

Ulrich Seelbach

Ludus Lectoris

Studien zum idealen Leser Johann Fischarts

Inhalt

Vorwort	VII
Literaturverzeichnis	IX
1. Volkstnaher Autor, gelehrter Leser? Einleitung	1
2. Texte als Subjekte. Das Konzept der Intertextualität	15
3. Die Mitarbeit des idealen Lesers. Begriffsklärungen	41
3.1. Annäherungen an den Leser. Modelle	41
3.2. Die Notwendigkeit alter Begriffe. Zitat und Anspielung	51
3.3. Wissen ohne Werke. Historisches Exempel, Parabel, Mythos, Fabel	76
3.4. Kanon und Katalog. Begründung einer Auswahl	83
4. Fingierte Traditionalität. Die Vorreden zum <i>Eulenspiegel reimenweis</i>	89
Exkurs: Fremde Texte im <i>Tylo Saxo</i> des Johannes Nemius	119
5. Das Imperium des Erzählers, die Republik des Lesers. Die <i>Geschichtklitterung</i>	127
5.1. Berufungen, Zitate, Anspielungen	129
5.2. Mythologische und historische Exempel, Fabeln und Parabeln	184
5.3. Die Autoren-, Titel- und Exempel-Listen	203
6. Titel ohne Texte. Der <i>Catalogus catalogorum</i>	231
7. Die Wissensbereiche der idealen Leser Fischarts	267
Katalog der Berufungen, Zitate und Anspielungen in der <i>Geschichtklitterung</i>	289
I. Die griechischen und römischen Klassiker und spätantiken Schriftsteller	291
II. Bibel	319
III. Mittelalterliche Schriftsteller	324
IV. Autoren der Renaissance und zeitgenössische Schriftsteller	337
V. Deutschsprachige Autoren	376

VI

Die Exempel in der <i>Geschichtklitterung</i>	392
I. Onyme Exempel	392
II. Aponyme Exempel, Parabeln und Fabeln	457
Adagien und Sentenzen in der <i>Geschichtklitterung</i>	481
Liste der realen Autoren und Werke im <i>Catalogus catalogorum</i>	490
Register	500

Vorwort

Die Ausarbeitung des vorliegenden Buches wurde ermöglicht durch ein zweijähriges Habilitanden-Stipendium der Deutschen Forschungsgemeinschaft in den Jahren 1994-1996 und einen Gastaufenthalt als Stipendiat der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel vom März bis Juni 1996.

Im Zuge der editorischen Arbeiten an den *Sämtlichen Werken* (SW) sind etwa ein Drittel der Texte Johann Fischarts in Dateien erfaßt worden, darunter der Text des seit Jahren druckfertigen zweiten Bandes mit dem *Eulenspiegel reimenweis*. Vom Text der *Geschichtklitterung* und des *Catalogus Catalogorum* habe ich selbst eine seitengetreue Datei der Ausgaben von 1590 erstellt. Der Forschungsstelle für Mittlere Deutsche Literatur an der Freien Universität Berlin (Leiter: Hans-Gert Roloff) verdanke ich den Zugang zu der für die Ausgabe der Werke Fischarts zusammengestellten Sammlung von Drucken und der Forschungsliteratur, die in Mikrofilmen und in Kopien Bestandteil der Fischart-Arbeitsstelle sind.

Eine durch Gutachterauflagen bedingte Verschiebung des eigentlichen Projektbeginns konnte zwar für die Vertiefung der Ermittlungsarbeiten genutzt werden, jedoch um den Preis eines verzögerten Qualifikationserwerbs und Investition von Lebenszeit, die auch anderweitig hätte genutzt werden können.

Zuspruch in Verfolgung des Themas habe ich von vielen hier Ungenannten bekommen, konkret verwertbare Hilfen waren bei einer so nicht erwartbaren terra incognita selten. Zu danken habe ich Frank-Rutger Hausmann (Freiburg i.Br.) für die Überlassung der Daten-Fassung seiner *Bibliographie der deutschen Übersetzungen aus dem Italienischen* (1992), die mir das Auffinden von einigen Autoren, Übersetzern, Werken und Drucken erheblich erleichtert hat, Heinz-Günther Schmitz (Kiel) für die Kopie des *Claus Narr 1572* und weitere Auskünfte, Jan-Dirk Müller für seine Hinweise auf Fechttermini und die kritische Durchsicht des Katalogsteils, Elke Bauer und Jutta Greiwe (Osnabrück) für die Identifikation mehrerer entlegener Autoren.

Besonderer Dank gilt den Gutachtern im Habilitationsverfahren: Hans-Gert Roloff (Berlin), Wilhelm Kühlmann (Heidelberg) und Alberto Martino (Wien), deren Anregungen und Korrekturvorschläge nach Möglichkeit umgesetzt, doch nicht in Gänze berücksichtigt wurden. Für nicht erfüllte Desiderate stehe ich ein. Meine Frau, Sabine Heimann-Seelbach, hat mich davon überzeugt, daß zahlreiche Stellen, an denen der polemische Stil Fischarts auf mich abzufärben begann, bei sachlicher Diktion überzeugender wirkten. Sie hat mich jedoch auch bestärkt, bei den essentiellen Aussagen gegenüber Wünschen Dritter standhaft zu bleiben. Aelian (*Varia historia* 14.8) bietet hierfür das Exempel des Polyclitus, der zwei Skulpturen desselben Sujets angefertigt hatte: eine nach den Regeln seiner Kunst, die andere unter Berücksichtigung und Ausführung sämtlicher Kritikerwünsche. Zu danken habe ich den gutachtenden Herausgebern einer

VIII

angesehenen Reihe für ihre sorgfältige Durchsicht des Manuskripts. Daß die Arbeit über den idealen Leser Johann Fischarts letztlich an einem anderen, für die Fischart-Philologie jedoch traditionsreichen Ort, in den Beiheften zum *Euphorion*, erscheinen kann, verdanke ich dem Interesse und Wohlwollen des Herausgebers der Zeitschrift, Wolfgang Adam.

Das Buch widme ich meinen Söhnen Karl und Martin.

Münster, im März 2000

Literaturverzeichnis

Das Verzeichnis enthält die öfter zu Rate gezogenen modernen Textausgaben der Quellentexte und Forschungsliteratur; die zeitgenössischen und älteren Drucke der Leser-Quellen sind vollständig im Katalogteil (unten, S. 289 ff.) aufgeführt.

- Aesop (Ü. Schnur)*: In: Fabeln der Antike. Übersetzt von Harry C. Schnur. München 1978.
- Alberus, Erasmus*: Die Fabeln. Die erweiterte Ausgabe von 1550 mit Kommentar sowie die Erstfassung von 1534. Hrsg. von Wolfgang Harms und Herfried Vögel in Verbindung mit Ludger Liebe. Tübingen 1997 (= Frühe Neuzeit 33)
- Albrecht von Eyb: Spiegel der Sitten*. Hrsg. von Gerhard Klecha. Berlin 1989 (= Texte des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit 34)
- Amadis*. Buch 1-6. Reprint (Hrsg. von Hans-Gert Roloff). Bern etc. 1988 (= Bibliotheca Anastatica Germanica).
- Anthologia Graeca*: The greek Anthology. 3 Vols. Ed. and Transl. by W. R. Paton. London 1960.
- Apollodor*: Apollodorus: The Library. With an English Translation by James George Frazer. 2 Vols. London, New York 1963 (= The Loeb Classical Library) (zuerst 1921)
- Aristoteles latinus*: Aristotelis opera. ed. Academia regia borussica. Vol. 3. Aristoteles latine interpretibus variis. Berolini 1831.
- Athenaeus*: The Deipnosophist. With an English Translation by Charles Burton Gulick. 7 Vols. Cambridge, London 1961 (= The Loeb Classical Library)
- Aulus Gellius*: Die Attischen Nächte. Übersetzt von Fritz Weiss. 2 Bde. Darmstadt 1992 (Reprint der Ausgabe Leipzig 1875).
- Bachtin: Rabelais*: Bachtin, Michail: Rabelais und sein Welt. Volkskultur als Gegenkultur. Aus dem Russischen von Gabriele Leupold. Hrsg. und mit einem Vorwort versehen von Renate Lachmann. Frankfurt/M. 1987 (russ. Erstausgabe 1965).
- Bachtin: Ästhetik*: Bachtin, Michail: Die Ästhetik des Wortes. Hrsg. und eingeleitet von Rainer Grübel. Aus dem Russischen übersetzt von Rainer Grübel und Sabine Reese. Frankfurt/M. 1979 (= edition suhrkamp 967).
- Bebel (Wesselski)*: Heinrich Bebels Schwänke. Zum ersten Male in vollständiger Übertragung hrsg. von Albert Wesselski. 3 Bde. München u. Leipzig 1907.
- Bebel: Facetien*: Heinrich Bebels Facetien. Drei Bücher. Historisch-kritische Ausgabe von Gustav Bebermeyer. Leipzig 1931 (= Bibliothek des Literarischen Vereins in Stuttgart 276).
- Ben-Porat, Ziva*: A Poetics of Literary Allusion. In: PTL. A Journal of Descriptive Poetics and Theory of Literature 1 (1976), S. 105-128.
- Besold*: Catalogus Librorum in Eximia Bibliotheca Celeberrimi jurisconsulti Christophori Besoldi. 1648. (Hsl. Katalog in der UB Salzburg: M II 366)
- Best, Otto F.*: Handbuch literarischer Fachbegriffe. Definitionen und Beispiele. Überarb. u. erw. Ausg. Frankfurt/M. 1982 (zuerst 1972) (= Fischer Taschenbuch 6478).
- Binder: Thesaurus*: Binder, Wilhelm: Novus Thesaurus Adagiorum Latinorum. 2. Ausg. Stuttgart 1866.
- Boccaccio: De claris mulieribus*: Boccaccio, Giovanni: De claris mulieribus. Die großen Frauen. (Auswahl.) Lateinisch/Deutsch. Ausgewählt, übersetzt und kommentiert von Irene Erfen und Peter Schmitt. Stuttgart 1995 (= Universal-Bibliothek 9341). — De claris mulieribus deutsch übersetzt von Stainhöwel. Hrsg. von Karl Drescher. Tübingen 1895. (= Bibliothek des Stuttgarter Literarischen Vereins 205).

- Bodin: Six livres*: Bodin, Jean: Sechs Bücher über den Staat. Übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Bernd Wimmer. 2 Bde. Eingeleitet und hrsg. von P(eter) C(ornelius) Mayer-Tasch. München 1981-1986.
- Brant: Narrenschiff*: Sebastian Brant: Narrenschiff. Hrsg. von Friedrich Zarncke. Darmstadt 1964. (Reprint der Ausg. Leipzig 1854).
- Broich/Pfister*: Broich, Ulrich / Manfred Pfister (Hrsg.): Intertextualität. Formen, Funktionen, anglistische Fallstudien. Unter Mitarbeit von Bernd Schulte-Middelich. Tübingen 1985 (= Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft 35).
- Buch der Beispiele*: Das Buch der Beispiele der Alten Weisen. Nach Handschriften und Drucken hrsg. von Wilhelm Ludwig Holland. Stuttgart 1860 (= Bibliothek des Litterarischen Vereins in Stuttgart 56). (Reprint Amsterdam 1969).
- Büchmann*, Georg: Geflügelte Worte. Der klassische Zitatenschatz. 39. Aufl. Neu bearb. von Winfried Hofmann. Berlin 1993.
- Caelius Rhodiginus*: Ludovici Caelii Rhodigini Lectionum antiquarum Triginta. Frankfurt u. Leipzig 1666. (Zuerst Venedig 1516).
- Cicero: Cato. Laelius*: Marcus Tullius Cicero: Cato der Ältere über das Alter. Laelius über die Freundschaft. Hrsg. von Max Faltner. 2. Aufl. München u. Zürich 1993.
- Cicero: De officiis*: Marcus Tullius Cicero: De officiis. Vom rechten Handeln. Hrsg. u. übers. von Karl Büchner. 3. Aufl. München u. Zürich 1987.
- Cicero: Orationes*. Die politischen Reden. 3 Bde. Lat.-dt. Hrsg., übers. u. erl. von Manfred Fuhrmann. München 1993.
- Cicero: Tusculanae disputationes*: Marcus Tullius Cicero: Gespräche in Tusculum. Lat.-dt. Hrsg. von Olof Gigon. 4. Aufl. München 1979.
- Defaux*: François Rabelais: Gargantua. Édition critique sur le texte de l'édition publiée en 1535 à Lyon par François Juste. Introduction, Variantes et notes par Gérard Defaux. 2ieme éd. revue et augmenté. Paris 1994 (= Le livre de poche 701. Bibliothèque classique).
- Dicke/Grubmüller*: Dicke, Gerd, Klaus Grubmüller: Die Fabeln des Mittelalters und der Frühen Neuzeit. Ein Katalog der deutschen Versionen und ihrer lateinischen Entsprechungen. München 1987 (= Münstersche Mittelalter-Schriften).
- Diogenes Laertius*: Leben und Meinungen berühmter Philosophen. Übersetzt und erläutert von Otto Apelt. 3. Aufl. Hamburg 1990.
- Draesner: Wege*: Draesner, Ulrike: Wege durch erzählte Welten. Intertextuelle Verweise als Mittel der Bedeutungskonstitution in Wolframs 'Parzival'. Frankfurt/M. etc. 1993 (= Mikrokosmos 36)
- DWB*: Grimm, Jakob und Grimm, Wilhelm (Begr.): Deutsches Wörterbuch. 32 Bde. Leipzig 1854-1961. (Reprint München 1984). – Neubearbeitung: Deutsches Wörterbuch. Leipzig 1965 ff.
- Eco: Lector in fabula*: Eco, Umberto: Lector in fabula. Die Mitarbeit der Interpretation in erzählenden Texten. Aus dem Italienischen von Heinz G. Held. München 1990.
- Emblematum Tyrocinia*: s. Holtzwardt.
- Englert/Bolte (1927/28)*: Englert, A(nton) und J(ohannes) Bolte: Volksschwänke bei Fischart. In: Zeitschrift des Vereins für Volkskunde 37/38 (1927/28), S. 105-107.
- Eov* s. *epistolae obscurorum virorum*
- Epistolae obscurorum virorum*. Hrsg. von Aloys Bömer. 2 Bde. Heidelberg 1924. (Reprint in 1 Bd. Aalen 1978).
- Erasmus: Adagia*: Erasmus von Rotterdam, Desiderius: Adagiorum chiliades quatuor. Basel 1574. – Erasmus von Rotterdam: Adagia. Lateinisch/Deutsch. Auswahl, Übersetzung und Anm. von Anton J. Gail. Stuttgart 1983 (= Universal-Bibliothek 7918).
- Exempel und Exempelsammlungen*. Hrsg. von Walter Haug und Burghart Wachinger. Tübingen 1991 (= Fortuna vitrea 2).

- Finkenritter*: Der Finckenritter. Text (der Ausg. ca. 1560) und Untersuchung. (Hrsg. von) Joachim Knappe. In: Philobiblon 35 (1991), H. 2, S. 97-148 (Text: S. 134-144)
- Fischart SW*: Johann Fischart. Sämtliche Werke. Hrsg. von Hans-Gert Roloff, Ulrich Seelbach, W. Eckehart Spengler. Bd. 1 ff. Bern etc. 1993 (= Berliner Ausgaben). (ab Bd. 2: Stuttgart-Bad Cannstadt).
- Fischart: Bienenkorb 1586*: (Fischart, Johann:) Binenkorb. Christlingen: Ursino Gottgwin 1586. (Göttingen SUB: 8° Th.Polem. 316/14).
- Fischart: Catalogus*: Fischart, Johann: Catalogus Catalogorum perpetuo durabilis (1590). Mit Einleitung und Erläuterungen hrsg. von Michael Schilling. Tübingen 1993 (= Neudrucke deutscher Literaturwerke. NF 46).
- Fischart: Eulenspiegel reimenweis*: Fischart, Johann: Eulenspiegel reimenweis. Bearb. von Ulrich Seelbach u. W. Eckehart Spengler. Stuttgart-Bad Cannstadt (= Fischart SW 2) — im Druck.
- Fischart: Flöhhatz*: Johann Fischart: Flöh Hatz, Weiber Tratz. Hrsg. von Alois Haas. Stuttgart 1967 (= Universalbibliothek 1656).
- Fischart: Geschichtklitterung (1590)*: (Fischart, Johann:) Affentheurlich Naupengeheurliche Geschichtklitterung. Gensing im Gänsserich 1590. — Zitiert nach der Original-Seitenzählung mit Angabe der Zeile. Benutzt werden kann neben Exemplaren der Originalausgabe jede kritische Ausgabe: in den Ausgaben von Alsleben und Schnabel ist diese Zählung in Klammern angegeben. Eine TUSTEP-Version der Ausg. 1590 kann interessierten Forschern in absehbarer Zeit zugänglich gemacht werden (mit den Inhalten der Bände 1-3 u. 6 der SW). — Hrsg. von A(lbert) Alsleben. Synoptischer Abdruck der Bearbeitungen von 1575, 1582 und 1590. Halle a.S. 1891 (= Neudrucke deutscher Literaturwerke des XVI. und XVII. Jahrhunderts 65-71). — Neu hrsg. von Hildegard Schnabel. Halle a.S. 1969 (= Neudrucke deutscher Literaturwerke 65-69).
- Franck: Chronica (1536)*: Franck, Sebastian: Chronica, Zeytbuch vnd geschichtbibel. Ulm 1536 (Reprint Darmstadt 1969)
- Franck: Sprichwörter*: Franck, Sebastian: Sprichwörter (Frankfurt/Main 1541). In: Sebastian Franck. Sämtliche Werke. Kritische Ausgabe mit Kommentar. Bd. 11. Textredaktion Peter Klaus Knauer. Bern etc. 1993 (= Berliner Ausgaben) — Der Kommentarband ist noch nicht erschienen.
- Franck: Weltbuch (1542)*: Weltbuch, spiegel vnd bildtnis des gantzen Erdtbodens. 1534. 2. Ausgabe 1542.
- Frey: Gartengesellschaft*: Frey, Jakob: Gartengesellschaft (1556). Hrsg. von Johannes Bolte. Tübingen 1896 (= Bibliothek des Literarischen Vereins in Stuttgart 209).
- GARG s. Rabelais: Oeuvres (Gargantua)*.
- Gartner, Andreas*: Proverbialia dicteria. Teutsche Sprichwörter. Frankfurt/Main 1572 (mit einem Anhang: Auszüge aus der 'Schola Salernitana').
- De generibus ebriosorum, et ebrietate vitanda*. (Helius Eobanus Hessus u.a.) Cui adiecimus De meretricum in suos amatores, & concubinarum in sacerdotes fide: quaestiones salibus & facetijs plenae, laxandi animi, iocique suscitandi causa, nuper editae. 1557.
- Genette, Gerard*: Paratexte. Frankfurt, New York 1992.
- Gefßner, Konrad (Gesner, Conradus)*: Bibliotheca instituta et collecta ... (Zürich 1583). Leiden 1980. 10 Mikrofiches (= Reformed Protestantism 780).
- GKL s. Fischart: Geschichtklitterung (1590)*
- Goedeke, Karl*: Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung aus den Quellen. 2. Aufl. Bd. 1. Bd. 2. Dresden 1884. 1886.
- Goetze 1904*: Götze, Alfred: Eine Quelle Fischarts. In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 29 (1904), S. 363-367.
- Goltwurm, Caspar*: Wunderwerck vnd Wunderzeichen Buch. 1557 (Ex. Wolfenbüttel HAB: Alvensl. El 223 8° (2)).

- Gotzkowsky, Bodo*: 'Volksbücher'. Prosaromane, Renaissancenovellen, Versdichtungen und Schwankbücher. Bibliographie der deutschen Drucke. 2 Tle. Baden-Baden 1991-1994 (= Bibliotheca bibliographica Aureliana 125. 142.).
- Grimm: Dt. Sagen*: Grimm, Jacob und Wilhelm Grimm: Deutsche Sagen. 2 Bde. in einem Bd. (Nach der 3. Aufl. von 1891). Darmstadt 1981.
- Hain, Ludwig*: Repertorium bibliographicum, in quo libri omnes ab arte typographica inventa usque ad annum MD typis expressi ... recensentur. 2 Bde. Stuttgart 1826–1891. Reprint: Mailand 1948–1950. — Supplement. By W(alter) A(rthur) Copinger. Mailand 1950.
- Hauffen (1908)*: Hauffen, Adolf: Neue Fischart-Studien. Leipzig, Wien 1908 (= Euphorion Erg.-H. 7).
- Hauffen Ed.*: Hauffen, Adolf (Hrsg.): Johann Fischarts Werke. Eine Auswahl. 3 Tle. Stuttgart (1895. 1893. 1894) (= Deutsche National-Litteratur 18, I-III).
- Hauffen (1899)*: Hauffen, Adolf: Fischart-Studien V. Der Antimachiavell. In: Euphorion 6 (1899), S. 663-679.
- Hauffen: Literaturbild (1921-1922)*: Hauffen, Adolf: Johann Fischart. Ein Literaturbild aus der Zeit der Gegenreformation. 2 Bde. Berlin u. Leipzig 1921-1922.
- Hausmann, Frank-Rutger*: Bibliographie der deutschen Übersetzungen aus dem Italienischen von den Anfängen bis zum Barock (ca. 1470 bis 1730). 2 Bde. Tübingen 1992.
- Hederich, Benjamin*: Gründliches mythologisches Lexikon. Leipzig 1770. (Reprint Darmstadt 1967. 1986)
- Heldenbuch*. Nach dem ältesten Druck (Straßburg, ca. 1483) hrsg. von Joachim Heinze. I: Abbildungsband. Göttingen 1981 (= Litterae 75/I).
- Hempel, Hermann*: Lateinischer Sentenzen- und Sprichwörterschatz. 2. Ausg. Bremen 1890.
- Henkel/Schöne*: Henkel, Arthur und Albrecht Schöne: Handbuch zur Sinnbildkunst des XVI. und XVII. Jahrhunderts. Stuttgart 1967. (Reprint (mit Kürzungen): Stuttgart 1996).
- Holenstein, Pia*: Der Ehediskurs der Renaissance in Fischarts 'Geschichtklitterung'. Kritische Lektüre des fünften Kapitels. Bern etc. 1991 (= Deutsche Literatur von den Anfängen bis 1700. Bd. 10).
- Holthuis: Intertextualität*: Holthuis, Susanne: Intertextualität. Aspekte einer rezeptionsorientierten Konzeption. Tübingen 1993 (= Stauffenburg Colloquium 28).
- Holtzwardt: Emblematum Tyrocinia*: Holtzwardt, Matthias: Emblematum Tyrocinia. Mit einem Vorwort über Ursprung, Gebrauch und Nutz der Emblematen von Johann Fischart und 72 Holzschnitten von Tobias Stimmer. Hrsg. von Peter von Duffel und Klaus Schmidt. Stuttgart 1968 (= Universalbibliothek 8555-8557).
- Homer: Ilias*. Gr. u. dt. Übertragen von Hans Rupé. 8. Aufl. München, Zürich 1983. — Ilias (latina). 1572 s. Katalog I.
- Homer: Odyssee*. Gr. u. dt. Übertragung von Anton Weiher. 8. Aufl. München, Zürich 1986.
- Hondorff: PE*: Hondorff, Andreas: Promptuarium exemplorum. Historien und Exempelbuch. Frankfurt/M. 1572.
- Horaz*: Oden und Epoden. Lat. u. dt. Übersetzt von Christan Friedrich Karl Herzlieb und Johann Peter Uz. Eingel. u. bearb. v. Walther Killy u. Ernst A. Schmid. Zürich, München 1981. — Satiren und Briefe. Lat. u. dt. Eingel. u. übers. von Rudolf Helm. Zürich, Stuttgart 1962.
- Hygin*: Hygini Fabulae. Ed. Peter K. Marshall. Stuttgart, Leipzig 1993.
- Iser: Der implizite Leser*: Iser, Wolfgang: Der implizite Leser. Kommunikationsformen des Romans von Bunyan bis Beckett. München 1972 (= UTB 163).
- Iser: Der Akt des Lesens*: Iser, Wolfgang: Der Akt des Lesens. Theorie ästhetischer Wirkung. 4. Aufl. München 1994 (zuerst 1976).
- Jauß*: Hans Robert Jauß: Der Leser als Instanz einer neuen Geschichte der Literatur. In: Poetica 7 (1985), S. 325-344

- Jöcher*, Christian Gottlieb: Allgemeines Gelehrten-Lexikon. 4 Bde. 1750–1751. — Fortsetzungen und Ergänzungen von Johann Christoph Adelung u. Heinrich Wilhelm Rotermund. 7 Bde. 1784–1897.
- Kestner: Med. Lexikon*: Kestner, Christian Wilhelm: Medicinisches Gelehrten-Lexicon. Jena 1740. (Reprint Hildesheim 1971).
- Kirchhof: Wendunmuth*: Kirchhof, Hans Wilhelm: Wendunmuth. Hrsg. von Hermann Österley. Tübingen 1869 (= Bibliothek des Literarischen Vereins in Stuttgart 95). (Reprint Hildesheim 1980).
- Kristeva*: Kristeva, Julia: Σημειωτική. Recherches pour une sémanalyse. Paris: Éditions du Seuil 1969 (= Collection Tel Quel).
- Kühlmann (1993)*: Kühlmann, Wilhelm: Johann Fischart. In: Deutsche Dichter der frühen Neuzeit (1450-1600). Ihr Leben und Werk. Hrsg. von Stephan Füssel. Berlin 1993, S. 589-611.
- Kühlmann/Neuber*: Kühlmann, Wilhelm/ Wolfgang Neuber (Hrsg.): Intertextualität in der Frühen Neuzeit. Studien zu ihren theoretischen und praktischen Perspektiven. Frankfurt am Main etc. 1994 (= Frühneuzeit-Studien 2).
- Lachmann: Dialogizität (1982)*: Lachmann, Renate (Hrsg.): Dialogizität. München 1982 (= Theorie und Geschichte der Literatur und schönen Künste A 1).
- Lauterbeck, Georgius*: Regentenbuch. Aus vielen trefflichen alten vnd newen Historien/ mit sonderm vleis zusammen gezogen ... Leipzig: Jacob Berwalt 1557 (Münster UB)
- LdAW*: Lexikon der Alten Welt. Hrsg. von Carl Andresen u.a. Redaktion Klaus Bartels u. Ludwig Huber. 3 Bde. Zürich, München 1990. (Lizenzausg. Augsburg 1994).
- Lefranc s. Rabelais*: Oeuvres
- Leitzmann: Fischartiana*: Leitzmann, Albert: Fischartiana. Mit einem Anhang: Kaspar Scheits 'Reformation der Musica'. Jena 1924 (= Jenaer germanistische Forschungen 6).
- Lex. d. Renaissance*: Lexikon der Renaissance. Hrsg. von Günter Gurst u.a. Leipzig 1989.
- Lindener, Michael*: Schwankbücher: Rastbüchlein und Katzipori. Hrsg. von Kyra Heidemann. 2 Bde. Bern etc. 1991 (= Arbeiten zur Mittleren Deutschen Literatur und Sprache 20).
- Lycosthenes/Simler 1555*: Lycosthenes, Conrad/Josias Simler: Epitome Bibliothecae Conradi Gesneri. Zürich 1555. Reprint in: Geßner, Conrad: Bibliotheca universalis und Appendix. (Reprint der Ausgabe 1545, 1550 u. 1555). Mit Nachwort von Hans Widmann. Osnabrück: Zeller 1966 (= Millaria 5).
- Manlius: Loci communes*: Manlius, Johannes: Locorum communium Der Erste Theil. Franckfurt am Mayn/ (Peter Schmidt in verlegung Sigmund Feyerabend und Simon Hüter) 1566. — Locorum communium, Der Ander Theil. Franckfurt am Mayn/ Anno 1566.
- Margalits*, Eduard: Florilegium proverbiorum universae latinitatis. Budapest 1895.
- Martial*: Epigrams. (lat./engl.) With an English Translation by Walther C.A. Ker. 2 Vols. London, Cambridge 1961 (= The Loeb Classical Library). — Epigramme. (dt.) Eingeleitet und im antiken Versmaß übertragen von Rudolf Helm. Zürich, Stuttgart 1957.
- Melusine*: Thüring von Ringoltingen: Melusine. In der Fassung des Buchs der Liebe (1587). Hrsg. von Hans-Gert Roloff. Stuttgart 1969 (= Universal-Bibliothek 1484/85).
- Meyer: Zitat*: Meyer, Herman: Das Zitat in der Erzählkunst. Zur Geschichte und Poetik des europäischen Romans. Stuttgart 1961.
- Michel*: Rabelais: Gargantua. Publié sur le texte définitif établi et annoté par Pierre Michel. Préface de Michel Butor. (Paris) 1978.
- Montanus*: Montanus, Martin: Schwankbücher (1557-1566). Hrsg. von Johannes Bolte. Tübingen 1899 (= Bibliothek des Literarischen Vereins in Stuttgart 217).
- Münster: Cosmographie 1550*: Münster, Sebastian: Cosmographie. Basel 1550. (Reprint Amsterdam 1968)
- Nas: IV. Centurie*: Nas, Johannes: Quarta Centuria, Das ist/ Das vierdt hundert der vierfach Euangelischen warheit. Ingolstatt: Alexander Weissenhorn 1570. (HAB Wolfenbüttel)

- Nemius: Tylus Saxo*: Martin M. Winkler: Der lateinische Eulenspiegel des Ioannes Nemius. Text und Übersetzung, Kommentar und Untersuchungen. Tübingen 1995 (= Frühe Neuzeit 24).
- Nepos, Cornelius*: Nepos, Cornelius: De viris illustribus. Biographien berühmter Männer. Lateinisch/Deutsch. Übers. u. hrsg. von Peter Krafft u. Felicitas Olef-Krafft. Stuttgart 1993 (= Universal-Bibliothek 995).
- Nyssen*: Johann Fischart: Geschichtklitterung. Glossar. Worterläuterungen zum Text der Ausgabe letzter Hand von 1590 nach der Neuauflage 1963 von Ute Nyssen. Düsseldorf 1964.
- Ovid: Metam.*: Ovidius Naso, Publius: Metamorphosen. In deutsche Hexameter übertragen u. hrsg. von Erich Rösch. Mit einer Einf. von Niklas Holzberg. 12. Aufl. München u. Zürich 1990 (= Sammlung Tusculum).
- Ovid: Metam., übersetzt von Wickram*: Wickram, Jörg. Sämtliche Werke. Hrsg. von Hans-Gert Roloff. Bd. 13: Ovids Metamorphosen. Textredaktion Lothar Mundt. 2 Tle. Berlin 1990 (= Ausgaben deutscher Literatur des XV. bis XVIII. Jahrhunderts).
- Ovid: Moretum*: Moretum. A Poem Ascribed to Vergil. Ed. with transl., introd. and commentary by E.J. Kenney. Bristol 1984.
- Ovid: Nux*. Die Klage des Nussbaums. Lat./dt. Hrsg. von Hermann Rupprecht. Mitterfels 1982 (= Pseudoovidiana 3).
- Ovid: Tristia*: P. Ovidius Naso: Tristia. Hrsg., übers. u. erklärt von Georg Luck. 2 Bde. Heidelberg 1967.
- Pauli: Schimpf und Ernst*: Pauli, Johannes: Schimpf und Ernst. Hrsg. von Hermann Österley. Stuttgart 1866 (= Bibliothek des Literarischen Vereins in Stuttgart 85). (Reprint: Amsterdam 1967).
- Pauly/Wissowa*: Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft. Neue Bearb., begonnen von G. Wissowa. Reihe I, Bd. 1,1-23,1. Stuttgart 1893-1963.
- PE*: s. Hondorff
- PL*: Migne, J.-P. (Ed.): Patrologiae cursus completus. Series latina. 217 Vols. 1844-1864.
- Platon*: Werke in acht Bänden. Griechisch u. deutsch. (versch. Übersetzer) Hrsg. von Gunther Eigler. Darmstadt 1990.
- Plattard*: Plattard, Jean: L'Œuvre de Rabelais. (Sources, Invention et Composition). Paris: Champion (1909). (Reprint Paris 1967).
- Plett*: Plett, Heinrich F. (Hrsg.): Intertextuality. Ed. by H.F.P. Berlin, New York 1991.
- Plinius: Nat. hist.*: Plinius Secundus d.Ä., C.: Naturalis historiae libri XXXVIII. Bd. VIII. Hrsg. u. übers. von Roderich König in Zusammenarbeit mit Gerhard Winkler. Darmstadt 1976. (= Sammlung Tusculum).
- Plinius d.J.*: Plinius Caecilius Secundus d.J., C.: Epistularum libri decem. Briefe. Lat./dt. Hrsg. von Helmut Kasten. 6. Aufl. München 1990 (= Sammlung Tusculum).
- Poggio: Facetien*: Poggio Bracciolini: Facezie. Con un saggio di Eugenio Garin. Introduzione, traduzione e note di Marcello Ciccuto. Milano 1994.
- Rabelais 1559 u. 1573*: Les OEUVRES DE M. Francois Rabelais, Docteur en Medecine. Contenant la vie, faits et dits Heroiques de Gargantua, et de son filz Pantagruel. Avec la Prognostication Pantagrueline. 1559. (Ex. Coburg LB: G III 11/34) — LES OEUVRES DE M. FRANÇOIS RABELAIS. Anvers: François Nierg 1573. (Ex. München BSB: P.o. gall. 1770).
- Rabelais (Ed. Lefranc)*: Œuvres de François Rabelais. Edition critique publiée par Abel Lefranc, Jaques Boulenger, Henri Clouzot, Paul Dorveaux, Jean Plattard et Lazare Sainéan. Tome I et II: Gargantua. Paris 1912.
- Regis*: Meister Franz Rabelais ... Gargantua. 3 Bde. Übers. von Gottlob Regis. Leipzig 1832-1841.

- Rhetorica ad Herennium*. Lateinisch-deutsch. Hrsg. u. übers. von Theodor Nüßlein. München, Zürich 1994 (= Sammlung Tusculum).
- Rivander: Promptuarium*: Rivander, Zacharias: Der Ander Theil Promptuarii exemplorum. Frankfurt a.M.: Sigmund Feyerabend und Johann Spieß 1581 (Coburg LB: Cas B 6).
- Sachs, Hans: Fabeln und Schwänke*: Sachs, Hans. Sämtliche Fabeln und Schwänke. Hrsg. von Edmund Goetze u. Karl Drescher. 6 Bde. Halle 1893-1913 (= Neudrucke deutscher Litteraturwerke des XVI. und XVII. Jahrhunderts).
- Sachs, Hans: Fastnachtspiele*: Sachs, Hans. Sämtliche Fastnachtspiele. Hrsg. von Edmund Goetze. 7 Bde. Halle 1880-1887 (= Neudrucke deutscher Litteraturwerke des XVI. und XVII. Jahrhunderts).
- Sachs, Hans: Werke*. Hrsg. von Adelbert von Keller u. Edmund Goetze. 26 Bde. Tübingen (u. Stuttgart) 1870-1908. (= Bibliothek des Literarischen Vereins in Stuttgart).
- Salomon et Marcolfus*. Kritischer Text mit Einleitung, Anmerkungen, Übersicht über die Sprüche, Namen- und Wörterverzeichnis. Hrsg. von Walter Benary. Heidelberg 1914 (= Sammlung mittellateinischer Texte 8).
- Salomon und Marcolf*: Frag vnd antwort Salomonis vnd marcolfi. Nürnberg: Marcus Ayrer 1487. Reprint: Michael Curschmann: Marcolfus deutsch. Mit einem Faksimile des Prosa-Drucks von M. Ayrer (1487). In: Kleinere Erzählformen des 15. und 16. Jahrhunderts. Hrsg. von Walter Haug und Burghart Wachinger. Tübingen: Niemeyer 1993 (= Fortuna vitrea 8), S. 151-255, hier S. 240-255.
- Schank (1974)*: Schank, Gerhard: Etymologie und Wortspiel in Johann Fischarts 'Geschichtklitterung'. Kirchzarten 1978.
- Scheidt: Grobianus*: Friedrich Dedekind: Grobianus. De morum simplicitate. Grobianus. Von groben Sitten und unhöflichen Gebärden. Deutsche Fassung von Caspar Scheidt. Mit e. Vorwort zum Neudruck der Texte von Barbara Könniker. Darmstadt 1979.
- Schilling*: Schilling, Michael (Hrsg.): Johann Fischart: Catalogus Catalogorum perpetuo durabilis (1590). Mit Einleitung und Erläuterungen. Tübingen 1993.
- Schmid/Stempel*: Dialog der Texte. Hamburger Kolloquium zur Intertextualität. Hrsg. von Wolf Schmid und Wolf-Dieter Stempel. Wien 1983 (= Wiener Slawistischer Almanach. Sonderbd. 11).
- Schrader*: François Rabelais: Gargantua und Pantagruel. Aus dem Französischen verdeutscht durch Gottlob Regis. Mit Anmerkungen und einem Nachwort versehen von Ludwig Schrader. München: Hanser 1964. (Reprint: Frankfurt/M. 1993).
- Schumann: Nachtbüchlein*: Schumann, Valentin: Nachtbüchlein (1559). Hrsg. von Johannes Bolte. Tübingen 1893 (= Bibliothek des Literarischen Vereins in Stuttgart 197) (Reprint Hildesheim 1976).
- Schweikle*: Günther und Irmgard Schweikle (Hrsg.): Metzler Literatur Lexikon. Stichwörter zu Weltliteratur. Stuttgart 1984.
- Seitz (1974)*: Seitz, Dieter: Johann Fischarts Geschichtklitterung. Untersuchungen zur Prosastruktur und zum grobianischen Motivkomplex. Frankfurt/M. 1974.
- Seneca*: Seneca: Epistulae morales ad Lucilium. Liber I-IV, VI. Lat./Dt. Übersetzt u. hrsg. von Franz Loretto (VI: Rainer Rauthe). Stuttgart 1977, 1982, 1985, 1987, 1986.
- Sommerhalder (1960)*: Hugo Sommerhalder: Johann Fischarts Werk. Eine Einführung. Berlin 1960.
- Steinsieck*: Rabelais, François: Gargantua. Übersetzt und kommentiert von Wolf Steinsieck. Nachwort von Frank-Rutger Hausmann. Stuttgart 1992 (= Universal-Bibliothek 8764).
- Stierle, Karlheinz*: Werk und Intertextualität. In: Schmid/Stempel: Dialog der Texte (1983), S.76-26. — Auch in: Das Gespräch. Hrsg. von Karlheinz Stierle und Rainer Warning. München 1984 (= Poetik und Hermeneutik 9), S. 139-150.
- Stobaeus, Johannes*: Ioannis Stobaei Anthologii libri duo priores. Ed. Kurt Wachsmuth. 2 Bde. Berlin 1958. — Libri duo posteriores. Ed. Otto Hense. 3 Bde. Berlin 1958. — Ioannis

- Stobaei Sententiae ex Thesauris Graecorum ... in Sermones siue Locos communes digestae a Conrado Gesnero ... traductae. Antwerpen 1551. (Göttingen SUB)
- Stobaeus/Fröhlich*: Joannis Stobej Scharpffsinniger Sprüche/ auß den schrifftten der ... Griechen ... zwaihundert vnnd fünfftzig ... Durch Georgen Frölich ... erstmals ... inn Teutsche sprache gebracht. Basel: Johann Herbst 1551 476 S. (Göttingen SUB).
- SW: s. Fischart SW
- Teufelbücher (Ed. Stambaugh)*: Teufelbücher in Auswahl. Hrsg. von Ria Stambaugh. 5 Bde. Berlin, New York 1970-1980 (= Ausgaben deutscher Literatur des XV. bis XVIII. Jahrhunderts).
- Tibull*: Tibull und sein Kreis. Lateinisch und deutsch. Ed. Wilhelm Willige. München 1960.
- Tolić*: Dubravka Oraić Tolić: Das Zitat in Literatur und Kunst. Versuch einer Theorie. Aus dem Kroatischen übersetzt von Ulrich Dronske. Wien, Köln, Weimar 1995 (= Nachbarschaften. Humanwissenschaftliche Studien 4).
- Träger, Claus (Hrsg.)*: Wörterbuch der Literaturwissenschaft. Leipzig 1986.
- Tubach, Frederic C.*: Index Exemplorum. A Handbook of Medieval Religious Tales. Helsinki 1969.
- Twinger von Königshofen, Jacob*: Chronik des Jacob Twinger von Königshofen 1400 (1415). In: C. Hegel (Hrsg.): Chroniken der oberrheinischen Städte. Straßburg. 2 Bde. Leipzig 1870 (= Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jh. 8 u. 9).
- Valerius Maximus*: Valerius Maximus: Facta et dicta memorabilia. Denkwürdige Taten und Worte. Lateinisch/Deutsch. Übersetzt u. hrsg. von Ursula Blank-Sangmeister. Stuttgart 1991 (= Universal-Bibliothek 8695). (Enthält nur eine Auswahl, ohne dies im Titel oder im Nachwort deutlich zu machen).
- VD 16*: Verzeichnis der im deutschen Sprachgebiet erschienenen Drucke des 16. Jahrhunderts. Hrsg. von der Bayerischen Staatsbibliothek in München in Verbindung mit der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel. Red. Irmgard Bezzel. Bd. 1 ff. Stuttgart 1983 ff.
- Vergil: Aeneis*. Lat.-Dt. In Zusammenarbeit mit Maria Götte hrsg. u. übers. von Johannes Götte. 4. Aufl. München 1979.
- Vergil: Bucolica, Georgica*: Vergil. Landleben. Catalepton, Bucolica, Georgica. Ed. Johannes und Maria Götte. Vergil-Viten. Ed. Karl Bayer. Lat. u. dt. 5. Aufl. München, Zürich 1987.
- Ps.-Vergil: Culex*: In: Virgil. With an English Translation by H. Rushton Fairclough. Vol. II. London, Cambridge 1966, S. 370-403.
- Waldis, Burkhard*: Esopus. Hrsg. von Julius Tittmann. 2 Tle. Leipzig 1882 (= Deutsche Dichter des 16. Jahrhunderts 16 u. 17).
- Walther, Hans*: Proverbia sententiaequae latinitatis medii aevi. 6 Bde. Göttingen 1963-1969 (= Carmina medii aevi posterioris Latina. 2).
- Wander, Karl Friedrich Wilhelm*: Deutsches Sprichwörter-Lexikon. 5 Bde. Leipzig 1867. (Reprint Augsburg 1987)
- Weinrich s. Nyssen*
- Wickram: Rollwagenbüchlein*: Georg Wickram. Sämtliche Werke. Hrsg. von Hans-Gert Roloff. Bd. 7: Das Rollwagenbüchlein. Berlin, New York 1973. (= Ausgaben deutscher Literatur des XV. bis XVIII. Jahrhunderts).
- Williams (1903)*: Williams, Charles Allyn: Zur Liederpoesie in Fischarts Gargantua. Diss. Heidelberg. Halle 1909. — auch Frankfurt/M. 1909.
- Wolfzettel: Artusroman*: Wolfzettel, Friedrich (Hrsg.): Artusroman und Intertextualität. Gießen 1990 (= Beiträge zur deutschen Philologie 67).
- Worton/Still*: Intertextuality. Theories and practices. Ed. by Michael Worton and Judith Still. Manchester, New York 1990.

- Worstbrock*, Franz Josef: Deutsche Antikerezeption 1450-1550. Tl. 1: Verzeichnis der deutschen Übersetzungen antiker Autoren, mit einer Bibliographie der Übersetzer. Boppard 1976 (= Veröffentlichungen zur Humanismusforschung 1).
- Xenophon*: Kyropädie. Gr.-dt. Hrsg. u. übers. von Rainer Nickel. Darmstadt 1992.
- Zedler*, Johann Heinrich: Grosses vollständiges Universal-Lexicon Aller Wissenschaften und Künste. 64 Bde. u. 4 Suppl.-Bde. Leipzig 1732-1754. (Reprint Graz 1961-1964. Graz 1993 ff.)
- Zwinger*: *Theatrum*: Zwinger, Theodor: *Theatrum vitae humanae*. Basel 1565. Basel 1571.

1. Volksnaher Autor, gelehrter Leser? Einleitung

Johann Fischart (ca. 1546 bis ca. 1590) ist der bedeutendste Schriftsteller und Publizist aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, den die deutsche Literatur – unter Einschluß der neulateinischen Literatur deutscher Autoren – vorzuweisen hat. Geboren in Straßburg als Sohn des wohlhabenden Gewürzhändlers Hans Fischer, konnte er einen Bildungsweg einschlagen, der ihm eine gesicherte Lebensstellung hätte einbringen können, die er tatsächlich jedoch erst wenige Jahre vor seinem Tod erhielt. Nach dem Besuch der Gymnasien in Straßburg und in Worms wurde er am 30. Oktober 1564 in Tübingen immatrikuliert, entschied sich für ein Jurastudium, das in Paris und an anderen, unbekanntenen Universitäten fortgesetzt wurde. Allerdings wurde er erst am 10. August 1574 in Basel zum Doctor utriusque iuris promoviert und erhielt 1583 eine seinen Studien angemessene Anstellung als Amtmann in Forbach, die er wohl bis zu seinem frühen Tod um 1590 innehatte. Ob ihn seine religionspolemischen Werke um eine frühere geregelte Stellung gebracht haben oder er aus der Not, keine Anstellung zu finden, sich publizistischem Broterwerb zuwandte, ist unbekannt. Auf jeden Fall entwickelte Fischart innerhalb zweier Jahrzehnte eine publizistische Betriebsamkeit, die ihresgleichen in der Literaturlandschaft des ausgehenden 16. Jahrhunderts sucht. In engem Kontakt zu seinem Leserpublikum und ohne Scheu vor kontroverser Polemik übersetzte, kommentierte und verfaßte er konfessions- und staatspolitische Schriften, verwies gegnerische Anschauungen mit subtiler Satire oder kräftigeren Mitteln in die Schranken. Seine eigenständigen Bücher, Flugschriften, Einblattdrucke, seine Übersetzungen, Beiträge zu Werken anderer Autoren und die von ihm als Herausgeber verantworteten Drucke belaufen sich auf annähernd 80 Texte. Die Palette seines Schaffens reicht von Beiträgen zu Fachwissenschaften über belehrende und wissensvermittelnde Literatur, Erbauliches und Kontrovers-Schrifttum hin zu einem von hedonistischer Lust an Sprach- und Wissensspielen reichem Sortiment an Unterhaltungsschrifttum.

Fischarts Talent war das eines Interpreten, es bedurfte zu seiner Entfaltung eines vorgefundenen Kristallisationskerns, an dem es sich abarbeiten, an dem sie sich anlagern konnte. Er hat vertraute Muster seiner Zeit und Welt im Lichte stadtbürgerlicher Erfahrungshorizonte neu- und umgestaltet, hat fremde Texte amplifiziert, mit unzähligen Einzelheiten vermehrt, mit klugen Bemerkungen versehen weitergegeben, neu kompiliert und colligiert. Diese Form von publizistischer und schriftstellerischer Tätigkeit hat

die Forschung seit jeher fasziniert und irritiert – die Faszination ergab sich aus der außerordentlichen Vielseitigkeit, die Irritation durch das Fehlen einer einheitlichen Grundhaltung. Der Autor Johann Fischart hat mit seinen zahlreichen Pseudonymen selbst auf die verschiedenen Autorhaltungen aufmerksam gemacht, durch seine verschiedentlichen Hinweise an seine Leser auf die Identität der Pseudonyme aber auch ein Selbstbewußtsein an den Tag gelegt, das bei aller Disparatheit der Texte ein Werkbewußtsein verdeutlicht.

Faßt man die Texte Fischarts zu funktionellen Gruppen zusammen, so ergibt sich, daß ein Großteil des publizistischen und dichterischen Schaffens des Autors nicht aus dem Rahmen des zeitlich Üblichen fällt. In den Rahmen alltagspragmatischer Literatur gehören beispielsweise die Herausgabe von Kirchenliedern unter Beigabe eigener Lieder und Psalmen (1573), die Herausgabe des für Straßburg geltenden Katechismus (1578), gereimte Kurztexte zu einer Bilderbibel Tobias Stimmers (die *Neuen künstlichen Figuren Biblischer Historie*; 1576), das *Philosophisch Ehzuchtbüchlein* (1578), das die Ehe- und Kinderzuchtlehre Plutarchs in deutscher Sprache nebst einem Mosaik aus ergänzten Sprüchen, Exempeln und Beispielen aus der Natur im Sinne protestantischer Ehelehre bietet. Zur Hausväterliteratur können die *Bücher vom Feldebau* (1579) gerechnet werden, deren Übersetzung Fischart gelegentlich korrigiert und mit Zusätzen versehen hat. Die Verdeutschung von Papstvitien in den *Accurate effigies Pontificum* (1573) leitet schon über zu einer zweiten Gruppe von Texten, der im weitesten Sinne deutschsprachigen Fachliteratur (die sicher nicht nur von Fachleuten gelesen wurde). Fischart arbeitete mit an einem Wörterbuch zur Erklärung paracelsistischer Begriffe, dem *Onomasticon Philosophicum* (1574), schrieb eine Vorrede zu einer Sammlung von alchemistischen Traktaten, dem *Correctorium Alchymiae* (1581), und er übersetzte das umfangreiche Werk Jean Bodins über das Hexenwesen, *De Daemonomania magorum* – übrigens das einzige einschlägig juristische Werk außer seinen Promotionsthesen, das Fischart geliefert hat; den lateinischen *Malleus maleficarum* von Institoris und Sprenger hat Fischart im Auftrag des Verlegers Lazarus Zetzner nur für den Druck durchgesehen. Aus dem Rahmen fallen ebenfalls nicht die Enkomien und Panegyriken, alles Texte, die nur einem lokalen bzw. regional beschränkten Leserkreis zgedacht waren. Hierzu zählt das *Glückhafft Schiff von Zürich* (1577), eine Pritschmeister-Dichtung, die ein mehrfach literarisch gestaltetes Ereignis im Rahmen eines Schützenfestes in Straßburg – wie stets in vergleichbaren Lobsprüchen – über Gebühr hervorhebt. Die politische Seite des Bündnisses wird in einer demselben Städtebund gewidmeten Schrift mit Lobgedichten Fischarts als Zugabe betont, der *Ordenlichen Beschreibung welcher Gestalt die Nachbarliche Bündnuß* (1588). Unter den Enkomien ist das „Lob der Laute“ hervor-

zuheben, ein Gedicht, das Fischart den Tabulaturen von Bernhard Jobins *Lautenbüchern* (1572) beigegeben hat, und das „Lob des Landlusts“, eine Bearbeitung von Horazens Epode „Beatus ille“, das den schon erwähnten *Feldbaubüchern* inkorporiert wurde. Einige kurzlebige Werke der politischen Tagesliteratur und Neue Zeitungen wurden der Verantwortung Fischarts als Herausgeber und Übersetzer zugeschrieben, Texte, die gattungsbedingt weder Fischarts Namen noch eines seiner Pseudonyme tragen.

Anonym erschien ebenfalls Fischarts erste konfessionspolitische Polemik, der *Nacht-Rab* (1570), dies aber sicher aus Gründen der Zensur. Das in den Straßburger Bischofsstreit eingreifende Werk ließ Fischart aus Vorsicht in Ursel bei Frankfurt drucken. Mit seinen Initialen versehen (J.F.G.M.) erschien Fischarts zweite Polemik, der Einblattdruck des *Barfüßser Secten- und Kuttentstreits* (1570/71), eine Replik auf ein Blatt gleichen Kalibers des Franziskaners Johannes Nas, der in sicherer Entfernung weilte. Mit einer Vorrede zu Minus Celsus' *In Haereticis coercendis* (1577) – dem einzigen Beitrag Fischarts in lateinischer Sprache! – und der Herausgabe des Gedichts *Die Gelehrten, die Verkehrten* warb Fischart für die religiöse Toleranz bei Protestanten und Reformierten. Die Religionspolemik setzt sich bei Fischart fort in ironischen Legenden, die den scharfen Ton unmittelbarer Auseinandersetzung zugunsten wirkungsvollerer, sanfterer Mittel (inversio) aufgibt. Hierzu rechnet das gereimte Buch von *Dominici und Francisci Leben* (1571), die *Wunderlichst unerhörtest Legend* (1580) vom Jesuiterhütlein, in denen Fischart die Ursprünge der katholischen Orden der Dominikaner, Franziskaner und Jesuiten wirkungsvoll demontiert.

Dem Papsttum und dem katholischen Glauben wurden kleinere Satiren gewidmet: die *Grille Krotttestisch Mül* (um 1573), der *Malchopapo* (1577) und ein Gedicht („Beschläge zum heiligen Brotkorb“) zu Jean Calvins *Brotkorb* (1583), einer Satire auf die Reliquienverehrung. Auch wenn der Übersetzer und Bearbeiter, der sich hier „Jesuwalt Pickhart“ nennt, den Ton der Satire in seinen Zusätzen („Mentzerkletten“) zum *Bienenkorb* (1579) von Philipp van Marnix nicht immer durchhält – oft ersetzt direkte Konfrontation die Bloßstellung durch Imitation –, so muß doch dieses Werk als der wichtigste Beitrag Fischarts zur Literatur seiner Zeit gelten. Es wurde bis ca. 1620 ein Dutzend mal gedruckt, allein innerhalb des ersten Jahrzehnts erschienen fünf Ausgaben.

Eine konsequent satirische oder ironische Erzählerhaltung ist Fischart bei religiöser Thematik nicht geglückt; dies gelingt ihm nur bei unverfänglichen Themen, in seinen ironischen Enkomien, dem *Flöhhatz* (1577, zuerst 1573 von Matthias Holtzwardt verfaßt) und dem *Podagrammisch Trostbüchlein* (ebenfalls 1577). Ersterer schildert den Krieg der Flöhe mit den Weibern aus der Sicht der vermenschlichten und bedauernswerten Tiere im Ton der Ps.-Homerischen *Batrachomyomachia* und anderer ironischer Enkomien

mit tierischem Personal. Letzteres knüpft im Ton an das *Lob der Torheit* des Erasmus und die lateinische Podagra-Literatur (etwa Willibald Pirckheimers) an. Ebenso konsequent trifft Fischart den Ton der Parodie in seinen beiden Fassungen der Scherzpraktik *Aller Praktik Großmutter* (1572 und 1574). Der *Catalogus catalogorum perpetuo durabilis* (1590), der erste fiktive Bücherkatalog der deutschen Literatur, kann im weiteren Sinne zu den Parodien gezählt werden.

Gegenüber der alltagspragmatischen, der polemischen und satirischen, der tagespolitischen Literatur sind die Werke der Unterhaltungsliteratur im engeren Sinne nicht eben zahlreich. Vom Umfang her nahmen sie jedoch gut ein Drittel dessen ein, was Fischart als ‘Schriftsteller’ verfaßt hat: es handelt sich hier um den *Eulenspiegel reimweis* (1572), eine, wie der Titel schon besagt, gereimte Fassung der Eulenspiegelschwänke, um die Übersetzung eines der Bücher des endlosen *Amadis-Romans* (1572) aus dem Französischen, einen Prolog zu dem erneuerten *Peter von Stauffenberg* (1588) Bernhard Schmidts, eine gereimte Einleitung zur Übersetzung des spätantiken Liebesromans *Ismenius* (1573) und endlich die *Geschichtklitterung* (zuerst 1575 unter dem Titel *Affenteurliche und Ungeheurliche Geschichtsschrift*), die Bearbeitung von Rabelais’ *Gargantua*. Der *Geschichtklitterung* widmete Fischart – über eineinhalb Jahrzehnte – die meiste Aufmerksamkeit, den größten Formulierungs- und Umformulierungsaufwand, die meisten Literaturrecherchen für seine ergänzten Exempel und Einzelthemen gewidmeten katalogartigen Belegen. Es ist gewiß das Werk, das der Autor für seinen wichtigsten Text ansah, eine Einschätzung, die aus heutiger Sicht geteilt wird: die meisten Forschungsbeiträge zu Werken Fischarts, die umfangreichsten Dissertationen gelten der *Geschichtklitterung*.

Die bei Fischart wechselnden Perspektiven und Standpunkte lassen sich mit der Erwartungshaltung des lesenden Publikums erklären. Die Texte stehen ja nicht für sich auf dem anonymen Büchermarkt, sondern in einer längeren oder auch kürzeren Tradition vergleichbarer Texte anderer Autoren. Diese Traditionen, die Gattungsvorgaben, die Erwartungen an bestimmte Textsorten verlangen jeweils besondere Haltungen des Autors und Erzählers oder des Beitragärs zum Werk eines anderen Autors. Enge Grenzen des Mitteilbaren werden durch Gattungsgesetzmäßigkeiten impliziert, und es wäre notwendig, diese Traditionen bestimmter Gattungsvorgaben einmal zu untersuchen, um entscheiden zu können, ob und inwieweit Fischart bewußt Vorgaben einhält oder sie überschreitet. Die Verträglichkeit von – unter heutiger Perspektive – disparaten Aussagen, gegensätzlichen Stellungnahmen ein und desselben Autors führt zu einem anderen, einem mehr oder minder inkonsistenten Begriff des ‘Gesamtwerks’: es ist eben nur die additive Summe des von einer Autorpersönlichkeit Verantworteten. Zu den genannten Erwartungen, die das Publikum an Texte bestimm-

ter Gattungen heranträgt, werden zeitgenössische Poetiken und Rhetoriken in der Regel keinen oder nur geringen Aufschluß ergeben. Dies ist einerseits bedingt von einem starren Festhalten zahlreicher präskriptiver Werke an den vorgegebenen antiken Kriterien, andererseits durch ein gewisses Hinterherhinken der Theorie hinter der aktuellen schriftstellerischen Praxis. Wichtiger als die Poetiken selbst sind erfolgreiche literarische Muster, die als Vorbilder dienen oder gar den Ausgangspunkt einer eigenständigen Gattung markieren. Gerade diese als Vorbilder neuer Gattungen fungierenden Initialtexte zeigen aber auch, daß die Erwartungshaltung der Rezipienten von den Autoren nicht starr beantwortet werden muß, daß der Erwartungshorizont überschritten werden kann, daß ein Spiel mit den engen Grenzen durchaus möglich war. Das Verhältnis von Gattungsgrenzen und Überschreitung derselben, von Tradition und Innovation wäre daher bei jedem Text gesondert zu bestimmen. Ich will dies an zwei Beispielen knapp umreißen.

Bei einer genaueren Untersuchung von Handlungsstruktur, Erzählerhaltung und Vorbildern der Satire *Von Dominici Leben* würde sich zum Beispiel beobachten lassen, daß sie denen der Heiligenlegende nachempfunden sind, die legendarische Erzählerhaltung jedoch mit den Mitteln der Ironisierung durchbrochen wird. Diese Form der protestantischen Heiligenkritik hat eine kurze, aber sehr wirksame Geschichte, die durch Luthers *Liegend von St. Johanne Chrysostomo* und vor allem durch Erasmus Alberus' *Der Barfüßer Münche Eulenspiegel und Alkoran* (Franziskus-Legenden) etabliert wurde. Der erbaulichen Legende, die seit dem Tridentinum (1562) eine Neubelebung erfuhr, wird durch Fischart mit denselben ironischen und satirischen Mitteln begegnet, die in der protestantischen Kritik erprobt waren. Als weiteres Vorbild könnte man Hieronymus Rauschers mehr in die Richtung der Polemik tendierende Schrift, die *400 auserwählte grobe feist wolgemerte erstunkene papistische Lügen* (1562/64), nennen. Rückt Alberus den Heiligen Franziskus in die Nähe des Schalks Eulenspiegel, so folgt ihm Fischart hierin genauestens bei der Gestaltung von *Dominici Leben*. Fischarts Erzählung des Lebens von Dominicus hält sich an die Regeln der Heiligenvita: „Der Lebenslauf der Vita ist aufgebaut nach dem Prinzip wachsender Tugend, wird strukturiert vom Ziel her mit der Absicht, ein präformiertes Ideal zu demonstrieren“.¹ Die Ironisierung wird bewerkstelligt, indem der Erzähler die Position eines vertrauten, liebevoll sich um seinen Helden kümmernden Freundes einnimmt, aber auch durch knapp kommentierende Marginalien und boshafte Folgerungen am Rand des

¹ Horst Wenzel: Autobiographie und Reisebeschreibung. In: Von der Handschrift zum Buchdruck. Spätmittelalter, Reformation, Humanismus. Hrsg. von Ingrid Bennewitz und Ulrich Müller. Reinbek 1991, S. 166-179, hier S. 167.

Textes. Diese Art der Behandlung des Helden einer Erzählung setzt bereits einen im Umgang mit Legenden, mit dem Text der Bibel und kontrovers-theologischem Schrifttum erprobten Leser voraus, der grundsätzlich die Einstellung des Autors (nicht des hier distanzlosen Erzählers!) teilt, daß die Legenden Lügengeschichten sind ('Lügenden' nannte sie Luther).

Die Traditionen der *Geschichtsklitterung* sind so facettenreich wie der Text selbst: Erzählhaltung und -perspektive wechseln hier ständig, der Text selbst nimmt Lizenzen und Gestaltungsmöglichkeiten mehrerer Gattungen auf. Einige der zum Vorbild gewählten Gattungen sind bereits in der Antike in Gebrauch gewesen, andere haben sich erst in der lateinischen, italienischen, französischen und deutschen Literatur des 15. und 16. Jahrhunderts aus Vorformen weiterentwickelt. Fischart selbst formuliert die Tradition der *licentia iocandi*, in deren Nachfolge er sich sieht, folgendermaßen:

Man hat zu allen zeiten bey allen Nationen solcher art kurzweiligs Gespötts vorgehabt: die Griechen mit Tragedien/ Dithyrambis/ Dionisiacis: die Römer mit Fescenninis/ Manduconen/ Mimis/ Pasquillen: Die Teutschen mit Faßnachtspielen/ Freihartspredigen/ Pritzenschlagen: die in Schulen mit deponieren/ vnd Quotlibeten (*Geschichtsklitterung*, S. 7).

Aber in dieser Aufzählung 'kurzweiligen Gespötts' fehlen noch einige Vorbilder, die für die Erzählhaltung Fischarts vielleicht noch wichtiger waren: zum Beispiel die menippeische Satire,² als deren wirkungsmächtigster Vertreter Lukian zu gelten hat. Sowohl auf der Inhaltsseite, der Verspottung allgemeinmenschlicher Schwächen, als auch hinsichtlich der formalen Kennzeichen, dem unvermittelten Wechsel von der Prosa zum Vers (der allerdings auch in der Prosa-Ekloge üblich ist), konnte Fischart Anknüpfungspunkte finden. Die Fabel ist allerdings eingekleidet in das Gerüst eines historischen Romans aus einer fingierten Vorzeit (deren zeitliche Vorgaben des öfteren ironisch durchbrochen werden). Für den grotesken Roman mit riesenhaftem Personal gibt es kein unmittelbares Muster auf deutschem Boden. Dennoch war das Publikum gewissermaßen vorbereitet durch eine Reihe von Texten, die die Historiographie und Pseudohistoriographie des 15. und 16. Jahrhunderts hervorgebracht haben: ihre Anfänge spielen in einer grauen Vorzeit, über die in den älteren Annalen nichts zu finden war; sie werden durch selbständige Erfindungen aufgefüllt. Zu ihnen zählt etwa Nicolas Gilles' *Frantzösische Chronica oder vollkommene beschreibung aller nammhafftiger ... geschichten vnnd*

² Vgl. Josef IJsewijn: Neo-Latin Satire. Sermo and Satyra Menippea. In: Classical Influences in European Culture. Ed. R. R. Bolgar. Cambridge 1976, S. 41-55.

thaten,³ die mit der Geschichte Francios beginnt, dem Sohn Hektors von Troja und sagenhaften Begründer Frankreichs. Für das deutsche Sprachgebiet wären hier etwa der Schwabe Thomas Lirer zu nennen, dessen Chronik nichts weiter als eine fiktive Ergänzung der vorgeschichtlichen und unbezeugten Zeit ist, ferner die *Melusine* in der Übersetzung von Thüring von Ringoltingen und der *Peter von Stauffenberg*, die quasi-chronikalischen Aufschluß über die Vorgeschichte einzelner Adelsgeschlechter liefern. Rabelais' *Gargantua* und *Pantagruel*, also auch Fischarts *Geschichtklitterung*, ist als eine solche Chronik fingiert, eines Geschlechts allerdings, das mit den übrigen Riesen und Recken ausgestorben ist.

Während Fischart bei der ironischen Legende von *Dominici Leben* die erst wenige Jahrzehnte zuvor etablierte Gattung imitiert, die beispielhaften Muster nicht überbietet und so dem Publikum an einem anderen Gegenstand das liefert, was es erwarten konnte, greift er bei der *Geschichtklitterung* zur Bündelung und Verdichtung von Erwartungshaltungen aus ganz unterschiedlichen Textbereichen. Die Freiheit der Rede, die 'Lizenz zum Lachen' war für die Gattung des Romans in Deutschland noch ebensowenig etabliert wie eine ironisch distanzierte Erzählerhaltung bei der Pseudo-Historiographie. Aber das Publikum war auf unterschiedliche Weise mit Texten der heiteren Muse (Satiren, ironischen Enkomien, akademischen Scherzreden) und der fiktiven Staaten- und Geschlechtergeschichte gewissermaßen vorbereitet auf die Mischung der Genera und Stile, die Fischart ihnen in der *Geschichtklitterung* bot.

Gattungsgrenzen und Überschreitung, Lektüregewohnheiten und deren Störung, Erwartungshorizont des Publikums und Schreibstrategien des Autors sind eng mit einander verflochten. Dem Erwartungshorizont aber entspricht auch stets eine Bringschuld des Lesers, auf deren Basis der Autor seinen Text sich entfalten lassen konnte. Die Gewöhnung an die Fiktivität von erzähltem Geschehen, die Duldung niederer und verletzender Ausdrücke, das Ansprechen von ungehörigen Themen, das Ausmalen der Einzelheiten verachteter und schändlicher Dinge sind unabdingbare Voraussetzungen für das Funktionieren der satirischen und ironischen Texte Fischarts.

Johann Fischart galt der Germanistik des 19. Jahrhunderts unbeschadet aller das Gegenteil erweisenden neuen Quellenfunde als volkstümlicher Schrifsteller, François Rabelais als Gelehrter. Dies stellten vor allem jene Forscher heraus, die beide Dichter miteinander verglichen:

Man fühlt es wohl, Rabelais schreibt für ein gebildetes Publikum, er setzt genaue Kenntnis der erwähnten Disciplinen voraus. Fischart dagegen — das geht aus

³ In deutscher Übersetzung von Niclaus Falckner aus Basel (Frankfurt/M. 1572).

seinen eigenen Ansprüchen hervor – wendet sich an ein allgemeineres Publikum, er setzt weniger voraus und ist daher bemüht, jene schwierigen Stellen zu erklären.⁴

Diese Einschätzung wurde geteilt von Adolf Hauffen, dessen zweibändiges *Literaturbild* auch heute noch als erste Adresse des Zugangs zu Fischarts Werken dient: „Fischart hat aber auch den Gesichtskreis erweitert, weil er sich von den gebildeten Ständen, die Rabelais fast allein im Auge hat, auch an die niederen Volksschichten wendet und so demokratischer wirkt ...”⁵ In den letzten Jahrzehnten haben sich die Auffassungen gewandelt. In der Romanistik wurde das Bild des Gelehrten Rabelais in Frage gestellt durch die Rezeption der Arbeiten Michael Bachtins, vor allem seines Buches *Rabelais und seine Welt (Tvorčestvo Fransua Rable)*, das die zweite Kultur in dessen Werk, die volkstümliche Lachkultur, die Stimmen des Marktes und Karnevals, in den Mittelpunkt stellte.⁶ Etwa zur selben Zeit wurde auch – zumindest bei Fischarts *Geschichtklitterung* – die groteske Körperlichkeit, das Sprachspiel, die absurde Monstrosität entdeckt, die das Vorstellungsvermögen jedes Rezipienten übersteige. Vor allem Hugo Sommerhalder hat mit dieser Zurichtung Fischarts die Frage nach Gelehrsamkeit oder Volkstümlichkeit des Autors zur Unfrage gemacht.⁷ Wenn die Texte selbst als Sprachrausch und Spiel begriffen werden, stellt sich auch die Frage nach einem möglichen Leser nicht und die nach der Volkstümlichkeit des Autors überhaupt nicht mehr. Der volksnahe Dichter Fischart

⁴ Gottlieb Schwarz: Rabelais und Fischart. Vergleichung des ‘Gargantua’ und der ‘Geschichtklitterung’, von ‘Pantagrueline Prognostication’ und ‘Aller Practick Großmutter’. Diss. Zürich. Winterthur 1885, S. 30.

⁵ Adolf Hauffen: Johann Fischart. Ein Literaturbild aus der Zeit der Gegenreformation. 2 Bde. Berlin u. Leipzig 1921-1922, hier Bd. 1, S. 204. Hauffen werden die von ihm selbst ermittelten Belege für Fischarts Gelehrsamkeit nicht zum Problem; diese stand dem Autor allenfalls im Wege bei seinem Bestreben, die breiten Volksschichten moralisch-didaktisch wirkend anzusprechen: „Fischart hingegen, von Kindheit auf für das gelehrte Studium bestimmt, widmete sich von der Höhe seines Wissens in treuer Anhänglichkeit an das Volkstum den geistigen Äußerungen der ländlichen Schichten und vermittelte diese Kenntnisse durch seine gelehrten Schriften den Gebildeten ... Aber gerade seine Kenntnis aller Einzelheiten der damaligen Kultur und Dichtung verleitete ihn zu zahllosen Anspielungen, welche die meisten seiner Leser, auch in jener Zeit[,] nicht deuten konnten, und so erreichte er nicht im entferntesten die Volkstümlichkeit von Hans Sachs oder gar die von Luther, die beide echte Volksmänner waren.” (Hauffen: Literaturbild, Bd. 2, S. 382).

⁶ Michail Bachtin: Rabelais und seine Welt. Volkskultur als Gegenkultur. Aus dem Russischen von Gabriele Leupold. Hrsg. und mit einem Vorwort versehen von Renate Lachmann. Frankfurt/M. 1987 (russ. Erstausgabe 1965).

⁷ Hugo Sommerhalder: Johann Fischarts Werk. Eine Einführung. Berlin 1960 u. dessen Nachwort zur Ausgabe der *Geschichtklitterung* von Ute Nyssen (Düsseldorf 1963), S. 433-442.

ist heute sicher ad acta gelegt, er ist nur noch in aktuellen Nachschlagewerken zu finden, die ja bekanntlich zwei bis drei Jahrzehnte hinter dem aktuellen Forschungskonsens hinterherhinken können.⁸ Vorbereitet durch die Arbeit Wolfgang Rainers, der Fischart als zeitgebundenen Schriftsteller sah, der in intensivem Kontakt zu seinem Lesepublikum stand, gefestigt durch Erich Kleinschmidts *Stadt und Literatur in der Frühen Neuzeit*,⁹ hat sich eine neue Einschätzung des Autors und seines Publikums durchgesetzt, so daß man in Fischart eher den polyhistorischen Gelehrten und gewandten Publizisten erblickt:

Zwar verlor er nie den Kontakt mit der volksläufigen Überlieferung, doch seine unverwechselbare Originalität fand ihren tragenden Grund in polyhistorischer Belesenheit humanistischen Zuschnitts und in der virtuosen Handhabung rhetorisch-gelehrter Sprachstrategien. Das *implizierte* Publikum seiner Werke rekrutierte sich aus der gebildeten, wenngleich nicht akademisch-exklusiven Oberschicht des urbanen Bürgertums.¹⁰

Dieter Seitz gewann (durch Beobachtungen am Text der *Geschichtklitterung*) den Eindruck, daß der Leser Fischarts die Welt ebenso kennen müsse wie der Autor, daß der Erzähler auf dem Leser vertraute Texte anspiele, er gewissermaßen mit dem Rezipienten über mehr oder weniger Bekanntes kommuniziere.¹¹ Und Kleinschmidt forderte in seiner bereits erwähnten Studie, das Bild des vorwiegend lateinisch orientierten Gelehrtentums im Deutschland der Frühen Neuzeit „sowohl auf der Produzenten- als auch auf der Rezipientenseite programmatisch“ durch den „Aspekt einer volkssprachlichen Bildungsliteratur“ zu ergänzen.¹² Dieser vereinte Zugriff auf

⁸ Vgl. etwa Arthur Scherle: [Art.] Affenteurliche und ungeheurlche Geschichtsschrift. In: Kindlers neues Literatur-Lexikon. 21 Bde. München 1988-1992, Studienausgabe 1996, hier Bd. 5, S. 571 f.: „der Autor will als Volksschriftsteller vor allem sein Publikum unterhalten, wenn diesem Bestreben auch der nahezu experimentelle Sprachstil entgegensteht, der in diesem Werk seinen Höhepunkt erreicht.“

⁹ Wolfgang Rainer: Sprachliche Kampfmittel in der Publizistik Johann Fischarts. Ein Beitrag zum Verständnis Fischarts als publizistische Persönlichkeit. Diss. Berlin 1959. Berlin 1960; Erich Kleinschmidt: Stadt und Literatur in der Frühen Neuzeit. Voraussetzungen und Entfaltung im südwestdeutschen, elsässischen und schweizerischen Städteraum. Köln, Wien 1982 (= Literatur und Leben. NF 22), vor allem S. 300-327: Emanzipation und Artifizialität: Johann Fischart.

¹⁰ Wilhelm Kühlmann: Johann Fischart. In: Deutsche Dichter der frühen Neuzeit (1450-1600). Ihr Leben und Werk. Hrsg. von Stephan Füssel. Berlin 1993, S. 589-611, hier S. 589 [Hervorhebung vom Verf.; U.S.].

¹¹ Dieter Seitz: Johann Fischarts Geschichtklitterung. Untersuchungen zur Prosastruktur und zum grobianischen Motivkomplex. Frankfurt/M. 1974 (= These. New York University Ottendorfer Series. N.F. 6), hier S. 116 u. S. 75.

¹² Kleinschmidt (Anm. 9), S. 326.

die Gelehrsamkeit eines volkssprachig sich äußernden Autors und die Bildung seines Publikums könnte allerdings noch stärker als bisher in Richtung *profunder Bildung* akzentuiert werden.

Ein Leser hat vor Beginn der Lektüre eines ihm unbekanntes Textes stets gewisse Vorstellungen darüber, was ihn erwarten wird. Ebenso wird ein Autor bei Abfassung neuer Texte auf die Erwartungshaltung Rücksicht nehmen, sich also ein Bild seines Lesers entwerfen. Kulturelles und politisches Wissen, Vorkenntnisse aller Art, also auch vorgängige Lektüreerfahrung, spielen eine entscheidende Rolle für den Entwurf des Lesers durch den Autor. Sie legen fest, ob er auf halber Wegstrecke einsetzen kann oder von Anfang an mit seinem Leser den Pfad bis zum Ziel verfolgt. Erasmus von Rotterdam etwa spricht sich in seinem Adagium „Herculei labores“ gegen allzugroße Gründlichkeit des Autors aus, die der Leser nicht ertragen könnte („neque ferre, qui legit“): „Qui minus absurdum hoc, quam si proverbium, Ἰλιᾶς κακῶν enarraturus, universum bellum Trojanum, *a gemino*, sicut ait Flaccus, *ovo*, pergam ordiri?“¹³ Die Berücksichtigung von Vorkenntnissen hilft, redundante Informationen und Langeweile zu vermeiden. Der gezielte Einsatz von Andeutungen, von Witzen ohne mitgeteilte Pointe, von Rätseln und Anspielungen kann die Komik eines Textes steigern, den Verstand des Lesers schärfen oder seinen Spieltrieb zufriedenstellen. Überall dort, wo der Autor durch Erzählstrategien und Wortmeldungen in einen Dialog mit dem Leser tritt, ist ein Stück dieses vorgestellten Leserbildes erkennbar und somit rekonstruierbar.

Das Aufgreifen von Vorwissen durch den Autor kann sich auf den kulturellen, lebensweltlichen Horizont des Lesers und auf mündlich vermitteltes Wissensgut beziehen und die Mitarbeit dem Leser zum Vergnügen werden lassen. So verwendet Johannes Nas, der Intimfeind unseres Autors Fischart, halfertige, nicht beendete Sprichwörter, die sein Leser ergänzen muß, um den verweigerten Sinn wiederherzustellen: „als der Bawr an der Sunnen“, „Ja hinder sich“, „Wie dem Hund das graß“ sind Teile von Sprichwörtern, die den entscheidenden Teil zum Vergnügen des sprichwortkundigen Lesers fortlassen.¹⁴ Erst die vervollständigten Sprichwörter – Das liegt so klar am Tage, wie der Bauer an der Sonne, Wenn die alten Krebse rückwärts gehen, spazieren die jungen nicht vorwärts, Es gedeiht

¹³ Adagia III,1,1 („Es wäre nicht weniger absurd, wenn ich bei der Behandlung des Sprachworts Ἰλιᾶς κακῶν [eine Ilias voll Weh] den ganzen Trojanischen Krieg von dem doppelten Ei ab, wie Horaz sagt, erzählen wollte.“; Übersetzung Anton J. Gail).

¹⁴ Ich entnehme die Beispiele dem Buch von Timothy Nelson: „O du armer Luther ...“. Sprichwörtliches in der antilutherischen Polemik des Johannes Nas (1534-1590). Bern etc. 1992, S. 95 f.

ihm wie dem Hund das Gras — lassen das Gemeinte deutlich werden: ein unbestreitbarer Tatbestand, die Unmöglichkeit voranzukommen, eine Unbekömmlichkeit. Der Autor kann jedoch auch anspruchsvolleres Vorwissen einfordern; hierfür ein Beispiel, das demselben Schema der verkürzenden Andeutung folgt: „... solche dein frucht/ so dir nicht vnbillich lieb sein soll/ verlachen/ wie dort IUPITER den Affen thet ...“ (J. Nas: Quarta Centuria, 2r).¹⁵ Der Vergleich ist nicht ausgeführt, sondern nur angedeutet. Ohne Kenntnis der Fabel wird der Leser den subtilen Spott des Autors kaum nachvollziehen können: als Jupiter begehrte, alle Tierkinder zu sehen, schleppte auch die Äffin ihre häßlichen Kinder herbei und lobte sie als die allerschönsten. Jupiter kann sich des Lachens nicht enthalten, was die Äffin als Bestätigung der Schönheit ihres Nachwuchses empfindet. So ergeht es den lieb gewonnenen, lächerlichen Früchten eigener Bemühungen. Für den Leser Johannes Nas' spielt es keinerlei Rolle, ob er die Avian-Fabel in den ersten Klassen der Lateinschule im Original gelesen hat oder bei Burkart Waldis in deutscher Sprache — aber auf irgendeine durch Lektüre (und es sei es durch Vorlesen) vermittelte Kenntnis der Fabel bleibt er angewiesen. Hier steht es dem Leser also noch frei, wie er zu seinen Vorkenntnissen kommt, aber es gibt Fälle, in denen ein Autor voraussetzt, daß ganz bestimmte Werke gründlich bekannt sind. Etwa bei der anspielenden Erinnerung an Begebenheiten, die den Helden oder Nebenfiguren von Romanen, Heldenepen oder Schwankzyklen widerfahren sind, oder bei der Einarbeitung von abgebrochenen Apophthegmata und unvollständigen Gedichtzitate.¹⁶ Das in fremden Texten Erzählte kann gar auf die bloße Nennung von Beispielfiguren verkürzt werden, ohne die Exempelperspektive zu stören — vorausgesetzt, das Erzählte wird vom Leser wieder eingebracht.

Diese Fragestellung — welche Texte sind dies, die der Leser notwendigerweise kennen muß, um mit dem Autor in den Dialog zu kommen — berührt nur einen kleineren Bereich dessen, was ich als *interne Leserforschung* betrachte (in Abgrenzung zur externen Leserforschung, der Erkundung von Benutzerspuren in historischen Exemplaren, der Nachweis von individuellen Besitzern einzelner Exemplare, der Untersuchung und Edition

¹⁵ Nach Nelson: „O du armer Luther ...“, S. 127 („Nas musste angenommen haben, dass seine Leserschaft solche Anspielungen verstehen würde, sonst wären seine leicht spöttischen Bemerkungen völlig verfehlt gewesen.“).

¹⁶ Es soll nicht bestritten werden, daß Fabeln, Romane, Epen, Gedichte und Zitate nicht auch ausschließlich mündlich vermittelt werden können — die mittelalterlichen höfischen Epiker nehmen auf den nicht lesefähigen Teil des Publikums durchaus in der Wahl ihrer anspielenden Mittel Rücksicht. Nur hat die in den letzten Jahren ausufernde Fragestellung nach dem Verhältnis von Mündlichkeit und Schriftlichkeit für die Literatur in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts nicht die gleiche Dringlichkeit wie für die der vorausgehenden Jahrhunderte.

von Bibliothekskatalogen etc.).¹⁷ Bei dem Stichwort ‘interne Leserforschung’ wird man in erster Linie an die Arbeiten von Wolfgang Iser denken.¹⁸ Der Schwerpunkt seines Ansatzes liegt auf der Beobachtung der Strategien in erzählenden Texten, der Erwartungshaltung des Lesers, der Zurüstung desselben für den Dialog mit dem Autor oder seinem Text, dies alles in der Perspektive einer Theorie literarischer Wirkung. Mir kann es bei den Texten Fischarts zunächst nur um eine Bestandsaufnahme und eine erste, vorsichtige Einordnung des Befundes gehen, auf der Untersuchungen in der Richtung Isers vielleicht einmal aufbauen können. Umberto Eco, um einen anderen Exponenten der internen Leserforschung zu benennen, beschäftigt die gesamte Enzyklopädie des Lesers, unter der er die dem Autor und Leser verbindlichen Codes versteht, die bei der Mitarbeit des Lesers an der Interpretation erzählender Texte zu aktualisieren ist.¹⁹ Das Konzept Ecos ist hinsichtlich der Herkunftsbereiche des eingebrachten Wissens und der Erfahrungen des Lesers umfassender als die Fragestellung, die ich mir (meinen Kräften angemessen) erlauben kann: in meiner Arbeit soll es ausschließlich um Wissensbereiche gehen, die durch Bücher vermittelt werden konnten, und nur diese Literaturkenntnisse werden Gegenstand meiner Arbeit sein.

Die Umsetzung und Aufnahme fremder Texte, die vom Leser (nach dem Willen des Autors) erkannt werden sollen und seine Mitarbeit erfordern, sind schon seit langer Zeit, wenn auch unter anderer Perspektive, Gegenstand traditioneller Quellenforschung gewesen. Steht bei dieser der Autor am heimischen Schreibpult, seine Arbeitsweise, der Grad seiner Selbständigkeit im Vordergrund, so ist doch die Ermittlung von Büchertiteln, Ausgaben, der Verifizierung von Zitaten und die Klärung der Herkunft von Exempeln auch für die interne Leserforschung notwendig. Ergebnisse der Quellenforschung können nutzbar gemacht werden, sie werden jedoch in anderer Richtung perspektiviert: Es geht um die Quellen des

¹⁷ Vgl. Hans Robert Jauß: Der Leser als Instanz einer neuen Geschichte der Literatur. In: *Poetica* 7 (1995), S. 325-344, hier S. 339, wo dem impliziten Leser Wolfgang Isers ein „explizite[r] Leser“ gegenübergestellt wird.

¹⁸ Wolfgang Iser: *Der implizite Leser. Kommunikationsformen des Romans von Bunyan bis Beckett*. München 1972 (= UTB 163), etwa S. 8 f.: „Der implizite Leser meint den im Texte vorgezeichneten Aktcharakter des Lesens und nicht eine Typologie möglicher Leser“; ders.: *Der Akt des Lesens. Theorie ästhetischer Wirkung*. 2., durchges. Aufl. München 1984 (= UTB 636; zuerst 1976); ders.: *Laurence Sternes ‘Tristram Shandy’. Inszenierte Subjektivität*. München 1987 (= UTB 1474), hier etwa S. 30 (vorausgesetzte Kenntnisse, hier das philosophische System Lockes), 81 (Zurüstung), 92 (Erwartungshaltung).

¹⁹ Umberto Eco: *Lector in fabula. Die Mitarbeit der Interpretation in erzählenden Texten*. Aus dem Italienischen von Heinz G. Held. München 1990, hier S. 63 und Kapitel 3 (Der Modell-Leser) passim.

Lesers, um vorgängige Lektüre im Gedächtnis des Lesers, die durch einen neuen Text in unterschiedlicher Intensität reaktiviert werden. Aufgabe der Leserforschung ist es, den Grad der Selektion und Neuorganisation dieser Erinnerung zu bestimmen.

Die Intertextualitätsforschung hat in den letzten zwei Jahrzehnten einen stetigen Zuwachs an einschlägigen Publikationen zu verzeichnen. Die unter diesem Stichwort versammelten, recht unterschiedlichen Konzepte haben die traditionelle Quellenforschung und die externe Leserforschung wenn nicht verdrängt, so doch mit Recht an den Rand des aktuellen Forschungsinteresses verschoben. Im zweiten Kapitel meiner Arbeit werde ich auf die Begrifflichkeit und Perspektive verschiedener Beiträge zur Intertextualität eingehen, um zu prüfen, ob und inwieweit ihr Instrumentarium geeignet ist, die Mitarbeit des Lesers, die vom Text geforderte Einbringung von Lektüreerfahrung, zu erfassen und angemessen zu beschreiben.

Meine Vorstellungen zur Rekonstruktion der eingeforderten Bildung des Lesers ausgewählter Texte Johann Fischarts sollte zunächst auch die Sichtung der literarischen Konventionen und Techniken umfassen, auf denen der Autor bei der Konstituierung seiner Texte aufbaut. Hierauf mußte mit Rücksicht auf meine Arbeitskapazitäten und den Umfang des vorliegenden Buches verzichtet werden. Geplant habe ich jedoch, solche im Erwartungshorizont des Lesers vorbildhafte Traditionen und literarischen Techniken für einzelne Werke Fischarts gesondert zu untersuchen. Mein Vorhaben umfaßt daher die Sammlung und Auswertung besonders literaturintensiver Texte Fischarts, an denen für den Leser erkennbar andere Texte benannt, zitiert, vorausgesetzt und benutzt werden. Mein Ziel ist die Ermittlung des implizierten Bildungshorizonts des Rezipienten, die Rekonstruktion des idealen Lesers dieser Texte (zum Begriff s. das dritte Kapitel).

Es geht mir nicht, wie bei der quellenorientierten Forschung, um eine Zusammenstellung der vom Autor bei der Produktion benutzten Texte, nicht darum, Fischarts Abhängigkeit, Selbständigkeit oder seine Arbeitsweise zu erklären, sondern um die Ermittlung voraufgegangener Lektüre als Maßstab für den Bildungsanspruch oder -grad, den der Autor Fischart implizit für das Verständnis seiner Texte voraussetzt. Es geht mir ebenfalls nicht um das kurzgesteckte Ziel der externen Leserforschung: wichtiger als der Nachweis, daß die Werke Fischarts tatsächlich gelesen wurden, ist mir der *Nachweis der Möglichkeit, daß sie verstanden werden konnten*. Die unterschiedlichen Wissensbereiche und Anforderungen an die Mitarbeit des Lesers müssen eingehend erkannt und untersucht werden, um die Lektürevoraussetzungen exakt bestimmen zu können. Anspielungen und versteckte Zitate, Verballhornung von Autornamen und Buchtiteln sind Indizien für das Bemühen des Autors, seinen Lesern Texte anspruchsvoller Unterhal-

tung zu bieten, die vorhandenes Wissen bestätigen und durch mehr oder minder versteckte Abfrage herausfordern; ermittelt werden soll der für das optimale Verständnis der Texte Fischarts notwendige jeweilige Lektürekanon. Allerdings versuche ich nicht eine Rekonstruktion dessen, was der zeitgenössische Leser gewußt hat, sondern dessen, was er gewußt haben soll. Ich konstruiere damit keine Wirklichkeit, wie sie einst gewesen ist, sondern ermittle den Wissenshorizont und die notwendigen Vorleistungen einer idealen Entsprechung des Autortextes.

In den Kapiteln 2 und 3 werden die Konzepte der Intertextualitätsforschung und Lesermodelle eingehend besprochen, ferner einige notwendige Begriffsklärungen gegeben, die bei einer mit traditionellem Begriffsvokabular arbeitenden Untersuchung zur Vermeidung von Mißverständnissen angebracht sind. Ein Kapitel, das sich den Vorarbeiten zur Identifikation von Fremdtexten in den untersuchten Werken Fischarts widmete, ist aus Umfangsgründen ausgeschieden worden: es enthielt eine Würdigung der bisherigen Bemühungen der Rabelais- und Fischart-Forschung zu den Quellen des Autors, die zugleich Quellen des Lesers sein können, ferner einen knappen Abschnitt zu dem Interesse an der und dem Beitrag der Interpreten zur Erhellung der Lesermitarbeit und zu dem Einbezug fremder Texte.²⁰ Die folgenden Kapitel (4-6) widmen sich drei ausgewählten Texten Johann Fischarts, und jenen Abschnitten dieser Texte, in denen der Leser erkennbar um Mitarbeit angesprochen wird. Im siebten Kapitel erfolgt eine Zusammenfassung der Ergebnisse und ein Ausblick auf sich eröffnende Forschungsgebiete und Vorschläge zu Umakzentuierungen bekannter Forschungsaufgaben. Da mir eine lückenlose diskursive Ausbreitung und Wertung aller literaturintensiven Stellen aus der *Geschichtklitterung* Fischarts in der Darstellung langweilig und sinnlos erschien, wurden die in den Hauptabschnitten unerwähnten (unter Einschluß der bereits besprochenen) Literaturbezüge in einem Katalogteil differenziert und alphabetisiert aufgeführt. Diese Kataloge entlasten die Darstellung von unvermeidlich wuchernden Fußnoten und ersetzen das Leserquellen-Verzeichnis der benutzten älteren Quellentexte. Zugleich sollen die Kataloge Forschern auf dem Gebiet der deutschen und neulateinischen Literatur der Frühen Neuzeit – nicht nur im engeren Kreis um Johann Fischart – als Fundgrube zur Verfügung stehen. Ich versichere: es lohnt sich, darin zu stöbern.

²⁰ Der Forschungsbericht zur Quellenforschung (zu Rabelais' *Gargantua*, Fischarts *Eulenspiegel*, *Geschichtklitterung* und *Catalogus*) und zur Verwendbarkeit ihrer Ergebnisse für die interne Leserforschung werden in einem Zeitschriftenbeitrag separat publiziert. Die Einzelidentifikationen von Texten und Textstellen meiner Vorgänger sind im Katalog-Teil umfassend nachgewiesen.

2. Texte als Subjekte. Das Konzept der Intertextualität

Das Konzept der Intertextualität scheint wie kein anderes geeignet, den in der Einleitung umrissenen Gegenstand zu bearbeiten, wurde es doch von Julia Kristeva geprägt in Weiterentwicklung des Dialogizitätskonzeptes von Michail Bachtin: Bachtin wiederum stützte sich auf Beobachtungen, die er bei der Lektüre des *Gargantua und Pantagruel* von Rabelais entwickelt hatte.¹ Da ich mich vor allem mit denjenigen Texten Fischarts beschäftige, die wiederum Übersetzungen und Adaptationen von Texten Rabelais' sind, wäre die Chance gegeben, eine den untersuchten Werken adäquat zugeschnittene Theorie anwenden zu können. Aus diesem Grunde werden zunächst Bachtins *Rabelais und seine Welt* und Kristevas *Semeiotike* besprochen und gefragt, ob und in welchem Maße sie meinem Gegenstand förderliche Ansätze und brauchbare Begriffe bereitstellen.

Der überwältigende Erfolg² des (bei Julia Kristeva eher nebensächlichen) Begriffs 'Intertextualität' ist nicht spurlos an dem ursprünglichen Konzept vorübergegangen und so sehen wir uns einer Fülle konkurrierender Gültigkeitsbereiche und formaler Bestimmungen gegenüber, die sich zu widersprechen scheinen. Der größte Gegensatz ist wohl dort zu finden, wo das Konzept der Erfinderin (Kristeva) mit der eher konventionellen, nur begrifflich 'aufgepeppten' Zitatforschung verglichen wird (oder, um es neutraler zu formulieren: der um Anwendbarkeit auf traditionelle Gegenstände bemühten Forschung). Während Kristeva Intertextualität als den Übergang (transposition) eines oder mehrerer Zeichensysteme in ein anderes versteht, verwenden andere den Begriff als Sammelbezeichnung dafür, was sich abspielt, wenn in einen gegebenen Text (im engeren Sinne) ein anderer in irgendeiner Weise einbezogen wird. Text ist im ersten Fall ein weiter Begriff, der alle Systeme von Zeichen umfaßt, nicht nur sprachliche

¹ Hier ist allerdings noch nicht von Dialogizität die Rede; Bachtin faßt das Phänomen in *Rabelais und seine Welt* noch unter den Gegensatz des „zweitönigen Wortes“ des lachenden Volkes und der „Eintonigkeit“ der offiziellen Kunst und Ideologie. (Im folgenden zitiert nach der deutschen Übersetzung: Michail Bachtin: *Rabelais und seine Welt*. Volkskultur als Gegenkultur. Aus dem Russischen von Gabriele Leupold. Hrsg. und mit einem Vorwort versehen von Renate Lachmann. Frankfurt/M. 1987, hier S. 478 f.)

² Die MLA Bibliography (auf CD-Rom) wies für die Jahre 1981 bis 1995 insgesamt 1610 Veröffentlichungen aus, die man bei Eingabe des Suchstichworts „intertextuality“ angezeigt bekam. Korrelierte man den Begriff mit „german“, wurden allerdings nur drei Dutzend Titel genannt (einschließlich der Arbeiten deutscher Anglisten). — Inzwischen (März 2000) ist das Thema im anglo-amerikanischen Raum im Rückgang begriffen (2315 Titel insgesamt); in Deutschland hingegen ist die Zahl auf 161 Publikationen gestiegen.

Zeichen; bei den um Präzisierung traditioneller Untersuchungsgegenstände bemühten Forschern steht der literarische Text im Vordergrund, was meinem eigenen Vorhaben eher entsprechen dürfte. Es bleibt für mich allerdings zu prüfen, ob der Sammelbegriff ‘Intertextualität’ diesen eher konventionellen Untersuchungen in neuem begrifflichen Gewand angemessen ist oder Mißverständnisse aufruft, die seine Tauglichkeit einschränken.

Bachtin wird von Kristeva zurecht als Kronzeuge aufgerufen, auch wenn sie bestimmte Aspekte seiner Sichtweise nicht übernimmt oder sogar ins Gegenteil umdeutet (z.B. in der Bewertung des ‘Autors’). Bachtins Interesse bei der Untersuchung von Rabelais galt nicht Texten, die der Autor durch Zitate ausweist, nicht den zahlreichen Anspielungen auf den Text der Vulgata oder den aus den Erasmianischen *Adagia* bezogenen Weisheiten, sondern den mündlichen Kontexten: der Sprache des Marktplatzes, der volkstümlichen Feste und vor allem der Gegenwelt des Karneval – insgesamt Äußerungen einer Kultur, die vorwiegend durch Mündlichkeit bestimmt wurde. Die inoffizielle Lachkultur des Mittelalters sei in der Renaissance in die „höchsten Sphären der Literatur und der Ideologie“ aufgestiegen, danach aber wieder in die Niederungen der Gattungshierarchie herabgesunken und verflacht. (Rab., S. 122) Wenn Bachtin von Texten spricht, die in einem Werk in den Dialog eintreten, so meint er vornehmlich solche vergangenen Kontexte aus Gesellschaft, Sprache und Kunst, nicht wissenschaftliche, instruierende oder unterhaltende schriftliche (und gedruckte) Texte. Um ein Beispiel zu geben: Rabelais fordert im Prolog zum *Tiers livre* vom Arzt, daß er dem Patienten gegenüber Fröhlichkeit verbreite und beruft sich dabei auf Aussagen des Hippokrates und Galens. Bachtin interessiert sich nicht im geringsten für die Herkunft der Berufungen oder die Texte, denen sie entstammen, sondern den Ort, denen er dieses Arztbild zuschreiben kann: den (mittelalterlichen) Marktplatz: „Es fällt sofort ins Auge, daß dieser Arzt dem Marktplatz entstammt.“ (Rab., S. 221). Die Bezüge auf andere Texte beschäftigen Bachtin nicht, er nimmt sie als gegeben hin, um sie allenfalls auf einen verwandten Geist im Sinne des Karnevalesken, der Körperlichkeit, des Lachens hin zu überprüfen. Lobt Rabelais den „köstlichen“ Gehalt von Büchern, spricht Bachtin von der Reklame der Markthändler, die ihr köstliches Wild an den Käufer bringen wollen (Rab., S. 211). Bachtin betont gerade die ‘Nichtliterarizität’ Rabelais’, „d.h. das Inkommensurable seiner Motive mit sämtlichen vom Ende des 16. Jahrhunderts bis zu unserer Zeit geltenden literarischen Kanons und Normen.“ (Rab., S. 50) Daß Rabelais über 400 Jahre nur bewundert, aber nicht entschlüsselt wurde, liege gerade daran, daß das Rätsel Rabelais nur „durch eine gründliche Beschäftigung mit seinen *volkstümlichen Quellen*“ gelingen könne. (Rab., S. 50). Diese Quellen findet Bachtin im Bereich des Marktplatzes, des Festes, des ‘grotesken

Körpers', des Karnevals und der von ihnen inspirierten volkstümlichen Texte. Die Dimension der 'verkehrten Welt' prägt Bachtins Untersuchung derart, daß klassische lateinische und griechische Werke und lateinische Texte der Renaissance, die ja nicht selten bei Rabelais herangezogen werden, weitgehend unberücksichtigt bleiben³ (oder nur soweit Erwähnung finden, als auch sie einen Teil der volkstümlichen Lachkultur spiegeln).

Bachtin selbst liefert keinen Beitrag zur Differenzierung der Begriffe, die später unter dem Sammeltitlel Intertextualität versammelt wurden: wenn er Bezüge auf andere Texte umschreibt, verwendet er konventionelles Vokabular: „Rabelais entwickelt seine Konzeption im alten und neuen Prolog zum Vierten Buch seines Romans und *beruft sich* darin vor allem *auf Hippokrates*.“ (Rab., S. 118); „Im Vorwort zu seinem *Grobrianus* *beruft sich* *Dedekind auf die Lakedämonier*, die ihren Kindern betrunkene Sklaven zeigten ...“ (Rab., S. 114) — bei welchen klassisch-antiken Autoren diese Sitte der 'Abführung' (die auch Fischart in seinem Prolog zur *Geschichtklitterung* hervorhebt) bezogen werden konnte, beschäftigt Bachtin nicht weiter. „Die zweite Quelle der Philosophie des Lachens für die Epoche Rabelais' war die berühmte aristotelische Formel: 'Unter allen Lebewesen ist das Lachen allein dem Menschen eigen'. Sie wurde im weitesten Sinn verstanden ... und war in aller Munde.“ (Rab., S. 119). Dieses geflügelte Wort (nicht aus 'De anima' 3,10⁴ wie es Bachtin unkorrekt in einer seiner seltenen Noten nachweist) und auch Lukian (*Menippos*) sind für Bachtin „Quellen“. Der „Einfluß“ des letzteren ist in Rabelais' Werk „deutlich zu spüren“ und auch ein anderes Werk Lukians (die *Totengespräche*) „wirkte auf die Literatur der Renaissance.“ (Rab., S. 119 f.) Was hier jeweils als „Quelle“ benannt wird, ist nicht in erster Linie Material für den Autor, sondern als Gemeingut der Zeitgenossen (Autoren und Leser) begriffen; dies wird auch deutlich durch Formulierungen wie die folgende: „Natürlich kannten Rabelais und seine Zeitgenossen die antiken Auffassungen des Lachens auch aus anderen *Quellen*: von Athenäus,

³ Vgl. Manfred Pfister: Konzepte der Intertextualität. In: Ulrich Broich / Manfred Pfister (Hrsg.): Intertextualität. Formen, Funktionen, anglistische Fallstudien. Unter Mitarbeit von Bernd Schulte-Middelich. Tübingen 1985 (= Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft 35), S. 5, der von einer „Nicht-Privilegierung des Bezugs zwischen *literarischen* Texten“ bei Bachtin spricht, was nichts anderes als eine höfliche Umschreibung der 'Vernachlässigung' bedeutet: „Und selbst dort, wo er unmittelbar auf den Bezug literarischer Texte auf vorgegebene Literatur eingeht, ... kommt es ihm allein auf generische Bezüge an, den Bezug von Texten auf Gattungen oder Stilkonventionen ...“ (ebd.).

⁴ Sondern 'De partibus animalium' III,10,673a8: „causa autem cur homo animalium unus titilletur, et cutis tenuitas est, et quod solus omnium animalium rideat.“ (Aristoteles Latinus. Berlin 1831). Die Aussage findet sich auch bei Porphyrius (Isagoge 4, zu den Aristotelischen *Kategorien*).

Macrobius, Aulus Gellius und anderen, und natürlich kannten sie Homers berühmte Worte über das unbesiegbare und damit ewige Lachen der Götter” (Rab., S. 121)⁵ Da Bachtin sich aber nicht für die ‘*Lachtheorie*’ der Renaissance interessiert, sondern für die „künstlerische *Lachpraxis*”, die „vor allem von den Traditionen der volkstümlichen Lachkultur des Mittelalters geprägt ist”, erwähnt er nur beiläufig, daß sich bei Rabelais „häufig *Anspielungen und Verweise* auf die antiken Texte” finden. (Rab., S. 121) In seiner Terminologie sind die Werke von Autoren wie Lukian, Athenaios, Aulus Gellius, Plutarch und Macrobius der mittelalterlichen Lachtradition verwandte Formen, „karnevalisierte Antike”, aus der die Renaissanceautoren ihre Theorie bezogen. (Rab., S. 146 f.) Quelle, Zitat, Einfluß, Bezug — für die direkten Beziehungen des Werkes zu anderen Texten verwendet Bachtin ein durchaus konventionelles Vokabular; konventionell ist es aber nur dann, wenn man den üblichen Bereich schriftlich fixierter und schon zu Zeiten Rabelais’ gedruckter Texte betrachtet. Bachtin erweitert den Geltungsbereich von Quelle und Berufung auf die so gut wie unerforschten Bereiche mündlicher Überlieferung niederer Literaturformen wie auch auf kulturelle Erscheinungen im weitesten Sinne.

Auch in der *Ästhetik des Wortes*⁶ steht für Bachtin bei der Untersuchung der fremden Rede im eigenen Werk des Autors der Aspekt der mündlichen Kultur im Vordergrund. Die Anführungszeichen, mit denen man etwa einen Roman von Dickens übersäen könnte, um die Zitathaftigkeit herauszustellen, betreffen die Figurenreden; sie seien eine Parodie der Reden der ‘feinen Gesellschaft’. (Ästh., S. 195) Zu den eingebetteten oder umrahmenden Gattungen, die in einem Roman die Organisation von Rede vielfalt übernehmen, zählt er gleichberechtigt Novellen, Gedichte, Briefe, aber auch rhetorische, wissenschaftliche und vor allem alltagskulturelle Formen der Rede. (Ästh., S. 212) Bachtins Konzept der Dialogizität umfaßt das Verhältnis des Textes zum Alltag, zur Gesellschaft, Sprache und Kunst, nicht das Verhältnis eines Textes zu einem oder mehreren anderen (vorwiegend literarischen) Texten. Der Begriff des Zitats, wie er bei Bachtin anlässlich der Besprechung von Dickens’ Romanen begegnet, ist nicht im traditionellen Sinne zu verstehen, sondern eher als ein Herbeizitieren von Stimmen. Am deutlichsten hat Bachtin Dialogizität als Konzept von ‘Inter textualität’ (ohne den Begriff zu verwenden) in dem Beitrag zur „Methodologie der Literaturwissenschaft” formuliert:

⁵ In der deutschen Ausgabe folgt dann das verunstaltete Originalzitat aus *Ilias* I,599 und *Odyssee* VIII,326 (nicht 327).

⁶ Zitiert nach der deutschen Übersetzung: Michail M. Bachtin: *Die Ästhetik des Wortes*. Hrsg. und eingeleitet von Rainer Grübel. Aus dem Russischen übersetzt von Rainer Grübel und Sabine Reese. Frankfurt/M. 1979 (= edition suhrkamp 967).

Jedes Wort (jedes Zeichen) eines Textes führt über seine Grenzen hinaus. Es ist unzulässig, die Analyse (von Erkenntnis und Verständnis) allein auf den jeweiligen Text zu beschränken. Jedes Verstehen ist das In-Beziehung-Setzen des jeweiligen Textes mit anderen Texten [...] Die Etappen dieser dialogischen Bewegung des Verstehens sind: Ausgangspunkt – der vorliegende Text, Bewegung zurück – die vergangenen Kontexte, Bewegung nach vorn – Vorwegnahme (und Beginn) des künftigen Kontextes. Der Text lebt nur, indem er sich mit einem anderen Text (dem Kontext) berührt.⁷

Es mag sein, daß Rabelais über Jahrhunderte als Autor der Gelehrsamkeit mißverstanden wurde, die Aspekte der Volkskultur vor Bachtins Beitrag zur Rabelais-Forschung weitgehend ausgeblendet wurden. Bei Fischart scheint mir das Gegenteil der Fall zu sein: in der relativ kurzen Zeit der wissenschaftlichen Beschäftigung mit Fischart (etwa 150 Jahre) wurde der Autor als volkstümlicher Schriftsteller gesehen, der Traditionen des Fastnachtspiels, der Schwankerzählungen, des deutschen Sprichworts, der Sprache des Markplatzes, der Wirtshäuser, also vor allem mündlich kursierendes Kulturgut zur Literaturform erhebt. Es liegt mir fern, den Wert oder Unwert der Befunde Bachtins für das Bild von Rabelais' Werk zu beurteilen.⁸ Meine Skepsis gegenüber der von Bachtin entwickelten Deutungsperspektive bezieht sich auf den Gegenstand der in gedruckten Texten vorliegenden fremden Rede, auf die Zitate, die Anspielungen, die Exempel, Mythologien, Fabeln, die auch Rabelais (Dostojewski, Dickens) und seine Leser nur aus bereits vorliegenden Texten entnehmen konnten. Diese werden von Bachtin in einer Ausführlichkeit vernachlässigt, die es verhindert, sie in derselben Perspektive wie die Redevielfalt im Roman, der Lachkultur des Volkes oder unter dem Aspekt des Karnevalesken zu deuten. Jedenfalls bietet Bachtin auf diesem Gebiet nichts an, was über konventionelle Quellenforschung und die Erkenntnisse der Rabelais-Kommentatoren hinausführt. Würde ich mich allein den Aspekten der grotesken Körperlichkeit, den versteckten erotischen Bedeutungen, der fäkalen Spra-

⁷ Bachtin: Zur Methodologie der Literaturwissenschaft. In: ders.: Die Ästhetik des Wortes (1979), S. 349-357, hier S. 352 f.

⁸ Vgl. hierzu die aufschlußreiche Debatte aus volkskundlicher Sicht im *Euphorion*: Dietz-Rüdiger Moser: Lachkultur des Mittelalters? Michael Bachtin und die Folgen seiner Theorie. In: *Euphorion* 84 (1990), S. 89-111; Elena Nährlich-Slateva: Eine Replik zum Aufsatz von Dietz-Rüdiger Moser. In: *Euphorion* 85 (1991), S. 409-422; Aaron J. Gurjewitsch: Bachtin und der Karneval. Ebd., S. 423-437; Heidi Greco-Kaufmann: Kampf des Karnevals gegen die Fasten. Pieter Bruegels Gemälde und die Diskussion um Karneval und Lachkultur. In: *Euphorion* 86 (1992), S. 319-332; Dietz-Rüdiger Moser: Mit Pieter Brueghel in die Fastenzeit. In: *Euphorion* 87 (1993), S. 269-285.

che bei Fischart widmen,⁹ die sicher auch in der *Geschichtklitterung* einen immensen Raum einnehmen, wäre das Konzept Bachtins ohne Zweifel von größerem Nutzen; doch mir kommt es eben nicht auf die volktümlichen, mündlich geprägten Elemente bei Fischart an, sondern auf die literarisch vorgeprägte Ausarbeitung der Texte Fischarts.

Ich will anhand der Texte Fischarts zeigen – und damit nehme ich eine dem Erkenntnisinteresse Bachtins fremde Perspektive ein –, daß die Aufnahme von vertrauten und unvertrauten ‘Fremdtexten’ in den eigenen Diskurs des Straßburger Autors eher den monologischen, d.h. den Text ‘einsinnig’ zurichtenden Aspekt verstärken, nicht den polyphonen der Dialogizität, d.h. der Stimmen- und Deutungsvielfalt als Angebote des Textes, entwickeln. Bachtins Konzept ist – vor allem wegen seines erweiterten Textbegriffs – meiner Überzeugung nach auf den von mir gewählten Gegenstand, die vorangegangenen Lektüren (im engen Sinne) des idealen Lesers Fischarts darzustellen, nicht angemessen anwendbar. Und daß eine Begrifflichkeit, die dem karnevalesken Subtext, der Dialogizität, der Rede- vielfalt beikommen mag, dazu beitragen kann, die *gelehrte* Kultur bei Fischart in den Griff zu bekommen, wage ich zu bezweifeln.

Kristevas Begriff von Intertextualität setzt bei der Auffassung des ‘Zitats’ als fremder Rede an, die schon bei Bachtin begegnete: jeder Text bestimme sich als Mosaik von Zitaten, jeder Text nehme einen anderen Text auf und transformiere ihn.¹⁰ Bachtin habe dies, was Kristeva mit

⁹ In Rab. S. 114 f. geht Bachtin auf „Johann Fischarts freie deutsche Übersetzung des *Gargantua*“ ein. Ausgeführt findet sich die Applikation von Bachtins Dialogizität in der Habilitationsschrift von Hans-Jürgen Bachorski (dem ich für einen Ausdruck seines Fischart-Kapitels danke). Gemäß den Freud’schen Kategorien der Entwicklung der sexuellen Fixierung zeigt Bachorski erstmals das Ausmaß der sexuellen Obsessionen Fischarts bzw. seines Erzählers Elloposcleros. Die bisher übersehenen oder verdrängten Subtexte in Fischarts *Geschichtklitterung* werden durch feinfühliges Oralysen und Analyse genauestens verortet.

¹⁰ Julia Kristeva: Σημειωτική. Recherches pour une sémanalyse. Paris 1969 (= Collection Tel Quel), darin: Le mot, le dialogue et le roman, S. 143-173; zuerst u.d.T.: Bakhtine, le mot, le dialogue et le roman. In: Critique 23 (1967), Nr. 239, S. 438-465; hier S. 145 f. bzw. S. 440. Diese Stelle wird von Draesner als jene benannt (und zitiert), an der Julia Kristeva zum ersten mal den Begriff verwendet. Ulrike Draesner: Wege durch erzählte Welten. Intertextuelle Verweise als Mittel der Bedeutungskonstitution in Wolframs ‘Parzival’. Frankfurt/M. etc. 1993 (= Mikrokosmos 36), S. 37 u. 44. – Die Textstelle gehört zu den Wanderzitaten (oft das einzige Zitat, das Kristevas Position vertritt). Zit. wird es u.a. von Karlheinz Stierle: Werk und Intertextualität. In: Dialog der Texte. Hamburger Kolloquium zur Intertextualität. Hrsg. von Wolf Schmid und Wolf-Dieter Stempel. Wien 1983, S. 7-26 (= Stierle, Karl-Heinz: Werk und Intertextualität. In: Das Gespräch. Hrsg. von K. S. und Rainer Warning. München 1984 [= Poetik und Hermeneutik 9], S. 139-150), hier S. 23, Anm. 9; von Manfred Pfister: Konzepte der Intertextualität (Anm. 3), S. 1-30, hier S. 6; Ulrich Broich: Formen der Markierung von Intertextualität.

„intertextualité“ bezeichnet, entdeckt und mit Dialogizität und Ambivalenz jene zwei Achsen benannt, auf denen sich Text und Kontext bzw. Text und Text kreuzen:

... dans l'univers discursif du livre, le destinataire est inclus uniquement en tant que discours lui-même. Il fusionne donc avec cet autre discours (cet autre livre) par rapport auquel l'écrivain écrit son propre texte; de sorte que l'axe horizontal (sujet-destinataire) et l'axe vertical (texte-contexte) coïncident pour dévoiler un fait majeur: le mot (le texte) est un croisement de mots (de texte) où on lit au moins un autre mot (texte). Chez Bakhtine d'ailleurs, ces deux axes, qu'il appelle respectivement *dialogue* et *ambivalence*, ne sont pas clairement distingués. Mais ce manque de rigueur est plutôt une découverte que Bakhtine est le premier à introduire dans la théorie littéraire: tout texte se construit comme mosaïque de citations, tout texte est absorption et transformation d'un autre texte. A la place de la notion d'intersubjectivité s'installe celle d'*intertextualité*, et le langage poétique se lit, au moins, comme *double*. (Sem., S. 145 f.)

Dieses Zitat dürfte nicht ohne weiteres verständlich sein, es wird deutlich, daß Kristeva — abgesehen von den Neologismen — fast unter jedem verwendeten Begriff etwas anderes versteht, als das, was er im allgemein üblichen Sprachgebrauch bezeichnet. Ohne den Kontext bleiben die Wörter ohne Konturen: seien es die von Bachtin übernommenen Begriffe 'Dialog', 'Ambivalenz' — oder 'Text', 'Zitat', 'double',¹¹ 'intersubjectivité'. Sehr schön hat Ulrike Draesner die Konsequenzen der Neubesetzung der Begriffe formuliert: 'Intertextualität' „bezeichnet, so der Minimalkonsens, den Bezug eines Textes auf einen oder mehrere andere Texte, wobei allerdings sowohl die Bedeutung von 'Text' als auch die von 'Bezug' oder 'Verweis' umstritten ist.“¹² 'Den Text' definiert Kristeva als sprachüberschreitenden Apparat („appareil translinguistique“), „qui redistribue l'ordre de la langue, en mettant en relation une parole communicative visant l'information directe, avec différents types d'énoncés antérieurs ou synchroniques“¹³ — *der Text ist demnach schon immer Intertextualität, „une permutation des textes, une intertextualité“* (Le text clos, S. 113). Diese Auffassung von

In: Broich/Pfister (Anm. 3), S. 31-47, hier S. 31. — Es gibt zwar eine deutsche Übersetzung des Beitrages der Kristeva: Bachtin, das Wort, der Dialog und der Roman. In: Literaturwissenschaft und Linguistik 3 (1972), S. 345-375, aber die deutsche Version habe ich noch an keiner Stelle zitiert gefunden.

¹¹ Dieser Begriff für Dopplung/Mehrdeutigkeit geht letztendlich zurück auf Ansätze in Roman Jakobsons *Poetik* (doppeldeutige Botschaft; double-sensed message). Vgl. hierzu Renate Lachmann: Dialogizität und poetische Sprache. In: Dialogizität. Hrsg. von Renate Lachmann. München 1982 (= Theorie und Geschichte der Literatur und der schönen Künste A 1), S. 51-62, hier S. 60.

¹² Draesner: Wege (Anm. 10), S. 37.

¹³ Kristeva: Le texte clos. In: Σημειωτική, S. 113-142, hier S. 113.

„texte“ unterscheidet sich natürlich „radicalement de la notion d’oeuvre littéraire“ (Semeiotike, S. 7). Wenn der Text nur ein spezifisches Objekt unter der „multiplicité des pratiques signifiantes“ (ebd. S. 8) ist, so kann man dieser Praxis, dem literarischen Akt („l’acte dit littéraire“) nur mit einer allgemeinen Semiotik beikommen („sémanalyse“, S. 19). Auch, wenn man weiterhin von Roman, Lyrik etc. innerhalb dieser Semiotik sprechen kann, so ist die Perspektive doch eine andere als die der gewohnten Literaturwissenschaft. Textanalyse ist eingebunden in einer übergreifende Semiotik, der neue Textbegriff erfordert eine Typologie der Texte (Le texte clos, S. 113), der die alte rhetorische Einteilung nach Gattungen ersetzen kann. Dies bedeutet, daß beispielsweise der Roman, wenn man ihn als „texte“ und „pratique sémiotique“ betrachtet, nach der Spezifik seiner textuellen Organisation im Raum des „texte general (la culture)“ definieren muß (Le texte clos, S. 113 f.), dies aber wiederum nichts anderes ist, als die Bestimmung seiner Intertextualität:

Alors seulement nous pourrons définir le roman dans son unité et/ou comme idéologème. Autrement dit, les fonctions définies sur l’ensemble textuel extraromanesque T_e prennent une valeur dans l’ensemble textuel du roman T_r . L’idéologème du roman est justement cette fonction *intertextuelle* définie sur T_e et à valeur dans T_r . (Le texte clos, S. 115)

Die Alltagskultur einer bestimmten Zeitepoche, eine Gesellschaftsstruktur, das System der Sprache, jedes abgeschlossene, bestimmten Regeln folgende System kann zu einem Intertext werden, der in einen neuen Text transponiert wird.¹⁴ Von Bachtin werden die zwei Pole der Literatur (monologisch versus dialogisch) übernommen, wobei Kristeva Epos, Historie und Wissenschaft dem ‘discours monologique’, den karnevalesken, den menippeischen Diskurs und den polyphonen Roman dem ‘discours dialogique’ zuschlägt. Die Dialogizität vermittele eine andere Logik als Historie, Wissenschaft und Epos, nämlich eine der Aristotelischen Logik entgegengesetzte, eine Logik der Relation und der Analogien.¹⁵

Aufgrund dieser allgemeinen Bestimmungen läßt sich natürlich nicht absehen, ob die Begriffe Intertextualität, Dialogizität, menippeischer oder karnevalesker Diskurs der Analyse konkreter historischer Texte angemessen appliziert werden können. Deshalb ist es angemessen, einen kurzen Blick auf den Umgang Kristevas mit historischen Texten zu werfen: In „Le texte

¹⁴ Kristeva: La Révolution du langage poétique. Paris 1974, S. 59 f. (zit. nach Draesner: Wege [Anm. 10], S. 46).

¹⁵ Kristeva: Pour une sémiologie des paragrammes. In: Σημειωτική, S. 174-207, hier S. 183.

clos”¹⁶ bespricht Kristeva zwei Formen von Digressionen, die sie in Antoine de la Sale’s *Jehan de Saintré* beobachtet: einerseits die ausführliche lobende Beschreibung von Dingen oder Ereignissen, andererseits die lateinischen Zitate und moralischen Vorschriften (Le texte clos, S. 133). Dies entspricht in etwa den Bereichen, die im späteren Verlauf von den Inter textualisten als „Systemreferenz“ und „Einzelreferenz“ unterschieden werden. Den ersten Bereich der ausführlichen *descriptio* („*descriptions laudatives*“) schreibt sie dem Bereich des Markplatzes zu, auf dem die Kaufleute ihre Waren anpreisen oder dem öffentlichen Platz, auf dem die Herolde einen Kampf ansagen. Die „*cris*“ der Kaufleute und die „*blasons*“ der Herolde sind demnach der wahre Ursprung der ausführlichen, lobenden Beschreibung (die schon bei Homer im Schiffskatalog, bei der Beschreibung von Achills Schild und des Sattels der Enite im *Erec* — lange vor der Existenz berufsmäßiger Herolde — begegnet) — kurz, in einem der künstlichsten Bereiche rhetorischer Ausschmückung sieht Kristeva wie Bachtin die Alltagskultur des Volkes am Werke. Der zweite Bereich komme hingegen von einem geschriebenen Text: entweder als direkt kopiertes Material oder als Überreste/Spuren der Erinnerung. Sie werden von ihrem eigenen Ort in den Ort der Erzählung gebracht und entweder mit „*guillemets*“ („quotation marks“) versehen oder plagiiert. (Le texte clos, S. 135, The bounded text, S. 54) Wer — wie Kristeva — die antike *transcriptio* auf die im Bereich des mittelalterlichen Markplatzes geführten Rufe der Händler und Herolde zurückführt, wer die Anführungszeichen zur Kennzeichnung von Zitaten aus den kritischen Editionen in mittelalterliche Handschriften hineinprojiziert, versteht die untersuchten Texte nicht als historische, sondern als synchrone Gegebenheiten (das Zitat stellt sich gemäß ihrer Bestimmung nur dann her, wenn die mittelalterliche Handschrift in den kritische Text des 19. oder 20. Jahrhunderts transformiert wird; der Schild des Achill ist ein Paradox, solange der Herold nicht ruft).

In „Le mot, le dialogue et le roman“ bestimmt Kristeva den ‘Menippeischen Diskurs’ (auch dies wäre in späterer Terminologie Gegenstand einer ‘Systemreferenz’) aufgrund der historischen satirischen Gattung. Zwar wird

¹⁶ Auch in englischer Sprache (durchgesehen und mit einem eigenen Vorwort der Autorin versehen): Kristeva: The bounded text. In: dies.: Desire in Language. A Semiotic Approach to Literature and Art. Ed. by Leon S. Roudiez. Translated by Thomas Gora, Alice Jardine, and Leon S. Roudiez. Oxford o.J. (1980), S. 36-63. — Die englische Ausgabe ist im übrigen (trotz des eigens dafür verfaßten Vorworts der Kristeva) voller Fehler (beispielsweise wird der Titel der französischen Ausgabe — *Σημειωτική* — stets als *Σημοιωτική* wiedergegeben) und versucht, die Entwicklung der Begrifflichkeit der Kristeva zugunsten des späteren Konzepts einzuebnen: den Begriff „*auteur*“, der durchaus noch bei Kristeva verwendet wird, tilgt der Herausgeber, indem er ihn stets durch „the more neutral ‘writer’“ (S. 13) wiedergibt.

hier die zeitliche Abfolge von Ursache und Wirkung wieder synchron gefaßt, indem die Ursprünge des Menippeischen Diskurses in der karnevallesken Folklore liegen, doch nennt Kristeva konkrete menippeische Satiren, von denen sie das Konzept abzuleiten scheint: Senecas *Apolocytosis*, Petronius' *Satyricon*, die man unter das Genre im weitesten Sinne rechnen kann, aber dann auch Ovids *Metamorphosen*, die Verssatiren des Horaz, die Romane von Joyce, Kafka und Bataille (letztere könne man ebenfalls unter die Arten des Menippeischen Sprechens rechnen). Da sie das formale Kriterium des Prosimetrum nicht erwähnt, ist diese Zusammenstellung nicht weiter verwunderlich, und da spielt es auch keine Rolle, daß ihr Hauptzeuge, Lukan („les satires de Lucain“, *Le mot, le dialogue et le roman*, S. 164), überhaupt keine einzige Satire verfaßt hat. Durch die Erwähnung von „*Icaroménippe*, de Lucain“ (S. 165) wird klar, daß sie Lukan (Lucain; 39-65 n.Chr.) mit Lukian (Lucien; 120-180 n.Chr.) gleichsetzt.¹⁷ Da ferner nirgends ein Zitat aus all diesen zahlreichen Beispielen der Menippea herbeigebracht wird, ist für mich deutlich, daß Kristeva das Konzept des Menippeischen Diskurses nur als Metapher¹⁸ versteht (für ein solches reicht es natürlich hin, dies anzuführen, was man – mitunter mißverstanden – den gängigen Handbüchern entnehmen kann), als Metapher für nichtaristotelisches Sprechen, ein neben dem Karnevallesken weiteres Etikett für Dialogizität und Ambivalenz.

Kristevas Sicht des Textes ist geprägt von Polaritäten, einem rigorosen Entweder/Oder: Texte im weiteren Sinne fallen entweder unter das Verdikt des Monologischen *oder* des Dialogischen, der Fremdtext – auch dieser für die Intertextualisten wichtige Begriff stammt von Kristeva¹⁹ – begegne in den „grammes lecturaux“ entweder als Anklang („comme réminiscence“) *oder* als Zitat („citation ... désarticulé à la lettre“; *Pour une sémiologie*, S. 194). Neben und außer den lektürebestimmten Transformationen von Fremdtext, réminiscence und citation, gibt es nichts, was die klare Polarität stören könnte.

Doch lassen wir die Vorgeschichte, die reine Lehre des Intertextualitätskonzeptes beseite und wenden wir uns denjenigen Arbeiten zu, die aus

¹⁷ Bachtin (in Rab. S. 385) – oder sein Übersetzer – hingegen scheint Lukian mit Lukrez gleichzusetzen: „Das Buch [der Schüler Pantagruels] zeigt Einflüsse Rabelais' und der *Naturgeschichte* Lukians ...“

¹⁸ Dieser Art von Metapher kommt m.E. der Status eines kognitiven Instruments (Umberto Eco) im aristotelischen Sinne nicht zu. Letzteres ist thematisiert bei Joachim Knappe: *Metaphorologische Anmerkungen*, insbesondere zur Entschlüsselungsfrage. In: *Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen* 149 (1997), S. 241-262, s. auch die auf Eco gestützten Schlußbemerkungen.

¹⁹ Kristeva: *Pour une sémiologie des paragrammes*. In: *Σημειωτική*, S. 174-207, hier S. 194 („Le texte étranger“).

diesen Ansätzen ein praktikables Instrument zu entwickeln versprechen, das mehr zu leisten vermag als konventionelle Ansätze der Rhetorik und der traditionellen Literaturwissenschaft: der praxisgeleiteten Intertextualität.

Intertextualisten, Intertext und Intertextualität – Begriffsklärungen

Heinrich F. Plett hat in seinem Beitrag *Intertextualities* eine Typologie der Intertextualisten (und Anti-Intertextualisten) entworfen, die mir als Ausgangspunkt dienen soll: er unterschied Progressive und Traditionalisten: die Progressiven werden nicht müde, die Arbeiten von Bachtin, Kristeva, Derrida und anderer Autoritäten zu zitieren, zu paraphrasieren und zu interpretieren. Diese Schule habe allerdings keine „comprehensible and teachable method of textual analysis“ (S. 4) zustandegebracht. Die Traditionalisten gehören zur Gruppe der konventionellen Literaturwissenschaftler, die in dem Konzept der Intertextualität eine Chance sehen, traditionelle Gegenstände – wie Zitat und Anspielung, Cento, Parodie, Travestie und Collage – wiederzuentdecken, mit neuen Einsichten erfassen zu können und ihr methodologisches und terminologisches Instrumentarium zu schärfen. Mit der ‘Intertextualität’ sei ein genereller Oberbegriff für diese klassischen Untersuchungsgegenstände gefunden. Die Aufzählung der „pitfalls“ solcher Bemühungen durch Plett – von Systematik bestimmter enger Horizont, von terminologischer Anstrengung geförderte Flut von Begriffen, der Mode geschuldete oberflächliche Anwendungen wie auch der Begriff Anti-Intertextualisten (eine Vielzahl von Intertextualitätskonzepten rufe eine ebenso große Vielfalt von Gegnern auf den Plan) – könnte dazu anregen, die Intertextualisten in einer Typologie genauer zu benennen: nehmen wir nur die Traditionalisten (Deskriptionisten), so könnte man von den Systematikern, den Terminologen, den Modeschöpfern (wiederum unterteilt in diejenigen, die untragbare Konzepte entwickeln und denen, die Konzepte von der Stange verkaufen), den Trittbrettfahrern und den Zuspätgekommenen sprechen. Doch lassen wir die Typologie (die allerdings in ihrem heuristischen Wert nicht zu unterschätzen ist, wenn man sich durch die Flut von Publikationen zu diesem Thema durchkämpfen muß).²⁰ Ich beschäftige mich im

²⁰ Es scheint unter Intertextualisten eine verbreitete Haltung, sich den Schwierigkeiten des Verständlichbleibens für andere *nicht* zu stellen und die Mühen der Erarbeitung des Erwartungshorizonts (vorangegangene Lektüre) überspringen zu können. Vgl. John Frow: *Intertextuality and ontology*. In: *Intertextuality. Theories and practices*. Ed. by Michael Worton and Judith Still. Manchester, New York 1990, S. 45-55, hier S. 46: „What is relevant to textual interpretation is not, in itself, the identification of a particular intertextual source ... It suggests that detailed scholarly information is less important ...“ – mir ist allerdings unklar, aufgrund welcher Daten Frow „the more general discursive

Folgenden hauptsächlich mit Konzepten von ‘Traditionalisten’, gegebenenfalls auch mit solchen der ‘Systematiker’ und ‘Terminologen’.

Bevor man auf die verschiedenen, enger oder weiter gefaßten Definitionen von Intertextualität (in der Perspektive der Traditionalisten) zu sprechen kommen kann, ist es zunächst wichtig, die implizierte Vorstellung von dem, was ein Intertext sein soll, zu realisieren. Grundsätzlich gibt es zwei Ansätze: Intertext sind die Prätexte (der Prätext), die der Leser kennen muß - —der: Intertext ist die *Relation* von Prätext und Text (die durch die Zusammenführung neu entstehende Aussage, die weder im Text noch im Prätext steht). Entweder ist der Intertext also ebenfalls ein gedruckter, geschriebener, jedenfalls ‘fester’ Text oder er ist ein (ominöser, nicht-stofflicher, in-textueller) Bedeutungsträger zwischen den Texten. Die Bestimmung des Intertexts als Relation — als „ein Text *zwischen* anderen Texten”²¹ — setzt das Konzept Kristevas und der Progressiven fort; was man sich darunter vorzustellen hat, wurde bereits weiter oben besprochen. Unter denjenigen, die den Intertext mit dem Prätext (den Prätexten) gleichsetzten, hat Riffaterre eine deutliche Definition gegeben: „An intertext is one or more texts which the reader must know in order to understand a work of literature in terms of its overall significance (as opposed to the discrete meanings of its successive words, phrases, and sentences).” Wichtig ist hierbei die Betonung der Textkenntnisse des Lesers, die für ein

structure (genre, discursive formation, ideology)” und die Rekonstruktion der „cultural codes which are realised ... in texts” ohne „detailed ... information” erarbeiten will.

Die Untersuchungen zur Intertextualität sind selbst so hochgradig intertextuell, daß jeder Beitrag nur dann halbwegs verstanden werden kann, wenn man die übrigen Einlassungen zum Thema aus dem individuellen oder kulturellen Gedächtnis abrufen kann. Das oft zu beobachtende Flickwerk aus Wanderzitate (Kristeva, Bachtin etc.), die kryptische Verwendung von Neologismen, die Beliebigkeit der Aussagen machen es dem Interessierten schwer, einen einigermaßen fest umrissenen Gegenstand zu verorten. Das Maximum von intertextuellen Markierungen, die auf Fremdtex te verweisen, — sprich Einbrüche des Lesers im plan en Verständnis des Satzes — erleidet der Leser regelmäßig in den Einleitungen von Tagungs bänden, die als postintertextuelle offene Texte einherkommen. Ich verweise auf den ausgeschütteten Zettelkasten im einleitenden Beitrag des Herausgebers zu dem Tagungsband *Arturroman und Intertextualität*. Hrsg. von Friedrich Wolfzettel. Gießen 1990 (= Beiträge zur deutschen Philologie 67), S. 1-17: Zum Stand und Problem der Intertextualitätsforschung im Mittelalter (aus romanistischer Sicht) und die vielleicht bewußt in der Schwebe des Uneindeutigen belassenen Einlassungen der Herausgeberin in: Lachmann: *Dialogizität* (Anm. 11). — Der am Thema interessierte Leser wird leicht weitere Fälle finden können.

²¹ Heinrich F. Plett: *Intertextualities*. In: H.F.P. (Hrsg.): *Intertextuality*. Berlin, New York 1991, S. 3-29, hier S. 5 (diese Definition des Intertexts wird von Plett ausdrücklich als nicht zureichend gewertet).

Verständnis der Gesamtbedeutung des Werkes unverzichtbar ist.²² Intertext ist nach Riffaterre dann allerdings auch das, was man allgemein mit Motiv (oder Themen) bezeichnet hat,²³ allerdings ein Motiv in bestimmter, identifizierbarer Ausformung, in einer neuen Fassung („later version of the intertext“).

Nicht unerwähnt bleiben soll der Definitionsversuch von Jörg Otto Fichte, der einen ‘brauchbaren Mittelweg’ in Vorschlag bringt zwischen den Positionen der Progressiven und restriktiven Traditionalisten: Demnach wäre der Intertext – progressivistisch – zu verstehen als „die Beziehung zwischen einem Text und einer Kultur mit ihren vielen Praktiken und Sprachen“, der Prätext – traditionalistisch, aber völlig abgekoppelt von der Rolle, die ihm sonst entweder als Intertext oder als notwendiges Konstituens für den Intertext zugesprochen wird – als „Einzeltext bzw. eine gattungsmäßig geschlossene Gruppe von Einzeltexten“ und der Text selbst „als das Produkt aus Prätext und Intertext“, der „sowohl in produktions- und rezeptionsästhetischer Form“ erscheint.²⁴ Daß diese Formel keine Lösung bringt, sondern eine Verschiebung des Problems, wird daran deutlich, daß Fichte die Relation von Text und Prätext nicht bezeichnet; sie kann nicht benannt werden, da der Begriff Intertext anderweitig benötigt wird. Außerdem ist zu fragen, auf welche Weise der Prätext mit dem Intertext multipliziert werden muß, um das Produkt ‘Text’ zu erzielen.

Intertextualität ist den Traditionalisten zufolge im allgemeinsten Sinne eine Relation zwischen einem Text und anderen Texten.²⁵ Je nachdem, welche Freiheit in der Auswahl der Texte besteht, kann man diese Relation restriktiv auslegen oder anerkennen, daß prinzipiell jeder Text mit jedem anderen Text korrelierbar ist (in Abgrenzung zu den progressiven Intertextualisten garantiert hier der enge Textbegriff selbst eine Beschränkung):

²² Michael Riffaterre: Compulsory reader response: the intertextual drive. In: Worton/Still (Anm. 20), S. 56-78, hier der erste Satz.

²³ Riffaterre spricht zwar davon, daß die „stability of intertexts, and the reader’s ability to compensate for their losses, should *not* lead us to assume that intertexts are just themes and motifs“ (S. 74), aber seine Beispiele (Milchstraßen-Mythos, Ödipus, die Grundkonstellation der Pastourelle) zeigen, daß man genau dies annehmen muß.

²⁴ Jörg Otto Fichte: Arthurische und nicht-arthurische Texte im Gespräch, dargestellt am Beispiel der mittellenglischen Romanze ‘Sir Perceval of Galles’. In: Wolfzettel: Artusroman (Anm. 20), S. 19-34.

²⁵ Vgl. Ulrich Broich und Manfred Pfister: Vorwort. In: Broich/Pfister (Anm. 3), S. IX-XII, hier S. IX: Intertextualität sei als Begriff geprägt worden, „um das, was sich *zwischen* Texten abspielt, d.h. den Bezug von Texten auf andere Texte, zu umschreiben.“ Dieselbe allgemeine Definition bei Manfred Pfister: Konzepte der Intertextualität. In: Broich/Pfister, S. 1-30, hier S. 1: „Bezug von Texten auf Texte“.

„Intertextuality involves the relation of one text to other texts“.²⁶ Michael Worton und Judith Still halten sich an Genettes Definition (von Trans-
textualität), worunter alles zu verstehen ist, sei es explizit oder verborgen,
was Texte untereinander verbindet: Zitat und Plagiat, Beziehungen des
Textes auf frühere oder spätere Stellen im selben Text, auf seine Beigaben,
Beziehungen des Kommentars auf den kommentierten Text, verschwiegene
oder unbewußte Anlehnung an ein Literaturgenre und auch ältere Texte im
Licht neuhinzugekommener (zur Abfassungszeit des älteren Textes nicht
existenter) Texte.²⁷ Der weite Intertextualitätsbegriff der Traditionalisten
umfaßt demnach sowohl produktionsästhetisch, textfunktionell relevante
Bezüge von Texten auf andere Texte als auch rezeptionsästhetische, die
Assoziationsfreiheit realer Leser berücksichtigende Relationen.²⁸

Demgegenüber sind die Vertreter eines engeren Konzeptes der Über-
zeugung, daß sich unbewußte, zufällige, werkfremde Bezüge entweder
wissenschaftlich nicht erfassen lassen oder eine wissenschaftliche Beschäf-
tigung nicht lohnt. Ulrich Broich meint, Intertextualität (im engeren Sinne)
liege nur dann vor, „wenn ein Autor bei der Abfassung seines Textes sich
nicht nur der Verwendung anderer Texte bewußt ist, sondern auch vom
Rezipienten erwartet, daß er diese Beziehung zwischen seinem Text und
anderen Texten als vom Autor intendiert und als wichtig für das Verständ-
nis seines Textes erkennt.“²⁹ Noch restriktiver kann man es mit Theodor
Verweyen und Gunther Witting definieren, wenn außerdem die Identität
des semantischen Materials (Wort- oder Sinngleichung) beim Text und
Fremdtext ins Spiel gebracht werden:

Wir legen unserer Untersuchung bewußt ein eingeschränktes Konzept von Inter-
textualität zugrunde. Und zwar wollen wir nur solche Beziehungen zwischen

²⁶ Steven Mailloux: *Interpretive Conventions: The Reader in the Study of American Fiction*. Ithaca, London 1982, S. 151, zitiert nach Hans-Peter Mai: *Bypassing Intertextuality. Hermeneutics, Textual Practice, Hypertext*. In: Plett: *Intertextuality* (Anm. 21), S. 30-59, hier S. 31, der hierzu bemerkt, daß dieses Konzept von Intertextualität zwar äußerst brauchbar im gelehrten Jargon sei, allerdings auch „rather banal“.

²⁷ Michael Worton and Judith Still (Ed.): *Intertextuality. Theories and practices*. Manchester, New York 1990, Introduction (S. 1-44), hier S. 22. Sie verschweigen nicht, daß Genette den Begriff Intertextualität als Oberbegriff für inadäquat hält, halten aber dennoch daran fest.

²⁸ Stierle: *Werk und Intertextualität* (Anm. 10), hier S. 10: „... so gibt es andererseits intertextuelle Relationen der Rezeption, die durch keine produktionsästhetische Relation abgedeckt sind. Prinzipiell ist jedes Werk mit jedem korrelierbar“ und „es [ist] also prinzipiell möglich [...], daß erst die Auslegung die intertextuelle Relation setzt oder aber der einfache Zufall vorgängiger Lektüren ...“ (ebd.)

²⁹ Ulrich Broich: *Formen der Markierung von Intertextualität*. In: Broich/Pfister: *Intertextualität* (1985), S. 31-47, hier S. 31.

Texten berücksichtigen, bei denen die Vorlage tatsächlich ein dominanter konstruktiver Faktor für die Adaption ist – zwischen beiden also eine Reihe von Äquivalenzrelationen auf den verschiedenen Ebenen bis hin zu (Teil-)Identität des semantischen Materials besteht.³⁰

Die Einsicht in die Notwendigkeit einer Restriktion der Bezüge von Texten auf andere Texte führt Rainer Grübel zu folgender Definition:

Die *textuelle* Intertextualität umfasst jene Text-Text-Beziehungen, die einen gegebenen Text losgelöst sowohl vom konkreten Produktions- als auch Rezeptionsprozess in Korrelation mit anderen Texten bringt. Diese Bezugstexte müssen im Unterschied zu den Bezugstexten der produktiven und rezeptionellen Intertextualität publiziert, d.h. dem Leser (potentiell) zugänglich und/oder bekannt sein ... Hieraus wird deutlich, dass die Intertextualität eines sprachlichen Kunstwerks in hohem Masse zur Bestimmung des Profils des *impliziten* Lesers, d.h. des vom Text präsupponierten idealen Rezipienten beiträgt. Es lässt sich nun prinzipiell *jeder* Text auf *jeden* Text beziehen, so dass der am weitesten gefasste Begriff textueller Intertextualität jeder Spezifik entbehrt. Ich habe daher ... vorgeschlagen, die *latente* Intertextualität von der textuell *manifesten* Intertextualität zu unterscheiden. Textuell manifeste Intertextualität zeichnet sich ... dadurch aus ..., dass der Bezugstext ein semantisch notwendiges Komplement des gegebenen Textes bildet.³¹

Die Definition ließe sich folgendermaßen kondensieren: ‘Textuell manifeste textuelle Intertextualität umfaßt Text-Text-Beziehungen, in denen der oder die Bezugstexte eine semantische Funktion im Ausgangstext erfüllen, die vom textuell implizierten Leser realisiert werden können.’ Letzteres hört sich zwar kompliziert an, läßt jedoch schon an den zahlreichen redundanten Bestimmungen erkennen, daß es sich um einen Kernbereich der Literaturwissenschaft handelt. Daß die Definitionen so ausfallen müssen, liegt einfach daran, daß man die ganze Welt, die man durch das Konzept der Intertextualität hineingeholt hat, wieder herausdefinieren muß, wenn man sich mit den ureigensten Gegenständen der Philologie weiter beschäftigen will: mit den Zitaten, Anspielungen, Berufungen, Entlehnungen und Plagiaten etc. Das Problem ist, daß der Begriff Intertextualität zu allgemein ist, um zu greifen, und man sich daher gezwungen sieht, durch verdeutlichende Attribute die Vielfalt des traditionellen Untersuchungsfeldes zu kompensieren. Problematisch finde ich es auch, von einer „latenten“ und „manifesten“

³⁰ Theodor Verweyen/ Gunther Witting: Parodie, Palinodie, Kontradiktio, Kontrafaktur – Elementare Adaptionenformen im Rahmen der Intertextualitätsdiskussion. In: Lachmann: Dialogizität (Anm. 11), S. 202-236, hier S. 208, Anm. 19.

³¹ Rainer Grübel: Die Geburt des Textes aus dem Tod des Textes. In: Schmid/Stempel: Dialog der Texte (Anm. 10), S. 205-271, hier S. 228. – Eigentlich wollte ich gar nicht so viel aus diesem Beitrag zitieren, aber die Verklebung der Gedanken läßt mir keine andere Wahl.

Intertextualität zu sprechen. Die Begrifflichkeit ist der Psychoanalyse entlehnt, wo sie zwar eine ganz andere Bewertung erfährt, aber sie suggeriert, daß der ‘latenten’ Intertextualität ebenfalls eine Bedeutung zukomme. Es geht, um es kurz zu erklären, um den Bereich der vom Autor nicht gewollten Aufmerksamkeitsleistungen des Lesers, die auch dem Verständnis des Textes nicht dienlich sind: unbewußte Entlehnungen aus anderen Texten, Plagiate und die stillschweigende Benutzung von Vorbildern, denen ein findiger Kommentator auf die Schliche kommen könnte. In einem restriktiven Konzept kann ‘latente Intertextualität’ eigentlich keinen theoretischen Platz finden, denn wo kein Dialog zwischen Text, Leser und Prätexten organisiert wird, sondern nach Möglichkeit vom Autor/Erzähler verhindert wird, kann die Einbeziehung dieser Möglichkeit nicht relevant werden. Ihre Aufnahme in das Konzept ist einzig der Tatsache geschuldet, daß es vor der Entwicklung der Intertextualität schon eine breite Tradition eines – mitunter abwegigen – Interesses an solchen vom Autor verschwiegenen Quellen der Inspiration gibt (man schaut dem Autor gerne bei der Arbeit zu). Wenn jedoch die Perspektive des fertigen Textes im Vordergrund steht, dürfen diese Bezüge dem Leser auf keinen Fall bewußt werden; er soll sie gerade nicht als einen Dialog seines Textes mit einem Vorgänger und damit als Intertextualität realisieren.

Die Intertextualisten, gleich welcher Couleur, lehren neben dem Konzept auch ein neues Vokabular, das die alten Begriffe ersetzen oder mehrere herkömmliche Begriffe zusammenfassen soll. Gleichzeitig können sie sich nicht auf ein gemeinsames Wörterbuch einigen. Die Herausgeber (Worton/Still) des Bandes *Intertextuality. Theories and practices* (1990) beispielsweise hatten zunächst vor, dem Band ein „glossary“ beizugeben, haben dann aber Abstand davon genommen, weil dadurch „the play of intertextual interpretation“ eingeschränkt würde (Preface, S. viii). Jeder Intertextualist muß sich zunächst auf einen Vorgänger berufen, dem er im Gebrauch eines Begriffes folgen wird (oder diesen erneut modifiziert), damit überhaupt die Untersuchung bestimmter Aspekte des Spektrums Intertextualität genauer ausgelotet werden können. Und selbst die Autoren bleiben ihrer Terminologie nicht treu: wie Genette, der seine Subkategorien von Transtextualität (= Intertextualität) undefinierte: zunächst faßte er unter Architextualität den Bezug auf Genres, auf Themen, später den Jauß’schen Erwartungshorizont oder unbewußte Anlehnungen an ein Genre; verstand er zunächst unter Paratextualität Imitation (Pastiche) und Transformation (Parodie), so später das Verhältnis des Grundtextes zu seinen Titeln, Illustrationen, den Beigaben.³² Dies mag man als Fortschritt in der

³² Vgl. Michael Worton und Judith Still: Introduction. In: *Intertextuality. Theories and Practices* 1990, S. 1-44, hier S. 22 f.

Entwicklung des Instrumentariums werten, doch werden die früheren Inhalte der Begriffe nicht ersatzlos gestrichen, sondern wirken unterdessen bei anderen Intertextualisten im älteren Sinne weiter. Sicher braucht man für eine neue Theorie und eine neue Sichtweise auf bekannte Gegenstände neue Begriffe und es schadet nichts, neben der Inter- auch von Meta-, Para-, Archi-, Intra-, Intro-Textualität u.s.w. zu sprechen.³³ Aber ist es notwendig, das „Gedicht“ durch „polyvalent kodierte(n) Texttyp“ zu ersetzen; oder statt „plagiiere(n), zitieren, anspielen“ zu sagen, daß der „Text auf andere Texte als Allusion, Zitat, Plagiat referiert“³⁴ Man muß sich letzteres einmal bildhaft vorstellen: daß ein Text auf einen anderen Text als Plagiat referiert — das meint in meinem Verständnis nichts anderes, als daß der Textedieb sich selber stellt. Oder: die Figur eines Romans bezieht sich auf Goethes *Faust* — bei den Intertextualisten muß es genauer gefaßt werden: „Die in ein Kommunikat eingebettete intertextuelle Referenz ...“³⁵

Es sind nicht nur die Anti-Intertextualisten, die sich über die Begriffsvielfalt (bzw. schon fast babylonische Sprachverwirrung) ‘gegenäußern’, gerade unter den vielen Anwendern und Theoretikern restriktiver Konzepte macht sich nicht selten Unmut über die „terminologischen Scheinvarianten“ breit.³⁶ Dies hindert aber niemanden, weitere Varianten zu produzieren und statt von „Systemreferenz“ oder „Einzeltextreferenz“ (Broich/Pfister) nunmehr von „typologischer“ oder „referentieller Intertextualität“ (Holthuis) zu sprechen. Die Inflation von neuen Begriffen und Umdefinitionen ist gar nicht zu verhindern, da jeder Intertextualist auf neue Weise die Literaturwissenschaft (oder eine andere Disziplin) mit den Erkenntnissen

³³ Stierle: *Werk und Intertextualität* (Anm. 10), S. 23, Anm. 21, nennt die Versuche, das Feld durch „Subkategorisierungen systematisch zu erschließen“, „nur bedingt hilfreich“ und verweist auf Genette (1982), der „mit einer etwas ironisch gefärbten Lust am begrifflichen Differenzierungsspiel zwischen *intertextualité*, *paratextualité*, *metatextualité*, *hypotextualité* und *architextualité* unterscheidet und alle diese Textualitäten unter dem Begriff der *transtextualité* zusammenfaßt.“

³⁴ Renate Lachmann: Der Potebnjasche Bildbegriff als Beitrag zu einer Theorie der ästhetischen Kommunikation (Zur Vorgeschichte der Bachtinschen ‘Dialogizität’). In: Lachmann: *Dialogizität* (Anm. 11), S. 29-50, hier S. 49.

³⁵ Susanne Holthuis: *Intertextualität. Aspekte einer rezeptionsorientierten Konzeption*. Tübingen 1993 (= Stauffenburg Colloquium 28), S. 143.

³⁶ Holthuis: *Intertextualität*, S. 1 f. zählt dazu Transtextualität (Genette 1982), Intersemantizität (Schmid 1983), Kontaktbeziehungen zwischen Texten (Hebel 1989), Interdiskursivität (Angenot 1983) und schließlich auch die Reden vom ‘kulturellen Gedächtnis’ oder dem der ‘Dialogizität’ (Lachmann).

von Textologie, Linguistik, Semiotik, Kognitionspsychologie³⁷, Rezeptionsästhetik, Rhetorik, Poetik, Toposforschung³⁸ usw. bereichert.

Wir bekommen es also unter der Oberfläche eines zahlreiche Phänomene³⁹ erstmals umfassenden Oberbegriffs mit einer Begrifflichkeit zu tun, die von Autor zu Autor, von Aufsatz zu Aufsatz neu gefaßt und benannt wird und stets neu erarbeitet wird und vom Leser erschlossen werden muß.⁴⁰ Es macht sich geradezu eine adamische Lust an der Benennung breit, die zu immer wieder neuen Kombinationen griechischer Vorsilben mit lateinischen Begriffen führt.

Diese Sprachenvielfalt (ähnlich der Vielfalt der Programmiersprachen und -dialekte in der elektronischen Datenverarbeitung) kann hier nicht im einzelnen dargestellt und bewertet⁴¹ werden. Eines ist jedoch im Folgenden an verschiedenen Anwendungen von 'praktischer Intertextualität' überprüfbar: ob mit der Verfeinerung und Differenzierung des begrifflichen Instrumentariums die intertextuellen Phänomene tatsächlich vollständiger und der Komplexität der Sachverhalte angemessener dargestellt werden können. Es kann im folgenden nicht mehr um die Diskussion der Konzepte von Intertextualität gehen, deren Verdienste ich vor allem darin sehe, daß sie

³⁷ Holthuis: Intertextualität, S. V: „Ein ausschließlich linguistischer Ansatz erwies sich ... [als] unzureichend. Daher wurde die Konzeption in einen umfassenderen textologischen Rahmen gestellt und neben Linguistik, Literaturwissenschaft und Semiotik auch die Kognitionspsychologie, und hier in besonderem Maße Ergebnisse der Textverarbeitungsforschung, berücksichtigt.“

³⁸ Vgl. Karlheinz Stierle: *Werk und Intertextualität* (Anm. 10); Umberto Eco: *Lector in fabula*. München 1990; Dubravka Oraic Tolic: *Das Zitat in Literatur und Kunst. Versuch einer Theorie*. Wien 1995; Barbara Bauer: *Intertextualität und das rhetorische System der Frühen Neuzeit*. In: *Intertextualität in der Frühen Neuzeit. Studien zu ihren theoretischen und praktischen Perspektiven*. Hrsg. von Wilhelm Kühlmann und Wolfgang Neuber. Frankfurt am Main etc. 1994 (= *Frühneuzeit-Studien* 2), S. 31-61; Wolfgang Neuber: *Topik und Intertextualität ...* In: Kühlmann/Neuber, S. 253-278.

³⁹ Hier ist auf die Vorrede des Hamburger Sammelbandes zur Intertextualität hinzuweisen, in der die Herausgeber hoffen, daß die „versammelten Beiträge zu weiterer, dem 'Phänomen' Intertextualität insgesamt förderlicher Diskussion anregen“, zugleich aber eingestehen, daß sie nicht in der Lage waren, „die mündliche Diskussion [der Tagungsbeiträge] in ihren wesentlichen Punkten festzuhalten“. (Schmid/Stempel: *Dialog der Texte* [Anm. 10], Vorwort S. 6).

⁴⁰ Man kann allerdings aus diesem Dilemma auch eine Tugend machen: „Für den Begriff der Intertextualität bedeutet dies, daß er je nachdem, auf welche historische Textgruppe er angewandt wird, unterschiedlich zu verstehen ist.“ (Draesner: *Wege* [Anm. 10], S. 412). Für den klassischen Artusroman definiert Draesner Intertextualität fast ausschließlich als an Namen geknüpfte Kurzverweise.

⁴¹ Vgl. hierzu das Diskussionsforum zur Wissenschaftssprache im Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft; insbes. den Beitrag von Peter Wapnewski: *Sprache, die über ihre Verhältnisse lebt*. In: *Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft* 33 (1989), S. 346-441; ferner die Beiträge in 32 (1988) bis 34 (1990).

die traditionelle Quellenforschung vom Kopf des Autors auf die Füße des Lesers gestellt haben und die Texte mit Hilfe der angestimmten Fremdtexte endlich einmal perspektivisch deuten anstatt die Quellen wie Brosämlein nur zweckfrei sammeln. Wenn im folgenden nicht deutlich genug zwischen den unzweifelhaft zugrundeliegenden, divergierenden Konzepten von Intertextualität unterschieden wird, so geschieht dies deshalb, um ungestört der Frage nachgehen zu können, ob die terminologischen Apparate der verschiedenen Intertextualismen wirklich zielführender, deutlicher und für die Interpretation von Texten gewinnbringender sind als die Verwendung (vielleicht zu präzisierender) konventioneller Begriffe. Ich greife hierzu einige konkrete Beispiele aus einschlägigen Arbeiten heraus, muß allerdings zugeben, daß ich für ihre Repräsentativität nicht büрге.

Was dem naiven Beobachter als unangemessener terminologischer Aufwand erscheint, kann notwendige Abgrenzungsbemühung sein. Bei scheinbar tautologischen Formulierungen ist mitunter mangelndes Differenzierungsvermögen des Lesers der Auslöser für den Eindruck des Banalen. Unter diesem Vorbehalt mögen einige der im folgenden versammelten Ausschnitte zu Unrecht angeführt worden sein. Doch beginnen wir einfach mit einem Zitat, wo mir der Tatbestand der Tautologie erfüllt zu sein scheint:

Das dialogische Wort, das sich als dialogisches in der Kreuzung mit einem fremden konstituiert, ist zweistimmig: in der Zweistimmigkeit treffen sich das Ich und der Andere (signifikant im Bild des Doppelgängers), das Ich und der Andere fundieren zweistimmig den Dialog.⁴²

Renate Lachmann interpretiert⁴³ hier Bachtins Konzept der Dialogizität. Gemeint ist ein ganz einfacher Sachverhalt: das Zwiegespräch (der Dialog) erfordert zwei Sprecher; wenn 'Ich' einer davon ist, ist notwendig der zweite Gesprächspartner 'der Andere'. Diese Banalität — die nur deshalb keine ist, weil sie im 'Wort' stattfindet — wird durch eine leichte Verschiebung/Verdopplung der Begrifflichkeit deredundiert.

In einem anderen Beitrag⁴⁴ erläutert Lachmann anhand einer Vielzahl von semiotischen Dreiecken den Begriff des poetischen Bildes und kommt dann zu der Unterscheidung und Differenzierung von polyvalent kodierten

⁴² Renate Lachmann: Dialogizität und poetische Sprache (Anm. 11), hier S. 52.

⁴³ Der Begriff Interpretation schwankt bei Lachmann eigentümlich zwischen Paraphrase und sinnunterstellender Umdeutung, vgl. S. 51: „Ich möchte das zunächst interpretieren: Gegen das vereindeutigende, identifizierende Wort ... stellt Bachtin das dialogische ... Wort ...“ oder S. 53: „Das ließe sich folgendermaßen interpretieren: In der Stimme als Replik auf den Anderen artikuliert sich das Sprecher-Ich ...“

⁴⁴ Renate Lachmann: Der Potebnjasche Bildbegriff (Anm. 34).

und monovalent kodierten Texttypen; hieraus ist das folgende Zitat entnommen:

Es wäre davon auszugehen, daß der polyvalent kodierte Texttyp eine größere Anzahl und Verschiedenheit von Bedeutungszuweisungen evoziert als der monovalente, wenngleich die Rezeptionshaltung einen polyvalenten Text auf einen monovalenten reduzieren kann, wie andererseits monovalente Texte, die einem starren Kanon sich verpflichtet haben, in einer veränderten Rezeptionssituation eine dialogische Dimension erhalten können. (Lachmann: Potebnjascher Bildbegriff, S. 49)

Lachmann formuliert hier die Reziprozität von Produktion und Rezeption und Störungen ihres Verhältnisses: ein vom Autor mit mehrfachem Sinn aufgeladenes poetischen Gedicht läßt selbstverständlich zu, daß der Leser diese verschiedenen Sinnebenen entdeckt, er kann jedoch bei seiner Lektüre die Deutungsmöglichkeiten auch zugunsten einer einseitigen Auslegung willkürlich reduzieren. Ein monovalenter Text – in der Perspektive Bachtins wird hier vor allem der Roman gemeint sein – ist vom Autor einsinniger angelegt, etwa, wenn er bestimmte Ideen und Weisheiten zu vermitteln wünscht. Auch hier kann ein Leser sich entziehen, indem er einen Subtext zu finden meint, an den der Autor nicht im geringsten gedacht hat. Der Aussage Lachmanns liegt eine Selbstverständlichkeit zugrunde, die jeder, der sich mit literarischen Texten beschäftigt, unterschreiben kann und dann nicht weiter beachten wird: es sind tatsächlich prinzipielle Tatsachen, von denen auszugehen ist, und sie benötigen den Konjunktiv keineswegs.

Auf einem Nebenschauplatz der Intertextualität, dem der ‘Interfiguralität’ ist die folgende Aussage Wolfgang G. Müllers angesiedelt:

[1] Wenn ein in der Literatur bereits existierender Name in einem neuen Text wiederverwendet wird, stellt sich ein besonderer intertextueller Bezug her, den wir mit dem Terminus ‘interfigural’ bezeichnen wollen. [2] Durch die ... Identität (Ähnlichkeit) der Namen von Figuren in unterschiedlichen Texten wird in einem Text jeweils eine Figur eines anderen Texts evoziert. [3] Internymische Beziehungen gehören in einen bestimmten Bereich der Intertextualität, den der ‘Interfiguralität’. [4] Durch die Evokation literarischer Figuren unterscheidet sich die Wiederverwendung von Figurennamen vom Zitat. [5] Internymische Beziehungen tragen wesentlich dazu bei Interfiguralität zu konstituieren.⁴⁵

Ich habe die Sätze durchnummeriert, damit die Logik des graduell fast unmerklichen Fortschreitens der Argumentation besser ersichtlich ist: Satz [1] und [3] sind identisch: „B (Interfiguralität) ist Element von A (Intertextualität)” (oder: B ist ein Sonderfall von A). Satz [2] sagt aus, daß B im

⁴⁵ Wolfgang G. Müller: Namen als intertextuelle Elemente. In: *Poetica* 23 (1991), S. 139-165, hier S. 146.

Unterschied zu den Fällen von A durch die Besonderheit der Verwendung eines Namens die Figur eines anderen Textes (nicht einen Text, wie in A) *aufruft*. In Satz [4] wird deutlich: D (der interfigurale Bezug) unterscheidet sich von C (dem intertextuellen Bezug) dadurch, daß B (die Wiederverwendung von Figurennamen) literarische Figuren aufruft. In Satz [5] liegt eine Tautologie vor: B trägt wesentlich dazu bei, B zu konstituieren (Interfiguralität ist eine andere Bezeichnung für internymische Beziehungen). Die Aussage ist: Wenn es entlehnte Figuren⁴⁶ in Texten gibt, gibt es auch eine Subkategorie von Intertextualität, die man eigens benennen kann. Die systematische Durchkategorisierung (mit Unterabteilungen und Unter-unter-Abteilungen von intertextuellen Bezügen) ist weit verbreitet: man definiert die Welt literarischer Texte von oben (vom Oberbegriff) in immer genaueren und diffizileren Subkategorien.

Die vom Fortsetzer bemühten Eigenschaften der entlehnten Figuren sind ebenso wie die Handlungen in der Fortsetzung, ihre Interaktion mit neuen Figuren selbstverständlich nicht identisch mit denen des Vorgängerwerkes: für die Intertextualität muß diese Selbstverständlichkeit aber einmal gesagt werden. Auch wo es ein 'intertextuelles Nichts' gibt, muß man dieses benennen:

Im ersten Werk erscheint ein unruhiger, unpraktischer Gelehrter namens Bemperlein, und im zweiten treten zwei unruhige, humoristisch gezeichnete Brüder namens Gemperlein auf. Diese beiden Namen sind offenbar unabhängig voneinander entstanden. Es handelt sich um einen Fall *nicht intendierter Intertextualität*. (Müller, S. 156)

Präzisierend ließe sich natürlich die Unterkategorie aufrufen: es handelt sich um einen Fall von nicht intendierter Interfiguralität (ebenso wie man dann von nichtintendierten Zitaten und nichtintendierten Anspielungen sprechen muß). Für die unfreiwillige Parodie wollen wir, weil neutraler, den Begriff der nichtintendierten Parodie reservieren.☺

Die systematisierende Ausarbeitung einer neuen Begrifflichkeit des 'Intertextualisierens'⁴⁷ führt nicht ohne Grund zu einem zwanghaft vollständigen Ausschreiten des terminologischen Raumes und dies wiederum

⁴⁶ Müller ersetzt den Begriff der „figures on loan“ Ziolkowskis: „Ich schlage dafür den einfacheren und neutraleren Begriff 'wiederverwendete Figur' (engl. 'reused figure') vor.“ (S. 146).

⁴⁷ „Das *Intertextualisieren* umfaßt ... sowohl die Identifizierung der im Text angenommenen Intertextualitätsindikatoren, die Identifizierung und (Re-)Aktivierung der Referenztexte, die Selektion der für die Textverarbeitung relevanten textexternen Daten und deren Integration und Verarbeitung im Zuge der Textweltkonstruktion.“ (Holthuis: Intertextualität [Anm. 35], S. 197).

letztlich zur Disfunktionalität der Textanalyse, der Text wird ‘zu Tode geritten’. Doch weit unergiebiger ist der terminologische Aufwand dann, wenn die theoretisch neueröffneten Räume nicht mit Befunden gefüllt werden, sondern leere Aussagen bleiben, weil man bei aller gebotenen Differenzierung selbst einfachste Bezüge nicht mehr klar erkennt.

B. Moenninghoff⁴⁸ gibt dankenswerterweise einen Überblick zu den Intertextualitätsebenen: die Differenzierung ist sicher nützlich, da man leicht Bezüge auf andere Texte oder Gattungen übersieht, wenn man nicht den Reichtum an Ebenen betrachtet, auf denen die Bezüge hergestellt werden können: Er unterscheidet im linguistischen Bereich A: 1. Graphische Elemente (z.B. Wahl einer zeituntypischen Schrift) 2. Interpunktionelle Elemente (eigenwillige oder nur in bestimmten Epochen verwendete Interpunktion) 3. Phonologische Elemente (z.B. phonemische Schreibung). 4. Morphologische Elemente (z.B. Wortbildungstechniken) 5. Lexikalische Elemente (z.B. nimmt Arno Holz Wielands ‘Hippogryph’ auf) 6. Syntaktische Elemente (z.B. die langen Satzperioden bei Thomas Mann). Im literatursprachlichen Bereich B gebe es 1. Metrische Elemente (z.B. Trimeter bei Goethe) 2. Rhetorische Elemente 3. Narrative Elemente. All dies wird sorgfältig differenziert, aber im dritten Bereich C, dem textsemantischen Bereich, bietet Moenninghoff keine Differenzierung der Vielfalt: „Auf seiner ‘Inhaltsseite’ kann ein Text in vielfältiger Weise auf einen anderen verweisen: zum Beispiel, indem er auf einen anderen Text referiert.“⁴⁹ Dementsprechend enttäuschend ist dann auch die Deutung einer Szene bei Jean Paul – Roquairol und die Gräfin Romeiro verkleiden sich für einen Maskenball als Werther und Werthers Lotte – durch den Intertextualisten: „Die Bezugnahme auf Goethes ‘Werther’ ist offensichtlich.“ (Moenninghoff, S. 35) Mehr steht tatsächlich nicht da. In Blumauers travestierter *Aeneis* liest Dido in *Werthers Leiden*, weint, sieht alles doppelt und daher auch zwei Werthern sich ermorden; dies wertet Moenninghoff als „unschwer zu erkennenden Textbezug auf Goethes ‘Leiden des jungen Werther’ ...“ (S. 105). Der Verdacht liegt also nahe, daß die Differenzierung um der Differenzierung wegen vorgenommen wurde, schlicht, um sie einordnen zu können, nicht um konkrete intertextuelle Verweise zu beschreiben und ihrer Funktion zu erklären.⁵⁰

⁴⁸ Burkhard Moenninghoff: Intertextualität im scherzhaften Epos. Göttingen 1991 (= Palaestra 293).

⁴⁹ Moenninghoff, S. 32. Ich habe an dieser Stelle eine Begründung vermißt, die „verweisen“ von „referieren“ unterscheidet; vielleicht bedeuten sie aber auch dasselbe.

⁵⁰ Die Einordnungen erscheinen dann allerdings fragwürdig, wenn schlicht Bezüge übersehen werden: für den *Renommiste* von Zachariä stellt Moenninghoff viele Systembezüge zum homerischen Epos fest und nur wenige Textbezüge; die Einschätzung, daß der Prototyp des scherzhaften Epos in deutscher Sprache mit wenigen ‘Einzeltextreferenzen’

Steht die Systematik erst einmal ausgearbeitet zur Verfügung, sind die terminologischen Räume ausgeschritten, so werden sie leicht in der modellhaften Übertragung auf Fälle appliziert, die dann doch ganz anders liegen. Neben der diffizilen Aufspaltung der Phänomene (der eine schlichte Zuordnung als Leistung des Intertextualisten entspricht) gibt es auch die Ansetzung komplizierter Transpositionsleistungen, die ein Leser erbringen muß, um eine sinnvolle Deutung intertextueller Bezüge vornehmen zu können: „Das Intertextualisieren [des Lesers] umfaßt ... sowohl die Identifizierung der im Text angenommenen Intertextualitätsindikatoren, die Identifizierung und (Re-)Aktivierung der Referenztexte, die Selektion der für die Textverarbeitung relevanten textexternen Daten und deren Integration im Zuge der Textweltkonstruktion.“ (Holthuis, S. 197) Wie die „Deutungsanstrengungen, die hier unternommen werden müssen“ (Holthuis, S. 205) konkret aussehen, kann an der angestregten Deutung einer ‘Reproduktion’ verfolgt werden:

Zum Typus der *Reproduktion* ein Beispiel von Ernst Jandl:

ein gleiches
über allen gipfeln
ist ruh
in allen wipfeln
spürest du
kaum einen hauch
die vögelein schweigen im walde
warte nur, balde
ruhest du auch

(Ernst Jandl: *Der künstliche Baum*. Neuwied/Berlin 1972,124)

Hier wird Goethes „Ein Gleiches“ [sic!] vollständig re-linearisiert, offensichtlich unter Modifizierung der physikalischen Konstitution (visuell-typographische und graphemisch-orthographische Komponenten):

Ein Gleiches

Über allen Gipfeln [...]

(Goethe: *Gedichte und Epen*. Hamburger Ausgabe, Bd. 1, München 1981, 142)

auskomme, ist zu hinterfragen, wenn Moeninghoff (S. 41) schon im Eingangsvers („Mein Lied besingt den Helden, den Degen, Muth und Schlacht ...“) den „segmentalen Bezug“ (i.e. ein wörtliches Zitat) auf *das* heroische Epos übersieht („Arma virumque cano ...“; Vergil: *Aeneis*, Eingangsvers). Ebenso falsch eingeschätzt könnte die „abnehmende Dichte der intertextuellen Bezugnahme“ in Zachariäs *Hercynia* sein, „ein Text, der immerhin noch Verseinlagen enthält“ (S. 59), weil er die falschen Texte verglichen hat: die Verseinlagen (im Prosatext) sind ein Kennzeichen der Prosaekloge und unter diesen ist wohl Opitzens *Hercinie* der berühmteste, von Moeninghoff übersehene ‘Bezugstext’.

Beispielhaft ist auch zum vorliegenden Text die Frage zu stellen, ob und in welcher Hinsicht mit der ‘Reproduktion’ der materiellen Architektur des Referenztextes zugleich auch semantische Relationen und bedeutungskonstitutive Faktoren reproduziert werden oder aber von Modifikationen auszugehen ist, die aus dem Verfahren der Reproduktion selbst und aus einem neuen kontextuellen Zusammenhang resultieren ... Zudem wird der auto-reflexive Charakter der intertextuellen Referenz, bezogen auf die Thematisierung der „intertextuellen Bedingtheit und Bezogenheit eines Textes“ (Broich/Pfister 1985, 28/29), als besonderes intertextuelles Verfahren zwar nicht explizit thematisiert, aber durch den Titel „ein gleiches“ signalisiert. Die Offenlegung der Referenzstrategie selbst wie auch der metadiskursive Charakter, bezogen auf die De- und Rekomposition des Goethe-Textes, wären allerdings nicht aus der Semantik des manifesten Text [!] selbst, sondern aus der Beurteilung der zugrundeliegenden textgenerierenden Praxis abzuleiten und damit erst auf einer figurativen Interpretationsebene nachzuvollziehen (vgl. auch Kap. II/3.2. zur typologisch evaluierenden Intertextualität).

Holthuis hat den Witz Jandls offensichtlich gar nicht verstanden: er spielt mit der Bedeutung des Titels „Ein Gleiches“: bei Goethe bedeutet er: *noch* ein „Wanderers Nachtlied“ (es gibt zwei Gedichte mit dieser Überschrift, daher wird beim zweiten Mal an Stelle von „Wanderers (anderes) Nachtlied“ gesagt: Ein Gleiches). Bei Jandl bedeutet es „Dasselbe“ (das Identische). Der recht banale Einfall Jandls, statt „Ein Gleiches“, nämlich ein eigenes Wanderers Nachtlied, „das gleiche“ Gedicht wie Goethe zu bieten, ist an der Deutung vorbeigehuscht und muß daher mit einem immensen begrifflichen Aufwand und Spekulationen über den Sinn der physikalischen Konstitution kompensiert werden.

Die Besprechung der Konzepte und die nachfolgende kleine subjektive Auswahl von Beispielen – ich will hier nicht behaupten, beim Pflücken der ‘Sumpfb Blüten’ völlig objektiv gewesen zu sein – dürften gezeigt haben, daß es schwerfällt, sich der „begrifflichen Identität“ des Terminus Intertextualität „zu vergewissern, ja in manchen Fällen selbst den Gewinn noch zu erkennen, der sich mit ihm verbinden sollte.“⁵¹ Keiner der zahlreichen Aufsätze, Sammelbände oder Monographien zum Thema hat mich davon überzeugen können, ein für meine Zwecke brauchbares Handwerkszeug geliefert zu bekommen, mit dem ich meine traditionellen Gegenstände unter einer Perspektive abarbeiten kann, die herkömmliche Verfahren und deskriptive Begriffe nicht ebenfalls eröffnen. Ich meine nicht, daß Traditionalität mit Quellen- und Einflußforschung, mit einer rein ‘produktionsästhetischen’ Perspektive gleichgesetzt werden kann (so suggerieren es die

⁵¹ Vorwort. In: Schmid/Stempel: Dialog der Texte (Anm. 10), S. 5 f., hier S. 5.

Intertextualisten gerne⁵²) — die gar nicht so neue Perspektive, von den Realisierungen des Lesers den Blick zurück auf die Werke ('Texte') und den verbindlichen Kanon des zuvor Gelesenen ('Prätexte') zu wenden, läßt sich auch ohne den belasteten und belastenden Begriff der 'Intertextualität' einnehmen.⁵³ Die säuberliche Scheidung von „produktionsästhetischen intertextuellen Bezügen“ von „rezeptionsästhetischen“ halte ich für überflüssig, wenn sich das Forscherinteresse auf produktionsseitige Intertextualität richtet, „die der Aktualisierung durch den Leser nicht bedürfen“ oder rezeptionsseitige, „die durch keine produktionsästhetische Relation abgedeckt sind.“⁵⁴ Das eine ist Quellenkunde, und mag in bestimmten Bereichen berechtigtes Interesse haben, das andere sind freie Assoziationen des Lesers oder Interpreten,⁵⁵ die andere Wissenschaften als die Literaturwissenschaft untersuchen mögen.

⁵² Vgl. etwa John Frow: *Intertextuality and ontology* (Anm. 20), hier S. 46: „Intertextual analysis is distinguished from source criticism both by this stress on interpretation rather than on the establishment of particular facts, and by its rejection of a unilinear causality (the concept of 'influence') in favour of an account of the work performed upon intertextual material and its functional integration in the later text.“ Manfred Pfister: *Konzepte der Intertextualität*. In: Broich/ Pfister, spricht S. 10 von der „grassierenden Degenerierung der Intertextualitätstheorie zur recht traditionellen Quellen- und Einflußforschung, die sich nur mit einem modischen Etikett schmückt“ — auch hier ist das Feindbild klar.

⁵³ Vgl. etwa Volker Mertens: 'gewisse lêre'. *Zum Verhältnis von Fiktion und Didaxe im späten deutschen Artusroman*. In: Wolfzettel: *Artusroman* (Anm. 20), S. 85-106 oder den Beitrag von Hartmut Laufhütte in: Kühlmann/Neuber (Anm. 38).

⁵⁴ Karlheinz Stierle: *Werk und Intertextualität*. In: Schmid/Stempel: *Dialog der Texte*, S. 7-26, hier S. 10; vgl. S. 21: „Die große Vielfalt möglicher Bezüge, unter denen Texte zu Texten in ein Verhältnis treten können, wird durch den Begriff der Intertextualität nicht erhellt, sondern eher verdunkelt.“

⁵⁵ Hier ist Dietrich Schwanitz (*Intertextualität und Äquivalenzfunktionalismus. Vorschläge zu einer vergleichenden Analytik von Geschichten*. In: Schmid/Stempel: *Dialog der Texte*, S. 27-51) zu widersprechen, der (herkömmlich gesprochen) Motivgleichheiten zwischen Kleists *Kohlhaas* und Brechts *Rundköpfen und Spitzköpfen* entdeckt (u.a. heißt der Pächter Callas, i.e. ein iberischer Kohlhaas) und dies als Bestätigung seiner „hier entwickelte[n] Untersuchungsperspektive“ ansieht (S. 42), nämlich die Beliebigkeit von Interpretationen für die Analyse von Geschichten produktiv zu machen (S. 27) — der Fund ist ihm unabhängig von (um nicht zu sagen trotz) seiner Untersuchungsperspektive zuzutrauen. Recht hat er allerdings mit der Bemerkung, daß sich Interpretationen prinzipiell nicht von der „Überdetermination der Wahrnehmung“ unterscheiden, „die in einem Wolkengebilde oder Tapetenmuster Gestalten erkennt.“ (S. 43)

3. Die Mitarbeit des idealen Lesers. Begriffsklärungen

3.1 Annäherungen an den Leser. Modelle

Wenn in den bisherigen Ausführungen (und den zitierten Forschungspositionen) vom ‘Leser’ die Rede war, blieb offen, welche Vorstellungen jeweils mit diesem Begriff verbunden waren. Dies ist in der Regel auch nicht notwendig, solange es um allgemeine Befunde im Umgang eines beliebigen Rezipienten mit einem beliebigen Text ging. Nun handelt es sich bei den Texten Fischarts um historische Texte, die einst ihre Käufer (und damit sicher in der Mehrzahl der Fälle auch Leser) gefunden haben, die in den folgenden Jahrhunderten in Bibliotheken standen und von Lesern wiederentdeckt wurden, die in einen anderen lebensweltlichen Horizont eingebunden waren, und sie wurden von Generationen von Philologen und Interpreten im Lichte des tiefen historischen Abstandes zu Fischarts Jahrhundert rezipiert. All dies sind ‘Leser’, aber es ist selbstverständlich, daß sie nicht zugleich ‘den Leser’ Fischarts repräsentieren können. Die Problematik der Differenzierung und Ausgrenzung von Lesern verstärkt sich, wenn gerade jene Fälle der Mitarbeit des Lesers untersucht werden sollen, die nur aufgrund eines verbindlichen Kanons vorgängiger Lektüre und Weltkenntnis im Sinne der Textstrategien zustandekommen. Und selbst wenn man sich für den ‘zeitgenössischen Leser’ als Repräsentanten ‘des Lesers’ entscheidet, ist die Frage noch nicht gänzlich geklärt, welche Zeitgenossen man meint: sind es die empirischen Durchschnittsleser der Epoche, besonders qualifizierte reale Leser (weil der Text höhere Anforderungen stellt als andere volkssprachige Texte) oder das Konstrukt eines zeitgenössischen Modell-Lesers, vom Autor intendierten (zeitgenössischen) Lesers, vom Text implizierten oder durch ihn als Aktcharakter vorgezeichneten impliziten Lesers?

Wolfgang Iser hat einige prominente Leserkonzepte — den zeitgenössischen Leser, den Archileser, den idealen, informierten und intendierten Leser — dahingehend befragt, welche Substrate ihrer Konstruktion zugrundeliegen und in Abgrenzung zu diesen sein Konzept des impliziten Lesers fundiert. „In der Regel sind solche Lesertypen Konstruktionen, die der Formulierung von Erkenntniszielen dienen”.¹ Dies gilt im Falle von älteren

¹ Wolfgang Iser: *Der Akt des Lesens. Theorie ästhetischer Wirkung*. 4. Aufl. München 1994 (zuerst 1976), hier der Abschnitt „Leserkonzepte und das Konzept des impliziten Lesers”, S. 50 ff., Zitat S. 51.

Texten auch für den ‘zeitgenössischen Leser’, der immer mehr zur Konstruktion wird, je weiter man hinter das 18. Jahrhundert zurückgeht:

Das hat zur Folge, daß man den zeitgenössischen Leser vielfach nur aus den überlieferten Texten selbst rekonstruieren kann. Es fragt sich dann allerdings, ob eine solche Rekonstruktion als die eines zeitgenössischen Lesers zu verstehen ist oder ob sie nicht vielmehr die aus dem Text ableitbare Rolle darstellt, durch die das Lesepublikum gelenkt werden soll. In jedem Falle aber gründet der so ermittelte Leser in einem anderen ‘Substrat’. Statt im Zeugnis eines wirklich existierenden Lesers ist er in der Struktur des Textes fundiert." (S. 52)

Der ‘reale’ oder der ‘zeitgenössische’ Leser kann für einen Text des 16. Jahrhunderts entweder nur eine Konstruktion sein, die ihr Substrat in den nachweisbaren Strategien des Textes selbst findet, oder er verhält sich (wenn er denn in den wenigen konkreten Zeugnissen zu Worte kommt) zum Text in einer Weise, die nicht anders als oberflächlich, nichtssagend und dürftig qualifiziert werden kann; die Wirkungspotentiale des Textes scheinen jedenfalls nur zu einem Bruchteil ausgeschöpft. Ein vom Interpreten imaginiertes reales Leser ist eine ebenso fiktive Figur wie die Konstrukte anspruchsvollerer Lesertypen (informierter, intendierter, idealer Leser). Der imaginierte reale Leser hat allerdings den Vorteil, daß er immer ein wenig dümmer vorgestellt werden kann als der Interpret, der ihn ins Feld führt. Vorgefundene reale Leser hingegen sind in der Regel stumme Zeugen, Apathiker, die das Sprechen verlernt haben – oder sie geben sich nur in marginalen Sinnbereichen zu erkennen.

Der ‘Archileser’ Riffaterres ist eine aus mehreren Lesern zusammengesetzte Testgruppe, die sich über die stilistischen Fakten eines Textes austauscht, um gemeinsame Reaktionsweisen festzuhalten.² Daß dieser Archileser für historische Texte als Gruppe nicht zusammengestellt werden kann, dürfte ohne weiteres einleuchten. Es müßten sich daher Leser finden, die sprachlich kompetent die älteren Texte verstehen und sich den historischen Horizont durch ausgedehnte Lektüre wieder aneignen. Es ist schon schwer genug, einen geeigneten Gesprächspartner zu finden, mit dem man Einzelfragen Fischartscher Texte besprechen kann – wie soll man unter diesen Umständen eine Gruppe von Lesern zusammenstellen, die als Archileser die Leerstelle des abhanden gekommenen ‘zeitgenössischen Lesers’ ausfüllen? Außerdem würde die festgestellte Gemeinsamkeit von Reaktionen noch keine Garantie für intersubjektive Aussagen abgeben, eine Gruppe von Lesern kann als Archileser nur die subjektive Schwankungsbreite reduzieren. „Immerhin“, so Iser, „zeigt das Riffaterresche Modell,

² Michael Riffaterre: *Strukturelle Stilistik*. Übersetzt von Wilhelm Bolle. München 1973, S. 46 ff., zit. nach Iser: *Der Akt des Lesens*, S. 55.

daß zur Fixierung stilistischer Qualitäten die Instrumentarien der Linguistik nicht mehr ausreichen.” (S. 56)

Das Konzept des ‘informierten Lesers’, das von Stanley Fish vorgeschlagen wurde, hat als Substrat den Interpreten, der sich nach allen Kräften bemüht, seine Wissenslücken durch nachträgliche Recherche zu kompensieren. Fish entwickelte seine Lesertheorie auf der Basis eines der Generativen Transformationsgrammatik verpflichteten linguistischen Textmodells, das von Iser als unzureichend abqualifiziert wird (S. 57). Diese Konstruktion des hybriden ‘informierten Lesers’ – „a real reader (me) who does every-thing within his power to make himself informed”³ – wäre allerdings auch ohne die Voraussetzungen der Transformationsgrammatik formulierbar und Iser’s Folgerung, daß die Überlegungen wegen ihres Textmodells nichts taugen, kann ich daher nicht nachvollziehen. Der Ansatz Fish’s hat den Vorteil, daß er das Substrat jeder Konstruktion des Lesers – auch des impliziten Lesers Iser’s – offenlegt: es ist der Leserforscher selbst, der sich so redlich wie es geht bemüht, seine Annäherungen an die leserlenkenden Textstrategien zu objektivieren. Dies schließt ein, daß man sich 1. zum „competent speaker of the language out of which the text ist built up” heranbildet, 2. „in full possession of ‘semantic knowledge that a mature ... listener brings to his task of comprehension’” befindet, und 3. daß man „*literary competence*” erwirbt.⁴

Der von Erwin Wolff vorgeschlagene ‘intendierte Leser’ soll die Rekonstruktion der „Leseridee, die sich im Geiste des Autors” gebildet hat, leisten.⁵ Diese am Autor orientierte, durch indirekte Spiegelung rekonstruierte Fassung des avisierten zeitgenössischen Publikums beantworte für Iser jedoch nicht die Frage, „warum ein Leser über historische Distanzen hinweg einen Text immer noch aufzufassen vermag, obwohl er von diesem sicherlich nicht intendiert gewesen ist.”⁶ Unbeschadet der Tatsache, daß es sinnvolle Konzepte gibt, die nicht auf alle Fragen eine Antwort haben, bescheinigt Iser diesem Ansatz: „In jedem Falle aber erlaubt es die jeweils ausmachbare Leserfiktion, das Publikum zu rekonstruieren, das der Autor erreichen oder ansprechen wollte.” (Iser, S. 59) Als Material für die Rekonstruktion dienen Wolff u.a. die Leserapostrophen, Antizipationen des Normen- und Werterepertoirs zeitgenössischer Leser (Erwartungshorizont) durch den Autor sowie durchscheinende pädagogische Absichten desselben.

³ Stanley Fish: *Literature in the Reader: Affective Stylistics*. In: *New Literary History* 2 (1970), S. 123 ff., hier S. 145, zit. nach Iser: *Der Akt des Lesens*, S. 56.

⁴ Fish: *Literature in the Reader*, S. 145, zit. nach Iser: *Akt des Lesens*, S. 56.

⁵ Erwin Wolff: *Der intendierte Leser*. In: *Poetica* 4 (1971), S. 141 ff., hier S. 166, zit. nach Iser: *Der Akt des Lesens*, S. 58.

⁶ Iser: *Der Akt des Lesens*, S. 59.

Gemeinsam ist nach Iser all diesen Konzepten, daß sie die „begrenzte Reichweite“ linguistischer oder soziologischer Ansätze „durch die Einführung des Lesers zu überschreiten“ suchen (S. 60).⁷ Dagegen entwickelt Iser sein Konzept des impliziten Lesers, das weder reine Konstruktion sein soll, noch den möglichen Leser in einem empirischen Substrat verankere. (S. 60) Grundlagen hierfür legte er in seinem Buch *Der implizite Leser* (1972); seine Untersuchung englischer Romane des 18. bis 20. Jahrhunderts sollte eine „Vorstudie zu einer Theorie literarischer Wirkung“ abgeben.⁸ Der Begriff ‘impliziter Leser’ begegnet allerdings, wenn ich es richtig sehe,⁹ außer im Titel nur einmal:

Wenn die sozialen und historischen Normen das Repertoire des Romans bilden, so erscheint dieses im fiktionalen Kontext in einer oft differenziert abgestuften Negation. Diese Negation ... fordert dazu auf, das ‘Positive’ anderswo als im Umkreis des unmittelbar Vertrauten zu suchen. Diese implizite Aufforderung ergeht ... an den, für den die negierten Normen das Vertraute sind. Das aber ist der Leser des Romans, dessen Aktivität ... [insofern] beansprucht wird, als er die ... Zielrichtung des Romans als dessen Sinn konstituieren muß. — Dieser Akt bildet eine Grundstruktur des Romans; sie ist durch den Titel ... als die des impliziten Lesers bezeichnet ... Der implizite Leser meint *den im Text vorgezeichneten Aktcharakter des Lesens* und nicht eine Typologie möglicher Leser. (S. 8 f.)

⁷ Das Kapitel Isers über „Psychoanalytische Wirkungstheorien der Literatur“ (S. 67-86) übergehe ich hier. Iser setzt sich darin mit den Untersuchungen von Simon Lesser und Norman Holland auseinander, denen er vorwirft, sie hätten „durch die klassifizierende Verwendung einer orthodoxen psychoanalytischen Begrifflichkeit“ das von ihnen Gesehene „wieder verstellt“ (S. 67). Die psychoanalytische Theorie Freuds wird hingegen von Iser in Schutz genommen. Das Urteil wirkt etwas überzogen, und wirkt spätestens dann peinlich, wenn Iser „overdetermination“ aus dem Englischen als „Überbestimmung“ rückübersetzt (auch im Deutschen kennt man nur den psychoanalytischen Begriff Überdeterminierung) und dies mehrfach auf den Seiten 83 ff. wiederholt.

⁸ Wolfgang Iser: *Der implizite Leser. Kommunikationsformen des Romans von Bunyan bis Beckett*. München 1972 (= UTB 163), hier Vorwort, S. 7. — Es sei an dieser Stelle auf die unzutreffenden Paratexte verwiesen, die dieses Buch begleiten: Auf dem rückwärtigen Umschlag steht: „Die Geschichte des Romans in den letzten drei Jahrhunderten — vom Verbraucher her gesehen. Iser macht Ernst mit der ... Forderung nach einer Literaturgeschichte des Lesers ...“ Tatsache ist jedoch, daß Iser fünfzehn englische Romane exemplarisch behandelt und Iser selbst meint S. 8, „daß die Folge der einzelnen Aufsätze sich nicht zu einer Geschichte des [englischen] Romans zusammenschließt ...“ — Ebenso wird auf dem Umschlag zu Isers *Laurence Sternes ‘Tristram Shandy’. Inszenierte Subjektivität* (München 1987) eine „Wirkungsgeschichte“ versprochen, auf S. 151 jedoch von Iser gesagt, daß sie noch geschrieben werden müßte.

⁹ Auch Hans Robert Jauß: *Der Leser als Instanz einer neuen Geschichte der Literatur*. In: *Poetica* 7 (1985), S. 325-344 zitiert nur diese Stelle bei seiner Berufung auf Isers ‘impliziten Leser’.

Der implizite Leser — ausgeführt ist das Konzept in der schon herangezogenen ‘Theorie ästhetischer Wirkung’, Iser’s *Akt des Lesens* — „verkörpert die Gesamtheit der Vororientierungen, die ein fiktionaler Text seinen möglichen Lesern als Rezeptionsbedingungen anbietet. Folglich ist der implizite Leser ... in der Struktur der Texte selbst fundiert.“¹⁰ Der Empfänger sei durch die Textstruktur immer schon vorgedacht, jeder literarische Text macht den möglichen Rezipienten ein bestimmtes Rollenangebot. Diese dem Text eingezeichnete Leserrolle ist nicht mit der Leserfiktion des Autors identisch, denn die „Leserrolle“ bezeichnet „die den Empfängern der Texte vorgezeichnete Konstitutionsaktivität“ (S. 62) Das Rollen‘angebot’ des Textes impliziert dann auch, daß es immer nur selektiv realisiert wird, daß sich immer neue Erschließungen des Textes denken lassen, die jedoch nicht beliebig, sondern durch die Textstruktur vorgeprägt sind. „Das Konzept des impliziten Lesers ist ein transzendentes¹¹ Modell, durch das sich allgemeine Wirkungsstrukturen fiktionaler Texte beschreiben lassen. Es meint die im Text ausmachbare Leserrolle, die aus einer Textstruktur und einer Aktstruktur besteht.“ (S. 66) Den Wert dieses Ansatzes gegenüber Forschungen zu konkreten, realen Lesern (historische Leserforschung) betont Hans Robert Jauß: „Da die implizite Leserrolle an objektiven Strukturen des Textes ablesbar, also unmittelbarer greifbar ist als die explizite Leserrolle ... verdient die erstere methodologisch den Vorrang des ersten, leichter objektivierbaren Zugangs. Wenn man zuerst die implizite Leserrolle eines Texts rekonstruiert hat, kann man die Verständnisstrukturen ... bestimmter Leserschichten ... um so sicherer ermitteln.“¹² Objektivierte Erkenntnisse zur impliziten Leserrolle sollten sich daher als Kontrollinstrument und Korrektiv für die Deutung historischer Dokumente realer Leser einsetzen lassen und vielleicht gewinnt diese neue Perspektivierung den eher spröden Zeugnissen etwas ab, das der unmittelbare Blick des historischen Leserforschers nicht einzufangen vermag.

Diese kleine Palette von Lesertypen (wobei Iser’s impliziter Leser selbstverständlich nicht als Lesertypus zu verstehen ist) wäre noch durch den Modell-Leser Ecos zu erweitern.¹³ Eine „Legitimation der Lektüre des

¹⁰ Iser: *Akt des Lesens*, S. 60.

¹¹ Vgl. Iser: *Akt des Lesens*, S. 67: „Da diese Struktur für die Lektüre fiktionaler Texte allgemein gilt, darf sie transzendentalen Charakter beanspruchen.“

¹² Jauß: *Der Leser als Instanz*, S. 339.

¹³ Es sind noch weitaus mehr Lesertypen denkbar; dies zeigt Susanne Holthuis: *Intertextualität. Aspekte einer rezeptionsorientierten Konzeption*. Tübingen 1993, im Kapitel ‘Der Textarchäologe — zur Problematik der Modellierung eines intertextuellen Lesers’. Sie stützt sich dabei auf die von Iser (*Der Akt des Lesens*) und von János Petöfi: *Readers and Reader Models*. In: *Versus* 1989, I, S. 43-52 vorgestellten Typen, wobei allerdings stets wieder die Dreiteilung von Typen entsteht, die Petöfi vorgestellt hat: 1. „readers

Amateurlesers”¹⁴ ist bei Texten des 16. Jahrhundert sicher nicht notwendig; hier scheitert die Lektüre von Amateuren (gedacht als Leser der Gegenwart) schon an der Sprachbarriere. Im Anschluß daran soll der Begriff des idealen Lesers, den Iser neben den vorgestellten schon ad acta gelegt hatte, erneut auf eine Anwendbarkeit geprüft werden. Den Modell-Leser definiert Umberto Eco als „ein Zusammenspiel *glücklicher Bedingungen*, die im Text festgelegt worden sind und die zufriedenstellend sein müssen, damit ein Text vollkommen in seinem möglichen Inhalt aktualisiert werden kann.”¹⁵ Wie bei Iser sind es die Textstrategien, die das Bild des Modell-Lesers formen. Jeder Text entwirft seinen eigenen Leser und er legt den Bereich der legitimierbaren Interpretationen fest.

Das Buch [hier *Finnegans Wake*] konstruiert seinen eigenen Modell-Leser, indem es sprachliche Schwierigkeitsgrade und eine Vielzahl von Bezügen herstellt, indem es in dem Text Verweise, Aufschlüsse, Möglichkeiten von durchaus verschiedenen und sich durchkreuzenden Lektüren einfügt. Der Modell-Leser von *Finnegans Wake* ist jener Operator, der in der Lage ist, die *größtmögliche Anzahl* dieser sich überlagernden Lektüren zur gleichen Zeit zu erfassen ... auch der späte Joyce als Autor eines Textes, wie er offener gar nicht sein könnte, bildet sich seinen Leser mit Hilfe einer Textstrategie. Für die Art von Lesern, die der Text nicht postuliert ... wird der Text unlesbar ... (S. 72)

In diesem Fall spricht Eco selbst von einem ‘idealen Leser’, den man postulieren könnte, „der sich in einem fortwährenden Wachzustand befän-

assumed by the authors”, 2. „real readers”, 3. „readers imagined by other readers/interpreters” (zit. nach Holthuis, S. 227). Die Untergruppe der intertextuellen Leser der Klasse 3 („fiktive intertextuelle Leser”, wie sie von den Interpreten imaginiert werden) kann dann noch aufgeteilt werden in „intertextuell text-zentrierte” Leser, „intertextuell autor-zentrierte” Leser und „intertextuell leser-zentrierte” Leser. Aus welchem Grund diese filigranen Leserverästelungen postuliert werden, ist mir nicht deutlich geworden.

¹⁴ Wolf-Dieter Stempel: Intertextualität und Rezeption. In: Wolfgang Schmid/ W.-D. S. (Hrsg.): Dialog der Texte. Wien 1983, S. 85-89, führt den „Amateurleser” gegen die konstruierten Leserkonzepte ins Feld. Wenn Riffaterre meint, der Leser erspüre durch Agrammatikalitäten des Textes eine intertextuelle Referenz, so wird der „Amateurleser” dagegengehalten (Stempel, S. 89); wenn der zeitgenössische Leser Riffaterres eine „lecture complète” vornimmt, wird Stempel im Namen des Amateurlesers „zunächst ruhig einmal fragen dürfen, ob eine solche Verarbeitung überhaupt erforderlich, ja wie weit sie letztlich überhaupt grundsätzlich möglich erscheint.” (S. 91 f.) Fast überall kann sich der Amateurleser gegen die Ansprüche des Autors und seines Textes durchmogeln, nur dort, wo „dem Verständnis Voraussetzungen eines sehr exklusiven Anspruchsgrades gesetzt scheinen, treten ernstere Probleme auf”, auf die Stempel allerdings nicht weiter eingeht. Die „Legitimation der Lektüre des Amateurlesers” (S. 92) scheint ihr Substrat in dem Beitrag des ungeschulten Interpreten zu haben.

¹⁵ Umberto Eco: Lector in fabula. Die Mitarbeit der Interpretation in erzählenden Texten. München 1990, S. 76.

de, der mit beliebiger Kompetenz ausgestattet wäre ...” (S. 72) — wobei ‘beliebig’ wohl ‘auf allen erforderlichen Gebieten’ meint, nicht ‘welcher Art auch immer’.¹⁶ „*Finnegans Wake* erwartet also einen idealen Leser, der sehr viel Zeit zur Verfügung hat, mit großem Assoziationsvermögen ausgestattet ist, dessen Enzyklopädie fließende Grenzen hat — keineswegs also *irgendeinen* Leser.” (ebd.) Aber dieser Modell-Leser, der als idealer Leser zu postulieren wäre, ist in Ecos Buch eher die Ausnahme. Der Leser beschäftigt sich eher mit Aufgaben, Sätze wie den folgenden zu „disambiguieren“: „Giovanni sollte eine Party geben und ging zum Supermarkt.” (S. 100) Natürlich wäre der Modell-Leser einem Computer bei dieser Aufgabenstellung sofort überlegen, denn dieser vermutet beispielsweise, daß er Nüsse und Cola einkaufen will, der Computer müßte den ganzen Warenkorb eines Supermarktes durchgehen. Auch wenn Eco sich mit szenischen und erzählerischen Texten in diesem Buch auseinandersetzt, bleibt er doch meist an den vorliterarischen Beispielen hängen, die in der Sprachwissenschaft und Semiotik mit Vorliebe verwandt werden, dem Literaturwissenschaftler jedoch zu vordergründig sind, um mit ihrer Analyse irgendetwas über anspruchsvollere Texte zu erfahren. Den Text als eine „träge Maschine“ zu verstehen, „welche dem Leser ein hartes Stück Mitarbeit abverlangt, um gewissermaßen die weißen Stellen, die frei geblieben sind, die Räume des Nicht-Gesagten und des Schon-Gesagten auszufüllen“, lassen mich jedenfalls nicht zu dem Schluß kommen, daß der Text nichts anderes sei als eine „Präsuppositionsmaschine“ (S. 29).

Noch einmal komme ich auf die Leserkonzepte, die Iser vorstellt, denn das Konzept des ‘idealen Lesers’ habe ich zunächst ausgelassen, um es eingehender zu besprechen. Der ideale Leser steht unter dem Verdacht, eine reine Konstruktion zu sein, was nicht weiter von Belang wäre, da alle Konzepte — einschließlich des zeitgenössischen Lesers — Konstruktionen sind. Aber der „vielfach berufene ideale Leser“¹⁷ ist nicht nur ein Konstrukt, sondern verkörpert eine „strukturelle Unmöglichkeit der Kommunikation“ (S. 53):

¹⁶ Ich habe das Original bisher nicht konsultieren können, vermute aber, daß es im Italienischen eindeutiger formuliert ist. Überhaupt hat man mancherorts den Eindruck einer zu vagen Umsetzung ins Deutsche und schlecht lektoriert ist das Buch außerdem. Zum Beispiel laufen die zahlreichen Verweise Ecos auf den *Trattato di semiotica generale* ins Leere, da dieses Werk noch nicht in Übersetzung vorliegt; deshalb wird der Text bisweilen von einer Hermetik geprägt, die mit erläuternden Fußnoten zu beheben gewesen wären; vgl. nur „Dieses umfassende System — das wir übergreifend als *enzyklopädische Kompetenz* bezeichnen werden — ist dasselbe, das im *Trattato* (2.12.) vom Modell Q dargestellt wird.“ (S. 94 f.)

¹⁷ Iser: *Der Akt des Lesens*, S. 52. Es ist bezeichnend, daß Iser keinen einzigen Leserforscher benennt oder zitiert, der das Konzept eines idealen Lesers dargelegt hat.

Denn ein idealer Leser müßte den gleichen Code wie der Autor besitzen. Da aber der Autor in der Regel herrschende Codes in seinen Texten umcodiert, müßte der ideale Leser über die gleichen Intentionen verfügen, die in einem solchen Vorgang zur Geltung kommen. Unterstellt man einmal, daß dies möglich wäre, dann erwiese sich die Kommunikation als überflüssig, denn durch sie wird etwas vermittelt, das sich aus der mangelnden Deckung von Sender- und Empfängercode ergibt. (S. 53)

Dieser Einwand Iser's wirkt überzogen: Kommunikation wird hier zunächst einmal so konstruiert, als ob sie nur einbahnstraßenmäßig vom Autor hin zum Leser verlaufen würde. Kommunikation aber ist nicht bloße Vermittlung, sondern kann auch der Bestätigung eines gemeinsamen (Bildungs-) Besitzes dienen. Der einzige denkbare ideale Leser wäre nach Iser der Autor selbst, aber diese Dopplung in Autor und idealen Leser sei prinzipiell überflüssig. Ich habe den Eindruck, daß Iser hier seine Unterstellungen auf die Spitze treibt, um dieses Konstrukt umso wirkungsvoller erschlagen zu können. Ein idealer Leser kann in erster Linie als eine ideale Entsprechung der Anforderungen, die der Text stellt, postuliert werden, er muß keine Kopie der Codes des Autors und seiner Intentionen sein. Über die 'herrschenden Codes' sollte er allerdings ebenso wie der Autor verfügen, um dessen 'Umcodierungen' nachvollziehen zu können. Der ideale Leser könnte demnach konstruiert werden als derjenige, der sämtliche Anweisungen des Textes, Leerstellen zu füllen und Mitarbeit zu leisten, nachvollziehen könnte — es bleibt ihm freigestellt, welche Schlüsse er daraus und ob er welche zieht.

Welchen Sinn es macht, gegen eine 'reine' Konstruktion die reale Wirkungsgeschichte von Texten ins Feld zu führen, verstehe ich ebenfalls nicht. Laut Iser impliziert das Konzept, „daß der ideale Leser eigentlich in der Lage sein müßte, das Sinnpotential des fiktionalen Textes in der Lektüre vollständig zu realisieren. Nun aber zeigt schon die Wirkungsgeschichte der Texte, daß diese oft sehr unterschiedlich aktualisiert worden sind.“ (S. 53) Formuliert man dies dahingehend um, daß der ideale Leser keine der vom Text gelieferten Strategien übersieht, an denen sich (meinetwegen zahlreiche) Sinnangebote realisieren lassen, wäre das Problem keins, das mit realer Wirkungsgeschichte verdrängt werden müßte. Doch Iser unterstellt dem armen idealen Leser noch, daß er „zudem das Sinnpotential des Textes nicht nur unabhängig von der historischen Bedingtheit seiner eigenen Situation realisieren [müßte], er müßte es auch ausschöpfen können. Gelänge dies, dann würde der Text in einem solchen Akt verbraucht — für die Literatur gewiß eine ruinöse Idealität.“ (S. 54) Das Ausschöpfen von Sinn kann auch für reale Leser — im entdeckenden Nachvollzug eines witzigen Nebensinns z.B. — durchaus vergnüglich sein. Wenn der Text sich zur Gänze verstehen läßt, ist das Sinnpotential natürlich erschöpft, der Text hat sein Ziel erreicht. Bemerkenswert finde ich, daß ein 'idealer' Leser

nach Iser, angeblich doch ein 'reines' Konstrukt, sich von der historischen Bedingtheit seiner eigenen Situation unabhängig machen muß, so als wäre er ein 'realer' Leser, der ihr tatsächlich verhaftet ist. Iser fürchtet, daß der Text durch eine vollständige Realisierung verbraucht würde, da aber eine vollständige Realisierung aller Sinnpotentiale eines Textes nach Iser unmöglich gedacht werden kann, ist auch diese Befürchtung vom restlosen Verbrauch des Textes grundlos. „Der ideale Leser ist im Unterschied zu anderen Lesertypen eine Fiktion“ (S. 54), doch „wer wollte leugnen, daß es den zeitgenössischen, vielleicht auch den idealen Leser wirklich gibt?“ Angesichts dieser nicht überzeugenden, nur sophistischen Abweisung sehe ich nicht, warum auf eine Anwendung des Begriffs 'Idealer Leser' verzichtet werden müßte.

Was unter einem 'idealen Leser' verstanden werden könnte, und unter welchen Umständen und wo sich das Konzept sinnvoll einsetzen ließe, soll im Verlauf der Arbeit an den Texten geklärt werden. Ich beschäftige mich in diesem Buch nicht in erster Linie mit den Leserapostrophen, der Erwartungshaltung des Lesers, den erzählerischen Strategien, den Digressionen, den Unterbrechungen, die Iser für den impliziten Leser analysiert hat. Mein Interesse gilt einem Bereich von Strategien, die nicht minder auf die Mitarbeit eines Lesers angewiesen sind. Die Zitate und Berufungen, die der Autor in seinen Text einarbeitet, reagieren auf den Erwartungshorizont eines Lesers, die Anspielungen auf Literatur erfordern nicht nur Erwartungen des Lesers, sondern auch profunde Bildung; die verkürzten historischen, mythologischen Exempel, die durch klassische und volkssprachige Literatur vermittelten Fabeln und Parabeln eine überdurchschnittliche Belesenheit und damit neben einem Erwartungshorizont eine 'Bringschuld' des Lesers, der durchaus mit einer konstruierten Leserfigur besetzt werden kann, da wir gesehen haben, daß der zeitgenössische Leser eine umso ominösere Gestalt wird, je weiter wir hinter das 18. Jahrhundert zurückgehen. Sein Substrat hat dieser Leser in textstrategisch eingesetzten Zitaten, Anspielungen und Kurzexempeln selbst, sofern sie den Leser zur Mitarbeit auffordern, das Spiel des Textes mitzuspielen, und das tun sie, wo immer sie als Handlungsanweisungen erkannt werden. Das Problem ist das des Erkennens, daß eine Anweisung vorliegt, die den Leser zum Spiel auffordert — und warum soll man nicht dem idealen Leser diese wahrlich schwere Aufgabe zumuten? Man könnte den idealen Leser auch ohne weiteres den impliziten oder den Modell-Leser nennen.

Der ideale Leser ist demnach in meinem Verständnis der Leser, der alle Zitate als solche erkennt und zu würdigen weiß, der alle Anspielungen des Textes realisiert — d.h. den Text 'erfaßt', nicht 'verbraucht' —, und folglich auch die ihnen zugrundeliegenden Texte aus der Erinnerung abrufen wie auch die nur verkürzt auftretenden Exempel (aus literarisch bezeugter

Historie, fiktiver Literatur, Mythologie) vervollständigen, wo nötig den Kontext erinnernd ergänzen kann.¹⁸ Dies heißt nicht, den Begriff ‘idealer Leser’ ausschließlich auf den Bereich dieser speziellen Literaturbezüge ausgerichtet zu denken, andere Bereiche der sinnvollen Einsetzung des Konstrukts sind vorstellbar,¹⁹ aber hier ist nicht der Ort, diese auszuloten. Der ideale Leser ist der ideale Mitspieler des Autors, nicht seine (in der Tat langweilige) Verdopplung. Dieser ideale Leser hat sein Substrat nicht, wie Iser meint, „im Literaturkritiker bzw. im Philologen“ (S. 52), sondern kann als Konstruktion dem Philologen oder Literaturkritiker Hinweise geben, wie man einem heutigen Leser, der den verbindlichen Kanon von Überzeugungen, Topoi, Weltsicht und Textkenntnissen wegen eines allzu großen zeitlichen Abstandes nicht mehr beherrscht, diesen Horizont ersetzen kann. Ich denke, daß eine leserorientierte Kritik, ein leserorientierter Kommentar durch die Konstruktion des ‘idealen Lesers’ ein ganz anderes, nutzbringenderes Profil gewinnen kann als die produktionsästhetische Kritik oder ein quellenorientierter Kommentar. Nicht der Nachvollzug des ‘work in progress’, des Autors am Schreibpult steht dann im Blickpunkt des Interesses, sondern die Zusatzleistungen des Lesers bei der Lektüre. Aber diese Vorstellungen von neuen Aufgaben der Kommentierung und Interpretation historisch vergangener Texte führen schon über das hier verhandelte Thema von Lesertypen hinaus und müssen an anderer Stelle aufgegriffen werden.²⁰

¹⁸ Daß ein solcher idealer Leser einem Autor vorschwebt, kann man an den Romanen Umberto Ecos ablesen und ebenso, daß die realen Leser bestrebt sind, diesem Ideal so weit wie möglich zu entsprechen; vgl. die DPA-Meldung vom 3.3.1995 (abgedruckt in der Münsterschen Zeitung am 4.3.1995) über den Roman Ecos, *Insel des vorigen Tages*: „Die Faszination der Literatur Ecos besteht auch darin, daß kaum jemand alle Zitate erkennt, wer aber in bißchen versteht, fühlt sich sofort als Komplize des Spiels.“

¹⁹ Ansätze hierzu hat Dieter Seitz (Johann Fischart's Geschichtsklitterung. Untersuchungen zur Prosastruktur und zum grobianischen Motivkomplex. Frankfurt/M. 1974) in Bezug auf die Leserapostrophen Fischart's formuliert: „Der im engeren Sinn strukturelle Wert der Technik besteht doch wohl darin, in der Art wie man den Leser anredet zugleich ein Bild von ihm zu implizieren. Fischart erschafft sich den ‘idealen Leser’ seines Werkes, indem er ihn anredet. Es ist selbstverständlich der ideale Leser eines komischen Werkes. D.h. er bezieht den auf ganz spezifische Weise apostrophierten Leser mit ein in die literarische Fiktion [...]. Die Art wie dieses Publikum gekennzeichnet wird, das ist ein Teil des komischen Inhalts.“ (S. 169, vgl. S. 171 f.)

²⁰ S. das Kapitel 7 zu Ergebnissen, Perspektiven und neuen Aufgaben der Fischart-Philologie.

3.2 Die Notwendigkeit alter Begriffe. Zitat und Anspielung

Bevor die Herkunftsbereiche und die Funktion der Anspielungen, der Zitate und Exempel in Texten Johann Fischarts näher verortet und analysiert werden können, ist es notwendig, die üblichen Begriffsklärungen vorzunehmen, die billigerweise vor Behandlung konkreter Phänomene vom Leser einer Studie erwartet werden dürfen. Die wichtigsten, zugleich umstrittensten Begriffe sind die des 'Zitats' und der 'Anspielung'. Weniger reflektiert wird über 'Berufung' (weil sie häufig als neutraler Ersatz für Grenzfälle benötigt wird), weniger umstritten sind Begriffe wie Parodie, Travestie, Pastiche, Entlehnung, Quelle, Plagiat, Fälschung, Cento, Montage, Collage, Übersetzung, Kommentar und Paraphrase, – allesamt gehören sie aber in denselben Bereich, der neuerdings von der Intertextualitätsforschung besetzt wird: dem des konkreten Bezuges eines (meist literarischen) Textes auf einen oder mehrere bereits früher 'veröffentlichte', dem Leser zugängliche 'Fremdtexte'.

Das gewichtigste Problem der Festlegung, was ein Zitat, was eine Anspielung sein soll, wird gewöhnlich durch die Abgrenzung bzw. Vereinnahmung beider Begriffe zu lösen versucht: a) haben Zitat und Anspielung – obwohl „irgendwie verschwistert“ (Herman Meyer) ihre eigenen angestammten Geltungsbereiche; b) wird die Anspielung als Sonderfall, Spezifikation des Zitats oder c) das Zitat als Sonderfall, Teilaspekt der Anspielung gesehen. Ferner gehört zur Definition die Entscheidung der Frage, ob beim Zitat oder der Anspielung der Autor bestimmte Signale setzen muß, die ihre Erkennbarkeit garantieren (Kriterium der Markierung) und die Mitarbeit des Lesers (Rezipienten) notwendig vorausgesetzt wird, oder vernachlässigt werden kann. Je nachdem, wie man diese Fragen, die an Zitat und Anspielung herangetragen werden, beantwortet, fallen die Entscheidungen für eine Sichtweise der Unabhängigkeit oder der Subsumierung des einen Begriffs unter den anderen aus.

Herman Meyer hat sich in seinem Buch *Das Zitat in der Erzählkunst*²¹ dem Problem einer systematischen Abgrenzung nicht gestellt, gibt jedoch Hinweise, wie sich „das literarische Zitat, dieser kleine dem Erzählwerk eingefügte Fremdkörper“, (S. 9) von anderen Phänomenen des Bezuges von Texten untereinander unterscheidet. Sehen wir uns zunächst seine strukturanalytisch geprägte Definition von Zitat (gemeint ist stets: 'literarisches

²¹ Herman Meyer: *Das Zitat in der Erzählkunst. Zur Geschichte und Poetik des europäischen Romans*. Stuttgart 1961.

Zitat') dahingehend an, ob sie Hinweise auf Abgrenzungs- oder Vereinnahmungsmerkmale enthält:

Das Wort Zitat wird in der literaturwissenschaftlichen Fachsprache und außerhalb derselben bald in engerer, bald in weiterer Bedeutung gebraucht. In weiterem Sinne kann Zitieren bedeuten, daß man nicht den Wortlaut, sondern den Inhalt von bestimmten literarischen Stellen, oder gar von ganzen literarischen Werken anführt oder auf sie anspielt. Referat, Allusion, Pastiche, Parodie, Plagiat, sie sind alle mit dem eigentlichen Zitat irgendwie verschwistert²² oder haben doch mit diesem mannigfache und oft starke Berührungspunkte. ... Wir halten uns somit an die wortlautliche Anführung. Diese braucht nicht wörtlich genau zu sein; sie kann ... vom Originaltext abweichen ... Der springende Punkt bei unserer Abgrenzung ist aber der, daß nicht bloß der Inhalt, sondern auch und vor allem der Wortlaut von literarischen Stellen gemeint und bis zu einem gewissen Grade getreu wiedergegeben ist. (S. 15)

Das Zitat grenzt sich nach Meyer demnach durch die wortlautliche Anführung eines fremden Textes von einem Referat oder einer Anspielung (Allusion) ab; durch dieses Kriterium lassen sich aber Pastiche, Parodie und Plagiat nicht absondern, denn auch ihnen ist im landläufigen Sinne die wortlautliche Anführung mit dem literarischen Zitat gemein. Eine genauere Eingrenzung der Gründe, warum diese Formen nicht unter dem Begriff Zitat zu vereinnahmen sind, gibt Meyer nicht, aber man kann vermuten, daß sie eben keine „kleinen ... Fremdkörper“ in einem ansonsten eigenständigen Text sind, sondern einen weit umfassenderen Bezug auf einen Vorgängertext haben. Von anderen kleineren Fremdkörpern grenzt er das Zitat jedoch ab, vor allem von der Entlehnung: „Wenn das Zitat bis zur Unkenntlichkeit dem neuen Sprachganzen eingeschmolzen wird, so verliert es eben seinen spezifischen Charakter und seine spezifische Wirkung.“ (S. 12) Dieses zur Unkenntlichkeit eingeschmolzene Zitat ist die Entlehnung:

Die Entlehnung unterscheidet sich vom Zitat dadurch, daß sie *keinen Verweisungscharakter* hat; sie intendiert nicht, zu ihrer Herkunft in Beziehung gesetzt zu werden, und sie tut recht daran, weil der Rückgriff auf die Herkunft zwar philologische Klärung, aber keine Bereicherung des Sinnes und keinen ästhetischen Mehrwert bewirkt. (S. 13 f.)

Entscheidend ist daher für das Zitat die Erkennbarkeit für den Leser, die sich entweder durch direkte Benennung des Herkunftsbereiches des Zitats herstellen läßt oder über den dem Autor und Publikum gemeinsamen

²² Vgl. Ziva Ben-Porat: A Poetics of Literary Allusion. In: PTL. A Journal of Descriptive Poetics and Theory of Literature 1 (1976), S. 105-128, hier S. 108: „other closely related text-linking devices, such as parody and pastiche“.

Bildungshorizont, einen gemeinsamen Kanon von Literatur, auf den Autor und Leser gleichermaßen Zugriff haben.

In der Zitierkunst bekundet sich die allgemeinere Erscheinung, daß Literatur sich von Literatur nährt ... Wir verstehen indessen die Bedeutung dieses großen Prozesses der Tradition ... nur halb, wenn wir ihn nur vom Dichter aus sehen und den Anteil des Publikums nicht gleichermaßen bedenken. Gerade beim Zitieren ist es von ausschlaggebender Bedeutung, ob ein gemeinsamer literarischer Bildungsbesitz gegeben ist, den der Dichter mit dem Publikum teilt und an den er dadurch appellieren kann. Das Zitat kann somit für den Literatursoziologen ein wichtiges Indizium sein, weil sich in ihm Umfang und Charakter der literarischen Bildung des Publikums widerspiegeln. (S. 22 f.)

Dieser gemeinsame Horizont erlaubt es dem Autor, kryptische Zitate in seinen Text einzubauen und dem Leser, das Vergnügen zu haben, diese entdecken zu können:

Beim kryptischen Zitat handelt es sich weniger um ein einfaches Verstecken als um ein regelrechtes Versteckspiel. Der Sinn des Spieles besteht darin, daß das Zitat entdeckt wird, weil es nur dadurch zu seiner spezifischen Wirkung gelangt. Zwischen dem offenbaren und dem kryptischen Zitat gibt es daher keine kategorialen, sondern nur einen graduellen Unterschied. Kategorial ist es dagegen verschieden von der *einfach versteckten Entlehnung*,²³ deren Entdeckung zwar philologische Befriedigung, aber keinen ästhetischen Reiz auslöst. (S. 13)

Meyer unterscheidet demnach das Zitat von anderen verwandten Phänomenen durch die wortlautliche Anführung des fremden Textes, seinen punktuellen Bezug auf diesen und durch den deutlichen Verweisungscharakter, der nicht nur vom Autor als solcher intendiert, sondern auch vom Leser realisiert werden kann.²⁴ Eine deutliche Abgrenzung vom Begriff der

²³ Meyer gibt für die einfache versteckte Entlehnung folgendes Beispiel aus den *Nachtwachen des Bonaventura*: „... so schienen sie wie zwei erstarrte Tode auf dem Bernhard Brust an Brust gelehnt, so kalt war es in den Herzen ...“; im *Titan* Jean Pauls, der kurz zuvor erschienen war, steht: „Warum liegen denn die Menschen immer, wie die Todten dem Bernhardus-Berg, einander erfroren an der Brust, mit steifem Aug’, mit starren Armen?“ — dazu Meyer: „Die Entlegenheit des Vergleichs, der wörtliche Anklang und die Identität des jeweils mit dem Vergleich Gemeinten, nämlich der zwischenmenschlichen Kaltherkigkeit, lassen keinen Zweifel darüber bestehen, mit welchem fremden Kalbe der Dichter der ‘Nachtwache’ gepflügt hat, und ebenso deutlich ist es, daß wir den Vergleich nur auf Grund von Jean Pauls Fußnote verstehen können. Dennoch wäre es falsch, hier von einem kryptischen Zitat zu sprechen.“ (S. 13 f.) — Wir werden im folgenden sehen, daß einige Theoretiker (z.B. Ben-Porat) hier im Gegensatz zu Meyer von einer deutlich markierten Allusion sprechen würden.

²⁴ Meyer führt hierfür eine Szene aus Thomas Manns *Buddenbrooks* an: „Was ist das. — Was — ist das ...“ (Tony liest den *Kleinen Katechismus* Luthers mit der typischen Eingangsfrage: „Was ist das?“); „Die Worte: ‘Was ist das?’ haben deutlichen Verweisungscharakter, sie wollen trotz anfänglicher Tarnung als Zitat erkannt werden.“ (S. 14 f.)

Anspielung liefert Meyer nicht. Einen indirekten Hinweis zu einer Abgrenzung gibt Meyer durch den Ausschluß der Werke Jean Pauls aus seiner Entwicklungsgeschichte des humoristischen Romans: bei ihm fehle das Element der Wörtlichkeit der Bezüge (S. 21 f.), auf die die ‘Zitatkunst’ angewiesen sei.

Wir haben hier demnach drei Kriterien für das Zitat, von denen das erste und das zweite Kriterium formal (Wortlautlichkeit, begrenzter Umfang), das dritte jedoch funktional (Erkennbarkeit durch den Leser) bestimmt ist.

Ziva Ben-Porat hat sich in dem Beitrag *A Poetics of Literary Allusion* (1976) dem Gegenbegriff, der Anspielung, angenommen. Zunächst wird die literarische Anspielung als Sonderfall der Anspielung ausgegrenzt: „not every allusion in a literary work is a literary allusion” (S. 106) und es gebe explizite Referenzen auf Erzählungen, Schauspiele, Protagonisten von Literatur außerhalb von literarischen Texten. Erstes Kriterium für die literarische Anspielung wäre demnach, daß sie nur zwischen zwei Texten stattfindet, dem anspielenden und dem angespielten (literarischen) Text. Allerdings zeige der Hinweis auf die außerliterarische Anspielung (allusion in general), daß das Kriterium der Indirektheit und der Kürze, das die gewöhnliche sprachliche Intuition (common linguistic intuition) mit der Anspielung verbinde, dort nicht gelte: „Explicit references to a novel ... or an event appear in literature and elsewhere ... Yet they are neither tacit nor necessarily brief – the very features on which two scholars base their definitions of literary allusion.” (S. 107) Warum die sprachliche Intuition (und die Definitionen der Gelehrten, die darauf bauen) unzutreffend ist, wird nicht ganz deutlich: auf jeden Fall ist „the common base of all allusions – the element of indirect reference” (S. 109) in Frage gestellt. Wie Meyer grenzt Ben-Porat den Gegenstand von der Entlehnung ab: „a borrowing, which does not entail an activation of the text from which it is taken”, dürfe man nicht einfach als „a less complex literary allusion” ansehen (S. 106, Anm. 3). Entscheidend ist wie bei Meyer, daß der Autor/Erzähler/Text eine Anspielung auf Erkennbarkeit hin anlegt, die vom Leser identifiziert werden muß. Nur wird dies so nicht gesagt, da Ben-Porat der Intertextualitätskonzeption verpflichtet ist:

The literary allusion is a device for the simultaneous activation of two texts. The activation is achieved through the manipulation of a special signal: a sign (simple or complex) in a given text characterized by an additional larger ‘referent’. This referent is always an independent text. The simultaneous activation of the two texts thus connected results in the formation of intertextual pattern whose nature cannot be predetermined. (S. 108)

Ich denke, daß man dies noch einmal paraphrasierend wiederholen muß, um die Tragweite der Definition einschätzen zu können: Literarische Anspielung ist also ein literarischer Kunstgriff (wessen? des Autors, des Erzählers, des Textes?) zur gleichzeitigen Aktivierung zweier literarischer Texte (wieso wird der anspielende Text ebenfalls aktiviert?). Der Kunstgriff besteht darin, durch die Wiederholung von Zeichen (dem Marker) aus dem zweiten Text eine Aktivierung desselben auszulösen — was aber dabei ausgelöst wird, läßt sich nicht vorhersagen. Die Zeichen selbst, die dem zweiten Text entstammen, sind nicht mit der Anspielung identisch, sondern markieren diese: Ben-Porat nennt diese dann auch „marker“. (S. 108) Der große Bewegter, der die ‚activation‘ auslöst, wird in der Definition nicht benannt, und dies hat Konsequenzen: wenn die Intention des Autors keine Rolle mehr spielt, und die Aktivierung zweier Texte Unvorhersehbares produziert, ist es nicht verwunderlich, daß Ben-Porat (noch nicht einmal gesicherte) Entlehnungen als markierte Anspielung mißversteht.²⁵ Durch die Bestimmung des „markers“ als wörtliche Kleinst-Entsprechungen („an element or pattern“) von Text und zitiertem Text mußte das Kriterium der Indirektheit ganz aufgegeben werden: demnach liegt eine Anspielung auch dann vor, wenn eine explizite Nennung einer literarischen Figur (etwa der Titelfigur) oder eines Werks impliziert ist: „The signal used might be a most transparent marker, explicitly *denoting* the text *alluded to*.“ (S. 109). Anlässlich der Unterscheidung von „marker“ und „the marked“ (erstes gehört dem anspielenden Text zu, letzteres dem aufgerufenen, „evoked“ Text) wird deutlich, daß zumindest das unausgewiesene (kryptische) Zitat dem Bereich der Anspielung zuzurechnen ist: „An exact quotation or a name when used for the triggering of an allusion, are examples of a marker and a marked which are formally identical.“ (S. 110) Ben-Porats enge Bestimmung von „marker“, Markierung als einzelne wörtliche Entsprechungen, haben in diesem Fall des unausgewiesenen Zitats und des Figurantizats dazu geführt, daß sie wie bei den Theoretikern, die von dem

²⁵ Es geht um „The Love Song of J. Alfred Prufrock“ von T.S. Eliot: „Arms that are braceleted and white and bare (But in the lamplight, downed with light brown hair!)“ und eine ähnliche Stelle in John Donne’s „The Relic“, dessen angespielter Text „A bracelet of bright hair about the bone“ enthält: „bracelet(ed)“, „white“, „bare“ und „light“ sollen die expliziten „marker“ sein. „In ‘The Love Song of J. Alfred Prufrock’ T.S. Eliot (1963) [sic!] employs a metaphorical allusion to activate John Donne’s poem ‘The Relic’ (1966) [sic!] and link it with the text.“ (S. 118) Wenige Seiten später liest sich das Verhältnis beider Texte doch anders: „The fictional world of Eliot’s poem has *nothing at all to do* with the world projected in Donne’s ‘The Relic’. Eliot’s marker contains *only two elements directly belonging to the marked component* (bracelet, hair).“ (S. 126) Wir haben es hier, wenn die sprachliche Intuition nicht täuscht, noch nicht einmal mit einer (allenfalls für den Philologen interessanten) Entlehnung zu tun, sondern mit einer unbewußten Anlehnung (Kryptomnesie).

Kriterium der „Indirektheit“ und „Verstecktheit“ ausgehen, als Anspielungen zu verstehen sind.

Von Nachteil ist die ausschließliche Betonung der Wortlautlichkeit der ‘marker’ bei den entstellten Zitaten:

Is this the face that launched a thousand ships? (Marlowe: Dr. Faustus)

This is the nose that launched a thousand battles. (Englische Filmversion des ‘Cyrano de Bergerac’)

This is the smell that launched a thousand barbecues. (Käsewerbung)

Ben-Porat erklärt hier die unbedeutenden (aber notwendigen) wörtlichen Entsprechungen „this ist the [...]“ und „that launched a thousand“ zu den Markern (S. 113). Vernachlässigt werden die dazugehörige syntaktische Konstruktion und das bestimmte stilistisch markierte Pathos der Ausrufe. Der im neuen Kontext (Cyrano, Käse) unangemessene gehobene Stil und die Syntax gehören als Elemente ebenso zur Markierung wie die Einzelwörter, um die Ausrufe als Abtönungen eines geflügelten Wortes zu realisieren. Gerade dieses Beispiel zeigt sehr gut, daß Ben-Porat eine andere Vorstellung von „Indirektheit“, „Verstecktheit“ hat als die sprachliche Intuition: wer in den wörtlichen Gleichungen von Text und Fremdtext die Markierung und das Markierte erblickt, kann nichts Verborgenes entdecken; im Gegenteil, das Wortmaterial liegt offen zu Tage. Aber das meint die sprachliche Intuition offenbar nicht. Die Unterdrückung der Angaben von Autor, Werk und ursprünglichem Kontext (bei Marlowe ist es das Gesicht der Helena), die Versetzung des geflügelten Worts in einen lächerlichen oder banalen neuen Kontext und die Entstellung des Wortlauts sind dazu geeignet, diese Anspielung mit dem Kriterium der Indirektheit oder Verstecktheit in Verbindung zu bringen. Die Bemühungen Ben-Porats lassen letztendlich nur eines als gesichert erkennen: auch die literarische Anspielung setzt Signale,²⁶ die dem Leser erlauben, den Fremdtext zu reaktivieren. Und dies bedeutet, daß er den Fremdtext kennen muß. Ben-Porat behauptet das Gegenteil: „It is possible to read and understand the alluding text (AT) without actualizing the allusion. The actualization of the allusion is a step towards a richer interpretation.“ (S. 115) Auch diese Sicht ist der Wörtlichkeit der Markierung geschuldet: ich meine, daß ein Verständnis nicht aufgespalten werden kann in den – etwas befremdlichen –

²⁶ In der von Ben-Porat S. 116 aufgestellten Tabelle fehlt bei der „allusion in general“ der Eintrag „+mr“, was den „marking aspect of S[ign], components of the marker“ meint. Dies ist mit den von Ben-Porat selbst gelieferten Beispielen aus der Käsewerbung und dem Cyrano-Film zu widerlegen: diese nichtliterarischen Anspielungen (das zitierende Medium ist kein literarischer Text) arbeiten mit denselben Mitteln wie Anspielungen in einem Text, der auf einen anderen verweist.

Literalsinn und den um einen Aspekt reicheren höheren Sinn, der sich nur dem Eingeweihten zu erkennen gibt. Wenn Ben-Porat gesagt hätte: „possible to read and misunderstood“ (bezogen auf das Segment des „alluding text“), so wäre dies zu akzeptieren.

Die literarische Anspielung, verstanden als Segment eines Textes, setzt im Leser eine Reaktivierung eines bereits bekannten Textes in Gang: Aufgabe des Lesers ist es, Ergänzungsarbeit zu leisten, denn der anspielende Text liefert nicht alles, sondern nur den Anstoß – und der wird nicht nur durch wortlautliche Entsprechungen (wie beim geflügelten Wort oder seiner verballhornten Variante) geliefert. Nach Ben-Porat wäre der Leser als Text-Vergleichs-Maschine zu bestimmen, die „two independent texts“ einliest und die wortlautlichen Entsprechungen durch blinkende Markierungen hervorhebt. Was dann im „process of actualization which reflects in all its stages the effort to reconstruct a fuller text“ (S. 127) sich genau abspielt, läßt sich nicht vorhersagen.

Einen anderen Begriff von Markierung benutzt Ulrich Broich²⁷, wenn er im folgenden Fall vom Fehlen jeglicher Markierung ausgeht: In einer Inszenierung von Shakespeares *Henry IV* ließ Peter Palitzsch Falstaff ausrufen: „Ein Pferd! ein Pferd! ein Königreich für ein Pferd!“ – hier konnte der Regisseur „auf jede Markierung verzichten“, da er auf einen Text „verweist“, der „einem breiteren Leserpublikum bekannt“ war (Broich, S. 32). Und auch die „sofort als Kalauer erkennbare Version“ in Botho Strauß' *Kalledewey Farce* kommt ohne Markierung aus: „Einen Sinn! Einen Sinn! Mein Königreich für einen Sinn!“²⁸ Ben-Porats Definition der Markierung ist für Broich nicht akzeptabel, da „unter Markierung nichts anderes verstanden wird als eine Wiederholung von Elementen oder Strukturen aus dem Prätext in einem neuen Text“ – und dies wäre deckungsgleich mit seiner Definition von Intertextualität, der „Übernahme von Elementen aus einem Prätext in einen Text“ (S. 34). Auch Perris Definition des Markers bei literarischen Anspielungen als „sign – simple or complex – that points to a referent by echoing it in some way“, „a sign that denotes a source text“ mit den drei Formen von Markierung „proper naming“, „definite descriptions“ und „quotation“,²⁹ greift nach Broich zu kurz. Das ‘Zitat’ als Markierung einer ‘Anspielung’ sei nicht akzeptabel, da es sich

²⁷ Ulrich Broich: Formen der Markierung von Intertextualität. In: U. Broich/ Manfred Pfister (Hrsg.): Intertextualität. Formen, Funktionen, anglistische Fallstudien. Tübingen 1985, S. 31-47.

²⁸ Vgl. Broich: Formen der Markierung, S. 32, hier Anm. 6. – Ben-Porat hätte in diesem Fall als Marker „Ein(en)“ und „Königreich für“ bestimmen müssen; vgl. das oben genannte Beispiel Marlowes und seiner Abwandlungen.

²⁹ Carmela Perri: On Alluding. In: Poetics 7 (1989), S. 289-307, hier S. 290 u. 295; zit. nach Broich: Formen der Markierung, S. 34.

um „verschiedene, sogar einander entgegengesetzte Formen von Intertextualität“ handle (Broich, S. 34). Was „definite descriptions“ seien, würde nicht deutlich und einzig die ausdrückliche Nennung (proper naming) sei unproblematisch – darüber hinaus gebe es aber weit mehr Formen der Markierung, die bei Perri nicht erwähnt würden. In der Bestandaufnahme Broichs werden dann die Formen beim Namen genannt: sie reichen von der Fußnote und den exakten Nachweisen von wörtlichen Zitaten in literarischen Texten durch (z.T. erst nachträgliche) Beigaben des Autors über die im Titel genannten übersetzten oder imitierten Texte („Bezug auf den Fremdtex... durch den Titel markiert“, S. 35), Namensanleihen (im Titel oder Untertitel), Motti (aus den Bezugstexten), kurz alle Formen der „Markierung in Nebentexten“. Die Aufzählung Broichs hier zu wiederholen, würde für die nähere Definition von Zitat, Anspielung und verwandter Formen nicht dienlich sein, daher beschränke ich mich auf jene Markierungsformen in seiner Aufzählung, die mit diesen zu tun haben: zunächst einmal ist klar (und dazu benötigt man keine Bestandaufnahme), daß ausgewiesene Zitate auch irgendwie nachgewiesen werden, daß ausgewiesene Parodien schon durch die Titel auf ihre parodierten Prätexte verweisen, daß Travestien oft den travestierten Text eindeutig benennen. An weniger auffälligen Markierungen nennt Broich, daß im Text ein Buch ohne Titelblatt gefunden und aus ihm vorgelesen wird, oder gar nur ein herausgerissenes Blatt mit einem Gedicht (S. 39 f.);³⁰ ferner die Verwendung von Anführungszeichen, andere Drucktypen oder Wechsel des Schriftbildes. Noch versteckter sind die Signale, wenn der Autor von der normalen Stillage „hörbar auf die höhere Stilebene ‘umschaltet’“ (S. 42), oder wenn der Autor einen „Kontext permanenter Intertextualität“ schafft, der den Leser auch an jenen Stellen nach „Zitaten und Anspielungen“ suchen läßt, wo diese weniger offen oder gar nicht gekennzeichnet sind. (S. 43) Diese knappe Übersicht über die Formen der Markierung von Intertextualität zeigt m.E. deutlich, daß die Frage nach Markierungen nicht gestellt werden sollte, ohne sich der spezifischen Form der ‘Intertextualität’ zu versichern. Markierungen, die ein inhaltliches oder strukturelles Vorbild signalisieren sollen (genereller Bezug auf einen Vorgängertext, der als Folie dient), taugen nicht für das ausgewiesene Zitat, beim versteckten Zitat kann die Markierung ganz fehlen oder so geringfügig sein, daß sie dem Leser nur noch als Bestärkung der Richtigkeit seiner Assoziation des Fremdtex... dienen mag. Wer für eine Erzählung als Strukturmuster ein

³⁰ Broich erwägt allerdings nicht, inwiefern sich solche erzählerisch ausgebreiteten Funde tatsächlicher Fremdtex... von denen fingierter Fremdtex... vom Leser unterscheiden lassen. Die Markierung ist meines Erachtens in beiden Fällen dieselbe und wie im Falle des wörtlichen, unausgewiesenen Zitats vielleicht gar nicht vorhanden.

biblisches Gleichnis wählt, stellt dadurch den Bezug nicht „deutlich erkennbar“ (S. 43) heraus, wie Broich annimmt, sondern überläßt es dem Leser, diese Strukturen bei Fehlen jeglicher Markierung zu entdecken – vorausgesetzt, er kennt seine Bibel. Die Fälle von nachträglicher Markierung, die Broich herbeiträgt (Nachschrift, Fußnoten in späteren Ausgaben desselben Werks), sind m.E. aufzuspalten in das ohne Begleittext auf den Leser losgelassene Werk (unmarkiert oder subtil markiert) und das später im Lichte des Begleittextes lesbare Werk. Dies sind m.E. Fälle, die vergleichbar sind mit den kommentierten Editionen historischer Werke, die die meisten Bezüge explizieren müssen, „während diese für den zeitgenössischen Leser keiner Identifizierung bedurften“ (Broich, S. 46): hier hat der Autor vielleicht zunächst ein falsches Leserbild gehabt, das er durch die Begleittexte korrigiert. Die historische Ausgabe und das durch den Autor (durch Begleittexte) revidierte Werk zeigen m.E. mit Deutlichkeit, daß die Bezüge auf fremde Texte in erster Linie im Vertrauen darauf eingearbeitet wurden, daß sie der vorgestellte Leser schon irgendwie realisieren (wiedererkennen) wird – ob sie nun jeweils markiert sind oder nicht, hängt ganz allein davon ab, wie tief das Vertrauen des Autors in die Textkenntnisse seines Lesers geht. Bekannte Texte müssen nicht eigens markiert werden, um wiedererkannt zu werden, unbekannte Texte bedürfen der deutlichen Markierung, aber sie werden dem Leser nur vorgesetzt – seine Mitarbeit beschränkt sich aufs Zuhören.

Wilhelm Füger hat in einem Beitrag zur Theorie und Praxis der Markierung ein einfaches Schema aufgestellt, das alle möglichen Bezüge auf einen Prätext danach befragt, ob der jeweilige Bezug dem Autor und dem Leser bewußt oder nicht bewußt wird und ob der Autor gewollt hat, daß er dem Leser bewußt werden soll. Es ergeben sich sechs mögliche Fälle, von denen der extremste Fall: ein Bezug auf einen Prätext, der weder dem Leser noch dem Autor bewußt wird, auf den „Restbereich[...] eines unauflösbaren intertextuellen Rauschens hinweist“³¹ Die zwei Möglichkeiten eines vom Autor gewollten intertextuellen Bezuges, der zugleich dem Leser bewußt wird oder auch von ihm nicht realisiert wird, sind diejenigen, die zugleich markierte Intertextualität seien, „sofern man Markierung als bewußt vollzogenen Kennzeichnungsakt bzw. als dessen Resultat versteht“. (S. 180) „Markiertheit und Nichtmarkiertheit scheiden somit den engeren vom weiteren Intertextualitätsbegriff“ (S. 181), und unmarkierte Intertextualität umfaßt dann die Bereiche, in denen dem Autor der Bezug auf den Prätext entweder nicht bewußt ist, oder er nicht will, daß sie dem

³¹ Wilhelm Füger: Intertextualia Orwelliana. Untersuchungen zur Theorie und Praxis der Markierung. In: Poetica 21 (1989), S. 179-200, hier S. 180.

Leser bewußt werden. Diese Fälle, wo der Bezug auf den Prätext beiden bewußt ist, haben

bereits insofern als markiert [zu] gelten, als hier die Referenz auf den Prätext sowie die damit verbundene Absicht des Autors vom Leser erkannt werden sollen, der Bezugnahme also eine für das Gelingen des Kommunikationsprozesses wesentliche Aufgabe zugewiesen wird. Jede Textstelle, die erfolgreich an den Leser appelliert, diese Aufgabe zu lösen, ist in eben dem Maße intertextuell markiert, in dem diese ihre Appellfunktion evident wird, und sei es auch allein aufgrund der allgemeinen Bekanntheit des Prätextes (die quasi ein 'Zitieren mittels unsichtbarer Anführungszeichen' erlaubt). (S. 181)

Das Gelingen eines beiderseitigen Bezugs auf den Prätext ist demnach identisch mit der Markierung, anders kann ich die Darlegungen Fügers nicht deuten. Man versteht zwar nicht genau, durch welche Kunstgriffe des Autors der Kommunikationsprozeß gelingt, weiß jedoch dank Füger, daß es sich um Markierungen handelt. Füger hebt die Problematik der Definition von Ben-Porat (der wortlautliche Entsprechung als Markierung der Anspielung ansah: das Zitat als *marker* der *allusion*) und Broich (der die anspruchsvollen Realisierungen von Bezügen nur schwach oder gar nicht markiert sah) auf eine höhere Ebene: jede Textstelle, die einen Leser erfolgreich zu einem anderen Text schickt, ist implizit markiert. Die unsichtbaren Anführungszeichen möchte ich damit nicht abwerten, sie sind eine brauchbare Metapher für die Überflüssigkeit von Kunstgriffen des Autors bei seinem Bezug auf dem Leser allzu vertraute Texte. Jedes unausgewiesene Zitat – das für Autor und Leser durch seine allgemeine Bekanntheit per se ausgewiesen ist – hebt sich von seiner Umgebung ab, auch ohne Schriftwechsel, Unterstreichung, Anführungszeichen oder Fundortangaben. Das Schema Fügers kann auch diejenigen Fälle besonders gut erfassen, die Broich unter der 'Markierung in Nebentexten' zusammengefaßt hat: sie sind Zeichen einer gescheiterten Kommunikation von Autor und Leser, weil der Autor die Bezüge nicht „deutlich genug signalisiert“ hat (S. 181). Die nachträglichen Darlegungen in Nachschriften, Selbstkommentaren und Begleitbriefen späterer Ausgaben versuchen die Nichtrealisierung durch den Leser nachträglich zu kompensieren. Aber auch Füger fällt es schwer, die Signale deutlich zu benennen – abgesehen von der „Reduktionsstufe impliziter Markierung“ (S. 183) ist dies etwa der Wechsel des Codes, der Kontrast des Fremdkörpers zu seinem Kontext. Die Benennung der Signale, der erzählerischen Kunstgriffe, der rhetorischen Techniken zur Herstellung einer intertextuellen Beziehung sind m.E. nicht losgelöst vom jeweiligen Text, den Zitier- und Anspielungsgewohnheiten einer Epoche und der Funktion zu sehen. Dies bestätigt auch Füger:

Statt sich jedoch auf den wenig erfolgversprechenden Versuch einzulassen, theoretisch ein abstraktes Spektrum aller prinzipiell möglichen Bezugsmodi zu entwerfen, erscheint es ... fruchtbarer, auf ein praktisches Textbeispiel zu rekurrieren, anhand dessen sich einige [!] dieser möglichen Referenzweisen sowie die Problematik ihrer Einordnung in eine Komplexitätsskala konkret illustrieren lassen. (S. 184 f.)

Die abstrakte Frage, welche konkreten Markierungen von Fremdtextbezügen es gibt oder geben könnte, fördert meist nur Signale expliziter, denotierter Zitate und des pauschalen (globalen) Bezugs auf einen besonders hervorgehobenen Kontrasttext zutage; die subtileren Signale lassen sich nicht so gut fassen. Dies deckt sich mit meiner Erfahrung bei der Suche nach versteckteren Anspielungen bei Fischart: von welchen Signalen ich verführt worden bin, eine Anspielung zu vermuten, kann ich in vielen Fällen nicht benennen (u.a weil diese Signale auch für andere erzählerische Zwecke eingesetzt werden): nur der Erfolg, d.h. der Fund jenes Wortlautes aus dem vom Autor ins Spiel gebrachten Prätext und daß dieser erkannte Bezug auch einen Mehr-Sinn für Fischarts Text ergibt, bestätigt den Grundsatz: Nur eine erkannte Anspielung ist eine Anspielung.

Eines dürfte trotz der wenig befriedigenden Antworten zur 'Markierung' klar geworden sein: die genaue Textkenntnis des vom Autor vorgestellten Lesers ist für das Gelingen einer Anspielung — meinetwegen auch eines 'intertextuellen Verweises' — unabdingbar und dies gilt ebenso für das in 'unsichtbare Anführungszeichen' gestellte Zitat. Explizite (mit Fußnoten oder den jeweils historisch benutzen Nachweisungsformen versehene) Zitate, die am deutlichsten 'intertextuell markiert' sind, rufen zwar einen anderen Text für den Leser herbei, rufen ihn jedoch nicht beim Leser ab. Die vorangegangene Lektüre, die der Autor seinem Leser unterstellt, ist bei allen Fragen der Einordnung der oben benannten Phänomene von entscheidender Bedeutung, und die Intensität der Signalisierung oder Markierung scheint eher ein Kriterium dafür zu sein, daß der Autor seinem Leser die gelieferten Textkenntnisse nicht zutraut. Ich meine daher, daß die Markierung eines Verweises nicht mit seiner Erkennbarkeit durch den Leser gleichgesetzt und als Kriterium für die Intention des Autors begriffen werden darf.

Doch zurück zu der ursprünglichen Frage einer Gleichsetzung oder Abgrenzung der Begriffe Zitat und Anspielung. Die Intertextualitätstheorie scheint mir in dieser Frage eher zur Verwischung der Unterschiede als zu einer Klärung beizutragen. Einerseits wird gerne zu nebulösen Ersatzformulierungen gegriffen wie dem 'Fremdtextverweis', dem 'intertextuellen Bezug', andererseits wird in konkreten Einzeluntersuchungen behauptet, daß sich

die Abgrenzungsfrage nach der Unterscheidung von Zitat und Anspielung nicht stellt. Die ... untersuchten Fremdtextreferenzen fallen genau in einen Zwischenbereich, der von keinem dieser beiden Termini in ihren gängigen Fassungen abgedeckt wird, denn sie sind weder wörtliche Wiederholungen eines fremden Textes noch stellen sie Bezeichnungen 'in Andeutungen' dar, die die direkte Benennung einer Person oder Begebenheit vermeiden würden.³²

Zwar zeigt dieser Beleg eine deutlich getrennte Vorstellung von Zitat (wortlautliche Reproduktion) und Anspielung (indirekte Bezeichnung), aber dies umfaßt nur die gängige Definition, nicht die neueren Bemühungen einer Abgrenzung oder Vereinnahmung. Auch Susanne Holthuis sieht Schwierigkeiten bei der Abgrenzung der Begriffe³³ und hat gleichwohl eine Definition für die Allusion als „nicht re-linearisierter“ Bezugstext (der seinen Gegenbegriff, den re-linearisierten Bezugstext, das Zitat, zugleich mit dieser Definition aufruft). Die Erhellung des Allusionsbegriffs durch die Begrifflichkeit der Intertextualität gelingt ihr dennoch nicht, weil m.E. weder der Begriff des Markers noch die von Pfister entwickelten Kriterien der Intensität intertextueller Beziehungen³⁴ dazu beitragen, den Begriff gegenüber gängigen Definitionen zu profilieren.

Heinrich F. Plett beschäftigt sich – ebenfalls vom Standpunkt der Intertextualität – mit dem Zitat: seine Bemerkungen über explizite und implizite oder gar fehlende Marker zeigen ebenfalls, wie wenig ergiebig diese Diskussion für eine Bestimmung der Begriffe (und ihre Abgrenzung voneinander) ist:

Consequently, it is up to the recipient's 'quotation competence' to decide whether or not a quotation is a quotation. The quotation competence especially challenged when a text lacks both explicit and implicit quotation markers. In this case the quotational character of a linguistic segment only emerges on the basis of a 'pragmatic presupposition' [...], which, besides the communicating individual, includes the concrete evidence of the pre-text as well.³⁵

Wenn es allein von der Zitat-Kompetenz des Lesers abhängt, ob ein Zitat vorliegt, so wären wir ähnlich wie bei der Frage der Anspielung beim

³² Ulrike Draesner: *Wege durch erzählte Welten*. Frankfurt/M. 1993, S. 28.

³³ Susanne Holthuis: *Intertextualität*. Tübingen 1993, S. 123 f.

³⁴ Manfred Pfister: *Konzepte der Intertextualität*. In: Ulrich Broich/Manfred Pfister (Hrsg.): *Intertextualität*. Tübingen 1985, S. 1-30, hier Skalierung der Intertextualität, S. 25 ff. mit den Kriterien Referentialität, Kommunikativität, Autoreflexivität, Strukturalität, Selektivität, Dialogizität.

³⁵ Heinrich F. Plett: *Intertextualities*. In: Plett (Hrsg.): *Intertextuality*. Berlin, New York 1991, S. 3-39, hier S.12.

selben Ergebnis angekommen: die Markierung ist keine notwendige Bedingung für das Erkennen eines Zitats durch den kundigen Leser.

Konsequent liest Udo J. Hebel die Anspielung „as evocative manifestation of intertextual relationships“.³⁶ Verstecktheit, Indirektheit, Verdecktheit als Kriterium lehnt er vor allem deshalb ab, weil die zahlreichen Quellenforscher, die mit jenem Kriterium gearbeitet haben, nur angebliche Bezüge zutage gefördert haben, ohne sie auf ihr interpretatives Potential hin zu befragen. Der Oberbegriff Allusion läßt sich aufteilen in das direkte und das versteckte Zitat (zu diesen Subkategorien S. 137). Dieser veränderte Blick auf die Anspielung lenkt die Aufmerksamkeit auf den Prozeß der Aktualisierung, für die Ben-Porat bereits vier Stufen formuliert hat:

recognition of a marker, identification of the evoked text, modification of the initial interpretation of the signal, activation of the evoked text as a whole in an attempt to form a maximum of intertextual patterns³⁷.

In diesem Prozeß der Aktualisierung wird nicht berücksichtigt, daß der ‘Marker’ gänzlich fehlen kann und der Leser allein anhand von Formulierungsidentitäten ein Zitat als Zitat erkennt. Daß der ‘evoked text’ als Ganzer aktiviert werden muß, ist ein wenig viel verlangt: der Leser kommt dann bei einigen Autoren gar nicht mehr zum Ende des Buches, wenn er alles vorher Gelesene im Geiste noch einmal minutiös durchgehen muß. Aber grundsätzlich ist Hebel beizupflichten, daß dem Prozeß der Aktualisierung einer Anspielung eine eminent wichtige Rolle zukommt, daß die Anspielung einen Kommentar zum aufgerufenen Text abgibt, zu den Personen oder den Begebenheiten, während man traditionell eher konstatierend Texte, Personen und Begebenheiten identifizierte. Nur verbiegt Hebel diesen richtigen Ansatz sogleich wieder, indem der literarischen Anspielung dann sofort eine Form von versteckter literarischer Kritik als Aufgabe zugeschrieben wird (S. 139).

Benutzte Hebel als Oberbegriff für das direkte und das versteckte Zitat die „Allusion“, so kommt Karlheinz Stierle in seinem intertextualitätskritischen Beitrag *Werk und Intertextualität*³⁸ zur gegenteiligen Annahme: Zitat ist für ihn der Oberbegriff, das direkte Zitat und die Anspielung die Spezifikation. Beim Zitat

³⁶ Udo J. Hebel: Towards a Descriptive Poetics of Allusion. In: Plett: Intertextuality (1991), S. 135-164, hier S. 135.

³⁷ Hebel, S. 138, der sich auf Ben-Porat: Poetics S. 110 ff. bezieht.

³⁸ Karlheinz Stierle: Werk und Intertextualität. In: Schmid/Stempel: Dialog der Texte (1983), S. 7-26.

wird der primäre Text auf ein Fragment reduziert, und dieses wird in den neuen Kontext eines Werks so integriert, daß es eine neue Funktion übernimmt ... Es verweist metonymisch auf den Kontext, dem es entspringt, aber es erweist zugleich seine über den Kontext hinausreichende Potentialität, indem es in den Funktionszusammenhang des neuen Textes eingeht, sich diesem zugleich unterwirft und entzieht, einen fremden Text in den Blick bringt und doch auch in diesem nicht aufgeht. Es hängt jeweils vom Kontext des neuen Textes ab, inwieweit der ursprüngliche Kontext vom Leser abgerufen oder inwieweit er von ihm gerade ausgeblendet werden muß. (S. 19)

Die Möglichkeit überhaupt zu erwägen, daß der Leser den (Kontext des) Fremdtext(es) ausblenden kann/ausblenden muß, wäre im Konzept der Intertextualität nicht formulierbar (zumindest nicht dem einer *simultaneous activation of two texts*), deckt sich aber vor allem mit der Funktion des Zitats als Beweis oder Bekräftigung durch Autoritäten (hier kann die Textkenntnis und/oder der Kontext ausgeblendet werden) oder z.B. bei der übertragenen Verwendung eines Zitats, das im ursprünglichen Kontext banal literale Aufgaben hatte (hier muß der Kontext ausgeblendet werden). Die Abgrenzung des direkten Zitats vom indirekten Zitat (= Anspielung) ergibt sich für Stierle durch das Kriterium des bloß erinnerten, des nicht material im neuen Text aufgehobenen Textes: „Als Sonderfall des Zitats bedarf auch die Anspielung der Erwähnung. Auch sie ist eine Form des kulturellen Wissens, die nicht einen vorausgesetzten Text wirklich ins Spiel bringt, sondern nur die Erinnerung an ihn.“ (S. 19)

Abschließend sei noch ein Ansatz aus neuester Zeit vorgestellt, der von der strikten Geschiedenheit von Anspielung und Zitat ausgeht, die nur noch unter dem Oberbegriff Intertextualität in einem gemeinsamen Feld vereint sind. Es handelt sich um die Studie *Das Zitat in Literatur und Kunst* von Dubravka Oraić Tolić, die von einer beeindruckenden Definitionsfreudigkeit zeugt, die sich wiederum durch keine herkömmlichen Verwendungszusammenhänge beirren läßt. Ihre kurze „Klassifikation intertextueller Relationen“³⁹ mithilfe der Mengenlehre orientiert sich an den Möglichkeiten, in denen zwei Kreise miteinander in Beziehung stehen können: sei es nebeneinander, sei es sich teilweise überschneidend, sei es daß der größere Kreis den kleineren einschließt oder zwei gleich große Kreise sich überlagern. Alle Kreise erhalten noch zusätzlich eine sie umschließende Aura eines gestrichelten Kreises. Nach diesen vier Alternativen werden die Begriffe Allusion, Parodie, Reminiszenz und Zitat definiert:

³⁹ Dubravka Oraić Tolić: *Das Zitat in Literatur und Kunst. Versuch einer Theorie*. Aus dem Kroatischen übersetzt von Ulrich Dronske. Wien, Köln, Weimar 1995 (= *Nachbarschaften. Humanwissenschaftliche Studien* 4), hier S. 24 f.

Wenn wir mit dem gestrichelten Kreis das noetische Feld der Kultur bezeichnen, wo sich die intertextuellen Beziehungen herstellen und verwirklichen, hingegen mit dem Kreis A den eigenen und mit dem Kreis B den fremden Text markieren, erhalten wir auf der Basis des gewählten klassifikatorischen Prinzips vier grundlegende Typen intertextueller Relationen (S. 24)

Sie werden unterschieden als 1. „Ausschluß oder intertextuelle Exklusion (z.B. Allusion)“ 2. „Einschluß oder intertextuelle Inklusion (Stilisierung, intertextuelle Genres wie Parodie, Travestie, Pasticcio u.ä.)“ 3. „Schnittpunkt oder intertextuelle Intersektion (Reminiszenz, Topoi, Resonanzen u.ä.)“ 4. „Übereinstimmung oder intertextuelle Äquivalenz (Zitat oder Zitathaftigkeit; Übersetzung, sofern wir sie als vollständiges interlinguales Zitat begreifen; alle Formen des direkten intertextuellen Diebstahls sowie unbewußte Zitathaftigkeit, welche uns hier nicht weiter interessieren wird).“ (S. 25)

Lassen wir die vollständige Mengenlehre einmal beiseite und sehen uns lediglich die ausformulierte Bestimmung von Allusion und Zitat an:

In der Allusion, bei der das fremde Zeichenmaterial keine Verbindung zum eigenen Text besitzt, realisiert sich die intertextuelle Beziehung über Minussignale, die der Rezipient auf der Grundlage seiner kulturellen Erfahrung als Plusignale wahrnimmt ... Die Allusion ist eine leere implizite intertextuelle Beziehung ... In der Allusion besteht kein gemeinsamer Text — kein Intext ... (S. 26)

Da ich nicht annehmen will, daß die Allusion in der Illusion des Lesers besteht, muß man davon ausgehen, daß die Kreissegmente, wo sie sich überschneiden oder überlagern, lediglich die wortlautliche Übereinstimmung bezeichnen sollen, anders ist es nicht denkbar, daß die Allusion eine leere Beziehung darstellt. Daß Tolić sich die Verhältnisse so denkt, wird deutlich, wenn die vierte Möglichkeit, das Zitat bedacht wird: „es [handelt] sich beim Zitat oder der Zitathaftigkeit um eine deutliche oder aber um eine verborgene Übereinstimmung ... das Zitat sowie die Zitathaftigkeit sind Formen expliziter Intertextualität *kat' exochen*.“ (S. 26) Das „Zitat ist ein expliziter Intext, in dem der fremde und der eigenen Text im Rahmen des eigenen miteinander im Einklang stehen“ (S. 29). Merkwürdig ist auch der Vorschlag, daß die Parodie, die Travestie den fremden Text vollständig in den eigenen integriert (wie dies vor sich gehen soll bei dem meist kürzeren Umfang, den die Parodie gegenüber dem parodierten Text hat, verstehe wer will) und die teilweisen Einschlüsse des fremden Textes als Reminiszenz, Topoi, Resonanzen bezeichnet werden. Ben-Porat müßte wohl seine sämtlichen Anspielungen in diesen sich halb überschneidenden Kreisen suchen. Von der Mengenlehre kehrt sich Tolić sodann zum semiotischen Dreieck (das nach Petöfi noch zum semiotischen Viereck erweitert

wird), dessen Ecken mit den Buchstaben T (für Text), Z (für zitathafer Intext) und PT (für Prototext) versehen werden. Zitate werden dann wieder aufgeteilt in die „echten Zitate“ und die „chiffrierten“. Die echten sind begleitet von äußeren zitathaften Signalen wie Anführungszeichen, anderem Schrifttyp für die zitierte Passage, genauen Angaben über den Prototext, aus dem Z (der zitathafte Intext) stammt – hingegen sind die chiffrierten Zitate von inneren Signalen begleitet: z.B. „Titelangabe des zitierten Textes oder die Verwendung des Autornamens im engeren oder weiteren Kontext des Zitates, Syntagmen wie ‘well, that is from Julius Caesar/ unless memory tricks me’ (Pound: 535)” oder „die Anwesenheit von Textfiguren, Motiven oder stilistischen Verfahren des PT [Prototextes] im Rahmen des eigenen Textes, Allusionen des zitathaften Textes auf den zitierten Prototext, umfassendere kulturelle Reminiszenzen usw.“ (S. 31) Hier ist der Fall bemerkenswert, daß eine Anspielung zum inneren Signal für ein chiffriertes Zitat wird (bei Ben-Porat diente umgekehrt das Zitat als Marker für die Anspielung). Doch damit nicht genug der Differenzierung:

Im Hinblick auf den Grad der Übereinstimmung zwischen Z und PT kann man zwischen *vollständigen*, *unvollständigen* und *vakanten* oder *leeren* Zitaten unterscheiden. Bei den vollständigen Zitaten kann sich das Fragment des fremden Textes in seiner Gesamtheit in den Kontext der Quelle, aus dem es stammt, einfügen, bei unvollständigen Zitaten ist dies nur teilweise möglich und bei vakanten überhaupt nicht. (S. 34)

Natürlich wird man jetzt gespannt sein, was unvollständige Zitate sein sollen, die sich nur teilweise wieder in den Kontext des Textes einfügen lassen, aus dem sie zuvor ausgeschnitten wurden, und was es mit den vakanten Zitaten auf sich hat. Letzteres wird beantwortet, indem noch rasch eine weitere Aufteilung vorgenommen wird:

Zwei Unterarten des vakanten Zitats lassen sich unterscheiden: das *Pseudozitat* und das *Parazitat*. Pseudozitate beziehen sich auf einen realen PT [Prototext], aber der zitathafte Kontakt zwischen dem eigenen und dem fremden Text, zwischen Z [zitathaftem Intext] und PT ist vorgetäuscht. In den Parazitaten existiert überhaupt kein realer PT, dem T [Text] zugeordnet werden könnte. Sowohl Z wie PT sind fingiert. (S. 34 f.)

Jetzt verstehen wir, daß bei dem unvollständigen Zitat, das nicht mehr in die Quelle eingepaßt werden kann, aus der es entnommen wurde, ein Übermittlungsfehler passiert sein muß (teilweise entstelltes Zitat). Des Definierens noch nicht überdrüssig, werden danach entsprechend den Arten des Prototextes, „aus dem die Künstler ihre Zitate entnehmen“, folgende Zitate voneinander unterschieden: „1. intrasemiotische Zitate (der PT

gehört zur selben Kunst wie T ...)“; ich verzichte darauf, diese Untergruppen hier weiter durch Zitate darzustellen und möchte nur noch die teilweise ästhetisch wundervolle Namensgebung referieren: demnach gibt es noch intersemiotische, transsemiotische, interliterarische Zitate, Autorzitate, Metazitate und intermediale, außerästhetische Zitate. Alles läßt sich dann auch miteinander kombinieren, z.B. als Autometazitat (S. 42), oder als „Faktozitate“ (die ‘Zitate des Lebens’, S. 43). Die Klassifikationsfreude, die sich hier kundtut, hat nur einen Nachteil, daß es kaum ein Stück Literatur gibt, das von ihnen allen einen gleichmäßigen Gebrauch macht, und sich die wunderlichen Verästelungen zitathafter Intertextualität kaum irgendwo sinnvoll anwenden lassen. Aber wo die Literatur den Definitionen nicht entspricht, kann man ja durch interpretative Deutung nachhelfen, so im Falle der in mittelalterlichen Handschriften massenhaft verbreiteten ‘Zeigehändchen’, die von Tolić erstmals begrifflich differenziert einem bestimmten Typ von Zitathaftigkeit zugeordnet werden:

Als höchstes Zeichen illustrativer Zitathaftigkeit in alten Texten erscheint die Zeichnung der Hand, die in zwei Variationen vorhanden ist: entweder mit ausgestrecktem Zeigefinger oder mit geöffneter Handfläche. Der erste Typ der Hand signalisierte die Position des Senders der zitathaften Botschaft, der von der Seite auf die wichtigsten Stellen hinweist. Diese Hand bezeichnete ursprünglich die Autorität des einzigartigen und unwiederholbaren göttlichen Prototextes ... Der andere Typ der Hand signalisierte die Position des zitathaften Empfängers, der den göttlichen oder irgendeinen anderen heiligen Text ehrfürchtig mit seiner geöffneten Handfläche entgegenimmt. (S. 81)

Wer sich ein wenig mit mittelalterlichen Handschriften auskennt – aber ich frage gerne die Experten noch einmal – wird wissen, daß die Hände Zeichen des Lesers sind, der sich einen Text strukturiert, also in beiden Fällen kein Zeichen des Senders (Autors), sondern des Empfängers (Leser, der mit dem Abschreiber identisch sein kann) und in beiden Fällen hinweisende Zeichen: auch mit einer geöffneten Handfläche kann man den Weg weisen.⁴⁰

Und auch dort, wo die Geometrie nicht mehr mitspielt, wird sie kurzerhand umdefiniert: „Zu diesem Zweck werden wir uns das zitathafte Dreieck linear (T-Z-PT) vorstellen und es sowohl von seinen einzelnen

⁴⁰ Ebenso realitätsferne ‘Deutungen’ von diagrammatischen Merkmalen finden sich in der Arbeit auf S. 82/83, wo gedruckte lateinische Marginalien (Inhaltsstichworte und Bibelstellen) in Reih und Glied als „Westliche autoritative zitathafte Marginalie“ und „Östliche freie zitathafte Marginalie“ (Abb. S. 85) einander gegenübergestellt werden (hier weisen die handschriftlichen Marginalien in alle Richtungen vom Text weg und auf den Text hin).

Seiten her wie auch in der Gesamtheit des zitathaften Vierecks untersuchen.” (S. 65).

Tolić hat den meines Wissens umfassendsten Versuch einer Typologie des Zitats vorgelegt und bringt in ihrer Schematik auch alle anderen Formen der Bezüge von Texten auf andere Texte unter – die man sich ähnlich feindifferenziert ausgearbeitet denken kann. Doch wird man mit diesem Instrumentarium nicht ohne weiteres arbeiten können, ist doch die Definition der Allusion daran gebunden, daß sie sich über Minussignale (nicht vorhandene Signale) realisiert, die der Leser als Plusignale wahrnimmt – damit ist jede wörtliche Übereinstimmung innerhalb einer Anspielung ausgeschlossen, und daher muß sie in die Gruppe der Reminiscenz oder des Zitats (Untergruppe unvollständiges chiffriertes Zitat) abwandern. Schlampig nachgewiesene oder aus dem Gedächtnis reproduzierte Zitate (und welcher Literat würde nicht absichtlich schlampig zitieren) sind ebenfalls unvollständige (nach dem Wortlaut) und chiffrierte (nach der oberflächlichen Angabe der Quelle) Zitate. Daran müßte man sich erst einmal gewöhnen: wenn ich den Wortlaut eines Zitats so gut ich es kann aus der Erinnerung schöpfe, chiffriere ich es für den Empfänger (der es decodieren muß). Mir scheint hier wieder einmal der Versuch vorzuliegen, die Welt der konkreten Erscheinungen durch eine Kategorisierung von oben in den Griff zu bekommen, der notwendig die Vielfalt beschneidet und Schubladen aufmacht, die entweder zu groß oder zu klein für die Gegenstände dimensioniert sind.

Das Problem der Vereinnahmung wie der sauberen Scheidung von Zitat und Anspielung ist m.E. ein künstliches Problem, das sich eben erst durch die Vereinnahmungsbestrebungen bzw. die der begrifflichen Unterscheidung in zwei Bereiche, die nichts miteinander zu tun haben dürfen, ergibt. Wenn es erlaubt wäre, den Begriffen einen Bedeutungsumfang ohne Rücksicht auf den jeweiligen Grenzbegriff zuzuschreiben, würde man zu dem Resultat gelangen, daß in bestimmten Fällen ein Zitat als Anspielung fungieren kann, wie umgekehrt eine Anspielung die Merkmale des Zitats (wortlautliche Entsprechung) annehmen kann oder vom Leser die Realisierung einer wortlautlichen Entsprechung verlangt. Im Gegensatz zu den Ansätzen in neuerer Zeit, die das Zitat aus der Wortlautlichkeit und die Anspielung aus der Indirektheit der Aussage entlassen wollen, sehe ich keinen Grund, diese Kriterien aufzuheben, die im landläufigen Sinne mit diesen Begriffen verbunden sind.

Wie diese beiden Begriffe im herkömmlichen Sinne – in Absehung von erschöpfender Trennschärfe – bestimmt werden, kann man am besten den

Handbüchern literarischer Fachbegriffe entnehmen; ich stütze mich im folgenden auf die Nachschlagewerke von Best, Schweikle und Träger⁴¹:

Das Zitat

- „wörtl. wiedergegeb. schriftl. oder mündl. ‘zitierfähige’ Äußerung eines Menschen, wobei qualitativer Grad der ‘Zitierfähigkeit’ vom sprichwortartigen Charakter des Z. und dem Verbürgtsein durch eine der Öffentlichkeit bekannte Persönlichkeit abhängt” (Best, 174)
- „wörtl. Übernahme einer Wendung, eines Satzes, Verses oder längeren Abschnittes, auch eines mündl. Ausspruches eines anderen Autors in ein literar. Werk (oder die mündl. Rede) mit Nennung des Verfassers, oft auch der Quelle, sei es durch bes. Hinweise im Text, sei es durch Fußnoten oder Anmerkungen, im Druck meist durch graph. Auszeichnung ... hervorgehoben. Die Verfasserangabe kann evtl. entfallen bei Z.en mit breitem Bekanntheitsgrad, sog. → geflügelten Worten” (Schweikle, 484)
- „1. ... wörtlich oder sinngemäß angeführte Belegstelle aus dem Werk (oder auch der mündl. Äußerung) eines Autors (bzw. einer sonst bekannten Persönlichkeit), kenntlich gemacht durch Anführungszeichen oder kursive Schrift sowie durch Fußnoten oder Quellenangabe im Anhang ... 2. ... in der künstler. Literatur in der Regel verdeckt ... ein spez. spieler. Element ... dessen Geheimnis immer der Entdeckung durch den →Leser harret. Als ‘geflügeltes Wort’ erhält — oft abgewandelt — das Z. allgemeinen Kurswert; mit direkten und indirekten Z.en arbeitet die →Parodie, mit ‘verbogenen’ die →Satire ...” (Träger, 583)

Als Kriterien lassen sich aus den Definitionsversuchen herauslösen: Wörtlichkeit (obligatorisch);⁴² Erkennbarkeit durch den Hörer/Leser (möglich, aber nicht notwendig); Signale für den Leser (in der Regel vorhanden, können aber in bestimmten Fällen fehlen).

Die Anspielung

- „halbe Verhüllung, andeutend umschreibende Erwähnung best. Personen bzw. Darstellung best. Sachverhalts; richtet sich an Eingeweihte” (Best, 32)

⁴¹ Otto F. Best: Handbuch literarischer Fachbegriffe. Definitionen und Beispiele. Überarb. u. erw. Ausg. Frankfurt/M. 1982 (zuerst 1972) (= Fischer Taschenbuch 6478); Günther und Irmgard Schweikle (Hrsg.): Metzler Literatur Lexikon. Stichwörter zu Weltliteratur. Stuttgart 1984; Claus Träger (Hrsg.): Wörterbuch der Literaturwissenschaft. Leipzig 1986.

⁴² Die angeblich im Mittelalter als Kriterium nicht funktionierende Wörtlichkeit des Zitats — weil das Mittelalter ‘Ähnlichkeit’ nicht von ‘Gleichheit’ unterscheiden konnte — (eine Erfindung der Quellenforscher des 19. Jhs.), wird von neueren Arbeiten wieder ausgegraben: „Die Anwendung der Begriffe ‘Zitat’ und ‘Anspielung’ auf den mittelalterlichen Umgang mit fremden Texten bereitet auch aus diesen Gründen Schwierigkeiten.” (Draesner: Wege durch erzählte Welten, S. 435, Anm. 26).

- „eine beim Hörer oder Leser als bekannt vorausgesetzte Person, Sache, Situation, Begebenheit etc. wird nicht direkt benannt, sondern durch Andeutungen bezeichnet ...“ (Schweikle, 15)
- (fehlt bei Träger)

Als Kriterien lassen sich bestimmen: die Indirektheit der Benennung (Verstecktheit, Verschwiegenheit; obligatorisch); die Erkennbarkeit – oder besser: Kenntnis des Angespielten beim Hörer oder Leser (obligatorisch).

Zitat und Anspielung lassen sich schon aufgrund dieser wenigen Kriterien voneinander unterscheiden, ohne daß etwas darüber ausgesagt ist, ob es nicht Fälle von Grenzüberschreitungen der Begriffe gibt: Die Wortlautlichkeit ist beim Zitat obligatorisch, bei der Anspielung ist sie nicht erforderlich; die Erkennbarkeit oder vorherige Kenntnis des Textes, dem die wortlautliche Passage entnommen wurde, ist beim Zitat möglich, aber keine notwendige Bedingung, bei der Anspielung (sofern es sich um eine Anspielung auf einen Text handelt) jedoch unabdingbar. Signale können sowohl beim Zitat als auch bei der Anspielung gegeben sein (in stärkerem Maße üblich beim Zitat), jedoch bei vorausgesetzter Kenntnis (beim Hörer oder Leser) auch gänzlich fehlen. Indirektheit ist obligatorisch für die Anspielung,⁴³ beim Zitat begegnet sie nur im Sonderfall des ‘geflügelten Worts’.

Weiter läßt sich erkennen, daß das Zitat eine neutralere, weil weitgehend formal bestimmte Bezeichnung ist, die Anspielung ein weitgehend funktionaler, in Hinblick auf den Hörer/Leser konzipierter Begriff. Um die Begriffe Zitat, Anspielung und den weiteren Umkreis (Paraphrase, Berufung, Entlehnung, Plagiat, Parodie etc.) voneinander abzugrenzen, als auch die Möglichkeit ihrer Überschneidungen aufzuzeigen, ist es sicher von Nutzen, unter einer größeren Zahl von Kriterien einige signifikante Bestimmungen auszuwählen. Unter den formalen Kriterien (u.a. Kürze/Länge, punktueller/globaler Bezug) wähle ich *Wortlautlichkeit*, *Inhaltsgleichung* und *Signale*. Unter den funktionalen (u.a. Haltung des Autors erkennbar als

⁴³ Wird auf dieses Kriterium verzichtet, ergeben sich Probleme mit der Trennschärfe der verwendeten Begriffe. Vgl. hierfür einige Stellen bei Burkhard Moeninghoff: *Intertextualität im scherzhaften Epos*. Göttingen 1991 (= *Palaestra* 293), S. 75: „Die angespielten Text sind in fast jedem Fall *mit ihrem genauen Titel* genannt.“ (also: keine Anspielung); S. 106: „Der *kryptische Verweis* wäre wohl kaum oder doch nur sehr schwer erkennbar, wenn Blumauer den Leser nicht *in dem Anmerkungsapparat* der travestierten Aeneis auf die Herkunft des versteckten Zitats aufmerksam gemacht hätte.“ (also: ein expliziertes Zitat, keine Anspielung oder kryptischer Verweis); S. 110: Da die „Erkennbarkeit nicht vorausgesetzt werden kann“, werden „*versteckte Bezugnahmen* auf die Texte antiker Autoren“ „meist durch Fußnoten explizit gekennzeichnet“ (also keine versteckten, sondern durch Fußnoten explizierte Zitate, Paraphrasen oder abgekürzte Exempel).

Distanz bzw. *Imitatio*, Nachfolge; vom Autor gewollte/nicht gewollte Erkennbarkeit beim Rezipienten) beschränke ich mich auf die leserzentrierten Kriterien, d.h. die für den Leser wichtige *Erkennbarkeit*, die von ihm eventuell zu leistende *Kontextergänzung* und die Frage des *Mehrwerts an Sinn*, der durch den Fremdtextbezug erreicht wird.

Was unter Wortlautlichkeit zu verstehen ist, dürfte ohne weiteres einsichtig sein: es kommt nicht darauf an, daß Buchstabe für Buchstabe reproduziert oder die Orthographie genauestens eingehalten wird; aber das Mindestmaß an Übereinstimmung der benutzten Wörter in einer annähernd syntaktisch gleichen Folge muß gegeben sein. Die Inhaltsgleichung besagt, daß der aus dem Fremdtext ausgelöste Ausschnitt die Gedanken und den Gehalt sinngetreu reproduziert (Inhaltswiedergabe). Die Erkennbarkeit (aus der Perspektive des Textes: Verweisungscharakter) meint, daß die Anweisungen, die der Text liefert, vom Leser als ein Bezug auf einen anderen Text realisiert werden oder er den Text notwendigerweise zuvor kennt. Die Erkennbarkeit ist also nicht abhängig von den Signalen (Markierungen), kann aber durch solche unterstützt werden. Kontextergänzung meint die Ergänzungsleistung des Lesers, den Kontext des ihm vertrauten 'Fremd'-textausschnitts zu erinnern,⁴⁴ um sie mit dem Kontext des neuen Textes zu konfrontieren. In der Regel ergibt sich durch diese Erinnerungsleistung zugleich eine Vermehrung des Sinns für den aktuellen Text.

Die folgenden Tabellen stellen den Versuch dar, zunächst sechs Kriterien den Begriffen Zitat, Anspielung – und anderen, verwandten Begriffen – zuzuordnen. In Verbindung mit den graduellen Merkmalen der Obligatorik, Erfüllung oder Nichterfüllung des jeweiligen Kriteriums, die im Anschluß an die in den Handbüchern gegebenen Definitionen⁴⁵ ausgefüllt

⁴⁴ Insofern ist ein gesondertes Kriterium, das die Vorkenntnisse des Lesers betrifft oder das Gedächtnis, nicht notwendig. Kontextergänzung ist ohne funktionierende Erinnerung an einen zuvor gelesenen Text nicht möglich.

⁴⁵ **Paraphrase:** „(erweiternde) Umschreibung, d.h. abwandelnde Wiedergabe einer Textvorlage“ (Best 367); „1. erweiternde oder erläuternde Wiedergabe eines Textes ... 2. freie, nur sinngemäße Übertragung (Übersetzung) eines Textes in eine andere Sprache, im Ggs. zur Metaphrase“ (Schweikle 320 f.) – **Plagiat:** „Diebstahl geistigen Eigentums durch ganze oder teilweise Wiedergabe von Werken anderer ... d.h. ohne Angabe der Quellen“ (Best 386); „widerrechtl. Übernahme und Verbreitung von fremdem geist. Eigentum ... wenn ein Verfasser Werke, Werkteile, Motive eines andern Autors sich aneignet, in wissenschaftl. Werken Passagen aus fremden Arbeiten ohne Zitatkennzeichnung und Quellenangabe übernimmt, oder fälschl. das Recht der Priorität eines Gedankens für sich beansprucht ... so galt doch eine zitierende Übernahme meist eher als Ehrung für den Zitierten, weil vorausgesetzt werden konnte, daß er auch ohne Namensnennung identifiziert werde ... In der Literatur sind P.s-Prozesse selten, da Motive, Handlungsverläufe oder Formulierungen meist so verwandelt übernommen und in einen so veränderten Kontext eingebracht werden, daß ein Vorsatz nicht nachgewiesen werden kann“

wurden, sollten sich *Merkmalsbündel* ergeben, die mindestens eine Differenz zu einem konkurrierenden oder verwandten Begriff aufweisen und ebenso die Überschneidungen verdeutlichen.

Die Begriffe Adaption, Berufung, Figurenzitat finden sich nicht (oder nicht in der von mir verwendeten Bedeutung) in den oben angegebenen Handbüchern, daher ist eine kurze Erläuterung angebracht: Unter Adaption (Anleihe) verstehe ich die neutrale Übernahme von Handlungsgerüsten, Episoden, Motiven und Topoi. Werden sie so eingesetzt, daß sie für den Leser erkennbar an andere Texte anknüpfen (und nicht Erfindungsgabe kompensieren), können sie zugleich die Funktion von Anspielung oder Kontrafaktur übernehmen. Die Berufung verstehe ich im antiken und mittelalterlichen Sinn als die Anrufung von auctoritates (Autoritätenbeweis der Rhetorik), das Figuren‘zitat’ (figures on loan) kann eine Anspielung sein oder eine fiktive Welt mit einer früheren fiktiven Welt verknüpfen (dann wäre es eine Entlehnung, die dem Leser bewußt werden soll): ‘-zitat’ ist im letzteren Fall nur eine Metapher wie beim verunstalteten, verbogenen ‘Zitat’, das immer eine Anspielung auf einen Originalwortlaut ist. Zum Begriff Kurzexempel (abreviiertes Exempel) bietet der folgende Abschnitt (3.3) näheren Aufschluß.

Man könnte rhetorisch-diskursive Kriterien anfügen, die z.B. auf die relativierende, ironisierende, schmückende Funktion bezogen sind, oder solche, die nur für eine Form des Fremdtextbezuges (z.B. für die Anspie-

(Schweikle, 330) – **Pastiche**: „Nachahmung des Stils eines Autors durch karikierende Kopierung seiner Wesensmerkmale” (Best, 377) „Imitation eines Personal- oder Epochenstils” (Schweikle, 323) – **Parodie**: „Trennung der Form eines literar. Werkes von seinem Inhalt und dessen Ersetzung durch einen anderen, nicht dazu passenden ...” (Best, 369); „umfassendere Bedeutung: Ein literar. Werk, das in sat., krit. oder polem. Absicht ein vorhandenes, bei den Adressaten der P. als bekannt vorausgesetztes Werk unter Beibehaltung kennzeichnender Formmittel, aber mit gegenteiliger Intention nachahmt.” (Schweikle, 321) – **Travestie**: „Wiedergabe eines Inhalts in anderer, ihm nicht gemäßer Form” (Best, 535) – **Cento**: „aus Versen, Versteilen und Spachelementen bestehender Werke zusammengstückeltes Gedicht, Flickgedicht (Quodlibet)” (Best, 88); „aus einzelnen Versen bekannter Dichter zusammengesetztes Gedicht” (Schweikle, S. 73) – **Reminiszenz**: „Stelle in einem literar. oder musikal. Werk, die an andere Werke erinnert. Man unterscheidet 1) die unbewußte R.: sie reicht von sprachl.-stilist. Anklängen an andere dichter. (hist. oder zeitgenöss.) oder sonstige literar. Texte ... bis zur Aufnahme von Motiven, Handlungssequenzen und Charakteren. 2) die bewußte R.: sie kann als Stilmittel direktes →Zitat, →Anspielung, →Ironie oder →Parodie sein; dem Leser bleibt dabei der Verweischarakter immer offenbar, im Ggs. zum →Plagiat, wo der Autor die Übernahme kaschiert.” (Schweikle 363) – **Remake**: „Neuverfilmung eines älteren Stoffes” (Best, 423); „Bearbeitung, Veränderung eines literar. Werkes durch fremde Hand” (Schweikle, 43) – **Übertragung/Übersetzung**: „Übertragung ... in andere Sprache ... (→Nachdichtung)” (Best, 545); „Nachdichtung ... freiere, eher eigenschöpferische →Übersetzung” (Best, 336); „Wiedergabe eines Textes in einer anderen Sprache” (Schweikle 453).

lung die Indirektheit, für das abbreviierte Exempel und das Zitat die Kürze) gelten, aber es soll der Übersichtlichkeit wegen darauf verzichtet werden. Die in der Vertikale (Kriterien) und in der Horizontale (Begriffe) offenen Tabellen sollen ein erster Versuch sein, auf diesem Wege, mithilfe von Merkmalsbündeln,⁴⁶ die Anwendbarkeit üblicher und im Alltagsgebrauch verankerter (wenn auch dort nicht immer sinnvoll verwendeter) Begriffe aufzuzeigen.

In der folgenden Tabelle bedeuten das „o“ die Obligatorik oder Verbindlichkeit des Kriteriums (unverzichtbarer Bestandteil), „x“ die Möglichkeit/ Optionalität (das Kriterium muß nicht erfüllt sein, kann aber abgedeckt sein), „—“ meint, daß das Kriterium nicht erfüllt sein darf, wenn die Form des Fremdtextbezuges funktionieren soll. Die einfache Entweder/Oder-Beantwortung der Kriterien würde die Vielfalt der unter den Begriff gerechneten konkreten Erscheinungen und die Möglichkeit des Übergangs beschneiden und insbesondere verhindern, im Einzelfall ein Phänomen mehreren Begriffen zuzuordnen.

	Zitat	Paraphrase	Entlehnung	Anspielung	Berufung
Wortlautlichkeit	o	—	x	x	x
Inhaltsgleichung	o	o	o	o	o
Signale	x	x	—	x	o
Erkennbarkeit	x	x	—	o	o
Kontextergänzung	x	x	—	o	—
Sinnvermehrung	x	x	—	o	—

⁴⁶ Diesen Begriff verwende ich in Anlehnung an die Sprachwissenschaft, der insbesondere bei der Untersuchung von Makrostrukturen und Textsorten Anwendung findet. — Die Nähe meiner Tabellen zu der oben besprochenen Anwendung der Mengenlehre ist nicht ganz von der Hand zu weisen, nur möchte ich darauf hinweisen, daß die Entweder/Oder-Logik (Teil oder Nichteil der Menge) durch das Kriterium der Optionalität gemildert wird.

	Plagiat	Pastiche	Parodie	Travestie	Cento
Wortlautlichkeit	x	x	x	—	o
Inhaltsgleichung	o	x	—	o	—
Signale	—	x	x	x	x
Erkennbarkeit	—	o	o	o	o
Kontextergänzung	—	x	—	o	—
Sinnvermehrung	—	x	o	o	o

	Kurzexempl	Reminiscenz/ Intertextueller Verweis	Adaption	Remake	Übertragung
Wortlautlichkeit	—	x	—	x	—
Inhaltsgleichung	—	x	x	o	o
Signale	o	x	—	x	x
Erkennbarkeit	o	x	—	o	—
Kontextergänzung	o	x	—	x	—
Sinnvermehrung	o	x	—	x	—

Aus den Tabellen ist ersichtlich, daß die angegebenen Kriterien bereits ausreichen,⁴⁷ die vielfältigen Erscheinungsformen des Bezuges auf einen

⁴⁷ Unzureichend ist die Unterscheidung von Entlehnung und Plagiat: dies kann man je nach Definition der Begriffe dem fehlenden Kriterium der Kürze zuschreiben (Plagiat als globale Entlehnung) oder dem Kriterium 'Werturteil des Lesers' (Plagiat als verwerfliche

Fremdtext voneinander zu unterscheiden. Auf das Kriterium des ‘Mehr-werts an Sinn’ kann verzichtet werden, da dieser sich mit der Erinnerung des Kontextes durch den Leser automatisch einstellt. Zugleich wird durch die Angabe der möglichen Erfüllung eines Kriteriums auch die Zuordnung zu mehreren Begriffen sichtbar: wird z.B. die Paraphrase eines weit bekannten Textes geboten, von dem man nicht nur den Autor und den Titel, sondern auch die Figur kennt, die ihn im ursprünglichen Kontext zum besten gegeben hat, so ist sie zugleich als Anspielung einsetzbar. Ist eine Berufung auf eine in bestimmter Sachfrage zuständige Autorität mit der wörtlichen Wiedergabe einer seiner Aussagen verbunden, ist sie zugleich ein mit deutlichen Signalen versehenes Zitat.

Die Tabelle erlaubt ebenso, die Begriffe durch ihre Opponenten zu bestimmen: die Entlehnung ist demnach ein Zitat oder eine Paraphrase, von denen der Autor wünscht, daß sie dem Leser nicht bewußt werden⁴⁸ (die Kriterien Signale, Erkennbarkeit, Kontextergänzung dürfen nicht erfüllt werden). Die Paraphrase ist (metaphorisch gesprochen) ein sinngemäßes ‘Zitat’, die Berufung signalisiertes und erkennbares Zitat oder Paraphrase.

Allerdings reichen die Angaben der Tabelle nicht aus, um eine umfassende Definition der jeweiligen Erscheinung des ‘Fremd’textbezuges zu ermöglichen, deshalb soll auch auf eine solche abschließende Festlegung der Begriffe verzichtet werden. Ich verwende sie unter Berücksichtigung der hier genannten Kriterien im üblichen Sinne. Wo Differenzierungen notwendig werden, wird dies am konkreten Material der Bezüge auf fremde und vertraute Texte geschehen.

Form der läßlichen Entlehnung). Auf den Begriff Reminiszenz (als Ersatzbegriff für alles) läßt sich wegen der Schwammigkeit gut verzichten, es sei denn, man wollte ihn als Oberbegriff verwenden.

⁴⁸ Eine Entlehnung kann jedoch keine Anspielung sein, weil die Kriterien Signale, Erkennbarkeit, Kontextergänzung nicht erfüllt werden, insofern ist die Aussage von Richard J. Schoeck: ‘In loco intertextantur’. Erasmus as Master of Intertextuality. In: Heinrich F. Plett (Ed.): Intertextuality. Berlin, New York 1991, S. 181-191, daß im dritten Buch von Rabelais auf fast jeder Seite „allusions to the ‘Adagia’”, manchmal ein halbes Dutzend, zu finden seien, nicht formulierbar: es handelt sich um Entlehnungen.

3.3 Wissen ohne Werke. Historisches Exempel, Parabel, Mythos, Fabel

Zahlreiche Anspielungen Fischarts beziehen sich auf die Werke benennbarer Autoren – der Leser kann sich also in der Regel auf einen bestimmten Text verlassen, der sich kaum oder gar nicht verändert, auch wenn er in noch so zahlreichen Drucken oder Auflagen verbreitet wird. Oft spielt auch die Sprache (Latein oder Volkssprache) nicht die entscheidende Rolle, um die Anspielung sicher realisieren zu können. Ob eine bestimmte Information aus dem Griechischen, seiner lateinischen oder deutschen Übersetzung abgerufen wird, ändert nichts an der Tatsache, daß es sich um *den* Text *eines* Autors handelt. Hingegen sind Anspielungen auf historische Persönlichkeiten und ihre Handlungen aus der antiken Vergangenheit, auf mythologische Gestalten, auf Fabeltiere und namenlose Handlungsträger von Parabeln oft nicht auf einen Text zurückzuführen, sondern werden in mehreren Texten in unterschiedlicher Fassung verbreitet. Auf die Träger bestimmter exemplarischer Handlungen anzuspielen, wird mitunter erst durch die Vielzahl der Überlieferungen ermöglicht, denn eine weite Verbreitung durch unterschiedliche Distributoren garantiert eher das Wissen um Träger der Handlung und die Handlung selbst als ein einzelner Text, der immer zum Kanon des Lesers gehören muß, weil er sich sonst für Anspielungen nicht nutzen läßt. Bei den historischen Exempeln, Parabeln, den Mythen und Fabeln kommt es aber nicht darauf an, daß die Überlieferer (Sammler, Bearbeiter, Übersetzer) und ihre Texte im Einzelfall zum Kanon zählen: die massenhafte Verbreitung eines Exempels kann den kanonischen Einzeltext ersetzen. Sicher gibt es auch kanonische Einzeltexte als Lieferanten für Exempel: so etwa Ovids *Metamorphosen* oder Valerius Maximus, um nur zwei Beispiele nennen. Doch auch bei den frei vagierenden Exempeln ist der Leser gehalten, eine Ergänzungsleistung zu erbringen, seine Erinnerung an bestimmte mit Namen verknüpfte Begebenheiten aufzufrischen, die er sich einst durch Lektüre (welcher Texte auch immer) angeeignet hat. Die Berücksichtigung dieser Exempel, die nicht auf einen verbindlichen Text zurückgeführt werden können, weil mehrere konkurrierende Überlieferer dasselbe bieten, kann von der Untersuchung der Vorleistungen des Lesers nicht ausgeschlossen werden, muß jedoch anders begründet und berücksichtigt werden als die Bezüge des jeweiligen Textes auf andere Einzeltexte.

Zu unterscheiden sind demnach – aus der Leserperspektive – exemplarische Figuren und ihre Handlungen, die einem einzigen Text entnommen sind (Figuren eines Romans, einer Erzählung, die nur einen Helden kennt; historische Figuren, deren Leben von einem prominenten

Biographien erzählt werden) und jene, die in eigens dafür geschaffenen Literaturformen nacherzählt werden (Exempla-, Apophthegmen- und Dicta-Sammlungen; Fabelbücher) und drittens solche, die in Texten ganz unterschiedlicher Gattungen und Funktionsbereiche vorkommen, die zur Belehrung, Illustration, Beglaubigung etc. aus den ersten beiden Bereichen immer wieder aufs Neue die alten historischen Exempel reproduzieren, auf sie verweisen, auf sie anspielen und damit ebenfalls weitertradieren. Gerade das diffuse Klima einer besonders von der Literatur der Antike gespeisten Exemplarität ist Grundbedingung für den massenhaften Gebrauch einzelner Exempelfiguren auch in der unterhaltenden Literatur. Die Intertextualisten haben mit dieser Art von Textbezügen, also jenen, die sich nicht auf *einen* bestimmten Proto- oder Fremdtext einlassen, ihre Schwierigkeiten und zählen diese Phänomene dann entweder zu den – im engeren Sinne – ‘nichtintertextuellen’ Verweisen auf „Bestandteile des kulturellen Wissens“⁴⁹ oder ‘vergessen’ einfach, ihnen einen eigenen Ort zuzuweisen. So unterscheidet Manfred Pfister Intertextualität im engeren Sinne als Einzeltextreferenz und als Systemreferenz: während Anspielungen auf die Protagonisten berühmter Romane ihren Platz in der Einzeltextreferenz finden, ist die Systemreferenz für Motiv-, Themen- und Strukturübernahmen und das Schreiben innerhalb etablierter Gattungen reserviert (z.B. die Reihe hoch- und spätmittelalterlicher Artusromane). Für die Protagonisten aus antiker Historie, der Mythologie und Fabel aber ist die Systemreferenz nicht zuständig, und die Einzeltextreferenz nur dann, wenn bestimmte Ausgestaltungen ins Spiel gebracht werden:

Ein Verweis auf eine historische Figur z.B. ist damit, selbst bei Erweiterung des Intertextualitätskonzepts um die Systemreferenz, kein intertextueller Bezug mehr, da eine Figur weder ein sprachliches Phänomen im eigentlichen Sinn ist noch Systemcharakter hat. Unabhängig davon kann ein solcher Verweis auf eine historische Figur gleichzeitig und oft sogar dominant ein intertextueller Bezug auf eine oder mehrere literarische Gestaltungen dieser Figur sein (man denke etwa an die zahlreichen historiographischen, dramatischen und narrativen Texte über Caesar, die sich oft pointiert aufeinander beziehen), doch wäre dies dann unter Einzeltextreferenz zu subsumieren.⁵⁰

⁴⁹ Wolf-Dieter Stempel: Intertextualität und Rezeption. In: Schmid/Stempel: Dialog der Texte, S. 85-109, zählt hierzu mythische Motive, „paradigmatische[] Handlungs- und Geschehnisweisen, die meist nach ihrem exemplarischen Protagonisten benannt werden (Sisyphus, Narziß, Hans im Glück)“ (S. 95 f.). Aber auch Titelhelden berühmter literarischer Einzelwerke wie Don Quijote, Hamlet, Faust und bedeutsame Regionen (Arkadien, Inferno) seien Bestandteile des kulturellen Wissens geworden – kurz alles, „was man Zitatenschatz nennt“.

⁵⁰ Manfred Pfister: Zur Systemreferenz. In: Broich/Pfister: Intertextualität (1985), S. 52-58, hier S. 53.

Daß die abzurufende Kenntnis historischer Exempel, Mythen und Fabeln nur durch vorgängige Lektüre erworben werden kann, die Texte, die diese vermitteln aber oft nicht benannt werden können, weil es zu viele sind, die in Frage kommen, ist in der Tat verwirrend. Selbst bei den Bezugnahmen auf Exempelfiguren aus eindeutig bestimmbareren Einzeltexten soll es sich – folgt man den Intertextualisten – nicht um intertextuelle Referenzen handeln, wenn jegliches narrative Element fehlt.⁵¹ Wenn jedoch das Kriterium zugrundegelegt wird, daß ein Leser sich an Gelesenes erinnern muß, um einen für einen Bereich exemplarisch genannten Namen einordnen zu können, darf es meines Erachtens keine Rolle spielen, daß es dem Leser überlassen ist, welchen konkreten Text er erinnert, und daß er möglicherweise mehrfache Bekanntschaft mit dem Protagonisten eines historischen, literarischen Exempels oder einer mythologischen Begebenheit gemacht hat. Exempel, Exempelfiguren, Beispiele aus Mythologie und Fabel zählen für mich ebenso zu den Bezügen von Literatur auf Literatur wie die einschlägigeren Formen des wörtlichen Zitats, der Adaption von Struktur- und Erzählmustern oder der literarischen Anspielung.

Bevor die konkreten Exempel, die in Fischarts Text in unterschiedlichen Graden der Verkürzung begegnen und dem Leser unterschiedlich umfangreiche Ergänzungleistungen abverlangen, und ihre Herkunftsbereiche behandelt werden, ist es notwendig, auf die Bedeutung der von mir verwendeten Begriffe historisches und literarisches Exempel, Parabel, Mythos und Fabel einzugehen. Bei der Bestimmung der Begriffe ‘historisches Exempel’, ‘Parabel’ und ‘Fabel’ folge ich der in Spätantike, Mittelalter und der Frühen Neuzeit weitverbreiteten pseudociceronischen *Rhetorica ad Herennium*; die verwandten Formen des literarischen und mythologischen Exempels können in Analogie bestimmt werden. Das historische Exempel ist demnach ein an konkrete Namen geknüpftes, beglaubigtes vergangenes Geschehen⁵², die Parabel ein erfundenes, jedoch als möglich denkbares Geschehen mit menschlichem Inventar (ein Fischer, ein alter Ehemann und eine junge Frau)⁵³, die Fabel ein erfundenes, real unmögliches, an tierisches, göttliches oder gegenständliches Inventar gebundenes Geschehen⁵⁴.

⁵¹ Ulrike Draesner: *Wege durch erzählte Welten* (1993), S. 233: „Tatsächlich handelt es sich bei den hier vorliegenden Bezugnahmen auf weibliche Figuren nicht um intertextuelle Referenzen in dem hier verstandenen Sinn, denn es fehlt eine dem Namen beigegebene Kurznarratio.“

⁵² *Rhetorica ad Herennium* I,8,13: „Historia est gesta res, sed ab aetatis nostrae memoria remota.“

⁵³ *Rhetorica ad Herennium*, I, 8,13: „Argumentum [parabola] est ficta res, quae tamen fieri potuit, velut argumenta comoediarum.“

⁵⁴ *Rhetorica ad Herennium* I,8,13: „Fabula est, quae neque veras neque veri similes continet res, ut eae sunt, quae tragoediis traditae sunt.“

Das literarische Exempel nimmt eine Mittelstellung ein zwischen historischem Exempel und der Parabel, insofern es wie die Parabel erfundenes Geschehen wiedergibt, das als möglich denkbar erscheint, jedoch auch einen konkreten Namen liefert, an dem die exemplarische Funktion entfaltet werden kann. Mythologische Begebenheiten können je nach der Zeit, in denen sie als Exempel verwendet werden, eher dem historischen Exempel angenähert sein oder dem literarischen Exempel (Namen) oder der Fabel (ein erfundenes, an numinoses Personal gebundenes Geschehen).

Exempel ist für mich der verkürzende Oberbegriff all dieser Erscheinungen, insofern ein „Exempel [das] ist, was als Exempel für etwas anderes dient. Erst die Funktion im Kontext macht das Exempel zum Exempel.“⁵⁵ Das Exempel ist somit nicht als „Gattungs-, sondern als Funktionsbegriff aufzufassen“, und es

vermögen offenbar literarische Typen höchst unterschiedlicher Art diese Funktion zu erfüllen: Novellen, Legenden, Schwänke, Anekdoten, historische Berichte usw., ja man darf wohl sagen, daß im Prinzip alle narrativen Typen als Exempel einzusetzen seien. Die Frage ist nur, ob sich alle in gleicher Weise dazu eignen oder ob es nicht doch Formen gibt, die die Exempel-Funktion besser als andere zu erfüllen in der Lage sind.⁵⁶

Wenn das Exemplum, wie Christoph Daxelmüller es formuliert,

eine funktionale Einheit [ist], die sich durch den Kontext definiert und in Regestform eine Geschichte in belehrender (*educatio*), beweisender (*demonstratio*), illustrierender (*illustratio*), überzeugender (*persuasio*), argumentierender (*argumentatio*), moralisierender (*moralisatio*) und unterhaltender (*delectatio*) Absicht erzählt,⁵⁷

so trifft dies auch – mit unterschiedlicher Überzeugungskraft – für die Fabel, den Mythos, die Parabel, das Apophthegma zu. Daxelmüller weist mit der Hervorhebung der „Regestform“ auf eine Erscheinung, die als Tendenz der immer weiter fortschreitenden Verkürzung des Exempels in seinem Verwendungszusammenhang beschrieben werden kann. Das „Postu-

⁵⁵ Burghart Wachinger: *Pietas vel misericordia*. In: *Kleinere Erzählformen im Mittelalter*. Hrsg. von Klaus Grubmüller u.a. Paderborn 1988, S. 225-242, hier S. 229 f.; zit. auch bei Haug: *Exempelsammlungen* (s. folgende Anm.), S. 265.

⁵⁶ Walter Haug: *Exempelsammlungen im narrativen Rahmen. Vom 'Pañcatantra' zum 'Dekameron'*. In: *Exempel und Exempelsammlungen*. Hrsg. von Walter Haug und Burghart Wachinger. Tübingen 1991 (= *Fortuna vitrea* 2), S. 264-287, hier S. 265.

⁵⁷ Christoph Daxelmüller: *Narratio, Illustratio, Argumentatio. Exemplum und Bildungstechnik in der Frühen Neuzeit*. In: *Exempel und Exempelsammlungen* (1991), S. 77-94, hier S. 80.

lat des Narrativen” erweise sich als trügerisch: „Denn die wissenschaftliche, meist lateinische Traktatliteratur kann das *exemplum* nicht nur auf das Regest, sondern weiter auf die nichtnarrative Form des (Literatur-)Zitats verkürzen”⁵⁸. Das knappe Stichwort des Namens einer historischen Person bzw. Ereignisses begegnet allerdings nicht nur in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung, sondern auch in anspruchsvoller unterhaltender Literatur, wie im Folgenden zu sehen sein wird. Die Verkürzung auf das Allernotwendigste (z.B. den Namen) setzt dann allerdings das Exempel mitunter der Gefahr aus, mißverstanden zu werden und es wird daher zum Zwecke der Vereindeutigung in eine Reihe anderer verkürzter Exempel aufgenommen, die in der Summe Eindeutigkeit herstellen sollen:

So kann man das Erzählen auf die bloße Nennung von Beispielfiguren verkürzen, wobei vorausgesetzt wird, daß dem Hörer oder Leser die implizierten Geschichten zwar bewußt sind, aber ohne daß man ihn veranlassen würde, sie über die einsinnige Exempelperspektive hinaus auszufalten ... Man könnte also sagen, daß sich bei der bloßen Nennung von Beispielfiguren, indem die Narratio unterschlagen werde, die Exempel-Funktion am reinsten erfüllen könnte. Doch ist demgegenüber zu bedenken, daß man dabei die Wirkung sozusagen aus den Händen gibt, denn es bleibt unkontrollierbar, inwieweit der Hörer oder Leser sich die implizite Narratio in der Perspektive der insinuierten Beispielhaftigkeit vergegenwärtigt. Und so ist es denn nicht unverständlich, daß man dieses Manko häufig durch eine Reihung von Beispielfiguren wettzumachen sucht. Es kommt auf diese Weise zu mehr oder weniger stereotypen Katalogen ... Die beeindruckende Quantität der Fälle soll den Verzicht auf qualitative Eindringlichkeit ausgleichen.⁵⁹

Die Aufnahme in eine Reihe wäre demnach als ein Korrektiv zu bestimmen, das den mehrfachen Sinn des bis auf den Namen des Protagonisten verkürzten Exempels reduziert: jedes Glied, jeder Name der Exempelreihe stützt durch die Kontextualisierung mit anderen Gliedern die vom Autor gewünschte Ausdeutung des (mehrsinnigen) Exempels. Zugleich erfüllt die Reihe die Funktion, den Leser zu überwältigen, indem sie ihn daran erinnert, daß alle diese Exempel als Beleg für das Etwas versammelt wurden, von dem der Autor den Leser überzeugen will. Beide Funktionen der Reihe oder des Exempelkataloges lassen sich in Fischarts Texten nachweisen, aber hinzu kommt noch, daß durch die Reihung auch Exempel eingebunden werden können, denen ‘von Hause aus’ der mitgegebene Sinn gar nicht zugekommen wäre, der sich gewissermaßen erst durch die Kontextualisierung in der Reihe ergibt: das zu beweisende Etwas stellt sich erst in der

⁵⁸ Daxelmüller, S. 91.

⁵⁹ Haug: Exempelsammlungen, S. 267.

Nachbarschaft jener Exempel her, die eindeutiger funktionalisiert werden können.

Es gibt weitere Vereindeutigungstechniken, die dem auf ein Regest eingekürzten oder auf den Namen einkondensierten Exempel zur rechten Bedeutung verhelfen können: Als 'Begleitexempel' könnte man weitverbreitete Exempel bezeichnen, die stets im selben Verwendungszusammenhang begegnen und mehrsinnigen Exempeln oder Exempelfiguren zur Einsinnigkeit verhelfen. Ferner dienen denunzierende und lobende Attribute (ohne narrative Elemente aufzugreifen), die den auf den Namen verkürzten Exempeln beigegeben werden, der Vereindeutigung der gewünschten Lesart.

Die in Regestform erzählten Exempel sind hingegen durch die Auswahl des Erzählten (die Elemente der Kurznarration) schon eindeutiger im Sinne des sie einsetzenden Textes zu verstehen, nur bleibt dem Leser dann wenig zu tun übrig. Das, was er an erinnernder Wiederherstellung des Exempels zu leisten hätte, wird ihm in der Auswahl und der Eindeutigkeit vom Text schon geliefert, was deutlich weniger Vergnügen bereitet: der Leser lernt nichts Neues und das Bekannte muß er zu Bedingungen des Textes reproduzieren. Erhöhte Mitarbeit läßt sich allerdings dann einfordern, wenn das Exempel soweit mit narrativen Elementen versehen ist, daß es eindeutig wirken kann, diese jedoch vorzeitig abgebrochen werden. Das nicht zu Ende erzählte Exempel fordert vom Leser die Fortsetzung und Ausfüllung des verschwiegenen zweiten Teils; mit dieser Technik des nicht zu Ende geführten Exempels läßt sich Eindeutigkeit des Gemeinten verbinden mit der für den Leser vergnüglichen Ergänzung der Pointe aus der Erinnerung.

Die auf den Namen, auf das Regest verkürzten und die unbeendeten Exempel setzen eine Form von Verbindlichkeit voraus, die einem Kanon von bereits gelesenen Einzeltexten durchaus vergleichbar ist. Weit verbreitete Exempel zählen zum topischen Kanon und es ist daher durchaus nicht verwunderlich, daß die Ordnung nach loci communes das am weitesten verbreitete Ordnungsschema von Exempelsammlungen darstellt. Wenn traditionalisierte Exempla von Heinrich Lausberg „analog hierher gerechnet werden“⁶⁰ – gemeint ist die Zuordnung zur Topik – so bedeutet dies, daß sie „in einem Kulturkreis durch Schulbildung und literarische Tradition oder durch die Wirkung analoger Erziehungsinstanzen Gemeinbesitz mindestens gewisser Gesellschaftsschichten geworden ... [sind], und nun von einem Schriftsteller ... finit angewandt“⁶¹ werden. Auf die Pro-

⁶⁰ Heinrich Lausberg: *Elemente der literarischen Rhetorik*. 2. Aufl. München 1963, § 83.

⁶¹ Ernst Robert Curtius: *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalters*. 2. Aufl. Bern 1954, S. 603, zit. von Lausberg in § 83 (in meiner 4. Aufl. von Curtius nicht gefunden).

blematik der Abgrenzung von anderen Formen der Topik oder die Möglichkeit, durch Topik einen neuen Zugang zur frühneuzeitlichen Intertextualität zu gewinnen,⁶² soll hier nicht weiter eingegangen werden: worauf es mir ankommt, ist, daß die Exempla nicht nur kanonischen Einzeltexten entnommen werden können, sondern auch frei vagierende Exempel ihren angestammten Platz beim Leser haben: sie sind Bestandteil des topischen Gemeinbesitzes und können daher vom Autor mit Aussicht auf Realisierungserfolg bei diesem abgerufen werden.

⁶² Wolfgang Neuber hat in einem Beitrag zur Topik und Intertextualität darauf aufmerksam gemacht, daß die Aktualisierung von Topoi eine gern genutzte Form von intertextueller Bezugnahme in der Frühen Neuzeit war (Topik und Intertextualität. Begriffshierarchie und ramistische Wissenschaft in Theodor Zwingers *Methodus Apodemica*. In: Kühlmann/Neuber: *Intertextualität in der Frühen Neuzeit* [1994], S. 253-278). Allerdings halte ich es für wenig sinnvoll, den Topik-Begriff der Dialektik mit dem der Rhetorik zu vermengen, die sich als Phänomen zwar ähnlich sind, aber in völlig voneinander geschiedenen Bereichen fungieren: die rhetorischen Topoi haben im argumentativ-persuasiven Bereich ihre Aufgabe zu erfüllen, die dialektischen Topoi sind Denkformen, Analyse- und Definitionshilfen. Es ist daher merkwürdig, wenn Neuber die Topik „nicht allein [als] die Schnittstelle von Dialektik und Rhetorik“ bestimmt, „sondern auch von Produktion und Rezeption“ (S. 255). Die Auswahl von Topoi bei der Produktion von Texten anspruchsvoll als Kombinatorik zu bezeichnen, scheint mir zu hoch gegriffen, wenn man darunter nur versteht, „absichtsvoll das aus den Schreib- und Denktraditionen“ herauszugreifen, „was der eigenen Argumentation dienlich ist.“ (S. 254)

3.4 Kanon und Katalog. Begründung einer Auswahl

Texte antiker, mittelalterlicher und zeitgenössischer Autoren werden von Johann Fischart in seinen selbständigen Werken, seinen Übersetzungen und Bearbeitungen, in den Vorreden und Beiträgen zu anderen Werken in unterschiedlichem Maße als bekannt vorausgesetzt oder auch als dem Leser erst zu vermittelndes Wissen aus Büchern nahegebracht. Der Grad von Vermittlung und Voraussetzung von Texten hängt in starkem Maße ab von der Funktion des Textes, der Textsorte und dem angesprochenen Zielpublikum. Ein Blick auf die Vielfalt der Gebrauchssituationen, in denen die Werke Fischarts stehen, zeigt mehrere Gruppen von Texten, die nach dem Grad der Pragmatik, der Wissensvermittlung, der Unterhaltungsfunktion mehr oder weniger differenziert werden können und denen ein jeweils besonderer Umgang mit Fremdtexen entspricht. Texte, in denen alle Bezüge auf Autoren und deren Texte in der Marginalienleiste durch Literatur- und Quellennachweise aufgelöst werden, sind nicht sonderlich geeignet, einen verbindlichen Lektürekanon zu ermitteln. Da sie den Leser bei der Hand nehmen und ihn dadurch gewissermaßen bevormunden, zeigen sie, daß Fischart dem avisierten Leser dieser Texte nicht zutraute, die Bezüge selbständig zu erkennen. Die Fremdtexbezüge dienen in erster Linie dem Nachweis von Grundhaltungen und Überzeugungen, die der Kritik unterzogen werden: ein exakter Nachweis von Autor, Titel und sogar der Seitenzahl soll dazu beitragen, die Kritik gegen mögliche Einwände falscher Darstellung und bloßer Behauptung zu wappnen. Der Leser erhält so die Möglichkeit, bei Bedarf das herangezogene Buch und die paraphrasierte Textwiedergabe zu überprüfen. Entweder begnügt sich der Leser mit der Versicherung des Autors oder er beginnt eine Lektüre *post festum*: beide Haltungen aber weisen darauf hin, daß Vorkenntnisse dieser Texte nicht erforderlich sind, um dem Autor zu folgen. Dasselbe läßt sich bei den didaktischen Werken Fischarts, z.B. dem *Ehezuchtbüchlein*⁶³ beobachten: herangezogene Exempel werden vollständig auserzählt und begegnen nicht in abbreviiertter Form, der Leser kann hier erstmals mit ihnen konfrontiert

⁶³ Es erschien in nur einem Druck zu Lebzeiten des Autors Fischart (Straßburg 1578), jedoch folgten 1591-1614 vier weitere Nachdrucke. Ausgabe im dritten Band der Auswahl von Adolf Hauffen (Hrsg.): Johann Fischarts Werke. Eine Auswahl. 3 Tle. Stuttgart o.J. [1895, 1893, 1894] (= Deutsche National-Litteratur. Hrsg. von Joseph Kürschner. Bd. 18.I-III); vgl. ders.: Fischarts Ehezuchtbüchlein, Plutarch und Erasmus Roterodamus. In: *Symbolae Pragenses*. Festgabe der Deutschen Gesellschaft für Altertumskunde in Prag zur 42. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Wien 1893. Prag, Wien, Leipzig 1893, S. 24-41; ders.: Die Quellen von Fischarts Ehezuchtbüchlein. In: *Zeitschrift für deutsche Philologie* 27 (1895), S. 308-350.

sein, ohne am vollständigen Verständnis des Textes gehindert zu werden. Sentenzen von Autoritäten werden in der üblichen Weise entweder mit Nennung des Namens oder auch des Titels einer Schrift nachgewiesen, lateinische Zitate vollständig übersetzt.⁶⁴ Die Beiträge Fischarts zur Fachliteratur – etwa die Vorrede zum *Correctorium Alchimiae*⁶⁵ oder die bearbeitete Übersetzung der *Daemonomania*⁶⁶ – sind schon durch die thematische Abgrenzung wenig geeignet, allgemeinere Aussagen zum Leserpublikum und dessen Voraussetzungen zu gewinnen, und sie stehen ebenfalls unter einer didaktischen Zielsetzung: sie vermitteln juristisches bzw. chemisches Fachwissen einem Publikum, das aufgrund von Defiziten in der Kenntnis des Französischen bzw. des Lateinischen keinen Zugang zu den von Fischart übersetzten Texten hatte. Reichhaltiger werden in den polemischen und tagespolitischen Werken Vorkenntnisse eingefordert; zumindest lassen diese Texte (wie der *Nachtrab* und *Dominici Leben*,⁶⁷ aber auch die Flugschriften) erkennen, daß sie in eine bereits bestehende Diskussion eingreifen, die Leser also schon über gewisse Zusammenhänge informiert sind. Die Bezüge auf fremde Texte sind aber auf bestimmte Erfahrungsbereiche des Lesers eingeschränkt: es ist der Textbereich, der die Kontroverse bedient und über den gestritten wird (bei der Religions-Polemik werden dem Leser natürlich auch gewisse Bibelkenntnisse abverlangt).

⁶⁴ „Sein Verfahren ist das der Kompilation. Die Kompilation löscht den Kontext ihrer Elemente, der einzelnen aus einem fremden Text herausgehobenen Textteile, aus. Das Alte soll sich möglichst unauffällig in den neuen Zusammenhang einfügen ... Zitatnachweise sprengen den kompilierten Text nicht auf, sondern unterwerfen im Gegenteil den fremden Text seiner Aussageintention ... Bei expositorischen Texten muß der Rezipient dem Argumentationsziel zuliebe den ursprünglichen Kontext vergessen ... Je vollständiger die Prätexte verschwinden, desto gelungener die Kompilation.“ Jan-Dirk Müller: *Texte aus Texten. Zu intertextuellen Verfahren in frühneuzeitlicher Literatur, am Beispiel von Fischart *Ehzuchtbüchlein* und *Geschichtklitterung**. In: Kühlmann/Neuber: *Intertextualität in der Frühen Neuzeit* (1994), S. 63-109, hier S. 76 f.; ebd. S. 77: „Die Namen der Verfasser ... sollen als bloße Autoritätssignale die eigene Rede beglaubigen, nicht aber den Leser auf einen anderen Text hinleiten.“

⁶⁵ Richardus Anglicus: *Correctorium Alchymiae*. Straßburg 1581. Abdruck der Vorrede: Camillus Wendeler: *Fischart als Herausgeber alchymistischer Schriften*. In: *Archiv für Literaturgeschichte* 6 (1877), S. 487-509.

⁶⁶ Jean Bodin: *De Daemonomania Magorum*. Straßburg 1581. Leichter zugänglich ist die posthume dritte Ausgabe von 1591, die von Hans Biedermann als Reprint herausgegeben wurde: Jean Bodin: *Vom aussgelaßnen wütigen Teuffelsheer*. Übersetzt von Johann Fischart. Vorwort H.B. Graz 1973; vgl. Stefan Janson: *Jean Bodin – Johann Fischart. De la Démonomanie des Sorciers (1580) – Vom Außgelaßnen wütigen Teuffelsheer (1581) und ihre Fallberichte*. Frankfurt/M., Bern etc. 1980 (= Europäische Hochschulschriften. Reihe I. Bd. 352).

⁶⁷ *Nacht Rab oder Nebelkräh* (1570). In: Fischart, SW, Bd. 1, S. 5-101; *Von S. Dominici und S. Francisci Leben* (1571). In: Fischart, SW, Bd. 1, S. 137-269.

Die Debatte zur Intertextualität hat dazu beigetragen, sogenannte epigonale Texte zu rehabilitieren bzw. zu privilegieren, weil in ihnen ein höherer Grad der Fremdtextbezüge festzustellen ist: literaturintensive Texte wie Parodien, Centos oder an verbindlichen Gattungsmustern orientierte Texte wie die Artusromane, komische Epen u.a. treten durch den neuen Blickwinkel aus dem Schatten, in den sie die traditionelle Literaturgeschichtsschreibung gestellt hatte. Um das Vorwissen von Lesern zu eruieren, versprechen vor allem die ‘hochgradig intertextuellen’⁶⁸ Werke Aufschlüsse. Unter Fischarts Werken sind dies insbesondere die ironischen Enkomien, parodistische und satirische Texte. Dennoch werde ich von meiner Untersuchung den *Bienenkorb*,⁶⁹ *Aller Praktik Großmutter*⁷⁰ und den *Flöhhatz*, die zwar ebenfalls für die Erstellung eines Leserprofils in Frage gekommen wären, ausschließen, weil sie nicht durchgehend einen breiten Bereich der literarisch fixierten Welt voraussetzen, sondern nur ausschnitthaftes Vorwissen bemühen. So verlangt etwa die *Praktik* Kenntnis der gewöhnlichen, nicht ironisch gebrochenen Praktiken und Prognostiken, der *Bienenkorb* Vertrautheit mit Heiligenlegenden und kirchlich-konfessioneller Streitliteratur – aber auch die ganze Palette der polemisch-satirischen Werke Fischarts selbst (das Spiel aenigmatischer Autoreferenzialität ist im *Bienenkorb*, neben der *Geschichtklitterung*, am ausgeprägtesten: diese Thematik aber verdiente eine eigene Untersuchung). Im *Flöhhatz*⁷¹ wird zum Schluß des Büchleins ein Katalog ironischer Enkomien von der Antike bis zu des Autors Gegenwart geboten; bei näherer Betrachtung erweist sich dieser Katalog jedoch als ausschließlich wissensvermittelnd: Fischart gewährt seinem Leser einen Einblick in eine Tradition, nach deren Gattungsvorgaben er zwar selbst das Floh-Enkomion gestaltet hat, die aber nirgends als Verstehensvoraussetzung benötigt wird. Der ausleitende Epilog ist zugleich eine propädeutische Einleitung zur Tradition der ironischen Enkomien.

Der höchste Grad an Anspielungsdichte und ausufernde Verweise auf fremde Texte finden sich in den Werken Fischarts, die sich einer gängigen Zuordnung zu Textsorten oder Gattungen versperren bzw. jenen, die das

⁶⁸ Zu den Kriterien für einen hohen Grad intertextueller Beziehungen zählen nach Broich und Pfister insbesondere die ‘Referentialität’ und die ‘Kommunikativität’; s. Manfred Pfister: Konzepte der Intertextualität. In: Broich/Pfister: Intertextualität (1985), S. 1-30.

⁶⁹ Der erfolgreichste Texte Johann Fischarts, die Übersetzung von Philipp van Marnix’ *Bienkorf*, erschien in zwölf Drucken bis ca. 1620 (Erstausgabe 1579). Eine zuverlässige Neuauflage existiert nicht. Die Herausgeber der SW werden bei der Neuedition die fünfte Ausgabe von 1586 zugrundelegen.

⁷⁰ Beide Fassungen in Fischart, SW, Bd. 1, S. 293-322 und 323-411.

⁷¹ Nach der Ausgabe Straßburg 1577 ediert von Adolf Hauffen in: Johann Fischarts Werke (s. Anm. 63), Bd. 1, S. 1-129 und von Alois Haas: Johann Fischart: Flöh Hatz, Weiber Tratz. Stuttgart 1967 (= Universalbibliothek. Bd. 1656).

erste Muster einer Neubegründeten, ‘avantgardistischen’ Gattung darstellen. Dies sind die *Geschichtklitterung*, der *Catalogus catalogorum* und die Vorreden zum *Eulenspiegel reimenweis*. Der *Catalogus* ist das erste Muster eines fiktiven Bücherkataloges in der deutschen Literatur, für das zudem nur zwei Vorläufer in anderen europäischen Literaturen benannt werden können: die fingierte Bibliothek von St. Victor im siebten Kapitel des *Pantagruel* und der *Catalogo de gli inventori delle cose che si mangiano e beveno* von Ortensio Landi.⁷² Die *Geschichtklitterung* war schon in der französischen Fassung von François Rabelais (*Gargantua*) ein experimenteller Roman,⁷³ der gängige Gattungsmuster durchbrach und vor allem das Erzählen von Handlung durch ausufernde, hintersinnige Reflexionen des Erzählers zeitweise zum Erliegen brachte: diese gezielten Digressionen erweitert Fischart in nicht unerheblicher Weise, und in ihnen vor allem findet sich eine Fülle von Bezügen auf fremde Texte, die den Leser in einen Dialog mit dem Erzähler verwickeln. Der *Eulenspiegel reimenweis* ist ein (vielleicht mißlungener) hybrider Text, der sich weder für die Erzählstrategie eines ironischen Legendars noch eines komischen Heldenepos entscheiden kann: einerseits erzählt er in Reimen die Taten und das Leben des legendären Eulenspiegel – zu dessen Grab man pilgert – voraussetzunglos, so als ob der Leser (außer der Bibel und verschiedenen Heiligenlegenden) noch nie ein Buch zur Hand genommen hätte und gerade das Lesen erlernt habe, andererseits wird der Leser in den Vorreden und zu Ende der Erzählung traktiert mit Anspielungen auf die antike Mythologie, mit lateinischen Klassikerzitaten und mit einer Lebenswelt konfrontiert, die elementare Gelehrsamkeit beinhaltet. Die Vorreden zum *Eulenspiegel*, nicht aber die Eulenspiegel-Historien selbst, gehören zu den Texten Fischarts, die wie der *Catalogus* und die *Geschichtklitterung* von intensiver vorausgegangener Lektüre des Rezipienten zehren.

Für jeden dieser drei ausgewählten Texte ist das Bild des Lesers differenziert zu prüfen, denn jeder Text hat seinen eigenen idealen Leser. Zwar können sich die Leserprofile dieser drei Texte als eng miteinander verwandt erweisen, aber für jeden Text ist zunächst ein eigener, verbindlicher

⁷² Ortensio Landi (ca. 1512-1553): *Commentario delle piu notabili e mostruose cose d’Italia, ed altri luoghi. Di lingua Aramena in Italiana tradotto. Con un breve catalogo de gli inventori delle cose che si mangiano e beveno*. Hrsg. von Nicolo Morra. Novamente ritrovato. Vinetia: Cesano 1553. [Wolfenbüttel HAB: Lk 464]; dass. Venetia: Bariletto 1569 [HAB: Lk 464a], der ‘Breve catalogo’ fol. 47r-70r.

⁷³ Zu den Anfängen des experimentellen, hier ‘sprachspielerischen’ Romans, i.e. *Gargantua* und *Geschichtklitterung*, vgl. Ulrich Ernst: Typen des experimentellen Romans in der europäischen und amerikanischen Gegenwartsliteratur. In: *Arcadia* 27 (1992), S. 225-320, hier S. 249 ff.

Kanon⁷⁴ vorausgesetzter Lektüre zu ermitteln. Voraussetzung hierfür ist aber eine genaue Sichtung aller einzelnen Bezüge und ihre Einordnung nach Graden des mitgebrachten Leserwissens. Ohne punktuelle Analysen – bei denen notwendigerweise globale Funktionen und der Gesamtzusammenhang mit dem Werk in den Hintergrund treten müssen – kann ein Katalog der Literaturbeziehungen nicht geliefert und bewertet, kann aber auch kein für das jeweilige Werk verbindlicher Kanon vorausgesetzter Literatur ermittelt werden.

⁷⁴ „Es gibt elitäre literarische Kulturen, wie jene der griechischen und römischen Antike, des Mittelalters und der Renaissance, wo mit der Einlösung von werkspezifischen Differenzen gerechnet wird und wo das neue Werk einen ganzen Kanon literarischer Bezüge notwendigerweise ins Spiel bringt.“ Karlheinz Stierle: *Werk und Intertextualität*. In: Schmid/Stempel: *Dialog der Texte* (1983), S. 7-26, hier S. 10. — „Intertextualität ist als von der Leserschaft wahrgenommene Intertextualität infolge des Fehlens kanonisierter Texte heute nur noch als Referenz auf Textmuster möglich, die durch Wiederholung, Variation und intermediale Bearbeitung ... eingeschliffen sind.“ Ulrich Suerbaum: *Intertextualität und Gattung. Beispielreihen und Hypothesen*. In: Broich/Pfister: *Intertextualität* (1985), S. 58-77, hier S. 77.

4. Fingierte Traditionalität. Die Vorreden zum *Eulenspiegel reimenweis*

In der *Legendt deß kurtzweiligen Lebens ... Thyll Eulenspiegels* mischen sich verschiedene Schreibweisen: die legendarische, die enkomische und die heldenepische. Der Bearbeiter des weitverbreiteten Schwankromans – wenn man den Prosa-Eulenspiegel als solchen bezeichnen kann – schien sich nicht recht entscheiden zu können, welche Gattungstradition er mit seiner Reim-Fassung akzentuieren wollte und hat der Legende, der Enkomie, dem Heldenepos an bestimmter Stelle seinen Tribut gezollt: dem Heldenepos huldigt er in der Vorrede Eulenspiegels an den Leser und der Vorrede des Eulenreimers auf den Eulenspiegel, der Legende in den abschließenden Historien, der Enkomie in der Abrede an die Eulenspiegler. Das Werk hat nicht weniger als drei Vorreden: in der ersten, gereimten aktorialen Vorrede – ich übernehme hier einen Begriff von Gérard Genette (*Paratexte*) – wendet sich Eulenspiegel selbst an den Leser des Buches, in der dritten, gereimten Vorrede spricht der Bearbeiter J.F.G.M. zu Eulenspiegel, in der zweiten, in Prosa verfaßten Abrede, verteidigt der Eulenreimer Meintzer sein Vorhaben und seinen Helden gegen mögliche Kritiker. Alle drei Vorreden thematisieren geistesverwandte und vermeintlich verwandte Texte und zahlreiche Exempelfiguren aus Mythologie und Literatur: sie produzieren damit eine ‘intertextuelle Dichte’, die der eigentlichen Erzählung des Lebens und der Taten Eulenspiegels fehlt. Nur in den letzten Historien, gewissermaßen als Epilog der ‘Legendt’ gestaltet, wird beim Leser wieder an zuvor Gelesenes erinnert, die Themen und Texte der Vorreden wieder aufgegriffen.

Über die Akzentuierung des *Eulenspiegel reimenweis* als Legende – der Begriff ist ja programmatisch im Titel des Werkes genannt – habe ich mich bereits bei früherer Gelegenheit geäußert.¹ Die Tradition, die Fischart hier gegen Ende aufgreift, ist die von Luthers Glossierung der Franciscus-Legenden im *Alkoran* und seine eigene Legendenbearbeitung in *Dominici und Francisci Leben*. Eulenspiegel wirkt angeblich Wunder, ist ein neuer Ordensgründer geworden und man pilgert zu seinem Grab, von dessen Grabstein man Bröckchen als Reliquien verehrt. Die gegenseitige Erhellung von Eulenspiegel- und Dominicus- bzw. Franciscus-Gestalt beider Werke

¹ Johann Fischarts ‘Eulenspiegel reimenweis’ – eine Heiligenlegende in Reimen. In: Literatur und Kultur im deutschen Südwesten zwischen Renaissance und Aufklärung. Neue Studien, Walter E. Schäfer zum 65. Geburtstag gewidmet. Hrsg. von Wilhelm Kühlmann. Amsterdam (= Chloe. Bd. 22), S. 173-184.

muß hier nicht Thema werden, da die Bezüge weniger auf anderen Texten als auf Erzähltraditionen aufbauen, die hier nicht verfolgt werden können.

Die vom Erzähler konsequent eingesetzte strikte Trennung von selbstgenügsamer Wiedergabe der Historien, die keinerlei Vorkenntnisse von Lektüren beim Leser ansprechen und der mit Anspielungen und Textbezügen aufgeladenen Gelehrsamkeit der Vorreden und des ‘Epilogs’ rechtfertigen es, die gereimte Umsetzung des Prosa-Eulenspiegel beiseite zu lassen: wie Fischart das Leben Eulenspiegels und seine Taten erzählt, ist von sekundärer Bedeutung für die Ermittlung eines spezifischen Leserprofils; die gereimten Historien können ohne weiteres von einem Publikum mit geringer Leseerfahrung rezipiert werden. Umgekehrt könnten die Vorreden auch auf weite Strecken hin als Einführung für den Prosa-Eulenspiegel dienen, um ihm ein bisher verschlossen gegenüberstehendes, anspruchsvollerers Publikum zu gewinnen oder den Leser auf eine spezifische Interpretation hinzuweisen. Ich werde die einzelnen Vorreden in ihrer Selbststilisierung und ihrem globalen Gattungsbezug kurz charakterisieren, um sodann auf die Herkunftsbereiche der Texte einzugehen, die angespielt werden oder auf die sich die verschiedenen Vorredner autoritativ berufen.

Die Vorrede Eulenspiegels

Eulenspiegel wendet sich – entgegen der Überschrift: „Der Eulenspiegel/ zum Leser“ – nur indirekt an denselben: der eigentliche Adressat sind die neun Musen, bei denen der ‘Schildknappe Minervas’ um Aufnahme als Diener bittet und denen er seine Vorzüge ausbreitet. Er vergleicht sein Reittier – einen geflügelten Esel – mit Pegasus, dem Symbol der hohen Dichtkunst mit dem Hintersinn, daß ein geflügelter Esel sich zwar ebenso auf den Parnaß zu schwingen vermag, jedoch einen Helden trägt, der sich mit einer kleineren Rolle als Gesellschafter der Musen bescheidet. Der geflügelte Esel ist Pegasus ebenbürtig, dem Roß Alexanders des Großen, Bucephalus, sogar überlegen, weil letzterer nicht fliegen kann. Die Kunst hat es Eulenspiegel ermöglicht, daß er „Poetisch flügel“ bekommt, so wie es die (handwerkliche) Kunst war, die Daedalus das Fliegen erlaubte. Wie die Götter einen Spötter, Momus, aufgenommen haben, so sollen jetzt die Musen den schalkhaften Reutersknaben Eulenspiegel annehmen: wenn sie stets nur Umgang mit dem schönen Phoebus hätten, würden sich die Musen in ihrem Glück selbst überheben. Sie benötigen daher einen Diener, der (wie die römischen Manduces) ihnen ab und an ihre Fehler im Spiegel vorhält. Durch seinen Namen ist Eulenspiegel hierfür prädestiniert: denn die Eule als Begleiterin der Minerva und der von ihr beschützte Ulysses, der seinen Namen von den „Ulen“ trägt, beweisen ja zur Genüge, daß auch

Eulenspiegel ein Diener der Weisheit sei. Seine Aufgabe sei es, die Leute durch „lächerliche weiß“ von der „schalckheit“ abzuhalten. Wie der Skorpion nach seinem Tode ein Heilmittel gegen Skorpionstiche ist, so hat Eulenspiegel nach seinem Tod alle Schalkheit abgelegt, um die Leute davon zu heilen. Seinen Homer hat Eulenspiegel bereits gefunden, der ihn wie Ulysses oder Achill darstellen wird, aber er sei „von leichtem Sinn Dann schweres dienet nicht hierinn“ (V. 237 f.)

Eulenspiegel vergleicht sich zwar mit Alexander, Ulysses, Achill, dem großen Helden der antiken Historie und denen der Homerischen Epen, doch in kontrastivem Sinn: er verlangt – anmaßend – nur nach einem bescheidenen Amt als Diener der Musen, sein Homer (Fischart) ist kein harter und rauher Erzähler, sondern einer von der leichten Sorte. Er reitet keinen Pegasus, sondern ein geflügeltes Pferd des Silen (i.e. einen Esel), das keine hohen Luftsprünge machen kann, und nicht zu hoch fliegt, einen Reiter trägt, der mit „kleinerm“ seine „kurtzweil treiben“ (200) will, der sich begnügt, wenn er „spottsweiß ... was lehren kann“ (206). Die von Eulenspiegel herangezogenen Vergleichsgestalten signalisieren dem Leser, daß er im Kontrast zu diesen gelesen werden will: als verkehrtes Heldenepos, dessen Held ein bescheidener Platz im Parnaß gebührt, weil auch er ein Diener der Musen und der Göttin der Weisheit ist und Kunst und Weisheit zu vermitteln mag. Eulenspiegel spricht damit indirekt ein Publikum an, das weisheitserfahren und in den Künsten geübt ist, auch wenn er meint, er sei für jedermann geeignet:

Flieg zu Esel on zaum vnd ziegel/
 Durch alle Land vnd werd bekannt
 All Leuten in eim jeden stand/
 Vnd *nicht allein dem Volck von künsten*
 Sondern den Layen vnd den minsten:
 Dann weil ich seltsam heiß vnd rey
 Hat mit mir jederman sein freud. (12 ff.)

Die Abrede des Bearbeiters

Im Gegensatz zum Vorredner Eulenspiegel, der erst in seiner neuen Gestalt und Funktion bei jedermann bekannt werden will, setzt der „Eulenreimer ... Meintzer geheissen“ voraus, daß Eulenspiegel bei „Hohes vnnnd Niderstands/ Jungen vnd Alten/ einheimischen vnd außländischen in grossem ruff vnd frischer gedechtnuß noch vorhanden/ vnd besser dann keiner der sieben Weisen auß Griechenlanden bekannt ist“ (19.6 ff.) Ihm kommt es darauf an, dem eulenspieglichen Volk den Helden in einem neuen Gewand und in neuer Farbe zu präsentieren, einen Helden also, der schon in

vielerlei Gestalt dem Leser bekannt ist. Vornehmlich aber gilt diese Vorrede den Kritikern, die an dem Nutzen solcher Unternehmungen oder gar überhaupt an der scherzhaften Vermittlung sittlicher Wahrheiten zweifeln. Diesen „Crassischen, Agelastischen Creaturen“ und greinenden „Heracliti“ (21.28 ff.) wird eine breite Tradition der scherzhaften Belehrung vorgehalten, die auf Vergil, Ovid, Homer, Scipio und überhaupt die scherzhafte Tradition der Antike zurückblicken kann und in der eigenen Gegenwart durch die Praxis der Quodlibet-Disputationen und der Fastnachtspiele der Handwerker gerechtfertigt scheint. Eulenspiegel wird mit den römischen Manduces verglichen, die die Aufgabe hatten, die hohen Herren beim Triumph an ihre irdische Existenz zu erinnern. Die unleugbaren „Grobitäten“ des Helden will der Bearbeiter nicht mildern, um ihn nicht zu verfälschen, aber man möge bitte nicht seine Sittsamkeit in Zweifel ziehen. Aus Eulenspiegel läßt sich nun einmal kein „Adler oder Schwan“ machen, auch wenn man ihn noch so lange säubert und putzt. Für das vermeintliche Lob eines unwürdigen Gegenstandes (hier die Taten Eulenspiegels) beruft sich Fischart auf die „Nasonische Nußbaum vnd Maronische Mucken“, d.h. die ironischen Enkomien Ovids und Vergils. Zwar könne er deren Niveau auch mit „etlichen Laurenschritten oder Baurenschritten kunsthalben“ nicht einholen, doch freue er sich, daß sein Eulenspiegel frei von den Niederungen der „Bocacischen Schandparkeit“ sei, mit der man heutzutage alle Bücher, „so kurzweilig heissen sollen/ spicket vnd füllet“ (23.31 ff.).

Die Vorrede an Eulenspiegel

Der Bearbeiter freut sich zunächst darüber, daß er keiner rhetorischen Kunstgriffe bedarf, um seinen Helden anzupreisen, denn das Publikum spitzt sofort die Ohren, sobald der bekannte Name im Gespräch fällt. Er betont die Verwandtschaft Eulenspiegels mit Minerva, der ja auch eine Eule zugetan sei und will dafür sorgen, daß er unsterblich wird (womit er Eulenspiegels eigene Intentionen der ersten Vorrede aufgreift). Homer habe seinen Achilles und seinen Ulysses unsterblich gemacht, ebenso tat es Vergil mit Aeneas. Doch so hoch steigen möchte Fischart nicht, er will „hie vnden bleiben“ und einen weniger erhabenen Gegenstand mit weniger Aufwand gestalten. Er beruft sich auf das Aristotelische Diktum, das den Menschen als das Tier bestimmte, das als einziges zu lachen vermag:²

² Vgl. auch Fischarts *Geschichtklitterung* (2.17): „das lachen ... Ist des Menschens recht eigenschafft“ (auch in Rabelais' *Gargantua*). Gemeint ist die Stelle aus Aristoteles: *De partibus animalium* III,10,673a8, deren Aussage auch in der 'Isagoge', 4 (Einleitung zu Aristoteles' Kategorien) des Porphyrius („proprium hominis“) wiederholt wird.

Der Mensch ist aber so gesitt/
 Daß jn Gott freundlich hat gemacht/
 Daß er allein ist der da lacht
 Vnder all andern Creaturn (385 ff.)

Das gestalterische Niveau soll das des *Pfaffen vom Kalenberg* sein, der ja auch in Reimen verfaßt ist und von niemandem gehaßt werde. Mit diesem Bezug – andere nennt er nicht, denn er kenne nicht alle Narren (409 ff.) – leitet Fischart über zu der eigentlichen Tradition, in der der Eulenspiegel steht: dem an einem Protagonisten orientierten volkssprachigen Schwankzyklus.

Die Widersprüchlichkeit der Vorreden bezüglich der Adressaten: einerseits Jung und Alt, alle Welt, die Laien und das wenig gebildete Volk, das seinen Eulenspiegel bereits kennt, andererseits das „Volck von künsten“, dem der Eulenspiegel ebenfalls zudedacht ist, spiegelt sich auch im geringen Anspruchsniveau von gereimter Erzählung der Historien und dem hochgradig mit Bezügen auf mythologische und literarische Gestalten, mit ausgewiesenen und unausgewiesenen Zitaten, mit Berufungen auf lateinische und griechische Klassiker aufgeladenen Text dieser Vorreden selbst. Um festzustellen, was dieses – den Künsten zugeneigte – Leserpublikum Fischarts mitbringen mußte, um dem Wortlaut der Vorreden folgen zu können, sollen die Herkunftsbereiche der Zitate und Exempel eingehend bestimmt werden. Zugleich will ich beobachten, in welchem Maße der Leser dabei Vorwissen einbringen muß bzw. sich einfacher Belehrung aussetzen kann.

Berufungen

In der Vorrede Eulenspiegels beruft sich dieser erstmals nach 200 Versen auf einen Autor: „Dann ich bin nicht Vlysses scharff/ Darumb ich kein Homerum darff“ (203 f.). Da er „spottsweiß“ etwas lehren will, und sonst keine hohen Absichten verfolgt, bedarf er keines großen Dichters, der sein Leben angemessen gestaltet. Wenn an dieser Stelle noch der Dichter der *Odyssee* gemeint ist, so nennt er wenig später seinen Dichter (Fischart) ‘Homer’, benutzt demnach den Namen eponomastisch: „Jetzt hab ich mein Homerum auch“ (235), mit seiner Hilfe kann Eulenspiegel „Vlysses vnd Achill“ Trutz bieten. Homer ist der einzige Autor, der in Eulenspiegels Vorrede namentlich genannt wird und der hier vor allem als Verfasser der *Odyssee* und erst in zweiter Linie, nur indirekt als der der *Ilias* erscheint. Hierzu ist vielleicht anzumerken, daß es zwar zahlreiche zweisprachige und lateinische Ausgaben der Werke Homers gab, aber nur die *Odyssee* auch

einem lediglich volkssprachig bewanderten Lesepublikum (in der Prosafassung Simon Schaidenreißers)³ zugänglich war. Eine Übersetzung der *Ilias*, verdeutscht von Johann Spreng, erschien erst im Jahre 1610.

Der Verfasser der Prosa-Vorrede, der Eulenreimer Meintzer, erwähnt schon wesentlich mehr Autoren mit Namen und Werken: So seinen Vetter und Lehrer Kaspar Scheidt und dessen *Grobianus* (19.23), die Fastnachtspiele mit Eulenspiegelthematik des Hans Sachs (19.26), Martial (21.1 und 23.6) – auf dessen Zitation noch einzugehen sein wird –, und sodann eine ganze Reihe von ironischen Enkomien, zu denen sich die ernsthaften Schalksklügler und sauren Lauren niemals herablassen würden: „zu Maronischen Fliegen/ zu Nasonischen Nüssen/ Kräutern/ Graß/ Bienen/ Homerischen Mäusen vnd Fröschen“ (21.38) Dieses Terrarium von Kleingetier und Pflanzen ist auf den ersten Blick nicht als Ansammlung vorbildhafter Texte zu erkennen. Gemeint ist die Pseudo-Vergil'sche *Culex*, ein Lobgedicht auf die Mücke (oder Stechfliege),⁴ sodann zwei Werke von Ovid, die *Nux*, eine Klage des Nußbaums, sein *Moretum* oder 'Kräutergedicht' (Kräuter und Gras bei Fischart), und Vergils berühmtes Lob der Bienen aus den *Georgica* IV, 149-314. Schließlich wird noch die *Batrachomyomachia*, der Frösche- und Mäusekrieg genannt, den Fischart hier wie allgemein sein Zeitalter noch als Spielerei Homers ansieht.⁵ Wir wissen natürlich heute, daß die *Culex* ein Werk des Ofilius Sergianus ist, daß Homer keineswegs die *Batrachomyomachia* verfaßt hat, und daß auch die *Nux* kein authentisches Werk Ovids ist. Infolgedessen fehlen in unseren Ausgaben dieser Klassiker auch in der Regel diese Texte, die in jeder Werk-Ausgabe des 16. Jahrhunderts vorhanden waren. Während sie heute ein Kuriosum am Rande sind, wurden sie bis zum 16. Jahrhundert eifrig gelesen, kommentiert, und in ähnlicher Zusammenstellung immer wieder als Vorbilder für Texte der leichten Muse genannt. Gemeinsam ist ihnen das Lob bescheidener, unwichtiger Dinge oder inferiorer Helden, denen in erhabener Sprache zu ihrem Recht verholfen wird (die Mäuse- und Frosch-Helden etwa werden wie Achill und Odysseus bzw. die zahlreichen Nebenhelden der Home-

³ Odyssea. Das seind die aller zierlichsten vnd lustigsten vier vnd zwaintzig bücher des ... Vatters aller Poeten Homeri ... durch Maister Simon Schaidenreisser ... zû Teütsch tranßferiert ... Augsburg: Alexander Weißenhorn 1537 [Reprint Münster 1986; Worstbrock 202]. – 1538 [München BSB; Worstbrock 203] – Aufs new vbersehen. Frankfurt: Feyerabend 1570 [München BSB].

⁴ Ps.-Vergil: *Culex* [Die Mücke] (Virgil. With an English Translation by H. Rushton Fairclough. Vol. II. London, Cambridge 1966, S. 370-403);

⁵ Z.B. in: Homeri Odyssea ad verbum translata, Andrea Diuo Iustinopolitano interprete. Eiusdem *Batrachomyomachia*, id est ranarum et murium pugna, Aldo Manutio interprete. Eiusdem *Hymni deorum XXXII*. Georgio Dartona Cretense interprete. Paris: Christian Wechel 1538 [Münster UB].

rischen Epen behandelt und auch das Eingreifen der Götter bleibt nicht unerwähnt bei diesem eher nebensächlichen Krieg). Kein geringerer als Erasmus betreute eine Textausgabe der *Nux*, die er mit einem ausführlichen Kommentar versah,⁶ er erwähnt dieselben Texte wie Fischart in seinem *Morias Enkomion*, dem ‘Lob der Torheit’, und noch der Sprichwörter-Sammler Sebastian Franck wußte um die Beliebtheit dieser Texte beim — lateinisch gebildeten — Leser seiner Zeit: „Der [hat] ein Esel/ Ouidius ein nuß/ Homerus ein frosch vnd meußkrieg/ Maro ein schnacken vnd maulbeergarten/ Apuleius ein guldin Esel beschriben/ Erasmus die thorheyt gelobt/ vnd also herauß gestrichen/ das einer lieber ein narr/ dann weiß sein solt.“⁷

Eigentümlicherweise erwähnt Fischart nicht die ironischen Enkomien, die aus heutiger Sicht weitaus besser auf seinen Helden gepaßt hätten, Lukians *Parasit* oder ‘Lob des Schmarotzers’ und Girolamo Cardanos Lob Neros.⁸ Aber Fischart legte offenbar Wert auf einen heiteren Helden; mit Erwähnung dieser satirischen Enkomien wäre Eulenspiegel in die Nähe des nutzlosen, parasitären Außenseiters gerückt oder gar als Teufelsgestalt deutbar geworden, Deutungen, die man heute für die Interpretation Eulenspiegels wieder vorzieht, weil er allzulange als harmloser Kinderbuchheld sein Unwesen getrieben hat.

Die heitere Muse, die Fischarts Held Eulenspiegel vertritt, ist der Melancholie, der nutzlosen Traurigkeit, entgegengesetzt. Um sich nach ernsthaften Geschäften zu erholen, muß es gestattet sein, Scherze zu treiben. Hierfür beruft sich Fischart dann ausführlich auf den ernsthaften Homer:

Verwarnet derhalben Homerus fleissig vnd weißlich/ beide die Poeten vnd andere/ vor der schädlichen traurmütigkeit/ da er vnder anderm lehret: Man soll sich bald

⁶ Desiderius Erasmus von Rotterdam: P. Ovidij Nasonis Elegeia de nuce. [Nux Ovidiana cum commentario]. Leiden 1546. [in: Opera Omnia. Vol. 1. Leiden 1703, S. 1191-1209; der Kommentar auch in Desiderius Erasmus. Opera omnia. Bd. I/1. Amsterdam 1969, S. 139-174: Commentarius Erasmi in Nucem Ovidii. Ed. by R.A.B. Mynors (nach der Einzelausgabe, dem Erstdruck Basel 1524).

⁷ Franck: Sprichwörter (1541), Bl. 161r.

⁸ Sie finden sich in Fischarts *Flöhhatz* (1577) im Epilog (Friden vnd rue vor den Flöhen), V. 27 ff.: „Gleich wie auch Lucianus that Ders Schmarotzen entschuldigt hat/ Als ob es sei ain feine konst Weil man damit krigt vil vmsonst“ und V. 47 ff.: „Cardano ist sehr angelegen Das er bei Leuten pring zuwegen Das man nit meh den wust der Welt/ Neronem ain Tirannen schelt“. Im übrigen findet sich unter der Aufzählung von Enkomien im *Flöhhatz* auch sein eigener *Eulenspiegel* (V. 55 ff.): „Was soll ich vom Eulnreimer melden/ Der im gereimten Eulenhelden/ Den Eulenspiegel steckt zum zweck Allen Schälcken im Bubeneck/ Jm grossen Bubeneck der Welt/ Dann Schälk erfüllen Stätt vnd Feld.“

sättigen deß kalten/ gräußlichen/ schauderenden vnd graumachenden trauwrens/ dann schrecken macht Gecken/ vnnd verstellt das Blut/ Darumb sey vber nacht sich nicht zu bekümmern noch außzumergeln/ sonder gleich mit dem frölichen anblick der Morgenröte zuerfrischen/ vnd die verörte Trähern abzuwischen: Dann die Erynnnes vnnd Teuffel machen jn ein zugang durch Trauwrigkeit/ zur verzweiflung vnd vnsinnigkeit/ zu gehem vngzeitigem todt vnd anderm vnroth: Derowegen sey der Vngmut vnd Vngfall zu offtermalen zu verlachen/ zu verachten/ zu versingen/ verspringen/ verdantzen/ vertrincken/ verpfeiffen/ verspielen/ vnd auff andere weg zu verkurtzweilen vnd zu verjagen/ auff daß er nicht die Menschen blöd mach/ Weibisch vnd verzagen. (22.2 ff.)

Die Aussagen lassen sich nur schwer mit einzelnen – und weit auseinanderliegenden – Stellen aus Homers *Odysee* und *Ilias* abdecken: der Ausdruck ‘Sich des kalten Trauerns sättigen’ findet sich in der *Ilias* 24,549: „Non enim aliqua utilitas est frigidi luctus”⁹ oder der *Odysee* IV,103 (‘Schnell ist man satt von so grausigen Klagen’) und XIX,120 (‘Ist es doch schlimmer als schlimm, in ewiger Trauer zu leben’). Das sich ‘nicht länger als eine Nacht bekümmern’ könnte der *Ilias* XIX,229 (‘den Toten einen Tag nur beweinen’) entnommen sein. Gleich im Anschluß an diese Stelle werden in der *Ilias* (XIX,230 ff.) die überlebenden Krieger dazu aufgefordert, den Unmut mit Speise und Trank zu bewältigen.¹⁰ Die Grundaussagen lassen sich gewiß bei Homer nachweisen, nur umstellt sie Fischart sogleich mit einer ausschmückenden Ausdeutung und Nutzenanwendung ‘für Poeten und andere’. Es liegt hier der klassische Fall einer Autoritäten-Berufung vor, die einer ernstzunehmenden Autorität ein wenig von dem unterschiebt, was man gerne vermitteln will.

Einen „Diogenischen Spottvogel” wie Eulenspiegel könne man nicht auf die ernsthafte Weise des politischen Theoretikers Platon und der gesetzgeberischen Praktiker Solon, Cato oder Draco „anlegen/ andeuten vnd appliciren” (23.20), bequemer ließen sich in seinem Leben und seinen Taten „Nasonische Nußbaum vnnd Maronische Mucken” (23.20) ausdrücken. Fischart lehnt hier den Nutzen von Platons *Politeia* ab und er beruft sich ein zweites Mal auf die prominentesten Vertreter der ironischen Enkomien, die weiter oben schon behandelt wurden. Die Grenzen der Zucht und Ziemlichkeit (23.24) will er dabei allerdings nach Möglichkeit nicht überschreiten und er ist erfreut, daß in seinem *Eulenspiegel* nichts von den unziemlichen Geschichten in der Art Boccaccios gefunden wird,

⁹ Zit. nach der lat. Übers. 1572, S. 877.

¹⁰ Vgl. noch *Ilias* (lat. 1572, S. 809), XXIII, 157: „lucta quidem licet enim aliâs satiari”. Der Gedanke: ‘Schrecken macht Gecken’ scheint der Vorstellung Ciceros in den *Tusculanen* entnommen, wo es heißt, daß Trauern Torheit sei (3,77 u.ö.): Cicero zitiert dort (3,65) auch Homers *Ilias*: „ut apud Homerum: ... ‘luctum lacrimis finire diurnis’” (Wie bei Homer ... den Schmerz auf die Tränen eines Tages zu beschränken).

die heute so beliebt scheinen (23.31). Fast alle Schwanksammlungen des 16. Jahrhunderts übernehmen die eine oder andere Geschichte aus Boccaccios *Decamerone*, so etwa Michael Lindener im *Rastbüchlein* (Kap. 24-26) und Martin Montanus im *Wegkürzer*. Die vermehrten Ausgaben von Johannes Paulis *Schimpf und Ernst* enthalten Novellen Boccaccios ebenso wie die anonyme Sammlung *Schertz mit der Warheyt* (Frankfurt 1550 u.ö.). Konsequenterweise hat Fischart auch jene Historie fortgelassen, in der Eulenspiegels Metze oder Ehefrau vorkommt, um seinen Helden von jeglichen sexuellen Gelüsten freizusprechen.

Die letzte Berufung der Prosa-Vorrede ist eher ein Verweis auf eine zusätzliche weiterführende Lektüre für diejenigen, denen der Eulenspiegel gefallen hat, aber nicht ausreicht, den Lesehunger zu stillen:

Welchem aber an diesem Eulenspiegel kein benügen beschehen wolte/ möchte/ wo er etwas besonder zuhaben gedenckt/ den Narrenspiegel/ so vor der zeit im Truck außgangen/ zuhanden nemmen/ vnd sich nach allem lust darinnen besichtigen/ welchen ich auch hiemit meinen Eulenspieglern in achtung zu halten wil befohlen haben/ auff daß sie solcher gestalt in jrem wesen promouiren vnd fort schreiten mögen. (25.14 ff.)

Es handelt sich hier um die Neuauflage und erweiternde Bearbeitung von Sebastian Brants *Narrenschiff*: Der Narren Spiegel. Das groß Narrenschiff, durch besonderen fleiz, ernst vnd arbeyt, jetzt von newen, mit vil schönen sprüchen, exempeln, vnd zügesetzten historien ergäntzet ... Straßburg: Jacob Cammerlander 1545 und Straßburg: Wendel Rihel 1549.

Unter den Berufungen finden sich sowohl Werke der volkssprachigen Unterhaltungsliteratur, die ebenfalls mit Scherz belehrend wirken wollen – Brants *Narrenschiff* und Scheidts *Grobianus* –, als auch eine Reihe von Texten, die vornehmlich nur in lateinischer Sprache bzw. lateinischer Übersetzung zu rezipieren waren: die ironischen Enkomien der Antike als Vertreter des scherzhaften Genres und die ernsten, erhabenen Homerischen Epen, die als Kontrastfolie aufgerufen werden, die aber auch zur Rechtfertigung des scherzhaften Genres herhalten müssen.

Auch in der dritten Vorrede begegnet Homer wieder als Gewährsmann: wie er seinen Achill unsterblich gemacht, den listigen Ulysses erhoben und gepriesen hat (341 ff.), will Fischart nun seinen Eulenspiegel unsterblich machen und preisen. Der dritte große Epiker darf hier nicht fehlen: Vergils Lob des Aeneas wird gleich im Anschluß erwähnt (357 f.). Im Unterschied zu den geschicktesten Poeten, die ihre Kunst in „schweren sachen“ bewiesen haben und hoch gestiegen sind, bleibt Fischart dabei, nur sein „kurtzweil“ zu treiben (355 ff.) und wie im „schön Buch vnd Werck Von dem Pfaffen vom Kalenberg“ (408 f.) vorgehen.

Daß die Berufungen weitgehend in der gereimten Umsetzung der Historien fehlen, wurde bereits gesagt: zu erwähnen ist eine Anspielung (vielleicht als indirekte Berufung deutbar) auf Murners *Narrenbeschwörung* in Vers 10947: „Daß sie nicht Doctor Murnar hören, Wann er sie wolt vielleicht beschweren“. Gegen Ende wird wieder dieselbe Autorität genannt, die schon in den Vorreden herangezogen wurde: In Vers 12411 ff. wird Homer dafür gelobt, daß er seinen Helden nicht sterben läßt: „Gleich wie Homerus hat gethan/ Der nicht Achillis Todt beschrieb/ Wie er vor Troy erschlagen blieb/ Auff daß er nicht sein thaten schön Mit seim schmählischen Todt verhön“. Die *Ilias* endet bekanntlich mit Hektors Bestattung, Troja ist noch nicht erobert, Achilles noch am Leben. Erst aus dem Rückblick in der *Odyssee* und anderen Texten erfährt man von den Umständen seines Todes.

Zitate

Während Eulenspiegels Vorrede an den Leser (bzw. die Musen) ohne jegliches Zitat auskommt, bietet die Prosa-Vorrede zwei ausgewiesene – und mehrere unausgewiesene, nichts desto trotz aber als bekannt vorausgesetzte – klassische Zitate. Der benannte Gewährsmann für die scherzhafte Muse ist Martial, von dem ein einzelner, aus seinem Zusammenhang gerissener Vers zitiert wird: „Da müst ich ja auch billich reimen/ wie Martialis *Consuevere iocos vestri si ferre triumphii etc. etc.*“ (20.42 ff.) Wer bei den Triumphzügen zugleich prangen und scherzen kann, wer aus einem blutigen Streit eine scherzhafte Freude zu machen vermag, vom blutigen Krieg gleich hinter die vollen Krüge sich setzen kann, der sollte auch Eulenspiegel „in dieser Triumphfirenden Welt passieren vnd gelten lassen“ (21.10). Erst der Zusammenhang des Verses aus Martials *Epigrammen* I,4 macht deutlich, daß Fischart weitere Gedanken des Gedichts aufgreift und dadurch sein eigenes Vorhaben rechtfertigt. Ernsthaftigkeit, Tugendhaftigkeit und lockerer Scherz schließen einander nicht aus, sondern sind aufeinander angewiesen:

Contigeris nostros, Caesar, si forte libellos, terrarum dominum pone supercilium. consuevere iocos vestri quoque ferre triumphii, materiam dictis nec pudet esse ducem. qua Thymelen spectas derisoremque Latinum, illa fronte precor carmina nostra legas. innocuos censura potest permittere lusus: lasciva est nobis pagina, vita proba.

(‘Caesar, kommen vielleicht meine Verse dir je in die Hände, lege die Strenge dann ab, welche die Erde regiert! Scherze begleiten ja auch gewöhnlich eure Triumphe; schämt doch der Feldherr sich nicht, gibt er für Witze den Stoff. Wie du die Thymele schaust und Latinus [Personifikationen des lockeren Tanzes und

Schauspiels], den spöttischen Witzbold, bitte, mit gleichem Gesicht lies auch die Verse von mir! Die unschuldigen Scherze, sie kann der Censor gestatten. Locker ist wohl mein Vers, aber mein Leben ist brav.' Übersetzung: Rudolf Helm)

Fischart fordert mit der Markierung durch das „etc. etc.“ geradezu auf, den Kontext bei Martial mitzubedenken und – sofern noch nicht bekannt – die anderen Verse nachzulesen, auf die er sich in der Weiterentwicklung des Gedankens dann stützen wird.

Zur Rechtfertigung der Grobheiten seines Helden – den er nicht zu einem Adler oder Schwan umwandeln kann – beruft sich Fischart ein zweites Mal auf Martial:

Jch müst auch fragen wie Martialis: Wie wann mich hiessest ein Brautliedlein singen/ vnnd doch das wort Braut nicht drein bringen? Wie kann ich das O anders außsprechen dann runds Munds? (23.6 ff.)

Fischart bezieht sich in seiner Paraphrase auf Martials *Epigramm* I,35: „quid si me iubeas thalassionem verbis dicere non thalassionis?“ (‘Soll ich etwa ein Hochzeitslied mit Worten nur, die fremd sind dem Hochzeitslied, verfassen?’; Übersetzung Rudolf Helm). Dem Hochzeitslied der Antike war es gestattet, sehr freizügige Anspielungen zu verwenden; zur Verteidigung des Epigramms oder Scherzgedichtes verweist Martial noch auf die Unmöglichkeit, bei den Floralien den nackten Tänzerinnen Kleider zu verordnen, den Dirnen zu gestatten, wie Damen gekleidet zu sein oder Priapos mit winzigem männlichem Glied darzustellen. Im Unterschied zum ersten Zitat aus Martial wird hier der Leser *nicht* aufgefordert, den ursprünglichen Kontext erinnernd oder nachschlagend herzustellen: Fischart nennt den Autor und einen von ihm stammenden, in sich abgeschlossenen Gedanken. Wer als Leser bedenkt, daß gerade das Epithalamium von großer Freizügigkeit geprägt war, und wer die anderen Beispiele Martials für die Nichtvermeidbarkeit gewisser Themen erinnert, könnte in eine Richtung weiterdenken, die Fischart strikt vermeiden wollte (vgl. die Stelle über die „Bocacische Schandparkeit/ vnd vnzimliche Bülerey“ 23.30).

Eine Zwischenstellung – unter den ausgewiesenen Martial-Zitaten und den nichtverifizierten Zitaten – nehmen die Sentenzen und klassischen Topoi ein: Im Gedächtnis der Nachwelt – wie Eulenspiegel – seinen Platz zu haben sei „nach der Philosophen meinung glücklich zu schetzen“ (19.9 f.). Eine bestimmte Quelle für den weitverbreiteten Topos der ‘Gloria’-Idee zu nennen, fällt schwer; nicht umsonst beruft sich Fischart allgemein auf die Meinung *der* Philosophen. Ich nenne daher nur wenige Belege, die Fischart und seinen Lesern bekannt gewesen sein dürften: Seneca spricht etwa in der Epistula XXI ad Lucilium 5 über die Glückseligkeit, die ein tugendhaftes Leben garantiert und über den Nachruhm, den die Dichter und

Autoren den von ihnen erwähnten Personen und sich selbst sichern; dann sagt er: „habebo apud posteros gratiam, possum mecum duratura nomina educere“¹¹, und er zitiert seinerseits Vergils *Aeneis* (IX, 446 ff.): „fortunati ambo! si quid mea carmina possunt, nulla dies umquam memori vos eximet aevo“.¹² Ferner wäre Ciceros *Cato* (XXIII [82]) zu erwähnen, wo über den Zusammenhang von gloria und posteritas gesprochen wird und – vom selben Autor – *Pro Archia poeta* (30): „Ego vero omnia quae gerebam iam tum in gerendo spargere me ac disseminare arbitrabar in orbis terrae memoriam sempiternam“¹³

Leider findet sich zu dem ebenbehandelten Topos kein einschlägiges Adagium bei Erasmus von Rotterdam, wie glücklicherweise im folgenden Fall: „Dannenher die Latiner sagen: *Iocandum esse vt seria agas*, man soll etwan kurzweil fürhaben vnd schimpff/ auff daß man darnach ernstlichers mög verrichten mit glimpff“. (21.42) Dieses Adagium (4,8,39 *Iocandum esse ut seria agas*) führt Erasmus auf Aristoteles zurück: „Eodem libro [gemeint ist Aristoteles' *Nikomachische Ethik*] refert sententiam Anacharsidis, qui taxarit eos qui seria agunt ut iocentur ...“. Die Aristotelesstelle übersetzt Erasmus folgendermaßen: „Studere vero ac laborare ludendi [παίδιαι] gratia, stolidum videtur, atque admodum puerile: at ludere ut agas seria, iuxta Anacharsidis sententiam, recte videtur habere.“ Hiermit haben wir zugleich einen Beleg für eine weitere Stelle in Fischarts Vorrede (die man freilich auch einem einfachen Wörterbuch entnehmen konnte):

Sintemal der schertz oder schimpff nicht on hohe erfahrnuß bey den Griechen von der Jugend den Namen παίδία hat empfangen/ so er fürnemlich den minderjährigen dienstlicher vnd vnverweißlicher dann dem ernsthaftten Alter ist zu erkentt worden. (20.13)

Unbekannt ist mir folgende, von Fischart nur in deutscher Paraphrase wiedergegebene Sentenz: „Nach dem Latinischen Sprichwort/ wer schimpfflich

¹¹ ‘Ich werde bei der Nachweltung Geltung haben, ich kann Namen mit mir nehmen, die Bestand haben werden’; Übersetzung Franz Loretto.

¹² ‘Glücklich [Glückselig] die beiden! [Nisus und Euryalus] Wenn etwas vermögen nur meine Gesänge, nie wird ein Tag dem Gedächtnis künftiger Zeit euch entreißen’.

¹³ ‘Ich jedenfalls habe bei allem, was ich vollbrachte, schon während des Vollbringens geglaubt, in das ewige Andenken der Menschheit eine Saat zu streuen.’ (Ü. Manfred Fuhrmann) – Vgl. noch die Sentenz „Beatus est, quem fama circumdat bona.“ (Walther: Lat. Sprichwörter II/7, Nr. 35131a nach J. Gruter, 1624, S. 687), die leider nicht in früherer Zeit nachzuweisen war.

vnd scharpff mit eim reden darff/ der wirt gemeint/ seyn der beste Freund” (24.28).¹⁴

In der Unterhaltungsliteratur des 16. Jahrhunderts fast schon ein Topos geworden ist das berühmte Horazische Diktum, ‘Lachend die Wahrheit sagen’ – „Ridentem dicere verum quid vetat?” (Serm. 1,1,25.25) – Fischart hingegen hat nicht nur eine exakte Übersetzung hierfür zu bieten: „daß man ... in schimpff auch die warheit sage” (20.26), sondern er bietet ein ganzes Arsenal von Varianten:

Jst es nicht angeneher/ ermant werden mit schertzen/ dann mit schmerzen? Vnd schimpfflich/ dann vnglimpfflich vnd stümpfflich? Vnd mit süse dann mit büssen? mit Wort als mit Mord? mit rhaten vnd reden/ dann mit schaden/ Rädern vnnnd tödten? Da ist kein herbe/ da ist kein sterben/ Da seind linde Mittel/ die brauchen kein Büttel/ Da thut man keinem vbel auß zornigem mut/ sondern schimpfflich redt man vbel dem der vbel thut/ da wirdt niemandt veracht noch verlacht/ dann der sich selbst veracht vermeint/ welches kleinmütigen Leuten gemein ist/ so allzeit verargwohnen/ sie werden zu gering geschätzt/ Dann wo eim weh ist/ da hat er die Handt ... Vnd nach dem die Welt also gesinnet ist/ daß sie kein reuwe/ ernst vnd scherpffe mag erdulden/ wiewol sie es wol kan verschulden: was solt man dann für andere weiß sie in dem vnrechten zustraffen fürnemmen/ dann daß man jr in schimpff auch die warheit sage/ vnnnd jren durch ein Prill oder Spiegel zeige/ was sie für ein schalckhafft verschmitztes Jünckerlein seye ... (20.20 ff.)

Gleich im Anschluß an das ausgewiesene Martial-Zitat („Consuevere ... etc. etc.”) findet sich ein weiterer Vers: „*Nulla coronata peraguntur seria fronte. etc.*” (21.2) – es stammt aber nicht von dem zuvor genannten Martial, sondern von Ovid, den man wohl gar nicht zu nennen brauchte: der Vers ist den *Fasti* V, 341 entnommen: „*nulla coronata peraguntur seria fronte*” und er steht im Abschnitt über das Fest der „Floralia”, das mit ausgelassenen Spielen begangen wird; der Scherz ist freier als sonst, der trunkene Liebhaber singt der Freundin ein Lied, seine Stirn ist mit einem Kranz geschmückt. Nur das Leichte geziemt der Göttin, sie hält es nicht mit den Ernsten: „Ernste Dinge tut man nicht mit bekränzter Stirn”. Auch ein zweites Zitat vom selben Autor wird nicht ausgewiesen – es findet sich

¹⁴ Vgl. die lat. Übersetzung der Ilias (1572), XI,793: „Bona autem admonitio est amici” (S. 413) ‘Gut ist ja immer des Freundes Ermahnung’ und XV, 404 „Bona autem admonitio est socii.” (S. 541); ähnlich Cicero: Laelius de amicitia XIII,44: „Et adhibeatur ad monendum non modo aperto, sed etiam acriter” (der Einfluß der Freunde soll geltend gemacht werden, wenn es sein muß zu scharfer Warnung); XXIV,89: „nam et monendi amici saepe sunt et obiurgandi, et haec accipienda amice, cum benevole fiunt” (Freunde müssen oft gewarnt und auch zurechtgewiesen werden; das gilt es freundschaftlich hinzunehmen, wenn es aus Zuneigung geschieht); XXV,91: „Ut igitur et monere et moneri proprium est verae amicitiae ...” (Es gehört also zur wahren Freundschaft, zurechtzuweisen und sich zurechtweisen zu lassen; Ü. Max Faltner).

übrigens auch ohne Nennung des Urhebers in der *Geschichtklitterung* (564.11) –, sondern nur mit den Worten „Vnnd da heist es“ eingeleitet: „*Vita verecunda est, Musa iocosa mihi*, Das schreiben ist spöttlich/ aber das leben Göttlich/ die Geschrift ist vnzierlich/ aber das leben gebürlich/ die Reimen seind wütig vnd frech/ aber das Gemüt gütig/ sittig vnd recht.“ (22.41 ff.) Ovid verwahrt sich in den *Tristia* (2, 354) dagegen, daß seine lockeren Verse Rückschlüsse auf den Lebenswandel zulassen: „*vita verecunda est, Musa iocosa mea*“ (mein Leben ist keusch, meine Muse locker).

Ein einziges verstecktes Zitat findet sich in der dritten Vorrede: sie schließt mit den Worten: „Es butz die Naaß wers hören mag.“ (439) Auf den ersten Blick eine scherzhafte *Captatio benevolentiae*, auf den zweiten hingegen handelt es sich um eine Reminiszenz an den in der Prosa-Vorrede als Vorbild gepriesenen Kaspar Scheidt und seinen *Grobianus* – Fischarts Vorbild waren die Schlußverse des Prologs (115 f.): „Wolan ich schreib, wer hören will, *Der Butz die naß* vnd schweig fein still“.

In den gereimten Historien gibt es keine Zitate, weder ausgewiesen noch unausgewiesen, es sei denn, man wollte den wahrhaft verbreiteten Topos vom ‘Maß halten’ (12658 f.) – „Es heißt ein fein ding bey den Alten/ In allen dingen gleichheit halten“ – wie Adolf Hauffen (z.St.) direkt auf Horaz zurückführen: „*Est modus in rebus, sunt certi denique fines.*“ (Satiren 1,1,106).

Exempel

Zahlreicher als Berufungen und Zitate sind die Exempelfiguren, Episoden aus dem Leben anderer Helden, mit denen Eulenspiegel in Beziehung gebracht wird. Es ist vielleicht sinnvoll, diese Exempel in zwei grobe Felder einzuteilen: a) diejenigen, die sich auf einen bestimmten, identifizierbaren Text zurückführen lassen und b) diejenigen, bei denen eine größere Anzahl von Texten dem Leser als Informationsquelle dienen konnte. Die erste Gruppe umfaßt z.B. Bezugnahmen oder Anspielungen auf Episoden von Helden, die Akteure in einem Epos sind (Achilles, Odysseus, Aeneas), die zweite Gruppe sammelt alles andere: Gestalten aus der Mythologie, Akteure von Fabeln und historische Persönlichkeiten. Auch wenn sich in der zweiten Gruppe eine ursprüngliche Quelle ausmachen läßt (seien es Ovids *Metamorphosen*, Valerius Maximus Historien oder die Fabeln Aesops), so ist doch die Erinnerung an einen bestimmten, unveränderlichen Text nicht Voraussetzung für das Verständnis des herangezogenen Exempels bei Fischart: die Quelle des Lesers kann ein beliebiger, vorab gelesener Text sein.

Von den Helden Homers war bereits mehrfach als Vergleichsfiguren die Rede: schon die erste Nennung des Odysseus faßt die Irrfahrten des Homerischen Helden kurz zusammen: „Wie solchs Vlysses hat gestiftt Der durch sein list die Welt durchschiff/ Vnd diß nur durch der Eulen kunst Vnd dieser Eulen-Göttin gunst.“ (59 ff.) Wer Homers Epen nicht kennt, wird nur vermuten können, daß hier ein antiker Seefahrer gemeint ist, ein Abenteurer, der mit Hilfe des Beistands der Minerva und dank seiner List die ganze Welt erkundet hat. Mag ein naiver Leser hier noch ohne Textkenntnisse auskommen, so wird er bei den folgenden Anspielungen auf die Taten des Odysseus kapitulieren müssen. Um das Lob des Schalks Eulenspiegel zu rechtfertigen, erinnert Fischart an die Betrügereien des Odysseus, ja er nennt auch ihn einen – seinem Helden ebenbürtigen – Schalk:

Vlyssen/ den ich ein grossen schalck gern nennt ...
 Dann seind das nicht sehr schalckhafft stück/
 Wie er betrog sein Bulen dick
 Vnd vberlist die Zäuberin/
 Auch die Syrenisch Sängerin?
 Vnd ist nicht Eulenspieglisch diß/
 Da er sich selbst den Niemand's hieß?
 Auch da er Saltz säht, wie ein Narr/
 Auff daß er nicht vor Troy fahr.
 Vnd da er als ein schalck erkannt
 Achillem/ den er spinnen fand? (12441 ff.)

Gemeint sind folgende Episoden aus dem Leben des Odysseus – die nicht immer oder ausschließlich in der *Odyssee* oder der *Ilias* zu finden sind –:

1. Betrug an Kalypso: Von einem Betrug der Kalypso durch Odysseus ist zwar bei Homer keine Rede, es sei denn man rechnete ihm das in V, 150 ff. berichtete Verhalten an: obwohl er nichts anderes als Heimkehr im Sinne hatte und die Nymphe ihm zuwider war, schlief er jede Nacht bei ihr in der geräumigen Grotte oder V, 178 ff., wo er ihr den großen Eid entlockt, ihn bei seiner Fahrt auf dem Floß keinen weiteren Gefahren aussetzen – Kalypso nennt ihn daraufhin ἄλιτρος, einen Schalk.

2. Überlistung der Kirke: Die Zauberin Kirke (Circe) wurde von Odysseus nicht selbst überlistet (mit der Einnahme des Krautes Moly, X, 300 ff., das ihn vor Verzauberung schützt), sondern auf Anraten von Hermes. Bei Hygin in der Fabel 125, der Kurzfassung der *Odyssee*, heißt es aber: „sed in itinere Mercurius ei remedium dedit monstrauitque quomodo Circen deciperet.“

3. Überlistung der Sirenen: Daß Odysseus nicht dem Gesang der Sirenen verfällt, verdankt er dem Rat von Kirke (X, 37 ff.).

4. Odysseus als Outis: Als Kyklops (Polyphem) Odysseus und seine Gefährten gefangenhält, will er den Namen ihres Anführers wissen und Odysseus sagt, er heiße ‘Niemand’ (Οὐτίς, IX, 365 ff.), was die Glaubwürdigkeit des geschädigten Polyphem später herabsetzt.

5. Fingierte Narrheit: Odysseus will nicht nach Troja, verstellt sich als Narr, spannt Ochse und Pferd vor den Pflug, setzt sich die phrygische (Narren-)Kappe auf und sät Salz. Er wird als Simulant entlarvt, als er mit dem Pflug seinem von Palamedes in die Ackerfurche gelegten Kind ausweicht.¹⁵

6. Odysseus hilft, Achill unter dem Frauenzimmer des Lykomedes zu entdecken.¹⁶

Mit einigem Mutwillen – der Fischart sicher nicht fehlte – läßt sich der listenreiche Ulysses als ein Vorläufer des listigen Eulenspiegel darstellen: wenn Homer als Gewährsmann nur widerwillig folgt, so müssen eben Anleihen bei weiteren Informanten – oder den Kommentatoren der Werke Homers – geholt werden.

Auch bei folgender Stelle ist ein Kenner von Homers *Odyssee* im Vorteil: wenn er eine kommentierte Ausgabe gelesen hatte – selbst Schaidenreisser bietet hier eine erklärende Anmerkung –, so verstand er sofort, was Fischart bezüglich der griesgrämigen Tadler empfiehlt: „Misantropische Geschöpf/ denen das Kraut Nepenthe oder Traurwendt einzunehmen gut were” (21.22). Der Umweg über die pharmakologischen Werke, Wörterbücher oder die Naturgeschichte des Plinius wäre aufwendiger als die Erinnerung an die Stelle in der *Odyssee* (IV,219 ff.): „Helena aber ... Gab in den Wein, den sie tranken, sogleich ein bezauberndes Mittel, Gut gegen Trauer und galliges Wesen: Für sämtliche Übel Schuf es Vergessen. War es im Mischkrug: wer es dann schlürfte, Diesem läuft an dem Tag keine

¹⁵ Maurus Servius Honoratus: Zu Vergils Aeneis II,81: „nam Palamedes ... simulantem insaniam Ulixen duxit invitum. cum enim ille iunctis dissimilis naturae animalibus *salem sereret*, filium ei Palamedes opponit. quo viso Ulixes aratra suspendit, et ad bellum ductus habuit iustam causam doloris.” Vgl. Hederich 2470; nicht bei Apollodor: Epitome 3,6-8 (Salzsäen fehlt), nicht aus Hygin 95 (Salzsäen fehlt; Hygini Fabulae. Ed. Peter K. Marshall. Stuttgart, Leipzig 1993). — Frazer nennt zur Apollodor-Stelle (fingierte Narrheit) noch folgende Parallelen: Proclus (Epicorum Graecorum Fragmenta. Ed. G. Kinkel, p. 18); Lucian: De domo 30; Philostratus: Heroica XI,2; Tzetzes: Schol. zu Lycophron 818; Cicero: De officiis III,26.97 (Salzsäen fehlt); Lactantius Placidus: zu Statius Achill. I,93.

¹⁶ Nicht bei Hygin, Nr. 96 (Spinnen fehlt) nicht bei Ovid: Metam. 13, 162 ff. (Spinnen fehlt), nicht bei Apollodor: Bibliothek III,13,8 (Frazer nennt an weiteren Stellen: Philostratos Junior: Imagines I; Scholiast zu Homer: II. 19,326; Statius: Achill. II,167 ff.).

Träne die Wange herunter, Selbst wenn ihm Vater und Mutter beide verstürben ...” (Übersetzung Anton Weiher).¹⁷

Im Unterschied zu Odysseus, bei dem eine mitunter genauere Lektüre die Voraussetzung für das Verständnis des Fischartschen Textes ist, werden die Helden Achilles und Aeneas ohne Verbindung mit konkreten Episoden genannt. Bei Ihnen genügt es, – zumindest bei Fischarts Text – zu wissen, in welchen Büchern welcher Autoren sie die Hauptrolle spielen (Achill V. 239, 342; in 12411 ff. liefert Fischart selbst die Information, daß Achill am Ende der *Ilias* noch lebt; Aeneas V. 352) – mit zwei Ausnahmen: In Vers 13158 (zum Schluß des *Eulenspiegel reimenweis*, wo die Verweise wieder dichter fallen) spielt Fischart auf den schändlichen Tod des Hektor an: „Vnd stechen wie die Griechen dort den Hectorem, so schon ermordt”. Nach Homers *Ilias* XXIII, 367 ff. versäumte es keiner der Achaier, mit dem Speer in den von Achill getöteten Hektor zu stechen. Den gehässigen Kritikern wird von Fischart eine „Tersitische Stirn voll Ackerfurchen” (25.11) nachgesagt; dies bezieht sich auf den Lästere Thersites, den Häßlichsten unter den Griechen (u.a. hatte er einen Spitzkopf), der Agamemnon schmähte (*Ilias* II, 212-271).¹⁸

Die Exempel dieser ersten Gruppe setzen nur die Kenntnis der *Odysee*, allenfalls die in den Kommentaren zeitgenössischer Ausgaben zu diesem Text mitgelieferten ergänzenden Informationen von Neben- und Anschlußhandlungen voraus. Auf Episoden des *Pfaffen vom Kalenberg* und die Handlungen der Grobianer geht Fischart nicht ein, auch wenn er diese Bücher als Vorbilder nennt – auch andere Helden von Schwankbüchern kommen bei ihm nicht zu Wort. Es fragt sich, ob sich diese einseitige Bevorzugung der antiken Exempellieferanten auch bei der zweiten Gruppe beobachten läßt.

Das Titelblatt des *Eulenspiegel reimenweis* ziert ein Holzschnitt, auf dem Eulenspiegel einen geflügelten Esel reitet – dies ist neu in der Eulenspiegel-Ikonographie, denn dort wird der Held meist auf dem im Text erwähnten falben Hengst sitzend dargestellt. Auf Eulenspiegel könnte man das Sprichwort „Ab equis ad asinos” applizieren, wenn es dieses schon zu

¹⁷ Vgl. Erasmus: *Adagia* III,9,73 (Festivus Sermo), der die Homer-Stelle wie folgt übersetzt: „In vinum immisit mox pharmacon, unde biberunt, Luctusque bilisque malique obliviam cuncti.”; Erasmus verweist auf Plinius XXV,13, der das Kraut Nepenthes nennt und auf Dioscorides IV,178 (herba alypon). – Schaidenreisser: *Odysee* (1537), Bl. XVv: „Plinius nent das kraut vnd artzney/ daruon alhie Homerus [im vierten Buch] schreibt Nepenthes/ in kriescher sprach/ bedeüt so vil als one klag oder one trauren ... Plinius in dem 25. büch seiner historien wünscht das diser tranck von Helena allen menschen geraicht wurde.”

¹⁸ Zur ‘Thersitischen Stirn’ und Thersites als ‘Lästermaul’ vgl. Suidas, s.v. Thersites, Erasmus: *Adagia*, Platon: *Politeia* X,620c und Seneca: *De ira* III,23.

Fischarts Zeiten gegeben haben sollte.¹⁹ Auf jeden Fall muß dieser Wechsel des Reittieres begründet werden, und dies geschieht auch sogleich in der Vorrede Eulenspiegels „zum Leser“: „Nun hab ich guter Eulenspiegel Bekommen auch Poetisch flügel/ Wie Pegasus/ welchs war ein pferd: So uiel ist auch mein Esel wehrt ...“ (1 ff.) Daß Pegasus als geflügeltes Pferd irgendetwas mit der Dichtkunst zu tun haben muß, versteht auch ein Un- eingeweihter, aber dies ist nicht die einzige Stelle, an der Pegasus begegnet. Vers 137 ff. wird gesagt, daß er das Pferd des Perseus gewesen ist und aus Hurenblut entsprungen sei: „Auch gleich wie Pegasus das Pferd Dar- auff sich Perseus viel wehrt Jst aus dem Hurenblut entsprungen ...“. Pega- sus hat ferner die Gabe, Quellen zum Sprudeln zu bringen: „ich glaub/ daß mein Eßlein auch Hab Pegasi deß Rößleins brauch/ Welchs wo es hin trat mit dem Fuß Da ward ein Brunnen vnd ein fluß“ (V. 153 ff.). Einer dieser Brunnen wird zum Schluß der Historien von Eulenspiegel noch einmal er- wähnt (V. 13406) und auch, daß Pegasus nicht jeden Reiter auf seinem Rücken duldet (V. 13492). Wir haben hier demnach – verteilt über den gesamten Text des *Eulenspiegel reimenweis* – Anspielungen auf den My- thos von Pegasus' Geburt, seine Reiter Perseus und Bellerophon und die Entstehung der Musenquelle Hippocrene vorliegen, wobei verschwiegen wird, daß das Hurenblut auf das Blut der Medusa bezogen ist, daß die von Pegasus geschlagene Quelle den Musen als Erquickungsort diente und Pegasus seinen hochmütigen Reiter Bellerophon abgeworfen hat.

Vorzüglichste Informationsquelle für den Mythos von Pegasus waren Ovids *Metamorphosen*:²⁰ Pegasus und Chrysaor sind aus dem Blut der erschlagenen Gorgo (Medusa) entstanden (Metam. IV, 786); dort findet sich allerdings nichts davon, daß Medusa in Wahrheit eine Hure gewesen ist.²¹ Pegasus schlug mit seinem Huf auf dem Berg Helicon die Quelle

¹⁹ Wilhelm Binder: *Novus Thesaurus* 1866, S. 3 gibt als Quelle an: *Michaelis Apostolii proverbiorum Centuriae XX*. In: *Clavis Homerica*. Rotterdam 1662, Cent. 5.

²⁰ Von Ovids *Metamorphoses* erschienen zahlreiche lateinische Ausgaben, viele davon mit ausführlichem Kommentar; u.a. Basel 1543; Frankfurt 1571 [VD 16 O 1652] u.ö. – In deutscher Sprache konnten sie ebenfalls rezipiert werden: In der Übersetzung von Albrecht von Halberstadt. Hrsg. u. überarb. von Jörg Wickram: *P. Ouidij Nasonis deß aller sinnreichsten Poeten Metamorphosis ...* Mainz: Ivo Schöffler 1545 [Worstbrock 282; VD 16 O 1663] und 1551 [O 1664] und von Johann Spreng: Frankfurt 1564 und 1571.

²¹ Bei Ovid ist sie eine Schönheit, die zahlreiche Freier anzieht (IV, 794 f.). Zur Deutung der Gorgo Medusa als Hure vgl. Hederich 1550: „Einige wollen sie lieber zu einer Buhlerin machen, die mit ihrer Schönheit die Menschen, wenn sie dieselbe gesehen, ganz erstarret, endlich aber mit dem Perseus das Ihrige durchgebracht habe, und gleichsam zu einer armen Vettel geworden sei. Heraclit. de Incred. c. I.“; ebd. 1170; s. auch Apollodor: *Bibliotheca* II,3,2 u. II,4,2 (Hederich 1910).

Hippocrene, an der sich die neun Musen niederließen (Metam. V, 255 ff.).²² Pegasus ist von Minerva gezähmt und dem Bellerophon als Reittier geschickt worden (Pausanias: Korinth 4); als Bellerophon aber in Selbstüberhebung mit Pegasus zum Olymp fliegen will, schickt Jupiter eine Bremse, die das Pferd sticht, das Bellerophon daraufhin abwirft (Pindar: Isthmische Oden 7,44 ff. und Natale Conti: Mythologia IX,4). Daß Perseus das Pferd Pegasus selbst geritten habe, ist mir nicht bekannt – möglicherweise verwechselte Fischart (vielleicht aber auch eine mir unbekante Quelle) das geflügelte Roß hier mit den geflügelten Schuhen, die ihm von Hermes geliehen wurden (Apollodor II,2-4).

Die Begebenheiten des Pegasus sind eng verknüpft mit den mythischen Heldentaten des Perseus, auf die mehrfach angespielt wird: Der Spiegel Eulenspiegels sei „nicht Persei gewelschildt Medusae kopff vnd Teuffelsbildt Welchs die Leut macht zu stein“ (V. 81 ff.). Den Tadlern soll der „Persische[] Spiegelschildt also entgegen“ gehalten werden, „daß sie wolten/ sie hetten jren Medusischen Basiliscischen Eulenkopf nie darinnen gesehen. Dann also seind zu empfangen diese vnruhwise Phineische vnd Cephenische Pochhansen/ die vns auff die Hochzeit kommen wöllen“. (24.40 ff.) Auch diese Episoden finden sich in Ovids *Metamorphosen*: Perseus konnte ohne Gefahr in seinem Spiegel-Schild die Medusa anblicken und ihr so den Kopf abschlagen; das Haupt verwendete er mehrfach zum Versteinern seiner Gegner (Metam. IV, 765-802; V, 236-249). Phineus, der Verlobte der Andromeda, tat nichts zu ihrer Befreiung; nachdem Perseus sie befreit hatte, meldete Phineus ältere Rechte an; im Kampf mit Cepheus (seinem Bruder, dem Vater der Andromeda) erweist er sich ebenso als Feigling wie Cepheus selbst, der sich durch Flucht entzieht und Perseus die Angelegenheiten zu regeln überläßt. Der ängstlich sich verkriechende Phineus wird von Perseus mit dem Medusenhaupt in Stein verwandelt (Metam. IV,669-V,235). Allerdings kommt bei Ovid Cepheus ungeschoren davon und hier ist auf einen anderen Mythographen, Hygin, zu verweisen, der berichtet, daß die Brüder Phineus und Kepheus durch das Medusenhaupt versteinert wurden (Fabel 64).

Können die *Metamorphosen* schon für einen Gutteil der von Pegasus, Perseus und Medusa berichteten und angespielten Begebenheiten Aufschluß geben, so auch für eine Reihe anderer Mythen: In Vers 9 der ersten Vorrede wird Daedalus genannt, der mithilfe der „kunst“ zu fliegen in der Lage war, aber Eulenspiegel distanziert sich auch von der Überhebung des „Icarus/ Der in dem Meer ersaufen muß/ Dieweil er ist zu hoch geflogen“

²² Hauffen, Einl. S. VI: „in den griechischen Mythen werden drei solcher Fälle erzählt, wo Pegasus Musenquellen hervorschlug“ (ohne Nachweis, um welche es sich dabei handelt oder in welcher Mythographie dies zu finden ist).

(V. 195 ff.) Es ist die bekannte Erzählung des Baumeisters, der mit seinem Sohn Icarus mit künstlichen Flügeln seiner Gefangenschaft entflieht (Metam. VIII, 183-235).

Eulenspiegel versichert den Musen: „Jhr secht ich komm euch nicht zu schrecken Wie Pyreanaeus euch zugecken“ (V. 71 f.) Dies ist eine Anspielung auf das frevle Verhalten des Tyrannen Pyreanaeus, der die Musen zu Gast lud und, nachdem er sie eingesperrt hatte, ihnen Gewalt antun wollte. Als sie entfliehen, stürzt Pyreanaeus bei ihrer Verfolgung von seiner Burg und wird zerschmettert (Metam. V, 274-293). Die „Midischen Eselsohren“ (25.12) der verbissenen Kritiker Eulenspiegels spielen an auf Midas, den König von Phrygien, der von Apollo zur Strafe mit Eselsohren versehen wurde. Sein Vergehen war, den Gesang des Pan über den Apollon zu stellen; als einziger Kritiker tadelte er den Gesang Apollons (Metam. XI, 146-193). Daß „Cygni Seel auffgflogen ist In Schwanen ggestalt“ (V. 12950) und „Nyctimene die Eulenfraw ... hat vertronen die Krö“ (V. 12953 f.) läßt sich ebenfalls mithilfe der *Metamorphosen* klären: Cygnus, Sohn des Apollon, stürzte sich in einen See, wurde aber in einen in der Luft schwebenden Schwan verwandelt (Metam. VII, 371 ff.).²³ Die Nyctimene (wörtl. ‘Nachtteule’) von Lesbos wurde in eine Eule verwandelt und an der Stelle der Krähe in den Hofstaat der Minerva aufgenommen (Metam. II, 589 ff.). Auch daß Skorpione aus einer Mischung von Krebskadavern und Erde hervorgehen („Scorpion auß Krepß vnd Erden“ V. 12962), ist in den *Metamorphosen* nachzulesen: „concava litoreo si demas bracchia cancro, cetera supponas terrae, de parte sepulta scorpius exhibit caudaque minabitur unca.“ (Metam. XV, 369 ff.) Und daß „Sileni Pferd“ (V. 254), das Reittier des Satyrs, der Bacchus erzogen hat, in Wahrheit ein Esel ist, steht ebenfalls bei Ovid (Metam. IV, 26 f.)

Unter die *Metamorphosen* zählt Fischart auch die Verwandlung des Romulus in den altitalischen Gott Quirinus: „Wie Romulus/ der nach seim todt Quirinus heißt vom gantzen Rhot“ (12960 f.). In der Tat findet sich hierfür auch eine passende Stelle aus Ovids *Metamorphosen* (XIV, 805 ff.), doch ist die Geschichte derart oft kolportiert, daß es nicht notwendig ist, eine bestimmte Version heranzuziehen.²⁴ Ähnliches läßt sich zu den Wie-

²³ Bei Ovid, Metam. II, 367 ff. und XII, 72 ff. werden noch andere des Namens Cygnus erwähnt, die in einen Schwan verwandelt wurden; jedoch starb der eine nicht, sondern wurde lebend verwandelt, des anderen, Sohn des Neptun, Leib (nicht die Seele) wurde in einen Schwan verwandelt.

²⁴ Ovid: Fasti II, 475-512 (Romulus als Quirinus); Cicero: De natura deorum II, 62: „Romulum, quem quidam eundem esse Quirinum putant“ (‘Romulus, den manche ja mit Quirinus gleichsetzen’); Cicero: De republica II, 20 (10) skeptisch über die Aussage des Proculus Julius, Romulus sei ihm erschienen und habe gesagt, er sei nun ein Gott und heiße Quirinus; Cicero: De legibus I, 1 (3); Cicero: De officiis III, 41 (10); Plutarch:

dergeburten des Pythagoras sagen, auf die V. 13987 angespielt wird: „Die Seel ... war Auff Pythagorisch wandelbar“; Ovid ist hier nicht der einzige Informant (Metam. XV, 158 ff.), über die Pythagorische Seelenwanderung berichten auch Diogenes Laertios,²⁵ Aulus Gellius und andere.

Nicht immer bieten die *Metamorphosen* die vollständige Erzählung einer mythischen Begebenheit, sondern spielen ihrerseits nur auf diese an. In solchen Fällen wird man entweder auf Kommentare der zeitgenössischen Textausgaben²⁶ zurückgreifen müssen oder auf andere Autoren. So wird „die vielköpfig Wasserschlang Die schwerlich Hercules bezwang“ bei Ovid nur kurz erwähnt (Metam. IX, 192 f.) und auch Hygin faßt sich in seiner 30. Fabel recht kurz: „Hydram Lernaeam Typhonis filiam cum capitibus nouem ad fontem Lernaem interfecit.“ Die ausführlichste Schilderung der herkuleischen Arbeit bietet Apollodor in seiner *Bibliotheca* (II, 5,3). Eine zweite Heldentat des Herkules, bei Fischart als ‘Höllentürmung’ bezeichnet und von einer anderen Höllentürmung, der des Theseus, gefolgt: „Wie Hercules der mechtig kundt/ Der jm [Pluto] raubt seinen Kettenhundt/ auch Theseus vnd sein Gesellen/ Da sie sein Gmahel jm wolten stelen“ (13104 ff.) ist ebenfalls bei Apollodor am bequemsten zugänglich (*Bibliotheca* II,5,12). Der Raub der Proserpina, von Theseus und Pirithous geplant, die zuvor schon Helena erfolgreich geraubt hatten, scheiterte hingegen (Diodorus Siculus IV, Kap. 65; Angabe nach Hederich, 2017).

Der Sänger Orpheus, dem die Wälder und Berge nachliefen und die Tiere lauschten (erwähnt V. 284 ff.) wird zwar in den *Metamorphosen* öfter erwähnt (Metam. X,40; X,86; XI,22), doch wäre auch hier wieder Apollodors *Bibliotheca* (I,3,2) vorzuziehen.

Wenn ich mich nicht verzählt oder einige Anspielungen übersehen habe, so wird im *Eulenspiegel reimenweis* genau drei mal auf eine Fabel angespielt. Da sich diese Anspielungen jedoch im Erzählteil finden (V. 7150 Die Füchse laden die Kraniche zu Gast, noch einmal dasselbe V. 9840; die

Romulus 28,1-3 (35); Titus Livius I,16,5-8 (Julius Proculus und seine Erscheinung); Lactantius Placidus: *Narrationes* XIV,18. Die Volksversammlung (Versammlung der Quiriten) gibt Fischart mit dem ‘gantzen Rhot’ wieder, nach ihrem Beschluß sei Romulus Quirinus genannt worden.

²⁵ Diogenes Laertius: Pythagoras VIII,4 (Herakleides Pontikos beschreibt, daß Pythagoras von sich selbst behauptete, vollständige Erinnerung an seine frühere Leben – als Pflanze, als Tier, als Aithalides, Euphorbos und Hermotimos – zu haben). Vgl. die *Geschichtsklitterung* 413.30.

²⁶ Die Ausgabe der *Metamorphosen* Basel 1543 enthält den Kommentar des Raphael Regius (zuerst Venedig 1492) zusammen mit Anmerkungen des Jacobus Micyllus. Die mit dem Kommentar von Regius versehenen Ausgaben wurden „allerorten in den Schulen benutzt“, die Basler Ausgabe des Micyllus „war bis zum Ende des Jahrhunderts die Standardausgabe“, meint Martin M. Winkler (Der lateinische Eulenspiegel des Ioannes Nemius. Tübingen 1995, hier S. 281 u. Anm. 104).

Hasen nähern sich ohne Angst dem toten Löwen V. 13160), müssen sie hier nicht weiter berücksichtigt werden.²⁷

An historischen Exempel-Figuren werden von Fischart in der Prosa-Vorrede zunächst pauschal die sieben Weisen aus Griechenland erwähnt („besser dann keiner der sieben Weisen auß Griechenland bekindt“ 19.8 f.), die aber so berühmt sind, daß es sich kaum lohnt, Belege hierfür anzuführen.²⁸ Sodann spielt er auf drei klassische Sauertöpfe an: „Crassische/ Agelastische²⁹ Creaturen/ vnd Anaxagorische Scytropische³⁰ Menschen/ vnd greinende Heracliti“ (21.28). Crassus muß unter die „vnempfindliche Stoicidas“ gerechnet werden, die nur dann lachen, wenn sie den „Esel Disteln fressen“ sehen (21.25 f.). Die Anspielung auf den Triumvir Crassus findet sich auch in der *Geschichtklitterung* (302.3): „fingen ... an zulachen ... nicht anders als Crassus/ da er einen behodeten Esel sah seins gleichen munds disteln schlemmen“. Er soll niemals in seinem Leben gelacht haben,³¹ bis auf jene Gelegenheit, aus der heraus das Sprichwort „Similes habent labra lactucus“ entstanden sein soll (Erasmus: Adagia I,10, 71). Anaxagoras hat nach Diogenes Laertios II,13 auf die Kunde vom Tod seiner Söhne mit den stoischen Worten reagiert: „Ich wußte, daß sie als Sterbliche von mir erzeugt sind.“ Der ewig über die Schlechtigkeit der Welt jammernde Heraklit wird meist in Zusammenhang mit seinem Gegenstück, dem lachenden Demokrit erwähnt und begegnet so etwa auch ikonographisch in Andreas Alciatis Emblembuch.³² Die staatserhaltende Strenge

²⁷ Zu V. 13160 „Vnd hupffen erst die blöden Hasen Dem todten Löwen vor der Nasen“ vgl. Henkel/Schöne: *Emblemata* 397 ff. (toter Löwe, an dem die Hasen schnuppern); bei Reusner: *Emblemata* II,27 in Verbindung gebracht mit den Troßknechten, die es nicht versäumen, ihre Lanzen in den toten Hektor zu stechen.

²⁸ Es seien daher hier nur zwei Texte erwähnt, die auch einige berühmte Sprüche derselben wiedergeben: Diogenes Laertius I,13, I,27 f.; Sebastian Franck: *Sprichwörter* 1541, I, 157r.

²⁹ ‘Agelastisch’, von gr. ἀγέλαστικός, ‘nicht zum Lachen geneigt’.

³⁰ Von gr. σκυθρός, σκυθρωπος, ‘mürrisch’.

³¹ Plinius, *Nat. hist.* VII,19 zählt den Triumvirn Crassus zu den Personen, die niemals gelacht haben; Caelius Rhodiginus IV, 28: „ac similem habitum Crassi illius, quem in vita semel risisse affirmat Lucilius“ (zit. nach der Ausg. 1566, Sp. 153G).

³² Andreas Alciati: *Emblematum libellus*. Paris 1542 (lat./dt.), Nr. 96: lachender Demokrit und weinender Heraklit. Vgl. *Geschichtklitterung* 302.21 „Darmit sie den Heraclytisenden Democritum vnd Democrytisenden Heraclitum anmaseten“ – „Der Gegensatz zwischen dem lachenden Demokrit und dem weinenden Heraklit (6. Jh.) dient wiederholt dazu, den maßvollen Witz zwischen den extremen Affekten der Trauer und zügelloser Ausgelassenheit anzusiedeln.“ (Barbara Bauer: *Jesuitische ‘ars rhetorica’ im Zeitalter der Glaubenskämpfe*. Frankfurt/M. 1986, S. 302 mit Verweis auf Paulus Hugo in: *Facetiarum Henrici Bebelii*. Tübingen 1542: „Non ego Democriti risus collaudo perennes, Heraclitum a lachrimis quando reprehendo suis. Inter perpetuos fletus risusque perennes, Virtutis medius dicitur esse locus.“)

von Platon (*De re publica*), Solon, Cato und Draco taugt nach Fischart nicht dazu, das Leben des „Diogenischen Spottvogels“ Eulenspiegel zu schildern (23.15). Drakon, der Gesetzgeber Athens (um 621 v. Chr.), sah für geringste Vergehen, u.a. für Fruchtdiebstahl, Müßiggang die Todesstrafe vor, was man u.a. bei Plutarch (Solon 17) und Aulus Gellius (Noctes Atticae XI,18) nachlesen konnte; Aristoteles nennt in seiner *Rhetorik* (II, 1400b,21) Drakons Gesetze die eines Drachen. Solon übernahm die Blutgesetze Drakons, wodurch sie überhaupt noch bekannt sind.³³ Über M. Porcius Cato Censorinus (234-149 v. Chr.) und sein strenges Regiment sagt Cornelius Nepos (*De viris illustribus*, Cato 2), er habe schwere Strafen verhängt und sich achtzig Jahre lang im Dienste des Staates aufopferungsvoll Feinde gemacht.³⁴

Im Gegensatz zu den eben Genannten steht der „ernsthaffte Ratsherr Scipio“, der „außgehet Schnecken zu suchen“ (21.41 f.); dieser weiß, daß man sich bisweilen vergnügen muß, um das ernsthafte Kriegsgeschäft um so besser ausüben zu können. P. Cornelius Aemilianus Scipio (ca. 185-129 v. Chr.), Konsul, Censor und ein strenger Feldherr, war das Idealbild des römischen Aristokraten. Die Anekdote, die ihn von einer ganz anderen Seite zeigt, findet sich bei Valerius Maximus (8,8,1): „Constat namque eos [Scipio und Laelius] Cajetae et Laurenti vagos litoribus conchulas et umbilicos lectitasse“.³⁵

Als Geistesverwandte Eulenspiegels werden schließlich der Fabeldichter Aesop und der heitere Philosoph Diogenes genannt: „Meinten Esopus wer entstanden/ Der Leut durch Fabeln hat bericht“ (V. 9928). Die Fabeln Aesops und die Aesop-Vita waren nicht nur in lateinischen, sondern auch in deutschen Bearbeitungen weit verbreitet, etwa von Erasmus Alberus (Fabeln. Frankfurt/M. 1550), von Nathan Chytraeus, Heinrich Steinhöwel und Burkhart Waldis.³⁶ Das ungewöhnlichen Begräbnis Eulenspiegels wird mit dem letzten Willen des Diogenes verglichen:

Drumb wolt im Todt auch, wie ich leß,
 Der Eulenspieglisch Diogenes,
 Daß man jn legt ins Feld hinein
 Vnd zu jm Stecken vnd viel Stein,
 Auff daß er von jm möchte schlagen
 Die Hund vnd Vögel, die jn plagen.
 Da aber man verlacht darumb

³³ Angaben nach Büchmann. 39. Aufl. 1993, S. 360.

³⁴ Vgl. auch Plutarch: Cato maior.

³⁵ Hinw. Leitzmann: Fischartiana, S. 12.

³⁶ Vgl. auch Esopus leben und fabeln, darzü ußzüge schöner fabeln und exempeln doctor Sebastian Brant. Freiburg i. Br. 1535. (Hinw. Bolte zu Montanus, S. 522).

Den Eulenspieglisch Philosophum,
 Daß er sich erst wolt wehren dan,
 Wann er nun nichts empfinden kan,
 Sprach er: wann ich dann nichts empfind,
 Wie seind die Leut so vnbesinnt
 Mit Todtensalben für den Roscht,
 Mit Steinen decken für den frost,
 Daß sie so grossen kosten führen,
 Mit Gebäw den Todten gstanck zu zieren?
 Verwaren die Aesch vor den Winden,
 Als obs die Todtenbein empfinden.
 Hie, dieser Mann hett viel die art
 Deß Eulnspiegels ... (V. 13224 ff.)

Von Fischart wird das Begräbnis des Diogenes noch stärker ausgeschmückt als in Ciceros *Tusculanen* (I, 104):

Durior Diogenes, et is quidem eadem sentiens sed ut Cynicus asperius, proici se iussit inhumatum. tum amici: ‘volucribusne et feris?’ ‘minime vero’, inquit, ‘sed bacillum propter me quo abigam ponitote.’ ‘quit poteris?’ illi, ‘non enim senties’. ‘quid igitur mihi ferarum laniatus oberit nihil sentienti?’
 (Härter äußerte sich Diogenes, der dieselbe Meinung hatte, aber sie als Kyniker rauher aussprach; er befahl, man solle ihn unbestattet hinwerfen. Darauf die Freunde: ‘Für die Vögel und wilden Tiere?’ und jener: ‘Durchaus nicht, legt nur meinen Stock neben mich, damit ich sie verscheuchen kann.’ – ‘Wie kannst du das? Du wirst ja nichts empfinden.’ – ‘Nun, wenn ich nichts empfinde, was soll es mir dann ausmachen, von den Tieren zerrissen zu werden?’; Ü. Olof Gigon)

Kurzfassungen der Umstände des Begräbnisses des Philosophen finden sich bei Diogenes Laertios (VI, 20 ff.) und in Erasmus’ *Apophthegmata*.³⁷ Entscheidend bei dieser Stelle dürfte sein, daß Fischart hier nichts weiter voraussetzt als die Kenntnis des Diogenes als einer kurzweiligen, Eulenspiegel vergleichbaren Gestalt, denn er bietet die Umstände von Diogenes’ Tod ausführlicher als jede ihm zugängliche Quelle.

Ungenannt bleibt bei Fischart der Kaiser, „Der sagt/ daß weil er hett das leben Vnd einen fuß schon in dem Grab Wolt er nicht lahn zu lernen ab” (V. 8759). Es ist, wie Leitzmann (*Fischartiana*, S. 33) herausgefunden hat, Julianus Apostata, dem in der Straßburger Überarbeitung von Brants *Narrenschiff* 8,55 ff. folgende Verse gewidmet sind:

noch ist mir wie ich hör die stim,
 die Julianus sprach von im:

³⁷ „Die Geschichte von Diogenes erzählt u.a. Erasmus Roterodamus in seinen *Apophthegmata*, Aussprüche des Diogenes.” (Hauffen Ed. 2, LXXIX).

het ich ein fuß gesetzt in das grab,
dannocht stünd ich der ler nit ab³⁸

Ungenannt bleiben auch König und Gast, von denen es bei Fischart heißt: „wie auch jener denkt/ dem so viel golts der könig schenkt/ als er kondt tragen auf ein mol/ da faßt er maul vnd ohren voll“ (12808 ff.). Dies „ist die Geschichte von der Goldgier des Alkmaion, des Gastfreunds des Königs Croesus, die Herodot 6,125 erzählt. Auf die gleiche Erzählung spielt Fischart auch im Podagrammisch Trostbüchlein 98,19 an.“ (Leitzmann, S. 12)

König Kyros hingegen, der Held der Biographie Xenophons wird beim Namen genannt: „Dann ichs gern gleich gemachet hett/ Wie etwan König Cyrus thet/ Der nam eim kniehoch kurtzen Mann/ So hett ein langen Mantel an/ Vnd gab denselben einem langen/ Ein kurtz kleid muß der empfangen“ (V. 12646 ff.) Kyros wurde beim Spielen mit Gleichaltrigen zum ‘Feldherrn’ berufen; eine seiner ersten Handlungen war es, einem seiner Soldaten, der lang gewachsen war, aber nur einen kurzen Mantel besaß, den Befehl zu erteilen, seine Kleider mit einem kleinen Soldaten, der einen zu langen Mantel trug, zu tauschen (Kyrupaedia I,3,17).³⁹ Auch der für seine Geldgier grausam bestrafte M. Licinius Crassus (kein anderer als der nur einmal in seinem Leben lachte) wird namentlich genannt: „O/ solt ich euch das gülden schmaltz/ Wie Crasso giessen in den halß“ (12836 f.).⁴⁰

Schließlich wird neben dem schon erwähnten Pegasus (V. 13492 u.ö.) und dem Roß Alexanders, Bucephalus (V. 10), ein drittes Pferd erwähnt: „Caesars Gaul Tregt nicht ein jeden Reuter faul“ (V. 13492 f.). Dies bestätigt Plinius in seiner *Naturalis historia* (VIII,155 [64]): „nec Caesaris

³⁸ Vgl. Julius Wilhelm Zingref: *Facetiae pennalium* (Hrsg. von Theodor Verweyen und Dieter Mertens. Tübingen 1978, S. 91): „Jener alte Heyd sagt in seiner Heydnischen Theologi; das ist/ in der Juristerey/ wann er den einen Fuß schon im Grab hätte/ wolt er doch noch lernen/ dann der Mensch muß lernen weil er leb“. Gemeint ist hier aber der Gesetzgeber Solon, von dem derselbe Spruch überliefert ist (Cicero: *De senectute* 8,26; vgl. 14,50); „Greis schon werd’ ich, doch stets lern’ ich noch vieles hinzu.“ (Plutarch: *Solon* 2; Übers. Konrat Ziegler. Bd. 1. Zürich 1954).

³⁹ Hinw. Hauffen z.St. Auf dieselbe Anekdote wird auch in der *Geschichtklitterung* 250.23 angespielt.

⁴⁰ Hauffen z. St.: „Dem im J. 53 v. Chr. von den Parthern besieigten römischen Feldherrn M. Licinius Crassus soll auf Befehl des Königs Orodes geschmolzenes Gold in den Hals gegossen worden sein. Vgl. Brants *Narrenschiff* 3, 29“ – gemeint ist die Stelle: „Crassus das golt zú letzt vsztrangk Noch dem jnn hat gedürstet langk“; vgl. Zarncke, *Kommentar zum Narrenschiff* 3,29: „= Decret. I,1,1,97 note. Crassus aurum sitiuit et aurum bibit ... vergl. Serv. ad Aen. VII,606: „qui, cum aviditate sua contra auspicia bellum suscepisset, captus cum filio est et necatus, infuso in os auro.“

dictatoris quemquam alium recepisse dorso equus traditur” (‘Auch das Pferd des Diktators Caesar soll keinen anderen auf seinem Rücken gelitten haben’; Ü. Roderich König).⁴¹

Diesen auffallend zahlreichen historischen Exempeln der Römer und Griechen werden nur zwei Beispiele des Mittelalters und der Frühen Neuzeit beigesellt: Beide finden sich im Erzählteil, d.h. außerhalb der Vorreden und der epilogisch gestalteten letzten drei Historien. So spielt Fischart darauf an, daß der Teufel den Erbauer der Sixtinischen Kapelle, Papst Sixtus IV. holen wollte: „In der Capeln ... Die genennt wird Jerusalem Zu Sanct Johannes lateran, Wie man es noch heut sehen kan, (In der der Teuffel etwan hat Bapst Sixtum wöllen holen glat)” (V. 4482). Eine Quelle für diesen Vorfall habe ich nicht ermittelt.⁴²

Ungenannt bleibt bei Fischart jener Bischof, den die Mäuse aufgefressen haben: „Das sol mein Bettler Mäußthurn heissen, Aber Gott bhütt mich nur für Mäusen/ Daß sie mich nit also zerbeissen/ Wie jenen Bischoff vnd zerreißen” (V. 9630 ff.). Diese Geschichte vom Bischof Hatto von Mainz, der sich vergeblich auf den Binger Mäuseturm zurückzog, ist im 16. Jahrhundert weit verbreitet und wird u.a. von Kirchhof, von Johannes Manlius und Konrad Lycosthenes erzählt.⁴³

Das unterschiedliche Niveau des Bildungsanspruches von Vorreden und Epilog (die drei letzten Historien) einerseits und des Erzählteils andererseits läßt sich also an den freier vagierenden Exempeln ebenso erhärten wie bei den expliziten Bezügen auf die *Odyssee*, bei den Berufungen und den Zitaten. Während der Erzählteil fast voraussetzungslos vom Leser bewältigt werden kann – nicht, was kulturelles Wissen anlangt, sondern vorangegan-

⁴¹ Vgl. auch Sueton: Divus Julius 61: „magna cura aluit nec patientem sessoris alterius primus ascendit” – Caesars Pferd trug, wie Alexanders Bucephalus, nur seinen eigenen Herrn.

⁴² Hauffen z.St.: „Boshafte Anspielung auf den frevelhaften Sixtus IV. (1471-1484), den Erbauer der Sixtinischen Kapelle”.

⁴³ Kirchhof: Wendunmuth I/2, Nr. 31 „Ein bischoff von Mentz fressen die meuß”: „Bey Bingen stah noch ein thurn im Rein, der meußthurn geheissen ...” – Johannes Manlius: Loci communes. Frankfurt 1566, Tl. 2, Bl. x^v f.: „Wie die Meuß einen Tyrannen fressen. AM Rhein ein gewaltiger Herr/ hat alle arme/ hungerige Leutlein/ die von jm das Allmüsen vnd Brodt inn harter Thewrung begerten/ in ein heußlein versperren lassen/ welches er darnach hat lassen anzünden ... derselbige Herr vnd Bischoff widerumb von den Meusen nachmals ist gefressen vnnd verzehret worden ... er hat auch inn diesem Thurn von den Meusen kein rühe können haben/ sondern die Meuß seind vber den Rhein zu jm geschwommen/ vnd seinen Leib verzehret.” – Wunderwerck Oder Gottes vnergründliches Vorbilden ... Auß Herrn Conrad Lycosthenis Latinisch zúsammen getragner beschreybung ... durch Johann Herold ... verteütscht 1557, S. 352: „Hatto der Ertzbischoff zú Mentz ... Also floch er in ein thürn im Rhein/ hernach der Mäußthürn geheysen ...”

gene Lektüre anderer Texte —, bieten die Vorreden ein gegenteiliges Bild. Nur der Erzählteil steht in der Tradition des Prosa-Eulenspiegels, der keinerlei gehobene Ambitionen des Erzählers erkennen läßt, der (angeblich) nur die müßigen Stunden durch kurzweilige Freuden und Schwänke bereichern möchte. Der ernstgemeinte, dann aber auch zurückgenommene Vergleich mit den Helden Ulysses, Achilles und Aeneas setzt den nur durch lockere Verbindungen gefestigten Kranz der Begebenheiten Eulenspiegels in Beziehung zum antiken Heldenepos, in dem das Epische unausweichlich den Gesetzen des Schicksals folgt. Die Zurücknahme des tragischen, des ernsthaften Moments durch Berufung auf die heitere Muse bedeutet keinen Widerruf der heldenepischen Gattung, in deren Tradition die Vorredner auch Eulenspiegel sehen wollen. Aber es ist ein verkehrtes, ein komisches Heldenepos, sein Held ist eher als Protagonist eines Schelmenromans denkbar, den es in gattungsgefestigter Ausprägung aber erst in der Literatur des 17. Jahrhunderts gibt. Unter den als Vorbild genannten Helden, denen sich Eulenspiegel vergleicht, ist nur einer von seinem hohen Roß zu holen bzw. vom Sockel zu stoßen: Ulysses. Nur dieser bietet Schwächen, bei deren vergleichender Betrachtung Eulenspiegel an Stärke gewinnt. Und ganz massiv erinnert Fischart seine Leser an Begebenheiten, die Eulenspiegel und Ulysses einander annähern. Die Episoden, die Ulysses als Schalk erkennen lassen, werden in den Versen des *Eulenspiegel* nur knapp umschrieben: ihre Kenntnis muß der Leser bereits mitbringen. Die *Odyssee* konnte der Leser zuvor in deutscher oder lateinischer Sprache gelesen haben, aber das Epos Homers reichte nicht aus, um alle Anekdoten, auf die Fischart anspielt, kennenzulernen. Nur vier von ihnen stehen bei Homer: der Betrug der Kalypso, die Überlistung der Kirke, die Überlistung der Sirenen und die List, sich Polyphem gegenüber als Niemand auszugeben. Die von ihm fingierte Narrheit, um nicht mit nach Troja ziehen zu müssen, und die Überlistung des Achilles, der sich in Weiberkleidern desselben Kriegszuges entledigen wollte, mußte der Leser über andere Quellen kennengelernt haben, in erster Linie aus den antiken und den Renaissance-Kommentaren zur *Ilias*, *Odyssee* und *Aeneis*. Die verkürzten Exempel, an die der Erzähler in den letzten Historien und die Vorredner den Leser erinnern, konnten in der überwiegenden Anzahl den drei genannten Epen und vorwiegend drei mythographischen Werken entnommen werden: den *Metamorphosen* Ovids, der *Bibliothèque* Apollodors und den *Fabulae* Hygins. Dem Werk Ovids (nebst Kommentaren) kommt dabei eine ähnlich prominente Rolle zu wie der *Odyssee* Homers, sie liefert die meisten Aufschlüsse zu den meist nur angedeuteten, exemplarisch zum Vergleich mit Eulenspiegel herangezogenen Begebenheiten. Die unverkürzten Exempel mußte der Leser in der Regel für das Verständnis der Vorreden und der epilogischen Historien des *Eulenspiegel* mitbringen, ohne eine vorherige Kenntnis

wird er kaum eine der zahlreichen mit ihnen versehenen Passagen verstanden haben: die Thersitische Stirn, der Greuelschild des Perseus, die Phineischen und Cepheischen Pochhansen, der Musenschreck Pyrenaeus, das Pferd des Silenus, der Höllensturm des Herkules und des Theseus bleiben ihm Rätsel, die er bei Unkenntnis der vollständigen Begebenheiten nicht zu lösen vermag.

Bei den aus der Historie entnommenen Exempeln verhält es sich ähnlich: ohne Kenntnis der klassischen Sauerböfpe Crassus, Anaxagoras und Heraklit und der von ihnen erzählten Exempel oder Apophthegmen wird der Leser mit den von ihnen abgeleiteten Adjektiven ‘Crassisch’, ‘Anaxagorisch’ und dem ‘greinenden Heraklit’ nichts anfangen können. Allerdings sind sie als Exempelfiguren weit verbreitet und nicht nur bei Plinius, Caelius Rhodiginus, Valerius Maximus erwähnt, sondern auch lebendig geblieben in der im 16. Jahrhundert geschaffenen Literatur, etwa bei Erasmus in den *Adagia* oder bei Andreas Alciati in den *Emblemata*. Einige der im weitesten Sinne historischen Exempel werden von Fischart ausführlich wiedergegeben, von ihnen mußte der Leser folglich nichts zuvor wissen: dies ist der Fall bei der Wiedergabe der Umstände beim Begräbnis des Diogenes, die mit dem lehrenden Begräbnis Eulenspiegels in Beziehung gebracht werden. Hier erzählt Fischart das Exempel ausführlicher als jede in Frage kommende Quelle. Zum Teil bleibt es unklar, ob eine Lesermarbeit eingefordert wird oder nicht: das Apophthegma, das von Julianus Apostata überliefert ist, erscheint bei Fischart als Ausspruch eines anonymen Kaisers. Ob damit die Neugier des Lesers geweckt werden soll, in Büchern oder der Erinnerung zu kramen, oder ob er sich mit der Lehre des Ausspruchs auch ohne autoritative Beglaubigung zufrieden geben kann, sei dahingestellt. Ebenso zwiespältig ist die Erwähnung der Goldgier eines Ungenannten, der Maul und Ohren mit dem Edelmetall vollstopft. Zur Charakterisierung von Gier ist das anonymisierte Exempel ebenso geeignet wie der (bei Herodot erzählte) an die Personen Alkmaion und Croesus geknüpfte Vorfall.

Den zahlreichen mythologischen und historischen Exempeln aus antiker Literatur, Mythographie und historiographischen Werken läßt sich eine nur verschwindend geringe Anzahl von Exempeln an die Seite stellen, die volkssprachigen Werken des Mittelalters und der Zeit Fischarts entnommen sind. Dies ist die Erzählung vom Binger Mäuseturm – sie muß der Leser zuvor kennen. Daß Papst Sixtus IV. vom Teufel geholt wurde, wird vom Erzähler berichtet und fordert keine Vorkenntnisse des Lesers ein. Auffallend ist das Fehlen von Exempeln aus den durchaus mit Titel, genannten Werken der mit dem *Eulenspiegel* verwandten heiteren Muse: dem *Pfaffen vom Kalenberg*, dem *Grobianus*, den Schwankbüchern und den Fastnachtspielen des Hans Sachs.

Ebenso wie bei den Exempeln fehlen auch Zitate aus der volkssprachigen Unterhaltungsliteratur: ein einziges verstecktes Zitat aus dem *Grobianus* begegnet am Ende der dritten Vorrede. Demgegenüber stehen zwei ausgewiesene Zitate von Martial, von denen eines in seinem ursprünglichen Kontext vom Leser rekonstruiert werden muß (ohne diesen ist die geforderte Abwechslung von ernsthaftem Geschäft und heiterem Scherz nicht vermittelbar); beim anderen sollte der Leser tunlichst eine Erinnerung des Kontextes vermeiden, um nicht in Konflikt mit dem Vorredner zu geraten, der Schandbarkeiten und unziemliche Buhlerei nach der Art Boccaccios vermieden haben möchte. Auch das den *Fasti* Ovids entnommene Zitat ist ergänzungsbedürftig: es erfordert den Kontext der Floralien, den ausgelasseneren Sinn dieses Festes. Die nicht wenigen lateinischen Sprichwörter werden von Fischart meist zweisprachig geboten und weisen schon dem Charakter nach nicht über sich hinaus auf andere Texte. Auffällig an ihnen ist nur, daß nicht ebensoviele volkssprachige, originär deutsche Sprichwörter in den Vorreden eingesetzt werden.

Kommen wir abschließend zu den Berufungen, die nur eine ungefähre Kenntnis des Lesers von der Bedeutung der Autorität und des Bereichs, in dem das Werk steht, erfordern: die als Exempellieferanten besprochenen Werke Homers stehen auch hier im Vordergrund. Eine zumindest oberflächliche Kenntnis sollte der Leser sodann von den ironischen Enkomien haben: von Homers *Batrachomyomachia*, Ovids *Nux* und *Moretum*, Vergils *Culex* und seinem Bienenlob in den *Georgica* – ohne ungefähre Bekanntschaft mit diesen Werken bleibt deren Aufzählung in der zweiten Vorrede kryptisch. Einzig in der Gruppe der Berufungen ist auch die volkssprachige Literatur der eigenen Zeit vertreten: mit der Boccaccischen Schandbarkeit, die man in allen kurzweiligen Büchern wieder antrifft, sind die bekannten Schwanksammlungen gemeint. Vom *Narrenschiff* Brants über die *Narrenbeschwörung* Murners, den *Grobianus* Dedekinds/ Scheidts hin zu den Eulenspiegelschwänken und -spielen des Hans Sachs ist die heitere Muse der deutschen Literatur angemessen gewürdigt.

Die Bringschuld, die dem Leser der Vorreden des *Eulenspiegel reimenweis* zugemutet wird, – dies läßt sich zusammenfassend sagen – ist deutlich durch die antike Literatur geprägt. Abgesehen von den Spitzentexten, die die meisten Exempel und Vergleiche lieferten, Ovids *Metamorphosen* und Homers *Odyssee*, die in deutscher Übersetzung vorlagen, muß der Leser Fischarts mit einem Kanon lateinischer Texte vertraut sein, der durch die Namen Homer (lat. *Ilias*), Hygin, Apollodor, Ovid, Vergil und Martial repräsentiert wird. Dies ist ein bescheidener Kanon, aber angesichts der zum Teil gründlichen Kenntnisse, die eingefordert werden, und angesichts der sprachlichen Schranke, die viele Lesefähige des 16. Jahrhunderts vom Verständnis der Vorreden ausschließt, auch nicht allzu bescheiden. Die

gereimte Umsetzung Fischarts wendet sich auch an „den Layen vnd den minsten“ (V. 16), den unerfahrenen Leser, die Vorreden aber können allein „dem Volck von künsten“ (V. 15) erschließbar gewesen sein.

Exkurs: Fremde Texte im *Tylus Saxo* des Johannes Nemius

Wenige Jahre vor dem Erscheinen des gereimten *Eulenspiegels* Johann Fischarts wurden die Historien des Schalks in gebundener lateinischer Sprache gedruckt: zwei Mal erschien der *Triumphus humanae stultitiae, vel Tylus Saxo* des Johannes Nemius (1558 und 1563), ein Druck ist bekannt von der zweiten lateinischen Bearbeitung, dem *Noctuae Speculum* des Aegidius Periander (Gilles Omma).⁴⁴ Da 1995 eine kommentierte Neuausgabe der Nemius-Bearbeitung⁴⁵ erschienen ist, bietet sie sich für einen Vergleich mit Fischarts *Eulenspiegel* geradezu an, und zwar auf dem Gebiet der Fremdtexthebe, die beide Texte erkennen lassen. Welchen idealen Leser läßt der lateinische Text des Nemius in der Widmungsvorrede, der Bearbeitung der Eulenspiegel-Historien und dem Anhang, den Lebensalter-Stufen erkennen? Wirkt sich die hohe Eingangsvoraussetzung, die Beherrschung des humanistischen Lateins, aus auf den Kanon zuvor bekannter Literatur und ist dieser erkennbar umfangreicher als derjenige Fischarts? Ich kann selbstverständlich nicht mit derselben Ausführlichkeit auf diese Fragen eingehen wie bei den Texten Fischarts, die mein Thema sind, aber der Herausgeber von Nemius' *Eulenspiegel* bietet mit seinem Kommentar die Möglichkeit, meine zusammenfassenden Bemerkungen und Gewichtungen der erforderlichen Lesermitarbeit bei Nemius jederzeit zu überprüfen. Ich werde nacheinander die Berufungen, ausgewiesenen Zitate, Sprichwörter und Periphrasen, Exempel, Anspielungen und unausgewiesenen Zitate durchgehen und ihre Herkunftsbereiche und den Grad des Vorwissens seiner Leser zu bestimmen versuchen.⁴⁶

⁴⁴ *Noctvae speculum. Omnes res memorabiles, variasque et admirabiles, Tyli Saxonici machinationes complectens ... Avthore Aegidio Periandro [d.i. Gilles Omma]. Frankfurt/M.: Georg Corvinus, Sigismund Feyrabendt, Simon Huter. 1567.*

⁴⁵ Martin M. Winkler: *Der lateinische Eulenspiegel des Ioannes Nemius. Text und Übersetzung, Kommentar und Untersuchungen.* Tübingen 1995 (= *Frühe Neuzeit* 24). Die im folgenden genannten Stellennachweise sind, soweit nicht anders vermerkt, dem Kommentar Winklers entnommen.

⁴⁶ Ich stütze mich zwar auf den Kommentar von Winkler, stimme jedoch in vielen Fällen nicht den Urteilen des Herausgebers und Kommentators zu; er bezeichnet einiges als Anspielung, was ich keineswegs hierunter fassen würde (eher 'vage Ähnlichkeit'), er zieht zahlreiche Similien heran, die weder zum Aufzeigen von Abhängigkeiten noch zur Erklärung der kommentierten Passagen Wesentliches beitragen.

Die Berufungen⁴⁷ bei Nemius sind nicht eben zahlreich, genauer gesagt finden sich vier von ihnen in der Widmungsvorrede (eine) und dem Anhang über die Lebensalter des Mannes (drei). Nach einer Charakterisierung der heidnischen Göttergestalten, die mit Betrug und List zu ihrem Erfolg gekommen sind, verweist Nemius auf Lucius Caelius Firmianus Lactantius, der wie viele andere über den Aberglauben der Heiden geschrieben hat. Nemius meint hier das erste Buch (*De falsa religione*) der *Divinae institutiones*, in dem Lactanz den heidnischen Polytheismus kritisiert. Lactanz ist dem Leser sicher als Autorität ein Begriff, ebenso wie die ärztliche Autorität des Hippokrates, oder Theokrit. Nur eine Berufung, eine Lektüeranweisung für den Leser, der sich weiteren Rat über die menschlichen Altersstufen holen will, nennt neben dem Autor (Philo Iudaeus) auch den Titel eines Buches: *Liber primo de mundi fabricacione*.⁴⁸ Es gibt in der Marginalie zur 42. Historie bei Nemius einen weiteren Lektürehinweis: „Tylus apostata. De quo consule Proverb. vi.” Wer eine genauere Charakteristik des heillosen Menschen Tyll Ulenspiegel lesen will, kann sie (falls er sie nicht schon kennt) in den *Proverbia* 6,12-14 finden.

Äußerst zahlreich sind die Bibelzitate, die meist den Text in einer Marginalie kommentierend begleiten: alle 19 Bibelzitate⁴⁹ in den Marginalien sind ausgewiesen und sie stammen meist aus den *Proverbia* oder dem *Ecclesiasticus*. Nemius weist in den Marginalien auch den jeweiligen Urheber eines im Text (vor allem in der Vorrede, aber auch im Text von fünf der Historien) eingesetzten wörtlichen Zitates nach. Die ausgewiesenen Autoritäten dieser wörtlichen Zitate (ich zähle insgesamt elf)⁵⁰ sind Vergil (*Aeneis*), Juvenal, Ausonius, Horaz (*Ars poetica*, *Epistulae*) und Terenz. Wie bei den Berufungen wird nur der Name des Urhebers genannt, nicht das Werk. Der Einsatz dieser wörtlichen Zitate weist nicht auf die Texte zurück, denen sie entnommen sind: sie enthalten einen in sich abge-

⁴⁷ Wegen der unterschiedlichen Kriterien und Begrifflichkeiten nenne ich hier die Stellen, die ich als Berufungen verstehe: Vorrede S. 60 („Quare Lactantius ...“), 45 (Überschrift), 45,39; 45,120 (die Stellenangaben beziehen sich auf Historie/Abschnitt und Vers).

⁴⁸ „Quare Lactantius ille Firmianus multa contra gentium superstitiones conscripsit, ut et plures alii.” Vorrede, S. 60; Lucius Caelius Firmianus Lactantius: *Divinae institutiones*, hier Buch 1: *De falsa religione* (gegen den heidnischen Polytheismus) — „per septem aetates iuxta sententiam Hippocratis” (45, Überschrift); Aphorismen 3,24-31 — „et insidias locabo vulpibus, ne clanculum uvas devorent sub pampinis; sicut solet quidam puer Theocriticus” (45,39); Theokrit: *Idylle* 1,45-54 — „De his aetatibus consule Philonem Iudaeum in libro primo de mundi fabricacione” (45,120) — Philo von Alexandria: *De opificio mundi*, Kap. 103-105 (die Zehn Lebensalter).

⁴⁹ Nemius 4,6; 4,20; 4,31; 8,44; 11,4; 11,25; 20,16; 30,26; 33,13; 34,10; 34,59; 39,9; 42,8; 42,20; 42,40; 43,101; 44,9; 44,19; 45,73; 45,98.

⁵⁰ Vorrede, S. 60 (Vergil, Cicero, Juvenal, Ausonius, Juvenal); Vorrede S. 62 (Vergil, Horaz); 16,18; 23,6; 24,42; 25,32; 44,1.

schlossenen, meist sentenzenhaft zugespitzten Sinn. Er kann entweder im Kontrast zum Text oder zur kommentierenden Bestätigung desselben eingesetzt sein. Nemius verlangt bei seinen Berufungen und den ausgewiesenen Zitaten nicht mehr als die Akzeptanz der von ihm gelieferten Aussage und die Anerkennung der Autoritäten.

Bei Fischart begegnen einige Sprichwörter in lateinischer Sprache, hervorgehoben durch den Wechsel von der Schwabacher zur Antiqua-Schrift; diese Form der Markierung eines Adagiums entfällt bei Nemius. Seinem Leser gelingt daher die sichere Identifizierung eines Sprichwortes nur dann, wenn er es zuvor kennengelernt (und erklärt bekommen) hat. Diese sind in etwa den deutschen Sprichwörtern bei Fischart gleichgestellt, die von mir nicht besprochen werden. Die von Nemius eingesetzten Adagien und sprichwörtlichen Redensarten⁵¹ wurden u.a. bereits in den Komödien des Terenz als solche verwendet, begegnen bei Cicero, Horaz, Juvenal und Persius – also bei den in der Lateinschule gängigen Autoren der lateinischen Klassik – und stehen fast alle in der berühmten Sammlung von Sprichwörtern, den *Adagia* des Erasmus.⁵² Aus ihrem Einsatz lassen sich keine Schlüsse ziehen, nur bei jenen Sprichwörtern, die das Verständnis einer Begebenheit oder einer kulturellen Angelegenheit voraussetzen, wäre der Leser in seinem Verständnis des Textes behindert, wenn er das Adagium und seine Bedeutung nicht zuvor kennengelernt hat: dies betrifft die Sprichwörter über die Voraussagung aus dem (Pythischen) Dreifuß, über die Wahrheit der Schlacht von Sagra und die Blätter der Sibylle (23,11 ff.), die Hungersnot bei Sagunt (34,58) und die Herculeische Arbeit (46,28). Auch für das Verständnis der zahlreich eingesetzten Periphrasen ist kulturelles, insbesondere mythologisches Wissen unabdingbar:⁵³ wer

⁵¹ Vorrede S. 60 („aiunt mendacem ...“); 4,26 f.; 8,21; 11,55; 23,11 ff.; 29,26; 30,36; 30,40; 34,58; 34,85; 45,111; 46,28.

⁵² Sprichwörter bei Nemius: „aiunt mendacem oportere esse memorem“ Vorrede, S. 60 (Erasmus: *Adagia* 2,3,74) – „occipite frons est prior“ 4,26 f. (Erasmus: *Adagia* 1,2,19 *Frons occipito prior est*) – „hinc illae lachrymae“ 8,21 (Terenz: *Andria* 126, Cicero: *Cael.* 61; Horaz: *Epist.* 1, 19, 41) – „Gavisus in sinu“ 11,55 (Erasmus: *Adagia* 1,3,13) – „ut ex tripode putetur proloqui mage vera, quam quae facta sunt apud Sagram, aut veriora quam Sibyllarum folia“ („Proverbium“ Marg.) 23,11 ff. (Erasmus: *Adagia* 1,7,90 *Dreifuß*; *Adagia* 1,9,23 *Sagra*; *Adagia* 1,7,91 *Sibylle*) – „Summum ius, summa iniuria.“ 29,26 Marg. (Cicero: *De off.* 1,33; Terenz: *Heaut.* 796; *Adagia* 1,10,25) – „Simplex veritatis oratio.“ 30,36 Marg. (*Adagia* 1,3,88) – „rara avis“ 30,40 (Persius 1,46; Juvenal 6,165; *Adagia* 4,7,35) – „plus quam Saguntina enecas“ 34,58 (*Adagia* 1,9,67; vgl. Petron 141,9) – „Sed callidam vulpem tenens sub pectore“ 34,85 (Persius 5,117) – „polypi mentem tenens“ 45,111 (*Adagia* 1,1,94) – „Herculis ... labor“ 46,28 (*Adagia* 3,1,1).

⁵³ Einige Periphrasen bei Nemius: „collegium Nasonum et superstites Chrysogonos“ (Poeten-Runde und Schulmeister) Vorrede, S. 62; Chrysogonus, Kitharoede und Musiklehrer bei Juvenal 6,74 und 7,175-177 – „Rhamnusia“ (Schicksal) 1,24; Ovid; Metam.

„Weisheit“ meint und die Minerva nennt (Vorrede, S. 62), wer den Mond meint und „Phoebe“ (Beiname der Diana) sagt (14,10), wer einen ausgezeichneten Maler mit „Apelles“ bezeichnet (18,3) und einen grausamen König als „Phalaris“ (34,55) auftreten läßt, setzt voraus, daß der Leser die Periphrasen zu deuten und zu ersetzen weiß. Die meisten dieser als Periphrasen verwendeten Personennamen sind weit verbreitet und begegnen in fast jedem klassisch lateinischen Text, aber es gibt auch entlegenere Namen, die für Periphrasen eingesetzt werden: Chrysogonus in der Bedeutung ‘Schulmeister’ (Vorrede, S. 62) ist nach Juvenal, Rhamnusia (1,24) für das ‘Schicksal’ nach Ovid geprägt, Camarina (der Name eines Sumpfes) für ‘Dreck’ (27,40) findet sich im Kommentar des Servius zu Vergils *Aeneis*. Die Aufzählung von gewandten, gerissenen, scharfsichtigen und erfindungsreichen Menschen, die das Geschick des im besten Alter befindlichen Mannes charakterisieren sollen (ein zweiter Roscius, ein zweiter Merkur, Argus, Daedalus und Proteus; 45,114 ff.) verlangt vom Leser mehr als nur oberflächliches Hörensagen: er muß den Charakter kennen und die Taten der mythologischen und historischen Vorbilder (die er bei Ovid und Cicero kennenlernen konnte) deuten können: bei Roscius ist die Verstellungsgabe des Schauspielers gefragt, bei Argus die Wachsamkeit, mit der die Habe gesichert wird, bei Merkur, dem Gott der Kaufleute, die Gerissenheit, bei Daedalus der Erfindungsreichtum und bei Proteus die unglaubliche Verwandlungskunst. Ein erfolgreicher Mann müsse all diese Eigenschaften haben.

Die Periphrasen grenzen in ihrer Funktion schon bisweilen an die auf einen Namen verkürzten Exempel, die bloße Nennung von Exempelfiguren an.⁵⁴ So meint Nemius, daß die Gaben der Natur, körperliche Merkmale in Beinamen ihren Niederschlag gefunden haben. Berühmt seien etwa Fronto, Naso, Labio und Capito (1,27) – er erklärt aber nicht die (naheliegende) Etymologie der Beinamen (nach außergewöhnlicher Stirn, Nase, Lippe und großem Kopf); dies bleibt dem Leser ebenso überlassen wie die Bestätigung der Berühmtheit der mitgemeinten Personen. Bei einigen der oben schon genannten Zitatenlieferanten sind diese sprechenden Namen zu finden: zunächst der Beiname Ovids (Naso), dann wird bei Persius (1,4)

3,406 – „artem hieroglyphicam“ (Zauberkunst) (12,10) – „Phoebe“ (Mond) 14,10 – „vere Roscius ... Mercurius alter, Argus, ipse Daedalus, necnon ubique Proteo mutabilior“ (gewandter Schauspieler, gerissener Händler, Scharfsichtiger, Erfinder, Uomo universale; 45,114 ff.). Weitere Stellen: Vorrede, S. 62 (Minerva); 11,23 (Machaon); 15,39 (Hercules); 18,3 (Appelles); 19,9 (Aeolus); 27,40 (Camarina); 34,4 (Cyrus); 34,55 (Phalaris); 45,65 (Aristarch); 45,83 (Milo, Achill, Hercules); 45,94 (Iuppiter).

⁵⁴ Exempel (Figuren wie Kurzexempel) bei Nemius: Vorrede S. 60 (Iuppiter als Dieb); 1,27 (Fronto, Naso, Labio, Capito); 1,32 ff. (Sinon, Epeus, Herostrat); 1,37 (Democrit und Heraclit); 10,11 (Icarus).

eine Zeile des Dichters Labeo Accius zitiert, Labeo Antistius wird bei Horaz (Sat. 1,3,82) erwähnt, Fronto Julius begegnet bei Juvenal (Sat. 1,12) und Lucius Fontejus Capito ist wieder bei Horaz (Sat. 1,5,32) zu finden. Im Unterschied zu den oben behandelten ausgewiesenen Zitaten muß der Leser Nemius' jedoch diese Autoren gelesen oder den Namen in anderen Schriften begegnet sein, damit er sie als tatsächlich vorkommende Cognomen akzeptieren kann. Berühmt werden kann man aber auch durch Taten: hier werden die Exempel des Sinon angeführt, der Troja verriet, Epoeus, der das Trojanische Pferd zusammen zimmerte und der ungenannte Brandstifter, der den Tempel der Diana vernichtete (1, 32 ff.; er wird jedoch in der Marginalie „Herostratos“ genannt). Diese Exempel erfordern nicht die Kenntnis des mitgeteilten Exempels selbst, nur sollte man als Leser wissen, was es mit Troja und dem Trojanischen Pferd auf sich hatte. Aber wer Vergils *Aeneis* – sie lieferte einige der oben genannten ausgewiesenen Zitate – gelesen hatte, und sei es nur bis zum zweiten Buch, der fand darin das Exempel von Sinon (Aen. 2,57 ff.) ausführlich geschildert und Epeos (Aen. 2,264) wenigstens kurz genannt („doli fabricator Epeos“). Von der Tat des Frevlers Herostrat berichten – mal mit, mal ohne Nennung des Täternamens, der eigentlich dem Vergessen anheim fallen sollte – Plutarch, Valerius Maximus, Aulus Gellius, Strabon, Aelian, Plinius, Solin, Vitruv und andere. Schließlich bringt Nemius noch das Exempel des lachenden Demokrit und des weinenden Heraklit (1,37), das gegensätzliche Paar unter den antiken Philosophen. Für den lachenden Demokrit bürgen mehrere Autoren, aber durchgesetzt hat sich die Doppelnennung von Demokrit und Heraklit (die bereits in der *Anthologia Graeca* IX,148 bezeugt ist) erst in der Renaissance. Bei Andreas Alciati ist der Gegensatz zum Emblem gestaltet worden. Die Überheblichkeit, die Ikarus zum Verhängnis wurde (10,11), dient Eulenspiegel in der 10. Historie des Nemius zum Vorwand, seine Ankündigung, von einem hohen Gebäude zu fliegen, zurückzunehmen (aus den *Metamorphosen* Ovids 8,183 ff.). Lediglich ein Exempel bei Nemius bereitet größeres Kopfzerbrechen; in der Vorrede heißt es, „Iuppiter quoque ob furtorum excellentiam factus est genitum deus optimusque maximusque“ (Vorrede, S. 60). Der Herausgeber, Winkler, bezieht dies auf die Kniffe, derer sich Jupiter bei der holden Weiblichkeit bediente, aber dies kann nicht gemeint sein. Merkur wird von den Tugenden „Dieb“ genannt (Nemius zitiert hierfür Ausonius, Vorrede, S. 60), Jupiter soll wegen seiner Geschicklichkeit in Diebesdingen zum obersten Gott geworden sein. Von dem Tempel, der dem 'Räuber Jupiter' geweiht war, berichtet einzig der Kommentator von Vergils *Aeneis*, Servius (zu III,22) – an anderer Stelle war über den in Diebesdingen erfahrenen Jupiter nichts zu erfahren.

Kommen wir abschließend zu den unausgewiesenen Zitaten. In der Vorrede heißt es „quod multi virtute ipsa non tam praediti esse quam videri volunt” (S. 60). Hier steht entgegen den Gepflogenheiten des Bearbeiters keine Marginalie mit Angabe der zitierten Autorität am Rande. Sie ist einfach eine Zeile zu tief nach unten gerutscht, denn „per angustam virtutis viam ad fastigium verae gloriae” (S. 60) stammt nicht von Cicero, noch von irgendeinem anderen klassischen Autor, sondern ist eine freie Formulierung des Nemius selbst, die er der Prodikus-Fabel von Herkules am Scheideweg und den einschlägigen Bibelstellen nachempfunden hat. Ein Setzerversehen also. Ein unausgewiesenes Zitat ist jedoch das Till beigelegte Adjektiv „politropon nostrum Tylum” (Vorrede, S. 62), eindeutig dem auf Odysseus bezogenen ersten Vers der *Odyssee* entnommen (‘Muse, erzähl mir vom wendigen Mann ...’). Die Etymologie von Wörtern, die er aus dem Griechischen übernimmt, wird sonst stets in einer Marginalie erklärt, hier unterläßt Nemius eine Erklärung, vertraut also darauf, daß dieser Eingangsvers seinem Leser – so wie allen Gymnasiasten bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts – im Original vertraut ist. Dies ist übrigens der einzige Bezug des Nemius, der eine Linie vom epischen Helden Homers zu Till Eulenspiegel zieht. Zweimal gibt Nemius recht freie Abwandlungen von Bibelzitaten zum Besten, die er nicht ausweist („Sol oritur aequae pessimis ac optimis” 1,13 nach Matth. 5,45 und „vanitatum vanitas vanissima” 46,30). Diese Gedanken sind zwar biblisch, nicht aber der Wortlaut, und so bleibt es fraglich, ob Nemius hier tatsächlich ein Zitat verstecken wollte. Ein Zitat ist das zu Beginn des 46. Abschnitts in der Marginalie angeführte „Mors ultima linea rerum” (46,1), das aus Horaz (Epist. 1,16, 79) stammt und das in der Marginalie zur 11. Historie gebotene „Stultitiam simulare loco prudentia summa est” (11,51), aus den *Disticha Catonis* 2,18,2. Eindeutig sind von diesen wenigen Fällen nur das adjektivische Zitat aus der *Odyssee*, aus den *Epistulae* des Horaz und den *Disticha Catonis*.

Der Leser von Nemius’ *Eulenspiegel* mußte ohne Zweifel gelehrte Bildung mitbringen. Die Autoren und Texte, die unabdingbare Voraussetzung für das Verständnis aller Einzelheiten sind, treten hingegen nicht so zahlreich auf, wie es zunächst den Anschein hatte: Die Berufungen und die meisten Zitate sind korrekt mit Autorangaben versehen und weisen nicht über sich hinaus. Lediglich drei Zitate sind nicht ausgewiesen, von denen aber zwei zur Not vom Leser als anonyme Dicta, als Adagien, verstanden werden konnten. Wer als Leser die Sprichwörter mit dem Delphischen tripod, der Schlacht bei Sagra und den Sibyllinischen Büchern nicht zuvor kennengelernt und erklärt bekommen hat, wird trotz der Angabe des Nemius in der Marginalie („Proverbium”) nicht auf ihren Sinn kommen, ebensowenig bei der sprichwörtlichen Hungersnot von Sagunt, dem wendi-

gen Geist des Polypen (45,111) und der herkulischen Arbeit. Diese Sprichwörter kommen Anspielungen gleich, so wie einige der Periphrasen dieselben Schwierigkeiten bereiten wie verkürzte Exempel.

Fassen wir zusammen: der unabdingbare Kanon des idealen Lesers von Nemius' *Triumphus humanae stultitiae* besteht aus folgenden Werken: Homers *Odysee*, Vergils *Aeneis* (mit dem Kommentar des Servius), Ovids *Metamorphosen*, Horazens *Epistulae* und *Sermones*, Erasmus' *Adagia* (für die schwer verständlichen Sprichwörter), Juvenals *Saturae*, eventuell noch Cicero (*Pro Q. Roscio*), Valerius Maximus und die eine oder andre Komödie des Terenz. Der Kanon des Lesers ist demnach bei Nemius nicht umfangreicher als bei Fischarts *Eulenspiegel reimenweis*, nur werden aus dem Kanon des Nemius – ich erinnere im Kontrast an Fischarts zahlreiche verkürzte Exempel, die unausgewiesenen Zitate – Vorkenntnisse tatsächlich seltener abgefragt. Der Bildungsanspruch, den beide Bearbeiter ihrem Leser abverlangen, ist vergleichbar: wo der eine höhere Eingangsvoraussetzungen stellt (Beherrschung des Lateinischen mit komplexer Phraseologie und Periphrasen), fordert der andere intensivere vorangeegangene Lektüre- und Ergänzungsleistungen bei seinen Rezipienten ein und das auf wesentlich knapperem Raum. Der Kanon ist bei Nemius und Fischart nicht deckungsgleich, er weist neben unterschiedlichen Autoren auch unterschiedliche Gewichtungen ihrer Nutzung auf.

5. Das Imperium der Erzählers, die Republik des Lesers. Die *Geschichtklitterung*

Beim *Eulenspiegel reimenweis* war es möglich, auf sämtliche Berufungen, direkte und versteckte Zitate, Anspielungen auf Episoden der Epen Homers und die mythologischen und historischen Exempel einzugehen. Erstens finden sie sich konzentriert auf die drei Vorreden und den epilogischen Schluß, wohingegen der Erzählteil fast gänzlich frei von Fremdtextbezügen bleibt; zweitens handelt es sich um einen zaghaften Versuch des Autors, die Vorbildung seines Lesers ins Spiel zu bringen, aber er will den Rezipienten noch nicht gänzlich mit Bildungsansprüchen überwältigen. Diese Vollständigkeit in der Darstellung der Literaturbezüge ist bei den im folgenden untersuchten Texten nicht möglich, da die Anspielungen zu zahlreich sind und zu dicht aufeinander folgen. Eine befriedigende Lösung bietet hier nur die Verteilung des Materials auf drei verschiedene Orte: die stärker systematisierte (oder auch schematisierte) Untersuchung mit repräsentativen Beispielen und Analysen; Kataloge der zitierten und angespielten Literatur und der Exempel (s. unten, Katalogteil) und drittens — was hier lediglich als Vorhaben angekündigt werden kann — ein vollständiger, leserorientierter Kommentar der Texte. Ein vorläufiger Kommentar für alle drei in dieser Arbeit eingehender behandelten Texte bildet zwar die Grundlage meiner Untersuchungen, er ist aber nicht Bestandteil dieses Buches.

Die Bereiche, aus denen in der *Geschichtklitterung* Vorwissen abgerufen wird, umfassen praktisch die gesamte Literatur aller Zeiten bis hin zur unmittelbaren Gegenwart Fischarts: neben der klassischen lateinischen und griechischen Literatur, sei es nun in Form von Unterhaltungsliteratur, Historie oder Fachliteratur der Antike, werden die Bibel — in der Vulgataversion als auch in der Volkssprache —, die mittelalterlichen Autoren des Trivium und Quadrivium angesprochen. Außer volkssprachiger Unterhaltungsliteratur des eigenen Jahrhunderts ist eine große Anzahl von Bereichen der lateinischsprachigen und deutschen Fachliteratur herangezogen. Diese Bereiche können im Folgenden nicht im einzelnen vorgestellt werden, sonst müßte dieses Kapitel zu einem eigenen Buch werden. In den Katalogen finden sich auch weit über die hier mögliche Vorstellung von Berufungen, Zitaten und Anspielungen hinausgehend Beispiele, die in Analogie zu den hier ausgewählten das Spektrum der Literaturbezüge Fischarts differenzieren und vervollständigen mögen.

Ein Großteil der Berufungen und Anspielungen Fischarts bezieht sich auf die Werke bestimmter, benennbarer Autoren. Sie werden im ersten Abschnitt des Kapitels vorgestellt. Darüberhinaus sind Begebenheiten aus historischen Exempeln, aus erbaulichen Exempeln und Parabeln, aus Fabeln und aus der klassisch-antiken Mythologie vom Leser heranzuziehen. Für den Leser der *Geschichtklitterung* kommen bei dieser im zweiten Abschnitt behandelten Form von Literaturbezügen in der Regel mehrere Texte als Informationsquellen in Frage. Zum einen muß das, was zum Exempel dienen soll, entweder ausführlich in den eigenen Text eingearbeitet sein (vollständiges Exempel) oder, falls nur auf die Gegebenheiten des im Exempel Erzählten angespielt wird oder gar nur der Protagonist genannt wird (verkürztes Exempel) eine Wiedererkennbarkeit zulassen. Dies ist nur bei weiter Verbreitung der Texte, die dieses Exempel enthalten, möglich und durch Zugänglichkeit an zahlreichen Orten.¹ Exempel, Fabeln, Parabeln sind Kurztexte, die im 16. Jahrhundert multipliziert auftreten, in eigens dafür geschaffenen Sammlungen oder durch die stete Wiederverwendung in neuen Texten. Schließlich müssen auch die berühmten Reihen Fischarts besprochen werden, die in der Forschungsliteratur oft mit einer Formulierung des *Bienenkorbs* als „Mentzerkletten“² bezeichnet werden: die Listen von Gegenständen, Aufzählungen von Namen, die als Exempel für einen bestimmten Sachverhalt herangezogen werden und nur verständlich sind, wenn der Leser bei jedem individuellen Bestandteil der Listen die notwendigen Ergänzungen vornimmt. Einige Listen sind vor dem allgemeinen kulturellen und historischen Hintergrund für jeden Leser verständlich, andere setzen eine breite Kenntnis von Autoren und Werken bzw. Detailkenntnisse aus diesen Texten verschiedener Bereiche voraus. Letztere allein können Gegenstand des dritten Abschnitts dieses Kapitels sein.

Innerhalb der einzelnen Abschnitte lege ich eine Abstufung (der Berufungen, Zitate, Exempel und Anspielungen) nach Graden der Vorwissens zugrunde. Gefragt wird nach den Wissensvoraussetzungen, die der Autor/ Erzähler oder eine der Figuren des Romans dem Leser als Aufgabe stellt.

¹ Fischart nimmt Rücksicht auf die Verfügbarkeit der vorausgesetzten Texte, denn der Leser wird – über den Buchhandel – eher auf eine in Venedig gedruckte italienische Novellensammlung zugreifen können als auf die in der Straßburger Stadtbibliothek aufbewahrten Märenhandschriften oder mittelalterlichen Chroniken.

² Bienenkorb. Des Heyl. Röm. Imenschwarms ... mit Mentzerkletten durchziert. Durch Jesuwalt Pickhart. Christlingen 1586, S. 3: „Nun aber/ dieweil ich gemerckt/ daß vnser liebe Hoch-Teutschen disen ... Bienenkorb/ auch inn jhrer sprach gern entworffen möchten sehen/ hab ich jhn ... in folgendes verständlich Teutsch gebracht vnd hin vnd wider gemehret vnd erkläret/ vnd mit Mentzerkletten beworffen/ Dieweil man doch wol ... mag ... eyn schimmeligen Götzen mit frischen farben anstreichen ... vnd vernewen.“

Die Differenzierung soll einer Klassifikation der Ergänzungsleistungen dienen, die der Leser erbringen muß. Ein Vorwissen ist in allen Fällen erforderlich, schon bei der vollständigen Berufung wird zumindest vorausgesetzt, daß die berufene Autorität Kompetenz in der herbeigezogenen Sachfrage besitzt. Darüber kann der Autor nicht alleine entscheiden, er ist auf den Konsens mit dem Leser angewiesen, der diese Einschätzung teilt. Hierfür muß er wenigstens eine rudimentäre Kenntnis der Autorität und ihres Sachgebiets vorweisen können. Erinnerungsleistungen, die der Leser erbringen muß, um eine Lücke in den Aussagen des Autors zu füllen, führen zu immer reduzierteren Formen des Bezugs, seien es nun unausgewiesene wörtliche Zitate, die gar noch durch Makkaronismen verfremdet oder Exempel, die auf eine adjektivische Namensnennung des Exempelprotagonisten reduziert werden. Die anspruchsvollste Lesermitarbeit erfordert Kenntnis des Wortlauts des zitierten Textes mitsamt seinem Kontext oder vollständige Abrufbarkeit eines Exempels aus der Erinnerung voraufgegangener Lektüre.

5.1 Berufungen, Zitate, Anspielungen

Die vollständige Berufung

Es handelt sich bei den im folgenden vorgestellten Beispielen meist um Imitationen des wissenschaftlichen Zitierstandards des 16. Jahrhunderts. Das Vorwissen des Lesers umfaßt hier die Kenntnis des benannten Autors, der als Autorität für den benannten Wissensbereich akzeptiert sein muß; auch das Werk muß zumindest als existierender Titel dem Leser bekannt sein, damit er entscheiden kann, ob der Wissensbereich durch den Titel abgedeckt ist. Selbstverständlich können auch Werke ohne (bekannten) Urheber quasi-wissenschaftlich von Fischart zitiert werden. Autoren können stellvertretend für Autor und Werk stehen, wenn es sich bei dem Werk um ein opus singulare handelt – so kann etwa bei Berufungen auf Aulus Gellius (*Attische Nächte*), Plinius (*Naturgeschichte*) und Diogenes Laertios (*Philosophenleben*) die Werkangabe erspart werden. Wenn diese und ähnliche Fälle in Reihen Fischarts gleichbehandelt werden wie die Nennung von Autor und Werk, so zeigt der Ausnahmefall des opus singulare deutlich, daß die minimale Anforderung an den Leser die Kenntnis des Werk-titels und des von ihm vertretenen Wissensbereiches darstellt.

Befremdlich wirken die Nachweise von Rabelais und Fischart nicht als solche, sondern nur deshalb, weil sie im Kontext eines Romans bemüht werden. Die Aussagen, die mit Zitaten und Nachweisen aus wissenschaftlichen Autoritäten abgesichert sind, hätten in der Regel keines Nachweises

bedurft: eine komische Wirkung ergibt sich oft durch den Kontrast von selbstverständlicher oder im Rahmen einer fiktiven Erzählung plausibler Behauptung und der übertriebenen Absicherung durch anerkannte Autoritäten.

Im Ehekapitel erörtert Fischart die Frage, warum die Liebe der Mütter zu ihren Kindern stärker sei als die der Väter. Drei Autoritäten werden hierfür in Form einer Berufung bemüht, die die Aussage des Erzählers absichern soll. Die Autoritäten liefern verschiedene Begründungen für das Phänomen, damit aber auch die Bestätigung für die Richtigkeit des vom Erzähler vertretenen Gedankens. Die Paraphrase der Argumente bietet den Vorteil, die Gründe auf den wesentlichen Kern zu reduzieren. An erster Stelle kommt die Autorität schlechthin – Aristoteles – zu Wort:

wiewohl Aristoteles 8. Ethic. auch ein andere vrsach anzeigt/ warumb sie die Kinder hefftiger lieben/ nemlich dieweil sie derselben gewiß sind/ aber die Männer wenen vnd meynen: Daher die Töchter den Müttern zu Kirchen vorgehn/ aber die Sön den Vattern nach. Auch meynt Wilhelm Benedict inn seiner Repetition C. Reinut. es geschech darumb/ weil die Muter die materi/ die Vätter aber nur die form mit jhrem träheisen darzu geben/ vnd wie Galen sagt/ auff der Cithar schlagen. (124.6)

Fischart nennt die Autorität (Aristoteles), das herangezogene Werk (die *Nicomachea Ethica*³) und das Buch, in dem die Aussage zu finden sei („8. Ethic[orum]“). In Aristoteles’ *Nikomachischer Ethik*, Buch VIII, finden sich im Abschnitt 14 Überlegungen, warum die Eltern ihre Kinder heftiger lieben, als die Kinder die Eltern:⁴ das Bewußtsein, Verursacher zu sein, gibt den Erzeugern früher die Liebe ein als bei den Erzeugten. Nur indirekt hingegen ist Fischarts Schlußfolgerung aus den Überlegungen der Autorität ableitbar, daß die Mütter stärker lieben als die Väter. Zwar heißt es bei Aristoteles „Atque ex his perspicuum etiam est quamobrem matribus liberi sint cariores“, die Aussage aber, daß die Väter nur vermeinen, Urheber der Vaterschaft zu sein, dies aber mit letzter Sicherheit nicht wissen können, steht nicht in der *Ethik*.

Auch der Urheber der zweiten Begründung wird korrekt zitiert: genannt wird der Autor („Wilhelm Benedict“), sein Werk („Repetition C. Reinut.“), allerdings kein Abschnitt, der den Stellennachweis erleichtert. Es handelt sich um Guillaume Benoît (15. Jh.), der in der *Solennis ac perutilis repetitio cap. Raynutius, extra de testamentis* sich tatsächlich mit der von Fisch-

³ Diese ist gegenüber der Eudemischen die bekanntere, außerdem umfaßt die *Ethica ad Eudemum* nur sieben Bücher.

⁴ Holenstein 159,406.

art erwogenen Problematik auseinandersetzt und die Aussage der dritten Autorität (Galen) gleich mitliefert:

Tamen quia mater in procreatione liberorum, praebet materiam, et sic maiorem portionem, *plus liberos diligit*, quàm faciat pater: cùm naturaliter illam rem magis diligamus, in qua maius scimus nos habere ius. Et ut dictum est, maior portio de substantia matris est in corpore filij, quam de substantia patris: quia ut Galenus ait, sperma hominis est velut fidas ad ceram, id est instrumentum ad materiam circa se coagulandam ... quia cùm secundum naturalis *pater praebeat formam, et mater furniat materiam*, in re generata aequè principalis est materia sicut forma: imò se habet per prius, cùm sine materia imprimi non possit nec esse forma, sed e converso sic. (Lyon 1575, Pars II, fol. 113ra, Mortuo itaque Testatore II,24)

Das vorliegende Zitat zeigt deutlich, daß auch die juristische Abhandlung von Guillaume Benoît die Aussage der medizinischen Autorität Galen nicht ausführlicher nachweist als der Erzähler des Romans (der sie hier sekundär übernimmt). Die Berufungen auf Aristoteles und Benoît folgen dem ausführlichen Typus des Autoritäten-Belegs (i.e. die Nennung von Urheber, Werk und Abschnitt bei Aristoteles, der Nennung von Urheber und Werk bei Benoît); die Berufung auf Galen folgt dem zweiten Typ, der im nächsten Abschnitt besprochen wird: der auf die Nennung des Urhebers beschränkten Autoritätenberufung.

Die humanistischen Erzieher Gargantuas legen Wert auf anschauliche Vermittlung von Wissen. Hierher gehört auch das Erproben von naturkundlichen Experimenten (auch wenn im konkreten Fall der Nachvollzug schwerlich gelingen konnte):

Wann sie dann bancketierten vnd vnderzechten/ scheideten sie von dem Wasserigen Wein das Wasser/ oder vom Weinhaftten Wasser den Wein/ wie Cato von der Re Rustica lehret/ vnnnd Plinius mit eim Hebhäubecher weiset: wescheten den Wein inn einem Becken voll Wasser/ darnach zogen sie jhn wider ab/ vnnnd schanckten das Wasser von eim Glaß ins ander (375.29).

Formal gesehen ist dies keine Berufung des Erzählers auf eine Autorität, die der Beglaubigung einer Behauptung dient, sondern eine im Erzählvorgang geschilderte *Imitatio veterum*: die antike Naturkunde wird als Anweisung zum Nachvollzug gelesen und im gelungenen Experiment erweist sich ihre Gültigkeit. Das Ergebnis des Nachvollzugs wird nicht mitgeteilt, was zählt, ist die Haltung Gargantuas und seiner Lehrer zum Wissens- und Erfahrungsschatz der Alten. Genannt wird Marcus Porcius Cato als Verfasser der ökonomischen Schrift *De re rustica* und Plinius — letzterer selbstverständlich ohne Werkangabe, da es sich um ein *opus singulare*, die Naturgeschichte (*Naturalis historia*), handelt und durch den Kontext ausge-

schlossen ist, daß der jüngere Plinius gemeint sein kann. Wer in naturgeschichtlichem Zusammenhang den Autor nennt, meint zugleich das Werk.

In der Regel sind die Berufungen auf Plinius genauer, nämlich mit Angabe des Buches, einmal sogar unter Nennung des Werkes, obwohl dieses nicht genannt werden mußte: Bei den Berufungen auf außergewöhnliche Geburten wird auf „des Plinij Capitel ... von den frembden widersinnischen Mißgeburten“ verwiesen und die Leseanweisung nachgeschoben: „Liß das sibend Buch in Natürlichen Historien am vierten Capitel“ (201.30). Die Ausführlichkeit des Nachweises mit Nennung der Autorität, Werktitel, Buch und sogar Kapitel (sie findet sich schon bei Rabelais) gilt einem der bekanntesten Kapitel des ganzen Werkes, von dem alle Berichte und Bildbände über Wundertiere, Monster und wunderliche Völker in Mittelalter und früher Neuzeit zehrten: Es ist das dritte (!) Kapitel der *Naturalis historia* des VII. Buches (nach heutiger Zählung VII,6 ff.): „De prodigiosis partibus“ oder „Von den Wunderbarlichen Geburten. Das .iij. Capitel“.⁵ Auch die übrigen Berufungen auf Plinius sind in der Regel mit Angabe des Buches und Kapitels nachgewiesen.

Ganz analog zu Plinius, der in naturkundlichen Fragen zu Rate gezogen wird, sind Berufungen auf Strabons *Geographie* nur mit Verfassernamen und Buch nachgewiesen: „Paris ... welche zuor Lucece genannt ward/ wie Strabo meldet Lib: 4“ (287.24). Die Angabe wird schon bei Rabelais in der gleichen Weise geliefert: „Paris: laquelle au auant on appellot Leucece. Comme dit Strabo lib. iiii.“ (Ausgabe 1559, S. 65). Zwar ist die Angabe nicht zutreffend, denn Strabo nennt diese Stadt in der *Geographia* IV,3,5 ‘Lukotokia’ und bringt sie keineswegs mit der Farbe Weiß in Verbindung, wie von Rabelais behauptet wird, aber die fehlerhafte Berufung ist formal gesehen korrekt nachgewiesen.⁶

Fischarts Berufungen auf Aussagen von Platons *Staat* reichen von einem korrekten Nachweis mit Angabe des Buches über verballhornte Titelnennungen („Reichspöblichkeit“) bis hin zur bloßen Nennung des Autors ohne Werkangabe. In die vorliegende Kategorie fällt folgende Stelle, die Fischart von Rabelais unverändert übernimmt:

Hie sicht man/ sprach Gurgelstroßlinger/ das war ist/ was Plato LIB. 5. DE REPUB: schreibt/ das alsdann ein Regiment wol werd bestellt sein/ wann entweder die Regenten Philosophiren/ oder Philosophi vnd Weißheit gelehrige regiren. (509.26)

⁵ Übersetzung des Heinrich Eppendorf: Cajj Plinij ... Natürlicher History Fünff Bücher. 1543, S. ix-x.

⁶ Nach Lefranc I,17,38 findet sich der Name Leuketia – abgeleitet von leukos, weiß – bei Kaiser Julianus Apostata, 322-363 n. Chr., in seiner Schrift *Misopogon*, 340d (nach Plattard, S. 253); vgl. Carolus Stephanus: *Dictionarium historicum* 1566, 204vb: „Lutetia, Galliae vrbs ... Graecis λευκετιον nominant ab albedine parietum“.

Die freie Wiedergabe entspricht der lateinischen Fassung, die Erasmus dieser Stelle – der sich im Unterschied zu Rabelais und Fischart eine genauere Werk- und Buchangabe spart – in seinem *Μωρτίαζ ἐγκώμιον* (*Stultitiae laus*) gab: „Et post haec celebratur si Diis placet, praeclara illa Platonis sententia beatas fore Respublicas, si aut imperent philosophi, aut philosophentur Imperatores ...”.⁷ In Platons *Staat* (*De re publica* V, 473d) ist das Regiment der philosophierenden Herrscher und herrschenden Philosophen eher als notwendige Vorbedingung für einen vollkommenen Staat benannt: „Wenn nicht ... entweder die Philosophen Könige werden ... oder die ... Könige und Gewalthaber wahrhaft und gründlich philosophieren ... eher gibt es keine Erholung von dem Übel für die Staaten ...”.⁸ Wie schon bei Erasmus dient der Ersatz des direkten Zitats durch eine Paraphrase der stärkeren Pointierung der Aussage als politischer Maxime.

Die zahlreichen Berufungen auf das *Corpus juris civilis* Kaiser Justinians begnügen sich meist mit dem in juristischer Fachliteratur üblichen „f.”⁹, um die Pandekten – als Teil des *Corpus* – zu identifizieren. Die für Zitate aus dem Codex Justinianus verbindliche Form – ferner „l.” für lex, „C.” für Codex und die folgenden Anfangsworte des Gesetzes – werden von Fischart als ausreichend betrachtet, um Urheber, Werk und Stelle sicher zu identifizieren. Wenn Fischart auf den Hausfrieden und den damit verbundenen Schutz des „Haußfürsten” mit einem Bezug auf „l. nemo. ff. de reg: iur.” (116.28) verweist, so mußte dem Leser klar sein, daß sich Fischart auf ein Gesetz („l.”) mit dem Initium „Nemo ...” der Pandekten („ff.”) beruft.¹⁰ Die Stellennachweise Rabelais’ und Fischarts unterscheidet sich nicht von denen juristischer Fachautoren; man möge etwa den Kommentar des Francesco Accorsi zu den Digesten 1,5,12 (*Septimo mense*) vergleichen: „vt infra de suis & legitimis haeredibus. L. intestato. §. fin. & vsque ad decimum mensem finitum: & non vltra: vt in auth. de restit. & ea quae par. §. vnum si quidem.”

Das Muster des wissenschaftlichen Belegs bedient sich in den meisten Fällen einer Paraphrase, selten eines wörtlichen Zitats, der durch Autor, Titel (und eventuell Fundstelle) abgesicherten Ansicht. Es bestätigt sich hiermit, daß die im dritten Kapitel der Arbeit genannten Kriterien für eine

⁷ *Stultitiae laus* 24; Hinw. Plattard, S. 191.

⁸ Zit. nach der Schleiermacher-Übersetzung: Platon. Werke Bd. 4. Hrsg. von Gunther Eigler. Darmstadt 1990.

⁹ Das Kürzel *ff.* ist angeblich entstanden aus dem waagrecht durchstrichenen *d* für „Digesta” oder dem griechischem π für „Pandectae” (Paul Arnold Grun: Schlüssel zu alten und neuen Abkürzungen. Limburg 1966, S. 312).

¹⁰ Pandekten 50,17 („De diversis regulis iuris antiqui”), Lex 103: „Nemo de domo sua extrahi debet”. Zitiert von Holenstein 131,183; Nyssen 89,6, versteht „l. nemo” als „d. Buch niemand; unklar, wahrsch. erfunden”.

Berufung ausreichen: genannt waren die inhaltliche Entsprechung, Signale (Autor- oder Werknennung) und Erkennbarkeit als obligatorische Kriterien, die Wortlautlichkeit stellte eine fakultative Bedingung dar. Als Ausnahme – sowohl, was den wissenschaftlichen Usus des 16. Jahrhunderts als auch seine Reproduktion durch Fischart in dem Roman betrifft – ist daher der folgende Fall anzusehen, der den ‘wissenschaftlichen’ Beleg auf einen volkssprachigen Text der Unterhaltungsliteratur anwendet und zugleich ein wörtliches Zitat bietet. Der Dichter, der gute Verse schmieden will, meint der Vorredner der *Geschichtklitterung*, muß zuvor in der Weinlauge gewaschen sein. Neben einer Reihe von in dieser Hinsicht vorbildhaften Dichtern der alten Welt, die für sich spricht, wird auch die mit dem Vorredner übereinstimmende Äußerung eines einschlägigen Textes zitiert. Die Berufung hat allerdings ihre Tücken, da die berufene Autorität ausdrücklich die Leseanweisung gegeben hat, alle Äußerungen des Textes in ihr Gegenteil zu verkehren, um Sitte und Anstand zu praktizieren:

wie der fromm C. Scheit im Grobiano zu dem Bacho spricht/ Jch muß mich vor
eyn wenig kröpffen/ Daß ich ein guten Trunck mög schöpffen: Hör Bache mit dem
grossen Bauch/ Lang mir dorthen den vollen schlauch/ Eyn gute Prätwurst auß dem
sack/ Daß mir ein küler trunck darauff schmack/ Da laß mich thun eyn guten suff/
Marcolfe sich/ der gilt dir drauff/ Hehem/ das heist eyn guter tranck/ Jetz bin ich
gesund/ vor war ich kranck. (35.28)

Es handelt sich hier um den von Fischart verehrten Kaspar Scheidt (ca. 1520-1565), dessen Schüler in Worms er gewesen ist und dessen Reimkunst er in seinem *Eulenspiegel reimenweis* nacheifert. In seinem *Grobianus. Von groben sitten/ vnd vnhöfflichen geberden/ Erstmals in Latein beschriben/ durch den wolgelerten M. Fridericum Dedekindum/ vnd jetzund verteutschet* (1551) finden sich die Verse,¹¹ die jedoch vom Erzähler gegen die Leseanweisung als wörtlich zu befolgen empfohlen werden.

Als Sonderfall des opus singulare müssen die Bezüge auf Dichter gesehen werden, deren Werk aus ihren ‘Gesammelten Gedichten’ besteht und daher ohne Werknennung auskommen: dies ist der Fall bei Martial mit seinen *Epigrammen*. Die Berufung wird hier einer der anonymen ‘Stimmen’ der Zecher, die in der „Truncken Litanei“ (dem 8. Kapitel der *Geschichtklitterung*) zu Wort kommen, in den Mund gelegt. Die Anlässe zum Trinken sind wohlfeil, die Zahl der gehobenen Becher läßt sich je nach Bedarf und das heißt auch nach antikem literarischem Vorbild bestimmen. Die Berufung einer anonymen erzählten Figur ist zugleich als ironisierte *imitatio veterum* zu verstehen:

¹¹ Worms: Gregorius Hoffmann [1551], Aijv, Zeile 1-2, 11-14, 17-20 (Reprint, S. 94).

Was solt ich den drei Gratien zu lieb nur treimal trincken/ warumb nicht den Krügen inn Kana zu lieb sibemal ... warumb nicht den neun Musis zu lieb neunfach noppel so viel xcix. mal: Was? VEL DUO POTANDA, VEL TRIA MULTIPLICANDA. Martialis gefallt vnser genaden/ der tranck so viel Hochbecher auß/ als viel seiner Bulschafft Nam Buchstaben innhielt ... (172.12)

Der Bezug auf die Bibel (Hochzeit zu Kana) und das unausgewiesene Zitat aus Magnus Ausonius soll an dieser Stelle unbesprochen bleiben;¹² hier interessiert nur der Bezug auf ein Epigramm Martials, i.e. I,71: „Laevia sex cyathis, septem Iustina bibatur, quinque Lycas, Lyde quattuor, Ida tribus. omnis ab infuso numeretur amica Falerno, et quia nulla venit, tu mihi, Somne, veni.“ So viele Buchstaben der Name enthält, soviele Maßeinheiten — cyathus (bei Fischart Hochbecher) — des Falerner Weines sollen ausgeschenkt werden.¹³ Die Aussage Martials ist korrekt paraphrasiert und trotz verkürzter und verallgemeinerter Form verifizierbar.

Ist die Form der auch im Wissenschaftsbereich üblichen Autoritätenberufung in seiner ungewohnten Umgebung — einem Roman voller grotesker Übertreibungen — schon lächerlich, so kann man sich doch alle bisher besprochenen Fälle zur Not in ernsthafter Umgebung vorstellen. Ungewöhnlich ist nur ihr Einsatz an einem ungewöhnlichen Ort, nicht ihre inhaltliche Bestimmung und nicht ihre formale Gestalt. Die Berufung auf Martial und das wörtliche Zitat aus Scheidts *Grobianus* weisen allerdings schon inhaltliche Merkmale auf, die in historiographischen, naturkundlichen, philosophischen, politischen etc., kurz Schriften mit wissensvermittelndem Anspruch nicht denkbar wären. Verträgt sich also schon hier der Inhalt mit der Form des Stellennachweises nur im Rahmen des fingierten Erzählvorgangs, so bedeutet es eine weitere Steigerung der Komik, wenn sich der Erzähler der Fischart'schen *Geschichtklitterung* auf ein Werk der heiteren Muse desselben Autors wie auf ein naturkundliches Werk beruft: „Dann wer wolt nicht glauben das der Himmel Plo sei/ was auch des Mentzers Gesangsweiß gestellter Eulenspiegel disputiert Grün sei Plo. Lib. 1. ca. 65.“ (231.4). Der wissenschaftliche Autoritätenbeweis, daß die Farbe des Himmels „Blau“ sei, finde sich im *Eulenspiegel reimenweis* im ersten Buch, im 65. Kapitel,¹⁴ das offenbar der Farbidentität von Grün und Blau

¹² Laut Nyssen 129,18 „nicht Martial, wahrscheinl. ma. Sentenz“ — In *De generibus ebriosorum* wird Ausonius als Urheber des Spruches genannt. Vgl. Ausonius. With an English Translation by Hugh G. Evelyn White. 2 Vols. Cambridge, London 1961, (= Loeb Classical Library), Bd. 1, S. 358 (Liber XVI, Griphus Ternarii Numeri, Vers 1-3: „Ter bibe vel totiens ternos: sic mystica lex est, vel tria potanti vel ter tria multiplicanti, inparibus novies ternis contexere coebum.“)

¹³ Hinw. Leitzmann, S. 15.

¹⁴ Vers 9293 ff.: „Vnd Bawren schwüren einen Eydt Daß Berg vnd Himmel von der weyt Blaw weren/ wie dann mancher hält/ Da sie der Lufft doch so verstält“.

gewidmet sein muß. Da der Eulenspiegel ein einbändiges Werk ist, kann die Angabe „Lib. 1“ auch als „libri unius“ (‘des einzigen Buches’) gelesen werden und ist somit nicht gänzlich falsch – aber witzig. Zufällig hat Fischarts *Eulenspiegel* auch eine Einteilung in Kapitel aufzuweisen, wo im Prosazyklus von Historien gesprochen wird. Dennoch ist die vom Erzähler intendierte Form der wissenschaftlichen Autoritätenberufung nicht zu übersehen, denn Verweise auf Anekdoten von Schwankzyklen und Exempel aus Fazetiensammlungen kommen üblicherweise – auch bei Fischart – ohne jede Verfasserangabe (hier „Mentzer“ für Fischart) und Stellenangabe aus.

Die namentliche Berufung

In wissensvermittelnder Literatur gab es außer der bereits besprochenen ausführlichen Autoritätenberufung einen zweiten, weitgehend akzeptierten Autoritäten-Nachweis, der sich mit der Benennung der Aussage, der Paraphrase einer Begründung und der Angabe der berufenen Autorität begnügt. Vom Leser einer solchen namentlichen Berufung – in der nur der Urheber einer Aussage und die Aussage selbst benannt werden – wird das Vorwissen verlangt, daß die übernommene Ansicht für die genannte Autorität wenigstens wahrscheinlich ist. Es setzt nicht die Kenntnis eines bestimmten Werkes voraus, lenkt jedoch gelegentlich schon durch die Vorgabe des Themas die Aufmerksamkeit des Lesers auf ein nicht notwendig zu nennendes Werk hin. Die Ersparung des Werktitels kann beispielsweise dann einsetzen, wenn es um die Mitteilung biographischer Details eines Autors geht: der Leser wird dann vornehmlich in Biographien oder Schriften autobiographischen Charakters die Stelle suchen, falls er sie nachprüfen oder für eigene Zwecke genauer wissen möchte. Auch eine spezielle Thematik kann die Nennung des Titels überflüssig machen, da der benannte Autor in der Regel nur einmal ein hierzu einschlägiges Werk verfaßt hat. Nicht immer jedoch halten sich die Fälle im geschilderten Rahmen, ist mit der Nennung von Autor und Thematik der unausgesprochene Hinweis auf einen Werktitel gegeben. Es gibt Berufungen der verkürzten, namentlichen Art, die den Leser im Stich lassen; will er es nicht auf sich nehmen, die gesammelten Opera der berufenen Autorität durchzusehen, bleibt ihm oft nichts anderes übrig, als einer Berufung blindlings zu vertrauen. Fischart rechtfertigt in aller Regel dieses Vertrauen: die problematischen Berufungen sind nur ihrer Form halber unzuverlässig, die Ansichten der berufenen Autorität sind bei der überwältigenden Mehrzahl überprüfter Stellen nachzuweisen und zutreffend wiedergegeben. Im Folgenden werde ich einige Beispiele der namentlichen Berufung anführen, zunächst die auf ein Werk

unausgesprochen hinleitenden Bezüge, sodann einige der problematischen Fälle.

Im Ehekapitel will Fischart die innige Verbindung zweier Menschen in der Ehe als Naturgegebenheit hinstellen und vergleicht den Versuch zu ihrer Abschaffung mit dem unsinnigen Vorhaben, die Freundschaft zu verhindern. Hierfür beruft er sich auf die Autorität in Sachen Freundschaft, Cicero, der in seinem Dialog *Laelius* das Thema ausführlich behandelt: „Dannenher man wol von der Vermälung/ Wie Tullius von der Freundschaft gleichnußweiß sprechen mag/ daß welche dieselbige abzuschaffen vorhabens/ sich einer vnernsinnigen that/ nemlich die Sonn auß dem Weltkreiß hinzureissen vnterstehn.“ (119.24) Und in der Tat findet sich in der Schrift Ciceros *Laelius de amicitia* 13,47 die Aussage: „Solem e mundo tollere videntur ii, qui amicitiam e vita tollunt, qua nihil a dis immortalibus melius habemus, nihil iucundius.“¹⁵ Fischart nennt die Schrift nicht beim Namen, sondern setzt als gegeben voraus, daß der Leser weiß, in welcher Schrift Cicero über die Freundschaft spricht. Da der Text nicht nur in Schulausgaben weite Verbreitung fand, sondern auch im *Teutschen Cicero* (Augsburg 1534) enthalten ist, konnte er die Einschlägigkeit des *Laelius* voraussetzen.

Eindeutig wirkt auch die Berufung auf Wolfgang Lazius (1514-1565), als der Erzähler von der Angewohnheit des kindlichen Helden berichtet, sich die Schuhe zu ‘vergolden’ (i.e. mit Kot oder Dreck zu verzieren): „Auch verguldet er gern die schuh/ wie die alten Francken/ von denen Lazius schreibt/ doch macht er darmit keinen Goldschlager reich“ (246.3). Der Leser konnte die Schilderung von Schuhwerk und Bekleidung der alten Franken am ehesten im Hauptwerk des Verfassers vermuten, das den Titel *De gentium aliquot migrationibus, sedibus fixis, reliquiis, linguarumque initiis et immutationibus ac dialecticis libri XII* trug.¹⁶ Dort läßt sich eine Stelle über die Cimmerer (die Vorfahren der Franken), und ihre Gewohnheit, das Schuhwerk mit Gold zu schmücken, auffinden. Freilich ist dies eine ganz andere Methode, die Schuhe zu vergolden, als die Gargantuas: „Clemens quidam Scotus, cuius de vita Caroli magni librum à situ vendicavimus, una cum alijs plerisque: Erat antiquorum (inquit) ornatus Francorum, calciamenta forinsecus aurata ...“¹⁷

Die Beobachtung der mechanischen Kunstfertigkeiten ist Teil des Ausbildungsprogramms des jungen Gargantua: das Zuschauen bei den Druckern, Kupferstechern, Schriftgießern, den Hammerschmieden, Bierbrauern,

¹⁵ Nachweis der Stelle bei Leitzmann, S. 14; daß Erasmus denselben Gedanken erwähnt (ohne Benennung der Herkunft), wie Holenstein 142,271 anmerkt, ist unwichtig.

¹⁶ Basel 1550. 1557. 1572.

¹⁷ Lazius: *De gentium aliquot migrationibus* (1557), S. 53, Liber Tertius über die Cimmerer.

Samtwebern, Organisten (die Aufzählung der mechanischen Künste erstreckt sich über drei Seiten) ist keine verlorene Zeit: „da forscheten/ ergründeten/ vnnnd ersinnten sie eines jeden Kunstfertigkeit/ fund vnnnd grund: vnd gerawet sie keine zeit/ die sie damit zubrachten/ wie Sant Augustin/ da er einer Spinn ein halbe stund hett zugesehen.“ (364.33) Man könnte den Bezug auf Augustinus – eine *imitatio veterum* analog den oben besprochenen Stellen von Plinius und Cato – sicher auch als Exempel deuten, da die Textstelle, die Fischart im Auge hatte, sich auf die forschende, naturbeobachtende Haltung des Kirchenvaters bezieht: Bezugstext bleiben in jedem Fall die *Confessiones*, Lib. X, cap. XXV, 57: „Quid cum me domi sedentem stellio muscas captans, vel aranea retibus suis irruentes implicans, saepe intentum facit?“¹⁸ Augustin sagt, daß eine Spinne eine ganze Zeitlang seine Aufmerksamkeit beanspruchen kann; von einer halben Stunde ist allerdings nicht die Rede. Daß der Leser am ehestens an die *Confessiones* als Fundstelle für die Spinnenbeobachtung des Augustinus denken wird, ergibt sich aus der Übereinstimmung von berichteter eigener Erfahrung und dem autobiographischen Charakter, dem das Exempel entnommen sein mußte.

Wenn Tacitus etwas von den Deutschen ‘meldet’ – „Es gibt doch vnter dem Wein die besten keuff/ ja die besten rhatschläg/ als Tacit von den Teutschen meld ...“ (35.17) –, so wird der Leser zunächst vermuten, daß die betreffende Stelle, an der diese Aussage zu finden ist, in der *Germania* steht, und nicht zuvor die *Annales* oder die *Historiae* durchblättern. Mit der Thematik wird die Auswahl unter den Werken so weit eingeschränkt, daß die Berufung mit der bloßen Benennung der Autorität auskommt. Sicher könnte die Stelle¹⁹ auch einem anderen Werk des Tacitus entnommen sein, doch setzt die Mitteilung einer Gewohnheit der Deutschen (Germanen) eine gewisse Priorität und Reihenfolge fest, die der Leser bei einer Suche und Nachprüfung der Stelle setzen würde.

An einer Reihe von Berufungen auf verschiedene Werke des Xenophon läßt sich die durch die Thematik vorgegebene Lenkung auf einen bestimmten Text des Autors gut verfolgen. Als der Erzähler von den Vorzügen eines wohlgeordneten Haushaltes spricht, den eine Ehefrau garantiert, heißt es:

Dargegen ist dise Nadelveste Ehegefährtin aber nicht faul/ spinnet jm Hembder dafür/ nehet jhm reine Krägen/ mit Toppelkrösigen Kesselringen/ macht Leilach/ Bettgewand/ Tischtücher/ Teppich/ Vmbheng/ Schalaunen/ Decken/ Ziechen/ Zwe-

¹⁸ PL 32, col. 803.

¹⁹ *Germania* XXII: „Diem noctem continuare potando nulli probrum ... de pace denique ac bello plerumque in conviviis consultant, tamquam nullo magis tempore aut ad simplices cogitationes pateat animus aut ad magnas incalescat.“

len/ Hand vnnd Schnaubtüchlein/ Windeln/ alles auß des Manns Gelt/ ordnet den Haußrath auff alle Euclidische Ecke nach dem Schwadrangel/ wie die Jungfrawen die Schleyer auffsetzen/ hat jhre Hafenschafft (welcher ordnung dem Jschomach bei dem Xenophon gar wol gefallen) ... (137.22)

Der ideale Leser wird, wenn er sich der Titel der Werke Xenophons erinnert, wohl kaum zuerst in der *Anabasis*, der *Kyrupaedia* oder im *Leben des Sokrates* nachschlagen, sondern die Stelle, an der Xenophon über die Ordnungsliebe des Isomach spricht, im *Oikonomikos* vermuten.²⁰ Wenn der Erzähler an anderer Stelle (331.33) von der körperlichen Ertüchtigung seines Helden Gargantua im Rahmen seiner allseitigen Erziehung spricht und in einem Vergleich den Namen Cyrus nennt, kommt hingegen nur die *Kyrupaedia* in Betracht. Bruder Jan, dessen Umgangsformen nicht so geschliffen wie die Gargantuas sind, wohl aber gebildet genug erscheint, um sich auf Xenophon zu berufen, macht den Vorschlag: „So laßt vns ... zu abend/ wann wir essen wollen/ vmb die wett das haar auß der Nasen husten/ dann wir seind keine Xenophontische Perser/ die bei der Malzeit sich auch nicht reuspern noch schneitzen dörfen.“ (487.16) Zwar könnte Xenophon eine solche Äußerung auch in der *Anabasis* geäußert haben, wahrscheinlicher ist sie jedoch wiederum in der *Kyrupaedia*, dem Erziehungsroman, zu suchen, wo sie im Abschnitt I,2,16 zu finden ist: noch zu Zeiten Xenophons galt es unter den Persern als unschicklich, bei der Mahlzeit zu spucken (fnhd. ‘räuspern’), sich zu schneuzen oder gar zu furzen.

Die Berufungen auf Platon mit Nennung des Werkes wurden bereits im vorhergehenden Abschnitt vorgestellt. Es finden sich jedoch auch einfache Bezugnahmen auf Ansichten der Autorität, die nur mit dem Namen belegt werden. In einer längeren Rede des Bruder Jan bezieht sich dieser anlässlich seiner Aufforderung, dem Grandgusier etwas zu Trinken zu geben, auf Platon:

Dann Plato schreibt/ der Wein weich der alten leib wie das Feur das Eisen. Wein ist der Alten Zanlosen Leut Milch/ den saugen sie/ wann sie jhn nicht können beissen: wie sie am gesicht abnehmen/ also nemmen sie am geschmack zu: Alte Leut vnnd trunckene Leut werden zweymahl zu Kindern. (476.23)

Diese zur Sentenz verdichtete Paraphrase zweier Stellen aus den *Nomoi*, in denen in ausführlicher Weise über die Vorteile der Trinkgelage gesprochen wird, kommt ohne Angabe des Werkstitels und des Abschnittes aus: aus *Nomon A* (dem ersten Buch der Gesetze) stammt die Bemerkung des Athe-

²⁰ Die Begeisterung über die ordentlich aufgestellten Schuhe und Töpfe findet sich bei Xenophon: *Oikonomikos* VIII,19, wie Holenstein 232,817 nachweist.

ners „So dürfte also, scheint es, nicht bloß ein Greis zum zweiten Mal zum Kind werden, sondern auch der Betrunkene.“ (Nomoi 646a; Übersetzung Klaus Schöpsdau), aus Nomon B stammt der Vergleich mit dem durch Feuer biegsam gewordenen Eisen:

geht er [der Mann] aber auf die Vierzig zu, so soll er sich's bei den gemeinsamen Mahlzeiten wohl sein lassen ... und insbesondere den Dionysos herbeirufen ... zum heiteren Vergnügen der Alten, das er den Menschen als helfendes Heilmittel gegen den strengen Ernst des Alters geschenkt hat, so daß wir wieder jung werden und durch das Vergessen des Unmuts die harte Sinnesart der Seele wieder weicher wird – genau wie das Eisen, das man ins Feuer gelegt hat – und sich so besser formen läßt. (Nomoi 666b; Übers. Klaus Schöpsdau)

Das Trinkgelage wird in Platons *Nomoi* bei der Diskussion der Selbstbeherrschung und als Mittel im Dienste der Erziehung über zwei Bücher thematisiert; wer dies als Leser nicht bereits vorab wußte, wird wohl kaum gewußt haben, in welchem der Werke Platons er diese Äußerungen finden konnte. Hier muß der Leser dem Autor Fischart bzw. seiner Figur, Bruder Jan, vertrauen, daß die Äußerung tatsächlich auf Platon zurückgeht. Es handelt sich hier um einen 'blinde' Berufung, die nur mithilfe einer Ausgabe von Platons Opera²¹ mit ausführlichem Register oder anhand der Loci von Apophthegmensammlungen²² (hier etwa: Nüchternheit und Trunkenheit) überprüfbar war.

Mit Ausnahme des letzten Falls sind alle hier vorgestellten Berufungen, die sich auf die Nennung der Autorität beschränken, für einen Leser ohne allzu großen Aufwand überprüfbar gewesen, denn die behandelte Thematik, der Inhalt der Aussagen wies stets auf ein bestimmtes Werk der Autorität hin. Voraussetzung für diese Art von Stellennachweis ist allerdings, daß der Leser über eine Liste der hauptsächlichen Werke der berufenen Autorität in seiner Erinnerung verfügt. Nur dann funktioniert der auf den Namen verkürzte Stellennachweis wie der ausführlichere mit Nennung des Werktitels.

Es ist allerdings nicht zu übersehen, daß es einige problematische Berufungen gibt, wo die Nennung der Autorität keineswegs auf ein wenigstens dem Titel nach bekanntes Werk hinlenkt. Auch diese Autoritäten-Berufungen kommen lediglich mit der Nennung eines Autornamens aus;

²¹ Platonis Athenienis, philosophi summi ... Opera ... omnia, per Ianum Cornarium ... Latina lingua conscripta. Basel: Hieron. Froben 1561 [VD 16 P 3280]. Opera. Latine per Joh. Cornarium. Basel 1569.

²² Die Platonstellen fehlen allerdings in der bekanntesten Sammlung, dem *Anthologium* des Stobaios.

die Werke sind aber nicht durch die diskutierte Thematik einigermaßen festgelegt und bei oberflächlicher Kenntnis des Titels zu identifizieren.

Unter die geflügelten Worte zählt der Büchmann (*Geflügelte Worte*) zwei Aussprüche aus dem fünften Kapitel des *Gargantua*: „L'appétit vient en mangeant" und „Natura abhorret vacuum". Beide Sprüche gehen zurück auf Hieronymus Angeston (Jérôme de Hangest; gest. 1538), wurden aber offenbar erst durch Rabelais und unabhängig von ihrem wahren Urheber populär. Sie sind entsprechend in Fischarts „Truncken Litanei" zu finden, wovon aber – wie bei Rabelais – nur der erste Ausspruch mit Benennung des Urhebers zitiert wird: „Der gelust vnnd Appetit kompt/ sagt Angeston/ allweil man ißt/ aber der durst verschwind weil man trinckt." (192.9) Daß der Appetit beim Essen kommt, dürfte als Sentenz heutigen Lesern geläufig sein, nicht aber Hieronymus von Hangest, Bischof von Le Mans und Generalvikar des Kardinals von Bourbon. In der Abhandlung *De causis* heißt es über die fünfte Eigenschaft der Materie (die Anziehung, appetitus) im ersten Buch: „Tunc etiam ille actus appetendi, cum sit ens ipsum, appetit actu appetendi".²³ Rabelais konnte vielleicht noch damit rechnen, daß seinen Lesern der ausgewiesene Spruch zuvor bekannt gewesen ist. Immerhin gehört Hieronymus zu einem der im Spätmittelalter oft überlieferten Autoren. Die Tradierung seiner Werke bricht jedoch nach dem ersten Drittel des 16. Jahrhunderts ab. Dennoch verweigert Fischart seinen Lesern die Angabe des Werktitels. Den Autor konnte Fischart – als Leser Rabelais' – und wiederum die Leser der *Geschichtklitterung* zumindest in Konrad Geßners *Bibliotheca universalis* finden.²⁴

Welcher Leser Fischarts würde vermuten, daß eine Aussage über die 'nouvelle cuisine' der Spanier (mit winzigen Portionen) oder das geometrische Prinzip bei der Sitzordnung ausgerechnet in dem staatstheoretischen Werk des Jean Bodin (1530-1596), den *Six livres de la République*,²⁵ zu suchen wäre? Wenn der Erzähler droht, „Solche gesellen [wie die Spanier, bei deren Essen selbst die Fliegen sterben müssen] wolt ich zu dem Bodin in Franckreich verschicken/ der wird sie fressen lehren" (77.6), so stützt er sich – für den Leser nicht ohne weiteres erkennbar – auf die Klimatologie

²³ Hieronymus Angeston: *De causis*. Paris 1515. Tl. 1, fol. 5^v. Zit. nach Lefranc I,5,90 und Schrader 449. – Zum zweiten, unausgewiesenen Ausspruch vgl. ders. Tl. 1, fol. 7^r: „tota natura abhorret vacuum" (zit. nach Schrader, S. 449).

²⁴ Konrad Geßner: *Bibliotheca instituta et collecta*. Zürich 1583, S. 348: „Hieronymi Hangest liber de proportionibus impressus est. eiusdem etiam extat liber de causis. Hieronymi ab Hangesto antilogia adversus nonnullos articulos, excusa Parisiis à Petro Vilonaeo, anno D. 1523."

²⁵ *Les Six Livres de la République*. Paris 1576. 1578. 1579. Lyon 1580 u.ö. – lat. *De Republica libri tres*. Lyon 1586 u.ö.

und Völkerkunde aus Bodins *Republique* (Kapitel V,1)²⁶. Gargantua „setzt unter zwey grüne ein zeitigen/ vnter zwey dörre ein grünen/ vnter zwey zeitige ein vnzeitigen: nach deß Bodini Geometrischer proportz” (250.19) und folgt damit dem Beispiel des letzten Kapitels (VI,6) von Bodins *Republique*, das die arithmetische und geometrische Proportion als Garant der Harmonie eines Staates empfiehlt: „Ein kluger Gastgeber hingegen wird unauffällig den Witzbold zwischen zwei Weise, den Friedfertigen zwischen zwei Streitsüchtige plazieren, er wird zwischen Blender einen Bescheidenen und den geschwätzigen Greis zum lernbegierigen Jüngling setzen ... und dem reizbaren, hitzigen Mann zwei kühle, besonnene Nachbarn zuweisen.”²⁷ Hier konnte nur der Leser richtig liegen, der dieses Werk bereits kannte; für einen Leser, der nur über die Kenntnis des berufenen Autors und eine Werkliste verfügte, wäre es rein zufällig, das richtige Werk für eine eventuelle Überprüfung der Angaben des Erzählers der *Geschichtklitterung* auszuwählen.

Nach dem Motto ‘Erzähle mir, was Du isst und ich erzähle Dir, wer Du bist’ rät der Erzähler von bestimmten Speisen ab, weil diese den Charakter prägen und modifizieren:

Es ist genug daß einer die Säw isst/ solt einer erst jhr Speiß darzu geniessen/ wird einer wol gar zur Saw: Jnn betrachtung das Cardanus schreibet/ die Teutschen seien darumb solche Ochssen vnd Kälber/ weil sie viel Milch essen: So wird er gewiß Treck gesogen haben/ weil er so ein wüst Maul hat. (81.6)

Der hier herangezogene und beschimpfte Autor war der Arzt Hieronymus Cardanus (Girolamo Cardano, 1501-1576), Naturwissenschaftler, Mathematiker und medizinischer Schriftsteller, ein ausgesprochener Vielschreiber und Enzyklopädist.²⁸ Woher Fischarts Leser die Information über die Eßgewohnheiten der alten Germanen beziehen konnte, wird vom Erzähler nicht verraten. Die Aussage könnte in mehreren Werken vermutet werden, etwa im Sammelsurium von *De rerum varietate* oder in einem der medizinisch-diätetischen Werke. Daß die Gestalt der Körper von der Nahrung geprägt wird, ist eine Weisheit, die Cardano in seinen Buch mit dem

²⁶ Les six livres de la Republique, V,1 (Klimatologie u. Völkercharaktere): „Im gleichen Maße wie der Spanier, aus seiner Heimat nach Frankreich gelangt, doppelten Appetit ... verspürt, befällt [umgekehrt] den Franzosen ... Appetitlosigkeit, wenn er sich nach Spanien begibt, und wollte er essen und trinken wie in Frankreich, liefe er Gefahr, in Kürze zu sterben.” Randnote: „Warum die Völker des Südens wenig essen” (zit. nach der Ü. von Bernd Wimmer, Bd. 2, S. 165)

²⁷ Zit. nach der Übersetzung von Bernd Wimmer, Bd. 2, S. 464.

²⁸ Vgl. zu seinen zahlreichen Schriften Geßner: Bibliotheca 1583, S. 345 f. (drei Spalten).

nichtssagenden Titel *Subtilitates* ausbreitet, einer Ergänzung zu dem enzyklopädisch angelegten *De rerum varietate* im achten Buch:

Mutantur enim (ut dixi) corpora ex alimentis, atque primùm sanguis et mores, inde lac et semen ac foetus, ultimò carnes et vires propriè similes praecantationibus. Itaque Germani cùm magna ex parte lacte belluarum maxime vaccarum alantur, iracundi sunt, intrepidique, atque agrestes. Tauri enim tales sunt, qui eodem alimento utuntur.²⁹

Der Leser mußte, falls er die Stelle nicht selbst einmal gelesen hatte, blind dem Erzähler vertrauen, daß eine entsprechende Aussage *irgendwo* in einem Werk des Cardano zu finden war. Daß diese Art von Berufung die Gefahr einer Verfälschung birgt, zeigt der Umgang mit derselben Stelle in Zinckgreffs *Apophthegmata*: „Cardanus schreibt an einem ort/ daß die Teutschen darumb so wild/ weil sie so viel Ochsen vnd Kälberfleisch essen.“³⁰ Bezeichnend ist hier die redundante Angabe „an einem ort“, i.e. irgendwo: solche Bemerkungen halten kritische Leser von einer Überprüfung der Angabe ab.

Die zuletzt behandelten Fälle dieser Kategorie sind Berufungen, die sich einer Gegenprobe durch den Leser – die vom Erzähler sowieso nicht vorgesehen ist – am stärksten entziehen: hier muß die Autorität einen Ruf haben, der nicht unbedingt auf Kenntnis einer ihrer Schriften beruht, aber unbestritten sein soll. Das Kriterium der Erkennbarkeit – hier einer Person, der Autorität zukommt –, das für die Berufung von mir als obligatorisch benannt wurde, ist daher eines, das der Leser einbringt. Eine ebenso hohe Meinung muß der Leser aber auch vom Erzähler haben, der blindes Vertrauen in die Richtigkeit seiner Angaben verlangt. Es wird weder eine Erinnerung an vorgängige Lektüre verlangt noch eine exkursorische Unterbrechung der aktuellen Lesung der *Geschichtsklitterung*, nur der Glaube an zwei vertrauenswürdige Personen: Autorität und Erzähler.

²⁹ De subtilitate libri XXI. Nürnberg 1550. Basel 1560 [Wolfenbüttel HAB]; Basel 1582 [Wolfenbüttel HAB]; zit. nach der Ausg. 1560, liber octavus, S. 600 f. XXI. — Vgl. Außzug vnd Inhalt aller fürnemsten vnd nützlichsten Puncten vnd Artickeln/ in den XXI Büchern Hieronymi Cardani ... Von den Subtilen vnd künstlichen Hendl. Separater Anhang in ders.: Offenbarung der Natur und natürlicher Dingen [De rerum varietate libri 17]. Übers. Hulderichus Frölich. Basel 1591, S. dclxxxvj-dcccxxvij [Wolfenbüttel HAB], hier S. dclclxx (Ende des 8. Buches): „Es werden die Körper von der Speiß verendert/ deshalben weil die Teutschen mehrertheils Kümilch essen/ seind sie zornmütig/ vnerschrocken/ vnd Bewrischer sitten. Dann die Stier vnd Ochsen sind also/ haben auch ein solliche nahrung.“

³⁰ Julius Wilhelm Zinckgreff: Deutsche Apophthegmata. [3 Tle.]. Leyden 1644. [Münster, Germ. Sem.], Tl. III, S. 261.

Spiele mit dem Büchertitel

Wurde der vorangehende Abschnitt mit ungenannten und somit dem Leser unbekannt bleibenden Werken beschlossen, so bietet die nun folgende Kategorie Berufungen auf Autoren an, die das Werk benennen, doch in einer derart verunstalteten Form, die sich einer Deutung nur dann erschließt, wenn dem Leser der gebräuchliche Titel bestens vertraut war. ‘Titelspiele’ könnte man diese Berufungen nennen, in denen der Autor korrekt benannt wird, der Titel aber in verballhornter Form erscheint.

Beginnen wir die Beispielreihe mit Platon, der aus den vorangegangenen Abschnitten bereits als Autorität bekannt ist:

Ja/ das ich euch auff den Hund bring (welches Thir/ wie Plato schreibt im andern Buch von der *Reichpöblichkeit*/ vnter allem das Philosophisch vnd gütartigest ist) habt jhr nicht gesehen wie andechtich er das marckbein/ wann er eins find/ verschiltwachtet ... saug vnnd zerbeiß. (32.25)

Die „Reichpöblichkeit“ Platons, die Fischart an anderer Stelle auch zu „Retpöblichkeit“ (129.22) verdreht,³¹ ist für den Leser, der den lateinischen Titel *De re publica* kennt, ohne weiteres als volksetymologische Ausdeutung des korrekten Titels erkennbar, einem Unwissenden bleibt der Witz verborgen.³² Der Unterschied zu den Stellen, an denen das *Symposium* als die „Zech“ bzw. „Sammenpausen“ bezeichnet wird (s. Katalog I), ist, daß der korrekte Titel hier nicht begleitend hinzutritt. Die Beobachtung des marksaugenden Hundes und die Berufung auf Platons *Staat* findet sich schon bei Rabelais, dort bleibt der Titel jedoch von einer Verunstaltung verschont.

Die Ehelichkeit eines elf Monate nach dem Tod des Vaters zur Welt gekommenen Kindes – um die Aussage des Erzählers von der elfmonatigen Schwangerschaft der Gargamelle zu stützen – wird in einer Liste von Autoritäten unter anderem abgesichert mit der kryptischen Angabe: „Gell. lib. iij. Cap: xvj. inn seiner Nachteulen“ (145.28). Der Leser Rabelais’ konnte noch den vollständig ausgeschriebenen Namen finden³³ und so auf das opus singulare des Aulus Gellius kommen. Das „Gell.“ in der *Geschichtklitterung* ist aber nur dem Leser verständlich, der zugleich die „Nachteule“ zu deuten weiß: gemeint sind die *Attischen Nächte* (*Noctes Atticae*) und

³¹ Das Spiel mit publicus/Pöbel läuft einerseits auf eine Wiedergabe von ‘Volksherrschaft’, andererseits dem Volke nach dem Munde reden (Reden wie der Pöbel) hinaus.

³² An den Tugenden des Hundes entwickelt Platon die Eigenschaften eines tüchtigen Wächters, indem er nacheinander feststellt, daß der Hund sanftmütig gegen Bekannte ist, lernbegierig und wahrhaft philosophisch (*Politeia* 376b).

³³ Gargantua 1569: „Gellius Lib. III. Cap. 16.“

über Attika und Athen kommt man zur Eule (lat. noctua) als Begleiterin der Schirmherrin Athens, der Pallas Athene. Verballhornter Titel und zur Sigle verkürzte Verfasserangabe stützen sich gegenseitig, sind aber ohne Kenntnis von Autor und Werkstitel vom Leser nicht zu entschlüsseln.

Als Meister Janot von der Pariser Universität seine Glocken-Rede beendet hat, lachten alle Zuhörer über die Maßen. Der Erzähler begnügt sich nicht mit der Angabe, daß sie so lachten, „daß sie meinten Leber vnd Miltz solt jn zersprungen sein“ (302.4), sondern fügt noch zur besseren Einordnung die historischen Exempel von Crassus und Philemon hinzu, die beide vor Lachen gestorben waren (was der Erzähler verschweigt). Das Exempel vom Lachen der Hofdamen der österreichischen Herzogin Mechtild wird überdies noch mit einer Fundstelle versehen: „Oder wie das Frawenzimmer des Vlmischen Fartzenden Legaten lacht/ da er den Furtz hieß herumbher gehen: jr finds ins Bebels Bibel.“ (302.11) Nun hat Heinrich Bebel weder eine Bibelübersetzung angefertigt (wegen der Klangähnlichkeit von Bibel/Bebel kalauert Fischart), noch hätte ein furzender Legat aus Ulm etwas in der Heiligen Schrift zu suchen. Das Exempel ist derart verkürzt wiedergegeben, daß ein Leser ohne Kenntnis desselben lediglich schließen konnte, daß irgendwelche Frauen über den Furz eines Legaten gelacht haben. Die Bedeutung des „herumbher gehen“ bleibt ihm ebenso verborgen wie die kryptische Angabe einer ‘Bibel’ des Autors Bebel. Zur Not konnte man bei der Thematik des Exempels – offenbar ein Schwank – auf das vom Erzähler gemeinte Buch, die *Facetien* kommen; ohne Not konnte dies aber ein Leser, der die notwendigen Ergänzungen aus der Erinnerung abrief. Ein Leser, der den nicht miterzählten Witz kannte, über den das Frauenzimmer lachte, wird die Dimension dieses Lachens ebenso richtig gedeutet haben wie die ‘Bibel’ Bebels als das Buch der komischen Bücher.³⁴

Die Völkerwanderung ist nach den Worten des Erzählers ein noch immer nicht abgeschlossener Prozeß, daher finde man auch heute noch Völkerschaften an Orten, wo man sie ohne weiteres nicht vermuten würde:

³⁴ Heinrich Bebel: *Facetien* II,74, „De quodam consule Ulmensi.“ (Übersetzung von Wesselski): „Ein Bürgermeister, der in Botschaft kommen war zu der Herzogin Mechtild von Österreich, ließ im Reden einen Furz; er beweget sich nichts darum und fuhr in seiner Red fort. Die Herzogin, die solches hörte, tät nichts dergleichen, ihre Jungfraun aber und Kammermägdt sahen einander an und lachten heimlich, bis daß auch einer von ihnen einer entwischet. Da dies der Bürgermeister gehört hätt, ließ er seine vorhandene Rede unterwegen und sprach: ‘Fahrt flugs fort nacheinander! wann herum und an mir ist, will ich wieder anfangen.’ Da hub männiglich an vom Herzen zu lachen, und die Fürstin ließ ihn seiner schimpflichen Antwort wegen gar herrlich traktieren.“

daß ich jetzt des Türcken geschweige/ vnd heut der Portugaleser inn Indien/ der Indianer inn Moren/ der Moranen in Spanien/ der Spanier inn Italien/ der Italiener in Franckreich/ der Juden vndern Christen/ der Schotten in Preussen/ der Franzosen in Teutschland/ der Engelländer im Niderland/ der Teutschen in Moscau/ der Moscouiter inn Polen/ der Polen in Vngarn/ der Vngarn inn Türckei/ der Türcken inn der Christenheit/ der Christen inn der Türckei: Schreibt doch Merlin Coccai in seinen Nuttelversen/ PLUS ROMA PARIT QUÀM FRANCIA GALLOS (42.27)

Die „Nudelverse“ meinen die *Maccaronee* oder *Macaronicorum poemata* des Teofilo Folengo (1491/96-1544), die unter seinem Pseudonym Merlin Coccai erschienen waren. Die Titelwiedergabe ist zwar zur Not als Übersetzung des lateinischen Titels zu deuten, doch wohl nur dem Leser, der Bekanntschaft mit ihnen gemacht hatte und nicht nur die italienische Nudelsorte, sondern auch die aus Italienisch und Latein gemischten Verse kannte.³⁵ Insbesondere erschließt sich der Hintersinn der Angabe des Erzählers nur dann, wenn der Original-Kontext des Zitats ins Spiel gebracht wird. Folengo meinte keineswegs, daß Rom mehr Franzosen zur Welt bringe als Frankreich. In dem Gedicht „Baldus“ XII,353 f. spricht er über die Eigenschaften der Winde, insbesondere die des verderblichen Oster (l’ Austro), der Pest und andere Krankheiten verbreite: „cancrescunt homines, Francae baronia creatur, | quo plures mea Roma parit quam Francia Gallos“. Und dies heißt: die Männer bekommen Krebsgeschwüre, die französische Baronie – gemeint ist die Syphilis! – erhebt sich, aufgrund derer Rom mehr Galli, d.i. mit der Franzosenkrankheit Behaftete, hervorbringt als Frankreich selbst. Ein eigenartiger Beleg für die Völkerwanderung!

Die Belegstellen für Berufungen oder Zitate mit verballhorntem Titel sind nicht eben zahlreich. Meist verwendet Fischart den verfremdeten Titel eines Werkes nur bei einem allgemeinen Bezug auf den Titel, ohne eine bestimmte Stelle des Werkes anzuführen oder zu paraphrasieren. Sie begegnen oft in Aufzählungen und Reihungen zusammen mit korrekt genannten Titeln, z.B. „Platons Retpöblicheyt/ der Cicererbsen Oredner/ des Sturmen Notwilligtat/ des Vitrovini Archidecker“ (129.21) zusammen mit Caelius Secundus Curios *De perfecto Grammatico* und Aurelius Augustinus’ *Gottesstaat*. Gemeint sind die – für den Entwurf einer idealen Ehefrau nutzlosen – Werke *De republica* von Platon, *Orator* von Cicero, *De nobilitate* (*Ad Werteros fratres nobilitas literata*) von Johannes Sturm und *De Architectura* von Vitruv. Bei Cicero und Vitruv erlaubt sich der Erzähler noch eine zusätzliche Verballhornung des Verfassernamens. Aber auch außerhalb von Aufzählungen bietet der Erzähler verfremdete Titel, die meist am Laut-

³⁵ Die Angaben bei Geßner: Bibliotheca 1583, S. 574 sind unzureichend: „Marlini Cocaij Mauaronicorum [!] opus. Venet.: Iacobus Simbenius 1572.“

körper angelehnte mutwillige Übersetzungen darstellen. So begegnet *De civilitate morum* des Erasmus als „Morenkübelitet“ (308.33) und der *Facetiarum liber* des Poggio als „purcitiarum opus“ (7.9): die Fazetien als ‘Ferkelitäten’.

Wenn es bei Rabelais an einer Stelle heißt: „Homer, escriuant l’Illiade et l’Odissee“, so kann Fischarts „blind Homer/da er sein Troi vnd Niman beschrib“ (33.31) keine anderen, unbekanntenen Werke des Griechen meinen. Die *Ilias* ist als Krieg vor „Trois“ noch leicht wiederzuerkennen, für den „Niman“ sind jedoch eingehendere Kenntnisse des Lesers erforderlich, um auf die *Odyssee* zu kommen. „Niman“ deutet den Namen Ulixes, die lateinische Form von Odysseus, etymologisch aus: οὐ (nicht) und ἡ ἡλικία (mannbares Alter, Mannbarkeit), also ‘kein Mann’. Diese unter Fischarts Zeitgenossen nicht unübliche Deutung des Personennamens wird jedoch auch durch jene Episode des Epos selbst gestützt, in der Odysseus als ‘Niemand’ (Οὐτις; 9, 365 ff.) auftritt. Die Verballhornung des Werktitels ist im vorliegenden Fall keine mutwillige, volksetymologisch am Wortkörper anknüpfende Deutung, sondern eine – nach Maßstäben der Zeit – wissenschaftlich haltbare bzw. an eine Episode des Textes selbst anknüpfende Erklärung, die sprachliche und/oder textliche Vorkenntnisse erfordert.

Der Nebensinn, der in den Verfremdungen erst sichtbar wird, stellt sich nur bei Kenntnis des unverfremdeten Buchtitels und der Thematik ein. Der Kontrast enthält die Pointe und dies heißt, daß der Leser das kontrastierende Pendant einbringen muß, sonst bleibt die Nennung durch Erzähler oder Figuren der *Geschichtsklitterung* kryptisch, ein Rätsel, das für Uneingeweihte nicht lösbar scheint.

Spiele mit dem Autornamen

Nur die bekanntesten Autoren eignen sich für ein Namensspiel; hält sich der Erzähler nicht an diese Vorgabe, läuft er Gefahr, nicht verstanden zu werden und tote Witze zu produzieren. Die im folgenden angeführten Beispiele für komisch verfremdete Verfassernamen halten sich in der Regel an die bekannten Schriftsteller der Antike und die Vielschreiber des 16. Jahrhunderts: es sind Schulautoren, bekannte Gestalten aus dem konfessionspolitischen Streitspektrum, Enzyklopädisten, daneben noch die bekannteren kirchlichen Autoritäten des Mittelalters.

Marcus Tullius Cicero, der bereits als „Cicererbse“ (129.22) begegnete, wird in der „Truncken Litanei“ von einem der Trinker zitiert. Fischart gibt den Namen der zitierten Autorität – im Genitiv: ‘M.T. Ciceronis’ – in phonetischer Schreibung wieder: „Sihe Emte kikeronis/ ILLUSERAS HERI INTER SCYPHOS ...“ (190.19). Der gebildete Sprecher bietet das Incipit der *Epi-*

stolae ad Familiares VII,22 zum Beweis seiner Behauptung: „Weinschröter könnens am besten”.³⁶ Cicero zeigt in diesem Brief dem Trebatius an, daß er in einer am vorhergehenden Abend geäußerten Ansicht recht hatte, obwohl er ‘ganz hübsch bezechet’ (*bene potus*) war – das Zitat dient hier als Fundstellenangabe, enthält allerdings schon einen Hinweis auf die bezogene Thematik (‘Du hast mich gestern beim Bechern verspottet ...’).

Während die phonetische Wiedergabe der Autorität bei der eben besprochenen Stelle keinen Hintersinn birgt und mit dem Charakter der Mündlichkeit der „Trunken Litanei” gerechtfertigt werden kann, sind die phonologischen Ausfälle des Erzählers gegen die Ärzte und Apotheker im 24. Kapitel und ihre pharmakologischen Ahnherren als Verspottung zu lesen. Zuerst spricht er von den „bisamknopfigen Fürtzwindern/ *Eß kul Lapp iß*” (311.4) und treibt hier die „Aesculapii” als Ärzteteufel aus. Vor einer Aufzählung verschiedener diätistischer und purgierender Experten trifft er noch einmal die Jünger des Aesculap, des Rhazes und des Hippokrates: „Derhalben will ich wol ohn den *Treckenschlappius/ Räsiß/ vnd Hupfinsgraß* fressen ...” (311.31) Mohammed Abubekr ibn Zakarja er-Razi (ca. 850-ca.923/932), genannt Rhazes, steht hier für die Schärfe der angewandten Purgiermittel (‘Räiß ist es’), Aesculap empfiehlt mit seinem Namen: ‘iß Hoden, es ist ein Labsal’³⁷ oder gibt sich als ‘Dreckschlürfer’ zu erkennen, und Hippokrates wird zur Heuschrecke.

Schon bei Rabelais hatte der junge Gargantua behauptet, daß Johannes Duns Scotus (um 1265-1308) seine Meinung teile, daß sich junge Gänslein am besten als Arschwisch gebrauchen lassen: „Elle est ... en ce qu’ils se torchent le cul d’vn oison. Et telle est l’opinion de maistre Iean d’Escosse”³⁸ Fischart präzisiert die Angabe so, daß der Leser die Behauptung leicht falsifizieren kann (falls er je geglaubt haben sollte, daß sich bei ihm eine solch banale Aussage finden sollte): „Frater Johan Dunst aus Schotten ... in erklärung der Dionisischen heiligen Welt/ von SIGNOR BAGNA CAUALLO castigirt außgangen” (267.23). Es handelt sich um bloßen „Dunst”, den uns die Autorität vormachen will.³⁹

³⁶ Hinw. Leitzmann, S. 15, der „Emte” aber fälschlich für einen Druckfehler für „Epist.” hielt. Der Witz der durchgehend phonetischen Schreibung der berufenen Autorität ist ihm entgangen.

³⁷ Vgl. DWB s.v. Kulle, f., Lab m.; Nyssen deutet kul als ‘Sklave’; Schank (1974), S. 273 Lapp als ‘Dummkopf’.

³⁸ Gargantua 1559, S. 56.

³⁹ Zwar ist Philippus de Bagnacavallo als Herausgeber von Schriften des Johannes Duns Scotus bekannt – er gab die *Quaestiones super quattuor libris Sententiarum* (1497) und die *Quaestiones quolibetales* (1497/98) heraus –, aber die genannte Schrift hat er nicht editorisch betreut. Der junge Gargantua verwechselt hier Johannes Duns Scotus mit Johannes Scotus Eriugena: letzterer verfaßte die Auslegung zu den *Expositiones super*

Ebensowenig kann sich Meister Janot von der Pariser Universität auf Nikolaus von Kues (1400/01-1464) berufen, wenn er behauptet:

Vnnd ist dannoch schier war/ daß die Posaun am Jüngsten tag werd ein grosse Glock sein/ daran alle Engel sturm läuten werden/ vnd das Sail daran wird sein von eitel Barfüsser Corden/ so wie die Jacobs Leiter sich inn Himmel erstrecken wird: AUTHORE MULOCOLLO IN CRIBRATORIO ALCORANI. (296.31)

In der *Cribratio Alchorani* des Cusaners⁴⁰, der Darstellung der Glaubensgrundsätze des Islam, läßt sich keine Stelle finden, die der Behauptung Janots eine Stütze wäre. Daß sie nicht ganz ernst zu nehmen ist, dafür bürgt schon die Namens-Verunstaltung ‘Mulocollus’ (‘Maultierhals’), die sich ‘Nicolaus’ Cusanus gefallen lassen muß.

Wenn man bei der Wahl seiner Liebsten – wie Grandgousier im Sechsten Kapitel – nach der Schönheit sieht und eine Rahel statt einer Lea zur Frau nehmen will, wie es 1 Mose 29, 17 ff. nachzulesen ist, „So absoluiert einen Peter von der Pfitzen in der summ super Rachel/ wann einer schon eine schöne halben nimpt/ doch daß es nicht die Principal/ sonder die Indutiff vrsach sey” (143.34). Dieser Peter von der Pfütze – abgeleitet von lat. palus, ‘Sumpf’ – zielt auf Petrus de Palude (Pierre de la Palu, gest. 1341/42), bekannt als Verfasser eines Kommentars zu Petrus Lombardus’ *Sententiarum libri IV*. Eine „Summa super Rachel” oder eine „Summa”, in der er sich über Rahel geäußert haben soll, ist mir allerdings nicht bekannt. Daher dürfte die Berufung eher zu den Scheinberufungen des Meisters Janot und Gargantuas, die zuvor besprochen wurden, zu zählen sein.

Die am Wortklang orientierte volksetymologische Verfremdung von Autorennamen begegnet auch anlässlich der Aufzählung wunderbarer Geburten – die durch verschiedenste Autoritäten beglaubigt werden: „vnd wie ein Kartentäuscherischer saurer Laur/ sampt eim Schneckenfresser schreibt/ soll auch der heut verrufft Luther von eim Auffhocker außgeheckt sein” (200.17). Aus dem Vornamen des Laurentius Surius (1522-1578) macht der Erzähler einen „Lauren”, einen hinterlistigen Schelm, der Nachname (wörtlich: ‘der Syrer’) dient zur Charakterisierung des Sauertöpfischen, und da Surius auch noch Kartäuser-Mönch war, läßt sich auch noch ein ‘Karten-Täuscher’ bilden. Der „Schneckenfresser” ist vielleicht Johannes Dobneck (1479-1552), bekannter als Johannes Cochlaeus (lat. Schnecke, Wendeltreppe), der kolportierte, daß Martin Luther von einem Incubus

Hierarchias Caelestias Sancti Dionysii, i.e. die ‘Erklärung der Dionysischen heiligen Welt’ (des Dionysius Areopagita).

⁴⁰ Nicolai Cusae Cardinalis opera. Paris 1514. 3 Bde. [Reprint: Frankfurt/M. 1962], Bd. 1, fol. 123v-151v: „Cribratorio Alchoran”.

gezeugt sei. Möglicherweise meinte Fischart hier aber auch einen seiner Intimfeinde, Johannes Nas, der die Kolportage des Cochlaeus aufnahm, und somit als ‘Schneckenfresser’ gelten konnte.⁴¹

Unter den allegorischen Auslegern von Ovids *Metamorphosen* ist auch „der Hadermeyer Lorich“ (34.3) vom Vorredner genannt: aus der Herkunftsangabe „Hadamarius“ wird ein zum Zanken (‘hadern’) aufgelegter Mensch (‘Meyer’): Gemeint ist Gerhard Lorichius Hadamarius, Verfasser der Epimythien in Jörg Wickrams Ausgabe der deutschen *Metamorphosen*.⁴²

Die wörtliche Übersetzung von Namensbestandteilen – neben der volksetymologischen Deutung von Silben – ist eine andere vom Erzähler verwendete Technik der Verfremdung. So begegnet in der Liste der „Hieroglyphischen Heyligschrifftenerklärer“ Johannes Sambucus (1531-1584) als „Sam Buch Stamm Buch Holderstock“ (237.20) und Hadrian Junius als „Aldus Hadrianus Brachmonat“ (237.21). Der lateinische Name des Janos Samboky wird zunächst in Silben aufgeteilt und etymologisch gedeutet, dann noch zusätzlich übersetzt: lat. sambucus ist die Bezeichnung für Holunder oder „Holderstock“. Adrian de Jonghe, der sich in der lateinischen Form Junius nannte, erhält den deutschen Monatsnamen „Brachmonat“ (Juni). Daß Goropius ‘bewiesen’ hatte, daß „auch Adam vnd Eva Niderländische namen Hatdamm vnd Ehevat haben gehabt“, ‘glaubt’ ihm der Erzähler trotz der Einwände Joseph Justus Scaligers (1540-1609), wie aus der Bemerkung „wie sehr es auch den jungen Leytertrager Joseph inn seim Castigirten Festo verdreußt“ (209.6) ersichtlich wird. Fischart übersetzte einfach den lateinischen Namen ins Deutsche, abgeleitet von lat. scala und gerere.⁴³

⁴¹ Cochlaeus: *Historia de actis et scriptis Martini Lutheri* (1565), Praefatio, vorletzte Seite, Bl. u4^r: „Sunt itaque qui affirmant, Lutherum a spiritu immundo sub Incubi specie prognatum esse. Cuius rei afferunt testem, religiosam quandam anum, Oypsiae habitantem, quae matrem Lutheri, olim Islebii in publico balneo famulantem, noverit, ac de adolescente, quem Incubum fuisse putat audiverit, à quo illa impregnata fuerit antequam cognita esset à viro suo, Ioanne Lutheri.“ – Johann Nas: *V. Centurie* (1570), 31r: „So hat es jm Cochleus oft vnders maul gestossen darauff er anderst nichts gesagt dann ... es heißt mich sprach Luther/ der Cocleus einen wechselbalck vnd Badmagdt Son“.

⁴² Epimythium, das ist der lustigen Fabeln des obgemelten Buchs Auslegung ... Gerhardi Lorichii Hadamarii. In: P. Ovidius Naso: *Metamorphosis*. Durch Albrechten von Halberstatt inn Reime weiß verteutsch, jetzt erstlich gebessert ... durch Georg Wickram. Mainz 1551 [Münster UB].

⁴³ Es handelt sich um einen Zusatz zur Ausgabe der *Geschichtklitterung* von 1582. In der Vorrede Scaligers zur Ausgabe 1575 steht nichts über Adam und Eva oder die lingua adamica, daher vermute ich, daß derselbe sich erst in der vermehrten zweiten Ausgabe zu Goropius geäußert hat. Vgl. M. Verii Flacci quae extant. Sex. Pompei Festi de verborum significatione libri XX. Et in eos Iosephi Sacligeri Jul. Caes. F. Castigationes. [Genf] 1575. [Wolfenbüttel HAB] – dass. recognitae et auctae. 1576 – M. Verii Flacci quae extant et Sex. Pomp. Festi de verborum significatione libri XX Jos. Scaligeri castiga-

Unzutreffend ist die Behauptung des Vorredners, „S. Thomas vom AQUAUINO“ (7.26) habe sich als Verfasser von Quodlibeten hervorgetan, wenn unter diesen offensichtlich die Scherzdisputationen verstanden werden, die den Fescenninis der Römer und Fastnachtspielen der Deutschen gleichgestellt werden. Die *Quodlibetales quaestiones* des Thomas von Aquin (1224/25-1274) behandeln ernsthaft Fragen des Glaubens und sind keine akademischen Scherzreden.⁴⁴

Gemeinsam ist den bislang behandelten Beispielen, daß den unter Namensverfremdung genannten Autoritäten und deren Aussagen wenig Vertrauen zu schenken ist. Entweder handelt es sich um Berufungen von Erzählfiguren, die zweifelhaft bleiben oder um Aussagen, die vom Erzähler selbst mit Skepsis begleitet oder ins Lächerliche gezogen werden. Die Namensverfremdungen fungieren somit als Signale, der Aussagekraft der Berufungen oder Zitate zu mißtrauen.

Es gibt jedoch auch Fälle, bei denen der Autornamen ohne ersichtlichen Grund verfremdet oder ins Komische gezogen wird: Etwa wenn der Vorredner unter den seiner *Geschichtklitterung* geistesverwandten, eulenspiegelischen Büchern Jacques Yver's (1520-1571) *Printemps d'Yver* als „Jacob Winters Wintermeyer“ (7.2) aufzählt: eine Übersetzung des novellistischen Werkes ins Deutsche gab es nicht und durch die Übersetzung des Autornamens wie des Titels wird das Rätsel, um welchen Titel es sich gehandelt haben könnte, noch zusätzlich kompliziert. Eine Kritik ist mit dieser Verfremdung jedoch wohl kaum verbunden; es wird ausdrücklich betont, daß das „Ohrenzart Frauenzimmer wol etliche Zotten“ (7.1) in diesen Büchern vertragen könne. Da Autornamen und Titel durch die Eindeutschung verfremdet werden, könnte man diesen Fall auch unter die Rubrik der 'Versteckspiele' rechnen.

Leserpointen

Unter diese Rubrik fallen Anspielungen auf Sachverhalte, die nicht expliziert werden oder Zitate, die vor der entscheidenden Aussage, der Pointe, abgebrochen werden. Allerdings ist, im Unterschied zur folgenden Sammelrubrik (den Versteckspielen), der Urheber, eventuell auch das

tionens. Paris 1584. [Göttingen SUB]. Siehe außerdem Hauffen: Lebensbild II, S. 249.
⁴⁴ Vgl. Lycosthenes/Simler: Epitome 1555: „Thomas de Aquino ... Quodlibetales Quaestiones impres. Venetijs apud Scotum, 1501.“ (174r); Opera omnia. Editio Piana. 17 Bde. Rom 1570-1571 (dort enthalten; vgl. Repertorium edierter Texte des Mittelalters aus dem Bereich der Philosophie und angrenzender Gebiete. Hrsg. von Rolf Schönberger u. Brigitte Kible. Berlin 1994, Nr. 18702).

Werk, korrekt benannt (unter diesen Versteckspielen findet sich allerdings noch eine Reihe von vergleichbaren Fällen, in denen der Leser die Pointe selbst einbringt). Einiges wurde bereits in anderen Abschnitten behandelt: so die in Bebel's 'Bibel' zu findende Anekdote vom Ulmer Legaten, dessen Pointe sich nur dem Kenner erschloß, so der originale Kontext aus den maccaronischen Versen des Merlin Coccai – die in Rom geborenen Franzosen sind eigentlich Syphilitiker – und der Verweis auf die alten Franken, die ihre Schuhe laut Lazius – jedoch nicht mit derselben Methode wie der junge Gargantua – 'vergoldeten'. Nur die Kenntnis der Texte, auf die sich die Berufung bezieht, fördert die Pointe – oder wenigstens eine zusätzliche Pointe – zutage.

Im 26. Kapitel wird der Tagesablauf des jungen Gargantua – nach den Vorschriften seiner neuen Präzeptoren – eingehend beschrieben. Bevor er sich zur Bettruhe begibt,

recapituliert/ vnnd vberschlug er kurzlich auff Pythagorische weiß mit seinem Lehrweiser alles was er die gantze Tagzeit durch gelesen/ erfahren/ gehört/ gethan vnnd vernommen hat. Ja er trutiniert sich auch vnnd legt sein Leben vnnd wandel desselben Tags auff die Wag des Vergilischen VIR BONUS & SAPIENS, ETC. Wann du dich legst zu süsser rhu/ vnnd dir wöllen gehn die augen zu/ So denck zuvor ein jede nacht/ Wie du den tag habst hingebracht vnd was daselbst weiter folgt. (358.14)

'Was daselbst weiter folgt' – im „Vir bonus“ – könnte sich der Leser vielleicht ausmalen, wenn er denn wüßte, worum es sich bei diesem 'recht-schaffenen Mann' handelt. Ohne Kenntnis des 16. Idyllion (oder der dritten Ekloge) von D. Magnus Ausonius (ca. 310-393) wird er jedoch kaum die Verbindung zur „Pythagorischen Weise“ der Tages-Reflexion ziehen, noch die deutschen Verse als Teilübersetzung des Ausonius-Textes ansehen können. Die Anweisung zerfiel in drei unabhängige Teile: eine Berufung auf Pythagoras bzw. pythagorische Reflexion über das Tagesgeschehen, die Berufung auf den 'Vir bonus' des „Vergil“ und ein wohl nicht vollständig mitgeteiltes deutsches Gedicht zum Thema.⁴⁵ Erst die Kenntnis des Gedichts schließt all diese Teile zusammen: es wurde im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit Vergil zugeschrieben und lautet mit vollständigem Titel: *De viro bono πυθαγορικη [!] αποφσις*. Nach den Eingangsversen: „Vir bonus et sapiens, qualem uix repperit unum | Milibus e cunctis

⁴⁵ So scheint es auch Ute Nyssen aufzufassen, die ihre Erklärung in 270,24 „Pythagorische“ und 270,28 „Vir ... &c.“ aufteilt. Den „Vir bonus et sapiens“ findet sie – ungeachtet des Adjektivs „Vergilschen“ – in Ciceros *De finibus bonorum et malorum*. Diese Formulierung findet sich allerdings auch bei Horaz, Epist. I,7,22 u. I,16,73. Alle diese 'guten und weisen Männer' haben nichts mit der Tageswerk-Reflexion zu tun.

hominum consultus Apollo ...” wird der ganze Tagesablauf in Gedanken am Abend noch einmal reflektiert und bewertet, darunter findet sich mit Vers 14 f. auch die Vorlage für die deutschen Verse: „Non prius in dulcem declinat lumina somnum, omnia quam longi reputaverit acta diei”. Die pythagorische Methode ist also die des Ausonius-Idyllions, die deutschen Verse lediglich eine ausschnittshafte Übersetzung aus diesem Gedicht. Spätestens seit Sebastian Brant es 1502 in seine Vergil-Ausgabe übernommen hatte, ist *De institutione viri boni* ein häufig genutzter Schultext.⁴⁶ In deutscher Übersetzung beschließt dieser Pseudo-Vergil bzw. Ausonius-Text übrigens als 112. Kapitel das Brant'sche *Narrenschiff*.⁴⁷

‘Was daselbst weiterfolgt’ muß der Leser auch bei der Berufung des „Gwido DE MONTICELLA” (auf den sich seinerseits der Vorredner bezieht) auf „Martials POSSUM NIL EGO SOBRIUS BIBENTI, ETC.” (36.10) ergänzen. ‘Nüchtern bin ich zu nichts imstande, (aber) wenn ich trinke ...’ meinte Marcus Valerius Martial, aber wozu er imstande ist, wenn er getrunken hat, erfährt Fischarts Leser nicht. Ganz anders wird der Leser der hierfür einschlägigen Scherzschrift *De generibus ebriosorum* bedient, die Hauffen und Leitzmann als Quelle (was in unserem Zusammenhang unwichtig ist) des Autors Fischart ermittelt haben. Dort heißt es: „Quod et Martialis exprimet dicens: Possum nil ego sobrius, bibenti Succurunt mihi quindecim poëtae.”⁴⁸ Wenn er getrunken hat, vermag Martial zu dichten wie fünfzehn gewöhnliche Poeten.⁴⁹ Nur mit dieser Ergänzung versteht der Leser der Vorrede den Zusammenhang mit der karnevalesken Auffassung, daß die Poesie der Göttin Potina zu verdanken sei, daß der Poet stets ein Tintenfaß und ein Fläschlein am Gürtel tragen sollte und die Poesie der Wassersäuer⁵⁰ nichts taue („Es gibt gefroren ding/ was man auß Bronnen schöpft”). Das Epigramm Martials entstand während der Saturnalien (V. 4: „pilleata Roma”) und die dort erwähnten Narrenkappen symbolisieren die ‘licentia’ spöttischer Rede, die auch der Vorredner für sich beanspruchen kann.

Außer Zitaten gehören in die Rubrik ergänzter Pointen auch Anspielungen auf Begebenheiten, die namentlich genannte Autoren bieten. Als der

⁴⁶ Vgl. Nikolaus Henkel: Deutsche Übersetzungen lateinischer Schultexte. München 1988, S. 314, der jedoch die Identität des Textes mit dem 16. Idyll von Ausonius nicht erwähnt.

⁴⁷ Friedrich Zarncke druckt das lat. Gedicht (nach Brants Vergil-Ausgabe) in seiner Ausgabe von Brants *Narrenschiff* in den Anmerkungen zum 112. Kapitel ab, mit Nennung der Fischart-Stelle, aber ebenfalls ohne Hinweis auf die Identität mit dem Ausonius-Gedicht.

⁴⁸ *De generibus ebriosorum* (1557), B5^r. (Hinw. Hauffen 1908, S. 287; Leitzmann, S. 13).

⁴⁹ Martial: Epigramme XI,6,12 f.

⁵⁰ Das Martial-Gedicht wird von Erasmus passenderweise im Adagium II,6,2 ‘Aquam bibens nihil boni parias’ zitiert.

Erzähler von der Aufzucht des jungen Gargantua berichtet und auf die Nahrungsbedürfnisse des Säuglings zu sprechen kommen will, bemerkt er:

Jch muß erzählen wie Plutarchisch er geseuget sey worden: zu demselben waren geordnet tausent sibenzehen/ treizehen Küh auß dem Kühland vnnd freyen Bergen vnnd Vngerischen Weyden/ dieselbige seugeten es fein ordenlich nach der Tabulatur ein Tag vmb den andern. Dann es war vnmöglich genug vermögliche Säugammen für jhn außzutreten: inn betrachtung der grossen quantitet Milch/ so zu seiner narung auffgieng. (210.23)

Wer als Leser nicht den hier in der Berufung Plutarchs gemeinten Text kennt, könnte fälschlich annehmen, daß Gargantua ähnlich wie Plutarch gesäugt wurde oder – gar schlimmer – daß Plutarch die Stelle einer Amme eingenommen habe. Gemeint ist jedoch die Säugung des Romulus und Remus, der Begründer Roms, die bekanntlich von einer Wölfin gesäugt worden sein sollen. In seiner Biographie des Romulus berichtet Plutarch von eben dieser Gründungssage und Rettung der ausgesetzten Zwillinge durch die Wölfin. Ohne Kenntnis der Plutarch-Biographie käme der Leser wohl kaum auf die milchgebende Wölfin, die in eher artigem Kontrast zu den 17013 Kühen, die Gargantua ernähren, steht.

Nachdem Grandgusier und Gargamelle „des Thiers mit zweyen Rücken“⁵¹ gespielt haben (144.18), wird Gargamelle schwanger und bleibt dies bis zum elften Monat – hieran schließt sich die schon bekannte, mit zahlreichen Belegstellen und Berufungen abgesicherte Diskussion über die Länge von Schwangerschaften an. Doch flicht der Erzähler der *Geschichtklitterung* schon hier einen merkwürdigen Zusatz ein: „Dann also lang vnnd noch wol lenger können die Weiber geschwellen/ vnnd vom eingenommenen Gifft des Cornelagrippischen Erbsündigen Schlangenschwanz aufflauffen“ (144.25). Klar dürfte ohne weiteres der Vorgang zu deuten sein, daß es sich um das membrum virile und seine zeugende Samenkraft handeln wird. Wie aber ist die Wortwahl für diese Metapher zu erklären?

⁵¹ Diese Periphrase wird gemeinhin der Urheberschaft William Shakespeares zugeschrieben, zuletzt von Walter Jens in einer Glosse von ‘Finis’ in der ‘Zeit’ Nr. 34 vom 16. August 1996. Zwar findet sich das „making the beast with two backs“ (Jago in *Othello* über Desdemona) auch bei dem englischen Dramatiker, doch dieser hat geklaut: beim Verfasser des *Gargantua*, François Rabelais. In dessen drittem Kapitel heißt es über die Eltern des Helden: „Et faisaient eux deux souvent ensemble la bête à deux dos ...“ – zwei Generationen vor Shakespeare also. Der früheste mir bekannte Beleg findet sich aber schon in den *Cent nouvelles nouvelles* (Druck 1486 u.ö.), Verzeichnis, 20. Novelle, „der vor seiner Heirat noch niemals das Tier mit den zwei Rücken gespielt hatte“ und Novelle 20: „Und vor allen Dingen war und ward ihm das Tier mit den zwei Rücken zu spielen verboten ...“ (Die hundert neuen Novellen. Aus dem Französischen von Alfred Semerau. München 1965).

Ute Nyssen hat zurecht vermutet, daß es „vielleicht“ etwas mit Heinrich Cornelius Agrippa von Nettesheim zu tun haben dürfte, den sie als Herausgeber zweier Schriften benennt. Über ein „vielleicht“ kommt der Leser Fischarts ohne Kenntnis der hier einschlägigen Schrift des Agrippa, i.e. *De originali peccato*, nicht hinaus. In dieser Schrift über den Ursprung der Erbsünde legt Agrippa dar, daß die Schlange des Paradieses, die Eva verführt habe, mit dem *virile membrum* gleichzusetzen ist, und mit dieser in seiner Schrift oft wiederholten Annahme erklärt sich der Zusatz Fischarts zur Gänze: „hunc serpentem non alium arbitramur, quam sensibilem carnalemque affectum, imo quem rectè dixerimus, ipsum carnalis concupiscentiae *genitale viri membrum, membrum reptile, membrum serpens, membrum lubricum, variis que anfractibus tortuosum, quod Euam tentauit atque decepit. Cui rectè serpentis nomen similitudoque congruit.*“⁵²

Grandgusier wird von Fischart, noch stärker als bei Rabelais, als monogam veranlagter Mann beschrieben, der sich in ordentlicher Ehe mit einer Ehegefährtin begnügt — er pfeift auf die Freuden der Heliogabalischen Bordelle, die Papst Sixtischen Mummenhäuser, die Sittenlosigkeit der Widertäufer und

die PECORA CAMPI, die das Graß mit dem Geseß abmeyen/ vnnd den leuten vor dem gesicht mit jhrem Aretinischen Welschen Passion vmbgehn: dann die Kinder trüncken offft nicht/ wann sie nicht den Wasserkessel vor jhnen sehen (113.20)

Er verhält sich demnach nicht wie das Vieh auf den Weiden (gemeint sind die schamlosen Hurer)⁵³ und verhindert so die Nachahmung dessen, was die Schriften des Pietro Aretino (1492-1556) thematisieren. Die Erwähnung

⁵² Henrici Cornelii Agrippae de originali peccato, disputabilis opinionis declamatio. In: ders. *De Nobilitate & Praecellentia Foeminei sexus, Libellus, Cum Orationibus Epistolis & alijs quibusdam eiusdem Authoris*. Anno M.D. LXVIII. [Münster UB], K4v-L8r. — Henrici Cornelii Agrippae ab Nettesheym ... *Opera*. 2 Tom. Leiden o.J. [UB Münster], Bd. 2: *De originali peccato*, S. 553-564 — in der Ausgabe 1568 findet sich das Zitat auf Bl. K8v; vgl. noch „Lignum scientiae boni et mali, est affectus carnis, et prudentia terrenorum, cuius fructus est negligentia, vel ignorantia Dei, ex quo mors corporis et animae.“ (K5v) und „Serpens autem est ipsa sensualitas, quae serpit in terrenis, caducis, infimis et carnalibus“ (K6r). Vgl. die Übersetzung: Agrippa von Nettesheim: *Von dem Bawm des Wissens Guts und Böses, davon Adam den Tod hat gessen und noch heut alle Menschen den Tod essen* (verteutscht durch Sebastian Franck). Augsburg 1538. Kritische Ausgabe: Sebastian Franck. *Sämtliche Werke*. Bd. 4. Hrsg. von Peter Klaus Knauer. Bern etc. 1992, *Von dem Baum des Wissens*, S. 187-225, hier S. 197): der Mensch ist „des teüffels aigner man/ aus der Schlangen samen geborn/ durch sein Wort/ vnnd bawm des Wissens etc./ getödt/ vnd also vergifft/ das vor gott kain vnderscheid zwischen dem Lucifer vnnd Adam“.

⁵³ Zum Ausdruck vgl. Zingref: *Apophthegmata* 1644, Tl. III, S. 231: „da das leicht gesindlein/ so man nent pecora campi“.

des *Welschen Passion* zielt jedoch nicht, wie Ute Nyssen (87,3) meinte, auf die „welsche Sünde“, die Syphilis und lat. *passio* „im doppelten Sinne v. Krankheit u. Affekt“, eine Deutung, die von Holenstein (S. 104) übernommen wurde. Der Leser muß vielmehr den Widerspruch der Schriften Aretinos untereinander als Heuchelei des Autors deuten: mit den *Dirnengesprächen* und den mit skandalösen Kupferstichen von Kurtisanen versehenen *I modi*, die von Nyssen und Holenstein ins Feld geführt werden, ist nur die Seite der „pecora campi“ bezeichnet.⁵⁴ Der welsche „Passion“ (im Fnhd. mask.) bezeichnet die andere Seite Aretinos: es ist eine Anspielung auf das religiöse Werk von Aretino, *La passione di Gesù* (1534). So erklärt sich die Stelle zwanglos als Kritik an einem Heuchler:⁵⁵ einerseits schreibt Aretino Hurenbücher, andererseits läuft er scheinheilig mit der ‘Italienischen Passion Jesu’ den Leuten vor den Augen herum. Diese Pointe ergibt sich nur dem Leser, der beide Seiten des literarischen Schaffens des italienischen Dichters kennt.

Zu der „Ovidischen Neunreutigen Zirene“ (114.14), die im ‘Huren- und Bubenkatalog’ des Ehekapitels begegnet, konnten die Kommentare von Ute Nyssen, Pia Holenstein und die Aufsätze Jan-Dirk Müllers⁵⁶ keinen be-

⁵⁴ Vgl. Ragionamento della Nanna, et della Antonia, fatto in Roma sotto una ficaia, composto dal divino Aretino per suo capricio, a corretione de i tre stati delle donne. Paris 1534; Dialogo, nel quale la Nanna il primo giorno insegna a la Pippa sua figliuola a esser puttana, nel secondo gli conta i tradimenti che fanno gli huomini a le meschine che gli credano, nel terzo et ultimo la Nanna et la Pippa sedendo nel orto ascoltano la comare et la balia che ragionano de la ruffiania. Torino/Venezia 1536 (Hausmann, Nr. 0039; angeführt bei Nyssen 87,3). Genannt werden von Holenstein die *Sei giornate* (Gespräche unter Venezianischen Dirnen; erschienen 1533 u. 1535) und *I modi* (ca. 1527).

⁵⁵ So lautet auch der Titel einer Komödie Aretinos: *Lo Hipocrito*. Derselbe Aretino, der mit seinen erotischen Werken berühmt wurde, soll übrigens die Nacktheit der Figuren in Michelangelos *Jüngstem Gericht* gerügt haben, wie Holenstein, S. 105,100 vermerkt.

⁵⁶ Jan-Dirk Müller: Texte aus Texten. Zu intertextuellen Verfahren in frühneuzeitlicher Literatur, am Beispiel von Fischarts ‘Ehezuchtbüchlein’ und ‘Geschichtklitterung’. In: Intertextualität in der Frühen Neuzeit. Studien zu ihren theoretischen und praktischen Perspektiven. Hrsg. von Wilhelm Kühlmann und Wolfgang Neuber. Frankfurt am Main etc. 1994 (= Frühneuzeit-Studien 2), S. 63-109, hier S. 87 beschäftigt sich nur mit der Namensform „Zirene“, die „sich wohl an ‘ziehen’ anlehnen“ soll, „was der traditionellen Rolle als Verführerin entspräche. Damit würde die Kette ‘Verführung durch Frauen’ um ein weiteres Glied verlängert.“ (S. 87). In der Fußnote behauptet er, „Sie werden *süßeinschwätzige* genannt.“ (Anm. 65). Müller kann sich offenbar auch nicht entscheiden, ob er den Plural oder den Singular ansetzen soll. Übrigens ist „süßeinschwätzige“ nicht auf die Ovidische Sirene, sonder die später folgende Sempronia bezogen. — In Jan-Dirk Müllers Von der Subversion frühneuzeitlicher Ehelehre. Zu Fischarts ‘Ehezuchtbüchlein’ und ‘Geschichtklitterung’. In: *The Graph of Sex and the German Text*. Ed. Lynne Tatlock. Amsterdam 1994, S. 121-156, hier S. 152 bleibt die Ovidische Sirene bis auf eine allgemeine Bemerkung unkommentiert; diese zielt gegen Holenstein, die von einer Aufzählung der „berühmtesten Hetären und ‘Huren’“ gesprochen hatte; Müller meinte (zu

friedigenden Aufschluß bieten, da sie die Bestandteile der Angabe einzeln zu erklären suchten und diese nicht wiederum unter eine gemeinsame Perspektive einbinden konnten. Holenstein hielt die Ovidischen Sirenen – im Plural – für identisch mit den mythologischen Gestalten, weil sich „die Umdeutung in Dirnen ... erst bei Boccaccio“ finden lasse. Daß *neunreutig* „wohl für die Anzahl der angedichteten Sexualpartner“ stehe, konnte von Holenstein nicht in Übereinstimmung gebracht werden mit der „Neunzahl“ der Sirenen, die „erstmal im Tristan“ belegt ist.⁵⁷ Nun verwendet Fischart aber den Singular und so ist es müßig, nach neun Sirenen (ähnlich den neun Musen) zu suchen. Die übertragene Bedeutung von Sirene – ‘leichtfertige Frau’, ‘Tänzerin’, ‘Hetäre’ – gibt es nicht erst seit Boccaccio, sondern ist ein alter Topos.⁵⁸ Und so wird mit der Ovidischen Neunreutigen Zirene keine andere Frau gemeint sein als die vom Dichter so oft gepriesene Hetäre Corinna. Ovid, dessen Manneskraft nach eigener Aussage – in den *Amores* III,7,25 – bei einem ungenannten Mädchen versagt, erinnert sich an eine Nacht mit Corinna, in der er neun mal gefordert wurde und neunmal die Prüfung bestanden hat: „Exigere a nobis angusta nocte Corinnam, Me memini numeros sustinuisse novem.“ Von der Zirene auf Ovids neunmal fordernde Corinna zu kommen, konnte jedoch nur einem Leser gelingen, der die *Amores* gelesen und verstanden hatte: nur dort findet sich der Aufschluß, warum dieselbe als Sirene erscheint und als „neunreutig“ bezeichnet wird.

Voraussetzungen für diese Rubrik, der vom Leser selbständig eingebrachten Pointe – sei es durch die Ergänzung eines Zitats, sei es durch Erinnerung an eine in anderen Texten belegte Begebenheit oder außergewöhnliche Ansicht der berufenen Autorität –, ist die Bekanntheit der

Unrecht), erst durch die Wortspiele Fischarts entstehe ein solcher Katalog, würden die berühmten Frauen zu Hetären etc. abgestempelt.

⁵⁷ Holenstein, S. 107,112 mit Abb. 15 auf S. 96 (eine harfespielende Sirene).

⁵⁸ Lukian z.B. erwähnt als berühmteste Buhlerinnen der Antike u.a. Parthenope und Rhodope (*De saltatione* 2; Lucian. Ed. A.M. Harmon. Bd. V. Cambridge, London 1955, S. 210 f.), wobei Parthenope der Name einer der beiden Sirenen ist. In *De saltatione* 4 spricht Lukian von Sirenen und meint leichtfertige Frauen (Tänzerinnen); vgl. die Ausdrucksweise in der *Anthologia Graeca* V,161 (Hedylos), dort werden die Huren Boidion, Euphro und Thais als „zwanzigrudrige Frachter für Matrosen“ bezeichnet; die Sirenen seien nicht schlimmer als sie; vgl. auch *Anthologia Graeca* XV,12 (Leon d. Philosoph): man soll die Ohren mit Wachs verstopfen, um der „Zeugung Gelüst zu entrinnen“. – In der bei Athenaeus XIII,558c zitierten Hetären-Revue von Anaxilas (‘Das Huhn’) wird Theano mit einer ungefiederten Sirene verglichen. Der Zürcher Kantor Konrad von Mure (13. Jh.) spricht von „publice mulieres quase syrenes“ (Luwig Rockinger: Briefsteller und Formelbücher des 11.-14. Jahrhunderts. München 1863-1864, S. 426) – Das Fischartsche „Zirene“ ist eine volksetymologische Ausdeutung von gr. Seirenes (Sirenen), das mit gr. syrein, ‘ziehen’ in Verbindung gebracht wird.

Texte: dies ist kein Problem bei dem Schultext des Ps.-Vergilschen *Vir bonus*, bei den Epigrammen Martials, den *Amores* des Ovid und den *Vitae parallelae* des Plutarch. Auch Agrippa von Nettesheim und Pietro Aretino sind keine unbekanntenen Zeitgenossen: daß die Kenntnis der Inhalte (bei Aretino wenigstens den Grundzügen nach) ihrer Schriften aber umstandslos vorausgesetzt werden, ist dennoch ein überraschendes Ergebnis. Es wird im folgenden Abschnitt zu überprüfen sein, ob sich eine Tendenz zu einem Kanon verbindlicher Literatur abzeichnen wird.

Versteckspiele

In diesem Abschnitt soll es um gelehrte Anspielungen und Verweise, um Berufungen ‘hinter vorgehaltener Hand’ gehen, die nicht auf den ersten Blick erkennbar sind – d.h. solche, von denen die Intertextualisten annehmen, sie seien nur unzureichend oder gar nicht markiert: Anspielungen auf Texte, die der ideale Leser aus vorangegangener Lektüre abrufen kann und muß. Dieser Kernbereich des Bezugs auf fremde Texte ist insofern von besonderem Interesse, als er die exaktesten Auskünfte über das Anforderungsprofil des Lesers geben kann. Er gibt nur geringe Hilfestellung durch den Autor zu erkennen, ein über die Textoberfläche Fischarts hinausgehendes Verständnis stellt sich nur dort ein, wo der ideale Leser selbständig tätig wird – d.h. den Herkunftsbereich, Autor, Text und Textstelle identifiziert und den Kontrast der jeweiligen Kontexte (im Prä- und Folgetext) ausdeutet. Es handelt sich hierbei um Aussagen, die oft formal ununterscheidbar sind von denen der handelnden Figuren oder der des Erzählers (auch lateinische Zitate sind formal den lateinischen Phrasen des Erzählers gleich). Schwierig ist es, diesen Bereich der nicht verifizierten Zitate von denen der frei vagierenden Dicta (Adagien, Sprichwörter) zu unterscheiden – letztere gehören zwar ebenfalls in den Erfahrungsschatz des Lesers und zu seiner Topoisammlung, verweisen aber nicht auf einen benennbaren Urheber oder einen festen Text.

Im vierundzwanzigsten Kapitel beobachten des Gargantua neue Lehrmeister zunächst den eingeschliffenen Tagesablauf ihres Schülers: der von Natur phlegmatisch veranlagte Riese verbringt viel Zeit mit unnützen Tätigkeiten und verwendet nur wenige Stunden auf die Bücher:

Nach disem studiert er etwann ein halb verloren stündlin/ mit gar genawen augen auff das Buch gedigen gericht/ aber (wie der Comedidichter sagt) das gemüt in die Küchen geschicht. Folgends seycht er ein grosse Kachel voll/ vnnd setzt sich zu Tisch: Dann/ wie Eupolides sagt/ hat der ein recht Palamedisch Invent erfunden/

so erstlich den Pruntzscherben hat erdacht vñnd zum Tisch gebracht/ gleich wie der/ so den Schwammen auff den Hobelwagen. (314.26)

Die Exkurse des Erzählers dienen nur im ersten Fall zur Charakterisierung der unkonzentrierten Studien des Schülers, und die Berufung auf eine Stelle bei Terenz findet sich schon in der Vorlage, bei Rabelais, in Form der Antonomasie: „comme dit le Comique“. Mit *dem* Komödiendichter konnte nur Plautus oder Terenz gemeint sein; in des letzteren *Eunuchus* findet sich die Formulierung: „Jamdudum animus est in patinis“ (Eunuchus IV,7, Vers 815).⁵⁹ Daß der Name des Terenz nicht genannt werden mußte, ohne daß die Eindeutigkeit der Berufung in Frage gestellt würde, zeigt der Erzähler auch an anderer Stelle, als er sich über die Nützlichkeit einer Ehefrau bei der Beaufsichtigung des Gesindes ausläßt: „Ach welcher Plautischer ComediSchreiber will alles Dauisch vñnd Getisch Knechtrecht nach Niemand's Zedel beschreiben?“ (127.10) Auch hier ist der Komödiendichter Terenz mitgemeint, der durch ein von seinem Vorgänger Plautus (ca. 250-184 v. Chr.) abgeleitetes Adjektiv vertreten wird. Daß es überflüssig wäre, Plautus selbst als „plautischen Komödienschreiber“ zu bezeichnen, leuchtet ein; die Namen der Diener — Davos und Geta — stammen aus Komödien des Terenz: Davos ist ein Sklave des Simo in der Komödie *Andria*⁶⁰ und Geta ein Sklave der Sostrata in den *Adelphoe*.⁶¹

Die Bemerkungen des Erzählers zum Lob des Nachttopfes bei Eupolis und zu dem findigen Nutzer des Schwamms sind hingegen Digressionen, die sich lediglich von der Seichkachel des Gargantua zu weiteren thematischen Bemerkungen inspirieren lassen. Wer die Mitführung eines Schwamms (zur Aufnahme des Urins) bei Reisen mit der Kutsche oder dem Planwagen⁶² erstmals erdacht hat, wußte sicher auch der Erzähler nicht; ebensowenig kannte Alkibiades den Namen dessen, der bei den Trinkgelagen erstmals nach einem Nachttopf verlangte, um das Trinken nicht unterbrechen zu müssen (Alkibiades selbst war der Erfinder). Der Erzähler bezieht sich auf den attischen Komödiendichter Eupolis (gest. 411 v. C.), dessen Werke jedoch nicht erhalten sind; die Berufung auf den Dichter und den Ausspruch des Alkibiades konnte der Leser entweder in den *Deipnosophistai* des Athenaios finden oder aber über das Adagium

⁵⁹ Erasmus zitiert diesen Vers in seinem Adagium „Animus est in coriis“ (Adagia III, 7, 30). Hinweise bei Schrader, S. 471, Plattard S. 255 u. Lefranc I,21,46 und Defaux 228,14.

⁶⁰ Hinweis bei Nyssen 97,2; Holenstein 176,500.

⁶¹ Nicht wie Nyssen 97,3 meint (und Holenstein 176,500 ungeprüft nachschreibt), eine Gestalt aus Plautus' *Amphitruo*; dort heißt der Sklave Sosia.

⁶² Vgl. zu dieser kulturhistorisch bedeutsamen Erfindung DWB IX, Sp. 2198 (s.v. Schwammdrucker).

„Palamedeum inventum” in der Sprichwörtersammlung des Hadrian Junius.⁶³ Ohne Kenntnis der Anekdote und der weiteren Zusammenhänge mußte der Leser zumindest wissen, daß Palamedes⁶⁴ als der größte Erfinder der Antike galt, um die Tragweite der Bemerkung würdigen zu können.

Schon die erste Äußerung des Helden Gargantua nach seiner Geburt, der Ruf nach dem Trank („Baire, Bere, Bibere, Boire, Bure ...”) erfordert bei ihrer Einordnung und Wertung eine Reihe von literarisch bezugten Vergleichen heraus.

So bald es nun erohret war/ schrey es nicht wie andere Kinder Mie/ Mie/ Mi/ noch auf Herodotisch vnd Beccesalenisch Beck/ Becke/ Becken: (wiewol das gebäch vnd die Wecken zu seim folgenden durstigen geschrey sich wol schicken) auch lachts nicht auff Zoroastrisch/ dann es sparts nach der Physicorum lehr biß vber 40. tag: Sonder ruffet mit heller stimm zusauffen her/ zusauffen ... (198.15)

„Herodotisch” und „Beccesalenisch” bezeichnet die Gewährsleute des Erzählers für das bekannte Experiment des Psammetichos, der wissen wollte, welches die Ursprache der Menschen war. Herodot berichtet (in Buch II Euterpe, 2), daß König Psammetichos von Ägypten herausfinden will, welches Volk das älteste ist, und da er kein anderes Mittel findet, läßt er zwei Kinder, mit denen keiner sprechen darf, von Hirten auferziehen. Schließlich reden sie von selbst, sagen „Bekos” und strecken die Hände aus. Der König findet heraus, daß das Wort in der Sprache der Phryger ‘Brot’ bedeute und schließt daraus, daß die Phryger älter sind als die Ägypter.⁶⁵ Von

⁶³ Hadrian Junius: *Adagiorum Centuria II*, 15 (Anhang zu Erasmus: *Adagia*, Basel 1574, II, hier S. 135b): ‘Palamedeum inventum’: „pro plaeclearo, et ingeniosè magnaue industria excogitatio, proverbiali schemate prolutum inuenio *apud Eupolidem*, ubi salsè ludit in eum *qui primus in convivia matulae* [Nachttopf] *usum invexerit*: ... Palamedis inventum istud est et elegans.” (ohne Angabe der Quelle). Vgl. Athenaios: *Deipnosophistai I*, 17e, dort findet sich ein längeres Zitat aus einer seiner Komödien: Alkibiades stellt die Frage, wer als erster während eines Trinkgelages nach dem Nachttopf gerufen habe (damit er das Trinken nicht unterbrechen muß). Antwort: Du selbst, das war eine weise und palamedische Erfindung.

⁶⁴ Zu Palamedes als Erfinder äußert sich einer der Berater des Picrochol im 35. Kapitel der *Geschichtklitterung*: „Das wer ein besserer fund zu hungerszeit als des Palamedis vor Troi/ der am ersten das Brettspiel erfand/ damit man des essens vergeß” (426.12) — Vgl. Hederich 1843: er erfand „noch einige Buchstaben zu dem griechischen Alphabete ... Stesichor et alii ... Desgleichen soll er die Zahlen und Gewichte erfunden haben”.

⁶⁵ Vgl. Rabelais: *Tiers livre*, Kap. 19, wo Panurg und Pantagruel darüber streiten, ob die Bedeutung der Namen von der Natur (physei) oder durch Setzung (thesei) gewonnen werden: „Also glaubt ihr nicht, was Herodotus von den zwenn Kindern schreibt, die auf Befehl des ägyptischen Königs Psammetichus in einer Hütt in ewigem Schweigen verwahrt und erzogen, nach einer gewissen Frist das Wort *Bekus* verlauten ließen, welches auf Phrygisch Brot heißt?” (Ü. Regis).

diesem Urwort „bekos“ ausgehend kam Jan van Gorp (Johannes Goropius Becanus; 1518-1572) in seinem Buch mit dem Untertitel *Cimmeriorum becceselana* zu einer anderen Schlußfolgerung als Psamettichos (der mußte sich geirrt haben): nicht die phrygische Sprache sei die älteste, sondern die der Vorfahren der Niederländer — schließlich heiße noch heute derjenige, der das Brot fabriziere, ‘Becker’.⁶⁶ Gargantua setzt sich demnach von den gewöhnlichen Neugeborenen ab, die nur wimmern und auch von den in der Ursprache der Menschheit nach Brot schreienden Kindern; beim Lachen hingegen verhält er sich wie andere auch, die erst mit dem 40. Lebensjahr — nach Meinung der alten Naturbeobachter⁶⁷ — zu lachen beginnen. Nur von einem Menschen ist überliefert, daß er gleich bei der Geburt gelacht haben soll, von Zoroaster (Zarathustra), dem mythischen Glaubensgründer der Perser, dies bezeugen übereinstimmend Plinius und Solin.⁶⁸ ‘Auf herodotisch und becceselanisch schreien’ bezeichnet demnach seiner inhaltlichen Qualität nach etwas anderes als ‘auf Zoroastrisch lachen’: um dies voneinander unterscheiden zu können, mußte der Leser wissen, daß im ersteren Fall die Gewährsleute, im zweiten Fall der Akteur gemeint war.

Nicht *der* Poet — dieser Titel gebührte, wenn überhaupt, Homer — sondern der Poet, der die Hochzeit in Stuttgart beschrieben hat, mußte dem Leser Fischarts ein Begriff sein, denn wie sollte er sonst — wie der Erzähler — nachempfinden können, wie es Nikodemus Frischlin bei der Württembergischen Hochzeit im Jahre 1575 erging:

⁶⁶ Goropius: *Origines Antwerpianae, sive Cimmeriorum becceselana novem libros complexa*. Antverpiae: Christophorus Plantinus 1567, S. 551: „Cum enim Rex eorum *Bec* vocem esse deprehendisset primae hominum linguae, nec eam intelligeret, à Phrygibus didicit panem ea significari; ut pòst à nobis ex Herodoto erit latiùs enarandum. Quocirca iudicavit eam linguam omnium primam esse, in qua *Bec* panem notaret: quae vox cùm hactenus panem nostratibus significet, et *Becker* is sit, qui panem facit; consequitur fatendum, antiquissima hac Psammetichi sententia, *linguam nostram omnium esse primam*.” — ebd., S. 1054 f.: „Haec alimenta et sincera solidaque animorum pabula, si *Becceselana* vocemus, nihil aliud dicemus, quàm panes, quibus pueri nutriuntur, ad enumerandam aeternam rerum consonantiam, qua animus noster, velut manu quadam Mercuriali, ad ipsum omnium creatorem ducitur; in cuius contemplatione perfecta, beatitudo perfecta, et omnibus numeris absoluta, continetur. Non malè itaque haec vetustissima priscae historiae monumenta, quorum ope ad hanc intelligentiam sumus evecti, *Becceselana nominamus*; non histrionico illa quidem more ad irrisionem accepta, sed ex veris primae linguae originibus ad veram significationem applicata. Tempus igitur nunc est ut vela colligamus, submittamusque antennas; quod ut fiat, Antwerpianam unde egressi sumus, revertamur, ut in eodem portu, è quo solvimus, super ancoris quiescamus.”

⁶⁷ I.e. Aristoteles: *Historia animalium* VII,9, 587b.

⁶⁸ Plinius 7,72: „Risise eodem die quo genitus esset unum hominum accepimus Zoroastren”; Solin: *Collectanea rerum mirabilium* 1,72: „itaque unum novimus eadem hora risisse qua erat natus, scilicet Zoroastren”.

Jch weiß wol/ wie es dem Poeten gieng auff der Hochzeit zu Studgarten/ im Kellerstüblin/ da jhn das new Faß anlacht/ welchs hielte der Fuder zwentzig sibem/ welche jm recht die Reiff antrieben. (104.12)

Diese Hochzeit muß von ihrem reichlichen Angebot an verschiedenen Weinsorten ein Begriff gewesen sein: wenig später erklärt der Erzähler, daß nur Grandgusiers Weinkeller an Vielfalt den Stuttgarter übertraf: „Ja da war mehrley Wein dann zu Studgart auff der Hochzeit beschrieben werden“ (106.11). Frischlin verbreitete das Lob des Stuttgarter Weinkellers in den *Sieben Büchern von der fürstlichen Württembergischen Hochzeit zu Stuttgart*, die Karl Christoph Beyer ins Deutsche übertrug.⁶⁹ Auch ein anderes Werk des Poeten Frischlin, seine Komödie vom *Priscianus vapulans*, wird an anderer Stelle als so bekannt vorausgesetzt, daß der Leser sich ein Charakterbild von dem weisen Arzt „derselbigen zeit/ genant Herr Theodor Lilgenkol oder Lüllekul“ entwerfen kann, denn er ist „vom geschlecht des Ehrwürdigen Latinzarten Herren LILIJ, dessen der PRISCIANUS VAPULANS Kautreckkodrisch wol gedencket“. (333.7) Lilius ist einer der Medici des Stückes (und eine der Hauptpersonen im 2. Akt), in dem der geprügelte Grammaticus Priscian von Melanchthon und Erasmus vor den Sprachverderbern gerettet wird; über ihn heißt es schon im Prolog: „Sed miserè vapulans ad medicos mittitur Philonicum, et doctorem ineptum Lilium“.⁷⁰

Anspielungen auf Figuren von Dramen kann sich der Erzähler bei den Komödien des Plautus auch ohne Nennung des Titels der Komödie erlauben: so sind bei der Aufzählung der Personenkreise, denen Hausverbot in der Abtei von Thelème erteilt wird, auch die „Euclionsmeier“ genannt. (549.11) In Unkenntnis der Gestalt des Euclion aus der Komödie *Aulularia* des Plautus wird man als Leser nur erschließen können, daß er wie die „Beuteltrescher/ Kornkäfer“ und „wuchergeier“ den Prototyp eines Geizigen darstellt. Wenig später führt der Erzähler noch einmal die Euclionen ins Feld: „die alte karge Eucliones die alte nägel auß den Katlachen“ (554.10) holen, werden jedoch mißverstanden, wenn der Leser annehmen sollte, hier würden eiserne Nägel aus den Pfützen geholt. Über den „Senex avarus ... Euclio“ (Argumentum) heißt es bei Plautus (*Aulularia* II,312): „quin ipsi pridem tonsor unguis dempserat: conlegit, omnia apstulit prae-segmina“ (‘unlängst hatte ihm der Barbier die Nägel geschnitten: da las er

⁶⁹ Sieben Bücher/ Von der fürstlichen Württembergischen Hochzeit ... zu Stutgart 1575 ... in Teutsch Durch Carolum Christophorum Beyerum. Tübingen: Gruppenbach 1578 [Wolfenbüttel HAB].

⁷⁰ N. Frischlin: *Priscianus vapulans* [Der geprügelte Priscian], *Comoedia Lepida ... in qua demonstratur soloecismi et barbarismi*. Straßburg: Bernhard Jobin 1580.

alle Schnitzel zusammen und nahm sie mit'; Übers. Herbert Rädle).⁷¹ Auch der prahlerische Hauptmann Pyrgopoylinices aus dem *Miles gloriosus* des Plautus kann vom Erzähler wohl problemlos als adjektivische Erklärung des aus den Versen seiner Mutter geborenen Roquetaillade verwendet werden: „der Pyrgopolinisch Rocketeyllad Oder Spaltdieburg vom Rogenstück“ (199.30) wird er von Fischart genannt, der die bei Rabelais noch immer ungeklärte Anspielung in Richtung des Plautischen miles gloriosus ausdeutet.⁷²

Nachdem die Stücke des Terenz, des Plautus und Frischlins erwähnt wurden, darf natürlich Hans Sachs nicht fehlen. Auf sein Fastnachtspiel *Der dot mon* spielt der Erzähler an, der unter all den Dingen, auf die ein unverheirateter Mann verzichten muß, auch das zweifelhafte „keine laßt jhn inn ein alte Säuhaut begraben“ (126.6) aufzählt. Im 'Toten Mann' des Hans Sachs stellt sich der Ehemann tot, um die Liebe seiner Frau auf die Probe zu stellen; statt ihm ihren roten Rock oder ein Leinentuch zu gönnen, will sie ihn in der Haut einer verendeten Sau bestatten lassen (Vers 202: „net in die sewhawt mein mon“).⁷³ Weitaus häufiger als die Komödien und Fastnachtspiele des Nürnbergers Dichters sind seine Schwänke Gegenstand von Anspielungen in der *Geschichtklitterung*: unter dem unzuverlässigen Gesinde wird auch „Hans vnfleiß“ genannt (127.5).⁷⁴ Unter Berufung auf den *Bauern mit dem Saumagen* erklärt sich der Erzähler, der besser als Vesalius die Anatomie beherrscht,⁷⁵ zum Spezialisten für die Beschaf-

⁷¹ Comoediae sex. Aulularia, Menaechmi, Trinummus, Captivi, Miles gloriosus, Amphitruo. (Praefatio Johannes Sturm). Straßburg 1566. — Aulularia dt. von Joachim Greff: Ein schöne Lustige Comedia des Poeten Plauti/ Aulularia genant ... Magdeburg 1535 [Worstbrock 290]. — Plautus: Aulularia. Goldtopf-Komödie. Lat./Dt. Übers. u. hrsg. von Herbert Rädle. Stuttgart 1978.

⁷² Gargantua: „Roquetaillade nasquit il pas du talon de sa mere?“ — Roquetaillade ist der franz. Name des Johannes de Rupescissa (Anf. 14. Jh. — nach 1365), Jean de la Roquetaillade (so auch Plattard in seiner Ausg. des Gargantua. 5. Aufl. Paris 1961, lt. Nyssen 150,2), der durch Schmähungen des Hofes zu Avignon und Prophezeiungen von sich reden machte; vgl. Pierre Bayle/Gottsched: Hist. u. Crit. Wörterbuch. Bd. 4 1744, S. 76. Johannes de Rupescissa schrieb zu Beginn des *Liber de consideratione quintae essentiae* über seine eigene Biographie. Gedruckt: Lat. Basel 1561 (Prooemium. Authoris intentio); franz. Lyon 1549; dt. Wunder Artzney ... Wie man ... die Quintam-essentiam ... möge außziehen und erkennen. Basel 1573. u.ö. Dort steht aber nicht, daß er aus der Ferse seiner Mutter geboren ist.

⁷³ Hans Sachs: Der dot mon = Fastnachtspiele Bd. 5, Nr. 60 (Hinw. Hauffen 1908, S. 279).

⁷⁴ Hans Sachs: Hans Vnfleiß = Fabeln und Schwänke, Bd. 1, Nr. 41; Personifikation der Faulheit des Hausgesindes und der Knechte. (Hinw. Hauffen 1908, S. 279; Holenstein 175,496).

⁷⁵ Geschichtkl. 74.16: „ich weyß mit was Noht wir etwann dem Bauren von Krafftshofen haben geholffen ... vndd setzten jhm flugs den Saugmagen für seinen Baursmagen ein“. Vgl. Hans Sachs: Der Bauer mit dem Saumagen; Fabeln und Schwänke, Bd. 1, Nr. 184.

fenheit menschlicher Mägen. Um das Geschick des Diplomaten Ulrich Gallet, des Sekretärs von Grandgusier, angemessen zu beschreiben, schildert ihn der Erzähler als „halb wüllen vnd halb härin wie des Juden Grama“ (412.17). Ohne Kenntnis des Hans Sachsischen Schwanks *Der Jued mit dem geschündten grama*⁷⁶ ist diese Aussage kaum verständlich: dem Grama (einem Pferd) wird die Haut abgezogen, als Ersatzhaut wächst ihm vom Baumöl, mit dem er eingesalbt wird, ein Fell aus Baumwolle. Als Wundertier wird er von dem Juden durchs Land geführt.

Anspielungen auf Figuren und Begebenheiten von Erzählungen entnimmt der Erzähler auch den bekannteren Ritterromanen und Heldenepen, und er bezieht sich nicht nur auf deren Hauptgestalten, sondern mitunter auch auf relativ unbekanntere Nebenfiguren. Der Stamm von Grandgusier und Gargantua sei weit vornehmer „dann der Harlunger/ Amelunger oder Bechtunger Stammen/ oder des Mandafabul/ des treiäugigen Horribel/ Riß Kupran/ Goffroi mit dem Zan“ (50.1), sagt der Erzähler, bevor er eine Liste sämtlicher sagenhaften Städtegründer erstellt. Neben den historischen Harlungern wird also der Stamm Dietrichs von Bern (Amelunger) und des Herzog Bechtung aus dem *Wolfdietrich* genannt. Es folgt der Riese Mandafabul vom Rosinfarben Turn aus dem Zweiten Buch des *Amadis*,⁷⁷ ein Kämpfer im Heer des irischen Königs Cildadan, der dreiäugige Horribel aus der *Melusine* und sein Bruder Goffroi mit dem Zan.⁷⁸ Der Riese Kuperan ist ein Gegner Seyfrids aus dem *Lied vom Hürnen Seyfried*.⁷⁹ Zu Beginn des Dritten Kapitels werden Riesen und Zwerge aus der Heldensage aufgelistet, zur Illustration der zeitlichen Angabe, daß Gargantua und seine Familie noch „Vorzeiten IN DIE ILLA“ (69.24) lebten, als die Menschen noch nicht so unvollkommen und schmalwüchsig waren wie

⁷⁶ In: Fabeln und Schwänke Bd. 2, Nr. 254 (Hinw. Hauffen 1908, S. 279).

⁷⁷ Kap. 16, S. 359: Er fordert von König Lisuart von England den Tribut, entführt Liusart, wird aber von Amadis (der sich unter dem Namen ‘der Dunkelhübsche’ verbirgt) erschlagen (S. 366; S. 509 wird die Heldentat noch einmal erwähnt).

⁷⁸ [Couldrette:] Melusine. Dt. von Thüring von Ringoltingen. Zahlreiche Ausgaben. Straßburg: Chr. Mylius 1577; Frankfurt 1571 [Gotzkowsky, S. 119, Nr. 25]. „Nicht lang darnach gebar sie [Melusine] den achten Son/ derselbige hette drey Augen/ deren ihm eins an der Stirn stund/ vnnnd der ward Horibel geheissen.“ (Ed. Roloff, S. 33). — „Darnach da bracht sie [Melusine] aber einen Sohn/ der ward genannt Goffroy mit dem Zan/ Derselbe hatte ein Zan/ der ihm als ein Eberzan fern auß dem Munde gieng.“ (Ed. Roloff, S. 32). Goffroi wird auch an anderen Stellen der Geschichtsklitterung noch erwähnt: „Goffroi auß eim Melusinischen Mörwunder“ (200.9) und „gelobt sich ... zu dem Goffroi mit dem Zan“ (506.33; hier als vermeintlicher Heiliger, der vor Zahnschmerz bewahrt).

⁷⁹ Das Lied vom Hürnen Seyfried. Critical Ed. with introd. and notes by K.C. King. Manchester 1958, Str. 59 ff. — „Rupran“ in den Ausgaben 1582 und 1590 der *Geschichtsklitterung* ist ein nicht beseitigter Druckfehler für „Kupran“ (so die Erstausgabe).

heute: unter ihnen „Alzenfidler/ Asperian/ Pusolt/ Strausfüßige Staudenfüß vnd Schrutthanen/ ha/ da war nur die sag von Zwerchen Elberich/ Rauch Elsen auffwartern/ König Laurin/ des Herman von Sachsenheim Eckartzwerch/ Amadis Nainchen ...” (70.2). Asperian, Pusolt, Staudenfuß, Schruthan sind Kämpfer der Königin Krimhild im *Rosengarten zu Worms*⁸⁰; Alzenfidler meint den Riesen Volker von Alzen genant Fideler aus demselben Buch.⁸¹ Der Zwerg Elberich und die Rauhe Else sind dem *Wolfdietrich* entnommen,⁸² der Zwergen-König Laurin konnte leicht als Held des gleichnamigen *Büchlin von dem rosengarten künig Laurin*⁸³ identifiziert werden, und bei dem Zwerg Eckhart, dem Wächter des Venusberges, nennt der Erzähler den Autor der *Mörin* gleich mit. Die Zwerge („Nainchen”, von frz. nain) in den vierundzwanzig Büchern des *Amadis* sind ebenso wie die Riesen noch nicht ausgezählt worden.

Bei all diesen populären Erzählstoffen, die in der Volkssprache zur Verfügung standen, darf nicht vergessen werden, daß der Erzähler der *Geschichtklitterung* auch Kenntnisse der antiken Werke – zum Beispiel aus Homers Epen und vor allem aus der *Aeneis* Vergils voraussetzt. Ohne deren Lektüre läßt sich wohl kaum die (schon bei Rabelais vorhandene) Bemerkung verstehen:

Argus hett hundert augen zum sehen/ aber hundert hend muß ein Keller vnd Haußknecht haben/ wie Briareus/ auff das er vnauffhörlich vnd vnermüdet zäpff/ schöpff/ gewinn/ hol/ trag/ ketsch/ biet/ stell/ giß/ schenck/ füll. (192.19)

Über den hundertäugigen Argus konnte sich der Leser aus zahlreichen antiken Quellen informieren,⁸⁴ den hundertarmigen Briareus, einen Höllenwächter, fand er in Homers *Ilias* (I, 401 ff.) und in der *Aeneis*: „centumgeminus Briareus” (VI,287).⁸⁵

⁸⁰ Heldenbuch, 241r; 237v; 242r; 239v.

⁸¹ Heldenbuch, 245r.

⁸² Aus der Vorgeschichte des *Wolfdietrich* („sagt des ersten von herr keyser Otnit vnd dem kleinen Elberich”; Heldenbuch, Bl. 8r); hier der Vater O(r)tnits. „Rauch Elsen auffwartern” meint Wolfdietrich selbst (Heldenbuch, 83v: „Hie kam die rauhe Elß zû wolfdietrichen in den walt ... Vnd beczaubert in mit irem zûgan”); die Rauhe Else entführt Wolfdietrich, steigt in einen Jungbrunnen, verwandelt sich in die schöne Sigeminne und heiratet Wolfdietrich.

⁸³ *Büchlin von dem rosengarten künig Laurin*. Straßburg 1500. — auch im Heldenbuch, 257r ff. „Dises ist der clein Rosengart oder der clein künig Laurin”.

⁸⁴ Erste Adresse waren hier wie in zahlreichen anderen Fällen natürlich die *Metamorphosen* Ovids (I, 625): „Centum luminibus cinctum caput Argus habebat”.

⁸⁵ Briareus hieß bei den Menschen Aegaeon („Aegaeos qualis, centum cui bracchia dicunt”, Aen. X, 565), bei den Göttern Briareos (Homer: *Ilias* I, 403 f.).

Die „geschnitzelten Pferde“, die Steckenpferde des jungen Gargantua, wurden von einem „Meister Gißbrecht Seidenschwanz“ angefertigt, „der von dem Geschlecht des jenigen war/ der das MONTIS INSTAR Pferd zu Troia gemacht hatte“ (253.25). Auch diese gelehrte Anspielung auf die Kriegsliste der Danaer („timeo Danaos et dona ferentis“, sagt Laocoon), das Trojanische Pferd, zielt auf Vergils *Aeneis*, bei dem es als „instar montis equom“, als das gleich einem Berg aufragende Pferd (Aen. II,15), bezeichnet wird. Denjenigen, der das hölzerne Pferd gefertigt hatte und der somit als Ahnherr des Meister Seidenschwanz zu gelten hat, konnte der Leser als Epeos (Aen. II,264: „doli fabricator Epeos) identifizieren.

Das „Wammest“, mit dem Gargantua eingekleidet wird, benötigt nicht nur unzählige Ballen Stoff, selbst für die Nesteln hatte er „fünfzehn hundert neun Häut“ zur Verfügung, „vil mehr als Dido/ da sie das Cartagisch Birßland mit Nestelriemen vmbzog“ (216.28), wie der Erzähler betont. Wer es nicht weiß, daß Dido genau fünfzehnhundertundacht Häute weniger benötigte, wird die Lächerlichkeit des Vergleichs nicht wahrnehmen können. Der Kenner der *Aeneis* (I,340) wußte, daß *eine* Ochsenhaut ausreichte, um den Grund – genannt Byrsa, das ‘Ochsfeld’ („a corio bovis Byrsam“) – zu kaufen, auf dem Dido das neue Karthago errichtete.⁸⁶ Dido schnitt die Ochsenhaut in kleine Streifen, heftete diese zusammen und umspannte damit den Kaufgrund. Die Diskrepanz zwischen Didos und Gargantuas Bedarf erhält bei Kenntnis der *Aeneis* eine zusätzliche komische Note.

Ähnlich komisch muß es auf den Leser wirken, wenn er zu Abschluß der überdimensionierten Liste der Spiele Gargantuas liest: „was dörffen sie vns dann mit dem Socrate kommen/ was er mit der Diotima gespielt hat? Eim alten Wein gehört kein Newer Krantz“ (329.24), wenn er aus Kenntnis von Platons *Symposion* (201d ff.) weiß, daß es sich um eine ganz gewisse Sorte von Spielen handelt.⁸⁷

Für einen der Fingerringe des Gargantua verwenden die Juweliere „une esmeraude de Physon“; diese Angabe Rabelais’ wird von Fischart mit einem gelehrten Kleinst-Exkurs versehen: „vom Paradiesischen Fluß Physon/ oder auf Junitremelisch Pischon“ (230.2). Der in 1 Mose 2,11 genannte, Gold und Edelsteine führende Paradiesfluß wurde nämlich in der Neuübersetzung des Alten Testaments durch Franciscus Junius (François Dujon; 1545-1602) und Emanuel Tremelius nach den neuesten Erkenntnissen der historischen Theologie mit „Pischon“ wiedergegeben: „Nomen unius Pi-

⁸⁶ Aen. I, 367 f. „mercaticque solum, facti de nomine Byrsam, taurino quantum possent circumdare tergo.“

⁸⁷ Die Mantineerin Diotima, eine sehr weise Frau, hat auch Sokrates „in Liebessachen“ (τὸ ἐρωτικὸν) unterrichtet.

schon: is est qui alluit universam regionem Chavilae, ubi est aurum”.⁸⁸ Wer diese Neuerscheinung verpaßt hatte, und sei es nur in Form eines Buchhändlerkataloges, wird mit dem Adjektiv „Junitremelisch“ nichts anzufangen gewußt haben.⁸⁹

Neue Weltkenntnis verrät auch der städtebaulich inspirierte Grundriß der Abtei Thelème, der Anleihen bei vielen berühmten Städten nimmt, aber auch „nach dem hertzten wie die Mappemundisch krämerisch Welt“ (593.4) entworfen wurde. Die berühmten Weltkarten (mappae mundi) des Gerhard Mercator von Duisburg (G. Kremer; 1512-1594) sind noch heute ein Begriff. Eine der Kartenprojektionen in den *Tabulae geographicae ad mentem Ptolemaei restituae* (Köln 1578-1584) folgte in Form eines Herzens der Weltkarte aus der Ptolemäusausgabe des Bernardo Silvano (Venedig 1511): dies meint die Angabe von der „krämerischen Welt”.⁹⁰

Bei den Berufungen hinter vorgehaltener Hand begegnete die Möglichkeit, den ungenannten Autor in Form einer Antonomasie dennoch eindeutig festzulegen: So deutet der Ausdruck „Plautischer Komödienschreiber“, aber auch das einfache „der Komödiendichter“ auf Terenz. Auf ‘Herodotisch schreien’ verweist auf das von Herodot überlieferte Sprachexperiment des Psamettichos. Mit solchen aufs Adjektiv verkürzten Gewährsleuten ist die Berufung stillschweigend ausgesprochen. In anderen Fällen ersetzt das Werk den Autor: so muß der Zeitgenosse Fischarts, Nikodemus Frischlin, nicht ausdrücklich benannt werden, weil der Leser auch bei Nennung der Thematik (die Stuttgarter Hochzeit), die er behandelt hat, oder bei Nennung des Titels seiner Komödie (*Priscianus vapulans*) unausgesprochen anwesend ist. Bei den Komödien der Antike, d.h. denen des Plautus und des Terenz, genügt ein Figurenzitat ebenso wie bei den Fastnachtspielen des Hans Sachs, um den Autor, sein Werk und bestimmte Begebenheiten der Stücke beim Leser abzurufen. Zahlreiche Figurenzitate zeigen, daß populäre, volkssprachige Erzählungen und Romane, aber auch die Epen Homers und vor allem Vergils *Aeneis* umstandslos beim Leser vorausgesetzt, Hand-

⁸⁸ Testamenti Veteris Biblia sacra, sive libri canonici priscae Judaeorum Ecclesiae a Deo traditi, Latini recens ex Hebraeo facti, scholiis illustr., ab Immanuele Tremellio et Francisco Junio. Acc. Libri qui vulgo dicuntur Apocryphi, Latinè redditi et notis quibusdam aucti a Francisco Junio. Francofurti ad Moenum: Wechel 1576-1579. [Wolfenbüttel HAB: A 78.2° Helmst.]; vgl. die annotatio: „Pischon] Tygridis pars ab interanni regione ad sinum Persicum.”

⁸⁹ Von Nyssen stillschweigend übergangen, die jedoch zu 172,30 (Paradisischen fluß Physon) vermerkt: „Um Blut zu stillen, legte man e. Zettel mit d. Aufschrift ‘Pison, hon. iG Hidekel, Phrat’ an d. entspr. Stelle in d. Bibel.”

⁹⁰ Nyssen erläutert 408,5 „Mappemundisch“ korrekt als Adjektiv zu mappa mundi, Erd-, Weltkarte, verweist aber bei „krämerisch“ auf ihre Erklärung von 103,23 „Kram — m.: Zeltdecke; Krambude, Stand, Taberne; Ware; elsäss. Geschenk”.

lungen der Figuren erinnert und im Rahmen des Herkunftstextes wie im neuen Kontext der *Geschichtsklitterung* gedeutet werden können.

Unausgewiesene Zitate

In den bisher verhandelten Fällen war die Berufung meist mit einem bloß ‘sinngemäßen Zitat’, einer Paraphrase der Aussagen der berufenen Autorität verbunden, oft gar nur mit einem die Angabe bestätigenden Stellennachweis. Im folgenden soll es um Zitate im eigentlichen Sinne gehen, die nach Darlegungen im dritten Kapitel an obligatorischen Kriterien nur die Wortlautlichkeit und inhaltliche Gleichheit aufweisen müssen. Als fakultative Kriterien waren dort u.a. angegeben die Erkennbarkeit und Kontextergänzung durch den Leser. Nicht notwendig war demnach die Angabe einer Autorität und eines Werktitels. Um genau solche Zitate soll es im folgenden gehen: auf Erkennbarkeit angelegte wortlautliche Einbettungen fremder Texte, die auch ohne Hilfestellung besonderer Signale erkannt, eingeordnet, und im Interesse einer Sinnvermehrung vom Leser ausgedeutet werden können. In Abstufung der Zusatzleistungen, die der Leser einbringen muß, beginne ich mit den Zitaten im Originalwortlaut und schließe die übersetzten Zitate – dem Idiom des Autors unmerklich angepaßte wörtliche Auszüge – und die verballhornten Zitate – teilweise im Originalwortlaut beibehaltene, teilweise den Wortlaut ersetzende Textauszüge – an.

Als die Abgeordneten der Pariser Theologen um die Rückgabe der von Gargantua entwendeten Kirchglocken bitten, beschließt dessen Troß zunächst einmal, den Gästen einen Willkommenstrunk anzubieten. Es folgt vom Erzähler eine etwas schwer verständliche Bemerkung⁹¹ zur Kunst des gesellschaftlichen Benehmens, die mit einem vorzeitig abgebrochenen lateinischen Zitat endet:

Dann wer einen kindelen will/ muß eim auch kramen: vnnd gewiß es ist ein grose kunst lachen zur Geselschafft/ weynen zur andacht/ reden zur notwendigkeit/ singen zur tröstlichkeit/ Schweigen zun gedancken/ Schlaffen zur rhu/ Auffstehn zur Arbeyt/ Trincken zur durstlichkeit/ vnd außsauffen zur geselligkeit/ also erlangt man die Lucernisch seligkeit. VITAM QUAE FACIUNT. &C. (293.6)

Das angehängte Zitat ist das Initium des Martialschen Epigramms 10,47 über die für ein glückseliges Leben notwendigen Dinge: „Vitam quae

⁹¹ Das Sprichwort wird bei Wander s.v. Kindelen aufgeführt, jedoch so erklärt, daß es nicht in den Zusammenhang der Stelle (geselliger Umtrunk) aus der *Geschichtsklitterung* paßt.

faciant beatiorem, jucundissime Martialis, haec sunt ...”⁹² Hierzu zählen ererbtes, nicht erarbeitetes Vermögen, ein stets brennender Herd, keine Prozesse am Hals, passende Freunde, schlichte Mahlzeiten, sorgenfreie Nächte und – als einziges Kriterium zur Stelle bei Fischart passend – bequeme Gäste bei der Tafel („Convictus facilis, sine arte mensa”). Offenbar ist dem Erzähler nur daran gelegen, daß sein Leser das entscheidende Wort des Zitats ergänzt: „Vitam quae faciunt *beatiorem*” – ‘Dies sind die Dinge, die das Leben verschönen’. Nach Ansicht des Erzählers bedeutet es, zur rechten Zeit in Gesellschaft das Richtige zu tun.

Fast wäre es dazu gekommen, daß die Glocken ein zweites Mal entwendet worden wären, denn ein „Schunckenkommenther von Sant Töngis Ritterschafft” (289.5), ein Antoniter-Komtur also, hätte sie mitgenommen, wenn sie ihm nicht zu schwer gewesen wären. Hier kann der Erzähler einen gelehrten Vergleich zu einer der diebischsten Elstern der Antike einbringen: „wie der Römisch Landherr Verres/ der alle Bilder nam/ ohn die ... Triptolemaß/ QUIBUS PULCHRITUDO PERICULO, AMPLITUDO SALUTI FUT”. (289.17) Das Zitat findet sich – darauf weist schon die Erwähnung des römischen Landherren und sizilischen Prätors Cajus Verres – in den Reden Ciceros *In Verrem* (die am Straßburger Gymnasium als Lektürestoff⁹³ dienten). Aus den Städten, die er eroberte, ließ er nämlich die Statuen der Götter nehmen und in seiner privaten Galerie aufstellen. Diese Raubzüge werden von Cicero (Verres IV,110) wie folgt kommentiert:⁹⁴

Ac tamen eo contentus non fuit. Ante aedem Cereris in aperto ac propatulo loco signa duo sunt, Cereris unum, alterum Triptolemi, pulcherrima ac perampla. Pulchritudo periculo, amplitudo saluti fuit, quod erorum demolitio atque asportatio perdifficilis videbatur.

Die Schönheit der Statuen der Ceres und des Triptolemos reizten den Dieb, doch ihre Größe bedeutete ihnen Rettung. Nicht das schlechte Gewissen hielt demnach den Landherrn Verres (und den Schinkenkomtur) vom Diebstahl ab, sondern lediglich die ein Transportproblem aufwerfende Größe.

Anläßlich der einsetzenden Wehen der Gargamelle und um den unbeirrt weiter feiernden Grandgusier („daß man es auff ein newes anfieng ... lustig gut geschirr zumachen” 194.24) ins Recht zu setzen, erklärt der Erzähler das Rumoren der Gesellschaft in der Nachfolge des cabirischen Lärms bei

⁹² Hinweis Leitzmann, S. 15. Die von Nyssen 220,37 gebotene Übersetzung („Das Leben, das sie bereiten”) und das von ihr angeführte anonyme Epigramm tragen nichts zur Klärung bei.

⁹³ Verres. In: *Orationes duae*. Hrsg. von Johannes Sturm. Straßburg 1557 [VD 16 C 3831] u.ö.

⁹⁴ Hinw. Leitzmann, S. 15 und Nyssen 217,38.

Jupiters Geburt. Dieses wurde bekanntlich veranstaltet, um den Kinderfresser Saturn abzulenken, der sonst „das ruffen IUNO LUCINA FER OPEM seiner Berekynthischer Frauen Opsrhea im Kindergebären“ gehört hätte. (195.4) Dieser Ausruf von Frauen, bei denen die Wehen eingesetzt haben, begegnet zweimal in den Komödien des Terenz: in den *Adelphoe* (III,4, 487) und im *Andria* (III,1, 473), beidemale gleichlautend: „Iuno Lucina, fer opem, serva me, obsecro“ (‘Lucina, stehe mir bei, hilf mir!‘). Die Anrufung der Göttin der Entbindung, der Juno Lucina (der Schwester Jupiters), in der Fassung des Terenz wurde auch durch den antiken Kommentator des Vergil, Maurus Servius Honoratus, verbreitet, der sie fünf mal im vollen Wortlaut – mit Angabe des Urhebers Terenz – zitiert.⁹⁵

In der „Trunken Litanei“ zitiert – ohne Nennung des Urhebers – eine der namenlosen Stimmen die sechste Elegie des ersten Buches von Albius Tibull (um 50-19/17 v. Chr.):

Losa/ Losa/ trincket ehe euch der Bachus tringt: QUI TIMET IRATI NUMINA MAGNA
BIBAT, Wer sich besorgt vor Cadmi Muter Plag/ derselb wol trincken mag/ dann
er macht die so jhm widerstarren zu Narren/ vnd zu farren die jm nachfahren
(170.19)

Der Bezug auf Bacchus wird in der Aufforderung zum Trinken hergestellt, das Originalzitat mit einer Paraphrase aus der Elegie fortgesetzt:

... sed poscite Bacchi
Munera: quem vestrum pocula sicca iuvant?
Convenit ex aequo nec torvus Liber in illos
Qui se quique una vina iocosa colunt:
At venit iratus nimium nimiumque severis:
Qui timet irati numina magna, bibat.
Quales his poenas deus hic quantasque minetur,
*Cadmeae matris praeda cruenta docet.*⁹⁶

Wer den Zorn des Bacchus fürchtet, müsse kräftig trinken, um dem Schicksal des Pentheus zu entrinnen: dieser, ein Enkel des Kadmos, verachtete

⁹⁵ Servius: Aeneis 1,8,29; 2,610,7; 11,532,6; Ecloges 410,3; Georgica 3,60,4.

⁹⁶ Liber I, Elegia 6, V. 17 ff. Übersetzung (Wilhelm Willige 1960): „Doch ihr sollt rufen nach Bacchus’ Gaben: denn wen von euch freut wohl ein leeres Gefäß? Gilt es doch Bacchus gleich, und er ist nicht heikel, wenn jemand Denkt an sich selbst und zugleich an den geselligen Trunk. Dem aber gilt sein Zorn, der immer und immer nur grübelt: Wer seines Zornes Gewalt fürchtet, der trinke nur ja! Was für Strafen Verächtern des mächtigen Gottes bevorstehn, Lehrt uns Pentheus, auf den rasend die Mutter sich stürzt.“ – Dieselbe Stelle wird auch zitiert in *De generibus ebriosorum*, B8r, hier jedoch mit Angabe der Autorität: „Nam Tibullus de Libero patre ait ...“

den Bacchus-Kult und wurde von seiner Mutter und anderen Bacchantinnen zerissen.

Zum Abschluß der *Geschichtklitterung* eröffnet der Erzähler den Ausblick auf den kommenden zweiten Teil der Romanpentalogie Rabelais', den deutschen *Pantagrue* — der nie erschienen ist: er wird ihm dazu dienen, das „fliegengeschmeis“ schreibend abzuwehren, wozu ihm die „Liberey zu S. Victor“ trefflich dienlich scheint. Eingemischt sind drei originale lateinische Zitate,⁹⁷ von denen zwei von Horaz stammen: „Melius non tangere clamo, Qui me commorit, fata cantabitur vrbe“ (564.17) sagt er nach Horaz: Serm. II,1,45 an die Adresse des „Fliegengeschmeißes“. Es ist eine Warnung an seine Gegner, sich besser nicht mit dem Erzähler anzulegen. Wie Horaz wird er denjenigen, der ihn angreift, in der ganzen Stadt dem Gespötte aussetzen — und, so fügt er hinzu, „Ja tota orbe“, in der ganzen (gelehrten) Welt, denn auch er beherrsche fünf Sprachen außer der sechsten, dem „Schwätzenschwäbisch“. Das zweite Horazitat, aus demselben Gedicht (Serm. II,1,82), verortet den Spott des zweiten Aristophanes (gemeint ist Rabelais) genauer: „Si mala condiderit in quem quis Carmina, Ius est ... Iudiciumque esto, si quis mala: Sed bona si quis condiderit &c. Si quis Opprobrijs dignum latrauerit, integer ipse, soluentur risu tabulae, tu missus abibis.“ (564.34) Der Verfasser von schlechten Spottgedichten, von üblen Pasquillen gehört vor Gericht: nicht aber der Verfasser von ausgezeichneten Spöttereien, die nur diejenigen treffen, die tatsächlich den Tadel verdienen, die der Kaiser selbst lobt — diesen Bezug auf den Kaiser übergeht der Erzähler mit seinem „etc.“ —, diese Gedichte reizen das Gericht zum Lachen und den Spötter läßt es gerne laufen. Die *Geschichtklitterung* hätte — so rechtfertigt es der Erzähler mit seinem Bezug auf Horaz — das Lob der Obrigkeit verdient, da der gelungene Spott nur die Mißgünstigen und Tadelnswerten treffen soll. Das dritte Zitat des Ausblicks aus der *Geschichtklitterung* stammt, wie schon erwähnt (s. oben, S. 102), von Ovid: „Vita verecunda est, Musa iocosa mihi“ (564.11). Ebenfalls ohne Herkunftangabe wird derselbe Ausspruch aus den *Tristia* (II, 354) auch in der Vorrede zum *Eulenspiegel reimenweis*⁹⁸ eingeschaltet. Er könnte ein selbstgewähltes Motto Fischarts abgeben, der mit ihm versichert: ‘Mein Leben ist sittsam, meine Muse übermütig.’ Auch mit diesem unausgewiesenen Zitat betont er, daß die spöttische Muse, die in der *Geschichtklitterung* waltet, keine Rückschlüsse auf den Autor zuläßt.

Zur Rechtfertigung des Wahlspruchs der Abtei „Willigmut“, des berühmten „Thu was du wilt“, führt der Erzähler die Schädlichkeit allen Zwanges an: „Dann ein Adelicher mut/ thut vngezungen das gut: genötet

⁹⁷ Alle drei Zitate wurden von Leitzmann (1924), S. 18 identifiziert. Nicht bei Nyssen.

⁹⁸ Fischart SW II, 22.42.

heißt getötet: was man verbeut/ das thun erst die Leut.” (554.24) Daß das Verbotene die Menschen gerade dazu einlädt, es zu tun, weiß auch Ovid, der Urheber des vom Erzähler angehängten Spruches: „NITIMUR IN VETITUM. Wir schwimmen gern wider den Stram.” (554.27) Er stammt aus den *Amores* (3,4,17) und lautet im Zusammenhang: „Nitimur in vetitum semper cupimusque negata; Sic interdictis inminet aeger aquis.” ‘Ständig drängen wir hin zum Verbotenen, wünschen Versagtes; So ist der Kranke voll Gier nach dem verweigerten Trank.’⁹⁹ Und weil diese menschliche Konstante nicht auszuhebeln ist, sollte man von Zwang und Verboten nicht übermäßig Gebrauch machen.

Grandgusier begeistert sich nach reiflicher Überlegung (mithilfe des Erzählers) für die protestantische Ehe: er begnügt sich mit einer Geliebten, die zugleich Ehefrau, Mutter der Kinder, Vorsteherin des Haushalts, Aufseherin des Gesindes etc. ist: „da vergleicht man sich mit einer ELIGE CUI DICAS, TU MIHI SOLA PLACES, vnnnd etc. PLACAS, Benügt sich mit eyner/ wie der Himmel mit der einigen großgebeuchten schwangeren Erd/ die Sonn dem einigen Mon: Lebt also on eifer ...” (127.31). Er hält sich an die Empfehlung Ovids in der *Ars amatoria* (I,41): „Elige cui dicas ‘tu mihi sola places’.”¹⁰⁰ Erwähle dir die, der du sagst: ‘Du alleine gefällst mir’ – doch der Erzähler ergänzt: „vnnnd et cetera *placas*”. Das Gefallen alleine genügt nicht, ohne Besänftigung und Versöhnung weiterer Dinge (et cetera) taugt die Ehe nichts: hier spielt auch das Ehebett als Altar, auf dem die Versöhnung geschieht, die Stillung des Nachhungers eine nicht zu unterschätzende Rolle.

Anläßlich der vollen Kasten und Keller, der Wurst- und Fleischfülle des reichen Grandgusier gibt es einen Ausfall des Erzählers, der sich nicht enthalten kann, den Gegensatz von Arm und Reich zu erwähnen: „Dem Herrn Raumauff vnd den Barrenhengsten ist die weid gewachsen/ die Ackermerren mögens wol mit dörrem rucken bawen vnnnd Haberstro fressen: man machts diß Jar keim anders/ EN QUÊIS CONSEUIMUS AGROS?” (151.16) Der Herr ‘Räum-Auf’ und die im Stall verwöhnten ‘Barrenhengste’ genießen die Einkünfte der Weiden und Äcker, während die armen Zugpferde dürr bleiben: dies wird auch in diesem Jahr nicht anders sein. Dann fragt er hinterlistig mit einer Formulierung aus Vergils erster Ekloge (I,72:

⁹⁹ Auch diese Stelle hat bereits Leitzmann, S. 18 ermittelt. – Nicht, wie bei Nyssen 421,4 steht: „Wir stützen uns auf das Verbotene.” (wiederholt von Rüdiger Zymner: *Manierismus. Zur poetischen Artistik bei Johann Fischart, Jean Paul und Arno Schmidt. Paderborn etc. 1995, S. 148, A. 166*), sondern ‘Wir streben nach dem Verbotenen.’ Das Zitat ist bei Nyssen und Zymner nicht identifiziert.

¹⁰⁰ Hinweis Leitzmann, S. 14. Weshalb „places” auf ein Wortspiel zielen soll und was es mit der ähnlichen Sentenz in der 20. Heroide („Elige, quid fingas ...”) auf sich haben soll, ist mir im Kommentar von Holenstein (179,518) nicht deutlich geworden.

„his nos consevimus agros!“): „Für wen haben *wir* wohl die Äcker bestellt?“¹⁰¹ Aus Vergils Ekloge wird deutlich, daß es Gesindel ist, daß ein barbarischer Soldat das erntet, was der durch Zwietracht ins Elend geratene römische Bürger gesät hat.

Als „vnser Cyrogargantua“ die Fechtschule besucht, lernt er alle Tricks und Kniffe der Fechtkunst, so wie es die Meister des langen Schwerts gelehrt haben. Darunter werden ihm auch weniger elegante Fertigkeiten beigebracht wie „gemächstöß/ beinbruch/ armbrüch/ fingerbrüch/ gesellenstöß/ mordstöß/ Gesichtstich/ waren alle erlaubt/ denen die sie brauchen konten: dann DOLUS AN VIRTUS ETC.“ (366.10). Mit dem abgebrochenen („etc.“) und unausgewiesenen Zitat aus Vergils *Aeneis* (II,390) rechtfertigt der Erzähler die Vermittlung der unsaubereren Tricks des Fechthandwerks: „Dolus an virtus, quis in hoste requirat?“ (‘ob List oder Mut, wen kümmert’s am Feinde?’) – im Krieg sind alle Finten erlaubt.¹⁰²

Die Trinker des achten Kapitels sind weiter oben schon als Kenner der römischen Klassiker ausgewiesen; bibelfest sind Sie ebenfalls, und zwar schon bei Rabelais, zumindest was die Kenntnis der Psalmen betrifft: „Jch sauff wie ein Tumbherr/ Jch wie ein Tempelherr/ vnnd ich TANQUAM SPONSUS. Jch TANQUAM TERRA SINE AQUA.“ (190.10) Der Bräutigam stammt aus Psalm 18 (19),6 und bezeichnet eigentlich die Sonne: „Et ipse [sol] tanquam sponsus procedens de thalamo suo“ (‘und dieselbe geht heraus wie ein Bräutigam aus seiner Kammer’). Die Erde ohne Wasser ist im Psalm 142 (143),6 die Seele: „Anima mea sicut terra sine aqua tibi“ (‘meine Seele dürstet nach dir wie ein dürres Land’). Einer geriert sich als Spieler (nicht nur als Säufer) und schmückt sein Treiben mit einem trefflich passenden Psalm: „dann ich kan Fickmülen vnnd Rucken von einem Leger ins ander/ EX HOC IN HOC“ (193.10). In Psalm 74(75),9 heißt es: „quia calix in manu Domini vini meri plenus misto. Et inclinavit ex hoc in hoc“ (‘Denn der Herr hat einen Becher in der Hand und mit starkem Wein voll eingeschenkt und schenkt aus demselben’). Zu Spiel und Wein gehört auch der Gesang, der mit den Worten „Nun CANTATE CANTICUM auß der kanten/ daß die noten auf die Erden fallen“ (181.29) entsprechend dem Psalm 95,1 eingeleitet wird: „Cantate Domino canticum novum: cantate Domino omnis terra“.

¹⁰¹ Nachweis der Vergil-Stelle bei Leitzmann, S. 14; Nyssen (114,13) drückt sich um die Übersetzung des entscheidenden „quêis“ (i.e. quibus): „Wohlan, wir haben die Äcker besät“.

¹⁰² Dieselbe Stelle wird auch von Gerhard Lorchius in der Auslegung zu Wickrams Metamorphosen-Übersetzung mit Angabe des Urhebers und vollständig zitiert (Ed. Roloff, Bd. 13, S. 179,24): „Maro sagt/ Dolus an Virtus quis in hoste requirat. Es gilt gleich wie eyner siegk behalt/ mit list oder sterck“.

Die hier angeführten unausgewiesenen Zitate fordern den Leser meist zu Ergänzungsleistungen heraus: sie sind demnach von ebenfalls bei Fischart eingesetzten Maximen und Sentenzen, die für sich sprechen, zu scheiden. Sei es, daß Fischart das Zitat mit einem „etc.“ vor der entscheidenden Pointe oder Folgeaussage abbricht, aber gleichwohl vom Leser verlangt, das Abgebrochene einzufügen, sei es, daß er den Kontext von Handlungen in jenen Texten wachrufen will, die er nur ‘anzitiert’: stets ist eine Leistung vom Leser verlangt, die einer Sinnerweiterung der Stelle gleichkommt. Bei meinen Darlegungen im dritten Kapitel habe ich angegeben, daß das Kriterium der Kontextergänzung und Sinnvermehrung beim Zitat erfüllt sein kann, aber nicht notwendigerweise erfüllt werden muß. Offenbar erweisen sich aber die unausgewiesenen Zitate als eine Variante, die diese fakultativen Akzente gezielt nutzen. Die Latinität der Zitate kann zwar als Signal gedeutet werden, würde als alleiniges Kriterium aber nicht ausreichen, denn auch lateinische Sentenzen (ohne nachweisbaren Urheber und Kontext) begegnen in derselben Unauffälligkeit wie die Zitate, die über sich hinausweisen. Nehmen wir die Kriterien für die Anspielung in die Überlegungen auf, so erweist sich, daß die hier vorgeführten unausgewiesenen Zitate zugleich Anspielungen sein und in der Mehrzahl auch als solche gelten können: Erkennbarkeit, Kontexterkenkung und Sinnvermehrung sind gegeben und somit sind die Obligatorika der Anspielung erfüllt. Da bei der Anspielung die Wortlautlichkeit möglich war, spricht nichts dagegen, diese spezielle Gruppe von Zitaten als Anspielungen zu verbuchen.

Übersetzte Zitate

In meinem dritten Kapitel habe ich bei der Diskussion des formalen Kriteriums der „Wortlautlichkeit“ für das Zitat nicht berücksichtigt, daß ein Zitat nicht an die Muttersprache des Urhebers gebunden ist. Wie selbstverständlich ‘zitieren’ wir griechische Klassiker in der Übersetzung von Voss, die Dramen Shakespeares nach Schlegel bzw. Wieland oder Platon in der Schleiermacher-Version. Dennoch würden wir uns lächerlich machen, wollten wir aus derartigen ‘Quellen’ entnommene Textpassagen als „Paraphrasen“ bezeichnen. Nun weisen die genannten Fälle von übersetzten Werken wiederum eine gewisse Verbindlichkeit auf, die man von den adhoc-Übersetzungen Fischarts unterscheiden muß. Dennoch möchte ich auch die von Fischart nur ‘wörtlich’, nicht ‘wortlautlich’ übersetzten Fremdtextausschnitte nicht als Paraphrasen ansehen – paraphrasierende Wiedergaben unterscheiden sich auch bei Fischart deutlich von übersetzten Zitaten, wie die Beispiele im Abschnitt der Autoritäten-Berufungen zeigen

können. Die bei Fischart begegnenden übersetzten Zitate geben allgemein bekannte Grundsätze, Initien bekannter Texte, Maximen und Apophthegmen von weithin bekannten Autoritäten wieder. Damit die Zitate auch in ihrer unauffälligen volkssprachigen Gestalt entdeckt werden können, beschränkt sich Fischart auf die bekanntesten ‘Worte’ der berühmtesten Autoritäten – wie Aristoteles, Cicero, Horaz, Vergil – und auf die biblischen Proverbia.

Daß der Mensch von Natur ein ζῷον πολιτικόν sei, weiß man, seit Aristoteles dies in den *Politika* erklärt hat (Polit. 1,2 [1253a] und wiederholt in 3,6 [1278b]): Gargantua nimmt dies zum Anlaß, seine Nachbarn zum Trunk einzuladen, denn in geselliger Runde läßt es sich angenehmer leben:

Auch weil der Mensch ist ein ANIMAL SOCIALE, lud er gemeinlich gern zu jhm etlich wolbesoffene Schlucker seiner Nachbauren: mit denen nam ers an inn allen Pässen vnnd Süffen wie mans jhm bracht/ sagten vom alten biß zum newen: allzeit einen dran/ daß man den Pilatum mit dem Keyser schreck. Fürnemlich aber vnter anderen waren seine geheime Freund vnnd Hofbesucher die Herren von Stocken- vol/ von Studenful/ von Gurgviler/ von Nagalt/ von Neumagen/ vnd von Schnabelrausch: vnnd insonderheit ein Chrisamentloser guter Magenpflästerer Jungherr Goschenberger von Waffeleck. (332.1)

Von Aristoteles übernahm Seneca den Ausdruck als den des *sociale animal*: „non solum inter nos, qui hominem sociale animal communi bono genitum videri volumus” (De clementia I,3,2).¹⁰³ Auch wenn die Aristoteles-Übersetzer seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts das „animal civile” bevorzugen, so mußte doch auch ohne Nennung der Autorität schlechthin Aristoteles als Urheber dieses Gedankens den Lesern Fischarts nicht unbekannt sein.

In einem Wortwechsel zweier Trinker aus dem achten Kapitel geht es um die Regel, ob dreimal über Tisch getrunken das Gesundeste sei:

‘Domine Phsisiguncke/ ist nicht ein gemeyne Regel/ treimal ober Tisch getruncken sey das gesundest/ mehr hab ich nit gelesen.’ – ‘Neyn/ Neyn Marce fili/ du hast den Cratippum nicht recht gehört/ das Buch so [du] gelesen hat/ ist falsch verkehrt/ Jm abschreiben ists versehen worden/ drey für dreitzehen.’ – ‘Ey studier morgen.’ (183.32)

¹⁰³ Auch in Seneca: De beneficiis VII,1,7 („sociale animal”). Im Aristoteles latinus, De republica (übersetzt von Dionysius Lambinus) ist hingegen vom animal civilis die Rede: „et hominem civile animal esse natura” (1,2); „hominem animal quidem esse ac civilem vitae cultum aptum natura” (3,6). Ob frühere Aristoteles-Übersetzer die Stellen wie Seneca übersetzt haben, konnte nicht überprüft werden.

Der Dialog spielt mit dem Incipit von Ciceros berühmter und im Schulunterricht gerne benutzter Schrift über das rechte Handeln, *De officiis*: Diese beginnt: „Quamquam te, Marce fili, annum iam audientem Cratippum, idque Athenis, abundare oportet praeceptis institutisque philosophiae propter summam et doctoris auctoritatem et urbis, quorum alter te scientia augere potest, altera exemplis ...” (‘Ob du, mein Sohn Marcus, auch gleich, ein Jahr schon Hörer des Cratipp, und noch dazu in Athen, Überfluß haben muß an Vorschriften und Lehren der Philosophie dank der so hohen Geltung des Lehrers und der Stadt, von denen der eine dich durch Wissenschaft fördern kann, die andere durch Beispiele ...’).¹⁰⁴ Derjenige, der die „gemeyne Regel” anführt, wird demnach als Schüler und Sohn (Marcus ist der Sohn Ciceros) abgekanzelt, der seinen Lehrer (Cratippus) nicht recht verstanden habe.

Als Dolmetscher des Rabelais verwarft sich Fischart alias Huldrich Elle Poscleros gegen (vielleicht fingierte) konkurrierende Übersetzer, die ebenfalls den Versuch unternommen haben, den *Gargantua* „zuvertiern”, „doch ohn Minerve erlaubnus vnd mit darzu vngemachenem vnd vngemachenem INGENIO vnnnd GENIO, zimlich schläfferig/ ohn einig GRATIAM, wie man den Donat exponiert/ vnbegreiflich wider deß Authors meinung/ vndeitlich vnd vnteutschlich getractiert.” (16.5) Ohne Erlaubnis der Minerva, der Göttin der Weisheit, etwas unternemen – dies geht zurück auf eine Vorschrift des Horaz in seiner bekannten Schrift *De arte poetica*: „tu nihil invita dices faciesve Minerva” (385). Es gibt trefflich wieder, wenn jemand etwas ohne innere Berufung ausübt.

Der kluge Kriegsherr Gargantua rät nach gewonnener Schlacht davon ab, die geschlagenen Feinde weiter zu verfolgen, mit der Begründung: „nach rechter Kriegsart/ soll man den Feind nimmer in die äusserst Eisenprechend noth setzen/ vnnnd in verzweiffelung pringen: weil jm solche nohttringlichkeit ein frische sterck vnnnd muth ... einjagt ... vnd ist kein besser mittel für erschrockene vnnnd mutlose Leut/ als kein hoffnung jres Heils wissen” (498.34). Die Maxime stammt, wie die Rabelais-Forscher bereits festgestellt haben,¹⁰⁵ aus Vergils *Aeneis* : „Una salus victis nullam sperare salutem” (II, v. 354; ‘Ein Heil bleibt allen Besiegten, kein Heil mehr zu erhoffen’).

Die Lüge ist dem Arzt gestattet, wenn er damit seinen Patienten ermuntern kann, und der Dolmetscher Huldrich Ellopo Scleros sichert dies ab mit einer Rechtsglosse des Accursius, der dem Arzt wie den Hebammen Ge-

¹⁰⁴ Cicero: *De officiis*. Vom rechten Handeln. Hrsg. u. übers. von Karl Büchner. 3. Aufl. München u. Zürich 1987, S. 3. – Nyssen 138,2 hat die Stelle nicht als Eingangssatz der Cicero-Schrift erkannt, sie erläutert „Marce fili” und „Cratippum” getrennt voneinander.

¹⁰⁵ Lefranc II,43,27; Schrader, S. 494.

schwätzigkeit erlaubt. Die Einschränkung aber folgt auf den Fuß: „dann wer vil schwetzet der lügt vil. IUXTA ILLUD IN MULTILOQUIO ETC.“ (13.23). Der lateinisch-sprachige Teil der Aussage — ein abgebrochenes Zitat aus den Sprüchen Salomos — ist nur eine Wiederholung der Feststellung ‘Wer vil schwätzt, lügt viel’: „In multiloquio *non deerit peccatum.*“ (Prov. 10,19)

Die übersetzten Zitate fungieren wie allgemein verbreitete, nicht an Urheber gebundene Sentenzen und Maximen: sie weisen nicht über sich hinaus auf ihren ursprünglichen Kontext, müssen aber gleichwohl dem Leser bereits (in der Originalsprache oder in einer anderen Übersetzung als der Fischarts) bekannt sein, um aus ihrem unauffälligen neuen Kontext herausgelöst werden zu können. Identifikation und Verifikation wäre als das Ziel des Lesers zu beschreiben, also das Wiedererkennen von bereits Bekanntem in einer unauffälligen, volkssprachigen Umgebung. Eine Kontext-Ergänzung und Sinnvermehrung findet nicht statt, es sei denn, daß die höheren Weihen, die durch die Erinnerung an den wahren Urheber der Aussage zustande kommen, das Zitat in seiner Gültigkeit aufwerten.

Verballhornte Zitate

Die verballhornten Zitate — in der Regel kommen sie als Makkaronismen einher — sind zwar äußerlich markiert (durch isolierte lateinische Wörter) und daher auch von unkundigen Lesern als Verweise auf fremde Texte deutbar, aber sie sind von Uneingeweihten nicht zu verstehen. Nur wer als Leser den originalen Wortlaut im Ohr hat, wird sie zugleich erfassen, deuten und einordnen können. Von der „Wortlautlichkeit“ der Vorlage muß wenigstens so viel vorhanden sein, daß die Ganzheit des Zitates wahrzunehmen ist (und nicht etwa Zitatpartikel) und um diese wortlautlichen Bestandteile herum der originale Wortlaut gegen die verfremdeten Stücke eingetauscht werden kann. Die Verfremdungen sollten sich daher nicht allzu sehr vom Original entfernen. Ich denke, daß die folgenden Beispiele zeigen, daß sich Fischart als Erzähler diesem Erfordernis anpaßt.

Ein makkaronisches Zitatengewitter ist — wieder einmal — im achten Kapitel, der „Truncken Litanei“ zu finden:

Mein Knabatz bring vns ein Poetenseydle/ EDE, BIBE, LUDE, nach toden NULLA wolustas ... VIVITE, Winwite LAETI DUM FATA SINUNT, Saufft euch satt/ weil mans gestatt: morgen wird mans verbieten: dann den Herrn schmackt der Wein nicht mehr ... Empfängt zu danck/ was die gegenwertig stund schanckt ... Nun LINQUE SEVERA, laß die Rahtsherrn ernsthafft sein: Was morgen geschehe FUGE QUAERE-

RE, darnach sey dir nicht weh. Nun ist BIBENDUM, nun PEDE LIBERO zuträppelen
 TELLUS, vnnnd zu Läppelen häl vs ... ECCE wie BONUM vnnnd IOCUNDUM wa die
 Brüder zusamen thun/ vnd werffen den Abt zum Fenster auß. Dann alsdann
 COMPLETUM EST GAUDIO COR NOSTRUM ... vnnnd LINGUA NOSTRA IN EXULTATIONE,
 vnd singen mit wonne/ Kein besser freud auff Erden ist/ dann gutes Leben han ...
 (179.22)

Der Ausspruch „Ede, bibe, lude, post mortem nulla voluptas“ ist das aufs
 Sprichwörtliche verkürzte, in Antike und Früher Neuzeit berühmte Epita-
 phium Sardanapali, in zahllosen Schriften überliefert und weitertradiert, bis
 seine Kenntnis mit dem 17. Jahrhundert merkwürdigerweise ausstarb.¹⁰⁶
 Dank der nur teilweisen Ersetzung von lateinischen Ausdrücken ist der
 Text noch ohne weiteres identifizierbar und in seiner ursprünglichen Laut-
 gestalt zu erinnern. Gerade der Kontrast und die Gemeinsamkeit von
 ersetzendem deutschen und ersetztem lateinischen Wortlaut macht den Reiz
 für den Leser aus: „volustas“ als etymologische Deutung und Verball-
 hornung von „voluptas“ ist ebenso witzig wie die schülerhaft anmutende
 Übersetzung von „post mortem“ mit „nach toden“ (so etwas hätte der
 Lateinlehrer sicher gerügt). Es folgt darauf ein verstecktes Zitat aus Lucius
 Annaeus Senecas *Hercules furens*: „Dum fata sinunt, vivite laeti.“ (Herc.
 fur. 178) Das fröhliche Leben wird als fröhlicher Weingenuß („Winwite“)
 gedeutet.¹⁰⁷ Eine Passage aus den *Carmina* des Horaz „dona praesentis
 cape laetus horae <ac> linque seuera“ (Carm. 3.8.27) ist weitgehend über-
 setzt („Empfangt zu danck/ was die gegenwertig stund schanckt“), wird
 dann aber wieder durch makkaronisches Sprechen ersetzt: „Was morgen
 geschehe FUGE QUAERERE“ gibt das Horazische „quid sit futurum cras,
 fuge quaerere“ (Carm. 1.9.13) wieder.¹⁰⁸ Mit „zuträppelen“ ist sehr schön
 das lateinische „pulsanda“ wiedergegeben; auch dieses Zitat stammt wieder
 von Horaz: „nunc est bibendum, nunc pede libero pulsanda tellus“ (Carm.
 1.37.1). Nach den Horaz-Zitaten geht es über zur Bibel, hier zu den Psal-
 men in der lateinischen Fassung der Vulgata: „Ecce quam bonum et quam
 jucundum habitare fratres in unum“ (Ps. 132,1) und „tunc repletum est
 gaudio os nostrum, et lingua nostra exultatione“ (Ps. 125,2).

¹⁰⁶ Ich werde über die Grabschrift des Sardanapal an anderer Stelle ausführlicher handeln.

¹⁰⁷ Ich übergehe an dieser Stelle, daß einige der Zitate von Fischart stillschweigend aus *De generibus ebriosorum* übernommen wurden. Im Unterschied zu Fischart verweist diese Schrift aber auf den Urheber des Zitats und verunstaltet den Wortlaut nicht: „secundum Senecam: Viuite laeti, dum fata sinunt.“ (De generibus ebriosorum, 1557, Bl. A6^r).

¹⁰⁸ Auch hier steht das Zitat unverfälscht und mit Angabe der Autorität („Horatius inquit“; „Et alio loco“) schon in *De generibus ebriosorum* (Ausg. 1557, A6^r).

Ebenfalls im achten Kapitel sind – nach einem bereits oben besprochenen korrekten Zitat („Emte kikeronis“) – folgende Makkaronismen zu finden:

Ja ja TITYRE du plazars/ reck den schwantz SUB TEGMINE Küschwantz. ILLE EGO QUI QUONDAM, Kannen VINUMQUE CANO Botz guckauch/ jeder seh zu seim Seckel/ die Sprach will sich ändern. (190.20)

Hier spezialisiert sich der Sprecher wieder auf – die gut erkennbaren – Initien berühmter Dichtungen. Zunächst ist es der erste Vers der ersten Ekloge Vergils: „Tityre, tu patulae recubans sub tegmine fagi“ (‘Tityrus, du ruhst hier unterm Dach breitästiger Buche’), der zugleich als letzter Vers in den *Georgica* desselben Dichters wiederbegegnet: „Tityre, te patulae cecini sub tegmine fagi.“ (IV,566; ‘Tityrus, ich sang von dir unter dem Dach breitästiger Buche’).¹⁰⁹ Der Sprecher interpretiert hier absichtlich einige lateinische Ausdrücke falsch: „patula“ bezieht er fälschlich auf „tu“ und mißversteht es als weit ausgebreitetes Hinterteil, „fagi“ deutet er als Genitiv von „vacca“, „recubans“ versteht er zu wörtlich, als ‘etwas ausstreckend’. Nach dieser mutwilligen Interpretation folgen die beiden Anfänge von Vergils *Aeneis*; zuerst in der schon von den antiken Philologen athetierten Fassung:

Ille ego, qui quondam gracili modulatus avena
carmina et egressus silvis vicina coegi,
ut quamvis avido parerent arva colono,
gratum opus agricolis, at nunc horrentia Martis — ¹¹⁰

Angeschlossen wird der noch heute berühmte Eingangsvers „Arma virumque cano ...“. In der *Vita Vergilii* Suetons¹¹¹ – die in allen Vergil-Ausgaben des 16. Jahrhunderts zu finden war, heißt es, daß Varius, der Herausgeber Vergils, den Anfang des ersten Buches der *Aeneis* durch die Tilgung der eben zitierten Verse (sie enthalten in nuce einen Werkkatalog des Autors) verbessert habe.

Das achte Kapitel von Fischarts *Geschichtklitterung* schließt mit den Worten: „CLAUDITE nun Rüff vs PUERI, SAT PROTA BIBERUNT“ (194.5) und d.h. mit der makkaronischen Version von Vergils Schlußvers der dritten

¹⁰⁹ Nachweis von Leitzmann 1924, S. 15.

¹¹⁰ ‘Ich, jener Dichter, der einst seine Lieder auf zierlichem Halme spielte und dann, den Wäldern entsprochen, Nachbargefilde zwang, dem Bauern, und sei er noch so gierig, zu frönen, Dichtung, dem Landmann lieb, jetzt aber des Mavors grause – Waffen besinge ich und den Mann ...’ (Übers. Karl Bayer). Zu finden ist der alte Anfang der *Aeneis* in der Sueton-Vita In: Vergil: Landleben, Ed. Götte/Bayer, S. 226.

¹¹¹ Vita Suetonii, vulgo vita Donatiana, 42.

Ekloge: „claudite nunc rivos, pueri: sat prata biberunt“ (3, 111; ‘Schließt nun die Kanäle, Knaben, es tranken reichlich die Wiesen’). Aber nicht die Wiesen haben bei Fischart genug getrunken, sondern die Weisen, die Besten – nach dem griechischen τὰ πρῶτα, die ‘Vornehmsten, Besten’ – oder, auch diese Lesart ist denkbar, die Trinker haben die besten Weine schon weggetrunken.

Lassen wir die bisher vorgestellten Bezüge Fischarts auf fremde Texte noch einmal Revue passieren: Die vollständigen Berufungen und die nur mit dem Autornamen ausgewiesenen Berufungen können prinzipiell jeden im 16. Jahrhundert geschriebenen oder neu aufgelegten Titel anführen: die Bereiche, aus denen diese Berufungen stammen, umfassen unterhaltende deutsche Literatur, die (meist lateinisch verfaßten) Fachbücher, klassische Autoritäten und die Bibel. Eine Differenzierung der Herkunftsbereiche lohnt der Mühe nicht, allenfalls ein statistisches Mittel ließe auf gewisse Präferenzen des Autors, nicht aber des Lesers schließen. Einzige Bedingung für den Leser ist die Bekanntheit des Personennamens als Verfassername und damit als Autorität in der beigezogenen Frage; diese muß er akzeptieren können, sonst blieben die Mühen des Autors ungehört. Mitunter wird dem Leser außerdem abverlangt, daß er ein nicht genanntes Werk der berufenen Autorität zuordnen kann; aber auch hier ist nur die Kenntnis des vertretenen Fachgebiets notwendig, keine darüber hinausgehenden Ergänzungsleistungen. Die Berufungen unterscheiden sich formal in keiner Weise von im 16. Jahrhundert üblichen wissenschaftlichen Nachweisen, den Vorläufern unserer heutigen Fuß- oder Endnoten. Diese Standards aber muß der Leser beherrschen und d.h. die Nachweise als solche auch deuten können: besonders deutlich wird dies beim kryptischen Stelengeklingel in der Manier der juristischen Fachschriftsteller. Die nicht unbeträchtliche Zahl solcher unproblematischen Berufungen ist in einem fiktiven Roman vom Erzählfortgang her gesehen unnötig und ein Fremdkörper mit eigenen Reizen. Sie gehören in der Regel zu den Digressionen des Erzählers, zu dessen eigentümlichem Charakter sie gezählt werden müssen: sie fahren eine profunde Kenntnis aus allen Wissensbereichen aller Zeiten und Länder ein, und dienen doch meist nur der ‘Absicherung’ lächerlicher Details, die ein fingiertes Geschehen nicht glaubwürdiger machen. Der Kontrast von Aufwand und Unwürdigkeit des Gegenstandes, für den er betrieben wird, macht einen der Reize des *Gargantua* und in weit stärkerem Maße noch der *Geschichtklitterung* aus.

Mit sekundären Kenntnissen mag ein Leser auskommen, der mit den verfremdeten Büchertiteln und verfremdeten Autorennamen konfrontiert wird. Diese treffen aber allein den vorstellbaren Inhalt, den sich der Leser durch frühere Erfahrungen vielleicht einigermaßen konstruieren kann. Über

eine genaue Titelblattkunde muß er — als bibliographisch genauestens orientierter Leser — selbst verfügen. Hier sind die Vorinformationen eines heutigen interessierten Publikums vergleichbar, das sich durch das Feuilleton einer überregionalen Zeitung, Rezensionen, die Durchsicht von Buchhandelsauslagen und Talkshows eine oberflächliche Vertrautheit erarbeitet hat, um ein wenig (aber nicht gründlich) mitreden zu können. Einen — wie ich meine, gewaltigen — Unterschied von heutigen Bücherkenntnissen zu denen des 16. Jahrhunderts jedoch stellt man bei der Übernahme (und von Zitiergewohnheiten der) Fachliteratur ohne weiteres fest: das lateinische Fachschrifttum ist in die Allgemeinbildung des Jahrhunderts weitaus stärker integriert, ja die Übergänge sind kaum zu bemerken. Es gibt keine Spezialisierung, zumindest, was die Informationen über Autoren, vertretene Fachgebiete, Titel und grobe Vorstellungen von Bücherinhalten betrifft. Heute hingegen steht — wo es sie noch geben sollte — die Allgemeinbildung gesondert von allen Fachwissenschaften, die ihrerseits der populären Vermittler bedürfen, um ein allgemein gebildetes Publikum noch ansprechen zu können. Fachliteratur des 16. Jahrhunderts aber ist Teil der ganzen Bücherlandschaft und erreicht potentiell jeden — lateinversierten — gebildeten Leser, der je nach Lust, Neigung und Geldbeutel wie selbstverständlich Bücher aus den Gebieten des Rechts, der Theologie, der Architektur, der Glasmacherkunst, der Alchemie, der Astronomie, der Archäologie, der Historie, der Sprachwissenschaft neben unterhaltenden und poetischen Werken erwirbt und lesen kann.

Bei den Verfremdungen läßt sich schon eine genauere Eingrenzung der Publikumskenntnisse vornehmen: Fischart hält sich an die klassischen Schulautoren¹¹² und die bekanntesten zeitgenössischen Schriftsteller seines Jahrhunderts. So begegneten hier Aesculap, Homer (*Odyssee* und *Ilias*), Platon (*Politeia*), Cicero (*Orator*), Aulus Gellius (*Noctes Atticae*), Aurelius Augustinus (*De civitate Dei*), Thomas von Aquin, Johannes Duns Scotus, Nikolaus von Kues (*Cribratio Alchorani*), Merlin Coccai (*Maccaronee*), Heinrich Bebel (*Facetiae*), Johannes Sambucus und Johannes Cochlaeus: also die berühmtesten Dichter der Antike, Philosophen und Redner, der Verfasser einer der meistgenutzten Miszellaneen-Schrift der Antike, die bekannteren Kirchenväter und Scholastiker (die im sechzehnten Jahrhundert überlebt haben), Dichter, Büchersammler und Kontroversschriftsteller des eigenen Jahrhunderts. Ich denke, daß es niemanden gibt, der sich mit der

¹¹² Vgl. die Bemerkung Fischarts in der Vorrede, die einige der Schulautoren beim Namen nennt: „Verwirfft man doch in Schulen von wegen leichtfertiger reden nit etliche mutwillige Poeten/ als den Martialem ... Ouidium/ Plautum/ Juuenalem/ Pogium/ [sic!] Bebelium/ [sic!] vnd schier alle Comedische vnd Satyrische scribenten/ denen bossen zureissen angeboren: Terentius ...“ (Gkl. 7.10).

Literatur des 16. Jahrhunderts beschäftigt hat und diesen Namen – seien es Namen aus vergangenen Literaturepochen oder von Zeitgenossen – nicht begegnet ist. Scherze dieser Art erlaubt sich also auch Fischart (von einigen unerklärlichen Ausnahmen abgesehen) in der *Geschichtklitterung* nur mit den Berühmtheiten des Büchermarktes.

Die Frage nach einem vom Autor verlangten verbindlichen Kanon stellt sich bei den unter ‘Leserpointen’ und ‘Versteckspielen’ behandelten Anspielungen umso dringlicher, weil der Erzähler hier nicht nur Titelblattkunde und ungefähre Publikumskenntnisse verlangt, sondern eingehende Lektüre der Fremdtex-te. Die Doppelbedeutungen von „Franzosen“ im Falle der Berufung auf Merlin Coccai, von „vergolden“ bei Wolfgang Lazius, die eigentliche Bedeutung des „Herumgehens“ in der von Heinrich Bebel erzählten Anekdote vom Ulmer Legaten werden dem Leser nicht durch die vom Erzähler gelieferten Informationen zugänglich gemacht, sondern nur initiiert. Der uninformierte Leser hat jedoch immerhin die Möglichkeit, das Versäumte nachzuholen, da Fischart den Autor (und das Werk) bereitwillig nennt. ‘Was daselbst weiterfolgt’ spielt bei den nur anzitierten Zusammenhängen und Teilversen eine wichtige Rolle: im Text der *Geschichtklitterung* ist die Pointe nicht zu finden, sie muß vom Leser nach Einbringung der Fremdtex-te erst realisiert werden. Fischart verlangt hierfür u.a. die Abrufbarkeit des Inhaltes des Ps.-Vergilschen „Vir bonus“ (Magnus Ausonius), Kenntnisse von Gedichten des Epigrammatikers Martial, der *Amores* von Ovid. Das Personal – nach Name und Charge – der Plautischen und Terenzischen Komödien, den Arzt Lilius aus Nikodemus Frischlins *Priscianus Vapulans* muß der Leser ebenso zuordnen können wie Tatsachen einer Spielhandlung eines Fastnachtspiels von Hans Sachs (Den Mann in einer alten Säuhaut begraben lassen; Halb wüllen und halb härin; Bauer mit Saumagen). Überhaupt lassen insbesondere die Figurenzitate auf eine Reihe von Texten schließen, die zum Lektürekanon des Lesers gerechnet werden müssen. Nicht die im Titel von Prosaromanen und Erzählungen, Strophengedichten genannten Protagonisten werden in der *Geschichtklitterung* abgefragt, sondern Nebenfiguren wie der dreiäugige Horribel (*Melusine*), der Riese Kuperan (*Wolfdietrich*), Mandafabul (*Amadis*), der hundertarmige Briareus (*Ilias* oder *Aeneis*).

Anhand der unausgewiesenen Zitate endlich ist der Kern des von Fischart vorausgesetzten Kanons am deutlichsten zu ersehen. Autoren werden nicht genannt, der Werktitel wird ebenfalls verschwiegen, aber der Wortlaut wird in Form eines ‘Geflügelten Worts’, eines ergänzungsbedürftigen, abgebrochenen Zitats, in unauffälliger Übersetzung ins Deutsche in den Erzähltext der *Geschichtklitterung* verwoben. Aus der lateinischen Klassik muß der Leser demnach Martials Epigramme, Reden (*In Verrem*) und Lehrschriften (*De officiis*) Ciceros, Komödien des Terenz

(*Adelphoe, Andria*), Elegien des Albius Tibull, die *Epistulae, Carmina*, die *Sermones* und die *Ars poetica* des Horaz, die *Tristien*, die *Ars amatoria* und *Amores* Ovids, die *Georgica*, die *Eklogen* und die *Aeneis* Vergils, den *Hercules furens* Senecas im Wortlaut kennen und gegebenenfalls den ursprünglichen Kontext mit dem der *Geschichtklitterung* konfrontieren können. Aus der Bibel werden hingegen wortwörtliche Kenntnisse (der Vulgata) nur bei den Psalmen – die ihrerseits häufig in der Liturgie Verwendung fanden – und den Proverbia vorausgesetzt. Die Psalmen und die Proverbia waren in der Lateinschule bevorzugte Lektüre- und Memoriertexte für die jüngsten Schüler. Die griechischen Klassiker begegnen bei Fischart hingegen in Übersetzung: gelegentlich in ihrer lateinischen Gestalt, meist jedoch im deutschen Wortlaut des Dolmetschers Fischart. Die wortwörtlichen Kenntnisse des Lesers sind hier eingeschränkt auf die wichtigsten Aussagen, die auch von anderen Autoren des Mittelalters und der frühen Neuzeit immer wieder kolportiert wurden. Bei den unausgewiesenen Zitaten ist die Vernachlässigung von mittelalterlichen Autoren, von Renaissance-Schriftstellern, von volkssprachigen Werken des 16. Jahrhunderts auffällig: wenn sie zum vorgegebenen Kanon Fischarts zählten – einige wurden weiter oben bereits genannt – so treten sie mit anderen Formen des Literaturbezugs auf: vornehmlich durch Figurenzitate und die Anspielung auf Handlungselemente (Schauspiele und erzählende Texte) oder aber in Verbindung mit einer Autor- oder Werknennung, die eine Realisierung von ungelösten Pointen wenigstens im Nachhinein erlaubt. Der Kanon, der sich bei den Berufungen, Zitaten und Anspielungen der *Geschichtklitterung* ergibt, ist im Kernbereich der lateinischen Klassik, ergänzt durch weniger ausgeprägte Kenntnisse der zentralen Autoritäten der Griechen (Aristoteles und Homer), zwei Bücher der Bibel und eine Reihe von gut zugänglicher und oft gedruckter erzählender Literatur (hierunter auch deutschsprachige Erzählliteratur). Textkenntnisse, die auf der Lateinschule vermittelt wurden, reichen für eine auch in Details gelungene realisierte Lektüre der *Geschichtklitterung* keineswegs aus. Eine Vielzahl von Texten, die in unserem Kanon begegneten, sind jedoch Bestandteil gymnasialer Bildung, sind oft gedruckte und sorgfältig kommentierte Schullektüre, und der Leser Fischarts kommt mit ihnen schon gewaltige Schritte seinem Ziel entgegen. Es gibt jedoch Texte – ich denke an einige Epigramme Martials und die verfänglicheren Texte Ovids, an einige Lateiner zweiten Ranges – die sich erst dem erfolgreichen Absolventen des Triviums durch selbständige Lektüre oder während eines Studiums der artes liberales erschlossen haben dürften.

5.2 Mythologische und historische Exempel, Fabeln und Parabeln

Die Exempel, Fabeln und Parabeln erlauben – im Unterschied zu den zuvor behandelten Bezügen – meist nicht, einen Text mit einem verbindlichen Autor zu nennen, auf den sie zurückverweisen. Dem Leser Fischarts stehen mehrere Informationsquellen zur Verfügung und je weiter die einzelnen Exempel etc. verbreitet wurden, um so sicherer ist die Abrufbarkeit beim Leser garantiert. Ob das Exempel vom Leser zuerst bei Valerius Maximus zur Kenntnis genommen wurde oder in einer Nacherzählung bei Andreas Hondorff (*Promptuarium exemplorum*), in einer gereimten Fassung bei Hans Sachs, in den Prosasammlungen eines Johannes Pauli oder Valentin Schumann, bleibt für das Wiedererkennen und die Einordnung der mit dem Exempel gewollten Aussage ohne Auswirkungen. Wichtig ist aber – bei der Verwendung von abgevierten Exempeln – die Bekanntheit einer Vollversion, in welcher sprachlichen Gestalt auch immer sie erzählt wurde. Mit der erinnerten Vollversion lassen sich die gewünschten Ergänzungsleistungen des Lesers realisieren. Es kommt daher im folgenden wieder einmal darauf an, den Grad der Ergänzungsleistungen zu bestimmen: ich sehe drei Stufen der Verwendung bei Fischart, die in sich noch weiter differenziert werden könnten, das auserzählte (vollständige), das abgevierte und das versteckte Exempel (bzw. Fabel/Parabel).

Das auserzählte Exempel

Unter dem vollständigen Exempel verstehe ich ein historisches, literarisches, mythologisches Exempel – entsprechend auch eine Fabel oder Parabel – das in allen seinen Bestandteilen nacherzählt wird. Der Leser muß allenfalls die zeitliche Einordnung – in die Römerzeit, ins Mittelalter, in den Bereich der Mythologie, in den Bereich der Fabel – anhand der Namenssignale vornehmen. Um es mit Beispielen zu sagen: Wenn von bestimmten Taten des Julius Caesar die Rede ist, wird eine bekannte Gestalt der klassischen Antike wachgerufen, deren Handlung dem Leser aber vorher nicht bekannt sein muß. Eine von dem Gott Bacchus erzählte Begebenheit setzt voraus, daß der Leser eine mythologische Gestalt erkennt, nicht aber von bestimmten Umständen seiner Geburt weiß (die vom Erzähler ohne Abbreivaturen geboten wird).

Das am vollständigsten erzählte Exempel der *Geschichtklitterung* ist jene Parabel vom Einsiedler und seinem Honigtopf, das die „farce du pot

au laict” bei Rabelais ersetzt (dort ist es ein Schuster, dem der Milchtopf zerbricht). Was Rabelais in zwei Sätzen zusammenfaßt, wird bei Fischart von Echephron von Hattmut, einem Berater Picrochols, zur Belehrung des übermütigen Feldherrn ausführlichst erzählt und mit einer Moral versehen:

Damals/ als sie diß fürprachten/ war eben auch zugegen ein alter erfahrener vom Adel/ ein rechter nasser Kund vnnd ein Schnautzhan inn Kriegen/ genant Echephron von Hattmut vom geschlecht Cyneae/ deß Epyrischen Königs Pyrrhi wol vertrauwten Rahts/ welcher/ als er diß traumkriegen angeben höret/ sprach er.

‘Jch besorg/ das alle diser anschlag werd außschlagen wie dem Einsidel im Buch der alten Weisen:’

‘wie war das?’

antwort/

‘IN ILLO TEMPORE, da die Thier redten/ ja da die gemalten vnnd Götzen bestelte Wänd Predigten/ vnd die Menschen schwigen/ vnnd die Häuser mit S. Loreto vber Mör flogen/ vnnd die Ostien das Wasser hinauff schwamen/ da war ein wilder Mönch/ ein Waldbien/ ein Waldbruder/ aber kein Waldenser: jedoch ein Bruder Clauß in der Clausen/ aber ein äsiger/ doch kein Häuschreckenäsiger/ sonder Honigfräsiger/ dem schickt der König zu aufenthaltung seins Lebens allzeit seine Speiß/ vnnd darbei für Senff etwas Honigs/ dann er hett auch ein Englisch Zuckermaul: Die Speiß aß er/ den Honig spart er/ vnd that denselbigen in ein grossen jrrdinen Cananeischen Krug vber seiner Bettstatt hangend/ biß er voll ward/ da kam ein grosse thewring inn den Honig. Dann der Welsch Bapst hett dasselbig Jar Weidvergiffter außgesant/ also daß der Kütreck/ darauß die Binen wachssen/ vbel gerhaten war. Das hett nun diß Honigmaul vorlengst wol im Traum durch S. Francisci holen Stab am Gestirn gesehen vnd Prognosticirt/ vnd deßhalben den Honig wie Joseph auff die sibem magere Jar auffgeschüttet: hieß derhalben sein Seel/ wie der reich Mann/ frölich sein vnd essen/ vnnd frewet sich des Honigsterbens vnnd Kührtreckvergiftens wol so fast als die Kornjuden wann Sanct Gregor auff eim falben Hengst daher reut: Als er nun eins morgens frü im Bett lag/ vnd dichtet wie Marcolfus/ bawet Schlösser inn Spanien vnnd Stätt inn die lufft/ da sah er sein liebes Honigkrüglin vber jm zu haupten hangen/ lacht es an/ vnd redet mit jhm selber.

‘O du mein Hertzensefftin/ du kompst mir jetzund wol/ du wirst mich noch reich machen/ dann jetzund kan ich dich vmb sibem gulden verkauffen/ vmb dieselbigen kauff ich mir zehen Schaf/ die tragen alle Jar zweimal Lämmer/ also werden eins Jars zweintzig/ inn zehen Jaren Tausent: alsdann verkauff ich dauon Milch/ Käß vnd Woll/ vnd kauff für daselb gelt Kü/ vnd je für Fünff Schaff eyn Ochsen/ die machen vil Mist/ leih als dan den Bauren auff die Aecker/ vnd löß sie an mich/ vnnter deß haben sich Ochssen vnd Kü gemeret/ die treib ich zu Marck/ löß viel Gelt/ ding mir damit Mägd vnd Knecht zu Hauß vnd zu Feld/ werd also von Tag zu Tag Reicher/ bau schöne Häuser/ halt Königs Artus hoff/ vnnd nem alsdan eyn frisch/ das ist/ From/ Reich/ Jung/ schön Weib von grosem Geschlecht/ dan wer wolt mich nicht/ wan mir die schwer Täscher also den Latz eintruckt? Da schertz ich dan mit jr/ Käterle geb mir eyn schmutz/

vnd schlaff bei jren an jren Schneweisen Armen/ vnd truck sie/ daß sie vber eyn Jar eyn holdseliges Sönlin pringt/ das heiß ich alsdan wie mich/ vnd zih es fein in aller Lehr vnd Gottsforcht auff: Dan es ist kein Hur so verrucht/ sie zög dannoch gern eyn From Kind. Aber wann mir daß Cläußle nit folgen wolt/ Botz Krisam/ so wolt ich jhn so jämmerlich abbören mit diesem Stecken

(dann er hett eben damals seinen Stecken/ damit er das Bett macht/ inn der Hand/ vnd Fantasirt dran)

daß jm nach Gott vnd der welt wee müßt sein:’

zuckt damit den stecken/ vnd wolt jm selbs weisen wie er das vngeborn Sönlin so hart schlagen vnd abbören wolt/ vnd traff im streich sein vnschuldigs Krügelin/ daß es zu scherben zerfuhr/ vnd jhm der Honig ins angesicht/ haar vnd bart floß vnd spritzt/ vnd jhm die augen verkleibet vnd das Bett beschiß: Ach/ da lag aller anschlag im treck/ da lag der Honigträumer im Honig vergult biß vber die Oren/ beschiß sich hinden vnd vornen/ da waren schon die Häuser auß gebauet/ daß Sönlin war schon so wol gerhaten/ daß es jhm den Honigkrug zerprach/ vnnd gewan von allem seim Armen jüdischen Sinn wuchern nichts meher/ als daß er sich vnnd das Bett wischen vnd weschen müßt: O du arm jrdin glück/ warumb bist nicht stälin? O Honiggluck wirst so bald König? sichst im hafen Guldenfarb/ vnnd im Bett Kindstreckfarb.’

‘Secht liebe Herrn also gerhiet diesem Bruder das Honigwuchern/ da er gar reich wolt werden/ het er nicht meh zuessen/ der jrdin anschlag plib jrdin vnd zerful jrdin. Derhalben habt jhr wol fürzusehen/ daß wann jr nach Schne zihet/ er villeicht vergeh/ eh jr dahin kommet: wann jr nach graß zihet/ es schon abgemäiet sei: Oder jhr vergeht eh jhrs secht: Oder eyn Berg steht dazwischen/ daß jr nicht ins ander thal sehen könt: Vnnd laßt das stuck Fleysch im maul fallen vnd schwimt nach dem schatten. Gedenckt an Hertzog Lupolds Narren ...’ (438.25)

Ich habe die Parabel deshalb so ausführlich wiedergegeben, um aufzuzeigen, was dem Leser alles abgenommen werden kann: er muß sich nicht um die Herkunft der Erzählung kümmern, Echephron gibt freizügig an, daß er die Erzählung vom Einsiedler dem *Buch der alten Weisen*¹¹³ entnommen

¹¹³ Das Buch der Beispiele der Alten Weisen (Hrsg. von W. L. Holland, 1860), Kap. 7, S. 130,14-131,9: „dem geschicht als dem mann, vff den das vaß mit honig geschüt ward.“ Sprach der man: „Wie was das?“ Antwort die frow: „Man sagt, es wont einsmals ein bruoder der dritten regel, der got vast dienet, by eins königs hoff. Dem versach der könig alle tag zu vffenthalt seins lebens ein küchinspyß vnd ein fläschlin mit honig. Diser aß all tag die spyß von der küchin vnd den honig behielt er in eim irdin väßlin; daz hieng ob siner bettstatt so lang, bis es vol ward. Nun kam bald ein grosse türi in das honig. Vnd eins morgens frü lag er an sinem bett vnd gewart des honigs jn dem väßlin ob sinem houbt hangende. Do viel jm in sinen gedanck die türi des honigs vnd fieng an, mit jm selbs zuo reden: „Wann diß väßlin ganntz vol honigs wirt, so verkouff ich das vmb fünff guldin; darumb kouff ich mir zehen guoter schaff, vnd die machen alle des jahres leMBER, vnd der werden eins jars zweintzig; vnd die vnnd das von jn kommen mag in zehen jaren, werden tusig. Dann kouff ich vmb vier schaff ein kuo vnnd kouff daby oxsen vnd erdtrich; vnd die kümeren sich mit ir frucht; da nym ich die oxsen zuo arbeit der äcker;

habe; er leitet die Erzählung ein mit einem Proömium, das über die Erzählbedingungen Rechenschaft ablegt: es ist ein fingiertes Exempel, das gleiche Glaubwürdigkeit wie die Fabeln („da die Thier redten“), die Predigtmärlein (als „die Ostien das Wasser hinauff schwamen“), die Legenden (als die „Häuser mit S. Loreto vber Mör flogen“) und Erzählungen von sprechenden antiken Götterstatuen („da die gemalten vnnnd Götzen bestelte Wänd Predigten“) beanspruchen kann. Es wird nur erzählt, um einem anderen Ziel, der daraus gezogenen Moral, zu dienen. Die liefert der Erzähler zunächst als engere Moral der Parabel (gegen einen ‘jüdischen’ Wuchersinn), die liefert aber auch Echephron in Anwendung auf das ebenso fantastische Traumkriegen seines Herrn Picrochol. Die Erzählung ist ausführlicher als in der von Echephron genannten Quelle, dem *Bidpai*. Aber alles, was auch dort erzählt wird, wird dem Leser vollständig vorgehalten: die Vorgeschichte, die lange Ausmalung vom kommenden Reichtum in Gedanken des Einsiedlers, das Unglück und der Ausgang des Honigsparens.

Die Ausschmückungen — die der Erzähler gegenüber seiner Vorlage ergänzt — enthalten jedoch eine Fülle von Anspielungen, bei denen der Leser der *Geschichtklitterung* wieder Vorwissen einbringen muß, das er sich beim eigentlichen Exempel vom Honigtopf gänzlich ersparen konnte: da ist die Rede von einem Sankt Loreto, von Waldensern, einem Klausbruder namens Klaus (Nikolaus von Flüe), einem Cananeischen Krug (einer der mächtigen Krüge von der Hochzeit zu Kanaa, wo Jesus Wasser in Wein verwandelte), einem wälschen Papst, der Weiden vergiftet, von Bienen, die im Kühdreck entstehen (eine bereits antike, dann alchemistische und von Paracelsus kolportierte Annahme), vom hohlen Stab des Franz von Assisi, vom biblischen Traumdeuter Joseph, vom dichtenden Markolf und den Luftschlössern in Spanien, vom König Artus und seiner Hofhaltung, und schließlich von der Fabel „Hund am Wasser“ und — hier habe ich das Zitat vorzeitig beendet — von der Fabel „Fuchs vor der Löwenhöhle“, dem Narr (Küne von Stocken) des Kaisers Leopold, der vom

von den andern küen vnnnd schaffen nym ich milich vnnnd wollen. Vnnnd so also andre fünff iar fürkomen, so wirt es sich also meren, das ich ein grosse hab vnd richtumb überkommen würd. Dann will ich mir selbs hoch vnd hübsch büw thon vnd mir selbs knecht vnd kellerin kouffen. Vnnnd darnach so nym jch mir ein hübsch wyb von einem edlen geschlecht, vnn die beschlaff ich mit kurtzwiliger liebi; vnd so empfacht sy vnnnd gebirt mir einen schönen, glücksäligen vnd gotsfürchtigen sun; vnd der wirt wachsen in lere vnd künsten vnnnd in wyßheit. Durch den laß ich mir ein guoten lümbden nach minem tod. Aber wurde er mir nit gefolig sein vnd miner straff nit acht nemen, so wolt ich in mit minem stecken über sein rucken on erbermde hart schlahen.” Vnd nam des stecken, damit man pflag das bett zuo machen, jm selbs zuo zaigen, wie freuenlich er sinen sun schlahen wölt, vnd schluog das irdin väßlin, daz ob sinem houbt hieng, zuo stucken, das jm das honig vnder sein antlit vnd das bett troff, vnd ward jm von allen sinen gedencken nicht, dann das er sein antlit vnd bett wäschen muost.”

Zug gegen die Schweizer abriet, von Leopold von Habsburg, der nicht nach Italien ziehen wollte und von Xerxes, der Brücken über das Meer baute, Julius Caesar, der eine Rheinbrücke aufschlug und wieder abschlagen mußte. Diese Fülle von Einschlüssen ist mehr oder minder abbreviiert, ihre Deutung ist auf die Mitarbeit des Lesers angewiesen. Nicht so die eigentlich erzählte Parabel: die von Zierrat abgelöste Erzählung ist in sich verständlich, und da kein wesentlicher Bestandteil ausgelassen wurde, ist die Schlußfolgerung Echephrons auch ohne weiteres einsichtig. Rabelais hatte sich – daran sei noch einmal erinnert – mit der Benennung des namenlosen Protagonisten (Schuster) und der Erinnerung an die Begebenheit (Milchtopf) begnügt; den Leser des *Gargantua* wird auch dies zufriedengestellt haben, der sofort wußte, daß das Traumkriegen Picrochols einer „Milchmädchenrechnung“ glich.

In der Regel verwendet Fischart jedoch Exempel, die mit allen notwendigen Bestandteilen referiert werden, die Ausschmückungen aber vermeidet. Dies liegt meist am Kontext, in dem sie auftreten und daran, daß sie selbst eine ausschmückende Digression, keinen erzählnotwendigen Status haben. Ich möchte dies an einem historischen Exempel erläutern, das unter mehreren anderen, nur abbreviierten Exempeln eingearbeitet wird, um die völlige Verschmelzung der Interessen der Ehefrau mit denen des Ehemanns zu illustrieren und der Nachahmung zu empfehlen:

Ja sie würd zu letzt gar in jhren Ehejochten verwandelt/ geht er auß zum Wein/ so bleibt sie wie die Cölnische Weiber vnnnd jhene vom zapfflosen Mann erschlagene Römerin beim zapffen daheim: vnd darff/ wie des Plinij Fraw jrem Ehvogt/ jrem schwatz vnd Schatzgenossen zu lieb studieren vnnnd Doctoriren/ seine Schrifften vnd Reimen außwendig lehren/ seine Gesang singen vnd springen/ vnd auff dem Seitenspiel klingen: sorgt nicht wie D. Ges. Ehkuppel/ daß jr das Nachtfüter dadurch abgang. Schickt sich gantz vnd gar nach jhres Ehegatten geberden/ wie der Wittebergisch Magister/ der seines Preceptors Schlawffhaub auffsatzt/ vnnnd auff Philippisch ein wunderlich Schrifft kratzt ... (131.23)

Bei dem Exempel der Ehefrau des jüngeren Plinius wird alles notwendige vom Erzähler berichtet: lediglich die Einordnung des „Plinius“ in die Welt der römischen Antike (ein bekannter Schriftsteller) muß vom Leser selbst vorgenommen werden, die Anekdote bekommt er – allerdings ohne Nennung der Quelle – frei Haus geliefert. Sie entspricht exakt der Selbstäußerung des Gaius Plinius Caecilius Secundus (der jüngere Plinius; 61/62-ca.113) in seinen Briefen: „Accedit his studium litterarum, quod ex mei caritate concepit. meos libellos habet, lectitat, ediscit etiam ... versus quidem meos cantat etiam formatque cithara non artifice aliquo docente, sed amore, qui magister est optimus.“ (Epist. IV,19,2-4; ‘Dazu kommt ihr [Calpurnias, der dritten Ehefrau des Plinius] Interesse für Literatur, das sie

aus Liebe zu mir gefaßt hat. Sie nimmt meine Bücher zur Hand, liest sie aufmerksam, lernt sie sogar auswendig ... Sie vertont auch meine Lieder, ohne Unterweisung durch einen Musiker, einfach aus Liebe, die doch die beste Lehrmeisterin ist.' Übersetzung Helmut Kasten). Für den Zweck des Exempels — das Verhalten guter Ehefrauen zu demonstrieren — ist alles gesagt, ob nun der ältere oder der jüngere Plinius gemeint ist, bleibt unwichtig wie auch der Name der Ehefrau. Bei den übrigen Exempeln, die im Umkreis genannt werden, handelt es sich um abbreviierte Exempel, die Mitarbeit und vorherige Kenntnis der Stoffe beim Leser einfordern; es bleiben Fragen wie die, was es mit den Kölner Weibern und der Römerin auf sich hat, die beim Zapfen zuhause bleiben, wie die, wer mit dem wittenbergischen Magister gemeint war — ein Schüler Melanchthons, sein Affe, ein Student? — oder gar, wer „D. Ges. Ehkuppel“ sein soll, die den Gelehrten des Nachts von seinen Studien abhielt.

Eine mit den notwendigsten Bestandteilen wiedererzählte Fabel muß keine reichhaltige Überlieferung aufweisen, da der Leser nicht gezwungen wird, außerhalb des vorliegenden Textes fündig zu werden: dies gilt auch für die von Gargantua zum Besten gegebene Fabel „Hund scheut den Regen“:

Ja/ sagt Gurgelstrozza/ was sagt aber dort der Hund/ da er nit mehr inn Regen wolt/ Man hat mich einmal mit heißwasser beschütt/ seidher komm ich inns kalt nit (496.3)

Soweit bekannt, ist die Fabel im 16. Jahrhundert außer bei Fischart nur in den *Hundert Fabeln aus Esopo* des Nathan Chytraeus (1571) zu finden. Ein bekanntes, neueres Repertorium faßt den Kern der Fabel nur unmerklich präziser: „Der Hund erklärt seinem Genossen, er verlasse bei Regen nie das Haus, denn da er einmal mit heißem Wasser begossen worden sei, fürchte er nun auch das kalte.“¹¹⁴ Bietet Fischart auch nicht mehr als das nackte Gerüst der Fabel, so reicht es doch aus, unter den zahlreichen anderen Fabeln, Sprichwörtern und Wellerismen des Gespräches einen Punkt zu klären: sie dient dem Nachweis, daß Arglist nichts vermag, wo die List des Marktes herrscht und daß man als gebranntes Kind jegliches Feuer zu scheuen habe.

Als Beispiel für ein vollständig wiedergegebenes mythologisches Exempel sei die Erwähnung des Wahrsagers (und wohl auch Arztes) Melampus angeführt:

¹¹⁴ Dicke/Grubmüller (Nr. 315 Zwei Hunde II) nennen die einzige Bearbeitung: [Nathan Chyträus]: *Hundert Fabeln aus Esopo/ etliche von D. Martin Luther und herren Mathesio/ etliche von andern verdeuschtet*. Rostock: Jakob Lucius, 1571, Nr. 76, Bl. VIv-VIIr.

Es hat doch der Warsager Melampus (der also genandt wardt von dem einen schwarzen fuß: dann als jhn sein Mutter Kindsweiß inn ein Wald ließ vertragen/ ward jhm inn der eil alles verdeckt ausserhalb eim fuß/ welchen die Sonn gar schwartz brante) derselb Schwartzfuß hat mit der schwarzen Nießwurtz/ oder Daubmäl/ des Königs Proeti vnsinnigen Töchtern wider zu recht geholffen/ vnnd die ein Tochter Hüpschnäßlin darmit verdienet. Hat der nicht wol genießt/ so sagt jhm/ Gott helff euch. Was sag ich vom schwarzen Mäl am Fuß? (333.23)

Es geht dem Erzähler an dieser Stelle lediglich um ein weiteres Exempel für die Wirkung der schwarzen Nieswurz, mit der Gargantua von allen früheren Eintrichterungen seiner scholastischen Lehrer gereinigt wird. Helleborum heilt nicht nur Geisteskrankheiten, es reinigt auch das Gehirn von schädlichem Wissen: ein antikes Mittel der Gehirnwäsche. Um diesen Zweck zu demonstrieren, ist es völlig unerheblich, wie Melampus zu seinem Namen kam und daß er unter den geheilten Töchtern des Proetus sich eine Braut wählen konnte. Der Erzähler nutzt die Gelegenheit, seinem Leser mit interessanten Nebenaspekten des Mythos den an sich öden Beweis auszuschnücken. Nichts wird vorenthalten, außer vielleicht der Hintersinn des hier deutsch mitgeteilten Namens der Tochter, „hüpschnäßlin“.¹¹⁵ Die antiken Gewährsleute für diesen Mythos von Melampus sind Theokrit mit seinem dritten Eidyllion und Apollodor (Bibliothek II,2,2), der jedoch den Namen der Iphianassa nicht nennt. Vielleicht, weil es sich um ein eher entlegenes mythologisches Exempel handelt¹¹⁶ – oder weil der Erzähler sich hier als Namensdeuter (Hüpschnäßlin) aufspielen und zugleich bei den Alten (Melampus) absichern und diese zugleich veralbern (Mehl am Fuß) konnte, wird es in nicht abbreviiertes, sondern ausgeschmückter Form mitgeteilt.

Ein von Kaiser Vitellius berichtetes Apophthegma findet sich inmitten einer ausufernden Aufzählung von historisch bezeugten Grausamkeiten bei der Behandlung von toten Feinden:

¹¹⁵ Es ist eine volksetymologische Deutung des Namens Iphianassa, was eigentlich ‘gewaltige Königin’ bedeutet, hier aber mit gr. *euphyes*, ‘schöngewachsen’ und ihrer Nase (gr. *nassa* bedeutet ‘geflossen’) in Verbindung gebracht wird.

¹¹⁶ Die zwei Begebenheiten aus dem Leben des Melampus finden sich allerdings bei Zwinger: *Theatrum vitae humanae* 1565, S. 2856: „Melampus uates, poeta & medicus excellentissimus ... sic dictus, quòd nigris fuerit pedibus. Nam cùm eum mater peperisset, in loco arboribus denso exposuit in quo cùm pedes minus obtegerentur, sole sunt nigri facti. Theocriti interpres in tertio Eidyllio.”; die Geschichte mit den Töchtern des Proetus steht auf S. 2540 („proeti filiae insaniae liberatae”).

wie Keyser Vitell (oder Kalb) der zwischen dem stinckenden Menschenaß spaciert: vnd darzu lustig sagt/ ein erschlagener Feind rieche wol/ aber viel besser ein toder Burger (458.13)

Fünfundzwanzig historische, mythologische und völkerkundliche Exempel führt der Erzähler an, um den Gefährten Gargantuas positiv von solchen Kriegsgreueln abzuheben. Er rahmt die Exempel ein mit den beschwörenden Abwehrformeln: „Nein solchen Todenlust hat er nicht ... Nein/ so greulich war er nit/ wie Teuffelisch er war/ mit solcher schelmenübung gewönet er weder sich noch sein Pacolletrößlin vntodenschew vnd gespenstfrey zusein“ (457.8-459.5). Die meisten der hier angeführten Exempel setzen keine Vorkenntnisse beim Leser voraus, außer der Einordnung der handelnden Personen in ein entsprechendes Umfeld. Vitell ist – wem er nicht bekannt sein sollte – schon durch die Namensform als Herrscher der römischen Kaiserzeit erkennbar, andere Protagonisten entstammen der mythologischen Vorzeit oder der unmittelbaren Gegenwart des Autors Fischart. Der Ausspruch des grausamen Kaisers Vitellius ist in der Aufzeichnung durch Sueton (Vitellius X,3) kaum ausführlicher erzählt als im vorliegenden Text der *Geschichtklitterung*: „Utque campos, in quibus pugnatum est, adit, abhorrentis quosdam cadaverum tabem detestabili voce confirmare ausus est, optime olere occisum hostem et melius civem.“ (‘Als er zum Schlachtfeld kam und einige sich vor den verwesenden Körpern entsetzten, hatte er die Kühnheit sie zu ermuntern mit dem Ausspruch, daß der Geruch eines toten Feindes süß sei, der eines Bürgers aber noch angenehmer.’)

Die Beispiele für das ausführlich wiedergegebene erbaulich-moralische, das historische und mythologische Exempel, für den Einsatz der Fabel und des Apophthegma dürften genügen, um die Funktionsweise zu verdeutlichen. Sie zählen zu den ausschmückenden Digressionen des Erzählers, können rein unterhaltende oder auch belehrende Funktion haben und setzen beim Leser nichts voraus außer einer ungefähren Situierung ihrer originalen Gültigkeitsbereiche, die über den Grad der Verbindlichkeit mit entscheidet. Aber auch hier – wie bei den Berufungen im voraufgegangenen Abschnitt – ist wieder festzuhalten, daß ein hoher Grad an Publikumswissen, an allgemeinem Wissen aus den vom Erzähler bezogenen Bereichen vorhanden sein sollte.

Das abbreviierte Exempel

Unter den Exempeln, die eine über allgemeines Publikumswissen hinausgehende Mitarbeit des Lesers einfordern, möchte ich zwei Erscheinungs-

weisen differenzieren. Zunächst kann ein Exempel so weit abbreviiert werden, daß zwar der Bereich der Begebenheit und der ungefähre Handlungsablauf noch rekonstruiert werden können, nicht aber der genaue Verlauf und eventuell für die Bewertung wichtige Details. Die erforderlichen Ergänzungsleistungen des Lesers bedürfen noch der Hilfestellung des Erzählers, um das Exempel zu vervollständigen. Ein Exempel kann jedoch auch so weit eingekürzt werden, daß nur noch der Name der im Exempel handelnden Person erwähnt wird. Eine gewisse Kontrolle des Erzählers über die richtige Mitarbeit des Lesers wird dadurch garantiert, daß er diese Namen im Verein mit gleichgerichteten Exempelfiguren auftreten läßt (s. auch Abschnitt 3 dieses Kapitels) oder multifunktionale historische Personen durch verengende Attribute exemplarisch nur für einen bestimmten Bereich heranzieht.

Gargantua lernt unter seinen neuen Präzeptoren nicht nur aus Büchern, er wird auch in allen körperlichen, gymnastischen und kriegerischen Fertigkeiten geschult. Hierzu gehört der Umgang mit den Schußwaffen vom Bogen bis zur Belagerungskanone, u.a. heißt es „Er spannt von Freier speriger hand des Herculis Armprost“ (349.35). Ohne Kenntnis der genauen Umstände wird man nur feststellen können, daß Gargantuas Kräfte ausreichen, um freihändig eine Armbrust zu spannen, die einst dem stärksten Helden der griechischen und römischen Mythologie gehörte. Gab es diese Armbrust tatsächlich, oder dichtet der Erzähler sie Herkules nur an? Die Waffe ist nicht erfunden, sondern gehört nach Ausweis der antiken Zeugen und zeitgenössischen Wiedererzähler zu den berühmtesten Wunderwaffen der mythologischen Vorzeit: Bei Apollodor (Epitome V,8) wird berichtet, daß der Bogen und die Pfeile des Herakles eine entscheidende Rolle beim Fall Trojas spielen werden: denn ohne sie könne Troja nicht erobert werden. Vorher allerdings muß der erste Besitzwechsel stattfinden. Philoktet, der den Bogen des Herakles in die Hände bekam, tötete mit ihm und den als unfehlbar geltenden Pfeilen des Herkules den Urheber des Krieges: Paris. An der zeitgenössischen Umdeutung der Waffe in eine Armbrust darf man sich nicht weiter stören, sie findet sich schon bei Simon Schaidenreisser in seiner *Odysea Homeri* (1537): Ulysses rühmt sich seiner Treffsicherheit mit den Worten, daß ihn allein „Philoctetes in der kunst mit dem armbrust übertroffen“ habe. Schaidenreisser erläutert: „Philoctetes ain gesell vnd mitgefert Herculis/ hat von Hercule als er sterben wolt/ vergifffte geschoß entpfangen/ damit er alles treffen kundt/ wie Seneca schreibt.“ (Bl. XXXIIr) Dem Leser, der von der Treffsicherheit des Bogens nichts wußte, auch nichts von der weiteren Besitzgeschichte (die mit Gargantua fortgesetzt wird), entgeht nichts Entscheidendes, er könnte sich mit der vom Erzähler mitgeteilten Tatsache (‘dies ist eine Armbrust, die einst der starke Held Herkules besaß’) begnügen. Warum aber diese Belanglosigkeit – und

eine Belanglosigkeit bleibt es, sofern der Hintergrund nicht bekannt ist – mitgeteilt wird, kann er jedoch nicht nachvollziehen.¹¹⁷

Noch deutlicher wird dies am Beispiel der „Junonischen Roßprämen“, daß die vorherige Kenntnis eines mythologischen Exempels mit Verstehen belohnt wird – einem Verstehen allerdings, das muß hier betont werden, das nichts für den Nachvollzug des Erzählverlaufes beiträgt, sondern eine punktuelle Bereicherung bleibt. Die streitbaren Gefährten Gargantuas gehen derart erfolgreich gegen die Feinde vor,

daß jhnen die Katz inn alle macht den Rucken hinauff lieff/ vnd [sie] anfiengen als vor eim gewissen Todt zufliehen. Ja aller massen/ wie jhr an eim Esel secht/ wann jnen die Junonische Roßprämen stechen/ hin vnd wider ohn weiß vnd weg laufen/ seine bürd von jm schütteln/ Zaum vnd riemen zerreisen/ ohn vnterlaß wie ein Veitsdäntzer springen vnd hindenauß schlagen/ vnd niemand wissen mag/ wer jn dazu treibet/ dann niemand sicht/ wer jhn anrhüret. (502.21)

Die „Junonischen Roßprämen“ sind im gebotenen Vergleich (er findet sich so schon bei Rabelais) nichts weiter als ordinäre Pferdebremsen oder Stechfliegen. Jeder kann bei Gelegenheit einen Esel beobachten, der genau wie vom Erzähler vorgeführt reagieren wird. Das Adjektiv „Junonisch“ trägt nichts dazu bei, den Vergleich plastischer zu machen, ihn zu präzisieren: der Sinn seines Einsatzes liegt nur darin, den Leser an eine Begebenheit ähnlichen Kalibers aus der antiken Mythologie zu erinnern und damit den Vergleich dem Kontrast von Niederem (ein ordinärer Esel wird von Stechfliegen verfolgt) und Erhabenem (Handeln eifersüchtiger Götter) auszusetzen. Der Gewinn ist ein einverständiges Lachen des Lesers, der sich die heillose Flucht der Feinde noch lebhafter und komischer vorstellen mag. Bedingung ist, daß der Leser den Mythos kannte: die Gattin Jupiters, Juno, sandte eine Bremse aus, um die in eine Kuh verwandelte Io, Jupiters Geliebte, zu verfolgen und zu plagen. Die Zeugen dieses Exempels sind zahlreich: angefangen von Aischylos, der die Geschichte in den *Schutzflehenden* und im *Prometheus* erwähnt, über Apollodor, Ovid hin zu Erasmus, der dem Vorfall ein eigenes Adagium („Oestro percitus“) widmet.¹¹⁸

Der Erzähler wendet sich im ersten Kapitel der Veränderung der Wohnsitze und den Wanderungen der Völker zu, die noch immer nicht zu einem

¹¹⁷ Vgl. auch Zwinger: *Theatrum vitae humanae* 1565, S. 2515 (Register: über die „sagittis bonis“ des Herkules).

¹¹⁸ Aischylos: *Hiketides*, v. 291 ff.; *Prometheus*, v. 561 ff. (Genannt bei Lefranc II,44,27; Schrader, S. 495); Apollodor II,1,3; Ovid: *Metam.* I,724 ff.; Erasmus: *Adagia* II,8,54 (Oestro percitus): „Oestrum enim insecti genus, horrendu strepitu ... Hoc addito Juno vaccam Io in furorem egit.“ (Hinw. Lefranc II,44,27).

Ende gekommen seien, so „daß es dem Wolffio im Scipionischen Himmel noch ein lust herab zusehen gibt/ daß die Mirmidonische zweybeynige Omeysen hie vnten noch also durch einander haspeln vnnd graspeln.“ (43.16) Würde der Ausdruck ‘mirmidonische zweibeinige Ameisen’ einfach durch ‘geschäftige Menschen’ ersetzt, so wäre der Erzähler zu verstehen: nur dies und nicht mehr meint er mit der aufwendigen Umschreibung. Aber der Hintersinn wäre verloren, weil es der Erzähler auf das lachende Wiedererkennen des Leser angelegt hat: Ovids *Metamorphosen* (VII, 622 ff.) geben den gewünschten Aufschluß: die neuen Einwohner Aeginas wurden auf Wunsch des Aeacus von Jupiter aus Ameisen geschaffen und daher Myrmidones genannt. Wer weiß, daß ein Teil der Menschheit von wimmelnden und geschäftigen Ameisen abstammt, wird verstehen, warum die Menschen es noch heute nicht lassen können, überall umherzuziehen, sich an anderen Orten anzusiedeln, neue Städte zu gründen und neue Länder zu entdecken.

Das große Schlachtfest des siebten Kapitels – es werden 367014 Ochsen und doppelt so viele Schweine geschlachtet – wird in seiner Dimension mit einem Ereignis verglichen, das sich zur Zeit des Trojanischen Krieges ereignet hat:

Ein solchs vnmenschlich metzigen aber/ soll euch nicht wunder nemmen/ dann was Griechischer Köpff gibt es/ wann der vnsinnig Ajax vnter das vihe geraht: andere zeit/ zeugen auch ander Leut (150.10).

Der Erzähler versucht wieder einmal, ein groteskes Detail des fiktiven Geschehens glaubwürdig abzusichern: die Zeit, in der Gargantua lebte (eine Zeit der Riesen) ist nicht mit der Gegenwart vergleichbar, wo ein ganzer Ochse am sich selbst drehenden Bratspieß zu Frankfurt schon Aufsehen erregt. Vergleichbares findet sich eben nur in der mythologischen Vorzeit, was der Erzähler durch den Namen „Ajax“ signalisiert. Nur, wer nicht weiß, was es mit dem ‘verrückten’ Ajax, der unter das Vieh gerät, auf sich hat, wird den unangemessenen Vergleich mit dem Schlachtfest des Gargantua nicht realisieren können. Ajax verlangte die Rüstung des gefallenen Achill, die aber Odysseus zugesprochen wurde. Dies ging ihm derart nahe, daß er darüber wahnsinnig wurde und seine eigenen Schafe niedermetzte, in der irrigen Annahme, es seien die Feinde. Gargantuas Ochsen- und Schweine-Schlachten dient dem leiblichen Wohl der Gäste, das Schafe-Schlachten des Odysseus-Gefährten aber beruht auf Wahrnehmungsstörungen: er hält die harmlose Herde für ein gefährliches Heer.¹¹⁹

¹¹⁹ Nach Apollodor: Epitome V,6 f. verwirrt Athena den Ajax, treibt ihn unter das Vieh, das er für Feinde hält und niedermetzelt und schließlich tötet er sich selbst. Hederich 159

Die Aufsicht über das Gesinde erfordert von einem Hausherrn übermenschliche Aufmerksamkeit, meint der Erzähler und begründet damit auch die Notwendigkeit, eine Ehefrau zu nehmen, die als Mitaufseherin über das Personal wachen kann. Wenn ein Hausherr nicht nach Strich und Faden betrogen werden will, muß er „notwendig dem hundertäugigen Argo ein Fünff dutzend Fenster auff gute rechnung abborgen/ vnd mit dem Mercurio ein anstand treffen“. (117.27) Nun wird der eine oder andere vielleicht den hundertäugigen Argus kennen und davon wissen, daß Merkur auch der Schutzgott der Diebe ist, mit dem man besser Waffenstillstand schließen sollte. Dies mag als erste Information einem Leser durchaus reichen, doch erst aus dem von Apollodor (II,1,3) und Ovid (Metam. I, 666 ff.) berichteten Mythos geht hervor, weshalb man als Hausherr, der über ‘fünf Dutzend’ Argusaugen verfügt, es überhaupt noch nötig hat, Diebe zu fürchten: Hermes (Merkur) war es als einzigem gelungen, den Wächter der in eine Kuh verwandelten Io zu töten und diese der eifersüchtigen Hera (Juno) zu stehlen (die Fortsetzung mit der junonischen Roßbremse wurde bereits oben besprochen). Derselbe Mythos spielt noch einmal beiläufig eine Rolle, als der geplagte Gargantua nicht schlafen kann. Unter den aufgezählten Methoden, zu einem erholsamen Schlaf zu finden, wird das Lesen der sieben Bußsalmen als wirksamste empfohlen, und als sie zum „Beati quorum“ kamen (dem Anfang des zweiten Bußsalms) waren sie schon „ohn ein Mercurischen Rorpfeiffer/ der den hundertäugigen Argo entschlafft“ (486.28) entschlummert. Dieses Detail berichtete Ovid an der schon genannten Stelle seiner *Metamorphosen*: Mercur nahm die Gestalt eines Hirten an, der dem Argus so lieblich auf seiner Flöte vorspielte, bis dieser sämtliche Augen geschlossen hatte und Mercur ihm die Kehle durchschneiden konnte. Die sieben Bußsalmen (der erste genügt) erfüllen den selben Zweck.

König Picrochol überlegt zusammen mit seinen Ratgebern, wie der Krieg – wenn denn „Greingussier“ einmal überwunden sein sollte – weitergehen möge: man erobert in Gedanken bereits die ganze Welt, als sich ein skeptischer Ratgeber, „Echephron von Hattmut vom geschlecht Cyneae/ deß Epyrischen Königs Pyrrhi wol vertrauwten Rahts“ (438.28) meldet, der das zu Anfang des Abschnitts behandelte Honigtopf-Exempel zu bedenken gibt. Der Witz dieses Vergleichs ergibt sich dadurch, daß Picrochols Traumkriegen den von Plutarch im *Pyrrhos* (14) wiedergegebenen Dialog mit seinen Ratgebern zu ebensolchen Welteroberungsplänen zum Vorbild hat (nicht unbedingt erkennbar für den uneingeweihten Leser). Nach Unterwerfung der Römer soll Italien erobert werden, sodann Sizilien, Afrika und

nennt Quintus Calaber (= Quintus Smyrnaeus): *Paralipomena* (Posthomerica) V, 121 als Quelle.

Karthago, Makedonien und Griechenland. Danach werde man die Ruhe genießen, meinte Pyrrhos. Zum Schluß fragt der Skeptiker Kineas (Cyneas), warum man dann nicht gleich die Ruhe genießen könne. Diese Schlußfrage – gestellt von Echephron – wiederholt sich auch im *Gargantua* und in der *Geschichtklitterung*: „Vnd lieber sagt mir/ was wird das end solches ziehens vnd bemühens? Das wirds sein/ antwort Bittergroll/ das wann wir wider kommen/ vns zur rhu begeben/ vnnd guts muts sein.“ (441.33) Fischart gibt mit der Vergleichung der Roman-Figur Echephron und des Ratgebers Kineas dem Leser einen deutlichen Wink, der ihn bei der Lektüre der Welteroberungsphantasien des Picrochol an das Vorbild und das Schicksal des Pyrrhos gemahnt.

In dem (angeblich von Ptolemäus verfaßten) Gedicht „Gott grüß euch Liebe Bücher mein ...“ wird der Verlust und die Mißhandlung so mancher Bücher beklagt:

Secht wie dort der Lombardus ligt
 Zernagt/ verfretzt/ zerbissen:
 O wie manchs Herrlich Buch mich mügt
 Daß darumb ward zerrissen:
 Vor Ketzerfews sie auch behüt
 Wie Caesar sein Maronem/
 Kein Alexandrisch brunst hie wüt
 O Vulcan wölst hie schonen. (546.1)

Das Gedicht tritt hier als Abwehrzauber vor mancherlei Schäden, denen eine Bibliothek ausgesetzt sein kann, auf; am schlimmsten sind natürlich die Bibliotheksbrände, weshalb an den Brand der Alexandrinischen Bibliothek erinnert und Vulkan als St. Florian angerufen wird. Was es mit dem Ketzerfeuer, Caesar und Maro auf sich hat, kann ein uneingeweihter Leser nur unvollkommen deuten: offenbar hat Caesar einen Maro davor gerettet, als Ketzer verbrannt zu werden. Gemeint ist aber nicht der Dichter, sondern sein Werk, das von Augustus gegen den testamentarischen Willen seines Urhebers der Nachwelt erhalten wurde. Die Verse setzen somit die Kenntnis der Erzählung von Vergils Testament voraus: Publius Vergilius Maro „befahl vor seinem Tode, daß seine Bücher, so von Aenea benennt, weil sie unvollkommen wären ... verbrannt werden solten; Augustus aber verbot es.“¹²⁰ Sueton (*De viris illustribus*, Vergil 38) zitiert die Verse von Sulpicius von Carthago: „Iusserat haec rapidis aboleri carmina flammis / Vergilius ...“. Auch bei Plinius (VII,114) konnte man das Veto des Augustus gegen das vom Autor gewollte Autodafé nachlesen. Erst vor diesem

¹²⁰ Zedler 48,1710 mit Verweis auf Servius: in Vergil. I.e. In Vergilii Aeneidos Commentarius I, pr. 20 (wo jedoch nur knapp angeführt ist: „unde eam moriens praecepit incendi“).

Hintergrund sind die Verse Fischarts verständlich – ohne diesen kommt es zu Fehldeutungen.

Die auf den Namen des Protagonisten oder eines davon abgeleiteten Adjektivs eingekürzten Exempel finden sich vor allem in den von Fischart zahlreich eingesetzten Listen und Reihungen, die im dritten Abschnitt gesondert besprochen werden sollen. Einige der isoliert stehenden Fälle solcher extrem verkürzten Exempel werden vorab thematisiert, um die Funktionsweise zu klären.

Der Erzähler bekundet, daß er einer seiner wichtigsten Autoritäten ausnahmsweise einmal nicht glaubt: Aristoteles hatte in einem (verlorenen) Buch über die Trunkenheit behauptet, daß ein Mann namens Andros trockene, gesalzene Speise essen konnte, ohne jemals etwas zu trinken. Wer so etwas Unglaubliches verbreite, soll die armen Bauern in Mecklenburg beschwatzen, die von ihren Junkern wie folgt gequält werden:

Vberred er die Bauren inn Mechelburg/ denen jhre Jungkherrn kein grösser Phalarisch straff anthun können/ als wann sie dieselbigen ein Tag hinder den glüenden Ofen spannen/ vnd jhnen nichts dann rostig versaltzen Häringsnasen zufressen geben/ aber gar nichts zu trincken: da wer kein wunder/ sie leckten vor durst die Kacheln/ oder rüfften wie der Reich Mann im Nobiskrug nach eim nassen Finger.
(95.6)

Es geht mir hier nicht um das (mit der Quelle bezeugte) Exempel des Andros, auch nicht um die mecklenburgischen Junker und Bauern – ein vollständiges Exempel von zeitgenössischer Gemeinheit – oder das Exempel vom Reichen Mann in der Hölle. Es geht an dieser Stelle einzig um die „Phalarisch straff“: hier wurde einer der Protagonisten (Phalaris) auf das Adjektiv verkürzt, die gesamte Handlung des Exempels auf das Stichwort „Strafe“. Wer die von Perillus erfundene Folter- und Tötungsmethode nicht kennt, die ihn auf Befehl des Tyrannen Phalaris selbst ereilte, wird kaum beurteilen können, was die an den Bauern vollzogene Strafe, hinter dem glühenden Ofen zu sitzen, damit zu tun haben soll. Das antike¹²¹ Exempel ist auch heute noch bekannt und im 16. Jahrhundert in unzähligen Quellen immer wieder nacherzählt worden. Recht ausführlich wird es von Hondorff im *Promptuarium exemplorum* (1572, 201v) behandelt: „Im Lande Lucania ... war ein ein weiser Fürst/ Phalaris genant. Nu ... war ein weiser Meister zu Athen/ der goß von Ertz ein ehren Ochssen/ ... Der war dergestalt zubereit/ wenn man ein Menschen darein stiesse/ vnnnd Feuer darunter machte/ so denn der Menschen drinnen schrey/ so brüllet es auß dem Ochssen gar schrecklich. Phalaris aber nam den Meister/ so Perillus

¹²¹ Ovid: *Trist.* III,11, 39 ff. u. *Ars amat.* I,653 u.ö.

genant/ vnnnd stackt jhn in den Ochsen/ ließ fewer darunter machen/ vnnnd saget/ Es were billich/ daß der/ so diese peen erfunden/ zum ersten auch die peen erduldet/ vnnnd getödtet würde.”¹²² Wenn die mecklenburgischen Junker ihre Bauern nicht an den glühenden Ofen setzen würden, hätte der Erzähler wohl kaum das Exempel von Phalaris glühendem Ochsen aufgerufen.

Grandgusier ist kein Freund aufwendiger Tafelfreuden, Schau-Essen, durchregelter Tischgesellschaft, das macht der Erzähler deutlich: „Auch war er gern bei seines gleichen/ da er sich regen mocht/ da jhm das Schwerdt nicht vber dem Damoclischen Kopff hieng ...” (78.9) Nun wird man auch heute noch wissen, was es mit dem Damoklesschwert auf sich hat, und dennoch nicht recht erahnen, wie man es anlässlich der Diskussion von Benimm-Regeln und Tischsitten einsetzen kann. Einen Hinweis gibt immerhin die Nacherzählung des Exempels in Hondorffs *Promptuarium*, wo steht, daß Damokles „sich der massen entsetzet/ daß er weder essen noch Trincken kondte.”¹²³ Wer die Zusammenhänge zwischen Eßkultur und dem am Roßhaar schwebenden Schwert begreifen will, sollte die ausführliche Schilderung des um seine Glückseligkeit beneideten Syrakusaner Tyrannen Dionysios bei Cicero in den *Tusculanae Disputationes* kennen (V,60 ff.). Als der Schmeichler Damokles den Tyrannen preist und erklärt, es habe niemals einen glückseligeren Menschen als ihn gegeben, läßt ihn Dionys dieses glückselige Leben kosten:

cum se ille cupere dixisset, conlocari iussit hominem in aureo lecto strato pulcherrimo textili stragulo, magnificis operibus picto, abacosque compluris ornavit argento auroque caelato. tum ad mensam eximia forma pueros delectos iussit consistere eosque nutum ilius intuentis diligenter ministrare. Aderant unguenta, coronae, incendebantur odores, mensae exquisitissimis epulis extruebantur. fortunatus sibi Damocles videbatur. in hoc medio apparatu fulgentem gladium e lacunari saeta equina aptum demitti iussit, ut impenderet illius beati cervibus. itaque nec pulchros illos ministratores aspiciebat nec plenum artis argentum nec manum porrigebat in mensam, iam ipsae defluebant coronae; denique exoravit tyrannum ut abire liceret, quod iam beatus nollet esse. (Tusc. V, 61 f.)

¹²² Hondorffs Quellen: *Cosmographia*; Anton. Sabel. libro 8. cap.3; auch bei Lauterbeck: *Regentenbuch* II,12 (Bl. 68v). Vgl. Seb. Brant: *Narrenschiff* 69,13 (Beryllus) und *Fischart*: *Flöhhatz* 1087 ff.: „O Phalaris/ du soltst heut leben/ Du thetst dem/ so es hat angeben/ Wie dem/ der den Ochsen erfund Darinn man die Leut praten kund”.

¹²³ Hondorff: PE 1572, 389v: „Zu dem Könige Dionysio Syracusano/ kam der Heuchler/ Damocles genant ... Wie er aber ohn gefehr vber sich sihet/ wirdt er gewar/ daß ein blosses Scharffes Schwerdt/ vber seinem Kopff/ an einem seidenen faden/ ... hanget vnnnd schwebet/ daß er sich der massen entsetzet/ daß er weder essen noch Trincken kondte.” (nach Georg Lauterbeck: *Regentenbuch*, cap. 6 u.a.).

Der Erzähler der *Geschichtklitterung* hebt also den äußerlichen Rahmen des so eindringlichen Exempels hervor: das festliche Mahl mit Gold- und Silbergeschirr, aufwartenden Bediensteten, die es dem Herren nur recht machen wollen, die erlesensten Gerichte und dann der Schrecken, der einem den Appetit verdirbt. Grandgusier wird der Appetit bereits durch erlesenes Tafelgeschirr und die übereifrigen Bediensteten verdorben.

Da Grandgusier sich dadurch auszeichnet, daß er rustikales Essen in gemütlicher Runde der vornehmen Küche vorzieht, so wird er vom Erzähler an anderer Stelle in Beziehung mit dem antiken Philosophen Diogenes gesetzt:

So hielt er auch sonst auff Diogenisch in der Teschen hauß/ zog auch etlich Regiment Schmorotzermäuß darinnen: Wa er zur seiten hin griff inn die Diebs oder Commißsäck/ in Hosen oder Ermel/ da war er gespickt/ auff daß auß mangel einiger Labsal/ er nicht in onmacht sünck/ wann man jhm nicht bald zutrünck. (100.35)

Die Angst, einmal nichts Leckeres bei sich zu haben, bringt Grandgusier dazu, sich die Hosentaschen und Säcke mit Eßbarem vollzustopfen; sie aber unterscheidet seine Weise, in der Tasche hauszuhalten, enorm von der bescheidenen Weise des Diogenes: Diogenes Laertios berichtet von seinem Namensvetter (VI,22): „Er war es nach einigen, der zuerst seinen Mantel durch Übereinanderschlagen gleichsam verdoppelte, um jedem Bedarf zu genügen und auch das Bett zu ersetzen. Auch rüstete er sich mit einem Ranzen aus, der seine Nahrung barg, und so war ihm jeder Ort recht zum Frühstück, zum Schlafen, zu Unterhaltung, kurz für alles.“ Dort findet sich auch Aufschluß zu den „Schmarotzermäusen“ (VI,40): „Als Mäuse auf seinen Tisch krochen, sagte er zu ihnen: ‘Siehe da, auch Diogenes füttert Schmarotzer.’“ Der komische Kontrast der freiwilligen Armut des Philosophen mit der von geregelten Tischsitten weiten Abstand ziehenden Maßlosigkeit des Schlemmers Grandgusier ergibt sich auch hier erst dem Kenner der Diogenes-Anekdoten. Sind die Mäuse Grandgusier nicht der Beachtung wert, weil selbst Regimenter von ihnen die stets aufgefüllten Ärmel-Vorräte nicht aufbrauchen können, so war Diogenes stolz darauf, wie die Reichen seiner Zeit Schmarotzer ernähren zu können: der persönliche Parasitos galt ja als Statussymbol.

Diese wenigen Beispiele der auf einen Begriff verkürzten Exempel mögen vorläufig genügen, denn bei den Reihen wird man dieser Schrumpfform des Exempels noch einmal begegnen. Da vom Erzähler stillschweigend die Bekanntschaft mit dem auserzählten Exempel vorausgesetzt wird und vom Leser aufgrund der Angabe des Protagonisten (adjektivische Namensnennung) und des Handlungsbereiches (in kryptischer Begriff-

lichkeit) selbständig erinnert werden muß, lohnt sich ihr Einsatz nur dort, wo die Exempel tatsächlich aus weithin bekannten Texten stammen oder multiple Nacherzählung erfahren haben. Die Namen funktionieren als Signal für vorausgesetzte Texte. Alles, was Umstände, Taten, Ansichten, Aussprüche einer mythologischen, historisch in der Vergangenheit angesiedelten Person betrifft, muß in anderen Texten bereits vorab zum Sprechen gebracht worden sein, um wieder abgespielt werden zu können. Eine ungefähre Vorstellung von Phalaris, Damokles und Diogenes reicht (auch heute¹²⁴) zur angemessenen Deutung nicht aus.

Das versteckte Exempel

Wurde beim abbreviierten Exempel zumindest noch über den Namen des Protagonisten ein Hinweis durch den Erzähler geliefert, so wird beim versteckten Exempel auf eine exemplarische Begebenheit angespielt, die auf ein Stichwort verkürzt wurde. Dem Leser wird nicht nur die Rekonstruktion der Begebenheit selbst, sondern auch die Ergänzung der Namen oder namenlosen Chargen und die Einordnung in die Herkunftsbereiche abverlangt.

Gargantua erlernt nicht nur sämtliche Kriegsfertigkeiten und deren technische Beherrschung, er härtet seinen Körper auch ab, stählt Muskeln und Knochen:

er bekam sonst ein guten starcken Schedel/ daß er mehr dann neun Stirnschnallen mit Pantzerhändschuhen eim gehalten hett: Ja Stirnböcket mit den Herman Leit-hämmeln. Ein Adler het auch ein Mörschneck auff seim Schedel/ wie auf des kalen tropffen kopff entzwey geworffen. (344.27)

Der makabre Witz des Vergleichs mit dem armen Kahlkopf ist der, daß Gargantua einen unverwüstlichen Eisenschädel besitzt, wohingegen der Adler die Schildkröte (um den Panzer zu knacken) auf einen nur vermeintlichen Stein fallen ließ und den zarten Schädel des Dichters Aischylos traf, der dies nicht überlebt hat.¹²⁵

¹²⁴ Nyssen schweigt zum „Damoklischen Kopff“. Anstatt zu erklären, daß Diogenes von der Hand in den Mund lebte, erklärt Nyssen 78,6 getrennt voneinander „Diogenisch“ („s. 37/19“) und „Teschen – Tasche f.: Tasche; liederliches, verschwenderisches Frauenzimmer; Ohrfeige; Schote, Hülse; weibl. Schamteile.“

¹²⁵ Der Bericht vom Tod des Aischylos wird von Valerius Maximus IX,12, ext. 2; Stobaeus: Floril. XCVIII,9; Plinius: Nat. hist. X,3 und Aelian: De nat. anim. VII,16 erzählt.

Das Muster einer Ehefrau, das im Fünften Kapitel der *Geschichtklitterung* entworfen wird, schließt auch ein, daß die Frau alles erträgt, sich vor anderen nicht über ihren Mann beschwert,

Vnd gewonet also gar seiner geschlachten art/ daß jr daß schwer leicht wird/ wie sehr sie es auch truck/ das saur süß/ wie vngern sie es auch schluck/ jhr wird auff Gaucklersweiß/ der Kopff die Füß/ AIT, AIO, die gemähet Wise ist jhr beschoren: Dann es ist kein tugend/ mit eim guten Mann außkommen/ sonder eim Bösen (131.13)

Daß eine ‘gemähte’ Wiese auch ‘geschoren’ genannt werden kann, leuchtet in frühneuhochdeutscher Zeit vielleicht unmittelbar ein,¹²⁶ aber dennoch weiß man nicht recht, wozu der Erzähler mit dieser Weisheit einherstieft, wenn der Leser nicht das Verhalten einer Ehefrau kennen würde, die eben so gar nicht der widerspruchslosen Einordnung zuzurechnen ist. Hier liegt eine Anspielung auf einen in der *Gartengesellschaft* (Kap. 89) erzählten Schwank „Von einem bauren und seinem weib, die steths recht haben wolt und dem man allzeit zuwider was” vor: „Da sie aber eins mals ein grossen zanck einer matten halb, ob die geschoren oder gemähet wer, mit einander hetten, sagt der man, sie were gemähet; aber die fraw wolt, sie were geschorn.” Vom Mann ins Wasser geworfen, streckt die Frau die Hand aus und zeigt mit einer Gebärde, daß sie geschoren ist.¹²⁷ Dasselbe Muster von Handlung und Anspielung findet sich aber auch in Form einer Ironisierung der idealen Ehefrau beim Erzähler auf derselben Seite: „trifft er [der Mann] sie auffs linck Aug/ so helt sie das recht zu/ nennt sie jhn schon nicht Laußknicker mit worten/ so zeigt sie es jm doch auß dem Bronnen mit fingern” (131.4). Auch diese Formulierung spielt an auf einem Schwank, der seinen Scherz mit Entsetzen treibt. Wieder ist es eine Ehefrau, die im Wasser ertränkt wird, aber bis zuletzt Widerspruchsgeist zeigt — „per funem in aquae puteum demisit ... digitis exprimebat” heißt es bei Poggio in den *Facetien* (Nr. 59: De muliere obstinata quae virum pediculo-sum vocavit).¹²⁸

Bei der Besprechung des Exempels vom Einsiedler mit dem Honigtopf wurde bereits angedeutet, daß die Moral mit Anspielungen auf weitere Exempel und Fabeln ausgeschmückt ist. Eine davon gilt der Fabel vom

¹²⁶ Vgl. DWB VIII, 2571, scheren 1b: „eine wiese scheren, das gras kurz abmähen”.

¹²⁷ Hinw. Holenstein 202,626.

¹²⁸ Der Schwank findet sich auch bei Pauli: Schimpf und Ernst, Nr. 595 („so hiesz sie in ein lüzkneller” — sie wird vom Mann in einen „weier” geworfen und macht die Gebärde, die „sie mit den worten nit vsz mocht sprechen”); vgl. Scherz mit der Warhey. Frankfurt 1563, 31v; Brant: Aesop (dies u. weiteres bei Oesterley: Pauli, S. 540).

„Hund und Schatten“¹²⁹: manch einer „läßt das stuck Fleysch im maul fallen vnd schwimt nach dem schatten“ (441.14) Die vollständig erzählte Fabel bei Erasmus Alberus (Die Fabeln Esopi, 1550, Nr. 3: Von eym Hundt, vnd schatten) gibt den gewünschten Aufschluß: Der Hund sieht sich selbst als Schatten im Wasser und denkt, er müsse einem Konkurrenten ein vermeintlich größeres Stück Fleisch abjagen. Das Stück, das er bereits vorher sicher hatte, läßt er aus Gier nach dem fremden Gut ins Wasser fallen, wo es davonschwimmt. Um einer trügerischen Hoffnung willen verspielt man also das sichere, wenn auch bescheidenere eigene Gut.

¹²⁹ Oder nach der Terminologie von Dicke/Grubmüller 307: Hund am Wasser C.

5.3 Die Autoren-, Titel- und Exempel-Listen

In seinen *Studien* wurden von Otto Wacker über 54 Listen (oder Kataloge, Aufzählungen, Reihungen, wie immer man es nennen mag) in der *Geschichtsklitterung* ausgezählt¹³⁰ – einige sind übersehen. Man hat diese Listen in der Forschungsliteratur zu Fischart schon immer gerne als besonderes Merkmal des Fischartschen Stils hervorgehoben. Eine ganze Reihe von ihnen besteht in sehr textintensiven Listen, d.h. sie benennen Texte oder deren Autoren, nennen Figuren, Gegenstände, die in anderen Texten ihr eigentliches Zuhause haben, führen Exempel für bestimmte verachtens- oder lobenswertes Verhaltensweisen an, nennen Experten für Sachfragen, führen Sachverhalte an, die nach Bücherwissen riechen. In Ihnen begegnen wir den bisher besprochenen Formen des Bezuges auf andere Texte in geballter Weise. Für die Besprechung in diesem Abschnitt können nicht alle Listen gleichermaßen herangezogen werden: ich werde einige eingehender vorstellen, die anderen nur nach dem Grad der Leservorkenntnisse und -mitarbeit und der Herkunftsbereiche der erwähnten oder vorausgesetzten Literatur kurz charakterisieren. Die von fremden Texten zehrenden Listen sind folgende:

- Liste der Allegoriker 33.34
- Liste der weinseligen Dichter 35.20
- Liste der sagenhaften Städtegründer 50.1
- Liste der Zifferräter 55.10
- Huren- und Bubentroß 112.4
- Liste der Wundergeburten 198.15
- Liste der Cognomen 208.26
- Liste der Schwerter 224.22
- Liste der Schulbücher 273.35
- Liste der Rezeptlieferanten 312.1
- Liste der handwerkenden Könige 359.35

Beginnen wir mit den Autorenlisten und Bücherkatalogen. Die Liste der Allegoriker wird eingeführt anlässlich der Aufforderung des Autors (Rabelais), seinen *Gargantua* auf höhere Bedeutungen abzusuchen, das ‘wesentliche Mark’ aus den Knochen zu saugen, und der gleich darauffolgenden

¹³⁰ Otto Wacker: Studien über die groteske Satire bei Johann Fischart. Diss. Freiburg i.Br. 1927. Druck Pforzheim 1927.

Ironisierung, Homer hätte sich wohl kaum träumen lassen, was spätere Interpreten alles an Allegorien aus seiner *Ilias* und *Odyssee* herausgelesen haben und auch Rabelais selbst sagt: „Wie wol ich/ da ich es schrib/ gleich so wenig daran gedacht/ als jr“ (35.5). Dennoch, die „zeit zu solchen Gemsenkletterigen vnd Tritthimelverzuckten Materien vnd reinspinnenden gedanken“ (35.14) stellt sich von selbst ein, „wann die freßglock im Magen sturm schlegt“ (35.12). Als Erfinder von gekrümmten Allegorien zu Homers Werken – und Ovids *Metamorphosen* – werden neben den Verfassern einschlägiger Werke, die ihren Bezug schon im Titel verraten, auch lediglich von anderen bezeugte Ausleger Homers und Autoren aufgezählt, die mythologische Bücher verfaßt haben:

wie sie Plutarch/ Heraclid/ Cornut/ Stesichor/ Androtion/ Amphilocho/ Natal nach jren köpffen auß jm gereßt/ gekältert/ getrott/ gezwungen/ vnd wie ein Bauchwä-scherin gerungen haben? Oder was Politian auß jnen hat gestolen/ vnnd der Hadermeyer Lorich dörrffen holen/ oder M. Andres Delitsch DE COLONIA IN LITERALI vnd Origenischer außlegung SUPER ARTEM AMANDI molen/ vnd FRATER THOMAS DE VVALLEI in Concordantzen der H. Schrifft mit den Poetischen Fabeln/ vnd auff Castalionisch der hohen Lieder Salomonis zu der ARS AMANDI bekolen? (33.34)

Plutarch beruft sich in seinen *Moralia* bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit auf Homer in der Weise, daß er eine Behauptung aufstellt und anfügt, dies habe Homer gemeint, als er die Verse sprach ... (es folgt dann ein Zitat). Plutarch wird auch eine *Vita Homeri* zugeschrieben, die neben biographischen Mitteilungen auch eine Würdigung der Werke enthält. Herakleidos Pontikos (4. Jh. v. Chr.) galt als Verfasser des Werkes *De allegoriis apud Homerum*. Lucius Annaeus Cornutus oder Phornutus (1. Jh.) deutete in seiner *Theoria (De natura deorum)* Homers Begebenheiten zu moralischen Allegorien um. Von den allegorischen Auslegungen des Lyrikers Stesichor (um 640 bis um 560 v. Chr.), Androtion (4. Jh. v. Chr.) und Amphilochos (4. Jh. n. Chr.) ist nichts erhalten, sie sind nur bei anderen Autoren bezeugt: Stesichor von der *Anthologia Graeca* (IX,184: ‘Stesichor, der du aus Homers Strom schöpfst’) und Androtion von Claudius Aelianus in den *Historiae variae* (im 8. Buch) und Amphilocho wird des öfteren von Plinius in der *Naturalis historia* herangezogen. Neben bekannten und erhaltenen Autoren mit einschlägigen Werken sind ebenso viele entlegene, verschollene Autoren genannt. Fortgesetzt wird die Liste mit vier Auslegern des Mittelalters, der Renaissance und Fischarts eigener Gegenwart: Politianus (Angelo/Angiolo Ambrogini Poliziano; 1454-1494) schrieb eine *Oratio in expositione Homeri*, gab die *Ilias* und *Odyssee* heraus und plagiierte ohne Bedenken die Pseudo-Plutarch’sche Biographie Homers. Gerhard Lorichius aus Hadamar ist der Verfasser von Auslegungen zu den *Metamorphosen* des Ovid, die in Jörg Wickrams deutscher

Bearbeitung zu finden sind. Die Namensverfremdung – ‘Hadermeyer’ steht hier für einen ‘Zänkischen Menschen’ oder einen ‘Lumpen’ – deutet darauf, daß sich Fischart sicher war, daß seine Leser ihn kannten und auch von der Existenz der Auslegungen wußten. Magister Andreas Delitsch aus Köln und Thomas Walleys sind bereits wegen des gleichen Vergehens – gesuchter Deutungen der poetischen Fabeln als christliche Allegorien – in den *Epistolae obscurorum virorum* durchgezogen worden.¹³¹ Immerhin wurde die Schrift von Thomas Walleys – *Metamorphosis Ovidiana moraliter a Magistro Thoma Walleys Anglico de professione Praedicatorum explanata* – noch zu Anfang des 16. Jahrhunderts gedruckt, was von den Vorlesungen des Kölner Magisters Delitsch nicht bekannt ist. Schließlich verbirgt sich hinter dem Adjektiv „Castalionisch” der Zeitgenosse und Gegner Calvins und Theodor Bezas, Sebastian Castalio (1515-1563), dem der Vorwurf gemacht wird, die *Ars amatoria* des Ovid im Sinne der *Cantica* der Bibel auszudeuten.¹³² Die berufenen Autoren gegebenenfalls zu identifizieren, bedeutet für den Leser keine sonderliche Anstrengung, da nur ein Autornamen leicht verfremdet wird (der des Lorichius aus Hadamar), Textkenntnisse sind überhaupt keine verlangt.

Die Liste der weinseligen Dichter beruht auf Angaben aus zweiter Hand (zu finden bei Plutarch, Athenaeus und Stobaeus) und ist von dieser Warte aus gesehen eigentlich eine Exempelsammlung für die Behauptung: gute Dichter haben dem Wein zugesprochen, schlechte Reimisten trinken Wasser: Homer habe sich an König Meonis Hof blind gesoffen, Ennius nahm erst einen Schluck zu sich, bevor er die Feder wetzte und dann folgen „die Exempel des Alceons/ des Rabulischen Aristophans/ vnd Alckmans” (36.15), des Aischylos, des Pindaros und des „Sauressich Cato von Vtica” und des „großleberigen Democrit” (37.16). Begleitet wird diese Exempelreihe von stützenden Aussagen des frommen Kaspar Scheidt in seinem *Grobianus*, einem Zitat Martials und Ausfällen gegen die „vnpoetisch neu Postimeliseisch ketzerei” (36.22). Fischart ‘denunziert’ hier nicht eine Reihe von berühmten Dichtern und Rednern als Säufer, sondern er sucht sich gezielt aus autobiographisch gedeuteten Äußerungen, biographischen Anekdoten und früher kolportierten Urteilen jene weintrinkenden Dichter heraus, deren Werke von anerkannt hoher Qualität sind. Die Exempel

¹³¹ *Epistolae obscurorum virorum* I,1: „Tunc magister Andreas Delitzsch, qui est multum subtilis et pro parte est poeta, et pro parte est artista ... et iam legit ordinarie Ovidium in Metamorphosi; et exponit omnes fabulas allegorice et litteraliter ...”. *Epistolae* I, 28: „Thomas de Walleys ... Quia scribit ibi concordantias inter Sacram scripturam et fabulas poetales.” (Hinw. Hauffen 1908, S. 282; Lefranc I, Prol., 94).

¹³² Ein einschlägiges Werk, auf das sich Fischart beziehen könnte, habe ich nicht nachweisen können.

werden teilweise mit Nachweisen abgesichert: „so sagt Sophocles vom Eschilo ...“ (36.16), „So lehrt auch der Pindarisirend Pindarus ...“ (36.20), „der Podagramisch Ennius/ inn massen von jm Horat/ so mit gleicher Weinlaug gewaschen schreibet/ daß ...“ (35.23). Andere Dichter müssen nur mit dem Namen genannt werden: wie etwa Alkaios, von dem das Diktum „In vino veritas“ stammt, oder Aristophanes, der laut Platons *Symposion* (223c) einer der letzten ist, der noch weitertrinkt, als die anderen Gesprächsteilnehmer schon abwinken. Aber die Nachweise des Erzählers haben ihre Tücken: An des Aischylos „vollen Cabiris vnd Jasonsgesellen“ sei abzulesen, daß ihr Dichter gerne dem Wein zusprach. Die Nachprüfung dürfte sich als schwierig erweisen, denn die Dramen *Argo* und *Kabeiroi* aus dem Argonauten-Sagenkreis sind nicht erhalten. Das Argument hat der Erzähler direkt aus den *Deipnosophistai* (X, 428F) des Athenaios übernommen, zu dessen Zeiten man die Dramen wohl noch lesen konnte. In den erhaltenen Werken des Sophokles sucht man die abfällige Bemerkung über Aischylos vergeblich: sein Ausspruch, der Wein habe dessen Tragödien geschrieben, wurde von Chamaileon von Herakleia überliefert und nach dessen verlorenen Schriften (*Über die Trunkenheit; Peri Aischylou*) von Athenaeus (I, 22A), Stobaeus (XVIII, 33), Eustathius, Plutarch und anderen weiterkolportiert. Diese Exempelreihe ist trotz der z.T. entlegenen Fundstellen für den Leser unproblematisch: er kann dem Erzähler die Reihe der weinseligen Dichter glauben oder es sein lassen. Die Kenntnis von Texten wird allenfalls bei dem Ausfall des Erzählers gegen Schede und Posthius gefordert, der mit versteckten Zitaten aus dem Sammelband und Anspielungen auf Gegenstände der Gedichte versehen ist. Diese Bemerkungen aber stehen außerhalb der exemplarischen Reihe.

Die Liste der Zifferräter – Inschriftenkundler, Archäologen und Emblematiker der Renaissance – wird geboten, als der Erzähler, lange vor seiner Geburt, dazugebeten wird, das Flaschenbüchlein mit der Genealogie Gargantuas zu entziffern:

Derhalben ward ich ... zu ergribelung diser Antiquitet erfordert: da praucht ich mich warlich/ wie der Pfarrherr zu Tettenhofen/ scharffsichtig genug mit vier plintzlenden Augen durch Finger vnd Prillen: Vnd regt die Epidaurisch Probisch/ Agrippisch/ Sarreinisch/ Marlianisch/ Calepinisch/ Huttichisch/ Vicisch/ Peutingisch/ Toscanellisch/ Altisch/ Stradisch/ Goltzisch vnnnd Alciatdispunctisch kunst/ die vertipfelte/ verzwickte/ Geradprechte/ verzogene/ zeychentrugliche/ zifferreterische/ abgeprochene/ außgehawene/ abgefallene/ versunckene/ vnsichtbare/ geschundene/ vnnnd (daß ich wider Atham hol) die geschendte/ geplendte buchstaben vnd wörter auß zulegen: Vnnnd warlich die halb Caballistisch kunst gerit mir schir/ daß ich den verstand auf Oedipisch rätersweiß errathet ... (55.6)

Abgesehen vom Pfarrherrn zu Tettenhofen (über den das Stadtarchiv in Dettenhofen ebensowenig weiß wie ich selbst) handelt es sich bei den in den Adjektiven versteckten kunstfertigen Zifferrätern um die Equipe der Renaissance-Forscher und einiger spätantiker Vorläufer, die sich mit dem Aufspüren und der Dokumentation antiker Inschriften auf Gedenktafeln, Statuen, Münzen und deren Deutung beschäftigt haben und den scharfen Blick der epidaurischen Schlange besaßen: (Ps.-) Marcus Valerius Probus (1. Jh.), der eine alphabetische Liste von Inschriftenkürzeln nebst Auflösung hinterließ; Torellus Sarayna, der das antike Verona beschrieb; Giovanni Marliani, der Kenner des antiken Roms; Ambrogio da Calepino, dessen Wörterbuch Informationen nach den antiken Autoren zur Entzifferung römischer Inschriften enthielt. Johannes Huttichius versuchte dasselbe mit einer Darstellung zu den antiken Inschriften in Mainz, Enea Vico entzifferte Inschriften auf römischen Münzen, Konrad Peutinger erforschte das alte Augsburg, Orazio Toscanella gab ein Wörterbuch der antiken Personen-, Orts- und Länder-Namen heraus, Jacopo de Strada bildete die Portraits römischer Kaiser nach den erhaltenen Münzen ab, Hubertus Goltzius ist der Verfasser eines *Thesaurus rei antiquariae* und Andreas Alciati, der bekannte Emblematiker, beschäftigte sich auch mit den Inschriftenkürzeln in seinen *Dispunctionum libri quatuor*.¹³³ Heinrich Cornelius Agrippa von Nettesheim paßt mit seiner *Occulta Philosophia* nicht ganz in die Reihe der Inschriftenkundler, ist aber gewissermaßen ihr Theoretiker, der unter anderem die kabbalistische Zahlensymbolik („halb Cabbalistisch kunst“ sagt der Erzähler) und andere magische Geheimnisse auf naturwissenschaftliche Weise zu erklären suchte. Die Kenntnisse, die hier dem Leser abverlangt werden, sind solche eines den Buchmarkt interessierten verfolgenden Publikums, das zumindest die passenden Verfasser zu identifizieren und außerdem wenigstens einen einschlägigen (inschriftenkundlichen) Buchtitel mit den Autoren zu assoziieren weiß. Er darf also nicht an den Emblematiker Alciati denken, sondern an den wissenschaftlichen Autor, der er auch war; nicht an den Mediziner und Astrologen Marliani, sondern den Topographen Roms. Und er sollte tunlichst Johann Huttich nicht mit Ulrich von Hutten, den Lexikographen Toscanella nicht mit dem Astronomen Toscanelli verwechseln.

Die Liste der Schulbücher im siebzehnten Kapitel ergänzt einige schon zuvor genannte scholastische Grundlagenwerke, nach denen Gargantua

¹³³ Ein einziger Name ist etwas schwer aufgrund des verwendeten Adjektivs zu erraten: „Altisch“ zielt vielleicht auf den Herausgeber und Drucker Aldus Pius Manutius, der aus oft schon zerfallenden Handschriften noch einen lesbaren und kritisch überprüften Text der von ihm und eingeworbenen Gelehrten edierten antiken Klassiker bot.

durch Anleitung seiner Praeceptoren die Grammatik in sechzehn Jahren und zwei Monaten zu beherrschen lernt:

Vnnd sonst diß folgend gantz Register.

PARUULUS PHILOSOPHIAE MORALIS, mit erklerung deß M. SCHINDEGULIJ DE ERFURDIA.

GRAMMATICA GRAECA ABSQUE TITELLIS PER PETRUM CHARITATIS, BACCALAUREUM SI VELLE.

Die Epistelen Caroli/ QUAE PRACTICANTUR IN AULA GRAMMATICORUM CONTRA HAERETICOS IN GRAMMATICA, PER M. PANNIRASORIS.

[...]

HOROLOGIUM SAPIENTIAE, sampt dem TONARIO MUSICORUM, vnd MATRICULARIO, vnd PASSAVANTO mit dem COMMENTO. Vnnd DORMI SECURÈ auff die hohe Fest. Vnnd noch andere deßgleichen Haars Frascari/ Rebaldiri/ Freterei vnnd spöttere.

Darvon er also geschickt ward/ das wir vns noch alle damit zubehelffen haben (274.5)

Diese 21 scholastischen Lehrbüchern (die zuweilen mehrere Texte in einen Band zusammenfassen) sind größtenteils aus dem Gebrauch geratene tatsächliche Schultexte, ergänzt durch erfundene, dennoch nicht unbekannte Herausgeber oder Bearbeiter, ergänzt aber auch durch erfundene Titel. Der Leser muß sehr aufmerksam und auf Fallen achtend die Liste durcharbeiten, will er sich nicht vom Erzähler hinters Licht führen lassen. Die Bearbeiter stammen oft aus den bekannten *Dunkelmännerbriefen*, die man als Leser kennen sollte, um die oft lächerlich wirkenden Namen der Bearbeiter, Herausgeber nicht mit realen Autoren zu verwechseln. Auch begegnen schon dort einige der hier wieder genannten realen Büchertitel als Standardwerke, die ebenso verspottet werden wie die *viri obscuri*, die sich ihrer bedienen. Der *Parvulus Philosophiae naturalis* (gedruckt 1509 u.ö.) wird bereits in den *Epistolae* (I,20) erwähnt, erklärt angeblich von einem Magister Schindengulius (‘Pferdeschinder’), der an den Briefschreiber (I,22) Gerhardus Schirruglius erinnert. Die griechische Grammatik ohne die lästigen Akzente, Supra- und Subskripta lehrte der *vir obscurus* Magister Ortwin Gratius angeblich nach Angaben der *Epistolae* (I,6), die wohl sein Schüler Petrus Charitatis, *vir obscurus* des zweiten Teils (II,61) zu Ende führte – hier begegnet der erste vollständig erfundene Titel. Die *Epistolae Caroli* des Carolus Mennicken (gedruckt 1476 u.ö.) fanden laut Angaben der *Epistolae obscurorum virorum* (I,7) noch immer Verwendung im Grammatikunterricht („quae practicantur in aula grammaticorum“), freilich in einer unbekanntem Bearbeitung eines Autors („Pannirasoris“), die an den *vir obscurus* Wendelinus Pannitonsoris, den Schreiber des Briefes I,47, erinnert. Die Liste schließt mit einem Sammelband, der in kunterbunter

Mischung das bekannte *Horologium sapientiae* des Heinrich Seuse (über ein Dutzend Drucke Ende des 15. und Anfang des 16. Jhs.), ein mir völlig unbekanntes ‘Donnerbuch der Musikanten’ und ein ‘Musterbuch’ (?) enthält, und schließlich die nachträglichen Nachträge Jacopo Passavantis: gemeint sind sehr wahrscheinlich dessen *Additiones in Commentarios Thomae des Valois zu Augustinus’ De civitate Dei*.

Auch in den im obigen Zitat ausgelassenen Titeln begegnen weitere viri obscuri nebst Gestalten, die sich schon durch ihren Namen verdächtig machen, wie Bechtung Lumpelinus, vielleicht ein Verwandter Tilmann Lumpelins aus den *Epistolae* (I,29), oder der Arithmetiker Rogerius Computista, der Theologe Fortunatus Baumwürdig, Magister Langmulus und andere Bearbeiter, Herausgeber und Autoren. Nicht zu übersehen ist jedoch, auch in gelegentlichen Verunstaltungen, die hohe Anzahl tatsächlicher Schullektüre, die in dieser Liste versteckt enthalten ist: Das „Bestiarium et Brutiarium Aesopi“ (274.14) meint die Fabeln des Aesop, meist in den Versen des Anonymus Neveleti aus dem 12. Jahrhundert im Schulunterricht verwendet. Das weitverbreitete Wörterbuch, die *Gemma gemmarum* (274.19) ist zusammen mit erfundenen Titeln („Tabulare studentium“, „Pagis de honeste comedere“) zu einer Kompilation erweitert. Unter der „Summa Mandestrans“ und den „Morales Angesti“ verbergen sich das moralphilosophische *Bipartitum in morali philosophia opusculum* von William Manderston (gedruckt 1523 u.ö.) und die *Moralia* (Introductorium morale) von Hieronymus Angeston, von denen es wenigstens sechs Drucke in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts gab. Die „Logik Entzinas“ könnte mehrere Schriften des Professors für Dialektik an der Pariser Universität, Ferdinandus Entzinas, meinen, z.B. die 1527 gedruckten *Oppositiones* oder die *Terminos perutiles et principia dialectices communia* (gedruckt Toledo 1534 und Lyon 1537). „Die Jacobi von partibus sampt den Forlivensischen Commentatoren“ (274.26) zielt auf Jacobus de Partibus und seine *Summula medicaminum compositorum* und Jacobus Forliviensis, der *Commentaria* zu den Aphorismen des Hippokrates, Galen und Avicenna verfaßte; hier wird der engere Bereich der Schultexte und Scholastik schon einmal überschritten in Hinblick auf die Kritik an der veralteten buchgelehrten Medizinpraxis. Das „Quadrat Sapientiae ... Foenisicae“ von Johann Foeniseca wurde mehrfach zu Anfang des 16. Jahrhunderts gedruckt: es handelt sich um eine Darstellung der sieben freien Künste. Gut vertreten sind auch die Vokabulare, von denen die *Gemma gemmarum* schon genannt wurde: Papia Succus’ *Vocabularius* („ex poetria“, wie betont wird), Stefano Fiescos *Synonyma*, und schließlich der *Vocabularius predicantium* (den ich selbst gerne benutze) des Johann Melber, der seinem Wörterbüch den reichen Wortschatz des Predigers Jodocus Eichmann von Calw zugrundelegte.

Da es von den hier aufgeführten Werken zahlreiche Ausgaben gibt, die immer wieder neue Titel tragen, ist es durchaus möglich, daß Fischart einige der verfremdet wirkenden Büchertitel nach tatsächlich vorliegenden Drucken gestaltet hat. Die Drucke der in den Schulen verwendeten Handbücher und Lehrwerke sind noch ungenügend bibliographisch und beschreibend erfaßt. Dennoch läßt sich sagen, daß die Bücherliste bestimmte Tendenzen verrät: durch ihre enge Korrelation mit der Welt der *Viri obscuri* und der Scholastik denunziert sie die noch zu Anfang des 16. Jahrhunderts häufig gedruckten älteren Lehrwerke, Summen und Compendien grammatikalischen, lexikographischen, dialektischen, theologischen und medizinischen Inhalts. Wenn so unbedarfte „magistri nostri“ zum Bearbeiter, Herausgeber oder gar Autor erkoren werden, so können die Werke von vornherein nichts taugen. Die Kritik durchzieht die gesamte Liste, es ist ein Register schädlicher, untauglicher Bücher, die die Erziehungsmethoden von Gargantuas Praezeptoren ebenso in Frage stellen wie sie selbst durch Empfehlung die in dem Register aufgeführten Titel abwerten. Im Gegensatz zum *Catalogus catalogorum*, der zwar auch solche scholastischen, nichtsnutzigen Werke enthält, aber eben nicht ausschließlich, ist die Kritik nicht nur vorherrschendes, sondern ausschließliches Moment.

Als Gargantua im vierundzwanzigsten Kapitel von seinem neuen Lehrmeister Kundlob zurechtgewiesen wird, nicht gleich nach dem Aufstehen am Morgen sich den Magen zu überfüllen, sondern erst einmal den Körper zu ertüchtigen, rechtfertigt dieser mit einer langen Oration seine früheren Gewohnheiten. Er schimpft auf die Ärzte, die ihren Patienten Diät verordnen und sich selbst die vorenthaltenen Leckerbissen einverleiben, auf die Ärzte und Apoteker, die einem nichts als Purgiermittel empfehlen, die dann doch nicht helfen, wie man an Papst Leos Elefanten sieht, der trotz teurer Medikamente keinen Stuhlgang hatte. Allen Essensvorschriften und Diätplänen zum Trotz will er speisen, wie es ihm gefällt:

Derhalben will ich wol ohn den Treckenschlappius/ Räsibß vnd Hupfingsgraß fressen/ ohn ein Venedischen Koch/ oder Teutsche Speißkammer/ ohn das Süßmaul Ficinum von treierley weiß zukröpfffen/ ohn Auile Bancket/ sie seien Auerroisch oder Rornarrisch/ Lacunisch oder Kornarisch/ Theophrastisch oder Erastisch/ Serapionisch oder Scribonisch/ Ramisch oder Carpentarisch/ Simonisch oder Scheckisch/ Füchssisch oder Meusisch/ Fedronisch oder Dessennisch/ Mercurialisch oder Wilandinisch/ Brunisch oder Traffichettisch/ Turnisch oder Kurtisch/ Schwartzialupisch oder Matiologisch/ Susisch oder Trinckauellisch/ vnnd sonst im Weinzanck Fumanellisch oder Cliuanisch/ Pistorisch oder Mannardisch. Es gilt mir gleich/ wie der Frawen bei Nacht der Vetter oder Herr Peter. Man darff mich nicht in die Salernisch Schul führen ... (311.31)

Ich werde im folgenden nur die in den Adjektiven versteckten Autoren diätetischer und pharmakologischer Werke besprechen; auf die ersten drei verballhornten medizinischen Autoritäten (Treckenschlappius etc.) wurde bereits im ersten Abschnitt des Kapitels eingegangen, den Titel der *Teutschen Speißkammer* und seinen Autor konnte man als Leser sicher ebenso unter die diätetische Literatur einordnen wie *De vita sana libri tres* des Italieners Marsilio Ficino und das *Vanquete* von Ludovicus Avila, die auch in deutschen Übersetzungen zu haben waren. Der „Venedische Koch“ ist eine Anspielung auf die zahlreichen Giftanschläge der italienischen Renaissance durch ein ‘Venedisch Süpplein’ (i.e. Gift), kein Buchtitel. Die beeindruckende Liste von dreißig Diätisten, pharmakologischen Schriftstellern und Ärzten besteht aus jeweils aufeinander abgestimmten Paaren von Autorenadjektiven. Ein Blick in die einschlägigen Schriften der Autoren fördert den Grund der paarweisen Anordnung zu Tage: sehr oft handelt es sich um persönliche Gegner, die sich abwechselnd Streitschriften widmeten. So schrieb Thomas Erastus (1524-1583) gegen Paracelsus: *De occultis pharmacorum potestatibus* und *Disputationes de medicina nova Philippi Paracelsi*, daher die Doppelform „Theophrastisch oder Erastisch“. Simon Simonius (1. H. 16. Jh.) erkor sich Jacob Schegk (1511-1587) zum persönlichen Feind: „Simonisch oder Scheckisch“. Bernhard Dessenius (B. D. Cronenburgius; 1510-1574) verfaßte die *Medicinae veteris et rationalis adversus Ge. Fedronis ac universae sectae Paracelsicae imposturas defensio* (1573), Georg Fedro von Rodach hatte bereits mit der *Verantwortung, Ge. Fedronis von Rhodoch, Auff etlich vnglimpff der Sophistischen Artzten vnd seiner Mißgünner, darundter viel gewaltige geheimnuß zu gemeinem nutz der warhafftigen Medicin offenbart werden* (1566) seine Gegner herausgefordert („Fedronisch oder Dessennisch“). Matteo Bruno verunglimpfte Bartholomeo Traffichetti mit den *Discorsi sopra gli errori fatti dall’ eccellente B. Traffichetti nell’ arte sua di conservar la sanità* (1569), Traffichetti schlug gegen Bruno zurück mit seiner Schrift *Idea dell’arte di conservare la sanita ... diffessa dalle false opposizioni di M. Matteo Bruni* (1572) — „Brunisch oder Traffichettisch“. Und auf gleiche Weise lagen Andreas Thurinus und Matthaeus Curtius („Turnisch oder Curtisch“), Giovanni Battista Susio und Vittore Trincavelli („Susisch oder Trinckauellisch“) miteinander im Streit. Den Streithähnen Antonio Fumanelli und Johannes Manardus sind die Gegner abhanden gekommen: Fumanelli bereits in der Erstausgabe, der *Geschichtsschrift* Fischarts, Manardus ab der zweiten Ausgabe des Werkes: dort hieß es noch „Puteanisch oder Mannardisch“, was auf den Arzt Guilelmus Puteanus zielte, der Johannes Mesue gegen seine Kritiker Manardus und Leonard Fuchs verteidigte. Wo diese Ärzte-Fehden nicht mehr nachgewiesen werden können, vollzieht sich doch vielleicht durch die Methoden — etwa die

Medizin nach den alten Autoritäten Hippokrates, Galen, Mesue etc. versus Paracelsismus – jeweils ein Bruch zwischen den auf beiden Seiten des „oder“ stehenden Diätisten und Pharmakologen. Die Aufzählung rechnet somit mit der Fähigkeit des Lesers, die Oppositionen zu realisieren: bei einer Vielzahl von ungleichen Autoren-Paaren konnte die Kenntnis der Titelblätter ausreichen, da in ihnen bereits die Gegner benannt wurden. In anderen Fällen ist die Einordnung der ärztlichen Methode von Nutzen, in weiteren wird man vergeblich nach dem Grund einer Opposition suchen. Nun ist dieser in den Doppelungen enthaltene Gegensatz der Anschauungen nicht von entscheidender Bedeutung, denn Gargantua lehnt ja bekanntlich jedes Einreden der ‘Arsneiprütler’ und ‘diätmalenden Tagkrittler’ strikt ab: daher hat der Leser nur die Aufgabe, aus den Adjektiven den richtigen Autor zu bilden und eine Schrift dem Titel nach ausfindig zu machen, die einschlägig Pharmakologie, Diätetik abdeckt oder speziell für Purgiermittel wirbt.

Die Reihe wird eröffnet mit der mittelalterlichen ärztlichen Autorität Averroes (Muhammad ibn Ahmad, 1153-1198), dessen *Collectaneorum de re medica Auerrhoi philosophi ... Sectiones tres* entsprechende Vorschriften enthält. Nicolaus Rorarius widersprach in seinen *Contradictiones dubia et paradoxa in libros Hippocratis* (1566) nicht nur dem im Titel genannten Hippokrates, sondern fast allen klassischen medizinischen Autoritäten, wie Celsus, Galen, Auicenna und anderen. Andrés de Laguna (A. Lacuna; 1499-1560), ein spanischer Arzt und Botaniker, wiederum war Herausgeber der Schriften Galens und deren Kommentator. Janus Cornarius, der Herausgeber des Kräuterspezialisten Macer, wird hinter dem „Kor-narrisch“ verborgen, womit Gargantua zu verstehen gibt, daß dieser Arzt zugleich ein Narr sei (der Zeitgenosse Leonhard Fuchs nannte ihn „Cornarius furens“). Mit Johannes Serapion (Yuhanna ibn Sarabiyun; 9. Jh.) ist eine weitere mittelalterliche ärztliche Autorität aufgerufen, die zugleich Kenner der Simplicia war (*De simplicium medicamentorum historia libri septem*); der ihm zugeordnete Scribonius Largus aus dem 1. Jh. wurde im 16. Jahrhundert ebenfalls neu gedruckt: er schrieb über die Composita (*De compositione medicamentorum liber*). Was den vielseitigen Universalgelehrten Petrus Ramus (Pierre de la Ramée; 1515-1572), der sich auch medizinischer Thematik nicht verweigerte, in einen Gegensatz zu dem Mediziner Jacobus Carpentarius bringt, habe ich nicht ermitteln können.¹³⁴ Leonhart Fuchs (1501-1566) mit seinem *New Kreüterbuoch* paßt als Gegner schon wegen seines Tiernamens ausgezeichnet zu Antonio Musa Brasavola (1500-1555), der in seinem *Examen omnium catapotiorum vel pillularum* (1543) lieber

¹³⁴ Jacques Charpentier (1521-1574): *Contra importunas Rami actiones ... oratio*. Paris 1566 [Paris BN]. Non vidi.

Pillen und Heilsäfte empfahl. Hieronymus Mercurialis (1530-1606) kommentierte sämtliche Aphorismen des Hippokrates; welches Werk des Mediziners Melchior Wieland (M. Guilandinus; 1519/20-1589) Gargantua im Auge hatte, weiß ich nicht, vielleicht zielte er auf die Schrift *De stirpium aliquot nominibus* (1557). Petrus Andreas Matthiolus (Pietro Andrea Mattioli; 1501-1577) war Herausgeber des antiken Kräuterkundlers Dioscorides, er schrieb außerdem ein *Opusculum de simplicium medicamentorum* (1569) und in die deutsche Sprache übersetzt erschien sein *New Kreüterbuch* (1563). Unklar ist mir in den bisher nicht genannten Fällen, auf welche Werke Bezug genommen wird (z.B. bei Bartholomeus Viotto a Clivolo) und bei dem Fehlen einschlägiger Werke ist es auch nicht zu entscheiden, ob „Pistorisch“ auf Johann Pistorius (1546-1608) oder Simon Pistor (1453-1523) oder gar einen anderen Arzt namens Becker zielt.

Bis auf wenige Ausnahmen sind die Rezeptlieferanten auch in dem verkürzenden Adjektiv durch den Leser eindeutig zu erkennen. Wo dies nicht auf Anhieb gelingt, verhilft die Oppositionsstellung zu einem ärztlichen Kollegen und Gegner, aus mehreren Namensdoubletten jenen Arzt auszuwählen, auf den es ankommt. Ich denke, daß dies auch in den Fällen funktioniert haben wird, die von mir bisher nicht geklärt werden konnten. Nur in zwei Fällen erlaubt sich Gargantua einen Scherz: einerseits mit dem erwähnten Cornaro, der allerdings schon von seinen medizinischen Gegnern als „Kornarr“ verspottet wurde, andererseits mit Marcello Squarcialupi, dessen Schriften zusammen mit denen des Thomas Erastus in Basel 1580 gedruckt wurden: er wird hier zu „Schwartzialupi“ – im *Catalogus catalogorum* begegnet sein Namensvetter Camillus Squarcialupi gar völlig eingedeutscht als ‘Camillus Schwartzwolff’. Die Zurückhaltung vor Namensverfremdungen hat bei dieser doch sehr speziellen Thematik der Bücher – allerdings einer Thematik, deren Ergebnisse jeden Leser, als potentiellen Patienten, interessieren dürfte – seinen Sinn: die Verkürzung von bekannteren und unbekannteren medizinischen Autoren auf ein vom Nachnamen abgeleitetes Adjektiv ist kompliziert genug und vom Leser nur mit ausgezeichneten Buchmarktkenntnissen zu bewältigen. Die Oppositionen sind zwar mitunter hilfreich bei der Identifikation von Autoren und Titeln, andererseits stellen Sie als Bestandteil der Zuordnungsaufgabe ihrerseits erschwerte Ansprüche an den Leser, der besser gleich mehrere Schriften der Autoren dem Titel und der von ihnen vertretenen Richtung nach kennen sollte.

Eine Liste sagenhafter Städtegründer liefert der Erzähler im ersten Kapitel, als er den Stammbaum des Gargantua behandeln will, ohne ihn letztlich dann auszuführen. Bereits im ersten Abschnitt wurde der Vorspann dieser Liste besprochen, der die Ahnherren verschiedener, zum Teil historischer, zum Teil eher sagenhafter Völkerstämme aufzählt, um das

höhere Alter von Gargantuas Riesenstamm und seine Fortexistenz positiv davon abheben zu können. Auch die folgenden Städtegründer können nicht mit dem Helden der *Geschichtklitterung* konkurrieren. Der Erzähler wie der Leser, der diese Liste zur Kenntnis nimmt, kann sich hierbei auf eine Vielzahl lokaler Ortsgründungsagen stützen, die vermehrt im 16. Jahrhundert auftauchen, so daß die Vermutung nahe liegt, jede Stadt wollte – und sei es durch nachträgliche Erfindung – einen antiken Gründer nachweisen. Kein gereimtes Städtelob kommt ohne einen solchen Stammvater (oder eine Stamm-Mutter) aus, von daher wurde die Gründerfigur in regionale Chroniken und schließlich in Cosmographien und Weltchroniken des 16. Jahrhunderts eingearbeitet. Die ursprünglichen Quellen dieser Gründungssagen sind oft nur schwer zu ermitteln und man wird mir sicher verzeihen, daß ich die ungelösten Fälle nicht durch eine Korrespondenz mit den heute zuständigen Stadtarchiven geklärt habe. Die meisten Fälle sind durch überregionale Chroniken, bekannte Geschichtswerke und die Cosmographien von Franck und Münster zu klären und nur auf solche weiter verbreiteten Werke kann der Erzähler seinen Leser verweisen – anderenfalls müßte er ihm abverlangen, entweder alle genannten Städte bereist oder sich einschlägige Städtelobe besorgt zu haben, um die Anspielungen zu verstehen. In zahlreichen Fällen sind nämlich der Städtegründer oder die gemeinte Stadt nur in verblümter Sprache genannt und müssen erraten werden. Zum Beispiel enthält „der Tellischen Brudermörder Tschei Schwiter“ (50.15) eine Anspielung auf die von den Brüdern Tschei und Schwyter – offenbar ein Brüderpaar wie Romulus und Remus – in die Tellischen Bündniskantone Uri, Schwyz und Unterwalden geführten Switer oder Schuedier, wovon sich der Name der ‘Schweizer’ ableiten soll.¹³⁵ Der „Statt Damasc vnd Trier Schwester Solotorn Sol Abraham“ (50.19) beruht auf der Sage, daß Damascus, Trier und Solothurn zur gleichen Zeit, nämlich zu Zeiten Abrahams, der mit dem Gott Sol gleichgesetzt wird, gegründet worden sein soll.¹³⁶ Dies leitet über zu dem Sonnengott-Tempel, der sich in Salzwedel befunden haben soll: „der Märckischen Saltzwedeler Sol“

¹³⁵ Johann Stumpff: Gemeiner loblicher Eydgnosschafft Chronik. Zürich 1548, VI,28 (fol. 178r); Münster: Cosmographie 1550, S. 415.

¹³⁶ Münster: Cosmographie 1550, S. 451 f: „Solothurn ... ligt an der Aar/ wölches wasser man zû latin nent Arolam ... soll gebawen sein onlang nach der statt Trier/ vonn wölcher man schreibt/ daß sie bey zeiten Abrahe erbawen sei ... Aber die andern nennen sie Salodorum ...“; S. 1116: „Damascus ist ein alte statt/ die zû den zeiten Abrahe ist gewesen ...“; Carolus Stephanus: Dictionarium historicum 1566, 128ra f.: „Damascus, Syriae vrbs ... Et felix (sic fama) Ninus, ventosa Damascus ... Damascus, filius procuratoris domus Abraham, Genes. 15.“

(50.21).¹³⁷ Die Augsburger hingegen können auf weibliche Gründergestalten zurückblicken: „der Amazonischen Augspurger Japetisch Fraw Eisen“ (50.24): Frau Eisen (Isis), die Mutter des Helden Herkules, kam einst König Schwab in Deutschland besuchen; dann soll nach anderer Überlieferung die Stadt nach der Sintflut von Japhets Kindern erbaut und 600 Jahre später von der Amazonen-Königin Marthesia erobert worden sein.¹³⁸ Der Erzähler packt also hier, wie auch in anderen Fällen, gleich mehrere konkurrierende Sagen in eine Aussage, die der Entschlüsselung durch den Leser bedarf. Der „Windwunischen Wiener Blauer Bonenfresser Fabian“ (50.35) geht zurück auf die Ausdeutung der früheren Namen der Stadt Wien, die zunächst Vindobona („Windwunisch“), dann Fabiana genannt wurde.¹³⁹ Auch „der Marckmirischen Marburger Mördischer Mars“ (51.1) beruht auf zwei konkurrierenden Sagen: Marburg soll einerseits nach dem Franken Marcomiro, andererseits nach dem männermordendem Kriegsgott Mars benannt worden sein.¹⁴⁰ Der Erzähler verarbeitet die Gründungssagen zahlreicher Städte, u.a. Roms, Unterwaldens, Luzern („Latern“), Straßburg, Trier, Mainz, Basel, Metz, Köln, Brandenburg, Lüneburg, Tours, Nördlingen, Nürnberg, Frankfurt, Wimpfen, Erfurt, Hamburg, Ofen, Krakau, Würzburg, Magdeburg, Zwickau und Quedlinburg. Sodann folgen noch Karthago, Bucephala in Indien und Paris. Für alle diese Städte werden berühmte Helden der Antike (vor allem aus dem Trojanischen Sagenkreis), antike Götter oder von Völkernamen abgeleitete (und erfundene) Stammväter bemüht. Sinn und Zweck dieser meist fiktiven lokalen Gründersagen war es, der jeweiligen Stadt ein biblisches Alter zu verleihen und sie damit aufzuwerten. All dies, sagt der Erzähler aber, zählt nicht angesichts des Stammes von Grandgusier und Gargantua, die sich in

¹³⁷ Konrad Bote: Croneken der sassen. Mainz: Peter Schöffler 1482, Bl. 6r: „Vnde buwede [Kaiser Julius] Soleddel dat nũ Soltweddel het Vnd satte dar vp den got Sol ...“.

¹³⁸ Münster: Cosmographie 1550, S. 735: „Die gemeinen vnd ongegründeten historien sagen/ daß sie onlang nach dem sündfluß von Japhets kindern sey erbawen worden ... Darnach 600. jar ongefärllich ... sol Marthesia der Amazonen künigin ... auch dise statt angegriffen/ erobert vnd geplündert haben“. Im *Promputarium Exemplorum* von Andreas Hondorff (1572, 32r) ist eine Fraw Eisen als Mutter des Helden Hercules genannt, „so bey 400. Jaren gelebt hat“, die auch nach Deutschland gekommen sei (nach Aventin: *Chronica lib. 1* = Ausgabe 1622, S. 52: Frau Eysen [die Göttin Isis] kommt zu König Schwab nach Deutschland; allerdings ist auch dort nicht von einer Städtegründung die Rede). Schank (1974) S. 280 verweist auf Tacitus: *Germania IX,4* (die Sueben verehren eines Göttin namens Isis).

¹³⁹ Münster: Cosmographie 1550, S. 821: „das Wien vor vil hundert jaren hat geheissen Vindobonna/ vnnd ist lang darnach diser namm geendert worden vnd geheissen Fabiana“ (sonst kein Aufschluß). Schank (1974), S. 463 weist auf lat. ‘faba’, Bohne.

¹⁴⁰ Münster: Cosmographie 1550, S. 840: „Marckburg ... die also von dem abgot Marte oder nach der andern sag/ von dem Francken Marcomiro genempt ist worden.“

direkter Linie auf Noah zurückführen können (daß alle anderen Menschen einer Nebenlinie entsprossen sind, versteht sich von selbst).

Der Huren- und Bubentroß (112.5 ff.) ist in jüngerer Zeit mehrfach eingehender behandelt, erklärt und gedeutet worden.¹⁴¹ Es wird daher an dieser Stelle nur zu besprechen sein, welche Art Hinweise dem Leser gegeben werden, das jeweilige Exempel richtig einzuordnen. Wenn vom Erzähler gesagt wird, daß der Held „sich in kein Kurtzenloch drumb“ (112.6) stürzte, scheint ein mit dem Exempel verknüpfter Name zu fehlen und nur ein Handlungsbereich angespielt. Dieses verkürzte Exempel muß der Leser zur Vollform ergänzen und in dieser Vollform den anderen Beispielen der Reihe sinnvoll zuordnen: die Sage vom lacus Curtius (dies ist das ‘Kurtzenloch’), einem giftigen Höllenschlund, der sich erst schließen wollte, als sich ein Ritter namens Marcus Curtius hineinstürzte, muß mit den Begleitumständen zuvor bekannt sein. Denn Curtius knüpfte seine selbstlose Tat an die Bedingung, „ein freien zügang zü allen Römischen weibern“ zu haben, „sein büberei vnd mütwillen mit welcher er wolt züuolbringen.“¹⁴² Die Reihe der böartigen „Meidlinmetzger“, jeweils mit einem im Adjektiv versteckten Namen auf das Kürzeste verknäppte Exempel, enthält u.a. einen „Carrarischen“ und einen „Scedasischen“ Meidlinmetzger. Während Carrarius, ein Tyrann von Vicenza in Italien, eine ihm verweigerte Bürgerstochter entführt, mißbraucht, zerstückelt und dem Vater in einem Korb zurückgeschickt hat¹⁴³ und das Adjektiv den Täternamen enthält, ist im

¹⁴¹ Pia Holenstein: Der Ehediskurs der Renaissance in Fischarts ‘Geschichtklitterung’. Kritische Lektüre des fünften Kapitels. Bern, Frankfurt/M.1991 (= Deutsche Literatur von den Anfängen bis 1700. Bd. 10), hier Abschnitte 5-9, S. 90-115; Jan-Dirk Müller: Von der Subversion frühneuzeitlicher Ehelehre. Zu Fischarts ‘Ehezuchtbüchlein’ und ‘Geschichtklitterung’. In: The Graph of Sex and the German Text: Gendered Culture in Early Modern Germany 1500-1700. Ed. by Lynne Tatlock. Amsterdam 1994 (= Chloe Bd. 19)S. 121-156, hier S. 151 ff.; Jan-Dirk Müller: Texte aus Texten (s. Anm. 56) – Alle diese Beiträge werden in meiner separat erscheinenden Forschungskritik eingehend besprochen.

¹⁴² Seb. Franck: Chronica 1536, I, 123r; vgl. Plutarch: Romulus 18; Zarncke, Komm. zum Narrenschiff, 45,11-13 (der Ausg. N).

¹⁴³ Hondorff: Promptuarium Exemplorum 1572, Bl. 197v: „Zu Vincentz in Welschlanden/ ist ein Tyrann gewesen/ Carrarius genandt ... Wie er nun die erlanget hatte/ sandte er zu einem Bürger/ vnd begerte/ daß er jm seine Tochter/ welche sehr schöne gewesen/ vbersenden wolt. Welches sich der Vater/ vnd auch die Tochter wegerten. Derhalben der Tyrann mit zorn bewegt ward/ vnnd ließ die Tochter dem Vatter mit gewalt auß dem Hause nemen/ die er geschendet hat. Nach zweien tagen/ schickt er sie dem Vatter wider/ in einem Korbe/ zu stücke gehawen. Wie solchs der Vatter siehet/ ... zeigt er es dem Rath an ... Nach viel gehabtem Rath/ ward die sache an die Venediger gelanget/ denen sie auch den Korb mit der zustückten Jungfrawen mit schickten. Als bald rüsteten sich die Venediger/ vnd ward der Tyrann flüchtig vnd verjaget ... Jm Regentenbuch/ lib. 2. cap. 12. (Dis mag man auch zum 6. Gebot lesen).“

anderen, gleichgearteten Fall der Vater der Opfer enthalten: die Töchter des Schedasus wurden von zwei ungenannten Edelleuten genozüchtigt und zerstückelt.¹⁴⁴ Der Leser sollte tunlichst die Namen richtig zuordnen können, denn sonst käme er in dem einen Fall vielleicht irrtümlich auf einen Ortsnamen (Carrara), im anderen würde er im Vater der Opfer den Täter vermuten. Andere Exempel, möglicherweise wegen ihres nicht allzu verbreiteten Bekanntheitsgrades, vielleicht aber auch wegen ihrer besonderen Abscheulichkeit, werden nicht verknappt, sondern in der Manier von Exempelsammlungen wie dem *Promptuarium Exemplorum* oder dem *Regentenbuch* in vollständiger Form wiedergegeben:

pfälet kein Fraw durch die täschen/ wie der Hunnisch König Cacan zu Forliff des Lombardischen Königs Gisulffs Fraw/ die er/ nach dem sie jm die Statt vnd jr ehr verachten gehabt/ wie gehört/ mit eim vnadamischen spieß vnd flocken hat gespisset vnd verkehelt (112.25).

Auch in dem inkorporierten Sub-Katalog der berühmtesten (und berüchtigsten) gelehrten Hetären und gebildeten Huren der Antike wird vom Erzähler kein Detail erfunden, sondern mit Akribie ein besonderer Makel gesucht: die Namen der Frauen sind leicht verzerrt, um ihnen noch in der Lautgestalt eine besondere, sexuell gefärbte Note zu verleihen. Auch diese auf die Figuren verkürzten Exempel müssen dem Leser bekannt sein, der sonst ihre Aufnahme in die Reihe gleichgearteter weiblicher Wesen nicht nachvollziehen kann: die Hetäre (Sirene) Corinna, die Geliebte Ovids, die den Dichter in einer lange verflochtenen Nacht neun Mal gefordert hatte, erscheint als „neunreutige Zirene“ (114.15), Aspasia, die zum Sokratischen Kreis zählte, und ganz Griechenland mit ihren importierten schönen Frauen erfüllte, als „Hurenmutter Arsbasia“ (ebd.). Die Liste, die mit antiken Exempeln und den Beispielen großer antiker Huren und Buben gefüllt wird, schließt mit einem Ausblick auf Herrscherinnen und heimliche Herrscherinnen des eigenen Zeitalters, die Mätressen und andere politisch einflußreiche und schöne Frauen: die „Neapolitanische Janna“, „Bellagnes“, „Stampiana“ (114.27) etc. Enea Silvio Piccolomini berichtete über das Treiben der Königin Johanna in Neapel in *De curialium miseris*¹⁴⁵, daß sie den alten Liebhabern Mörder in der Nacht schicke, um sich ungestört der neuen Liebe zu erfreuen: „At Regina converso in alium amore, percussores ad illum noctu transmisit: quo mortuo alios sibi concubinos substituit“. Mit „Bellagnes“ meint der Erzähler die berühmte Agnes Sorel

¹⁴⁴ *Promptuarium Exemplorum* 1572, 262v f.; Goltwurm, oijv (Schedasus Töchter); Manlius: *Loci communes* 1566, Tl. 2, Bl. bb v: „Schedasus hat zwo schöner Töchter gehabt ...“.

¹⁴⁵ *Opera* 1551, S. 720-736, S. 724D.

(gest. 1450), die Maitresse König Karls VII. von Frankreich, eine Frau von unvergleichlicher Schönheit und politischem Verstand. Die „Stampiana“ schließlich war Anna von Pisseleu, Herzogin von Estampes, Maitresse Franz I. von Frankreich. Die meisten Exempel dieses Kataloges arbeiten mit starker Verkürzung und/oder verfremdeten Namen der Protagonisten der Exempel: aus diesem Grund ist es nicht möglich, den Katalog in seinen Feinheiten richtig zu deuten, ohne die vollständigen Exempel oder die zum Exempel benannten Biographien der Genannten zu kennen. Eine gewisse Hilfe zur richtigen Identifizierung der historischen Exempel liefert die Feingliederung des Kataloges in eine Subliste der überpotenten Frauen und Männer, der Maitresses, der klugen Hetären, der Mädchenmörder, der aus Geilheit spektakulär zu Tode gekommenen Männer etc. Einerseits garantiert die Berühmtheit der Gestalten das richtige Verständnis (Helena, Briseis, Corinna, Leontion, Aspasia, Semiramis, Julia etc.) des nur angespielten Exempels, in den übrigen kann man sich darauf verlassen, daß sie in mehreren Exempelsammlungen nacherzählt worden sind, von denen der Leser aus Valerius Maximus, aus Hondorffs *Promptarium*, Lauterbecks *Regentenbuch* oder Manlius' *Loci communes* Kunde erhalten konnte.

Im siebenundzwanzigsten Kapitel wird erzählt, womit sich Gargantua bei Regenwetter beschäftigte: er bleibt keineswegs ein Stubenhocker, sondern nimmt sich das Beispiel großer Fürsten und Könige zum Vorbild:

Sonder Fürstenmäsig/ thaten wie die grosse Potentaten vnnnd Regenten/ welche auff der Bärenhaut nicht zu verschimmeln/ vnnnd daß Armbrost ernstlicher anspannung bißweiln nachzulassen/ gemeinlich wann jnen das jagen erleidet/ ein Handwerck oder sonst Geschäft herfür suchen/ Da haspelt der Sardanapal ... (359.29)

Ich nenne diese Liste abgekürzt die Liste der handwerkenden Könige¹⁴⁶ — obwohl dies nicht ganz korrekt ist: neben Königen (es sind 38 Kaiser und Könige) enthält dieser Katalog auch den mythologischen Helden Herkules, den Feldherrn Scipio, einen Görzischen Grafen, einen Schultheiß und einen Allgäuischen Vogt. Von Handwerk oder auch nur von sinnvollen Tätigkeiten kann in manchen Fällen nicht die Rede sein. Der Katalog kann sich auf antike Vorbilder stützen, so etwa auf Hesiod in seinen *Werken und Tagen* (311), auf Plutarch im *Solon* (2), die unter dem Motto stehen, daß Arbeit keine Schande sei. Auch Plinius d.J. zählt in *De viris illustribus* (Kap. 33) handwerkliche und künstlerische Neigungen von Herrschern auf. Die Liste Fischarts ist aber auch offenbar angeregt von dem Bericht Epistemons aus der Hölle im *Pantagruel*, Kapitel 30: die Großen der Vergangen-

¹⁴⁶ Wacker (s. Anm. 129): Liste 40: „Aufzählung geschichtlicher Beispiele über Liebenlingsbeschäftigungen berühmter Herrscher“.

heit (und literarischen Heroen) gehen alle einer seltsam verkehrten Tätigkeit nach (Rabelais wiederum stützt sich auf Lukians Dialog *Menippos*). Fischart allerdings knüpft an historisch beglaubigte Nebentätigkeiten an; Rabelais erfindet die neuen Berufe. Die Tätigkeiten reichen von der Ausübung eines ordentlichen Berufes bis hin zu dem, was wir heute als Hobby benennen würden und zu recht fragwürdigen Freizeitbeschäftigungen. Kaiser Antonius Pius „eget“ (360.34), sagt der Erzähler, und dem Ackerbau soll er nach Julius Capitolinus' *Antonius Pius* tatsächlich mit Eifer nachgegangen sein: „Fuit vir ... nobilus ... sobrius, diligens agri cultor ...“ und „hic in omni vita sua privata in agris frequentissime vixit, sed clarus in locis omnibus fuit.“¹⁴⁷ Diocletian sah es ebenfalls nicht als Schande an, den Pflug zu führen (360.34), was auch Sebastian Münster in seiner *Cosmographie* bemerkenswert findet: „Es thet sich darnach Diocletianus gehn Salon vnd bekümmert sich zehen jar lang mit bauwer arbeit/ zü der der ein lust hatt.“¹⁴⁸ Die Behauptung „Vespasian tauscht Maulesel“ (361.1) beruht auf der Maulesel-Anekdote, die Sueton in seiner Biographie (*Vespasian* 23,2) wiedergibt: dort verlangt Vespasian von seinem Maultierreiber einen Anteil. Die „Portugalischen König schütteln nicht wie Keyser Pertinax den Pfeffer Sack: sondern laden gantz Pfefferschiff auß“ (361.10) — dieser historische Vergleich wertet die vergleichsweise harmlosen Handelsgeschäfte des Kaisers auf gegenüber der Raffgier der zeitgenössischen portugiesischen Krone. Wenn Pertinax ‘den Pfeffersack schüttelt’, so heißt dies, daß er im Nebenberuf Handelsgeschäften nachging, und dies bezeugt wiederum Julius Capitolinus in *Helvius Pertinax* 13,4: „tam parcus autem et tam lucri cupidus fuit, ut apud vada Sabatia mercaturas exercuerit imperator per homines suos, non aliter quam privatus solebat.“¹⁴⁹ Sind schon einige der ordentlichen Nebenberufe der Herrscher mit einem Makel behaftet, lesen sich einige Hobbies wie ein liebenswerter Spleen, andere aber auch als Ausdruck der Unfähigkeit zum Herrschen: der haspelnde Sardanapal (359.35) galt als Inbegriff des weibischen Herrschers gerade wegen seiner Neigung, in Frauenkleidern gewandet weiblichen Beschäftigungen nachgegangen zu sein.¹⁵⁰ Scipio mag es verziehen werden, daß er „Mu-

¹⁴⁷ In: *Scriptores Historiae Augustae*. Ed. Ernestus Hohl. Leipzig 1965, I, 2,1 u. 2,10.

¹⁴⁸ *Cosmographie* 1550, S. 251; vgl. Zedler 7,967: „Hierauff begab sich [Cajus Valerius] Diocletianus nach Salona in Dalmatien, allwo ihm das Land-Leben so angenehm und vergnüglich war, daß als er von einigen ersucht wurde, die Regierung wieder auf sich zu nehmen, er zur Antwort gab. Möchtet jhr nur meinen Kohl sehen, den ich zu Salona gepflanzt habe, ihr würdet mich nicht mit dergleichen Antrag beunruhigen.“ (als Quellen u.a. Nicephorus VI.7; Eutropius IX.13; Orosius VII.16).

¹⁴⁹ In: *Scriptores Historiae Augustae*. Ed. Ernestus Hohl. 2 Bde. Leipzig 1965, I, S. 115-127.

¹⁵⁰ Hondorff: *Promptuarium Exemplorum* 1572, 171v: „Als Sardanapalus an das Assyrisch Reich kommen/ ... hat er ... vnter dem Frawenzimmer gesessen/ jhne die Spindeln auff-

ckenheußlin auß Schneckenheusern” (360.7) baute, ja im *Eulenspiegel* *reimenweis* wird ausdrücklich gelobt, daß er zuweilen ein harmloses Vergnügen sucht: „vnd zu zeiten auch der ernsthaft Rahtsherr Scipio außgehet Schnecken zu suchen” (21.41).¹⁵¹ Daß der spartanische König „Agesilaus ... mit den Kindern auff dem Stecken herumb” ritt (360.26) wird im allgemeinen positiv bewertet, so etwa bei Caelius Rhodiginus¹⁵² oder bei Johann Manlius: „Es fand einer auß den Häuptleuten seinen Herren vnd König Agesilaum/ der Spartaner König/ in seinem hauß mit seinen jungen Kindern kurtzweil treiben/ vnd mit jhnen auff dem stecken reitten/ des er sich höchlich verwundert/ das ein solcher König ... ein so kindtlich spiel trieb vnd vbte. Da sagt der König Agesilaus: ... er begere allein von ihm/ das er es eben so lang verschweigen soll/ biß so lang er auch ein mal Kinder vberkeme.”¹⁵³ Ein anderer spartanischer Königssohn wurde gar nicht erst zum Königsamt zugelassen, weil er „den Zeußlein die augen auß” stach (360.23). Den weiteren Verlauf dieses abartigen Hobbies bietet wieder Johannes Manlius in seinen *Loci communes*¹⁵⁴: „Tyrannische naturen erzeugen sich in der Jugendt. VON den Lacedemoniern schreibt man/ daß sie des Königs Son/ der noch ein Knab ist gewesen/ haben vmbgebracht/ darumb daß sie vermercket/ daß der Knab den kleinen Vögelein die augen haben [lies: habe] außgestochen. Hierauß haben die Lacedemonier geschlossen vnd geurtheilet/ daß des Knaben natur wird Tyrannisch sein werden ...”. Daß die Perspektive der Bewertung ständig kippt, sieht man an dem verwandten Exempel Heinrichs des Voglers: „Keyser Heinrich fangt Fincken” (360.30) — bekanntlich wurde dieser deutsche König bei der Vogeljagd von seiner Wahl unterrichtet und erhielt daher den Beinamen; kritische Stimmen zu dieser Vogeljagd sind mir nicht bekannt. Eine Gegensatzpaar bilden auch die Freizeitgestalter Nero und

gehoben/ ja selber mit gespunnen.” (vgl. 374r: „eines Weibisch leichfertigen gemüths ... daß er auch mit jhnen Spinnen/ vnd Nehen wollen”); auch bei Orosius I,19 (1): „Als er unter Scharen von Huren in der Haltung einer Frau Purpurwolle mit dem Rocken spann, sah in sein Präfekt Arbatus ... und verfluchte ihn.” (Orosius: *Adversus paganos Historiarum libri septem*. Hrsg. u. Übers. von Adolf Lippold. Zürich 1985).

¹⁵¹ S. oben, S. 111.

¹⁵² Caelius Rhodiginus: *Lectionum antiquarum Triginta*. Frankfurt u. Leipzig 1666, Sp. 492A, IX,27: „At magnus Agesilaus cum filio arundinem, qui puerulis suus est mos, velut equitaturus incendebat: quumque à quopiam rideretur, renidens, Tu (inquit) sile nunc quidem, factus verò pater patribus itidem enuntiato.”

¹⁵³ Johannes Manlius: *Loci communes*. Frankfurt 1566, Siiiijr; vgl. Zwinger (1571), S. 1819 u. 1772 (Register: „cum filijs equitat in arundine”).

¹⁵⁴ Frankfurt 1566, Tl. 2, Bl. v iij v. — Vgl. Fischart: *Flöhhatz* 721 ff.: „Die Statt Sparta/ wolt ainen Knaben Von Königlichem Stamm nicht haben Zum König/ da sie han erfahren Das er auch bei Kintlichen Jaren Den Vöglin stach die augen aus/ Dan sie namen sein art daraus/ Das so ers alter solt erlangen Würd er wol greulichers anfangen”.

Epaminondas: „Nero schlegt auff der Cythar/ Epaminondas singt darzu“ (361.4). Nero soll die Leier beim Brand Roms geschlagen haben und galt daher als negatives Beispiel (schon weil er nicht sonderlich gut als Dichter und Citharröde gewesen sein soll), wohingegen Cornelius Nepos – ich glaube mich zu erinnern, auch Cicero in den *Tusculanen* – am Exempel Epaminondas eigens betont, daß bei den Thebanern Gesang, Leierspiel und Tanz eben nicht zu den unschicklichen Nebenbeschäftigungen zählte wie bei den Römern.¹⁵⁵

Insgesamt macht die Reihe einen im Detail oft zwiespältigen Eindruck: positiv gewertete Exempel wechseln mit eher anrühigen ab, gewisse Tätigkeiten sprechen für die Weisheit, die Genügsamkeit der Herrscher oder ihren Sinn für die Annehmlichkeiten des Lebens, andere tarnen nur Abgründe des Charakters oder legen Geiz, Grausamkeit und einen wirren Geist offen. Von einem durchgehenden Vorbildcharakter für Gargantua kann man daher keineswegs sprechen: die Liste muß vom Leser sehr aufmerksam auf positive und negative Signale gelesen und in jedem Bestandteil anders bewertet werden.

Im zehnten Kapitel, das der Namensgebung des Helden „Gurgellantua“ (oder Gorgelstrosen, Gurgelstrozza und was der Erzähler noch an Varianten erfindet) gewidmet ist, wird für das Recht der Eltern plädiert, einen sprechenden Namen zu wählen, im vorliegenden Fall, das Kind nach einem außergewöhnlichen Vorfall oder Merkmal zu nennen. Einer wüsten Polemik gegen Georg Wicelius und sein *Onomasticon ecclesiae*, das den Eltern empfiehlt, biblische und lateinische Namen zu geben, folgen Aufzählungen guter alter ‘teutscher’ Vornamen und Beispiele für vorbildhafte und unvorurteilhafte Namensgebungen. Noch einmal wiederholt der Erzähler: „Man soll nach dem geburtsfall vnd zufälligen geschichten die Kinder nennen/ wie hie vnser Gurgelzipfflin auf Spanisch vnd Nabalisch Gargantomänlin ...“ (208.23). Dann folgt eine Aufzählung meist lateinischer ‘sprechender’ Cognomen:

Was schad es/ wann sie schon Nasichi heysen/ oder Nasonen/ Capitonen/ Lefftzen/ Flachohren/ Lappi/ Kalbe/ Plauti/ Zäntati/ Memmule/ Lecke/ krümmaul Cote/ diebisch Masse/ fressig lamie/ Lefftzenwartzige Verrucosi/ Badstüblin auff der Nasen/ schöns haar Cesar/ ja Cesar von des Frantz Rousset partu Cesareo oder

¹⁵⁵ Cornelius Nepos XV: Epaminondas 1 f.: „scimus enim musicen nostris moribus abesse a principis persona, saltare vero etiam in vitiis poni: quae omnia apud Graecos et grata et laude digna ducuntur ... nam et citharizare et cantare ad chordarum sonum doctus est a Dyonisio“ (‘Wir wissen nämlich, daß nach unserem Sittencodex Musizieren für eine hochgestellte Persönlichkeit unschicklich ist, Tanzen sogar einen eklatanten Fauxpas darstellt ... Denn von Dionysios lernte er das Schlagen der Laute und das Singen zur Begleitung der Saiten’; Ü. Peter Krafft/Felicitas Olef-Krafft)

Nachgeburtscherung: Cincinnat/ Asine/ Säuhuren Scrofe/ Gurgellantische Gurses/ Maultaschin/ Guldenmund/ Antigonisch Großknie/ Diotinisch trechter/ Xenarchisch Metretes/ schind den Buben/ Mange diable/ friß dahinden/ etc. Oder von den Landen Alloprochisch/ Cautzisch/ Turagaramantisch/ etc. (208.26)

Jemanden ‘auf spanisch oder nabalisch’ einen Namen geben, bedeutet, einen sprechenden, zum Charakter des Trägers passenden Namen wählen: so erhielt der biblische Nabal (1 Sam. 25,25) einen Namen, der ‘Narr’ bedeutet. Nach Plutarchs *Coriolan* (11) wurden Cognomen entsprechend den Umständen bei der Geburt gewählt oder um etwas Besonderes zu bezeichnen, eine Tat, einen Glücks- oder Unglücksfall. Und solche Fälle führt der Erzähler vor, indem er die lateinischen Cognomen entweder unkommentiert, makkaronisch verfremdet, ins Deutsche übersetzt oder durch Übersetzung kommentiert wiedergibt. Ohne Erläuterung bleiben die Cognomen Nasica, Naso, Capito, Lappa, Plautus, Mammule, Cincinnatus und Asina, die jeder Lateinkundige ohne weiteres deuten konnte: der bei Plutarch und Horaz erwähnte Redner Publius Cornelius Scipio Nasica erhielt seinen Beinamen wegen der gekrümmten Nase,¹⁵⁶ Ovids Beinamen zielt auf dasselbe Organ, Lucius Fontejus Capito (ebenfalls bei Plutarch genannt) wurde ‘Großkopf’ genannt.¹⁵⁷ Lappa (‘die Klette’) begegnet als Cognomen bei Juvenal und zielt auf den ungepflegten Kopf des Trägers;¹⁵⁸ der Name Plautus, der des bekannten Komödiendichters, bedeutet ‘Plattfuß’, der Beinamen der Gens Cornelia, Mammule, ‘kleine Brust’ oder ‘Mütterchen’.¹⁵⁹ Der Konsul Lucius Quintus Cincinnatus wurde der ‘Gelockte’ genannt,¹⁶⁰ und Cornelius Asina bekam seinen Beinamen vom Esel.¹⁶¹

Zu den makkaronisch verfremdeten Namen sind zwei Namen zu zählen: Zäntati und Lecke; ersteres zielt auf den Beinamen des Marcus Curius Dentatus, weil er schon bei der Geburt eine Reihe vollständiger Zähne

¹⁵⁶ Plutarch: Aemilius 15 und Gracchus 13; Horaz: Satiren II 5,57, 64-69. Zwinger: *Theatrum vitae humanae* 1565, S. 2855: „sicut ... Scipio Nasica“; S. 2857: „Nasicas, ab adunco naso“.

¹⁵⁷ Plutarch: Galba 15, Antonius 36. Vgl. Zwinger: *Theatrum vitae humanae* 1565, S. 2857.

¹⁵⁸ Juvenal 7,72; Zwinger: *Theatrum vitae humanae* 1565, S. 2857: „Et Lappas, ab inculto capite.“ Der Verweis von Nyssen 156,29 auf ihre frühere Erklärung von ‘lappscheisige’ ist abwegig.

¹⁵⁹ Bei Livius und Valerius Maximus; Zwinger: *Theatrum vitae humanae* 1565, S. 2857: „Mammulas quasi papillosos“.

¹⁶⁰ Hinw. Nyssen 156,33. Vgl. Sueton: Gaius Caligula 35: „Vetera familiarum insignia nobilissimo cuique ademit ... Cincinnato crinem ...“ (von den alten adeligen Geschlechtern entlehnte er die Insignien, von Cincinnatus die Haarlocken).

¹⁶¹ Zwinger: *Theatrum vitae humanae* 1565, S. 2855: „Corn. Asina“.

hatte,¹⁶² der Gentilname Leccae wurde abgeleitet von der Neigung zur Wollust und obszönem Liebesbegehren.¹⁶³ Die Übersetzungen lassen die ihnen zugrundeliegenden Cognomen meist nicht so deutlich erkennen: Lefftzen, Flachhoren und Kalbe zielen auf die Beinamen Labeo (wegen der großen Lippen), Flaccus (wegen der schlappen Ohren) und Vitulus (Kalb).¹⁶⁴ Daher erschien es dem Erzähler sicherer, die ‘sprechenden’ Cognomen durch parallele Übersetzung zu vereindeutigen; dies trifft zu auf die „krümmaul Cote/ diebisch Masse/ fressig lamie/ Lefftzenwartzige Verrucosi“, die „Säuhuren Scrofe“, die „Antigonisch Großknie/ Diotinish trechter/ Xenarchisch Metretes“. Das Cognomen der römischen Familie Aurelia Cotta wurde vom Zorn, Ingrimme oder Haß abgeleitet,¹⁶⁵ die Massae waren „quasi fures“, also wie Diebe angesehen,¹⁶⁶ die Gens Aelia trug den Beinamen Lamia nach der kinderfressenden Unholdin.¹⁶⁷ Weil Quintus Fabius Maximus auf der Oberlippe eine Warze trug, wurde er Verrucosus genannt;¹⁶⁸ Tremellius Scrofa, Quaestor des Crassus, erhielt den Beinamen vom ‘Mutterschwein’.¹⁶⁹ Bei Antigonos ho Gonatas, König von Makedonien, Diotimos Chone und Xenarchos Metretes werden die Beinamen wegen eines auffällig großen Beins¹⁷⁰ und der Unmäßigkeit im Trinken (Χώνη heißt ‘Trichter’,¹⁷¹ Μετρητής ‘Wein-Kufe’¹⁷²) abgeleitet.

¹⁶² Zwinger: *Theatrum vitae humanae* 1565, S. 2857: „Dentatos, quòd solido osse uice dentium armarentur“.

¹⁶³ Zwinger: *Theatrum vitae humanae* 1565, S. 2855: „Leccae inexhausta libido & obscenus amor, gentilium nomen dedit.“

¹⁶⁴ Antistius Labeo (Plutarch: *Brutus* 12 u.ö.; Plinius: *Nat. hist.* XI, 159; Cicero: *Att.* XIII 12,4). Vgl. Zwinger: *Theatrum vitae humanae* 1565, S. 2857: „à labiorum magnitudine Chilones et labiones“. – M. Valerius Flaccus. Vgl. Zwinger: *Theatrum vitae humanae* 1565, S. 2856. – Pomponius Vitulus bei Varro: *r.r.* II,1,10.

¹⁶⁵ Zwinger: *Theatrum vitae humanae* 1565, S. 2855: „sicut ... Cotta ab ira“; nach gr. kotos, ‘Groll, Haß, Ingrimme’. Vgl. Quintilian 1.4.25 (de origine cognominum): „iam Cottae, Scipiones, Laenates, Serani sunt ex variis causis.“

¹⁶⁶ Zwinger: *Theatrum vitae humanae* 1565, S. 2855.

¹⁶⁷ Hinw. Nyssen 156,30; Zwinger: *Theatrum vitae humane* 1565, S. 2855: „Lamiae, quasi uoraces“; vgl. Lamia: kinderfressende Unholdin; zugleich Name einer berühmten Hetäre (Plutarch: *Demetrios* 16, 19 u.ö.).

¹⁶⁸ Zwinger: *Theatrum vitae humanae* 1565, S. 2856: „Q. Fabio Maximo, nota corporis cognomen Verrucoso dedit, quòd uerruca parua ei ex summo extuberauisset labio.“; vgl. Plutarch: *Fabius Maximus* 1.

¹⁶⁹ Zwinger: *Theatrum vitae humanae* 1565, S. 2855: „Scrofa dictus, quòd supposita uxore puerpera ...“; vgl. Tremellius Scrofa (= Mutterschwein), Quaestor des Crassus (Plutarch: *Crassus* 11).

¹⁷⁰ Hinw. Nyssen 156,35; genannt bei Plutarch: *Demetrios* 44 und 51.

¹⁷¹ Athenaeus: *Deipnosophistarum* 10,436e (ausführlich über die Herkunft des Beinamens) und Aelianus: *Variae historiae* 2,41.

¹⁷² Athenaeus 10,436f; Caelius Rhodiginus (1666, Sp. 1333C): „Xenarchus Rhodius, ut meminit Euphorion, ex bibacitate quam polyposian dicunt, Metretes est cognominatus“.

Nur in einem Fall sichert der Erzähler sich bei einer Autorität ab: der Beiname Caesar, der in der Gens Julia (der Familie Julius Caesars) gebräuchlich war, aber auch von späteren römischen Imperatoren benutzt wurde, wird abgeleitet von der bei Plinius (Nat. hist. 7,47) bezeugten Schnitt-Geburt des Scipio Africanus. Die erste selbständige Abhandlung zum Thema hatte François Rousset in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts verfaßt, den *Traité nouveau de l'histerotomatokie, ou Enfentement Cesarien* (Paris 1581).

Die Volkssprache spielt nur in der Kommentierung des Erzählers eine Rolle, als deutendes Element: außer der Margareta Maultaschin (1318-1369) wird kein originärer deutscher Beiname genannt. Die Erfahrungswelt ist die historische lateinische und griechische Bücherwelt, nicht die eigene Zeitgeschichte des deutschen Reiches oder der Europas. Auf wen allerdings die dunklen 'Schind-den-Buben', 'Mange-diable', 'Friß-Dahinten' zielen sollen, ist auch mir nicht klar geworden. Ebenso undeutlich bleibt, weshalb der Erzähler noch einen kurzen Schlenker zu den Völkernamen der Allobroger, Chaucen und Garamanten macht und welche Bedeutung er ihnen mit der leichten Namensverfremdung (oder Volksetymologie) unterstellt.

Die Liste der Schwerter (und anderer berühmter Waffen; 224.22 ff.) ist für den Leser unproblematisch, da in der Regel der Name der Waffe und ihr Besitzer zusammen genannt werden: es kommt für ihn nur noch darauf an, die Waffenträger ihren Lebensbereichen zuzuordnen. Achilles ist mit seinem Peliasspieß der einzige Vertreter der antiken Mythologie; Roland mit dem Schwert Durandal, Artus mit Caliburn, Ogier mit Curteyn, Reinold mit Flamberg gehören der frühmittelalterlichen Sagenwelt an. Die meisten der hier genannten Schwerter aber trugen Persönlichkeiten aus der durch Annalen und Chroniken bezeugten Historie: der albanische Feldherr Skanderbeg (eigentl. Gjergj Kastriot; ca. 1405-1468) soll ein Schwert „Scharsachfochtel“ geführt haben, was sich leider nicht nachweisen ließ.¹⁷³ Des „Königs Rogiers Apulus vnnnd Calaber“ (224.30) geht zurück

¹⁷³ Vgl. Marino Barlezio (ca. 1450-ca. 1526): *Historia de vita et gestis Scanderbegi Epirotarvm Principis*. Rom: B. Vitali o.J. [ca. 1508-1515?; Hausmann, Nr. 0077] – Marinus Barletius: *Chronicorum Turcarum, in quibus vita indoles et adversus Turcas res gestae Georgii Castrioti, Epirotarum Principis, qui ... Scanderbegus ... cognominatus fuit, lib. 13*. Frankfurt 1578. – *DEs aller streytparsten vñ theüresten Fürsten vnd Herrn Georgen Castrioten/ genañt Scanderbeg/ Hertzogen zů Epiro vnd Albanien etc. Ritterliche thaten ... durch Joannem Pinicianum Newlich verdeütscht*. Augspurg: Heinrich Steiner 1533 [Hausmann, Nr. 0077]; weitere Ausgaben dort verzeichnet: Frankfurt a.M. 1561; Frankfurt a.M. 1577 (Warhaffte eigentliche vnd kurtze Beschreibung aller namhafften Ritterlichen Schlachten vnd Thaten, so ... Herr Georg Castriot, genannt Scanderbeg, ... wider beyde Türckische Keyser, Amurath vnd Mahometh ... gethan und erhalten.); Frankfurt a.M. 1578. Den Schwertnamen habe ich in der deutschen Ausg. 1561 nicht finden können.

auf die Verse, die Rogier von Sizilien seinem Schwert eingravieren ließ: sie begannen mit „Apulus et Calaber ...” und bezeugten, daß der Besitzer des Schwertes Anspruch auf Apulien, Kalabrien, Sizilien und Afrika erhob.¹⁷⁴ Ausführlich wird die Geschichte des „Verrost Catarinen Schwerdt” erzählt, das Johanna von Orleans gegen die Engländer führte und das noch zu S. Dionys in Paris aufbewahrt werde und die des Unglücksschwertes von Attila, „dessen genealogy vnnnd Vräne die Manßfeldisch Chronic beschreibt/ biß auff Graf Lupold/ dem es/ als er im Schlaf reutend vom Gaul fül/ das sächlin machet: vnd welches zu vnserer zeit der Duc Dalba nach der Schlacht bei Mülberg selsam soll außgegraben haben: vnd niemand weiß wo er mit hinkommen?” (225.2) Für dieses letzte Schwert in der Aufzählung bringt der Erzähler ausnahmsweise einen Hinweis auf ein Buch, in dem man dessen ausführliche Geschichte nachlesen könne, in der *Mansfeldischen Chronica* von Cyriacus Spangenberg.

Schließen wir die Betrachtung der Listen mit einer Aufzählung wunderlicher Begebenheiten, den Wundergeburten (198.34 ff.), ab: Sie wird vom Erzähler geboten anlässlich der Umstände der Geburt von Gargantua, der aus dem linken Ohr seiner Mutter zur Welt kam und gleich nach der Geburt zu Trinken verlangte (er schrie: „Bere, Bibere, Boire ...” 198.25). Außergewöhnliche Helden dürfen außergewöhnliche Geburtsumstände und besondere Begabungen zeigen, dies müßte vom Erzähler nicht eigens begründet und durch Exempel anderweitig abgesichert werden. Aber er will es dem Leser deshalb darlegen, weil sich dahinter möglicherweise ein „ander verstand” verbirgt, den es allegorisch zu deuten gilt wie die okkulten Angelegenheiten (die ‘obgehülten der Natur’) der kabbalistischen Bücher, wie die Gestalt der Urganda (eine ‘dea ex machina’) im Ritterroman *Amadis*. Deshalb bleibt der Erzähler nicht stehen bei Ovidischen und Liberalischen *Metamorphosen*, sondern bemüht auch die Legende und ein Dutzend mehr solcher Wunderberichte. Die Liste wird eingeleitet mit einer rhetorischen Lektüreaufforderung an den Leser: „Liß das Wunderbuch/ liß Trallian von Mirabilibus unnd langlebigen/ Appolon/ vnd Antigon von Mirabilischen Narrationen: du findst meh dann einmal/ das ein Bauer ein Jgel geschissen hat: daß man in Indien den Eseln auff den ohren reut ...” etc. Das ‘Wunderbuch’, auf das der Erzähler seine Leser verweist, meint nicht den Sammeltitle, der die Wundergeschichten des Antoninus Liberalis, des Phlegon Trallian, des Apollonius und des

¹⁷⁴ Münster: Cosmographie 1550, S. 270 f.: Rogerius, König von Sizilien „ließ ... auff sein schwert disen verß schreiben/ Apulia/ Calabria/ Sicilia/ vnnnd Africa seind mir vnderthenig.” (daneben die Holzschnitt-Abbildung des Schwerts mit der eingravierten Inschrift: „Apulus et Calaber ...”!). Nyssen erklärt 168,37: „Calaber — vgl. frz. calabre f.: Kriegs-, Belagerungsmaschine”.

Antigonos in der lateinischen Übersetzung von Guilelmus Xylander dem staunenden Publikum bekannt gemacht hat: Antoni Liberalis Transformationum congeries. Phlegontis Tralliani de Mirabilibus et longaeuis Libellus ... Apollonii Historiae mirabiles. Antigoni Mirabil. narrationum congeries ... Guil. Xylandro August. interprete. Basileae, per Thomam Guarinum 1568 [VD 16 A 2941]. Denn bei all diesen – im folgenden einzeln empfohlenen – Autoren steht nichts davon, was bei der zweiten Erwähnung des ominösen Wunderbuchs zu finden sein soll: „haben wir nit im Wunderbuch erlebt/ daß die Kinder/ alsbald sie auß Mutterleib kommen/ geprediget haben?“ (201.5).¹⁷⁵

Welche Beispiele bietet nun der Erzähler? Zunächst die – oft erzählte – Lügengeschichte des Reiters, der auf einem halben Pferd davonritt: das Fallgitter hatte den Gaul geteilt, aber der Reiter merkte dies erst, als er nach etlichen Meilen das Reittier wenden wollte.¹⁷⁶ Sodann ebenso unglaubliche Begebenheiten, für die ich keinen Nachweis gefunden habe: Einem fliehenden Soldaten werden beim Sprung über den Zaun alle vier Schuhlummel (Sohlenschoner) mit einem Schlachtschwert weggehauen, ohne daß er auch einen Kratzer an die Füße bekommt. Ein anderer hat dermaßen starken Brantwein zu sich genommen, daß vom Atem des Nachts das Bett zu brennen anfing. Hätte er nicht im Schlaf hinein „geseycht“, so wäre er drinnen verbrannt. Aber es gibt ‘glaubwürdigere’ Begebenheiten, die der Erzähler ebenfalls beibringt: Bacchus ist dem Jupiter aus der Hüfte „nah bei dem Geseß heraus geschloffen ... Daher noch das sprüchwort kompt/ wann einer eim änlich sieht daß man spricht/ Er ist jhm so gleich/ als wer er jm mit der leyter auß dem Arß gestigen“ (199.26) – der Erzähler meint hier den Mythos vom Bacchus bisgenitus, dem zweimal geborenen. Minerva sei dem Hirn Jupiters entsprungen, aber erst nachdem Vulkan die Axt angelegt hat (200.1), Erichthon, erster König der Athener, entstand aus Vulkans „Schüttdensamen“. Letzteres ist für den Leser etwas dunkel: was der Erzähler hier meint, wird erst deutlich, wenn man den Mythos kennt, den Apollodor in seiner *Bibliothek* (III,14,6) am ausführlichsten erzählt: Athena (Minerva) soll von Hephaistos (Vulkan) Waffen ge-

¹⁷⁵ Von gleich nach der Geburt predigenden Kindern steht nichts in Caspar Goltwurms *Wunderwerk- und Wunderzeichenbuch*, nichts in den *Libri mirabilium septem* des Friedrich Nausea, nichts bei Solin (*Collectanea rerum mirabilium*), nichts bei Pierre de Cluni in seinem *Liber Miraculorum*. Bleibt eigentlich nur Caesarius von Heisterbach mit seinem *Dialogus miraculorum* – aber wer kannte diesen noch im 16. Jahrhundert?

¹⁷⁶ Frey: Gartenges. Nr. 121: „Wie er under die porten kumpt, so laßt der uff dem thurn den schutzgattern fallen; der trifft den gaul gerad hinden am sattel und schlecht den halben theyl des gauls ab ... Er rant mit dem fordern theyl biß uff den marckt, wirfft den gaul herumb und sagt: ‘Dummel dich, mutz!’ So sieht er erst, das er nûr ein halben gaul hatt“. Auch bei Kirchhoff, Wendunmut I, 254 nach Bebel: Facetien 3,25.

schmiedet bekommen; dieser aber will ihre Liebe und verfolgt sie; der Liebesakt (oder die Vergewaltigung) kommt aber nicht zustande, sein Samen ergießt sich auf Athenes Schenkel. Voller Widerwillen wischt Athene diesen mit Wolle ab und wirft ihn auf die Erde, wodurch Erichthon (als Sohn des Vulkan und der Erde) gezeugt wird.¹⁷⁷ Stark verkürzt werden weitere Mythen aufgezählt: die Geburt des Adonis durch einen Myrrhenbaum, Castor und Pollux entschlüpfen einem Ei, das Leda ausgebrütet hat, die ersten Menschen entstehen aus den Steinwürfen der Pyrrha, die Gesellen des Cadmos aus Drachenzähnen, die Mirmidonen aus Ameisen. Alle diese Begebenheiten werden entweder von Ovid in den *Metamorphosen* oder bei Apollodor (oder beiden gemeinsam) erzählt, sind also unproblematisch. Schwieriger wird es mit dem „Sicilisch Ertzräuber Selvus“, der „auß dem feurspeienden Etna“ (200.6) geboren sein soll. Hier verhindert einerseits ein Druckfehler, andererseits die Beiläufigkeit, mit der „Selurus“ in der *Geographie* des Strabon erwähnt wird, eine angemessene Einordnung: man muß dem Erzähler blind vertrauen.¹⁷⁸ Andererseits erweist sich schon beim nächsten Fall, daß den Erzählungen der Alten selbst nicht zu trauen ist: der „groß Alexander“ soll „auß dem Hammonischen Lindwurm“ erzeugt worden sein. Dies glaubt der Erzähler mit Plutarchs *Alexandros* (3), der sogar Alexanders vermeintlichen Vater Philipp ein Auge einbüßen läßt, weil der es nicht lassen konnte, durch den Türspalt zu spannen, als der Gott Ammon in Gestalt einer Schlange seine Frau beschlief. Nach der *Historia Alexandri* war es allerdings der betrügerische Ammonpriester Nektabanus, der Olympia einen Drachen vorspielte. Aber was spielt die Wahrheit für eine Rolle, wenn der fiktive Held Goffroi als Sohn des „Meerwunders“ Melusine in einer Reihe mit dem Zauberer Merlin und dem heute verrufenen Martin Luther genannt wird? Letzterer soll von einem Aufhocker gezeugt worden sein, wie Laurentius Surius und Johannes Cochlaeus ernsthaft versichern (wie unernst der Erzähler dies

¹⁷⁷ Servius zu Vergil: Georg. III,113: „Vulcanus impetrato a Iove Minervae coniugio, illa reluctantem, effectum libidinis proiecit in terram. inde natus est puer draconteis pedibus, qui appellatus est Erichthonius, quasi de terra et lite procreatus ... de hoc Erichthonio alibi satis dictum“; ferner: Hygin: Fabeln 166 (Erichthonius): „interque luctandum ex semine eius quod in terram decidit natus est puer, qui inferiorem partem draconis habuit; quem Erichthonium ideo nominarunt“.

¹⁷⁸ „Seluros, ein Räuberhauptmann, der im Ätnagebiet sein Unwesen trieb und Sohn des Ätna genannt wurde ... Strab[on] VI 2,6, 273“ (Pauly/Wissowa II,3, 1323 f.); der Beiname meint wahrscheinlich, daß Selurus an den Berghängen des Ätna aufgewachsen ist, nicht daß er vom Vulkan Ätna geboren wurde — The Geography of Strabo. Ed. Horace Leonard Jones. Vol. 3. London, Cambridge 1967, hier VI,2,6 = C 273: Strabon berichtet über die Räuberbanden auf Sizilien. Zu seiner eigenen Zeit gab es da einen gewissen Seluros, der „Sohn des Aetna“ genannt wurde. Strabon selbst sah, wie er in einem Gladiatorenkampf auf dem Forum von wilden Bestien in Stücke zerrissen wurde.

nimmt, zeigt sich an der Namensverdrehung beider Zeitzeugen: dem „Kartentäuscherischen sauren Laur“ und „Schneckenfresser“). Vergleichsweise harmlos sind die abschließenden Beispiele wunderbarer Begleitumstände bei der Geburt von Marcus Curius und Gnaeus Papirius Carbo, die gleich mit Zähnen auf die Welt gekommen sind (bei Plinius 7,68 und Solin 1,70 bezeugt), oder bei der Geburt des Dichters Vergil: nach der Donat-Biographie hat er nicht wie andere Kinder geweint, sondern stoisch geschwiegen.

Selbstkritisch befragt sich der Erzähler am Ende seiner Liste, wozu er sich so lange bemüht, die fremdartige Geburt des Gargantua „zubewehren“, i.e. zu beweisen, mit Beweisen abzusichern. Sollte ein Leser noch ferner zweifeln, so verweist er ihn auf das siebente Buch der *Natürlichen Historien* des Plinius, ins vierte Kapitel: „Vnd laßt mich damit vnbekömmert/ verrucket mir forthin nicht mehr also meine gute gedancken.“ (201.31) Mit einer rhetorischen Lektürearweisung schließt diese Liste so wie sie begonnen hatte: die Tatsache der erzählerischen Digression wird dem Leser, seinem Verlangen nach Beweisen, in die Schuhe geschoben. Nun hat der Erzähler seine (lästige, ihm nur aufgedrängte) Pflicht erfüllt, der Leser möge bitte fortan schweigen oder sich die Exempel durch fortgesetzte Lektüre anderer Bücher selbst vermehren.

Die Listen insgesamt haben sich für den Leser als nicht unproblematisch erwiesen: hier prunken Erzähler und Figuren nicht einfach mit ihren umfassenden Kenntnissen des zeitgenössischen Büchermarktes und eingehender Lektüre der historischen Exempel, Fabeln und Begebenheiten aus erzählender Literatur und Mythologie, sondern sie verlangen vom Leser ein hohes Maß an Mitarbeit. Insbesondere die Liste der Zifferräter und die der Diätisten erfordern mehr als die Kenntnis von Autorennamen und Kurztiteln einschlägiger Bücher: Voraussetzung für die Auflösung der in Adjektiven versteckten Autoren ist es, die Vollform des Namens mithilfe eines nicht genannten archäologischen, inschriftenkundlichen, numismatischen oder emblematischen Werkes wiederherzustellen. Wer keinen Titel beizubringen weiß, kann die Namensform des Autors nur vermutungsweise ansetzen und wird dabei leicht in die Irre geführt. Noch anspruchsvoller ist die Liste der Diätisten, aus deren Doppelnennungen (A oder B), der paarweisen Anordnung die Oppositionen persönlicher (aber fachlich ausgeprägter) Feindschaft oder der Gegensatz medizinischer Richtungen herauszulösen sind. Mit einer reinen Titelblattkunde wird der Leser oft an seine Grenzen stoßen, denn die Gegner werden nicht immer im Buchtitel als solche benannt.

Unter den personalen Listen, die nicht auf Autorennamen beruhen, sondern die sagenhaften Städtegründer, Riesen und Zwerge (s. Kap. 6.1), Huren und Buben versammeln, blieben die Namen ohne die Herkunfts-

sagen, die Heldenbücher, die mythologischen, antiken und zeitgenössischen historischen Exempel ein bloßes onomastisches Geklingel ohne Sinn und Verstand. Die Verwendung mehrerer konkurrierender Gründungssagen einer bestimmten Stadt in einer komplex verdichteten Angabe des Erzählers verlangt nach der Auflösung der Bestandteile und deren sinnvoller Zuordnung in Herkunftsbereiche: neben griechischen und römischen Göttern fungieren die Nachkommen der vor Troja kämpfenden Helden, antike Feldherren, aber auch sagenhafte germanische Kämpfer (die nicht nur der Stadt ihren Namen gaben, sondern auch Stammväter eines Volkes gewesen sein sollen). Die sagenhaften Gründer müssen das Jahrhundert fasziniert haben, denn in der Chronistik tauchen für jede Stadt plötzlich massenhaft unbekannte bzw. reanimierte Gestalten als Fundatoren auf. Die lokalen Gründungssagen wiederum wurden in die übergreifenden Cosmographien wie die von Sebastian Münster, Sebastian Franck, in die Chroniken Aventins, Spangenberg's und Krantz' aufgenommen, so daß der Leser nicht erst ganz Deutschland bereist haben mußte, um sich kundig zu machen. Fischart rechnet ganz offensichtlich mit dem Interesse seiner Leser für diese heute recht obskur anmutenden Beweise alterwürdiger Herkunft und hohen Alters der städtischen Kommunen. Bei den Riesen und Zwergen (s. oben, S. 165) wird das Personal des *Rosengarten* und *Wolfdietrich* (gedruckt in öfter aufgelegten Heldenbüchern) als bekannt vorausgesetzt, bei dem Zwerg Eckart nennt der Erzähler vorsichtshalber den Verfasser der *Mörin*. Im Huren- und Bubentroß wird vielleicht am deutlichsten sichtbar, daß der Leser die nur angespielten Exempel sich zuvor angeeignet haben muß — freigestellt ist ihm lediglich in zahlreichen Fällen, ob er dies mithilfe der antiken Originalschriften oder einer der lateinischen oder deutschen Exempelsammlungen absolviert hat. In anderen Fällen besteht keine freie Wahl: etwa im Fall der „neunreutigen Zirene“, deren Rätsel man nur dann zu lösen versteht, wenn man Ovids Corinna erinnerte. Doch abgesehen von solchen vereinzelt Exempelgebern — deren Beispiel an anderer Stelle nicht zu haben war — handelt es sich in der Regel um weit verbreitete Exempel, die stets aufs Neue nacherzählt wurden oder in Kompilationen aufgenommen wurden. Die Zugänglichkeit der Exempel für den Leser ist ein unumgängliches Muß für die Einordnung von Handlung und mitgeteiltem Namen des Exempelträgers. Unproblematisch wäre die Liste der handwerkenden Könige für den Leser nur dann, wenn der Erzähler hier ein Exempel nach dem anderen für positiv bewertete Nebenbeschäftigungen der Herrscher aufzählt: denn die Herrscher sind dem Namen nach aus den Annalen und Chroniken bekannt, ihre Tätigkeiten müssen es nicht sein, da sie ausnahmslos vom Erzähler geliefert werden. Aber die Liste ist zwiespältig und keineswegs durchgehend vorbildhaft: ohne aufmerksam auf positive und negative Signale zu achten, kann keine Wertung vorgenom-

men werden. Dies erfordert zumindest eine Einordnung der zum Exempel genommenen Herrscher in die Reihe der vorbildlichen oder zu verdammen- den Beispiele. Und hierfür gibt der Erzähler eben nur ausnahmsweise Entscheidungshilfen, die Kriterien muß der Leser schon mitbringen. Die Liste der Cognomen erfordert entweder ausgezeichnete sprachliche Kenntnisse (des Lateinischen wie des Griechischen) oder ausgezeichnete Personalkenntnisse in der griechisch-römischen Historie. Ausgezeichnete sprachliche Fertigkeiten sind aber im 16. Jahrhundert ohne Vermittlung des sachlichen Inhaltes und Kenntnisname der personalen Träger der historischen Werke – etwa der *Historia Augusta*, der Werke Caesars, Ciceros, Plutarchs, Tacitus', Livius', Suetons – schlechterdings nicht denkbar. Und umgekehrt: wer die Cognomen der römischen Bürger selbständig zu deuten weiß, muß sich nach seinen Lateinkenntnissen nicht fragen lassen. Bei der Liste der Schwerter und bei den Wundergeburten kommen neben den klassischen Exempeln auch einige fiktive Exempel vor, die den vermeintlichen Ernst des Erzählers ironisieren helfen. Weniger deutlich ist dies bei den Schwerträgern Roland, Artus, Reinold und Ogier, die ja zumindest im Kern der von ihnen erzählten Sagen an ein historisches Substrat gebunden aufgefaßt werden können, deutlicher wird die Ironie bei den Wundergeburten, die ausgerechnet mit drei Lügenmärlein eröffnet wird und hauptsächlich die Möglichkeit wunderlicher Geburtsvorgänge mit Begebenheiten antiker Mythologie absichert. Leser, die noch nicht einmal das benannte Personal in den mythologischen bzw. sagenhaften Bereich einordnen können, dürften mit dieser Art von Belegen kaum zufriedenzustellen gewesen sein.

Bei den Reihen ergibt sich im Grunde genommen kein neuer Aspekt des Einsatzes von Anspielungen (auf Büchertitel und deren Autoren), kein grundsätzlich anders zu bewertender Einsatz von Exempelfiguren und exemplarisch herangezogenen Begebenheiten und Handlungen. Die Herkunftsbereiche der Exempel sind überwiegend solche der klassisch lateinischen und griechischen Mythologie und Historie, deren genauere Kenntnis mitgebracht werden muß; neben diesem überwältigend präsenten Bereich der Klassik werden breitere Kenntnisse von erzählender Literatur (Heldensage, Ritterromane, Facetien-Sammlungen), Chroniken und Cosmographien verlangt und – recht selten – durch Relationen und Flugschriften vermittelte unmittelbare Zeitgeschichte. Wie bei den vereinzelt Autoritäten-Berufungen funktionieren die Aufzählungen von Autoren nur bei eingehenderen Publikumskenntnissen, d.h. der Leser muß ein den Buchmarkt aufmerksam verfolgender Interessent gewesen sein, der auch der sogenannten Fachliteratur seine Aufmerksamkeit nicht versagt.

6. Titel ohne Texte. Der *Catalogus catalogorum*

Der *Catalogus catalogorum* ist ein Spiel mit Paratexten — ich greife hier den Begriff von Genette auf — ein Spiel mit Titeln, Untertiteln, Verlagsangaben, Autornamen, Pseudonymen und Herausgebern.¹ Die Reinform des Bezugs auf Äußerlichkeiten von Büchern aktiviert nicht mehr den Leser dieser anderen Texte, sondern das Publikum, das den Buchmarkt aufmerksam verfolgt und diesen auch genau kennen muß, um an der umfangreichsten Aufzählung, die Fischart je produziert hat, seine Freude zu haben. Der ideale Leser Fischarts ist hier nicht als Textkenner gefordert, sondern als Teil der sich konstituierenden Öffentlichkeit, für die der Buchmarkt in zunehmendem Maße zu produzieren beginnt.

Der Bezug auf Paratexte, auf die Buchgestalt muß ohne einen erzählerischen Rahmen auskommen — die Vorrede und der kurze Epilog sind kein Ersatz für die ungeordnete Reihung der 527 Titel, die untereinander keine Verbindungen eingehen. Nur die einzelne Katalogeinheit und die Summe aller Titel sind aussagefähig, eine Binnengliederung entfällt. Daß Fischart nicht wenigstens eine alphabetische Anordnung wählte oder eine nach Fakultäten gegliederte Aufzählung bevorzugte, ist durchaus im Interesse des Textes. Denn mit den periodisch erscheinenden Meßkatalogen stimmt zwar das Format und der Umfang und auch die Ungenauigkeit der Titeleingaben im *Catalogus catalogorum* überein, doch hätte eine ordnende Einteilung nach katholischen theologischen, reformierten theologischen, medizinischen, juristischen, politischen, historischen und ausländischen Büchertiteln das Wechselspiel von fingierten, realen und real-verfremdeten Titeln behindert. Die Aufmerksamkeitsleistung, die dem Leser des *Catalogus* abverlangt wird, ist beträchtlich, und mit Sicherheit vom Verfasser so hoch angesetzt. Ein nicht unerheblicher Teil der Such- und Assoziationsleistungen würde entfallen, wenn die fachliche Einteilung vorgegeben wäre. Sie muß vom Leser ebenso ergänzt werden wie der mögliche Bezug auf reale Titel und Autoren.

Die alphabetische Anordnung — wie sie in den Bibliographien Konrad Geßners und seiner Fortsetzer Konrad Lycosthenes, Johann Josias Simler, Johann Jakob Fries praktiziert ist — wäre dem Gegenstand noch weniger angemessen. Denn Fischart will kein Nachschlagewerk schaffen, imitieren oder persiflieren, sondern einen Text aus Paratexten, der von Anfang bis Ende gelesen wird. Eine alphabetische Anordnung ist kein materiales

¹ Gérard Genette: Paratexte. Frankfurt, New York 1992 (franz. Ausgabe: Paris 1987).

Organisationsprinzip, sondern ein Auffindeprinzip und bleibt den versammelten Stoffen rein äußerlich, stellt also gegenüber der ungeordneten Reihe keinen inhaltlichen Gewinn dar.

Der Sinn des *Catalogus*² erschließt sich somit aus der einzelnen Titereinheit – und dieser Sinn kann die Perspektive von Fall zu Fall wechseln: ist bei dem einen Büchertitel eine satirische Perspektive des Autors Fischart in Hinblick auf einen bestimmten Text zu unterstellen, so entfaltet ein folgender Titel selbst diese Perspektive in Hinblick auf reale Mißstände. Es können dem Geiste Fischarts verwandte Autoren der Antike, der Renaissance und seiner Gegenwart begegnen, aber auch Titel, deren Inhalte, Sprachniveau und Form den Zielen des Autors diametral entgegengesetzt sind. Verspottungen von Büchern und verspottende Bücher wechseln einander ab. Dies unterscheidet den *Catalogus* von den drei Titelverzeichnissen im übrigen Werk Fischarts: im 17. Kapitel der *Geschichtklitterung* werden die scholastischen Schulbücher in einer ähnlichen Liste präsentiert, aber hier ist jeder Titel dem Spott ausgesetzt. Ebenso eingeschränkt ist die Perspektive in der Bücherliste der „Gebetformular/ die heut ein jeder Cantzelstand vnd Predigstulbeschreiter zusammen klittert“ in der Vorrede zur *Wolsicherent Auffmunterung*: hier werden lediglich überzogene, überflüssige Titelgebungen erbaulicher religiöser Schriften aufs Korn genommen, also ist auch hier der Spott über die Titel die Zentralperspektive, unter der die Aufzählung steht. Anders verhält es sich mit der Liste „krabatischer“ Titel, die Rabelais und Fischart dem Leser der *Geschichtklitterung* in Aussicht stellt: keiner dieser teils erfundenen, teils schon erschienenen Bücher wird dem Spott ausgesetzt, sondern sie versprechen eine Fortsetzung der launigen Perspektive der *Geschichtklitterung*, aus der die Welt betrachtet wird.

Die Grenze zwischen verspottendem und verspottetem Titel ist im *Catalogus* nicht leicht zu ziehen, mitunter scheint es, daß Fischart auch geistesverwandte Autoren und deren Bücher herabsetzt. Zumindest müssen

² Für den *Catalogus* gibt es eine selbständige Untersuchung Hauffens über die von Fischart benutzten Quellen, die jedoch nur gut ein Zehntel des Textes betrifft. Erst die mit Erläuterungen versehene Ausgabe des *Catalogus*, die Michael Schilling 1993 herausgebracht hat, erlaubt es, gut zwei Drittel der im Katalog aufgeführten fiktiven und veranstalteten Titel mit den von Fischart benutzten Quellen zu vergleichen. S. Adolf Hauffen: Neue Fischart-Studien. Leipzig und Wien: Fromme 1908 (= Euphorion. Ergänzungsheft 7), hier IX. *Catalogus Catalogorum*, S. 1-41; Johann Fischart: *Catalogus Catalogorum perpetuo durabilis* (1590). Mit Einleitung und Erläuterungen hrsg. von Michael Schilling. Tübingen 1993; zusammen mit dem Beitrag von Erich Kleinschmidt: Die konstruierte Bibliothek. Zu Johann Fischarts *Catalogus catalogorum* (1590). In: *Études Germaniques* 50 (1995), S. 541-555 werden die Vorarbeiten zur 'Fremdtextidentifikation' von Hauffen und Schilling eingehend in meinem Forschungsbericht gewürdigt. – Zitierte Ausgabe ist der Neudruck von Michael Schilling.

sich ihre Autoren gefallen lassen, ihre Namen im Zerrspiegel zu erblicken; aber Fischart scheut ja selbst nicht davor zurück, unter dem Narrengewand dutzender Pseudonyme aufzutreten. Dennoch ist der *Catalogus catalogorum* nicht auf die Kritik an der blinden „hundsgeburt heutiges bücher schreibens“ (Geschichtkl. 30.14) zu reduzieren, denn sonst müßte man ja alle Spotttitel des Verzeichnisses als autosatirisch oder stellvertretend satirisch auffassen, was m.E. nur gewaltsam unterstellt werden kann.

Um die Vielfalt der Tendenzen des Kataloges aufzuzeigen, ist es, wie oben schon bemerkt wurde, notwendig, jeden Titel des Repertoriums aufmerksam zu lesen:

Jhr sehen zwar allein die Titul von den Büchern/ jedoch könt jhr etlicher massen abnehmen/ was derselbige inhalt jntent oder jnhendigkeit seie, ja ich muß euch etwas beichtsweiß vertrawlich in geheim ... sagen/ das gewißlich solcher zum theil etliche noch in originali/ vorhanden ... (Vorrede, Bl. Aij^v)

Fischart selbst fordert seinen Leser dazu auf, den Inhalt vom Titel der Bücher abzulesen, d.h. auch jeweils selbst zu entscheiden, welche Wirkungsabsichten der Titel oder seine Aufnahme ins Verzeichnis verfolgt. Darüber hinaus verrät Fischart, daß sich unter der Aufzählung etlicher „ungetruckter“ Bücher auch bereits „getruckte“ Bücher befinden werden.

Da nicht mit Sicherheit festgestellt werden kann, in welchen Fällen ein erfundener Autor mit erfundenem Titel begegnet, der auf keinen bereits existierenden Autor oder Text anspielt, wäre es als Arbeitshypothese hilfreich, grundsätzlich in allen Nummern des *Catalogus* eine Verweisung auf real existierende Autoren und ihre Texte zu sehen. Diese Hypothese verhindert, daß ‘erfundene Titel’ sich im Nachhinein doch als Anspielungen zu erkennen geben. Ich will damit keineswegs bestreiten, daß es Titel im *Catalogus* gibt, die keinerlei Anspielungen enthalten, also weder einen Autor noch einen bereits existierenden Büchertitel berühren. Die satirische Tendenz des Katalogs erlaubt natürlich auch, bestehende Mißstände und Verhältnisse in der Welt ohne vorausgehende Thematisierung in Büchern anzugreifen. Die Annahme soll lediglich dazu dienen, nicht vorschnell unerklärte Titel zum Bestand der ‘gänzlich fiktiven’ Erfindungen zu schlagen und damit versteckte Anspielungen endgültig zuzudecken.

Die Arbeitshypothese hat zur Folge, daß ich mich auf die fiktiven Titeln des Kataloges nicht einlassen werde: ihre Tendenz, ihr satirisches Potential kommt nicht zur Sprache. Von den einzelnen Einheiten von Fischarts „Registratur“ werden nur jene thematisiert und erklärt, die Titel- und Autoren-Kenntnisse des Lesers ins Spiel bringen. Es erscheint mir sinnvoll, diese Kenntnisse nach den Graden der Verschlüsselung durch den Autor und der Entschlüsselungsleistung des Lesers vorzustellen. Zunächst

werden die Fälle vorgestellt, in denen ein realer Autor und dessen realer Titel unverändert benannt werden. Hinzu kommen jene Werke, seien es solche der Antike oder des Mittelalters, die zwar bezeugt, aber nicht mehr erhalten sind. Die zweite Stufe wäre die, wenn ein tatsächlicher Autor genannt, der Titel des Werkes aber verfremdet (verballhornt) wird. Drittens können reale Autoren als Verfasser fingierter Bücher oder erfundener Fortsetzungen bekannter Titel erscheinen. Unter die vierte Rubrik rechne ich reale Büchertitel, die bei Fischart mit falschem Autor oder fingiertem Herausgeber/Bearbeiter erscheinen. Die fünfte Rubrik ist besetzt mit fiktionalem Personal, das jedoch nicht von Fischart erfunden wurde: in der Regel sind es bekannte Gestalten, etwa die Dunkelmänner aus den *Epistolarum obscurorum virorum*, denen eine fingierte Autorschaft zufällt. In der letzten Rubrik bespreche ich jene Titel des Katalogs, in denen die Autoren und deren Werke nur versteckt erscheinen, gleichwohl aber auf einen realen Büchertitel oder mehrere Werke des gemeinten Autors anspielen.

Reale Büchertitel

Zu dieser Gruppe zähle ich außer Büchern, die auf dem Buchmarkt des 16. Jahrhunderts in Neuausgaben gedruckt zugänglich waren, auch solche, deren Existenz nur Gewährsleute verbürgen: verschollene antike Werke, die nur noch in Auszügen oder Zitaten greifbar waren, und handschriftliche Werke des Mittelalters, die den Druck nicht mehr oder noch nicht wieder erlebt haben. Ob die Bücher mit lateinischem Titel oder mit korrekt übersetztem deutschen Titel von Fischart präsentiert werden, spielt m.E. keine entscheidende Rolle. Wenn nicht ausdrücklich ein Übersetzer genannt ist, werden die eingedeutschten Titel lateinischer Werke und latinisierten Titel deutschsprachiger Texte als authentisch hingenommen.

Schon der erste von Fischart aus Rabelais' Verzeichnis übernommene Büchertitel ist – zufällig – ein realer Titel: *Biga salutis Hungari, das ist/ die Heilwog vnd gesundheit feig* (Nr. 1). Der Minoritenfrater Michael de Hungaria (auch einfach nur Hungarus genannt) versammelte 124 Sonntagspredigten unter dem Titel des 'Wagens des Heils'.³ Die Verfremdung des Titels setzt erst bei der Erläuterung („das ist“) ein, denn hier wird aus der 'Biga', dem zweirädrigen Wagen, eine Heilswiege („Heilwog“) und Feige der Gesundheit, Deutungen, die lediglich am Gleichklang anknüpfen, aber den realen Titel selbst nicht antasten.

³ [Michael de Hungaria:] *Sermones Dominicales perutiles a quodam fratre Hungaro ordinis Minorum, de obseruantia comportati: Biga salutis intitulati*. Hagenaw: Henricus Gran für Ioannes Rynman 1516. [HAB Wolfenbüttel] (mit Reg. der Materien). Vgl. Schilling z.St.

Die Geistlich Spinnerin/ D. Gaiserspergers gespunsts (Nr. 15) meint eine Separatausgabe von Johannes Geilers von Kaysersberg Predigten, der *Geistlichen Spinnerin*, die in seinem *Buch Granatapfel* enthalten war.⁴

Lediglich einen Auszug aus den *Opera* des Nikolaus von Kues, dem Kardinal von St. Peter in Ketten, bietet der Titel Nr. 181: *Von den Gelehrtesten Nichtwissenden vngeschickten gelehrten/ per Cardinalem von Chussa/ sampt seiner gehaimnüß Erklärung deß Kegelens*. Es handelt sich um die Schriften *De docta ignorantia* und *De ludo globi mystice*.⁵

Der Sammeltitel *Oculus locorum Alani: cum Alphabario duplici, & Gemma praedicantium per N. Nisi. cui addidit R. P. F. Francis. Keinzan/ Ocularia & Manipulum Fratrum minorum* (Nr. 54) enthält drei von einem fingierten Herausgeber versammelte reale Titel: den *Oculum sacrae scripturae*, eine Sammlung der „loci“ der Heiligen Schrift durch Alanus ab Insulis, die *Gemma praedicantium* des Nicolaus Denisse (hier latinisiert als ‘Nicolaus Nisus’) und die anonyme Schrift *Ocularia et manipulus Fratrum minorum*.⁶ Der reverendissimus Frater Franciscus Keinzan, der hier als Herausgeber fungiert, könnte sich am Namen des Mathematikers Francesco Feliciano (gedeutet als ‘Fehli-Zahno’) orientieren.

Der Sammeltitel Nr. 358, der die *Lucerna inquisitorum* von Bernardus Comensis einem Franciscus „Feuerardentius“ zuschreibt (gemeint ist der Pariser Theologe und Franziskaner Franciscus Feuerdentius),⁷ dürfte noch einen weiteren realen Titel enthalten, denn das von Fischart genannte „Repertorio Haereticae prauitatis, D. D. Candelarij“, das ich leider nicht nachweisen konnte, wird in einer zeitgenössischen Gegenschrift thematisiert: Robertus Arboricensis schrieb eine *Methodus apologetica* „super

⁴ Das buch Granatapfel im Latein genant Malogranatus ... mit sampt gaystlicher Bedeutung des Auszganngs der Kinder Israhel von Egipto, Item ain merchliche underrichtung der gaystlichen Spinnerin. Item etlich Predigen von dem Hasen im Pfeffer. Und von siben Schwertern und Schayden nach gaistlicher Auszlegung ... gepredigt durch ... Johannem Geyler von Kaysersberg. Augsburg 1510 (Lefranc 3,77, Anm. 33). Vgl. Schilling z.St.

⁵ Vgl. Schilling z.St. Beide Werke enthalten in: Nicolai Cusae Cardinalis opera. Paris 1514. Reprint Frankfurt/M. 1962.

⁶ Vgl. Geßner: Bibliotheca universalis. Zürich 1583, S. 17: „Alanus de Insulis, natione Germanus, scripsit ... Oculum sacrae scripturae lib. 1 ... Basileae apud Henricum Petrum, anno Domini 1536“; i.e. Alanus de Insulis: Anticlaudianus [u.a. Werke]. Basel 1536. [Wolfenbüttel HAB] — Nicolas Denisse: Gemma praedicantium. Rouon s.a. [München BSB]; dass. Rouon 1506 [München, BSB: 4 P. lat. 914]; Basel 1516 [München, BSB] — Ocularia et manipulus Fratrum minorum. Paris 1582 [München, BSB]. Zu R. P. F. Francis. Keinzan vgl. Geßner (1583): „Franciscus Felicianus“ (i.e. Francesco Feliciano).

⁷ Vgl. Schilling zu Nr. 358.

comprimenda haereticorum ferocia ad D. Franciscum Baptistam Candelarium”.⁸

Der „Hoherhebung genidrigter Klainer Leut” (in Nr. 372) wird das Gedicht von Prudentius, *Contra homuntiones* (wörtlich: ‘Gegen die Menschlein’), als Korrektiv beigelegt.⁹ Hierbei handelt es sich um den fünften Teil der *Apotheosis*, in der Prudentius die katholische Lehre von der Dreifaltigkeit thematisiert. Aurelius Prudentius Clemens (348-ca. 405) ist bekannt als Verfasser des allegorischen Tugend- und Lasterkampfes, der *Psychomachia*; zusammen mit diesem Werk erschien auch die *Apotheosis* in den *Opera* aus dem Jahre 1536.¹⁰

Zwei chronistische Werke zur englischen Geschichte werden in der Nr. 314 zusammengestellt: *Der Jemenstock der Historien sonst genant/ Vnus omnium, vnd Fructus temporum: durch Wilhelm von Bongewiller*. Schilling wies den ersten Titel, *Unus omnium*, bei Geßner als Werk des Guilelmus de Bongevilla nach; der *Fructus temporum* von William Caxton (ca. 1422-1491), ein Werk im selben Geiste, findet sich ebenfalls bei Geßner (auf der gegenüberliegenden Seite 301).¹¹

An der Nr. 226, *Aurum ex stercore, Roberti Talboti opus aureum, purgatum septies* ist nichts weiter auffällig, außer daß dieses alchimistische Werk von Robert Talbot (es heißt tatsächlich *Aurum ex stercore*)¹² bereits zum siebten Mal überarbeitet (oder geläutert) wurde, also nur noch reines Gold enthält, das immerhin einst dem Kot abgewonnen wurde.

Konrads von Mure kurze, nur 73 Verse umfassende Wappenbeschreibung *Clypearius Teutonicorum*¹³ soll nach Fischart ein ganzes Büchlein eingenommen haben: *Clypearium Teutonicorum per Conradum de Mure*

⁸ Robertus Arboricensis: De utriusque gladii facultate, usuque legitimo, Axioma catholicum ... Adiecta est methodus quedam apologetica, ... eodem autore. Paris 1546 [Wolfenbüttel HAB].

⁹ „Hoherhebung genidrigter Klainer Leut Sampt dem Prudentio contra Homuntiones.”

¹⁰ Aurelius Prudentius Clemens: *Opera multo quam antea castigatiora*. Antwerpen 1536 [Wolfenbüttel HAB], darin S. 422-430 (5. Tl. der ‘Apotheosis’): *Contra Homuntionitas*.

¹¹ Geßner, S. 300: „Guilhelmus de Bongeulla, Neustrius, Monachus Beccensis ex diversis authoribus in Anglia collegit Chronicon ab anno Domini M. usque ad suam aetatem, videlicet annum Domini 1288. Quod opus vocatur, Vnus omnium lib. 6” (zit. bei Schilling) — William Caxton (ca. 1422-1491): *Fructus temporum*. *The Cronycles of Englonde, with the dedes of popes and emperours, and also the descripcyon of Englonde*. London: Wynkyn de Worde 1528. — Vgl. Geßner, S. 301: „Guilhelmus Caxton, Anglus, scripsit mundi Chronicon, magni labori opus, quod vocavit fructum temporum ... Claruit 1518.”

¹² Vgl. Schilling z.St.

¹³ Teilweiser Abdruck in: Felix Hemmerlin: *De nobilitate et rusticitate dialogus*. (Felicis malleoli vulgo Hemmerlein ... *De Nobilitate et Rusticitate Diaolgus*. [Ein Dialog über die Päpstin Johanna u. den Habetstuhl; Hrsg. von Sebastian Brant]. [Straßburg: Johann Prüss ca. 1492-1500] = Hain 8426; s. ²VL Bd. 3, 992, 997, Bd. 5, 251.

(Nr. 341). Noch kürzer ist der Text des folgenden Buchs: *Hippocratis sententia de Mulieribus castigandis* (Nr. 413), er umfaßt nämlich nur einen Satz, den man im *Anthologium* des Johannes Stobaeus nachlesen konnte (IV,23,40) und der in deutscher Übersetzung lautet: „Hippocrates. Daß weib muß ainen streffer haben. Dann jr natur ist gail/ vnnd wann man sie nit täglich abschneittet/ so wüdlets vnd überwechst wie ain waldt.“¹⁴

Des Antonius Codrus Urceus (1446-1500) wohl ursprünglich als Rede gehaltene Abhandlung *De metamorphosi humana in beluas* begegnet in Fischarts Nr. 163 ohne Änderung (wenn man von der Übersetzung des Titels ins Deutsche absieht): *Anton. Codri Oration, von Menschlicher Veränderung in Bestias*. Sie ist als erster Text in den 1540 in Basel erschienenen gesammelten Werken des Autors abgedruckt.¹⁵

Unter A. *Berti Lehens Nüßlein* (Nr. 455) findet sich eine juristische Abhandlung zum Lehenswesen: die *Nux feudalis* von Arnould Baert, die in Köln 1582 erschienen ist.¹⁶ Fischarts Verwendung des Diminutivs ist die einzige Zutat bei der deutschsprachigen Wiedergabe des Titels.

Lilij Gyraldi/ vorbereitung wider die Literas vnnd Literatos. Cum Virmij Carmine, de Miseria Literarum (Nr. 26) stellt die thematisch zusammenpassenden *Progymnasmata adversus literas et literatos* des italienischen Humanisten Lilius Gregorius Gyraldus (1479-1552) zusammen mit *De miseria literarum* von Ludovicus Ponticus Virunius (auch: Pontius Virmius; gest. ca. 1520) in einen Band.¹⁷

Die Nr. 13, *Pontani Asinus contra Ingratitudinem, gesprächsweiß: vnnd Iohan. Maioris Asinus Noe. Auch Apuleij Guldener Esel: vnnd Leuconis Asinus Vtrifer: zusammen die Eselmat genant*, enthält gleich vier reale Titel, nur ihre Zusammenstellung in einem Band unter dem Sammeltitel der „Eselmat“ ist fingiert: Giovanni Gioviano Pontanos' (1426-1503) *Asinus*, ein Werk in Dialogform („gesprächsweiß“), das anlässlich der Undankbarkeit („ingratitude“) eines Ungenannten verfaßt wurde, Johannes Maiors (1533-1600) *Asinus Nohae*, Apuleius' *De asino aureo* – bekannter unter dem Titel *Metamorphoses* – und Leucon Agnusi' (verschollener) *Honos askophoros* ('Der schlauchtragende Esel'; lat. *Asinus utrifer*). Fischart hat

¹⁴ Stobaeus/Fröhlich: Von den gesetzen der Ehe. Spruchrede lxxiiij, S. 387; Stobaeus IV,23,40 = Hippocrates: Epist. ad Dionys. p. 295 H.

¹⁵ Antonius Urceus: Opera, quae extant, omnia. Basel 1540 [Wolfenbüttel HAB], S. 1-76: *De metamorphosi humana in beluas*.

¹⁶ Arnoldi Baert ... *Nux Feudalis*. Köln 1582 [München BSB]. Vgl. Geßner (1583), S. 80: „Arnoldi Baert ... *Nux feudalis* ...“

¹⁷ Lilius Gregorius Gyraldus: *Progymnasmata adversus litteras et litteratos*. Florenz 1551 und in: Lili Greg. Gyraldi Ferrariensis Operum quae extant omnium ... Tomi Duo. Basel 1580, Bd. 2, S. 422-445 [Wolfenbüttel HAB] (genannt bei Geßner, S. 546) und Geßner S. 704: „Pontius Virmius, *De miseria literarum*.“ (Hauffen S. 35, Schilling z.St.)

mit zielsicherem Blick vier Bücher ausgewählt, die den ‘Esel’ im Titel aufweisen, wobei er zwei antike Schriftsteller mit zwei zeitgenössischen Autoren kombiniert und diese Zusammenstellung mit einem an Thomas Murners *Geuchmat* orientierten Gesamttitel versieht.¹⁸

Nr. 69, *Pictorij Lob des Mülsteins vnd Wetzsteins/ vnd S. Sigmors lob der Hewschrecken*, enthält drei ironische Enkomien – keine „menippeischen Satiren“, wie Stefan Trappen annahm¹⁹ –, Georg Pictorius’ *De lapide molari carmen*, desselben *De cote gemmarum principe* und das *Cicadae encomium* von Sebastian Sigmarius.²⁰ Die beiden ersten Texte sind freilich so kurz (noch nicht einmal fünfzig Verse umfassend), daß sich eine Buchausgabe kaum lohnen würde. Daher war Fischart wohlberaten, daß er einen umfangreicheren Text im Anhang das Büchlein füllen läßt.

Eine antike Enkomie ist in Nr. 489 zu finden: *Lucianus de Arte Parasitica, oder Schmorotzerey Kunst*: Lukians *Peri parasitu/Parasitus* war außer in lateinischen Ausgaben auch in Paul Ottenthalers Übersetzung als *Schmorotzer trost* zu lesen, der sie im Titelblatt als „nit allein ain kunst/ sondern die aller fürtrefflichst vnder allen Künsten“ bezeichnete.²¹ In Nr. 343 wird übrigens eine Neuübersetzung des Lukian’schen *Parasitus* (zusammen mit Synesios’ *Lob der Kahlheit*) von Liberalis Dauß es (dem ‘edlen Nichtsnutz’) geboten.

Dem komischen Epos ist der folgende Sammeltitle gewidmet: *Cognati, Ludicra chorea, vnd Pugna Porcorum. Mit deß Calentij Mäuß vnd Fröschkrieg/ vnd Quintiniani Aumeisen vnd Fliegenschlacht* (Nr. 91); auch er

¹⁸ Vgl. Schilling z.St.

¹⁹ Stefan Trappen: Rez. zu Michael Schilling (Hrsg.): *Catalogus catalogorum*. In: *Arbitrium* 1994, H. 2, S. 175-177, hier S. 177.

²⁰ Georg Pictorius (ca. 1500-1569): *De lapide molari carmen. De cote gemmarum principe*. In: [Marbodus Redonensis bzw. Gallus, Bischof von Rennes:] *Marbodei Galli poetae ... de lapidibus pretiosis Encheridion cum schol. G. Pictorii. Eiusdem Pictorii de lapide molari carmen*. [Freiburg] 1531. [VD 16 P2690 u. 2691; HAB Wolfenbüttel: aus konservat. Gründen nicht zu verfilmen]; dass. u.d.T. *Ad Generosum comitem dominum Svighardum ab Helfenstain, querela quod inter gemmas lapis molaris tacetur bzw. De cote gemmarum principe*. In: *Marbodeus: Dactylothea*. Basel 1555, S. 77 f., S. 79 f. [Stuttgart LB; Mannheim UB] – *Cicadae encomium. Sebastiano Sigmario Authore ...* [Nürnberg: Johann Petreius] 1540.[VD 16 S 6428] – Vgl. Geßner S. 274: „Georgij Pictorij [...] Carmen in laudem molaris et cotis lapidum“. – Ebd. S. 749: „Sebastiani Sigmarij encomium cicadae.“ (Schilling z.St.).

²¹ *Luciani Samosatensis, aliquot exquisitae lucubrationes per Ioannem Alexandrum Brassicanum recens latinae redditae ... peri parasitou ... parasitus. ... Luciani vita*. Wien 1527 [Wien ÖNB] – Paul Ottenthaler: *Schmorotzer Trost. Ein schön vnd nutzlich Büchlein eins thayls auß Luciano dem alten Leerer gezogen/ vnd in Reymen weyß gestelt: darinn klärlich probiert ist/ das die Schmorotzerey nit allein ain kunst/ sonder die aller fürtrefflichst vnder allen Künsten sey/ zum ersten in druck außgangen [...]* Allen Suppenbrüdern tröstlich/ vnd lieblich zů lesen. Augsburg 1560 [Wolfenbüttel HAB].

besteht ausschließlich aus realen Büchertiteln: Gilbertus Cognatus' *Chorea ludicra* (Wettstreit der Reigen?), der *Pugna porcorum* (Schlacht der Schweine) des Johannes Placentinus, *De bello ranarum et murium*, einer in drei Büchern verfaßten Schilderung der Schlacht der Frösche mit den Mäusen von Eliseo Calenzio, und der *Myrmetomyamachia* des Johannes Franciscus Quintinianus Stoa.²² Alle diese komischen (Tier-)Epen stehen in der Nachfolge der Pseudo-Homerischen *Batrachomyomachia* (dem Frosch- und Mäusekrieg).

Begegneten in den Sammeltiteln mitunter schon verschollene Werke, so möchte ich zusätzlich noch auf zwei dieser Titel aufmerksam machen. In Nr. 62 findet sich *Keyzers Claudij Manuscript. vom vnterricht deß Brettspils*. Über das Leben und die literarischen Bemühungen des Tiberius Claudius Caesar Augustus Germanicus, römischer Kaiser in den Jahren 41-54, berichteten Tacitus (Annalen 11-12), Sueton (Claudius) und Cassius Dio. Der Essay über das Würfelspiel zählt zu den nicht erhaltenen Werken des Kaisers, wird aber von Geßner, wie in vergleichbaren Fällen, festgehalten: „Claudij Caesaris ... De vsu aleae librum”.²³ Die verschollenen Werke des Grammatikers Appion werden in der Nr. 174 versprochen: „Legionloquia Appionis, dicti Cymbalum Mundi.” Wegen seiner Geschwätzigkeit wurde er als „cymbalum mundi” bezeichnet, wie Plinius in seiner *Naturalis historia* (praef. 25:) berichtet: „Apion quidem grammaticus hic quem Tiberius Caesar cymbalum mundi vocabat”.²⁴

Die Auswahl realer Titel, die sich leicht anhand der Nachweise Schillings aus Geßners *Bibliotheca universalis* erweitern ließe, zeigt schon zur Genüge die Tendenzen der Auslese und Zusammenstellung: Fischart übernimmt natürlich alle Titel von Rabelais, seien sie fiktiv oder real. Durch seine Deutungen zur Nr. 1 (Biga salutis als Heilswiege und Gesundheitsfeige) zeigt er jedoch auch sein Interesse an ausgefallenen Titelgebungen, die in der Aufnahme der *Geistlichen Spinnerin*, des *Ludo globi* (‘Kegelspiel’), der *Docta ignorantia*, der *Oculi*, *Gemmae* und *Manipula* geistlicher Provenienz und des *Clipearium Theutonicorum* (‘Schilderwald der Deutschen’) zum Ausdruck kommen. Hierher zählen auch die *Nux feudalis* und *Aurum ex stercore*. In all diesen Fällen ist der Titel selbst schon durch seine außergewöhnliche Namensgebung Grund genug, ihn in die Sammlung aufzunehmen. Zum anderen präsentiert Fischart unverändert Texte verwandter Geisteshaltung: die ironischen Enkomien passen zu seinem eigenen *Pod-*

²² Vgl. zu den ersten drei Titeln (nach Geßner) Schilling z.St.; zu Quintinian: Geßner S. 348 f.

²³ Schilling z.St.

²⁴ Vgl. Geßner, S. 72: „Appion Grammaticus Polyhistor appellatus apud Gellium, et Cymbalum mundi apud Plinium” (zit. bei Schilling).

grammischen Trostbüchlein, die komischen Tierepen zu seinem *Flöhhatz*, die Gelehrten-Kritik hat Fischart durch die Neuauflage der *Gelehrten, Verkehrten* selbst aufgegriffen. In all diesen Fällen sprechen die Titel für sich und bedurften keiner Änderung, um deren Komik zu überbieten.

Realer Autor und verfremdeter Titel

Die wenigen Titel dieser Rubrik erklären sich aus der Schwierigkeit, verfremdete Titel von paraphrasierenden Wiedergaben einerseits und erfundenen Fortführungen oder gänzlich fingierten Titeln andererseits zu unterscheiden. Voraussetzung für die Aufnahme wäre die korrekte Autornennung zusammen mit einer Titelgebung, die ein bestimmtes Werk dieses Autors noch in der Anspielung erkennen läßt. Die Problematik ist schon bei der Nr. 5 des Verzeichnisses zu sehen, die in der Kombination mit der von Rabelais übernommenen „Pantofla Decretorum“ eine *Mantissa vnd Ertzgrub deß Rechtens M. Mantuae* enthält: Hiermit könnten die *Milleloqui iuris* des Marco Mantova Benavides (1489-1582) gemeint sein,²⁵ die bei Geßner einfach als *De regulis iuris* erscheinen (S. 567).²⁶ Die Wortwahl „Mantissa“ (Anhang, Zusatz) wurde von Fischart wohl wegen der Ähnlichkeit mit dem Verfassernamen gewählt, denn auch in anderen Fällen bezeichnet er die Opera eines Autors in Abwandlung des Verfassernamens – wie im Falle der *Cazalupisinis* (Nr. 260) des Giovanni Battista Caccialupi.

Nicholas Sanders (ca. 1527-1538) schrieb einen Traktat über den aufhaltsamen Aufstieg des Teufelsstaates, *Civitatis Diaboli persaepe interrupta progressio*,²⁷ was sich bei Fischart eher ins Gegenteil verkehrt: *N. Sandersi Sturmlaiter zu ersteigung Ciuitatis Diaboli* (Nr. 190). Hier wird der Titel als Anleitung zur gesuchten Erlangung des Höllenreichs verstanden.

Im Sammeltitel Nr. 10, der gleich mehrere Variationen über das *Narrenschiff* enthält, ist von *D. Branden/ vnd Alex Barckeleins Narre Naue* und *D. Gailers Thornpredigen* die Rede: die nur leicht verfremdeten Titel lassen erkennen, daß es sich um *Das Narren Schyff* bzw. *The Shyp of Folyes of the Worlde* und *Navicula sive Speculum fatuorum* handeln muß.

Der folgende Titel könnte ebenso als thematische Erweiterung des realen Titels verstanden werden; ich sehe jedoch darin eher eine wortspielerische Verfremdung der Glasmacher- zur Gläserleerungskunst: *Theophilus de Vitrificatoria & Vindrinfrigkuttruffica* (Nr. 55). Es handelt sich

²⁵ Marco Mantova Benavides: *Milleloqui iuris*. Padua 1561 [Göttingen SUB].

²⁶ Hinweis auf Geßner bei Schilling, z. St.

²⁷ Nicholas Sanders: *De visibili Monarchia Ecclesiae, Libri VIII ... deinde etiam Civitatis Diaboli persaepe interrupta progressio ... tractatur*. Louvain 1571 [Göttingen SUB].

um einen Abschnitt aus der Abhandlung *De diversis artibus* des Theophilus Presbyter, i.e. des Benediktiners Rogerus von Helmarshausen (10./11. Jh.), die bei Geßner (S. 788) Erwähnung findet: „Theophilus quidam pulcherimum de vitrificatoria librum conscripsit”.²⁸

Zwei menippeische Satiren von Marcus Terentius Varro (116-27 v.Chr.) enthält Fischarts Nr. 130, freilich mit bei diesem Genre erwartbaren komisch verfremdeten Titeln: *M. Varro von der Kachelmaß vnd dem gaiswollen Krieg*. Da die Menippea Varros nur in Fragmenten und Zitaten erhalten sind, ist es nicht unwichtig, was der zeitgenössische Bibliograph Geßner hierüber weiß:

Marcus Terentius Varro plurimos et doctissimos libros composuit, quorum catalogum olim D. Hieronym. conscripsit, Varroni Origenem conferens, ... sed nuper ... Vertranius Maurus vitam Varronis conscripsit, et librorum eius inscriptiones ex Cicerone, Gellio, Pompeio, Nonio, Fulgentio, Lactantio, Servio, Macrobio, Augustino, Acrone, Porphyrione, Prisciano collet, sunt autem hae ... Satyrae quas quidam Cynica ipse Menippeas appellavit, de quibus quaedam oratione prosa, quaedam versu scripta fuere ... (S. 568 f.)

Unter den zahlreichen Mennipea zählt dann Geßner (S. 569) auch die hier interessierenden Werke auf: „Modius: qui forte idem est cum illo, Modus est matulae” und „Caprinum praelium”,²⁹ also etwa ‘Der Scheffel oder das Maß des Nachttopfes’ und der ‘Ziegenkrieg’, was in Fischarts Übersetzung „von der Kachelmaß vnd dem gaiswollen Krieg” doch etwas anders lautet.

In Nr. 265 erscheinen drei Werke der Autoren Theon, Theophrastus Eresius und Augustinus Marius korrekt wiedergegeben: *Theon vnd Eresius, von der Rappenstimm/ vnnnd Erkäntnuß alles Vogelgesangs vnnnd Eselsgeschraies: Cum Animalium Prudentia: vnd Marij Augurischer Nachteul*. Es handelt sich (nach Geßners Bibliothek) um *De voce corvorum* von Theon³⁰, *De animalium prudentia* von Theophrast³¹ und *Bubo sive Augu-*

²⁸ Schilling z.St.

²⁹ Beide Fragmente nicht in Marcus Terentius Varro: Opera quae supersunt. Ed. Josephus Scaligerus. Ed. 3. recogn. et aucta. Paris 1581 [Wolfenbüttel HAB] — Schilling verweist auf den „Caprinum proelium” bei Geßner.

³⁰ Geßner, S. 786: „Theon e Musaeo ... scripsit ... de voce coruorum” (Schilling).

³¹ Geßner, S. 788 f.: „Theophrastus Eresius ... de Animalium prudentia” (Schilling). Vgl. Diogenes Laertius V, 42 ff., Schriftenverzeichnis des Theophrast, Nr. 187: Peri zōōn pronēseōs kai ēthous (Von der Klugheit und dem Charakter der Tiere); Ausgabe: De animalibus: videlicet peri ton athroon phainomenon zoon: peri ton phthonein legomenon zoon: peri ton metaballontontas chroas: peri melitton. [lat./gr.] In: Aristotelis ta heuriskomena; Aristotelis opera quae extant. Opera et studio Friderici Sylburgii. Frankfurt/M. 1584 [SUB Göttingen].

rium von Augustinus Marius.³² Im Schriftenverzeichnis des Theophrastus Eresius (371-287 v. Chr.) das bei Diogenes Laertius V, 42 mit immerhin 225 Büchertiteln recht stattlich ausfällt, findet sich aber kein Titel, der sich mit der ‘Erkenntnis alles Vogelsangs und Eselgeschreis’ auseinandersetzt. Es wird sich um eine mutwillige Deutung des Buches *Peri heterophōnias zōon tōn homogenōn* (Von der Stimmverschiedenheit gleichartiger Tiere) handeln.³³

Das Problem dieser Kategorie von Titeln ist die sichere Wiedererkennung der Titel des genannten Autors. Die wenigen Fälle zeigen die Unwägbarkeiten und Schwierigkeiten, auf diese Weise mit realen Büchern zu verfahren. Werden die Titel zu stark verfremdet, kann der Leser vielleicht noch einen Bezug zu bekannten Werken des Autors herstellen, dann aber muß er den Autor kennen. Aus der Perspektive Fischarts würde dies bedeuten, daß er nur ausreichend bekannte Autoren wählt. Aber offenbar hält er sich nicht an diese notwendige Vorgabe. Wird der Titel nur unwesentlich geändert, kommt der komische Effekt erst gar nicht zustande. Am sichersten verfährt Fischart noch in jenen Fällen, wo er die Titelgebung an den Autorennamen angleicht, also bei der *Mantissa Mantuas* oder bei der Verdopplung des Titels nach realem und unterstelltem Inhalt (*de Vitrificatoria & Vindrinfrigkuttruffica*).

Reale Autoren oder Herausgeber und fingierte Titel

Die zahlreichen Titel Rabelais’, die keine erkennbare Anspielung – weder auf bekannte Titel noch Autoren – enthalten, versuchte Fischart mitunter dadurch aufzuwerten, indem er ihnen einen realen Autor oder auch einen vir obscurus (vgl. unten, S. 255 ff.) als Verfasser zuwies. Dies ist schon bei der Nr. 3 (bei Rabelais Nr. 2), der *Bracheta Iuris: das ist deß Rechtens Lätzlatzigkeit: per certum vtriusque Iuris Monarcham* der Fall. „Iuris Monarcha” war der Ehrenname des Juristen Bartolus de Saxoferrato (1309-1355), dessen gesammelte Werke zwei Jahre vor Erscheinen des *Catalogus catalogorum* neu herausgekommen waren.³⁴ Das „Decrotatorium scholarium” bei Rabelais lautet in der Fassung Fischarts: *Decrotatorium scholarium: das ist/ die Schulaußmistung der Hörnerabstösser. per Nicol. Caposcrofam* (Nr. 48), diese Verfasserzugabe meint keineswegs

³² Geßner, S. 92: „Augustini Marij Bubo siue Augurium” (Schilling).

³³ Bei Diogenes Laertius Nr. 41 der Schriften Theophrasts. – Vgl. Geßner, S. 788 f.: „Theophrastus Eresius ... de Diuersitate vocis animalium eiusdem generis” (Schilling).

³⁴ Bartolus de Saxoferrato: *Opera omnia*. Basel 1588; vgl. Geßner: *Bibl. univers.* 1545, 136v; Christophorus Saxius: *Nomenclator*. Bd. 2. Utrecht 1777, S. 658 (zum Beinamen).

einen erfundenen Autor ('Niklas Schweinekopf'), sondern Nicolaus Caposcrofa ist ein Autor, der u.a. über die Constitutionen des Königreichs Sizilien schrieb.³⁵ Zu Rabelais Titel „Bricot, De differentiis soupparum” ergänzte Fischart den Vornamen des angeblichen Verfassers und einen Kommentator: *Vvilh. Bricot de Vormatia, de differentiis Suparum: cum marginalibus Matthaei Offae* (Nr. 56). Aus dem Pariser Professor Thomas Bricot, den Rabelais aufs Korn nehmen wollte, wird nun der erfundene Briefschreiber der *Epistolae obscurorum virorum* (II,54), der aber von dem gelehrten Juristen Matthaeus Offa³⁶ kommentiert sein soll.

Die *Haacken anlegung der Beichtvätter/ sampt den Knackenpeinlein vnd Gribelmüßlin der Pfarherr: durch Frat. Theodoricum de Ganda, Vniuersitatis Coloniensis Legatum* (Nr. 71) geht auf Rabelais' Nr. 32 u. 33 zurück: „Les hanicrochements des confesseurs” und „La croquignolle des curez.” Beide Titel soll der auch als vir obscurus bekannte Legat der Kölner Universität in Paris, Theodoricus de Gauda (in den *Epistolae* verdruckt als Ganda) verbrochen haben.³⁷ Die Übernahme des Druckfehlers zeigt allerdings, daß Fischart hier eher die literarische Figur der Dunkelmännerbriefe als den realen Legaten im Auge hatte.

Die *Barbouillamenta & Sudelkochia Scoti: Authore R. P. C. De Capite Fontium, totius ordinis Minorum ministro generali* (Nr. 116) — bei Rabelais einfach „Barbouillamenta Scoti” — werden Christophorus de capite Fontium (Christophe de Cheffontaines; 1532-1595), dem generalis magister der Minoriten, in die Schuhe geschoben, weil auch Johannes Duns Scotus Franziskaner war.³⁸

Die *Quaestio subtilissima, vtrum Chimera in Vacuo bombinans possit comedere secundas intentiones: fuitque plebatuta & per palgata per decem hebdomatas in Concilio Constantiensi: emissa in publicum per Doct. Seraphinum des Seraphinis, Professore Infortiati* (Nr. 111), bei Rabelais noch ohne Autor, wird von Fischart dem italienischen Juristen Seraphinus Seraphinis zugeschrieben,³⁹ der als Professor nach Fischart für den ersten Teil der Pandekten (i.e. Infortiatum) zuständig sein soll.

Der lange Titel *Sutoriris ad Versus quendam, qui Vocauerat eum Guandmanger/ Alttreckverdauscher/ Diebs vorkäuffer/ Bruchvergrempler, & vt minus intelligeret, Fripponatorem: & quòd nec Fripponatores; noch die Vorkäuffler/ damnati sint ab Ecclesia. Descriptum per Seb. de Nouimola* (Nr. 277) weist gegenüber Rabelais einen Herausgeber oder Bearbeiter

³⁵ Geßner, S. 622 (Hinw. Schilling z.St.).

³⁶ Vgl. Schilling z.St.

³⁷ Vgl. Schilling z.St.

³⁸ Vgl. Schilling, z.St.

³⁹ Schilling z.St.

auf, Sebastian Novimola von Duisburg, ein Grammatik-Lehrer und Herausgeber des Erasmus. Dies paßt nicht ganz zu der fingierten Schrift des Erasmus-Gegners Petrus Sutor, es sei denn, die angebliche Verteidigung gerät ihm wie die der Verfasser der Dunkelmännerbriefe.⁴⁰

Die „Soixante et neuf Breviaires de haulte gresse“, bei Rabelais ohne Verfasserangabe, werden bei Fischart (Nr. 264) Giuseppe Rustici (gest. 1613), einem Juristen, zugeschrieben: *Neun vnd sechtzig Breuiaria der besten Woll für die schwartze Mönch: per Iosephum de Rusticis*. Dieser soll außerdem für eine *Nothonotatio Spuriorum: Daß ist/ ain Banckhart Cronich von fürnehmen Bastarten/ was sie gerads oder vngerads angeschiffet: durch D. Iosephum de Rusticis* verantwortlich sein.⁴¹ Beide Titel, sowohl der von Rabelais übernommene als auch der von Fischart zugesetzte, dürften erfunden sein.

Schwieriger ist es, fiktive Titel zu finden, die von einem realen Autor stammen sollen, wenn es sich hierbei um Zutate Fischarts handelt: wenn der Titel im Original nicht nachweisbar ist, so kann man dennoch nicht ausschließen, daß Fischart auf einen solchen anspielt. Anders verhält es sich bei den Fortsetzungen bekannter Titel namhafter Autoren: hier wird eine Thematik ähnlich dem Originalwerk aufgegriffen, zum Teil mit neuem Personal, zum Teil in alter Besetzung, aber erkennbaren Modifikationen (als Beispiel sei die Nr. 172 mit einer Neuauflage der Quodlibet-Disputationen von Olearius und Hartlieb genannt).

Auf die Gefahr hin, eine Anspielung übersehen zu haben, möchte ich die Nr. 45, das *Zungenblaterhauß der Procuratoren vnnnd fürsprechen: durch D. Joan. Lupum de palatijs Rubeis* (Nr. 45) als fiktiven Titel eines realen Autors nennen. Immerhin ist Johannes Baptista Lupus de Palatiis rubeis als Jurist bekannt⁴² und paßt daher zu dem erfundenen Titel über die zungendreschenden Procuratoren und Fürsprecher.

Wer sich fragen sollte, was der Rhetoriker Quintilian mit dem Titel Nr. 313 *Quintilianus de Cautelis mentiendi* zu schaffen hat, muß wissen, daß es auch einen römischen Advokaten Quintilianus Mandosius⁴³ gegeben hat (vgl. lat. mendosus, ‘lügnerisch’), der aufgrund des Beinamens dazu prädestiniert scheint, ‘Über die Vorsichten des Lügners’ zu schreiben.

Auch der *Vocabularius pro Apothecarijs: Authore Petro Helya, secundo Prisciano* (Nr. 128) ist ein fiktives, immerhin vorstellbares Werk eines

⁴⁰ Vgl. Geßner S. 748 und den Artikel über Petrus Sutor.

⁴¹ Nr. 390. Der bei Schilling genannte Titel von Giuseppe Rustici: *An Et Quando Liberi in conditione positi vocentur: Tractatus*. Venedig 1587 [Wolfenbüttel HAB] enthält keine Chronik von Bastarden oder Notonotatio spuriorum.

⁴² Geßner, S. 469 (Hinw. Schilling z.St.).

⁴³ Vgl. Geßner, S. 713: „Quintilianus Mandosius, aduocatus Romanus“ (Schilling).

realen Autors, Petrus Helias. Dieser verfaßte die *Summa super Priscianum Minorem*, d.i. ein Kommentar zu einem Teil der *Institutiones grammaticae* des Priscian. Da er als erster die Etymologien zu thematischen Gruppen zusammenfaßte, wäre auch eine lexikographische Arbeit, die den Apothekern nützlich wäre, vorstellbar. Sie ist jedoch weder als Druck noch als Handschrift bekannt.

Deutlicher gibt die Nr. 115 schon in der anaphorischen Titelgestaltung ihren fiktiven Charakter zu erkennen: *Contra iactores Cucullarum ad Vrticas, & quod vna vice excucullati, non debent ampliùs recucullari: per D.D. Egidium de Bellamera* ('Gegen diejenigen, die die Kutten in die Brennesseln werfen, und warum die einmal Entkutteten wieder eingekuttet werden müssen'). Ihr angeblicher Verfasser, Aegidius Bellamere, war Jurist der römischen Kurie und Verfasser der Schrift *De pluralitate beneficiorum*,⁴⁴ die in Fischarts Nr. 151 genannt ist – freilich dort mit einem fingierten (?) Verfasser.

Etwas unklar ist die grammatische Beziehung und der Inhalt der Nr. 331: *Bruders Bartholo. Chai, deß S. Dominici Stambuchs/ vnd dann deß Benincasij/ S. Francisci gesellenbuchs/ nützlich Gedenckbüchlin/ was man in der Beicht fragen soll*. Handelt es sich um zwei Gedenkbüchlein, deren Auszüge aus dem Stammbuch bzw. Gesellenbuch der Ordensgründer Bartholomaeus Chai und Benincasa Benincasa veranstaltet haben⁴⁵ – oder werden hier die Autoren zu Büchern erklärt?

Eine Fortsetzung schon begonnener Thematik gibt sich in dem Titel der Nr. 462 zu erkennen: *D. Mart. Hazpilcueta, de Paupertate possidentium Regularium, & potestatibus Praelatorum eorum*. Martin de Azpilcueta (1492-1586) schrieb nach Geßner (S. 575) bereits einen „Commentarius de voto paupertatis“; hier aber geht es um die Armut der besitzenden Ordensgeistlichen.

Die 'Trompete der Lästermäuler' Diogenes Cynicus (4. Jh. v. Chr.) und sein Lehrer, die 'Wespe' Antisthenes (5./4. Jh. v. Chr.), sind bekannt für ihren nicht gerade respektvollen Umgang mit den Mächtigen und Großen ihrer Zeit: dies faßt der Titel Nr. 340 in die Formel: *Außholpiepung vnnd Beschmeisung vieler wolverdienter etc. per Diogenem Canisium, Tubam Conuiciorum, & Antisthenem Vespam*. Man wird sich hier eine Sammlung von Anekdoten und Apophthegmen vorzustellen haben.⁴⁶

⁴⁴ Geßner, S. 10 (Hinw. Schilling z.St.).

⁴⁵ Geßner, S. 103: „Bartholomaeus Chai“; S. 113: „Benincasae Benincasij“ (beide Nachweise bei Schilling). Über die Ordenszugehörigkeit der Genannten habe ich nichts in Erfahrung bringen können.

⁴⁶ Vgl. Diogenes Laertios VI,1-19 (Antisthenes) und 19-81 (Diogenes).

Eine ‘Mensa rusticorum’ oder ähnliches ist von Jacobus Sluperius (1532-1602) nicht bekannt und ob sein Zeitgenosse Johannes Ecdenberg (falls dieser hier gemeint ist) Bauernrätsel gesammelt hat, ist fraglich: In Fischarts Nr. 485 aber wird dies behauptet: *Schluperij Baurenzech vnd alle jhre Bäurische Kocherspergische Zurüstung: Addita Eckeberiti Aenigmata Rusticana*.

Domitius Ulpianus (gest. 228), der bekannte römische Jurist, hat, wenn man Fischarts Titelangabe der Nr. 355 Glauben schenkt, ein lange verborgenes Buch mit einer Anleitung zur Christenverfolgung verfaßt: *Vlpiani. I. C. Libri VII. De Torquendis Christianis, ain Feurneuw Buch zu Seuilien in Hispanien, auß eins alten Inquisitoris Librerey an tag gebracht*. Die dort wahrscheinlich beschriebenen Foltermethoden sind in der Zeit der Hexenverfolgung tatsächlich von ‘brandneuer’ Aktualität.

Zu den zahlreichen Überbietungstiteln (Flos florum, Thesaurus thesaurorum, Spiegel aller Spiegel etc.) gesellt sich in der Nr. 267 der ‘Stein der Weisen der Juristen’: *De Lapide Iureconsultorum: Authore Rolandino de Romancijs*. Würde die Schrift tatsächlich existieren, wäre sie den scharfen Augen Geßners und seiner Fortsetzer in der *Bibliotheca universalis* sicher nicht entgangen, die einen Artikel über „Rolandinus de Romancijs, Iureconsultus“ enthält.⁴⁷

Die *Nachäffung der Welt äfflichkeit/ per Tacianum, dictum sui temporis Simiam, deß großen Affen zu Haidelberg Schwager* (Nr. 257) hat zwar einen realen Verfasser, Tatianus Syrus (gest. ca. 172), der sich aber vor der Zuschreibung eines solchen Werkes sicher gewehrt hätte. Er wurde von Zeitgenossen als ‘Affe’ bezeichnet, weil er seine Vorbilder bloß kopiert haben soll. Diese Charakteristik ist auch bei Geßner (S. 772) zu finden: „Tatianus quidam qui dictus est simia temporis sui quod cuncta imitatus esses: scripsit libros provinciarum pulcherrimos ...“. Fischart zählt ihn noch zur Verwandtschaft des großen Affen zu Heidelberg, einer im 16. Jh. berühmten Steinfigur an der Brücke über den Neckar.⁴⁸

Der Gegensatz von Systematik und blinder Assoziation bzw. Auswendiglernen bestimmt den Inhalt von Nr. 376: *P. Ramus contra Pontem Asinum Gramaticorum*. Gemeint ist Petrus Ramus (1515-1572), Verfasser der *Dialecticae libri duo*⁴⁹ und einer Grammatik⁵⁰. Die ‘Eselsbrücke der

⁴⁷ Geßner, S. 736 (Schilling).

⁴⁸ Vgl. Michael von Albrecht: Das Märchen vom Heidelberger Affen. Heidelberg 1995; ferner den Kommentar von Zarncke zu Sebastian Brants *Narrenschiff* 60,24.

⁴⁹ Vgl. Petrus Ramus: *Dialecticae libri duo: et his e regione comparati Philippi Melancthonis Dialecticae libri quatuor ... Auctore Frederico Beurhusio*. Frankfurt/M. 1588. [Wolfenbüttel HAB]; *Dialectica verdeutscht ... [von] Fridericus Beurhusius*. Erfurt 1587 [Wolfenbüttel HAB].

⁵⁰ Vgl. Geßner, S. 681: „Petrus Ramus ... Grammatica et Dialectica“ (Schilling).

Grammatiker' gesellt sich zu dem ebenfalls erfundenen scholastischen Lehrbuch „Der Dialecticorum Esels bruck“ in der *Geschichtklitterung* (275.4).

Die zahlreichen Produkte der Ars notaria, die das 15. und 16. Jahrhundert hervorgebracht haben, werden in dem ausladenden Titel Nr. 391 verspottet:

Der vielzünftig wolbecapselladet Formularkasten/ von allerhand formen vnnnd vnformen/ zuschreiben/ alß Eßzettel ohn Credentz/ expectantzbriefff on Presendantz/ Promotorial die Laiterhinauff/ DEGRADATION von Schneckenstegen/ Gelaitsbriefff auff den Kolbergstag/ Gewalt on EXECUTION, Mandat ohne Vollziehung/ Glückwündschung ins Kindbet/ Ladung zu den Bencken/ QUINQUENNAL auff Nimmerleinstag/ Rhatgeben/ Reuers/ Tranßfix/ Schadloßbriefff für den Nutz/ Tagzettel bey Monschein/ Exception auß Seckeln/ Compostbriefff/ komm vnd iß/ komm prumm vnd iß/ Prot es vnd statz. Supple Katz/ Apfelbiren/ Hinderlegung auff Lang Banck/ Vermächtnuß nicht auffzuschliesen/ Jnsinuation einer Jungfrauen im Busen/ Jnuentari on widerfinden/ Leibgeding ainer Magt/ Mannrecht der Weiber/ Achtbriefff für jhrer Neun/ Apostel ohn Feiertag/ Schiessen außschreiben der Butterschützen/ Gültbriefff vber Häuw vnnnd Sträuw/ Heringskundtschafft/ Lochkerbzedel/ Lehensbriefff ainer Badstuben/ Morgengab zu Abents/ Schenckinreden/ Stiftung ewiges Liechts. Badschenckung/ in aim vollen Glas/ Hochzeitladung zur Kindthäuff/ Hundsschickung/ Juden Gelait gen Franckfort/ vnnnd sonsten deß Meichßners Sendbriefff/ von fünff Clauen/ vnd die dautzenirtzigkeit/ Paßwort/ Missiuen vnd Borgens höffliche Abschlagung nach Alexanders Hugen Rhetorick model vnd Ehrwörter sampt den vberschrifften nach Zimmermans verpitschiertem Titelgetzimmer/ oder deß APIARIJ Baselischem Schenckbüchlein. Alles zusammen gelesen durch Reinart Schreiberlaub: vnd Durchauß auff eitel gut Schreibpapier gedruckt.⁵¹

Überboten wird darin – von dem fiktiven Verfasser Reinart Schreiberlaub – unter anderem Johann Helias Meichßner (um 1490 bis nach 1538), der ein *Hoch oder gemainer Teutscher Nation Formular*⁵² und ein *Handbüchlin gruntlichs berichts, recht vnd wolschrybens der Orthographie vnd Gramatic* (1538 u.ö) verfaßt hat. Ferner der Jurist Alexander Hug mit seiner *Rhetorica vnnnd Formularium teutsch: Dergleich nie gesehen ist, bey nach all schreyberey betreffend*⁵³ und Samuel Zimmermann mit seinem *New Titularbüech das ist, Wie man einer Jeden Person zuschreiben soll, vom Höchsten biß auff den Nidrigsten Grad*⁵⁴. Welcher Autor das 'Baselische Schenckbüchlein' verfaßt hat – in Frage kommen der Berner Drucker

⁵¹ Einige kleinere Druckfehler wurden stillschweigend gebessert.

⁵² o.O. 1562. 1588 [Göttingen SUB].

⁵³ Tübingen 1528 [Wolfenbüttel HAB]; dass. 1537 [Göttingen SUB] – vgl. Geßner, S. 27: „Alexandri Hugen formulare Germanice“ (Schilling).

⁵⁴ Ingolstadt 1579 [Göttingen SUB].

Matthias Apiarius (ca. 1500-1554) oder Siegfried Apiarius – habe ich nicht ermitteln können.

In den Zwischenbereich von Überbietung und Fortsetzungswerk fällt ein Titel des Juristen Alessandro Trentacinque (gest. 1599): Die *Breuiatio Breuiarij Canonici. per Fr. Trentacinquium* (Nr. 525): die Kurzfassung des kurzen Verzeichnisses des Kanonischen Rechts ist im Mikrokosmos des Katalogs ein Gegenstück zu den Überbietungswerken der diversen Thesauri und von Fischart selbst gebotenen Sammlungen aller einschlägigen Werke zu einem besonderen Thema.

Zur selben Kategorie dürfte der folgende Titel zählen, der neben einem realen Titel von Niccolo Aurifico (1529-1601), dem *Speculum missae*,⁵⁵ auch eine überbietende Fortsetzung zu einem Handbuch über den Gottesdienst von Michael Timotheus enthält:

Mich. Timothei V. I. D. Quaestiones Missales D. C. partitae in 60. Tractatus: Vbi inter alia, De Vestimentis Priestralibus, De tertia parte Missae, id est, Missae Postulationis & de sexta parte quartae partis Missae. Mit deß Carmeliters Aurifici Meßspiegel. (Nr. 457)

Über die von Fischart aufgezählten Gegenstände findet man nichts im *Divinum officium, Trecentum quaestionum, in decem tractatus partitae* von Michael Timotheus.⁵⁶ Immerhin enthält das ‘Fortsetzungswerk’ sechs mal mehr Abschnitte (tractatus) und daher ist es auch denkbar, daß unter anderem über den Sechsten Teil des vierten Teils der Messe etwas darin zu finden ist.

Und wer könnte besser geeignet sein als Guilelmus Pepin (gest. ca. 1533), über die ‘reinigende Entfernung der nichtigen Fastnachtexempel’ zu schreiben, ein Buch, das ihm von Fischart zugemutet wird: *Repurgatio futillium exemplorum quatragesimalium Fr. Gvilhelmi Pepin* (Nr. 524). Er schrieb ein umfangreiches Anleitungswerk über das Predigen, *Praedicator generalis*, in dem auch Anweisungen für Predigten in der Fastenzeit enthalten sind.⁵⁷

⁵⁵ Nicolo Aurifico: *Speculum missae ... à Ioanne Cochleo primum ... collectum, nunc vero a F. Nicolao Aurifico Senensi Carmelita, recognitum, auctum, et locupletatum*. Venedig 1572. [Göttingen SUB] – Vgl. Geßner, S. 620: „Nicolaus Aurifex Senensis, Carmelita ... *Speculum Missae a Cochleo primum collectum et a Nicolao Aurifice auctum et locupletatum*” (Schilling).

⁵⁶ Michael Timotheus: *In Divinum Officium, Trecentum Quaestiones: In Decem Tractatus partitae*. Venedig 1581 [Wolfenbüttel HAB]. – Vgl. Geßner, S. 610: „Michaelis Timothei Gateensis V.I.D. *In divinum officium trecentum quaestiones, in decem tractatus partitae*” (Schilling).

⁵⁷ *Hortus Concionatorum Sive Praedicator Generalis, Mysticus et Moralis, Continens Conciones in omnes Dominica ... et Ferias Quadragesimae*. Köln 1669 [HAB Wolfenbüttel].

Cyprian von Leowitz (gest. 1574) verfaßte für die Jahre 1556 bis 1606 sogenannte Ephemeriden (erschieden 1557), d.h. Prognosen für die nächsten fünfzig Jahre.⁵⁸ Bei Fischarts Nr. 304 handelt es sich um eine Fortsetzung des Werkes für die ersten 30 Jahre des kommenden 17. Jahrhunderts im Reich der Engel: *Ephemerides Lebwitzij pro altero seculo per 30. annos in patriae Angelorum seruandae*.

Unter die Fortsetzungswerke zählt gewiß auch die Nr. 491: *Guilh. Coquillart, vom Fegfeuer der bösen Ehmänner/ vnd bericht was Matheolus daselbst/ wegen deß Buchs/ wider die Weiber geschrieben/ leiden muß*. Guillaume Coquillart (1450-ca. 1510), einem Priester zu Reims, wird zwar *Le purgatoire des mauvaises femmes*⁵⁹ zugeschrieben, ein 'Purgatorium' der bösen Männer ist (zumindest von seiner Feder) unbekannt geblieben. Ein weiteres Fortsetzungswerk dürfte in der Nr. 503, *Die Ströhen kett der Jar rechnungen vom ersten Calender an etc. Durch M. Leonem Speluncanum* enthalten sein, dessen Autor, Leo Speluncanus, dem Bibliographen Geßner als Verfasser ein *Ars notaria* bekannt ist.⁶⁰

Fischart bemüht die realen Autoren vor allem, um das bekannte Arbeitsgebiet dieser Schriftsteller auf die Spitze zu treiben: die fiktiven Titel sind absurde Exkurse im Fachgebiet der ausgewiesenen Autorität, eine lächerliche Fortsetzung bereits abgeschlossener Abhandlungen oder fingierte Epitexte, Texte in denen der Autor frühere Ansichten verteidigt oder widerruft. Meist paßt die zugeschriebene Schrift zum Autor — selten unterstellt Fischart etwa einem Juristen eine theologische Arbeit ohne Hintersinn oder einem Theologen eine medizinische Nebentätigkeit. Nicht selten allerdings sind Fälle, in denen Fischart den Autorennamen einen Witz abgewinnt, der in der ungewohnten Umgebung um so eher auffällt, aber dem Namen schon per se innewohnt: etwa bei Nicolaus Caposcrofa ('Schweinkopf'), Christophorus de Capite Fontium ('Quellkopf') oder Tatian, genannt Simia ('Affe').

⁵⁸ Cyprian Leovitus: *Ephemeridum novum atque insigne opus ab anno domini 1556 usque 1606. accuratissimè supputatum, cui praeter alia omnia in caeteris ed. addi solita ... Augsburg 1557 [VD 16 L 1263]*.

⁵⁹ Vgl. J.Fr. Michaud: *Biographie universelle ancienne et moderne*. 45 Bde. Paris 1854 ff., Bd. 9, 166 und die Neuausgabe der *Oeuvres*. *Suivies d'oeuvres attribuées à l'auteur*. Ed. critique. Genève 1975. — Daß mit dem Verfasser des misogynen Buches *Matheolus Bononiensis* (1260-1320) gemeint ist, wie Hauffen (1908, S. 36) angibt, ist fraglich.

⁶⁰ Geßner, S. 540: „Leonis Speluncani ars notaria“ (Schilling).

Reale Büchertitel und fingierte Autoren

In dieser Rubrik sollen Titel vorgestellt werden, die entweder anonym erschienen sind oder einem von Fischart verschwiegenen Autor angehören und an dessen Stelle einen fingierten Verfasser nennen. Dieser kann entweder frei erfunden, aus Namensbestandteilen bekannter Autoren zusammengesetzt oder ein sonst bezeugter Autor sein.

Das Guldin Malschlößlin zum Cherubinischen Himmelsthron: durch Herrn Marckwart hol den boltz (Nr. 8) dürfte auf das folgende, anonym erschienene Buch zurückgehen: *Dis biechlin wurt genant Das gulden schleslin des hymels das do vff don sol werden mit den fünff nochenden schlüssel ...* Basel: Nicolaus Lamparter für Johann Haselberg. 1519 (VD 16 G 2545). Aus dem Schlößlein fertigt Fischart lediglich ein Vorhängeschloß und der ‘Himmel’ wird mit einer feierlicheren Metapher umschrieben. Dem *Beichspiegel: durch Bußhard Böserfeld*, der neben anderen Poenitentiaren in der Nr. 25 enthalten ist, entspricht ein anonym erschienener *Beycht Spigel der sündler* (Nürnberg: Johann Stuchs 1510).

Die Ämterhäufung innerhalb der katholischen Kirche war im 16. Jahrhundert ein nicht nur extern diskutiertes Problem, dem sich auch zahlreiche Schriften widmen, allerdings ist mir nicht bekannt, daß ein *Geraldus de pluralitate beneficiorum* (Nr. 151) geschrieben haben soll. Bei der Fülle an Titeln zum Thema ist es aber nicht auszuschließen, daß der Autor noch gefunden wird, dann müßte dieser Titel in eine anderen Rubrik verschoben werden. Unter den Autoren, die sich des Themas angenommen haben, ist Aegidius Bellamere mit seiner Schrift *De pluralitate beneficiorum* zu erwähnen, ein kirchenrechtliches Gutachten für die Römische Kurie,⁶¹ ferner Guilhermus’ Parisiensis *De collationibus et pluralitate ecclesiasticorum beneficiorum*⁶² und Johann Freibergers *De pluralitate beneficiorum*.⁶³

Das in Nr. 322 erwähnte *Magnum Mare Fratrum Minorum, cum Scala Claustrali: per Rambertum de Ramponibus* stammt weder von dem genannten Rambert noch dem Juristen Albertus des Ramponibus oder dem bei Geßner genannten Lampertinus de Ramponibus⁶⁴. Das *Mare magnum*

⁶¹ Geßner, S. 10.

⁶² Straßburg 1507 [Wolfenbüttel].

⁶³ [Landshut: Johann Weissenburger ca. 1520]. — Vgl. noch Johannes XXII. Papa: *Constitutio contra pluralitatem beneficiorum (Exsecrabilis quorundam)*. In: *Bullae et constitutiones*. [Rom: Bartholomäus Guldinbeck um 1478/80] [Göttingen SUB] — *De Summi Pontificis Auctoritate ... Et Beneficiorum Pluralitate, Gravissimorum Auctorum Complurium Opuscula ad Apostolicae Sedis ... spectantia*. Venedig 1562 [Wolfenbüttel HAB].

⁶⁴ Geßner, S. 532 (Schilling).

wurde von Papst Sixtus IV. (1414-1484) für die Franziskaner verfaßt⁶⁵ und die *Scala claustralium* (die 'Leiter der Mönche') stammt von Guigo de Castro dem Jüngeren (gest. 1193) und enthält eine Anweisung, mithilfe von meditativen Übungen dem Ziel der Kontemplation näher zu kommen.⁶⁶

Ob das *Spaziergärtlein der Seelen: durch Modestum Friedstill* (Nr. 102) auf den *Hortulus animae* (Straßburg 1498)⁶⁷ zurückgeht oder auf einen früheren Druck einer der beiden folgenden Büchlein, *Eine schöne geistliche Betrachtung der christgläubigen Seelen Spaziergärtlein*⁶⁸, bzw. Melchior Brauns *Spaciergärtlein Christlicher Seelen*⁶⁹, kann ich nicht mit Sicherheit beantworten. Es ist auch möglich, daß die von Fischart empfohlene „Titulierung“ bei letzteren Titeln erste Früchte gezeitigt hat. Der gleich darauf folgende Titel, *Geistlicher Herbst von zweyerley Weinstöcken/ rot vnd weiß/ das ist/ auß beyderley Schriften gelesen/ durch Julianum Hortibonum* (Nr. 104) knüpft an eine anonym erschienene Schrift an, genannt *Der geistliche Herbst/ ausgelegt auf das inwendig Leiden unsers Herrn J. Chr. O.O. 1575*. Zu dem von Fischart genannten Verfasser, Julianus Hortibonus, ist zu bemerken, daß er an das Pseudonym von Isaac Casaubonus, „Isaac Hortibonus“ erinnert.

Auch *Das Weckglöcklein zur Andacht. Durch Herren Ehrntrost* (Nr. 378) ist als Titel eines anderen Verfassers wenige Jahre (i.e. 1582) vor dem *Catalogus* Fischarts bereits erschienen: das *Weck Glöcklein: Zu gesundem Glauben, und heiligen Wandel, auffzuwecken, alle die, so Gott von Himel jetzund mit dem heiligen Evangelio heimsuchet* stammt von Michael Eychler.⁷⁰

Zwar ist bei dem polemischen Titel, der *Beropffung deß Asini auis vnd deß Wetterhanen in ainer Arbait: durch Joh. de Aqua pendente* (Nr. 501) die reale Titel-Entsprechung nicht auszumachen, aber sie bezieht sich sicher auf den *Asinus avis* von Wilhelm Holder (1542-1609), der in Tübingen 1587 erschienen ist.⁷¹ Die Gegenschrift hierzu habe ich nicht ermit-

⁶⁵ Sixtus IV., Papa: Mare magnum Sixti pape quarti. In: *Regula beati p. nostri Francisci, Testamentum eiusdem ... o.O. o.J.* [Göttingen SUB]; ein Sammelband mit Dokumenten zum Franziskanerorden.

⁶⁶ Vgl. *The ladder of the monks: a letter on the contemplative life and Twelve meditations* by Guigo II. Kalamazoo, Mich. 1981 (= Cistercian studies series 48).

⁶⁷ Vgl. *Verfasserlexikon*. 2. Aufl. Bd. 4, S. 147 ff. (Peter Ochsenein).

⁶⁸ München 1608 [München BSB].

⁶⁹ Melchior Braun: *Spaciergärtlein Christlicher Seelen*, darin, wie man die Römerfart andächtig und fruchtbarlich gehen soll, angezeigt wird. Köln: Johan Christoffel 1601.

⁷⁰ Michael Eychler: *Weck Glöcklein: Zu gesundem Glauben, und heiligen Wandel, auffzuwecken, alle die, so Gott von Himel jetzund mit dem heiligen Evangelio heimsuchet*. Zugerichtet, auss den Worten Eliae ... Ursel 1582. [Wolfenbüttel HAB].

⁷¹ Schilling liest: „Anni auis“ – Wilhelm Holder (1542-1609): *Asinus avis: h.e. metamorphosis nova ... Tubinga: Gruppenbach 1587* [München BSB]. – Vgl. das Adagium

teln können. Andererseits ist durch Schilling die Gegenschrift zu einem *Wetterhan* ermittelt worden, die *Propffung vnd Abfertigung/ Des vermeinten/ newlich außgebrütteten Euangelischen Wetterhanen*, die ebenfalls in Tübingen, im Jahre 1588, gedruckt wurde und aus der Feder Jakob Heerbrands stammt.⁷² Hier wiederum ist die Ausgangsschrift nicht bekannt.

Etwas komplizierter war es, den wahren Urheber des folgenden Titels zu suchen, der *Messung der Meß nach Elenmeß vnnd Klafftermeß: durch Bruder Vitum Glockenzagel* (Nr. 384). Fischart selbst liefert hierfür einen Hinweis in seiner Bearbeitung von Marnix' *Bienkorf*, denn im *Binenkorb* (Straßburg 1581, fol. 74) sagt er: „Was auch Caspar Braunmüller inn eym Liedlin vonn der Meß dichtet/ das er die Meß hab gemessen wol/ inn läng vnd breyt/ wie man soll/ aber vmb eyn gantz Elenmeß/ befinde ers der Schriff nit gemäß“.⁷³ Kaspar Braunmyller hatte seinem antikatholischen Prosadialog – *Offenbarung etlicher anweisung auff diese Frag, Ob ein recht, guter, alter Catholischer Christ bey dem Meßopffer standhafftig bleiben und fest halten solle, oder nit. Gantz einfältig und kurtz, doch warhafftig und gründtlich durch M. Gaspar Braunmyller, in Gesprechs weiß gestellet*⁷⁴ – zum Schluß ein selbständiges vierstrophiges Lied zum Thema beigegeben. Es beginnt mit den Versen „Die Meß hab ich abgemessen wol/ Wie mann ein ding dann messen soll/ Jetzt in die leng/ dann in die breit ...“ etc. (Bl. E2^v). Der Inhalt des Liedes entspricht exakt der Abhandlung von Bruder Vitus Glockenzagel.

Der Überbietungstitel (Nr. 521), *Thesaurus Thesaurorum thesaurizatus ex multis thesauris per R.P.F. de Funibus* könnte als Anspielung auf den *Thesaurus Thesaurorum* des Theophrastus Paracelsus⁷⁵ verstanden werden, wenn der Titel des erfundenen Verfassers, „R. P. F.“ nicht auf einen Ordensbruder verweisen würde. Dieser Reverendus Pater Frater ‘von den Stricken’, ein Franziskaner der regulierten Observanten also, wäre eher geeignet, eine erschöpfende Neubearbeitung etwas des *Schatzbehalters oder schrein der waren reichtümer des heils vnnd ewyger seligkeit*⁷⁶ zu bieten.

Thomas Murners *Geuchmat* (Basel 1519) und verwandte Bücher des Autors wurden in Fischarts Nr. 59 angeblich in lateinische Verse übersetzt: *D. Murnarri opera Cuculomatica, Latino Rhitmo reddita per Stechardum*

‘Asinus avis’ (Erasmus: Adagia III,7,24, nach Aristophanes: Vögel 721; „Sumptum ab omine quodam“, dazu die Marginalie: „Ex indicio ridiculo aliquid colligere.“).

⁷² Schilling, z.St.

⁷³ Schilling, z.St.

⁷⁴ Frankfurt/M. 1574 [Wolfenbüttel HAB].

⁷⁵ Thesaurus Thesaurorum. In: Archidoxa Philippi Theophrasti Bombasti Paracelsi Magni, des hocherfahrenen ... Philosophi ... zehen Bücher. Straßburg: Christian Müller 1574 [Göttingen SUB].

⁷⁶ Nürnberg: A. Koberger 1491.

Stichlingum. Sie hätten es sicher ebenso verdient wie das *Narrenschiff* Brants und der *Eulenspiegel*, denen tatsächlich eine lateinische Version an die Seite gesetzt wurden. Immerhin übersetzte Geßner schon den Titel: „Thomas Murnar ... Scripsit etiam tractatum Germanicum contra viros mulierosos cui titul. fecit Pratum stolidorum, Geuchmatt.“ (S. 797)

In Fischarts Nr. 119 ist eine weit verbreitete, anonyme zahnheilkundliche Schrift — die *Zene Artzney* (Mainz 1532 u.ö.) — und die augenärztliche Abhandlung von Georg Bartisch (1535-1606/07), der *Augendienst*, einem vielseitigen Sebald Heilgift zugeschrieben: *Zänartzney vnd Augendienst (doch nicht zu Hoff/ sonder in einer Finstern Stuben) durch ein erfahrenen Dentisten/ Oculisten vnd Schnitartz: Sebald hailgiff*. Auch Georg Bartisch rühmte sich gleich mehrerer Künste: er ist ‘Bürger, Oculist, Schnitt- und Wundarzt’ in Dresden.⁷⁷

Die Losbücher sollen im Mittelalter aus dem arabischen Kulturraum eingeführt worden sein; da sie zu den mantischen Künsten gezählt wurden, galten sie als verderbliche Anleitung zur Zauberei. Ihnen ist die Nr. 126 gewidmet: *Contra Alcasidagij Libros Sortium, dignos ignea fornace, liber malleatus per Io. Arriuabonum*. Aus Geßners *Bibliotheca* erfährt man allerdings, daß hier nur der angebliche Verfasser, Johannes Arrivabonus, erfunden ist und daß tatsächlich der spanische Rabbi Abraham Aben Ezra die Losbücher des Alcasidagius dem Feuerofen überantworten wollte:

Alcasidagius Hebraeus fertur scripsisse libros sortium, qui subtili sententiarum dispositione de omni negotio, de morborum longitudine et breuitate, de numero annorum vitae, ipsoque die obitus certos facere pollicentur: hos Abraham Abenezra ignea fornace dignos existimavit (S. 23)⁷⁸

Das *Artificium Rhetoricum super Epistolas Amorasas: per Edvardum de Mala merenda* (Nr. 395) könnte auch unter die Fortsetzungswerke (s. unter Rubrik 3) gezählt werden, wenn es den Verfasser (Eduard von Bösen Verdiensten) denn gäbe. So handelt es sich eher um eine Anspielung auf das *Artificium dialecticum et rhetoricum* des Bartholomaeus Latomus, das im 16. Jahrhundert mehrfach gedruckt wurde.⁷⁹

⁷⁷ Vgl. Ellen Seelbach: Nicht vmb sundt hat die natur vorordent ... Neue Funde zur ersten zahnheilkundlichen Schrift in deutscher Sprache. In: Wolfenbütteler Notizen zur Buchgeschichte 14 (1989), H. 1, S. 131-138. — Georg Bartisch: *Augendienst ... durch George Bartisch von Königsbrück/ Bürger/ Oculist, Schnit vnd Wundartz in Dresden*. Dresden 1583 [VD 16 B 558].

⁷⁸ Geßner, S. 23; vgl. S. 2: „R[abbi] Abraham Aben Ezra Hispanus ... Eiusdem liber de luminaribus et diebus Criticis à Michaelae Angelo Blondo recognitus, excusus est Romae 1544. et postea Lugduni 1550. Claruit anno Domini 1217.“

⁷⁹ *Artificium dialecticum et rhetoricum in 3 praeclarissimas orationes ex T. Livio, et Cicerone, videlicet ... Köln 1529. [Wolfenbüttel HAB] — 1532 [Wolfenbüttel HAB].*

Fingierte Repliken auf reale Werke sind nicht eben zahlreich. Dies liegt einerseits daran, daß ich aus Vorsicht lieber Titel stillschweigend übergehe, die wie eine von Fischart erfundene Polemik gegen bekannte Titel aussehen, sich aber im Nachhinein doch als verkappte reale Gegenschriften erweisen könnten. Die folgenden Titelbeispiele seien daher unter Vorbehalt erwähnt:

Die *Commentaria ex Liuio super L. Florum. per Bonardum de boniuaridis* (Nr. 400) geben sich als eine bessernde Neubearbeitung der *Eptioma de Tito Livio* des Historikers Lucius Annaeus Florus (2. Jh. n. Chr.) zu erkennen.⁸⁰ Die Kommentare gehen wie die Epitoma auf Livius zurück, schreiben diesen jedoch noch weitgehender – „super L. Florum“ – aus.

Die *Antapologia Cacadoxi aduersus Eudoxum Buxianum: per Isenhartum Buccaferream* (Nr. 421) antwortet auf eine bereits vorliegende Replik, deren Urheber nicht klar auszumachen ist. Entweder handelt es sich bei ihrem Verfasser, Eudoxus Philaletes, um ein Pseudonym Girolamo Donzellinis, eines Brixener Arztes, oder um einen Freund, der letzteren gegen einen ebenfalls pseudonymen Kritiker (in Anlehnung an den Homer-Kritiker Zoilus) in Schutz nahm: sie erschien 1571 unter dem Titel *Apologia per Eudoxum Philailetem edita aduersus Thessali Zoili oppugnationes*.⁸¹ Geßner, der den Titel ebenfalls verzeichnet, merkt dazu an „Videtur nomen fictum.“ (S. 313) Fischart setzt dieser Apologie eine Antapologie entgegen, deren Verfasser jetzt Isenhart Buccaferrea sein soll. Der Name Ludovicus Buccaferreaeus (Lodovico Boccadiferro, 1482-1545) scheint Fischart besonders fasziniert zu haben, denn in der Nr. 450 begegnet ein Verfasser „Laux Eisenlatz“ (eine korrekte Eindeutschung des italienischen Namens), in der Nr. 499 gibt es ein „Antimonium auf die Antworten“ des Doctors „Buccaferrei“ durch Doctor „Eisenwerd“. Das Spiel mit den Namen ist kaum zu durchschauen und vielleicht diente dieser Titel mehr der Charakterisierung der Sitte, auf jede Kritik mit einer Verteidigungsschrift und auf diese wieder mit einer Gegenschrift zu antworten.

Die Diskussion des Für und Wider der Eheschließung greift ein „Maternus Haußgesperr“ mit einer gegen Hans Sachs gerichteten Polemik auf: *Wider die Eheketzerei Hans Sachsen so mit seinen 300. stucken Haußrhats/ viel vom Sacrament der Ehe abschreckt/ da mans doch auff Diogenisch*

⁸⁰ Lucius Annaeus Florus (2. Jh. n. Chr.): [Epitoma de Tito Livio] Lucii Annaei Flori, vel potius Luc. Annaei Senecae rerum romanorum ex Tito Livio epitoma in quatuor libros distincta. Ab Elia Vineto Santone jam tertium emendata. Paris 1576 [Göttingen SUB] — Deutsch in: Titus Livius: Von Ankunfft und Ursprung des römischen Reichs. Übers. von Zacharias Muentzer. Frankfurt/M. 1571 [Wolfenbüttel HAB].

⁸¹ Girolamo Donzellini (16. Jh.): Libri de natura, causis et legitima curatione febris pestilentis ..., apologia per Eudoxum Philailetem edita aduersus Thessali Zoili oppugnationes. Venedig 1571 [Göttingen SUB].

viel näher begreifen kan: durch Matern Haußgesperr (Nr. 363). Ein Eheketzer sei der Reimer aus Nürnberg deshalb, weil er das notwendige Inventar eines Haushaltes zu hoch ansetzt. „Der gantz haußrat, bey drey hundert stücken, so ungeferlich inn eyn iedes haus gehöret“⁸² sei gar nicht notwendig, wenn man auf „Diogenisch“ Haus hält. Die Bescheidenheit der Lebensführung des Diogenes Cynicus war bekannt; Diogenes Laertios (VI,37) berichtet: „Als er [Diogenes] einmal ein Kind sah, das aus den Händen trank, riß er seinen Becher aus seinem Ranzen heraus und warf ihn weg mit den Worten: ‘Ein Kind ist mein Meister geworden in der Genügsamkeit.’ Auch seine Schüssel warf er weg, als er eine ähnliche Beobachtung an einem Knaben machte, der sein Geschirr zerbrochen hatte und nun seinen Linsenbrei in der Höhlung eines Brotstückes barg.“

Fischart verspottet hier unter anderem die marktschreierischen Titelgebungen, die er bereits in der Vorrede zur *Wolsicherent Auffmunterung* ausführlich aufs Korn genommen hatte, also wohlklingende Erbauungsbüchlein, Kompendien, die alle Vorgängerschriften in den Schatten zu stellen vorgeben, zu denen die selbstbewußt auftrumpfenden fiktiven Verfasserangaben bestens passen. Hinzu kommen mehrere Titel – wohl vergeblicher – Polemik gegen umstrittene Werke und solche, deren (Unterhaltungs-)Wert wohl auch für den Leser außer Frage stand.

Viri obscuri

Bereits Rabelais hat bei einer Anzahl seiner fiktiven Büchertitel die Briefschreiber der *Epistolae obscurorum virorum* als Verfasser, Bearbeiter und Herausgeber bemüht. Die „Ars honeste pettandi in societate, per M. Ortwinum“ (Rabelais Nr. 12) hatte Ortwin Gratus zum Verfasser, den Empfänger der Dunkelmännerbriefe. Fischart setzt einen Traktat *de caltaunibus purgandis ... M. Hen. Cribelinioniacotij* hinzu (Nr. 23); er stammt von Magister Henrichus Cribelinioniacus, dem Absender des Briefes II,32.⁸³ Bei Rabelais’ Nr. 27, „Bricot, De differentiis soupparum“, ergänzte Fischart den aus den *Epistolae* bekannten Vornamen: *Vvilh. Bricot de Vormatia, de differentiis Suparum* (Nr. 56). Das *Ölkrüglein der Fronfasten* (Nr. 217), das auf Rabelais’ „La Marmite de Quatre Temps“ zurückgeht, bekommt als Verfasser *Bruder Henrich Schlumzich von Neuburg/ qui Romae habuit causam sacri Olei contra fratres* zugewiesen. Es ist „Henricus Schluntz“ aus

⁸² Hans Sachs, Werke IV, 339 (Schilling z. St.).

⁸³ Schilling z.St.

„Neumberga“, Schreiber des Briefs II,52 der *Epistolae*.⁸⁴ Weitere viri obscuri setzte Fischart als Verfasser einigen bei Rabelais anonymen Titeln zu: Michael Schilling ermittelte u.a. Henricus Han, alias Glockenheintz (Nr. 36), Wilhelm Bricot (s.o.), Thomas Klorbius aus Koblenz (Nr. 60), Theodericus de Ganda (Nr. 71), Arnoldus de Thungaris (Nr. 79), Adular Schwan aus Mainz (Nr. 212), Balthasar Schlauch von Wien (Nr. 282) und Petrus Lapp aus Halberstadt (Nr. 297), die sämtlich als (fiktive) Briefschreiber in den *Epistolae* nachzuweisen sind.

Aber auch Fischart holt sich selbst aus diesen Briefen seine Anregungen für Titel wie für brauchbare Verfasserangaben. Im *Clypeus Thomistarum & quod Thomistae ac Albertistae non multum differant: per M. Iohan Crabacium Noribergensem* (Nr. 35) sind insgesamt drei Briefe verwertet: die *Epistola* I,14 lieferte den Verfasser, „Magister Ioannes Krabacius“ (aus Nürnberg), I,24 den Titel: „Mittatis mihi ... et Clipeum Thomistarum“ und die Abhandlung über die zu vernachlässigenden Differenzen der Thomisten und Albertisten der Brief II,45: „non est magna differentia inter Thomistas et Albertistas“.⁸⁵ Zu erwähnen bleibt nur noch, daß der *Clypeus* einen realen Titel repräsentiert, nämlich Georgius Orters *Clypeus contra iacula in sacram ac immaculatam virginis Mariae concepcionem volitantia* (ca. 1484),⁸⁶ eine Streitschrift in Angelegenheit der unbefleckten Empfängnis.

Die *Epistolae Amatoriae, factae imitatiuè ad cantica Canticorum, per M. Ioh. Lucibularium ex Svvolis* (Nr. 37) gehen ebenfalls auf zwei Briefe der *Epistolae* zurück: den Verfasser holte sich Fischart aus I,20, „Joannes Lucibularius“, der „Ex Suollis“ (Zwolle) schreibt, und in I,13 beruft sich Magister Conradus de Zuiccavia auf „Canticus canticorum IV,9,10“, unter dessen Benutzung er seine concubina besingt.⁸⁷ Die *Fliegenwädelige Arzney der Muckenbiß/ durch Math. Mellilambium von Mentz* (Nr. 47) hat den Briefschreiber der *Epistolae* I,16 zum Verfasser: „Mattheus Mellilambius“ („Datum Maguntie“).⁸⁸

Die *Brosämlein von S. Francisc. Disch nach dem Spruch Colligite fragmenta, ne quid pereat* werden durch den vir obscurus Magister Irus Perlirus von Leipzig (Nr. 300) aufgelesen, der in den *Epistolae* II,58 als Briefschreiber erscheint.⁸⁹ Er setzt sich damit an die Seite des Fratres Johannes

⁸⁴ Vgl. *Epistolae obscurorum virorum* II, 53: „Ioannes Schluntzick“, der einen Brief aus Rom schreibt.

⁸⁵ Schilling z. St.

⁸⁶ Hain, Nr. 5472.

⁸⁷ Hauffen 1908, S. 27 u. Schilling z. St.

⁸⁸ Schilling z. St.

⁸⁹ Schilling z. St.

Pauli, der die „brösämlin doct. Keiserspergs uffgelesen“ hat,⁹⁰ und des Johannes Aurifaber, der die Tischreden Martin Luthers als Brosamen unter dem Tisch aufgesammelt haben will.

Höchst selten werden im *Catalogus* Textkenntnisse beim Leser vorausgesetzt, um die Tendenz der einzelnen Titel realisieren zu können: die Titel dieser Rubrik setzten jedoch eingehende Lektüre der *Epistolae obscurorum virorum* voraus, denn ohne diese besteht der Witz allenfalls in der Komik der Dunkelmänner-Namen selbst (z.B. bei Mellilambius, ‘Honigschlecker’). Werden die Namen jedoch als die der Briefpartner des Ortwin Gratius erkannt, werden auch die Herkunftsangaben („ex Svvolis“, „von Mentz“ etc.) verständlich, denn dies sind dieselben Orte, von denen aus die Dunkelmänner ihre Briefe geschrieben haben sollen. Wer sich in diesem satirischen Werk auskennt, wird die den Briefschreibern zugeschriebenen Titel anders zu würdigen wissen.

Versteckspiele

Etwa ein Zehntel des Titelbestandes in Fischarts *Catalogus* zeigt reale Titel realer Autoren in stark verfremdeter Gestalt, so daß sie auf den ersten Blick wie fingierte Titel wirken und sich nur dem scharf nachdenkenden Leser als Verrätselungen zu erkennen geben. Michael Schilling hat einige dieser Versteckspiele des Katalog-Autors bereits gelöst: so erscheint etwa Johann Baptist Ficklers (1533-1610) *Spongia* als *D. Wischlers Wischschwamm* (Nr. 22), Camillus Squarcialupi begegnet als *Camillus Schwartzwolff* (Nr. 41), Jacobus Marchpallu als *Jacobus Märrenbul* (Nr. 49), Guilelmus Masset als *Guilelmus Maßerd* (Nr. 136), Magnus Hund als *Kleinhundius* (Nr. 177), der Triumvir Marcus Antonius als *Magister Antonius Triumphirus* (Nr. 179), Robertus Holcot als *Holtgott* (Nr. 228), der Mendikantenbruder Hermannus als *Hermanus Himelbock* (Nr. 412) und Jacobus de Cessolis als *Iac. de Scasculis*, weil er über das Schachspiel schrieb (Nr. 416).⁹¹ Hinter dem Titel Nr. 446, *M. Rübenzecheri von Leßnichts/ Lupus excoriatus, oder Wolffschündung der Ketzer* verbirgt sich Zacharias Rivander (1554-1594) und sein *Lupus excoriatus Oder Der öffentlichen vnd heimlichen Caluinisten vnd aller Sacramentirer Wölffner Schaffspeltz* (Wittenberg 1582).⁹² Für die Lösung der Namensverfremdung mußte der Leser allerdings auch den Herkunftsort Rivanders kennen, denn „von Leß-

⁹⁰ Johannes Geiler von Kaysersberg: Die brösämlin doct. Keiserspergs uffgelesen von Frater Johann Paulin barfüßer ordens. Straßburg: Grüninger 1517.

⁹¹ Sämtliche Beispiele nach Schilling.

⁹² Schilling z. St.

nichts“ bedeutet eine Anspielung auf dessen Geburtsort Löbnitz. Die meisten Namensverfremdungen muß Hans Sachs über sich ergehen lassen – dessen Titel im übrigen unverändert bleiben: er erscheint als der „Reymer von Nüerenberg“ (Nr. 301), „Iohan. de Saxo“ (Nr. 309), „Ioannes Saxo“ (Nr. 470), „Hans Stainsack“ (Nr. 328) und „Johann von Sachsenhausen“ (Nr. 498). In allen genannten Fällen wurde nur der Verfassernamen verunstaltet, der reale Titel des Autors wird korrekt wiedergegeben oder ist in der Übersetzung noch erkennbar.

Zu diesen von Schilling ermittelten Autoren lassen sich noch weitere stellen, in denen der Autorname komisch verzerrt erscheint. An Rabelais' „Le Ravasseur des Cas de conscience“ (*Der Rauasserisch Schlaffschnarcher der Conscientzfäll*) hat Fischart einen realen Titel angehängt: *cum Rosella Tornamolae de ijsdem casibus* (Nr. 271). Hier liest sich der reale Autorname eher als die komischere Variante: die *Summa casuum, dicta Rosella* stammt von Baptista Trovamala (Baptista de Salis; gest. ca. 1496),⁹³ also von einem ‚das Übel findenden Täufer‘. Fischart verändert den Namen zu Tornamola, ‚Mühlendreher‘.

In der *Mertzenramlung Katzenwadelgailer büchlein haar weicher Reymen deß Batali Vvadilli, vnd seines Vrenckels deß Bapsts Ertzpoeten Querni, qui pro mille alijs Archipoëta bibit* (Nr. 334) verbirgt sich hinter „Batalus Wadillus“ der antike Dichter Batalos (wörtlich ‚Weichling‘), dem Plutarch ausgelassene und unanständige Lieder zuschreibt. Zugleich bedeutet gr. batalos auch „ein Körperglied, das man in guter Gesellschaft nicht mit Namen nennt“ (Wedel, Schwanz).⁹⁴ Aus den „carmina lascivia“⁹⁵ macht Fischart dann in Anspielung an den Autor ‚katzenschwanzgeile Büchlein haarweicher Reime‘. Über ebensolche lasziven Verse und die Trinkfreudigkeit des Archipoeta Camillus Quernus⁹⁶ habe ich nichts in Erfahrung bringen können.

Hinter der Nr. 456, *Treizanus de Miraculo Alchimistico, siue Philosophiae Saxo* verbirgt sich der Hermetiker und Alchimist Bernhard Trevisanus: *Trevisanus de chymico miraculo, quod lapidem philosophiae appellant* (Basel 1583)⁹⁷, das der mit Fischart befreundete Michael Toxites nach einer Übersetzung von Heinrich Wolff auch in deutscher Übersetzung herausgegeben hat: *Von der Hermetischen Philosophia/ das ist/ von dem Ge-*

⁹³ Baptista Trovamala: *Summa casuum, dicta Rosella*. s.l., s.a. [1488] [Göttingen SUB]; *Summa Rosella casuum*. 1495 [Göttingen SUB]; *Summa Rosella casuum*. Venedig 1499 [Göttingen SUB].

⁹⁴ Plutarch: Demosthenes 4.

⁹⁵ „Batalus scripsit carmina lasciuia ... Vide Plutar. in uita Demosthenis, ferè à principio.“ (Lycosthenes/Simler: *Epitome* 1555, 25v).

⁹⁶ Geßner, S. 134: „Camillus Quernus ... archipoetae cognomen“ (Schilling, z. St.).

⁹⁷ Hrsg. von Gerhard Dorn [München BSB].

benedeiten Stain der Weisen ... Bernhardi/ Grauen von der Marck/ vnd Teruis ein Büch. Ex libris Doctoris Henrici Wolffij (Straßburg: Christian Müller 1574).⁹⁸

Die oft gedruckte *Farrago sordidorum verborum* (‘Das Allerlei schmutziger/ gemeiner Wörter’) von Cornelius Crocus (gest. 1550) wird in der Nr. 471 korrekt wiedergegeben,⁹⁹ der Verfassernamen durch Übersetzung verfremdet: *Cornelij Saffran, Farrago sorditorum Verborum*.

Weitaus komplizierter ist die Verschlüsselung des Autornamens in Nr. 494: *Cynosura Iuris, das ist/ deß Rechtens gestirniger Hundsschwaiff: durch D. Adamsonum del Bene*. Der Titel stammt von Nicolaus Reusner (1545-1602), einem Kollegen Fischarts; die *Cynosura iuris* erschien zwei Jahre vor dem *Catalogus catalogorum* in Speyer.¹⁰⁰ Ich denke nicht, daß Fischart Nicolaus Reusner für einen Sohn Adam Reißners (A. Reußner; um 1500 bis um 1572) gehalten hat,¹⁰¹ doch konnte der aufmerksame Beobachter des Büchermarktes dies durchaus für möglich halten und so das Verfasser rätsel lösen.

Daß es zu dem Titel der Nr. 199: *Feulbarti plusquam perfecti Magistri Stellarium Virginum* eine reale Entsprechung gegeben hat, ist möglich, denn Fulbertus Carnotensis (um 960-1028), Bischof von Chartres, war ein „sonderbahrer Verehrer der Mutter Gottes“.¹⁰² Nachweisen konnte ich jedoch für das 16. Jahrhundert nur eine Ausgabe seiner *Epistolae*.¹⁰³

Eine weitere Stufe der Verfremdung bedeutet es, bekannten Autoren einen fiktiven Titel zuzuschreiben, der oberflächlich gesehen von ihnen stammen könnte. Zumindest scheint Fischart die Titel so gewählt zu haben, daß sie thematisch zum sonst gepflegten Sachgebiet des Autors passen. So sieht Fischart – nach Schilling – in dem Titel Nr. 53 *Die Trararisch außbietig Aufftrommung von Rom/ durch den Herrn Bischoff Kriegrich Grauseam* „den Ausdruck militärischer Agressivität der katholischen Kirche,

⁹⁸ München BSB; Wolfenbüttel HAB – vgl. VD 16 B 2011.

⁹⁹ Cornelius Crocus: *Farrago sordidorum verborum*. Auszug: *E sordidorum verborum farragine formulae Latine loquendi*. In: M. Cornelius Fronto: *De vocabulorum Differentiis*. Frankfurt/M. 1566. [Wolfenbüttel HAB]; s. auch Lycosthenes/Simler: *Epitome* 1555, 38v: „Cornelius Crocus Amsterodamus, natione Germanus ... farrago sordidorum uerborum, excusa cum paraphrasi sive epitome D. Erasmi Rotterodami elegantias Vallae, Friburgi anno 1531.“ und Geßner 1583, S. 471.

¹⁰⁰ Nicolai Reusneri *Cynosura iuris*. Speier 1588 [Göttingen SUB].

¹⁰¹ Er war ein Sohn des Franz Reusner. – Der Theologe Patricius Adamsonus (Patrick Adamson, 1537-1592) paßt hier nicht her.

¹⁰² Jöcher 2, S. 800; vgl. Sanctus Fulbertus *rarum pietatis Marianae exemplum*. Augsburg 1718 [München BSB].

¹⁰³ Fulberti, Carnutum episcopi, *Liber epistolarum ...* Paris 1585 [Paris BN]; vgl. Fulbertus, Abbas Ferrariensis, *deinde Episcopus Carnotensis: Opera varia*. Paris 1608 [Göttingen SUB].

wenn er als Verfasser unter Anspielung auf den Wiener Bischof und Kaiserlichen Hofkaplan Friedrich Nausea einen ‘Herrn Bischoff Kriegrich Grausea’ angibt”.¹⁰⁴ Stanisław Sokołowski (1536-1593), der über die Glaubensgrundsätze zeitgenössischer Haeretiker geschrieben hat, soll als *St. Sockenlauffius, Poloniae Theologus* vierzig Bücher *de Vestitu Haereticorum* (‘Über die Bekleidung der Ketzer’) verfaßt haben (Nr. 458).¹⁰⁵ Lukas Osiander (1534-1604) wandte sich in einer Predigt *Von hoffertiger/ vngestalter Kleidung/ der Weibs vnd Manns Personen* (Tübingen 1586) gegen die Kleidertorheiten seiner Zeit und wurde demzufolge als Verfasser eines Kleiderteufelbuches von Fischart bemüht: *Wider den rauschenden Paußstraußkraußkrösentheuffel vnd seine Junge Pluder Kleiderbutzen: durch L. Hosenmänlein* (Nr. 445).¹⁰⁶ Die etymologische Deutung des Namens Osiander als Zusammensetzung aus ‘Hose’ und gr. ‘andros’ führte Fischart zu „Hosenmänlein“, wobei bemerkt werden muß, daß auch andere Zeitgenossen mit Osiander ihre Scherze trieben: Johannes Nas nannte ihn „Lucas Hosen”.¹⁰⁷ Ein Frater Hubertus Schüttepott soll *Von den Aierschalenritten vnd der Knackwürstigkeit der Bettelmönch* (Nr. 139) geschrieben haben. Gemeint ist Hubertus Scutteputaeus,¹⁰⁸ Herausgeber des Isidor Hispalensis (1566), des Gregorius I. Papa (1572), von Seneca-Sentenzen und Verfasser der *Institutio Beatae Vitae, e puris sacrarum literarum Patrum fontibus* (Antwerpen 1570).¹⁰⁹

In dem von Rabelais¹¹⁰ übernommenen Titel *Cullotus Disciplinae: per Conradum Hafemusium Iuniorem de monte puellarum* (Nr. 58), dem erst Fischart einen Verfasser gibt, erkannte Adolf Hauffen (1908, S. 28) zurecht eine Namensanleihe aus den *Epistolae obscurorum virorum*: dort begegnet ein „Petrus Hafemusius” als Schreiber des Briefes I,7. Schilling verwies darüber hinaus noch auf einen bei Geßner in der *Bibliotheca universalis* (S. 170) genannten Autor: „Conradus de monte Puellarum”. Conradus de monte puellarum ist Konrad von Megenberg (1309-1374), der bekannte Verfasser des *Buchs der Natur*. Welche Verbindungen Fischart zwischen Petrus Hafemusius und letzterem sah, vermag ich allerdings nicht nachzuziehen.

¹⁰⁴ Schilling, Einleitung, S. XVIII, Anm. 23.

¹⁰⁵ Schilling z.St.

¹⁰⁶ Der Titel enthält zugleich eine Anspielung auf Johann Strauß (2. H. 16. Jh.): *Wider den Kleyder, Pluder, Pauß vnd Krauß Teuffel*. Görlitz 1581 (Hauffen 1908, S. 35; Schilling z. St.).

¹⁰⁷ Johannes Nas: VI. Centurie. Ingolstadt 1571, 198b.

¹⁰⁸ Schilling, z.St.

¹⁰⁹ Wolfenbüttel HAB.

¹¹⁰ Rabelais 68, Nr. 28: „Le Culot de Discipline” (Der Boden der Disziplin).

Ob die *Comparatio deß windsbrautkönigs Aeoli vngestümen windtschlands vnd Gewitterhoffs Aeolien, ad Aulam, oder zur windwentigen wandelbarn Hoffhaltung. Durch Dietreich Betzen P.L.* (Nr. 478) ein erfundener Titel ist oder einen realen Titel verfremdet, läßt sich vielleicht erst dann entscheiden, wenn eine bessere Lösung für den hier gemeinten Autor gefunden wird. Ich vermute in dem Poeta laureatus „Dietreich Betz“ den bekannten Theologen und Psalmendichter Theodor Beza (Théodore de Bèze; 1519-1605), habe jedoch unter seinen Werken keinen Titel gefunden, der sich mit den Hofsitzen auseinandersetzt.

Schließlich wird außer dem Autorennamen auch der reale Titel komisch verfremdet (einen Ansatz in diese Richtung begegnete oben schon bei „Wischlers Wischschwamm“): Die *Authentisierung vnnnd warmachung der Lügen Herodoti: Durch Steph. Stichnot* (Nr. 440) meint die *Apologia pro Herodoto* von Henri Estienne (Henricus Stephanus; 1531-1598).¹¹¹

Vergleichbar ist der Titel Nr. 187: *N. Moltani, Luminare maius mordicorum*. Aus Niccolo Mutoni wird „Moltanus“, offenbar angelehnt an lat./ital. „malta“, was ‘Dreck’ oder ‘Kot’ bedeutet. Da es sich um ein pharmazeutisches Werk eines Arztes handelt, ist diese Namensverdrehung Fischarts nicht ungewöhnlich zu nennen, denn in der *Geschichtklitterung* nennt er die Ärzte „merdici“ (103.8), abgeleitet vom sinnverwandten Wort „merda“, ‘Kot’. Aber auch der Titel wird verfremdet, denn aus dem *Luminare maius medicorum* wird eines der „mordicorum“ (der ‘Beißenden’). Über Niccolo Mutoni, einen Arzt und Poeten aus Mailand, und sein Werk schrieben Lycosthenes und Simler in der Fortsetzung zu Geßners *Bibliotheca*: „Nicolaus Mutonus medicus, collegit Luminare maius in quo multa clarissimorum medicorum pharmaca comprehenduntur. Liber excusus est Venetijs apud Iuntas anno Domini 1549.“¹¹²

Im Titel Nr. 423, *Baumbasti Liber Vexationum: Item Monarchia Grammiroparaphysica. Item Genealogia Hochtaubica Auri* wird einerseits Theophrast Erastus Bombastus von Hohenheim, genannt Paracelsus, als „Baumbastus“ verspottet, andererseits verzerrt Fischart auch in einem Vexierspiegel mehrere Titel des Autors: der „Liber Vexationum“ meint die *Pyro-*

¹¹¹ Schilling z. St. — s. *Apologia pro Herodoto*. In: *Herodoti Halicarnassei historiae libri IX*. Frankfurt/M. 1584. [Wolfenbüttel HAB]; Neuausgabe: Nach der Erstaug. [Genf 1566] Hrsg. u. übers. von Johannes Kramer. Meisenheim am Glan 1980.

¹¹² Lycosthenes/Simler: *Epitome*. 1555, 137r. Es gibt mehrere Ausgaben des Werkes: *Luminare maius omnibus cum medicis, tum aromatiis pernecessarium*. Venedig 1549 — dass. Lyon 1536 [Wolfenbüttel HAB — Zuschreibung an: Johannes Jacobus Manlius de Bosco] — *Luminare Maius omnibus cum medicis, tum aromatiis pernecessarium: in quo multa Clarissimorum Medicorum pharmaca, Nicolai Mutoni Medici Mediolanensis*. Anhang in: Johannes Serapion: *Practica studiosis medicinae utilissima*. Venedig 1550/1551. [Göttingen SUB].

philia vexationumque liber, in der „*Monarchia Grammiroparaphysica*“ stecken die *Monarchia physica* des Paracelsisten Gerhard Dornaeus, der *Liber Paramirum* und vielleicht auch der *Liber Paragranum*.¹¹³ Welche Anspielung sich hinter der „*Genealogia Hochtaubica Auri*“ verbirgt, vielleicht ein alchimistisch-paracelsistischer Titel, war nicht zu ermitteln.

Noch einmal wird Paracelsus und ein anderes seiner Werke aufs Korn genommen: der *Hirnhelleborismus propinatus Erasto Bombastobastonado-ri: Comoedienweis gebastet. Durch Frechülff Kreuwetter* (Nr. 482) spielt an auf die *Declaration zubereyten Hellebori, inn sein arcanum, dardurch infectiones der vier Elementen außtriben werden* (1568).¹¹⁴ Helleborum, die schwarze Nieswurz, galt schon in der Antike als Heilmittel für Hirnkrankheiten, Wahnsinn und als Mittel, um eine Gehirnwäsche durchzuführen. Auch Gargantua bekommt von seinen neuen Präzeptoren Helleborum verabreicht, damit er die scholastischen Weisheiten aus seinem Kopf vertreiben kann. Die komödiantische Version der Schrift des Paracelsus soll ein „Frechülff Kreuwetter“ verantworten: dies könnte eine Anspielung auf den Frankfurter Verleger Gülffrich sein, der die Schriften des Paracelsus herausbrachte (Gülffrich = Frech-chülff).

Das *Magisterium Cantionum vnnnd die Keller Cantorey Henrici de Calcaribus: Sampt dem Pflipftzen der Dörmeuligen Sänger* (Nr. 298) meint das *Cantuagium* des Heinrich Eger von Kalkar (1328-1408).¹¹⁵ Der Autornamen, latinisiert Henricus Calcariensis, wird in die Nähe von Reiter-Sporen gebracht und aus dem *Cantuagium de musica* wird ein ‘Elexier der Gesänge’ oder auch ein ‘Stein der Weisen des Gesangs’. Den realen Titel verwendete Fischart übrigens in der *Geschichtklitterung*, schreibt ihn dort allerdings einem Morlandus Philomulus zu:¹¹⁶ „Das loquagium de Rhetorica, vnd Cantuagium de musica Morlandi Philomuli“ (272.24).

In der Nr. 320 wird nicht nur ein berühmter Text verfremdet, es fehlt auch eine Verfasserangabe. Der Sammeltitle, der einerseits korrekt Etienne

¹¹³ Paracelsus: *Pyrophilia vexationumque liber*. Basel 1568 [Göttingen SUB]; ders.: *Aurora thesaurusque philosophorum Theophrasti Paracelsi ... Acc. monarchia physica per Gerardum Dorneum, in defensionem Paracelsicorum principorum, a suo praeceptore positurum*. Basel 1577 [Göttingen SUB] – vgl. Geßner, S. 789 f. (Schilling z.St.).

¹¹⁴ Wolfenbüttel HAB.

¹¹⁵ Vgl. Das *Cantuagium* des Heinrich Eger von Kalkar: 1328-1408. Eingel. u. hrsg. von Heinrich Huschen. Köln 1952 (= Beiträge zur rheinischen Musikgeschichte 2). – Geßner, S. 329: „Henricus de Kalkar ... scripsit ... *Cantuagium de musica lib. 1*“ (Schilling z. St.).

¹¹⁶ Hauffen (1908, S. 5) sah bei diesem Titel – wohl zu Unrecht – eine Anspielung auf Jacob ‘Philomusus’ Lochers ‘*Epithome Rhetorices*’ (1496) gegeben: „Der Humanist käme dann hier unter die Scholastiker, wie Pilatus ins Credo.“ Doch das „loquagium de rhetorica“, das vor dem „cantuagium“ genannt wird, ist ebenfalls eine Schrift des Henricus Calcariensis (Geßner: *Pandekten* 1548, 51r: „Henrici de Kalkar rhetoricae loquagium“; 82v: „Henrici de Kalhar de musica cantuagium“).

Forcadels *Aviarium iuris civilis* und Jean Barbiers *Viatorium Juris* wiedergibt¹¹⁷ (und damit schon das Sachgebiet eingrenzt) enthält auch eine „Kindswiege beider Rechte“: *Steph. Forcatuli Aviarium Iuris: darzu auch die baiden Rechten Kindswieg kommen: vnnnd Berberij Viatorium Iuris*. Hierzu mußte der Leser wissen, daß die *Institutiones* Justinians (Flavius Sabbatius I., byz. Kaiser 527-565) als „prima legum cunabula“, als Wiege des Rechts, bezeichnet wurden. Es gibt sogar Ausgaben, die diese Bezeichnung im Untertitel führen, z.B. eine Lyoner Ausgabe von 1547: *Institutiones iuris, D. Iustiniani sacrat. principis prima legum cunabula*.¹¹⁸

Die konfessionspolitische Streitliteratur hat eine Reihe von Polemiken hervorgebracht, auf die mit Repliken, Dupliken und Tripliken reagiert wurde. Fischart greift mehrere dieser mit Publikationen gesegneten Scharmützel auf, z. B. in der Nr. 17, der *Klag vber klag/ vber das Gyrenrupffen/ durch Colmanum Schmideck*. Es ist die wohl erfundene Antwort auf eine Schrift von Johann Haab, die wiederum Johann Fabri kritisiert, der Erhart Hegenwald aufs Korn genommen hatte. Der Reihenfolge nach: am Anfang stand Erhart Hegenwalds *Gschichtbüchlin*, wogegen Johannes Fabri aus Leutkirch, genannt Hans Heyerly, Generalvikar in Konstanz, polemisierte. Dies jedenfalls kann man aus dem Büchlein von Johann Haab erschließen, dessen Titel folgenmaßen lautet:

Das gyren rupffen. halt inn wie Johans Schmid Vicarge zu Costentz/ mit dem büchle darinn er verheißt ein warē bericht wie es vff den .29. tag Jenners M.D. xxij. ze Zürich gangen sye/ sich übersehē hat. Jst voll schimpff vnnnd ernstes.¹¹⁹

Über diese konfessionelle Polemik gegen einen erklärten Feind der Zürcher Zwinglianer erhebt nun ein Colman Schmideck (ein erfundener Autor?) seine Gegenklage.

In der Nr. 504: *Edenvvolffij Langwartung zum Weinfäß/ auff der grossen Glocken zu Erffurt Miraculgeläut* wird auf eine Schrift des Johannes Wolfferam (ca. 1530-1598) Bezug genommen, die von Johann Nas im *Praeludium in Centurias hominum sola fide perditorum: Das ist/ Newer Zeyttung Vorgang vnd langerwarter Enderung/ von der grossen Gloggen zu Erfurd/ darmit man newlichst das Lutherthumb/ ohn sonder groß Miraculum/ vom Weinfäß auß thät leiten ... widern WolfFeram zu Gotha gestelt* (Ingolstadt 1588) verspottet wurde.¹²⁰ Die Schrift, gegen die Johann Nas polemisierte und die von Fischart mit verdrehtem Verfassernamen genannt wurde,

¹¹⁷ Schilling, z.St.

¹¹⁸ (Hrsg. u. komm. von) Sylvestrus Aldobrandinus [Silvestro Aldobrandini]. Lyon 1547 [HAB Wolfenbüttel].

¹¹⁹ Zürich [1523] [Münster UB].

¹²⁰ Schilling, z. St.

konnte von mir leider nicht nachgewiesen werden – wie überhaupt oftmals von einer gestuften Polemik nur noch ein bis zwei Schriften eines halben Dutzends überlebt haben.

Dies wird auch deutlich in dem Titel Nr. 526, der gleich zwei konfessionspolitische Diskussionen aufgreift, die *Maisterliche Schulführung vnnnd Krätzenwöschung eines Probsts zu Pellan Pornhaffen. Sampt dem Ketzer Katzengehetz*. Mit der Schulführung ist entweder die *Schulführung der württembergischen Theologen* des Peter Muchitsch gemeint¹²¹ oder die Abrechnung mit dieser Schrift durch Wilhelm Holder (1542-1609) in seinem *Bericht/ von dem vberkunstreichen Buch des wahnwitzigen Propsts zu Pellan in der Steurmarck, d. Peter Muchitsch, so von ihme, schulführung der württembergischen theologen, intituliert ... gestellt an die Jesuiter in der Steurmarck* (Tübingen 1589). Das *Ketzer Katzengehetz* meint aber sicher die Abrechnung mit der von Lorenz Albrecht und Johann Rasch verfaßten, aber anonym publizierten *Ketzerkatz* (München 1589).¹²² Diese Jagd auf die ‘Ketzerjägerin’ stammt von Jakob Heerbrand (1521-1600) und führt denselben Titel, aber einen anderen Untertitel:

Ketzer Katzen: Christlicher Bericht: Von, vber, vnnnd wider das vngegründet Ketzerkatzen Gemäld vnd Geschrey, so newlicher zeit, von einem vngenannten Papi-
sten außgesprengt: vnter dem Tittel Ketzer Katzen: Darumb daß die Ketzer, Kat-
zenart haben; In welchem augenscheinlich erweisen, welche Parthey, die Papisten,
oder die Lutherischen (wie man sie nennet) die rechte Ketzerkatzen seien, etc.¹²³

Zum Schluß sei der Sammeltitle angeführt, dessen zweiten Bestandteil Schilling als das *Regiment der anderthalb hundert Vögel* von Hans Sachs identifiziert hat; für den ersten Titel hatte er keine befriedigende Lösung gefunden:¹²⁴ „Von der Dolen vnd Kräen Reichstag/ durch Marium Lotharium: Sampt dem Regiment der anderhalbhundert Vögel.“ (Nr. 486) Hinter Marius Lotharius verbirgt sich kein geringerer als Martin Luther (1483-1546) und gemeint ist die *Schertzschriff D. M. Luth. an seine Tischgesellen, von der Dolen vnd Kraen Reichstage, Dahinder doch ein rechter grosser Ernst ist. Anno M.D. XXX.*¹²⁵ — eine harmlose Kritik am Adel deut-

¹²¹ Titel konnte nicht nachgewiesen werden.

¹²² (Lorenz Albrecht/ Johann Rasch:) *KetzerKatz*. Artliche vergleichung der Katzen vnd Ketzer angeborenen naturen. (München) 1589. (Schilling, z.St.).

¹²³ Tübingen: Gruppenbach 1589. [Wolfenbüttel HAB].

¹²⁴ Schilling verweist auf Johannes Maior: *Synodos avium depingens miseram faciem ecclesiae propter certamina quorundam, qui de primatu contendunt cum oppressione recte meritorum*. O.O. 1557.

¹²⁵ In: *Der Neundte Teil der Bücher des Ehrnwirdigen Herrn D. Martini Lutheri etc. Wittemberg Gedruckt durch Hans Lufft*. 1557, Bl. 406 f. (zit. nach Ignaz Hub: *Die Komische und humoristische Literatur*. Nürnberg 1856, I, S. 135).

scher Nation und ein ebenso harmloser Vorläufer der *Vorrede vom Adler* Sebastian Francks.

In der letzten Rubrik werden nicht nur weit bekannte Autoren in verfremdeter Namensgestalt geboten, sondern auch weniger bekannte Zeitgenossen und Schriftsteller, die im 16. Jahrhundert als völlig entlegen gegolten haben müssen, wie Fulbertus und Heinrich von Kalkar. Nur der „schriftengirige“ und an Bibliotheken sich „erlustierende“ Leser, der Geßners *Bibliotheca universalis* nicht als Nachschlagewerk nutzte, sondern tatsächlich mehrfach zur Gänze gelesen hatte, wird hier mit dem Autor des Katalogs noch mithalten können. Die Ansprüche an den idealen Leser übersteigen in dieser Kategorie auch sicher das Leistungsvermögen heutiger Kommentatoren – ich vermute, daß der Katalog noch einige unentdeckte Versteckspiele bereithält.

Nicht erst die versprochene Fortsetzung des *Catalogus* verbirgt „manche herrliche Authores/ daruon jhr nie kein zeitung gehört“ (Vorrede, Bl. A4v), dies tut der vorliegende Katalog bereits in einem Maße, der jeden einzelnen realen Leser überfordert haben dürfte. Aber dieser konnte sich die Fähigkeiten eines idealen Lesers zur Lösung solcher Anspielungen mit der Zeit aneignen, durch wiederholte Lektüre, durch nachschlagende Vergewisserung bei vermutetem Hintersinn oder durch den Austausch mit anderen Lesern. Und so muß auch der wissenschaftliche Kommentator eines solchen Textes nicht gänzlich verzweifeln, denn er wird durch die Formulierung Fischarts getröstet und bestärkt:

Derwegen so stehet in guter hoffnung/ wann man lang kan warten/ so kompt man einmahl auß dem Irrgarten. Nun wol langsam dann kommen wir einmahl zum zihl/ je alle drey tag ein meil. (Vorrede, Bl. A4v)

7. Die Wissensbereiche der idealen Leser Fischarts

Drei ideale Dialogpartner des Autors waren das Ziel einer zum Teil aufwendigen Suche in Johann Fischarts *Eulenspiegel reimenweis*, der *Geschichtklitterung* und des *Catalogus catalogorum*. Ich habe versucht, über die vom Autor gezielt aktivierte, beim Lesen einzubringende vorgängige Lektüre Auskunft zu erhalten über die Bildungsvoraussetzungen und die Bringschuld des idealen Lesers dieser Texte. Jeder Text entwirft seinen eigenen Leser und legt den Bereich legitimierbarer Deutungen fest. Die dabei entstehenden 'Phantombilder' können zwar nicht dazu verwandt werden, sich eines konkreten zeitgenössischen Lesers zu versichern, aber dennoch Auskunft darüber geben, welche durch Bücher vermittelten Wissensbereiche und welche Textkenntnisse erforderlich sind, um die Werke gründlich und möglichst vollständig zu verstehen und dem Autor in allen punktuellen Digressionen zu folgen. Vom Leser erwartet der Autor, daß die Verwendung anderer Texte als von ihm intendiert verstanden und deren Integration als wichtig für das Verständnis des eigenen Textes begriffen wird. Die Intensität der Markierung von Fremdtextbezügen hängt allein davon ab, wie tief das Vertrauen des Autors in die Textkenntnisse seines Lesers ist: Bekannte Texte werden vorausgesetzt, unbekanntes vorgesetzt. Überall dort, wo der Dialog über andere Texte aufgenommen wird, ist ein Stück der Leserbildung rekonstruierbar, doch wird man Intensitäten der Reaktivierung von vorheriger Lektüre unterscheiden, je nachdem, zu welcher Art von Hereinnahme der Leser aufgefordert wird. Art und Umfang der Zusatzleistungen des Lesers bestimmen die Grade von Literaturkenntnissen, die von der bloßen Kenntnis einer berufenen Autorität bis hin zur wörtlichen Beherrschung lateinischer Schultexte reichen. Berufungen, Listen von Autoren und deren Werken, belegte Zitate, auserzählte Exempel zeugen von der Einforderung ausgewiesener allgemeiner Publikumskenntnisse, aber sie aktivieren keine Handlungsabläufe, keine Begebenheiten, keine zu extemporierenden wörtlichen Wiedergaben von Texten. Wer diese Art von leichter zu bewältigenden Literaturbezügen unter dem Sammelbegriff der Intertextualität zusammen mit den Anspielungen und versteckten Zitaten undifferenziert betrachtet, kommt unweigerlich zu dem Schluß einer überzogenen Anspruchshaltung des Textes seinem Leser gegenüber. Die detaillierten Untersuchungen haben jedoch zeigen können, daß der Autor sorgsam abwägend bei seinen Bezügen auf fremde Texte vorgeht. Herman Meyer war der Ansicht, daß Umfang und Charakter der literarischen Bildung des Publikums sich im Zitat spiegeln, aber auch dies greift für die

Rekonstruktion eines Leserbildes zu kurz, wenn nämlich ausschließlich der Kanon unverzichtbarer Lektürestoffe – nur aus diesem können ja Anspielungen und unausgewiesene wörtliche Zitate entnommen werden – in die Zeichnung des Lesers eingeht. Allgemeine Publikumskenntnisse – deren Inhalte durchaus bestimmt werden können – und eingehende Textkenntnisse sind die beiden Pole, zwischen denen der ideale Leser steht. Den Autoritätssignalen des Autors, die der Beglaubigung der eigenen Rede dienen, entsprechen auf Seiten des Lesers Einordbarkeit der angeführten Autorität in das vertretene Fach und die historische Zeit, Kenntnisse vom Umfang und von der Existenz bestimmter Schriften (Titelblattkunde), ohne sie ist die Akzeptanz der Autorität in der aufgeworfenen Sachfrage nicht erreichbar. Dasselbe gilt entsprechend für ‘Belege’ (Zitate, Paraphrasen) mit quasi-wissenschaftlichem Charakter: der vorgeführten Bildung des Autors (Bildungsgeklingel) entspricht auf Seiten des Lesers der erprobte Umgang mit den Zitiergewohnheiten der Fachwissenschaften, die Auflösbarkeit von Begriffskürzeln und abreviierten Autor- und Titelangaben, Vertrautheit mit fachwissenschaftlicher Terminologie. Zu den allgemeinen Publikumskenntnissen gehört auch die Vertrautheit mit einer großen Anzahl historischen und mythologischen Personals, den Stichwortgebern für allseits eingesetzte Exempel. Voraussetzung dafür, daß die Schwelle des Publikumswissens nicht überschritten wird, ist allerdings, daß der Erzähler die Exempel vollständig bietet, dem Leser nur die Einordnung in die historische Zeit und die zugrundegelegte Realitätsebene abverlangt wird. Sobald ein Exempel – etwa um die Pointe oder in der Argumentation wichtige Nebenaspekte – verkürzt oder gar gänzlich auf den Namen reduziert wird, werden vorherige Lektüren abgerufen, sind eingehendere Kenntnisse gefragt. Bei jedem Literaturbezug stellt sich demnach die Frage, was mehr gefordert wird: Publikumskenntnisse oder spezielle Leserkennnisse, die einen bereits bekannten Text reaktivieren. Textstellen, die einen Leser erfolgreich zu einem anderen Text schicken, ohne den Lektüreprozeß zu unterbrechen, bestehen in der Regel aus gezielt eingesetzten unausgewiesenen, vorzeitig abgebrochenen, verballhornten Zitaten, aus Anspielungen auf Aussagen und Begebenheiten in anderen Texten. Im Anschluß an die Zusammenfassung der Ergebnisse zu den einzelnen Texten werde ich versuchen, einen – notwendig das Bild des Lesers um die allgemeineren Publikumskenntnisse beschneidenden – Kanon der ‘Pflichtlektüre’ zu ermitteln, der über den Grad der ‘Gelehrsamkeit’ des jeweiligen Lesers die verbindlichste Auskunft zu geben verspricht.

Der Kernbereich der Leser-Bildung, der Kanon unverzichtbarer Lektürestoffe läßt sich nicht an den Berufungen und ausgewiesenen Zitaten erkennen, er ergibt sich aus den versteckten, den vorzeitig abgebrochenen Zitaten, den Anspielungen und verkürzten Exempeln. Der Grad der Verbind-

lichkeit vorausgesetzter Textkenntnisse bemißt sich am Umfang der Einsparungen des Erzählers, den verschwiegenen Pointen, der Kontextergänzung. Zu einem solchen Kanon können demnach nur Texte gezählt werden, deren Wortlaut oder deren Handlungsablauf dem Leser völlig präsent ist, aus denen jede Formulierung oder jede Episode und Begebenheit aus der Erinnerung abgerufen werden kann. Exempel, die der *memoria fabularum* des Lesers anvertraut wurden, müßten diesem Kanon eigentlich hinzuge-rechnet werden, was jedoch nur dann sinnvoll scheint, wenn sie nur *einem* verbindlichen Text entstammen; für frei gehandelte Apophthegmen, mehrfach nacherzählte Fabeln und mythologische Begebenheiten läßt sich kein Text im Kanon benennen. Die Aufstellung wird daher notwendigerweise den im Detail ermittelten Umfang und die Vielfalt der Leserbildung, die Kenntnisse des Lesers von historischen und mythologischen Exempeln, Apophthegmen, Adagien, aber auch seine gründlichen Vorstellungen von Autoritäten, von Büchertiteln und Ausgaben beschneiden. Die Beschränkung auf die jeweilig für den idealen Leser notwendigste Lektüre dient der Vergleichbarkeit der drei Leserprofile untereinander und möglichen Ver-gleichen mit anderen, künftig noch zu ermittelnden Leserskizzen.

Eulenspiegel reimenweis (Vorreden)

Der ‘Abredner’, d.h. der Verfasser der zweiten Vorrede des *Eulenspiegels*, rechnet damit, daß seinem Leser der Titelheld vertraut ist, ja daß ihm die Mehrzahl der Historien bereits bekannt ist. In der gereimten dritten Vor-rede spitzt gar ‘jeder’ die Ohren, sobald der Name ‘Eulenspiegel’ fällt. Der Autor wird demnach bereits Bekanntes erzählen — das Neue am Wieder-erzählten ist nur das Gewand und die Farbe. Der Leser findet sich demnach sogleich eingebunden in einen bestehenden Verständigungsrahmen, der die Kenntnis des *Prosa-Eulenspiegel* als selbstverständlich erscheinen läßt. Das Publikumswissen, das der Leser darüberhinaus einbringen muß, erstreckt sich auf die zeitliche Einordnung von Autor und Werk, Vorstellung von der Gattungszugehörigkeit und der behandelten Thematik bei einer Anzahl von Berufungen und ausgewiesenen Zitaten. Diese sind auf Texte Homers, Platons, Vergils, Ovids, Martials, Boccaccios, aber auch Kaspar Scheidts, Thomas Murners und auf den gereimten Schwankzyklus vom *Pfaffen vom Kalenberg* bezogen. Hier muß der Leser zumindest das Wissen über Werke und Autoren mitbringen, welches heutzutage den Nachschlagewerken zu entnehmen ist. Der anspruchsvollere Einsatz von fortzusetzenden Zitaten aus Martial (Ernsthaftigkeit muß mit Scherz wechseln), die unausgewiesenen Zitate aus Ovids *Fasti*, wo der Festcharakter der Floralien mitbedacht

werden will, sind nicht eben zahlreich, doch bemerkenswert, weil die Texte im lateinischen Original extemporiert werden müssen.

Am deutlichsten wird die Mitarbeit des Lesers mit Anspielungen auf Begebenheiten erzählender Texte und mit mythologischen und historischen Exempeln gefordert. Die Anspielungen beziehen sich auf Ereignisse in Homers *Odyssee* und stofflich zugehörige Episoden (die Ovids *Metamorphosen* und den antiken Kommentaren entnommen werden konnten). Bezeichnend für das Bild des Lesers, das die Vorreden verraten, ist aber auch, was an Texten zwar benannt wird, nicht jedoch in Form von angespielten Episoden zu Wort kommen: Homers *Ilias*, Vergils *Aeneis*, der *Pfaffe vom Kalenberg*, und Kaspar Scheidts *Grobianus* liefern nur allgemeine Vergleichspunkte. Unter den aus der antiken Mythologie angespielten Exempeln und zum Vergleich benannten Figuren wird mit der Bekanntheit des Pegasus-Mythos (entstanden aus dem Blut der Gorgo Medusa, Reittier des Perseus, des Bellerophon und Verursacher des Musenquells) gerechnet. Auch die Taten des Perseus (Medusenhaupt als Waffe, Versteinern des Cepheus und Phineus) und des Herkules (Raub der Proserpina und Kampf mit der Hydra), die Mythen von Orpheus, Daedalus und Ikarus, König Midas, Cygnus und Nyctimene, Silens (sein Pferd in Wahrheit ein Esel), des vergöttlichten Romulus und der Seelenwanderung des Pythagoras sollten dem Leser vertraut sein. Reichte ihm hierfür in der Regel die Kenntnis von Ovids *Metamorphosen*, so mußte (und konnte) der Leser für die historischen Exempelfiguren – Crassus, Anaxagoras, Heraklit, Platon, Solon, Cato, Draco, Caesar, Cyrus – auf mehrere Texte zurückgreifen. Was bei Plinius, den Biographien Plutarchs, bei Valerius Maximus zu finden war, wurde auch in zahlreichen Exempelsammlungen des 16. Jahrhunderts, in den *Adagia* des Erasmus oder bei Emblematikern wie Andreas Alciati verbreitet. Die Bevorzugung der griechischen und römischen Vorzeit spiegelt sich auch in dem spärlichen Einsatz von zeitgenössischen historischen Begebenheiten: nur ein Exempel der eigenen Zeit (Papst Sixtus der IV.) bzw. des eigenen Sprachraums (der Bischof von Mainz im Mäusturm) sind Gegenstand von Anspielungen.

Beim Vergleich mit einer gelehrten Vermittlung des Eulenspiegelstoffes, dem *Tylus Saxo* des Johannes Nemius (1558), ergeben sich weitaus zahlreichere ausgewiesene Bibelzitate, dafür weniger Berufungen auf Autoritäten auf Seiten des Neulateiners. Eine stärkere Mitarbeit des Lesers, das Einbringen von Vorwissen fordert dieser bei den zahlreichen Periphrasen, Sentenzen und Adagien, auch im Einsatz von Anonomasien (aus historischen Namen abgeleitete Begriffe). Die Exempel werden in der Regel vollständig geliefert, nur wenige unausgewiesene Zitate aus der *Odyssee*, den Epistulae des Horaz und den *Disticha Catonis* fordern den Leser des lateinischen *Eulenspiegel*. Der Kanon gelehrter Lektürestoffe ist

nicht umfangreicher als der Fischarts, die höhere Eingangsvoraussetzung — die Beherrschung des klassischen Lateins — wird bei Fischart durch umfangreichere Lektürevoraussetzungen und Publikumskenntnisse kompensiert. Trotz unterschiedlicher Gewichtung und Nutzung des Vorwissens ist kein prinzipieller Höhenunterschied in der vorausgesetzten Bildung des Lesers zu ermitteln.

Zum Kanon: In den Vorreden zum *Eulenspiegel reimenweis* fallen zunächst die zahlreichen Gestalten der klassischen griechischen und römischen Mythologie auf; die Begebenheiten und Taten sind in der Regel ein und demselben Werk entnommen: den *Metamorphosen* Ovids. Von den Helden des antiken Epos steht Odysseus im Mittelpunkt des Vergleichs mit der Eulenspiegelfigur: nur auf dessen listenreiches Handeln zielen die Anspielungen, nicht auf die bloß beiläufig genannten Helden Achilles und Aeneas. Die *Odyssee* Homers ist der zweite Text, auf dessen Vorkenntnis der ideale Leser des gereimten *Eulenspiegel* nicht verzichten konnte. Beide Texte waren dem Leser sowohl auf Latein als auch in der Volkssprache zugänglich. Aber nicht alle Begebenheiten werden in den *Metamorphosen* aus-erzählt und einige der Episoden aus dem Leben des Odysseus stehen nicht bei Homer: hierfür benötigt der Leser entweder die lateinischen Kommentare zu den genannten Werken oder weitere, nicht in deutscher Sprache zugängliche Texte. Der nur volkssprachig informierte Leser würde hier bereits ins Hintertreffen geraten und dies geschieht erst recht bei jenen Texten, die im Wortlaut präsent sein mußten: Die unvollständigen und die Pointe nicht preisgebenden Zitate aus Martials *Epigrammen*, aus den *Sermones* des Horaz, den *Fasti* und *Tristia* des Ovid setzen einen lateinver- sierten Leser voraus; nur ein verstecktes Zitat ist einem volkssprachigen Text, Kaspar Scheidts *Grobianus*, entnommen. Dennoch: die Bescheidenheit des Kanons der verbindlichen Literatur ist ein beruhigendes Ergebnis, denn Fischart verlangt von seinem Leser nichts Unmögliches, sein Profil ist kein utopisches. Seine lateinischen Schulautoren freilich wird er beherrschen müssen.

Geschichtklitterung

Daß der Katalog der klassischen Bildung des Autors zugleich Katalog der Zugänge des Lesers ist, wird schon durch Fischarts Vorlage, den *Gargantua* des François Rabelais, entkräftet: der Erzähler des französischen Originals ist ein Meister in der Vorspiegelung gelehrter Bildung, seine Autoritäten bezieht er oft aus zweiter und dritter Hand und im Dutzend. Seine Belege für überlange Schwangerschaften, für den Tod aus übermäßiger

Freude, jeweils aus einer oder zwei Quellen abgeschrieben, bereiten seinem Leser angestrengte Mühen bei der Einordnung der zahlreichen Autoritäten und ihrer jeweiligen Glaubwürdigkeit. Bevorzugte Fremdtextbezüge bei Rabelais sind die ausgewiesene Berufung und das nachgewiesene Zitat, die beliebtesten Texte des französischen Autors sind Homers Epen, die Dialoge Platons, die Naturgeschichte des Plinius, Vergils *Aeneis*, seine *Eklogen* und die *Bucolica*. Profunde Textkenntnisse, die über allgemeines Publikumswissen hinausgehen, werden dem Leser des *Gargantua* vor allem aus der Bibel, der Vulgata, abverlangt: die meisten unausgewiesenen wörtlichen Zitate aus der Bibel, die in der *Geschichtklitterung* begegnen, stehen bereits in der Vorlage Fischarts. Der Umgang Rabelais' mit der Bibel ist aufschlußreich für den Einsatz der unausgewiesenen wörtlichen Zitate: an ihnen läßt sich beobachten, daß die Komik aus der Erzählerhaltung und -einmischung resultiert, hier insbesondere aus dem Kontrast des vom Erzähler gewählten Kontextes zu dem ursprünglichen Kontext des ausgelösten wörtlichen Materials. Bei den Berufungen macht der Kontrast von Aufwand und Unwürdigkeit des durch Autoritäten abgesicherten Gegenstandes die spezifische Komik der Erzählerhaltung aus.

In Fischarts Bearbeitung wird deutlich, daß die Berufungen eine allgemeine Bekanntschaft des Lesers mit den als Autoritäten bemühten Autoren voraussetzen: der Name muß bereits mit der Vorstellung einer fachlichen Kompetenz verbunden sein. Außerdem erfordern sie die Kenntnis des Fachgebiets, das durch den Autor und sein Werk vertreten wird, etwa bei Plinius (Naturkunde), Gellius (Philologie und Kuriositäten) und Diogenes Laertios (Philosophenbiographien und Lehrmeinungen). Bei den Berufungen auf juristische Fachliteratur wird verlangt, daß der Leser bereits mit den verknüpften Zitiergewohnheiten und dem Abkürzungssystem („ff.“, „l.“, „C.“ und die Gesetzesinitien als Stellvertreter des Titels) umgehen kann. Nur unter solchen Bedingungen kann sich Fischart das Kuriosum erlauben, seinen eigenen *Eulenspiegel* und den *Grobianus* Kaspar Scheidts wie wissenschaftliche Fachliteratur zu behandeln: ohne Vertrautheit mit dem 'wissenschaftlichen' Beleg werden diese Berufungen ins Leere laufen. Bemerkenswert ist die häufige Ersparung des Werktitels: es wird vorausgesetzt, daß die Thematik schon auf das implizit gemeinte Werk hinleitet, dessen Existenz beim Leser (wie auch ein Werküberblick) bereits bekannt sein muß. Wenn Cicero zum Thema Freundschaft berufen wird, wird der Dialog *Laelius* gemeint sein, wenn Augustinus zu Selbsterfahrenem gefragt wird, stehen die *Confessiones* unausgesprochen im Bewußtsein. Sollte Tacitus über die Deutschen reden, stehen nicht die *Annales* oder die *Historiae* im Blickpunkt des Lesers; Erziehungsrelevantes wird aus Xenophons *Kyrupaedia* zu erwarten sein, Haushaltsrelevantes aus dessen *Oikonomikos*. Bei einer Berufung auf Platon, der von Trinkgelagen spricht, vertraut der

Erzähler darauf, daß der Leser die berühmte Rechtfertigung derselben in den *Nomoi* kennt — oder es bleibt eine blinde Berufung, bei der der Leser dem Erzähler bedingungslos vertrauen muß. In Jean Bodins *Republique* waren zwei den Zeitgenossen vertraute, ‘berühmte’ Kapitel zu finden, in denen die Klimatologie und die Geometrie (als Garant der Harmonie) entwickelt werden — weiß der Leser von deren Existenz, kann er die Autorität akzeptieren, kennt er sie nicht, ist die Glaubwürdigkeit der Berufung stark gemindert.

Deutlicher zeigen die ‘Titelspiele’, welche Werke bestimmter Autoritäten als — dem Titel und dem von ihnen abgedeckten Wissensgebiet nach — bekannt gelten können: dies sind Platons *Republik* und das *Symposion*, Gellius’ *Noctes Atticae*, Ciceros *Orator*, Erasmus’ *De civilitate morum*, Sturms *De nobilitate*, Poggios und Bebels *Facetien*. Die makkaronisch verfremdeten, verballhornten Titel (‘Sammenpausen’, ‘Notwilligtat’, ‘Nachteule’ etc.) sind als Rätsel für uneingeweihte Leser nicht aufzulösen. Ebenso rästelhaft würden dem Leser verfremdete Autoritäten — Treckenschlappius, Mulocollo, Peter von der Pfitzen, Leitertrager, Kochlöffel etc. — bleiben, wobei aber die angesprochene Fachthematik und mitunter die Bekanntheit eines mitgenannten Werktitels Hilfestellung für die Auflösung bieten. Namensverfremdungen dieser Art erlaubt sich Fischart bei Rhazes und Aesculap, Thomas von Aquin, Nicolaus Cusanus (dem Verfasser der *Cribratio Alchorani*), Petrus de Palude, Johannes Cochlaeus, Gerhard Lorichius, Johannes Sambucus und Joseph Justus Scaliger.

Der komische ‘Mehrwert’, der sich erst bei Kenntnis des ursprünglichen Kontextes oder bei Verlängerung eines abgebrochenen Zitates einstellt, ist das beste Indiz für vorausgesetzte und in Erinnerung behaltene Lektüre. Fischart bedient sich der verstümmelten Zitate nur bei wenigen klassischen Texten, etwa aus dem Ps.-Vergilschen *Vir bonus et sapiens*, aus Martials Epigrammen, Plutarchs *Romulus* und Ovids *Amores*. Aus heutiger Sicht entlegene Texte fehlen jedoch nicht gänzlich: eine Kontexterinnerung erfordern die Bezüge auf Heinrich Cornelius Agrippas *De originali peccato*, die Völkerwanderungsgeschichte von Wolfgang Lazius (*De gentium aliquot migrationibus*) und Theophil Folengos *Maccaronee*.

Die Versteckspiele des Erzählers weisen auf die eingeforderte unbedingte Vertrautheit des Lesers mit der römischen Komödie des Terenz und des Plautus, abzulesen an den Figuren- und Handlungszitaten ohne Nennung von Autor und Stück. Ebenso kann sich der Erzähler nur bei allgemeiner Bekanntheit von Grundaussagen, von erzählten Figuren und der mit ihnen verknüpften Begebenheiten auf Andeutungen reduzierte Bezüge erlauben: solcherart dem Leser vertraute Texte sind etwa die Historien Herodots, die *Odysee* und die *Ilias* Homers, die *Aeneis* Vergils und die sprachgeschichtlichen Abhandlungen des Jan van Gorp (Niederländisch als

Ursprache), Werke Nikodemus Frischlins (*Stuttgarter Hochzeit* und *Priscianus vapulans*), zahlreiche Fastnachtspiele und Schwänke des Hans Sachs, der *Wolfdietrich*, *Hürnen Seifried*, *Rosengarten* und der Amadis-Roman. Die Kenntnis bisweilen entlegener Figuren und Begebenheiten muß auch ohne Nennung von Werk und Autor aktiviert werden. Figuren und erzählte Handlung sind noch relativ leichte Ergänzungsaufgaben, aber der Erzähler der *Geschichtklitterung* fordert auch wortwörtliche Erinnerungsleistungen, sichtbar bei den vorzeitig abgebrochenen Zitaten: aus Martial ist zu ergänzen, was (inhaltlich) das Leben glücklich macht, aus Ciceros *Verres* die Verwerflichkeit der Gesinnung bei einem geplanten Raubzug, aus Albius Tibull das Schicksal des Pentheus (er opferte nicht dem Bacchus und wurde von der eigenen Mutter zerrissen), aus Horazens *Sermones* die Warnung an die Kritiker (des Autors Fischart!) oder das verdiente Lob der Obrigkeit, aus einer *Ekloge* Vergils die Kritik an der Ausbeutung durch das adelige Gesindel, aus der *Aeneis* die Erlaubnis schmutziger Tricks im Umgang mit Feinden. Hier setzt der Erzähler ausschließlich lateinische Zitate ein, die nicht nur Sprachbeherrschung, sondern Textbeherrschung beim Leser einfordern. Berühmte Ideen begegnen hingegen oft in eingedeutschter Fassung, ohne Nennung des bekannten Urhebers (vergleichbar den geflügelten Worten im Sinne Büchmanns), etwa Maximen aus Vergils *Aeneis*, Aristoteles' *Politica* und der *Ars poetica* des Horaz. Sprach- und Textbeherrschung erfordern auch die verballhornten, unausgewiesenen Zitate aus Vergils *Aeneis*, dessen *Georgica* (Incipit und Explicit) und *Eklogen*, Senecas *Hercules furens*, Horazens *Carmina* und den biblischen Psalmen: hier wird die Komik ausgelöst durch den Kontrast des vertrauten lateinischen Wortlauts (aus dem erinnerten Text) mit dem verfremdeten, lautlich verwandtem neuen Gewand in der *Geschichtklitterung* ('wolustas' für 'voluptas', 'Winwite' für 'Vivite', 'Kannen vinumque cano' für 'Arma virumque cano').

Bei den in der *Geschichtklitterung* eingesetzten Exempeln lassen sich zwei Lektüre-Bereiche bestimmen, denen sie hauptsächlich entnommen sind: ein besonders von der Literatur der Antike gespeister Fundus von Exempeln, der frei in der Literatur des eigenen Jahrhunderts vagiert und vorwiegend volkssprachige Facetien und Schwänke der zeitgenössischen erzählenden Literatur. Im Unterschied zu den Berufungen, den Zitaten und Anspielungen aus benennbaren Autoren und Werken sind hier die beiden sprachlich getrennten Literaturbereiche gleichwertig vertreten. In bestimmter Hinsicht, bei der Verwendung aponymer Exempel, d.h. den an Typen, nicht an Personennamen geknüpften Exempeln und Parabeln, überwiegt der volkssprachige Literaturbereich deutlich. Hier wird sichtbar, daß der Leser ausgiebige Leseerfahrungen mit den deutschsprachigen Schwanksammlungen gemacht haben sollte, um die oft sehr versteckten Bemerkungen des

Erzählers richtig deuten zu können. Die vollständig erzählten Exempel erfordern nur das Einordnungsvermögen des Lesers: er muß die Frage beantworten können, welcher Zeit und welchem Wirklichkeitsbereich die Handelnden angehören, und den originalen Gültigkeitsbereich der Exempel bestimmen.

Verkürzte Exempel dienen der punktuellen Bereicherung des Textverständnisses. Der Leser wird mit Kleinigkeiten 'zweiten Sinnes' belohnt, die in der Regel die Komik des Textes steigern, wenn er die abbreviierten Exempel zur Vollform erinnert. Auf Kontrastwirkung zielt der Vergleich eines gewöhnlichen Esels mit der zur Kuh verwandelten Io, die von einer Junonischen Bremse geplagt wird, oder der Vergleich der alltäglichen Völkerwanderung durch die 'Erklärung', daß viele Menschen von den Mirmidonen, die ursprünglich Ameisen waren, abstammen. Die Bewirtung von Gästen durch Grandgusier erfordert das Schlachten von zahlreichen Ochsen und Schweinen, das mit dem Gemetzel des unter das Vieh geratenen unsinnigen Ajax kontrastiert wird, ein Hausherr braucht fast soviele Augen wie Argus und muß Waffenstillstand mit dem Gott der Diebe schließen, damit er das Gesinde unter Kontrolle halten kann. Ohne Kenntnis der vollständigen Exempel kommt es unweigerlich zu Fehldeutungen. Der Leser muß eine 'Phalarische Strafe', 'Junonische Roßbremse', einen 'Damoclichen Kopf' ebenso deuten können wie 'auf Diogenisch in der Tasche haushalten', 'Diogenische Schmarotzermäuse halten'. Der Erzähler gibt den Handlungsbereich nur stichwortartig und kryptisch an, aus diesem und dem Namen des Exempel-Protagonisten muß der Leser die Vollform erinnern, damit sich ein sinnvoller Vergleich oder gewollter Kontrast zu Handlungen im Roman ergeben können. Ungefähre Vorstellungen reichen zur angemessenen Deutung nicht aus. Versteckte Exempel spielen auf einen Handlungsablauf an: Wenn einer musterhaften Ehefrau 'die gemähte Wiese beschoren ist', so widerspricht die erinnerte vollständige Parabel den Beispielen des Erzählers für Duldsamkeit gegenüber dem Ehemann: seine Rede beginnt zu kippen. Diese Konterkarierung und Ironisierung der Erzählerrede ist bei Fischart immer wieder zu beobachten, sie erschließt sich jedoch nur dem Leser, der alle versteckten Exempel bemerkt und in vollständiger Form einbringen kann.

Als Besonderheiten des Erzählers gelten die in der *Geschichtklitterung* zu Reihen, Listen und Katalogen zusammengestellten Exempel. Sie sind für den Leser oft völlig unproblematisch, wenn etwa ein bestimmtes Verhalten für zahlreiche, aus anderem Zusammenhang berühmte Personen bezeugt und die Reihe einsinnig durchgehalten wird (Liste der weinseligen Dichter). Volle Aufmerksamkeit des Lesers wiederum beanspruchen andere Listen, wenn etwa mehrere gleiche Namensträger bekannt sind, von denen aber nur jeweils einer in die Aufzählung passen kann; der Verwechslungge-

fahr entgeht der Leser nur bei gründlicheren Publikumskenntnissen (Liste der Zifferräter). Ebenso aufmerken muß er bei der Aufzählung der Diätisten, die in paarigen Oppositionen geboten werden: jedes mit ‘oder’ verbundene, von einem medizinischen Fachschriftsteller gebildete Adjektiv verweist auf Methodengegensätze, den Streit zwischen Galenisten und Paracelsisten, zwischen Befürwortern der Simplicia oder Composita und zwischen in persönlichen Feindschaften entbrannten Gelehrten. Diese Doppelnennungen erleichtern einerseits die Identifikation der gemeinten Autoren, stellen aber durch die Zuordnungsaufgaben ebenso erschwerte Ansprüche an den Leser, der beste Kenntnisse vom aktuellen Angebot der ‘medizinischen Bücher’ vorweisen muß. Wo die Adjektive einer Exempereihe – etwa beim ‘Huren- und Bubentroß’ – sowohl auf Täter wie auf Opfer bezogen sein können, kommt es bei Unkenntnis des zugrundeliegenden Exempels sicher zu Fehldeutungen. Die Nebentätigkeiten der Könige erweisen sich erst bei Kenntnis der Vollform als vorbildhaft oder verabscheuenswert. Bei den Wundergeburten geraten die mythologischen Belege in den Sog der zuvor angespielten Lügengeschichten (Reiten auf einem halben Gaul, Bett vom Branntwein angezündet), daher kann der Erzähler auch, ohne seiner protestantischen Glaubensrichtung zu schaden, den von einem Aufhocker gezeugten Martin Luther anfügen (es sind ja bloße Lügen). Bei den Listen prunkt der Erzähler nicht mit gelehrtem Wissen, das den Leser überwältigen soll, er fordert ein hohes Maß an Mitarbeit, sonst blieben die zahlreiche Namenslisten ein bloßes onomastisches Geklingel.

Zum Kanon: Während man bei dem ersten Buch der Pentalogie Rabelais’ den Eindruck gewinnt, der *Gargantua* erfordere die Mitarbeit des Lesers nur dort, wo Autoritäten- und Titelblattkunde gefragt und die Handlungen von historischen und mythologischen Exempelfiguren zu erraten sind, stellt sich bei der *Geschichtklitterung* die Problematik ein, was man denn an der Vielfalt von Leserkennnissen überhaupt zusammenfassen könne. Die Einschränkung auf den Kanon gestattete dem Leser *nicht*, dem stets auf Abwegen befindlichen Erzähler überall hin zu folgen und ihn gänzlich zu verstehen. Da der ganze Bereich der historischen Exempel und der Fabeln ausgeblendet bleiben muß, entsteht ein Bild, das die Gewichtung der Wissensbereiche verschiebt: die überaus große Anzahl von abgevierten Exempeln und bloß mit dem Namen erwähnter Exempelprotagonisten im Text Fischarts verlangt vom Leser extensive Erfahrung mit dieser Textsorte. Ein Leser Fischarts, der die Werke des Tacitus, Plinius, Valerius Maximus, der *Historia Augusta*, den Diogenes Laertios und die wichtigsten volkssprachigen Schwanksammlungen des 16. Jahrhunderts nicht kennt, ist zwar nicht vollstellbar, aber diese Werke sollten hier nicht zum verbindli-

chen Kanon gerechnet werden. Abstrahiert werden kann dieser aus drei Gruppen von Textbezügen – den Personal-‘Zitaten’, den ‘hintersinnigen’ Berufungen und den unausgewiesenen, unvollständigen oder verballhorten Zitaten, die eine intensive Textkenntnis und anspruchsvolle Ergänzungsleistungen des Lesers verlangen. Die Bekanntheit des in Nebenrollen auftretenden Personals von philosophischen Dialogen, Epen und Komödien wie auch Details der Handlung werden vorausgesetzt für Platons *Symposion* (Diotimas erotischer Unterricht, die Trinkfestigkeit des Aristophanes), Vergils *Aeneis* (Dido, Epeos und Briareus), des Terenz *Andria* und *Adelphoe* (die Knechte Davos und Geta), des Plautus *Miles gloriosus* und *Aulularia* (Pyrgopolinices der Angeber und Euclio der Geizhals), Nikodemus Frischlins *Priscianus vapulans* (der Arzt Lilius), Hans Sachsens *Toter Mann* (Begräbnis in der Säuhaut), den *Amadis* (Urganda und der Riese Mandafabul), die *Melusine* (Horribel und Goffroi), den *Hürnen Seifried* (der Riese Kuperan), den *Wolfdietrich* und den *Rosengarten*. Aus den Berufungen ‘mit Hintersinn’ ergeben sich für den Kanon folgende Texte: die *Facetiae* Heinrich Bebels (der umgehende Darmwind des Ulmer Legaten in Bebels ‘Bibel’), Teofilo Folengos *Maccaronee* (die ‘Franzosen’ in Rom), Magnus Ausonius’ *Vir bonus* (Tagesresumee), Martials *Epigramme* („Possum nil ego“), Plutarchs *Vitae parallelae* (Plutarchisch gesäugt), Ovids *Amores* (neunreutige Sirene) und Agrippas *De originali peccato* (erbsündiger Schlangenschwanz). Während für die Personal-‘Zitate’ und die hinter sinnigen Berufungen das Verhältnis von lateinischen und volkssprachigen Texten ausgeglichen ist oder gar bei Berücksichtigung der Übersetzungen ins Deutsche zugunsten der Volkssprache ausschlägt, verweisen die unausgewiesenen, verballhornten und unvollständigen Zitate ausschließlich auf Werke der griechisch-römischen Klassik. Sie sind in der Regel nur deren bekanntesten Vertretern entnommen, d.h. Vergil, Horaz, Tibull, Martial, Cicero, Terenz, Seneca – und den biblischen *Psalmen*. Dem idealen Leser der *Geschichtklitterung* wird einiges mehr an wörtlich zu erinnernden lateinischen Textausschnitten (aus gut einem Dutzend klassischer Werke) abverlangt als dem Leser der Eulenspiegel-Vorreden, aber zugleich erhält die volkssprachige Unterhaltungsliteratur ein eigenes Gewicht: hier ist nicht allein der in der klassischen Antike bewanderte Leser gefordert, er muß sich ebenso in der literarischen Welt der deutschen Heldensage, der romanischen Ritterromane oder der Werke eines Hans Sachs bewegt haben.

Catalogus

Der Zugang des Lesers zum *Catalogus* ist ein grundsätzlich anderer als bei den erzählenden Texten, dem *Eulenspiegel reimenweis* und der *Geschichtklitterung*, da er sich stets nur auf die äußere Form von Büchern und Texten bezieht. Der Leser wird nicht als Kenner des Inhalts von Büchern gefordert, sondern als Teil des Publikums, das den Buchmarkt aufmerksam und genauestens beobachtet und wahrnimmt. Die Fachdisziplinen wechseln von Titel zu Titel, ebenso die satirische Perspektive: ist es in einem Fall der Blick des Katalogautors auf ein verächtliches Werk, so im anderen der Blick des satirischen Werkes auf reale Mißstände. Der Leser sieht nur den Titel der Bücher, der Inhalt ist durch Deutung des Lesers zu ermitteln oder aus den angespielten Titeln realer Bücher hineinzunehmen. Eine Verführung zu genauer Beobachtung und Mitarbeit des Lesers erreicht der Katalog-Autor (einen Erzähler gibt es nur in der Vorrede) durch Verunsicherung über den Realitätsstatus der realen und fiktiven Titel.

Die unverändert oder nur leicht verfremdet übernommenen realen Bücher- und Werktitel weisen paradoxe Titelgebungen, gewagte und entlegene Bildern und Metaphern auf – im Kontext des *Catalogus* werden auch ernsthafte Werke suspekt (*Geistliche Spinnerin*, *De docta ignorantia*, *De ludo globi mystice*, *Lucerna inquisitorum*, *Fructus temporum*, *Aurum ex stercore*, *Nux feudalis* etc.). Oder die Titel werden ausgewählt wegen des satirischen, ironischen Charakters: dies betrifft ironische Enkomien, komische Tierepen, die eine dem *Catalogus* und anderen Texten des Autors Fischart (*Flöhhatz*, *Podagrammisch Trostbüchlein*) verwandte Zielrichtung aufweisen. Bei den stärker verfremdeten Titeln werden meist nebensächliche Wissensgebiete, die von den Originalen dargestellt sind, ironisiert: die Glasbläserkunst wird zur Gläserleerkunst, die Warnung vor dem Teufelsstaat als Anleitung zu seiner Erlangung verstanden. Verdienten Fachschriftstellern werden lächerlich klingende, sich mit Absurditäten beschäftigende Titel zugeschrieben – die verächtliche Ware färbt hierbei auf den vermeintlichen Urheber ab. Mit Vorliebe dienen scholastische Gelehrte, Ordensgeistliche, Feinde der Humanisten und Gegner des reformierten Glaubens als Verantwortliche für Bücher, die etwa über eine Geschichte der Bastarde, die Unterschiede des Fast-Gleichen, die im Stillen tönende Chimaera, die Vorsichten des Lügners, den juristischen Stein der Weisen oder über den sechsten Teil des vierten Teils der Messe handeln. Die bekannten Fachgebiete der Gelehrten werden satirisch überhöht und auf die Spitze getrieben, absurde Fortsetzungen bekannter Titel produziert. Fingierte Repliken auf reale Werke nehmen sich der Kontroversen unter Historikern und dem theologischen Kontroversschrifttum an, marktschreierische Titelgebungen von Erbauungsbüchern und aufs neue kompilierte Kompendien werden

nochmals überboten. Es handelt sich bei der eingeforderten Mitarbeit des Lesers nicht immer um Publikumskenntnisse oder reine Titelblattkunde, dies zeigt unter anderem die angepriesene Neubearbeitung des Quodlibets *De fide concubinarum*: die genannten Autoren Johannes Gallinarius und Ludwig Hohenwang, in der realen Schrift lediglich Nebenfiguren, sind nur dem Leser der Scherzrede bekannt.

Ein weiteres Werk sollte der Leser des *Catalogus* auch inhaltlich kennen, sonst entgehen seiner Aufmerksamkeit zahlreiche ‘Herausgeber’ und ‘Autoren’, die den *Epistolae obscurorum virorum* entnommen wurden, und nur dort genannte (bereits hier verfremdete oder fingierte) Büchertitel. Bei den berühmteren und bekannteren Autoren des eigenen Zeitalters empfiehlt sich für den Leser ein genauerer Überblick bei den opuscula, oder wenigstens oberflächlichere Vertrautheit mit Themen, die von diesen Autoren gemeinhin traktiert werden. Sie garantieren die Richtigkeit der Auflösung von verrätselten Autorennamen: Baumbast (für Paracelsus), Stephan Stichnot (Henricus Stephanus), Marius Lotharius (für Martin Luther).

Der ideale Leser des *Catalogus* ist hier am ehesten vorstellbar als ‘schriftengieriger’, bibliophiler Interessent des Buchmarktes, der die bibliographischen Hilfsmittel der Zeit nicht nur benutzte, sondern mit Besessenheit als Texte goutierte. Er muß bei den überwiegend makkaronischen Titeln nicht nur versiert im Lesen volkssprachiger Texte gewesen sein, sondern auch die lateinische Sprache – das humanistische Latein wie das Fach- und Küchenlatein – bestens beherrscht haben. Die unzähligen Witzeleien des Katalogautors erschließen sich am ehesten dem Leser, für den es keinen Unterschied in der Beherrschung von Volks- und Gelehrtensprache gibt.

Zum Kanon: Vergeblich sucht man für den *Catalogus catalogorum* nach einem verbindlichen Katalog vorausgesetzter Werke: es wäre lächerlich, hierfür alleine die *Epistolae obscurorum virorum* (wegen der ihr entnommenen fingierten Autoren, Bearbeiter und Herausgeber), die Werke des Hans Sachs oder gar Konrad Geßners *Bibliotheca universalis* zu benennen. Der Charakter des Werkes zeichnet sich gerade dadurch aus, daß der Autor von seinem idealen Leser breiteste Publikumskenntnisse erwartet: eine Autoren- und Titelblattkunde extensivsten Ausmaßes, die die Grenzen von Sprachen, von akademischen Fächern, von ernsthafter und unterhaltender Literatur überschreitet und verschollene Werke ebenso zur Kenntnis nimmt wie die aktuellsten Neuerscheinungen des Büchermarktes. Der stete Sprachenwechsel, die makkaronische Titelgebung erfordern größere Sicherheit im Umgang mit dem Lateinischen als manch durchgehend lateinisch geschriebenes Fachbuch. Die Versteckspiele, die Fischart hier mit den Autoren und den Titeln treibt, sind zwar auf die Äußerlichkeiten der Bücher

bezogen, aber sie stellen höhere Anforderungen an die Kombinationsgabe und das Erinnerungsvermögen der Leser als die versteckten Zitate und Verballhornungen der *Geschichtklitterung*. Trotz des Fehlens eines verbindlichen Kanons zeigt sich im *Catalogus* vielleicht am deutlichsten, daß der Autor Johann Fischart die Teilhabe an einer durchaus elitären Kultur beansprucht und dies seinem Leser unmißverständlich verdeutlicht: *Indocti a Musis atque a Gratiis absunt*.¹

Wie bereits gesagt, kann die Abstraktion eines verbindlichen Kanons nur eine äußerst grobe Skizze von der literarischen Bildung des jeweiligen idealen Lesers liefern. Der Kanon verhält sich zu der Vielfalt der eingeforderten Mitarbeit des Lesers wie die Nacherzählung des Handlungsverlaufs der *Geschichtklitterung* zum Roman mit seinen zahlreichen Erzählerdigressionen. Doch in dieser äußersten Verknappung wird deutlich, welch hohen Stellenwert die klassische antike Literatur als Ideen- und Exempellieferant, als Maßstab für das Verständnis der volkssprachigen Texte Johann Fischarts hat.

Idealer Leser und realer Bildungshorizont

Es dürfte nicht ohne Reiz sein, den jeweils ermittelten Kanon mit dem Lektürekanon der Lateinschule bzw. des Gymnasiums im 16. Jahrhundert zu konfrontieren.² Allerdings kann ich an dieser Stelle keine extensiven externen Quellenstudien anschließen³ und muß mich bei der folgenden Skizze auf bereits publizierte Lehrpläne beschränken. Vergleichen werde ich die bekannten Lehrpläne der südwestdeutschen Städte Basel und Straßburg.

Aus einem Basler Schulplan für das Jahr 1544 ist zu entnehmen, daß der Absolvent der Lateinschule die lateinische wie griechische Grammatik, die Anfänge der Dialektik und Rhetorik beherrschen und *in autoribus* so

¹ Nach Quintilian: *Institutionis oratoriae libri XII*, I,10,21: „denique in proverbium usque Graecorum celebratum est, ‘indoctos a Musis atque a Gratiis abesse’.”

² Zum gymnasialen und universitären Bildungsstand in der Frühen Neuzeit vgl. die umfassende Darstellung von Arno Seifert: *Das höhere Schulwesen. Universitäten und Gymnasien*. In: *Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte*. Bd. I: 15. bis 17. Jahrhundert. Von der Renaissance und der Reformation bis zum Ende der Glaubenskämpfe. Hrsg. von Notker Hammerstein. Unter Mitwirkung von August Buck. München 1996, S. 197-374.

³ Als Quellen kommen hier vor allem in Betracht: Vorreden von Schulausgaben (deren es z.B. eine Reihe aus Straßburger Offizinen gibt, verfaßt von Lehrern des akademischen Gymnasiums), Lehrpläne und Cedulae, die Vorlesungsankündigungen einzelner akademischer Lehrer.

versiert sein soll, daß er einer lateinisch gehaltenen Auslegung von beliebigen Werken folgen könne. In den vier Klassen bis zur Erreichung der Studierfähigkeit sollte er folgende Werke lesen: In der zweiten Klasse die *Colloquia* des Erasmus, Castalios *Dialogi sacri* und ausgewählte Briefe Ciceros. In der dritten Klasse standen Ciceros *De senectute*, Vergils *Eklogen*, in der vierten Klasse Ovids *Metamorphosen*, Komödien des Terenz und weitere Briefe Ciceros auf dem Programm. Von griechischen Originaltexten werden nur die Dialoge Lukians erwähnt. Die Universität beschwerte sich übrigens über diesen Schulplan und verlangte, daß die Epen Homers, Vergils *Aeneis*, Ovids *Metamorphosen* und die Reden Ciceros dem Artes-Studium der Hohen Schule vorbehalten bleiben solle.⁴ Anspruchsvoller ist das Lektürepensum, das Johannes Sturm in seiner Schrift *De litterarum ludis recte aperiendis* für das Straßburger Gymnasium entworfen hat. In der achten Klasse werden die Übungen an einigen Eklogen Vergils und Briefen Ciceros exerziert, in der siebten werden neben diesen auch Carmina des Catull, Tibull und Horaz herangezogen, in der sechsten Klassen treten Caesar und Terenz hinzu. In der vierten Klasse beginnt der Unterricht im Griechischen, in dessen Verlauf Fabeln des Aesop, Reden des Demosthenes und Homer im Original gelesen werden. Im lateinischen Unterricht kommen Sallust und Plautus hinzu. Die dritte Klasse widmet sich vor allem den Historikern: Sallust, Caesar und Livius, in der zweiten Klasse kommen Ciceros rhetorische Schriften zur Sprache, im Griechisch-Unterricht neben Demosthenes auch ein platonischer Dialog. In der ersten Klasse, mit Beendigung des 14. Lebensjahres, stehen dann Aristoteles (*De mundo*), Homer und Cicero auf dem Lektüreplan.⁵ Dieser elaborierte Plan ist in Straßburg wohl nicht in die Tat umgesetzt worden, denn in einer Beschreibung des tatsächlich durchgeführten Unterrichts, die der Lehrer Petrus Dasypodius 1556 verfaßt hat, setzt die eigentliche Lektüre erst in der dritten Klasse ein. In den drei untersten Klassen geht es nur um das Erlernen der Sprache und die Formenlehre; hierfür werden allenfalls Lesestücke aus Cicero verwendet. In der sechsten und siebten Klassen stehen einige Eklogen Vergils, ein paar kleine Schriften Ciceros, (*De senectute*, *De amicitia*) und im Griechisch-Unterricht die Fabeln Aesops auf dem Lehrplan. In der dritten Klasse werden die ersten beiden Bücher der *Aeneide* Vergils und drei Reden Ciceros durchgenommen, im Griechischen Lukian gelesen, in den ersten beiden Klassen Reden Ciceros und

⁴ Friedrich Paulsen: Geschichte des gelehrten Unterrichts auf den deutschen Schulen und Universitäten vom Ausgang des Mittelalters bis zur Gegenwart. Mit besonderer Rücksicht auf den klassischen Unterricht. 3., erw. Aufl. von Rudolf Lehmann. Bd. 1. Leipzig 1919, S. 288.

⁵ Paulsen, S. 292 f.

Demosthenes', Vergil, ein Buch aus einem Epos Homers und ein Dialog Platons.⁶ Andere Schulpläne mögen weitere Autoren und Texte für die Lektüre ausweisen, gemeinsam ist den Plänen jedoch, daß größere Werke nur in Auswahl behandelt werden und die zur Sprache kommenden kleineren Werke nur einen begrenzten Ausschnitt aus der Welt der klassischen Texte darstellen. Selbst an den anspruchsvollsten Schulen sind es in der Regel nicht annähernd zwei Dutzend Werke,⁷ die bis zum Abschluß der Prima als Lektüre gedient haben. Die Lektüre im Griechisch-Unterricht beschränkte sich überall nur auf Lesestücke, neben Reden des Demosthenes, ein oder zwei Büchern Homers und Fabeln des Aesop waren dies unter anderem Ausschnitte aus Plutarchs Kinderzucht und Xenophons Erziehungsroman (*Kyrupaedia*) oder Hesiods *Werke und Tage*.⁸

Der ideale Leser der *Geschichtsklitterung* schneidet bei einem Vergleich mit einem Absolventen eines akademischen Gymnasiums nicht schlecht ab: das Pflichtpensum des lateinischen Unterrichts erfüllt er allemal. Unter den lateinischen Klassikern begegnen die Schulautoren Cicero, Vergil, Ovid, Terenz und Plautus ebenfalls – und mit höherer 'Zitierfrequenz' – in Fischarts Werk. Von den griechischen Autoren – die im Unterricht nur in Auswahl gelesen wurden – werden keine Kenntnisse im Original verlangt, dafür aber eine mehr als ausschnittshafte und das heißt selbständige Lektüre der wichtigsten Autoren (Homer, Platon, Aristoteles, Aristophanes, Plutarch, Lukian) und ihrer Werke. Hierfür stand dem Leser Fischarts eine Reihe von Übersetzungen in deutscher oder lateinischer Sprache zur Verfügung, mit denen er Defizite in der Beherrschung der griechischen Sprache relativ einfach kompensieren konnte. Dasselbe läßt sich jedoch auch aus umgekehrter Perspektive betrachten: der Absolvent eines akademischen Gymnasiums bringt bei erfolgreichem Abschluß seiner schulischen Studien einen Gutteil der Voraussetzungen mit, die ein idealer Leser der *Geschichtsklitterung* aufweisen mußte. Was ihm jedoch sicher gefehlt haben dürfte, ist die Kenntnis der erzählenden deutschsprachigen Literatur. Volkssprachige Lektüre dürfte aus disziplinarischen, finanziellen und zeitlichen Gründen erst nach Abschluß von Schule und Studium in extensiver Weise (zur Vertreibung müßiger Stunden) möglich gewesen sein. Auch die Fachstudien mit Kenntnisnahme einschlägiger Bücher konnten frühestens mit den

⁶ Paulsen, S. 294.

⁷ Vgl. die Rekonstruktion des Lehrplan des Straßburger Gymnasiums 1538-1621 von Anton Schindling: *Humanistische Hochschule und freie Reichsstadt. Gymnasium und Akademie in Straßburg 1538-1621*. Wiesbaden 1977, S. 178-180. Schindlings Rekonstruktion bietet einen Mittelwert zwischen dem idealen Plan Sturms und dem Bericht des Dasypodius. Die *Epistolae* Ciceros und lateinische Poeten wurden nach eigens für das Straßburger Gymnasium entworfenen, mehrbändigen Schulausgaben vermittelt.

⁸ Paulsen, S. 380.

lectiones publicae (nach Abschluß der Prima) oder auf der Universität begonnen werden. Aber auch ohne propädeutische und universitäre Studien war ein Absolvent eines akademischen Gymnasiums durchaus in der Lage, die Fachbücher aus den Gebieten der Medizin, der Rechtsprechung, Philologie, Theologie sich durch selbständige Lektüre anzueignen.

Externe Leserforschung und Marginalistik

Der hier nur angerissene Vergleich von gymnasialem Studien- und Leserkanon könnte weitergeführt werden durch Untersuchungen der externen Lesergeschichte der Werke Johann Fischarts. Bei dem Teil der historischen Leserforschung, die ich die 'externe' Leserforschung nenne, stand bislang zurecht im Vordergrund die Verteilung des Leserinteresses auf die vorhandene Menge an verfügbarem Lesestoff. Die gerade in den letzten Jahrzehnten intensiv betriebene Erkundung von Bibliotheken älterer Zeiten,⁹ die Auswertung von Entleihverzeichnissen großer Bibliotheken¹⁰ erbringt naturgemäß wenig aussagekräftige Befunde zu einzelnen Autoren, gar einzelner Werke derselben. Der umgekehrte Weg einzelner Forscher, die Frage zu untersuchen, wie gut ein bestimmter Autor in zeitgenössischen Bibliothekskatalogen aufscheint und bei aktiven Lesern (meist ebenfalls Autoren) präsent ist, muß sich mit der großen Zufallsanfälligkeit des überlieferten Materials auseinandersetzen.¹¹ Hier ist ein neuer Ansatz von

⁹ Vgl. den Forschungsbericht von Wolfgang Adam: Privatbibliotheken im 17. und 18. Jahrhundert. Fortschrittsbericht 1975-1988. In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 15 (1990), S. 123-173. Außerdem: Hans Dieter Gebauer: Bücherauktionen in Deutschland im 17. Jahrhundert. Bonn 1981; Eva Pleticha: Adel und Buch. Studien zur Geisteswelt des fränkischen Adels am Beispiel seiner Bibliotheken vom 15. bis zum 18. Jahrhundert. Neustadt a.d. Aisch 1983; Erdmann Weyrauch: Bürger und Bücher. Information über ein Arbeitsvorhaben zur Geschichte des Buchbesitzes im 16./17. Jahrhundert. In: Wolfenbütteler Barock-Nachrichten 8 (1981), S. 150-154 (über 214 Büchersammlungen protestantischer Bürger Kitzingens); Bücherkataloge als buchgeschichtliche Quellen in der frühen Neuzeit. Hrsg. von Reinhard Wittmann. Wiesbaden 1985.

¹⁰ Mechthild Raabe: Leser und Lektüre im 18. Jahrhundert. Die Ausleihbücher der Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel 1714-1799. 4 Bde. München 1989. Dazu als „5. Bd.“: Alberto Martino: Lektüre und Leser in Norddeutschland im 18. Jahrhundert. Zu der Veröffentlichung der Ausleihbücher der Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel. Amsterdam 1993 (= Chloe 14).

¹¹ Um nur ein Beispiel aus jüngster Zeit zu nennen: Jörg Krämer hat Johann Beers Romane poetologisch und erzählstrukturell untersucht, dabei auch die intendierten Funktionen und Rezeptionsangebote der Texte dargestellt. Die empirischen Daten zur Rezeption, die zwar methodisch grundsätzlich einer anderen Kategorie zugehören als die im Zentrum stehenden rezeptionsästhetischen Befunde, liefern 45 Provenienzen (Besitzereinträge und

externer Leserforschung zu finden, der einem bereits für den Autor oder den untersuchten Text erkundetes Leserprofil kontrastierend zur Seite gestellt werden kann. Es sollte im günstigsten Fall ein Kontrollinstrument liefern, das die hypothetischen Ergebnisse der internen Leserforschung an realen Leserbekundungen mißt. Ich setze meine Hoffnungen auf eine erweiterte und intensiviertere ‘Marginalistik’, um die Frage beantworten zu können, ob es reale Leser gegeben hat, die wenigstens annähernd dem Profil des fingierten idealen Lesers – dessen Konstruktion sie schon aus kategoriellen Gründen nicht entsprechen können – gerecht werden.

In zahlreichen Exemplaren der *Geschichtklitterung* sind Besitzereinträge zu finden, die allerdings bislang der prosopographischen Deutung harren. Etwa ein Dutzend Erwähnungen von Exemplaren der *Geschichtklitterung* in Bibliothekskatalogen des 16. bis 17. Jahrhunderts bieten zusätzliches Material für externe Forschungen. Und schließlich sind die ausgewiesenen Zitate und stillschweigenden Plagiate aus der *Geschichtklitterung* in der Unterhaltungsliteratur des 17. Jahrhunderts ein Feld, das Aufschlüsse für gelungene oder gescheiterte Leser-Erfahrungen bieten könnte. Ich kann an dieser Stelle nur einige Hinweise dafür geben, wie das Material der externen Leserforschung im Falle Fischarts ausgewertet werden könnte – und in welchem Maße Kenntnisse über den idealen Leser eines Autors präzisere Aussagen über reale Leser zulassen. Bei den erhaltenen Bibliotheks- und Auktionskatalogen darf die Frage nicht darauf beschränkt werden, welcher Bibliothekseigner ein Exemplar des Textes, dessen äußere Rezeptionsgeschichte untersucht wird, erworben hatte oder welche Texte verwandter Geisteshaltung bzw. gleicher Gattung er darüber hinaus sein Eigen nannte. Die Ergebnisse zu korrelieren, würde bedeuten, die Bibliotheksverzeichnisse daraufhin zu befragen, ob der Besitzer eines untersuchten Werkes auch die für sein Verständnis notwendigen Kanontexte besessen hat. Als Beispiel sei das handschriftliche Inventar des Markgrafen Johann Friedrich von Brandenburg-Ansbach (gest. 1686) genannt: er verfügte über eine stattliche Privat-Bibliothek, die deutlich von seiner Vorliebe für die neueste

Bibliothekskataloge) von geschätzten einst vorhandenen 43.000 Exemplaren der Beerschen Romane. (Jörg Krämer: Johann Beers Romane. Poetologie, immanente Poetik und Rezeption ‘niederer’ Texte im späten 17. Jahrhundert. Frankfurt/M. 1991 [= Mikrokosmos 28], hier S. 238-249). Dieses Verhältnis von eruierten Besitzern zu Gesamtzahl der Auflagen spricht nicht gerade für Repräsentativität der externen Befunde: „Für eine Bestimmung des tatsächlichen Leseublikums eines Autors reichen diese Befunde jedoch nicht aus, und es gehört zu den Problemen sowohl von Weddiges und Gebauers als auch von Engelsings Arbeiten, daß sie sich mit derartigen Befunden zufrieden geben.“ (Krämer, S. 253).

französische Hofliteratur geprägt war.¹² Er besaß aber auch zahlreiche Bücher mit deutschsprachiger Unterhaltungsliteratur, darunter die „Abentheurl. Geschicht Francisci Rabilais 1617“ (Inventar, S. 785). Im Bücherverzeichnis stehen zahlreiche Apophthegmensammlungen älterer und neuerer Provenienz, die für die Deutung der nur angespielten Exempel in der *Geschichtklitterung* dienen konnten, und die auch im 17. Jahrhundert noch verbindlichen Textausgaben klassischer lateinischer (Schul-)Autoren. Hingegen fehlen die Schwanksammlungen des 16. Jahrhunderts, die Werke von Hans Sachs, die Heldenepik und die meisten der in der *Geschichtklitterung* zitierten Renaissance-Autoren. Ein Exemplar der *Geschichtklitterung* in der Ausgabe von 1605 besaß der schlesische Dichter und Hoforganist Wenzel Scherffer von Scherffenstein (um 1603-1674).¹³ Von ihm ist bekannt, daß er trotz fehlender akademischer Studien das Lateinische ausgezeichnet beherrscht hat, unter anderem übersetzte er Dedekinds *Grobianus* nach dem Vorbild Scheidts und Fischarts (*Eulenspiegel*) in deutsche Verse (*Grobianus und Grobianerin*). In den *Geist- und weltlichen Gedichten* (1652) bezieht er sich namentlich auf den Autor Johann Fischart.¹⁴ Auch wenn kein Bibliotheksverzeichnis Scherffers mehr vorhanden ist, so können wir doch annehmen, daß er zumindest zu einem größeren Teil der notwendigen Kanon-Schriften Zugang hatte. Der Gelehrte Jurist Christoph Besold (1577-1638), dessen Bibliothek zu gut zwei Dritteln in der Salzburger Universitätsbibliothek samt einem handschriftlichen Verzeichnis seiner Bücher überlebt hat,¹⁵ besaß nicht nur die zum Verständnis der Werke Fischarts notwendigen Kanon-Texte, sondern fast sämtliche Werke des Autors, unter ihnen natürlich auch den „Eulenspiegel Reimenweis“, den „Gargantua, M. Frantz Rabelais, Teütsch“ und den „Catalogus Catalogorum J.F.G.M.“¹⁶ Der im Jahre 1593 etwa 16 oder 17jährige Chri-

¹² Staatsarchiv Nürnberg, 103a^{III} Fstm. Ansb., Geheimreg. (Bamberg. Zugang) Nr. 71 (vormals Staatsarchiv Bamberg, Rep. 188, Nr. 1600). Das Inventar umfaßt 1596 handschriftliche Seiten, auf den Seiten 724-1059 sind die Bücher und Musikalien verzeichnet.

¹³ Ex. in Privatbesitz (zuvor Basel, Haus der Bücher, Katalog 871: En avant toujours en avant. Inkunbabeln, Alte Drucke, Humanismus, Reformation ... Basel: Erasmushaus 1992). Der Einband ist mit den Initialen W.S.V.S. versehen, auf dem Titelblatt steht der eigenhändige Besitzvermerk „Ex libris Wenc. Scherffer â Sch:“ (Abb. S. 25 des Katalogs); das Buch ist mit sprechenden Marginalien und Unterstreichungen Scherffers versehen.

¹⁴ Wenzel Scherffer: Geist- und Weltlicher Gedichte Erster Teil. Brieg 1652, S. 665 u. 452. Vgl. Ernst Höpfner: Reformbestrebungen auf dem Gebiet der deutschen Dichtung des XVI. und XVII. Jahrhunderts. Berlin 1866, S. 22.

¹⁵ Vgl. hierzu Christian Hoffmann: Bücher und Autographen von Johann Fischart. In: Daphnis 25 (1996), S. 489-579, passim.

¹⁶ Laut freundlicher Auskunft der Bearbeiterin des Kataloges Besold, Frau Giszella Hoffmann. Leider sind diese Exemplare in Salzburg nicht erhalten.

stoph von Tettelbach (aus preußischem Adel) erwarb seine Ausgabe der *Geschichtklitterung*¹⁷, als er sich gerade zwischen Abschluß der gymnasialen Prima und dem Studium (den *Lectiones publicae*) befand. Im November 1595 nahm er sein Studium an der Universität Helmstedt auf. Er konnte die oben genannten Mindestvoraussetzungen (Kenntnis des lateinischen Kernkanons von antiken Schriftstellern, den Fischart voraussetzt) sicher erfüllen.

Doch nun zu dem Neuansatz, der m.E. externe und interne Leserforschung zu einem einzelnen Autortext zusammenschließen könnte – der historischen Marginalistik (das Folgende ist nur eine Projektskizze, die nicht nur erhebliche Mengen an Daten zu verarbeiten hätte, sondern vor allem eine solide Finanzierung zur Beschaffung der Exemplarkopien erforderte). Wurden erhaltene Exemplare eines einzelnen Textes bisher von der externen Leserforschung behandelt, sind allenfalls die sprechenden Marginalien, soweit sie vorhanden sind, ausgewertet worden. Die Überblendung mit den Ergebnissen der internen Leserforschung ermöglicht hier die Ausweitung der Recherche auch auf die stummen und sogar die fehlenden Marginalien. Bei einem durchgehend marginalisierten Exemplar, d.h. reichlich vorhandenen Unterstreichungen, kann gefragt werden, was die Aufmerksamkeit des konkreten Lesers geweckt hat. Sind es Passagen des autoreigenen Textes oder die inkorporierten Fremdtexpte, die Berufungen, die ausgewiesenen und die versteckten Zitate?

Unter den sechs Exemplaren der *Geschichtklitterung*, mit denen ich gearbeitet habe,¹⁸ befinden sich drei mit zahlreichen Unterstreichungen versehene Bücher.¹⁹ Buchbesitzeinträge und sprechende Marginalien (Randbemerkungen) lassen auf Leser des ausgehenden 16. und der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts schließen, womit die Bedingung erfüllt wäre, daß es sich um zeitgenössische Leser handelt. Dabei läßt sich feststellen, daß die Pseudonyme Fischarts in der Regel für die Leser ohne weiteres auflösbar waren (sie kannten ihren Autor unter den vielen Masken).²⁰ Unterstrichen

¹⁷ Ex. Wolfenbüttel HAB: Lo 1402; „1593. G.W.M.N.V. [Gott wird mich nicht verlassen] Inconstantia leuatur Autoritas [Macht wird durch Unbeständigkeit gemindert] Christophorus Tettelbachius Borussus“. Das Exemplar ist marginalisiert.

¹⁸ Es gibt 132 erhaltene Exemplare der neun Ausgaben bis 1631. Wieviele davon marginalisiert sind, ließe sich durch eine Bibliotheksumfrage ermitteln. Wenn meine Auswahl von Exemplaren repräsentativ ist, dann müßte die Hälfte davon marginalisiert sein.

¹⁹ Ausgabe 1575, Ex. der HAB Wolfenbüttel, Lo 1402; Vorbesitzer: Anna Magdalena Dörlerin 1587 und Christophorus Tettelbachius 1593. — Ausgabe 1590, Ex. der LB Stuttgart, R 16 Fis 3; Vorbesitzer „Ferdinand S...“ (Rand ausgebrochen). Zum dritten Exemplar s. die folgende Anm.

²⁰ Der Vorbesitzer „J.R.R.“ der Ausgabe 1590 (Coburg LB, Cas. A 606) der *Geschichtklitterung* hat das Anagramm „Im Fischen Gilts Mischen“ als „Johann Fischart“ aufgelöst. Die Ausgabe ist durchgehend marginalisiert.

sind witzige Formulierungen, Sprichwörter, sprichwörtliche Redewendungen oder sentenzenhafte Formulierungen Fischarts, Apophthegmen, selten einmal auch Exempel. Wichtiger ist jedoch, was von diesen konkreten Lesern *nicht* unterstrichen wurde: die Zitate, Verweise auf andere Text und Anspielungen, die Exempelreihen, lateinische Adagien und treffende Zitate mit bekanntem (mitunter auch nicht benanntem) Urheber. All dies wurde der Unterstreichung und Anmerkung am Rande nicht für würdig befunden – dies deutet darauf hin, daß die Stellen, auf die Fischart anspielt und verweist, so wie er es bei seinem idealen Leser voraussetzt, den individuellen realen Lesern bereits bekannt waren. Die nicht angestrichenen Passagen könnten natürlich auch ein bloßes Desinteresse an den jeweiligen Formulierungen bekunden: doch warum trifft dies ausschließlich zu auf die von Fischart übernommenen Fremdtex te und Exempel? In fast allen Fällen verhalten sich diese konkreten Leser wie der Apophthegmensammler Zinckgraf und seine Zeitgenossen, wenn sie Fischarts Texte als Steinbruch benutzen: sein Sprachwitz, seine treffende Umformulierung bekannter Sachverhalte werden rezipiert, die von Fischart inkorporierten unausgewiesene Fremdtex te werden gezielt übergangen.²¹ Ich werde – unter Berücksichtigung weiterer marginalisierter Exemplare²² – diesen Aspekt der externen Lesergeschichte der *Geschichtklitterung* in einem gesonderten Beitrag ausführlicher darstellen.

Sicher läßt sich nicht immer eine äußere Entsprechung zum idealen Leser finden: einerseits fehlen Quellen für die externe Leserforschung oder deren Basis ist zu schmal. So sind mir vom *Eulenspiegel reimenweis* und dem *Catalogus catalogorum* keine von zeitgenössischen Lesern durchgehend marginalisierten Exemplare bekannt; den zahlreichen Nennungen des *Bienenkorbs* und des *Teutschen Rabelais* in Bibliothekskatalogen entsprechen leider nur spärliche Nennungen der beiden anderen Titel (zur Ausnahme in der Bibliothek Besold s.o.). Andererseits läßt sich belegen, daß konkreten Besitzern die Bücher des vorausgesetzten Kanons fehlten.

²¹ Deutsche Apophthegmata ... durch Julium Wilhelm Zinckgräfen. Leyden 1644, Tl. 1, S. 207; vgl. Zinckgrafs Vorrede zu Martin Opitz: Teutsche Poemata und Aristarchus. Straßburg 1624, S. 116; Sales et Delitiae Conjugales. Berlin 1622, fol. F2r/v; Matthias Abele: Vivat oder sogenannter künstlicher Unordnung IV. Theil. Nürnberg 1673, S. 4-8.

²² Die Preise für eine Mikroverfilmung sind allerdings in letzter Zeit derart exorbitant gestiegen, so daß bei gleichbleibenden Mittelausstattungen der Institute die Untersuchung anhand aller marginalisierten Exemplare nicht mehr vertretbar sein wird. Das letzte Angebot einer verfilmten *Geschichtklitterung* belief sich auf umgerechnet 250.- DM. Bei angenommenen sechzig auswertbaren Exemplaren kann man sich ausrechnen, was die Bibliotheken (auf Anordnung des Kultus- und Wissenschaftministeriums) an Betriebskosten auf diejenigen abwälzt, die die ältere Literatur und Kultur durch aktive Forschung am Leben erhalten.

Und es finden sich unerwartete Büchereigner, die in meinem Entwurf des idealen Lesers der *Geschichtklitterung* nicht vorgesehen sind. Unter den Vorbesitzern der erwähnten sechs Exemplare der *Geschichtklitterung* finden sich zwei Frauen: 1587 besaß Anna Magdalena Dörlerin ein Exemplar, und Margarethe Stiller Ende des 16./Anfang des 17. Jahrhunderts *Geschichtklitterung* und *Bienenkorb*.²³ Leider habe ich zu den Besitzerinnen nichts in Erfahrung bringen können – es wäre äußerst interessant zu wissen, welche Bildungsmöglichkeiten diese beiden Frauen zu ihrer Zeit hatten, ob sie Gelegenheit fanden, eine Lateinschule zu besuchen, ob sie von Angehörigen in den Wissenschaften (durch Privatlehrer) gefördert wurden etc. Ohne die Ergebnisse meiner Untersuchung einschränken zu müssen oder zu wollen, muß doch die Möglichkeit bestanden haben, die Werke Johann Fischarts auch dann zu lesen, wenn man die Bildungsvoraussetzungen eines idealen Lesers nur teilweise erfüllte: „Die Faszination ... besteht auch darin, daß kaum jemand alle Zitate erkennt, wer aber ein bißchen versteht, fühlt sich sofort als Komplize des Spiels.“²⁴ Und, um endlich zu einem Schluß zu kommen, dürfen die Käufer von Exemplaren nicht vergessen werden, die nicht zum Lesen gekommen sind oder die Lektüre nach Durchsicht der Vorrede verärgert abgebrochen haben. Auch sie sind Teil des Publikums eines Autors, aber sicher keine Spiegelbilder seines idealen Lesers.

²³ Wolfenbüttel, HAB: S 235d.8° Helmst.

²⁴ Ich zitiere hier noch einmal (s. oben, S. 50, Anm. 18) die dpa-Rezension zu Umberto Eco.

Katalog der Berufungen, Zitate und Anspielungen in der *Geschichtklitterung*

Der Katalog ist in fünf Abschnitte unterteilt, die jeweils alphabetisch nach Autoren (und Titeln bei anonymen Werken) geordnet sind. Es folgen die Textausschnitte der *Geschichtklitterung* im Wortlaut der Ausgabe von 1590 mit den Stellenangaben dieses Druckes (die in den zitierfähigen Ausgaben von Alsleben und Schnabel sowie künftigen kritischen Ausgaben des Textes leicht zu eruieren sind). Die eingerückte Rubrik nennt nach Möglichkeit im deutschen Sprachraum, besonders im Einzugsgebiet Straßburgs gedruckte Ausgaben des zitierten oder auf sonstige Weise herangezogenen Werkes im Kurztitel, die nahe an die Abfassungszeit der *Geschichtklitterung* (zuerst 1575) heranreichen. In eckigen Klammern stehen Nachweise und Siglen des – trotz bekannter Mängel unverzichtbaren – *Verzeichnisses deutscher Drucke des 16. Jahrhunderts* (VD 16; mit Buchstabe und Ziffer) oder anderer bibliographischer Nachschlagewerke. Standortgebundene Kataloge sind nur indirekt, durch Angabe der besitzenden Bibliothek, angezeigt.

Ausdrücklich bemerkt sei, daß Drucke, die Fischarts Leser noch nicht zugänglich waren (Ausgaben nach 1575 bzw. für die Erweiterungs-Passagen nach 1582 und 1590) und moderne Ausgaben nur ersatzweise für die zeitgenössischen aufgeführt werden. Stellenangaben- und Zitatnachweise folgen jedoch den heute üblichen Zählungen. Verglichen wurde neben den kritischen Rabelais-Editionen der *Gargantua* in den Drucken von 1559 und 1573. Zitate, die auf Formulierungen bei Rabelais zurückgehen, sind mit „(GARG)“ gekennzeichnet. Auf die Vorleistungen in den Kommentaren und Erläuterungen der *Gargantua*-Ausgaben und -Übersetzungen, und zu Fischart bei Hauffen, Leitzmann, Nyssen, Holenstein u.a. wird verwiesen. Mit Siglen werden hierbei die Erläuterungen (jeweils z.St.) folgender Titel angezeigt:

- [Le] Abel Lefranc (Ed.): Œuvres de François Rabelais. Edition critique publiée par Abel Lefranc, Jaques Boulenger, Henri Clouzot, Paul Dorveaux, Jean Plattard et Lazare Sainéan. Tome I et II: Gargantua. Paris 1912.
- [De] Gérard Defaux (Ed.): François Rabelais: Gargantua. Édition critique sur le texte de l'édition publiée en 1535 à Lyon par François Juste. Introduction, Variantes et notes par Gérard Defaux. 2ième éd. revue et augmenté. Paris 1994 (= Le livre de poche 701. Bibliothèque classique).
- [Ha] Adolf Hauffen: Neue Fischart-Studien. Leipzig, Wien 1908 (= Euphorion Erg.-H. 7), hier XIII, S. 263-289: „Beiträge zu den Quellen der Geschichtklitterung“.

- [**Lm**] Albert Leitzmann: *Fischartiana*. Mit einem Anhang: Kaspar Scheits 'Reformation der Musica'. Jena 1924 (= Jenaer germanistische Forschungen 6), hier: Reflexe aus dem klassischen Altertum, inbes. S. 13-18.
- [**Ny**] Ute Nyssen: *Johann Fischart: Geschichtklitterung*. Glossar. Worterläuterungen zum Text der Ausgabe letzter Hand von 1590 nach der Neuauflage 1963 von Ute Nyssen. Düsseldorf 1964.
- [**Ho**] Pia Holenstein: *Der Ehediskurs der Renaissance in Fischarts 'Geschichtklitterung'*. Kritische Lektüre des fünften Kapitels. Bern etc. 1991 (= Deutsche Literatur von den Anfängen bis 1700. Bd. 10), hier Text und Kommentar des fünften Kapitels, S. 77-245.

Nicht berücksichtigt werden solche Vorleistungen, die lediglich Handbuchwissen wiedergeben, nur den Autor bzw. das Werk nennen, ohne die einschlägige Stelle anzuführen (wenn es Aufgabe war, eine solche zu ermitteln), und nicht oder unvollständig ausgewiesene Zitate und Paraphrasen.

I Die griechischen und römischen Klassiker und spätantiken Schriftsteller

Aelianus, Claudius (ca. 170-240)

örter vnd allegationen ... auß dem ... Aristotele/ Eliano vnnnd anderen 338.14 (GARG) – allgemeiner Bezug auf das Werk Aelians [Le]; *er hette es [das Pferd] nach Eliani lehr gewöhnet/ weder Seelen noch Tode leichnam zu scheuen* 457.1 (GARG) – De natura animalium XVI,25 über die Perser, die ihren Pferden Stroh puppen vor die Füße legten, damit sie sich daran gewöhnten, auf Leichen zu treten. [Plattard, S. XXVIII; Le]

Ex Aeliani historia per Petrum Gyllium latini facti itemque ex Porphyrio, Heliodoro, Oppiano ... libri XVI. Lyon: Seb. Gryph 1533 – Historiae variae. Rom 1545. – De Historia Animalium libri XVII. Lyon 1562. – Opera (gr./lat.). Hrsg. von Konrad Geßner. Zürich [1556] [VD 16 A 320].

Aemilius Macer (gest. 16 v. Chr.)

Nicander/ Macer vnd Galen (über Simplicia) 356.28 – Aemilius' Werke ('Theriaca' und ein Werk über Kräuter [Le]) sind nicht erhalten. Der unter seinem Namen firmierende 'Macer (floridus)' wurde von Odo von Meung verfaßt (s. Kat. III).

Agathias Scholastikos (aus Myrina; um 530/32-579/82)

Vnd also thaten die alten Francken/ wie Agathius schreibet 477.18 (Im Schnee und Regen ausharren, um sich abzuhärten oder ohne Kopfbedeckung jagen?) – Historiae I,19,2: Der Höhepunkt physischer Kraft und Ausdauer bei den Franken wird im Winter erreicht, sie sind Kälte gewohnt; die Hitze ist ihr größter Feind. Oder II,5,3: Die meisten Franken kämpfen ohne Kopfbedeckung, nur wenige tragen Helme.

Peri tes Iustinianu basileias – lat.: De bello Gotthorum. Rom: Mazochius 1516. [STCI]. Augsburg 1519 [VD 16 A 612].

Aischylos (525/24-456 v. Chr.)

vnnnd ist an seinen [Eschilos'] vollen Cabiris vnd Jasonsgesellen wol zu sehen 36.18 – wörtliche Wiedergabe aus Athenaeus: Deipnosoph. X, 428F: daß Aeschylus gerne dem Wein zusprach, sehe man an seinen in den 'Kabiren' auf die Bühne gebrachten trunkenen Jasonsgefährten (an derselben Stelle auch ein Sophokles-Zitat über Aeschylus).

Tragoediae sex ... è Graeco in Latinum sermonem ... conversae per Johannem Sanravium. Basel: Oporinus 1555 [VD 16 A 409].

Aisopos (Äsop; 6. Jh. v. Chr.)

Es kann sich im Marcolfischen Esopo auch ein Salomon verbergen 31.23 – hier gemeint: der Held des Äsop-Romans (Äsop-Vita) mit der Schilderung des äußerlich (wie Marcolf) häßlichen, aber (wie Salomon) klugen Äsop.

Aesopi Vita et Fabellae [graece] cum latina interpretatione. Basel 1517 [VD 16 A 414] u.ö. – Esopus leben vnd Fabeln: [Übersetzt von Heinrich Steinhöwel] mit sampt den fabeln Auiani ... Freiburg i. Br. 1535. 1539. 1545 [Worstbrock Nr. 22-24]. Freiburg 1569 [VD 16 A 560] u.ö.

Alexandros von Aphrodisias (2.-3. Jh.)

ein frag/ welche Alexander von Aphrodis vnaufflößlich schätzte ... Warumb der Löwe ... allein den weissen Hanen fürchte vnd ehre 242.3 (GARG) – Problemata XXXI,20 [Steinsieck zu 42,33]; *Hiezu hebt vnnnd leset auch den Aphrodisischen Alexander im ersten Buch inn der*

119. *frag* 245.1 (GARG, 1559, S. 44: „Icy voyez Alex. Aphrodisee. lib. j. proble c.xix“; Fischart hat die Angabe falsch verstanden: nicht *Problemata* CXIX ist gemeint, sondern Kapitel 19, nach heutiger Zählung Kap. 20: „Quam ob causam, qui laetitia exultant, nonnumquam [!] vehementer resolvuntur? Quoniam vialis vis, et insitus calor feras ad rem letabilem immodice profluens, dispalatur ac interit.“ [zit. nach Defaux 158,24]; *Diß fragstück ... ist weder im Aristotele/ noch Alexandro von Aphrodis* 473.1 (GARG 1559, S. 147 f.: „Ce probleme ... n'est ny en Aristote, ny en Alexandre Aphrodisee, ny en Plutarque“) – Plutarch wird von Fischart fortgelassen.

Alexander von Aphrodisias, Aristoteles, Cassius: *Problemata*. (lat.) Basel 1537 [VD 16 A 1770] u.ö; Frankfurt 1568 [VD 16 A 1778]; lat. Einzelausgabe: Basel 1520 [VD 16 A 1769]; Basel 1558 [VD 16 A 1779] – keine dt. Übersetzung.

Amphilochos (?; 4. Jh. v. Chr.)

allegorien ... wie sie ... Androtion/ Amphiloch ... auß jm [Homer] gepreßt 33.33 (zitiert bei Plinius: *Naturalis historia* cap. 8, 10, 12, 13 etc.) – vgl. Geßner 1583, 83: „Amphilochus Atheniensis inter eos qui de Agricultura Graece scripserunt, numeratur à Varrone, Columella, et Plinio, qui in multis libris eum citat, et refert eum quoque volumen confusum de medica et cytbiso [?!] scripsisse.“

Androtion (4. Jh. v. Chr.)

allegorien ... wie sie ... Stesichor/ Androtion ... auß jm gepreßt 33.33 – ‘De agricultura libri’; oft bei Plinius: *Naturalis historia* (Buch 8, 10, 14, 15, 17 u. 18) zitiert, auch bei Pausanias Buch 6 u. 10. De rebus Atticis (auch über Götter), zitiert bei Aelian: *Historiae variae*, Buch 8.

Antigonos (3. Jh. v. Chr.)

Liß ... Appolon/ vnd Antigon von Mirabilischen Narrationen 198.34 – vgl. Geßner 1583, 54: „Antigoni mirabilium narrationum congeries Graecè et Latine Guiljelmo Xilandro interprete. Basileae apud Guarinum 1568.“ (Er unterscheidet diesen Antigonos von Antigonus Carystius, dem Bildhauer, und Antigonus Cymaeus, Verf. von ‘De agricultura’).

Antoni Liberalis *Transformationum congeries. Phlegontis Tralliani de Mirabilibus et longaeuis Libellus ... Apollonii Historiae mirabiles. Antigoni Mirabil. narrationum congeries ... Guil. Xylandro August. interprete. Basel: Thomas Guarin 1568. [VD 16 A 2941]*

Antonius Liberalis (1./2. Jh.)

bei einerley Ouidischen vnd Liberalischen verformungen 199.18 – *Metamorphoses*.

Transformationum congeries. [gr./lat.] Guil. Xilandro interprete. Basel 1568 (s. die Angaben unter Antigonos).

Apollonius Paradoxographus (2. Jh. v. Chr.)

Liß ... Appolon/ Antigon von Mirabilischen Narrationen 198.34 – Apollonius: *Historiae mirabiles* (in derselben Ausgabe wie Phlegon von Tralleis s.u. und Antigon, s. o.) – nicht Apollonius von Tyros (Romanheld) oder Apollonius von Tyana (von Tiria).

Apuleius, Lucius (2. Jh.)

Ovidische verformungen/ Weinsauffende Grillos vnnnd Apuleios 25.26; *wie den Apuleischen Venusesel Wein drauß trincken* (aus einem goldenen Becken) 255.4 – *Metamorphoses* 10,16,6 ff.: Der Esel bekommt Honigwein in einem goldenen Humpen vorgesetzt; vgl. Ps.-Lukian, 47 f. (Lucius bekommt in Eselsgestalt Wein mit Wasser vorgesetzt).

Opera. (lat.) Basel 1533 [VD 16 A 3170]; Basel 1560 [VD 16 A 3171] — Deutsch: Ain Schön Lieblich/ auch kurtzweylig gedichte Lucij Apuleij von ainem gulden Esel ... grundtlich verdeutscht/ durch Herren Johan Sieder ... Augsburg: Alexander Weissenhorn 1538. [Worstbrock Nr. 27; VD 16 A 3179] — Ein hübsche history von lucius apuleius in gestalt eines esels verwandelt [Übersetzt von Niclas von Wyle]. Straßburg: Bartholomäus Kistler 1499; Johann Knobloch 1506 [Worstbrock 258, 259]. Augsburg 1538 [VD 16 A 3179] u.ö.

Aristophanes (um 445-386 v.C.)

die Exempel ... des Rabulischen Aristophans ... bezeugens 36.15 (daß nur weintrinkende Poeten gute Poeten sind); *Socrates hat eine solche Naß müssen haben/ wie es der Fratz Aristophanes außrechnet/ dann er schmackt vnd gafft nur stäts nach dem Himmel* 485.4 — *Wolken* 215 ff.: Sokrates (im Mastkorb) schaut stets in den Himmel; von seiner Nase ist dort (ebensowenig in den anderen erhaltenen Komödien oder in Platons ‘Symposion’) aber nicht die Rede (vgl. hierzu Xenophon: Symposion 5,6 u. Erasmus: Adagia III,3,1 „nares simae mucquoque plenae”).

Komoidiai (gr.). Basel 1532 [VD 16 A 3266] u.ö.; lat. (von Andreas Divus Iustino-politanus. Basel 1539 u. 1542 [VD 16 A 3271 u. A 3272]; gr./lat. (von Nicodemus Frischlin). Frankfurt: Johann Spies 1586 [VD 16 A 3269].

Aristoteles (384-322 v.C.)

das lachen ... Ist des Menschens recht eigenschafft 2.17 (GARG) — *De partibus animalium* III,10,673a8 [Le] — Auch in der ‘Isagoge’, 4 (Einleitung zur Aristoteles’ Kategorien) von Porphyrius (proprium hominis); *Aristotel im Sibenden Buch iij. iij. Capitel von Natur der lebhaftten ding* 145.27 (GARG) — *Historia animalium* (Tierkunde) VII,4, 584a,36 ff. (dort ist von Geburten nach dem siebenten bis elften Monat die Rede) [Le]; *auch lachts nicht auf Zoroastrisch/ dann es sparts nach der Physicorum lehr biß vber 40. tag* 198.19 — *Historia animalium* VII,9, 587b: „infantes nati ante quadragesimum diem vigilando neque rident neque flent”; *örter vnd allegationen ... auß dem Plinio/ ... Aristotele* 338.14 — allgemeiner Bezug auf ‘De plantis’ und ‘Historia animalium’ [Le].

Aristotelis et Theophrasti Historias. Basel 1550 [darin: De historia animalium. De partibus animalium] [VD 16 A 3461]

Dann wie gedachter Arles [lies: Aristoteles] meldet proble. 3. sect. 4 De arte et aqua 75.27 — eine solche Sectio gibt es nicht; die Frage ist in den Problemata III,4 bzw. IV,3 nicht beantwortet; *nach meynung des Aristotels in seinen fragen von der perspectiff* (warum die Farbe Weiß die Gemüter erfreut) 243.31 (GARG) — Problemata XXXI,19, 959a 26 [Schrader, S. 457] — Scheinberufung; *Diß fragstück ... ist weder im Aristotele/ noch Alexandro von Aphrodis* 473.1 (GARG) vgl. unter Alexander von Aphrodisias.

Alexander von Aphrodisias, Aristoteles, Cassius: Problemata. (lat.) Basel 1537 [VD 16 A 1770] u.ö; Frankfurt 1568 [VD 16 A 1778]; lat. Einzelausgabe: Basel 1520 [VD 16 A 1769]; Basel 1558 [VD 16 A 1779] Problemata Aristotelis teütsch. 1492; Frankfurt 1557 u. 1580 [VD 16 P 4904 u. 4905] — Q. Apollinares [d.i. Walther H. Ryff]: Problemata. Fragstück Aristotelis, Avicenne, Galeni vnnnd Alberti Magni. Darinn menschlicher vnd thierlicher natur eygeschafftten durch frag vnd antwurt, Auch mancherhandt artzneien, den menschen zu gut, kurtz angezeygt werden. Itzunt von newem gemert, gebessert, vnd das onnütz herauß getilckt. Straßburg: Cammerlander [um 1540]. 24 Bl. [VD 16 P 4895].

Aristoteles schreibt/ so man zwey widerwärtige ding inn jhrer art vnd specie/ als gut vnd Böß/ Tugend vnd Laster/ warm vnd kalt/ schwartz vnd weiß/ Lust vnd schmerz/ freud vnnnd leid vnnnd andere widerstrebende sachen zusammen halt vnd vergleicht/ da muß notwendiglich folgen/ wann jhr sie solcher gestalt gegen einander stellt/ das so das widerspil eynes/ mit dem einen/ so dem andern zuwider/ vberlein kommet/ alsdann das ander wideriges/ dem andern

vberplibenen zugehör. Als exempelsweiß/ tugend vnd laster sind inn einer art specie widerwertig/ wie auch gut vnnnd böß (über Gegensätze) 238.13 (GARG) – Topica V,6, 135b 7 ff. und VII,3, 153a, 36 ff. [Schrader, S. 456].

Topicorum Libri octo. Basel 1543. [VD 16 A 3593]

wiewol Aristoteles 8 Ethic. auch ein andere vrsach anzeigt (warum die Mütter die Kinder stärker lieben als die Väter) 124.6 – Nikom. Ethik VIII, 14, 1161b [Ho]; Aristoteles klärt nur darüber auf, warum die Eltern die Kinder mehr lieben als die Kinder die Eltern.

De moribus ad Nicomachum Libri decem. Straßburg: J. Rihel 1563 (u.ö). Basel 1573 [VD 16 A 3406]

weil der Mensch ist ein Animal sociale 332.1 – Polit. 3,6 [Ny] (1278b): „hominem animal quidem esse ad civilem vitae cultum aptum naturae“, auch 1,2 (1253a); die Übersetzung von ζῷον πολιτικόν mit „sociale animal“ stammt von Seneca, De beneficiis VII,1,7, ders. De clementia I,3,2.

Politicorum Libri octo. Straßburg: W. Rihel 1540. – De republica. Basel 1549 [VD 16 A 3585]. Basel 1582 [VD 16 A 3582]

wiewol mich jener Vilochssenfuß [Philosophus] bereden wollen/ der Schnee sey schwartz 244.3 – auf Aristoteles (Kategorien 10 12b: Schnee kann nicht schwarz sein) bezogen?

Vnd regt die Epidaurisch Probisch/ Agrippisch ... kunst (zur Entzifferung unleserlicher Buchstaben und Hieroglyphen) 55.12 – Fischart läßt die Autorität, die Rabelais zitiert, weg: GARG 1569: „comme lenseigne Aristote“ – bei Aristoteles gibt es keine Unterrichtung über unleserliche Buchstaben (Schrader, S. 442 vermutet eine scherzhafte Anspielung auf die Problemata XXXI, wo von Augenkrankheiten die Rede ist); so beweißt doch Aristoteles/ daß der Mensch nach eingeladenem tranck vnd speiß/ eben das gewicht behalt/ so er zuuor nüchtern hatte 75.9 – nicht gefunden; Dann Aristotel von natürlichen Gweschionen [quaestionen] schließt/ daß die viel murrischer sein/ die nur einmal essen/ als die zweymal 78.4 – nicht gefunden.

daß Aristotel im Buch von der Trunckenheit von Andro schreibt/ er hab viel trockener gesaltzener Speiß genossen/ aber nie getrenckt noch begossen 95.3 – nach Apollonius, Hist. mirab. 25 [Ny]; auch ... Aristotel/ Liuius ... bezeugen (daß man vor Freude sterben kann) 244.19 (GARG) – sekundär nach Aulus Gellius, Noct. Attic. III,15,1 [Le] (Berufung auf Aristoteles' Bericht über den Tod der Polycrita, nach Plutarch: De virtutibus mulierum 17).

Athenaios (Anf. 3. Jh.)

örter vnd allegationen ... auß dem Plinio/ Atheneo 338.14 (GARG) – [Le].

Dipnosophistarum sive Coenae sapientum Libri XV. Basel 1556 [VD 16 A 4006].

Ausonius, Decimus Magnus (ca. 310- nach 393)

Was? Vel duo potanda, vel tria multiplicanda 172.17 – sek. zitiert nach ‘De generibus ebriosorum’ (1557, B8v): „Quod Ausonius sic expressit ... Vel tria potanti, vel ter tria multiplicandi“ [Ha; Lm] – Ausonius: Griphus ternarii numeri, V. 1-2: „sic mystica lex est, vel tria potanti vel ter tria multiplicandi“; legt sein Leben vnd wandel desselben Tags auff die Wag des Vergilischen Vir bonus et sapiens, etc. Wann du dich legst zu süsser rhu ... vnd was daselbst weiter folgt 358.19 – Ps.-Vergil = Ausonius, Ekloge III = 16. Idyllion [Ha] (s. unter Vergil zur selben Stelle).

Ausonius per Hieronymum Avantium Veronensem emendatus. Venedig: Johannes Tacuinus de Tridino 1507. – Griphus Ausonii cum enodatione Francisci Sylvii Ambianatis. Paris: Josse Bade 1516. – Hrsg. von Stephanus Charpinus und R. Constantinus. Lyon 1558. – Hrsg. von Joseph Scaliger. Lyon 1574-1575. – dass. Heidelberg 1588 [VD 16 A 4384]

Berosos (3. Jh. v. Chr.)

neben den Berosischen vnd Römischen Aneteichen [Antiken] *vnnnd Antiquariis* 56.17 [Ny]
 (Pseudo-)Berosi sacerdotis Chaldaici antiquitatum Italiae ac totius orbis libri quinque.
 Kommentar von Johannes Annius. 1545. Antwerpen 1552.

Caesar, Gajus Julius (100-44 v. Chr.)

so wenig als Cesar des Schwarzwalds end erreuten 52.5 (De bello gallico VI,25); 114.31
 (Druidische Gedächtniskunst; De bello gallico VI,14); *Caesar mit seinen Feurigen Berg-
 ablaufenden fässern* 353.21 (De bello gallico VIII,42 u. Bellum civile II,11); *wie Caesar
 sagt/ mit der Wahr auch die gefar der Laster gar* 372.4 (De bello gallico II,15?); 436.11
 (Brücke bei Mainz) – De bello gallico IV,17-19.

Commentariorum libri VIII. Basel 1544 [VD 16 C 36]; Basel 1571 [VD 16 C 45] u.ö. –
 Dt. von Matthias Ringmann: CAij Julij Cesaris des großmechtigen ersten Römischen
 Keysers Historien vom Gallier vnd der Römer Burgerische krieg ... Mainz 1532 [Worst-
 brock Nr. 46; VD 16 C 57]. Frankfurt/M. 1565 [VD 16 C 58] u.ö.

Capitolinus (?)

Capitolinus schreibt: Bene nasatus, est bene peculatus 490.6 – nicht gefunden.

Cato, Marcus Porcius (Censorinus, 234-149 v. Chr.)

*scheideten sie von dem Wasserigen Wein das Wasser/ oder vom Weinhafften Wasser den
 Wein/ wie Cato von der Re Rustica lehret* 375.31 (GARG) – De re rustica 111 = Cap. CXX:
 „Si voles scire in vinum aqua addita sit necne, vasculum facito de materia hederacia. Vinum
 id, quod putabis aquam habere, eodem mittito: si habebit aquam, vinum effluet, aqua manebit:
 nam non continet vinum vas hederaceum.” [Plattard, S. 185; Le].

De re rustica. Basel 1576 [VD 16 C 1580?].

Censorinus Grammaticus (3. Jh.)

Censorin im Buch vom Natal oder Geburtstag 145.26 (GARG) – De die natali, VII: „cae-
 terum undecimum mensem Aristoteles solus recipit, caeteri universi improbarunt” [Le].

De die natali. Ed. P. Beroaldus. Bologna 1497; u.ö.; Venedig 1498. 1500; Libellum
 argutissimum Censorini de die natali. In: Macrobius Aurelius integer. Ed. Iodocus Badius
 Ascensius. Paris 1519 – Liber de die Natali. Poitiers 1568. Ed. A. Manuzio. Venedig
 1581 [STCI].

Cicero, Marcus Tullius (106-43 v. Chr.)

der Cicererbsen Oredner 129.22; *daß sind der Ciceronischen Retorich Zirfarben* [colores]
 478.14 (GARG).

Cicero: Orator. Straßburg 1568 [VD 16 C 3414]; Straßburg 1574 [VD 16 C 3414]. – dt.:
 Friedrich Riederer: Spiegel der waren Rhetoric auß Marco Tullio Cicerone und andern
 geteütscht. Augsburg 1525 [VD 16 R 2341]. Straßburg: Knobloch 1517 [VD 16 R 2342].

Neyn/ Neyn Marce fili/ du hast den Cratippum nicht recht gehört 183.35 – parodiert das
 Incipit von ‘De officiis’; *Demnach gewiß/ daß zugleich gestalt/ wie äuserliche vnnnd
 außländische wehr/ ohn jinnerlichen/ beihändigen vnd heußlichen rhat/ keiner vermöglichkeit
 nit sind* 409.4 (GARG) – Cicero, De officiis I,22,76: „parvi enim sunt foris arma, nisi est
 consilium domi” [Le] (von Fischart zu umständlich übersetzt, wohl nicht erkannt).

Cicero: De officiis. Zahlreiche lat. Ausgaben – De officiis [Cato maior, sive de senectute;
 Laelius, sive de amicitia; Somnium Scipionis; Paradoxa; Sylloge]. Post Naugerianem et
 Victorianam correctionem emendata a J. Sturmio. Straßburg: J. Rihel 1559. – dt. von
 Johann Neuber: Officia M.T.C. EJn Büch/ So Marcus Tullius Cicero der Römer/ zû

seyne[m] Sune Marco ... geschriben. Augsb[ur]g 1531 [Worstbrock 139] u.ö.; Frankfurt 1565 [VD 16 C 3251].

daß auch Cicero von jm [Caesear] meldet/ sein glück hab nichts höhers gehabt/ als daß er wol vermocht/ vnd sein tugend nichts bessers/ als daß er alzeit war gesinnt/ jeden gnadbegehrenden zubegnädigen 529.9 (GARG) – Pro Q. Ligario XII,37 [Le].

M. Tullii Ciceronis Orationes duae ... pro Q. Ligario, et lege Manilia. Straßburg 1543 [VD 16 C 3603]

wie solches Mar. Tull. im Ersten Buch Tusculanischer fragen [bezeugt] (vor Freude sterben) 244.18 (GARG) – Tusculanae I, 74 u. 111 [Le; andere Zählung]; *also erlangt man des Theophrasti lang leben* 330.28 – Tusculanae III,69 (Anklage des 85jährigen Theophrast gegen die Natur, dem Menschen so wenig Zeit zum Leben gegeben zu haben).

Cicero: Tusculanae Quaestiones Libri Quinque. Zahlr. lat. Ausgaben, Straßburg 1516 [VD 16 C 3804]. 1522 [C 3806]; u.a. in Librorum philosophicorum volumen I et II. Ed. J. Sturm. Straßburg: Rihel 1558 [VD 16 C 3811]; dazu Johannes Sturm: Commentarii in M.T. Ciceronis Tusculanum primam. Straßburg: Bernhard Jobin 1575. [VD 16 C 3819 u. C 3820] – (dt.) Ain Büchle, das der tod nit zu fürchten. In: Der Teütsch Cicero (von Johannes Neuber). Augsb[ur]g 1534 u.ö. [Worstbrock 163-169; VD 16 C 3826-C 3828]

Sihe Emte kikeronis [M.T. Ciceronis] Illuseras heri inter scyphos 190.19 – Cicero, Epist. VII,22,1: „Inluseras heri inter scyphos ...” (‘Du hast gestern beim Bechern über mich hergezogen ...’) [Lm; Ny].

Epistolarum familiarum ... Libri XVI. Zürich 1569 [VD 16 C 3048]. Zürich 1575 [C 3051].

Wie Tullius von der Freundschaft gleichnußweiß sprechen mag/ daß welche dieselbige abzuschaffen vorhabens/ sich einer vnersinnigen that/ nemlich die Sonn auß dem Weltkreiß hinzureissen vnterstehn 119.25 – Laelius de amicitia 13,47: „Solem e mundo tollere videntur ii, qui amicitiam e vita tollunt, qua nihil a dis immortalibus melius habemus, nihil iucundius.” [Lm].

Dialogus de Amicitia. In: De officiis libri tres [u.a. Werke]. Basel: Oporinus 1568 [VD 16 C 2916] – M.T. Ciceronis de officiis libri III ... Laelius, sive de amicitia ... Emendata à Ioanne Sturmio. Straßburg 1559 [VD 16 C 2908] u. zahlreiche weitere Einzelausgaben. – Auch in: Der Teütsch Cicero. Augsb[ur]g 1534 u.ö.

dz er sich eher einem Gracho/ einem Cicero ... het mögen vergleichen 278.28 (GARG 1559, S. 61: „que mieux ressembloit vn Graccus, vn Ciceron, ou vn Emilius”) – Grachus (und Aemilius, den Fischart durch andere Rednerexempel ersetzt) werden von Cicero im ‘Brutus’ XX, 79, XXVII,103 (bzw. XX,80) als gute Redner bezeichnet [Steinsieck 57,35].

Brutus. Beigedrukt in: Rhetorica ad Herennium [u.a. Werke. Ed. Johannes Sturm]. Straßburg 1557 [VD 16 C 3393] u.ö.

wie der Römisch Landherr Verres/ der alle Bilder nam/ ohn die ... Triptolemaß/ QUIBUS PULCHRITUDO PERICULO, AMPLITUDO SALUTI FUIT 289.17 – Verres IV, 110 (49) [Lm; Ny: Nachweis des lat. Zitats, ohne Kenntnis des Zusammenhangs mit dem Statuenraub des Verres].

Verres. In: Orationes duae. [Hrsg. von Johannes Sturm]. Straßburg 1557 [VD 16 C 3831] u.ö. – Orationum volumina tria. Emendata a J. Sturmio. Straßburg: W. Rihel 1550. [VD 16 C 3343].

Darauff recapitulirt/ vnnnd vberschlug er kurtzlich auff Pythagorische weiß mit seinem Lehrweiser alles was er die gantze Tagzeit durch gelesen/ gesehen/ erfahren/ gehört/ gethan vnnnd vernommen hat 358.14 (GARG) – In ‘Cato maior sive de senectute’ XI/38 erwähnt Cicero die Methode der Pythagoräer [Le], um das Gedächtnis frisch zu halten: „Pythagoreorumque more exercendae memoriae gratia, quid quoque die dixerim audierim egerim, commemoro vesperi.” (‘nach der Weise der Pythagoreer überdenke ich, um mein Gedächtnis zu üben, jeden Abend alles, was ich tagsüber gesprochen, gehört und getan habe’); *Man kont*

auch von ihm sagen/ wie einer vom König Masinissa schreibt: kein Reg in darzu bracht noch kält/ daß er sein Haupt je decken wöllt/ vnd war sein Leib so trucken doch/ als ob er all sein hitz het noch/ auch neunzigjähig gieng er so sehr/ daß er keins Rosses achtet mehr/ vndd wann er ritt/ stieg er noch ab/ als ob er müd wer worden darab 344.33 – Cato maior 34: ‘Audire te arbitror ... Masinissa quae faciat hodie nonaginta annos natus: cum ingressus iter pedibus sit, in equum omnino non ascendere; cum autem equo, ex equo non descendere; nullo imbri, nullo frigore adduci, ut capite operto sit; summam esse in eo corporis siccitatem.’ [Lm]; die freie Übersetzung (in Versen) fand Fischart bereits in der Straßburger Bearbeitung von Brants ‘Narrenschiff’ vor [s. Leitzmann, S. 16].

Cato maior. In: De officiis libri tres [u.a.]. Frankfurt/M. 1566 [VD 16 C 3739]. Basel 1568 [VD 16 C 3741]. – Dt. von Johann Neuber: Des hochberümpften Marci Tullii Ciceronis büchlein von dem Alter ... Augsburg: Sigmund Grimm 1522 [Worstbrock 154; VD 16 C 3773] u. ö. in Der teütsch Cicero. Augsburg: Heinrich Steiner 1534. 1535. 1540 [VD 16 C 3774-3776]. 1545. [Worstbrock Nr. 163-169]

also daß es dem Wolffio im Scipionischen Himmel noch ein lust herab zusehen gibt 43.16 – Der ‘Scipionische Himmel’ meint den von Cicero: De republica VI (‘Somnium Scipionis’) beschriebenen Ort der Seligen im Jenseits. (VI,13-16).

M. T. Ciceronis libri tres de officiis, unà cum Hieronymi Wolfii commentariis ... Addita ... et Somnium Scipionis. Basel 1569 [VD 16 C 3657]. – Andere Ausgaben: Somnium Scipionis. In: De officiis. Ed. J. Sturm. Straßburg 1559 [mit dem Kommentar des Theodoros]. – Frankfurt/M. 1566 [VD 16 C 3653].

Claudianus, Claudius (ca. 370-ca.408)

Dann Carmen amat quisquis carmine digna gerit 358.3 – Claudian 23,6 [Lm] – Praefatio zum dritten Panegyricus auf Stilico, 5 f.: „Gaudet enim virtus testes sibi iungere Musas: Carmen amat, quisquis carmine digna gerit”.

Cl. Claudiani ... Opera Quorum catalogum, post eius vitam ex Petro Crinito ac Volaterrano, pagina ab hac sexta, reperies. Lyon: Gryphius 1535 – Omnia quae quidem extant opera. Basel: Bebel 1534 [VD 16 C 4033] – Cl. Claudianus Theod. Pulmanni Craneburgii diligentia et fide summa e vetustis codicibus restitutus. Antwerpen: Plantinus 1571.

Cornutus, Lucius Annaeus (L. A. Phornutus; 1. Jh.)

allegorien ... wie sie ... Heraclid/ Cornut ... auß jm gepreßt 33.33 (GARG: Phornute) – Theoria, (De natura Deorum): Umdeutung Homers zu moralischen Allegorien [Plattard, S. 221; Le].

De natura Deorum. In: Vita et Fabellae Aesopi cum interpretatione latina. Venedig: Aldus 1505. (darin auch Heraklides und Horapollon) – Cornuti sive Phurnuti de natura Deorum gentilium Commentarius, é graeco in latinum conversus per Conradum Clauserum ... Basel: Johann Oporinus (1543) [VD 16 C 5174].

Diodorus Siculus (ca. 60-30 v. Chr.)

wie ... des Diodori Siculi Babilonischer bau/ daran sich alle Nationen haben zu Narren verbubelt vnd gebauet 256.8 – Bibliothek II,9,4-9 eine ausführliche Beschreibung des von Semiramis erbauten Zeustempels (bzw. seiner Reste), der von aufladender Höhe und spiralförmig gebaut gewesen sein soll (i.e. der Turm zu Babel).

Diodori Siculi Bibliothecae Historicae libri XV. (lat.). Basel 1559 [VD 16 D 1829] – Übersetzung in: Johannes Herold: Heydenweldt Vnd irer götter anfängcklicher vrsprung ... Diodori des Siciliers ... sechs bücher ... Basel: Henrich Petri 1554 [VD 16 D 1834].

Dioskurides, Pedanios (Pedacius Dioscorides; 1. Jh.)

auff gewissen tag verbrennt hat/ wie Paracelsus den Dioscoridem 7.12; die örter vnd allegationen ... auß dem Plinio/ ... Dioscoride 338.14 (GARG) [Le]; die dauon geschriben/ als Theophrast/ Dioscorid (über Kräuter) 356.26 (GARG) [Le]. – Gemeint sind die ‘Alexipharmaca’ und/oder die ‘Materia medica’.

Pharmacorum Simplicium reique Medicae Libri VIII. Straßburg 1529 – Pharmacorum Simplicium reique Medicae Libri VIII. Straßburg 1529 [VD 16 D 2000] – De medica materia libri V. [gr./lat.] Köln 1529 [VD 16 D 1998] – Pedanii Dioscoridis Anazarbei, de medicinali materia libri sex. Frankfurt 1549 [VD 16 D 2005] – dt.: Kreutter Buch. Deß Hochberümpften Pedanij Dioscoridis Anazarbei ... verteutscht von Johann Dantzen von Ast. Frankfurt: Cyriacus Jacob 1546 [Worstbrock 184; VD 16 2008].

Donatus, Aelius (4. Jh.)

ohn einig gratiam, wie man den Donat exponiert 16.7; Jch bin jm oft nachgezogen/ inn dem Donat 171.9; Darnach lehret er jhn den Donat 269.32 (GARG) [Le]; Wie viel Vögel sindt im Donat? weren es noch so viel/ so weren jhr sechs/ Aquila, mustela, milvus. Was essen sie? Weren es Gäuch/ so ässen sie dich/ also essen sie nur Fructus vnnd Species. Wa fliegen sie hin? Ad antiquam syluam, zu den alten gebärteten beginen 273.2; inn die Regel vom Donat 396.10; kein Donatverkrätzer 541.12 – Ars maior (Grammatik, auch u.d.T. De octo partibus orationis methodus) und Ars minor (= Der „Donat“).

Methodus. Zürich [um 1568]. [VD 16 D 2297] – De octo partibus orationis methodus. Frankfurt/M. 1562 [VD 16 D 2295]. Straßburg 1561 [VD 16 D 2294]. – Partes orationis quot sunt? Octo [Ars minor]. Nürnberg 1518 [VD 16 D 2243]. Editio minor Donati. Augsburg 1520 [VD 16 2245].

Donatus, Tiberius Claudius (2. H. 4. Jh.)

Schreibt doch Donatus/ der Vergilius hab auch nicht geweynt/ als er geboren ward 201.7 – Ps.-Donatus (Sueton): Vergil-Vita 4.

P. Vergilii Maronis Opera ... cum ... Commentarijs ... Tib. Donati et Servij Honorati ... Basel: Henricus Petri 1559. [VD 16 V 1365] u.ö.

Epikur (341-270 v. Chr.)

nam omnia orta cadunt 306.33 (GARG) – ‘alles Entstandene geht unter’ – Zit. von Maurus Servius Honoratus, In Vergilii Georgicon Commentarius 2,336: „si crescit, deficit: in quo videtur secutus Epicurum, qui ait, omnia, quae orta, occidunt et aucta senescunt“; ohne Nennung Epikurs zitiert bei Sallust (C. Sallustius Crispus; 86-35 v. Chr.), Jugurthinischer Krieg II,3 [Le; Ny; nur letzteres].

Euklid (3. Jh. v. Chr.)

auff alle Euclidische Ecke nach dem Schwadrangel 137.28.

Elementorum geometricorum Lib. XV. Basel 1537 [VD 16 E 4154]. Köln 1574. – Propositiones, Elementorum 15., Opticorum ... [gr./lat.]. Straßburg 1570 [VD 16 E 4138]. – Dt.: Die Sechs Erste Bücher Euclidis/ Vom anfang oder grund der Geometrij ... Durch Wilhelm Holtzman/ genant Xylander. Basel 1562 [VD 16 E 4169] – Analyseis Geometricae sex librorum Euclidis ... a Christiano Herlino ... pro Schola Argentinensi. Straßburg 1566 [VD 16 E 4150]. 1571.

Eupolis (411 v. Chr.)

Dann/ wie Eupolides sagt/ hat der ein recht Palamedisch Invent erfunden/ so erstlich den Pruntzscherben hat erdacht vnnd zum Tisch gebracht 314.31 – Athenaeus: Deipnosophistae I,17e, dort längeres Zitat aus einer seiner Komödien: Alkibiades stellt die Frage, wer als erster

während eines Trinkgelages nach dem Nachttopf gerufen habe (damit er das Trinken nicht unterbrechen muß). Antwort: Du selbst, das war eine weise und palamedische Erfindung.

Euripides (um 480-406 v. Chr.)

darum wer (wie Euripides sagt) gut das Phoebus selber rhatet vnd warsaget/ weil er nach niemand fraget 416.2 – Phoenissae, V. 958: Phoebus sollte als einziger Prophezeiungen aussprechen, denn er muß keinen Menschen fürchten (sagt Teiresias).

Euripides poeta Tragicorum princeps in Latinum sermonem conuersus ... [gr./lat.]. Basel 1562. [VD 16 E 4217]. – Tragoediae, quae hodie extant, omnes. [lat.] Frankfurt/M. 1562 [VD 16 E 4222]. – Phoenissae ... Latino metro verso à M. Georgio Calamino. Straßburg 1577 [VD 16 E 4255].

Galenos (129-211/216)

Galenus schreibt/ der höchst Artzt Aesculapius habe lächerliche Liedlein gedicht/ darmit in den Krancken Lung vnd Leber zuüben/ vnnd ein hitz in kalte Leut zubringen 14.21 – Stelle nicht gefunden; *wie Galen iij facult. natural. Vnd xj von Vsu partium meldet* 33.8 (GARG) – ‘De naturalibus facultatibus’ III,15; ‘De usu partium corporis humani’ XI,17; *vnd wie Galen sagt/ auff der Cithar schlagen* 124.14 (Väter nur Formgeber bei der Zeugung) – nicht gefunden; vgl. jedoch den Abschnitt bei Wilhelm Benedictus: Repetitio in cap. Raynutius de Testamentis. Lyon 1575, Mortuo itaque testatore, II,24 der bei Fischart zuvor zitiert wird: „quia ut Galenus ait, sperma hominis est velut fidas ad ceram, id est instrumentum ad materiam circa se coagulandam” (Pars II, fol. 113ra); *wie auch solches seinem Kriegsvolck geschehen sein Xenophon schreibet: auch Galen: lib. 10 de vsu partium erkläret* (Schneeblindheit) 244.1 (GARG) – De usu partium X,3, dort Xenophon, Anabasis IV,5,12 zitiert [Plattard, S. 195; Le]; *wie Galen: sagt lib. 12. Method: lib. 5. de locis affectis, vnd lib. 2. De Symptomaton causis* (über den plötzlichen Tod aus Freude über eine Sache) 244.16 (GARG) – ‘De methodo medendi’ XII,5; ‘De locis affectis’ V,1; ‘De symptomaton causis’ II,5 [Plattard, S. 195]; *bisamknopfigen Fürtzwindern/ Eß kul Lapp iß* [Aesculapii, Dat. plur.] 311.4 – [Ny]; *Derhalben will ich wol ohn den Treckenschlappius/ [Aesculapius] Räsijß/ [Rhazes] vnd Hupfinsgraß [Hippocras] fressen* 311.31; *örter vnd allegationen ... auß dem ... Galeno* 338.14 (GARG) [Le]; *als ... Macer vnd Galen* 356.27 (GARG) (über Simplicia) [Le].

Opera. Mehrere gr. u. lat. Ausgaben u.a. Basel 1549 [VD 16 G 128]. 1562 [VD 16 G 129] u. Einzelausgaben.

Gellius, Aulus (2. Jh.)

wie Aul. Gell. im Dritten Buch meldet (daß das Kind des Neptun zwölf Monate im Mutterleib verbrachte, war der Majestät Neptuns angemessen) 144.35 (GARG) – Noctes Atticae III, 16,15 [Le] – dort werden von Gellius auch die im folgenden genannten Autoritäten, Hippokrates de Alimento, Plinius Lib. VII. Cap. 5, Plautus in Cistellaria und Marcus Varro genannt: *Hippocras im Buch von der Nahrung. Plin: im vij. Buch/ am v. Capitel. Plaut inn der Kistellari. Marc Varrro im Tractätlin der Satirischen zottensitten/ vnnd Schimpffstraffen vom Testament/ alda er das ansehen des Aristotel zu dem Handel anziehet* 145.22 (GARG) [Le]; *Gell. lib. iij. Cap: xvj. inn seiner Nachteulen* [Noctes Atticae] 145.29 (GARG 1569: „Gellius Lib. III. Cap. 16.”) [Le]; *wie solches ... Aristotel/ Liuius ... bezeugen* (daß man vor Freude sterben kann) 244.18 (GARG) – Aristoteles wird bei Aulus Gellius, Noct. Attic. III,15,1 zitiert [Le]; *Aul. Gell: lib. 3. 15. vnd andere vom Diagora von Rodo ... Philippide ... Polycrate* (über die Schlacht bei Cannae, Sterben vor Freude; s. die zuvor zitierte Stelle) 244.22 (GARG) – Diagoras von Rhodus starb aus Freude über den Sieg seiner drei Söhne bei den olympischen Spielen: Noct. Attic. III,15,3 [Le]; Philippides, Komödiendichter, starb aus Freude über einen Sieg in einem Dichterwettbewerb: Noct. Attic. III,15 [Plattard, S. 181; Le]; Polycrita (nicht Polykrates, so schon falsch bei Rabelais) starb aus Freude über das Gelingen

einer Kriegslist: Aulus Gellius, Noct. Attic. III,15 und Plutarch, De virtutibus mulierum XVII); 413.24 (Pythagoras) – IV,11,14.

Aulus Gellius: Noctium atticarum libri undeviginti. (lat.) Straßburg 1517 [VD 16 G 1035] u.ö.; Auli Gellii Noctium atticarum libri XIX. Basel 1519. – Noctes atticae. Basel 1565 [VD 16 G 1044]

Heliodoros

die örter vnd allegationen ... auß dem ... Heliodoro 338.14 (GARG) – vgl. Geßner 1583, 320: „Heliodorus ... citatur à Galeno qui ea quae de compositis venenis scripsit reprehendet: Citatur etiam ab Athenaeo ... Plinius lib. 33 ... Scripsit etiam Heliodorus medicus ... Stobaeus citat in sermone de morbo.”

Ex Aeliani historia per Petrum Gyllium latini facti itemque ex Porphyrio, Heliodoro, Oppiano ... libri XVI. Lyon: Seb. Gryph 1533 [Plattard, S. XXVIII]

Herakleitos (4. Jh. v. Chr.)

allegorien ... wie sie Plutarch/ Heraclid ... auß jm gepreßt 33.33 (GARG 1569, S. 6 fälschlich „Heraclide, Pontiq“; der Namenszusatz ist von Fischart ausgelassen) – De allegoriis apud Homerum [Le].

Allegoriae in Homeri fabulas de dijs ... in Latinum translatae. Conrado Gesnero ... interprete. Basel 1544 [VD 16 H 2191]. – auch in: Vita et Fabellae Aesopi cum interpretatione latina. Venedig: Aldus 1505 [Plattard, S. 193].

Herodotos (485-425 v. Chr.)

So bald es nun erohret war/ schrey es nicht ... auff Herodotisch vnd Beccesalenisch Beck/ Becke/ Becken 198.15 – Herodot II (Euterpe), 2.

Herodoti Halicarnassei Historiographi libri IX. Interprete Laurentio Valla. Eiusdem Herodoti libellus de vita Homeri. Interprete Conrado Heresbachio. Basel: Henricus Petri 1559. [VD 16 H 2511] u.ö. – Herodotus der aller hochberümpfetest Griechische geschichtschreyber ... Durch Hieronymum Boner ... Auß dem Latin inn ... Teütsch gebracht ... Augsburg: Heinrich Steiner 1535. [Worstbrock 198; VD 16 H 2519].

Heron von Alexandrien (2. H. 1. Jh. v. Chr.)

auff des Herons Zygii sampt dem Nebelschiff 211.25.

Heron Alexandrinus: Opera ... Zygia ... Conrado Dasipodio interpr. Straßburg 1570. – Vgl. Konrad Dasypodius: Heron mechanicus: Seu De Mechanicis artibus, atque disciplinis. Straßburg: Nicolaus Wyriot 1580 [VD 16 D 234].

Hesiodos (um 700 v. Chr.)

sprüch vom Feldebaw/ auß dem ... Hesiodo 375.18 (GARG) – Ἔργα καὶ ἡμέραι (Werke und Tage) [Le; Ny]; *Dann zur ersten Weltzeit/ da man noch den Hafen auff den Tisch trug/ wann einer ein ast vom baum gebogen hat/ vnnd ein Prett drüber that/ so hat er schon ein Hauß/ hat er dann ein Weib/ ein Pflugknechtischen Ochssen vnnd ein Wächterhund/ so war nach Hesiodi meynung sein haußhaltung schon bestellt* 379.34 – Hesiod: Werke und Tage, Vers 405: „Haus für's Erste! sodann noch ein Weib und ein ackernder Pflugstier.“ (Hesiod's Werke. Ü. Ed. Eyth. 2. Aufl. Stuttgart 1865) [Lm; mit Hinweis, daß der Hofhund bei Hesiod fehlt].

Hesiodus: Opera. Basel: Oporinus 1547. – Hesiodi Ascraei Opera [gr./lat.]. Basel 1564 [VD 16 H 2685] u.ö.

Hippokrates (um 460-um 370 v. Chr.)

vnd wust was Hippocras im sechsten Buch Epidemie lehret/ Daß ein rechtgeschaffener Medicus in allem seim leben/ thun vnd wandel dahin sinnen vnd schalten sol/ die leut auff alle mögliche weg/ es sey mit Artzney stücken/ Worten oder geberden bey gesundheit frisch zuerhalten 12.10 – Hippokrates: Epidem. VI,4,7 [Schrader II, 317; Le fehlerhaft]. Das sechste Buch der Epidemien ist auch aus Galens Kommentar zu entnehmen: Galen: In Hippocratis epidem. lib. VI commentarius IV,8 ausführlich über die Aufgaben des Arztes, mit Medikamenten, guten Worten, mit Grüßen dem Kranken bei der Heilung zu helfen bzw. mit den Dingen aufzumuntern, die ihm am erfreulichsten sind. Bezogen auf Hippokrates Vorschrift Epidem. VI, Sectio IV, Nr. 8(7): „Laborantibus gratiae, ut munde parare poculenta aut esculenta. Quae videt molliter, quaecunque tangit. Aliae non valde aut noxa non facile emendabili, ut frigida, ubi hab opus est.”

Epidemiorum libri VII. Leiden 1550 u.ö. – Libri qui extant. Basel: Froben 1538. – Hippocratis Coi ... Opera quae ad nos extant omnia: per Janum Cornarium. Basel: Hieronymus Froben 1554 [VD 16 H 3745].

Rabelais ... seim obersten Lehrmeister Hippocras 15.16

Hippocratis ac Galeni libri aliquot, ex recognitione Francisci Rabelaesi, medici omnibus numerus absolutissimi. Lyon: Sébastien Gryph 1532 [enthält: Aphorismen, Praesagi, De ratione victus in morbis acutis und De natura humana von Hippokrates; Ars medicinalis von Galenos; vgl. Plattard S. 131]. Leiden 1545 (Hrsg. von Rabelais).

Als Hippocras im Buch von der Nahrung 145.21 (GARG – sekundär nach Aulus Gellius, Noctes Atticae III,16) – *De alimento*, XLII [Le]; *ein schöner Ermel Hippocratis* 217.14; *Derhalben will ich wohl ohn den Treckenschlappius, Räsibß vnd Hupfinsgraß [Hippocras] fressen* 311.31 – Ps.-Hippokrates: *De diaeta* (?); *als Hippocratis/ der die Wäld deßhalben (der Pest wegen) anzündet* 354.23 – nicht gefunden; *O wie fein haltet Hippocrates den COITUM oder geheitum für ein art vom fallenden siechtag* 111.34 – diese Äußerung wird Hippocrates von Macrobius: *Saturnaliae* 2,8,16 zugeschrieben [Ho]: „Hippocrates autem, divina vir scientia, de coitu Venerio ita existimabat, partem esse quandam morbi taeterrimi quem nostri comitalem dixerunt. namque ipsius verba haec traduntur, τὴν συνουσίαν εἶναι μικρὸν ἐπιληψίαν”.

Homer (9. o. 8. Jh. v. Chr.)

wie an dem schlafstüssen Sirenischen Meydlingsang 32.14 (GARG) – *Odyssee* XII, v. 39 ff. [Le] (allerdings Allgemeingut, muß nicht auf Kenntnis der ‘Odyssee’ beruhen); *der blind Homer/da er sein Troi vnd Niman beschrib* 33.31 (GARG 1569, S. 6: „Homer, escriuant l’Illiade et l’Odissee”; Fischart korrigiert Rabelais [ein Blinder kann nicht schreiben, sondern nur beschreiben] und verändert die Titel); (daß) *der Bellerophon/ der keusch Joseph (sei)/ eben so wenig dem Homero geträumt haben/ als dem Ouidio* 34.18; 135.2 (Andromache geleitet Hector) – *Ilias* VI, 429 f., 490 ff. [Ho]; *des Achillis Peliasspieß* 224.23 – *Ilias* 16,140 ff.; *Penelopisch sehnen im eynöden Bett* 135.18; *Der berümbt Stentor hett lang kein solche stimm inn der schlacht vor Troi* 355.22 (GARG) – *Ilias* V, v. 785 f. [Le]; *Hats villeicht bey dem Homero gelehrt/ der lobt seinen Vlysses/ daß er sein Schiff bletz* 362.4 – *Odyssee* 5,228 ff.; *Noch wie Vlysses/ der (wie Homerus jhm zum lob/ das scheltens wer/ gedencket) seiner Feind tode körper den Pferden vnterstreyet* 457.6 (GARG 1559, S. 138: „Non en tuant les gens, comme Diomedes tuoit les Traces, & Vlixes mettoit les corps de ses ennemis es pieds de ses cheuaux, ainsi que raconte Homere”) – Diomedes und Odysseus töten Ilias X, 469-514 die Thracer, Odysseus räumt die Leichen beiseite (!), weil die Pferde der Thracer sonst scheuen würden; *Jst daß nit ein Ilias ... von Cardinatischen plagen?* 82.18; *wie solches des Neptuni Kind erweist/ welchs die Nimpha/ deren ers/ wie Homer schreibet/ noptunisiert/ nach einer gantzen Sonnläuffigen Jarzeit ... geboren hat* (über Neptun und einer Nymphe Kind, das nach 12 Monaten geboren wurde) 144.29 (GARG) – *Odyssee* XI, v. 235 ff.: die

Nymphe Tyro, von Neptun geschwängert, gebar die Zwillinge Pelias und Neleus [Schrader, S. 445; Steinsieck zu 19,28]; *fieng kein Troianischen ... Hellenkrieg drumb an/ mault mit keim Agamemnon vmb das Brisachelslein* [Brisach-Elsein; Wortspiel mit Briseis] 112.4 – Ilias, 1. Gesang [Ny]; *Dann wie Homerus schreibet/ welchs theil vnder den Troianern vnd Griechen am besten hat schreien können/ dasselb hats müssen gewinnen* 443.33 – nicht gefunden; *bot jhm ... sein Fläschlin/ sich bei jm einzukauffen wie Vlysses beim Cyclops* 447.14 – Odyssee IX, 345 ff.; *die grentze oder das gezäun der Zän/ wie es Homerus SEPTUM DENTIUM heißt* 465.18 (Zaun von Zähnen) – Homer: Ilias IV, 350, IX, 409, XIV, 83: ἔρκος ὀδόντων; Homer: Odyssee I,64: „Τέκνον ἐμόν, ποῖόν σε ἔπος φῦγεν ἔρκος ὀδόντων“ (‘Mein Kind, welches Wort enflah dem Gehege deiner Zähne!’), III,230, V,22, X,328, XIX, 492, XXI,168, XXIII,70); *dann Homerus schreibt: Ein Regent/ ein Rahtsherr vnd ein Wacht/ sollen nit schnarchen die gantz nacht* 486.10 – Ilias 2,24.61 [Lm]; *wie der Heydnisch Poet Homerus schreibt/ Apollo hab die Pestilentz inns Griechisch Hör geschickt* 505.26 (GARG) – Ilias I, v. 43 ff. [Steinsieck zu 147,21]; vgl. die lat. Übersetzung (1572), S. 23: „Apollo pestem imittit in Graecarum exercitum“ (Marginalie).

Zahlreiche lat. Ausgaben in Straßburg. Z.B. ΟΜΗΡΟΥ ΙΑΙΑΣ [...] Homeri Ilias, seu potius omnia eius quae extant opera. Studio et cura Ob. Giphani I.C. quàm emendatissimè edita, cum eiusdem Scholijs et Indicibus novis. [gr./lat.] Straßburg: Theodor Rihel [1572]. [VD 16 H 4657] – Homeri Odyssea [gr./lat.]. Straßburg 1572. [VD 16 H 4697] – Ilias. [gr./lat.] Straßburg 1572 [VD 16 H 4658]. – Odyssea. Das seind die aller zierlichsten vnd lustigsten vier vnd zwaintzig bücher des ... Vatters aller Poeten Homeri ... durch Maister Simon Schaidenreisser ... zû Teütsch tranßferiert ... Augsburg: Alexander Weißenhorn 1537 [Worstbrock 202; VD 16 H 4708]. – 1538. [Worstbrock 203; VD 16 H 4709] – Homeri ... Odissea ... Aufs new vbersehen [von Simon Minervius]. Frankfurt: Feyerabend 1570 [VD 16 H 4710].

Horapollon (Horus Apollo, 1./2. Jh. n. Chr.?)

Wie solche vnnnd dergleichen Bilderschriften der vralt Orus Apollo ... haben artlich erkliebet 237.15 (GARG 1559, S. 38: „Desquelles Orus Apollon a en Grec composé deux liures“). Ps.-Horapollon: Hieroglyphica [Plattard, S. 202; Le].

Hieroglyphica Horapollinis [gr./lat.]. Augsburg 1495 [VD 16 H 4847] – Vita et Fabellae Aesopi Ori Apollinis Niliaci Hieroglyphica Venedig: Aldus 1505 u.ö. – De sacris notis et sculpturis libri duo. Ed. J. Mercerus. Paris: Jacob Kerver 1551. – Ori Apollinis Niliaci de hieroglyphicis notis Lib. II. a Bernardino Vicentino latinitate donatos. In: Augustini Niphi [Agostino Nifo] De Augurijs Lib. II. Basel 1534 [VD 16 H 4849]. – Ori Apollinis Niliaci de Sacris Aegyptiorum Notis Aegyptiace expressis. Libri duo, iconibus illustrati et aucti. Paris: Galeotus a Prato et Johannes Ruellius 1574. – Horus Apollo (verdeutscht von Johannes Herold) in: Heydenwelt vnd jrer Götter anfänglicher vrsprung. Basel 1554 [VD 16 H 4850] (im Anhang: Bilderschrift oder entworffene Wahrzeichen, dero die vralten Aegyptier in ihrem Götzendienst gepraucht haben).

Horaz (Quintus Horatius Flaccus; 65-8 v. Chr.)

(Horaz über den) *Zihvatter aller Latinischen Poeten der Podagramisch Ennius* (schrieb nie, ohne zuvor getrunken zu haben) 35.23 (GARG; die Anspielung Rabelais’ auf einen nicht ermittelten „malautru“ [Mollkopf, Dickkopf], der behauptete, des Ennius Verse röchen eher nach Wein denn nach Öl, ändert Fischart, er schreibt diese Behauptung ebenfalls (fälschlich) Horaz zu, s. 37.9) = I Epist. 19,1-8 bzw. v. 6 ff. [Plattard, S. 201; Le; Lm] – vielleicht meinte Rabelais den Satiriker Gaius Lucilius (2. Jh.), der den Versen Ennius’ mangelnde Eleganz vorwarf; vgl. Horaz I Sat. 10, 54 – die Stelle ist auch zitiert in De generibus ebriosorum (1557), B5^v [Lm]; *wie vnser Horatius singt Der Wassersauffer Reimengang ... Daß man nit vil daruon verkündt* 37.9 (bezieht sich auf die selbe Stelle wie zu 35.23) [Lm];

der neidig tropff Horat (über Ennius) 37.25 (s.o. 35.23; GARG 1569, S. 7: „vn malautru“) — gemeint ist Quintus Ennius (239-169 v. Chr.) [Lm]; *auch Flaccus/ welcher sagt/ daß etliche ding sind/ je mehr man sie widerholet vnd errollet/ ... je annemlicher werden sie* 41.5 (GARG) — *Ars poetica*, v. 365, ein Gemälde, was mir einmal gefallen hat, gefällt mir auch bei der zehnten Betrachtung [Regis II,15; Lm]; die Stelle ist auch bei Erasmus von Rotterdam, ‘Adagia’ I,2,49 ‘Bis ac ter ...’ [Plattard, S. 201; De] zitiert; *Epidaurisch ... kunst* 55.13 — Sat. I,3,26 f.; *Foecundi calices quem non fecere disertum?* 158.9 (GARG) — *Epistulae* I,5, v. 19 ‘wen machten volle Becher nicht beredt’ [Plattard, S. 201; Le; Lm] (auch zitiert in ‘De generibus ebriosorum’ 1557, B5^r, dort mit Angabe der Autorität: „Et Horatius noster“ [Lm]); *Empfangt zu danck/ was die gegenwertig stund schanckt .. Nun LINQUE SEUERA ... Was morgen geschehe FUGE QUAERERE* 179.29 — *Carm.* 3.8.27 „dona praesentis cape laetus horae (ac) linque seuera“ und *Carm.* 1.9.13: „quid sit futurum cras, fuge quaerere“ [Lm]; sekundär mit Angabe der Autorität („Horatius inquit“; „Et alio loco“) zitiert nach ‘De generibus ebriosorum’ 1557, A6^r [Lm]; *Nun ist bibendum/ nun pede libero zuträppelen tellus/ vnd zu Läppelen hül vs* 180.1 — *Carm.* 1.37.1: „nunc est bibendum, nunc pede libero pulsanda tellus“ [Ny], auch in ‘De generibus ebriosorum’ 1557, A6^r zitiert; *quia me Vestigia terrent* 441.24 — *Ep.* 1,1,74 [Lm]; *Occupet extremum scabies* 443.17 — Sprichwort (*Ars poetica* 417 [Lm; Ny]; ‘Den Letzten hole die Krätze’); *Melius non tangere clamo, Qui me commorit, fata cantabitur vrbe* 564.17 — *Serm.* II,1,45 [Lm]; *Si mala condiderit in quem quis Carmina, Ius est ... Iudiciumque esto, si quis mala: Sed bona si quis condiderit &c. Si quis Opprobrijs dignum latrauerit, integer ipse, soluentur risu tabulae, tu missus abibis.* 564.34 — *Serm.* II,1,82 [Lm]; *ohn Minerve erlaubnus* 16.5 — *Invita Minerva* (aliquid facere), ohne innere Berufung etwas tun; nach *De arte poetica* 385: „tu nihil invita dices faciesve Minerva“.

Poemata, quae extant omnia. Frankfurt/M. 1567 [VD 16 H 4868]. — Poemata omnia. Frankfurt/M. 1569 [VD 16 H 4869]. — Verschiedene Straßburger Einzelausgaben.

Jordanes (6. Jh.)

Die Gotten (wie Jornandes hält) von Auffhockern 48.19 — nicht die Gothen, sondern die Hunnen stammen laut Jordanes XXIV (121-122) von Zauberinnen (Haliaruna; Fischarts Alraundelberinnen?) und unreinen Geistern ab: „Filimer rex Gothorum et Gundarici Magni filius ... repperit in populo suo quasdam magnas mulieres, quas patrio sermone Halibrunas is ipse cognominat, easque habens supectas, de medio sui proturbat, longequae ab exercitu suo fugat in solitudine, coegit errare. Quas spiritus inmundi per heremum uagantes dum uidissent et earum se complexibus in coitu miscuissent, genus hoc ferocissimum ediderunt ...“

Jornandes de rebus Gothorum. [Hrsg. von Konrad Peutinger.] Augsburg 1515 [VD 16 J 932]. — auch in: Procopii Caesariensis de rebus Gothorum ... Iornandis, quem nonnulli Iordanum vocant, liber de origine rebusque Gothorum. Basel 1531 [VD 16 J 933 = J 935].

Justinianus (Flavius Sabbatius I.; 527-565)

wider das verbott Keyzers Justinian im Anfang der Digest in fine wider die vorteilhaffte vnnnd Papirsparsame Schreiber 54.34 — Im Prooemium, in der Declaratio finden sich jeweils zu Ende allgemeine Bestimmungen gegen die Schreiber, die unkorrekt abgeschriebene Exemplare nicht verkaufen dürfen (Prooemium: „vt nemo audeat eorum, qui libros conscribunt, signa in his ponere, per compendium ipsi legum interpretationi vel compositioni maximum discrimen afferre.“ (Ausg. Venedig 1575, S. 8); *darauß jhne niemand ziehet/ L. NEMO. FF. DE REG. IUR.* 116.27 — *Pandekten* 50,17 („De diversis regulis iuris antiqui“), *Lex* 103: „Nemo de domo sua extrahi debet“ [Ho]; *als in L(egem) intestato P(aragr.) fin. ff. de suis et legit: vnnnd inn der Authentich* [Authentika des Codex Justiniani] *von RESTITUT: vnnnd dern die GEBARIT im xj. Monat* 146.2 (GARG) — *Pandekten/Digesten* Buch XXXVIII, Titel 16 (De suis et legitimis heredibus), *Gesetz* 3: „Intestato liberto mortuo ...“, am Ende des Paragraphen: „Post decem

menses mortis natus non admittetur ...” [Schrader, S. 445] – Authentica/Novellae constitutiones sind ein weiterer Teil des Corpus, hier Novellae XXXIX,2 [Le] (= Authentica XLI. Coll. IV tit. 6), De restitutione rerum dotalium et antenuptialium et de ea quae undecimo mense post mortem viri peperit [Über die Rückerstattung der Mitgift und vorehelichen Geschenke und die, die im elften Monat nach dem Tode des Mannes gebiert] – Novellae XXXIX, caput 2 (= Authentica XLI. Coll. IV. tit. 6): „Mulier enim ad virum veniens hunc extulit, ut apparet etiam superstite eo non caste vivere cogitans; nondum enim completo anno undecimo mense perfecto peperit, ut non esset possibile dicere quia de defuncto fuisset partus; neque enim in tantum tempus conceptionis extensum est.” Vgl. den Kommentar von Accursius (Ausgabe Venedig 1575) zu den Digesten I,5,12: Septimo mense: „vt infra de suis & legitimis haeredibus. L. intestato. §. fin. & vsque ad decimum mensem finitum: & non vltra: vt in auth. de restitu. & ea quae par. §. vnum si quidem.” – formal völlig identisch mit Fischarts Nachweisen.; *auch jr Robidilardisch vnnnd Brockarttrabulisch gesatz Gallus. FF. DE LIBER: & POSTHUM. Vnd L. SEPTIMO. FF. Vom statt der Menschen. FF. DE LIB. AGNOSC: FF. DE VENTRE INSPICIENDO. Von Hebamlicher besichtigung des schwangeren schweren Leibs. FF: SI VENTRIS NOMINE, &c. 146.9* – (GARG 1559, S. 17: „leur robidiladirque loy, Gallus. ff. de lib. & post. & l. Septimo. ff. de stat. homi. & quelques autres”) – Pandekten XXVIII,2 (de liberis et postumis heredibus instituendis vel exherendis [Über die Erbeinsetzung bzw. Enterbung der Kinder und Nachgeborenen], Gesetz 29 (beginnend mit „Gallus sic posse”), dort werden Enkelkinder, die innerhalb von zehn Monaten nach dem Tod des Sohnes geboren werden, als erberechtigt anerkannt: „Gallus sic posse institui postumos nepotes induxit: ‘Si filius meus vivo me morietur, tunc si quis mihi ex eo nepos sive quae neptis post mortem meam in decem mensibus proximis, quibus filius meus moreretur, natus nata erit, heredes sunto.’”; Pandekten I,5 De statu hominum (Über die Rechtsstellung der Menschen), Gesetz 12 (Incipit: Septimo mense nasci perfectum partum jam receptum est, propter auctoritatem doctissimi viri Hippocratis), dort ist von den im siebten Monat geborenen die Rede [Schrader, S. 446] (aber in Kommentaren vielleicht auch von den späteren Geburten); *ff. de lib. agnosc:* = Digesten XXV,3 „De agnoscendis et alendis liberis vel parentibus vel patronibus vel libertis”; *ff. de ventre inspiciendo:* = Digesten XXV,4: „De inspiciendo ventre custodiendoque partu.”; *ff. si ventris nomine:* = Digesten XXV,5: „si ventris nomine muliere in possessionem missa eadem possessio dolo malo ad alium translata esse dicatur.” – *de Iure aureorum Annulorum 229.13* – Ring als Zeichen des Adels oder der Rittermäßigkeit – Codex Iustinianus VI,8 [Ny]: „De iure aureorum anulorum et de natalibus restituendis”: dort steht nichts (!) vom Ring als Zeichen des Adels (wohl nur in den Kommentaren zum Codex). Vgl. die Marginalie zu den Digesten II,4,10 in der Ausgabe Venedig 1575 (S. 100): „Ius annulorum donare, apud antiquos erat id ferme quod equitem facere dicimus. Accipere vero, equitem fieri. Bud.”; *Auch bezeugen es meine Juristen/ L. INTER CLARAS. C. DE SUM. TRIN. IBI NIHIL EST, ETC. 241.3* (weiß wie das Licht) – Codex Iustiniani I,1 (De summa trinitate et de fide catholica et ut nemo de ea publice contendere audeat), 8: „Inter claras sapientiae mansuetudinis ...” (2): „Nihil est enim, quod lumine clariore praefulgeat, quam recta fides in principe.” [Ny]; *Dann es lassen auch meine Juristen nicht zu/ daß ein Edel Weib ein Kind seug. DOCT. IN L. ALIMENTA. C. DE NEG: GEST. 211.12* (juristische Begründung, warum ein edles Weib ihr Kind nicht säugt) – nicht gefunden.

Codicis dn. Iustiniani ... libri XII. A Gregorio Haleandro ... recogniti. Basel 1541 [VD 16 C 5257]. 1570. [VD 16 C 5258]. – Iustiniani Principis Nouellae Constitutiones. Basel 1561 [VD 16 C 5267] – Corpus Juris civilis Septem partibus. Digestorum seu Pandectarum Pars prima – Pars septima. Antwerpen: Plantiniana 1567. [Handexemplar Johann Fischarts in der UB Salzburg, 94070 I]. – Codex Iustiniani. Das ist Großbüch der Rechtliche satzungen ... des Gesetzgebers Iustiniani ... verteütscht/ Durch ... Martinum Pegium. Ingolstadt 1566 [VD 16 C 5260].

Juvenalis, Decimus Junius (ca. 60-ca. 140)

Verwirfft man doch in Schulen von wegen leichtfertiger reden nit etliche mutwillige Poeten/ alß den ... Juuenalem 7.10; Hör Juvenal/ stoß den Hund auß/ wer hat so gefeust 164.27 – ‘Juvenal’ hier wohl scherzhaft für ‘Junge, Bursche’ (im Wirtshaus); Platsch: IUENALIS tritt auß: Nun es kompt mir 298.11 – auch hier ist die selbe Deutung möglich: Meister Janot hat seinen Frosch im Hals ausgespuckt, der ‘Junge’ soll mit dem Schuh den Fleck verwischen.

Inter Latinos satyrographos consummatissimi Satyrae. Straßburg 1513 [VD 16 J 1233]. 1527 [J 1237]. – Iunii Iuvenalis, et A. Persii Flacci, Satyrae. Basel 1551 [VD 16 J 1240].

Laelius Sapiens, Gajus (geb. ca. 190 v. Chr.)

Terentius der so gar sauber sein sol/ ist im Eunucho nit so gar lauter/ so doch seine Comedien die ernhaftesten Römer Lelius vnd Scipio sollen geschmit haben 7.16 – in den Vorreden des Terenz als Mitverfasser genannt [Ny]. Vgl. Sueton: Terentius (Terenz-Vita) III: „Non obscura fama est adiutum Terentium in scriptis a Laelio et Scipione ...”

Livius, Titus (59 v. Chr. – 17. n. Chr.)

auch ... Aristotel/ Liuius/ nach der Schlacht vor der Cannen geschehen sein bezeugen 244.19 (GARG) (vor Freude sterben) – Ab urbe condita XXII,7 (eine Mutter stirbt, als sie den totgeglaubten Sohn erblickt, der angeblich bei der Schlacht am Trasimenischen See – nicht bei der Schlacht von Cannae in Apulien – gefallen war). [Le]

Titii Livii Patavini, Romanae historiae principis, Libri omnes ... 2 Bde. Frankfurt a.M.: Georg Corvinus, Sigismund Feierabend 1568 [VD 16 L 2099] u. mehrere andere lat. Ausg. – Dt.: Titi Liuij ... Römische Historien (Hrsg. u. übers. von Bernhard Schöfflerlin, Ivo Wittich, Nicolaus Fabri Carbach und Jacob Micyllus) Mainz 1533 u.ö. [Worstbrock 250; VD 16 L 2107] – Römische Historien. Jetztund auffß neuw nach dem Lateinischen gebessert. Sampt Register. Straßburg: Josias Rihel und Samuel Emmel 1562 [VD 16 L 2114] (übers. von Zacharias Müntzer); Von Ankunfft vnd Vrsprung des Römischen Reichs. (Übers. v. Z. Müntzer). Frankfurt 1568, 1571, 1574, 1575 [VD 16 L 2115-L 2118]

Lukianos (ca. 120-180)

Schnacken vnd Muckenlob 30.10 – Muscae laudatio / myias enkomion.

In: Christoph Hegendorff: Declamatio in laudem ebrietatis ... Encomium muscae e Luciano, Interprete Christophoro Hegendorphino. Hagenau 1526 [VD 16 L 2985].

427.22-444.3 (GARG) – das 33. Kap. bei Rabelais u. 36. bei Fischart ist angeregt von Lukians Dialog ‘Navigium seu vota’ [Plattard, S. 207, 236; Le].

Opera, quae quidem extant. [gr./lat.] Basel 1563 [VD 16 L 2924]. Basel 1571 [L 2925]. – Navis seu vota Luciani. Bilibaldo Pirckheymero interprete. Nürnberg 1522 [VD 16 L 3008].

Lukrez (T. Lucretius Carus; 97-55 v. Chr.)

VALIDOS VENERIS PERUMPERE NODOS 561.25 – De rerum natura, IV, 1146 f: „nam vitare, plagas in amoris ne iaciamur, | non ita difficile est quam captum retibus ipsis | exire et validos Veneris perrumpere nodos.” [Lm] (‘Denn es ist weniger schwer, die Schlingen der Liebe zu meiden Als, wenn man einmal gefangen im Netz, daraus zu entkommen Und zu zerreißen die Knoten, die Venus so kräftig geknüpft hat.’ Übersetzung Hermann Diels [Von der Natur. Lat.-dt. München 1993]).

De rerum natura. Basel 1531. Lyon 1546. Antwerpen 1565. 1566. – Ed. Dion. Lambinus. Paris 1570.

Macrobius, Ambrosius Theodosius (5. Jh.)

haltet Hippocrates den Coitum ... für ein art von fallendem siechtage 111.34 – Zuschreibung der Auffassung bei Macrobius, Saturnalia, 2.8, 16 [Ho]; s. unter Hippokrates; *wie Keysers Octavian Tochter Julia sich hielte/ die vntergab sich nur den Trabanten/ wann sie schweres Leibs gieng ... Wa sie aber jemens darumb rechtfertigen wolt ... dem war die Antwort schon fertig/ daß jenes Thier/ sie aber verstand begabte Weiber seien* 147.12 und *wie dann dise Antwort etwann Populia (als Mackrob im Andern Saturnalbuch anbringt) soll gegeben haben* 148.2 (GARG) – Saturnalia 2.5,9-10: „Cumque consci flagitiorum mirarentur quo modo similes Agrippae filios pareret, quae tam vulgo potestatem corporis sui faceret, ait [Iulia]: *numquam enim nisi navi plena tollo vectorem*. Simile dictum Populiae Marci filiae, quae miranti cuidam, quid esset quapropter aliae bestiae numquam marem desiderarent nisi cum praegnantes vellent fieri, respondit: *bestiae enim sunt*.” [Le; Plattard, S. 214; Ho]

Macrobius Aurelius integer ... ab Ioanne Riurio ... Addito libello argutissimo Censorini de die natali ... Paris: Iodocus Badius Ascensius 1519. – In somnium Scipionis libri II. Saturnalia. Basel 1535 [VD 16 M 48 = M 52].

Marinos von Alexandria (?; 2. Jh.)

der Alten Bücher ... als ... Dioscorid/ Marin/ Plinius (über Kräuter) 356.26 (GARG) – wird von Galen mehrfach als Anatom genannt, als Botaniker unbekannt [Le].

Martialis, Marcus Valerius (ca. 40-ca. 102)

Verwirfft man doch in Schulen von wegen leichtfertiger reden nit etliche mutwillige Poeten/ alß den Martialem 7.10; *Martials POSSUM NIL EGO SOBRIUS BIBENTI, ETC.* 36.10 – XI,6,12 f.: „*Possum nil ego sobrius, bibenti Succurunt mihi quindecim poëtae*” [Lm] – auch zitiert in ‘*De generibus ebriosorum*’ (1557), B5’ [Lm]; *Martialis gefällt vnser genaden/ der tranck so viel Hochbecher auß/ als viel seiner Bulschafft Nam Buchstaben innhielt* 172.18 – Martial I,71 „*Laevia sex cyathis, septem Iustina bibatur ...*” [Lm]

Epigrammata. Straßburg 1515 [VD 16 M 1161]. – Epigrammaton libri XIII. Basel 1546 [VD 16 M 1168]. Basel 1563 [M 1170].

also erlangt man die Lucernisch seligkeit. VITAM QUAE FACIUNT ETC. 293.13 – Martial X,47 (Anfang des Gedicht über die Dinge, die das glückliche Leben ermöglichen): „*Vitam quae faciant beatiorem, jucundissime Martialis, haec sunt ...*” [Lm].

Dt. in: Lucius Annaeus Seneca: *Underweysung aines Sittlichen vnd Erbaren Lebens ... M. Valerii Marcialis Carmen*. Was zû aim volkumern/ Glücksäligen Leben gehört/ Ver-teutschet ... durch Christophorum Brunonem. Ingolstadt 1546 [VD 16 M 1180].

Megasthenes (um 300 v. Chr.)

wie Megasten/ Solin ... inn jhren Cosmographien 25.29 – der bei Solinus in dem von Fischart angeführten Thema zitierte Megasthenes: Indikas (Beschreibung der Geographie, Sitten und Merkwürdigkeiten Indiens), ein verlorenes Werk. – Zitiert auch bei Strabo, Buch 2.

Nikandros von Kolophon (wohl 2. Jh. v. Chr.)

Plinius/ Nicander/ Macer (über Simplicia) 356.28 (GARG) – verfaßte die ‘*Theriaka*’ und ‘*Alexipharmaka*’, Lehrgedichte über Gifte und Vergiftungen [Plattard, S. 216; Le].

Alexipharmaca Graecolatine. Paris 1557. – *Theriaca et Alexipharmaca, cum scholiis, Interprete Johanne Lonicero*. Köln 1531 [VD 16 N 1418 = N 1421]. – *Theriaca et Alexipharmaca in Latinos uersus redacta, per Euricium Cordum*. Frankfurt/M. 1531 [VD 16 N 1422].

Ofilius Sergianus → Ovid

Oppianos von Korykos (um 200 n. Chr.)

örter vnd allegationen ... auß dem ... Porphirio/ Opiano 338.14 (GARG) – Versdichtung über den Fischfang (Halieutika) u. Ps.-Oppianos (Kynegetika, über die Jagd) [Le].

Oppianus: *Alieuticon sive De Piscibus*. C. Plinius: *Naturalis Historiae*. Paulus Jovius: *De Piscibus*. Straßburg: J. Cammerlander 1534 [VD 16 O 803] – Oppianus: *De piscibus lib. V. De venatione lib. IV*. L. Lippio interprete. Venedig 1517 – *De venatione lib. IV. cum Comm. Jo. Bodini*. Paris 1555.

Ex Aeliani historia per Petrum Gyllium latini facti itemque ex Porphyrio, Heliodoro, Oppiano ... libri XVI. Lyon: Seb. Gryph 1533 [Plattard, S. XXVIII].

Origenes Adamantius (ca. 185-254)

IN LITERALI- vnd Origenischer außlegung 34.4 – Kirchenvater; Verfasser allegorischer Bibeldeutungen (Kommentare). Vgl.: Georgi Trapezuntii, in locum illum Evangelij Si volo eum manere donec veniam, etc. *Opusculum ... IUXTA SENSUM ALLEGORICUM APUD ORIGENEM OBSERVATA* à Gilberto Cognato ... Basel: Robert Winter 1543. [Auszüge aus Origenes; VD 16 O 912: dort als selbständiges Werk geführt: „Iuxta sensum allegoricum observata s. Origenes Opera, Ausz. (lat.)”]

Opera. Basel 1557 [VD 16 O 190]. Opera. (Ed. Johannes Jacobus Grynaeus). Basel 1571 [VD 16 O 911] u.ö.

Orpheus (Pseudo-)

ein grosser Smaragd ... dann diser Stein hat/ wie Orpheus von den Steinen/ vnnnd Plini im letzten Buch meldet/ errecktiff vnnnd confortatijfische krafft 218.26 (GARG) – im Pseudo-Orpheus: *Lithika (peri lithon)* nichts darüber vermeldet (Scheinberufung) [Le].

Orphei *Argonautica ... de lapidibus libellus*. Venedig: Aldus 1517. – Orphei *poetae vetustissimi opera* [lat.] ... *translata ... per Renatum Perdrierum*. Basel: Iohannes Oporinus 1555 [VD 16 O 939] – Orphei *poetarum vetustissimi Argonauticon opus Graecum cum Interpretatione Latina*. [gr./lat.] Basel: Andreas Cratander 1523 [VD 16 O 940]

Ovidius Naso, Publius (43 v. Ch.-17 n. Chr.)

Verwirfft man doch in Schulen von wegen leichtfertiger reden nit etliche mutwillige Poeten/ alß ... Ouidium 7.10.

Opera. Basel 1551 [VD 16 O 1528]. Basel 1560 [O 1533]. *Amatoria* [u.a. Opera]. Basel 1568 [O 1540].

Ovidische verformungen 25.26; *als dem Ouidio inn seinen veraltungen* 34.20 (GARG); *bei einerley Ouidischen vnd Liberalischen verformungen* 199.18; *wie des Ovidij Cigno vnd Ceneo/ die Wundsegen hatten/ aber kein wurff noch stoßsegen* 491.24 – *Metam. XII*, 168 ff., XII, 510 ff., XII, 76 ff.

Metamorphoseon libri XV. Frankfurt 1571 [VD 16 O 1652]; Basel 1546 [O 1644]. – dt. von Albrecht von Halberstadt. Hrsg. u. überarb. von Jörg Wickram: *P. Ouidij Nasonis deß aller sinnreichsten Poeten Metamorphosis ...* Mainz: Ivo Schöffler 1545 [Worstbrock 282; VD 16 O 1663] und 1551 [VD 16 O 1664] – dt. von Johann Spreng: Frankfurt 1563. 1564. 1571 [VD 16 S 8376-8378].

Ovidischen Neunreutigen Zirene 114.14 – ‘Amores’ III,7,25 f.: Der Dichter, dessen Manneskraft bei einem ungenannten Mädchen versagt, erinnert sich an eine Nacht mit Corinna, in der er neun mal gefordert wurde und neunmal die Prüfung bestanden hat: „Exigere a nobis angusta nocte Corinnam, Me memini numeros sustinuisse novem.”; *NITIMUR IN VETITUM. Wir schwimmen gern wider den Stram* 554.27 – *Amores* 3,4,17 [Lm].

Heroidum epistolae. Amorum libri iij. [Ed. Johannes Hervagius.] Straßburg 1522 [VD 16 O 1582].

vnd wie Ouidius in ein Floh sich wünschen 115.15 – Ofilius Sergianus: De pulice (galt als Werk Ovids) – in den Opera. Basel 1568.

Elige cui dicas, tu mihi sola places 127.31 – Ars amatoria, I, 42 [Lm; Ho].

Tres de arte amandi libelli. Leipzig 1513 [VD 16 O 1587].

Sed pauper vbique iacet 480.31 – Fasti 1, 218 [Lm].

Fastorum lib. VI. cum scholiis Philippi Melancthonis ... Schwäbisch-Hall 1539 [VD 16 O 1614].

Vita verecunda est, Musa iocosa mihi 564.11 – Tristia II, 354 – auch im 'Eulenspiegel reimenweis', Fischart SW II, 22.42 zitiert.

De Tristibus Libri Quinque. Straßburg 1520 [VD 16 O 1692].

Phlegon von Tralleis (2. Jh.)

52.12 (Makroseir); *wie diß Phlegon Trallian von seim Troianischen ... Trollenkopff ... schreibt* 54.16 – De mirabilibus (hier zit. nach der Ausg. 1590 [Wolfenbüttel, HAB Md 77], S. 91 f.): „Messena ante annos non multos, ut Apollonius autor est, dolium ex lapide confectum, vi tempestatum, et alluvione copiosae aquae ruptum est: et eo dolio effusum caput triplae ad humanum quantitatis, duos habens dentium ordines. Cùm verò quaereretur, cuius id fuisset: inscriptio id manifestavit. erat enim inscriptum ΙΔΕΟ, Idae. Publico itaque sumptu aliud dolium Messenij curaverunt, inque id caput reposuerunt: atque accuratius Heoris eius reliquias coluerunt, cùm viderent hunc esse, de quo Homerus ita scripsit [Il. I. 554] Idae, mortales valido qui robore cunctos Tempestate illa superavit: quique decoram Ob sponsam, rigidum tulit imperterritus arcum, Aggressus telis magno contendere Phoebo.“; *Liß das Wunderbuch/ liß Trallian von Mirabilibus vnd langlebigen* 198.34.

Antonini Liberalis transformationum congeries. Phlegontis Tralliani de Mirabilibus & longaevis Libellus ... Apollonii Historiae mirabiles ... [gr./lat.] Guil. Xylandro interprete. Basel 1568 [VD 16 P 2503].

Pindar (ca. 520-ca. 445 v. Chr.)

So lehrt auch der Pindarisirend Pindarus/ man soll Alten Wein trincken/ aber auß neuen Poeten frisch blumen prechen 36.20 – Neunte olympische Ode, Iib,10 (Lobe den alten Wein, jedoch die Blüten von neuen Liedern).

Pindari Olympia, Pythia, Nemea ... Caeterorum octo lyricorum carmina, Alcaei, Sapphus, Stesichori, Ibyci, Anacreontis, Bacchylidis, Simonidis, Alcmanis [gr./lat.]. Ed. Henricus Stephanus. [Genf] 1560. – Olympia, Pythia ... Basel 1558 [VD 16 P 2799]. Zürich 1560 [P 2800].

Platon (427-347 v. Chr.)

wie Plato schreibt im andern Buch von der Reichpöblicheyt (über den Hund) 32.26 (GARG) – Politeia II,375e f. [Le]; *des Platons Lacedemonisch Gartenbrüderisch Weibergemeynschafft* 115.34 – Politeia 424a, 449c-466d [Ho]; *auß Platons Retpöblicheyt* 129.21 – De republica [Ho]; ungeeignet zum Entwurf der idealen Ehefrau, da Platons idealer Staat keine eheliche Gemeinschaft vorsieht, sondern den gemeinsamen Besitz der Frauen und Kinder durch die Besten (Politeia 449a ff., 457c). Frauen erfüllen dieselben Pflichten wie die Männer, nur daß sie die leichteren Arbeiten übernehmen (452a ff., 457a); *was Plato LIB. 5. DE REPUB: schreibt/ das alsdann ein Regiment wol werd bestellt sein/ wann endweder die Regenten Philosophiren/ oder Philosophi vnd Weißheit gelehrige regiren* 509.27 (GARG) – Pol. V, 473c [Le]; *wie dann Plato Lib: 5 in Repub: von den einländischen vberzügen der Griechen vntereinander halt* 511.12 (GARG) – Pol. V, 470d [Le]; *[Kallianax] hat Platonem nit gelehrt/ welcher ... wiewol er die lügen ... verbiet/ doch ... dem Artzet trosthalben gestattet* 13.15 – Vermutlich meint Fischart die Stelle aus Platon: Staat II 389b, wo es heißt, daß die Lüge den Ärzten überlassen werden muß (oder IV, 459c: Herrscher sind als Ärzte zu betrachten, die

[zum Wohle des Patienten] lügen dürfen). Andere Stellen bei Platon, an denen von Ärzten (iatroi) und Lüge (pseudos) die Rede ist, passen noch weniger. Im Dialog 'Hippias minor', der über Wahrhaftigkeit und Falschheit handelt, gibt es keine entsprechende Stelle.

Politeia (De re publica), s. d. Ausgaben der Opera.

in des ... Platons gespräch/ dessen vberschrifft die Zech ist 25.4 (GARG); 25.9 – Symposion 215a ff. (Alkibiades über Sokrates, der den Silenen ähnlich sei) [Le]; auch 25.12, 27.9, 28.11, 484.27 [Le]; *mit vier armen/ vier Füsen/ vnnnd zwen ärsen/ doch eim Bauch/ wie Plato inn seim Sammenpausen oder Symposi meld/ daß im Gemeinnussamen Anfang die menschlich Natur einleibig gewesen sey* 227.27 – Symposion 189e [Le]; vgl. 191a, 191c; *was dörrffen sie vns dann mit dem Socrate kommen/ was er mit der Diotima gespielt hat* 329.24 – Symposion 201d ff. (Diotima, die auch Sokrates in Liebesdingen unterrichtet hat)

Platonis Symposium. In: Janus Cornarius: De conviviorum veterum Graecorum ... ritibus. Basel 1548. [VD 16 P 3301]

Wie ... Plato im Philebo vnd Gorgia lehret (zwei oder dreimal muß man in einer Rede das Angenehme sagen) 41.4 (GARG) – Philebos 60a und Gorgias 498e [Le]; nach Regis II,15 [u. Plattard, S. 223; De] sekundär aus Erasmus: Adagia I,29,49 'Bis ac ter, quod pulchrum est'.

Philebos, s. d. Ausgaben der Opera.

Platonis Gorgias aut de rhetorica. Socratis apologia. Crito aut quid faciendum sit. Ioannis Sturmii Praefatio ... [gr./lat.] Straßburg: Wendel Rihel 1541 [VD 16 P 3292].

Dann Plato schreibt/ der Wein weich der alten Leib wie das Feuer das Eisen 476.23 – Nomoi 666a f. (II,II,1.1): „geht er aber auf die Vierzig zu, so soll er sich's bei den gemeinsamen Mahlzeiten wohl sein lassen und ... insbesondere den Dionysos herbeirufen zur weihevollen Feier und zum heiteren Vergnügen der Alten, das er den Menschen als helfendes Heilmittel gegen den strengen Ernst des Alters geschenkt hat, so daß wir wieder jung werden und durch das Vergessen des Unmuts die harte Sinnesart der Seele wieder weicher wird – genau wie das Eisen, das man ins Feuer gelegt hat – und sich so besser formen läßt.“ (Übers. Klaus Schöpsdau).

augensperrig wie ein Stier (über Sokrates) 28.33 – derselbe Vergleich im 'Phaidon' 117b [Le], aber auch Theaitet 143e, Xenophon: 'Symposion' 5,5 und Erasmus: Adagia III,3,1 (Sileni Alcibiadis): „Facies erat rusticana, taurinus aspectus ...“.

solchs Plato beweiset/ daß kein König sey/ der nit von eim Knecht herkomme 41.31 – (über die Vorfahren der Könige, unter denen sich auch zahlreiche Sklaven befinden) Theaitetos 175a: „Vorfahren unzählige Tausende [hat] ein jeder gehabt ..., worunter Reiche und Arme, Könige und Knechte ...“; *Lehrt nicht Socrates: schlecht augen sehen nur schlecht was für den Füßen ligt* 472.18 – nicht bei Platon gefunden.

Omnia ... opera. Tralatione Marsilii Ficini, emendatione et ad Graecum codicem collatione S. Grynaei. Basel 1539 [VD 16 P 3278]. – Platonis Atheniensis, philosophi summi ... Opera ... omnia, per Ianum Cornarium ... Latina lingua conscripta. Basel 1561 [VD 16 P 3280]. – Opera ... per Joh. Cornarium. Basel 1569.

Plautus, Titus Maccius (ca. 250-184 Chr.)

Verwirffft man doch in Schulen von wegen leichtfertiger reden nit etliche mutwillige Poeten/ alß ... Plautum 7.10; *Plaut inn der Kistellari* (Schwangerschaft kann 11 Monate dauern) 145.22 (GARG – sekundär nach Aulus Gellius, Noctes Atticae, III,16) – Cistellaria I,3, v. 163 [Le].

Cistellaria Scitissima et iucundissima Plauti fabula. Leipzig: Melchior Lotter 1512 [VD 16 P 3440] – M. Accii Plauti, Comici ... Comoediae viginti post Ioannes Sambuci ... codicibus collectae. Basel: Eusebius Episcopus 1568 [VD 16 P 3391]

Euclionsmeier 549.11; *die alte karge Eucliones die alte nägel auß den Katlachen* (holen) 554.10 – Euclion: Gestalt aus der Kömodie 'Aulularia' (hier II,312).

Aulularia dt. von Joachim Greff: Ein schöne Lüstige Comedia des Poeten Plauti/ Aulularia genant ... Magdeburg 1535 [Worstbrock 290; VD 16 P 3428] – Würzburg 1570 [VD 16 P 3429].

der Pyrgopolinitisch Rocketeyllad 199.30 (GARG 1559: „Roquetaillade nasquit il pas du talon de sa mere?“) – In Plautus’ ‘Miles gloriosus’, ist die Hauptgestalt der prahlerische Hauptmann Pyrgopolynices; *Heißt nicht Plautus ... sich vor den Maulginenden Diätmalenden Tagkritlern vnnnd Tischpropheten hüten* 310.20 – gemeint ist sicher die Stelle aus der ‘Booetia’, die bei Aulus Gellius III,3,5 zitiert ist: hier beschwert sich ein Schmarotzer über die Einführung der Sonnenuhr, der Magen sei eine bessere Uhr, einen zu Tisch zu rufen.

Comoedia XX. Basel 1523 [VD 16 P 3382]. Basel 1568 [P 3391]. – Comoediae sex. Aulularia. Captivi. Menaechmi. Miles gloriosus. Trinummus. Amphitruo. (Praefatio Johannes Sturm). Straßburg 1566 [VD 16 P 3390].

Plinius Secundus, Gaius, d.Ä. (23-79)

Plin: im vij. Buch/ am v. Capitel (über Schwangerschaften, die 11 Monate dauern) 145.22 (GARG – sekundär nach Aulus Gellius, Noctes Atticae III,16) – Naturalis historia VII,38: „Ceteris animantibus statum et pariendi et partus gerendi tempus est; homo toto anno et incerto gignitur spatio, alius septimo mense, alius octavo et usque ad initia undecimi. ante septimum mensem haut umquam vitalis est. septimo non nisi pridie posterove pleniluni die aut interlunio concepti nascuntur.“ [Le]; *des Plinij Capitel ... von den frembden widersinnischen Mißgeburten ... Liß das sibend Buch in Natürlichen Historien am vierten Capitel* 201.26 (GARG) – Nat. hist. Lib. 7, Cap. 3 [!] „De prodigiosis partibus“ [Le] ; *wie ... Plini im letzten Buch meldet* (daß der Smaragd erektive Wirkung habe) 218.28 (GARG) – bei Plinius, Buch XXXVII (smaragdus 37,6 u.ö. behandelt) steht nichts dergleichen [Plattard, S. 228; Le]; *Vnd Plini Lib. 33. cap. 1 darthut* 229.14 – der Ring als Abzeichen adligen Herkommens: 33,8 ff.; *Jtem Plini lib. 7. c. 32. vnd 53 ... vnnnd andere vom Chilon/ Sophocle/ Dion dem Tirannen von Sicilien* 244.21 (GARG) – eine Mutter stirbt aus Freude, den totgeglaubten Sohn zu erblicken: Nat. hist. VII,180: „mater illa Cannensi filio incolome viso contra nuntium falsum“ [Le]; Chilon starb aus Freude über den Sieg seines Sohnes bei den olympischen Spielen: Nat. hist. VII,119 (cap. 32) [Le]: „quin et funus eius [Chilon Lacedaemonius], cum victore filio Olympiae expirasset gaudio, tota Graecia prosecuta est.“; Sophocles und Dionysius, Tyrann von Sicilien starben beide aus Freude über einen Sieg in einem Wettbewerb tragischer Dichter: Nat. hist. VII,180 (cap. 53) [Le; Schrader, S. 458]; *örter vnd allegationen ... auß dem Plinio* 338.14 (GARG); *Marin/ Plinius/ Nicander/ Macer* (über Kräuter) 356.27 (GARG); *vnnnd Plinius mit eim Hebhäubecher weiset* 375.32 (GARG) – Nat. hist. XVI,155 [Le] (nach dem Rezept bei Cato: De re rustica 111); *Ja diese Eyerstürmerlin machen auch/ wie Plinius schreibt/ Häuser auß der Kränch eyern: da rahten zu/ wie groß die Vögel oder die Leut sind* 382.21 – Plinius, Nat. hist. 7,26: „super hos extrema in parte montium Trispithami Pygmaei que narrantur, ternas spithamas longitudine, hoc est ternos dodrantes, non excedentes, salubri caelo semperque vernante montibus ab aquilone oppositis, quos a gruibus infestari Homerus quoque proditit. fama est insidentes arietum caprarumque dorsis armatos sagittis veris tempore universo agmine ad mare descendere et ova pullosque earum alitum consumere; ternis expeditionem eam mensibus confici; aliter futuris gregibus non resisti. **casas eorum luto pinnisque et ovorum putaminibus construi.** Aristoteles in cavernis vivere Pygmaeos tradit, cetera de iis ut reliqui ...“; *Plinio Lib. vij. Cap. iij.* 508.27 (GARG) – das fruchtbare Nilwasser: Nat. hist. 7,33 (cap. 3): „Tergeminos nasci certum est Horatorum Curiatorumque exemplo. **super inter ostenta ducitur praeterquam in Aegypto, ubi f[ol]etifer potu Nilus amnis.** proxime supremis Divi Augusti Fausta quaedam e plebe Ostiae duos mares, totidem feminas enixa famem, quae consecuta est, portendit haud dubie. reperitur et in Peloponneso quinos quater enixa, maioremque partem ex omni eius vixisse partu. et in Aegypto septenos uno utero simul gigni auctor est Troguus.“ [Le] – dt. 1543, S.

ix: „der selbig [der flussz Nilus in Egiptio] getruncken/ ist gantz fruchtbar.“ (führt zu Mehrlingsgeburten).

– Deutsche Übersetzung: CAij Plinij Secundi von Veron/ Natürlicher History Fünff Bücher [nur Buch 7-11; übersetzt von Heinrich von Eppendorff]. Straßburg 1543 [Worstbrock 292; VD 16 P 3552] – Bücher vnd schriffthen von der Natur [Übersetzt von Johannes Heyden]. Frankfurt 1565 [VD 16 P 3553] und 1571 [VD 16 P 3554].

Plinius Caecilius Secundus, Gaius (61/62-ca.113)

vnd darff/ wie des Plinij Fraw jrem Ehvogt/ jrem schwatz vnd Schatzgenossen zu lieb studieren vnnnd Doctoriren/ seine Schriffthen vnd Reimen außwendig lehrnen/ seine Gesang singen vnd springen/ vnd auff dem Seitenspil klingen 131.27 – Epist. IV,19,2-4: „Accedit his studium litterarum, quod ex mei caritate concepit. meos libellos habet, lectitat, ediscit etiam ... versus quidem meos cantat etiam formatque cithara non artifice aliquo docente, sed amore, qui magister est optimus.“

Historiae mundi libri XXXVII. Basel 1545 [VD 16 P 3542]. Basel 1549 [P 3543]. Basel 1554 [P 3545]. – C. Plinii Caecilii Secundi ... Epistolarum Libri X. unà cum ... Panegyrica oratione Traiano ... dicta ... de viris in re militaris et administranda republica illustribus liber ... Basel: Hieronymus Froben 1552 [VD 16 P 3489] – Naturalis historiae opus. Köln 1565 [VD 16 P 3547].

Plutarch (ca. 46-125)

allegorien ... wie sie Plutarch/ Heraclid ... auß jm gepreßt 33.33 (GARG) – Plutarch: ‘Vita Homeri’ [Le] oder ‘Moralia’.

Pseudo-Plutarch: Homeri Vita. In: Homeri Opera graeco-latina, quae quidem extant omnia ... Basel: Nicolaus Brylingers Erben 1567 [VD 16 P 3796] u.ö. in Homer-Ausgaben.

Das 33. Kapitel bei Rabelais (36. Kap. bei Fischart) ist angeregt von Plutarchs ‘Leben des Pyrrhus’ XIV [Plattard, S. 207, 236; Le]; *Das [end] wirds sein/ antwortet Bittergroll/ das wann wir wider kommen/ vns zur rhu begeben/ vnnnd guts muts sein* 441.33 (GARG) – Pyrrhus antwortet ebenso auf eine Frage des Kineas: Leben des Pyrrhus XIV; *Jch muß erzehlen wie Plutarchisch er geseuget sey worden* 210.23 – Plutarch berichtet in Romulus 2-4 von der Säugung des Romulus und Remus durch die Wölfin.

Plutarch: Opus quod parallela et vitas appellant. [Lat. Übers. von G. Xylander]. 2 Tle. Heidelberg u. Basel 1561 [VD 16 P 3765]. – Plutarchus von Cheronea ... von den Leben vnd Ritterlichen thaten/ der allerdurchleüchtigsten männer/ Griechen vnd Römer ... durch ... Hieronymum Boner ... auß Latein inn das nachuolgend Teütsch ... verwendet. Colmar 1541. [Worstbrock 298; VD 16 P 3768] – Straßburg 1555 [VD 16 P 3770].

der Plutarchischen Gastreden oder Zechkallung 338.7 (Quaestionum convivalium libri VI = Moralia VIII u. IX)

Opera moralia. Basel 1551 [VD 16 P 3677]. – Plutarchi Chaeronensis Moralia ... in latinam linguam transscripti ... Guiliel. Xylandro Augustano interprete ... Basel: Thomas Guarinus 1572 [VD 16 P 3682] u. zahlreiche andere Ausg. – Plutarchi von Cheronea güter Sitten ein vnd zwentzig Bücher. [Übers. von Michael Herr]. Straßburg 1535 [Worstbrock 316; VD 16 P 3886]. 1544. [Worstbrock 317]. – Tugentspiegel der hoch vnd Weltweisen. Vonn löblichen güten Sitten vnd wandel/ XXj. Bücher. [Übers. von Michael Herr.] Straßburg 1551 [VD 16 P 3687].

Plutarch von der Kinderzucht 75.27 – ordentliche Speise und Trank sind Voraussetzungen für die Erzeugung schöner Kinder. Plutarch: De liberis educandis. In II (De ducenda uxore et generatione liberorum) steht nichts dergleichen, nur daß sich die Eltern vor übermäßigem Genuß von Wein hüten sollen (II,11 u. 12); auch in der dt. Übersetzung von Fischart im ‘Ehzuchtbüchlein’ findet sich keine Entsprechung.

Plutarchi Chaeronei philosophi Opusculum, de Educandis Liberis [gr./lat.]. Basel: Johannes Oporinus 1561. [VD 16 P 3660] Plutarchi Chaeronei de liberis educandis. [lat. hrsg. von Peter Rivander]. Görlitz: Ambrosius Fritsch 1572 [VD 16 P 3670]. – Dt. von Fischart im ‘Ehzuchtbüchlein’.

Pollux (Julius Polydeukes; 2. Jh.)

örter vnd allegationen ... auß dem ... Polluce 338.14 (GARG) – [Le].

Vocabularium. Venedig 1502. – Onomasticon (gr.). Hrsg. von Simon Grynaeus. Basel 1536 [VD 16 P 4056]; lat.: von Rudolph Gwalther: Julii Pollucis onomasticon, nunc primum latinitae donatum: Roderico Gualthero interprete. Basel: Rob. Winter 1541 [VD 16 P 4057]

Polybos von Kos (5. Jh. v. C.)

örter vnd allegationen ... auß dem ... Polybio 338.14 (GARG) – De salubri diaetae libellus; De principiis aut carnibus [Le]; vgl. Geßner 1583, 703: „Polybi, illustris medici Hippocratis quondam discipuli et successoris, opuscula aliquot Graeca cum Hippocratis operibus impressa sunt. Eadem Latine Albano Torino interprete exierunt Basileae apud Ioan. Opor. 1544.”

De salubri diaetae liber Jano Cornario interprete. In: Conservandae bonae valetudinis praecepta. Frankfurt 1568 [VD 16 P 4096] u.ö. – Polybi illustris Medici, Hippocratis discipuli ... Opuscula aliquot nunc primum è Graeco in Latinum conversa .. Albano Torino Vitodurano interprete. Basel: Johann Oporinus 1544 [VD 16 P 4090]

Porphyrus (ca. 234-301/305)

örter vnd allegationen ... auß dem ... Porphyrio 338.14 (GARG).

De occasionibus und De animi ascensu et descensu. In: Marsilius Ficino: Opera. Basel 1561 [VD 16 F 926]

Ex Aeliani historia per Petrum Gyllium latini facti itemque ex Porphyrio, Heliodoro, Oppiano ... libri XVI. Lyon: Seb. Gryph 1533 [Plattard, S. XXVIII]

Priscianus Caesariensis (6. Jh.)

thut es jhm [Georg Witzel] *so wol inn seinen Priscianischen Witzoren* 203.10 – Priscianus häufig gelesener Schulgrammatiker; *die grössere Partes* 274.1 (GARG 1559, S. 58: „les Pars”) – Fischart präzisiert. Die „kleineren Partes” meinen die ‘Epitome’ (In: Georg von Trapezunt: De Partibus orationis ex Prisciani Grammatica compendium. Eiusdem Prisciani Epitome ... Augsburg 1537 [VD 16 P 4848]).

Libri omnes. De octo partibus orationis XVI ... Basel 1545 [VD 16 P 4840]. Basel 1554 [P 4841]. Basel 1568 [P 4842].

Probus, Marcus Valerius (1. Jh.)

Vnd regt die Epidaurisch Probisch ... kunst 55.12

In hoc libello subiecta continentur. Valerij probi interpretamenta litterarum singularium in antiquitatibus romanis ... Idem Valerius Probus de abbreviaturis ... Oppenheim 1510 [VD 16 P 4934] – De literis antiquis opusculum. [Basel, um 1522] [VD 16 P 4935]. – De literis antiquis opusculum. Beigedrukt den zahlreichen Ausgaben von Andreas Floccus: L. Fenestellae de Magistratibus sacerdotijsque libellus. Basel 1555 [VD 16 P 4943] u.ö.

Proklos (Proclus Lycius Diadochus; ca. 410-485)

wie Proclus im buch vom Sacrificio vnd Magia meld (das Licht der Sonne im weißen Hahn; der weiße Hahn vertreibt Teufel) 242.8 (GARG) – In: Ficino. Opera, Bd. 2, S. 1928 f. [Le]

Mercuii Trismegisti Pymander ... Iamblichus de mysterijs Aegyptiorum ... Proclus ... de sacrificio & magia ... Basel 1532 [VD 16 P 4959]. — De sacrificio et magia. Lat. Übersetzung von Marsilio Ficino. In: ders. Opera omnia. Basel 1561, Bd. 2 [VD 16 P 4960].

Pythagoras (2. H. 6. Jh. v. Chr.)

auff Pitagorisch Seelwechselig 55.7 — der als Hahn wiedergeborene Pythagoras ist Dialogpartner in Lukians 'Gallus', wo er behauptet, auch Euphorbus, Aspasia und Krates gewesen zu sein (s. Gallus 21); *durch diese Pitagorische vnsimpele simbofen* 33.25 — vgl. Plutarch: Symposiaka VIII, 7. 727 C als Quelle zu den Pythagorica symbola und Erasmus: Adagia I,1,2 'Amicitia aequalitas' [Le]; *daß sie dem Pitagora zu leyd auch dem leben nicht verschonen* 80.17 — die Lehre von der Wiedergeburt verbietet das Töten auch von niederen Tieren; *O wie ein gute Pitagorische/ Druidische/ Caballisti ... gedechnuß* 114.31 — sekundär in Suidas, Diogenes Laertios, Plinius (20, u. 23 u. ff.).

Poemata Pythagorae, et Phocylidis. Cum duplici interpretatione Viti Amerbachii. [gr./lat.] Straßburg: Christian Mylius' Erben 1570. [VD 16 P 5453] u.ö. — Lilius Gregorius Gyraldus: Libelli duo, in quorum ... altero Pythagorae Symbola ... sunt explicata. Basel: Oporinus 1551 [VD 16 G 2099].

Scipio Aemilianus, P. Cornelius (ca. 185-129 v. Chr.)

so doch seine [des Terenz] *Comedien ... Lelius vnd Scipio sollen geschmit haben* 7.17 — in den Vorreden des Terenz als Mitverfasser genannt; Vgl. Sueton: Terentius (Terenz-Vita) III: „Non obscura fama est adiutum Terentium in scriptis a Laelio et Scipione ...“;

Scribonius Largus (1. Jh.)

Serapionisch oder Scribonisch 312.3 (Diätetik).

Scribonius Largus: De compositione medicamentorum liber. Basel 1529 [VD 16 S 5133].

Seneca, Lucius Annaeus (4 v. Chr.-65 n. Chr.)

Viiute/ Winwite LAETI DUM FATA SINUNT, Saufft euch satt weil mans gestatt 179.24 — Seneca: Hercules Furens 178: „Vivite laeti, dum fata sinunt“ (sek. nach De generibus ebriosorum (1557), A6^r, hier mit Angabe der Autorität: „Secundum Senecam“).

Hercules furens Tragoedia. Straßburg 1521 [VD 16 S 5791] u.ö.

Seneca von den Vierfüßigen VIRTUTIBUS CARDINALIBUS 274.4 (GARG) — (als Schulbuch) allgemeiner Bezug auf Pseudo-Seneca: De quatuor virtutibus cardinalibus [Le; Hauffen 1908, S. 4; Ny].

Opera quae extant omnia. Coelii Secundi Curionis ... cura castigata ... Index Rerum et verborum copiosus. Basel: Eusebius Episcopus 1573 [VD 16 S 5764] u.ö. Auch Einzelausgaben und Florilegien. — dt. von Michael Herr: SJttliche Zuchtbücher/ des ... Lucij Annei Seneca. Straßburg 1536 [Worstbrock 395] — Zuchtbücher vast dienlich vnd nutzlich zulesen. Straßburg 1540. 1545. [Worstbrock 396 u. 397] (Enthält u.a. Ps.-Seneca: De quatuor virtutibus cardinalibus). — Martini Episcopi Dumiensis Formula honestae vitae, siue De quatuor uirtutibus ... Autor uerus in huius opusculi, quod hactenus Senecae falso inscriptum fuit ... Basel 1545 [VD 16 S 5839].

Servius Honoratus Maurus (4. Jh.)

Serdius vber die Hirtengedicht Vergilij: als er den Vers außlegt MATRI LONGA DECEM, &C. zehen Oepffel/ zehen Monat/ etc. 145.29 (GARG) In Vergilii Bucolicon librum commentarius IV,60: „matri enim decem menses attulerunt longa fastidia ... si riseris, abstulerint decem menses matri tuae longae fastidia, quia praegnantēs solent fastidia pati.“ und Zusatz: „decem menses quia mares in decimo nascuntur mense, foemina vero in nono.“ Zu Vergil: Bucolica IV,61: „matri longa decem tulerunt fastidia menses“ [Le].

Commentarius in Virgilium. In: P. Vergilii Maronis Opera ... omnia cum ... in Bucolica, Georgica, et Aeneida Commentariis ... Servii Honorati ... Basel: Petri 1561 u.ö. [VD 16 V 1365]-

Solinus, Gaius Julius (3. Jh.)

wie Megasten/ Solin ... inn ihren Cosmographien 25.29 – Eine Zusammenfassung d. merkwürdigsten Dinge aller Länder ('Collectanea rerum memorabilium'), darunter auch die Schilderung von Monstren und Fabelwesen.

Polyhistor, rerum toto orbe memorabilium thesaurus ... Basel 1538 [VD 16 S 6968]. Basel 1543 [S 6969].

Sophokles (496-406 v. Chr.)

so sagt Sophocles vom Eschilo/ der Wein hab jm sein Tragedien ... geschmidt 36.16 – nach Athenaeus: Deipnosoph. I,22A (sekundär nach Chamaileon von Herkleia, 'Über die Trunkenheit'): Sokrates meinte, daß die Trunkenheit die Tragödien des Aeschylos verfertigt habe; weitere sekundäre Zitate des Sophokles-Spruches über Aeschylos bei Stobaeus XVIII,33; Eustathius zur Odyssee, Theta 298, Plutarch: Quaest. conv. VII,10 715E.

Sophoclis Tragoediae septem, Latino carmine redditae, & Annotationibus illustratae, per Thomam Naogeorgium ... Collectae sunt etiam γνῶμαι, dictaque ... graecè et latinè. Basel: Iohannes Oporinus 1558. [VD 16 S 7040] – enthält auch verstreute Zitate aus verlorenen Werken und Anekdoten.

Stesichoros (um 600 v. Chr.)

allegorien ... wie sie ... Cornut/ Stesichor ... auß jm gepreßt 33.33 – (allegorische Homer-Deutung); zitiert in Suidae historica und bei Stobaeus u. Athenaeus.

Pindari Olympia, Pythia, Nemea ... Caeterorum octo lyricorum carmina, Alcaei, Sapphus, Stesichori, Ibyci, Anacreontis, Bacchylidis, Simonidis, Alcmanis [gr./lat.]. Ed. Henricus Stephanus. [Genf] 1560 u.ö. – Fulvius Ursinus [Ed.]: Carmina novem illustrium feminarum, Sapphus, Erinnae ... Corinnae ... Et Lyricorum, Alcmanis, Stesichori, Alcaei ... Antwerpen: C. Plantinus 1568 u.ö.

Strabon (um 63 v. Chr.-19 n. Chr.)

vnd Strabo im 15 Buch von den Persen hält 35.19 – Wein zum Abschluß von Kaufverträgen bei den Persern; auch zitiert in De generibus ebriosorum (1557), B5^v; Pariß ... welche zuuor Lucece genannt ward/ wie Strabo meldet Lib: 4 287.24 (GARG 1559, S. 65: „Paris: laquelle au auant on appellot Leucece. Comme dit Strabo lib. iiii.” – Strabon: Geographica IV,3,5: (recte:) „Lukotokia” [Plattard, S. 253; Le]; wie mit dem Nilwasser inn Egypten/ wa jhr dem Strabo ... glaubt 508.26 (GARG) – Strabo, XV, 695 über die Fruchtbarkeit des Nilwassers [Plattard, S. 253; Le].

De situ orbis libri XVII. [gr./lat.] Basel 1549 [VD 16 S 9344]. – Rerum geographicarum libri septemdecim [gr./lat.]. Basel 1571 [VD 16 S 9345]. – dass. [lat.] Basel 1571 [S 9348].

Sueton (C. Suetonius Tranquillus; 2. Jh.)

ILLE EGO QUI QUONDAM, Kannen VINUMQUE, CANO 190.21 – Beginn der 'Aeneis' Vergils, vor der von Varius emendierten Fassung; mitgeteilt von Suteon: Vita Vergiliana (Vita Suetonii, vulgo vita Donatiana), 42 (in den meisten Vergil-Ausgaben mit enthalten).

Tacitus, Cornelius (um 55-116/20)

als Tacit von den Teutschen meld 35.17 (unter dem Wein gebe es die besten Entscheidungen bei den Germanen) – Germania XXII: „Diem noctem continuare potando nulli probum ... de

pace denique ac bello plerumque in conviviis consultant, tamquam nullo magis tempore aut ad simplices cogitationes pateat animus aut ad magnas incalescat.”

Opera omnia, quae extant. Antwerpen 1581 u.ö. — Dt. von Jakob Micyllus: Der Römischen Keyser Historien: von dem abgang des Augusti an ... Item das Büchlein von der alten Teutschen brauch vnnnd leben ... Mainz 1535 [Worstbrock 403; VD 16 T 43] (enthält Annales u. Germania). — De situ, moribus, & populis Germanorum, Libellus. Straßburg [um 1570] [VD 16 T 38].

Terenz (Publius Terentius Afer; ca. 195/90-159 v. Chr.)

Terentius der so gar sauber sein sol/ ist im Eunuch nit so gar lauter/ so doch seine Comedien die ernhafftesten Römer Lelius vnd Scipio sollen geschmit haben 7.16; AIT, AIO 131.17 (Eunuchus II,2,21) [Ho]; *aber (wie der Comedidichter sagt) das gemüt in die Küchen geschickt* 314.28 (GARG) — bei Rabelais fehlt der Name ebenfalls; = Terenz: Eunuchus 4,7, v. 815 [Le; De]; ANIMANTIUM IRAE AMORIS PYRAE, *der Buler zorn/ der Bulschafft Sporn vnd Dorn* 130.31 — Andria 555: „amantium irae amoris integratiost [integratio est]” [Ho]; *das ruffen IUNO LUCINA FER OPEM* 195.4 — Adelpheo III,4,487: „Iuno Lucina fer opem”; *welcher Plautischer ComediSchreiber will alles Dauisch vnnnd Getisch Knechtrecht ... beschreiben?* 127.10 — Davos, Sklave des Simo in der Komödie ‘Andria’ von Terenz [Ny]; Geta, Sklave der Sostrata in Terenz’ ‘Adelpheo’; *daß sie ... jhre Knecht Getas vnnnd Dacos* [Dauos] *genannt haben* 205.22 — s. 127.10; VALETE ET PLAUDITE, CALEPINUS RECENSUI 301.22 (GARG) — Schlußformel der Terenz-Komödien: „Valete et plaudite, Calliopius recensui” — ‘Lebt wohl und applaudiert, ich, Calliopius, habe dies hererzählt’. Calliopius ersetzt durch den Verfasser des Mehrsprachen-Wörterbuchs; *wie Erasmus that Seinem Terentz vnfüglich (ihn in neun Exemplaren zu kaufen)* 540.33.

Comoediae sex. Basel 1567 [VD 16 T 466] — Comoediae Sex, secundum Ioannis Rivij correctiones ... Zürich 1570 [VD 16 T 470] u. mehr als zahlreiche andere Ausgaben [VD 16 T 361 ff.] — Dt. von Valentin Boltz: Publij Terentij Aphri sechs verteutschte Comedien. Tübingen 1540. 1544. 1546 [Worstbrock 409-411; VD 16 T 500-502]. 1559. 1567 [VD 16 T 503-504]. — Sechs Comoedien Publij Terentij Aphri ... in ... Teutsche Rheyemen durch M. Johannem Episcopium ... verfasst. Frankfurt/M. 1568 [VD 16 T 505].

Theoprast (371-287 v. Chr.)

vnd hielt sie gegen der Alten Bücher/ die dauon geschriben/ als Theophrast (über Kräuter) 356.26 (GARG) — ‘De historia plantarum’ u. ‘De causis plantarum’; *also erlangt man des Theophrasti lang leben* 330.28 (durch Fressen und Saufen) — s. Cicero: Tusc. III,69.

De historia plantarum. De causis sive generatione plantarum. In: Aristoteles: De historia animalium. Tl. II. Basel 1534 [VD 16 T 926 = T 935]; dass. Basel 1550 [VD 16 T 927 = T 936]. — De suffruticibus, herbisque, ac frugibus libri quattuor. Straßburg [um 1530] [VD 16 T 937]. — Theophrasti sparsae de plantis sententiae in continuatum seriem ad propria capita revocatae ... per Caesarem Odonum. Bologna 1561. — Vgl. Jul. Caesar Scaliger: In Theophrastum de causis plantarum. Genf 1566.

Tibull, Albius (um 50-19/17 v. Chr.)

QUI TIMET IRATI NUMINA MAGNA BIBAT. Wer sich besorgt vor Cadmi Muter Plag/ derselb wol trincken mag 170.20 — Liber I, Elegia 6, V. 17 ff.: „sed poscite Bacchi | Munera: quem vestrum pocula sicca iuvant? ... Qui timet irati numina magna, bibat. | Quales his poenas deus hic quantasque minetur, | Cadmeae matris praeda cruenta docet.” (auch zitiert in De generibus ebriosorum, B8r: „Nam Tibullus de Libero patre ait ..”)

Catulli, Tibulli, Propertii, et Cornelii Galli Opera ... Basel: Henricus Petri 1569 [VD 16 T 1260] u.a. Ausgaben (meist zus. mit Catull, Tibull)

Varro, Marcus Terentius (116-27 v. Chr.)

Marc Varro im Tractätlin der Satirischen zottensitten/ vnnnd Schimpffstraffen vom Testament/ allda er das ansehen des Aristotel zu dem Handel anziehet (über elfmonatige Schwangerschaften) 145.23 (GARG 1569, S. 17: „Marcus Varro en la satyre inscrite. Le testament allegant l'autorité d'Aristote à ce propos.“) – sekundär nach Aulus Gellius, Noctes Atticae, III,16,13 [Le] – nicht in: Opera quae supersunt. Ed. Josephus Scaliger. Genf: Henricus Stephanus 1573. Vielleicht in: Opera. Paris 1581 – Fragmenta M.T.V. Satyrarum Menippearum; Logistoricum ... Franeker 1589.

Vergil (Publius Vergilius Maro; 70-19 v. Chr.)

Es reimet sich wie des Vietors Vergilisch Kälber machen CUM FACIAM VITULA ETC. zu der Meß 34.30 – Vergil, Ecl. III,77 [Ny]; vgl. Bienenkorb 1586, 73^r; *DUCITE AB VRBE DOMUM, MIHI DUCITUR VXOR, MOPSO NISA DATUR* 128.12 – Ecl. VIII,68 ff. [Ha; Lm; Ny]: „ducite ab urbe domum, mea carmina, ducite Daphnim“ (‘Holt aus der Stadt mir heim, meine Bannsprüche, holt mir Daphnis’); Ecl. VIII,29 [Ha; Ny]: „Mopse ... tibi ducitur uxor“ (‘Mopsus, dir naht die Gattin’); Ecl. VIII,26 [Ha; Ny]: „Mopso Nysa datur“ (‘Nysa dem Mopsus’); *EN QUÊIS CONSEVIMUS AGROS?* 151.20 – Vergil, Ecl. I,72: „his nos consevimus agros!“ [Lm]; *CLAUDITE nun Rüff vs PUERI, SAT PROTA BIBERUNT* 194.5 – Vergil, Ecl. III,111: „claudite iam rivos, pueri: sat prata biberunt“ (‘schließt die Kanäle, Knaben, es tranken reichlich die Wiesen’) [Lm]; *DIUISI ORBE BRITANNI* 437.30 – Eklogen I,66: „Et penitus toto divisos orbe Britannos“ [Lm].

Bucolica. Straßburg 1557. – Eclogarum decem interpretatio Latinogermanica. Pro Schola Argentinensi. Straßburg: Josia Rihel [um 1565] [VD 16 V 1507]. – Dt. von Johann Adelphus Muling: P. Virgilij Bucolica zu tütsch (Straßburg: Johann Grüninger um. 1508/1512) [Worstbrock 426]

MAGNA VI BRACHIA TOLLUNT 130.28 – Georgica IV,174 [Ho]; *sprüch vom Feldebaw/ auß dem Vergilio* 375.18 (GARG) – allgemeiner Bezug auf die Georgica; *Ja ja TITYRE du plazars/ reck den schwantz SUB TEGMINE Kuschwantz* 190.20 – Erster Vers der ersten Ekloge: „Tityre, tu patulae recubans sub tegmine fagi“ (‘Tityrus, du ruhst hier unterm Dach breitästiger Buche’) und letzter Vers der Georgica (IV,566): „Tityre, te patulae cecini sub tegmine fagi.“ (‘Tityrus, ich sang von dir unter dem Dach breitästiger Buche’) [Lm]; *IGNAUM FUCOS PECUS (spricht Maro) À PRAESEPIBUS ARCENT, Die Hurnaussen hurrnen die Bienen auß* 479.18 (GARG) – Georgica IV,168 [Plattard, S. 257; Le; Lm; Ny].

Georgicorum libri quatuor. Basel 1539 [VD 16 V 1552]. – Georgicorum libri IIII. In usum studiosae iuventutis Germanicè redditi ... à M. Stephano Riccio. [lat./dt.] Erfurt 1580 [VD 16 V 1565]; zuvor Teilausgaben 1571 und 1572 [V 1563-1564].

ILLE EGO QUI QUONDAM, Kannen VINUMQUE, CANO 190.21 – Vergil: Aeneis, Buch I, Vers 1 (in der von Sueton berichteten anderen, noch nicht von Varius bereinigten Fassung): „Ille ego, qui quondam gracili modulatus avena carmina ... Arma virumque cano ...“; *Jst daß nit ein ... Aeneas von Cardinatischen plagen?* 82.18 – nicht geklärt; *hundert hend muß ein Keller vnd Haußknecht haben/ wie Briareus* 192.20 (GARG) – Aeneis X,565; *vil mehr als Dido/ da sie das Cartagisch Birßland mit Nestelrimen vmbzog* 216.29 – Aeneis I,340; *der daß MONTIS INSTAR Pferd zu Troia gemacht hatte* 253.27 – Aeneis II,15: „instar montis equum“ [Lm; Ny]; gemeint ist Epeos, s. Aen. II, 264 („doli fabricator Epeos“); *stieß den Stein/ viel schwerer als den Turnus dem AENEA nachwurff* 349.3 – Aeneis XII,897 ff.; 459.21 (Laokoon) – Aeneis II,198; *DOLUS AN VIRTUS &C.* 366.13 – Aeneis II,390; 476.12 (Brand Trojas) – Aeneis II,288 ff.; *vnd ist kein besser mittel für erschrockene vnnnd mutlose Leut/ als kein hoffnung jres Heils wissen* 499.4 (GARG) – Aeneis II,353: „Una salus victis nullam sperare salutem“ [Le]; *Typho der Rieß* 560.9 – Aeneis IX,710 ff.

Aeneidos Libri duodecim. Straßburg 1525 [VD 16 V 1421]. – Vergilij maronis dryzehen Aeneadischen Bücher von Troianischer zerstörung/ vnd vffgang des Römischen Reichs.

durch doctor Murner vertüßt. Straßburg 1515 [Worstbrock 427; VD 16 V 1426]. Straßburg 1559 [VD 16 V 1431].

legt sein Leben vnnnd wandel ... auff die Wag des Vergilischen VIR BONUS ET SAPIENS 358.19 – Ps.-Vergil = Magnus Ausonius, 16. Idyllion = Ekloge III: De viro bono *πυθαγορικη* [!] *αποφσις*: „Vir bonus et sapiens, qualem uix repperit unum | Milibus e cunctis hominum consultus Apollo ...” [Hinw. Lm]; der ganze Tagesablauf wird in Gedanken am Abend noch einmal reflektiert und bewertet (14: „Non prius in dulcem declinat lumina somnum, omnia quam longi reputaverit acta diei.”) – Es handelt sich um den u.d.T. ‘De institutione viri boni’ bekannten Text, der 1502 von Sebastian Brant in dessen Vergil-Ausgabe übernommen wurde und mit dessen Übersetzung Brant das ‘Narrenschiff’ beschließt (Capitel 112).

Vor Ketzerfewr sie auch behüt Wie Cäsar sein Maronem 546.5 – Sueton: De viris illustribus, Vergil 38 zitiert die Verse von Sulpicius von Carthago: „Iusserat haec rapidis aboleri carmina flammis / Vergilius ...” (Vergil hatte angeordnet, daß seine Aeneide den Flammen übergeben wurde, wogegen Augustus sein Veto einlegte) – auch bei Plinius VII,114.

Poemata, quae extant, omnia. Frankfurt/M. 1567 [VD 16 V 1371]. Opera. Zürich 1567 [VD 16 V 1372]. Zürich 1570 [V 1374]. Zürich 1573 [V 1376]. Basel 1575 [V 1377].

Verrius Flaccus, Marcus (1. Jh. v. Chr.-1. Jh. nach Chr.)

Vnnnd wie solches ... auch Verrius/ Aristotel/ Liuius/ nach der Schlacht vor der Cannen geschehen sein bezeugen (vor Freude sterben) 244.18 (GARG 1559, S. 44: „Et comme estre au temps passé auenu tesmoignent MarcTulle, libro j. questio. Tuscul. Verrius, Aristote, Tite Liue, apres la bataille de Cannes ...”) – wird bei Plinius: Nat. hist. 7,180 als Autorität, die über ungewöhnliche Todesfälle berichtet habe, zitiert: „In primis autem miraculo sunt summaque frequentia mortes repetinae – hoc est summa vitae felicitas –, quas esse naturales docebimus. plurimas proditit Verrius [!], nos cum dilectu modum servabimus.” (Es folgen die Beispiele von Chilon, Sophocles, Dionysius und der Mutter, die ihren Sohn bei Cannae verloren haben sollte.) [Le].

Vitruv (Marcus Vitruvius Pollio; Ende 1. Jh. v. Chr.)

des Vitrovini Archidecker 129.23 – De architectura [Ny; Ho] (ungeeignet für den Entwurf der idealen Ehefrau).

De Architectura libri decem. Straßburg 1543 [VD 16 V 1763]. 1550 [V 1764]. – dt. von Walther Ryff: Vitruuius Teutsch ... des ... Architecti ... Zehen Bücher von der Architectur ... Erstmals verteutscht. Nürnberg 1548. [Worstbrock 430; VD 16 V 1765]. Basel 1575 [VD 16 V 1766].

Xenophon (ca. 426-355 v. Chr.)

welcher ordnung dem Jschomach bei dem Xenophon gar wol gefallen 137.30 (ordentlich aufgestellte Schuhe, aufgehängte Kleider, geordnete Töpfe) – Oik. VIII, 19 [Ho].

Oichonomichos logos. Straßburg 1554. – Dt. von Hieronymus Emser: Xenophon von der haußhaltung/ Wye sich tzwey Junge Ehelewt yn die narung schicken. (Dresden: W. Stöckel) 1525 [Worstbrock Nr. 432; VD 16 X 40]. – Von der haußhaltung zweyer Eheleuth ... [dt. von Hieronymus Emser.] Frankfurt/M. 1565 [VD 16 X 42 = X 43]. 1567 [VD 16 X 44].

wie auch Xenophon sein Cyro sein essen mit solchem Mörrettich versenffet 331.33 – Kyropädie VIII,1,37: Bei Jagden begab sich Cyrus niemals zur Mahlzeit, ohne sich zuvor in Schweiß gebracht zu haben; *vnser Cyrogargantua* 365.21 – allgemeiner Vergleich des Gargantua mit dem Cyros der Kyropädie (übt sich in Kriegstechniken u. anderen Fertigkeiten, die für einen Herrscher wichtig sind); *dann wir seind keine Xenophontische Perser/ die bei der Malzeit sich auch nicht reuspern noch schneitzen dörffen* 487.20 – Kyropädie I,2,16: noch heute (zu

Zeiten Xenophons) gilt es unter den Persern als unschicklich, bei der Mahlzeit zu spucken (fnhd. räuspern!), sich zu schneuzen oder gar zu furzen.

Xenophontis Cyri paediae, Libri primi. Ed. Iacob Kauffmann. [gr./lat. Ausw.]. Straßburg: Nikolaus Wyriot 1575 [VD 16 X 22 = X 23] – s. auch unten: Opera. 1553. – Dt. Übersetzung von Hieronymus Boner (s. u.).

wie auch solches seinem Kriegsvolck geschehen sein Xenophon schreibet (über Schneeblindheit eines Heeres) 244.1 (GARG) – Anabasis IV,5,12, sekundär nach Galen, De usu partium X,3 [Plattard, S. 195; Le].

De Cyri Minoris Expeditione libri VII, in usum scholarum. Straßburg 1561 [VD 16 X 19]. 1565. 1575. – De paedia Cyri Persarum regis ... Interprete Francisco Philelpho. De Cyri minoris expeditione [= Anabasis; Übers. von Romulus Amasaes]. In: Xenophontis ... Opera ... omnia. Ed. Seb. Castalio. Basel: Isengrin 1553 [VD 16 X 14] u.ö. – Dt. von Hieronymus Boner: DEs Hochgelörtesten philosophen ... Xenophontis Commentarien vnd beschreibungen ... von dem leben vñ heerzug/ Cyri ... Augsburg: Heinrich Steiner 1540. [Worstbrock 433; VD 16 X 20] (Bl. 1r-87v: Cyropaedia; Bl. 88r-163v: Anabasis).

II Bibel

Genesis (1 Mose)

230.2 (Paradiesfluß Physon) – 1 Mose 2,11 [Le; Ny]; *man soll jhm nicht die Sprewer opffern wie Cain/ sondern das Schafschmaltz wie Abel* 535.24 – 1 Mose 4,3 f.; 107.1 (Noahs Wein) – 1 Mose 9,20 [Ny]; 376.33 (Nimrod) – 1 Mose 10,8 ff. [Ny]; 379.22 (Lots und Abrahams Knechte, Streit um den Brunnen) – in 1 Mose 13,7 ist vom Streit der Hirten Abrahams und Lots um das Vieh die Rede, nicht aber vom Brunnen; 129.16 (Sara gönnt Abram Hagar) – 1 Mos. 16,2 f.; 138.21 (Sara, wie 129.16) – 1 Mose 16,2 [Ny]; 129.11 (Sara nennt Abraham Herr) 1 Mose 17,5 [Ny; Schank, S. 272; Ho]; 297.1 (Jakobsleiter) – 1 Mose 28,10-15 [Ny].

Exodus (2 Mose)

6.10 u. 143.24 (Schuhe ausziehen) – 2 Mose 3,5 [Ny]; 29.18 (Aron) – 2 Mose 28,30.

Leviticus (3 Mose)

80.19 (Johannes in der Wüste; Gesetz Mose) – Matth. 3,4 u. 3 Mose 11,22.

Numeri (4 Mose)

398.10 (Wachtelwunder) – 4 Mose 11,31-34; 421.22 (Dathan und Abiron werden von der Erde verschlungen) – 4 Mose 16,32; *Vnd auch an dem frommen Mose sihe/ daß wiewol er der aller sittigest Mann seiner Zeit gewesen/ dennoch die Auffrührer inn Jsrael zum hefftigsten hab gezüchtiget* 529.4 (GARG 1559, S. 188: „Je considere que Moise, le plus doux homme qui de son temps fust sur la terre” – hier ist die Anspielung auf die Bibel noch faßbar) – „erat enim Moyses vir mitissimus super omnes homines qui morabantur in terra” 4 Mos. 12,3 [Le]; bei Luther ist es ‘ein sehr geplagter Mensch’); 99.24 (Kananeische Trauben) – 4 Mose 13,23.

Richter

344.25 (Samson und die Stadttore von Gaza) – Richter 16,1; *das Schloß hat sie im Sturm all erschlagen/ wie die Philister/ da Samson blindenmäusig die Seulen vmbriß* 461.33 (GARG) – Richter 16,26 ff. [Le]; 112.8 (Levitischer Gast) – Richter, 19,22-29; 20,4-6 [Hinw. Ho].

1 Regum (1 Samuel)

27.2 (Abisai) – 1 u. 2 Sam. u. 1 Chr. passim; 133.22 (David) – 1 Sam. 1,1; 149.18 (Hannas Opfer) – 1 Sam. 5 [Ny]; *König Saul träwet seim Volck auch also zuthun/ vnd ließ zum Spectackel den Ochssen die spannadern vor jnen abhauen* 473.26 – 1 Sam. 11,7; 207.21 (Jesabel) – 1 Sam. 21 [Ny] u. 2 Sam. 9; 132.9 (Saul wirft den Speiß auf David) – 1 Sam. 18,10-11; 348.32 (dass.); 128.34 (David von Michal errettet) – 1 Sam. 19,11-17 [Ho]; 85.14, 93.9, 208.25 u. 413.10 (Nabal) – 1. Sam. 25,25 [Ny].

2 Regum (2 Samuel)

dörfften einen frommen Abner im gruß hinderwertig wie Joab erstechen 516.30 – 2 Sam. 3,27 [Ny] „Als nun Abner wider gen Hebron kam, führte ihn Joab mitten unter das Thor, daß er heimlich mit ihm redete; und stach ihn daselbst in den Bauch, daß er starb ...”; 29.20 (Absalons Schönheit) – 2 Sam. 14,25; *nach dem gewicht Absalons* 142.15 – 2. Sam. 14.26 [Ny]; *secht einen Mönchischen Absalon hencken ... daß jhn dem Absalon vergleichest: dann Absalon behieng an Haaren* 493.4 (GARG) – 2 Sam. 18,9 ff. [Le; Ny].

2 Paralipomenon (2 Chronik)

138.1 (Salomonische Leuchter) – 2 Chron. 4,20 [Ny]; 149.19 (Salomons Tempelweihe) – 2. Chron. 5,6.

Tobias

Vnnd lieber sagt nicht Tobias/ da er sein Gesicht verlohren: Was freud kan ich haben/ sintemal ich nicht des Himmels Liecht sihe 241.1 (GARG) – Tob. 5,13 [Le].

Esther

das köstlichste Festmal/ das herrlichest Pancket/ so sidher König Asueri zeit gewesen 530.32 (GARG) – Esther 1,3 [Le] (Vulgata: Assueros; bei Luther: Ahasueros); *der pracht jn Mardocheisch auff des Grandgusiers maulesel ... lustig daher* 468.20 – Esther 6,7-11.

Job (Hiob)

133.1 (Hiobs Freunde) – Hiob 2,11-13 [Ny].

Psalmen

vnd ich [sauuff] tanquam sponsus 190.11 (GARG) – Psal. 18(19),6: „Et ipse [sol] tanquam sponsus procedens de thalamo suo” (‘und dieselbe geht heraus wie ein Bräutigam aus seiner Kammer’) [Le]; 135.27 (Tore öffnen für den König) – Psal. 24,7 u.9 [Ho]; *AMO DECOREM DOMUS TUAE: Ich hab den chor deins Doms lieb* 467.28 – Psal. 25,8 [Ny]; *Derhalben laßt vns die siben BußPsalmen für vns nemmen fiengen damit gleich den ersten Psalmen an/ vnnd als sie biß auff das BEATI QUORUM kamen/ entschlieffen sie* 486.21 (GARG) – der Witz ist, daß „Beati quorum ...” der Anfang des 31. Psalmes [Le; Ny] (des zweiten Bußpsalmes) ist; weiter sind sie nicht gekommen; *QUAE COMPARATA EST IUMENTIS INSIPIENTIBUS, & SIMILIS FACTA EST EIS: PSALMO, NESICIO QUO, weiß nit wo* 298.4 (GARG) – Psal. 48,13 u. 48,21 [Le; Ny]: „comparatus est iumentis insipientibus, et similis factus est illis”; 133.22 (Hausehre) – Glosse Luthers zu Psal. 68,13; *dann ich kan Fickmülen vnnd Rucken von einem Leger ins ander/ EX HOC IN HOC* 193.10 (GARG) – Psal. 74(75),9 „quia calix in manu Domini vini meri plenus misto. Et inclinavit ex hoc in hoc” (‘Denn der Herr hat einen Becher in der Hand und mit starkem Wein voll eingeschenkt und schenkt aus demselben’) [Le]; *die Edelsessische weiß DE VIRTUTE IN VIRTUTEM, von eim schlamp zu dem andern* 78.2 – Bezug auf Psal. 83,8 unterdrückt; vgl. De generibus ebriosorum, 1577, A5^r: „secundum Psalmographum, de virtute in virtutem, Von einer zech in die andern”; 34.32 (auf Schlangen und Ottern gehen) – Psal. 90,13; *SUPER ASPIDEM & BASILISCUM* 431.15 – Psal. 90,13 [Ny]; *VENITE à POTEMUS* 489.13 (GARG: Venite apotemus) – vgl. Psal. 94,6: „Venite adoremus” (wurde zur Matutin gesungen) [Le]; *Nun cantate canticum auß der kanten/ daß die noten auff die Erden fallen* 181.29 – Psal. 95,1: „Cantate Domino canticum novum: cantate Domino omnis terra” (nach De generibus ebriosorum, 1557, A11^v); *QUI CONVERTIT PETRAS IN STAGNA AQUARUM ...* 272.3 – Psal. 113.8 [Ny]; 137.7 (Herz stehlen) – Psal. 119,32; *AD FORMAM NASI COGNOSCITUR AD TE LEUAUI* 485.13 (GARG) – die Formel „Ad te levavi (oculos meos)” stammt aus Psal. 122,1 [Le]; *Dann ein belesener Kautz ... richtet sie durch tröstliche wort auff/ vnnd bewiß jhnen auff Müntzerisch vnnd Münsterisch Prophetisch/ daß diese abentheur vom David inn Psalmen were vorgesagt: CUM EXURGERENT, FORTE VIUOS DEGLUTISSENT NOS ... TORRENTEM TRANSIUIT ANIMA NOSTRA ... PERTRANSIT AQUAM INTOLLERABILEM ... ADIUTORIUM NOSTRUM ETC.* 467.9 ff. (GARG, 1559, S. 145: „Cum exurgerent homines in nos, fortè viuos deglutissent nos ... Cùm irasceret furor eorum in nos, fortisan aqua absorbuisset nos ... Torrentem pertransiuit anima nostra ... Forsitan pertransisset anima nostra aquam intolerabilem ... Benedictus dominus qui non dedit nos in captionem dentibus oerum[eorum]. Anima nostra sicut passer erepta est de laqueo venantium ... Laqueus contritus est ... & nos liberati sumus. Adiutorium nostrum &c.”) – Psal. 123,2-8 [Le]; *completum est gaudio cor nostrum ... lingua nostra in exultatione*

180.10 — Psal. 125,2: „tunc repletum est gaudio os nostrum, et lingua nostra exultatione” (sek. nach De generibus ebriosorum [1557, A6^r]); *Dauid spricht/ VANUM EST VOBIS ANTE LUCEM SURGERE* 308.24 (GARG) — Psal. 126,2 [Le; Ny]; *de profundis auß der Gruben* 314.22 — Psal. 129; *SACERDOTES TUI ...* 271.31 — Psal. 131.9 [Ny] (sekundär aus Frey: Gartenges. übernommen); *Ecce wie bonum vnnd iocundum wa die Brüder zusammen thun* 180.7 — Psal. 132,1 [Ny]: „Ecce quam bonum et quam jucundum habitare fratres in unum” — so wörtlich im selben Kontext aus De gen. ebr. (1557, A6^r) übernommen; *Jch tanquam terra sine Aqua* 190.12 (GARG) — Psal. 142 (143),6: „Anima mea sicut terra sine aqua tibi” (meine Seele dürstet nach dir wie ein dürres Land) [Le].

Proverbia (Sprüche Salomos)

dann wer vil schwetzet der lügt vil. IUXTA ILLUD IN MULTILOQUIO &c. 13.22 — Prov. 10,19; 36.23 (Alte Marksteine) — Prov. 22,28; 140.1 (Sein Herz darf sich auf sie verlassen) — Prov. 31,11 [Ho]; 140.11 (Weib ein Kaufmannschiff) — Prov. 13,14 [Ho]; 140.13 (Leuchte verlischt nicht) — Prov. 31,18 [Ho]; 140.14 (Notdurft in der Not) — Glosse Luthers zu Sprüche 31,18 [Ho]; 140.19 (verwahrt das Haus vor Regen und Schnee) — Prov. 31,21 [Ho].

Ecclesiastes (Prediger Salomo)

397.33 (Alles hat seine Zeit) — Prediger Salomo 3,1-3.

Hohelied

137.8 (Lauf mir nach geben) — Hohelied 4,9.

Ecclesiasticus (Jesus Sirach)

& VIR SAPIENS NON ABHORREBIT EAM, sagt IN ILLO PASSU Ecclesiastes (wann jr jhn habt/ ich laß jhn erst gester) dort IN PUNCTO MEDICINAE 295.26 (GARG 1559, S. 69: „& vir sapiens non abhorrebit eam.”) — Fischart hat die Stelle aus Ecclesiasticus (Jesus Sirach) 38,4 [Le] (nicht Ecclesiastes, wie Meister Janot sich falsch erinnert): „Altissimus creavit de terra medicamenta, et vir prudens non abhorebit illa” — ‘Der Herr läßt die Arznei aus der Erde wachsen, und ein Vernünftiger verachtet sie nicht’, verdeutlicht.

Isaias (Jesaja)

wie geschrieben stah/ SITIENTES VENITE AD AQUAM. Jr wasserige kompt zum durst 170.11 — Isaias 55,1: „sientes venite ad aquas” [Ny] — übernommen aus De generibus ebriosorum (1557), B3^r.

Daniel

wie Nabuchodonosor/ nach dem er etlich Jar ein Waldku/ das ist/ ein Hirtz gewesen 523.10 — Daniel 4,29-33 [Ny].

Osee (Hosea)

daß sie der Welt treck essen/ das ist/ jhr Sünd in sich schlucken 479.25 (GARG) — Hosea 4,8: „Peccata populi mei comedent” [Le]; *Hagios ho theos* (GARG) 448.18 — Hosea 24,19: die ersten drei Worte des griechischen Gebets Trisagion, das am Karfreitag in der hohen Messe gesungen wurde (griechische Septuaginta) [Le].

Jonas

139.10 (Ninive) — Jona 3,3.

Zacharias

diß reimt sich/ wie QUATUOR QUADRIGAE, des Propheten Zacharie/ zu den vier Bettelorden 467.26 — Zach. 6,1 [Ny].

Apokryphen

134.25 – Susanna (apokryph).

Matthaeus

80.17 (Johannes in der Wüste) – Matth. 3,4; *die Pest tödt nichts als den Leib/ aber dise Bescheisser ... vergifften die Seel* 507.14 (GARG) – Matth. 10,28 [Hinw. Steinsieck zu 147,35] „die den Leib tödten/ vnd die Seele nicht mögen tödten“; 286.34 (ohne Weiber und Kinder) – Matth. 14,21 [Le]; *Also ward ... das gantze Hör ... erlegt/ auff die dreitzehen tausend/ sechs hundert/ zwen vnnd zweintzig/ ohn die weiber vnd kleine kinder/ dann solchs versteht sich allzeit* 403.16 (GARG) – Matth. 14,21 „Manducantium autem fuit numerus quinque millia virorum, exceptis mulieribus et parvulis” [Le] (Die aber gegessen hatten, waren bei fünftausend Mann, ohne Weiber und Kinder); *Aber der Euangelisch Spruch wird euch vernügen/ da staht/ Seine Kleider worden so weiß als das Liecht ... Wie jr dann ein Sprüchwort von einer alten pflegt zuhaben/ welche/ wiewol sie keinen Zan im Halß hat/ doch alle morgen Bona lux sagt: Deren geful der Schnee hie noch wol/ besser als dort die Pfaffenkolen/ oder das Tyrannodisciplinisch Lemanisch Bad im Genfischen Todenmeer* 240.24 (GARG 1559, S. 41: „mais le resmoignage euangelique vous contentera. Matth. xvij. est dit qu'à la transfiguration de nostre Seigneur: vestimenta eius facta sunt alba sicut lux [Matth. 17.2] ... Comme vous avez le dit d'une vieille qui n'auoit dens en gueule, encore disoit elle: Bona lux.”) – Matth. 17.2 steht in der Vulgata statt „sicut lux” (wie Licht) „sicut nix” (wie Schnee) – Rabelais folgt der Bearbeitung des neuen Testaments durch Erasmus von Rotterdam [Le], worauf Fischarts Ausweitung des Beispiels der Alten basiert (die Geschichte der Alten bei Erasmus, ‘Lob der Torheit’ XXXI [Le]); den Rest über Pfaffenkolen und das Lemanische Bad bei Fischart verstehe ich nicht; 135.27 (Palmesel) – Matth. 21,5 u. 8 [Ho]; *REDDITE QUAE SUNT CAESARIS, CAESARI, & EA QUAE SUNT DEI, DEO, IBI IACET LEPUS IN PIPEPERE* (GARG) 296.7 – Matth. 22,21 [Ny], Marc. 12,17 u. Luc. 20,25 [Le] (dies sind alle Stellen): „Reddite ergo [Marc.: igitur], quae sunt Caesaris, Caesari: et quae sunt Dei, Deo.”; 296.31 – zu den Posaunen des Jüngsten Tages, die von den Engeln geblasen werden s. Matth. 24,30 f.; *O wer ich bei vnserm Erlöser im Garten gewesen* (GARG) 473.20 – Matth. 26,36 ff.; 473.23 (die Jünger fliehen) – Matth. 26,56; 349.1 (Simon Kreuzträger) – Matth. 27,32.

Markus

dann die stunden seind des Menschen halben/ vnnd nicht der Mensch von der Stunden wegen gemacht 488.26 (GARG) – Mc. 2,27: „Sabbatum propter hominem factum est, et non homo propter sabbatum” [Michel, Anm. 16, S. 328]; *Reddite quae sunt Caesaris, Caesari, & ea quae sunt Dei, Deo, Ibi iacet lepus in pipere* (GARG) 296.7 – Mc. 12,17 u. Matth. 22,21 [Ny], Lc. 20,25 [Le]; 349.1 (Simon Kreuzträger) – Mc. 15,21.

Lukas

461.34 (GARG) die zweite Bibelstelle (nach Samson) bei Rabelais (GARG 1559, S. 140: „& ceux que opprima la tour de Siloe: desquels est escrit Luc xiiij” (Lc. 13,4) ist von Fischart nicht übernommen worden; 195.15 (verlorenes Schaf) – Lc. 15,6; *als ob der verloren Sohn kommen wer* 462.16 – Lc. 15,11-32, spez. 23; 135.25 (wiedergefundener Groschen) – Lc. 15,9 [Ho]; 205.30 (Zachäus im Feigenbaum) – Lc. 19,2 [Ny]; *Reddite quae sunt Caesaris, Caesari, & ea quae sunt Dei, Deo* 296.7 (GARG) – Lc. 20,25 [Le] u. Matth. 22,21, Mc. 12,17; 349.1 (Simon Kreuzträger) – Lc. 23,26.

Johannes

Jnn principio erat/ etc. (GARG) 448.18 – Io. 1,1; 271.28 (Agnus dei) – Io. 1,29 (sekundär aus Frey: Gartenges. übernommen); 135.27 (Palmesel) – Io. 12,13 u. 14; vor 192.9 (*Der gelust*) – GARG 1559, S. 23: „i'ay la parole de Dieu en bouche: Sitio.” (Ich führ das Wort

Gottes im Mund: Mich dürstet) — Io. 19.28 [Le] — von Fischart ausgelassen; *In solcher FarbKleydung erzeigen sich die Engel gemeynlich/ wann Gott etwas Freudhafftts auff Erden wircket. Auch sah inn solcher gestalt Johan in der Offenbarung im Ewigseligen Jerusalem alle Gleubige gekleidet* 241.5 (GARG 1559, S. 41: „En telle couleur resmoignerent les Anges la ioye de tout l’vnivers à la resurrection du Sauueur. Iean 20. & à son ascension, Act. 1. De semblable parure vid saint Iean euangeliste, Apoc. 4. & 7. les fideles vestus en la celeste & beatiffee Hierusalem.”) — Fischart läßt die konkreten Stellenangaben fort. Io. 20.12 (GARG) (zwei Engel in weißen Kleidern); Apg. 1.10 (zwei Männer in weißen Kleidern); Apoc. 4.4 (die 24 Alten in weißen Kleidern); Apoc. 7.9 (weiß gekleidete Scharen) [Le].

Apostelgeschichte

241.5 Act. 1.10 (zwei Männer in weißen Kleidern) [Le].

Römer

Gott ... der vns inn form vnd weiß/ als jhn gut bedunckt/ schafft/ wie ein Hafner seine geschirr jmo 484.5 (GARG) — bei Rabelais ein Anklang an Rm. 9,21 [Le] (wenn überhaupt diese Stelle, dann von Fischart unbemerkt: bei Luther: ‘Töpfer’ und ‘Geschirr’).

1 Korinther

131.9 (Das Weib ihres Leibs nicht mächtig) — 1 Cor. 7,4 [Ho]; *ATAII HOYZH TEI TA EY THZ* 228.1 (GARG, 1559, S. 34: „ΑΓΑΠΗ ΟΥ ΖΗΤΕΙ ΤΑ ΕΑΥΤΗΣ”) — 1 Cor. 13,5, ‘Die Liebe sucht nicht das Ihre’ [Ny; Steinsieck zu 35,29 f.; Defaux 140,19]; Fischart beläßt die vom Setzer verunstaltete Form (falsche Trennungen und falscher Ersatz von griechischen Buchstaben durch deutsche Lettern) der früheren Auflagen seiner GKL (Steigerung der Verrätselung).

Epheser

steh ein jeder seiner haußhaltung für/ schaff das sein/ dazu er beruffen/ zieh seine Kinder/ vnd thu wie jhn der lieb Apostel Paulus lehret 509.10 (GARG) — Epheser 4,1 ff. [Le].

1 Thessalonicher

296.31 — Posaunen des Jüngsten Tages, die von den Engeln geblasen werden s. 1 Thess. 4,16.

1 Timotheus

damit ich mit dem Apostel sagen mög/ IGNORANS FECI, PROPTER QUOD MISERICORDIAM CONSECUTUS SUM 296.4 — 1 Tim. 1,13 [Ny]: „sed misericordiam Dei consecutus sum, quia ignorans feci in incredulitate” (Apostel Paulus an Timotheus: „aber mir ist Barmherzigkeit widerfahren, denn ich habe es unwissend gethan im Unglauben”).

Apokalypse (Offenbahrung)

241.5 — (GARG) Apoc. 4.4 (die 24 Alten in weißen Kleidern) u. Apoc. 7.9 (weiß gekleidete Scharen) [Le]; 296.31 Posaunen des Jüngsten Tages, die von den Engeln geblasen werden s. Apoc. 8,2 u.ö.; *CECIDIT CECIDIT ... Sie ist gefallen/ QUONIAM MERCES EORUM NEMO EMET AMPLIUS: jhren Kram wird niemand meh kramen* 476.6 — Apoc. 14,8 „Cecidit, cecidit Babylon illa magna”; Apoc. 18,11: „Et negotiatores terrae flebunt et lugebunt super illam, quoniam merces eorum nemo emet amplius.”

III Mittelalterliche Schriftsteller

Accursius, Franciscus (Francesco Accorsi d. Ä.; um 1181/85-1259/63)

Ja vnserere geschriebene Gesetz heissen einen Medicum ... geschwetzig seyn (ABCURSIUS IN L. PARABOLANOS C. DE EPIS. ET CLER.) weil sie Hebammen geschlecht seynd 13.17 – ‘Accursius in legem parolanos Codicis de Episcopis et clericis et orphanotrophis’, gemeint ist die Glosse zum Corpus Juris Civilis, Codex Justinianus, Liber I, 3, 1. 18: „Parabalanin [Parabolanos = Krankenpfleger], qui ad curanda debiliū aegra corpora deputantur ...“; im Kommentar des Accursius, Ausg. Paris 1576, Bd. 4, Sp. 64, werden die Parabolani mit „Medici“ glossiert (abgeleitet von Parabolē, Erzählung): „Parabolani. i. medici, et regitur à verbo, praecipimus, quod est. j. & sic indeclinabile.“; *GRAECUM EST, sagt mein ACCURSIUS, NON LEGITUR* 396.7 – nicht gefunden (eventuell auch auf Guilhelmus Accursius bezogen).

[Ausgaben des Codex Iustinianus mit dem Kommentar des Accursius:] Corpus Iuris Civilis. Lyon 1568. 1569. 1571. Antwerpen 1575 u.ö. – Paris 1576 – Codex Justiniani. Accursii Commentariis ... illustratus. Nürnberg 1559.

Accursius, Franciscus (Francesco Accorsi d. J.; 1225-1293)

Die CASUS LONGOS vber Institutis/ durch den H. Conrad Vnckebunck Fumistam 273.14; vgl. Epistolae obscurorum virorum II,15 „et inveni hic unum librum multum practicum, et est excellens, et ex eo disco multa: ego credo quod in Almania non habetis eum: ipse est mirabilis et est valde declarativus, et intitulatur Casi longi super Institutis“ – Fischart ersetzt den Verfasser durch einen Vir obscurus: Eov II,19 u. 46 „Cunradus Unckebunck“.

Casus longi super institutis Digesto et Codice. 5 Bde. o.J. Straßburg: Johan Prüss ca. 1488-93. – Paris: [Jehan Petit 1502]. – Casus longi super ff. [Digesto] novo. [Basel, um 1489/97] [GW 186] – Casus longi super Institutis. [ca. 1510]

Alanus ab Insulis (ca. 1118-ca. 1203)

lehret er jhn den ... Alanum in Parabolis 269.32 – Liber parolarum [Le; Steinsieck zu 55,16].

Libellus metricus de contemptu mundi Parabolae Alani. Straßburg 1513 [VD 16 A 1226] – Parabolae Alani. Köln 1519 [VD 16 A 1229].

Alexander de Villa Dei (13. Jh.)

Auch gab er jm auff zulehrnen/ beyde Partes für die Tabulisten vnd Contonisten [1575 und 1582: *Catonisten*] 272.25 – Alexander de Villa Dei: Doctrinale (auch ‘Medualla aurea’, Versgrammatik), Pars 1 u. 2 (von vier partes); Pflichtprogramm im Studium der Grammatik (hier für die Grundschüler: die Wachstafelmaler und Cato-Adepten); *PRO PRACTICATORIBUS IN PARTIBUS ALEXANDRISTIS DE QUANTIFICABILIBUS ET ACCENTUALIBUS* mit der *groß M. WARMSEMMELIJ CURSORIS ARTISTAE* 273.16 – die Partes sind die vier Teile des ‘Doctrinale’; der Glossator stammt aus den Epist. obsc. vir. I,1 [Ny]: „magister Warmsemmel lansmannus meus“; *Doctrinalem* 274.1 (GARG) [Le].

Doctrinale. Basel 1516 [VD 16 A 1854]. Nürnberg 1518 [A 1858] – Doctrinale puerorum. Brixen 1531. – Quantitates Alexandri Galli ... Accesserunt accentuum regulae ... Paris 1542. – [vgl. Tercia et quarta partes doctrinalis. Köln 1506. VD 16 A 1814]

mit dem Vademecum vnnnd opere minore 273.21 – sekundär aus den Epist. obsc. Vir. II,46 „portabant Partes Alexandri vel Vade mecum vel Exercitium puerorum, aut Opus minus“; Alexander de Villa Dei: Opus minus (Opus minus primae et secundae partis; Teilausgabe des ‘Doctrinale’).

Alexandri prime & secundae partis textus cum glosa. Erfurt 1504 [VD 16 A 1802]. — Opus minus. Köln 1506 [A 1812].

Der Dialecticorum Esels bruck: mit den Impedimentis Alexandri 275.4 — ‘Impedimenta’: Reisegepäck, Troß; gemeint ist vielleicht das ‘Summarium Biblicum’, eine Memomiersverdichtung zu den Inhalten der Bibel.

Compendium Scripturae, sive Summarium Biblicum. Venetiis 1498.

Folgens laß er jhm daß Compost vnnd das Postkomm 273.10 (GARG 1559, S. 58: „Puis luy leut le compost“) — Massa compoti (Compotus ecclesiasticus), ein Lehrgedicht über die Kalenderrechnung (vgl. Geßner 1583, 29: „Alexander cognomine de Villa Dei ... scripsit ... De computo ecclesiastico lib. I. ...“)

Andreae, Johann (Giovanni d’Andrea, 1270-1348)

wie *Joan Andreae der Jurist IN C. LITERAS, IN VERB. INCERT. DE RESTIT. SPOL. CUM CONCORD.* meldet) weil er jr Haupt vnd Ehelicher Bapst ist 136.10 — zitiertes Werk nicht gefunden (weder in der ‘Summa de sponsalibus’ noch in der ‘Novella de regulis juris’ unter den C-Buchstaben).

Auctores octo morales

→ Facetus, → Theodoletus, → Alanus ab Insulis

Augustinus, Aurelius (354-430)

des Augustins Gotstatt 129.24 — (sei zur Bestimmung der idealen Ehefrau ungeeignet) — Im 14. Buch, Kap. 19 ff. äußert sich Augustinus auch zur Ehe und zur Ehefrau; *Darumb schilt S. Augustin auff die junge Hachen/ die jhre Plüst der Jugend in aller vppigkeit dem Teuffel opffern/ vnd das verdorret machtlos spreweralter vnserm Herrn Gott* 535.25 — Vgl. etwa *De civitate dei* lib. XXI, cap. XVI (PL 41,730): „Paucissimi autem sunt tante felicitatis, ut ab ipsa ineunte adolescentia nulla damnabilia peccata committant ... ac sic vere transeat a diabolo ad Christum.“ (paßt nicht ganz); vgl. *Confessiones* lib. II, cap. I, 1 ff. (Augustinus bedauert, seine Jugend in der Hitze der Liebe vertan zu haben); lib. III, cap. 1: „Venam igitur amicitiae coinquinabam sordibus concupiscentiae, candoremque eius obnubilabam de tartaro libidinis ...“; lib. VIII, cap. VII: Augustinus ist zwischen den Annehmlichkeiten der Welt und Gott hin und hergerissen, bittet Gott um Keuschheit und Mäßigung, aber nicht augenblicklich, denn er möchte die Begierde erst befriedigt haben: „da mihi castitatem et continentiam, sed noli modo.“ timebam enim, ne me cito exaudires et cito sanares a morbo concupiscentiae, quem malebam expleri quam exstingui.“

Augustinus: *De civitate Dei* (lat.). Basel 1515 [VD 16 A 4180]. *De civitate Dei libri XXII ... iam iterum post virum undequaque doctissimum Joannem Lodovicum Vivem summo studio collati, ac eiusdem Commentariis eruditissimis illustrati.* Basel 1570. [VD 16 A 4184] Paris 1586.

Quotlibeten: welche weis ... auch S. Augustin soll gebraucht haben 7.24 — möglicherweise gemeint sind die im weitesten Sinne als *Quaestiones de quolibet* anzusehenden Werke: *De diversis quaestionibus LXXXIII* (PL 40,11-100) und *De diversis Quaestionibus ad Simplicianum libri duo* (PL 40,101-148), die allerdings wie auch die *Quodlibeta* von Thomas von Aquin ernsthafte Themen behandeln.

Opera. 10 Bde. Basel 1528-1531 [VD 16 A 4148] — *Omnia opera.* Ed. Desiderius Erasmus. 10 Bde. Basel 1541-1543 [VD 16 A 4149]. — 10 Bde. Basel 1559 [VD 16 A 4153]

wie *Sant Augustin/ da er einer Spinn eine halbe stund hett zugesehen* 365.2 — *Confessionum* Lib. X, cap. XXXV, 57 (PL 32, Sp. 803): „Quid cum me domi sedentem stellio muscas captans, vel aranea retibus suis irruentes implicans, saepe intentum facit?“ Augustin sagt, daß

eine Spinne eine ganze Zeitlang seine Aufmerksamkeit beanspruchen kann; von einer halben Stunde ist allerdings nicht die Rede.

Confessionum libri XIII. Köln 1569 u.ö.

Averroes (Muhammad ibn Ahmad, 1153-1198)

sie seien Auerroisch 312.1; (Rezept, Perlen zu erneuern) 554.3 → Aldrovandi

Collectaneorum de re medica Auerrhoi philosophi ... Sectiones tres. Lyon 1537.

Avicenna (Abu Ali Ibn Sina; 980-1037)

Wie ... Auicen im 2. Canon vnd im Buch von den Viribus des hertzens schreibet vom Safran 244.30 (GARG) – Liber Canonis medicinae (Kanon) II,2, 129; Buch von den Kräften des Herzens II,3 [Le; Schrader, S. 458 f.]

Liber Canonis, De medicinis cordialibus, et cantica. Basel 1556 [VD 16 H 6184 = H 6187].

Bartolus de Saxoferrato (1314-1357)

das Buch Laurentz Valle wider den Bartolum DE INSIGNIIS 240.23 (GARG 1559, S. 41: „liure de Laurens Valle contre Bartole“; Titel fehlt bei Rabelais); vgl. Laurentius Valla (Kat. IV).

Tractatus de insigniis et armis. Paris 1499. Lyon 1520.

wie BART. IN L. OMNES LA. 3. C. DE DECURION. bezeugt 311.21 (daß die Ärzte bzw. Apotheker den Hebammen im Recht gleichgestellt sind) – non vidi.

In ius universum civile, commentaria. Basel 1562 [VD 16 B 574] – Opera. Basel 1588 [VD 16 B 575].

Bernhard von Clairvaux (um 1090-1153)

mit dem FLORARIO 275.14 – Florarium meint vermutlich den ‘Floretus’ (Ps.-Bernhard von Clairvaux); religiös-didaktisches Hexametergedicht (Teil der Auctores octo morales).

Liber Floretus Sancti Bernardi. 1499. [vgl. GW 3996-4019] – Floretus sancti Bernardi in se continens sacre theologie et canonum flores. Köln 1501 [VD 16 B 1946] – Floretus theologicus carmine descriptus. Straßburg 1510 [VD 16 B 1947].

Breckendale, Nikolaus (fl. 1255-1261)

samt dem Breckental deponental BUNTENMANTELI & MOLLENKOPFFIJ 274.23 – Geßner 1583, S. 621: „Nicolaus Brekendale Grammaticus, versu conscripsit opus quod Deponentale vocabat liber 1.“.

Corpus Iuris Canonici

Weibergemeinschaft/ wiewol es inn Decreten CAP: DILECTISSIMIS, CAUSA 12. Q. 1. gebillicht wird/ weil vnter guten Freunden all ding soll gemeyn sein 115.34 – Corpus Iuris Canonici, Decreti (Decretum magistri Gratiani) Secunda pars, Causa XII, Quaestio I, Pars I, C. II (Incipit: „Dilectissimis fatribus et condiscipulis ...) [Ny], § 2: „Denique Grecorum quidam sapientissimus, hec ita esse sciens, communia debere, ait, esse amicorum omnia. In omnibus autem sunt sine dubio et coniuges ... Unde et Dominus per Prophetam loquitur, dicens: ‘Ecce quam bonum et quam iocundum’, et reliqua.“; *im Geistlichen DECRETAL. LIB: III von purification POST PARTUM, von Kindbettreynigung. Item DE NATIS EX LIBERO VENTRE, von freiem leib erzeugten. Item DE FRIGID. & MALEFICIAT: & IMPOTENTIA COEUNDI* 146.14 – (Anerkennung ehelich gezeugter Kinder nach dem Tod des Vaters) Corpus Iuris Canonici, hier Decretalium D. Gregorii Papae IX. compilatio liber III, Tit. XLVII (De Purificatione post partum), Cap. un. – Decretal. Gregor. IX. Lib. IV, Tit. X (De natis ex libero ventre), Cap. unius – Decretal. Gregor. IX. Lib. IV, Tit. XV (De frigidis et maleficiatis, et impotentia coeundi); *da er zuuor Nierenloß vnd DE FRIGIDIS & MALEFICIATIS war* 492.21 (GARG) –

Überschrift von Buch IV, Tit. 15 der Decretalen: De frigidis et maleficiatis, et impotentia coeundi (Von den Frigiden und durch Zauber Impotenten) [Le; Schrader, S. 493].

Decretum Gratiani. Basel 1512 [VD 16 C 5182] – Decretalium Gregorii noni liber. Basel 1512 [VD 16 C 5183] – Epistolae Decretales D. Gregorii Papae IX. Frankfurt/M. 1540 [VD 16 C 5184] – Corpus iuris canonici Decretum D. Gratiani, universi iuris pontificias constitutiones, et canonica ... Lyon 1559 – Corpus iuris canonici: Decretorum canon. Collectanea. 3 Vol. Antwerpen 1570.

Cato (Ps.-Dionysius Cato)

Er wußt des Catons spruch/ das gessen vngetruncken sey gehuncken 94.23 – in den Disticha Catonis nicht gefunden, allenfalls 4,24: „Hoc bibe quod possis si tu vis vivere sanus“ (Seb. Brant, V. 564 f.: „Ob du wilt leben frisch gesunt Nach dym vermögen drinck zû stundt ...“ – Disticha Catonis auch u.d.T. Moralissimus, Praecepta moralia, De moribus, Moralia, Ehtica. Nicht bei Marcus Porcius Cato (De re rustica).

Cumanus, Raphael (Raffaello Raimondi; Anf. 15. Jh.)

auff ... Cumanisch 146.6 – Kommentator der Pandekten – vgl. Lycosthenes: Epitome 1555, 157v: „Raphael Cumanus, iuris civilis professor ... claruit Patauij anno Domini 1416“; Geßner 1583, 717: „Raphael Cumanus, iuris civilis insignis professor, scripsit super Codice lib. 9. super ff. veteri lib. 24. ... claruit Patauij, anno Domini, 1416“.

Raphaelis Cumani Commentationes ... in eius Pandectar(um) partis Primam (quam Infortiatum vulgus ... vocitat ...). Lugduni: Claudius Servanius 1554. [Wolfenbüttel HAB]

Duns Scotus, Johannes (um 1265-1308)

Frater Johan Dunst auß Schotten ... in erklärang der Dionisichen heiligen Welt/ von SIGNOR BAGNA CAUALLO castigirt außgangen 267.23 (GARG 1559, S. 56: „Elle est ... en ce qu'ils se torchent le cul d'vn oison. Et telle est l'opinion de maistre Iean d'Escosse“) – daß man junge Gänslein als Arschwisch gebrauchen soll, findet sich natürlich nicht bei Johannes Duns Scotus, den der junge Gargantua fälschlich nennt, noch bei Johannes Scotus Eriugena in dessen 'Expositiones super Hierarchias Caelestias Sancti Dionysii'; Fischart präzisiert die Angabe so, daß man seine Behauptung falsifizieren kann; Bagnacavallo ist als Herausgeber von Schriften des Johannes Duns bekannt.

Quaestiones super quattuor libris Sententiarum. Ed. P. de Bagnacavallo. 4 Bde. Venedig 1497 – Quaestiones quolibetales. Ed. P. de Bagnacavallo. Venedig 1497/98.

Formalitates Scoti mit Supplementis BRULIFERI 273.12 – Ps.-Johannes Duns Scotus: Quaestiones miscellanae de formalitatibus [Ny]. Vgl. Epist. obsc. vir. II,9 „formalitates et distinctiones Scoti quas composuit Brulifer“ (Stephanus Brulifer: Formalitates secundum viam Scoti. S. Kat. IV).

Durandus von Mende, Wilhelm d.Ä. (1230/31-1296)

wie SPECULATOR im grossen Buch CEREMONIALE ECCLESIAE schreibt (ich suchts erst gester im REPERTORIO) so seind die Glocken der Pfaffen Büttel vnd Stattbotten/ die den Leuten zum Opfer gebieten: Vnd wer sie angreiff/ begeht toppeln Kirchenraub: VNUM mit dem/ daß er geweichte Büttel angreiff/ SECUNDUM ILLUD NOLITE TANGERE &C. Fürs ander/ QUIA IN LOCO SACRO, thut ers am geweichten ort 297.27 – Speculator (abgeleitet von seinem Werk 'Speculum iudiciale') ist der Beiname von Wilhelm Durandus. Das Rationale umfaßt eine Beschreibung der gesamten Liturgie – Im Lib. I, cap. 4 De campanis (Bl. 13v-14v der Ausg. 1568) nicht gefunden; im Anhang (Divinorum officiorum ac eorundem rationum brevis explicatio D. Ioannis Belth, à Cornelio Laurimano ... castigata, Bl. 322r-373v) steht jedoch im Cap. 24 (De pulsu campanarum et matutini temporis initio, Bl. 329r): „Campana enim significat concionatores, qui perinde nos ad diurnas orationes adhortatur.“

Rationale divinatorum officiorum. Straßburg 1473. Hagenau 1509 [VD 16 D 3005]. Lyon 1516. – Rationale divinatorum officiorum a R.D. Guilelmo Durando ... concinnatum ... Venedig: Apud Gratosum Perchacinum 1568 [Münster UB].

Eberhard von Béthune (Everardus v. B.; gest. 1212)

den Flebard/ Grescismum 273.35 (GARG 1559, S. 58: „Flebard, Grecisme“) – Buchtitel wird schon in der Vorlage vom falsch gelesenen Autor getrennt. Der Graecismus ist eine lat. Versgrammatik [Le].

Libri Ebrardi Greciste (cum glosa Johanni Vincencii Metulini. O.O. o.J. [Paris BN] – Grecismus Ebrardi, cum commento magistri Focaudi. Angoulême 1493 [Paris BN] u.ö.

Eberhardus Teutonicus (Eberhard von Bremen; 13. Jh.)

Der Laborantisch Laborint vber Cornutum 274.35 – vgl. Epistolae obscurorum virorum I,38 „quando unus puer posset intelligere quod illum excellitis sicut Laborintus Cornutum excellit“ – der Laborynthus (Laborintus de miseris rectorum scholarum) ist eine Verspoetik.

[anon.:] Labyrinthus Poeta et Orator de Ludimagistrorum molestissimis laboribus apprimè nobilis. Erfurt 1501. 1504 [VD 16 E 73 u. E 74]

Es tu scholaris

ES TU SCHOLARIS? SUM SCHOLARIS VERÈ, SI NON VIS CREDERE QUAERE. SUM QUAE PARS? &C. ... ES SCUTELLARIS? NON, QUIA NON LAUO SCUTELLAS IN COQUINA: ES SCANDALARIS, SCAMNIFEX, STRATILATA, FOLLIS ein Narr? 272.26 – Incipit: „Es tu scholaris? sum. Sum quae pars est? verbum ...“ Weitere Beispiele: „Es tu scutellaris? Non sum. quare? quia non lauo scutellas in coquina“; „Es tu scalaris? Non sum.“

Compendiosa materia pro iuuenum informatione satis magistraliter compilata cuius titulus Es tu scholaris. Freising 1495 [Wolfenbüttel HAB]. – Es tu scholaris. Straßburg 1507 [VD 16 E 3946]. Straßburg 1513 [E 3951] – vgl. VD 16 E 3943-3951.

Eustathios von Thessalonike (12. Jh.)

nicht von Fischart übernommen: „Plutarque, Heraclide, Pontius, Eustatie, Phornute“ (GARG 1569, S. 6) entspricht bei Fischart: *Plutarch/ Heraclid/ Cornut/ Stesichor/ Androtion/ Amphilocho/ Natal* 33.34.

Commentarii in Homeri Iliadem. Rom 1542 [München BSB]. Commentarii in Homeri Odysseam. Rom 1549 [München BSB]. Commentarii in Homeri Iliadem et Odysseam. 2 Vol. Basel 1559-60 [München BSB].

Eustathios Makrembolites (2. H. 12. Jh.)

Dannoch so werden auß Kindern auch Leut ... Vnd das ich mit des Ismenij Vorredner schließ/ wann als dann kommet guts auß spott/ was ist der spott zu klagen not? 31.14 – der Vorredner ist Fischart selbst: „Auß den kindern werden auch leut ... Vnd wan alsdan guts kommt auß spott Was ist der spott zuobklagen noth?“ (Ismenius 1573, Bl. *5r/v).

Gli amori d’Ismenio composti per Eustathio Philosopho, di Greco tradotti per L. Carani. Florenz 1550 [London BL]. Venedig 1560. – Ismenius Oder/ ein vorbild Stäter Liebe ... von Joh. Christ. Artopeo/ genant Wolckenstern in Teutsch gefertigt ... Straßburg: Bernhard Jobin 1573 [VD 16 4321].

Facetus

Darnach lehret er jhn ... den Facet/ Theodolet/ vnd Alanum in Parabolis 269.32 (GARG) – Facet, Theodolet und Alanus waren in der Schulsammlung ‘Auctores octo morales’ enthalten [Le; Schrader, S. 463].

Liber faceti docens mores hominum ... in supplementum illorum qui a Cathone erant omisi. [lat./dt.] per Sebastianum Brant in vulgare noviter translatus. Straßburg 1501 [VD 16 F 503]. 1506 [F 509] u.ö.

Flebard → Eberhard von Bethune

Gemma gemmarum

was inn aller Edelgestein Großmutter GEMMA GEMMARUM stehet. EST PROCERUM VERÈ, PROCERUM CORPUS HABERE, Die grossen Herren/ soll auch ein grosser Leib ehren 72.29 – Ausg. 1518, Bl. T⁸: „Procerus a um .i. longus: altus: vel formosus ... Est procerum vere procerum corpus habere“; *des gedachten Niderlendischen Edelgesteins schreibers Fungi/ Schwammen/ SI FUERINT FUNGI DULCES, POTERIS BENE FUNGI, Seind die Schwammen süß so genieß. IMO: MANDENTES FUNGOS, FACIUNT FUNGI QUOQUE FUNGOS 73.15* – Bl. k^v: „Fungus ... ein schwam ... Si fuerint fungi dulces poteris bene fungi“; der zweite Spruch in der Ausg. 1518 nicht enthalten; *wie viel mögen das sein/ MILLIA SEX LEGIO, SEXCENTUM, SEX DECIES SEX, das such inn Gemma Gemmarum/ der ist mehr dann einmal darbei gewesen/ wann man einander das Maul mit Würsten gemessen hat 149.2* – Ausg. 1518, Bl. O^v: „Legio. ein legion: et est magna congregatio hominum ... Milia sex legio sexcentum: sex decies sex.“; *GEMMA GEMMARUM, mit dem TABULARE STUDENTIUM vnd PAGIS DE HONÈSTE COMEDERE, IN SIMUL COMBIBILATA PER. M. LANGMULUM 274.19* [Ny] (erfundener Sammel-Titel mit erfundenem Herausgeber).

Gemma gemmarum. [Vocabularius] Köln 1504 [VD 16 G 1085]. Hagenau 1507 [G 1088]. Köln 1511 [Münster UB] – Dictionarium quod Gemma gemmarum vocant. nuper castigatum. Straßburg 1518 [G 1103]. Straßburg 1520 [G 1107].

Giovanni da Capua (13. Jh.)

diser anschlag werd außschlagen wie dem Einsidel im Buch der alten Weisen 438.32 (die ganze Geschichte wird erzählt, bis 441.9) – Das Buch der Beispiele der alten Weisen (Hrsg. W.L. Holland, 1860), S. 130,14-131,9 (Kap. 7).

Giovanni da Capua (13. Jh.): Directorium vitae humanae alias parabolae antiquorum sapientum. Straßburg: Johannes Prüb d.Ä. [ca. 1489] [Hayn/Copinger 4411].

Der Alten Weisenn exempel sprüch. Straßburg 1539 [VD 16 J 381]. Frankfurt 1565 [J 384]. Frankfurt 1583 [J 385].

Goldene Bulle

mag er vermög der Gulden Bull dises Punctens halben wol Keyser werden 280.17 (wenn er vier Sprachen spricht) – Gesetz Kaiser Karls IV. in lat. u. dt. Fassung, hier Tl. 2 der Goldenen Bulle, die Metzger Gesetze, XXXI: es wird für ersprießlich erachtet, daß die Kurfürsten (deren Muttersprache Deutsch ist) in der Eigenart verschiedener Sprachen und Zungen unterwiesen werden, damit sie mehr Leute verstehen und von mehr Leuten verstanden werden, ihre Söhne sollen in der lateinischen, italienischen und tschechischen Sprache unterrichtet werden. – Ab 1508 regelmäßig im ‘Corpus recessuum’ (Reichstagabschiede) an erster Stelle gedruckt.

Die guldein Bull. München 1515. – Guldin Bull, Caroli des vierden. Frankfurt/M. 1531.

Hebrard → Everardus von Bethune

Horologium aeternae sapientiae → Heinrich Seuse

Heinrich Eger von Kalkar (1328-1408)

Das loquagium de Rhetorica vnd Cantuagium de Musica MORLANDI PHILOMULI 274.26 – Vgl.

‘Catalogus catalogorum’ Nr. 298: „die Keller Cantorey Henrici de Calcaribus“; Geßner, S. 329: „Henricus de Kalkar ... scripsit ... Cantuagium de musica lib. 1“ [Schilling zum Cat.]. Geßner: Pandekten 1548, 51r: „Henrici de Kalkar rhetoricae loquagium“; 82v: „Henrici de Kalhar de musica cantuagium“. Fischart ergänzt zu beiden Titeln Heinrichs lediglich einen fingierten Verfasser (Namensgebung im Stil der ‘Epistolae obscurorum virorum’).

Hugutio von Pisa, Bischof von Ferrara (gest. 1210)

das HACKSTRO des Hugitions noui Greciste 273.15; *der laß jhm den Hugotion* 273.35 (GARG) – Liber derivationum (lat. Wörterbuch) [Le]; vgl. Geßner 1583, 363: „Hugo Pisanus episcopus, Italicus natione, scripsit Deriuationes magnas lib. I.“ In Nicodemus Frischlins ‘Priscianus vapulans’ V,4 zählt Philippus (Melanchthon) den „Huguiton“ zu den sprachverderbenden Büchern. Vgl. Elio Antonio de Lebrija: Vocabularius Nebrissensis. Aelii Anthonii Nebrissensis grammatici lexicon i. dictionarium ... cum quamplurimis *additionibus a papa et Hugone excerptis*. Lyon 1517 [Paris BN].

Jan van Leeuwen (Jan van Helu; Ende 13./Anf. 14. Jh.)

Jch bin ein Cleric vnd Jan von Löwen/ ich bin ein MAGISTER von des Mathesii drei MAGIS von Cöln 158.7 – der Vergleich des Trinkers (in der ‘Truncken Litanei’) mit Jan van Leeuwen bezieht sich auf dessen Reimchronik ‘De slag bij Woeringen’; der Sieg wird mithilfe der drei Könige von Köln gewonnen.

Johannes Buridanus (vor 1300-nach 1358)

Der Dialecticorum Esels bruck 275.4 – Summula de dialectica; Buridans (Schüler Wilhelms von Ockham) ‘Logica’, eine Darstellung der Dialektik aus nominalistisch-sophistischer Sicht, wurde von den Zeitgenossen die ‘Eselsbrücke’ (asini pons) genannt. Er suchte die Auffindung des Mittelbegriffs in den Schlüssen durch leicht zu erfassende Regeln zu erleichtern. – Vgl. Catalogus catalogorum, Nr. 376: „Ramus contra Pontem Asinum Grammaticorum“.

Ioannes Buridanus: *Perutile compendium totius logicae Ioannis Buridani cum praeclarissima sollertissimi viri Ioannes Dorp expositione* [= Summula de dialectica] Paris 1488. Venedig 1499. Lyon 1510.

Johannes de Garlandia (um 1195-um 1272)

Der Laborantisch Laborint vber Cornutum 274.35 – vgl. Epistolae obscurorum virorum I,38: „quando unus puer posset intelligere quod illum excellitis sicut Laborintus Cornutum excellit“; zum ‘Laborynthus’, der den ‘Cornutus’ des Johannes an Nützlichkeit übertrifft, s. Eberhardus Teutonicus.

Cornutus sive de antiqua distigia. 1481 u.ö.

Johannes de Rupescissa (Jean de Roquetaillade; Anf. 14. Jh. - nach 1365)

der Pyrgopolenitisch Rocketeyllad Oder Spaltdieburg vom Rogenstück 199.30 (GARG 1559: „Roquetaillade nasquit il pas du talon de sa mere?“) Es geht um außergewöhnliche Geburten, darunter auch die eines Roquetaillade, der aus den Fersen seiner Mutter geboren sein soll – Roquetaillade ist der franz. Name des geheimnisumwitterten Alchimisten, Visionärs und Kirchenkritikers Johann de Rupescissa, Jean de Roquetaillade. – Zu Fischarts Deutung (pyrgopolinisch) s. Plautus (‘Miles gloriosus’).

Johannes de Verdena (J. von Werden 14./15. Jh.)

Vnnd DORMI SECURÈ auff die hohe Fest (GARG) 275.25 – das in zwei Teilen verfaßte Predigtmagazin (De tempore, De sanctis) mit dem Titel ‘Dormi secure’ des J. von Werden war außerordentlich weit verbreitet (40 Drucke allein vor 1500). Der Verfasser ist in den Drucken meist nicht genannt.

[Johannes de Verdena:] *Sermones dominicales cum expositionibus ... quae alio nomine dormi secure ... sunt nuncupati*. O.O. 1481 [Göttingen SUB] – *Sermones ‘Dormi secure’*. De tempore et de sanctis. Straßburg 1487 [Münster UB] – *Sermones Dormi secure*. Hagenau 1509 [VD 16 S 6048]. 1513 [S 6050]. 1521 [S 6051].

Lullus, Raimundus (Ramón Lull; 1232/33-1315/16)

den Vbercelsischen Arslullenbüchern 150.9 (stellt man heute nach, weil sie so selten und sehr gefragt sind). Die ‘zweite’ *Ars Lulli* (nach der Kombinatorik) ist die Alchimie. Gefunden habe ich nur zwei gedruckte Sammel-Ausgaben, die sowohl Schriften von Paracelsus (Übercelsus) und Lullus (*Liber de secretis naturae seu de quinta essentia*) über die ‘Geheimnisse’ (der Natur) bzw. die *quinta essentia* enthalten:

Paracelsus: *Wundt vnnd Leibartznei ... Theophrasti Paracelsi*. Dabei ... Raimundus Lullius ... Franckfurt 1549 [VD 16 R 163]. 1555 [R 164] – Paracelsus: *Wundt und Leibartznei ... Von Außziehung der fünfften Wesenheyt, Quinta essentia ... Raimundus Lullius*. Frankfurt 1561 [R 165].

O wie ein gute Cabbalistische/ Mnemonische/ Lullische Gedechtnuß 114.31 – Memoria ist im Verständnis von Lullus ein essentielles Vermögen der Seele, und alle Grundprinzipien seiner ‘*Ars magna*’ (der Kombinationskunst) lassen sich als Teile der *memoria* begreifen. Vgl. auch die Ps.-Lullistische ‘*Ars cabbalistica*’ und die Lullus-Rezeption Giordano Brunos und Giovanni Picos della Mirandola. Pico faßte die Kabbala als eine *ars combinandi* wie die *Ars Lulli* auf (*Conclusiones et apologia*. In: *Opera omnia*. Basel 1572, S. 180); im ‘*Arbor scientiae*’ Lulls gibt es einen kurzen Abschnitt über das Gedächtnis. Lulls eigene Gedächtniskunst – der ‘*Liber de memoria*’ – konnte von Fischart und seinen Lesern nicht herangezogen werden (sie wurde im 15. und 16. Jh. nicht gedruckt; die Überlieferung erfolgte ausschließlich in – dem Leser Fischarts nicht zugänglichen – Handschriften); *es ward alles auß Lulli Ars gemacht* 229.26 – die Kombinatorik der ‘*Ars Lulli*’ (*Ars magna*) findet hier eine profan-alchemistische Anwendung: der Ring für den Herzfinger Gargantuas wird aus vier Metallen (Eisen, Kupfer, Silber, Gold = Mars, Venus, Mond, Sonne) hergestellt.

Ars magna generalis et ultima quarucunque artium et scientiarum ipsius Lulli assecutrix et clavigera ... Per Bernardum la Vinheta elimata. Lyon 1517 [Göttingen SUB] – *Ars generalis et ultima*. Lyon 1517 u.ö. – Ps.-Raymundus Lullus: *Ars cabbalistica seu Opusculum de audito cabbalistico*. Venedig 1518. 1533 u.ö. – *Arbor scientiae*. Lyon 1515 u.ö.

Macer → Odo von Meung: *Macer floridus*

Marchesino, Giovanni (von Reggio; um 1300)

den Mammotrectum 274.2 (GARG) – [Le; Steinsieck zu 56,5].

Mammotrectus Super Bibliam. Mainz 1470. Venedig 1476. Straßburg 1483. 1487. 1489.

Martin von Braga → Seneca

Nikolaus von Kues (1400/01-1464)

AUTHORE MULOCOLLO IN CRIBRATORIO ALCORANI 297.2 – *Cribratorio Alchoran* ist eine Schrift des Cusaners (In: *Opera*, 1514, Bd. 1, fol. 123v-151v: „*Cribratorio Alchoran*“). Daß sich die Jacobs-Leiter bis in den Himmel erstrecken wird, konnte ich in dieser Schrift des Cusaners nicht finden. Meister Janotus verballhornt den Namen (Niccolo) zu „*Mulocollus*“ (Maultier-Hals).

Nicolai Cusae Cardinalis opera. Paris 1514. 3 Bde. [Reprint: Frankfurt/M. 1962]. Basel 1565 [VD 16 N 1545].

Odo von Meung (11. Jh.)

Nicander/ Macer vnd Galen (über Simplicia) 356.28 (GARG) – Ps.-Aemilius Macer: *De viribus herbarum* (Macer Floridus; Verf.: Odo von Meung).

[Ps.-] Aemilius Macer: *De Herbarum virtutibus ... scholiis J. Atrociani*. Basel 1527 [VD 16 O 269]. Aemilius Macer: *De Materia Medica lib. V versibus conscripti per J. Cornarium ... emendati ac annotati*. Frankfurt/M. 1540. – *De Herbarum virtutibus*. Basel 1559 [VD 16 O 271].

Papia Succus (11. Jh.)

PAPIAE SUCUI VOCABULARIUS EX POETRIA 275.17 – [Hauffen 1908, S. 5]

Vocabularium. Mailand 1476 [London BL] u.ö.

Passavanti, Jacopo (Giacomo P.; gest. 1357)

vnd Passavanto mit dem Commento 275.24 (GARG) – Verf. von *Additiones* zu Thomas de Valois und Nicolaus Trivets Kommentaren zu Augustins ‘*De civitate dei*’ [Ha; Regis II,1,74; Ny].

Libri divi Aurelii Augustini. 8 Bde. Basel 1505-1506 [VD 16 A 4147] [Mit *Annotationes* zu Pars 7 von Thomas de Walleis u. Jacopo Passavanti]: *Divi augustini librorum pars septima. Libri de civitate dei. xxij. In eosdem commentari Thome valois et Nicolai triveth: cum additionibus Jacobi passavantii*.

Petrus Hispanus (Papst Johannes XXI.; ca. 1210-1277)

Ferrner Petrum Hispanum ... Vnnd sonst Parua logicalia 273.19 – *Parva logicalia* oder *Summulae logicales*: leicht faßlicher Auszug der aristotelischen Logik (aus dem ‘*Organon*’ des Aristoteles) und einer angefügten Suppositionen- und Konsequenzenlehre; **das** scholastische Handbuch der Logik im Artes-Studium; *Seh da/ wazu einem nutz sind die SUPPOSITIONES, & PARUA LOGICALIA?* 305.1 (GARG) – die *Suppositiones* (Begriffslehre) [Le; Ny] werden im siebten Traktat der ‘*Parva logicalia*’ abgehandelt (Schrader, S. 470). Die Nominalisten bevorzugten anstelle von Petrus’ Darstellung Marsilius’ von Inghen ‘*Suppositiones*’.

Editio textualis parvorum loycalium: ut suppositionum, amplicationum, restrictionum, appellationum, exponibilium ... perfacilia documenta ... Leipzig 1503 [VD 16 J 649] – *Parvorum logicalium opusculum de suppositiones*. Leipzig 1504 [VD 16 J 653]. 1507 [J 658]. – *Exercitium super omnes tractatus parvorum logicalium*. Straßburg: J. Knobloch 1517. – *Summulae logicales cum Versorii Parisiensis expositione. Paruorum item logicalium opus*. Venedig 1580 [Paris BN]. 1583.

Petrus Lombardus (ca. 1095/1100-1160)

Secht wie dort der Lombardus ligt Zernagt/ verfretzt/ zerbissen 546.1

Sententiarum Libri quattuor. Venedig 1477. – *Sententiarum Textus*. Basel 1516 [VD 16 P 1873]. – *Petri Lombardi Episcopi Parisiensis Sententiarum libri 4 ...* Louvain: Gravius 1546 [Münster UB]. – Köln 1576 [VD 16 P 1874] [mit Reg.]

Petrus de Palude (Petrus aus Varambon; Pierre de la Palu, gest. 1341/42)

So absoluiert einen Peter von der Pfitzen in der summ super Rachel 143.34 (wenn man bei der Wahl seiner Liebsten nach der Schönheit sieht und Rahel statt Lea zur Frau nehmen will, s. 1 Mose 29, 17 ff.) – im Kommentar zu Petrus Lombardus’ ‘*Sententiarum libri IV*’? (dieser Kommentar könnte als *Summa* zur Enzyklopädie verstanden werden).

Petrus de Palude. *Opera*. Paris 1572-1573. Lyon 1574-1576.

Quid est

dz quid est 274.1 (GARG) ein Schulbuch, von der Rabelais-Forschung nicht ermittelt. – Als Schulbuch durchaus geeignet und in Benediktiner-Schulen im Gebrauch: Guilelmus Tornacensis (Guillaume de Saint-Martin, O.S.B., Tours): Flores Sancti Bernardi s. Bernardinum s. Excerptiones collectae de universis opusculis beati Bernardi (Inc.: „Quid est Deus, qui est, merito quidem nil competentius eternitati ...“ = Morton W. Bloomfield u.a.: Incipits of Latin Works on the Virtues and Vices. 1100-1500 A.D. Cambridge, Mass. 1979, Nr. 1155). – Nicht zu verwechseln mit dem Ps.-Bernhard von Clairvaux: ‘Floretus’ (Hexametergedicht), Teil der Auctores octo morales.

Florum S. Bernardi nobiliorum libri X (auctore Guillelmo, S. Martini Tornacensis monacho). Nürnberg ca. 1472. Köln 1482. – Liber Florum Paris 1499. Paris 1503. Lyon 1564. – Liber Florum beati Bernardi. Augsburg 1519 [VD 16 B 1923].

Rhazes (Mohammed Abubekr ibn Zakarja er-Razi, ca. 850-ca.923/932)

Derhalben will ich wohl ohn den Treckenschlappius, Räsibß vnd Hupfinsgraß fressen 311.31
Liber Rasis ad Almansorem. Venedig 1500 [Göttingen SUB] u.ö. – Opus medicinae practicae saluberrimum ... tractatum libri Rhasis ad Regem Almansorem ... Omnibus ad Hippocraticam disciplinam anhelantibus summe necessarius ... publicavit Georgius Kraut. Hagenau 1533 [Göttingen SUB]. – Vgl. Paraphrasis in nonum librum Rhazae ... ad Regem Almansorem de affectuum singularum corporis. Basel 1537 [VD 16 M 6767].

Rogerus Computista (Rogerius Suinsetus; Ricardus Suiseth Anglicus; Richard Swineshead, fl. ca. 1350)

Die Praxis numerandi zur Commoditet studiosorum mit der arte punctandi: PER ROGERIUM COMPUTISTAM 275.9 – vgl. Geßner 1583, 735b: „Rogerus Computista monachus Anglus ... Claruit anno 1360.“ Laut Jöcher (4, Sp. 933) wurde R. Computista vor allem von Julius Caesar Scaliger geschätzt und zitiert.

Calculationum liber. Padua [1485?] [Hayn/Copinger 15138]. Pavia 1498 [Hayn/Copinger 15136]. – Calculator ... Calculationes noviter emendate atque revise. [Ed. Vittore Trincavelli]. Venedig 1520 [München BSB; Paris BN].

Salomonis et Marcolfi disputatio

Es kann sich im Marcolfischen Esopo auch ein Salomon verbergen 31.22 – ‘marcolfisch’ dient hier nur der Verdeutlichung von Aesops häßlicher Gestalt (in der sich ein Weiser verbirgt); Salomon et Marcolfus (Ed. Benary 1914, S. 1,3): „valde turpissimum et deformen, sed eloquentissimum“ u. 1,8 ff.: „Statura itaque Marcolfi erat curta et grossa. Caput habebat grande; frontem latissimum, rubicundum et rugosum; aures pilosas et usque ad medium maxillarum pendentes ...“ etc. – Frag vnd anwort 1487, Bl. a1r: (Zeile 5 ff. des Reprints) „Er was vast schnode vnd vngestalt vnd was fast außgesprach in der rede.“; *wie würd der Flegelbeschildete Marcolfus so stoltz mit seim Rustinco Rustibaldo werden?* 41.18 – Salomon et Marcolfus (Hrsg. Benary 1914), S. 4,3: „Marcolfus respondit: ‘Et ego sum de duodecim generacionibus rusticorum: Rusticus genuit Rustan [Lesart: Rustibald] ... ‘; Frag vnd anwort 1487, Bl. a2v (Z. 39 ff.): „Marcolfus anwort vnd sprach so pin ich von den zwelff geschlechten Rusticorum. Rusticus gear rustincum Rustincus gear rustibaldum ...“; *von wegen des Salomonischen Marcolphi (welcher nam demselben Marcolffdichter auch Grell in den Ohren gethan)* 208.9 – eine Äußerung über den häßlichen Klang des Namens Marcolf war nicht zu finden; *so muß Marcolfi rechenung mit der Milch fälen/ darüber Salomon ful* 240.20 – Frag und anwort 1487, Bl. b2r/v: Markolf behauptet, daß nichts heller sei als der Tag, Salomon hält die Milch für heller und tappt im Dunkeln hinein; *vnd dichtet wie Marcolfus* 439.26 – „Der poß schalck den ir gesehen habt der hat das alles gemacht vnd **erdicht**“ (Frag vnd anwort 1487, Bl. c2r, Z. 640 f.).

[Salomonis et Marcolfi Disputatio] Collationes quas dicuntur fecisse mutuo rex Salomon sapientissimus et Marcolphus facie deformis et turpissimus. Nürnberg, um 1505 [VD 16 S 1485]. Landshut 1514 [S 1488]. – Marcolphus. Disputationes, quas dicuntur habuisse inter se mutuo rex Salomon sapientissimus, & Marcolphus. 17 Bl. (Y4-a4) im Anhang zu: Andreas Gartner: Proverbialia dicteria. Frankfurt/M. 1574. 1575. 1578. 1582 [VD 16 S 1489-S 1492].

Frag vnd anwort Salomonis vnd marcolfj. Nürnberg: Markus Ayrer 1487 [Faksimile in: Michael Curschmann: Marcolfus deutsch. In: Kleinere Erzählformen. Tübingen 1993, S. 240-255]. Straßburg 1542 [VD 16 S 1480]. Straßburg (um 1560) [VD 16 S 1482].

Was? sagt nit Salomon/ wer sich nicht darff wagen/ bekommt weder Pferd noch Wagen: Hingegen sagt nicht Malcon/ wer sich/ sprach Hattmut/ zu viel waget/ Wagen vnd Roß verwaget 442.20 (GARG: Salomon, Malcon) – nicht gefunden. Vermutlich von Rabelais nach dem Muster des französischen ‘Salomon et Marcoul/Marcon’ gebildet:

Le dictz de Salomon aueques les responces de Marcon fort ioyeuses. [Paris ca. 1530; Nachdruck Paris 1833].

Schola salernitana (Regimen sanitatis Salerni)

Man darff mich nicht in die Salernisch Schul führen/ ich weiß on des/ Nach Fischen Nuß es/ nach Fleisch die stinckende Keß freß. Hei wie sauber Klippelverß für die Jugend/ Nicht hindere Bruntzen/ nicht nötige hefftiglich ARSUM. Mit Eselen fartziß streite/ SIC NON EGES ARZIS. Vier ding auß winden/ VENIUNT, so VENTRE verschwinden. Wer die Fürtz verkrümmen will/ den grimmen sie her wider vil 312.12 (es folgen weitere verunstaltete Praecepta) – [Den Versen der ‘Schola Salernitana’ verdanken wir unter anderem die Sprichwörter: Gegen den Tod ist kein Kraut gewachsen und Käse schließt den Magen.] – Schola Salernitana 1566: „Post pisces nux sit, post carnes caseus adsit ... Nuß vff fisch/ ... Nach fleisch ist dir der käß gesund.“ (E3v; 1572, R8v); „Non mictum retine, nec comprime fortiter anum ... Den harn vnd stuol nicht übergeh“ (D3v; 1572, Rv; auch 1559, 1r); „Quatuor ex uento ueniunt in uentre retento: Spasmus, hydrops, colica, uertigo, incommoda magna. Die Wassersucht/ krampff/ leibes grim/ Auch schwindel/ machn verhalte Windt.“ (D4v; 1572, R2v); „Ebrietas, frigus, tinnitum causat in aure.“ (D6v; 1572, R4v; 1559, 202r); „Rapa iuuat stomachum. nouit producere uentum, Prouocat urinam, faciet quoque dente ruinam.“ (E^r; 1572, R6v; 1559, 148v); „Zinziber est calidum, confortat debile membrum“ (E3r; 1572, R7v); „Gignit et humores, melius uinum, meliores“ (E2v; 1572, R7v; 1559, 83r); „Post pyra da potum, post pomum vade fecatum.“ (1572, Sr; 1559, 136v: „... vade cacatum“).

Marsilius Ficinus: De triplici vita ... una cum ... regimine sanitatis Salerni. Straßburg 1511 [VD 16 R 557]. – De conservanda bona valetudine opusculum Scholae Salernitanae. Frankfurt/M. 1545 [München BSB] u.ö. – Regimen sanitatis regi Angliae olim à schola Salernitana dedicatum: Rythmis Germanicis illustratum. Leipzig 1552 [VD 16 R 578] – Conservandae Sanitatis praecepta saluberrima, Regi Angliae quondam à Doctoribus Scholae Salernitanae Versibus conscripta ... Rhythmis quoque Germanicis illustrata ... Per Ioannem Curionem. Frankfurt/M. 1559 [Mit einem lateinischen Kommentar] [VD 16 R 579]. – [Auswahl mit dt. Übersetzung im Anhang zu:] Andreas Gartner: Dicteria proverbialia 1566 (u. 1572): Praecepta selecta de conservanda humani corporis sanitate praecepta, Bl. D3-E8.

Serapion, Johannes (Yuhanna ibn Sarabiyun; 9. Jh.)

Serapionisch oder Scribonisch 312.3 (Abführmittel)

In hoc volumine continentur Ioan. Serapionis Arabis de Simplicibus Medicinis opus. Straßburg 1531 [VD 16 Y 12]. – De simplicium medicamentorum historia libri septem. Tr. Nicolaus Muttonus. Venedig 1552. – Practica studiosis medicinae utilissima [Medicina practica]. Venedig 1550/1551 [Göttingen SUB].

Seuse, Heinrich (um 1295-1366)

Horlogium Sapientiae 275.23.

Horologium Eterne Sapientie. Köln 1509 [VD 16 S 6105] u.ö. — Opera omnia. Köln 1555 [VD 16 S 6098].

Der ewigen wiszheit betbüchlin. Basel 1518 [VD 16 S 6101].

Supplementum

dz *Supplementum* 274.2 (GARG) — ein Schulbuch; J. Philipp von Bergano: Supplementum Chronicorum, 1380 [Ny; nach Schrader, S. 464 nicht zu identifizieren].

Iacobus Philippus Bergomensis (i.e. Jacopo Filippo Foresti): Supplementum chronicorum. Paris (nach 1535). — Supplementum supplementi Chronicarum. Venedig 1513 [München BSB].

oder:

Nicholas von Osimo (Nicolaus de Auximo): Incipit liber qui dicitur Supplementum. [Supplementum Summae Pisanellae: eine Erweiterung der Summa des casibus conscientiae des Bartholomaeus von San Concordio. Alphabetisch geordnet]. Venedig 1481. 1483.

oder:

Liber faceti docens mores hominum: in supplementum illorum qui a Cathone erant omissi. 1492 [Göttingen SUB]. Köln 1506 [VD 16 F 500]. — dass. lat./dt.: Augsburg 1501 [F 503]. 1506 [F 509]. — Der 'Facetus' gewissermaßen als Supplement zum 'Catho'. 269.32 allerdings von Fischart schon genannt.

Speculator → Durandus, Wilhelm

Theodulos (Thomas Magistros; ca. 1275-ca.1347)

lehret er jn den ... *Theodolet* 269.32 (GARG) — Einer der Texte der 'Auctores octo morales' [Le; Schrader, S. 463].

Liber Theoduli Ecloga cum commento noviter impressus. London 1508 [Göttingen SUB].

Thomas von Aquin (1224/25-1274)

vnd gewiß S. *Thomas vom AQUAUINO* 7.26 (als Quodlibet-Verfasser) — vgl. Lycosthenes/Simler: Epitome 1555: „Thomas de Aquino ... Quodlibetales Quaestiones impres. Venetijs apud Scotum, 1501.“ (174r); Opera omnia. Editio Piana. 17 Bde. Rom 1570-1571 (dort enthalten; vgl. Repertorium edierter Texte, Nr. 18702). Freilich behandeln die Quodlibetalen Thomas' ernsthafte Fragen und sind keine akadem. Scherzreden.

Quodlibeta Varie questiones de quolibet disputata. Köln 1501 [VD 16 T 1017]. 1509 [T 1019]. — Opera omnia. 17 Bde. Rom 1570-1571 [München BSB].

Thomas von Erfurt

las er jhm *DE MODIS SIGNIFICANDI*, mit den Commenten deß Hurtebitze/ deß Faßwins/ des Troppisel/ des Galehalts/ deß Jan Kalben/ des Billoni/ deß Breligandi/ vnd ein dutzend anderer meher Fronfastengeltsammeler vnd Lochfegende Ruten König im Birckenwald 272.11 (GARG 1559, S. 58: „Puy luy leut De modis significandi, avec les commens de Hurtebize, de Fasquin, de Troppiseux, de Gualehaut, de Iean le veau, de Billonio, Brelinguandus & vn tas d'autres“ — De modis significandi: weitverbreiteter gramm. Traktat von Thomas Erfordiensis; als Verf. galten Thomas von Aquin, Johann Duns Scotus [Le] (in den Opera omnia. Paris 1891, Bd. 1, S. 1-50) — es gibt jedoch noch weitere Zuschreibungen; vgl. z.B. die Angabe bei Jakob Hartlieb: De fide meretricum (1557), F^r: „Et modos significandi Ioannis de Garlandria“ [Garlandia] — die Kommentenverfasser sind allesamt erfunden [Le]; *Ja wust auff eim nägelin/ das DE MODIS SIGNIFICANDI NON ERAT SCIENTIA, vnnd wo DEFECTUOSITAS sey*

CERUELLI oder *RATIONUM*, daß man *CAPTIUITATEM RATIONIS*, soll einwenden 272.20 (GARG: „Et prouvait sus ses doigts à sa mère que de modis significandi non erat scientia.“)

De modis significandi. Venedig 1512 [München BSB] – o.O.o.J. [Göttingen SUB].

Turpin (Turpinus Remensis; gest. 794)

kont wie der groß Keyser Karl (von dem es Bischoff Turpin schreibt) vier newer Huffeyssen von einander reissen 349.16 – Ps.-Turpin (12. Jh.): *Historia Karoli Magni et Rotholandi*, Cap. XX,11: „Quatuor ferros equi simul manibus leviter extendebat.“

De vita Caroli Magni et Rotholandi historia. In: *Germanicarum rerum quatuor celebriores vetustiores chronographi*. Ed. Simon Schard. Frankfurt/M. 1566. Paris 1566.

Walleys, Thomas (14. Jh.)

vnd FRATER THOMAS DE VVALLEI in Concordantzen der H. Schrifft mit den Poetischen Fabeln 34.6 – Homer habe sich sicher nicht träumen lassen, welche allegorischen Bedeutungen aus seinen Werken gezogen werden würden (u.a. bei Thomas Walleys) – u.d.T. *Bible des Poetes* 1538 und ‘Grand Olympe’ [Le; Ha; Ny].

Metamorphosis Ovidiana moraliter a Magistro Thoma Walleys Anglico de professione Praedicatorum explanata. Paris 1509. 1511 [Göttingen SUB].

Wilhelm von Ockham (vor 1300-1349)

wie solchs Okam vber die Explonible außplanirung des M. Hochpruchii weitläuffig außfüret 216.35 (GARG 1559, S. 31: „comme aplement a déclaré Olzam [!] sus les explonibles de M. Haultechaussade“ (erfundener Titel). Es sei wider die Natur, die Hosen an die Wämster zu knüpfen (statt umgekehrt zu verfahren). – Die Exponibilia sind einerseits Teil der Parva logicalia (Summulae logicales des Petrus Hispanus, Buch 7, Tractatus 7): Grundlegung der Logik der Moderni, wohingegen sich die Anhänger Ockhams auf das Organon des Aristoteles (auch dort werden die Exponibilia behandelt; vgl. Petrus Hispanus: Parva logicalia) berufen.

Summa totius Logicae. Venedig 1508. 1522 [München BSB].

IV Autoren der Renaissance und zeitgenössische Schriftsteller (Lateinische Werke sowie französische und italienische volkssprachige Werke)

Agrippa von Nettesheim, Heinrich Cornelius (1486-1535)

Vnd regt die ... Agrippisch ... kunst 55.12 (zur Entzifferung unleserlicher Buchstaben und Hieroglyphen) [Ny].

De occulta philosophia libri tres. Paris: Christian Wechel 1531. o.O. 1551 [VD 16 A 1184]. Marburg 1559 [A 1185].

des Cornelagrippischen Erbsündigen Schlangenschwanz (über Schwangerschaft) 144.27 – De originali peccato (Ausg. 1568): „hunc serpentem non alium arbitramur, quam sensibilem carnalemque affectum, imo quem rectè dixerimus, ipsum carnalis concupiscentiae **genitale viri membrum, membrum reptile, membrum serpens**, membrum lubricum, variisq[ue] anfractibus tortuosum, quod Euam tentauit atque decepit. Cui rectè serpentis nomen similitudoque congruit.” (K8v).

De originali peccato, disputabilis opinionis declamatio. In: De Nobilitate & Praecellentia Foeminei sexus, Libellus, Cum Orationibus Epistolis & alijs quibusdam eiusdem Authoris. [o.O.] 1568 [VD 16 A 1176], K4v-L8r. — Opera. 2 Tom. Lyon: per Beringos Fratres o.J., Bd. 2: De originali peccato, S. 553-564.

Alciati, Andreas (1492-1550)

haben sie auff ... Alciatisch ... jr ... gesatz GALLUS. FF. DE LIBER: & POSTHUM. 146.6 – Der Jura-Professor Alciati schrieb einen Kommentar zu den Digesten („ff.”), hier bezogen auf Digest. XXVIII,2,29 (Incipit: „Gallus sic posse ...”).

De verborum significatione libri IV. [Commentaria ad Digesta] Lyon 1530. Köln 1555 [VD 16 A 1680]. Frankfurt/M. 1582 [A 1681].

Alciatdispunctisch kunst 55.16 (zur Deutung der Hieroglyphen/Embleme/Inschriften) [Ny] – Dispunctionum libri quatuor.

Paradoxorum ad Pratum ... lib. VI. Dispunctionum lib. IIII ... Mailand 1518. Basel 1531 [VD 16 A 1638 = A 1640].

Alexius Pedemontanus (Alessio Piemontese; i.e. Girolamo Ruscelli, gest. 1566)

will ich jhnen dieselbige vil trewhertziger/ als Alex Pedemontan sein Secret/ offenbaren 100.24

De secretis libri sex ... ex Italico in latinum sermonem nunc primum translati Per Joannem Jacobum Weckerum. Basel 1559 [VD 16 R 3835]. 1560 [R 3836]. — De secretis libri septem. Basel 1563 [R 3837]. 1568 [R 3838].

Kunst Buch ... von mancherley nutzlichen vnnnd bewerten Secreten oder Künsten, ... auß welscher vnnnd lateinischer Sprach in Teutsch gebracht durch Doctor Hans Jacob Wecker ... Basel 1569 [VD 16 R 3827]. 1570 [R 3828]. — Ander Theil. Basel 1573 [R 3830].

Amadis

Mandafabul 50.3 – ein Riese aus dem ‘Amadis’, Buch 2, Kap. 16. (S. 359), der Riese „Mandafabul vom Rosinfarben Thurn”, ein Kämpfer im Heer des irischen Königs Cildadan, der König Lisuart von England den Tribut abfordert, entführt Liusart, wird aber von Amadis (der sich unter dem Namen ‘der Dunkelhübsche’ verbirgt) erschlagen (S. 366; S. 509 wird die Heldentat noch einmal erwähnt); *Amadis Nainchen* (Zwerge) 70.6 (in einer Aufzählung von Zwergen genannt); *wann Vrganda nicht im Amadis wer/ was wer es?* 199.14 – [Ny]; *der Amadisischen Vrganda weiß/ die sibentzigen järig siben Schläfer macht* 486.24 – Buch 5,

Kap. 56 und Buch 6, Kap. 21; *Gleichwol halten etliche Amadisichen Orianisten darfür/ er [Friedrich II.] werd in der Vrganda Affenschiff wider kommen* 522.27 – Oriana, Tochter König Lisuarts, spätere Gemahlin des Amadis [Ny] (ab Buch 1); Urganda: die (gute) Zauberin, deren bevorzugtes Transportmittel ein von Affen gerudertes Schiff ist; *die AffenJnsul ins Mör stieß* 560.10 – die Affeninsel ist die Heimat von Urganda der Zauberin aus dem ‘Amadis’.

Amadis. 24 Bücher. Frankfurt 1569-1595 [VD 16 A 2113-2146] (Buch 6: 1572 von Fischart übersetzt).

schöne Prieff/ orationen/ gespräch vnd Reimen stellen konnt/ besser als im Thresor des Amadys 555.8 – Thresor (Auswahl der besten Briefe, Reden und Gespräche aus den Amadis-Romanen);

Le thresor de douze livres d’Amadis de Gaule. Paris 1559 – Thresor des livres d’Amadis de Gaule. Lyon 1560. Lyon 1562. Anvers 1563. Lyon 1571 u.ö. – Dt. erst 1596: Schatzkammer Schöner, zirlicher Orationen ... Auß den vier und zwentzig Büchern des Amadis von Franckreich zusammen gezogen. Straßburg: Lazarus Zetzner [1596] [VD 16 A 2112].

Angeston, Hieronymus (Jérôme de Hangest; gest. 1538)

Der gelust vnnd Appetit kompt/ sagt Angeston/ allweil man ißt 192.9 (GARG) – De causis. Paris 1515. Tl. 1, fol. 7^v ff. über die fünfte Eigenschaft der Materie (die Anziehung, appetitus), Buch I, 5^a proprietas materiae: „Tunc etiam ille actus appetendi, cum sit ens ipsum, appetit actu appetendi” [Le]; hier von Rabelais ins Profane gezogen; *Dann nach Autentischem vnwidersprechlichem Cardinalspruch/ NATURA ABHORRET VACUUM* 193.27 (GARG 1559, S. 24: „A la cardinale. Natura abhorret vacuum”) – De causis 1515, Tl. 1, fol. 7^r: „tota natura abhorret vacuum” [nach Schrader, S. 449].

Liber De causis. Paris: Johannes Parvus 1515 [Paris BN].

mit den Moraliibus Angesti 274.22 (als Schulbuch Gargantuas)

Introductorium morale Hieronymi ab Hangesto. Paris: Nicolaus Crepin 1524 [Paris BN]. – Moralia Hieronimi ab Hangesto. Paris: Johannes Parvus 1521 [Paris BN]. Paris 1524. 1526. 1529. 1539. 1540 [alle in Paris BN].

Apianus, Peter (P. Bennewitz; 1495-1552)

so gut als het sie ... Apian ... entworffen 339.29 (über astronomische Instrumente)

Quadrans Apiani astronomicus et iam recens inventus et nunc primum editus. Ingolstadt: P. Apian 1532 [VD 16 A 3110]. – Dt.: Instrument Buch. Ingolstadt 1533. [VD 16 A 3111] [Reprint: Leipzig 1990] – Astronomicum Caesareum. Ingolstadt: P. Apian 1540 [VD 16 A 3072-A 3074]. – Dass. dt.: Ingolstadt 1540 [VD 16 A 3075].

Aretino, Pietro (1492-1556)

vnnd dem Leuten vor dem gesicht mit jhrem Aretinischen Welschen Passion vmbgehn 113.21 (Sodomiten, die sich ein frommes Mäntelchen umhängen – wie Aretino mit seiner Passion)

La passione di Gesù. Venedig 1534 [München BSB]. 1545 [München BSB].

Ariosto, Ludovico (1474-1533)

Das Orlandisch greuelhorn 152.7 (Rolands Horn Olifant) – die Namensform Orlando weist auf Ariostos ‘Orlando furioso’.

Orlando furioso. Ferrara 1516. Venedig 1566. 1572. 1575 [München BSB].

Auratus, Johannes (Jean Daurat, J. Dorat; 1508-1588)

die Poeten Marot vnnd Auratus (haben ebenfalls Epitaphe auf Rabelais verfaßt) 9.6 – non vidi.

Varia carmina. In: Georgii Buchanani Franciscanus et fratres. Basel 1568 [VD 16 D 2366].

Avila, Ludovicus (Luis Lobera de Avila; fl. 1530-1551)

ohn Auile Bancket 311.35

Vanquete de nobles cavalleros [span./lat.]. Augsburg 1530 [VD 16 L 2168]. — Dt.: Bancket der Hofe vnd Edelleut. Frankfurt 1551 [L 2171]. 1556 [L 2172]. — Bancket oder Gastmal der Hofe vnd Edelleut. Das ist/ des Gesunden Lebens Regiment. Frankfurt 1563 [L 2173]. — Michael Krautwadel (Übers.): Ein nutzlich Regiment der gesundtheyt/ Genant das Vanquete/ oder Gastmal. Augsburg 1531 [L 2169].

Bagnacavallo, Philippus de

Frater Johan Dunst aus Schotten ... in erklärung der Dionisischen heiligen Welt/ von SIGNOR BAGNA CAUALLO castigirt außgangen 267.23 — Herausgeber der Schriften des Johannes Duns Scotus (der keine Erklärung der Dionisischen heiligen Welt geschrieben hat; vgl. jedoch Johannes Scotus Eriugena: *Expositiones super Hierarchias Caelestias*).

Scotus nouissime [Quaestiones super quattuor libris Sententiarum]. Ed. Philippus de Bagnacavallo. 4 Bde. Venedig 1497 [London BL]. Quaestiones quolibetales. Ed. P. de Bagnacavallo. Venedig 1497/98 [London BL].

Barros, João de (1496-1570)?

so meinet Ioaninus de Barraueo im Buch de copiositate reuerentiarum (GARG: „Ioaninus de Barrauco, libro de copiositate reuerentiarum“) 288.20 (daß die Pariser auf griechisch Parrhesier genannt wurden) — nicht unbedingt ein erfundener Autor, aber ein erfundener Titel: es handelt sich vielleicht um den portugiesischen Livius, João de Barros, der unter andern Werken ‘Viciosa Vergonha’ (Über falsche Scham), ‘Sobre Preceptos Moraes’ (1540) u.a. schrieb.

Bebel, Heinrich (1472-1518)

etliche mutwillige Poeten alß ... Bebelium 7.10; *Oder wie das Frawenzimmer des Vlmischen Fartzenden Legaten lacht, da er den Furtz hieß herumbher gehn: jr finds ins Bebels Bibel* 302.11 — Facet. II,74: „De quodam consule Ulmensi“.

Facetiarum libri tres. Tübingen 1542. [VD 16 B 1216] 1544. [B 1217] 1550 [B 1218]. 1557 [B 1219]. 1570 [B 1221]— dt.: Die Geschwenck Henrici Bebelij. O.O. 1558 [B 1222]. Facetiae Henrici Bebelij [dt.]. Frankfurt/M. 1568 [B 1223].

Belon, Pierre (1517/18-1564)

Dann Bellonius schreibt in Creta lassen sich die weinenden Kinder nit stillen/ man zeig jhnen dann Bogen vnnnd Köcher/ vnd geb jhnen ein Pfeil inn die Hand 214.1 — *Observations*, Buch I, Kap. 5 (Bl. 6v der Ausg. 1555): „Ce n’est pas à tort que les Cretes furent anciennement dediez à Diane ... et mesmement un petit enfant du berseau courroussé et pleurant, s’appaise en luy monstrant seulement un arc ...“

Pierre Belon: *Les Observations de plusieurs singularitez et choses memorables, trouvés en Grece, Asie, Iudée, Egypte, Arabie, et autres pays estranges, redigées en trois livres*. Paris: Guillaume Cavellat 1555. [Wolfenbüttel HAB] — (lat.) *Plurimarum Singularium & memorabilium rerum in Graecia, Asia, Aegypto ... Observationes*. Antwerpen 1589.

Bembo, Pietro (1470-1547)

dz er sich eher einem ... Bembo ... het mögen vergleichen 278.27 — hier als vorbildlicher Redner (in lateinischer und italienischer Sprache). Vgl. Giovanni della Casa: *Vita Petri Bembi*.

Epistolae omnes quotquot extant, Latinae puritatis studiosis ad imitandum utilissimae. Basel 1567 [mit den Orationes funebres] – Opera. Basel 1556 [VD 16 B 1654].

Benancio, Lisset (eigentl. Sébastien Colin, ca. 1519-ca. 1578)

pflegten sie heimzubesuchen die ... Apotecker: besah/ beroch ... vnd betrachtet jhr ... Wurtzeln ... Salben ... als wern sie von ... Meister Lisset Benancio darzu bestellt 366.26 – als Inspekture der Apotheken; *Jr Proquokisten seit nach Lissets meinung nicht werd/ daß jhr Kolen vmbtraget* 368.29 – Kritiker der Mißbräuche und Betrügereien der Apotheker.

Déclaration des abuz et tromperies que font les apoticairez. Tours 1553. Lyon 1556.

Benedictus, Guilelmus (Guillaume Benoît, 15. Jh.)

Auch meynt Wilhelm Benedict inn seiner Repetition C. Reinut. es geschech darumb/ weil die Mutter die materi/ die Vätter aber nur die form mit jhrem träheisen darzu geben 124.11 – Repetitio in cap. Raynutius, Mortuo itaque Testatore II,24 (Ausg. 1575, Pars II, fol. 113ra): „plus liberos diligit, quam faciat pater, cum naturaliter illam rem magis diligamus, in qua maius scimus nos habere ius pater preaebeat formam, et mater furniat materiam”.

Solennis ac perutilis repetitio cap. Raynutius extra de testamentis. Lyon 1522. 1562.

Repetitio ... In cap. Raynutius de Testamentis. Lyon: Bartholomaeus Vincentius 1575 [3 Tle. u. 90seitiger ausf. Index] [Wolfenbüttel HAB].

Beza, Theodor (1519-1605) → Sebastianus Castalio

Biel, Gabriel (ca. 1415-1495)

Also Predigt einmahl ... ein ... Luderbruder auß dem Gabriel Bühel 506.1 – Die Predigten (De tempore et de sanctis) des Fraterchorherrn und Theologieprofessors wurden in der Inkunabel- und Postinkunabelzeit als Musterpredigten aufgelegt.

Sermones Gabrielis de tempore. Tübingen 1500. Sermones dominicales de Tempore tam hyemales quam estivales. Hagenau 1515 [VD 16 B 5377]. Sermones. Basel 1519 [B 5378]. Hagenau 1519/1520 [B 5379].

Boccaccio, Giovanni (1313-1375)

etliche Zotten inn Bocatij Centonovel 7.2 (als Beispiel für unsaubere Bücher, die dennoch ihren Nutzen haben); *nach des Bockazij meynung mißlich/ dieweil die Kauffleut verreyssen/ vnd die Edelleut inn Krieg zihen/ vnd doch die Weiber daheim Kinder außbrüen* 47.20 – nicht im ‘Decamerone’; vgl. Bebel I,71 ‘De mercatore et nobili’ und danach Kirchhoff, Wendunmuth I,69 (‘Ein juncker will ein kauffmann verspotten’).

Cento nouella das buoch der hundert nūwen Historien [Übersetzt von Arigo]. Straßburg 1509 [VD 16 B 5819]. – Cento Nouella Johannis Boccatij. Hundert Newer Historien. Straßburg 1551 [B 5824]. 1557 [B 5825]. 1561 [B 5826]. Frankfurt/M. 1575 [B 5827].

Bodin, Jean (1530-1596)

Solche gesellen [wie die Spanier, bei deren Essen selbst die Fliegen sterben müssen] *wolt ich zu dem Bodin in Franckreich verschicken/ der wird sie fressen lehren* 77.6 – Les six livres de la Republique, V,1 (Klimatologie u. Völkercharaktere): „Im gleichen Maße wie der Spanier, aus seiner Heimat nach Frankreich gelangt, doppelten Appetit ... verspürt, befällt [umgekehrt] den Franzosen ... Appetitlosigkeit, wenn er sich nach Spanien begibt, und wollte er essen und trinken wie in Frankreich, liefe er Gefahr, in Kürze zu sterben.” Randnote: „Warum die Völker des Südens wenig essen” (zit. nach der Ü. von Bernd Wimmer, Bd. 2, S. 165; eine frz. Ausgabe konnte nicht eingesehen werden); *setzt unter zwey grüne ein zeitigen/ vnter zwey dörre ein grünen/ vnter zwey zeitige ein vnzeitigen: nach deß Bodini Geometrischer proportz* 250.19 – Six livres, das letzte Kapitel (VI,6 über die arithmetische

und geometrische Proportion als Garant der Harmonie eines Staates): „Ein kluger Gastgeber hingegen wird unauffällig den Witzbold zwischen zwei Weise, den Friedfertigen zwischen zwei Streitsüchtige plazieren, er wird zwischen Blender einen Bescheidenen und den geschwätzigem Greis zum lernbegierigen Jüngling setzen ... und dem reizbaren, hitzigen Mann zwei kühle, besonnene Nachbarn zuweisen.“ (zit. nach der Ü. von Wimmer, Bd. 2, S. 464).

Les Six Livres de la République. Paris 1576. 1578. 1579. Lyon: Puy 1580 [Halle, ULB] u.ö. — lat. De Republica libri tres. Lyon 1586. Frankfurt/M. 1591 [VD 16 B 6279]. — dt. Respublica Das ist: Gründtliche und rechte Underweysung. Straßburg: Jobin 1591 [B 6281].

dise wird Bodinus gewißlich auch vnder die Zaubergeschlecht rechnen/weil er der Augenblender vnnnd Vergauckler keyn gnad haben will 370.5 — (scherzhaft auf die Gewürzkrämer bezogen, die absichtlich ihre Läden und Stände verdunkeln, damit die Schlechtigkeit der Ware nicht gesehen wird): Demonomanie (1591, S. 249): „Deßgleichen worden einem Gauckler genant Sicitides/ der den vmbstehenden die Augen verblendet/ Die Augen außgestochen. Nun aber ist vnzweifellic/ daß die Verblender/ Segensprecher/ vnnnd alle die mit der Schwartzenkunst/ Todtenbefragung/ Seelenerweckung vnnnd dergleichen aberwitziger vngebürlicher Erforschung vmbgehen/ mit dem Teuffel außtruckliche beding vnnnd Pact haben.“; *jr [der Postillenprediger] Damnomany fällt inn die äschen/ dann jhr MALLEUS DAMNATORIUS ist nur Papiren* 476.9 (nur Anklang an den Titel von Bodins Schrift ‘Demonomanie des sorcieres’).

Demonomanie des Sorcieres. — Dt. von Johann Fischart: De Daemonomania magorum. Straßburg 1581.

Bonfinius, Anton (Antonio Bonfini, 1427/31-1502/05)

vnd Bonfin seinen Boras/ Damas/ Chulchas/ Bulchus/ Attila 41.17 (Stammbäume derselben); *die Bömische Pascaler/ wie Bonfin schreibet ... da sie das Wibende wabende Wasser (wie sie das Mör nanten) inn Fläschlin heim getragen/ vnnnd wann die Wägen nicht gehn wollen/ darunder geschütt haben/ auff daß es die Kärch wie die grosen Schiff fortstieß* 212.2.

Rerum ungaricarum decades tres. Basel 1543 [VD 16 B 6592]. Rerum Ungaricarum decades quatuor. Basel 1568 [B 6593 u. B 6594] — Dt. von Hieronymus Boner: Des AllerMechtigsten Künigreichs inn Vngern/ warhafftige Chronick. Bern, Basel 1545. [VD 16 B 6596 u. B 6597; Hausmann, Nr. 0185] [ohne Reg. u. Inhaltsvz.]. — Dt. von Paul Frisius: Vngerische Chronica. Erstlich durch Antonium Bonfinium in Latein beschrieben. Frankfurt/M. 1581 [VD 16 B 6598; Hausmann, Nr. 0184].

Brasavola, Antonio Musa (1500-1555)

Füchssisch oder Meusisch 312.4 (Liste der Diätisten).

Examen omnium Catapotiorum vel Pilularum. Basel 1543 [VD 16 B 7099]. — De medicamentis tam simplicibus, compositis cathartics. Zürich 1555 [B 7100]. — Vgl. Gabriel Humelberg: Liber Ant. Musae de herba vetonica et L. Apuleji medicaminibus herbarum commentariis illustrati. Zürich 1537 [München BSB].

Bringuenarilles

die Schiffahrt zum Beutellegele 30.22 (unter der Liste der versprochenen Bücher) — Nachahmung des ‘Gargantua’ [Regis II,1,8 f.; Le; Ny].

Bringuenarilles, cousin germain de Fesse-pinte, ou Voyage du compaignon à la bouteille. Rouen 1544. 1545. Neuaufl. 1574.

Brulefer, Stephanus

Die Formalitates Scoti mit Supplementis BRULIFERI 273.12 — (Schulbuch); nach den Eov I,24: „formalitates et distinctiones Scoti quas composuit Brulifer“. Vgl. Joh. Duns Scotus (Kat. III).

Stephanus Brulifer: *Formalitates secundum viam Scoti*. 1496 u.ö. – *Formalitatum Textus unacum ipsius commento perlucido*. Basel 1501 [VD 16 S 8915]. Basel 1507 [S 8916].

Bruno, Matteo (gest. 1575)

Brunisch oder Traffichettisch 312.6 (Liste der Diätisten).

Matteo Bruno: *Discorsi sopra gli errori fatti dall' eccellente B. Traffichetti nell' arte sua di conservar la sanità*. Venedig: A. Arriuabene 1569.

Calepinus, Ambrosius (Ambrogio da Calepino; 1435/40-1510/11)

regt die ... Calepinisch ... kunst 55.13 (Liste der Ausleger alter Inschriften) [Ny]; das Wörterbuch von Calepinus lieferte reichhaltige Informationen nach antiken Autoren zur Entzifferung römischer Inschriften.

Dictionarium linguae latinae. Basel 1549 [VD 16 C 246]. Straßburg 1557. – [Mit Geßners *Onomasticon*] Basel 1551 [C 248]. *Linguae Latinae Dictionarium*. Basel 1555 [C 250]. – *Dictionarium septem linguarum*. Basel 1570 [C 258]. – Leiden 1570. [Münster, *Erasmianum*] – *Dictionarium octo linguarum*. Basel 1584 [VD 16 C 261].

VALETE & PLAUDITE, CALEPINUS RECENSUI 301.22 (GARG) – Schlußformel der Terenz-Komödien: „*Valete et plaudite, Calliopus recensui*“ – ‘Lebt wohl und applaudiert, ich, Calliopus, habe dies hererzählt’. Calliopus ersetzt durch den Verfasser des Mehrsprachen-Wörterbuchs.

Calvin, Jean (1509-1564)

Kaltwinisch 165.33 (nur Spiel mit der Namen des Reformators).

Camerarius, Joachim (1500-1574)

Aber Camerarius gefällt vns/ der probiert/ daß die Spartanischen Weiber jhre Kinder ... im Wein haben gebadet 81.12 – nicht gefunden (nicht in den ‘*Praecepta vitae*’).

Cantiuncula, Claudius (Claude Chansonette; um 1490-1549)

des Hegendorffs vnnnd Cantiuncul Juristen 129.25 – gemeint sind Lehrbücher über den Beruf, das Idealbild des ‘Jurista’ (als Bücher, aus denen man die ideale Ehefrau erschaffen kann, taugen sie nicht), also *Cantiunculas* Lehrschrift ‘*De ratione studii legalis paraenesis*’ oder ‘*De officio iudicis*’.

De officio iudicis libri duo. Basel 1543 [VD 16 C 2030]. – ‘*De ratione*’ in: Jakob Spiegel: *Lexicon iuris civilis ... Christophori Hegendorphini, de Compendiaria discendi Jura Civilia Ratione Consilium. Cl. Cantiunculae ... de Ratione Studij Legalis ...* Straßburg 1539 [C 2037]. 1541 [C 2038]. *Lexicon iuris civilis ... Epitome tyrociniij Iuris ciuilis, Christ. Hegendorphino autore ... Claud. Cantiunculae de ratione studij legalis Paraenesis*. Basel 1549 [VD 16 C 2039 = H 1189]. 1554 [H 1190]. 1564 [H 1191]. 1569 [H 1192]. 1577 [H 1193]. [im VD 16 wird die gemeinsame Überlieferung von Hegendorffs und *Cantiunculas* Schriften nur für die Ausgaben Straßburg 1539 u. Basel 1549 verzeichnet].

Cardanus, Hieronymus (Girolamo/Geronimo Cardano, 1501-1576)

das Cardanus schreibet/ die Teutschen seien darumb solche Ochssen und Kälber/ weil sie viel Milch essen 81.8 – *Subtilitates* (1560), liber octavus, S. 600 f.: „*Mutantur enim (ut dixi) corpora ex alimentis, atque primùm sanguis et mores, inde lac et semen ac foetus, ultimò carnes et vires propriè similes praecantationibus. Itaque Germani cùm magna ex parte lacte belluarum maxime vaccarum alantur, iracundi sunt, intrepidique, atque agrestes. Tauri enim tales sunt, qui eodem alimento untuntur.*“ – XXI. Bücher von den subtilen und künstlichen Händeln (1591), S. dcclxx (Ende des 8. Buches): „*Es werden die Körper von der Speiß verendert/ deshalb weil die Teutschen mehrertheils Kümilch essen/ sind sie zornmütig/*

vnerschrocken/ vnd Bewrischer sitten. Dann die Stier vnd Ochsen sind also/ haben auch ein solliche nahrung.”

De subtilitate libri XXI. Nürnberg 1550 [VD 16 C 931]. Basel 1560 [C 933 u. C 934]. 1582 [C 936]. — Außzug vnd Inhalt aller fürnemsten vnd nützlichsten Puncten vnd Artickeln/ in den XXI Büchern Hieronymi Cardani ... Von den Subtilen vnd künstlichen Hendeln. Separater Anhang in ders.: Offenbarung der Natur vnd Natürlicher Dingen [De rerum varietate libri 17]. Übers. Hulderichus Frölich. Basel 1591 [VD 16 C 938], S. dclxxxvj-dcccxxvij.

Carpentarius, Jacobus (Jacques Charpentier; 1521-1574)

Ramisch oder Carpentarisch 312.3 (Liste der Diätisten).

Contra importunas Rami actiones ... oratio. Paris 1566 [Paris BN].

Casa, Giovanni della (1503-1556)

wie sehr es der Maleventisch [della Casa war Erzbischof von Benevent] *Bischof DE LA CASA SODOMAE rhümet* 116.5 — Die sagenumwobene Schrift ‘De laudibus Paederastiae’ (die nie erschienen ist) wurde ihm zugeschrieben; beruht wohl auf dem Capitolo del forno in den ‘Capitoli giocosi’ (1530) [Hinw. Ho]. Vgl. Goltwurm, o4r: „Vnd solche gewliche Sodomitische sünd/ zuschmücken vnd zuerthedigen/ hat newlich ein Cardinal mit namen Johannes de la Casa ... ein buch in Welschland lassen außgehn/ in welchem er auffs höchst solche sünde verthädiget/ vnd für den höchsten Wollust rühmet ...” — auch bei Job Fincel: Wunderzeichen 1556, A6v: „... hat neulich ein Cardinal/ mit namen Johannes della Casa/ Pauli 3. Legatus ad Venetos, et interioris consilij pontificij decanus, ein Buch in Welschland außgehen lassen/ darin er die Sodomitische vnzucht verteidigt/ vnnd lobet”. Fischart: Bienenkorb 1586, 230v: „Johannes de la Casa Ertzbischoff von Beneuent/ hat ein buch geschriben zu lob der Sodomei/ es eyn Götlich werck nennend/ ... vnnd ist der jenig der erstlich das Register der verbotenen Bücher im Jar 1549 den 7. Maij ließ außgehn/ vnd diß büchlein da hievon meldung geschicht ist zu Venedig bei eim Trucker Nanus genannt/ getruckt worden.”

Castalio, Sebastianus (S. Castello; Sébastien Châteillon; 1515-1563)

auff *Castalionisch der hohen Lieder Salomonis zu der ARS AMANDI bekolen* 34.8 — (allegorisch-christliche Auslegungen von Homer und Ovid); Castalio hatte mit Calvin und Theodor Beza Streit über den Wert des Hohen Lieds Salomonis (Zedler 5, 1336).

Defensio suarum translationum Bibliorum. Basel 1562 [VD 16 C 2083]. — Dialogi III. ... Defensio adversus libellum cuius titulus est, Adversus Nebulonem, Ioan. Calvini. De Calumnia liber unus. Basel 1578 [VD 16 C 2080] — Homeri opera graeco-latina ... In hoc operam suam contulit Sebastianus Castalio. Basel 1561 [VD 16 H 4598]. 1567 [H 4599]. *dann Laster sind ja böß: das frag man den Erlöß vns vom Beza/ der wird vns den betzen zu Bern im Loch zeigen* 238.30 (Zusatz 1582) — der „Erlös uns vom Beza” muß einer der Gegner Bezas sein, wahrscheinlich Castalio — oder Cochlaeus?

Champier, Symphorien (Camperius, Campegius; 1471/72-ca. 1535/39)

wann euch schon *Silui vnd Champier verjagten* 369.9 (Kritiker der Apotheker)

Castigationes seu emendationes Pharmacopolarum, sive Apothecariorum. Lyon 1532.

Cittolinus, Caelius (Alessandro Cittolini)

Cälius Cittolinus 237.17 — Ausleger der ‘Hieroglyphica’ des Horapollon (‘La Tipocosmia’); vgl. Lycosthenes: Epitome 6v: „Alexander Cittolinus ... Praeterea ingentes commentarios parare fertur in Hieroglyphica Ori ...”.

La Tipocosmia. Venedig 1561.

Clemente, Affrico

Verß ... auß dem ... Clemente Affrico 375.18 (Verse über den Feldbau) – im Trattato sind Verse eingestreut.

Trattato dell'agricoltura. Venedig 1572. – dt.: Siben Bücher von dem Feldbau ... durch Africum Clementem von Padua ... beschriben, nun aber durch Hieremiam Martium ... transferiert. Straßburg: Bernhard Jobin 1580 [VD 16 C 4085].

Clivanus (Bartholomaeus Viottus à Clivolo?)

Clivanisch/ Pistorisch oder Mannardisch 312.10 (Liste der Diätisten); vgl. Geßner 1583, S. 103: „Bartholomaeus à Clivolo medicus Taurinensis ...”

Bartholomaeus Viottus à Clivolo: *De Balneorum naturalium viribus* Libros IV. Lyon 1552.

Coccai, Merlin (Teofilo Folengo, 1491/96-1544)

Schreibt doch Merlin Coccai inn seinen Nuttelverssen PLUS ROMA PARIT QUAM FRANCIA GALLOS 43.1 – Baldus XII,353 f.: Folengo spricht hier über die Eigenschaften der Winde, insbesondere die des verderblichen Oster (l'Austro), der Pest und andere Krankheiten verbreitet: „cancrescunt homines, Francae baronia creatur, | quo plures mea Roma parit quam Francia Gallos” (Die Männer bekommen Krebsgeschwüre, die französische Baronie [Syphilis] erhebt sich, aufgrund derer mein Rom mehr Galli [d.i. mit der Franzosenkrankheit behaftete] hervorbringt als Frankreich selbst; ein eigenartiger Beleg für die Völkerwanderung!; *das es aus MERULAE KOCKAI erfahrung/ eyn recht Amprosisch ... essen ist/ frische Notelpauntzen zu den Trauben ... einnehmen* 384.4 – (aus Merlin wird hier die Amsel, merula; der Verf. der 'Maccaronee' wird als oberster Geschmacksrichter in Sachen angerufen) – eine solche Aussage habe ich nicht finden können.

Liber macaronices libri XVII. Venedig 1517; Macaronea. Venedig 1520; Toulouse 1521. Macaronicorum poemata. Venedig 1554; 1561 u.ö.

Cochlaeus, Johannes (J. Dobneck; 1479-1552)

wie ein ... Laur/ sampt eim Schneckenfresser schreibt/ soll auch der heut verrufft Luther von eim Auffhocker außgeheckt sein 200.17 – Cochlaeus: *Historia de actis et scriptis Martini Lutheri* (1565), Praefatio, vorletzte Seite, Bl. u⁴: „Sunt itaque qui affirmant, Lutherum a spiritu immundo sub Incubi specie prognatum esse. Cuius rei afferunt testem, religiosam quandam anum, Oypsiae habitantem, quae matrem Lutheri, olim Islebi in publico balneo famulantem, noverit, ac de adolescente, quem Incubum fuisse putat audiverit, à quo illa impregnata fuerit antequam cognita esset à viro suo, Ioanne Luthero.” – vgl. Bienenkorb 1586, Bl. 194^r: „Kochlöffel im buch von Reden vnd thaten des Luthers.” u. Johann Nas: *V. Centurie* 1570, 31r: „So hat es jm Cochleus oft vnders maul gestossen darauff er anderst nichts gesagt dann ... es heißt mich sprach Luther/ der Cocleus einen wechselbalck vnd Badmagdt Son”.

Historia ... de actis et scriptis Martini Lutheri. Köln 1568 [VD 16 C 4279]. – dass. Paris 1565. – Dt. von Johann Christoph Hueber: *Historia Martini Lutheri*. Das ist Kurtze Beschreibung seiner Handlungen vnd Geschrifften. Ingolstadt 1582 [VD 16 C 4280].

Conti, Natale (Natalis Comes; gest. 1582)

allegorien ... wie sie ... Natal ... auß jm gepreßt 33.33 (Zusatz der Ausg. B)

Mythologia sive Explicationum fabularum libri X. Venedig 1581 [Paris BN]. Frankfurt 1581 [VD 16 C 4972]. Frankfurt a.M.: A. Wechels Erben 1584. [Paris BN].

Cornarius, Janus (J. Hagenbutt)

Lacunisch oder Kornarrisch 312.1 (Liste der Diätisten).

Ae. Macer: *De Materia Medica* lib. V versibus conscripti, per J. Cornarium ... emendati ac annotati. Frankfurt 1540. — *Medicina, sive Medicus, Liber unus. Eiusdem orationes ... Hippocrates, sive Doctor verus.* Basel 1546 [VD 16 C 5136] — *Hippocratis ... libelli aliquot ... per Ianum Cornarium ... latina lingue conscripti ...* Basel 1543 [VD 16 C 5133] — *De rectis medicinae studiis ampelctendis.* Marburg 1543 [C 5142] — *Orationes in Leonhartum Fuchsiu Medicum. Sive Fuchseides III.* Frankfurt/M.: Egenolf 1546 [C 5137] — *Vulpecula excoriata.* Frankfurt: Egenolf 1545 [C 5148] — Vgl. Andrés Laguna: *Apologetica epistola in Ianum Cornarium Medicum.* Köln 1557 [VD 16 L 102] u. Leonhart Fuchs: *Cornarius furens.* Basel 1545 [F 3240].

Curio, Caelius Secundus (1505-1569)

des Curions Grammatico 129.24 — (als Buch, aus dem man die ideale Frau nicht bestimmen könne).

Schola, sive de perfecto Grammatico Libri Tres. Basel: Johannes Oporinus 1555 [VD 16 C 6422] — *De literis doctrinaque puerili quinque (= De Grammatica).* Basel 1546 [VD 16 C 6423]. Basel 1555 [VD 16 C 6424]

Curtius, Matthaëus (gest. 1544)

Turnisch oder Kurtisch 312.7 (Liste der Diätisten) — Curtius wechselte mit Andreas Thurinus Streitschriften; vgl. Geßner 1583, S. 590: „Matthaëus Curtius, Ticinensis medicus, scripsit ... de aquae bonitate ... Scripsit etiam Dosandi methodum ad tyrunculos. Claruit anno D. 1540.“
De Prandi ac Coenae modo libellus. Rom 1566.

Dante Alighieri (1265-1321)

wie sie Dantes inn der fegfewrigen Höllen beschreibt 25.21 (Teufelsbeschreibungen) — *Divina commedia, Inferno* (nicht im Purgatorio!), vor allem im 21. u. 22. Gesang.

La divina Commedia. Venedig 1555. 1564. Lyon 1571 u.ö.

Dee, John (Johannes Dee Londinensis, 1527-1608)

Daruon der Londisch Johan vom Ey groß Monadisch heimlichkeit den Keyser lehrt 381.15 — seine *Monadologie* widmete John Dee Kaiser Maximilian II.; *Nun so viel hat dannoch der vom Ey/ auß den Grabakarabis PILLULARIIS ergarakrabelet, daß wir all auß eim Ey herkommen/ weil die Welt ein Ey ist: das hat gelegt ein Adler/ das ist die hoch/ weit vnd schnellfliegend Hand des Jupiters* 381.24 — Camillus Wendeler (Fischart als Hrsg. alchymist. Schriften. In: *Archiv f. Litteraturgesch.* 6, 1877, S. 487-509) zitiert einen ganzen Abschnitt aus Johannes Dee: *Monas Hieroglyphica* (1564), Bl. 17 f., der aber nur äußerliche Ähnlichkeiten mit der Wiedergabe bei Fischart erkennen läßt; die Aussage, daß die Menschen aus einem Ei herkommen, daß die Welt ein Ei ist, das der Adler gelegt hat und der Adler die Hand Jupiters sei, habe ich dort nicht gefunden.

Monas Hieroglyphica Joannis Dee, Londinensis ad Maximilianum, Dei gratia Romanorum, Bohemiae et Hungariae Regem Sapientissimum, Mathematicae, magice, cabbalistiche, anagogice explicata. Antwerpen: Guilelmus Silvius 1564. Frankfurt/M. 1591 [VD 16 D 413].

Delitsch, Andreas

oder M. Andres Delitsch de Colonia IN LITERALI vnd Origenischer außlegung SUPER ARTEM AMANDI molen 34.4 (Auslegung Ovidischer Fabeln als christl. Allegorien); Magister aus Köln, Rektor der Universität Leipzig 1513-1519. Nach den 'Epistolae obscurorum virorum' I,1: „Tunc magister Andreas Delitzsch, qui est multum subtilis et pro parte est poeta, et pro parte est artista ... et iam legit ordinarie Ovidium in Metamorphosi; et exponit omnes fabulas allegorice et litteraliter ...“

Dessennius, Bernhard (B. D. Cronenburgij; 1510-1574)

Fedronisch oder Desseunisch [Druckfehler; lies: Dessennisch] 312.5 (Liste der Diätisten) – vgl. Geßner 1583, S. 116: „Bernardi Dessennij Cronenburgij, Defensio medicinae & rationalis, adversus Georgij Phaedronis, & secta Paracelsica rationes. Item purgantium medicamentorum, et pillularum in minore pondere, particularis diuisio. Coloniae anno D. 1573.” (s. auch unter Georg Fedro)

Medicinae veteris et rationalis, adversus Oberronis cuiusdam mendacissimi atque impudentissimi Georgij Fedronis, ac universae sectae Paracelsicae imposturas, defensio. Köln 1573 [VD 16 C 5946 = C 5949] – De Compositione medicamentorum, hodierno aevo, apud pharmacopolas passim extantium, et quo artificio eadem rectè parari queant, cum simplicium, atque aromatum ... expositionibus ... libri decem. Frankfurt/M. 1555. [VD 16 C 5943]

Duarenus, Franciscus (François Douaren; 1509-1559)

auff Duarenisch 146.6 – Jurist, Nachfolger von Andreas Alciatus als Professor in Bourges. – Herausgeber, Bearbeiter und Kommentator des Corpus Juris Civilis.

Omnia quae quidem hactenus extant opera, nunc demum plurimis in digesta seu pandectas et cod. commentariis et methodicis expositionibus ... cum indice. Lyon: Rouillius 1579 [Weimar HAAB]. – Novellae constitutiones dn. Iustiniani. Collatae vero ... Franc. Duareno auctore. Antwerpen 1567 (= Corpus iuris civilis. Ed. Russardus. Vol. 5) [Göttingen SUB].

Du Tillet, Jean (gest. 1570)

Sollen/ wie Tillet schreibt/ von den Völckern Rhyzophagen oder Wurtzelfressern dahin gebant vnd verflucht sein worden/ als sie gar auß der art der andern frommen Brämen schlugen/ vnd nicht mehr/ wie vor/ jnen ein beistand thun wolten/ vnd die Löwen tapffer anpfetzen/ wann sie im Wurtzeldelben jnen hinderlich sein wolten 283.11 – fingierte Berufung auf den Verf. der Geschichte Frankreichs.

De Regibus Francorum chronicon. Paris 1539 u.ö. – Chronicon de Regibus Francorum. Basel 1569 [München BSB]. – La Chronique des roys de France. Paris 1549.

Enzinas, Ferdinandus (fl. 1520-1537)

Logic Entzinas 274.23 – bei der Vielzahl der Schriften Enzinas' zur Logik ist nicht genau entscheidbar, welches Werk gemeint ist. [Den Hinweis auf Enzinas verdanke ich Elke Bauer].

Oppositiones. Paris 1527. – De Verbis mentis et de Syncategorematicis. Paris 1528 – De compositione propositionis mentalis. Paris 1521. – Tractatus Summularum et Syllogismorum. Paris 1526. – Termini perutiles et principia dialectices communia. Toledo 1534. Lyon 1537. – [Kommentar des Enzinas in:] Petrus Hispanus: Primus tractatus summularum. O.O. 1523 [London BL]. – Magnorum exponibilium ... Compendium. Toledo 1523 [London BL].

Epistolae obscurorum virorum

Erasmus/ hat vber den Episteln obscurorum virorum also gelacht/ daß er ein ... geschwär ... auffgelacht 14.6 – vgl. Exempel I; (nur in A:) *wie Romedelantis bezeugt* 38.31 (Murners Cartiludium und Schachspiel) – Eov II,3: Stephan Rumelant an Ortwin Gratius über Murners Cartiludium und Schachiludium; *Frater THOMAS DE VVALLEI in Concordantzen der H. Schrift mit den Poetischen Fabeln* 34.6 – nach Eov I, 28: „Thomas de Walleys ... Quia scribit ibi concordantias inter Sacram scripturam et fabulas poetales.” [Le; Ha]; *die neun Muse, die siben Chör* 34.14 – Eov I, 28 „et ego dixi, quod novem Musae significant VII choros angelorum” [Ha]; *der arm hinckend Vulcan der tieff gefallen Teuffel* 34.17 – ähnliche, aber nicht ganz entsprechende Stelle in den Eov I,28 „Item de Vulcano, qui eiicitur de caelo, et efficitur

claudus"; die Marien der Semele vergleichen/ die den BACHUM BISGENITUM wie ein wider gebachen Schiffbrot vnd Biscuyt erzilet 34.26 – Eov I,28: „Semele, quae nutrit Bacchum, significat beatam Virginem” und „quod Bacchus est bis genitus” (Semele und Bacchus I,28); Jedoch tröst ich mich M. Ortwini/ der spricht von der Altiqua [für: antiqua] Poetria vnd Metrischer Compilation/ SI NON BENÈ SONANT, ATTAMEN CURRILITER TONANT 66.31 – Eov II,2 [Ny] (Johannes Grapp:) „Ergo, Ortvine, meos velitis haud spernere versus, Si non bene sonant, veluti vestra quoque tonant Carmina scripta quidem.” (Hinw. Goetze 1904, 364); vnd rüfft Dominus Strildriotus/ TRANSEAT VESTRA DIGNITAS, daß die Magisnostrische Echo widerhall TRANSPITE MELIUS VENERABILIS ANDRAEAS 78.32 – Chunradus Stryldriot, Eov II, 39 [Ny]; der bei Fischart folgende Spruch steht nicht in diesem Brief; wie Magister Pileatoris IN TERTIA SUI spricht/ QUAMVIS ARTE NATES, TAMEN APPARENT TIBI NATES 243.18 – Johannes Pileatoris, Eov II,4 [Ny] (die ihm hier zugeschriebene Äußerung steht nicht in dem genannten Brief); mit den Commenten ... deß Jan Kalben 272.11 (GARG: „Jean le Veau”) – Briefschreiber Eov II,48 [Ny]; QUANTAM Abaguc die erst silb hab 273.8 – Eov II, 35 [Ny]: „Tunc ille Curtisanus multum risit et subsannavit me. Et postea dixit, quod debeo ei dicere quomodo Abacuck habet prima syllabam”; Die Formalitates Scoti mit Supplementis BRULIFERI vnd Magister LANGSCHNEIDERIJ Ortwiniste 273.12 – Eov I,24 [Ny]: „Formalitates et distinctiones Scoti quas composuit Brulifer”; Eov I,1 [Ny] (Schreiber Thomas Langschneyderius) u. II,58: „Magister Langschneyder” (Hinw. Goetze 1904, 364); vgl. Johannes Duns im Kat. III; Die CASUS LONGOS vber Institutis/ durch den H. Conrad Vnckebunck Fumistam 273.14 – Eov II,15 [Ny]: „et inveni hic unum librum multum practicum, et est excellens, et ex eo disco multa: ego credo quod in Almaniam non habetis eum: ipse est mirabilis et est valde declarativus, et intitulum Casi longi super Institutis” (Hinw. Goetze 1904, 365). – Fischart ersetzt den richtigen Verfasser (Guilhelmus Accursius) durch einen Vir obscurus (Eov II,19 u. 46 [Ny]); mit der gloß M. VVARMSEMMELIJ CURSORIS ARTISTAE 273.18 – Eov I,1 [Ny]: „magister Warmsemmel lansmannus meus”; mit dem Vademecum vnd opere minore 273.21 – Eov II,46 [Ny]: „et fuit magnum scandalum, quod aliquis studens iret in platea et non haberet Petrum Hispanum aut Parva logicalia sub brachio. Et si fuerunt Grammatici, tunc portabant Partes Alexandri vel Vade mecum vel Exercitium puerorum, aut Opus minus” (Hinw. Goetze 1904, S. 365); durch den Cursor in Grammatica D. DAUBENGIGELIUM AUGUSTANUM 273.23 – Eov I,24 [Ny]: „Paulus Daubengigelius”; GRAMMATICA GRAECA ABSQUE TITELLIS 274.8 – Eov I,6: „Est hic unus Graecus, qui resumit grammaticam Urbani, et quando scribit Graecum, tunc semper ponit titellos superius ... Tamen magister Ortvinus Daventriae etiam practicavit grammaticam Graecam, ... et nunquam scripsit ita titellos”; PER PETRUM CHARITATIS 274.8 – Eov II,61: „Petrus Charitatis”; Die Epistelen Caroli/ QUAE PRACTICANTUR IN AULA GRAMMATICORUM 274.10 – Eov I,7: „Tunc ipse dixit: est fantasia, sed tu debes bene advertere in partibus Alexandri, et epistolis Caroli, quae practicantur in aula grammaticorum” (Carolus Mennicken: Epistolae Caroli. 1476 u.ö. [Ny]); M. SOTPHI LECTORIS QUALIFICATI IN BURSAKNECK 274.16 – vgl. Eov I,3: „magistri nostri Sotphi in bursa Kneck, qui olim composuit glosam notabilem” u. I,5: „magister noster Sotphi, in bursa Kueck, qui composuit Glosam notabilem super quattuor partes Alexandri, est mortuus” (gemeint ist Gerhard von Zütphen); Die Reparationes aller bursarum: M. FENESTRIFICI 274.18 – Eov I,11 [Ny]: „et dixerunt quod ipsorum libri super sententias essent fantasiae, similiter processus, copulata, reparationes omnium bursarum dixerunt quod essent vanitates”; Verfasser des Briefes ist „Cornelius Fenestriticis” (Hinw. Goetze 1904, S. 365); BUNTEMANTELI 274.24 – Eov I, 33 u. I, 34: „Mammotrectus Buntemantellus” (Hinw. Goetze 1904, S. 364); LIGNIPERCUSSORIS 274.29 – Eov I, 32: „Gingolfus Lignipercussoris” [Ny]; Die Concordi der H. Schrifft mit den Fabulis Poetalibus: Hackineti Theologorum Theologissimi 274.30 (nur in A) – Eov I,35: „Guillermo Hackineto qui est theologorum theologissimus” (Hinw. Goetze 1904, S. 365); Die Combibilaciones Parisienses 274.31 – Eov I,31 [Ny]: „Qui non didicit mentetenus combibilaciones, Quas magistri nostri resumunt per omnes regiones,

Praesertim in Parrhisia quae est mater omnium universitatum” (Hinw. Goetze 1904, S. 366); *M. MISTLADERIO* 274.32 – Eov I,40: „Herbordus Mistladerius” [Ny]; *D. FORNAFICE* 274.33 – Eov I,38: „Padormannus Fornacificis” [Ny] (licentiatus); *Der Laborantisch Laborint vber Cornutum* 274.35 – Eov I,38: „quando unus puer posset intelligere quod illum excellitis sicut Laborintus Cornutum excellit” (Briefschreiber ist der zuvor erwähnte Fornacificis; Hinw. Goetze); *M. NOSTRI BUNDSCHUCHMACHERIJ DE LOVANIO* 275.1 – Eov I,35 „Lyra Buntschuchmacherius” [Ny]; *Processu Burse* 275.2 – Eov I,39: „Hodie emi processum bursae” (Hinw. Goetze 1904, 365).

Duo volumina epistolarum obscurorum virorum. Frankfurt/M. 1556 [VD 16 E 1726]. 1557 [E 1727]. 1570 [E 1728]. u.ö.

Erasmus, Desiderius (1466-1536)

sonst möcht nach des Erasmi Torheitlob gar nichts hie bestan/ das nicht zu verlachen wer 31.9.

Moriae Encomium. Straßburg 1511 [VD 16 E 3180]. 1512 [E 3181]. 1514 [E 3182]. – Μωρίας ἐγκώμιον, id est Stultitiae laus. Straßburg 1517 [E3186]. 1519 [E 3188]. 1521 [E 3192]. 1522 [E 3194]. 1523 [E 3196]. – Moriae encomium. Basel 1551 [E 3201]. – Dt. von Sebastian Franck: Das Theür vnd Künstlich Büchlin Morie Encomion [und andere Enkomien]. Ulm 1534 [VD 16 E 3202]. 1543 [E 3203].

dann die Morenkübelitet [De civilitate morum] Erasmi war noch nicht auffkommen 308.32.

De Civilitate morum puerilium libellus [u.a. Texte]. Straßburg 1556 [VD 16 E 2240]. Frankfurt/M. [um 1555] [E 2239]. – Libellus de Civilitate morum puerilium. Frankfurt/M. 1572 [E 2247]. u.ö.

Vnnd der groß Spottvogel Erasmus/ hat vber den Episteln OBSCURORUM VIRORUM also gelacht/ daß er ein sorgfältig geschwär/ welchs man jhm sonst mit gefahr auffschlagen müssen/ hat auffgelacht 14.6 – nicht in der Vita des Erasmus von Beatus Rhenanus (Antwerpen 1537); vgl. Exempel I; *wie Erasmus that Seinem Terentz vnfüglich* (ihn in neun Exemplaren zu kaufen) 540.33 – nicht in der Vita des Erasmus.

Erastus, Thomas (Th. Liebler; 1524-1583)

Theophrastisch oder Erastisch 312.2 (Liste der Diätisten) – die Nennung neben Theophrastus (Paracelsus) sicher wegen der Streitschrift ‘Disputationes de medicina’ (gegen Paracelsus).

De occultis pharmacorum potestatibus. Basel 1574 [VD 16 E 3691]. – Disputationum de medicina nova Philippi Paracelsi Pars Prima–Quarta. Basel 1572 [E 3679].

Estienne, Robert → Robertus Stephanus

Eisenmenger, Samuel (S. Isenmenger; Samuel Siderocratis Brettanus; 1534-1585)

so gut als het sie ... Lescher/ oder sonst ein Eysenmenger von Weil entworffen 339.29 (Astronomische Tafeln oder Instrumente) – Eisenmenger war Mathematikprof. in Tübingen.

Libellus Geographicus, locorum numerandi intervalla rationem in lineis rectis et Sphaericis complectens: In Academia [sic!] inlyta Tubingensi collectus et dictatus à M. Samuele Siderocrate Brettano. Additae sunt locorum praecipuorum totius orbis terrarum longitudes et latitudes, secundum ordinem Alphabeti dispositae, una cum tabula Sinuum. Tübingen 1562 [VD 16 E 865]. – De usu partium coeli oratio ... ac Astronomiae commendationem. Tübingen 1563 [E 869].

Fedro von Rodach, Georg (Georgius Phaedro; 1550-1609)

Fedronisch oder Dessennisch 312.5 (Liste der Diätisten); vgl. Geßner 1583, S. 174: „Georgij Phaedronis Rodochej, medici, ... Chirurgia Basileae cum libris Theophrasti de spiritibus Plantarum edita sunt, anno 1571. in 4. Contra hunc scripsit Bernardus Dessennius.”

Verantwortung/ Ge. Fedronis von Rhodoch/ Auff etlich vnglimpff der Sophistischen Artzten vnd seiner Mißgünner/ darundter viel gewaltige geheimnuß/ zu gemeinem nutz der warhafftigen Medicin offenbart werden. [Köln] 1566 [VD 16 F 692].

Ficino, Marsilio (1433-1499)

ohn das Süßmaul Ficinum von treierley weiß zukröpffen 311.34 – De vita sana, lib. 1, cap. 23: De electuarijs et confectis (3 Arten, eine reichlich süße confectio zuzubereiten).

De triplici vita ... una cum ... regimine sanitatis Salerni. Straßburg 1511 [VD 16 F 946].
– De vita sana libri tres. In: Marsilii Ficini ... Opera. Basel: Henricpetri 1576, 493 ff. [Reprint: Turin 1983]. u.ö.

Fierrabras

des eisenarmigen Fierrabras 50.3 (nur in A) – „eisenarmig“ ist die Deutung des Namens als „un homme à bras de fer“ (Ed. Werner Wunderlich. Tübingen 1992, S. 168).

Johann II. von Simmern (Übers.): Fierrabras. Simmern 1533 [VD 16 F 1007]. – Vonn Fierrabras/ dem Rysen auß Hispanien. Frankfurt/M. 1564 [F 1008].

Flacius Illyricus, Matthias (1520-1575)

Schreibung des altdeutschen Gedichts im 2. Kapitel (57.7-65.33) spielt an auf Matthias Flacius' Edition von Otfrieds Evangelienharmonie (Hinw. Adolf Hauffen: Johann Fischart. Ein Literaturbild I. Berlin 1921, S. 214).

Otfridi Evangeliorum liber ... EvangelienBuch/ in altfrenckischen reimen. Basel 1571 [VD 16 B 4664].

Fliscus, Stephanus (Stefano Fiesco)

STEPHANI FLISCI LOGICI COPIOSI ET RAB: IOANNIS, VOCABULARIUM RERUM ETYMOLOGISATUS 275.19 – [Hauffen 1908, S. 5]

Stephanus Fliscus: Synonima (verborum) [lat. u. ital.]. Venedig 1480. – Sententiarum variarum sive Synonima [lat.-dt.] [Augsburg: Günter Zainer, ca. 1475] [GW 10000] – Synonima excellentissimi rhetoris Ciceronis ... una cum Stephani Flisci synonymis utriusque linguae consumatissimi. Wien 1513 [VD 16 F 1635].

Foeniseca, Johannes

Das Quadrat Sapientiae. vnd VULGARIA PUERORUM. FOENIFICAE (A, B: Foenisicae) 275.12 – Scholastisches Lehrbuch [Hauffen 1908, S. 6].

Opera ... Quadratum sapientiae: continens in se septem artes liberales veterum. Augsburg 1515 [VD 16 M 59; unter Johannes Mader].

Foresti, Jacopi F.

Dan das Supplement SUPPLEMENTI CHRONICORUM meld/ daß vnsers Großtrossel gemalin Gurgelmelle vor fräuden gestorben sey (GARG) 460.16 – fiktive Berufung auf ein tatsächlich erschienenenes Buch [De; jedoch ungenau].

Supplementum supplementi Chronicarum. Venedig 1513 [München BSB].

Frischlin, Nikodemus

Jch weiß wol/ wie es dem Poeten gieng auff der Hochzeit zu Studgarten/ im Kellerstüblin/ da jhn das new Faß anlacht/ welchs hielte der Fuder zwentzig siben/ welche jm recht die Reiff antrieben 104.12 [Ha]; *Ja da war mehrley Wein dann zu Studgart auff der Hochzeit beschrieben werden* 106.11 [Ha].

De nuptijs ... principis ... Ludovici, ducis Wirtembergici ... cum Dorothea Ursula, Marchionissa Badensi, &c. Stuccardiae Anno 1575. Mense Nouembri celebratis. Libri

septem versu heroico conscripti. Tübingen 1577 [VD 16 F 2951]. – Sieben Bücher/ Von der fürstlichen Württembergischen Hochzeit ... zu Stutgart Anno etc. 1575 ... in Teutsch transferirt Durch Carolum Christophorum Beyerum. Tübingen 1578 [F 2952].

ein Weisen Artzet ... vom geschlecht des Ehrwürdigen Latinzarten Herren LILII, dessen der PRISCIANUS VAPULANS Kautreckkodrisch wol gedencket (Zusatz B) 333.7 – Priscianus vapulans; Lilius ist einer der Medici des Stückes (und eine der Hauptpersonen im 2. Akt), in dem der geprügelte Grammaticus Priscian von Melanchthon und Erasmus vor den Sprachverderbern gerettet wird; aus dem Prolog: „Sed miserè vapulans ad medicos mittitur Philonicum, et doctorem ineptum Liliium“; vgl. auch den in V,4 (Vers 1713) genannten Büchertitel, die „clarificationes Lili“, die Philippus zu den sprachverderbenden Büchern zählt.

Priscianus vapulans [Der geprügelte Priscian], Comoedia Lepida ... in qua demonstratur soloecismi et barbarismi. Straßburg: Bernhard Jobin 1580 [VD 16 F 2971 u. F 2972].

Froumenteau, Nicolas (Nicolas Barnaud oder Jean de Frotté)

Hat doch der inn den Secreten der Finantzen inn Franckreich allein ... zwölf tausent vnnnd trey hundert genotzüchtiger ... Frawen vnnnd Jungfrawen gerechenet 43.27; vbers Register kommen/ wie FROUMENTEAU vber den Frantzösischen Finantzhabern 109.18 – (Untreue der Steuereintreiber) [Ny].

Le secret des finances de France. Descouvert et departi en trois livres. [Paris] 1581 [München BSB].

Fuchs, Leonhart (1501-1566)

Füchssisch oder Meusisch 312.4 (Liste der Diätisten); lag mit zahlreichen Mediziner-Kollegen im Streit; vgl. Antonio Musa Brasavola u. Janus Cornarius.

De Historia stirpium commentaria. Basel 1542 [VD 16 F 3242]. – New Kreüterbüch. Basel 1543 [F 3243; Reprint]. – De curandi ratione. Basel 1568 [F 3254]. – Cornarius furens. Basel 1545 [F 3240]. – Adversus Mendaces et christiano homine indignas, Christiani Egenolphi Typographi Francofurtani ... calumnias ... responsio. Basel 1545 [VD 16 F 3228]

Fumanelli, Antonio (Anf. 16. Jh.)

vnnnd sonst im Weinzanck Fumanellisch 312.9 (hatte mit Barthol. Gajono einen heftigen Streit de facultate vini; Kestner, Med. lex., S. 323).

Commentarium de vino, et facultatibus vini. Venedig 1536. – Opera. Zürich 1557. – Opera multa et varia ... ad tuendam sanitatem. Zürich 1577 [VD 16 F 3363 u. F 3364].

Gannitzer (Johannes Ganivetus?; erw. 1431-1434)

Practicirten also damit die Astronomysche Hauptregeln vnnnd Canones: so gut als het sie Gannitzer ... entworffen 339.28 – J. Ganivetus war ein Franziskaner zu Vienne in Frankreich, Anf. des 15. Jhs., suchte die Medizin mit der Astrologie zu verknüpfen; Kestner, Med. Lex., S. 330. Vgl. Geßner 1583, S. 441: „Ioannis Ganiueti ordinis minorum in conuentu Viennensi. Amicus medicorum, liber impressus Lugduni in quarto, anno 1508. cum opusculo quod Coeli enarrant ... & astrologia Hippocratis.“

Jean Ganivet: Amicus medicorum. s.l.: Jo. Trechsel 1496. [Göttingen SUB] – Lyon 1508. [München BSB]. Lyon 1550 [Göttingen SUB] – Amicus Medicorum: Continens Differentiae, I. De numero coelestinum orbium etc. II De distinctiones Zodiaci etc. ... Cui accesserunt Opusculum, Coeli enarrant ... De diebus criticis. Directorium de figura coeli in Amicum Medicorum. Et Astronomiae Hippocratis. Frankfurt/M.: Hoffmannus; Fischer 1614. [Wolfenbüttel HAB] (Astronomische Tafeln und Schaubilder passim).

Gebweiler, Hieronymus (H. Gebvilerius; ca. 1480-1545)

des Gebwilers Noachisch Priam 50.9 – Vgl. *Libertas Germaniae* (1519), Bl. b^v: „Etsi hoc nomen à quodam Francone, Hectoris seu Priami filio, ei genti inditum nonnulli astruant.”; bij^r: „Marcomirum ducem, cuius nunc meminimus, Francum germanum, quem longa propagine à Troianorum rege Priamo satum, summa observatione colebant, principem cui omnes obediunt constituunt”.

Libertas Germaniae. Straßburg 1519 [VD 16 G 600].

Gentillet, Innocent (bez. 1572-1585)

im Antimachiauell 255.11 – vgl. Kat. V: Johann Fischart.

Discours d’Estat sur les moyens de bien gouverner et maintenir en bonne paix un royaume, contre Machiavel. 1576. – Dt. von Georg Nigrinus: *Regentenkunst/ oder Fürstenspiegel ... wider ... Nicolaum Machiavellum*. [Hrsg. von Johann Fischart]. Straßburg 1580 [VD 16 G 1300].

Geßner, Konrad (1516-1565)

sorgt nicht wie D. Ges. Ehkuppel/ daß jr das Nachtfüter dadurch abgang 131.31 – nicht gefunden in der Biographie Geßners von Josias Simler.

damit er auch ... an Doctor Geßners Bibliothek oder ins Suppliment zugeflickt werde 336.6 (Bibliotheca universalis).

Bibliotheca universalis. Zürich 1545 [VD 16 G 1698]. – *Bibliotheca instituta et collecta*. Zürich 1583 [G 1705]. u.ö. – *Appendix bibliothecae*. Zürich 1555 [G 1702].

Du (der Holzwurm) gehörst ins Geßners Thierbuch nit 546.21

Historiae animalium lib. I-II [Historia animalium quadrupedum]. Zürich 1551-1554 [VD 16 G 1723 u. 1724]. – Dt. von Konrad Forer: *Thierbuch*. Zürich 1563 [G 1728]. 1583 [G 1729].

Gilles, Nicolas

der Frantzosen Gilischer ... Priamischer Francio 50.31 (Sagenhafter Begründer Frankreichs, Sohn des Hektor).

Les Annales et croniques de France. Paris 1553 [Paris BN]. – *Les Croniques et annales de France*. 2 Tle. Paris 1562-1566 [Paris BN]. 1573 [Paris BN]. u.ö. – dt. von Niclaus Falckner aus Basel: *Frantzösische Chronica oder Vollkommene Beschreibung aller Nammhaftiger ... Geschichten vnnd Thaten*. Basel 1572 [VD 16 G 2040].

Goltzius, Hubertus (1526-1583)

regt die ... Goltzisch ... kunst 55.12 (Liste der Ausleger von Inschriften).

Thesaurus rei antiquariae ... ex antiquis inscriptionibus. Antwerpen 1579.

Goropius Becanus, Johann (Jan van Gorp; 1518-1572)

So bald es nun erohret war/ schrey es nicht ... auff Herodotisch vnd Beccesalenisch Beck/ Becke/ Becken 198.15 – *Origines Antwerpianae, sive Cimmericorum beccesalana* novem libros complexa 1567, S. 551: „Cum enim Rex eorum **Bec** vocem esse deprehendisset primae hominum linguae, nec eam intelligeret, à Phrygibus didicit panem ea significari; ut pòst à nobis ex Herodoto erit latiùs enarandum. Quocirca iudicavit eam linguam omnium primam esse, in qua **Bec** panem notaret: quae vox cùm hactenus panem nostratibus singificet, et **Becker** is sit, qui panem facit; consequitur fatendum, antiquissima hac Psammetichi sententia, **linguam nostram omnium esse primam.**” – ebd., S. 1054 f.: „Haec alimenta et sincera solidaque animorum pabula, **si Beccesalana vocemus, nihil aliud dicemus, quàm panes, quibus pueri nutriuntur**, ad enumerandam aeternam rerum consonantiam, qua animus noster, velut manu quadam Mercuriali, ad ipsum omnium creatorem ducitur; in cuius contemplatione

perfecta, beatitudo perfecta, et omnibus numeris absoluta, continetur. Non malè itaque haec vetustissima priscae historiae monumenta, quorum ope ad hanc intelligentiam sumus evecti, **Becceselana nominamus**; non histrionico illa quidem more ad irrisionem accepta, sed ex veris primae linguae originibus ad veram significationem applicata. Tempus igitur nunc est ut vela colligamus, submittamusque antennas; quod ut fiat, Antwerpianam unde egressi sumus, revertamur, ut in eodem portu, è quo solvimus, <1055> super ancoris quiescamus.”; *wie Gorop beweiset/ daß auch Adam vnd Eva Niderländische namen ... haben gehabt* 209.6 (schon in A) – Origines Antwerpianae 1569, S. 539: „Incipiendo igitur à primo limine, videamus an Adam duntaxat Hebraeam habeat nominis sui originem, à rubra terra deductam ... Vox ergo **Hat**, vocali longa, odium et invidiam notat; **Dam** verò aggerem signat, vel obstaculum undis obiectum ... idem est, quod agger invidiae fluctibus obiectus” und S. 540: „Eva geminum etymon prae se fert; alterum ab **E** et **Vat**, id est, à iuramento et vase; alterum, ab **Eu** et **Vat**, quod est à saeculo et vase. Posterius igitur priore loco explicabo. **Eu** nobis saeculum significat; hinc **Evich**, perpetuum sive aeternum, **Vat** idem quod Vas Latinis ...”; *die Dänen/ welche Gorop von den Hanen herreimet* 243.15 (schon in A) – Origines Antwerpiae (1569), S. 702: „Gallum igitur gallinaceum, tum bellicae laudis et generosissimi animi, tum indolis regalis et militis strenui, et ad omnia monumenta vigilis optimum exemplar, ut pro symbolo et synthemate quodam sibi acceperunt; ita nomen quoque ab eo placuit mutuari vocarunt enim sese [die Cimmerer] **De Hanen**, et compositè per concisionem **Danen**, aspiratione in media littera, de more nostro, delitescente.”; *Gottische Schrift ... deren Exempel ... Lazius vnd Goropius zeigen* 270.3 (schon in A) – Origines Antwerpianae (1569), Lib. VII (Gotodanica), S. 737-740 mit Berufung auf Lazius und Münster einige Beispiele aus dem Althochdeutschen und Gotischen: „Vera autem haec mea esse, Lazius libenter de suo Gotico libro concedet, quem utinam integrum haberem ... **Er was gar ain chuonar man ... Sie trugen swertd die scarpfen die vil chonan man ... Fader war somer i himlum, Heilighat warde dit namen ...**”. Er zitiert aus dem „antiquissimo codice monasterij Werdeni” (bei Köln; S. 739): „Atta unsar thu in himmina, wihnai namo thein ...”.

J. van Gorp (Goropius Becanus): Origines Antwerpiane sive Cimmeriorum **Becceselana** novem libros complexa. Antwerpen 1569 [Münster UB].

daher der Weckenruffer [Weckenruffer = Becanus] *Goropius sagt/ Heckul* [Hercules] *trage seinen Namen von den Kullen oder Hoden* 48.15 (Zusatz B) – Wortspiel mit Beck (Bäcker), Wecken (Brötchen) und canere (ausrufen) – Goropius: Gallica, S. 94: „In Hermathema docui, **Cul** eam corporis partem notare, in qua semen perficitur, idque non una ratione. Primaria tamen notationis caussa ex **ke hul** pendet ...”; S. 69: „Eòdem spectat nomen Herculis, quo Culeus totius communitatis denotatur.” – Ders.: Hieroglyphica, S. 62: „quod vocibus nostratibus significantius indicatur, apud quos vir et virile membrum à ducendo nomen habent: et testiculus **Cul** nuncupatus votum videtur indicare, quo homines optent, ut is ad regendi custodiendique populi veniat dignitatem ... quod cum contigit, cùm Christus verus Horus, et idem **verus Hercules**, id est, totius universitatis masculum robur magnum draconem in cruce devicit.”; *der Goropius ... die Hieroglyphischen Heyligschriftenerklärer* 237.18 (Zusatz B) – allgemein bezogen auf die Hieroglyphica des Becanus.

Opera Ioan. Goropii Becani, Hactenus in lucem non edita: nempe Hermathena, Hieroglyphica, Vertvmnvs, Gallica, Francica, Hispanica. Antwerpen, Excudebat Christophorus Plantinus 1580. [Handex. Fischarts: ehem. Darmstadt; Münster UB].

Granich

Also daß Granich recht schreibt 353.15 (daß die Kriegstechniken der Antike die heutigen Leute nicht mehr schrecken würde) (Zusatz B) – nicht gefunden. – vgl. Paolo Granucci (Graniccus), u. Niccolo Granucci (1522-1603).

Gratius, Ortvinus (gest. 1542) → Epistolae obscurorum virorum

Guevara, Antonio de (1480-1545)

daß sie einen solchen Hofleutwecker an diesem Hölztinen Reutter hetten angetroffen 260.15
 Aviso de Favoriti et Dottrina de Cortigiani. Venezia 1544 – Dt. Der Hofleut Wecker ...
 welcher massen sich eyn Hofman gegen meniglich erzeygen soll ... von ... Wolfgang
 Hunger ... verteuscht. Straßburg: Bernhard Jobin 1582 [VD 16 G 4008].

‘Gwido de Monticella’

Gwido DE MONTICELLA im VOCABULISTA ETYMOLOGISATO & ECCLESIASTICO 36.7 (behauptet,
 daß Poet sich etymologisch von Potus herleite) – möglicherweise gibt Fischart – wie oft im
 Catalogus catalogorum – einem tatsächlich existierenden Büchertitel einen erfundenen
 Verfasser: vgl. Giovanni Bernardo (gest. 1503): Vocabulista ecclesiastico. Venedig s.a. [BSB];
 Florenz 1496. Venedig 1518. Vgl. Giovanni Maria Monticello (erw. 1575, ital. Jurist);
 Sebastianus Monticulus (Monticello; Jurist), Verf. eines ‘Tractatus de inventario Haeredis ...
 cum indice, et summariis rerum et vocabularum’ (Frankf./M. 1573).

Hegendorff, Christoph (Hegendorfer; um 1500-1540)

des Hegendorffs vnnnd Cantiuuncul Juristen 129.25 – Epitome Tirocinii iuris civilis, Lehrschrift
 über den Beruf des Jurista (als Buch, aus dem man die ideale Ehefrau bestimmen kann,
 ungeeignet).

Opuscula ... Epitome Tyrocinii iuris civilis. Basel 1540 [VD 16 H 1188]. – auch in:
 Jakob Spiegel: Lexicon iuris civilis ... **Christophori Hegendorphini, de Compendiaria
 discendi Jura Civilia Ratione Consilium. Cl. Cantiuunculae ... Ratione Studij Legalis
 ...** Straßburg 1539 [C 2037]. 1541 [C 2038]. Lexicon iuris civilis ... **Epitome tyrocinij
 Iuris ciulis, Christ. Hegendorphino autore ... Claud. Cantiuunculae de ratione studij
 legalis Paraenesis.** Basel 1549 [VD 16 C 2039 = H 1189]. 1554 [H 1190]. 1564 [H
 1191]. 1569 [H 1192]. 1577 [H 1193]. [im VD 16 wird die gemeinsame Überlieferung
 von Hegendorffs und Cantiuunculas Schrift nur für die Ausgaben Straßburg 1539 u. Basel
 1549 verzeichnet].

Herberstein, Sigmund von (1486-1566)

*Sein streich halt sie für Huldpfetz/ wie des Herbersteins Reusisch Haußjuckend Fraw die
 Beulen für liebsigel/ darumb muß der Mann auch ob Tisch jhren ein Taschenmeulige vnd
 Maultäschige/ ein faustpäuderige vnd pauderfeustige Product abkehren* 130.21 – *Rerum
 Moscoviticarum commentarii* 1571, S. 48: Herberstein erzählt von der russischen Gattin eines
 deutschen Schmiedes, die von ihrem Mann Schläge als Zeichen der Liebe erwartete: „Cur me,
 coniunx charissime, non amas? Respondet maritus: Ego verò te vehementer amo. Nondum,
 inquit, signa habeo amoris. Quaerebat igitur maritus, qualia signa vellet? Cui uxor: Nunquam,
 ait, me verberatsti.“ Vgl. die dt. Fassung 1557, Bl. H4^r: „het nit vermaint/ das die schleg
 zaichen der lieb wären ... zu letst erschlug er sy gar.“ (drastischer in der dt. Fassung
 Pantaleons, 1567, S. LIII). – Holenstein, S. 196,600 sekundär nach Johannes Gast: *Convi-
 valium sermonum liber*. Basel 1554, Bd. 3, S. 20.

Rerum Moscoviticarum Commentarii. Basel 1551 [VD 16 H 2203]. 1556 [H 2204]. 1571
 [H 2205; Reprint Frankfurt/M. 1964]. – *Moscovia der Hauptstat in Reissen* [dt. von S.
 v. Herberstein]. Wien 1557. – *Moscoviter wunderbare Historien* [dt. von Heinrich
 Pantaleon]. Basel 1563 [H 2207]. 1567 [H 2208]. 1576 [H 2209].

Herpin

Ritter Leo dem Löwen nach (benennen) 206.10 – (Herzog) Herpin, dt. von Elisabeth von
 Nassau-Saarbrücken.

Der weis Ritter wie er so getruwlich bei stund ritter Leuwen/ des Hertzogen sun von Burges. Straßburg 1514 [VD 16 H 2674]. Frankfurt/M. [um 1567] [H 2675]. 1579 [H 2676; vgl. Gotzkowsky].

Hertog, Aegidius (Gilles de Herthoge; fl. 1549-1561)

Egid Hertog prüff/ wie man ein todte Frucht auch treizehen Jar tragen kan 145.32

Historia gestationis foetus mortui in utero. In: Rembert Dodoens: *Medicinalium observationum exempla rara*. Köln 1581. Leiden 1585.

Hessus, Helius Eobanus (1488-1540)

Kont nit der Heß mit seinen Weingetränckten Versen die Psalmen schön außtruckten 37.2 — die Anekdote über den Weindurst von Hessus bisher nur bei Zingref: *Apophthegmata* (Ausw. Karl-Heinz Klingenberg. Leipzig 1982, S. 73) gefunden. Seine Psalmen-Übertragungen sind in über fünfzig Auflagen gedruckt worden.

Psalterium Davidis carmine redditum per Eobanum Hessum. Straßburg 1545 [VD 16 B 3183]. *Psalterium Davidis*. Frankfurt/M. 1570 [B 3220]. u.ö.

Holtzwart, Matthias (um 1530-um 1580)

Holtzwart/ Fischart 237.22 (Liste der Hieroglyphiker und Emblematiker).

Emblematum Tyrocinia. Eikones. Straßburg: Jobin 1581 [VD 16 H 4548] (Vorrede von Fischart: Kurzer und woldienlicher vorbericht, von ursprung, namen und gebrauch der emblematen).

Huttich, Johann (1480-1544)

regt die ... Huttichisch ... kunst 55.13 (Liste der Inschriftenerklärer).

Johann Huttichius: *Imperatorum Romanorum Libellus. Una cum imaginibus ad vivam effigiem expressis*. Straßburg 1525 [VD 16 H 6472]. 1537. 1540 — *Romanorum Principum effigies* (Ed. Johannes Sambucus). Straßburg 1551 [H 6475]. 1552 [H 6476]. — deutsch: *Römische Keyser ab contraveyt*. Straßburg 1526 [H 6477].

Hypnerotomachia Poliphili

der VollibPolyphil im Libtraum 237.16 (GARG); dem Dominikaner Francesco Colonna zugeschriebener allegorischer italienischer Roman; erdachte antike Gebäude und Inschriften; mit zahlreichen eingeschalteten hieroglyph., hebr., griech., lat. verschlüsselten Inschriften [Plattard I,9,54; Ny].

Hypnerotomachia Poliphili, ubi humana omnia non nisi somnium esse docet. atque obiter plurimae scitu sane quam digna commemorat. Venedig: Aldo Manutio 1499. 1545. Paris 1561. — *Discours du songe de Poliphile ... traduit ... par Jean Martin et Jaques Golory*. Paris 1546.

Jacobus de Gruytrode (gest. 1475)

LECTIONARIUS MENSAE PRONUNCIATUS AD PENNAM PER IACOBUM GUTRUT [AB: Gruytrode] 275.7 — Vgl. Geßner 1583, 375a/b: „Jacobus de Gruytrode, Germanus, ordinis Cartusiensum, scripsit ... lectionarium mense libr. 1. ... Clar. anno Domini 1472 ...”.

Jacobus de Partibus (Jacques Despars; Ende 14. Jh. bis 1457)

Die Jacobi von partibus sampt den Forlivensischen Commentatoren 274.28 — vgl. Geßner 1583, S. 381: „Jacobi de Partibus opera ... in re medica, impressa sunt in Italia, et Lugduni 1496. apud Ioan. Trechsel” (Summula aus Mesue, Avicenna, Alexander Trallian etc.).

Opera. Lyon 1496 (darin: Summula medicaminum compositorum). — Summula ... per alphabetum. In: Mesue (Yahya ibn Masawaih): Opera. Lyon 1533 [Paris BN]. — Expositio [zu Avicenna] in: Jacobus Forliviensis: Expositio. Venedig 1546 [s. dort].

Jacobus Forliviensis

Die Jacobi von partibus sampt den Forlivensischen Commentatoren 274.28 — vgl. Geßner 1583, S. 381: „Jacobus Forliuensis, philosophus et medicus ... claruit anno 1430” (verfaßte Kommentare zu Avicenna, Galen, Hippokrates: Commentarij super aphorismos Hippocratis). [Commentaria] Super primo Avicenne. Venedig 1520. 1547 [Paris BN]. — Expositio et quaestiones in primum canonem Avicennae. Adjacta Jacobi de Partibus ... expositione. Venedig. 1546 [Paris BN]. — Super Afforismis ... Hyppocratis ... Una cum Galeni, necnon Jacobi Forliviensis ... commentariis. Venedig 1520 [Paris BN]. Super Aphorismos ... et Galeni ... commentarios expositio et quaestiones. Venedig 1547.

Jovius, Paulus (Paolo Giovio; 1483-1552)

Jouius/ vnnnd viel Diuisendichter 237.22 (Emblematik/Hieroglyphik)

Dialogo dell'imprese militari et amorse. Rom 1555. Ragionamento sopra i motti & disegni d'arme & d'amore. Venedig 1556. 1557. Lyon 1559 u.ö.

stattlicher als des Jovij ... Museum 540.10; *wie der Attila vndern Bildern Jouii* 547.12 — seit 1575 erschien die 'Elogia' des Paolo Giovio zusammen mit Holzschnitten von Tobias Stimmer, die nach seiner Porträtsammlung gefertigt wurden.

Elogia veris clarorum virorum imaginibus apposita quae in museo Joviano Comi spectantur. Venedig: Michele Tramezzino 1546. [Hausmann, Nr. 484; ohne Illustrationen]. — Elogia virorum bellica virtute illustrium veris imaginibus supposita, quae apud Museum spectantur. Basel 1561 [VD 16 G 2059]. 1571 [G 2060]. — dt.: Eigentliche vnd gedenkwürdige Contrafacturen ... wolverdienter vnnnd weitberümpfter Kriegshelden, ... auß des ... Pauli Jouij Elogijs ... gezogen ... Durch Theobaldum Müller. Basel: Peter Perna 1577 [Hausmann Nr. 484]. — andere Übersetzung: Bildnisse viler ... Keyser, Könige, Fürsten, Grauen und Edeln, in massen diselbige Paulus Jovius ... zusammengebracht und in seiner Bibliotheca ... zu Newen Como abgemalt hinterlassen. Mit kurtzer Beschreibung jhres ... Lebens ... teutsch von Michael Beuther ... Basel: Peter Perna 1582. [Hausmann, Nr. 485]. — Berümter/ Fürtrefflicher Leut Leben ... Jetzo aber durch Georgen Klee ... in eitel Teutsch versetzt ... Getruckt zu Straßburg/ bei Bernhard Jobin 1589 [VD 16 G 2079].

Junius, Franciscus (François DuJon; 1545-1602)

vom Paradisischen Fluß Physon/ oder auf Junitremelisch Pischon 230.2 (GARG 1559, S. 35: „vne esmeraude de Physon”) — Fischart ergänzt den Flußnamen (Anspielung auf die Neuübersetzung des AT durch Junius und Tremelius, in der der Paradiesfluß [1 Moses 2,11] anders genannt wird): „Nomen unius Pischon: id est qui alluit universam regionem Chavilae, ubi est aurum”; annotatio: „Pischon] Tygridis pars ab interanni regione ad sinum Persicum.” (Genesis 2,11).

Testamenti Veteris Biblia sacra, sive libri canonici priscae Judaeorum Ecclesiae a Deo traditi, Latini recens ex Hebraeo facti, scholiis illustr., ab Immanuele Tremellio et Francisco Junio. Acc. Libri qui vulgo dicuntur Apocryphi, Latinè redditi et notis quibusdam aucti a Francisco Junio. Francofurti ad Moenum: Wechel 1576-1579. [Wolfenbüttel HAB]

Junius, Hadrianus (Adriaen de Jonghe; 1511-1575)

Aldus Hadrianus Brachmonat 237.21 — [Ny]; (Brachmonat = Juni).
Emblemata. Antwerpen 1565

Laguna, Andrés de (A. Lacuna; 1499-1560)

Lacunisch oder Kornarrisch 312.1 (Liste der Diätisten).

Annotationes in Galeni interpretes. In: Claudius Galenus: Epitome omnium Galeni operum, per A. Lacunam collectam. Venedig 1548. – Compendium curationis. Straßburg 1542 [VD 16 L 103]. – Apologetica epistola in Janum Cornarium Medicum. Köln 1557 [VD 16 L 102].

Lavinus, Petrus (Pierre Lavin)

als dem Ouidio inn seinen verstantungen/ die siben Sacrament/ welche eyn guter Bruder Veit/ ein rechter Speckhecker/ auß jhm hat wöllen erweisen 34.20 (GARG 1569, S. 6 f. „vn frere Lubin, vray croquelardon“) – Die Metamorphosen werden ausgedeutet als Allegorien der Wahrheiten des Evangeliums [Steinsieck 11,30; De].

P. Ovidii Nasonis Metamorphoseon libri moralizati ... et tropologica nonnullarum fabularum enaratione adiecta. Lyon 1510.

Lazius, Wolfgang (1514-1565)

Auch verguldet er gern die schuh/ wie die alten Francken/ von denen Lazius schreibt 246.3 – Lazius (1557), S. 53: „Clemens quidam Scotus, cuius de vita Caroli magni librum à situ vendicavimus, una cum alijs plerisque: Erat antiquorum (inquit) ornatus Francorum, calciamenta forinsecus aurata ...“ (Liber Tertius über die Cimerii, i.e. Franken) – der Witz: der junge Gargantua ‘vergoldet’ seine Schuhe mit Dreck/Lehm; *Gottische Schrift ... deren Exempel etlich Lazius vnd Goropius zeigen* 270.3 – Lazius (1557), S. 81/82: Beispiele althochdeutscher Texte; S. 680-683, 757, 687: Beispiele aus dem Nibelungenlied, der Dietrichepik und das gotische Vaterunser; Goropius: Origines Antwerpianae (1569), Lib. VII (Gotodanica) zitiert S. 737-740 mit Berufung auf Lazius und Seb. Münster einige Beispiele aus dem Althochdeutschen und Gotischen; *wiewol Lazius nichts daruon hat gehört* 284.31 – von der Schlacht der Fliegen gegen das Pferd des Gargantua (die stattgefunden hat, obwohl Lazius nichts darüber schreibt).

De gentium aliquot migrationibus, sedibus fixis, reliquiis, linguarumque initiis et immutationibus ac dialecticis libri XII. Basel 1550. 1557 [VD 16 L 849]. 1572 [L 850].

‘Lebwein’ (?)

nach dem Lebwein im buch De necessitate lapanarium [lupanarium AB] 76.28 (können die Mönche erachten, warum es an Bier mangelt, wenn die Schnitter nach Nürnberg kommen). Das Buch ‘Über die Notwendigkeit der Freudenhäuser’ und der Autor sind wohl erfunden.

Lemnius, Levinus (1505-1568)

nach ... des Lewini Lemnij Biblischen gleichnussen von Erdgewächssen nennen 206.12 (Namensgebung nach den in seinem Werk enthaltenen Pflanzennamen).

Explicatio similitudinis, quae in bibliis ex herbis atque arboribus desumuntur. Antwerpen 1569.

yß wz vrsach/ das mag Leuinus Lemnius von natürlichen heymlichkeiten erkündigen 262.30 (daß der Maulwurf dem jungen Gargantua den Hintern aufgekratzt hat); *Schreibt doch Lemnius inn seyner verborgenheit (die doch heut jeder mag lesen) die Lantz knecht inn Flandern vmb Tornay haben mit puluergestanck die Pestilentz weggeschossen* 354.19 – De miraculis (1574), lib. II, cap. X, S. 168: „... cum apud Nervios, quos Tornacenses modo vocant, morbus popularis crudeliter saeviret, totaque urbe grassaretur. Milites siquidem praesidarii ... pulvere bombardico ... obverterunt, eaque sub diei, noctisque, crepusculum incenso funali explodi curabant.“; *ein besser Meisterstück als ... eben disses Lemnij/ da er mit gestanck ... von Leder vnd Hörnern die Pest wolt vertreiben* 354.23 – De miraculis (1574), lib. II, cap. X, S. 167: „Hinc plebej nostrates Corij cornuque praesequina atque ossa subuvida

in ignem conjiciunt, eoque nidore suas casas ac tuguria suffumigant, quo morborum contagia dispellant, ac se suasque aediculas a pestilenti aura tutas praestent. Atque hinc manavit proverbium, Cornua mihi aduri.”

De Miraculis occultis naturae libri IIII. 1559. — Antwerpen: Plantin 1574 [Wolfenbüttel HAB]. De occultis naturae miraculis. Köln 1573 [VD 16 L 1106]. — Levini Lemnii occulta naturae miracula. Von den wunderbarlichen geheimnissen der natur ... aus dem Latein (von Jacob Horscht). Leipzig 1569. 1572 [VD 16 L 1112]. 1575 [L 1113].

Leonardo von Udine → Matthaedi

Leonicus Thomaeus, Nicolaus

Oder bracht die alt weiß mit dem Schach vnd Prettspiel auff die ban/ wie Leonicus dauon geschriben/ vnd vnser gut freund Lascaris hat getriben 362.18 (GARG 1559, S. 95: „ou reuoquoient en vsage l’antique ieu des tables, ainsi qu’en a escrit Leonicus, & comme y ioue nostre bon amy Lascaris” [Plattard, S. 203; Le; Ny] — Leonicus schrieb nicht über das Schachspiel, wie Fischart vermeint, sondern über das Würfelspiel.

Sannutus, sive de ludo talario. Lyon 1532.

Lichtenberger, Johann (2. H. 15. Jh.)

Wa jr dann diß Lichtenbergisch oder Lichtverbergisch traumdeiten nit glaubt 35.1 — (Deutung im Sinne der Lichtenbergischen Prophezeiungen) — Prognosticatio (1484); auch u.d.T. Practia, Weissagung. Mehr als 50 lat. u. dt. Ausgaben.

Prognosticatio. Köln 1526 [VD 16 L 1591]. Die Gross Practica warhafftig bis man zelt MDLxxxj. jar. Straßburg 1535. — Prognosticon propheticum ex vetusto Iohannis Liechtenbergij Exemplari, Anno 1484. impresso, decerptum. O.O. 1547 [VD 16 L 1610]. — Die Weissagung Johannis Liechtenbergers (Verteutscht durch Stephanum Rodt). Frankfurt/M. 1557 [VD 16 L 1606]. Köln 1585 [L 1607].

Liébault, Jean (Joh. Libaltus; ca. 1535-1596)

da hat er sein Gespreich von Feldbaulichen Sachen/ von des Liebalti Meyerhoff/ erfragt der Bienen Policei und Regiment 356.20 [Ha]

Praedium rusticum. 1554. — Charles Estienne/ Jean Liébault: L’Agriculture et maison rustique. Paris: DuPuys 1567. [Wolfenbüttel HAB] — dass. Montluel: L’Escuyer et Jaquy 1572 [Wolfenbüttel HAB] — Siben Bücher Von dem Feldbau, vnd vollkommener bestellung eynes ordentlichen Meyerhofs oder Landguts. Etwan von Carolo Stephano vnd Johanne Liebhalto ... frantzösisch beschrieben (dt. von Melchior Sebizius). Straßburg: Jobin 1579 [VD 16 L 1630]. 1580 [L 1631]. u.ö.

Löscher, Georg (erw. 1580)

so gut als het sie ... Lescher/ oder sonst ein Eysenmenger von Weil entworffen 339.29 (Astronomische Tafeln oder Instrumente) — Astrologe aus Plauen.

Summarische Practic. Auff das jar ... 1579. Darinnen ordentlich alle natürliche krefften des Himels erzelet und begriffen ... mit fleis gestelt und beschriben. Eisleben 1578 [VD 16 L 2304]. — Prognosticatio: Oder Bedeutung und offenbarung/ warer Himlischer Influxion/ Nemlich/ der Finsternussen und bösen Aspecten/ der obern Planeten/ so die folgenden Vier Jar nach einander geschehen/ auch von der grossen Coniunction Saturni und Jovis im 1583. Jar. zukünfftig ... beschriben. Eisleben [1580] [L 2303].

Longolius, Christophorus (1488-1522)

dz er sich eher einem ... Sadoletto/ Bembo/ Longolio ... het mögen vergleichen 278.27 (hier als Redner) — vgl. Geßner 1583, S. 145: „Christophorus Longolius, Parisiensis ... Epistolae lib.

4 excuſi Basileae 1540. cum Petri Bembi, Ia. Sadoleti, Guil. Budaei, Erasmi, epistolarum ad eundem Longolium lib. I. Adiecta etiam vita Longolij ... & Lugd. apud Gryphium cum 3. eiusdem Longolij orationibus. Oratio ad Lutheranos damnatos ... excusa Colon. apud Gym. 1529.”

Christophorus Longolius: Orationes duae pro difensione sua (und andere Werke). Florenz 1524 – Lucubrationes, Orationes 3. Epistolarum libri 4. Lyon: Gryphius 1542. [Wolfenbüttel HAB] – Ad Luterianos iam damnatos Oratio, omnibus numeris absoluta. Köln 1529 [VD 16 L 2390 u. L 2391].

Loriotus Salinensis, Petrus (Pierre Lorioz, Loriolus; gest. 1573)

auff ... Loriotisch 146.6 – Kommentator des Corpus Juris Civilis.

De iuris Apicibus ... Eiusdem Commentarius de Regulis iuris. Leiden: Gryphius 1555. [Göttingen SUB] – Commentaria Petri Lorioti ... ad tit. ff. Si cert. pet. Cum Indice locpletissimo. Leipzig 1552 [VD 16 L 2599]. – Summa per Leges digesta. Leipzig 1552 [L 2598]. – Ad Secundam FF. Veteris Partem. Commentaria. Nunc primùm in lucem ... emissa. Lyon: Vincentius 1557. [Wolfenbüttel HAB].

Macchiavelli, Niccolò (1469-1527)

Potentaten ... die auff Machiauellisch meynen sie können jhre Königliche ... vollmacht nicht baß fortsetzen/ als wann sie jhre Vnderthanen zusammen hetzen 511.30 – vgl. die mit einem Beitrag Fischarts versehene Gegenschrift von Innocent Gentillet: Regentenkunst/ oder Fürstenspiegel. (Übers. v. Georg Nigrinus. Frankfurt/M. 1580).

Il principe. 1532 u.ö. – lat. Ad Laurentium Medicem de Principe libellus. Basel 1560 [VD 16 M 9].

Magnus, Olaus (1490-1558)

Olaische Mitnächtige Meerwunder 25.23 – De horribilis Monstris littorum Norvegiae (Lib. XXI, cap. V ff.).

Historia ... de gentium Septentrionalium variis conditionibus statibusve. Basel 1567 [VD 16 M 225] – dt.: Olaj Magni Historien der mitnächtigen Länder. (Dt. von Johann Baptist Fickler). Basel 1567 [M 227]. – Beschreibung allerley Gelegenheyte ... der Mitnächtigen völcker. Straßburg 1567 [M 228].

Maior Scotus, Johannes (J.M. Hadingtonanus; 1. H. 16. Jh.)

SOPHISTICALIA PARIISIENSIA MAIERI: mit dem Florario 275.14 – Lycosthenes: Epitome 1555, 103v: „Ioannes Maior, Hadyngionensis ... scripsit ... sophisticatedia Parisiensia”. Lefranc nennt im Kommtar zu Rabelais 3,82, Anm. 71: Johann Major Scotus vom College Montaignu als Verfasser der ‘Sophisticalia Parisiensia’ („commentaire sur le livre des Sentences”).

Vgl. In Primum Magistri Sententiarum disputationes et decisiones nuper repositae: Cum amplissimis materiarum et Quaestionum indicibus seu tabellis. [Paris:] Ioannes Parvus; Iodocus Badius 1530 [Wolfenbüttel HAB].

Malleus Maleficarum

dann jhr MALLEUS DAMNATORIUS ist nur Papiren 476.9 – [Ny] (vgl. dieselbe Stelle unter Jean Bodin).

Heinrich Krämer/Jakob Sprenger: Malleus maleficarum. Opus egregium: de ... medela atque ordinaria damnatione ... Nürnberg 1519 [VD 16 K 2158]. Frankfurt/M. 1580 [K 2160]. 1582.

Manardus, Johannes (1462-1536)

Cliuanisch/ Pistorisch oder Mannardisch 312.10 (Liste der Diätisten).

Epistolae medicinales. Ferrara 1521. Lyon 1532. [Plattard, S. XXVI] — Epistolarum medicinalium lib. XX. In Ioan. Mesue Simplicia & Composita annotationes & censurae. Venedig 1542 — Medicinales Epistolae. Straßburg 1529 [VD 16 M 471]. — Epistolarum Medicinalium Libri XX. Lyon 1549 [Plattard, S. XXVI]. Basel 1549 [VD 16 M 469].

Manderston, William

Summa Mandrestons 274.22 — [den Hinweis auf William Manderston verdanke ich Elke Bauer].

Bipartitum in morali philosophia opusculum. O.O.o.J. [Paris BN]. dass. Paris 1523 [Paris BN] — De virtutibus in generali et de quatuor virtutibus cardinalibus in specie. Paris 1517.

Marliani, Giovanni Bartolommeo (ca. 1420-1483)

regt die ... Sarreinisch/ Marlianisch ... kunst 55.13 — vgl. Lycosthenes: Epitome 1555, 91r: Ioannes Bartholomaeus Marlianus (über Altertümer der Stadt Rom).

Consulum, dictorum, censorumque Romanorum series, una cum ipsorum triumphis, quae marmoribus scalpata in Foro reperta est, atque in Capitolium translata. Rom 1549. — Topographia antiquae Romae. Lyon 1534. — Urbis Romae Topographia. Basel 1551 [VD 16 M 1024]. — De antiqua Romae topographia. In: Titus Livius: Libri omnes. Tl. II. Frankfurt/M. 1568 [M 1025].

Marot, Clément (1496-1544)

die Poeten Marot vnnnd Auratus (haben ebenfalls Epitaphe auf Rabelais verfaßt) 9.5; *mit etlichen schönen Lobwasserischen/ Marotischen ... Psalmen* 338.32.

Pseumes. Straßburg 1545. 1548. 1553 [VD 16 M 1065].

Matthaei de Utino, Leonardus (Leonardo Matthei d'Udine; 15. Jh.)

ich schenck vnd vbergeb euch von der Facultet/ ein SERMONES DE VTINO 297.3 (GARG) — dominikanische Predigtsammlung [Regis II,1,86; Le; Schrader, S. 468].

Sermones aurei de Sanctis Fr. Leonardi de Utino. Venedig 1473 — Sermones quadragesimaes. Venedig 1473 u.ö.

Matthiolus, Petrus Andreas (Pietro Andrea Gregorio Mattioli; 1500/01-1577)

Schwartzialupisch oder Matiolisch 312.7 (Liste der Diätisten). Vgl. Melchior Wieland.

Dioscorides, P.P.A. Matthioli commentarij in libros sex de medica materia. 1554. — Compendium de plantis. Venedig 1571. — De Pedanio Dioscoride. 1544. — Opusculum de simplicium medicamentorum. Venedig 1569. — In Dioscoridem. Venedig 1560.

New Kreüterbuch ... von dem hochgelehrten ... Petro Andrea Matthiolo ... erstlich in Latein gestellt (Übersetzt von Georg Handsch). Prag 1563.

Melber von Gerolzhofen, Johann

IODOCI DE CALUE PRAEDICATORIS IN HEIDELBERGAE EXPOSITOR VOCABULORUM 275.21 — [Hauffen 1908, S. 5]. Wörterbuch zu den von Jodocus Eichmann aus Calw gehaltenen Predigten.

Vocabularius Predicantium. 1482. Nürnberg 1483. Straßburg 1482. 1486. Augsburg: Anton Sorg 1489. Straßburg [um 1504] [VD 16 M 4439]. [um 1505] [M 4440].

Melissus Schede, Paulus (1539-1602)

Was geht uns die vnpoetisch neu Postimeliseisch ketzerei an 36.22 — Das 'Collegium Posthimellisaem' war ein Mäßigkeitsverein [Ny], der eine Sammlung von Gelegenheitsgedichten wider die Trunksucht veröffentlichte (unter Federführung von Schede,

Johannes Posthius gewidmet); *Derhalben POTOR ESSE VOLO, QUIA CANTOR ESSE VOLO* 36.33 – vgl. Biiij^f „Potor non ego, cantor esse malo.” (Schede); Biiij^f „Cantor esse volo, simulque potor.” (Henricus Stephanus); Biiij^v: „Quia potor esse nolo, Ego cantor esse nolo.” (Schede); *oder von Postimelisso verbottenen Artischock/ so das Arsschockeln pringen* 73.6 – 1573, Bij^v: „P. Melissi Hendecasyll. ad Henricum Stephanum. | Quare me cinara frequenter uti | Isto tempore vis caniculari, | Dum fervet calor, ardet aestus ingens? ... Si vescar cinara sitim lacessens, | Baccho gratus ero quidem bibenti ... Potores cinaras ament, eosdem | Vescentes cinaris amet Lyaeus ... Has aestu cinaras velim comesse | Nec Henrice sitim ciere ...”

Collegii Posthimelissaei votum. Hoc est Ebrietatis Detestatio. Frankfurt/M. 1573 [VD 16 C 4559]

Mellin de Saint-Gelais (1487/91-1558)

556.1 ff. (GARG) – Rabelais zitiert im ‘Enigme en prophetie’ ein Gedicht des Mellin de Saint-Gelais [Le]; *Es ist des Propheten Märkini STYLUS vnnnd Art zuschreiben* 563.13 – Mellin wurde auch Merlin genannt; hier eine Vermengung mit den ‘Prophecies de Merlin’.

In: *Recueil de vraye poesie françoise de Jean Longis et Vincent Sertenas*. 1544 [Le; ohne Seitenangabe]. – In: *Mellin de Saint-Gelais: Oeuvres*. Ed. Antoine de Harsy. Lyon 1547. 1574 [Le; ohne Seitenangabe].

Melusine

des treüügigen Horribel 50.3 – „Nicht lang darnach gebar sie [Melusine] den achten Son/ derselbige hette drey Augen/ deren ihm eins an der Stirn stund/ vnnnd der ward Horibel geheissen.” (Ed. Roloff, S. 33); *Goffroi mit dem Zan* 50.4 – „Darnach da bracht sie [Melusine] aber einen Sohn/ der ward genannt Goffroy mit dem Zan/ Derselbe hatte ein Zan/ der ihm als ein Eberzan ferrn auß dem Munde gieng.” (Ed. Roloff, S. 32); *Goffroi auß eim Melusinischen Mörwunder* 200.9 – Goffroi ist ein Sohn der fischschwänzigen Melusine; *gelobt sich ... zu dem Goffroi mit dem Zan* 506.33 (hier als vermeintlicher Heiliger, der vor Zahnschmerz bewahrt).

Die Historien oder Geschicht von der Edlen vnd schönen Melusina [Dt. von Thüring von Ringoltingen]. Straßburg 1571 [VD 16 M 4478]. Straßburg: Chr. Mylius 1577 [VD 16 M 4480].

Mennicken, Carolus (C. Virulus; ca. 1413-1493)

Die Epistelen Caroli, QUAE PRACTICANTUR IN AULA GRAMMATICORUM 274.10 – Epistolarum formulae. Vgl. Eov I,7 [Ny]: „Tunc ipse dixit: est fantasia, sed tu debes bene advertere in partibus Alexandri, et epistolis Caroli, quae practicantur in aula grammaticorum”. C. Mennicken war Rektor der Universität in Löwen.

Epistolae Caroli. 1476. – Epistole Karoli. Per Karolum Mennigken. s.l. 1486. – Epistole karoli. Köln 1502. [VD 16 M 638].

Mensa philosophica

nach form der Philosophischen MENSAE 338.6 – hier Buch I mit 32 Abschnitten über Getränke und Speisen.

Mensa philosophica. [Köln: Joh. Koelhoff um 1479/80] [Reprint 1995] u.ö. – In hoc Opuscula tractatur ... Quare hoc opus merito appellatur Mensa philosophica. 1508 [VD 16 M 4642 = M 4643]

Mercator, Gerhard (G. Kremer; 1512-1594)

nach dem hertzen wie die Mappemundisch krämerisch Welt (gebaut) 539.4 (Zusatz B, 1582) – Vorbild Mercators war wohl die Weltkarte aus der Ptolemäusausgabe des Bernardo Silvano.

Venedig 1511, die die Welt in Form eine Herzens projiziert. — die ‘krämerisch Welt’: die Kartenausgaben des Gerhard Mercator (Kremer) von Duisburg.

Tabulae geographicae ad mentem Ptolemaei restitutae. Köln 1578-1584.

Mercurialis, Hieronymus (Girolamo Mercuriale; 1530-1606)

Mercurialisch oder Wilandinisch 312.5 (Liste der Diätisten).

Variarum Lectionum Libri quatuor. In quibus complurimum, maximeque medicinae scriptorum infinita paene loca vel corrupta restituuntur, vel obscura declarantur. Venedig 1570. [Göttingen SUB]. Basel 1576 [Paris BN]. — Repugnantia qua pro Galeno strenue pugnatur. In: Melchior Guilandinus: Papyrus, hoc est commentarius in tria C. Plinij Majoris de papyro capita. Venedig 1572. [Paris BN]

Morus, Thomas (1477/78-1535)

Nierendheym 1.12.

Libellus vere aureus ... de optimo reipublicae statu deque nova insula Utopia. Löwen 1516 [Reprint 1966]. — Thomae Mori ... lucubrationes ... Vtopiae libri II. Basel 1563 [VD 16 M 6302] — Von der wunderbarlichen Jnnsel Vtopia genant ... das ander Buch/ durch ... Thomam Morum ... erstlich zu Latin ... beschriben [Übers. von Claudius Cantiuncula]. Basel 1524. [VD 16 M 6304; Reprint 1980].

Muret, Marc Antoine (1526-1585)

dz er sich eher einem ... Mureto ... het mögen vergleichen 278.27 (hier als Redner)

Orationes XXIII. Venedig 1575. Köln 1576 [VD 16 M 6846]. 1581 [M 6847]

Murner, Thomas (1475-1537)

Darumb war vnsers Barfüserischen Superioristen Murnnarrs Fund mächtig wol bedacht ... darumb erfand er CARTILUDIUM INSTITUTIONUM, vnd ein Schachspiel/ VBI TRAHUNT QUANTITATES (in A folgt: *wie Romedelantis bezeugt*) 38.24 — vgl. Eov II,3 (Stephan Romedelantis an Ortwin Gratius) [Ha]: „venit huc unus doctor theologiae, qui vocatur Thomas Murner; ipse est de ordine Francisci, et est superiorista, et praesupponit ita multa, quod non creditis. Dicunt, quod facit chartas, et qui ludunt in illis chartis, discunt grammaticam et logicam. Et composuit unum ludum scacci, in quo trahuntur quantitates syllabarum.” Nyssen zit. 30,33 Zedler: „Chartiludium in Instituta Iustiniani, die deutschen Instituten vom wahren Ursprung und Fundament Kayserlichen Rechtes. Schachiludum de quantitate syllabrum [!].” — vgl. Logica memorativa. Chartiludium logice, sive totius dialectice memoria. Straßburg 1509. [Reprint Nieuwkoop 1967]. 1518. — Geßner: Bibliotheca Universalis (1581), S. 797: „Thomas Murnar ... scripsit Chartiludium in Instituta Iustiniani. Eadem in tabulas redigit, quae Venetijs impressae sunt”.

Chartiludium Institute summarie. Straßburg 1518 [VD 16 M 7028]

Schachiludium de quantitate syllabarum (Zedler) — De syllabarum quantitatibus et arte carminandi facilima praxis. Straßburg 1510.

Naugerius, Andreas (A. Navagero, 1483-1529)

Martialem (wiewol jhn Naugerius järlichs auff gewissen tag verbrennt hat ...) 7.11 — nicht ermittelt.

Nevizano, Giovanni (Johannes Nevizanus; gest. 1540)

die vier vnd treissig stuck des Neuizans/ im Hochzeitwald 141.28 (Eine Übersetzung des Gedichtanfangs durch Fischart folgt, aber ohne die Auflösung) — in der Ausgabe 1526 sind es „triginta”, nicht 34 Stücke einer schönen Frau: „Triginta hec habeat que vult formosa vocari ...” (im Abschnitt: ‘Diviti non est nubendum’; fol. lxxx^v).

Sylvae nuptilis libri sex. Paris 1521 – Silva nuptialis. Lyon: Joannes Moylin alias de Cambray 1526 [Wolfenbüttel HAB] – Sylvae nyptilis libri sex: in quibus ex dictis Moder. materia Matrimonij, Dotium, Filiationis, Adulterij, Originis, Successionis, et Monitorialium plenissime discutitur: una cum remediis ad fedandum factiones Guelphorum et Giebelinorum; item modus Iudicandi et exequendi iussa Principum ... Joanne Nevizano Astensi, Iureconsulto clarissimo, Authore. Lyon 1556. [Göttingen SUB].

Ogier le Danois / Denmarkische Historien

Was auch etliche vom Helden Olgier schreiben/ er hab ... vier Milchflaschen gebraucht/ das ist zwo Säugammen 210.32 – Denm. Hist. 1571, S. 10: Oluff oder Olger („ich wil jn Olger nennen/ dann er also vber alle welt genennet war“), Sohn des Königs Gottrick von Dänemark, wird „zwo Ammen/ die jn seugen vnd auffziehn/ solten“ anvertraut, „dann ein Fraw kundt jn nicht allein ernehren/ dann er war viel grösser/ dann andere Kinder gemeinlich pflegen zusein“; *des Ogiers Kurteyn* (Schwertname) 224.25 – nicht in den ‘Denmarkischen Historien’; vgl. Fierrabras 1533, B1r (S. 22): „das drit [schwert] hieß Kurteyn (heyst kurtz) das ward Otgern König zü Dennenmarck“; Haymonskinder 1535, Bl. t ijr: „Otgiern mit Curteyn“; *Ogiers* (Pferd) *Broifort* 254.20 – nicht in den ‘Denmarkischen Historien’.

Ogier le dannoy. Paris [ca. 1498; Reprint: Kopenhagen 1967]. Paris 1525.

Denmarkische Historien Von eines Treffenlichen Königs Sohn/ der nach seins Vatters Tod Regierender König in Denmarck wirdt ... trewlich verteudschet/ vnd in Truck geben/ Durch Conrad Egenberger von Wertheim. Frankfurt/M. 1571. [VD 16 D 35; s.v. „Dänische (dt.)“!].

Paracelsus, Philippus Aureolus (Theophrastus Bombastus von Hohenheim) (1493/94-1541)

(was kann) *der Paracelsus* (dafür) *daß jm der Hencker/ wie er schreibt/ 21. Knecht gehenckt hat?* 5.13 – Septem Defensiones, hier Defensio VI. In: Bücher u. Schriften 1589, S. 284: „Verantwortung über etzlich verunglimpfung seiner Mißgünner“ (Drey Bücher, 1538), hier S. 284: „Weiter ist auch ein klag ab mir/ von meinen verlassenen Knechten etlichs theils/ vnd Discipulis auch etlichs theils/ das jhr keiner meiner wunderlicher weiß halben könn bey mir bleiben. Da merckent mein antwort: Der Hencker hatt mir zu seinen gnaden genommen ein vnd zwentzig Knecht/ vnd von diser Welt abgethan/ Gott helff jhn allen. Wie kan einer bey mir bleiben/ so jhn der Hencker nicht bey mir lassen will.“

Drey Bücher ... Das erst Büch/ die verantwortung vber etzlich verunglimpfung seiner mißgünner. Köln 1564 [VD 16 P 591]. – Libri Duo ... I ... Defensiones septem. Straßburg 1566 [P 594]. – Labyrinthus ... Item/ Siben Defensiones/ oder Schirmreden. Basel 1574. [P 592 = P 593] – Bücher vnnnd Schrifften. Thl. 2. Basel 1589 (auch in Drey Bücher. 1538)

wie Paracelsus den Dioscoridem (verbrannt hat) 7.13 – nicht gefunden, vgl. Seb. Franck: Chronica 1536: I, 279r: „Ein seltzam wunderbarlich mann/ Der fast all Doctores vnd Scribenten in Medicinis verlacht. Den Auicennam [!] sol er verbrent haben zü Basel in öffentlicher vniuersitet“.

den Vbercelsischen Arslullenbüchern 150.9 – der einzige Titel, der sowohl Schriften des Paracelsus und Raimundus Lullus über die Naturgeheimnisse enthielt, war der folgende:

Wundt vnnnd Leibartznei ... Theophrasti Paracelsi. Dabei Von außziehung der fünfften Wesenheit/ Quinta Essentia ... Raimundus Lullius ... Frankfurt/M. 1549. [VD 16 P 455]. 1555 [P 456]. 1561 [P 457] [Raimundus Lullus: De Secretis naturae sive quinta essentia libri 2].

der Theophrastisch Tartarisch Weinstein hangt mir noch an den Zänen 167.27 – Paramiri lib. III: De origine morbor. ex tartaro tract. I, Ausg. der Werke 1589, S. 149: „Nun secht jhr wie im wein [ein] Weinstein wirt ... Also wissen das wir den Tartarum trincken im wein vnd im

wasser/ vnd safft der bäumen ...". Im tract. II über den Tartarus, der sich an den Zähnen bildet und dort haften bleibt.

Das Buoch Paramirum. [Hrsg. von Adam von Bodenstein.] Mühlhausen 1562 [VD 16 P 518]. Frankfurt 1565 [P 519] — Volumen Medicinae Paramirum. Hrsg. von Michael Toxites. Straßburg: Christian Müller 1575 [P 522]

Es lehrt doch der Obercelsisch Theophrastus in seiner Metaformirung/ wie man Riesen vnd Zwerglin soll im Perdsmist außbrüten/ vnd Kinder ohn Weiber machen/ Ja Eyer vnter den Vchssen außbrüten 201.8 — Von natürlichen dingen, Buch 1: De generatione (erster Traktat in *Metamorphosis* 1574, Bl. a-iv^v), Bl. a8^r über die Herstellung des homunculus durch „putrefaction in ventre equino“: „Dann aus solchen Homunculis so sie zu mannlichem alter kommen/ werden Riesen/ Zwergle vnd andere dergleichen wunderleut“; Bl. aij^f: „Es ist darneben zuwissen/ das also menschen mögen geboren werden ohne natürliche vätter vnd muter/ das ist/ sie werden nicht von weiblichem leib auf natürliche weiß wie andere kinder geboren, sondern durch kunst vnd eines erfarnen spagiri geschickligkeit“; Bl. aij^v: „Also kan ein jedlicher mensch vnter sein achseln ein ey außbrüten als wol wie ein henn.“

Metamorphosis. Basel 1572 [VD 16 P 694] — *Metamorphosis Theophrasti Paracelsi/ Dessen werck seinen meister loben wirt ...* Durch Adamen von Bodenstein ... in druck gegeben. Basel 1574. [P 695].

welchs Paracels für warhafft im Onomastico mit dem exempel der geschicht des von Stauffenberg bekräftiget 200.10 — die Geschichte vom Stauffenberger steht in ‘De nymphis’ [Ha], nicht in Toxites’/Fischarts ‘Onomastica’ (Straßburg 1574).

Ex libro de Nymphis, Sylvanis, Pygmaeis, Salamandris, et Gigantibus. Neiß 1566 [Göttingen SUB] — Das Buch von den Nymphen, Sylphen, Pygmaeen, Salamandern und den übrigen Geistern. Basel 1590. [Reprint 1996].

Lazarus Spenglern/ vnd Holtz Junckern von Caiaco 111.20 — Paracelus widmete seine Abhandlung über die Syphilis 1529 Lazarus Spengler [Ho].

Vom Holtz Guaiaco gründlicher heylung. Nürnberg 1529 [VD 16 P 614]. — (De imposturis, dt.): Von der frantzösischen krankheit Drey Bücher. Nürnberg 1530 [VD 16 P 638] — Von der Frantzösischen krankheit drey Bücher. Frankfurt 1553. [P 640] — Holtzbüchlein. [Ed. M. Toxites]. Straßburg 1564 [P 471]. — Drey Bücher ... I. Das Holtzbüchlin. Straßburg 1565 [P 472]. — De Morbo Gallico. Warhaffte Cur der Frantzosen. Straßburg 1578 [P 616].

der jnen dann nun ein lange zeit/ wie vns Theophrasti kunst/ verborgen gewesen 100.20 — allgemeiner Bezug auf die okkulten Schriften des Paracelsus (wohl kaum der von Nyssen erwogene Theophrastos von Eresos, ca. 372-287 v. Chr.); *Theophrastisch oder Erastisch* 312.2 — vgl. Thomas Erastus (Gegner des Paracelsus).

Paradin, Claude

Fischart/ Paradin/ Jovius/ vnd viel Diuisendichter 237.22 (über Embleme) — [Ny].

Devises heroiques. Lyon 1557 [Paris BN]. Antwerpen 1563 [Paris BN]. Antwerpen 1567 [Paris BN]; lat. u.d.T. *Heroica M. Claudij Paradini et D. Gabrielis Symeonis Symbola ... ex idiomate gallico in lat. ... conversa*. Antwerpen 1562 [Paris BN]. — *Symbola heroica M. Claudii Paradini*. Antwerpen 1567 [Paris BN].

Pedemontanus → Alexius Pedemontanus

Petrarca, Francesco (1304-1374)

vnd Petrarch den triumphff Damore 115.1 — Trionfi, hier die Trionfi d’amore [Ho] (im capitolo primo u. secondo die antiken Herrscher u. mythischen Helden und ihre Frauen, im capitolo tertio u. quarto kommen Helden der mittelalterlichen Epik und Dichter und ihre Geliebten hinzu).

I Trionfi. Florenz 1499 [Reprint Rom 1891]. – dt. von Daniel Federmann: Sechs Triumph Francisci Petrarchae ... inn zirliche Teutsche Verß gebracht. Basel 1578 [VD 16 P 1740]. Opera, quae extant omnia. Basel 1554 [VD 16 P 1708]. 1581 [Münster UB]

Petrus de Broda

das BRODIUM LOUANIENSE PER PETRUM DE BRODA 273.11 – Philipp Marnix: Biencorf, Schluß von I 10, wo von Peter von Broda und von „Legendensammlungen, wie Dormi secure“ die Rede ist: „ende maecken u daer van een Compost oft so men het te Loven noemt een Brodium“ für die Ketzer; Fischart: Bienenkorb 1586, 61r [Hauffen 1908, S. 4, Anm. 1].

Peutingier, Konrad (1465-1547)

regt die ... Peutingisch ... kunst 55.13 – Entzifferer antiker Inschriften.

Romanae vetustatis fragmenta in Augusta Vindelicorum et eius dioecesi. Augsburg 1505 [VD 16 P 2079]. – Inscriptiones vetustae roman. et earum fragmenta in Augusta Vindelicorum. Mainz 1520 [P 2080].

Piccolomini, Aeneas Sylvius (Papst Pius II.; 1405-1464)

Jch weiß wol/ wann AENEAS SYLVIUS solt aufferstehn/ er kem warlich wol fressens halben nit gehn Hof/ eben so wenig als gen Rom/ in massen er sich gantz jämmerlich in seinen Miserijs Curialium beklagt/ dann an einem ort tregt man wüst giff/ am andern geschmuckt giff/ vnnd an beiden tödlich giff/ vnd vnterscheidets nichts/ dann daß ains länger wert dann das ander. Es will jm nit schmacken auß den schwartzen schmutzigen Hofbechern zutrincken/ welche die Hofleut bißweilen für pißkacheln prauchen: Noch das Weichwasser zu Hof/ da man allzeit inn die Weingeschirr/ wie in die Weihstein das Weihwasser schütt/ vnd nicht drauff acht gibt/ was am boden ligt: Jtem die schmutzigen Hofermel vnnd kleberig Brust an statt der Tischtüchlein: Noch daß man alda bald ainem das kleid betrifft vnd beschütt/ vnd sich doch nicht darff mercken lassen/ daß es einen verdreußt: Jst daß nit ein Jlias vnd Aeneas von Cardinatischen plagen? 82.1 (Zusatz B). [Ny]

De curialium miseris epistola (mindestens 14 Drucke vor 1500). – Aulicorum miserias. Mainz 1517 [VD 16 P 3127]. – Eneas Silvius von höffen/ hoffleuten vnd dienern der Fürsten. Verteutscht durch Herr Wolff Hasen. Augsburg 1529 [P 3128]. – Opera quae extant omnia. Ed. Marcus Hopperus. Basel 1551 [VD 16 P 3093], S. 720-736: Epist. CLXVI: Tractatus pulcherrimus Aeneae Sylvi de Curialium miseris. – Opera. Basel 1571 [P 3094].

Pico della Mirandola, Giovanni Francesco (gest. 1533)

Man muß dem Fürsten Pico auch Das Essen zum Buch bringen 544.21 – gemeint ist wohl der ältere Fürst Giovanni Pico della Mirandola (1463-1494), seine Vita [non vidi], in der die Anekdote stehen dürfte, daß er die Lektüre nicht einmal für die Mahlzeiten unterbrach, wurde vom Neffen verfaßt.

Opera ... Joannis Pici Mirandulae vita: per Joannem Franciscum ... Pici filium elegantissime conscripta. (Hrsg. von Johannes Wimpfeling) Straßburg: Johannes Prüs 1504. u.ö. – Opera omnia. Basel 1557 (1557-1573) [Reprint: Hildesheim: Olms 1969] (darin: Johannes Franciscus Pico: Ioannis Pici Mirandulae vita) – Commentationes Joan. Pici Mirandulae: quibus anteponitur vita per Joan. Franciscum ill. principis Galeotti Pici filium conscripta. o.J. [Göttingen SUB].

Pictorius, Georg (G. Pistorius; 1500-ca.1569)

Cliuanisch/ Pistorisch oder Mannardisch 312.10 (Liste der Diätisten; in A: „Puteanisch“; s. unter Puteanus)

Medicinae tam simplices quam compositae, ad omnes ferme corporis humani praeter naturam affectus. Basel 1560 [VD 16 P 2695]. — Rei medicae totius compendiosa traditio, Avicennae, Galeni, Hippocratis ... Basel 1558 [P 2706]. — Leibs artzney. Frankfurt/M. 1566 [VD 16 P 2694].

oder Johann Pistorius (1546-1608):

De vera curandae pestis ratione. Frankfurt 1568 [P 3054].

oder Simon Pistor d. Ä. (Becker; 1453-1523):

Ein kurtz ... regiment wider die ... krankheit der pestilentz. Leipzig 1506 [P 3011]. 1517 [P 3012].

Poggio (Giovanni Francesco Poggio Bracciolini; 1380-1459)

wie deß POGIJ PURCITIARUM OPUS 7.9; mutwillige Poeten/ alß den ... Pogium 7.11.

Facietiarum Liber. Venedig 1527 (u. früher). — Opera [omnia]. Tomus I: Facietiarum liber. Basel 1538 [VD 16 P 3858; Reprint: Turin 1964] — Amoenissima et pudica iocorum Facietiarumque sylva, ex Poggij Florentini Facietiarum Libro aliisque ... authoribus. Straßburg 1542 [P 3868].

Poliziano, Angelo Ambrogini (1454-1494)

Oder was Politian auß jnen hat gestolen 34.3 (GARG) (von den Interpreten Homers und Horaz': Plutarch u.a.) — Herausgeber von Homer und Plagiator des Pseudo-Plutarch: Leben Homers (so der Vorwurf des franz. Humanist Guillaume Budé) [Le].

Oratio in expositione Homeri. In: Angelo Poliziano: Omnia opera. Paris: Jodocus Badius Ascensius 1512 [Münster UB]. — Opera. Basel 1553 [VD 16 P 3987].

sprüch vom Feldbaw/ auß dem ... Rustico/ Politiano 375.18 (GARG 1559, S. 97: „du Rustique, de Politian") [Le] — von Fischart falsch verstanden? Der 'Rusticus' ist eine Gedichtsammlung von Poliziano!

Sylva, cui titulus est Rusticus. Basel 1518 [VD 16 P 4002]. Leipzig 1521 [P 4003]. u.ö.

Polyphil → Hypnerotomachia

Pontano, Giovanni Gioviano (1426-1503)

vnd beruffet sich auff ein Taponus/ ich jrr/ ich jrr/ es war der Pontanus/ ein Weltlicher Secular Poet 300.29 (GARG) — 'Charon', ein Dialog gegen abergläubische Praktiken, in dem auch das Glockenläuten (zur Abwehr von Unwetter) angegriffen wird [Regis II,1,87 f.; Le].

Dialogus qui Charon inscribitur. Neapel 1491. Neapel 1519. Erfurt 1505 [VD 16 P 4210]. — auch in den Opera. Venedig 1533 (und früher). Opera ... omnia: in tomos tres digesta. Basel 1538 [VD 16 P 4192] u.ö. — Ioannis Ioviani Pontani librorum omnium, quos soluta oratione composuit, Tomus Secundus. Basel (1556) [VD 16 P 4191]: 'Charon Dialogus' (S. 1128-1173).

Posthius, Johannes (1537-1597)

s. Paul Schede → Melissa

Prechtel, Stephan (Brechtel, Prechtl; 1523-1574)

als hets jn der ... Prechtel zu Nörnberg gelehrt 341.8 (Kalligraph) — Seine kalligraphischen Werke wurden erst 1602 und 1613 gedruckt. 1574 erschien bei Bernhard Jobin ein Porträtholzschnitt Stephan Brechtls (nach Vorzeichnung von Tobias Stimmer) mit 12 Verszeilen (Effigies D. Stephani Brechtelii).

Puteanus, Guilelmus (Guillaume Dupuis)

Puteanisch oder Mannardisch (in A, statt Pistorisch oder Mannardisch) 312.10 — Vgl.

Geßner 1583, S. 312: „Guilhelmus Puteanus, scripsit defensionem Ioan. Mesuae medici, Aloen aperire ora venarum, aduersum Ioan. Manardum, et Leon. Fuchsium, et alios, impressam Lugduni, 1537. Eiusdem libri duo, de medicamentorum purgantium facultatibus ... Excusi sunt Lugduni apud Matthaeum Bonhomme, anno D. 1542. in. 4.”

De medicamentorum quomodocunque Purgantium facultatibus libri II. Lyon 1552 [Göttingen SUB]. — Joannis Mesuae ... Aloen aperire ora venarum aliaque similia ... aduersum Joannem Manardum et Leonardum Fuchsium aliosque neotericos multos medicos defensio. Lyon 1537.

Les quatre fils Aymon / Haimonskinder

*Der Waltpruder Maltgiß/ von dem inn den geschichten der vier Sön Haimons (so auff ein Pferd Ritten) geschriben steht/ hat sich sein lebenslang nie so dapper wie ein Wapner mit allem seim Pilgerstab wider die Zarracenen gehalten/ als hie vnser Bruder Jan 403.20 (GARG 1559, S. 110: „Jamais Maugis hermite ne se porta si vaillanment à tout son bourdon contre les Sarrasins, desquels est escrit es gestes des quatre filz Haymon”) — Histoire des quatre fils Aymon, Kap. 27, 30 u. 31: der Einsiedler Maugis, Cousin der vier Söhne Aymons, begleitet diese im Krieg gegen die Sarrazenen und zeichnet sich durch Heldentaten aus [Le]; in der dt. Version heißen die Helden: Aymon und Magis; *des Renalds Flamberge* 224.26 — (in der dt. Version: Reinolt!). Vgl. Fierrabras 1533, B1r (S. 22): „vnd Galams macht auch drei schwerter deren eyns hieß Flanberg/ ward dem khünen Reinharden von Montabon”.); *Renalds Baiard* 254.21 (in der dt. Version: „Brauner”; vgl. Johann II. von Simmern: Eyn schön lustig geschicht wie keyser Carle [Haimonskinder]... Simmern 1535).*

Les quatre fils Aymon. Paris: Jean Bonfons s.d. — Paris: Jacques Nyverd 1525 [Plattard, S. 3] u.ö.

‘Rab, Johannes’

Rab: Ioannis, Vocabularium rerum etymologisatus 275.19 — erfundener Titel? Vgl. Johannes Rab, Gegner Fischarts (s. ‘NachtRab oder Nebelkräh’) [Hauffen 1908, S. 5].

Rabelais, François (1494-1553)

Etwan von M. Frantz Rabelais Frantzösisch entworffen 1.13 (Gargantua).

Les oeuvres de M. François Rabelais, Docteur en Medecine. O.O. 1559 [Coburg LB]. — Anvers: François Nierg 1573 [München BSB].

So wißt demnach/ daß er Frantz Rabelais bey vilen einen bösen ruff hat/ alß ob er ein Gottloser Atheos vnnd Epicurer seye gewesen 8.5; *Dedicationepistel* [Rabelais'] *an den Cardinal von Castillon/ deß Admirals Bruder* 8.12 — im vierten Buch, Epitre préliminaire; *vnd* [Rabelais] *wust was Hippocras im sechsten Buch Epidemie lehret* 12.10 — Fischart bezieht sich hier auf den Epitre liminaire zum ‘Quart livre’: „Sus un passage du pere Hippocrates on livre cy dessus allegué, nous suons, disputans et recherchans ... Sus toutes choses, les autheurs susdictz ont au medicin baillé advertisement particulier des parolles, propous, abouchemens et confabulations qu’il doibt tenir avecques les malades, de la part de quelz seroit appellée. Lesquelles toutes doivvent à un but tirer, et tendre à une fin, c’est le resjouir sans offense de Dieu, et ne les contrister en facon quelconques”; *Rabelais ... seim obersten Lehrmeister Hippocras* 15.15 — u.a. hat Rabelais Hippokrates’ ‘Aphorismos’ herausgegeben (Leiden 1545); *Pantagrue* 29.35 — Le second livre Des Faits & Dits heroïques du bon Pantagrue; *die grosse Pantagrueinische oder Alldürstige Chronic* 40.20 (GARG); *Bacbus* 30.19 — Anspielung auf Rabelais, Gargantua (4,1; 5,42) [Hauffen 1908, S. 7]; *die Liberey zu S. Victor* 564.22 — Pantagrue, Kap. 7; bearbeitet von Fischart im ‘Catalogus catalogorum’ [Hauffen 1908, S. 8]; *Panurgi weiß/ vnd wider die Dipsodischen dürre durstige Riesen die Reiß/ sampt den Zwerchen welche kamen auß Pantagrues Fürzten/ vnd den Frewlin Zwerchinnen/ welche auß seim Wasser theten rinnen* 564.23 — Pantagrue Kap. 2, 16, 27-29 [Hauffen 1908, S. 8];

die new Zeitung von Teuffeln vnd den Verdampften/ sampt der Zung/ darmit Pantagruel ein gantz Hör deckt/ vnnnd was wunderlichs jhm inn dem Maul steckt 564.28 – Pantagruel Kap. 30, 32 [Hauffen 1908, S. 8]; *daß man Rabelais nicht vmbsonst ein Aristophanem hab geheisen* 564.32 – nicht gefunden.

Pantagruel. Lyon [1533] u.ö. Tiers livre. Lyon 1546 u.ö. Quart livre. Lyon 1548 u.ö. *ins Rabelais Trollatischen treumen* 26.34; *Trollatisch treum* 30.25.

Les songes drolatiques de Pantagruel. Paris 1565 [Paris BN].

Ramus, Petrus (Pierre de la Ramée; 1515-1572)

Ramisch oder Carpentarisch 312.3 (Liste der Diätisten) – vgl. Geßner 1583, S. 681 f.: „Petrus Ramus Regius in celeberrima Parisiorum academia professor ... Exemplis omnium artium et scientiarum illustrati, non solum diuinis, sed etiam ... medicis ... Scripsit etiam Ramus de causis affectionum Monachij anno 1579 ... Crudeliter caesus est Parisijs in illo tumulto anni 1572.“

Rantzau, Heinrich (1526-1598)

stattlicher als ... der Rantzau Museum 540.10 – in der Liste der Bibliotheken.

In: *Descriptio Bredenbergae, quae est arx in Holsatia sive Cimbrica Chersoneso sita, condita primum a D. Joanne Rantzovio et nunc ab eius filio D. Henrico novis aedificiis eleganter exornataque: in qua ... etiam praeclara elogia, illustrium bellica virtute heroum versibus explicata visuntur. Autore M.G. Georgio Crusio. Straßburg [Bernhard Jobin] 1573. [VD 16 C 6091].*

Reuchlin, Johannes

was weren die Caballistische Bücher nutz/ von den obgehülten der Natur vnd Naturmachei/ wann man nicht einen andern verstand darhinder sucht? 199.15 – *De arte Cabbalistica* 1517, S. 48: „Endlich müssen wir das große Ziel verfolgen, daß – obwohl es die Aufgabe des Kabbalisten ist, **etwas anderes zu verstehen, als er liest** – doch ein jeder unverrückbar die Regel befolgt, im Guten das Gute, im Schlechten das Schlechte zu erblicken ...“ (Übersetzung: Ludwig Volkmann: *Bilderschriften der Renaissance*. Leipzig 1923, S. 74).

De arte Cabbalistica libri tres. Hagenau 1517 [VD 16 R 1235]. 1530 [R 1236].

Reusner, Nicolaus (1545-1602)

Reußner/ Holtzwardt/ Fischart (über *Emblemata*) 237.22

Emblemata partim ethica, et partim physica: partim verò historica, & hieroglyphica. Frankfurt a.M. 1581 [VD 16 R 1409] – *Aureolorum emblematum liber*. Straßburg: Jobin 1587 [mit Holzschnitten von Tobias Stimmer] [VD 16 R 1371].

Ronsard, Pierre de (1524-1585)

der Frantzosen Gilischer vnnnd Ronsardischer Priamischer Francio 50.31 – Ronsards Epos ‘*La Franciade*’ über d. sagenh. Francus, Sohn Hektors von Troja [Ny]; *Mir nit Königs Henrichs Ronsardischen Gaul Haber* 255.21; *mein Jrrländischen Hobner ... so den König Henrich blind rennet* 257.26; *Daher jm dann der heut berüimtest Frantzösisch Poet Ronsart ... ein lustigs Epitaphi ... hat gestellet* (deutsche Bearbeitung von Fischart folgt) 9.4 (Abdruck des frz. Epitaphs bei Regis II,2, S. 1373 ff.; in den *Oeuvres* nicht auf Rabelais bezogen, sondern als anonymes Epitaph, z.B. *Oeuvres* Lyon 1592, T. V, p. 251: Epitaphe d’ung bon Biberon).

Les oeuvres. 6 tomes. Paris 1572-1573 [Bd. III enthält die Epitaphes]. – 7 tomes. Paris 1578. – 5 tomes. Lyon 1592 [Epitaphes in Bd. V]. [alle Ausgaben: Paris BN].

Rorarius, Nicolaus

sie seien Auerroisch oder Rornarrisch 312.1 (Liste der Diätisten).

Nicolaus Rorarius: *Contradictiones dubia et paradoxa in libros Hippocratis* (u.a.). Venedig: G. Bindonus 1572.

Rousset, François (2. H. 16. Jh.)

ja Cesar von des Frantz Rousset partu Cesareo oder Nachgeburtscherung 208.31 (schrieb als erster eine eigene Abhandlung über den Kaiserschnitt).

Traité nouveau de l'histerotomatokie, ou Enfentement Cesarien. Paris 1581. — $\Upsilon\text{ΣΤΕΡΟΤΟΜΟΤΟΚΙΑ}$ sive liber de partu ceasareo. [Ins Lat. übersetzt von Caspar Bauhinus]. Basel 1582. 1588 [VD 16 R 3395]. — *De partu Caesareo Das ist Von der im fall äusserster not wunderbarerlicher ... künstlicher lösung ... eynes Kinds auß vnd von Mutterleib .. von ... Melchiore Sebizio ... in Teutsche gebracht.* Straßburg: B. Jobin 1583 [VD 16 R 3394].

Sadoletto, Jacopo (1477-1527)

dz er sich eher einem ... Sadoletto ... het mögen vergleichen 278.27 (Redner).

Mehrere Einzeldrucke von Reden (Anf. 16. Jh.). — *De bello Turcis inferendo, Oratio* [u. andere Reden]. Basel 1538 [VD 16 S 1248]. — *Orationes duae, altera Iacobi Sadoleti, altera Io. Baptistae Campegii.* Venedig: Aldus 1561.

Sambucus, Johannes (Janos Samboky/Zsámboki; 1531-1584)

vil Emplemateschreiber/ Sam Buch Stamm Buch Holderstock 237.20 (sambuco = Holunder, Holder); *Sambucisch ... Bibliothek* 540.8 — „war bedeutsam als Sammler und Herausgeber zahlreicher antiker ... Werke ... Seine Bibliothek umfaßte 4000 Titel, darunter 530 Bände Handschriften“ (Lex.d. Renaissance, S. 632); vgl. *Die Bibliothek Sambucus.* Katalog. Nach der Abschrift von Pál Gulyás [Hrsg. von István Monok]. (Catalogus bibliothecae Joannis Sambuci, 1587). Budapest 1941. — Nachdruck: Szeged 1992.

Emblemata cum aliquot nummis antiqui operis. Antwerpen 1564. 1576. 1586.

Sarayna, Torellus

regt die ... Agrippisch/ Sarreinisch/ Marlianisch ... kunst 55.13 (Entzifferung alter Inschriften).

De origine et amplitudine civitatis Veronae, virisque illustribus, et Monumentis Antiquis urbis libri V. Verona 1540 [Göttingen SUB]. — *Le historie e fatti de Veronesi ne i tempi del populo, e signori Scaligeri ... Dell' orginine et ampiezza della città di Verona.* Verona: Discepoli 1586 [Wolfenbüttel HAB].

Scaliger, Joseph Justus (1540-1609)

wie sehr es auch den jungen Leytertrager Joseph inn seim Castigirten Festo verdreufft 209.8 Zusatz B 1582 (daß Adam und Eva niederländische Namen und niederländisch gesprochen haben) — in der Vorrede Scaligers zur Ausgabe Genf 1575 steht noch nichts über Adam und Eva oder die lingua adamica. Die Kritik an Goropius erst in der Ausgabe 1576 [non vidi] (Adolf Hauffen: *Johann Fischart. Ein Literaturbild.* Bd. II. Berlin 1922, S. 249).

M. Verii Flacci quae extant. Sex. Pompei Festi de verborum significatione libri XX. Et in eos Iosephi Sacligeri Jul. Caes. F. Castigationes ... recognitae et auctae. Genf 1576 — *M. Verii Flacci quae extant et Sex. Pomp. Festi de verborum significatione libri XX ... Jos. Scaligeri castigationes.* Paris: Arnold Sittart 1584 [Göttingen SUB].

Scaliger, Julius Caesar (1484-1558)

Dann die Pferd die sich im Sand vmbwaltzen/ vnd wie die geylen Hennen bestauben/ die sind besser/ als die sich im Wasser niderlegen/ Merckts jr Sattelvernagelte Hofleut/ Scaliger

schreibts/ ich glaubs 159.31 (Zusatz B: 1582) — die von Nyssen 119,39 genannte Schrift Scaligers, 'Historia animalium', habe ich nicht finden können. Scaliger übersetzte und kommentierte (!) Aristoteles: *Historia animalium* (z.B. Aristotelis Liber, qui decimus Historiarum inscribitur. Nunc primum (!) Lat. factus à Julio Caesare Scaligero et commentariis illustr. Lyon: Antoine de Harsy 1584 [non vidi]. Es könnte sich um einen Kommentar Scaligers zu Aristoteles: *Hist. animal.* VI,22 (über die Pferde) handeln. Oder:

Exotericarum exercitationum lib. XV. De Subtilitate, ad Hieronymum Cardanum. Frankfurt/M. 1576 [mit 46 Bll. Indices; VD 16 S 2080].

Schegkius, Jacob d.Ä. (J. Degen; 1511-1587)

Simonisch oder Scheckisch 312.4 (Liste der Diätisten). Schegk führte einen Schriftenstreit (auch theologischer Thematik) mit Simon Simonius.

De plastica seminis facultate. De calido & humido nativis. Straßburg: Bernhard Jobin 1580 [VD 16 S 2466]. — Responsum ... ad Simonis Simonii libellum vanissimum, quo conatus est veritatem libri de Vna persona et duabus naturis in Christo refellere. Confutantur autem Simonij errores circiter 80 ... Breve Responsum ad Scriptum D. Thomae Erasti ... Tübingen 1568 [S 2491]. — Simoni Simonio meliorem mentem precatur. Prodromus Antisimonij. Tübingen 1571 [S 2489]. — Anatome responsi Simonii ad prodromum, In quo Responso defendens Simonius pristinos errores duos ... Tübingen 1572 [VD 16 S 2462]. — Antisimonius, quo refelluntur supra trecentos errores Simonij, quibus suum librum putidissimum Antischegkianorum refersit. Tübingen 1573 [S 2464].

Schmidlin → Jakob Andreae (Kat. V).

Schott, Peter (1458/59-1490/91)

Peter Schott reimt. Alt affen/ jung Pfaffen/ darzu wild Bären Soll niemand inn sein Hauß begeren 45.1 (vgl. Goedeke I, 406 ff.).

Lucubracionulae. Ed. Jacob Wimpfeling. 1498 [Göttingen SUB].

Schwenkfeld, Kaspar (1489-1561)

Schwenckfeldisch 165.31 — Anspielung auf den Namen des Theologen, auf kein bestimmtes Werk.

Sicille (Herold; 15. Jh.)

ein vberhüpsch ertzschön büchlein ... dessen Titul ist/ Bläsonirung der Farben oder Wapen visierung vnd Farbenlosung ... wer hats gemacht: wer hats Visiert? (GARG) 231.19 [Le; De]

Blason des couleurs en armes, livrees et devises. Lyon: Germain Rouz u. Olivier Arnoullet 1528 [Paris BN]. Paris 1528.

Simonius, Simon (Simone Simoni; 2. H. 16. Jh.)

Simonisch oder Scheckisch 312.4 (Liste der Diätisten). Vgl. Jacob Schegkius (Streitschriften über Dialektik und Physiologie; auch theologisches Gebiet berührend).

Antischegkianorum Liber unus. Basel 1570 [VD 16 S 6546]. Basel 1571 [S 6547]. — Quaestionum Dialecticarum fragmentum Hic ... examinatur tertia pars Anatomes Schegkianae. Basel 1573 [S 6554].

Squarcialupi, Marcello (16. Jh.)

der Schwartzialupi/ die Hieroglyphischen Heyligschrifftenerklärer 237.18 (in der Liste der In-schriftendeuter).

Commentariola ... ad aliquot scripta ... 1584 [London BL] — De fontium & fluviorum origine. Klausenburg 1585 [London BL].

Schwartzialupisch oder Matiologisch 312.7 (in der Liste der Diätisten).

Difesa contra la peste ... Milano 1565 u. 1576. [NUC; London BL]

Stephanus, Robert (Robert Estienne; 1503-1559)

neue Pratspißwerck (dern Rob. Stephani sich so sehr zu Franckfort verwundert/ als er jhr Meß beschreibet) 376.4 – Emporium 1574, S. 19: „quae familia [ingeniosissimae machinae] multum se his nundinis vel eo nomine debere non fatebitur, quòd instrumentum dederit cuius industria obitur praecipuum in re culinaria ministerium, humana prius manu obiri solitum.” (Fischart bemerkte am Rand hsl.: „Lebendige bratspiß.”)

Francofordiense Emporium, sive Francofordienses nundinae. Excudebat Henricus Stephanus 1574 [Salzburg UB: 70376 I – Handexemplar Fischarts].

Stigelius, Johannes (1515-1562)

erwog/ wie Stigelius an eim jeden kräutlein Gottes fürsehung 356.23 – Nicht gefunden in: Poematum liber II (Jena 1566) und in: Poematum liber tertius (Jena 1567). – Vgl. Zacharias Rivander: Promptuarium 1587, 62v: „Daher MAGISTER IOHANNES STIGELIUS ein christlicher Poet/ zu vnsern zeiten recht geschrieben/ daß ein jedes Blat vnd Kraut/ vnsern Herrgott/ vnd seine Göttliche Krafft vnd Gegenwertigkeit zeige vnd weise. PRAESENTEM QUE REFERT QUAE LIBET HERBA DEUM. Das ist: Ein jedes Kräutlein vnd sein Safft/ Bezeugen Gottes Macht vnd Krafft.”

Poematum liber I-IX. Jena 1566-1572.

Strada, Jacopo de (1507-1588)

regt die ... Stradisch ... kunst 55.13 – (Entziffern von Inschriften) [Ny].

Epitome thesauri antiquitatum ... ex Musaeo Jacobi Stradi de Mantuani Antiquarij. Lyon 1553 [Wolfenbüttel HAB] – Epitome thesauri antiquitatum: hoc est Impp. Rom. Orientalium et Occidentalium Iconum, ex antiquis numismatiubus quam fidelissime deliniatarum. Ex Museo Jacobi de Strada Mantuani. [Hrsg. Diethelm Keller]. Zürich 1557 [VD 16 S 9364] – Kunstliche vnd eigentliche bildtnussen der rhömischen Keyseren, ihrer weybern vnd kindern ... wie die auff alten Pfennigen erfunden sind ... Auß dem Latin ... vertheutst durch Diethelmen Kellern. Zürich 1558 [VD 15 S 9365 = S 9366].

Sturm, Johannes (1507-1589)

des Sturmen Notwilligtat [de Nobilitate] 129.22 (als Anleitung, die ideale Frau zu bestimmen, ungeeignet).

Johannes Sturm: Ad Werteros fratres nobilitas literata, liber unus. Straßburg 1549 [VD 16 S 9902]. 1556. 1557 [S 9903].

Sulpicius, Johannes (von Veroli; S. Verulanus, Ende 15. Jh.)

DE MORIBUS IN MENSA SERVANDIS 274.2 (GARG) – (Schulbuch des Gargantua) Tischregeln für Knaben [Plattard, S. 80; Ny; Schrader, S. 464].

De moribus puerorum in mensa precipue servandis Carmen Elegiacum. Münster 1510 [VD 16 S 10150]. Köln 1519 [S 10153]. Köln 1575 [S 10160] u.ö. – Carmen iuvenile de moribus in mensa servandis. Rom 1552. – Auch in: Desiderius Erasmus: Libellus de civilitate morum puerilium. Frankfurt/M. 1566 [VD 16 S 10158]. 1572 [S 10159].

Surius, Laurentius (1522-1578)

vnd wie ein Kartentäuscherischer saurer Laur/ sampt eim Schneckenfresser schreibt/ soll auch der heut verrufft Luther von eim Auffhocker außgeheckt sein 200.17 (Surius war Kartäuser-Mönch) – vgl. Bienenkorb 1586, Bl. 194: „Laur: Saur/ inn den Commenten wie der Sleidan.”

– die Äußerung über Luthers Zeugung nicht gefunden in: *Commentarius brevis rerum in orbe gestarum*. Köln: Quentel 1566; dt.: *Kurtze Chronik*. Köln 1568.

Susio, Giovanni Battista (1519-1583)

Susisch oder Trinckauellisch 312.8 (Liste der Diätisten).

Libri tres. De venis edirectó secandis; in quibus Matthaevi Curtij praeceptoris sui sententia defenditur, adversos Andream Thurinum, Benedictum Victorium, Victorem Trincavellium, et Andream Vesalium. Cremona 1559 [Göttingen SUB].

Sylvius, Jacobus (Jaques Dubois; 1478-1555)

wann euch schon Silui vnd Champier verjagten 369.9 – (Kritiker der Apotheker).

Pro instructione Pharmacopolarum. In: Valerius Cordus: *Pharmacorum omnium ... ratio*. Nürnberg 1546 [VD 16 D 2823]. 1547 [D 2824]. – *Pharmacopoeia*. Lyon 1552.

Taurellus, Laelius (Lelio Torelli; 1489-1576)

haben sie auff ... Ochslinisch ... jr ... gesatz Gallus. FF. DE LIBER: & POSTHUM. 146.5 – Kommentator der Pandekten (*Corpus Juris Civilis*) – vgl. Geßner 1583, S. 531: „Laelij Taurelij Fanensis, I.C. Enarratio, Ad Gallum et legem Velleam ... Excusa sunt Basileae ab Ioanne Oporino“.

Ad Gallum et legem Velleam. Ad Cathonem et Paulum. De militiis excasu. Ex Pandectarum Florentinarum exemplari. Anhang in: Antonius Augustinus: *Emendationum et Opinionum Libri IIII*. Basel 1544 [VD 16 T 1565]. – dass. Lyon: Vincentius 1559. [Wolfenbüttel HAB].

Thenaud, Jean

vber den HämmeIn in Syrien/ denen man (so anders Tenald war sagt) einen Karren mit Holtz geladen darauff bind (GARG: Tenaud) 281.28 – Jean Thenaud: *Le voyage et itinéraire de oultre mer faict par frere Jehan Thenaud ...* Paris o.J. [um 1530] (Nachdruck Paris 1884), S. 43: „Le IIIIe jour apres nostre venue audict lieu de Cayre, le Souldan nous envoya presens, c'est aasavoir moutons à la grande queue, et fault sçavoir qu'il n'est si petit mouton dont en la queue n'ait plus de X livres de chair; aulcuns sont de XXV, XXX et XL livres, au porter et traisner desquelles les moutons travaillent moult: pour ce, on leur faict petites charrettes esquelles reposent leurs queues, qu'ils traisnent par leur cornes.“ [zit. nach Lefranc I,16,18].

Jean Thenaud: *Le voyage et itinéraire de oultre mer faict par frere Jehan Thenaud ...* Paris o.J. [um 1530].

Thurinus, Andreas (Andrea Turini; ca. 1473-1543)

Turnisch oder Kurtisch 312.7 (wechselte mit Matth. Curtius Streitschriften über medizin. Themen).

Opera Andreae Thurini Pisciensis Pauli III. Pont. Max. Medici. Rom: In Platea Parionis 1545 [Göttingen SUB]. – *Disceptatiuncula medica ... adversus opinionem Matthaevi Curtii de prandii et coenae ratione*. Paris: C. Wechel o.J. [Paris BN].

Tillet → Du Tillet

Tiraquellus, Andreas (André Tiraqueau, aus Fontenay; 1488-1558)

der Jurist TIRAQUELLUS von Wasserschöpfingen hat/ wie er schreibt/ das Viertägig Fieber mit singen vertrieben 14.26; *Mit der weiß/ mögen/ wie Tiraquell in seinen Brautgesetzen meld/ die naschige/ nachtseufftzende Witwe/ durch mittel solcher vorsehung zwen Monat nach abgang jrer Ehmänner vnverdecktlich nach allem vortheil vnd zum vberrest arsbosselieren/ vnd ein Truckerisch Bosselat verschencken* 146.24 (können die Frauen unbedenklich bis zwei

Monate nach dem Tod ihrer Ehemänner mit anderen Männern Beischlaf halten; die Kinder sind rechtlich als ehelich anerkannt) [Plattard, S. XXV].

Ex commentariis in Pictonum consuetudines Sectio De legibus connubialibus et jure maritali. Anhang zu: Franciscus Barbarus: [Hrsg. von A. Tiraquellus] De re uxoria libelli duo. [Frankfurt:] Ascensius 1513 [Göttingen SUB]. – Ex commentariis in Pictonum consuetudines sectio de Legibus connubialibus. Paris 1513. 1515. 1546. Lyon 1574 [sämtl. Paris BN]. Frankfurt/M. 1574 [VD 16 T 1334]. – 5. editio. Basel 1561 [Göttingen SUB]. – Opera omnia. Frankfurt/M. 1574 [VD 16 T 1333].

Tonstal, Cutbert (1476-1559)

Dann Tunstal der Engelländer/ welcher weitläufig davon geschriben 339.15 (GARG) – Tunstal schrieb über die Rechenkunst (und soll hier Gargantua den Preis gegeben haben) [Regis II,1,113; Le].

De arte supputandi libri quatuor. London 1522. Paris 1529. – De arte supputandi, libri quatuor. Cuthberti Tonstalli, hactenus in Germania nusquam ita impressi. Straßburg 1544 [VD 16 T 2282]. 1551 [T 2283].

Toscanella, Orazio

regt die ... Toscanellisch/ Altisch ... kunst 55.13 (Liste der Inschriftendeuter).

I nomi antichi e moderni delle prouincie, regioni, città. Venedig 1567.

Traffichetti, Bartholomeo (fl. 1563-ca. 1576)

Brunisch oder Traffichettisch 312.6 (Liste der Diätisten); vgl. Matteo Bruno.

Idea dell'arte di conservare la sanita ... diffusa dalle false opposizioni di M. Matteo Bruni. Venedig 1572.

Tremelius, Emanuel

Smaragd vom Paradisischen Fluß Physon/ oder auf Junitremelisch Pischon 230.2 (GARG 1559, S. 35: „vne esmeraude de Physon”) – die Neuübersetzung des AT aus dem Hebräischen durch Franciscus Junius (s. dort) und Tremelius, in der der Paradiesfluß [1 Moses 2,11] Pischon genannt wird.

Trincavelli, Vittore (1496-1568)

Susisch oder Trinckauellisch 312.8 (Liste der Diätisten).

Omnia opera. Lyon 1586 – Medicae artis usu apud Venetos ... De compositione et usu medicamentorum Libri II. Basel 1570 [VD 16 T 1949] – Libri tres ... de ratione componendorum medicamentorum. Venedig 1571.

Tschudi, Aegidius (1505-1572)

kommen nit der mehrtheil Churwallischer Spatzcaminer ... auß Tuscanien/ so müßt Tschudi liegen 42.13 – De prisca ac vera Alpina Rhaetia, S. 9,31: „Hac Rhaetica lingua utuntur usque in hunc diem Rhaetiae incolae, potissimum qui circa Curiam habitant, quod nos Germani **Churwälschen**, id est, Curenses Italos, ipsi autem Romanos sese appellant, fortassis ob istam rationem, quod Romani et Thusci olim una usi fuerunt lingua, hodie autem Thuscana lingua communiter pro Italica habetur.” (u. an anderen Stellen des Werkes) [zitiert nach Fischarts Handexemplar: Darmstadt LHB: L 3432]

De prisca ac vera Alpina Rhaetia, cum caetero Alpinarum gentium tractu ... descriptio. Basel 1538 [VD 16 T 2155]. 1560 [T 2156]. – Die vralt warhafftig Alpisch Rhetia. Basel 1538 [VD 16 T 2153]. – Grundtliche vnd warhaffte beschreibung der vralten Alpischen Rhetie ... Basel 1560 [T 2154].

Tunstal, Cuthbert s. Tonstal, Cutbert

Valentin et Orson

der Held Vrsus dem Bären (nach benennen) 206.9 – Eine Bärin entführt den einen Zwilling, der als *enfant sauvage* im Wald aufwächst und Orsos genannt wird; einen antiken Helden namens Ursus gibt es nicht (trotz der zahlreichen Spielfilme).

L'histoire des deux nobles et vaillants chevaliers Valentin et Orson. Lyon 1498 u.ö. – Dt. von Wilhelm Ziely: Von Valentino und Orso. Frankfurt/M.: Peter Schmidt für Kilian Han 1572 (zuerst Basel: Adam Petri 1521) u.ö.

Valeriano Bolzani, Giovanni Pierio (Joh. Pierius Valerianus)

Pieri Boltzan ... die Hieroglyphisch Heyligschriffteklärer 237.17 (Liste der Inscriptfendeuter).

Hieroglyphica sive de sacris Aegyptiorum aliarumque gentium literis Commentarii. Basel 1567 [ehem. Darmstadt: Handexemplar Fischarts; VD 16 V 116]. 1575 [V 117].

Valla, Laurentius (1406/1407-1457)

Welches ferrner zubeweren kan ich euch auff das Buch Laurentz Valle wider den Bartolum DE INSIGNIJS weisen 240.22 (GARG, 1569: „A quoy prouuer, ie vous pourrois r'enuoyer au liure de Laurens Valle contre Bartole“ – der Titel fehlt bei Rabelais) – Regis, II,1, S. 55 (zitiert den Satz, daß Gold bzw. Weiß, wie Rabelais anführt, die edelste Farbe sei): „Color aureus est, inquit, nobilissimus colorum, quia per eum figuratur lux ... Paulo post ait album esse nobilissimum colorum ...“ (Ausg. 1518, fol. 30 f.); vgl. Bartolus de Saxoferrato (Kat. III).

[In Bartoli de insignijs et armis libellum Ad Candidum Decembrem.] Dialogus de libero arbitrio ... Ad Candidum. Contra Bartoli libellum quem de insignis & armis descripsit. Wien 1516 [VD 16 V 219]. – De libero arbitrio ... Item, Contra Bartoli libellum, cui titulus, de Insignijs & armis, Epistola. Basel 1518 [V 220]. 1526 [V 221].

Vergilius, Polydor (1470-1555)

Polidor Vergil in seim buch von Erfindern allerhand sachen 38.26 (hat Murners 'Cartiludium' und 'Schachiludium' vergessen aufzunehmen).

De inventoribus rerum libri tres. Straßburg 1509 [VD 16 V 744]. – De rerum inuentoribus libri octo, per autorem summa cura recogniti & locupleti. Basel 1525 [V 748]. 1563 [V 759]. 1570 [V 760]. 1575 [V 761] u.ö. – Von den erfyndern der dyngen [Dt. von Marcus Tatius]. Augsburg 1537 [V 763]. 1544 [V 764]. – Eigntlicher bericht/ der Erfinder aller ding ... Inn acht Büchern ... Jetzunder aber durch Marcum Tatum Alpinum treulich verdeutscht. Frankfurt/M. [um 1560] [VD 16 V 765].

Vesal, Andreas (1514/15-1564)

Jch muß wissen ...wie der jnnerst Brütessel geschaffen ist/ besser als Vesalius 74.12 [Ny].

De humani corporis fabrica. Basel 1543 [VD 16 V 910]. – De Humani corporis fabrica Libri septem. Basel 1555 [V 911]. – [dt. nur im Auszug (De humani corporis fabrica librorum epitome) von Albanus Torinus]: Von des menschen corpers anatomy, ein kurtzer aber vast nützer ausszug aus d. Andree Vesalii von Brussel bücheren, von ihm selbs in latein beschriben. Basel 1543. – Anatomia Deusch. Ein kurtzer Auszug der beschreibung/ aller glider menschlichs Leybs ... ins deutsch gebracht [von Jacob Baumann]. Nürnberg 1551 [VD 16 V 917]. 1575 [V 919].

Vico, Enea (1523-1567)

regt die ... Huttichisch/ Vicisch ... kunst 55.13 (Entzifferung alter Inschriften) [Ny].

Discorsi sopra le medaglie de gli antichi. Venedig 1555. 1558. — Ex libris XXIII commentariorum in vetere imperatorum romanorum numismata Æneae Vici liber primus. Venedig 1560. 1562. — Vetustissimae tabulae aeneae hieroglyphicis, hoc est sacris Aegyptiorum literis caelatae typus, quem ex Torquati Bembi musaeo an. MD.LIX Aeneas Vicus ... edidit ... Nunc denuo publicae utilitatis ... prodit ... industria Jacobi Franci. Venedig 1600 [Erstausgabe 1559].

Vives, Juan Luis (1492-1540)

Warauß wollen wir aber solche des Viues außbüdinge Ehfraw schnitzen 129.19 — De institutione feminae christianae [Ny; Ho].

De institutione foeminae Christianae. Basel 1538 [VD 16 V 1864]. — dt.: Joannis Ludovici Vivis Von vnderweysung ayner Christlichen Frauwen/ Drey Bücher ... erklärt vnnnd verteütscht. Durch Christophorum Brunonem. Augsburg 1544 [V 1867]. — Ander Theyl [1. Tl. = De officio mariti]. Frankfurt/M. 1566 [V 1868].

Welche Ehr des Schmucks jnen doch Viues ... will abstricken 137.16 — Von geb. thun u. lassen, 1566, Bl. XLI: „Vom Geschmuck ... : Warzu bedarff man dann des ... schedlichen geschmucks. Dann wann sye geziert seynd/ so wollen sie gern herfür gehen/ vnnnd gesehen seyn.“ [Ho].

De officio mariti. Basel 1538 [VD 16 V 1883]. — De officio mariti. Liber Vnus. De Institutione foeminae Christianae Libri tres. Basel 1540 [V 1865]. [um 1542] [V 1866]. — Vom Gebirlichen Thûn vnd Lassen aines Ehemanns ... Verteütscht ... durch Christophorum Brunonem. Augsburg 1544 [V 1886]. — Erster Theyl Von gebürlichem thûn vnd lassen eines Christlichen Ehemanns. Frankfurt/M. 1566 [V 1887].

Wecker, Johann Jacob (1528-1586) → Alexius Pedemontanus

Wieland, Melchior (M. Guilandinus/Guilandini Borussus; 1519/20-1589)

Mercurialisch oder Wilandinisch 312.5 (Liste der Diätisten).

Papyrus ... Accessit Hieronymi Mercurialis Repugnantia, qua pro Galeno strenue pugnatur. Venedig 1572 [Paris BN]. — De stirpium aliquot nominibus. Basel 1557 [VD 16 W 2625]. — Apologiae adversus Petr. Andream Matthaеolum liber primus, qui inscribitur Theon. Padua 1558. [Paris BN].

Wimpheling, Jacob (1450-1528)

Vnd Jacob Wimpfeling verbeißt es vnd spricht: Foelix Plebanus, foelixque parochia 45.3 u. 45.10 (vgl. Goedeke I, 406 ff.; am Schluß des Werkes von Peter Schott) — Abdruck (anonym), ohne die Verse von Schott, in Avisamentum de concubinariis non absolvendis (1507), Bl. B6r.

Peter Schott: Lucubraciunculae ornatissimae. (Ed. J. Wimpheling) 1498 [Göttingen SUB]. — Arnold de Tungris [von Tongern]: Avisamentum de concubinariis non absolvendis ... Ed. Jacob Wimpheling. Nürnberg 1507 [VD 16 A 3766].

Winter, Jakob → Jaques Yver

Wolf, Hieronymus (1516-1580)

also daß es dem Wolffio im Scipionischen Himmel noch ein lust herab zusehen gibt 43.16 — (die Völkerwanderung, das Reisen im 16. Jahrhundert); vgl. Cicero: Somnium Scipionis.

M.T. Ciceronis libri III de officiis una cum Hier. Wolfii commentariis ... Addita sunt scholia ... eiusdem in ... Somnium Scipionis ... [Hrsg. Hieronymus Wolf]. Basel 1569 [VD 16 C 3657] (enthält: M.T. Ciceronis Somnium Scipionis cum Hieron. Wolfii

annotationibus). — In Ciceronis Officia ... et Scipionis somnium commentarii atque scholia. Basel 1584.

der Fugkar Büchermarkt/ darmit der gut Wolffius zu Augsburg sein Himmelsfreud hat 539.31 (Zusatz 1590) — vgl. Geßner 1583, 354 f.: „Hieronymus Wolphius ... obiit Augusta.“

[Hieronymus Wolf:] *Catalogus graecorum librorum, manuscriptorum, Augustanae bibliothecae: quem ea Respublica, ideò edendum curavit.* Augsburg 1575 [VD 16 W 4201]

Yver, Jacques (1520-1571)

Jacob Winters Wintermeynen 7.2 — enthält fünf Geschichten: zwei Ritterabenteuer, zwei tragische Ereignisse und eine heiter-derbe Erzählung.

Le Printemps d'Yver contenant cinq histoires discourues par cinq journées en une noble compaignie au chasteau du Printemps. Paris 1572 [Paris BN]. 1573. Antwerpen 1572. 1575.

Zuichemus, Viglius (Wiggle van Aytta; 16. Jh.)

haben sie auff ... Zwicheimisch ... jr Brockarttrabulisch gesatz Gallus 146.6 — genannt in einer Reihe von Kommentatoren und Herausgebern des *Corpus Juris Civilis*.

Viglius Zuichemus Frisius: *Commentaria in decem titulos Institutionum Iuris Civilis.* Basel 1534 [VD 16 A 4525]. 1542 [A 4526]. 1552 [A 4527]. Ingolstadt 1579 [A 4528]. Köln 1582 [A 4529].

V Deutschsprachige Autoren

Andreae, Jakob (Spottnamen: Schmidlin) (1528?-1590)

ohn den Vatterstreich [i.e. väterliche Züchtigung]/ *welchen der Schmidlein inn seinen Fechtschulpredigten weißt* 366.21 (im Anschluß an die Liste der Fechttermini) – Nicht gefunden. Es existieren zahlreiche Predigt-Drucke (Fechtschulpredigten: Gymnasialpredigten?) unter seinen Werken [vgl. VD 16 A 2478-2726].

Bock, Hieronymus (1498-1554)

Derhalben will ich wol ... fressen/ ohn ein Venedischen Koch, oder Teutsche Speißkammer 311.31 [Ha].

Teutsche Speißkammer. Straßburg 1550 [VD 16 B 6002]. 1555. [B 6003] – Auch im Anhang zu: Hieronymus Bock: Kräuterbuch. Straßburg 1580.

Boltz, Valentin (gest. 1560)

wie sie Velten Bock im Farbbüchlein beschreibt 105.7 (Kleidermoden, besonders vielfarbige Kleidungsstücke)

Boltz, Valentin: Illuminier Buch. Basel 1549 [VD 16 B 6516] u.ö. Frankfurt 1571 [B 6522]. Straßburg 1582 [B 6524]

Brant, Sebastian

Ein sonderer Latinisirer/ bei dem Spital wonhafft/ sagt eimal/ vnd beruffet sich auff ... Pontanus ... er möcht wünschen das alle Glocken Federn weren/ vnd der Schwengel Fuchschwäntzen/ weil sie jm das Metzisch Geschütz im eingeweid des Hirns verursachten/ vnd gar Stül vnd Bänck darinn verruckten/ wann er seine Carminiformliche Vers solt schmiden 300.28 (GARG) – Eine auf das Narrenschiff-Kapitel XLI bezogener lateinischer Kommentar: „Ein glock on klüpfel/ gibt nit thon | Ob dar jnn hangt ein fuchßschwantz schon.“ (im dazugehörigen Holzschnitt ist eine Glocke mit einem Fuchsschwanz zu sehen) – nicht gefunden. Die Kommentare der Rabelais-Ausgaben [Le; De] geben hierzu keinen Aufschluß. Vielleicht eine bei Denis Janot in Paris erschienene oder von ihm verkaufte Ausgabe von Jacob Lochers ‘Stultifera navis’ und Jodocus Badius Ascensius. Vgl. Johannes Pontanus (Kat. IV).

Sebastian Brant: Das Narren schyff. Basel: Johann Bergmann von Olpe 1494 u.ö. – Navis stultifera Collectanea ab Jodoco Badio Ascensio vario carminum genere non sine eorundem familiari explanatione conflata. Paris 1515 (mit Kommentaren von Jodocus Badius). – Navis stultifera ... ab Jacobo Lochero philomuso latinitate donata: et demum ab Jodoco Badio Ascensio vario carminum genere non sine eorundem familiari explanatione illustrata. Basel 1506 [VD 16 B 7078]. 1507 [B 7079]. 1554 [B 7080].

Büttner, Wolfgang (gest. vor 1596)

oder wie Clauß Narr seine Genß ... verbarge 97.26 – Tl. 1, Nr. 2: „Claus steckt Genslein vnter seinen Gürtel“: Als Herzog Friedrich der Weise durch Meissen zieht, will Claus, der Gänse hütet, die Reisegesellschaft sehen. Damit die Gänse nicht derweil entlaufen, steckt er sie alle mit den Hälsen unter seinen Gürtel; *Vnnd Claus Narr sagt/ daß seyen die besten Schützen die fühlen/ denn sie schiessen niemand tod* 354.31 – Claus Narr. 1572, Tl. 15, Nr. 33: „Guter Schütz. Er sahe einen nach einer Tauben schiessen/ der fehlet/ vnd sprach: Ey du bist ein recht guter Schütz/ du soltest nach Leuten schiessen/ weil du so gewis fehlen/ vnd neben hin schiessen kanst. Claus den ein guten Schützen heist Der fehlt wenn er nach Menschen scheust ...“; *Clauß Narr/ der sorgt/ der Fewrzeug/ welchen einer inn Busen schob/*

solt jhn verbrennen 376.18 – Claus Narr. 1572, Tl. 12, Nr. 4: „Fewrzeug. Claus sahe zu/ wie ein Reuter fewer auffschluge mit seinem Zeuge/ vnd den Zeug in seinen Schwedler steckte/ vnd sprach: Fürchstu nicht/ das der Schwedler angehe/ vnd dich mit dem Feuerzeuge verbrenne/ Du möchtest warlich in das ander fach/ wol einen Topff mit wasser giessen/ vnd achtung auff die schantze haben.“; *solt nit einer auch da wünschen/ wie Claus Narr/ daß einer ein Mönch wer/ auff daß er auch ein Kleid trüg wie ein Narr* 495.28 – nicht gefunden.

Sechs hundert sieben und zwanzig historien von Claus narren. Eisleben 1572. – Claus Narren Historien. Frankfurt/M. 1573 [VD 16 B 9214]. – Claus Narr. Sechshundert sieben vnd zwanzig Historien. Frankfurt/M. 1573 [B 9215]. – Von Claus Narren. Sechs hundert/ sieben vnd zwanzig Historien. Frankfurt/M. 1579 [B 9216].

Ecken Ausfahrt

braucht des Ecken eckhaw 366.7 – Liste der Fechtmeister (mit Eckes eigenem Schwert erschlägt Dietrich von Bern seinen Gegner, den Riesen Ecke, anschließend behält er das Schwert [Ecke]Sachs; Str. 80, 140, 149 f.); *eckhaw* (Winkelschlag): Fechtterminus (Hinw. J.-D. Müller); *Fasolts blindhaw* 366.8 – *blindhaw*: Fechtterminus (Hinw. J.-D. Müller). Im zweiten Teil des Eckenliedes ist Dietrichs von Bern Gegner der Riese Fasolt (Bruder des Ecke).

Herr Ecken außfart Wie er von dreien Künigin vßgesandt/ Dieterich von Bern zû suchen. Frankfurt/M. 1566 [VD 16 E 465]. – Ecken außfart. Straßburg 1568 [E 466]. 1577 [E 467]. u.ö.

‘Erbsenschütz, Barthel’

reicht vil eher die linck dann die recht: Dann solchs ist/ wie Meister Barthel Erbsenschütz/ Superintendens zu Superbingen/ im Buch/ Von eins sanft donnerenden Predigers lincken fuß auff der Cantzel/ vnd seim rechten Aug in der Rahtstuben schreibet/ ein anzeigung der Erbsündlichen art/ eher krums dann schlechts zuthun 247.2.

Eulenspiegel

daß ich jetzt ander Eulenspiegelischer ... art buchern geschweige 7.7; *Vnd du mein Gartengesellschaft vom Rollwagen/ vom Marckschiff/ von der Spigeleulen* 23.27; *mit Eulenspiegelischen Hanff* 73.9 – Die X. History: „Wie Eulenspiegel sich für ein Hofjungen verdinget/ vnd vom Herrn gelehret ward auff das Kraut Hanff ... zu schweissen/ da schië er in Senff“; *der SpiegelEul Prophetenbör* 39.24 – Eulenspiegel Reimenweis, Kap. 34: „Wie Eulenspiegel die Jüden zu Franckfurt am Mayn/ vmb tausendt Gülden betrog/ denn er verkauffte jhnen Dreck für Propheten Beer.“ (Wer hier spricht, ist Rabelais, der fordert, daß man das Hirn in Ehren halte, das so seltsame Würmer und Eulenspiegels Prophetenbeeren – also überzuckerten Kot – dem Leser bringt); *aß es doch nicht mit löffeln wie Eulenspiegel* 246.17 – Historie 24, E6r: „Eulenspiegel ... schieß einen grossen hauffen in den Saal/ name ein Löffel/ theilet den Dreck mitten entzwey/ vnnd rieff dem andern/ vnd sprach: Narr komme her/ vnd thu mir die Leckerey auch nach/ als ich dir vor wil thun/ Vnd name ein Löffel/ vnd fasset den halben Dreck darein/ jsst den auff ...“ (womit er 20 Gulden gewinnt); *beschieß offt die Finger dran/ wie der Pfaff an des Eulenspiegels Erb* 250.2 – 1569, Historie 99: Wie Eulenspiegel sein Testament macht/ vnd der Pfaff darinn die Hend bescheiß: „da hett Eulenspiegel ein Kann/ die thet er baldt voll Menschen drecks/ vnd zetlet ein wenig Gelts darauff/ daß das Gelt den Dreck bedeckt“; er fordert den Pfaffen auf, züchtig hineinzugreifen, nicht zu tief zu wühlen, „vnd die geitzigkeit betrog jn/ daß er mit der Handt in die Kann greiff/ vnd meynet ein gute Handvoll zu ergreifen ... da waren jhm die Finger von dem Dreck beschissen.“; *Das heißt auff Eulenspieglisch der Bäurin das Muß erleidet/ daß ers allein eß* 310.27 – 1569, 75. Historie: Wie Eulenspiegel ein weiß Muß allein auß asse/ darumb er ein Klumpen auß der Nasen ließ darein fallen.

[Hermen Bote:] Ein kurtzweilig Lesen von Dil Ulenspiegel. Straßburg 1510/11 u.ö. Frankfurt 1569 [im VD 16 wird man von ‘Kurtzweilig’ zu ‘Till’, von dort zu ‘Bote, Hermann’ geschickt, wo jedoch der ‘Eulenspiegel’ fehlt]. – in Reimen: Johann Fischart: Eulenspiegel reimensweiß. Frankfurt 1572.

Fickler, Johannes Baptist

sie machen nur kaltfinnische Badstüblein draus 438.5 (mit spanischen Schiffen läßt sich nichts gegen die Engländer ausrichten) – Gegen die Schrift Ficklers mit dem Titel ‘Calvinisch Badstüblein’ ist eine im Verlag Bernhard Jobins erschienene Schrift gerichtet, die Johann Fischart zugeschrieben wird: Georg Goldrich Saltzwasser von Badborn: Vncaluinisch Gegen Bastüblein Oder Außbeckung des ... Caluinischen Badstübels/ so newlich ... Johann Baptista Badweiler ... zu hohn vnnnd schmach dem in Franckreich Newlichsten volbrachten Zug/ der Teutschen/ hat außsprengen dörrffen. Darinnen ein Vorspiegelung von vnerhörter Badenart der Spanischen Armada gehn Niderbaden zum gesaltzenen Weihwasser/ in dem Engelländischen Mör vnd Abgrund vorgenommen ... Alles für ein Spanische kurtzweil lustig zulesen ... Im Jahr 1589.

Calvinisch Badstübel/ Das ist: Ein kurtzer ... Bericht/ was massen die Casimirische/ Schweitzerische/ vnd Nauarrische/ Teutsche vnnnd Frantzösische Caluinisten den ... Schandfleck/ welchen sie im Frantzösischen Krieg/ Anno 87. daruon getragen/ gern wolten abwaschen: In dem je einer die schuld auff den andern wirfft. Durch M. Johan Baptista Badweyler. München [1587] [VD 16 F 966].

Finkenritter

wie der Finckenritter in Muter Leib reyset 55.8 – 250 Jahre, bevor er geboren wird (mit seiner Geburt schließt die Erzählung), reist der Finkenritter durch eine verkehrte Welt [Ny]; *Finckenritter im Lautenstern* 200.1 – Finckenritter, sechste Tagreise, Z. 172 ff. (Ed. Knappe): „ich wolt jhm helfen ... vnnnd fiel durch den Lauten sternen/ wol ein gantz viertel stund in die Lauten/ ehe ich auff den boden kam.“ Der Finkenritter ist allerdings nicht im Lautenstern geboren worden; *der Finckenritter in der Lauten* (geboren) 217.13 – der Finckenritter kann in der Laute ebenso gut haushalten wie Diogenes in seinem Faß, die Gasconier in ihren Hosen etc.: sechste Tagreise, Z. 172 ff. der Finkenritter fällt in eine Laute, eine Viertelstunde später erreicht er den Boden. Mit Hilfe einer Leiter kann er wieder herauskommen; *Dir O lieber Speckkuchenheld/ Dir Finckenritter/ hie im Feld: Du hast gern Kuchen ghölet ... Drumb dancken wir wie obgemelt Dir O lieber Speckkuchenheld/ Der du ankamst sehr hart Dein Muter auf der fart Da sie Speckkuchen schelet* 387.31 – nachdem der Finckenritter zweihundertfünfzig Jahre die Welt durchzogen hat, fällt er (8. Tagreise, Z. 200 ff. der Ed. Knappe) durch den Kamin in seiner Mutter Haus; die Mutter versorgt ihn mit einem „newgebachnen Speck küchen“, bekommt die Wehen, die zweieinhalb Tage dauern, backt noch einen Speckkuchen, und bringt den Finkenritter zur Welt.

Der Fincken Ritter. History vnd Legend von dem treffenlichen vnnnd weiterfarnen Ritter/ Herrn Policarpen von Kirrlarissa/ genant der Fincken Ritter/ wie der drithalb hundert Jar/ ehe er geboren ward/ viel land durchwandert/ vnd seltzame ding gesehen/ vnd zů letst von seiner Mütter für todt ligen gefunden/ auffgehoben/ vnd erst von newem geboren worden. Straßburg [Christian Müller ca. 1560] [VD 16 F 1095]; Straßburg [Christian Müller, um 1560]; Frankfurt/M.: Peter Schmid 1566 [F 1096]

Fischart, Johann (ca. 1546-1590)

wie sie auß ... der Grillen Römischen Müil stiben/ gesellen die im hafen schlecken/ vnd haben die Kertz im hindern stecken 25.18 (Grille Krotttestisch Müil); *Bemäntel/ besteht treifußgekrönte Widhopffen/ die man mit lichtern besteckt/ auff der Mistbären daher trägt. Wie zu Straßburg im Mönster bei dem Chor an der Seulen stehen* 26.10 (Abzeichnus etlicher Bilder);

Kändlinmeuler mit glockenhüten/ wie der Gorgonisch Römisch Medusekopff 26.16 (Gorgonisch Meduse Kopf); *Aller Practic großmutter* 30.3 (Praktik); *Spigeleul gesangsweiß* 30.5 (Eulenspiegel); *Flöhatz/ Apologi der flöh wider der Weiber* 30.5 (Flöhatz); *Podagrammisch Trostbüchlin* 30.6 (Podagrammisch Trostbüchlein); *Schwalb vnd Spatzenhatz* 30.20 (Barfüßer Secten- und Kuttentreit); *Gauchlob* 30.21 (Definitiva); *dergleichen Winholdisch vnd Elloposcleronisch saurwerck* 30.27 – Pseudonyme Fischarts: „Winhold Wüstblüt“ Verfasserangabe in *Aller Praktik Großmutter* (1572), *Elloposcleros* Verfasserangabe im *Flöhhatz* (1573) und im vorliegenden Werk; *Es stehet inn des gereimten Eulenspiegels Vorred/ es sey angene-mer ermant werden schertzlich als schmerzlich/ schimpfflich dann stümpfflich/ gecklich dann schrecklich/ wörtlich dann mördlich* 30.35 – Eulenspiegel reimenweis, Bl.)(8v: „Jst es nicht angene-mer/ ermant werden mit schertzen/ dann mit schmerzen? Vnd schimpfflich/ dann vnglimpfflich vnd stümpfflich? ... mit Wort als mir Mord?“; vgl. Bl. ?ijr: „dann Schrecken macht Gecken“; *das ich mit des Jsmenij Vorredner schließ/ wann als dann kommet guts auß spott ...* 31.16 – der Vorredner ist Fischart selbst: „Auß den kindern werden auch leut ... Vnd wan alsdan guts kommt auß spott Was ist der spott zübklagen noth?“ (Ismenius 1573, Bl. *5r/v); *derhalben hat Eulenspiegel nicht Vnrecht gehabt/ daß er vngern einkehrt ist da Kinder waren: Dann/ sagt er/ sie haben tachtropfige Nasen/ helle stimmen/ verguldete löcher vnd glitzende ermel/ vnnd vor der Kinder nötlichkeit/ vergeß man eins Gasts allzeit* 83.8 – nicht aus dem Prosa-Eulenspiegel (Historie 21: „So wollte er nirgend bleiben wo Kinder waren/ denn man achtet der Kinder nötlicher mehr denn sein.“ Ausg. 1569, D8v), sondern Fischarts ‘Eulenspiegel reimenweis’, V. 2696 f.: „Dann vor der Kinder nötlichkeit/ Vergaß man seinen allezeit“ (20. Kapitel); daß sie dachtropfige Nasen, helle Stimmen und glänzende Ärmel haben, ist auch im ‘Eulenspiegel reimenweis’ nicht zu finden; *vnnd wie in D. Mentzers Naturgescheidem Ehezuchtbüchlein steht: wann er schreiet, sie nur schweiget: ist er grimmsinnig, ist sie trost stimmig ... welchs jhm den nahegelegenen harten Treck weiche* 130.2 (Zusatz B) – Ehezuchtbüchl. (Ed. Hauffen, Bd. 3), S. 171 f.; *auß dem Podagrammischen Trostbüchlein* 133.1 (Freunde trösten ihn aus dem Podagrammischen Trostbüchlein Fischarts); *wie aller Practic Großmutter schreibt/ mit der Glasprechsi vnd einlaßbrüchy* 159.12 – *Aller Praktik Großmutter*, Fischart SW 1, S. 329: „Dem günstigen Leser/ sei mein Vol gemeinter [wol gemeinter] grüs ... sammt der glasprachsi/ züvor: im Namen des liben Doctor F. Rabelaisco“; *der machts höflicher/ der sie auß verlegenem Korn malet* 200.26 – Grille Krottestisch Mül; *wie die Edelfraw/ von deren im Flohatz steht: welche zwen Beltz anthat/ vnnd von beiden das rauch zusammen kehrt/ auff daß sie darinn verschantz keinen außgang wüßten* 215.26 – *Flöhhatz* (1573) V. 1271-1274: „Darumb hat jhene Edelfraw Auff das sie euch nur wol verbaw Zwen Beltz getragen vngeschwärt Vnd das rhaw fein züsamem kehrt.“ (*Flöhhatz* 1577, Vers 3157-3162); *Dann wer wolt nicht glauben das der Himmel Plo sei/ was auch des Mentzers Gesangsweiß gestellter Eulenspiegel disputiert Grün sei Plo. Lib. 1, ca. 65.* 231.4 – Eulenspiegel reimenweis, Kap. 65, Vers 9293 ff.: „Vnd Bawren schwüren einen Eydts Daß Berg vnd Himmel von der weyt Blaw weren/ wie dann mancher hält/ Da sie der Lufft doch so verstält“ – Fischart zitiert den ‘Eulenspiegel’ hier wie ein wissenschaftliches Werk („Lib. 1, ca. 65.“, wo es doch keinen zweiten Band gibt); *Holtzwart/ Fischart* 237.22 (als Emblematischer) – Matthias Holtzwart (um 1530-um 1580): *Emblematum Tyrocinia. Eikones.* Straßburg: Jobin 1581 (Vorrede von Fischart: Kurzer und woldienlicher vorbericht, von ursprung, namen und gebrauch der emblematen); *biß den Leusen die köpff ab/ gleich wie der im Flöhatz den Weibern mit den Flöhen rhatet* 251.11 – *Flöhhatz* 1577, Vers 3482 ff.: „Wie wir von Libischen Völkern lesen Welchen kain Läuß noch Flöh entgingen Wann sie derselben etlich fingen/ Die nicht die Köpff dahinden lisen/ Da sie die Köpff in vor abbissen ... Solchs ist ain fein Exempel zwar/ Welchs Herodotus beschreibt klar/ Zu nuz den Weibern/ sie zulehren/ Dem unentlichen gschmaiß zuwehren“; *Jedoch meint Mögeintzer im Antimachiauell/ es wer besser INCITATISSIMI Gäul weren Burgermeyster ... dann die SCHELEATISSIMI* 255.11 (Regentenkunst) – Fischart in der ‘Regentenkunst’, Bl. 442^r u. 443^r: Caligula hat sein Pferd

Velocissimus (!) zum Bürgermeister von Rom machen wollen, heute werden Macchiavellisten zu Ämtern erhoben, die greulichere als Velocissimus sind [Hauffen, Euphorion 6, 1899, S. 678]. s. Katalog IV: Innocent Gentillet; *Brautstiffelchen/ sollen ein wenig besser für den Pfothenkrampff sein/ als die Holtzschuch/ schreibt Hartfisch im Podagrammischen Trostbüchlein* 282.30 (Podagrammisch Trostbüchlein); *aber sie werden mir im andern theyl zur Liberi noch wol bekommen/ vnd wird sie kein Lumroff schützen/ es sey dann ein frommul* 336.8 – Fischart meint den Bücherkatalog aus dem ‘Second livre’, den er im ‘Catalogus catalogorum’ bearbeitet hat. Darin sollen die „Gebettformular“, die jeder „Predigstulbeschreiber zusammen klittert“, aufgeführt werden; *mit etlichem schönen ... Mentzerischen ... Psalmen vnd lidern* 338.25 (Psalmen); *da hat er sein Gespräch von Feldbaulichen Sachen, von des Liebalti Meyerhoff, erfragt der Bienen Policei und Regiment* 356.20 – Jean Libaut (Joh. Libaltus): Siben Bücher von dem Feldbau. Etwan von Carolo Stephano vnd Johanne Liebhalto ... französisch beschrieben (dt. von Melchior Sebizius). [Hrsg. von Fischart] Straßburg: Jobin 1579. 1580. u.ö.; *darumb gab diesen Quinpro brockern auch Eulenspiegel zu Möllen jhr Gespick trewlich wider/ den kat für den wust* 367.19 – entspricht zwar auch dem Prosa-Eulenspiegel 1569 (97. Historie; Eulenspiegel scheidt dem Apothecker zu Mölln in die Arzneibüchse), doch im Wortlaut folgt Fischart seinem ‘Eulenspiegel reimenweis’: V. 12509: „Ließ es voll lauffen seins gespicks“, V. 12511: „Daß man den kot gibt vmb den wust“; *dise wird Bodinus gewißlich auch vnder die Zaubergeschlecht rechnen/ weil er der Augenblender vnnd Vergauckler keyn gnad haben will* 370.5 – Jean Bodin: Demonomanie des Sorcieres. – Dt. von Johann Fischart: De Daemonomania magorum. Straßburg 1581. Aug. 1591, S. 249: „Deßgleichen worden einem Gauckler genant Sicitides/ der den vmbstehenden die Augen verblendet/ Die Augen außgestochen. Nun aber ist vnzweiffelig/ daß die Verblender/ Segensprecher/ vnnd alle die mit der Schwartzenkunst/ Todtenbefragung/ Seelenerweckung vnnd dergleichen aberwitziger vngewöhnlicher Erforschung vmbgehen/ mit dem Teuffel außtruckliche beding vnnd Pact haben“; *gelt der Reimenweiß Eulenspiegel kan euch Schimpffsweiß im lxx. Capitel fein treffen/ mit den steinernen Stulräubern* 372.15 – Eulenspiegel reimenweis, Kap. 70 (Wie Eulenspiegel ... Schälcke säet): die Steine, die Eulenspiegel sät, sollen Schälcke ergeben, davon aber haben die Bürger in Gestalt der Wucherer schon genug; Fischart nennt sie V. 9890 Stulräuber; *machten newe Wissartische Reimen von gemengten trey hüpfen vnd zwen schritten* 375.27 – als Umschreibung der deutschen Hexameter Fischarts; s. GKL 66.5: „Wisartische/ Mansehrische ... Reimen“, 66.26: „mit Sechstrabenden vnd fünffzelterigen Reimen“; *darumb reimt ein Poet Jfgem [Johann Fischart genannt Mentzer] in der Audientz des Keysers sehr wol/ daß man vil rauherer Wind ...* 414.24 – nicht erhaltenes Werk Fischarts; *dann wie ins Mentzers S. Dominico steht/ so brennen jhn [den Teufel] auch die geweiht Kertzen an die finger* 489.16 – Dominici Leben, V. 3073 u. 3093 f. (SW I, S. 228); *Im folgenden zweiten Buch will ich sie suchen: Es wird mir die Liberey zu S. Victor wol dienen in die Kuchen* 564.21 – Das Livre second (Pantagruel) von Rabelais hat Fischart nicht übersetzt, aber das 7. Kapitel daraus (Des beaux liure de la librairie de saint Victor) im ‘Catalogus Catalogorum’ (1590) bearbeitet.

Fortunatus

der etwann auch den Fortunatusseckel zumachen angabe 225.25 (Monsier Pracontal, Statthalter in Lybien, der einst angeblich des Fortunatusseckel in Auftrag gab, schenkt Gargantua einen Seckel).

Von Fortunato vnd seinem Seckel auch Wunschhütlin. Augsburg 1530 [VD 16 F 1929].

Von Fortunato vnd seynem Seckel/ Auch Wünschhütlin. Augsburg 1533 [SSStB Augsburg]. Frankfurt 1570 [VD 16 F 1938].

Franck, Sebastian (1499-1542)

Franck vnd Munster inn jhren Cosmographien 25.30 – Über merkwürdige Gestalten von

Menschen: Hundköpfige, Einäugige, Brustköpfige etc. (auch in Francks Chronica I, 1536, 12r)

Weltbuoch. Tübingen 1534 [VD 16 F 2168]. u.ö. Frankfurt/M. 1567 [F 2174]

damit sie nur des Sebastian Francken Adler war machen/ das krumschnäbel müssen geraubt haben 370.33 – Chronica, Ausgabe 1536, I, 142r-162r: „Vorred Sebastiani Franci Wördensis auff die ander Chronick der Keyser ... von den Adlers ... art vnd natur“ (Kolumnentitel: „Vorred vom Adler/ Auff der Keyser Chronick“), hier 156r: „Vnd ob wol sechs geschlecht der Adler/ von Plinio vnd andern werden erzelt/ so haben sy doch den krumben zûgreiffenden schnabel ... all gemein ... gleichsam zûrauben ... geboren“ (die Vorrede vom Adler ist weitgehend eine im Ton schärfer gehaltene Übersetzung von Erasmus' Adagium III,7,1).

Chronica, Zeytbûch vnd geschychtbibel. Straßburg 1531 [VD 16 F 2064]. Ulm 1536 [F 2067] u.ö. Bern 1555 [F 2071, F 2072]

Frey, Jakob (ca. 1520-1562)

Stattschreiber zu ... Maursmünster Jacob Freyen ... Gartenzech 7.3 [Ha]; *Vnd du mein Gartengesellschaft vom Rollwagen/ vom Marckschiff/ von der Spigeleulen* 23.27.

Die Garten Geselschafft. Ein New hübsches vnnd schimpfflichs büchlin/ genant/ Die Garten Geselschafft. Straßburg 1557. – Die Gartengesellschaft. Das ander theil des Rollwagens. Frankfurt 1565. 1567. 1574. 1579. u.ö. – Vgl. Martin Montanus: Das Ander theyl der Garten geselschafft. Straßburg [um 1560].

Eins Freyharts Predig

Die Teutschen mit Faßnachtspielen/ Freihartspredigen 7.22 – Verf.: Hans Rosenplüt/Schnep-
perer (Titel: Die meisterliche Predigt).

Eins Freyharts Predig, sampt hundert alten Sprüchen den Weltlauff betreffend. o.O. 1552 [Wien, ÖNB]; Augsburg: Mattheus Franck [um 1560] [ehem. Berlin, SB]; Augsburg: Michael Manger o.J. [um 1580; VD 16 F 2610]; Frankfurt a. M.: Johann Lechler 1563 [London, BL; ehem. Berlin, SB]; [Leipzig: Nickel Nerlich] 1575 [VD 16 F 2609]; Basel: Samuel Apiarius o.J.; [Nürnberg: Valentin Fuhrmann o.J.] [Ulm, StB; ehem. Berlin, SB]; Dresden: Gimel Bergen 1583 [ehem. Berlin, SB]

Friderich, Mattheus (1510-1559)

Kont doch jener Predigkautz/ wie im Sauffteuffel steht/ am besten predigen/ wann er eyn rausch hat 37.21 – [Ha]. Nicht gefunden. Vgl. allenfalls: „Ich bin nimmer andechtiger zum Gebett/ denn wenn ich einen rausch habe“ (Teufelbücher. Ed. Stambaugh V, 37).

Wider den Sauffteufel. Leipzig 1552 [VD 16 F 2768]. – dass. Gemehret. Frankfurt/O. 1557 [F 2771]. Frankfurt/M. 1567 [F 2777] u.ö.

Fugger, Marx

Wer weiß/ er möcht vielleicht drab müd sein worden/ wie vnsere GutschenJungherrn/ darüber Marx Fucker inn seim Buch vom Gestud klaget/ daß seidher man auff die Gutschen gefallen/ man kein rechte ReutPferd mehr inn Teutschland ziehe 345.6 – [Ny; ohne Nachweis der Stelle]. Non vidi.

Wie vnd wa man ein Gestüt von güthen edlen Kriegßrossen auffrichten ... soll. [Augsburg] 1578 [VD 16 F 3333]. – Von der Gestütere. Frankfurt/M. 1584 [F 3334].

Gerlach, Dietrich

Musicisch mit vier vnd fünff stimmen zufiguriren/ auß allerlei Parties/ wie es Gernlachs Erben zu Nörnberg Trucken möchten 339.32 [Ny] (mehrstimmige Musikdrucke der Buchdrucker- und Buchhändlerfamilie).

Z.B.: Neue Teutsche Lieder ... mit fünff stimmen gesetzt/ Durch Leonardum Lechnerum. Nürnberg: durch Katharinam Gerlachin/ vnd Johans vom Berg Erben 1579 [VD 16

N 570]. – Neue Teutsche Lieder/ mit fünff vnd vier Stimmen/ Componirt Durch Leonard Lechnerum. Nürnberg: Katharina Gerlachin und Johannes von Berg Erben 1582 [N 570].

Graf Alexander von Mainz (Metz)

auff daß sie jhren Alexander von Metz im weissen Badhembd am Pflug nicht verliere 135.8 – das weiße Hemd (das auch bei härtester Feldarbeit nicht schmutzig wird) ist Symbol der ehelichen Treue seiner Frau.

Die war Histori/ von dem Graffen Alexander in dem Pflug. Nürnberg [um 1560/70] [VD 16 A 1761: um 1550]. Augsburg [um 1570/80] [A 1762]. – Alexander von Metz in gsangs wyß. Zürich [um 1545] [A 1759]. – Vom Alexander von Metz wie er in der Heidenschafft gefangen ... In Gesangsweyß. Straßburg [um 1570] [A 1763].

Heldenbuch

ob König Ortwin vnd Ottnitt im Graal ... herrlicher gewesen seien 219.11 – Der Gral ist hier die Bezeichnung für den Venusberg (bzw. Rosengarten); vgl. 432.15 „Da müßt jr ... den Gral oder Venusberg besuchen“ – König Ortwin nicht gefunden (der „kiene Ortwein“ als Kämpfer der Crymhilt im Wormser Rosengarten, in dem auch der getreue Eckhart, der Venusbergwächter als Kämpfer Dietrichs begegnet, Heldenbuch ca. 1483, S. 245).

Das helden buch mit synen figuren. [Hagenau] 1509 [VD 16 H 1566]. [Augsburg] 1545 [H 1567]. – auffs new corrigirt. Frankfurt/M. 1560 [H 1568] [enthält: Ortnit, Wolfdietrich, Rosengarten, Laurin]

Herman, Nikolaus (1480-1561)

Es klagt doch vor kurtzen langen zeiten auch der alt Niclauß Herman inn seinen Jochimsthalerischen Liedern vber solche garstige Schulhäuser/ die Bütteleien/ Schindereien/ Henckereien/ da man mitten vnter Ratten vnd Mäusen/ Flöhen/ Wantzen vnd Läusen/ vnd was der Bursalia mehr mit dem Beanischen Bachantischen Lupus gefrett sein 461.10 – nicht gefunden. Eventuell Nicolaus Hermans (in Joachimsthal entstandene) Reimfassung von Johannes Mathesius: *Oeconomia: oder Bericht wie sich ein Haußvatter halten soll*. Nürnberg 1561. Wittenberg 1564.

Hermann von Sachsenheim (1366/69-1458)

des Herman von Sachssenheim Eckartswerch 70.5 – Hermann von Sachsenheim trifft in einem amönen Tal „ain man, was graw, Mit ainem schönen langen bart, Als ob er wär der Eckhart, Von dem man sagt in Venus bergk. By im da stünd ain klainer zwergk“ (der Zwerg und sein Herr Eckhart bringen Hermann zu Frau Venus und ihrem vergreisten Liebhaber, dem Tannhäuser); *der Trew Eckart/ Dannheuser vnnnd Sachsenheimer im Venusberg* 113.5.

Die Mörin. Ein schon kürtzweilig lesen. Straßburg 1512 [VD 16 H 2448 unter ‘Hermannus von S.’!]. Worms 1538 [H 2449]. – Mörin. Eyn Schöne Kurtzweilige vnd liebliche Histori. Worms 1539 [H 2450]. – Ein kurtzweilig Geschicht ... die Mörin genennt. Frankfurt/M. [um 1560] [H 2451]

Herold, Basilius Johannes (1511-nach 1581)

der Herold/ der Goropius 237.17 (als Bilderschriftenerklärer).

Johannes Herold: *Heydenwelt Vnd irer Götter anfängcklicher vrsprung* [...] Diodori des Siciliers [...] Sechs Bücher [...] Dictys des Candioten wharhaffte beschreibung/ vom Troianischen krieg [...] Hori [...] gebildte waarzeichen [...] Planeten Tafeln [...]. Basel 1554 [VD 16 H 2545] (im Anhang: Bildschriff oder entworffene Wahrzeichen, dero die vralten Aegyptier in ihrem Götzendienst gepraucht haben). – Frankfurt/M. 1564 [H 2546].

Herzog Ernst

wie Ernst im Tonaustral jrten 60.29; Elnhohen Kranchshelden 70.7; einen Carfunckel ... wie dern einer der Hertzog Ernst mit dem Schwert auß dem Strudelberg auff der Thonau erhiew 229.15 — Das Lied von Herzog Ernst, 10,1 ff.: „Die Thonaw füren sy zû tal | Der meil so vil one zal | Zû einer stad was gûte | Bey einem perg der was so groß | Vnd da die Thonaw durch hin schoß“; 20,4 ff.: „Ein ander liecht in da erschein | Vnd das was gar ein edler stein | Gehaissen der karfunckel | Hertzog Ernst der schlûg dar an | Mit seinem gûten schwerte | Biß das er der stein zwen gewan | nit mer er da begerte“.

Herzog Ernsts ausfart. Bamberg: Hans Sporer 1493. u.ö. (Strophisches Lied). — Ein gar lustige History von Hertzog Ernst. Frankfurt/M. [um 1557] [VD 16 H 2662]. Frankfurt/M. 1568 [H 2664] u.ö. (Prosafassung). — Hertzog Ernst/ In gesangs weyse. Straßburg [um 1555] [H 2671]. Frankfurt/M. 1568 [H 2672] u.ö.

Historie von Vlad Dracul

noch wie Tracula/ der zwischen der gespißten vnd gemarterten todengestanck banquetiret 458.11 — [Hinw. J. Bleyer: Zu Fischarts Flöhaz. In: ZfdPh 34, 1902, S. 132 f.]. Vgl. Exempel 1.

Historie von dem wilden Dracole ... wie er die leut gespist hat. Straßburg 1500. — Nach Christus geburt M.cccc.lvj hat der Dracole vil erschrockenliche wunderliche vnd graüsamliche ding gethön. Straßburg 1500 u.ö. — Von dem Dracole Wayda Dem grossen Thyrannen. Nürnberg [um 1520] [VD 16 D 2636]. — Historie von Dracole Wayda. Nürnberg 1521 [D 2637]. — Von dem Dracole Wayda/ dem grossen Tyrannen. Augsburg [um 1560] [D 2638].

Hürnen Seifried

Riß Rupran (A: Kupran) 50.3 — Gemeint ist der Riese Kuperan, der Gegner Seyfrids aus dem ‘Lied vom Hürnen Seyfrid’ [Ny], Str. 59 ff.; Hörnenseifrige Wurmstecher 71.16 — Str. 147 (erst im zweiten Drachenkampf ist sein Schwert erwähnt:) „Er schluog so weych das horen Mit seynem schwerdt so guot“; der Trachenblutgetaufft Hörnin Sifrid 330.2; Hörnen Seifrid/ der den Amboß trey Klaffter inn die Erd schlug 359.22 — Str. 5 (allerdings schlägt er den Amboß nur in die Erde, nicht drei Klafter tief); kont doch der Hörnen Seifrid auff einmal nit zwen bestehn 426.29 — nicht im Lied vom Hürnen Seyfrid noch in der Bearbeitung des Stoffes von Hans Sachs noch im Rosengarten wird so etwas behauptet (allerdings kämpft Seifried nie gleichzeitig mit mehr als einem Gegner, sei es Drache oder Mensch); was hulff es den Hörnin Sigfrid/ das er fornen hörnin war 491.27 — Hürnen Seifried, Str. 177 f.: „Ob eynem prunnen bald Erstach jn der grymmig Hagen Dort auff dem Ottenwaldt Zwischen den seynen schultern, Vnd da er fleyschend was“.

Hierinn findt jr ein schönes Lied Von dem Hürnen Sewfrid. Nürnberg [um 1530] [VD 16 H 4072]. — Der Hürnen Seyfrid. Frankfurt/M. [um 1559] [H 4074]. Bern 1561 [H 4075]. Straßburg 1563 [VD 16 H 4076].

Jagdeufel → Cyriacus Spangenberg

Jüngerer Hildebrandslied

braucht vor dem Man Hildenbrantstreich/ siben klaffter inn die Erd 366.5 — (Liste der Fechtmeister). Nicht ganz entsprechend: Str. 3 „ich zerhow im syn brinne mit eynem schirme schlagen/ das es ein gantzes iar fraw Vten hab zu clagen“ und Str. 10 „er sprang hinder sich zu rucken woll siben claffter wyt“ (Schirmschlag und Sieben-Klafter-Sprung retten den jungen Alebrant/Hiltebrant vor den Streichen seines Vaters). Vgl. Aller Practic Großmutter 1574 (SW I, 369,21): „Dise werden gewaltige Hildenbrandische neunklaffterstreich vnd wildsprüchliche schüß vollbringen“.

Der edle Hildebrandt. Straßburg [Ende 15. Jh.] (Reprint in: Gustav Könnecke: Bilderatlas. Marburg 1887, S. 68). – Ein Hüpsch Lied/ von dem Edlen Hildebrandt. [Bern 1558] [VD 16 L 1675]. Basel [um 1575] [L 1676] u.ö. – Vgl. Vonn deme allerkünesten Weygant Herr Dieterich von Bern/ vnnnd Hildebrandt seinem getrewen meister/ wie sie wider den Rysen Sigenot gestritten/ Vnd zû letst von dem alten Hildebrandt überwunden gar kurtzweilig zû lesen oder zû singen. Straßburg 1554 [VD 16 S 6394]. Nürnberg [um 1560] [S 6395]. – Dieterich von Bern. Straßburg 1577 [S 6396] u.ö.

Knaust, Heinrich (um 1521/24-1577)

vnnnd den gantzen Proceß zu sampt des Knausten Gerichtlichem Feurzeug zu üben 365.13 – Nur drei Ausgaben haben den Titel wie er bei Fischart begegnet: 1562, 1564 u. 1568; die späteren Ausgaben tragen den Titel: Feuerzeugk Gerichtlicher Ordnunge ... [VD 16 K 1396-1403]

Heinrich Knaust: Gerichtlicher Feuerzeugk/ oder erstes Lehrbüchlin aller Gerichtlichen Ordnung/ Proceß vnd Sachen ... sampt Chamengerichts Termin vnd Proceß Handtbüchlin Zuuor der gestalt Teutsch nicht gesehen ... Frankfurt/M.: Christ. Egenolfs Erben 1562 [VD 16 K 1397]. 1564 [K 1398]. 1568 [K 1399].

Laurin

König Laurin 70.5; *des Laurins Zwerckzug* 366.7 – (Liste der Fechtmeister u. -termini: hier ein zur Seite geführter Streich, ‘Zwerchzuck’).

Büchlin von dem rosengarten künig Laurin. Straßburg 1500. – Dis biechlin saget von dem Rosengarten künig Laurins. Straßburg 1509 [VD 16 L 717]. – Auch im Heldenbuch Straßburg ca. 1483, 257r ff. „Dises ist der clein Rosengart oder der clein künig Laurin“.

Lindener, Michael (ca. 1520-1562)

deß M. Linders Katzipory gestech 7.5.

Der erste theyl/ Katzipori. [Augsburg] 1558 [VD 16 L 1894].

Lobwasser, Ambrosius (1515-1585)

mit etlichen schönen Lobwasserischen/ Marotischen ... Psalmen 338.32 (L. übersetzte die Psalmen Marots und Bezas ins Deutsche)

Der Psalter dess Königlichen Propheten Dauids. Leipzig 1573 [VD 16 L 2187]. – Psalmen Davids. Straßburg: Bernhard Jobin 1586 [L 2192]. 1589.

Lorichius Hadamarius, Gerhard (16. Jh.)

der Hadermeyer Lorich 34.3 – verfaßte Auslegungen zu Ovids ‘Metamorphosen’.

Epimythium. Das ist der lüstigen Fabeln des obgemelten büchs Außlegung ... Gerhardi Lorichii Hadamarii. In: P. Ovidius Naso: Metamorphosis ... durch Albrechten von Halberstat inn Reime weiß verteutsch/ Jetzt erstlich gebessert ... durch Georg Wickram. Mainz 1545 [VD 16 O 1663]. 1551 [O 1664].

Manuel, Hans Rudolf

Hieher Cordely Huy auff, an mein grüne Seiten. Was greiffet jr? Jhr macht schier, daß ich euch das Fallen Vbel schwür 173.1 – Weinspiel, Vers 467 ff.: „Cordely Huyuff ein Mätz. Jst nyenen me kein örtly lâr/ Dann ich ouch gar gern zû üch wär. Kriegsman. Kum grad zuo mir mins Cordelin/ Sitz an die grüne sytten min. [...] Cordely Huyuff. [...] hörend vf [...] Das ich üch sfallend übel schwür.“; *Fronecken ... Ey pfeiff Ludy Säuburst* 180.32 – Fronek umb und umb und Ludy Säuurst sind Personen aus dem Weinspiel.

Ein holdsäligs Faßnachtspil/ darinn der edel wyn von der Truncknen rott beklagt ... wirt. Zürich 1548. [Reprint in Fünf Komödien d. 16. Jh. Hrsg. von Walter Haas u.a. Bern 1989].

Mathesius, Gerhard (?; gest. 1574)

ein MAGISTER von des Mathesij drei MAGIS von Cöln 158.8 — „Gerhard Mathesius (gest. 1574), Magister d. Montaner Gymnasiums in Köln, 1522-1553 Dekan d. philos. Fakultät in Köln“ [Ny]; vgl. 396.5 (ter magis — Magister aus den Epist. obscur. vir.).

Mathesius, Johann (1504-1565)

oder wie es M. Matheshans verquantet/ An armer Leut Hofars/ da wischt der Böse seine Lateinische kunst/ vnd macht recht auß Hoffart/ Hofars 261.26 — nicht gefunden; *Cain (welcher ohn diß Mathesius beschreibet/ den Lycaon gewesen sein)* 378.5 — Sarepta 1562, 13^r: „Denn Vulcan ist ein verbrochen wort vom Tubalcain/ darinn die erste silbe verschlungen/ wie im Licaon/ welchs Cain ist“; *das ist ein schöne Nehrsteuer/ Ehsteuer/ Wehsteuer* 169.26 — zuerst belegt in der Ausgabe der Sarepta von 1571: „Gott hat drey heilige stende auff erden/ den lehr/ wehr vnd nehrstand.“ (Sarepta 1571, Bl. 47^r, Zeile 2 v.u.).

Sarepta Oder Bergpostill. Sampt der Jochimßthalischen kurtzen Chroniken. Johann Mathesij. Nürnberg 1562 [VD 16 M 1566]. — Sarepta Darinn von allerley Bergwerck vnnnd Metallen ... Auff ein newes mit fleiß durchsehen ... Nürnberg 1570 [M 1558]. 1571 u.ö.

Maximilian I.

klettert auff Maximilianisch oder Teurdanckisch/ der Gemen 345.28 — Maximilian auf Gemenjagd: *Theuerdank* 1517, Bl. e4v: „Wie Fürwittig den Edlen Tewardanck auf ein Jembsen ieyd füren liess“ (der Holzschnitt zeigt die Kletterer); *Maximilian steigt nach Gemen* 361.4 — *Theuerdank* S. (68), (90), (224), (250) ff. u.ö. [Ny: Hinw. auf die Bearbtg. B. Waldis’].

Die geuerlicheiten ... Tewardanckhs. Augsburg 1517 [VD 16 M 1649]. 1519 [M 1650 u. M 1651]. 1537 [M 1652]. Die Ehr vnd mannlische Thaten ... des Streitbaren Ritters ... Tewardanck ... New zügericht (von Burkhart Waldis). Frankfurt/M. 1553 [M 1653]. — Thewardanck. Frankfurt/M. 1563 [M 1654].

Montanus, Martin (geb. nach 1530)

daß ich jetzt ander Eulenspiegelischer vnd Wegkurtzerischer art buchern geschweige 7.7; *Vnd du mein Gartengesellschaft vom Rollwagen/ vom Marckschiff* 23.27 — vgl. den Titel der Ausgabe 1567 von Montanus’ ‘Wegkürtzer’: „Das dritte theil des Rollwagens ... in Wägen/ Schiffen/ Gärten/ Zechen vnd sonsten lustig zulesen“ — erst durch Fischarts Formulierung angeregt, schuf Marx Mangold die zwei Teile einer Schwanksammlung, die er Markschiff nannte (Marckschiff 1596 und Marckschiffs Nachen 1597).

Das Ander Theyl der Garten gesellschaft. Straßburg o.J. [VD 16 M 6217]. — Wegkürtzer. [Straßburg] 1557 [M 6235 u. M 6236]. Straßburg 1560. — Der Wegkürtzer. Das dritte theil des Rollwagens. Frankfurt/M. 1565 [M 6237]. 1574 [M 6238].

Von der München ursprung

wie ein Predigkautzischer Brieffmaler malet vnd dicht das der Teuffel die Mönche von eim Galgen hab geschissen/ vnnnd den hindern mit Nonnekutten gewischt 200.20.

Von der Munchen vrsprung. o.O. 1523 — [Johannes Villicus:] De origine Monachorum. Einblattdruck. Rom [fingierter Druckort] 1551 [Wolfgang Harms (Hrsg.): Deutsche Illustrierte Flugblätter. Bd. II. Tübingen 1980, Nr. 7].

Münster, Sebastian (1489-1552)

Franck vnd Munster inn jhren Cosmographien 25.30 (Über Monstra) — *Cosmographie* 1550, S.1165: „Es haben die alten auch gar vil seltzamen monstra erdichtet die in disem Land [Indien] solten erfunden werden/ besunder schreiben dar von Megasthenes vnd Solinus daß

in Indianischen bergen menschen seind die haben hunds köpff vnnd mäuler wie die hund/ vnd darumb können sie nit reden sunder heülen vnd bellen wie die hund ...” (Es folgen Einäugige, Brustgeköpftete, Einfüßige, Geruchlebige ...); *ein Kelch inn Munsteri Mapp* (bedeutet) *ein Hussit* 236.30 [Ha].

Mappa Europae, Eygentlich fürgebildet ... Von aller Land vnd Stett ankunfft/ Gelegenheit/ sitten. Frankfurt/M. 1536 [VD 16 M 6677]. – Cosmographey. Mappa Europae, Eygentlich fürgebildet ... Frankfurt/M. 1537 [M 6678]. – Cosmographei oder beschreibung aller länder. Basel 1550 [M 6693]. 1567 [M 6699]. 1569 [M 6700]. 1572 [M 6701]. 1574 [M 6702]. u.ö.

Murner, Thomas (1475-1537)

deß Murners von der Gauchmatt Vetter 293.16; *Aber botz Murners guckguck* 493.25; *Murmelthier/ Murrer/ Bruder Murnarrn/ die muß man vermauren* 533.31.

Die geuchmat zü straff allen wybschen mannen. Basel 1519 [VD 16 M 7035]. Die Gäuchmatt. Frankfurt/M. 1565 [M 7036].

Nas, Johannes (1534-1590)

Was solt die Kumpffgelegen Nas auf Sibillisch die Marien der Semele vergleichen 34.25 – nicht gefunden; *Darumb Bruder Naß nicht vnrecht sagt/ daß die Weiber in dem fall fast Lutherisch sind/ lieber predigen/ dann Stillmeß hören* 139.26 – nicht gefunden; vielleicht ist die ‘Concordia’ gemeint: Concordia Alter vnnd newer ... lehren. München 1583 [VD 16 N 118]. – Neuaufl.: Anaësis. Vieler Wunderbarlicher Religions händel beschreibung ... Durch Hans Wolff Feram, Worts knecht zu Gotha ... emouiert ... Authore F. Joan. Nass. Bischoff Belliensi. S.A.C. Anno 1588 [VD 16 N 119] [non vidi]. Oder: Quarta Centuria, Das ist/ das vierdt hundert der vierfach Euangelischen warheit. Ingolstadt 1570 [N 204]. – Eine Gegen-schrift dazu: Matthias Ritter: Dialogus/ Das ist/ eom Gespräch/ Von dem ... Vrtheil/ Bruder Johann Nasen zu Ingolstadt/ daß alle Lutherische Weiber Huren seyen. Wie er in seiner vierdten Centuria geschrieben hat. Frankfurt/M. 1570 [VD 16 R 2535 u. R 2536].

Neffe, Caspar (C. Neeffe; 1514-1580)

als hets jn der Nef von Cölln ... gelehrt 341.8 (Schreibmusterbüchlein) [den Hinweis auf die Drucke Neffes verdanke ich Frau Jutta Greiwe].

Kunstreich Buch mit vilerley zyrlichen Schrifften der Jugendt zu gutem. Köln 1549. 1571; Ein kostliche Schatzkammer der schreibkunst vnd Cleinott Der Cantzley vnnd ander schreiber. Köln [1549] [VD 16 N 448]. 1571 [N 449]. 1576 [N 450].

Neithart Fuchs

vil gugelfüriger als es der Baurenfeind Neidhart Fuchs beschriben hat 92.21 (wohl bezogen auf das Freßlied „Neitharts gfreß”); vgl. 182.3-183.5, eine meist wörtliche Umschrift des Liedes „Neitharts gfreß” (V. 3295-3491 aus dem Neithart Fuchs).

Neythartt. Hye nach volget gar hüpsche abentewrige gidicht ... die ... Neithart fuchs ... volbracht hatt ... [Augsburg? o.J.] – [Nürnberg?] 1537 – Frankfurt/M. 1566 [eh. Berlin SB]

Neudörffer, Johann, d.Ä. (1497-1563)

als hets jn ... der Neudörffer ... gelehrt 341.8 (Schreibmusterbüchlein).

Fundamet durch Johann Neudörffer Rechenmeister vnd Modist zu Nürnberg seinen Schülern zu einer vnterweysung gemacht. Nürnberg 1519. – Ein gute Ordnung/ vnd kurtze vnterricht/ der fürnemsten grunde aus denen die Jungen/ Zierlichs schreybens begirlich/ mit besonderer kunst vnd behendigkeyt vnterricht vnd geübt mögen werden. Nürnberg 1538 [VD 16 N 563].

Ortnit → Heldenbuch

Reißner, Adam

wie Fronspergers knecht mit den bullen vnd Cantzleybrieffen jhern gäulen ein schöne strey machen 431.18; *viel Feind, viel Ehr, sagt Fronsperger* 498.1. – [Ha]

Historia Herrn Georgen vnd Herrn Casparn von Frundsberg. Frankfurt/M. 1568 [VD 16 R 1053].

Reynke de Vos

Die träum des schlaffenden Reinicken fuchs 30.6 (erfundener Titel; eine angekündigte Fortsetzung des Reynke de Vos).

Ander Teyl des Büchs Schimpff vnd Ernst Welches nit weniger kurtzweilig denn Centum Nouella/ Esopus ... Frankfurt/M. 1544 [hochdt. Übers. von Michael Beuther] [VD 16 R 999]. 1556 [R 1001]. – Von Reinicken Fuchß. Ander Theil deß buchs Schimpff vnd Ernst ... Frankfurt/M. 1569 [R 1004] u.ö.

Rosengarten zu Worms

trägt doch ein Mönch Jllsungischen Landsknechtsmut 31.25 – Der Mönch Ilsan ist eine Figur aus dem ‘Rosengarten zu Worms’ (Bruder des Hildebrand); *Alzenfidler, Asperian, Pusolt, Strausfüssige Staudenfuß vnd Schrutthanen* 70.2 – Asperian, Pusolt, Staudenfuß, Schrutthan: Riesen der Königin Krimhild im Rosengarten (Heldenbuch ca. 1483, 241r; 237v; 242r; 239v); Alzenfidler: der Riese Volker von Alzen genant Fideler im Rosengarten (Heldenbuch ca. 1483, 245r); 366.7 (Laurins Zwerckzug) – vgl. ‘Laurin’; *als ob es Mönch Jllzam im Rosengarten wer* 399.21 – (hier als guter Fechter) Ausg. ca. 1483, 252v mit Holzschnitt: „Hie streit münch Ylsan mit zwey vnd fünfczig helden. die er all allein bestünd/ vnd gab jm die künigin [des Rosengartens, Krimhild] so manig krenczlein”; *wie der Mönch Jllzan seinen Brüdern die Rosenkrantz aufsetzt* 492.14 – ca. 1483, 254v mit Holzschnitt: „Hie seczt münch Ylsan seinen briedern die krenczlinn auff/ die er in auß dem rosengarten bracht het. vnd truckt sie in ir haubt das dz plüt hernach ran”; *an eim der Mönch Milchzahn* 538.26 [Ny] (Vergleich des Bruder Jan mit dem Mönch Ilsan).

In: Heldenbuch. Straßburg [um 1483], fol. 217r-255v. – Frankfurt 1560.

Ryff, Walter Hermann

wie sie ins Reiffen gemusterter Abecedeck zufinden 28.20 (Confect u. Schleckwerk); *sie reicht jm auß jrer Reiffischen Haußapoteck* 132.22; *Safft/ Salben vnd Schmer ... als wern sie von Gwalter Reiffen von Straßburg* 366.33.

Reformirte Deütsche Apoteck. Straßburg 1573 [VD 16 R 3927]. – Confect Büchlin vnd Hauß Apoteck. Frankfurt/M. 1544 [R 3928]. 1548 [R 3929]. 1571 [R 3935] u.ö.

Sachs, Hans

Ratschlag von erweiterung der Hellen 30.21 – eine angekündigte Bearbeitung des Schwanks von Hans Sachs: Der dewfel wil die hel weitter machen (1540; Fabeln u. Schwänke 2, Nr. 384) [Hauffen 1908, S. 2]; *Brüteln Narrn auß/ halten Hans Sachssen Faßnachtspiel* 91.4 (Das Narrenbrüten; Fastnachtspiel); *des Hanssachsen Hundsschwantz* 129.27 – Der Hundsschwanz [Ha; Ho]; Fabeln u. Schwänke Bd. 1, Nr. 182: Gott hat Eva nicht aus einer Rippe Adams geschaffen, sondern aus dem Schwanz eines Hundes, der mit der Rippe davoneilte; *Hans vnfleiß* 127.5 – Hans Unfleiß [Ha; Ho], Fabeln und Schwänke, Bd. 1, Nr. 41; *dann ich weyß mit was Noht wir etwann dem Bauren von Krafftshofen haben geholffen ... vndd setzten jhm flugs den Saugmagen für seinen Baursmagen ein* 74.14 – Der Bauer mit dem Saumagen [Ha]; Fabeln und Schwänke, Bd. 1, Nr. 184; *keine laßt jhn inn ein alte Säuhaut begraben* 126.6 – Der dot mon [Ha] = Fastnachspiele Bd. 5, Nr. 60, Vers 202: „net in die sewhawt mein mon”;

ein Ehemann stellt sich tot, um die Liebe seiner Frau auf die Probe zu stellen; statt ihm ihren roten Rock oder ein Leinentuch zu gönnen, will sie ihn in der Haut einer verendeten Sau bestatten lassen; *wie fliegt der daher/ wie der Pfaff auß dem Federfaß* 226.20 – Pfaffe im Federfaß; Fabeln und Schwänke Bd. 3, S. 69-73 (vgl. Exempel I); *halb wüllen vnd halb härin, wie des Juden Grama* 412.17 – Der Jued mit dem geschündten grama [Ha], Fabeln und Schwänke Bd. 2, Nr. 254; dem Grama (einem Pferd) wird die Haut abgezogen, als Ersatzhaut wächst ihm vom Baumöl, mit dem er eingesalbt wird, ein Fell aus Baumwolle. Als Wunder-tier wird er von dem Juden durchs Land geführt.

[Vgl. VD 16 S 143 ff.] Sehr Herrliche Schöne vnd warhaffte Gedicht. 5 Tle. Nürnberg 1558-1579 [Nürnberger Folioausgabe] u. zahlr. Einzeldrucke [s. VD 16 S 156 bis S 687].

Sarcerius, Wilhelm

von den Bonen/ Linsen ... vnd Zisererbsen/ noch dem Sarcerischen Geistlichen Kräuterbuch 206.12 – hier Tl. 2, Kap. 18, S. XXI: „Von den Bonen/ Erbsen vnd Linsen“.

Geistlicher Herbarius oder Kräuterbuch. 3 Tle. Frankfurt/M. 1573. [VD 16 S 1796].

Scheidt, Kaspar (ca. 1520-1565)

wie der fromm C. Scheit im Grobiano zu dem Bacho spricht, Jch muß mich vor eyn wenig kröpffen, Daß ich ein guten Trunck mög schöpffen: Hör Bache mit dem grossen Bauch, Lang mir dorthen den vollen schlauch, Eyn gute Pratzwurst auß dem sack, Daß mir ein küler trunck darauff smack, Da laß mich thun eyn guten suff, Marcolfe sich, der gilt dir drauff, Hehem, das heist eyn guter tranck, Jetz bin ich gsund, vor war ich kranck 35.28 – Grobianus (1551), Aij^v, Zeile 1-2, 11-14, 17-20 (Reprint, S. 94); *nach des Grobians zwölf Römischen Tafeln* 308.32 – in Analogie zum römischen ‘Zwölftafelgesetz’: die Verhaltensvorschriften in Dedekinds/Scheidts ‘Grobianus’; *das Nasenkleinot/ darvon Grobianus schreibt* 483.25 – A4^v: „Es ist der brauch in frembden landen/ Als India/ wo golt verhanden/ Auch edel gstein/ vnd perlin guot/ Daß mans an d’nasen hencken thuot“.

Grobianus. Von groben sitten/ vnd vnhöflichen geberden/ Erstmals in Latein beschriben/ durch den wolgelerten M. Fridericum Dedekindum/ vnd jetzund verteutschet durch Casparum Scheidt von Wormbs. Worms [1551] [VD 16 D 393]. Frankfurt/M. 1562 [D 400]. 1568 [D 402] u.ö.

Schiller, Jörg

in Schillers thon zusingen 105.13 (Schillers Hofton). Vgl. Ein hübsches lied von der welt lauff. In des schillers don. [o.O. um 1501] [VD 16 S 2860]. – Eyn hübsches newes lied/ von dem Lucifer ... Vnd ist in des Schillers hoff thon. Nürnberg [um 1524] [S 2861].

Schmidel, Ulrich (1510-1579)

Oder verkreutziget euch vber den Schafen in Riobella plata [Rio della plata]/ *da N. Schmidt* [U. Schmidel] *von Straubingen auff eim etlich Meiln ist geritten* 281.20 (Zusatz von B, dort Rio della plata) – Ausg. 1602, S. 72 (Kap. 44) „Die Schaff/ so sie Amida nennen ... dann ich selbst ein mal ... weiter dann 40. Meil/ auff einem solchen Schaff geritten bin“.

Neuwe Welt: Das ist/ Warhafftige Beschreibung aller schönen Historien von erfindung viler vnbekanten Königreichen ... Durch Vlrich Schmid [!] von Straubingen u.a.m. Frankfurt/M. 1567 [VD 16 S 3117]. – Ander theil dieses [i.e. Sebastian Francks] Weltbuchs von Schiff-fahrten. Warhafftige beschreibunge ... durch Ulrich Schmidt [!] von Straubingen/ vnd andern mehr. Frankfurt 1567 [S 3118].

Schmidlin → Jakob Andreae

Schwenkfeld, Kaspar (1490-1561)

Schwenckfeldisch 165.31 (nur Anspielung auf den Namen).

Spangenberg, Cyriacus

Königs Etzels auß Vngarn hochgeadelt vnglückschwerd/ dessen genealogy vnd Vräne die Manßfeldisch Chronic beschreibt, biß auff Graf Lupold, dem es, als er im Schlaf reutend vom Gaul fül/ das sächlin machet: vnd welches zu vnserer zeit der Duc Dalba nach der Schlacht bei Mülberg selsam soll außgegraben haben 224.35.

Mansfeldische Chronica. Eisleben 1572 [VD 16 S 7635] [non vidi].

Was auch der Jagdteuffel daruon schreibe 331.34 — daß die Jagd den Appetit anregt bzw. rechtfertigt; 'Jagdteufel'. Teufelbücher. Ed. Stambaugh, V, S. 199,26 ff. (über Cyrus und die Jagd als vorbereitende Kriegsübungen, S. 204,27 ff. über das Würzen der Speise mit der Jagd [hier Dionysius der Tyrann]).

Der Jagteuffel/ Bestendiger vnd Wolgegründter bericht/ wie fern die Jagten rechtmessig/ vnd zugelassen. Eisleben 1560 [VD 16 S 7599]. Frankfurt 1566 [S 7614] u.ö. — auch in: Theatrum Diabolorum. Frankfurt/M. 1569 [F 904]. 1575 [F 905].

Die trunken Metten

Hei die Truncke metten die laßt vns hertretten ... 185.15-186.22 — aus den Strophen 2-8, 10-12 und 15 des Liedes; *Alle Morgen sang er die truncken Metten* 251.15 [Ha].

Ein hübsch new Lied, Die truncken Mettin genant, Ist manchem gsellen wol bekant. Straßburg: Fröhlich o.J. [Basel UB]. — Ein newes Lied. Das lied ist die truncken Metten genant. Nürnberg [um 1550] [VD 16 T 2120]. — Auch in: Seb. Ochsenkun: Tabulaturbuch auff die Lauten. Heidelberg 1558 [O 229].

Vento, Ivo de

Musicisch mit vier vnd fünff stimmen ... wie die Baierisch Capell 339.31 — de Vento war 1569-1573 baierischer Kapellmeister in München.

Newe teutsche Lieder mit vier stimmen. München 1571.

Waldis, Burkart (ca. 1490-ca. 1556)

Waldischen ... Psalmen 338.33 [Ny].

Der Psalter, in neue gesangsweise, vnd künstliche Reimen gebracht. Frankfurt/M. 1553.

Weiß, Michael (gest. 1534)

Wisischen etc. Psalmen vnnd lidern 338.33.

Michael Weiß: Ein new geseng buchlen. Jung-Bunzlau 1531 — Byechlin der Geystlichen gsäng. 4 Tle. Straßburg 1534-1536 [VD 16 W 1643].

Wickram, Jörg (ca. 1520-1562)

Stattschreiber zu Burckheim ... Wickram ... frey Rollengespräch 7.3 [Ha]; *Vnd du mein Gartengesellschaft vom Rollwagen/ vom Marckschiff/ von der Spigeleulen* 23.27.

Das Rollwagen büchlein. Straßburg 1555 [VD 16 W 2389]. 1557 [W 2392]. — Rollwagen. Straßburg 1563 [W 2395] u.ö.

Wigoleis vom Rade

die Wigoleisich Abenteur ist vberwunden worden 193.21 — allgemeiner Vergleich mit den Aventiuren des Artusritters.

Wigoleyß vom rade. Augsburg 1493 u.ö. Frankfurt 1564 [Im VD 16 findet sich unter Wirnt von Grafenberg der Verweis auf 'Gar' (i.e. Eine gar schöne, liebliche vnd kurz-

weilige Historie von dem edlen Herrn Wigalois vom Rade) und unter ‘Gar’ ein Verweis „s. [Wirnt von Grafenberg]“].

Winnenberg, Philipp von

Winnenbergische Reuterliedlin 340.3.

Christliche Reuter Lieder. Straßburg: B. Jobin 1582 [VD 16 W 3494]. 1586 [W 3495].

Wicelius, Georg (1501-1573)

*Vnangesehen was Jörg Witzel hie von witzelet/ welcher meynt man soll die Kinder all Latinisch auff ein us vnd sus nennen/ gleich wie man sie Latin tauffet: Ja auff Welsch Ceco vnd Beco/ Malatesta/ Malespina/ Malestroit/ Sansvin. Hei warumb nicht auff Türckisch vnd Sclavisch Baiazet/ Zisca vnd Rockenzan/ sie sind je auch frembd. Aber er meint Henckel/ Hubelt/ Del/ Gele/ Metz/ Leis/ lauten schrecklich inn seinen Sirenischen Oren/ vnd machen einen bei den Leuten nicht anenem. Wie dann? thut es jhm so wol inn seinen Priscianischen Witzoren/ wann man die Susnamen so schön vergorgelet/ verjörgelet/ verjoelet/ vnnnd verhundstuzet/ Hen/ Trebes/ Debes/ Kres/ Gruner/ Sar/ Sechel/ Craz/ Nys/ Gilg/ Ciliox/ Fester/ Bestel/ Lentz/ Bläß/ Veitz/ Lips/ Brosi/ Tönge/ Bentz/ Jost/ Luz/ Trin/ Zilg/ Plön/ Gret/ Kön/ Len/ Seicken/ Nes/ Dörle/ Zoff etc. Sollen dise gemarterte wörter einen anenem machen/ da sie doch keiner versteht: ja wann ein jeder Odenwälder einen Witzel bei sich ehtt/ ders jm außwitzeliger weiß außführlich außleget 202.33 — Wicelius: Onomasticon ecclesiae 1541, Bl. 3v: „Denn es allzeit bas laut/ vnd dir die leut beheglicher macht/ wenn du Anastasius oder Valerius oder Cyprianus oder Fabianus heist/ weder so du Wolff/ Ebert/ Henckel/ Hubelt/ Vtz/ Del [i.e. Till]/ Cuntz oder Fritz hiessest. Item/ wenn eine Christina oder Justina oder Euphemia oder Sophia heist/ kriegt sie bey vielen mehr huld/ denn so sie Gele oder Metz oder Leis oder dergleichen hiesse. Vnd es ist furwar nicht fein/ das eben wir Deutschen Christen also vnfleissig vnd faul sind/ vnser eigen Tauffnamen auszusprechen.“ — Es folgen Beispiele für verhunzte Namen: Stoffel für Christoph, Jekel für Jacob und die auch bei Fischart genannten Kurzformen; *Jedoch den Nam Witzel belangend/ jst jhm vielleicht der Nam auch zu klein/ das verschmecht jn villeicht 205.7; wann jre [der Deutschen] Namen so vnchristlich lauteten/ wie Witzel meint/ warumb sicht mann inn allen Bischoffs Catalogen vnd Abt Registern/ daß die ersten auß jnen Teutsche Namen haben 206.17.**

Onomasticon ecclesiae. Die Tauffnamen der Christen/ deutsch vnd Christlich ausgelegt. Mainz 1541 [VD 16 W 3984].

Wolfdietrich

*ha/ da war nur die sag von Zwerchen Elberich/ Rauch Elsen auffwartern 70.3 — die Vorgeschichte des Wolfdietrich („sagt des ersten von herr keyser Otnit vnd dem kleinen Elberich“; Heldenbuch. Straßburg ca. 1483, Bl. 8r); hier der Vater O(r)tnits. Rauch Elsen auffwartern: Wolfdietrich (Heldenbuch ca. 1483, 83v): „Hie kam die rauh Elß zû wolfdieterichen in den walt ... Vnd bezaubert in mit irem zûgan“; die Rauhe Else entführt Wolfdietrich, steigt in einen Jungbrunnen, verwandelt sich in die schöne Sigeminne und heiratet Wolfdietrich; *mit des Wolffditerichs Lindwürmen vnd Trachen ergraben 228.8 — Heldenbuch ca. 1483, Bl. [167]r; „Hie trüg der lintwurm den leo in dem munt vnd wolfdieterichn vnder dem schwancz“, [168]v: „Hie schlug Wolfdietrich die wirmin zû tod die in vnder dem schwantz in das loch getragen hetten“ (weiterer Drachenkampf [177]r, [182]v); *Weiter lehrnet vnser Gargantuischer Wolffditerich von seim Gymnastischen Hertzog Bechtung 344.12 — Heldenbuch ca. 1483, B. [84]v: „Hie lört herczog Bechtung die iungen herren Wolfdieterich vnd die andern seine zwei brüder/ fechten/ schüssen/ springen/ ringen/ werffen/ vnd alle geschicklicheit zû kempffen vnd zû streiten in yeglicher gewöre.“; *Bechtungisch Messerwerfen 345.21 — Heldenbuch ca. 1483, Bl. [71]r: „Hie lert Bechtung wolfdieterichen stechen fechten/ streiten****

werffen mit den messern/ vnd sich in harnasch waupen/ vnd alle ritterliche spil.” (auf [71]v ein Holzschnitt, der eine Messerwurf-Szene darstellt).

Hie fahet an der Helden buch das man nennet Wolf Dieterich. Straßburg: J. Prüss o.J. — Straßburg: J. Knobloch 1509 [enthält: Ortnit, Wolfdietrich, Rosengarten, Laurin].

Ein wunderläßliche Zeitung von einem Newen Propheten

wie jener gut Freund vom neuwen Hanenpropheten von Gugelkam reimet: Wann die Henn will kräyen oder Propheceien/ so muß der Han oder schweigen oder O weh schreien 387.23.

Ein wunderläßliche Zeitung von einem Newen Propheten/ so newlicher zeit zu Einsidelen/ zwischen dem Gugelkam vnd Gallencock ist erstanden. Neuthor am kleinen Federmarck o.J. [1575] (wird J. Fischart zugeschrieben).

Die Exempel in der *Geschichtklitterung*

Die Exempel werden unterteilt nach den mit einem Namen verbundenen (onymen) und namenlosen (aponymen) Exempeln – die Begrifflichkeit ist von Gerard Genette (Paratexte) übernommen. Unproblematisch ist die Anordnung nur bei den mit Namen verbundenen Exempeln; auch wenn zwei oder mehr Namen im jeweiligen Text begegnen, wird er unter einem aufzufinden sein. Bei den aponymen Exempeln wurde versucht, zunächst die handelnden Figuren über die Typenzeichnung (Beruf, Stand, Volksangehörigkeit etc.) zu fassen, wo dies nicht möglich war (Mann, Frau) wurde das Thema als Ordnungswort genutzt. Wegen der geringen Zahl an Übereinstimmungen, unterschiedlicher Ordnungskriterien und des weitgehend auf handschriftlicher Überlieferung basierenden Textcorpus wurde nicht auf die gebräuchlichen Motiv-Indexe verwiesen.

I. Onyme Exempel

Abradates und Panthea

auff jhrs Abradots leib sich erstechen 129.2 – Xenophons ‘Kyropaedie’ [Ny; ohne Stellenangabe]: nachdem Abradatas im Kampf für Kyros gefallen ist, ersticht sich seine Frau Panthei über dem Leichnam (7. Buch III,14); Hondorff: PE 1572, 260r: „Eine sehr grosse liebe hat die Panthea gegen jrem Herrn Abradatam getragen ... vnd sich vber seinem Körper auß grosser lieb ertödtet.“ Auch bei Rivander: Promptuarium 1581, 281r.

Achilles (sein Speiß)

des Achillis Peliasspieß 224.23 – Homer: Ilias 16,140 ff. Peleus, Gatte der Thetis und Vater von Achilles, erhielt einst von den Göttern die Waffen (18,83 ff.), mit denen Achilles kämpft; Patroklos zieht die Rüstung von Achilles an, läßt aber die riesenhafte Lanze, aus Pelischer Esche, liegen, weil kein anderer Achaier sie schwingen kann als Achilles.

(sein Pferd)

deß Achillis Balias 254.26 – eines der Pferde von Achilles; vgl. Homer: Ilias XVI,148 f. (lat. 1572, S. 569): „equos Xanthum et Balias, qui duo similiter ventis volabant“ (‘beide, den Falben und Schecken; die flogen dahin mit den Winden’; die Pferde Achills)

Actaeon (wird in einen Hirsch verwandelt und von den eigenen Hunden zerrissen)

Ackteonisch Fürstenhörner 25.29 – Ovid: Metam. III, 131-252. – *des Actaeons spilet* 457.30 – dass.

Adonis

Adonis [wurde] *durch des Mirrenbaums rinde* [geboren] (GARG) 200.4 – Ovid: Metam. X,298 ff.; Apollodor: Bibliothek III,183 (14,4). Smyrna, die Tochter des assyrischen

Königs Thias, der sie ohne sein Wissen schwängert, wird in einen Myrrhenbaum verwandelt, der nach zehn Monaten birst und Adonis freigibt.

Aemilius (tröstet Perseus)

tröstet jn mitleidig/ wie Aemilius den König Perseum 525.21 – PE 1572, 235v: „Dem Lucio Emilio Paulo/ wird groß lob ... nachgesagt. Denn als er den gewaltigen König Macedonie Persen erlegt/ vnd derselbig gefangen zu jhm geführt war/ gieng jm Emilius mit seines Ampts zierde entgegen ... vnd ... tröstet jhn“ (Quelle: Georg Lauterb. Regentenbuch u. Guido Bituricensis); bei Plutarch: Aemilius 26 ist Aemilius bereit, dem Perseus Mitleid entgegenzubringen, was dieser durch seine Unterwürfigkeit aber verscherzt.

Aeneas (trägt seinen Vater Anchises aus dem brennenden Troja)

auff Eneisch eyn Krätzen auß jhr machen 129.3 – Eneas trug seinen Vater Anchises aus der Stadt (Krätze: Trage-Korb) – Vergil: Aeneis 2,721; Hondorff: PE 1572, 144v. Henkel/Schöne: Emblemata 1703 (nennen noch Anthol. Graec. IX,163, Sen. de ben. III,37).

Aeolus (und sein Sack)

hetten sie den ... Aeolischen ... Sack auffknipfft 212.8 – Homer: Odyssee X,1 ff.: Aiolos übergibt Odysseus einen rindsledernen Sack, in den er die heulenden Winde gebannt hat; aus Neugier öffnen die Gefährten den Sack, aus dem alle Winde auf einmal herausfahren und das Schiff auf das offene Meer hinaustreiben. Schaidenreisser: Odyssea (1537), Bl. XLv: „Aeolus gibt Vlyssi die wind in aim liderin sack versperret.“ (Marginalie). Vgl. Fischart: Bienenkorb 1586, 41v.

Agamemnon (Achill und Briseis)

mault mit keim Agamemnon vmb das Brisachelstein 112.5 – Brisach-Elstein; Wortspiel mit Briseis = Ilias, 1. Gesang: Achilles' Streit mit Agamemnon um die Gefangene Briseis [Ny]; PE 1572, 263v [Ha; Ho].

(pflanzt Sträucher)

König Agamemnon setzt Maßholderbaum 360.35 – nicht gefunden.

Agesilaus (reitet mit den Kindern auf Steckenpferden)

Agesilaus reut mit den Kindern auff dem Stecken herumb 360.26 – Zwinger (1571), S. 1819 u. 1772 (Register: „cum filijs equitat in arundine“) – Caelius Rhodiginus (1666), Sp. 492A, IX,27: „At magnus Agesilaus cum filio arundinem, qui puerulis suis est mos, velut equitaturus inscendebat: quumque à quopiam rideretur, renidens, Tu (inquit) sile nunc quidem, factus verò pater patribus itidem enuntiato.“ – Johannes Manlius: Loci communes. Frankfurt 1566, Siiiijr: „Es fand einer auß den Häuptleuten seinen Herren vnd König Agesilaum/ der Spartaner König/ in seinem hauß mit seinen jungen Kindern kurtzweil treiben/ vnd mit jhnen auff dem stecken reitten/ des er sich höchlich verwundert/ das ein solcher König ... ein so kindtlich spiel trieb vnd vbte. Da sagt der König Agesilaus: ... er begere allein von ihm/ das er es eben so lang verschweigen soll/ biß so lang er auch ein mal Kinder vberkeme.“ Ebenso ausführlich bei Rivander: Promptuarium 1581, 201r.

Agnes (Papst)

trugen den Achgnesischen Babst her auff dem Agnesischen Habetstul 196.15 – vgl. PE 1572, 267v f.: Agnes, ein Weibsbild aus England, wurde angebl. i.J. 858 zum Papst Johannes dem 7. erwählt, gebar ein Kind. „Vnd damit das Bapsthumb nicht ferner also

geöffnet vnd betrogen wird/ muß ein jeglicher newer erwehlter Bapst in S. Peters Münster sich auff ein darzu bereiteten löcherigen Stuel setzen/ vnnd allda seine Scham hindurch hengen/ welchs ein verordneter Diacon berüren muß/ vnnd die warheit anzeigen” (268r); als Quelle nennt Hondorff „Chron. Sebast. Franck.” Seb. Franck: *Chronica* 1536, II, 37r f. („das hab ich allweg für ein schwanck gehabt/ dem bapst zů schmach erdacht”); auch gekürzt bei Kirchhof: *Wendunmuth* I,2,7 (Von pabst Agnes). Vgl. noch: Pietro Paolo Vergerio d.J. (1498-1565): *Istoria di Papa Giouanni VIII. che fu femmina. Nel Anno M.D.LVI.* [o.O.]: [o.Dr.], 1556. – Dt.: Ein wunderbarlich vnd seltzam geschicht, so biß anher nit jederman eigentlich bekannt, von Bapst Hansen dises namens dem achten, wölcher ein Weib gwesen. o.O. 1556. – Bern: Mathis Apiarius 1557; [o.O.] 1558 [Des Babsts Kindtbett. Ein wahrhaffte unnd grundtliche Historie von Bapst Hansen, dises Namen dem achten, wölcher ein Weib und Zauberin gewesen]; [o.O.]: [o.Dr.], 1560 [Des Bapsts Kindtbet. Ein warhafte vnd grundliche Histori von Bapst Hansen, dieses Namens dem achten, welcher ein Weib vnd Zauberin gewesen ist ...]. (Hausmann Nr. 1149). – Dietrich Schernberg: *Apotheosis Johannis VIII. Pontificis Romani. Ein schon spiel, Von frau Jutten. Eisleben: Andreas Petri* 1565 – Georg Scherer: *Ob es wahr sey Dass auff ein Zeit ein Bapst zu Rom Schwanger gewesen vnd ein Kind geboren habe? Gründlicher Bericht.* [gegen Vergerius] Wien 1584; Ingolstadt 1583; auch in ders.: *Drei Traktätle, von alten erdichten Mährlen.* Meyntz, Casp. Behem 1585 – Felix Malleolus (Hämmerlin): *De nobilitate et rusticitate.* Hagenau 1497 (Ein Dialog über die Pöpstin Johanne und den durchlöcheren Stuhl); Hartmann Schedel: *Chronicarum liber.* Nürnberg 1493, fol. 169b; Fischart: *Bienenkorb* 1586, Bl. 210r – Zur Pöpstin Johanna ist eine wahre Flut von Erwähnungen und Einzelschriften erschienen; Fedor von Zobeltitz hat in seinem Beitrag *Die ‘Pöpstin Johann’.* Ein Beitrag zur Kuriositätenliteratur. In: *Zeitschrift für Bücherfreunde* 2 (1898/99), S. 279-280 einen Überblick gegeben.

Aischylos (sein Tod)

Ein Adler het auch ein Mörschneck auff seim Schedel/ wie auf des kalen tropffen kopff entzwey geworffen 344.31 – Stobaeus: *Floril.* XCVIII,9; Plinius: *Nat. hist.* X,3; Valerius Maximus IX,12, ext. 2; Aelian: *De nat. anim.* VII,16: Ein Adler hat eine Schildkröte in den Klauen und läßt sie auf einen vermeintlichen Felsen fallen, um den Panzer zu knacken: es ist der kahle Schädel des Aischylos.

Ajax (wird unsinnig)

wann der vnsinnig Ajax vnter das vihe geraht 150.12 – Ajax verlangte die Rüstung Achills, die aber Odysseus zugesprochen wurde, „so zog sich solches Ajax dergestalt zu Gemüthe, daß er unsinnig darüber wurde, und ... seine eigene Heerde Schafe, in der Meynung, als ob es seine Feinde wären, niedermachete ...” (Hederich 159; nennt Homer: *Odyssee* V, 544; Ovid: *Metam.* XIII ab initio und *Q Calab.* L.V. 121 seqq.). Bei Ovid XIII und *Odyssee* XI, 544 ist keine Rede von dem Gemetzel unter den Schafen und der Unsinnigkeit. Bleibt nur: Quintus Calaber (= Quintus Smyrnaeus): *Paralipomena* (Posthomerica) V, 121 als Quelle Hederichs. Nach Apollodor: *Epitome* V,6 f. verwirrt Athena den Ajax, treibt ihn unter das Vieh, das er für Feinde hält und niedermetzelt und schließlich tötet er sich selbst. Thema von Sophokles: *Aias* (V. 1-133).

Alboin (fertigt eine Trinkschale aus dem Schädel seines Schwiegervaters)

wie König Albwin auff Essedonisch/ der auß seines Schwähers Hirnschal ein Trinckschal macht 457.15 – Jacobus de Voragine: *Legenda Aurea* (Übers. Richard Benz 1955, S. 960): Albuinus, König der Lombarden, tötete den König der Gepiden, nahm dessen Tochter Rosimunda zur Frau, ließ aus dem Totenschädel einen Becher fertigen, trank daraus und zwang auch Rosimunda, daraus zu trinken (nach Paulus Diaconus: *Historia*

Romana u. Historia Langobardorum); Paulus Diaconus I,27 u. II,28 — Zu den Essedonern vgl. Exempel II.

Albrecht von Mecklenburg (wird von einem Juden erschossen)

vom Juden/ der den Hertzog Albrecht von Mechelburg vor Franckfort erschöß 454.17 — nicht gefunden.

Alcestis

Die sich auf Alckestisch für jhren Mann darff inn todt begeben 128.20 — Hondorff: PE 1572, 259v: Alcesta (oder Alcestis) hat sich für ihren Mann Admetus, um ihn zu heilen, „in todt ergeben“ (nach Valerius Maximus, lib. 4,6,1 de amore Coniugali) [Ho].

Alexander der Große (Sein Schweiß duftet wie Bisam)

wie Alexandri Magni schweiß nach Bisam roch 142.11 — Plutarch: Alexandros 4: „Daß die Ausdünstung seiner Haut höchst angenehm war und sein Mund und sein ganzer Körper einen Duft ausströmte, der sich auch seinen Kleidern mitteilte, haben wir in den Aufzeichnungen des Aristoxenos gelesen.“ (Übers. Konrat Ziegler. Bd. 5. Zürich 1960).

(Zeugung)

der groß Alexander auß dem Hammonischen Lindwurm (geboren) 200.8 — Plutarch: Alexandros 3: Philipp wurde von Delphi geboten, dem Gott Ammon zu opfern; „auch habe er das eine Auge eingebüßt, welches er an den Türspalt angelegt und beobachtet habe, wie der Gott in Gestalt einer Schlange der Frau beiwohnte.“ (Übers. Konrat Ziegler. Bd. 5. Zürich 1960). — In der ‘Historia Alexandri’ 3/4 ist es Nektabanus, der sich als Ammon ausgibt und als Drache Olympia beiwohnt.

(Bucephalus)

wie der groß Alexander seinem Kuköpflin ein leichtend Licht gehalten 254.31 — ‘ein leuchtendes Licht halten’ — wie die folgenden Exempel von Octavian, Hadrian und Commodus — auf das Begräbnis von Bukephalos (dessen Name daher rührt, weil sein Kopf wie ein Stierkopf aussah bzw. ein Stierkopf in seine Flanke gebrannt war; Historia Alexandri 14) oder allgemein die Wertschätzung bezogen? Zum Begräbnis Plinius: Naturalis historia VIII,154 (64): „propter quae rex defuncto ei duxit exsequias urbemque tumulo circumdedit nomine eius“ (‘weshalb der König ihm nach seinem Tode ein feierliches Leichenbegräbnis hielt und um sein Grab eine Stadt gleichen Namens erbaute’; Ü. Roderich König); zu Bukephalos (ohne Klärung der Frage des ‘leuchtenden Lichts’!) vgl. Strabo XV, C698; Plutarch: De solertia animalium 14 extr. (= Moralia XII, 970D bzw. 63), Gellius V,2,4, Solin 45,9, Arrian: Anabasis V,19,5; Georg Lauterbeck: Regentenbuch 3, Cap. 7.; Diodor XVII,76,6; 95,5.

(Sein Umgang mit Pferden verrät Intelligenz)

Philippus der König inn Macedonien erkant seins Sohns Alexanders hohen Geyst an musteriger dummelung vnnd bereutung eins Pferds/ ... 268.8 (GARG) — die Anekdote, die hier vollständig wiedergegeben ist, stammt aus Plutarch: Alexandros 6. [Le; Schrader, S. 463].

(Weint darüber, daß ihm der Vater keine Taten mehr übrig läßt)

wie dem grossen Alexander/ der weint daß sein Vatter viel gewan/ dann er besorgt er möcht nichts zugewinnen haben 317.14 — Plutarch: Alexandros 5: „Sooft ... die Meldung kam, daß Philipp eine namhafte Stadt genommen oder in einer Schlacht, von der man viel Ruhmens machte, den Sieg davongetragen habe, war er nicht sehr erfreut, das zu hören, sondern sagte zu seinen Altersgenossen: ‘Ihr Jungen, alles wird uns der Vater vorwegnehmen, und mir wird er keine große, glänzende Tat mit euch zu vollbringen übriglassen.’“ (Übers. Konrat Ziegler. Bd. 5. Zürich 1960); auch bei Plutarch: Regum et imperatorum apophthegmata (Moralia 179D).

(Erkundet in einer Glaskugel die Meere)

dorfft sich nit wie der groß Alexander in ein glaß schrauben lassen/ die Schätz des Mörs zuerspähnen 346.19; ließ sich inn einer Gläsinen stub ins tieffst Mör/ all Mörwunder zubesehen/ die er darnach seim Preceptor Aristotel hat geschriben geben 432.31 — Historia Alexandri 116 (Alexander läßt ein Faß von Glas machen, in dem er sich auf den Meeresboden herabläßt, um die Meerwunder sehen zu können).

(Läßt Kriegstürme auf Rädern bauen)

Alexander mit seinen höltzinen rädergengigen thürnen 353.18 — nicht gefunden.

(Saufgelage)

der gut theil saufft mit Alexandro Magno 360.18 — Plutarch: Alexandros 67: „Ihn selbst [Alexander] zogen acht Pferde in langsamem Trott, während er mit seinen nächsten Vertrauten auf einer über einem hohen, weithin sichtbaren Gerüst errichteten Bühne ununterbrochen Tag und Nacht fröhlich zechte“ und 70: „Als Alexander von der Einäscherung zurückkam, lud er viele seiner Freunde und der Offiziere zur Tafel, veranstaltete einen Wettkampf im Trinken ungemischten Weines und setzte einen Kranz als Preis aus ... Von den anderen, die an dem Wettrinken teilgenommen hatte, starben ... noch einundvierzig, weil, während sie im Rausch lagen, scharfer Frost eintrat.“ (Übers. Konrat Ziegler. Bd. 5. Zürich 1960); dass. bei Athenaeus: Deipnosphistae 10,437a; auch bei Georg Lauterbeck: Regentenbuch 1557, Buch II, cap. 7; Matthaeus Friedrich: Sauffteuffel. 1557 (Teufelbücher. Ed. Stambaugh V, S. 26); Zacharias Rivander: Promptuarium 1581, 333v.

(Darius schickt Alexander Magsamen, Alexander antwortet mit Pfeffer)

Oder wie Darius dem Allexander träwet/ da er jm ein sack voll Magsamen sand/ wann er disen Samen zahlen könt/ würd er auch sein wider jhn außziehend Kriegsvolck zehlen mögen: Da hingegen Alexander jhm ein wenig Pfeffers schicket/ mit vermeldung/ wie der Magsamen dem Mund zu lind vnd weich/ aber ein wenig Pfeffer viel stercker/ schärffer vnd räser/ also er sein Volck soll geschaffen wissen 411.12 — Johannes Pauli: Schimpf und Ernst, Nr. 509: „Darium schickt ein grosen sack fol magsomen dem Alexander, er solt wissen das er als manchen soldner vnd rüter het, als manch körlin in dem sack wer. Alexander ... schickt im ein kleins secklin voll pfefferkörnlin widerumb, vnd schreib im dabei. Mein ritterschafft ist wenig, aber sie sein scharff gegen euern rittern, vnd suer als die pfefferkörnlin gegen den magsomen in denen kein bitterkeit ist noch schörpffe“. Historia Alexandri Magni, 34 f.: Darius schickt einen Sack Mohnsamen, damit Alexander ermessen kann, wie groß Darius' Heer sei; wenn er die Samen zählen könne, so wisse er auch die Stärke seines Heeres. Alexander kaut eine Handvoll davon und sagt, daß Darius zwar viel Volks habe, doch sei es so kraftlos wie der Samen. Er schickt Pfeffer, damit Darius begreift, daß seine Schärfe, auch wenn es wenig ist, den Mohnsamen bezwingt.

(Läßt sich mit Greifen durch die Lüfte führen)

Alexander Magnus ist dannoch so weit nit kommen daß er den Teuffel het an der Ketten gesehen/ ob jhn wol zwen Greiffen in die Lufft trugen auff daß er auch den luft zwing/ da inn der höhe das Erdtrich jhne so klein daucht wie ein pfal im wasser/ vnnnd das Mör wie ein Schlang (oder Schlam) der sich vmb den Pfal het wunden 432.24 — In der Historia Alexandri Magni 115: Alexander läßt sich in einem eisernen Käfig von Greifen in den Himmel tragen.

(Versperrt die Kaukasische Klause)

die von Alexandro Magno mit Eisenbalcken versperrte Caucasische Clausen in den Caspischen Gebürgen 435.17 — Historia Alexandri 77: im Osten von Skythien trifft Alexander auf ein unreines Volk, das er nach Norden treibt; zwei Gebirge schließen es ein, die Pforten werden von Alexander mit zwei ehernen Toren verschlossen (indirekt erschließbar, daß es sich um den Kaukasus handelt).

(Läßt sich von Rentieren übers Eis tragen)

auff Reinigern flugs wie Alexander vbers Eiß rennen 437.19 – nicht gefunden.

(Baut eine Brücke aus Leichnamen)

wie Alexander Magnus/ der ein bruck von toden Cörpern machet 457.31 – Plutarch erwähnt in 'De Alexandri magni fortuna aut Virtute' (Moralia 326F), daß er aus den toten Körpern des Mithridates und Spithridates eine Brücke gemacht habe, auf welcher er den Granicus überschritten habe.

(Hält die gefangene Ehefrau des Darius in Ehren)

tröstet jn ... wie ... Alexander Magnus des Königs Darij gefangen gemahl 525.21 – Plutarch: Alexandros 21: die Mutter, Gattin und die Töchter von Dareios, die gefangen wurden, „jammerten und weinten ... in dem Glauben, er sei tot. Da zögerte Alexander nicht lange ... ihnen zu melden, weder sei Dareios tot noch brauchten sie Alexander zu fürchten.“ Sie werden königlich behandelt. Vgl. Alexandros 30 (Übers. Konrat Ziegler. Bd. 5. Zürich 1960).

(Zerschlägt den Gordischen Knoten)

Alexander Magnus hat mächtig groß Ehr mit Lösung des Gordischen Gurtenknopffs eingelegt 561.31 – Die Zerschlagung des Gordischen Knotens bei Plutarch: Alexandros 18 (mit Zweifel an dieser Methode unter Berufung auf Arrian); Quintus Curtius III,1,14 ff. ausführlich über die Zerschlagung des Gordischen Knotens mit einem Schwert („Nihil, inquit, interest, quomodo solvantur, gladioque ruptis omnibus loris oraculi sortem vel elusit vel implevit“ II,1,18); nicht in der Historia Alexandri Magni; Arrian II,3,8 (kein Zerschlagen des Knotens, aber auch keine Angabe über die Lösung); weitere Hinweise in der Arrian-Ausgabe von P. A. Brunt. 1976, S. 130 f.: Justin XI,7, 15 f. und Ptolemäus V,7,1.

Alexander (Papst)

Bapst Alexander that jm doch also auß rhat seines Jüdischen Artzet/ vnnd lebt seinen Neidigen zu leid/ biß er starb (GARG) 309.35 – (sein Frühsport bestand darin, sich vor dem Aufstehen sieben mal im Bett zu drehen) Anekdote nicht gefunden. Alexander VI., Rodrigo Borgia (1430-1503), Papst von 1492-1503; der Leibarzt war der konvertierte Jude Bonnet de Lates/Lotes (widmete Alexander ein astrologisches Werk) [Le; De]. Von Fischart mißverstanden: „Ich hab mich wol siben tag [jours statt tours] im Bett herumb gekälbert [vautré] eh ich auffstund: Ist das nicht genug? Bapst Alexander ...“

Alkaios (als Trinker)

die Exempel des Alceons ... bezeugens 36.15 – Athenaeus 10,436: Alkaios (um 600 v. Chr.), ein Poet, der die Tugend rühmte und die Laster bestrafte, „liebte den Wein allzusehr“ (Zedler) In den Deipnosophistae I,22e werden Trinklieder von ihm zitiert; von ihm stammt auch das Diktum „In vino veritas“ (oinos kai aletheia; Deipnosophists. Ed. Ch. B. Gulick. Bd. 1. 1961, Anm. zu II,37e: zitiert Bergk: Poeta Lyrici Graeci. 4th. ed., Fragment 57 [Alcaeus]).

Alkman (als Trinker)

die Exempel des ... Alckmans bezeugens 36.15 – Alkman (2. H. 7. Jh. v. Chr.), griechischer Poet, der den Wein liebte; vgl. Diogenes Laertios, Lib. VIII, in vita Alcmaeonis; auch von Athenaeus erwähnt: „Even the poet Alcman reveals himself as a glutton in these lines of the third book: ‘Yea, I will one day give thee the bowl of a tripod, wherein thou mayest gather food in heaps ...’“ (Deipnosophistae X, 416c; Ed. Gulick) – allerdings wird hier die Völlerei mit Speisen angeführt.

Alkmene und Jupiter (Zeugung des Herkules)

war nicht dem Cretischen Jupiter die ... Winternacht zu kurtz/ ... als er die Argmännin beschlieff (Jupiter, der in der Gestalt Amphitryos Alkmene beschief und Herkules zeugte) 145.6 (GARG: wesentlich kürzer unnd mit richtiger Nennung von Alcmene) – Plautus: Amphitruo, Prolog 113 ff.; Lukian: Göttergespräche 14 (10): Hermes und Helios (ohne Erwähnung des Namens Alcmene); ohne Erwähnung des Winters bei Apollodor: Bibliothek II,4,8.

Amalthea (Füllhorn)

dem schönen ... opsreichen horn der Geyß Amalthee/ der Honigspinnen Melisse Schwester 219.14 (GARG, 1559, S. 32: „à vne belle corne d’abondance, telle que voyez es antiquailles, & telles que donna Rhea es deux nymphes,Adrastea, & Ida, nourrices de Iupiter”) – Fischarts Version des Cornu copiae (Amalthea = die Ziege, Melisse eine Biene) stammt vermutlich aus Lactanz (Divinae Institutiones I. I, c. 22, § 19); bei Rabelais sind die Töchter des Melissa Adrastea und Ida, die Jupiter aufgezogen haben (nach Apollodor, lib. I,1,3, der auch die andere Version kennt: Apollodor, II,7,5).

Antaeus (bereitet Medizin aus dem Hirn Gehenker)

wie Antheus der auß der erhangenen Hirn Pillulin für den Hundsbiß zubereitet 457.18 – nicht gefunden.

Antiochus (sichelbewehrte Karren)

Antiochus mit seinen hauenden hackenkarren 353.19 – nicht gefunden. Vermutl. Antiochus IX. Cyzicenus, Erfinder von nützlichen Kriegsmaschinen. Vgl. aber Plutarch: Demetrios 48 über die gegen Demetrios losgelassenen Sichelwagen des Seleukos (des Vaters von Antiochos Soter).

Antonius Pius (treibt Ackerbau)

Keyser Antonius Pius eget 360.33 – Julius Capitolinus: Antonius Pius (In: Scriptorum Historiae Augustae. Ed. Ernestus Hohl. Leipzig 1965, I, S. 36-46) 2,1: „Fuit vir ... nobilis ... sobrius, diligens agri cultor ...”; 2,10: „hic in omni vita sua privata in agris frequentissime vixit, sed clarus in locis omnibus fuit.”

(Ausspruch)

Deßgleichen Keyser Antonin sagt/ das besser sei ein Burger erhalten als vil Feind vergwalten 511.25 – Antonius Pius, röm. Kaiser (86-161 n.C.) [Ny]; vgl. Kirchof: Wendunmut I,30 über Antonius Pius: „es were einem keyser löblicher einen burger beim leben erhalten, denn tausend feinde totschiagen” und PE 1572, 233r: „Der Keiser Antonius Pius hat den herrlichen Spruch Scipionis/ trefflich geliebet/ vnd stetigs im Mund gehabt/ sagende/ Se malle unum ciuem seruare/ quàm mille hostes occidere. Das ist/ Er wolte lieber einen Bürger erhalten/ denn tausent feinde erwürgen”; dass. bei Aventinus: Chronica (Ausg. 1622, S. 389): „Er wölle viel lieber/ daß er einen Vnterthanen erhalte/ denn tausent Feinde erschlüge.”

Antonius (und Kleopatra)

Juli vnnd Antoni inn Egipten 113.7 – Plutarch: Antonius 25 [Ho]: „Bei dem so gearteten Charakter des Antonius kam als letztes Übel über ihn seine Liebe zu Kleopatra ...”.

Antonius, St. (Ausspruch)

Sanct Anthoni der Einsidler sagt sein CODEX vnnd groß buch wer die gantz Welt/ vmb vnd vmb VBIQUE, wo er hinsehe 475.1 – nicht gefunden.

Archimedes (wird über den Büchern sitzend erstochen)

Man wird mich nicht ob den Büchern wie Archimedem erstechen 474.26 – Valerius Maximus 8,7 ext. 7 (beim Zeichnen in der Erde); Titus Livius: *Ab urbe condita* 25.31.9 (beim Zeichnen im Staub).

Argus (der hundertäugige)

Argus hett hundert augen zum sehen 192.19 – Ovid: *Metam.* I, v. 625 („Centum luminibus cinctum caput Argus habebat”); Apollodor: *Bibliothek* II,1,2.

(und Merkur)

dem hundertäugigen Argo ein Fünff dutzend Fester auff gute rechnung abborgen/ vnd mit dem Mercurio ein anstand treffen 117.27 – Apollodor II,1,3: Hermes (Merkur) tötet Argus mit einem Steinwurf; J.G. Frazer nennt in seiner Ausgabe zu Apollodor noch folgende Stellen zu Argus: Aeschylus: *Suppl.* 303 ff.; Scholiast on Euripides: *Phoen.* 1116; Hygin: *Fabeln* 145; Servius zu Vergil, *Aeneis* VII, 790. – Der Hausherr, der dem Argus fünf Dutzend Augen abborgen muß, damit er sein Hab und Gut bewachen kann, muß natürlich einen Waffenstillstand mit Merkur (dem Gott der Diebe), der Argus überwunden hat, verabreden.

(entschließen sie) *ohn ein Mercurischen Rorpfeiffer/ der den hundertäugigen Argo entschläfft* 486.22 – Ovid: *Metam.* I, 666 ff.: Mercur verwandelt sich in einen Hirten und spielt Argus, dem Wächter der Io, so lieblich auf seiner Flöte, daß er einschlief und Mercur ihm den Kopf abschlagen konnte.

Aristophanes (als Weintrinker)

die Exempel ... des Rabulischen Aristophans ... bezeugens 36.15 – vgl. Platon: *Symposition* 223c (Aristophanes einer der letzten Gäste, die noch weitertrinken).

Artus (Schwert Kaliburn)

des Artus (Schwert) Kaliburn 224.24 – Hondorff: *PE* 1572, 224r: „Arturus/ der Britannier König ... hat ... sein Schwert vmb sich gegurt/ mit namen Caliburnus ... dazu seinen Spehr genommen/ so Ron genant war ... vnnd hat er allein mit seinem eignen Schwert Caliburno 470. Mann erlegt ... Sigebert. in *Chronic.*”

(Entrückung und Wiederkehr)

wann dem König Artus die Mörfein Morgana in der gläsern Insul die Wunden wird geheilt haben/ welche er inn der Schlacht bei Kamlan wider den Verrhäter Mordred hat empfangen 522.29 – nicht gefunden. Vgl. Sebastian Franck: *Chronica* 1536, 195r König Artus und die Marginalie: „Artus der künig verloren/ des ettlich noch warten” (Morgana, Kamlan, Mordred nicht erwähnt).

(Hofhaltung)

hält Königs Artus hoff 440.7 – Bei Montanus: *Gartengesellschaft*, Kap. 112 (Ein kurzweylige historia von könig Artus, wie er durch Virgilium die ebrecher bruck zů richten liess) ist am Rande von König Artus’ Hofhaltung die Rede. – Fischart erwähnt in der Vorrede zu *Emblematum Tyrocinia*, S. 13 das Buch von Paolo Giovio: *Dialogo dell’Imprese*, in dem „er des Königs Artus Hof oder Messenei (wie mans pflegte zunennen) nicht gänztlich für Fabelthand will gehalten haben/ als es inn der warheyte auch nicht ist”; er wolle dies im „Buch vom Wapenrecht” bewähren unter Berufung auf „Johannis Frisei defension der Engelländischen vnd Arturischen Histori wider Polydorum Vergilium.” – die Redewendung ‘König Artus Hof halten’ ist jedoch auch ohne genauere Kenntnis der Literatur über Artus verbreitet: vgl. Kirchof: *Wendunmuth* I,216: „tag und nacht worden weder feuwr oder liechter außgelescht, könig Artus hof ist nichts gegen dieses freywilligkeit zů vergleichen gewesen. Spielleut, schalcksnarren, schöne frauen und was den leib erfreuwet und dem geltsack wee thut, fand allhie das gelobte land und seinen auffenthalt.”

Asklepias (heilt ein Tauben mit Lärm)

Asclepias hat mit der Trommeten einen Tauben hörend gemacht 14.30 – nicht gefunden

Aspasia (als Hurenmutter)

Hurenmutter Arsbasia 114.15 – Athenaeus: Deipnosophistae XII,533e f.: Perikles hat seine Frau verstoßen und zog es vor, mit Aspasia, der Kurtisane von Megara, zu leben (nach Aristophanes: Acharnes 524 ff.); noch einschlägiger: Deipn. XIII,569 f: Aspasia, die zum Sokratischen Kreis gehörte, importierte eine große Anzahl von schönen Frauen, und Griechenland wurde angefüllt mit ihren Prostituierten.

Attalus (fertigt Puppen an)

Attalus giesset Puppendocken 360.24 – nicht gefunden. Bei Plutarch: Demetrios 20 wird von Attalos Philometor gesagt, daß sein Freizeitvergnügen im Aufziehen von Heilpflanzen bestand.

Attila (bricht Straßen durch Straßburg)

haben wie Attila ein straß durch Straßburg gebrent 436.10 – Münster: Cosmographie 1550, S. 556: „Es seind auch etlich die sprechen/ daß sie erst nach Attilam der Hunen künig/ der sie zerbrach ... vnd allenthalben strassen durch die mauern macht/ Straßburg sey genent worden. Aber die andern halten es für ein fabel.“

Augustus, s. Octavian

Bacchus (in Jupiters Hüfte ausgetragen)

Was? ist nicht Bachus vnser Landbruder dem Jupiter nah bei dem Geseß herauß geschloffen/ vnnd auß der hufft erzeugt 199.25 (GARG) – Apollodor, III, 4,3: Semele, von einem Blitz erschlagen, trägt seit sechs Monaten Dionysos, Zeus rettet ihn und näht ihn sich in die Hüfte ein und bringt ihn dann von dort ausgereift zur Welt (auch bei Ovid, Metam., III, 310 und anderen; vgl. J.G. Frazer in seiner Ausgabe zur Stelle: Diodorus Siculus IV,2,2, Lukian: Dial. deorum 12 (9), 228, Hygin: Fabel 167 u. 179 etc.).

Balduin von Flandern

etlich meinen er hab sich zu dem verlornen Hertzog Baldwin von Flandern ... gethan 522.14 – nicht gefunden; „Balduin I., Kaiser von Konstaninopel, reg. seit 1195 Flandern u. Hennegau ... 1204 Kaiser d. neuerrichteten lat. Kaiserreichs“ [Ny].

Bellerophon

der Bellerophon 34.18 (Vergleich mit dem keuschen Joseph) – Homer: Ilias VI, 155 ff. (läßt sich nicht von Antheia verführen).

Berg, der Graf von

Ja er solt Bischoff zu Cölln werden/ der köndt den Grafen von Bergen inn ein Eisenkorb setzen/ vnd jhn zur Sommerzeit mit Honig beschmiren/ daß jhn die Mucken zu tod stechen. Also muß man das Geistlich gut schützen: ein jeder stand sein gut/ der Geistlich sein Geistlichs 403.29 – Kirchhof: Wendunmuth I,2,34 (Ein bischoff von Cölln wirdt brüchig): Im Jahre 1388 „war auch ein bischoff von Cölln ... von eim grafen von Bergen ... gefencklich hingefürt, und also ... siben jar behalten. Nach der erledigung bath der bischoff den grafen von Bergen, daß er in biß gen Teutsch, das gegen Cölln über ligt, wolt geleiten ... Als sie nun über Rein kommen, war vom bischoff vorhin ein reisiger zeug daselbst bestellet: der fieng den grafen, der mußte also sein lebenslang in der gefengniß bleiben. Es ließ auch der bischoff machen ein eyseren korb, den schmieret er

sommers zeyten mit honig und setzet den graffen nackend dareyn, das in die fliegen bissen und peinigten, damit er zweyfach, was er ihm zuleyd gethan hatte, widergalte”.

Brandenstein, Catharina von

Katzenreyne Brandenkäterlin 114.29 – Holenstein S. 111,124 verweist auf Hondorff: PE 1568, 383, wo Catharina von Brandenstein als Geliebte eines Herzogs genannt wird (sicher zutreffend, vgl. „auf Welsch vil Katzenrain” als Verballhornung von Kathrein im ‘Reveille matin’, bei Holenstein zuvor zitiert); PE 1572, 270r nennt Luthers Tischgespräche als Quelle. („Ex colloq. D.M.L.”)

Briareus

hundert hend muß ein Keller vnd Haußknecht haben/ wie Briareus 192.20 (GARG) – Vergil, Aen. X, v. 565 (der hundertarmige Riese war Höllenwächter).

Brutus (Tod seiner Gattin Porcia)

vor leid jhrs Bruti glüend Kolen schlucken 129.2 – Valerius Maximus IV,6,3 [Ho] – Plutarch: Brutus 53: „Von Brutus’ Gattin Porcia berichtet der Philosoph Nikolaos und ebenso Valerius Maximus, [i.e. IV, 6,3] sie habe sich den Tod geben wollen, und da ihre Freunde dies nicht zuließen, sondern sie beobachteten und hüteten, so habe sie glühende Kohlen aus dem Feuer genommen, sie verschluckt und den Mund fest zugehalten, und so sei sie gestorben.” (Übers. Konrat Ziegler. Bd. 4. 1957). Martial: Epigramme I,42 (Porcia verschlingt glühende Asche, nachdem sie vom Tod des Brutus erfährt); Boccaccio: De mulieribus claris LXXXII: De Portia Catonis Uticensis filia; Goltwurm, hiijr f.: „Von Portia Bruti Gemahel ... hat sie glühende Kolen verschlungen biß sie starb/ vnd wolt jrem Gemahl nicht lenger nachleben.” – Hondorff: PE 1568, S. 359 [Ho] u. PE 1572, 259v: „Da Portia vernam/ daß Brutus [der Mörder Caesars] jr lieber Man/ vom Senat zu Rom getödtet ward ... da verschlang sie glühende kolen”.

Bryas

war kein Bryas/ daß jm die Braut im schlaff die augen außriß 112.11 – Hondorff: PE 1572, 263v: Bryas, ein griechischer Hauptmann, nahm die Braut eines anderen mit Gewalt; als er entschlief, riß sie ihm die Augen aus. (PE 1568, S. 374) [Ha; Ho]. – Pausanias II,20,2: der Argiver Bryas schändete eine Jungfrau, die gerade zu ihrer Hochzeit geführt werden sollte; in der folgenden Nacht blendete sie ihn.

Cacan (und Gisulphs Frau)

pfälet kein Fraw durch die täschen/ wie der Hunnisch König Cacan zu Forliff des Lombardischen Königs Gisulffs Fraw/ die er/ nach dem sie jm die Statt vnd jr ehr verachten gehabt/ wie gehört/ mit eim vnamischen spieß vnd flocken hat gespisset vnd verkeihelt 112.25 – Paulus Diaconus: Historia Langobardorum IV,38: Romhild und Grimoald der Knabe: „Gisulfs Frau floh mit den Überlebenden in die Festung Friaul, verliebte sich in den Hunnenkönig und verriet die Festung im Austausch gegen sein Heiratsversprechen. Nach der Hochzeit soll er sie in der angegebenen Weise bestraft haben.” [Holenstein 99,76 nach Grimm: Deutsche Sagen, Nr. 406].

Cadmus

Cadmi gesellen auß Trachenzänen (geboren) 200.13 – Ovid, Metam. III,102-130: aus den von Cadmus verstreuten Drachenzähnen wachsen Krieger, die sich selbst bekämpfen, fünf überleben und helfen ihm, die Stadt Theben zu erbauen. Auch bei Apollodor III,4,1 f.; Pausanias IX,5,3.

Caesar (und Kleopatra)

Juli vnnd Antoni inn Egipten 113.07 – Plutarch: Caesar 49: Julius Caesar erlag „ihrer [Kleopatras] Anmut und dem Reiz ihres Umgangs“ (Ü. K. Ziegler. 1960).

(sein Pferd)

vnnd waren jhm die Füß inn Finger zertheylet/ wie des Keysers Julij Pferd 281.3 (GARG) – Plinius: Naturalis historia VIII,155 (64) über das Pferd Julius Caesars [Hinw. Schrader, S. 465] – nur bei der Reiterstatue Caesars hatte das Pferd fünf Zehen; „nec Caesaris dictatoris quemquam alium recepisse dorso equus traditur, idemque similes humanis pedes priores habuisse, hac effigie locatus ante Veneris Genetricis aedem“ (‘Auch das Pferd des Diktators Caesar soll keinen anderen auf seinem Rücken gelitten haben und seine Vorderbeine sollen Menschenfüßen ähnlich gewesen sein, wie es ja auch in dieser Gestalt vor dem Tempel der Venus Genetrix aufgestellt wurde‘; Ü. Roderich König); hier ist die Stelle bei Sueton: Divus Julius 61 näher am Text Rabelais’ und Fischarts: „Utebatur autem equo insigni, pedibus prope humanis et in modum digitorum ungulis fissis ...“ (er ritt auch ein bemerkenswertes Pferd, mit menschenähnlichen Füßen; seine Hufe waren zerspalten, so daß sie Zehen gliehen). Als Emblem gestaltet bei Sambucus u.a. (Henkel/Schöne 505).

(Kahlkopf)

auff Cesarnisch beschoren 291.1 – Sueton: Div. Julius 45.

(Schwimmkünste)

Schwamm ...den einen arm vbersich streckend/ vnnd ein Buch darinnen tragend ... seinen Mantel inn den Zänen nach ziehend/ wie Julius Caesar inn Alexandria etwann gethan 346.8 (GARG 1559, S. 90: „Nageoit ... vne main en l’air, en laquelle tenant vn liure ... & tirant par ses dens son manteau, comme faisoit Iules Cesar“) – Suetonius: De vita caesarum, Divus Julius 64: „Alexandriae ... cum desiluisset in mare, nando per ducentos passus evasit ad procimam navem, elata laeva, ne libelli quos tenebat madefierent, paludamentum mordicus trahens, ne spolio poteretur hostis.“ (Zu Alexandria sprang er ins Meer; er schwamm zwei hundert Fuß, entkam zu dem nächstgelegenen Schiff und hielt dabei in seiner linken Hand stets einige Briefe (oder: ein Buch), während er seinen Mantel mit den Zähnen mitzog, um die Feinde daran zu hindern, ihn als Trophäe in die Hand zubekommen.) – Die Stelle bei Plutarch: Caesar 49 [Le] stimmt in den Details weniger zur Wiedergabe Rabelais’ und Fischarts.

(reformiert die Zeitrechnung)

die tagstunden [außteilen] / wie Julius Cesar 76.16 – nicht ganz entsprechend: Plutarch: Caesar 59 und Sueton: Divus Julius, 40 (Julianische Reform des Kalenders und der Zeitrechnung; keine Rede von der Tageseinteilung).

(Brücken über den Rhein)

des Caesars Pruck von Mentz mit getragen/ vnnd da vber geschlagen 436.11 – Münster: Cosmographie 1550, S. 594: „Der k. Julianus/ do er die Teütschen krieget/ macht ob diser statt [Mainz] bei sant Alban ein bruck über den Rhein.“ – wohl derselbe Caesar Julian, der bei Mainz eine Brücke über den Rhein schlagen ließ, bei Ammianus Marcellinus 17,1, nicht Julius Caesar – Ohne die Nennung einer Stadt: Plutarch: Caesar 22: „In zehn Tagen war die Brücke vollendet, ein Werk, das die kühnsten Erwartungen übertraf.“ (Übers. Konrat Ziegler. Bd. 5. Zürich 1960). Beruht auf Caesar: De bello gallico IV, 17-19 (der Brückenbau wird bei Neuwied vermutet); VI,9-10 erneuter Rheinübergang (wird bei Bonn angesiedelt).

die Pruck zum anzug ... vber den Rein bei Mentz wie Julius Caesar anwerffen/ vnnd zur flucht abwerffen 441.30 – Johannes Aventin: Bayrische Chronik 1622, S. 258 „Julio ... macht deßhalben ... aber ein Brück vber den Rhein/ vnter die öbern/ die er vor geschlagen hett/ Etliche sagen/ Es sey zu Cöllen gewesen/ etliche zu Neuß ... Julius eilet wider vber den Rhein ... ließ die Brück gegen Germanien ... nach jhm abwerffen“.

(Feuerfässer)

CAESAR mit seinen Feurigen Bergablauffenden füssern 353.20 — Caesar: De bello gallico, VIII,42 und Bellum Civile II,11 (an beiden Stellen lassen seine Gegner vom Berg herab brennende Fässer herabrollen); keine andere Stelle bei Caesar mit lat. cupa zu finden.

(Caesar läßt auf die gegnerischen Gesichter zielen)

Sonst schreckt Jung Kriegsleut bald ein streich/ der gegen dem Gesicht gehet/ wie Caesar inn der Pharsalischen Schlacht den Pompeianern wol hat gewisen 477.22 — Plutarch: Caesar 45: Caesars Kohorten „schleuderten jedoch ihre Wurfspieße nicht, wie sie sonst taten, ... sondern zielten nach ihren [der Gegner] Augen und verwundeten sie im Gesicht ... Caesar hatte ihnen hiezu Befehl gegeben, weil er erwartete, daß die jungen an Krieg und Wunden kaum gewöhnten ... Männer vor solchen Hieben am meisten zurückscheuen und aus Angst vor der Gefahr des Augenblicks ... nicht standhalten würden. Er hatte richtig gerechnet.“ (Übers. Konrad Ziegler. Zürich 1960.)

(Ausspruch)

Julius Caesar ... der in voller Schlacht mit dem Pompeio seim Kriegsvolck zuruffet/ PARCE MILES CIUIBUS: Jhr Kriegsleut schont der Burger 511.18 — Sueton: Divus Julius 75: „Acie Pharsalica proclamavit, ut civibus parceretur“ (bei der Pharsalischen Schlacht gegen Pompeius sollten seine eigenen Soldaten ihre Mitbürger — die Soldaten von Pompeius — schonen); oder aus Ps.-Caesar: Bellum africanum 85b: „Caesare ... a militibus deprecante, eis (Scipionis militibus) uti parcerent“. Vgl. Johannes Manlius: Loci communes. Frankfurt 1566, Tl. 1, Bl. Dd ijr: „Als der Keyser [Julius] inn der Pharsalischen Schlacht sahe/ dz sie sich neiget/ hat er den Landtsknechten vberlaut zugeschrieben [zugeschriehen]: Verschone/ verschone der armen Bürger.“

(Begnadigungen und Bestrafungen)

Deßgleichen Caesar/ der ein solcher gütiger Keiser gewesen/ daß auch Cicero von jm meldet/ sein glück hab nichts höhers gehabt/ als daß er wol vermocht/ vnnd sein tugend nichts bessers/ als daß er alzeit war gesinnt/ jeden gnadbegerenden zubegnädigen/ nicht des weniger etliche Meutmacher hart gestrafft hab 529.8 (GARG) — Cicero: Pro Q. Ligario XII,37: „Nihil habet nec fortuna tua majus, quam ut possis, nec natura tua melius, quam ut velis servare quam plurimos.“ [Plattard, S. 187; Le] — Genauer ebenda: „C. Caesar ... Nihil est tam populare quam bonitas, nulla de virtutibus tuis plurimis nec admirabilior nec gratior misericordia est.“

Caligula (läßt sein Pferd Incitatus an der Tafel speisen)

Ließ doch Keiser Caius Ligula Caligas/ sein pferd INCITATUM neben sich an der Tafel sein Futer auß eim Guldinen Beckin essen/ vnnd ... Wein drauß trincken: ja sein höchster schwur war/ bei seins Leibhengst gesundheit. Ja er machts doch zu seim Mitpriester: vnnd wolts letztlich gar zum Burgenmeyster machen 255.3 — nicht gefunden; vgl. Sueton: De vita caesarum, Gaius Caligula 55,3: „Incitato equo, cuius causa pridie circenses, ne inquietaretur, vicinia silentium per milites indicere solebat, praeter equile marmoreum et praesaepe eburneum praeterque purpurea tegumenta ac monilia e gemmis domum etiam et familiam et supellectilem dedit, quo lautius nomine eius invitati acciperentur; consulatum quoque traditur destinasse.“ (die gemeinsamen Tafelfreuden fehlen bei Sueton).

(liebt Menschenblut)

Gleich wie Keyser Caligula auch allein auß schlechtem anfang so grewlich ward: nemlich/ weil er von Säugammen saugt/ welche die Wartzen an den Dütten pflegten zureissen/ vnnd weil er so gern Menschenblut von Tolchen lecket 413.20 — nicht gefunden.

(will Berge ins Meer setzen)

wir wöllen auch wie Caligula Berg ins tieffst Mör setzen/ vnd schlösser drauff bawen ... die Berg ins Thal ziehen ... Brucken von eim Berg zum andern machen ... Jch kan von dem Mör nicht kommen/ ich muß dem Caligula helffen darwider ziehen ... zur gedechtnuß der oberhand vnnd des erhaltenen Sigs wider den Oceanum/ paternosterweiß Ketten vnnd Gürtel darvon machen vnnd umbthun 429.23-430.18 – Sueton: De vita caesarum, Caligula [Hinw. Ha] 37 (Berge einebnen); 46 f. (Kriegszug gegen den Ozean).

(wird nach seinem Tode von den Feinden verzehrt)

wie die feind Keisers Caligulae/ welche mit lust sein fleisch fressen fürgebend/ weil er sich für ein Gott außgeben/ müssen sie versuchen/ ob Göttlich fleisch auch wol schmackt 457.19 – nicht gefunden. Daß Caligula sich als Gott verehren läßt, findet sich bei Sueton (Caligula 58); auch bei Rivander: Promptuarium 1581, 2v (nach Eutropius, Buch 7 und Josephus: bel. iud., Buch 2).

(wünscht, daß die Römer nur einen Kopf hätten)

Jch wünsch nicht wie jener Keyser/ daß alle Römische Burger ein Kopff hetten/ sie des geringer in eim streich hinzurichten 475.18 – Hondorff, PE 1572, 196v (nach Sueton): „Dieser Tyran [Kaiser Caligula] ... pflegte ... zusagen/ Jch wolte daß alle Römer nur einen einigen halß hetten/ daß ich sie mit einem hiebe alle ertöden könnte.“ Sueton: Gaius Caligula [Ha; ohne Stellenangabe] 29,2: „Utinam p. R. unam cervicem haberet.“

Cambyses (läßt einen Leichnam foltern)

Cambyses der des Egiptischen Königs tod Aß geyseln hieß 457.13 – PE 1572, 206r: „Cambyses/ der Perser König/ als er des Egyptischen Königs Amasis tochter zur Ehe begerte“, erhielt er sie nicht, führte Krieg gegen die Ägypter, „vnd da Amasis schon gestorben“, hat er den „Cörper lassen außgraben/ vnnd den/ als were er lebendig/ mit scharpffen Eisen steupen lassen ...“ (Qu.: Bapt. Compoful. lib. 9 cap. 2.). – auch bei Herodot: Thalia 16: Cambyses läßt Amasis aus dem Grab holen, den Leichnam geißeln und verbrennen.

Carneades

Carneades der Philosophus mit den langen Negeln/ hat nimmer ein Buch anfangen zu schreiben (ohne zuvor Nieswurz zu gebrauchen) 333.36 – von den langen Nägeln und Haaren des Carneades spricht Diogenes Laertius IV,62, nicht aber von dem Gebrauch der Nieswurz; dies aber berichtet Valerius Maximus 8.7, ext. 5.1 (ohne die langen Nägel zu erwähnen).

Carrarius

Carrarischer ... Meidlinmetziger 112.7 – PE 1572, Bl. 197v: „Zu Vincentz in Welschlanden/ ist ein Tyrann gewesen/ Carrarius genandt/ der hat erstlich den herrn von Scala ... ermordet ... Wie er nun die erlanget hatte/ sandte er zu einem Bürger/ vnd begerte/ daß er jm seine Tochter/ welche sehr schöne gewesen/ vbersenden wolt. Welches sich der Vater/ vnd auch die Tochter wegerten. Derhalben der Tyrann mit zorn bewegt ward/ vnnd ließ die Tochter dem Vatter mit gewalt auß dem Hause nemen/ die er geschendet hat. Nach zweien tagen/ schickt er sie dem Vatter wider/ in einem Korbe/ zu stücke gehawen. Wie solchs der Vatter siehet/ ... zeigt er es dem Rath an ... Nach viel gehabtem Rath/ ward die sache an die Venediger gelanget/ denen sie auch den Korb mit der zustückten Jungfrawen mit schickten. Als bald rüsteten sich die Venediger/ vnd ward der Tyrann flüchtig vnd verjaget ... Im Regentenbuch/ lib. 2. cap. 12. (Dis mag man auch zum 6. Gebot lesen).“

Carus (droht den Persern, weil sie keinen Erbsbrei essen wollten)

Oder wie der Kaalkopff Keyser Carus/ der den Persern/ weil sie kein Erbsenmuß mit jhm auß dem Hafen essen wollten/ trüwet/ jhnen alle Aecker/ Feld vnd Wäld/ glatter vnd ebener zumachen/ dann sein kaler Scheitel were 411.24 – PE 1572, 371v: „Synetius schreibet eine merckliche Historien von dem Röm. Keiser Caro/ da dieser wider den stolzen König Arsaidam in Persia ... mit kriegsheer gezogen ... hat den Keiser gehungert ... vnd jm sein Topff fürgesetzt mit Erbesmus ... In des sind etliche Gesanten des Königs auß Persien in des Keisers Leger ankommen ... [Carus sagt zu den Gesandten:] sie solten jrem jungen Könige sagen/ ... daß jm sein Land/ Ecker/ vnd Holtz/ in einer nacht glatter vnd ebener werden solte/ als Caro sein kopff were“; anschließend bietet er den Gesandten an, mit ihm sein Erbsenmus zu teilen, die Perser erschrecken über einen Feind, der „Geste lüde/ die mit jhm auß einem Topff essen sollten/ vnnnd darzu kahl were“.

Castor und Pollux (von Leda ausgebrütet)

Castor vnnnd Pollux auß den Eierschalen/ die Leda außbrütet (GARG) 200.5; *Sintemal ja die Helena ... mit jren zwen Brüdern Castor vnd Pollux auß eym Ey geschlossen* 383.4 – Apollodor: Bibliothek III,10,6: als Zeus der Leda in Gestalt des Schwanes beiwohnte, in der selben Nacht noch mit Tyndareus schlief, wurde sie schwanger und gebar Pollux und Helena (mit Zeus als Vater) und Castor und Clytaemnestra (mit Tyndareus als Vater); einige erzählen, daß Nemesis ein Ei gelegt habe, das von Leda aufgefunden und von ihr aufbewahrt wurde, bis Helena daraus schlüpfte – Frazer nennt an Parallelstellen Euripides: Helena 16 ff.; Lukian: Dial. deorum, 25 (26), 281 ff. spielt nur darauf an (erwähnt die Eierschalen); Hyginus: Fabel 77 u.a. – und First Vatican Mythograph 78 (Castor, Pollux und Helena aus einem Ei geschlüpft), ders. 204 (zwei Eier: eins mit Castor und Pollux, das andere mit Clytaemnestra und Helena) – Natale Conti (zuerst 1581 erschienen): Mythologia sive explicationum fabularum libri X berichtet Lib. VIII, Kap. 9 (S. 844 der Ausg. 1602) zunächst die Version, daß Castor, Pollux und Helena aus einem Ei geschlüpft sind, das Leda legte, dann erst die anderen Versionen.

(Castors Pferd Cyllarus)

den Kyllarhengst deß Castor 254.26 – Cyllarus, ein schönes Pferd, das Castor zähmte; Servius: Kommentar zu Vergil, Georgica III, 89 stellt richtig, daß es Castor, nicht Pollux war, der Cyllaros zähmte: „atqui Castor equorum domitor fuit. sed fratrem pro fratre posuit poetica licentia“ (Vergil: „talis Amyclaei domitus Pollucis habenis Cyllarus“); Martial: Epigramme VIII,21,5 f. (Castor leiht dem Kaiser selbst sein Pferd Kyllaros) u. VIII,28,8 (nur Erwähnung des treuen Kyllaros).

Cato, Marcus Porcius (Zensor)

Dann wir nicht all Catones seyn 2.32 – Catones, strenge Sittenrichter, nach Marcus Porcius Cato Censorinus (234-149 v. Chr.); vgl. Cornelius Nepos: De viris illustribus, Cato 2,3: „Cato, censor ... factus ... severe praefuit ei potestati“ (er verhängt schwere Strafen und machte sich achtzig Jahre lang im Dienste des Staates aufopferungsvoll Feinde).

Cato, Marcus Porcius (Weintrinker)

der Sauressich Cato von Vtica/ der allzeit den Vnmut zuverdistilliren/ pflegt zu schlafftrinckeliren 37.16 – Marcus Porcius Cato (Uticensis, 95-46 v. Chr.); Plutarch: Cato minor 1: „Cato zeigte ... schon als Knabe in der Stimme und den Zügen seines Gesichtes ... einen Charakter von unbeugsamer, unerschütterlicher Festigkeit ... Ihn zum Lachen zu bringen war fast unmöglich“ (Übers. Konrat Ziegler. Bd. 4. Zürich 1957); Cato minor 6: „Anfänglich begnügte er sich, bevor er wegging, mit einem einzigen Trunk, mit der Zeit

gab er sich aber dem Trinken stärker hin und saß oft noch beim Wein, wenn der Morgen graute.” (ebd.) – Plattard verweist zu Rabelais’ Prolog zum Tiers livre auf eine Stelle bei Horaz: Carm. III,21,11 f.: „narratur et prisci Catonis saepe mero caluisse virtus” (‘Wurde des ältern Kato Tugend doch auch wohl oftmals vom Weine erwärmt’) – vgl. noch Martial II,89,1 f.: „Quod nimio gaudes noctem producere vino, ignosco: vitium, Gaure, Catonis habes.” („Daß du dich freust, die Nacht bei reichlichem Wein zu verlängern, Gaurus verzeih ich; die Schuld hast du mit Cato gemein”; Ü. Rudolf Helm).

Ceres (sucht die Tochter Proserpina mit Fackeln)

wie Ceres jhre Tochter (mit Fackeln suchte) 91.6 – Ovid: Metam. V,441 f. „illa flammiferas pinus manibus succendit ab Aetna perque pruinosas tulit inrequieta tenebras.”

Chastegnereych (Chasteignieray)

vnkaste Chastegnereych 114.28 – nicht gefunden (wohl eine Angehörige der franz. Adelsfamilie Chasteignier/ Chasteignieray).

Chilon (Wahlspruch)

deß Spartanischen Chilons spruch/ der im Delphischen Tempel zu gedechtnuß geheiliget stund ... welcher laut/ die Armseligkeit sey deß processes vnd Rechtfertigers gefertin vnd ehgemal/ vnnd alle Rechtfertiger seyen armselig oder werdens 307.9 (GARG) – Plinius: Nat. hist. VII, cap. 32: „Rursus mortales oraculorum societatem dedere Chiloni Laedaemonio, tria praecepta ejus Delphis consecrando aureis litteris, quae sunt haec: Nosse se quemque, et nihil nimium cupere, comitemque aeris alieni atque litis esse miseriam.” [zit. nach Plattard, S. 228; ebenso bei Le]. Plinius deutsch 1543, 7, cap. 27: „Drey ding hat der Spartaner Chilo befolhen zů halten/ die seind mit gulden büchstaben an die kyrche Apollinis zů Delphis geschriben worden ... dz es ein arm ding sey/ in schulden vnd Gerichts händlen/ oder gezänck stecken.” Vgl. Erasmus: Adagia I,6,97 ‘Sponde, noxa praesto est’ [De].

(stirbt aus Freude über den Sieg seines Sohnes)

vom Chilon (GARG) 244.23 – Plinius: Nat. hist. VII, 119 (cap. 32); noch einmal erwähnt VII, 180 (cap. 53) [Plattard, S. 227; Le].

Cicero, Marcus Tullius (Bedeutung des Namens)

So müßten sich auch die Römer nit von den ... Zisererbsen ... nennen 206.10 – Theodor Zwinger: Theatrum vitae humanae 1565, S. 2857: „Ciceronum gentis author habuit in extremo nasi in modum ciceris incisuram.”

(seine Frau zwingt den Knecht, seinen abgehauenen Arm zu essen)

noch wie Cicerons Fraw/ die jhren Knecht sein selbs abgehawenen arm zukochen vnd fressen zwang 458.18 – nicht gefunden. Terentia, Frau Ciceros (diese Anekdote nicht bei Plutarch: Cicero).

Claudier (Vorname Lucius verpönt)

Gleich wie etwann die Römisch Manlier wolten keinen Marx vnter jnen wissen/ weil ein Marx jr Geschlecht schelmisch hat beschissen/ vnd die Claudier keinen Luci oder Lauxen 208.14 – Sueton: De vita caesarum, Tiberius 1.2 [Ny]: „cum praenominibus cognominibusque variis distingueretur, Luci praenomen consensu [gens Claudia] repudiavit, postquam e duobus gentilibus praeditis eo alter latrocinii, caedis alter convictus est.”

Clodia (Quadrantaria)

Hellwert Quadrantari 114.18 – Clodia, genannt Quadrantaria nach Plutarch, Cicero (XII,29,5) [Ho]; Clodia, Gattin des Metellus Celer und Schwester des Clodius, „nannte

man Quadrantaria, weil einer ihrer Liebhaber ihr einmal Kupfergeld statt Silber in einem Beutel zugesandt hatte; die kleinste Kupfermünze nennen die Römer nämlich Quadrans. Wegen dieser Schwester stand Clodius in besonders üblem Ruf.” (Plutarch: Cicero 29; Ü. K. Ziegler. 1957.) – Georges: Ausf. Lat.-Dt. Handwörterbuch, s.v. quadrantarius: „um ein Viertelas zu habend, ein Viertelas kostend, ... Aber qu. illa permutatio, jener Badedreier-tausch (der Clodia, Metell’s Gemahlin, die sich, statt Badegeld zu zahlen, mit dem Bademeister auf andere Weise abgefunden haben sollte), Cic. Cael. 62: dah. diese Clodia Clytaemnestra quadrantaria, Cael. b. Quint. 8,6,53.” [Hinw. Schank 1974, S. 415] – „Hellwert”: im Wert eines Hellers (kleine Münze).

Commodus (läßt sein Pferd auf dem Vatikan bestatten) s. Verus

Crassus (lacht einmal in seinem Leben)

mit ein schalen Bossen daher kommen/ der/ wie man sagt/ einen todten möchte lachend machen/ jhm ehe einen Esel fürführen der Disteln frißt 13.3 u. fingen ... an zulachen ... nicht anders als Crassus/ da er einen behodeten Esel sah seins gleichen munds disteln schlemmen 302.3 (GARG) – Erasmus: Adagia I,10,71 [Le] – vgl. Johannes Nas: IV Centurie, 360r: „Similes habent labra lactucus, sprach Crassus der Philosophus/ mit lachendem mund/ sahe er ein Esel disteln essen/ welcher Philosoph sonst niemals soll gelacht haben.”; Sebastian Franck: Sprichwörter. Frankfurt/M. 1541, II, 10r: „Similes habent labra lactucas ... Das ist ein rechter Salat für den Esel/ sagt ein Philosophus der sonst nie gelacht/ sahe er einn Esel distel essen.”

Curius (s. Marcus Curius)

Cybele (bei der Geburt Jupiters)

solch Cibelisch kübelklopfen 213.21 – Cybele, anderer Name für Ops oder Rhea: zum Lärm, den die Korybanten bei der Geburt Jupiters veranstalteten s. Jupiter (194.23.)

Cyrus (benannt nach dem Hund)

So müßt Keiser Cyrus nit dem Hund Kyrr/ den er gesogen/ nachheissen (der jm gleichwol hindersich lesend ein Rich verkündet het) 206.4 – Lukian: De Sacrificiis 5 (nur daß er von einer Hündin gesäugt wurde); Caelius Rhodiginus XXI,37 (Ausg. 1666, Sp. 1207 f.): „Cyrum à cane educatum”; vgl. XVII,27: Cyrus nach dem Hund benannt; – Johannes Goropius Becanus: Opera (1580), hier Hispanica, S. 117 f.: „Quod autem Cyrus canino lacte nutritus fuisse scribatur, id ad hunc modum interpretari oportet, ut Cyrum intel- ligamus talem omnino Regem fuisse ... Quamobrem qui primus Cyrum finxit lacte canino enutritum fuisse is non aliud sibi voluit, quam Cyrum omnibus illis dotibus exornatum fuisse”; κυων hänge wiederum mit niederländisch „Conning” zusammen; dass. auch Hermathena (1580), S. 123: „Cyrus Persarum rex quare à cane enutritus dicatur.” (Margi- nalie): Weil der Hund ein Symbol für Weisheit sei; Zwinger: Theatrum vitae humanae 1565, S. 247 und 422 (Register: „cyrus à cane nutritus”).

(heißt die Vertauschung von Mänteln gut)

maß/ wie König Cyrus/ dem langen ein langen/ dem kurtzen ein kurtzen Mantel an 250.23 – Xenophon: Kyrupaedie I,3,17 – vgl. ‘Eulenspiegel reimenweis’ V. 12646 ff.: „Dann ichs gern gleich gemachet hett/ Wie etwan König Cyrus thet/ Der nam ein kniehoch kurtzen Mann/ So hett ein langen Mantel an/ Vnd gab denselben einem langen/ Ein kurtz kleid müßt der empfangen”. [Hauffen, Ed. Eulenspiegel reimenweis, z. St.]

(als Baumpfleger)

Cyrus schneutzt die Bäum 360.23 – nicht gefunden.

(trinkt aus einem schmutzigen Helm)

Er muß zuzeiten mit Keyser Cyro auß einer schmotzigen Beckelhaub trincken 435.1 – Erasmus: Apophthegmata. Lyon 1572, lib. V, Nr. 29 erzählt die Anekdote mit Artoxerxes, dem Bruder von Cyrus (S. 481), in der Ausgabe von Paul Manutius Venedig 1577, lib. V, Nr. 22, S. 344 (und vielleicht anderen auch) ist die Anekdote unter die des jüngeren Cyrus gerutscht.

Damokles

da jhm das Schwerdt nicht vber dem Damoclischen Kopff hieng 78.10 – Ausführlichst bei Cicero: Tusculanae Disputationes V, 61 f.: als der Schmeichler Damokles den Tyrannen von Syrakus, Dionysios, rühmt und meint, es habe niemals einen glückseligeren Menschen gegeben als ihn, läßt Dionysius ihn sein Leben kosten: Er genießt die kostbaren Geschirre, das köstliche Essen. Dann wird das Schwert an einem Roßhaar aufgehängt über seinen Kopf herabgelassen, so daß es über seinem Scheitel steht. Schließlich bittet Damokles gehen zu dürfen, weil er keine Lust mehr habe, glücklich zu sein; Hondorff: PE 1572, 389v: „Zu dem Könige Dionysio Syracusano/ kam der Heuchler/ Damocles genant ... Wie er aber ohn gefehr vber sich sihet/ wirdt er gewar/ daß ein blosses Scharffes Schwerdt/ vber seinem Kopff/ an einem seidenen faden/ ... hanget vnnd schwebet/ daß er sich der massen entsetzet/ daß er weder essen noch Trincken kondte.“ (nach Georg Lauterbeck: Regentenbuch, cap. 6 u.a.); Albrecht von Eyb: Spiegel der Sitten 325,57 (nach Macrobius: Somn. 1,10,16).

Darius (gewinnt ein Wettreiten und die Krone)

wißt jhr nicht/ daß bei den Persen der prauch gewesen/ denselben zum König zuwelen/ dessen Pferd am ersten an eym gewissen platz auff dem feld/ nach dem die Sonn auffgangen/ schri: welches Darius durch list zuerlangen/ seinen Hengst den abend zuvor am selbigen ort eyne Stuten erspringen ließ: als nun auff morgen eim jeden Fürsten pferd daselbsthin geleitet ward: fing des Darij Hengst gleich am ersten an zurihelen vnnd zu hinnewihelen/ auß gedechtnuß des vorgehenden Geilen abends 470.19 – Herodot III,84-86.

(und Alexander) 411.9 s. unter Alexander der Große

Deiotarus (als Tierarzt)

König Deiotarus schlägt den Pferden ein/ oder bind den Geysen den hinckenden Elenbogen 360.31 – nicht gefunden.

Demetrius (spielt mit goldenen Würfeln)

Demetrius König inn Asien spielt mit gulden würffeln/ die jm der König Perses schicket/ der darnach an den Römern gantz Asien in einer schantz verspilt 360.15 – Johannes von Salisbury: Policraticus, Buch I, Kap. 5 (Ed. Webb 1909, I, S. 36-38), nach diesem bei Albrecht von Eyb: Spiegel der Sitten (Ed. G. Klecha 401,17): „Es schreibt auch Policratus/ das der könig Parthorum hab geschickt dem künig Demetrio guldin würffel zů schmah das er ist geweßt ain spyler vnd leichtuertiger man/ das er sich dadurch solt erkennen vnd ablassen/ wann spielen küniklicher maiestat nit zymlich wär.“

Demetrius (stellt Schwerter her)

Demetrius wird ein Schwerdfeger 361.14 – nicht gefunden. Bei Plutarch: Demetrios [Poliorketes] 20 wird über seine Neigung gesprochen, im Schiffs- und Kriegsmaschinenbau große Versuche anzustellen, und über seinen handwerklichen Fleiß und Kunstverstand.

Demokrit (lachender, und weinender Heraklit)

alß ob jr hörten Democritum den Weißheitgelehrten Vberlaut lachen der Welt thorheit 2.25 (Pantagruel: „un Démocrite Riant les faits de notre vie humaine”) — Seneca d.J.: Dialogi 4,10,5 u. 9,15,2. Vgl. Andreas Alciati: Emblemata 1542, Nr. 96: In vitam humanam (lachender Demokrit und weinender Heraklit), dazu die deutsche Übersetzung: „Democrite du spott vnd lach Der narrheyt, so yetz ist zwifach Bey allen stenden in gemayn”; Seb. Franck: Chronica 1536, 124v/125r: „Democritus von Abdera der für-treffenlichst philosophus ... gab sich in ein wüste ... der menschen torheit zübelachen”; „Democriti gelächter über das eitel wesen der welt.” (bis 127v ausführliche Darstellung bei Franck).

Darmit sie ... den Heraclytisenden Democritum vvd Democrytisenden Heraclitum an-maseten 302.21 (GARG) — Seneca d.J.: Dialogi 9,15,2: „Hic enim ... flebat, ille ridebat”; „Der Gegensatz zwischen dem lachenden Demokrit und dem weinenden Heraklit dient wiederholt dazu, den maßvollen Witz zwischen den extremen Affekten der Trauer und zügelloser Ausgelassenheit anzusiedeln.” (Barbara Bauer: Jesuitische ‘ars rhetorica’. Frankfurt/M. 1986, S. 302 mit Verweis auf Paulus Hugo in: Facetiarum Henrici Bebelii. Tübingen 1542: „Non ego Democriti risus collaudo perennes, Heraclitum a lachrimis quando reprehendo suis. Inter perpetuos fletus risusque perennes, Virtutis medius dicitur esse locus.”). Vgl. noch Juvenal X, 28ff. (Heraklit nur indirekt); Andreas Alciati: Emblematum libellus. Paris 1542 (lat./dt.), Nr. 96: lachender Demokrit und weinender Heraklit; Anthologia Graeca IX,148; Erasmus: Adagia III,3,1 (Sileni Alcibiadis).

(liebt den Wein)

was hat den großeberigen Democrit also gekitzelt/ dann daß er täglich .. vier vnnd viertzig Nussel Wein tranck 37.18 — nicht gefunden.

(blendet sich selbst)

474.33 (Demokrit beraubt sich selbst des Augenlichts) — Cicero: De finib. 5,29,87; Aulus Gellius: Noct. att. X,17,1 (s. unter den aponymen Exempeln).

Demosthenes (verbraucht mehr Öl als Wein)

Dem Demostene ward es für ein vnehr nachgesagt/ daß er ... meher an öl verthat dann an Wein 39.2 (GARG) — Demosthenes (384-322), Redner. Pytheas machte Demosthenes den Vorwurf, daß seine Reden nach der Lampe röchen (Pytheas wird von Aelian: Var. hist. VII,7 zitiert; nach Aelian wiederum bei Stobaeus IV,29,60); s. Plutarch: Demosthenes 8 [Le]; auch bei Lukian, ‘Demosthenis encomium’ 15: des Demosthenes Reden würden nach dem mitternächtlichen Öl riechen [Hinw. auf Lukian: Plattard, S. 207; De]. Erasmus: Adagia I,7,71: „Olet lucernam”, der (wie Rabelais und Fischart) den Namen Pytheas nicht nennt [Le; De]: es genügt, hier die Entsprechung zu zitieren: „olim in Demosthenem ... quod plus olei quam vini consumpserit”.

(redet mit Kieselsteinen im Mund und ruft gegen den Meereswind an)

Demosthenes/ der stein inn mund nam vnnd am Mörvfer in den Wind ruffet/ als ob jhm der Haß ab wer/ damit er das R außsprechen lehre 355.24 — Valerius Maximus VIII, Ext. 1 „ac vadosis litoribus insistens declamationes fluctuum fragoribus obluctantibus edebat, ut ad fremitus concitatarum contionum patientia duratis auribus uteretur. Fertur quoque ori insertis calculis multum ac diu loqui solitus, quo vacuum promptius esset et solutius.” (‘stellte sich an seichte Gestade und hielt Übungsreden gegen das Getöse der Wellen, um seine Ohren gegen den Lärm aufgeregter Volksversammlungen ausdauernd abzuhärten. Er soll auch die Gewohnheit gehabt haben, mit Steinchen im Mund viel und lange zu sprechen, um ohne sie schneller und freier reden zu können.’ Übers. Ursula Blank-Sangmeister). — Vgl. Plutarch: Demosthenes 11 (nur Steine im Mund).

Diagoras von Rhodos (stirbt aus Freude über den Doppelsieg seiner Söhne)

vom Diagora von Rhodo 244.23 (stirbt vor Freude) – Aulus Gellius: *Noctes Atticae* III,15,3 [Plattard, S. 181; Le]; Cicero: *Tusculanen* I,111 (erzählt die Geschichte etwas anders); Plutarch: *Pelopidas* 34,6.

Dido (Gründung Karthagos)

vil mehr als Dido/ da sie das Cartagisch Birßland mit Nestelrimen vmbzog 216.29 – Vergil, *Aeneis* I, 340: die vertriebene Dido kauft soviel Land, wie man mit einer Ochsenhaut umgeben konnte; das Land nennt man Byrsa (daher Fischarts Birßland). Auch bei Boccaccio: *De claris mulieribus* XLII, *De Didone seu Elissa Cartaginensium regina*: Sie kauft ein Stück Land, so klein, daß man es mit einer Ochsenhaut bedecken kann, schneidet die Ochsenhaut in kleine Stücke, die sie zusammenheftet und umspannt ein viel größeres Gebiet, auf dem sie die Stadt Karthago gründet, „a corio bovis Byrsam” (nach der Ochsenhaut Byrsa genannt; *Ausw.-Ausg. von Erfen/Schmitt*, S. 138/139).

Diocletian (als Bauer)

Diocletianus hält den Pflug 360.34 – vgl. Münster: *Cosmogr.* 1550, S. 251: „Es thet sich darnach Diocletianus gehn Salon vnd bekümmert sich zehen jar lang mit bauwer arbeit/ zû der der ein lust hatt.”; Zedler 7,967: „Hierauff begab sich [Cajus Valerius] Diocletianus nach Salona in Dalmatien, allwo ihm das Land-Leben so angenehm und vergnüglich war, daß als er von einigen ersucht wurde, die Regierung wieder auf sich zu nehmen, er zur Antwort gab. Möchtet jhr nur meinen Kohl sehen, den ich zu Salona gepflanzt habe, ihr würdet mich nicht mit dergleichen Antrag beunruhigen.” (als Quellen u.a. Nicephorus VI.7; Eutropius IX.13).

Diogenes von Sinope

seines Diogenischen kurtzweiligen lebens ... halben 8.24 – Vergleich von Rabelais mit Diogenes; Diogenes Laertius VI,20-81. – Ein lustige vnd kurtzwyilige history von aller ler vnnd läben Diogenis cynici des heydnischen philosophi. Zürich 1550.

(bescheidene Lebensführung)

Schwäbisch EhrRottung der nütlichkeit der Löffel wider DIOGENEM 30.17 (erfundener Titel) – Diogenes hätte sicher auch Löffel für überflüssig gehalten, vgl. Diogenes Laertios VI,37: „Als er [Diogenes] einmal ein Kind sah, das aus den Händen trank, riß er seinen Becher aus seinem Ranzen heraus und warf ihn weg mit den Worten: ‘Ein Kind ist mein Meister geworden in der Genügsamkeit.’ Auch seine Schüssel warf er weg, als er eine ähnliche Beobachtung an einem Knaben macht, der sein Geschirr zerbrochen hatte und nun seinen Linsenbrei in der Höhlung eines Brotstückes barg.”; vgl. Münster, *Cosmogr.* S. 709: die Schwaben kaufen „auch andere schlechte ding/ als löffel ... vnd andere kleine ding/ daruon sie trefflich reich werden.”

(alles Notwendige in der Manteltasche)

So hielt er auch sonst auff Diogenisch in der Teschen hauß/ zog auch etlich Regiment Schmorotzermäuß darinnen 100.35 – Diogenes Laertios VI,22: „Er war es nach einigen, der zuerst seinen Mantel durch Übereinanderschlagen gleichsam verdoppelte, um jedem Bedarf zu genügen und auch das Bett zu ersetzen. Auch rüstete er sich mit einem Ranzen aus, der seine Nahrung barg, und so war ihm jeder Ort recht zu Frückstück, zum Schlafen, zu Unterhaltung, kurz für alles.” Zu den Mäusen s. unten.

(lebt im Faß)

Diogenes im Faß 217.16 – Diogenes Laertios VI,23: „Als er einen brieflich gebeten hatte, ihm ein Häuschen zu besorgen und diser zu lange auf sich warten ließ, nahm er das Faß im Metroon (Tempel der Göttermutter Kybele und Staatsarchiv) zu seiner Wohnung, wie er selbst in seinen Briefen bezeugt”.

(Mäuse seine Schmarotzer)

wie die Mäuß des Diogenis Schmorotzer 251.24 — Diog. Laert. VI,40: „Als Mäuse auf seinen Tisch krochen, sagte er zu ihnen: ‘Siehe da, auch Diogenes füttert Schmarotzer.’”

(warnt die Kinder davor mit Steinen zu werfen; sie könnten ihren richtigen Vater treffen)

Diogen besorgt/ daß ein Kind/ dem lengst sein Wohnvatter gestorben/ noch seinen rechten Vatter möchte treffen/ wann er vnter ein hauffen Volcks solte werffen 47.16 — Diogenes Laertius VI,62: „Als er sah, wie der Sohn einer Hetäre einen Stein in eine Volksmenge warf, sagte er: ‘Sieh dich vor, daß du nicht deinen Vater triffst.’” (nicht genau entsprechend, der verstorbene angebliche Vater fehlt).

Diomedes (Pferde des)

doch nicht auff Diomedisch/ der sein Roß mit Traciern vnd erschlagenen Gästen thet mesten/ vnd jre häupter wie wildschweinen köpff an die Pfosten hefften 457.2 (GARG 1559, S. 138: „Non en tuant les gens, comme Diomedes tuoit les Traces”) — Nach Apollodor: Bibliothek II,5,8 [Lm] handelt es sich um Diomedes, einen Thracier, Sohn des Ares und König, der von Herkules erschlagen wurde (die achte Arbeit des Herkules: die menschenfressenden Pferde des Diomedes zu entführen); Servius zu Vergils Aeneis 8,300 u. 1,756; Diodorus Siculus IV,15,3; Hygin: Fab. 311; vgl. PE 1572, 198r: „Diomedes/ der ist auch vom Hercule seinen eignen Pferden zu fressen gegeben worden/ von wegen/ daß er dieselben zuor auch mit menschenfleisch gespeiset.” — „Fischart denkt an die Rosse des Thrakerkönigs Diomedes (vgl. Euripides, Herakles 379, Alkestis 494; Ovid, Metamorphosen 9,194; Apollodor, Bibliothek 2,96) ...” (Leitzmann, S. 17).

Dionysius (als Heizer?)

der jung Dionys legt ein 361.13 — nicht gefunden.

(stirbt vor Freude)

Dion dem Tirannen von Sicilien (GARG) 244.24 — Dionysius (GARG 1559, S. 44: „Dio. tyran de Sicile”) der Ältere, Tyrann von Syrakus starb vor Freude: Plinius: Nat. hist. VII,180 (cap. 53): „gaudio obiere praeter Chilonem, de quo diximus, Sophocles et Dionysius Siciliae tyrannus, uterque accepto tragicæ victoriae nuntio ...” [Le; Schrader, S. 458].

Dominicus, S. (aus seinem Grab spießt eine Weinrebe)

Daß auß S. Dominici Grab/ Ein Reb sey ... fürgesprossen 9.22 — Fischart: Von S. Dominici Leben, V. 2299 f. „So han die Münch von jm ausgeben/ Das aus seim grab wuchsen Weinreben.” mit Marg. „In dem 43. Münchischen gedicht. Dominicus wird Bachus.” — nach der Dominikuslegende des Dietrich von Apolda in der ‘Summa historialis’ des Antonius [Hauffen: Fischart. Ein Literaturbild. Bd. 1. 1921, S. 126].

Domitian (fertigt Spielbretter und lernt das Tanzen)

Domitian zimmert Brettspiel/ oder lehrt dantzen 360.5 — nicht gefunden.

Dracula (speißt unter den Toten)

noch wie Tracula/ der zwischen der gespißten vnd gemarterten todengestanck banquetiret 458.11 — Historie von dem wilden Dracole ... wie er die leut gespist hat. Straßburg 1500 [Hinw. J. Bleyer: Zu Fischarts Flöhaz. In: ZfdPh 34, 1902, S. 132 f.] — Nach Christus geburt M.ccc. lvj. hat der Dracole vil erschrockenliche Wunderliche vnd grausamliche ding gethön. Straßburg 1500. u.ö. — Rivander: Promptuarium 1581, 240v: „Zu den zeiten König Matthias in Vngern/ vmd das Jar Christi 1456. Ist Weyuoden in der Walachey gewesen der streng/ ja Tyrannisch Mann Dracula ... Zu einer andern zeit/ als er viel Türcken hatte an die Spiesse gesteckt/ ließ er vnder den Spiessen zurichten ein wolberey-

ten Tisch/ lebte wol mit seinen Freunden/ vnter den armen sterbenden Menschen.” Vgl. Flöhhatz 1349 f.: „Da dacht ich an den Traculam Der sein Mal vntern toden nam”.

Eberhard im Barte, Herzog

wie der Dornstrauch im Schonbach von des Hertzogs Eberhard mit dem Bart Laubstrauß (gewachsen sein soll) 453.31 – „Eberhard V. im Bart (1445-1496), Hzg. v. Württembg., soll im Gelobten Land e. grünen Weißdornzweig geschnitten u. in d. Heimat eingepflanzt haben” [Ny; ohne Nachweis].

Eckhart (der treue, Wächter im Venusberg)

der Trew Eckart/ Dannheuser vnnd Sachsenheimer im Venusberg 113.5 – der Türwächter am Venusberg paßt nicht in die Reihe der liebesvergessenen Helden (es sei denn, Fischart unterstelle eine Liebesbeziehung zur Herrin Venus); Hermann von Sachsenheim (Die Mörin) trifft in einem amönen Tal „ain man, was graw, Mit ainem schönen langen bart, Als ob er wär der Eckhart, Von dem man sagt in Venus bergk. By im da stünd ain klainer zwergk” (der Zwerg und sein Herr Eckhart bringen Hermann zu Frau Venus und ihrem vergreisten Liebhaber, dem Tannhäuser).

Epaminondas (singt)

Epaminondas singt darzu 361.5 – Cornelius Nepos XV: Epaminondas 1 f.: „scimus enim musicen nostris moribus abesse a principis persona, saltare vero etiam in vitiis poni: quae omnia apud Graecos et grata et laude digna ducuntur ... nam et citharizare et cantare ad chordarum sonum doctus est a Dyonisio” (‘Wir wissen nämlich, daß nach unserem Sittencodex Musizieren für eine hochgestellte Persönlichkeit unschicklich ist, Tanzen sogar einen eklatanten Fauxpas darstellt ... Denn von Dionysios lernte er das Schlagen der Laute und das Singen zur Begleitung der Saiten’; Ü. Peter Krafft/Felicitas Olef-Krafft). Cicero: Tusculane Disputationes I,4: „summam eruditionem Graeci sitam censebant in nervorum vocumque cantibus; igitur et Epaminondas, princeps meo iudicio Graeciae, fidibus praeclare cecinisse dicitur” (‘So soll auch Epameinondas, nach meinem Urteil der bedeutendste unter den Griechen, vortrefflich zur Kithara gesungen haben’; Ü. O. Gigon).

Erasistrat (und König Antiochos)

der wolerfarn Arzt Erasistrat Aristotels tochter Son an königs Antiochi puls ... erkannt 12.20 – Plinius: Hist. nat. XXIX,3; Plutarch: Demetrios 38: Antiochos verliebt sich in Stratonike, die Gattin seines Vaters, und wird krank vor Liebe. Der Arzt Erasistrat wird um Rat gefragt und beobachtet Antiochos, der alle Anzeichen von Verliebtheit zeigt (u.a. unregelmäßigen Puls). Seleukos läßt sich auf den Rat von Erasistrat scheiden und vermählt seinen Sohn mit der Ex-Gattin. Vgl. Valerius Maximus V,7, extr. 1.

Erasmus (lacht über die ‘Epistolae obscurorum virorum’)

Erasmus/ hat vber den Episteln OBSCURORUM VIRORUM also gelacht/ daß er ein ... geschwär ... auffgelacht 14.6 – Bisher nur gefunden bei Zingref: Apophthegmata 1644, Tl. III; nennt S. 430 „Adamus in vita Erasmi”.

Erichthon

Erichthton der Athener König aus Volckans Schüttdensamen (geboren) 200.3 – vgl. Apollodor: Bibliothek III,14,6: Athena wollte von Hephaistos (Vulkan) Waffen geschmiedet haben; dieser aber will ihre Liebe und verfolgt sie; der Liebesakt (oder die Vergewaltigung) kommt aber nicht zustande, sein Samen ergießt sich auf Athenes Schenkel. Voller Widerwillen wischt Athene diesen mit Wolle ab und wirft ihn auf die Erde,

wodurch Erichthon (als Sohn des Vulkan und der Erde) geboren wird (Frazer nennt an Parallelen noch: Scholiast zu Homer: Il. II,547; Euripides: Ion, 20 ff., 266 ff.; Eratosthenes: Cataster 13; Antigonus Carystius: Histor. Mirab. 12; Etymologicum Magnum s.v. Erechtheus; Servius zu Vergil: Georg. III,113: [„Vulcanus impetrato a Iove Minervae coniugio, illa reluctantem, effectum libidinis proiecit in terram. inde natus est puer draconteis pedibus, qui appellatus est Erichthonius, quasi de terra et lite procreatus ... de hoc Erichthonio alibi satis dictum”]; ferner: Hygin: Fabeln 166 (Erichthonius): „interque luctandum ex semine eius quod in terram decidit natus est puer, qui inferiorem partem draconis habuit; quem Erichthonium ideo nominarunt”.

Eris (und ihr Zankapfel)

Erisballen 58.25 – „Streitapfel d. Eris”, der beim Urteil des Paris an Venus gegeben wurde [Ny] – Lukian: Göttergespräche; Antonius Liberalis II (Hederich Sp. 1039 f.)

Estampes, Anna, Herzogin von (als Hurerin)

Stampiana 114.28 – Schank (1974), S. 444: „Vielleicht ist Anne de Pisseleu, duchesse D’Etampes [eine Mätresse] gemeint ...”; mlat. stampiana = aus Estampes, zu Estampes gehörig (d.i. Etampes in Frankreich); Zedler 8, 1964: „Estampes, (Anna von Pisseleu), Herzogin von) ... war eine Maitresse des Königs Francisci I. in Franckreich, welche er sich, kurtz nach seiner Befreyung aus dem Gefängniß zugelegt ... Ungeachtet nun die Vertraulichkeit des Königs mit ihr niemand verborgen seyn konnte, so ließ sich dennoch Joannes von Brosse, Graf von Ponthievre, um seine confiszirten Güther wieder zu erlangen, zu einer Heurath mit ihr bereden, durch die er Hertzog von Estampes wurde ...”

Euadne und Capaneus

auff ... Euadnisch vnd Getisch zu jm ins Fewr springen 128.35 – Die Geschichte von Euadne und Capaneus findet sich bei Ovid: Tristia IV,3,63 f.; in der ‘Ars amatoria’ III, 21 f. ist nur der Name Capaneus genannt, Euadne heißt hier Iphias (Tochter des Iphis); Martial IV,75,5 spielt darauf an: „arserit Euhadne flammis iniecta mariti” (‘Stürzte Euadne sich auch in den Scheiterhaufen des Gatten’; Ü. Rudolf Helm). – Hondorff: PE 1572, 260v: „Guadne [!; auch im Register] ist mit gewalt ins Feuer gesprungen” (angebl. Quelle: Valerius Maximus; dort nicht zu finden); wiederholt PE 1572, 347r: „Die Euadne hat sich zu Thebe ins Feuer ... geworffen” (Quelle: Ovidius lib.3 de arte); PE 1568, S. 360 u. PE 1572, 260v: „Item/ bey den Getern ist auch solcher gebrauch” (daß die Ehefrauen mit ihren verstorbenen Männern verbrannt werden) [Hinw. auf Hondorff: Ho].

Eumenes (und seine Pergamenische Bibliothek)

nit wie des Königs Eumenis zwey hundert tausent Bücher zu Pergameno ... inn Geiß oder Schäffin Leder ... gebunden 539.24 – auch im Catalogus (Vorrede) erw. [Hinw. Hauffen 1908, S. 11]; die selbe Anzahl von Rollen in der Pergamenischen Bibliothek erwähnt Plutarch: Antonius 56.

Europus (baut Laternen)

Europus bawet Laternen 361.9 – Plutarch: Demetrios 20: der Makedonier Aeropos pflegte, wenn er nichts zu tun hatte, seine Zeit mit Verfertigung von Tischen und Leuchtern zu verbringen.

Euryt und Cteat (und Hercules)

Hat nicht auch der Hercules lang mit des Königs Actors Sönen Euryt vnd Cteat ... zustreiten/ weil sie auß Sylberen Eyserschaln warn geschlossen 383.6 – Apollodor II,7,2 berichtet von dem langen Streit des Herakles mit den zusammengewachsenen Brüdern

Euryt und Cteat (Söhne der Molione und des Actor); die Eierschalen werden nicht erwähnt; Frazer in seiner Ausgabe von Apollodor: Bibliothek zu II,7,2 (Bd. I, S. 249): nach dem Dichter Ibycus stammen Euryt und Cteat aus einem silbernen Ei: zitiert bei Athenaeus II,58a (Söhne der Molione, gleichaltrig und gleichgroß, in den Gliedern zusammengewachsen, aus einem silbernen Ei geschlüpft).

Evilmeradach

man thu jhm/ wie Euilmerodach seim Vatter der ließ jhn zerhawen zu drey hundert stücken/ vnd berufft darnach drey hundert Geier/ vnd gab ihm jeden ein Stuck zuverschlucken/ vnd dasselb in drey hundert Eck der Welt zu verzucken 523.12 – Jakob Twinger von Königshofen: Chronik (Ed. C. Hegel. Leipzig 1870, S. 282): „er [Evilmeradach] solte sinen vatter Nabuchodonosor us dem grabe nemen und in drü hundert stücke zerhownen und solte denne nemen 300 gyren und idem gyren geben ein stücke sinen vatters, so fressent die gyren sinen vatter und flügent also verre und wit von einander, das weder got noch göttin die stücke und den lip möhtent iemer wider zesamene bringen. dis det der sun ...“

Fabius (verzichtet auf einen Triumph)

So wolt Fabius von der Veienter [!] Schlacht nit Triumphiren/ weil viel Burger darinn bliben warn 511.21 – Val. Max. V,2,2 über den Konsul Fabius "Veientibus superatis" und seinen Verzicht auf einen Triumph (wegen des Todes seines Bruders).

Fernando Gonzales (wird von seiner Ehefrau aus dem Gefängnis befreit)

an jrs Ferrgnants statt sich inn gefenknuß stellen 128.27 – Hondorff: PE 1568, 363 [Ho] (nicht in PE 1572): Ferdinand Gantzalius, Graff zu Castel und dessen Frau tauschen die Kleider. – Rivander: Promptuarium 1581, 284r: „Fernandus Gonzalius/ ein Graff zu Castel/ als jn der König in Hispanien gefangen hielte/ ist sein Weib zu jm ins Gefengnuß kommen/ vnd jn beredt/ daß er jre Kleider angezogen hat/ in derselbigen seines Weibes Kleidung ist er also vnvermerckt davon kommen. Vber dieser That hat sich der König höchlich verwundert/ das Weib gelobet/ vnd gesagt: Er wolte jhm/ wenn es wünschens gelten solte/ auff dieser Welt kein besser Weib ... wünschen.“

Firmus (seine Stärke)

Er ließ jhm ein Ampoß auff die Brust setzen/ vnd darauff Hemmern/ wie Firmus der Römisch Regent 349.9 – nicht gefunden.

Flora

er acht nicht der Flora Erb 112.21 – eine Dirne, die das mit ihrem Gewerbe verdiente Vermögen den Römern vermachte, damit man jährlich von den Zinsen ihr zu Ehren ein Fest (die Floralien) feierte [Ny]. Vgl. Plutarch: Pompejus 2 u. 53 (Hetäre Flora).

Franciscus, S. (beobachtet die Sterne)

durch S. Francisci holen Stab am Gestirn gesehen 439.18 – nicht gefunden.

(wälzt sich im Schnee)

im Schnee wie S. Frantz vmbwaltzen 344.21 – Jacobus de Voragine: Legenda aurea (Übers. Richard Benz 1955, S. 771): Der Teufel schickt Franciscus eine fleischliche Anfechtung, der wirft sich nackt in den Schnee und formt aus Schnee ein Weib und Kinder; vgl. Dominici Leben (SW 1,202, Marg. zu 2035): „Wenn dem Frentzlin [S. Franciscus] ward nach frauwen wee/ So sties er sein fleisch in den Schne/ Vnd sagt zun frauwen seht jr freund/ das ich kein Gott bin wie jr meint.“

Friedrich Barbarossa (und Papst Alexander)

Wie des HimmelErdHölligen auff Schlangen vnnnd Ottern gahn/ auff dem Keyser Friderich stan 34.32 – Zuerst erzählt in: Ein warhafftige history von dem Kayser Fridrich der erst seines Namens/ mit einem langen rotten Bart/ den die Walhen nennten Barbarossa. Landshut: Johann Weyssenburger 1519: Papst Alexander III. habe „mit einem fuoß dem Keyser auff den halß“ getreten und dazu den 90. Psalm zitiert (Ps. 90,13: „Super aspidem et basiliscum ambulabis“). Vgl. Philipp Melanchthon: Ein schöne herrliche declamation, von dem großen vnd theuwrn fürsten Friderico Barbarossa (dt. von Georg Lauterbeck. Frankfurt/M. 1562) und Martin Luther: Bapsttrew Hadriani iij. vnd Alexanders iij. gegen keyser Friderichen Barbarossa geübt (Straßburg 1545; WA 54, 1928, S. 307-345). Fischart im Bienenkorb 1586, Bl. 125r: „Man kan dessen auch ein klärlichs beispil an Keyser Friderichen Barbarossa haben/ welchem Papst Alexander der 3. nach vilem Bannen vnd verfluchen/ entlich zu Venedig ... mit füssen auff den Nacken getretten/ vnd vor allem volck gesagt. Es steht geschriben/ Auff Ottern vnd Basiliscen soltu wandlen/ vnnnd auff die jungen Löwen vnd Drachen treten ... Ey des H. Frisdamen süssen Munds/ der sich in den Himmel erhebet/ vnd die höchst Oberkeit so schriffmässig den Basiliscen vnd Drachen vergleicht.“

ich will jm als dan warlich nit die groß zeh küssen/ er möcht mir sonst auff den halß treten vnd SUPER ASPIDEM & BASILISCUM mit mir spilen 431.14 – dass.

(Wiederkunft)

etlich meinen er hab sich zu ... dem Keyser Friderich/ der in Asien ertranck/ vnnnd dessen man noch zu Keyserlautern warten ist/ gethan 522.14 – vgl. Ein warhafftige history von dem Kayser Fridrich 1519 (zu Ende der Historie die Sage). Daß er bei Kaiserslautern in einer Höhle ausharre, findet sich in der Koelhoffschen Chronik (Die Cronica van der hilliger Stat van Coellen. Köln 1499 – Reprint 1981) und bei Bernhard Herzog: Edelsasser Chronik 1592.

Friedrich II. (falscher)

wann er anders nit zu Wetzflar verbrant ist worden/ wie Tilackolup/ welchen die vonn Colmar für Keyser Friderichen hatten auffgenommen 522.24 – nicht gefunden. Tile Kolup, i.e. Dietrich Holzschuh, behauptete 1284 in Köln, der wiedergekehrte Kaiser Friedrich zu sein; als Ketzer wurde er 1285 im Kaisersgrund von Wetzlar verbrannt [Hinw. Ny].

Friedrich III. u. Leonora

jhrem Keyser Friderich zu lieb kein Wein trincken 129.13 – Franck: Chronica 1536, I, 243r f.: „Keyser Friderichs .iij. mässigkeit ... Auch von seins gemahels gehorsam.“ – Hondorff: PE 1572, 261v: „Leonora/ Keiser Friederichs [III.] Gemahl/ war jhrem Herren also gehorsam/ daß sie gar keinen Wein truncke.“ (lieber unfruchtbar als ungehorsam; Quelle: Chron. Sebast. Franck.) [Hinw. auf Hondorff: Ho].

Frundsberg, Georg (seine Knechte benutzen Briefe als Pferdestreu)

wie Fronspergers knecht mit den bullen vnd Cantzleybrieffen jhren gäulen ein schöne strey machen 431.18 – nicht gefunden.

(Ausspruch)

Viel Leut/ viel beut: viel Feind/ viel ehr/ sagt Fronsperger 498.1 – aus Adam Reißner: Historia Georgen vnd Casparen von Fronsperg. Frankfurt/M. 1562 [Ha; ohne Stellenangabe]. – Auch bei Julius Wilhelm Zingref: Apophthegmata (zuerst 1626): „viel Feind, viel Ehr“ (Georg von Fronsberg); zitiert nach der Auswahl von Karl-Heinz Klingenberg. Leipzig 1982, S. 53.

Gaspard de Coligny (u. Francois de Guise)

gribelt er nicht in Zänen wie der Amiral/ dessen Zansteuren Gwyse sehr forcht/ vnnd es hat jm nit gefelt 316.24 – Gaspard de Coligny (1517-1572), Admiral von Frankreich, Anführer der Hugenotten u. sein katholischer Gegenspieler François Duc de Guise (1519-1563) – Anekdote nicht gefunden.

Gelautwig (Chlodwig?)

König Gelautwig verehrt den Verrhätern vergulte kupffere Ketten/ anzuzeigen wie sie weren/ vnnd hieng sie darnach an solche Ketten/ da hieng ein schein am andern 517.2 – nicht gefunden.

Geßner, Konrad (und Frau)

sorgt nicht wie D. Ges. Ehkuppel/ daß jr das Nachtfuoter dadurch abgang 131.31 – nicht gefunden in: Josias Simler (1530-1576): *Vita clarissimi philosophi et medici excellentissimi Conradi Gesneri Tigurini*. Zürich 1566 – Die Ehefrau war Barbara Singer oder Singysen [Ho]; über sie heißt es bei Simler, S. 5, nur: „paulo post, nescio quo consilio, uxorem intempestivius [zur ungelegensten Zeit] duxit, nondum plène viginti annos natus.“

Geta und Davos (als Knechtsnamen)

daß sie [die Römer] ... jhre Knecht Getas vnnd Dacos genannt haben 205.22 – „Dacos“ ist kein Druckfehler für „Davos“, spielt aber mit den Terenzischen Knechtsnamen und den (gothischen bzw. scythischen) Völkernamen Getas und Dacos; vgl. Carolus Stephanus: *Dictionarium*. Genf 1566, 127va: „Dacia, regio Scythiae Europae ... Cuius populi Daci et Dacae dicuntur, qui olim Straboni Dauī appellati sunt. Ex quo apud Athenienses Dauorum nomina servilia plurimum abundabant. Hinc factum est, vt in comoediis serui introducuntur Dauī nominati, qui alio nomine Getae dicti sunt ...“ Johannes Aventin: *Chronica* 1622, S. 133: „König Brenner/ hat das Sch[w]äbische Reich erweitert ... die Guten vnd Donawer/ welche die Alten Getas vnd Dacos/ auch Gotos/ insonderheit in der Gemein Scythas nennen ...“ (vgl. Davos, Sklave des Simo in der Komödie ‘Andria’; Geta, Sklave der Sostrata in Terenz’ ‘Adelphoe’).

Giovanna II., Königin von Neapel (als Hurerin)

Neapolitanische Janna 114.27 – Poggio, *Fazetien* Nr. 105 [Hinw. Ho] erzählt eine Geschichte, in der ein florentinischer Doktor die Königin Johanna von Neapel dazu überreden will, mit ihm ins Bett zu steigen (Giovanna II, Königin von Neapel 1414-1435, war bekannt für ihre Affären, unter ihre Liebhaber werden u.a. Pandolfello Alopo, Giacomo della Marca und Gianni Caracciolo gezählt; Anm. in der Ausg. von Marcello Ciccuto. 1994) – Vgl. Enea Silvio Piccolomini: *De curialium miseriis* (Opera 1551, S. 720-736), S. 724D über die regina Johanna in Apulien und ihre concubini: den alten Liebhabern schickt sie Mörder in der Nacht, um sich ungestört der neuen Liebe zu erfreuen: „At Regina converso in alium amore, percussores ad illum noctu transmisit: quo mortuo alios sibi concubinos substituit“.

Gisulph (seine Töchter)

Es dorfften jn Königs Gisulffs Töchter mit jrem Milchmarckt nit betriegen/ vnd faul stickend fleisch vnter das Nackmentlein zwischen die Brüst verstecken/ auff daß vor scheutzlichem gestanck niemand mit jnen schertzte: Daher die Vngarn meinten/ daß alle Lombardische weiber also stincken/ vnd liessen den Kitzel in die Hosen sincken 112.30 – Paulus Diaconus: *Historia Langobardorum* IV,38 (im Anschluß an die Geschichte von Cacan und Romilda, s. o.): die Töchter Gisulphs und der Romilda legten sich aus Liebe

zur Keuschheit rohes Fleisch zwischen die Brüste; die Avaren riechen das in der Wärme verwesende Fleisch und meinen, die Langobardinnen würden von Natur aus so stinken.

Gordius (war ein Fuhrmann)

Auch war Gordius/ der denselben Knopff vergurtet hat ... ein Fuhrmann gewesen 562.8 – nicht gefunden; bei Arrian: *Anabasis Alexandri* II,3,2 ist Gordius ein armer Mann aus dem Volk der Phrygier, der zwei Ochsengespanne hatte, eines für seinen Wagen.

Gratian (Vater des Valentinian; seine Stärke)

wann er ein Seyl gefaßt hat kondens jm fünff Kerles nicht auß der Hand zwingen/ wie des Keysers Valentinian Vatter Gratian/ so deßhalben der Seyler ward genannt 349.6 – nicht gefunden.

Gravina, Peter (trinkt gerne Wein vom Vesuv und Sorrent)

(Wein) *Von Veseva vnd Surent/ den mein langwadeliger Bruntzhalter vnd schwimmer Peter Gravin gern tranck* 106.6 – nicht gefunden. Gemeint ist Piero Gravina (1453-1528) [Ny].

Gregorius, Papst (und Mechthild von Tuszien)

Gregorij des 7. S. Mechtild 114.26 – Sebastian Franck: *Germaniae Chronicon*. Frankfurt 1538, Bl. 133v: „haben durch die banck hinweg gesagt/ daß der babst [Gregorius VII.] bei jr [Mathilde von Tuszien] lege/ daher sie auch nach jrs mans tod kein andern man begeret“. [J.-D. Müller: *Texte aus Texten*. In: Kühlmann/Neuber: *Intertextualität*. 1994, S. 63-109, hier S. 107].

Hadrian (sein Pferd Borysthenes)

Keysers Adrian Borysthenes 254.21 – Dio Cassius 69.

(läßt sein Pferd bestatten)

auch Keyser Octavius vnnd Hadrian jhren Gäulen gethan 254.32 (ließen sie mit allen Ehren bestatten) – Hadrian (Publius Aelius Hadrianus; röm. Kaiser 117-138 n. Chr.); Aelius Spartianus: *De vita Hadriani* (Scriptores Historiae Augustae) 20,12: „equos et canes sic amavit, ut eis sepulchra constitueret“; Dio Cassius (s.o.); Johann Gast: *Tomus primus (-tertius) Convialium sermonum*. Basel 1566, I, S. 89: *Equi sepulchrum* (Adrians Borysthenes; ohne Angabe der Quelle).

Hagenbach, Peter von

Es daurt doch etwann den von Hagenbach nicht so sehr sein kopff, welchen er durchs Schwerdt verlieren mußte, als das gut Volck, welchs Erzhertzog Carl sein Herr, jhnen zurechen, wurde verwagen 421.12 – Seb. Münster: *Cosmographie* [Hinw. Ha] 1550, S. 511, über den Burgundischen Landvogt Peter von Hagenbach, der 1474 in Breisach am Rhein hingerichtet wurde: „Do fieng er an züreden/ Mich tauwret nit mein leib/ sunder mancher biderman der darumb sterben muß/ dann H. Carlen [Herzog Karl von Burgund] wirt diß nit on gerochen lassen.“

Hannibal (sprengt Felsen mit Essig)

da etzt es/ besser als Hannibals siedender Essig/ strassen durch die Berg 436.18 – Titus Livius 21, 32-38 zu den technischen Problemen der Alpenüberquerung und das Sprengen von Felsen mittels Hitze und Essig; vgl. *Emblematum Tyrocinia*, Vorrede Fischarts, S. 9 (Düffel/Schmidt): „Hannibal ... der das AlpenGebürg mit Essig wußt zuersprengen/ zutheylen vnd zuzerspillen.“

(verfällt der Liebe)

(Vergaß sich nicht wie) *Hannibal in Capua* 113.7 – Holenstein 101,87 mit Verweis auf Appian (ohne Stellenangabe) und Valerius Maximus 9,1, ext. 1. Nach Albrecht von Eyb: Spiegel der Sitten II,1, Z. 153 (Ed. Klecha: 329,154) soll Hannibal u.a. durch Unkeuschheit überwunden sein worden (nach Valerius Max.) [Ho].

(und seine Ochsen)

Hannibald mit seinen Ochssen/ welchen er feur vnd stro zwischen die hörner legt 353.16 (Kriegstechnik) – Cornelius Nepos: Vitae, Hannibal 5: Eine Kriegslist, die er gegen Quintus Fabius Maximus im Falernischen Gebiet anwandte: „namque obducta nocte sarmenta in cornibus iuvenorum deligata incendit eiusque generis multitudinem magnam dipalatum immisit. quo repentino obiecto visu tantum terrorem iniecit exercitui Romanorum, ut egredi extra vallum nemo sit ausus.“ (‘Nach Einbruch der Nacht ließ er nämlich jungen Stieren Reisbüschel auf die Hörner binden und anzünden, und eine große Menge solcher Tiere, die sich dann nach allen Richtungen zerstreute, auf ihn zutreiben. Durch den Anblick dieser plötzlichen Erscheinung setzte er das Römische Heer so in Schrecken, daß kein Mann es wagte, aus der Verschanzung herauszugehen.’ Ü. Johann Dehlinger, Stuttgart 1827); auch bei Plutarch: Fabius Maximus 6: die mit Fackeln umherziehenden zweitausend Rinder werden wild und für Krieger Hannibals gehalten.

Hans Streidel

ich hab nicht Hans Streidels Stein vnter der Zungen/ daß ich blasen kan vnd schreien 82.20 – nicht gefunden.

Hector (uneheliches Kind wird ehelich)

werden ehrlich/ wie des Hectors Bastart/ nach dem jhn sein Fraw Andromeda geseuet hat: Secht da: Hie weißt man euch eyn weiß/ Bastart ehrlich vnnnd Ehelich zumachen 48.34 – Fischart verwechselt den Namen von Hectors Ehefrau: Andromache; 135.2 nennt er den richtigen Namen. – Nicht gefunden.

ja jhrem Hector die Bastart seugen 129.17 – diesselbe Anekdote.

(und Andromache)

sorgfeltig geleytet jhn die Andromache für die Thür/ als solt jhr Hector mit dem Achille ein Kampf antretten 135.2 – Ilias VI, 429 f., 490 ff. [Ho].

Heinrich II. von Frankreich

Mir nit Königs Henrichs Ronsardischen Gaul Haber ... wann er mir Gomhoberisch das Aug auß thurniert 255.21 – Henri II. von Frankreich (1519-1559), starb an den Folgen eines Turniers – vgl. Katalog IV: Pierre du Ronsard.

mein Jrrländischen Hobner vnd Rennbock/ so den König Henrich blind rennet – 257.26 (dasselbe).

Heinrich VII. (Mord an)

man find von keim Teutschen Keyser/ der vom Geschütz erlegt sie/ aber sonst wol daß jnen ein Sacramentloser Mönch im Sacrament vergab 455.31 – Seb. Münster: Cosmographie 1550, S. 349: Kaiser Heinrich VII. wollte „empfehen das heilig sacrament ... das jm nun ein Prediger münch darreicht ... vnd wie man sagt/ hat der münch gifft vnder den negeln gehabt vnnnd das dem keyser mit der hostien in mund gestossen/ daruon der keyser starb“; Hondorff, PE 1572, 193r (nach Münster); *gleich wie jener Prediger Mönch seinem Keyser im Sacrament hat vergeben* 493.23 – dass.

Heinrich VIII. von England (Visitationen)

was schöner Visitation König Henrichs inn Engelland 45.20 – Anspielung auf die Auflösung der Klöster durch Heinrich VIII. von England in den Jahren 1536-1540?

Heinrich der Vogeler

Keyser Henrich fangt Fincken 360.30 – Ein gar lustige History von Hertzog Ernst. Frankfurt/M. ca. 1560, A4v [Ed. Flood, S. 78]: „den man nennt den ersten Keiser Heinrich den Vogler/ denn da jn die Churfürsten suchten/ das si jn zu einem König erwelten/ da funden sie jn bey seinen lieben Kinden mit einem Garnnetze Vogel fahen“; Koelhoffsche Chronik (Die Cronica van der hilliger Stat van Coellen. Köln 1499), Bl. 125r.

(fordert Hunde von den Ungarn als Tribut)

Dann sie jhrem keim den hon thun wolten/ wie Keiser Henrich der Vogler/ den Hunischen Vngarn/ daß sie jhnen schäbige gemutzte vnnnd gestutzte Hund solten für Tribut auffferlegt haben 419.5 – nicht gefunden.

(und die Hunnen)

Dann er that wie Keyser Heinrich der Vogler/ er praucht diesen vberwundenen spott der Feind/ zu ehren vnd rhum seiner Freund/ vnnnd gewißlich/ hetten die Hunnen diesem Keyser nicht vnrhu gemacht/ vnnnd er het wider sie erfahren seiner Leut macht inn der grewlichsten Schlacht/ es wer die schön Thurniersordnung mit auffgebracht: welche doch leider heut ist im Hofkaat verschmacht 532.12 – nicht gefunden.

Helena (und der Trojanische Krieg)

fieng kein Troianischen farrenwütigen Hellenkrieg drumb an 112.4 – der Hellenkrieg ist der Trojanische Krieg, der wegen der Entführung der Helena durch Paris ausbrach; farrenwütig (wütend wie Stiere) erklärt sich viell. aus einer Stelle aus Ovids ‘Metamorphosen’, die XII,102 den Kampf von Cygnus (auf Seiten der Trojaner) gegen Achilles schildert mit den Worten: „haud secus exarsit, quam circo taurus aperto, cum sua terribili petit inritamina cornu“ (‘Da entbrennt [Achilles] im Zorn wie ein Stier im offenen Circus, der mit den schrecklichen Hörner zu treffen sucht, was ihn reizt‘; Ü Erich Rösch); Helenas Geschichte mit Bezug auf den trojanischen Krieg erzählt auch Boccaccio: *De claris mulieribus*: XXXVII: *De Helena Menelai regis coniuge*.

(mit Castor und Pollux aus einem Ei geschlüpft)

s. o. Castor und Pollux.

Heliogabal

Hellegablische Bordäl 113.14 – Heliogabalus, röm. Kaiser 218-222, baute einen Tempel für den syrischen Gott Elagabal, der mit orgiastischen Riten verehrt wurde. Aelius Lampridus: *Heliogabal* 26,3 (*Scriptores Historiae Augustae*. Ed. Ernestus Hohl. Leipzig 1965, Bd. I, S. 223-250): „Omnes de circo, de theatro, de stadio et omnibus locis et balneis meretrices collegit in aedes publicas et apud eas contionem habuit quasi militarem, dicens eas commilitones, disputavitque de generibus schematum et voluptatum.“; Leonardo Bruni: *Oratio Heliogabali ad meretrices*. (in: *Histor. August. script. min.* Venedig: Aldus 1516, S. 291 ff.); erwähnt von Konrad Geßner: *Pandekten* 1548, Bl. 272r: „Leonardus Aretinus: *Oratio in qua Heliogabalus meretricam artem commendat*“ – Hondorff: *PE* 1568, S. 386 [dieser Hinw. bei Ho]; nicht im *PE* 1572.

Hercules (erschlägt seinen Lehrmeister Linus)

das groß Lehrprett/ damit Hercules seinen Lehrmeister Linum todt schlug 269.26 – bei Hederich 1241 ist es eine Cyther (nach Aelian. *Variae Historiae*, lib. III.c.32); vgl. Johannes Manlius: *Loci communes*. Frankfurt 1566, Tl. 1, Bl. Viiiiv: „Der Hercules hat seinen Schülmeister/ den Linium/ mit einer Tafeln an den kopff geschlagen/ das der Schülmeister dauon gestorben ist“; auch bei Caelius Rhodiginus XIX,24 (1666, sp. 1083F) erschlägt Hercules seinen Lehrmeister mit der Kithara; J.G. Frazer nennt zu der

Stelle bei Apollodor: Bibliothek II,4,9 (auch dort ist es eine Kithara) noch Diodorus Siculus III,67,2 und J. Tzetzes: Chiliades II,213 f.

(pflanzt Eichen und befestigt Häfen)

Hercules setzt Eychen/ vnd pflästert die Häfen 361.2 – nicht gefunden.

(schläft in fünfzig Nächten mit den fünfzig Töchtern des Thespios)

bedenck einer den Alciatischen Hercules/ der inn einer Nacht kont 50. Nuß erbrechen 48.13 – Alciatus ist Beiname des Hercules (H. beschläft die 50 Töchter des Thespios in fünfzig aufeinanderfolgenden Nächten); *Herculische fünfftzighuderer* 114.19 – Thespius beherbergt Herkules für 50 Tage und gibt ihm jeden Tag eine andere seiner fünfzig Töchter zur Bettgefährtin (Apollodor: Bibliothek II,4,10 – J.G. Frazer weist in seiner Apollodor-Ausgabe auf folgende Parallelen: Diodorus Siculus IV,29,2 f.; Pausanias IX,27,6 f.; Athenaeus XIII,4 (556f) [Herkules entjungferte innerhalb von fünf Tagen die fünfzig Töchter des Thestius, wie Herodorus berichtet]; J. Tzetzes: Chiliades II,221 ff. – Gulick zu Athenaeus XIII,556f ergänzt: „F.H.G. II,30, J. 1.219” = Fragmenta Historico-rum Graecorum. Ed. C. u. Th. Muller. 5 Bde. Paris 1841-1870, hier Bd. II, 30. – Auch bei Lilius Gregorius Gyraldi: Opera. Basel 1580, Bd. 1, S. 564,7 (Innerhalb einer Abhandlung über Herkules und seine Taten): „quingenta virgines vna nocte vitiat” (Register).

(steckt sich Pygmäen unters Fell)

vierspännigen Juden in Arabischen gebürgen/ deren Hercules für flöh zwölff Schilling in ein nackenden busen schob 70.8 – nach Philostratos: Icones II,22; die Pygmäen wollen den schlafenden Herkules erschlagen, dieser schiebt sich zum Spott ein paar von ihnen in sein Löwenfell (Alciati: Emblemata 1542, Nr. 20) – Fischart hält die kurzgewachsenen Juden in der Wüste Arabien für Pygmäen: vgl. Franck: Weltbuch 1542, Bl. 185r: „Im wüsten Arabia ligt ein gebürg ... darinn wonen bey .iiij. oder .v. tausent Juden/ kurtze leüt/ bei .v. oder .vj. spannen lang/ mehr schwartz dann weiss ...”

(trinkt Bäche leer)

Wa wer Hercules gebliben/ wann er nicht vor durst offt den Bach/ darinn er gefahren/ hett wie ein Zungstreckiger Hund außgeleppert? 72.3 – nicht gefunden.

(am Scheidewege)

wie dem Hercule ... Da jm auff dem wegscheid Fraw tugend mit Buch vnnnd Rocken/ vnnnd Fraw Wollust/ mit Lauten vnd eim Weinkelch der Hurn in der Offenbarung bekamen/ vnd jede auff jhren weg jn bereden wolten 334.31 – die bildliche Darstellung des Hercules am Scheidewege (mit diesen Attributen) nicht gefunden. – Xenophon: Sokrates 2,1,21-34 nach Prodikos; Philostr. vita Ap. VI,10; Basil: Libr. gent. 4; Vgl. Henkel/Schöne: Emblemata 1643 (mit nur einer Abbildung von sieben Verwendungen).

(in der Spinnstube)

Vergaß sich nicht wie Hercul in der Spinnstuben 113.3 – Ovid, Heroides IX,73 ff. u. 79 f. [Ho; die übrigen ‘Belege’ gehen fehl]: Hercules sitzt unter ionischen Mädchen der Omphale, dreht mit rohen Fingern den Faden und bricht die Spindel entzwei. – Seneca: Phaedra V. 323 f.: „et manu, clavam modo qua gerebat, fila deduxit properante fuso”. Giovanni Boccaccio: De claris mulieribus/Von den erlauchten Frauen (dt. von Heinrich Steinhöwel) Ulm 1473, mit einem Holzschnitt: Herkules und Omphale in der Spinnstube.

(Entstehung der Milchstraße)

Sie saugen dann/ wie aller Bastart Patron Hercules/ heymlich vnnnd verstolen der Juno Milch/ so sitzen sie auch alsdann mit andern Göttern zu Tisch: vnnnd werden ehrlich 48.26 – Die Erzählung von Herkules ist der Mythos von der Entstehung der Milchstraße (Pseudo-Erotosthenes: Catasterismi) [Ho zu 189,566]. Henkel/Schöne: Emblemata 1642 (Hercules an Heras Brust bei Alciati, über Bastarde) nennen Anthol. Graeca IX, 589; Diod. IV,9; Hygin: poet. astron. II,43; Pausanias IX,25,2 u. Erasmus: Adagia IV, 72.

(sein unfehlbarer Bogen)

des Herculis Armprost 350.1 — Zwinger: *Theatrum vitae humanae* 1565, S. 2515 (Register: über die „sagittis bonis“ des Herkules). Bei Apollodor: *Epitome* V,8 wird gesagt, daß der Bogen und die Pfeile des Herakles eine entscheidende Rolle beim Fall Trojas spielen werden: denn ohne sie werde Troja nicht erobert werden (Philoktet tötet mit Bogen und Pfeil des Herkules den Urheber des Krieges: Paris); der Bogen bzw. die Pfeile des Herkules galten als unfehlbar. — Simon Schaidenreisser: *Odyssea Homeri* (1537), Bl. XXXIIr: Ulysses sagt von seiner Treffsicherheit, daß ihn allein „Philoctetes in der kunst mit dem armprost übertroffen“ habe; Schaidenreisser erläutert: „Philoctetes ain gesell vnd mitgefert Herculis/ hat von Hercule als er sterben wolt/ vergiffte geschoß entpfangen/ damit er alles treffen kundt/ wie Seneca schreibt.“

(allgemeiner Vergleich mit den Kriegshelden)

dann die Exempel des Herculis/ Alexanders/ ... gelten heut nicht mehr (GARG) 510.19.

Hildebrand, Papst (und Kaiser Heinrich IV.)

Papst Hildebrand fehlet auch/ da er vnter der Mes vom Kirchengewelb ein stein auff Keyser Heinrichen den vierten wurff 455.33 — Rivander: *Promptuarium* 1581, 248v: „Anno Christi 1083. Als Keyser Heinrich der vierdte/ zu Rom die Engelburg belägere ... Vnd als Heinrich gewohnet was ... daß er täglich in vnser Frawen Kirchen ... gienge/ vnd daselbst sein Gebett thet/ war der Papst Gregorius [VII.] oder Hildebrand ... berichtet/ baldt hat er einen ... bößhafftigen Buben ... beweget/ daß er ... schnurgleich vber dem Stul/ darinnen der Keyser stunde ... grosse Steine auff die Balcken legte/ vnd die also fügte ... daß sie dem Keyser auff das Häupt fallen/ vnd jn zu todt schlagen solten ...“

Hipsikratea und Mithridates

sie zög mit jhm in Landsknechtischen Hosen/ wie Mitridats Gemahl 135.6 — Valerius Maximus IV,6 ext. 2; Hondorff: PE 1572, 259v: „Hipsicratea/ des Königes Mithridatis Gemahl ... zoge Manskleider an/ ... vnnnd trit wie ein Man gewapnet mit jrem Herrn daruon/ ist viel lieber mit jhm im elend vnd gefehrligkeit gewesen“ (nach Valer. Max.). — Holenstein 221,237 verweist auf Hieronymus Emser: *Ein deutsche satyra* 1505 (Ed. R.T. Clark 1956, S. 24).

Histaspes (Hysdaspes, Idaspes; als guter Schütze)

er schoß eim ein Pomerantzen vom Kopff/ wie Histaspes vnnnd Wilhelm Dell den Apfell seim Kind 350.33 — nicht gefunden.

Homer (Ursache seiner Blindheit)

Wie jm dann Homer, der sich an des König Meons Hof blind gesoffen ... inn dem fall wol zuthun wust 35.20 — (GARG: ohne Einzelheiten: „Comme bien faire scauoit Homere, parangon des tous Philologes“) — Rabelais' Text kann durch Horaz, *Epist.* I, 19, v. 6 ff. erklärt werden: „Laudibus arguitur vini vinosus Homerus Ennius ipse pater nunquam nisi potus ad arma Prosiluit dicenda“ [Plattard, S. 201; Le; Ha] — Die Zusätze über den Ort (König Meons Hof) finden sich bei Pseudo-Plutarch: *Leben Homers*. (Hrsg. von Angelo Poliziano). — Auch zitiert bei Erasmus: *Ciceronianus*. In: *Opera*. Basel: Froben 1540, S. 818 [Plattard, S. 201].

Hugo, Graf von Paris

oder wie Graff Hug von Pariß/ siben stroen Sachssenkerles mit Wehr vnd Harnisch inn eim soff zu verschlingen 411.6 — Hugo der Abt (oder: der Große; oder: der Weise), Graf von Paris und Herzog von Francien, Sohn des Grafen Robert aus dem Hause der Capetinger (gest. 16.6.956); vgl. PE 1572, 219r: „Hugo der Hertzog Capetus“ läßt Otto I. in

Sachsen ausrichten, „er wolte jhrer [der Sachsen] Pfeile drey oder vier in einem truncke verschlingen“ – Otto läßt ihm ausrichten, er „hätte mehr Strohüte denn Hugo je gesehen“. Offenbar liegt die gleiche Anekdote zugrunde, aber eine verschiedene Übersetzung, statt Herzog heißt es Graf, statt drei oder vier sieben, statt Pfeilen und Strohüten strohige Sachsen. Als Quelle gibt Hondorff an: „Chron. Hed. in 3 part. & Chron. Albert. Krantz. lib. 3. cap. 23.“ (Caspar Hedio, Albertus Krantz). – vgl. noch Zincgref: Apophthegmata 1644, Tl. III, S. 88: „Als Hugo Capettus sich rühmte/ das er mehr Gewehr vnd Wafen het/ als Otho je gesehen/ vnd das er drey pfeil der Sachsen in einem trunck wolt inschlingen oder trincken/ ließ jhm Otho wider ansagen/ das er mehr Strohüt in Sachsen als Hugo je gesehen ... Crantsius in Sax. lib. 3. cap. 23“.

Isabeau, Königin von Frankreich

noch wie die Jesabelisch Königin in Franckreich/ die vnter den toden Mannen vmbzog/ zusehen/ wa es eim jeden gemangelt/ daß er keine Kinder zeuget 458.22 nicht gefunden. – „Isabeau v. Bayern-Ingolstadt (1371-1435), Königin v. Frkr., Gemahlin Karls VI. ... Massaker v. mehreren Tausend Armagnacs beim Eindringen der Burgunder in Paris am 20. Mai 1418“ [Ny].

Kleopatra (als Hure)

Geile ... Kleopatra 114.21 – Kleopatra VII. Philopator, Königin von Ägypten 51-30; Plutarch: Antonius 28 f. [Ho] u. Caesar 48 f. (Liebschaft mit Antonius und Caesar); vgl. Boccaccio: De claris mulieribus LXXXVIII, De Cleopatra regina Egyptiorum: „Sic iam scelere gemino adepta regnum Cleopatra, in voluptates effusa suas, quasi scortum orientalium regum facta ...“ (‘Cleopatra hatte sich also mit einem doppelten Verbrechen die Macht gesichert und ließ nun ihrer Geilheit freien Lauf. Sie wurde sozusagen zur Hure der Könige des Orients ...’; Ausw.-Ausg. von Erfen/Schmitt, S. 180/181).

Konstantin (legt das Fundament der Peterskirche in Rom)

vnnnd wie CONSTANTINUS selbst 12. *ruckkörb mit grund auß dem gegraben fundament am ersten tragen* 431.28 – Chronik des Jacob Twinger von Königshofen (Ed. C. Hegel. 1870, Kap. II, S. 363): „an dem ahtesten tage ging der keyser [Constantinus] an die hofestat, do nu sant Peters kirche ist zû Rome, und det do eine schöne kirche buwen, und trüg selber uf sime hals 12 rücker mit erden derus, do men daz pfuntgemünte [Fundament] solte machen“

Jason (verfolgt Medea)

wie dem Jason/ da er die stück sah von seim Kind/ welche die Preckin Medea inn der flucht von sich warff/ jhne jhm nach jagen zuhindern 382.18 – vgl. Bodin/Fischart: Daemonomania 1591, S. 4b: „Dann sie opfferten dem Teuffel offt jhre Kinder ... oder sie metzigten/ wie die Hexin Medea gethan/ so sich an des Königs Creon, von Corinth Tochter/ die jhren Bulen Iason jhr vertrauet hatte/ zurechen/ derselbigen Kind inn der flucht zustucken zerisse“ – bei Boccaccio: De claris mulieribus XVII, De Medea regina Colcorum nur eine kurze Erwähnung der Tat: „et, spectante Iasone, quos ex eo suscepit filios trucidaret et effugeret Athenas“ (‘Und Jason mußte zusehen, wie sie die Kinder, die sie ihm geboren hatte, hinschlachtete und nach Athen floh’; S. 58 der Ausw. von Erfen/Schmitt).

Julia

Geile Gulia 114.21 – Julia, Tochter des Augustus; Macrobius, Saturnalia 2.5,1 ff. [Ho]; *Wißt jrs nicht/ so will ichs euch sagen/ wie Keysers Octavian Tochter Julia sich hielte/ die vntergab sich nur den Trabanten/ wann sie schweres Leibs gieng ... Wa sie aber*

jemand's darumb rechtfertigen wolt ... dem war die Antwort schon fertig/ daß jenes Thier/ sie aber verstand begabte Weiber seien/ die das köstlich kützelig Recht der vberfötation besser verstehn (GARG) 147.12-148.1 – Macrobius: Saturnalia 2.5,9 (Super jocis ac moribus Juliae Augusti filiae): „Cumque conscii flagitiorum mirarentur, quo modo similes Agrippae filios pareret, quae tam vulgo potestatem corporis sui faceret, ait: numquam enim nisi navi plena tollo vectorem.” [Le; Plattard, S. 214]. Nach Plattard, S. 172 von Rabelais sekundär zitiert nach Heinrich Cornelius Agrippa von Nettesheim: De incertitudine et vanitate scientiarum atque aritum declamatio invectiva. Lyon 1527 u.ö., Kap. LXIV. – Gerhard Lorichius in der Auslegung zu Wickrams Metamorphosen-Übersetzung 1545 (Ed. Roloff 245,13): „Julia eyn tochter deß Keysers Augusti und haußfraw Tyberii ist also unkeusch gewest/ das sie niemandt außgeschlagen hat/ sagt selbst/ Navis sum nisi plena, vectorem non admitto. Ich mag der schendtlichen Teuffelin wort nit vertolmet-schen.”

Julian Apostata (sein Heer kommt vor Durst um)

Dann Keyser Julian vnd sein gantz Hör starben daselbs [in der Wüste auf Sinai] *durstes* (GARG) 434.2 – Julian Apostata, röm. Kaiser, 363 n. Chr. von den Persern getötet, sein Heer wurde durch Hitze und Durst vernichtet; bei Orosius: Adversus paganos Historiarum libri septem VII,30,6 ist das Heer am Verdursten, Julian wird durch einen Speerwurf getötet – die Version Rabelais' nicht gefunden.

Juno (plagt Io mit Stechfliegen)

wie jhr an eim Esel secht/ wann jnen die Junonische Roßprämen stechen 502.23 (GARG) – Juno sandte eine Bremse aus, die die in eine Kuh verwandelte Io plagen sollte, s. Aischylos: 'Schutzfliehende' v. 291 ff. [Schrader S. 495] u. 'Prometheus' v. 561 ff. [Le; Schrader, S. 495]; auch bei Erasmus: Adagia II,8,54 (Oestro percitus): „Oestrum enim insecti genus, horrendu strepitu ... Hoc addito Juno vaccam Io in furorem egit.” [Le] Frazer nennt zu Apollodor II,1,3, der die Geschichte ebenfalls erzählt, noch folgende Stellen: Aischylos: Suppl. 540 ff.; Prometheus 786 (805) ff.; Ovid: Metam. I,724 ff.

Jupiter (Geburt)

zur nachfolg der geburt Jouis/ darbei die rasenden Corybanten auch ein Cabirisch vnsinnig wesen ... mußten führen/ auff daß der Kinderfresser Saturn/ das ... ruffen IUNO LUCINA FER OPEM seiner Berekyntischen Frawen Opsrhea im Kindergebären nicht hörte 194.31 – Corybantes: „Indessen geben doch einige sie für die jungen Leute an, welche um des kleinen Jupiters Wiege herum ein Geschwärm machen müssen, damit Saturnus dessen Weinen nicht hören können, Hygin. Fab. 139. ... Sieh oben Cabiri” (Hederich 783); Cabiri: „so hat dieß einige Schriftsteller verleitet, daß sie dieselben mit den ... Korybanten ... für einerley gehalten, Strab. L. X. p. 466” (Hederich 580); „Wie nun hierbey einige ihren Namen ... von dem Berge Kabirus in der Landschaft Berecynthia herleiten ... Strabon. lib. X. p. 472” (Hederich 581); Ops, Schwester und Gattin des Saturn, wurde der griechischen Göttin Rhea gleichgesetzt (Ovid, Metam. IX 498; Berecynthius, adj. nach dem Berg Berecynthus in Phrygien, 'phrygisch' (vgl. Ovid, Metam. XI 15 „sed ingens clamor et infracto Berecynthia tibia cornu tympanaque” – 'die lauten Schreie, der Klang des gebogenen Horns der phrygischen Flöte, schallende Becken' übertönen leisere Laute). „Iuno Lucina fer opem”, Zitat aus Terenz: Adelphoe III,4 (487). Juno ist die Schwester Jupiters und Tochter Rheas, als Lucina die Göttin der Entbindung.

(Verwandlungen)

wie Jupiter inn Ochssen/ Drachen ... vnd Gold verwandeln 115.13 – Verwandlung in einen Stier: Ovid: Metam. II, 834, VI,103; in einen Drachen: Metam. VI,114; in einen Schwanen: Metam. VI,109; Kefer (nicht gefunden); in Gold: Metam. IV 698; die Widder-

Gestalt nahm Neptun (nicht Jupiter) an, als er Theophane nachstellte (Metam. VI,117); als *Widhopffen* soll Jupiter die Lamia besucht haben [Ho; ohne Beleg] – nicht bei Pausanias X,12,1 (Zeus und Lamia als Eltern der ersten delphischen Sibylle); *Mörschwein* ist die gebräuchliche Bezeichnung für den Delphin (DWB 6,1859): Neptun nahm die Gestalt eines Delphins an, um Melanthis zu beschlafen (Metam. VI,120).

Kallianax

Sol keinen trösten wie Callianax seinen Krancken: dann alß jn der Kranck fraget/ ob er sterben würde? antwortet er jm: Es sey doch wol deß Keyzers Koch gestorben. Dieser grobe Sauzius ... 13.12 – Die Anekdote über Kallianax findet sich bei Galen: Kommentar zu Hippokrates, Buch Sechs über die Seuchen (Comm. IV in Hippocr. epidem. lib. VI, § 9; Ed. Kühn, Bd. 17, 1829, S. 145); dort heißt es: „quidam enim sermones summe fatui sunt, tales sane, qualem Zeuxis a Bacchio scriptum esse testatur, Callianacte fuisse Herophileum, in libro memorabilibus Herophili et ejus sectae studiosorum. Iste aegrotanti cuidam atque dicenti, moriar, hoc carmen respondens succinuisse fertur: ‘Pulchra et pelle micans nisi te Latona creasset.’ Alteri quoque moriar dicenti respondisse: ‘Et Patroclus obiit, qui te praestantior ipso.’” Diese Stelle [s. Plattard, S. 195 f.] gibt Rabelais exakt im ‘Quart livre’, epistre préliminaire wieder (unter Nennung von Galens Gewährsmann, Herophil): „Comme grandement est par Herophilus blasmé Callianax, medicin, qui à un patient l’interrogeant et demandant: ‘Mourray je?’ impudemment respondit: ‘Et Patroclus à mort succumba bien: Qui plus estoit que ne es homme de bien.’ [...]”.

Kallimach (sein Affe)

thun wie des Callimach Aff/ der/ als er sah wie das gesind in jhres Herrn tödlichem hinzug anfiengen ... zustelen ... wolt er auch ... was haben/ lieff hin vnnnd nam dem Todschwachen Kallimach die Schlafhaub vom Kopff/ vnd das Doctorhäublin drüber/ des muß der Kranck lachen/ hat sich auch also gesund gelacht vnd das gesind zum Hauß außgejacht 126.22 – Callimachus, Lehrer des Sigismund von Polen – Johannes Manlius: Loci communes. Frankfurt 1566, Tl. 2, Bl. pp5r f.: „Vonn mancherley höflichen vnd artlichen zufällen/ die sich bey den Krancken zugetragen haben. CALLIMACHUS (der Preceptor des Königs Sigismundi auß Polen/ der die jemerliche Schlacht/ die bey der statt Varna/ der Hungerischen vnd Polnischen Königs/ beschrieben hat) ist zu einer zeit also hefftig kranck gelegen/ das alle Doctores seines Lebens halben an jm verzweiffelten/ vnnnd das Leben jm haben abgesaget. Jn solchem Läger haben seine Knecht vnnnd Mägd ein jedes was jm gefellig vnd dienstlich gewesen/ heimlich auß dem Gemach oder Stüben/ da er glegen ist/ hinweg getragen vnd verborgen. Wie das der Aff/ der inn dem Gemach an der Ketten liget/ sihet/ springet er auch zu seinem Herrn auff das Bett/ vnnnd zeucht dem Callimacho mit grosser geschwindigkeit/ das Küssen vonn dem Haupt herfür/ verbirgts vnter die Füß/ vnnnd eilet schnell mit solchem Küssen zu seinem heußlein zu ... das er darüber vnaußsprechlich gelachtet/ vnd wider zu seiner vorigen gesundheit kommen ist” (vielleicht ist in der lat. Fassung von Manlius von einer Schlafhaube die Rede) – Mit der Facetie von Bebel (III, 38: De simia) hat die Anekdote außer der verwandten Fabel nichts zu tun; bei Bebel passiert sie einem Arzt in Mailand (vgl. Wesselski II, 110 f. mit weiteren Versionen und verschiedenem Personal), übersetzt von Kirchhof: Wendunmuth I,183.

Karl der Große (ändert die Farbe des westf. Wappens)

Darumb hat Keyser Carl der Machtgroß/ den Sachssen ... das Westphalisch schwartz fal oder Pferd im Wapen in weiß verkehrt 241.18 – Münster: Cosmographie 1550, S. 847 f.: „Diser Witikindus ... stritt auch dreyssig jar wider den grossen künig Carlen. Vnd ehe er den heiligen tauff empfieng/ führt er in seinem schilt ein schwartz pferd/ aber nach dem

tauff macht er ein weiß pferd darauß.” (nebenstehend das weiße und schwarze Pferd im Schild abgebildet).

(Appetit)

Da fraß er auff mein trew wol zu Nacht Etwann besser als der Groß Keyser Karles/ welcher wann er lustig war/ ein gantzen Pfawen/ oder Hammen/ oder Schafsballen gebraten ringlich kont auffreiben: das macht die übung deß Jagens 331.28 — Ps.-Turpin: *Historia Caroli et Rotholandi*, Cap. XX,8: „Parum panis ad prandium comedebat, sed quartam partem arietis, aut gallinas duas, aut anserem, aut spatulam porcinam, aut pavonem, aut gruem, aut leporem integrum edebat.” (‘Bei den Mahlzeiten aß er wenig Brot, aber einen Viertel Hammel, oder zwei Hühner, oder eine Gans, oder eine Schweineschulter, oder einen Pfau oder einen Kranich, oder einen ganzen Hasen.’; Ed. Hans-Wilhelm Klein. München 1986).

(Pläne für einen Main-Donau-Kanal)

Keyser Karl der groß [konnte] die Pegnitz vnnnd Regnitz [nicht] inn den Meyn geleiten 52.6 — Sebastian Münster: *Cosmographie* 1550, S. 791 f.: „Die Pegnitz kompt von Orient ... laufft mitten durch Nürnberg/ aber die Regnitz kompt von mittag ... Von disem wasser sagen die Historien/ daß keyser Carlen vor zeiten ... sich ließ überreden/ daß er vnderstünd anno Christi sieben hundert drey vnd neüntzig die Altmül vnd die Radantz/ also nennen sie die Regnitz/ zû sammen graben/ do mit man zû schiff auß der Tonaw in den Rhein kommen möcht ... aber es was ein vergebne arbeit ... Man sicht noch bey Weysenburg die alten fußtrit diser onnützen arbeit.” — die Pegnitz fließt in den Main, also war nur eine Verbindung von der Pegnitz zu einem Nebenlauf der Regnitz zu schaffen.

(Seine Stärke)

Ließ jhm/ wie der groß Keyser Carl/ einen Kürisser auff die Hand stehn/ vnnnd hub denselben stracks mit dem einigen arm auff biß zu seinen achsseln/ vnd stellt jn darnach wider nider 343.35 — Ps.-Turpin: *Gesta beati Caroli*, Cap. XX,12: „Militem armatum rectum stantem super palmam suam a terra usque ad caput suum sola manu velociter elevabat.” (‘Einen auf seiner Handfläche stehenden bewaffneten Krieger hob er vom Boden bis zu Haupteshöhe schnell empor.’ Ed. Hans-Wilhelm Klein. München 1986).

Karl der Kahle (und sein Bruder Ludwig)

Oder wie König Karl der Kaal/ der seim Bruder Ludwig troet vnnnd trotzet/ so viel Reuter ins Land zubringen/ daß die Pferd den Rein müßten außsauffen/ damit daß Fußvolck trocken durchgieng 411.20 — nicht gefunden.

Karl V. (baut Uhrwerke)

CAROLUS V. dichtet lebendige Vrwerck 360.2 — nicht gefunden. Vgl. Zedler 5,947: „soll die übrige Zeit seines Lebens [1555-1558] mit Garten-Werck und mechanischen Uebungen zugebracht haben”; als Quelle genannt: Sleidanus: *De statu Religionis*; Thuanus; Jovius u.a.

Karl von Anjou (und sein Zauberer)

so ist gleich an der hand Neapolis/ dasselb groß Ey gewinnen wir mit hülf des Königs Caroli von Aniou Zauberer/ der macht vns auß einer Wolck ein Bruck ins Mör 433.1 — nicht gefunden.

Laokoon

wie die Schlangen vmb den Troianischen tropffen Laocoon 459.20 — Vergil: *Aeneis* II, 198 ff.; Hyginus, *Fab.* 135, Servius zu Vergil: *Aeneis* II,201 (Laokoon und seine beiden Söhne werden auf Befehl von Apollon von Schlangen getötet, weil er die Trojaner vor dem hölzernen Pferd gewarnt hatte); Hinw. auf diese und weitere Stellen zu Laokoon bei

Frazer zu Apollodor: Epitome V,17 f. – auch bei Quintus Smyrnaeus: Iliasfortsetzung XII, 401-500 – dort werden nur die Söhne in den Armen des Vaters von den Schlangen getötet, er selbst kann sie nicht retten, weil er zuvor geblendet wurde.

Leaena

Hurentrewe Lewin 114.17 – Leaena (gr. ‘die Löwin’), Hetäre, die sich lieber die Zunge abbiß, als die Verschwörung ihrer Liebhaber preiszugeben (ein Denkmal in Athen stellte sie als Löwin ohne Zunge dar) [Ho] – Plinius deutsch 1543, Buch 7, cap. 21: „Vnder den weiberen ein fürträfflich/ bey den hürlin Leena genannt. die gestreckt vnd gefoltert/ danoch nit anzeygen/ oder vermelden wolt den Hermodium/ vnd Aristogitonem/ welche ein Tyrannen zů todt geschlagen hetten.“; Boccaccio: *De mulieribus claris*, L: „De Leena meretrice“ (ausführlich; allerdings ohne Erwähnung des Löwendenkmals). – Holenstein (108, 114) verweist auf „Plinius; [Hieronymus:] A[dversus] J[ovinianum]; Eyb“ (ohne Stellenangaben), auf Hans Sachs (Werke IV, S. 11) und Fischart: *Ehezuchtbüchlein*, S. 201.

Leo I., Papst (und Attila)

noch [soll mich] LEONIS Pübstlich gewand vnd hirtentab erschrecken wie ATILAM 431.21 – Jacob Twinger von Königshofen: *Chronik*, Kap. II, S. 375 f. (Ausz. C. Hegel. 1870): „Bobest Leo betwang die Hünen mit gebette. [...] dirre heidesche könig Attila [...] erschrag von dem bobeste und det dem bobeste vil zuht und eren“ – Jacobus de Voragine: *Legenda aurea* (Übers. Richard Benz 1955, S. 425): Papst Leo fordert Attila auf, Italien zu verlassen, was dieser auch tut, denn er sah zu der Rechten des Papstes einen schrecklichen Ritter stehen, der zu ihm sprach, wenn er nicht gehorche, müsse er mit seinem ganzen Volk verderben. – Auch bei Joh. Nauclerus: *Chronicon*. Köln 1564 [Ha; ohne Stellenangabe].

Leo, Papst (und sein Elefant)

Kont doch des Bapstes Leo Arsneiprütler mit einer Purgatz von 500. Gulden den Elephanten ... nit für ein Pfennig scheissen machen 311.24 – Epist. Obsc. vir. II,48 (Ioannes Kalp magistro Ortvinio Gratio): „Vos bene audivistis, qualiter Papa habuit unum magnum animal, quod vocatum fuit elephas, et habuit ipsum in magno honore. Ed valde amavit illud. Nunc igitur debetis scire, quod tale animal est mortuum. Et quando fuit infirmum, tunc Papa fuit in magna tristia, et vocavit **medicos** plures. Et dixit eis: ‘Si est possibile, sanate mihi elephas’; tunc fecerunt magnam diligentiam et viderunt ei urinam; **et dederunt ei unam purgationem, quae constat quinque centum aureos, sed tamen non potuerunt elephas facere merdare**; et sic est mortuum. Et Papa dolet multum super elephas.”

Leon, St. (die Teufel und sein Kopfkissen)

Hüt euch jr Teuffel/ wie vor S: Leons Hauptpolster 75.23 – nicht gefunden.

Leontium

Huren Procuratorin Lenont 114.16 – Boccaccio: *De claris mulieribus*, LX: De Leuntio: „hec seposito pudore femineo meretrix, imo meretricula fuit. Heu facinus indignum. Inter **lenones** impurosque mechos et scorta atque fornices versata, potuit magistram rerum philosophiam inhonestis in cellulis et ignominiosis deturpare notis atque impudicis calcare vestigiis et cloacis immergere fetidis ...“ (‘scherte sich Leontion keinen Deut um weibliche Sittsamkeit, war eine Dirne, sogar eine Dirne der schlimmsten Art. Welch eine Schande! Unter Zuhältern, schmutzigen Ehebrechern und Huren verbrachte sie ihr Leben im Bordell und brachte es fertig, die Lehrmeisterin allen Wissens, die Philosophie, in

schmierigen Spelunken mit häßlichen Flecken zu besudeln, sie in stinkende Kloaken zu ziehen'; Ausw.-Ausg. von Erfen/Schmitt, S. 172/173). [J.-D. Müller: Texte aus Texten. In: Kühlmann/Neuber: Intertextualität. 1994, S. 63-109, hier S. 105 verweist auf die Boccaccio-Übersetzung von Heinrich Steinhöwel] — Athenaeus XIII,588b: Leontion hatte ein Verhältnis mit Epicur und unterließ ihren Lebenswandel dennoch nicht, sondern verkehrte mit den Epikuräern in den Gärten und sogar vor den Augen Epikurs.

Leopold, Herzog, und sein Narr (Küne von Stocken)

Gedenckt an Hertzog Lupolds Narren/ welcher/ da er hört/ daß sein KriegsRäht jm all rhieten wie er in das Schweitzergebirg käm/ sprach er/ ich hör wol rhaten wie man hinein komm/ aber keyner sagt wie man wider heraus komm/ der Fisch kompt wol ins Reiß/ wie in die Fall die Mauß/ aber nicht wider herauß 441.16 — vgl. Kirchhof: Wendunmuth I,409 (Ein weise red eines narren): „Leopoldus, weiland ein herzog zů Österreich, hielt raht mit seinen obersten und gewaltigen von dem krieg, so er gegen die Schweitzer füren wolte; fragte er auch seinen narren, deß nammen Küne von Stocken was, wie im der handel gefiele. Sehr übel, antwort der Narr, denn all ewer anschlag sein, wie ir ins land fallen, von keinem aber hab ich gehört, der da anzeigt, wie ir widerumb herauß kommen werdet. Solche prophecey deß narren erfand sich also, dann der hertzog ward von den Eydgenossen sampt einer grossen summen der seinen, erschlagen.“ — Münster: Cosmographie 1550, S. 433: „Hertzog Lüpolds narr Küne von Stocken sprach zů den herren [als sie 1413 gegen die Schweizer zogen]. Ewer rhat gefalt mir nit/ dann jr rhaten alle wie wir in das lannd Schweiz wöllen kommen/ aber ewer keiner hat gerhaten wo wir wider härauß wöllen kommen.“ — Auch bei Bebel: Facetien III,35 De fatuo ducis Austriae et Helvetiis.

Lucretia und Tarquinius

Allzeit findet man sie wie Lucretiam vber der Spindel/ wann schon Tarquinius bei Nacht käme 138.16 — Ovid: Fasti II, 721 ff.; Titus Livius: Ab urbe condita I,57-60 (mit der Vorgeschichte) [Ho] — Boccaccio: De claris mulieribus XLVIII: De Lucretia Collatini coniuge: „coniunx **Tarquinius** Collatini ... obsidente Tarquinio Superbo Ardeam civitatem ... in consilium itum est ut, consensis citatis equis visisque quibus **noctu**, eis bella gerentibus, ignare coniuges exercebantur offitiis ... ubi cum mulieribus suis **lanificio** vacantem et nullo exornatam cultu invenere Lucretiam“ (‘die Gattin des Tarquinius Collatinus ... Als Tarquinius Superbus die Stadt Ardea belagerte ... beschloß man, sich zu Pferd zu setzen und zu schauen, was die Frauen ... in der Nacht so trieben, während ihre Männer im Feld waren ... dort fanden sie Lucretia, schlicht gekleidet unter ihren Mägden sitzend, am Spinnrad beschäftigt’; Ausw.-Ausg. von Erfen/Schmitt, S. 158/159).

Ludwig XI., König von Frankreich (will nicht, daß sein Sohn Historien liest)

König Ludwig der Elfft inn Franckreich/ der wolt nit daß sein Son inn Historien lese: QUARE? DARE: dann die da lesen/ sprach er/ von schweren geschichten/ schreckt es sie ab solche außzurichten 38.18 — nicht gefunden.

Luther, Martin (Zeugung durch einen Dämon)

vnd wie ein Kartentäuscherischer saurer Laur/ sampt eim Schneckenfresser schreibt/ soll auch der heut verrufft Luther von eim Auffhocker außgeheckt sein (Zusatz von B, 1582) 200.17 — Cochlaeus: Historia de actis et scriptis Martini Lutheri (1565), Praefatio, vorletzte Seite, Bl. u4^r: „Sunt itaque qui affirmant, Lutherum a spiritu immundo sub Incubi specie prognatum esse. Cuius rei afferunt testem, religiosam quandam anum, Oypsiae habitantem, quae matrem Lutheri, olim Islebii in publico balneo famulantem, noverit, ac de adolescente, quem Incubum fuisse putat audiverit, à quo illa impregnata

fuerit antequam cognita esset à viro suo, Ioanne Luthero.” Vgl. Fischart: Bienenkorb 1586, Bl. 194r: „Dann daselbst erzelt er [der erwürdige Bischof zu Utrecht in seiner Predigt] ... von dem Teutschen Bären Luthero/ wie sein Muter bei dem Teuffel geschlafen hette ... die er gerafft hat auß Cochleo/ oder auß den commenten des Cölnischen kartehäuser bruder Laurentij Suriij” (dazu Marginalie: „Kochlöffel im buch von Reden vnd rhaten des Luthers. Laur: Saur/ inn den Commenten wie der Sleidan.”). Johannes Nas: V. Centurie. Ingolstadt 1570, 31r: „So hat es jm Cochleus oft vnders maul gestossen darauff er anderst nichts gesagt dann ... es heißt mich sprach Luther/ der Cocleus einen wechselbalck vnd Badmagdt Son”.

Macrinus (straft Vergewaltiger)

man dorfft jn nicht drumb auff Macrinisch inn ein Ochsen vernehen 112.12 – Hondorff: PE 1572, 263v: Kaiser Macrino läßt etliche Kriegsknechte, die eine Magd genotzüchtigt hatten, in Ochsenhäute nähen und darin sterben; Hondorff: PE 1568, S. 374 [Ha; Ho].

Macroseiris (Riesen-Grab)

das hundertklöffterig Grab des fünfftausentjährigen Macroseir bei Athen 52.11 – Μακρόσειρις (‘langer Bursche’), in einem Epigramm bei Phlegon Trallian. Fragment 46 (Phlegontis Trallian. fragmenta. In: C. u. Th. Müller: Fragmenta hist. graec. 1841-1851, Bd. IV). – Phlegon Trallian: De mirabilibus et longaevis (Ausg. 1590): „Idem ait, prope Athenas insulam esse quandam, quam Athenienses cùm vellent muris munire, dum foderent fundamenta, invenerint sepulcrum longitudine C cubitorum, atque intus cadaver ad ossa usque absumtum, cum hac inscriptione: Sepultus ego Macroseiris in longa insula Vitae peractis annis mille quinquies” (S. 94)

Manlier (in der gens Manlius ist der Vorname Marcus verpönt)

Gleich wie etwann die Römisch Manlier wolten keinen Marx vnter jnen wissen/ weil ein Marx jr Geschlecht schelmisch hat beschissen 208.14 – Marcus Manlius Capitolinus (Consul 392 v. Chr.; hingerichtet 386), Verteidiger des Capitols gegen die Gallier (vgl. Exempel 2: Gänse im Capitol). Cicero: Philippica I,32: „Ut enim propter unius M. Manli scelus decreto gentis Manliae neminem patricium Manlium Marcum vocari licet”; Livius: Ab urbe condita 6.20,14: „gentilicia altera, quod gentis Manliae decreto cautum est ne quis deinde M. Manlius uocaretur”.

Marcus Curius u. Cn. Papirius Carbo (mit Zähnen geboren)

sind Marx Curio vnd Marx Kolencarbo nicht mit Zänen gleich auf Erden kommen 201.2 – Plinius, Lib. 7, Cap. 16 = 7,68-69. Bei Solin: Collectanea rerum mirabilium 1,70: „quidam et cum dentibus procreantur, ut Cn. Papirius Carbo et M. Curius, Dentatus ob id cognomitus.”

(gräbt Rüben aus)

Curius delbt Ruben 360.12 – Plutarch: Marcus Cato 2; vgl. Zedler 6,1877 f.: „Curius Dentatus, (Marcus Annius) ein Römischer Bürger, welcher zu 3 mahlen Bürgermeister ward ... Nachdem er die Feinde der Republik gedemüthiget hatte, begab er sich aufs Land, woselbst er einstens von der Samniter Abgesandten besucht wurde, da er gleich Rüben in einem irrdenen Gefässe kochte ...” (Qu. u.a.: Plutarchus in vit. Caton. Censoris. Aurelius Victor de Vir. illustr. 33 [1 e 3], Livius. [Perioch. XI]. Florus XV,18. Eutropius [Brev.] II [IX 3]).

Marcus Curtius

stürzt sich in kein Kurtzenloch drumb 112.5 – Seb. Franck: Chronica 1536, I, 123r: „MJtten in der statt Rom erschien ein mund der Hell mit eim weitten rachen ... Diß höret

ein Römischer ... Ritters mann/ Marcus Curtius genant/ der ... sprengt ... auß liebe seines vatterlandts in das loch." — Allerdings erst, nachdem er die Zusage erhalten hat, „ein freien zügung zû allen Römischen weibern" zu haben, „sein büberei vnd mütwillen mit welcher er wolt zûuolbringen." Bei Plutarch: Romulus 18 harmloser erklärt, genannt „Iacus Curtius", Curtius-Loch; ebenso Livius I, XIII, 5 „Curtium locum appellarunt"; Petrarca: De viris illustribus, Romulus 27: „Iacum Curtium dixere" nach Metius Curtius.

Marcus Juuentius Thalva (stirbt aus Freude)

M. Juuenti (GARG) 244.25 — Marcus Juuentius starb beim Lesen einer erfreulichen Nachricht: Valerius Maximus IX,12 [Plattard, S. 256; Le]: „M. Juuentius Thalva, collega Ti. Gracchi Cos. iterum, cum in Corsica, quam nuper subegerat, sacrificaret, receptis literis decretas ei a senatu supplicationes nuntiantibus, intento illas animo legens, caligine orta, ante foculum collapsus mortuus humi jacuit, quem quid aliud, quam nimio gaudio enectum putemus?"

Marcus Manlius → Manlier

Marozia

die Pabstmutter Marozia dorfft jhn mit keim küssen ersticken 112.23 — Fischart: Bienenkorb 1586, Bl. 210v: „Dieweil Marozia/ der vorgeschribenen Theodora Tochter/ auch eyn schnöde Hur/ mit hülf jhres Mans Gwidonis/ Marckgrafen zu Tuscanien/ etlich jres Mans Soldaten vnd Kriegsknecht beschide/ die jne in S. Johannis zu Lateran Pallast im Jar 928 fiengen/ vnd mit eim küssen auff dem angesicht jämmerlich ersteckten. Vnd diß geschahe darumb/ auff daß die Marozia jren eigenen Son/ Johannem den 12. (den sie im Ehepruch von Papst Sergio dem 3. erzielt) möcht zum Heyligen Stul fordern."

Martin, St. (und der Teufel)

Vnd der Teuffel hinder S. Martins Meß mit weissen Rubenzänen das Pergamen darauff der alten Welschparlirenden geschnatterigen Weiber geschnader zucopieren/ muß wie der Schuster das leder erzerren 197.19 (GARG) — vgl. Fischart: Flöhhatz 3287 ff.: „Dan ich ja nicht der Teufel hais Der hinder der Meß on gehais Ain Kühaut voll schrib solcher reden Die zwai fromm Weiblin zsammen hetten/ Ich wolt er het ghabt treck in Zänen Da er die Kühaut musst audänen/ Hat er sosnt nötigers nicht zuschaffen Inn der Höll/ dan sie hören Klaffen?" — Bei L. Röhrich (Lex. d. sprichwörtl. Redensarten. 1991, s.v. Kuhhaut) wird auf Jacques de Vitry (gest. vor 1240) verwiesen, der in den 'Sermones vulgares' das Predigtmärlein erstmals erzählt (allerdings ohne S. Martin); ebd. Literaturhinweise und u.a. Abb. eines Druckes aus dem 16. Jh. „Wie der tufel hynder der meß die klapperig etlicher frowen vff schreib". Lt. Abbildungsnachweis „Holzschnitt von Albrecht Dürer zum 'Ritter vom Turn'. Von den Exempeln der Gotsfurcht und Erberkeit'. Gedruckt bei Michael Furter, Basel 1493: 'Martinsmesse'."

(und sein Pferd)

Nur her Sant Märrens pferd/ dz hielt König klug vnd weiß werd 255.23 — nicht gefunden.

Martius (als Harnischmacher)

Martius schneidet Harnisch 361.1 — nicht gefunden.

Masinissa (zeugt als 90jähriger einen Sohn)

wie König Masinissa/ der durch gleiche weiß [durch körperliche Übungen] sich erjunget wie ein Adler/ daß er auch neuntzigjähig einen Son erzielet 356.12 — Plinius 7,61 u. Solin 1,59: Masinissa zeugt als achtzigjähriger einen Sohn.

Matthias Corvinus (als Weinbauer)

König Corwinus bind Reben 360.33 – nicht gefunden.

Mausolos und Artemisia

mag jhrs Mausols Aschen vnd treck sauffen 128.33 – Valerius Maximus IV,6, ext. 1; Fischart: Ehezuchtbüchlein, S. 212: „Die Königin inn Carien hat vor lieb stäts ab jres gestorbenen Mans äschen getruncken” [Ho] – Aulus Gellius X,18,3 berichtet, daß Artemisia, die Königin in Karien, nach dem Tod des Mausolos seine Asche mit wohlriechenden Spezereien vermischte und in Wasser aufgelöst davon trank; Hondorff: PE 1572, 259v: „Artemisia/ die Königin Carie ... hat jhren Herren also geliebet ... Darumb als der nun zu Puluer verbrant/ hat sie die Aschen gantz fleissig auffgehoben/ vnnd so offt sie getruncken/ hat sie ein wenig der Aschen darauff gesprengt” (nach Val. Maximus); Mausolos selbst wird bei Hondorff nicht genannt. Goltwurm, hiijr: „sie verwaret die äschen vnd strewet es in jhr täglich getränck”;

Maximilian, Kaiser (wundersame Brotvermehrung)

Befand nicht Keyser Maximilian zu Cölln je mehr Brot vberig/ je mehr Leut dahin zum Reichstag kamen? 120.9 – nicht gefunden; „d. Kölner Reichstag war 1505” [Ny].

(jagt Gemsen)

Maximilian steigt nach Gemsen 361.4 – Maximilian I.: Theuerdank, S. (68), (90), (224) u. (250) ff. u.ö. (Vnfalo rät Theuerdank [Maximilian] zur Gemsenjagd, dem dieser gerne nachkommt).

Maximinian (seine Stärke und Größe)

Er kont mit der Faust eim Roß die Zen einschlagen/ vnnd oben die Schenckel entzwey stossen/ vnnd mit beiden Henden ein Roß Eisen von einander reißen/ wie der Reiß Eisen Keiser Maximin/ so Acht Schuh lang war 349.11 – Julius Capitolinus: Maximini duo (Scriptores Historiae Augustae), 6,8: „erat praeterea, ut refert Cordus, magnitudine tanta, ut octo pedes digito videretur egressus, pollice ita vasto, ut uxoris dextrochorio uteretur pro anulo. iam illa prope in vulgi ore sunt posita, quod amaxas manibus adtraheret, raedam onustam solus moveret, equo si pugnum dedisset, dentes solveret, si calcem, crura frangeret, lapides toficios friaret, arbores teneriores scinderet, alii denique eum Crotoniaten Milonem, alii Herculem, Antaeum alii vocarent.”

Mecenius (Metellus) erschlägt seine Frau, weil sie Wein getrunken hatte

wie ... jhene vom zapfflosen Mann erschlagene Römerin 131.24 – Valerius Maximus VI,3,9: Egnatius Mecenius [Hinw. Ho, ohne Stellenangabe] – Hondorff: PE 1572, 374v: „Egnatius Metellus/ der hat sein Weib mit einem Knüttel erschlagen/ von wegen/ daß er sie hinterkommen/ daß sie Wein getruncken hatte” (nach Val. Max.) – Johannes Pauli: Schimpff und Ernst [Hinw. Ho; ohne Stellenangabe], Frankfurt 1563, hier Nr. 241 (nach Val. Max., ohne Aufschluß zu zapfflos und ohne Erwähnung, daß es sich um eine Römerin handelt). – Gerhard Lorichius in der Auslegung zu Wickrams Metamorphosen-Übersetzung (Ed. Roloff, S. 549,14): „Egnatius Metellus schlug sein haußfraw mit eynem Faustkolben zû todt/ der ursach daß sie wein getruncken hat. Heut trincken sich unsere gnad frawen deß weins mehr dann satt ... Diß ist ja alles wider die natur gesündigt”.

Medusa (versteinernder Blick)

wie Gorgon vergestalten 27.2 – zu Stein erstarren lassen, wie der Blick der Gorgo (Medusa); vgl. Homer: Ilias 5,741 u. Odyssee 11,633 f. (LdaW s. v. Gorgonen); Boccaccio: De claris mulieribus, XXII: De Medusa filia Phorci, tut dies als Märchen ab: „Ex his locum sibi poetica adinvenit fictio qua legimus Medusam gorgonem assuetam saxeos

facere quos inspiceret” (‘Durch all dies hat sich die dichterische Phantasie anregen lassen, die uns nun erzählt, wie Medusa als Gorgo alle, die sie anschauten, zu Stein verwandelte’; Ausw. von Erfen/Schmitt, S. 64/65)

(aus ihrem Blut wachsen Schlangen)

Dann die Blutropffen konten nicht wie Medusae abgehawener Strobelkopff Schlangen geben 523.17 – Ovid, Metam. IV, 617 ff. (aus der Medusa Haupt fallen Blutstropfen auf die Erde Libyens, die zu Schlangen werden).

Melampus

Es hat doch der Warsager Melampus (der also genandt wardt von dem einen schwartzen fuß: dann als jhn sein Mutter Kindsweiß inn ein Wald ließ vertragen/ ward jhm inn der eil alles verdeckt ausserhalb eim fuß/ welchen die Sonn gar schwartz brante) derselb Schwartzfuß hat mit der schwartzen Nießwurtz ... des Königs Proeti vnsinnigen Töchtern wider zu recht geholffen/ vnd die ein Tochter Hüpschnäßlin darmit verdienet 333.23 – bei Zwinger: *Theatrum vitae humanae* 1565, S. 2856: „Melampus uates, poeta & medicus excellentissimus ... sic dictus, quòd nigris fuerit pedibus. Nam cùm eum mater peperisset, in loco arboribus denso exposuit in quo cùm pedes minus obtegerentur, sole sunt nigri facti. Theocriti interpres in tertio Eidyllio.”; die Geschichte mit den Töchtern des Proetus steht auf S. 2540 (Register: „proeti filiae insaniae liberatae”); zur Heilung der Töchter des Proetus durch Melampus vom Wahnsinn vgl. Apollodor: *Bibliothek* II,2,2 (ohne Nennung des Namens der Tochter: Iphianassa [gewaltige Königin], gedeutet als gr. euphyes, ‘schöngewachsen’ u. nassa, ‘geflossen’; etym. gleichgesetzt mit Nase) – vgl. Diodorus Siculus IV,70.

Merlin

auß sonderer geheymnuß/ wie solches der groß Englisch Prophet Mörlin außleget 52.33 – In der ‘Prophetia Merlini’ (Kap. 7 von Gottfried von Monmouth: *Historia Regum Britanniae*; abgedruckt bei San-Marte: *Die Sagen von Merlin*. Halle 1853, S. 19-31) wird auf Enthüllungen der Gebeine der Könige angespielt, die Unglück über Britannien bringen (so lange sie begraben waren, konnte keine Plage über England kommen): „Omnia haec tria secula videbunt: donec sepulti reges in urbe Londoniarum prolabuntur. Redibit iterum fames: redibit mortalitas: et desolationem urbium dolebunt cives.” – Vgl. *La historia de Merlino*. Tr. Zorzi. Venedig 1507 u.ö.; Venedig 1554. *Le preux chevalier Artus de Bretagne*. Paris 1514 [Plattard, S. 9]; *Les chroniques du Gargantua* (Merlin und Artus als Figuren).

(Zeugung)

der Engellendisch Prophet Merlin [geboren] auß zwey bösen/ eim Nachgeyst vnd eim alten Weib 200.14 – nicht gefunden; bei Robert de Boron ist der Teufel der Vater und eine unschuldige Jungfrau die Mutter Merlins.

Messalina

fünff vnd zwentzig reutige Meزالin 114.23 – Messalina, die in einer Nacht 25 Liebhaber schaffte: Plinius X,172: „Messalina Claudii Caesaris coniunx ... superabit quinto atque vicesimo concubitu.” [Schank (1974), S. 384; Ho]; Holenstein 109,119 verweist noch auf Dio Cassius 60,31,1; Tacitus: *Annales*, 11,12-8; Juvenal VI,115-132, wo jedoch die Zahl von 25 Liebhabern nicht verbürgt ist. – Bei Marcus Antonius Coccius Sabellicus begehen Messalina und Proculus (s.u.) in umgekehrter Reihenfolge: *Exemplorum libri decem*. Leipzig 1512, Bl. 109r (Lib. X, Caput XII: „De Prodigioso concubitu”): „Proculus Cesar Albingaunus genere/ sua epistola testatus est se centum virgines Sarmatica bello captas quindecim dierum spatio ad vnam vitiasse/ atque ex his decem nocte una. sed maior in

Messalina/ que Claudij fuit vxor/ libido. que ancillam prostitutam ex prouocatione quattuor et viginti superauit concubitus. sed monstra hec vite/ non exempla.”

Metellus s. Mecenius

Meurles, Herr von (und sein Windhund)

Habt jr nie von des Herren von Meurles Windhund gehört/ der wolt nichts im Feld daugen/ biß er jhm ein Mönchskapp vmbthat/ da entlieff jhm ... weder Haß noch Fuchs/ Vnnd ... war mit allen Precken ... läuffig/ da er zuuor ... DE FRIGIDIS ET MALEFICATIS war 492.16 (GARG) – die Geschichte von Herrn Meurles Windhund ist auch den Rabelais-Kommentatoren unbekannt [Le].

Mezzentius

wie könig Metzzenz von Metz vnd Mentz/ der die lebendige auff die Tode band/ vnd dran verschmachten vnd faulen ließ 457.9 – Mezzentius, Tyrann von Agylla (später Caere); Vergil: Aeneis 8, bes. 485 ff.: „mortua quin etiam iungebat corpora vivis | componens manibusque manus atque oribus ora, | tormenti genus, et sanie taboque fluentis | complexu in misero longa sic morte necabat”. Auch in ‘Aller Praktik Großmutter C’ (Fischart SW I, 368,1 = Bl. E4v): „wie könig Mezens die Tode auf die Lebendige binden” – „Er ließ sehr viel Menschen hinrichten, und zwar band er insgemein einen lebendigen und todten also zusammen, daß Hand auf Hand, Mund auf Mund u.s.f. kam, da denn, wenn der Todte verfaulte, der lebendige auch elendiglich mit verderben mußte ... Virg. Aen. VIII. v. 482. etc.” (Hederich 1613).

Midas (bekommt Eselsohren)

Midisch Königsoren 25.28 – Ovid: Metam. XI, 146 ff.

Milon von Kroton (Standfestigkeit u. Granatapfel)

stund er so fest auff den füssen/ daß er sich eim jeden Waghals außbot/ wa er jhn von der stett ziehe/ wie vorzeiten faustbeheb Milo that: Nach dessen Exempel pflegt er ein Granatapffel inn die Hand zunehmen/ vnnd schanckt jn dem/ der jhn jhm auß der Handt kondt bringen 356.4 (GARG) – Plinius: Nat. hist. VII, cap. 19: „C. Milonem athleticam, quum constitisset, nemo vestigio educebat.” und „malum tenenti nemo digitum porrigebat” [Le]; Plinius deutsch 7, cap. 19: „Milo Cratonates ein Ringer ... Vnd wenn er ein apffel in der hand hyelt/ so kunth ym auch nyemants eynchen finger byegen”; Pausanias [De; ohne Stellenangabe] VI,14,5-8.

(trägt einen Ochsen, erschlägt ihn mit der Faust und ißt ihn an einem Tage auf)

Wa het der Kämpffer Milo ein lebendigen Ochsen auff den achseln getragen/ vnd (zusätzlich zulügen) wie ein Ballen mit der Racketlichen hand bandirt vnd geschlagen/ wann er nit auch ein solchen Stier zu einer stehenden Schneidersuppen het mögen vermagen? 72.7 – Solin: Collectanea rerum memorabilium 1,76: „Milonem quoque Crotoniensem egisse omnia supra quam homo valet: etiam hoc proditur quod ictu nudae manus taurum fecit victimam eumque solidum qua mactauerat die absumpsit solus non gravatim.” – vgl. Valerius Maximus IX,12 ext. 9; Ovid in Ib. 611,612; Strabo VI, Pausanias VI,14. Suidas s.v. Milon, Scholiastes Theocrit, Eid. IV,6 (Angaben nach Fritz Weiss zu Aulus Gellius XV,16).

(schlägt Äste herab)

schlug die grosse äst herab wie ein anderer Milo (GARG) 348.8 – Milon kam ums Leben, als er einen Baum zu spalten versuchte und mit den Händen eingeklemmt wurde (Pausanias VI,14,5-8 [Le]); er wurde anschließend von Wölfen gefressen; auch bei Aulus

Gellius: Noctes Atticae XV,16; Valerius Maximus IX,12,9; Rivander: Promptuarium 1581, 390r (nach Val. Max.).

Minerva (aus Jupiters Hirn entsprungen)

Ja war nit Minerua inn Jupiters hirn durch orenöffnung des Vulcan Achßt erzeugt? 200.1 (GARG 1559, S. 27: „Minerue, naquit elle pas du cerueau par l’oreille de Iupiter?“) — Lukian: Dial. Deor. 13 (8) 224: Hephaestus und Zeus; Fischart erweitert um die Axt des Vulcanus. Auch bei Apollodor: Bibliothek I,3,6: Prometheus, oder wie andere sagen, Hephaistos, öffnete den Schädel von Zeus mit einer Axt, heraus sprang in voller Rüstung Athena.

(ihr Kurzspieß)

Palladis Schäfelin 71.16 — Kurzspieß der Pallas Athene (s. Schäflein DWB 8, 2034); vgl. Schaidenreisser: Odyssea (1537), Bl. Iir: „Minerua tregt ainen spieß/ dann sie ain kriegsfürstin vnd erfinderin des kriegs ist als Cicero meldet in dem dritten büch von der götter natur.“ (bei Cicero: De natura deorum ist keine Rede von dem Spieß der Minerva, nur daß sie die Erfinderin des Krieges ist: III,53).

(Hundebräut)

Hundsgebrüte Minerua 114.21 — Mögliche Deutung: Isis/Minerva und ihr ständiger Begleiter Anubis: Nach Plutarch: De Iside et Osiride hat Isis (die ägyptische Minerva, Plutarch: De Is. et Os. 354,C: „In Sais the statue of Athena, whom they believe to be Isis ...“; vgl. 376B: „for they oftentimes call Isis by the name of Athena“) das Kind des Osiris und der Nephthys zu sich genommen und „unter dem Namen Anubis“ (der Hundsköpfige; Symbol für die Suche nach der Wahrheit) erzogen, „welcher sie denn beständig begleitete“ (Hederich 1709; Plutarch De Iside et Osiride 356 F, 368 E). Vgl. Caelius Calcagninus: De rebus Aegyptiacis commentatio (in: Opera aliquot. Basel 1544, S. 229-252, hier 245): „Nam saepe Isidem Minervae nomine appellant: quo verbo significatur, à mei ipsa veni: ut ultroneam delationem intelligas.“ — Vgl. Hederich, Sp. 1386 (Artikel Isis): „die Athenienser [nennen mich] die cekropische Minerva“ (zit. Apulej. Metam. I. XI. p. 362). — Zweite mögliche Deutung: die Cyniker (Hundsphilosophen) sind Liebhaber der [Göttin der] Weisheit.

Mirmidonen

Mirmidonische zweybeinige Omeysen 43.18 — Myrmidones, die neuen Einwohner Aeginas, die auf Wunsch von Aeacus von Jupiter aus Ameisen geschaffen wurden, s. Ovid, Metam. VII, 622 ff.; hier einfach für die ‘geschäftigen Menschen’; *sind nit die Mirmidonische Völcker auß Aumeysen* (entstanden) 200.27 — dasselbe.

Mithridates (verfällt der Liebe)

König Mitridat im Mörland Ponto 113.6 — Vgl. Valerius Maximus 9.13.1 (De cupiditate vitae): „M. Aquilius, cum sibi gloriose extingui posset, Mithridati maluit turpiter servire, quem nonne aliquis merito dixerit Pontico supplicio quum Romano imperio digniorem, quoniam conmisit ut privatum obprobrium publicus rubor existeret?“ (etwas uneindeutig).

(s. auch Hipsikratea u. Mithridates)

Mundus

ward kein Mundischer Jsenpfaff drum/ daß er ins elend einer nacht halben komm 112.9 — Hondorff: PE 1572, 263r: Mundus, ein junger Gesell, erreicht mit Betrug der Isis-Priester, daß die Römerin Paulina ihm zu Willen ist. (nach Josephus, Lib. 18, cap. 7); Hondorff: PE 1568, S. 373 [Ho] — auch bei Goltwurm, o1v (Mundus, Isis, Pfaffen) mit derselben Quelle.

Naugerius, Andreas (verbrennt jährlich den Martial)

etliche mutwillige Poeten/ alß den Martialem (wiewol jhn Naugerius jürlichs auff gewissen tag verbrennt hat ...) 7.11 – nicht gefunden

Necepsos

Wie es etwann der Jaspenkönig Nechepsos solcher gestalt getragen (eine Kette aus Jaspissteinen) 228.13 (GARG) – Necepsos von Ägypten, Magier und Astrologe (7. Jh.); Galen: De simplicium medicamentorum temperamentis ac facultatibus, 9. Buch, Kap. „Jaspis viridis“ („aus dessen ... Kapitel diese ganze Stelle entlehnt ist“; Regis II,1,46) berichtet von Necepsos Glaube, „daß der grüne Jaspis, den er immer an sich trug, ihm zu hohen Jahren verhelfen würde.“ [Regis II,1,46]. Vgl. Geßner 1583, 615: „Nechpsos Aegyptius citatur ab Aetio: et à Galeno Νεχεπσως τ βασιλεος li. 14 vbi de Iaspidis sculptura scripserit, li. 9 de Simp. ...“

Nero (Brand Roms)

so gern sehen als Nero zu Rom die Troianisch Prunst 476.11 – Seb. Münster: Cosmographie 1550, S. 239: „Er zünt die statt [Rom] an ... Es wäret dise brunst sechs tag vnd siben nächst lang/ vnd der tyrann stünd auff einem thurn/ vnd hett ein lust solichs zů sehen.“ – vgl. Vergil: Aeneis, II, 288 ff. (Brand Trojas).

(schneidet der Mutter den Leib auf)

schnitten die Leut auff/ nit zusehen/ wie Nero/ wa sie im Mutterleib gelegen weren 394.5 – PE 1572, 150r: „Da beschawete der Wüterich Nero seiner Mutter todten Leib/ denn er wolt die stette sehen/ da er gelegen.“ (Quellen: „Bastian Münster in Cosmograph. [1550, S. 239] Tacitus, Suetonis“).

(als Kithara-Spieler)

Nero schlegt auff der Cythar 361.4 – Sueton: Nero 21,1 „ac sine mora nomen suum in albo profitentium citharoedorum iussit ascribi ...“; Nero spielte die Kithara bis in den späten Nachmittag (zu weiteren Auftritten ebd.). – Übereinstimmung mit dem 30. Kapitel des Pantagruel: „Neron était vielleux, et Fierabras son varlet“ (Nero war Leiermann, und Fierabras sein Famulus).

(und der Lateran)

Jnn Lateran? Ja warlich inn Lataran/ vnd RANOLATA, da Keyer Nero seinen breyten Frosch gebär 431.33 – Chronik des Jacob Twinger von Königshofen (Ed. C. Hegel. 1870), Kap. II, S. 342-343: „Er [Nero] besante ouch alle wise artzote und sprach, sü soltent in machen ein kint trag ... die arzote ... gobent ime einen drang; do wühs ein frösch in ime und grössete ime der lip ... und die wile er zů dische sas do broch oben us von ime ein grosser frösch: den det er ziehen zů Rome, und het die selbe stat ... den namen von dem frösche, das es heisset Latram oder Latrana, quasi lata rana, das ist gesprochen ein breit frösch.“

(gebiert einen Frosch)

Vnd wißt jr wie? Nero wolt kurtzumb, sein Artzet solten machen, daß er auch ein Kind gebär, da gaben sie im Froschleich ein, daß jhn ein Frosch auffblehet, Letzlich schiß er seinen Frosch, vnd hielt ein groß Kindbettermal, daruon nennt man das Ort LATA RANA: oder Froschbraite: dahin wöllen wir allen Suauischwaißfigschwetzigen Schwäbischen Froschgoschigen breiten schwatzmäulern, wie jr auch seit, ein Tempel stiftten. 431.35 – diese Version nicht gefunden; s. d. zuvor zitierte Stelle, die nicht mit Fischarts Darstellung übereinstimmt: Bei Twinger ist es ein unbestimmter Trank, den die Ärzte Nero eingeben, er gebiert ihn aus dem Mund, nicht aus dem Hintern.

Ochos (Artaxerxes III.; aus seinen Gebeinen fertigen die Perser Schwertgriffe)

wie die Perser/ die auß des Königs Ochi Todenbeinen handhaben zu Schwertgefässen machten 458.8 – Artaxerxes III, gen. Ochos (359-338) [Ny] – Hondorff: Prompt. 1572, 190 a gibt als Quelle zu Ochus, Artaxerxis Sohn, an: „Chron. Carion ... Josephus lib II. cap. 7.” – Nach John Lemprière (Classical Dictionary. Reprint London 1994, s. v. Artaxerxes), wurde sein Fleisch den Katzen vorgeworfen und aus seinen Knochen fertigte man Schwertgriffe (Quellen: Iustinus 10, c. 3.; Diod. 17; Aelian, var. hist. 6, c. 8).

Octavian (Motto)

Wißt jhr was Keyser Octavian sagt/ Festina lente, Eil mit weil 433.19 (GARG) – Aulus Gellius: Noctes Atticae X,11,5: Augustus pflegte in Unterredungen und in Briefen ‘festina lente’ zu sagen, aber auf griechisch (speude bradeos) – nach Sueton: Augustus 25: „Nil autem minus in perfecto duce quam festinationem temeritatemque convenire arbitrabatur. Crebro itaque illa jactabat: Σπευδε βραδέως.” [Le]); auch bei Macrobius, Saturnalia, 6.8,9 – Erasmus, Adagia II,1,1, ‘Festina lente’ [Hinw. Lefranc I,9,57 u. II,33,42]: ausführlich zu Octavius = Augustus, nach Aulus Gellius, Macrobius: Saturnalien 6, Sueton. Auch das Motto T. Vespasians und des Aldus Manutius; begegnet als Emblem bei Horus Apollo [Le].

(trinkt gerne Veltliner)

Veltliner/ den Keiser Augustus gern tranck 107.9 – aus Nicodemus Frischlin: Sieben Bücher. Tübingen 1578 [Ha].

(trägt einen Gürtel gegen den Blitzschlag)

Keyser Augustus trug für den Donner ein Gürtel von einer Mörkalbshaut/ auff daß jhn als Keyser nicht der Stral erschlüg/ wie den ersten König Romulum 224.9 – nicht gefunden.

(dreht Spindeln)

Augustus drehet Spindelböltz 360.1 – nicht gefunden.

(O. und Hadrian lassen ihre Pferde bestatten)

auch Keyser Octavius vnnnd Hadrian jhren Gäulen gethan 254.32 – (ließen sie mit allen Ehren bestatten) – Augustus (C. Octavius, 63 v. Chr.-14 n. Chr.) ließ sein Pferd nach Plinius: Naturalis historia VIII,155 (64) bestatten: „fecit et Divus Augustus equo tumulum, de quo Germanici Caesaris carmen est.” (‘Auch der göttliche Augustus errichtete seinem Pferd, von dem ein Gedicht des Germanicus Caesar handelt, einen Grabhügel’; Ü: Roderich König).

(Octavian und ein ihm ähnlich sehender Fremder)

Welchen wolt es dann wunder nemmen/ daß mancher inn solchem Geläuuff dem Keyser Octavian gleich sicht 47.6 – Octavian empfängt in Rom einen ihm ähnlich sehenden Fremden, und fragt ihn, ob seine Mutter einmal in Rom gewesen sei; der Fremde verneint, aber sein Vater sei oft in Rom gewesen (Pauli: Schimpf und Ernst Nr. 502).

Octavian, Herzog

welchs dann auch des Bapsts Nef Hertzog Octavian im Schmalcaldischen Krieg an seinen Welschen Pferden probieren wolt/ da er inn der Teutschen blut biß an die Sättel gedacht zureuten 459.26 – nicht gefunden. Nach Hauffen aus Joh. Philippi (d.i. J. Sleidanus): Ordentliche Beschreibung vnd Verzeychniss allerley fürnemer Händel ... bey Regierung Caroli V. ... Straßburg 1570 (dt. von M. Beuther) [Ha]. Vgl. Fischart: Bienenkorb 1586, Bl. 132r: „Papst Paulus der dritt ... schickt ... seinen bruder Alexandrum Farnesium den Cardinal mit eym Hör wider die Euangelischen inn Teutschland/ sie daselbs ... also zu bekehren/ daß sein Pferd in der Lutherischen Blut schwämmen muß” u. Marg. „Schleidan: seiner Histori im 17. buch”.

Octavius s. Octavian (Augustus)

Odysseus (im Circeberg)

dz Vlenweiß Weißheitmuster im Circeberg 113.4 – Homer, Odyssee [Ho; ohne Stellenangabe] X,310 ff. (Circe wohnt nicht in einem Berg, sondern in einem Wald): Odysseus und seine Gesellen halten sich ein Jahr lang bei Circe auf und genießen das Wohlleben; vgl. Schaidenreisser: *Odyssea* (1537), Bl. XLIIv: „Vber lang sahen sy das hauß Circes in dem wald an ainem sichtbaren ort gelegen/ vnd von palierten marmelstainen quadraten/ zierlich vnd kostlich erbawet/ rings vmbher lieffen vil wölff vnd lewen ...” – vgl. zum Circeberg Pomponius Mela: *Chorographia* 2.71: „Circes domus aliquando Circeia ... in hoc latere”; Boccaccio: *De claris mulieribus*: XXXVIII: *De Circe Solis filia*: „Eam Etheum Volscorum montem, quem de suo nomine dicimus in hodiernum usque Circeum, incoluisse omnes testantur historie” (‘Alle Quellen belegen, daß sie im Gebiet der Volsker auf dem Etheusgebirge, das wir bis heute nach ihr das Circeische nennen, gelebt hat.’; Ausw.-Ausgabe von Erfen/Schmitt, S. 120/121).

Oedipus (löst das Rätsel der Sphinx)

auff Oedipisch rätersweiß 55.23 – Ödipus löste das Rätsel der Sphinx (Apollodor III,5,7 f.).

Ogier von Dänemark (Schwert Kurtein)

des Ogiers Kurtein (Schwertname) 224.25 – im ‘Fierrabras’ 1533, B1r (S. 22): „das drit [schwert] hieß Kurteyn (heyst kurtz) das ward Otgern König zů Dennenmarck”. Haymonskinder 1535, Bl. t ijr: „Otgiern mit Curteyn”.

Orest (Ausspruch)

wie Orestes dort sagen/ Wer wolt gern inn Krieg sich wagen/ wann er daheim ein Cliternestram solt haben? 47.24 – nicht gefunden.

Palamedes (erfindet das Brettspiel)

Das wer ein besserer fund zu hungerszeit als des Palamedis vor Troi/ der am ersten das Brettspiel erfand/ damit man des essens vergeß 426.12 – Plinius: *Nat. hist.* 7,202: „tesseras, vigiliis Palamedes invenit Troiano bello”; Pausanias II,20,3: Tempel der Tyche in Argos, in den Palamedes die Würfel (wenn er sie wirklich erfunden hatte) weihte; ders. X,31: Gemälde des Polygnotus, das den Erfinder Palamedes mit Thersites beim Würfelspiel zeigt; nach Suidas s.v. Τάβλα: Hederich, Sp. 1842: „Damit auch die Soldaten nicht auf Meuterey und dergleichen denken möchten, so erfand er ein Spiel, welches man, wiewohl nicht allzu richtig, für das jetzige Schachspiel halten will, womit denn dieselben ihre müßige Zeit hinbrachten”. Der „alea ludus” wurde von Palamedes erfunden laut Eustathius in *Odyss.* und ex Sophoclis *dramate Palamade* [nur ein Fragment] (so Matthias Martinius: *Lexicon philologicum*. Frankfurt/M. 1655 s.v.).

Pandora (Büchse der)

wie sie auß Pandore büchs fligen 25.18 – Pandora öffnete die von den Göttern mitgegebene Büchse, aus der alle Übel über die Menschheit kamen; nach Hesiod: *Erga* (Tage und Werke) 60 ff. und *Theogonia* 570 ff. (LdaW s.v. Pandora); vgl. Hyginus: *Fabeln* 142.

Panthaleon (entmannt die Gesandten)

der Eleer König Pantaleon/ der den Legaten außschnit/ vnd sie jhr eigen geschirr zuessen zwang 458.20 – PE 1572, 198r: „Panthaleon ein Tyran der Eleorum/ der ist so

ein grewlicher Tyran gewesen/ daß er den Legaten/ so zu jm gesendet wurden/ außgeschnitten hat/ vnd sie entlich gezwungen/ jhr eigen Scham zu essen. Heraclides in politijs.”

Paracelsus (verbrennt die Bücher des Dioscurides)

jährlichs auff gewissen tag verbrennt ... wie Paracelsus den Dioscoridem 7.12 — Die Paracelsus-Andekdote [Hinw. Ha] findet sich — mit anderer Autornennung (von Hauffen nicht erwähnt) — bei Sebastian Franck: *Chronica* 1536: I, 279r: „Ein seltsam wunderbarlich mann/ Der fast all Doctores vnd Scribenten in Medicinis verlacht. Den Auicennam sol er verbrent haben zû Basel in öffentlicher vniuersitet” (nicht Dioscorides, sondern Avicenna).

(der Henker hat 21 seiner Knechte gehängt)

(was kann) *der Paracelsus* (dafür)/ *daß jm der Hencker/ wie er schreibt/ 21. Knecht gehenckt hat?* 5.13 — s. Katalog 4: Paracelsus.

Paris (sticht in den toten Achilles)

freche Parides/ die inn den Toden Achillem stechen 288.14 — diese Version (daß Apollon Achill tötete und Paris durch Stiche in den Toten vorgab, als ob er es getan hätte) nicht gefunden. Die offizielle Version, daß Apollo den Pfeil des Paris an die einzig verwundbare Stelle Achills lenkt, bei Homer: *Ilias* 21,277 ff.; Plato: *Republik* II,21,383ab; Sophocles: *Philoctet* 334 f; Euripides: *Hekabe* 387 ff.; Hyginus, *Fab.* 107; Vergil: *Aeneis* VI,56-58; Ovid: *Metam.* XII,597-609; Horaz: *Oden* IV,6 1 ff.; Servius: zu Vergils *Aeneis* VI,57; Apollodor: *Epitome* V,3; Quintus Smyrnaeus: *Posthomerica* III,26-387 (dort hat Paris keine Gelegenheit, den toten Achill mit einem Speer zu durchstechen); Lactantius Placidus: *Narrationes fabularum Ovidianarum* XII,6 (dort verwandelt sich Apollo in Alexander Paris; keine Rede davon, daß Paris den bereits toten Achill ‘ersticht’).

(Urteil)

Judicium Paridis 141.20 — Lukian: *Dial. Deor.* 16 (Urteil des Paris); Properz, *Eleg.* II,2; Hygin, *Fab.* 92, Ovid, *Heroid.* XVI,59 ff.

Pasiphae

Farrengebrüite Baszipfae 114.10 — Stierbraut Pasiphae [Ho; mit Hinweis auf Ovid, *Remedia amoris*, keine Stelle genannt]; in den *Remedia* V. 63 wird Pasiphae und ihre Leidenschaft für den Stier nur kurz erwähnt. — Apollodor: *Mythologische Bibliothek* III, 10: Pasiphae, von Begierde nach einem Poseidon versprochenen Stier entflammt, läßt sich von Daidalos eine hölzerne Kuh auf Rädern bauen, in der sie von dem dictaesischen Stier geschwängert wurde und den stierköpfigen Minotaurus gebar; Martial: *Epigrammata, spectaculorum liber*, 5; Hygin: *Fab.* 40; Juvenal: *Sat.* VI, 114 ff. (Henkel/Schöne: *Emblemata* 1594 f.). Vgl. Brant: *Narrenschiff* 13,42: „Pasyphae den stier vermitt” (wenn sie nicht der Bulschaft erlegen wäre).

Pausanias

war kein Pausanischer ... Meidlinmetziger 112.7 — Plutarch: *Kimon* 6; ders.: *Moralia* 555c; Pausanias III,17,7 ff.; Valerius Maximus II,6,1 [Ho] — Johannes Manlius: *Loci communes*. Frankfurt 1566, Tl. 1, Bl. Ji iiv: Pausanias: „Da er aber gen Bisantium kommen ist/ hat er daselbsten einer seiner Hauptleut eines Bürgers Tochter/ mit gewalt geschwecht/ vmbgebracht”. Hondorff: *PE* 1572, 344r: „Pausanias/ einer von Sparta ... hat einem ehrlichen Bürger ... seine Tochter mit gewalt genommen/ vnd geschendet/ vnd dieselbe des nachts ... erstochen.”

Pegasus (erschafft die Musenquelle Hippocrene mit einem Hufschlag)

Wa ist jr [der Musen] Bronnencaballischer huffschlag? 36.25; Haha mit disem Pegaso [dem Gaul des Goslarischen Jungherrn] halt ichs/ der scharet vns kein Wasser herfür/ sonder gelt zum Wein 255.18 — der Name des Musenbrunnens Hippokrene setzt sich zusammen gr. hippos, ‘Pferd’ und gr. krene, ‘Brunnen’ (Hederich 1275 nach Pausanias: Böotien, cap. 31); Pegasus schlug mit seinem Huf auf dem Berg Helicon die Quelle Hippocrene, an der sich die neun Musen niederließen (Ovid: Metamorphosen V, 255 ff. u.a.)

Pelagius, Papst (und Totila)

es soll mich Pabsts Pelagij ehr würdig angesicht nit ermiltern wie TOTILAM 431.20 — nicht gefunden. Nach Hauffen bei Joh. Naucerus: Chronicon. Köln 1564 [Ha; ohne Angabe der Stelle].

Penelope (sehnt sich nach Odysseus)

O wie ein Penelopisch sehnen im eynöden Bett 135.18 — Homer: Odyssee (ohne spezifische Stelle); auch bei Boccaccio: De claris mulieribus XL: De Penelope Ulixis coniuge (der in der zehnjährigen Witwenschaft — während des Trojanischen Krieges — kein Problem sieht).

Penthesilea

Pantasile 61.30 (GARG) — Penthesilea, Königin der Amazonen; Quintus Smyrnaeus: Iliasfortsetzung, Erster Gesang); Boccaccio: De claris mulieribus: XXXII: De Penthesilea regina Amazonum.

Perikles (und die weiße Bohne)

Jhr findet weiter/ das Pericles der Athener Kriegsoberster gebot/ das diß theil seines Kriegsvolcks/ welchem das Loß der weissen Bonen zugefallen/ den gantzen tag rhüig in freuden vnd kurtzweil zuvrächte/ vnter des das ander theil stritte/ vnd fechte 241.25 (GARG) — Plutarch: Perikles 27: „Da teilte Perikles das ganze Heer in acht Gruppen auf, ließ sie losen und gestattete der Gruppe, welche die weiße Bohne zog, zu schmausen und der Ruhe zu pflegen, während die andern sich abmühten. Man erzählt, daß nach dieser weißen Bohne noch heute ein Tag, an dem man feiert und sich etwas gönnt, ein ‘weißer Tag’ genannt werde.“ (Übers. Konrat Ziegler. Bd. 2. Zürich 1955) [Le]. — S. auch → Speriol

Pertinax (treibt Handel)

schütteln ... wie Keyser Pertinax den Pfeffer Sack 361.11 — Julius Capitolinus: [Helvius] Pertinax 13,4 (In: Scriptorum Historiae Augustae. Ed. Ernestus Hohl. 2 Bde. Leipzig 1965, I, S. 115-127): „tam parcus autem et tam lucri cupidus fuit, ut apud vada Sabatia mercaturas exercuerit imperator per homines suos, non aliter quam privatus solebat.“ (Er trieb also weiterhin, auch als Imperator, seine Kaufmannsgeschäfte).

Petrus u. Nicolaus

da sitzt Sanct Peter auff dem Tach/ Wirffet Bieren herab/ vnnnd Sanct Claus faul Oepffel hinauff 140.4 — nicht gefunden.

Phaeton und der Tagus

vnd den gantzen Birneischen Rontzefall des Bergwercks halben/ auff Phaetontisch Gold drauß zuschmelzen ... ansteckt 359.5 — Ovid: Metam. II,251: Als Phaëton den Sonnen-

wagen lenkte und ihn nicht mehr unter seine Gewalt bekam, trockneten Flüsse aus und zerschmolz im Fluß Tagus das Gold.

Phalaris

Phalarisch straff 95.8 – PE 1572, 201v: „Im Lande Lucania ... war ein ein weiser Fürst/ Phalaris genant. Nu ... war ein weiser Meister zu Athen/ der goß von Ertz ein ehren Ochssen/ ... Der war dergestalt zubereit/ wenn man ein Menschen darein stiesse/ vnnd Feuer darunter machte/ so denn der Menschen drinnen schrey/ so brüllet es auß dem Ochssen gar schrecklich. Phalaris aber nam den Meister/ so Perillus genant/ vnnd stackt jhn in den Ochsen/ ließ feuer darunter machen/ vnnd saget/ Es were billich/ daß der/ so diese peen erfunden/ zum ersten auch die peen erduldet/ vnnd getödtet würde.“ (Quelle: Cosmographia; Anton. Sabel. libro 8. cap.3); auch bei Lauterbeck: Regentenbuch II,12 (Bl. 68v).

Philadelphus (und seine Alexandrinische Bibliothek)

Warn jhr auch mehr dann sibem hundert tausent des Kö: Philadelphi [Bücher] 539.28 – von fast 700 000 Rollen der Alexandrinischen Bibliothek spricht Aulus Gellius VII,17,3.

Philemon (stirbt vor Lachen)

Philemon 244.19 – Philemon, ein Komödiendichter, starb an übermäßigem Gelächter über einen feigenfressenden Esel; *als Philemon/ da er ein Maulthier sah die Feigen fressen/ die man zu dem Mittagimbiß für ein ander Maul het zubereitet/ der auch also lacht/ daß jm der Geystauffgebend Nestel zersprang* 302.7 (GARG) – Valerius Maximus: *Dictorum Factorumque Memorabilium IX,12, ext. 6 (De mortibus non vulgaribus):* „Philemonem autem vis risus immoderati abstulit: paratas ei ficos, atque in conspectu positas asello consumente, puerum ut illum abigeret, in clamavit: qui cum jam comestis omnibus supervenisset, Quoniam, inquit, tam tardus fuisti, da nunc merum asello. Ac protinus urbanitatem dicti crebro anhelitu cachinnorum prosecutus, senile guttur salebris spiritus gravavit.“ [Le; De] u. Lukian: *Macrobii* 25 [Le].

Philippides (stirbt aus Freude)

Philippide (GARG) 244.24 – Philippides, Komödiendichter, starb aus Freude über einen Sieg im Dichterwettbewerb: Aulus Gellius: *Noct. Attic. III,15,3:* „Philippides quoque comoediarum poeta haud ignobilis, aetate jam edita, cum in certamine poetarum praeter spem vicisset, et laetissime gauderet, inter illud gaudium repente mortuus est.“ [Le].

Philippus und Alexander

Philippus der König in Macedonien ... den Aristotel/ inn allerhand Lehr vnderweisen 268.6-269.8 (GARG) – die Anekdote, die hier vollständig wiedergegeben ist, stammt aus Plutarchs ‘Leben Alexanders des Großen’ VI [Le]. S. auch oben unter Alexander der Große.

Philistion stirbt vor Lachen

Item ... vnnd andere vom ... Philistion 244.21 (GARG) – Philistion starb an einem Lachanfall – Suidae *historica* [Regis II,1,58; Le] (lat.). Basel 1581, Sp. 986: „Philistion Prusaensis ... comicus. Obiit tempore Socratis ... & immodico risu extinctus est.“

Phoebus (sein Pferd Phlegon)

Phöbi Phlegon 254.22 – Hygin. *Fab. 183 (Equorum solis et horarum nomina):* „item quos Ouidius, Pyrois Eous Aethon Phlegon.“; Ovid, *Metam. II. v. 154* (eines von vier Rossen des Phoebus).

Platon (Zeugung)

wie auch Plato auß eim Geyst vnd einer Jungfrawen soll hinder sich kommen sein 200.16 – Diogenes Laertius III,2: Ariston wollte Periktione mit Gewalt nehmen, daraufhin ist ihm Apollon erschienen, worauf Ariston (der ‘Vater’ Platons) Periktione bis zu Niederkunft nicht berührt habe. (Der Geist Apollos hat demnach die Jungfrau Periktione geschwängert).

Plinius d.J. und seine Ehefrau

vnd darff/ wie des Plinij Fraw jrem Ehvogt/ jrem schwatz vnd Schatzgenossen zu lieb studieren vnd Doctoriren/ seine Schrifften vnd Reimen außwendig lehren/ seine Gesang singen vnd springen/ vnd auff dem Seitenspiel klingen 131.27 – Gaius Plinius Caecilius Secundus (der jüngere Plinius; 61/62-ca.113): Epist. IV,19,2-4: „Accedit his studium litterarum, quod ex mei caritate concepit. meos libellos habet, lectitat, ediscit etiam ... versus quidem meos cantat etiam formatque cithara non artifice aliquo docente, sed amore, qui magister est optimus.” (‘Dazu kommt ihr [Calpurnias, der dritten Ehefrau des Plinius] Interesse für Literatur, das sie aus Liebe zu mir gefaßt hat. Sie nimmt meine Bücher zur Hand, liest sie aufmerksam, lernt sie sogar auswendig ... Sie vertont auch meine Lieder, ohne Unterweisung durch einen Musiker, einfach aus Liebe, die doch die beste Lehrmeisterin ist.’ Ü. Helmut Kasten)

Pollio (füttert seine Diener den Fischen)

wie Pollio der die tode knecht seinen Lampreten fürwarff 458.10 – Abedius Pollio, tyrannischer Herr zur Zeit Kaiser Augustus (Neue und vermehrte Acerra Philologica ... Die fürnehmsten Geschichte der alten Römer und Griechen ... Franckfurt und Leipzig/ In Verlegung Joachim Wilden seel. Erben. Im Jahr 1679, S. 823) – Hondorff PE 1572, 202v: „Der Tyran Vedius Pollio/ der hat seine Diener vmbgebracht/ vnd die zu kleinen stücken hawen lassen. Diese hat er sein Fischen in den Teichen zu fressen gegeben, damit die Fische deste bessern schmack hetten.”

Polycrita

Jtem Plinius ... Aul. Gell: ... vnd andere vom ... Polycrate 244.21 (GARG 1559, S. 44: Polycrate); Polycrita (nicht Polycrates, so auch Rabelais) starb vor Freude über eine gelungene Kriegslist: Plutarch: De virtut. mul. XVII [Le]; Aulus Gellius, Noct. Attic. III,15: „Cognito repente insperato gaudio exspirasse animam refert Aristoteles Polycritam nobilem feminam Naxo insula.” [Le]; Ravius Textor: Officina, Cap. Mortui gaudio et risu nennt ihn Polykrates [Plattard, S. 247; Le].

Pompeius (sein Leibgardist trägt Gefangene auf einem Daumen)

trug den schweresten Palcken auff eim Daumen/ wie des Pompeij Gwardiknecht seine gefangene 348.33 – nicht gefunden.

Pomposians Knecht Hannibal

war des Pomposians Knecht darumb ... grösser/ weil er Hannibal heißt 205.28 – nicht gefunden.

Populia

Geile ... Populea 114.21 – Populia, Tochter des Markus; *wie dann dise Antwort etwann Populia (als Mackrob im Andern Saturnalbuch anbringt) soll gegeben haben* (GARG) 148.1 – Macrobius: Saturnalia 2.5,10: „Simile dictum Populiae Marci filiae, quae miranti cuidam, quid esset quapropter aliae bestiae nunquam marem desiderarent, nisi cum praegnantes vellent fieri, respondit [Populia]: bestiae enim sunt.” [Le; Plattard, S. 214;

Ho]. Bei Pauli: Schimpf und Ernst Nr. 510 wird der Ausspruch der namenlosen Ehefrau des ersten Kaisers Julius zugeordnet („Von dem Julio dem ersten keiser ... Die frau sprach sie sein vnuernünfftig thier“).

Proculus (schläft in 15 Nächten mit 100 Jungfrauen)

Sie habens weit weit vber den Keyser Proculum gemacht/ derselb schrib an den Römischen Raht/ für eyn Trimpffwürdige that/ er für sein Person het inn Sarmatien/ das ist Polen/ in fünffzehen Nächten vnnd Tagen hundert gefangener Jungfrauen zu Frauen gemacht 43.34; *Procolische zehenspeniger* 114.24 – Flavii Vopisci Quadrigae Tyrannorum, Proculus (= Scriptorum Historiae Augustae), 12,5 ff.: „Proculus ... dicit. centum ex Sarmatia virgines cepi, ex his **una nocte decem** inivi ...” – Marcus Antonius Coccius Sabellicus: Exemplorum libri decem. Leipzig 1512, Bl. 109r (Lib. X, Caput XII): „Proculus Cesar Albingaunus genere/ sua epistola testatus est se centum virgines Sarmatica bello captas quindecim dierum spatio ad vnam vitiasse/ atque ex his decem nocte una. sed maior in Messalina/ que Claudij fuit vxor/ libido. que ancillam prostitutam ex prouocatione quattuor et viginti superauit concubitus. sed monstra hec vite/ non exempla.”

Proserpina

Zwai aier aus Proserpin kuchen 62.6 (GARG) – nicht gefunden.

(häßliches Antlitz)

wann sie so häßlich wer als die Frau Serpina/ in der Höllen (GARG) 507.32 – (A, B: „als die Proserpina”) – „Frawserpina” ist Proserpina (Persephone) [Ny], die Gattin Plutos, des Herrn der Unterwelt. Nach Hederich wird sie dargestellt mit schwärzlichem und fürchterlichem Gesicht (beruft sich auf Albericus: Poetarium s. de imagini deorum; 13. Jh., England).

Protesilaos und Laodamia

ab jhres Protesila schatten erschrecken 129.5 – Servius: Aen.-Komm. 6.447: „Laodamia uxor Protesilai fuit. quae cum maritum in bello Troiano primum perisse cognovisset, optavit ut eius umbram videret: qua re concessa non deserens eam, in eius amplexibus periit”; Hygin: Fab. 251.2: kurze Erwähnung, daß Protesilaos aus Liebe zu Laodamia aus dem Totenreich zurückkehrte. – Hondorff: PE 1568, S. 361 (nicht im PE 1572); Fischart: Ehezuchtbüchlein S. 212: „Als die thessalisch Fürstin Laodamia erfür, das jr Ehman Protesilaos vor Troia erschlagen ward, hat sie inn groser traurigkeyt begert, das sie nur zu etwas trosts jres Herrn Geyst sehen möchte als jr nun solchs begegnet, vnd sie denselben vmbfahen wöllen, hat sie ob dem Geyst den Geyst aufgeben.” [Hinw. auf Hondorff u. Ehezucht.: Ho] – Holenstein verweist noch auf Apollodor: Epit. 3,30 u. Hyginus: Fabulae 103 (dort aber fehlt die Geistererscheinung; Laodamia verbrennt sich zusammen mit seiner Statue). Hederich 1430: „Doch wollen einige, sie sey in den Armen ihres wieder erschienenen Mannes gestorben” mit Hinw. auf Servius und Eustath. ad Hom. II. B. v. 698.

Ptolomäus (gräbt einen Kanal zum Roten Meer)

Beim Cannal des Roten Mörs/ bei Mosisbronnen/ wöllen wir außmachen was Ptolemeus angefangen hat/ nemlich das Mör in den fluß Nil graben 430.20 – Vgl. Zwinger: Theatrum (1571), S. 1316 (Register: Ptolemaei „sumptus in fossam Nili”)

Ptolomäus Auletes (spielt Flöte)

Ptolemeus Auletes Pfeiff 361.3 – „Ptolemaios XII. ... od. Aules (Flötenspieler) gen., ägypt. Kg., gest. 51 v. C.” [Ny]; Zedler 29,1110: „Ptolomäus XII, wegen seines vielen Fressens und Sauffens Novus Dionysius, ingleichen, weil er dem Flöthen-Spiel allzusehr

ergeben war, Auletes zugenamt ...” (als Quellen gen.: Cicero in epist. et orat.; Strabo I. 17; Dio Cass. I. 39; Appian I. 2 de bello civ. Plutarch in Comp. Catone min. et Anton.).

Ptolomäus (und der Brand der Alexandrinischen Bibliothek)

Hats doch König Ptolomeus in Egypten gethan/ oder nicht gethan/ aber geschehen lassen/ vnd wir mangeln derselbigen bücher noch 475.33 – gemeint ist Ptolemaios XIII., geb. 61, 51-47 Gemahl und Mitregent der Kleopatra; er leitete den Kampf gegen die Römer; im Verlauf der Kriegshandlungen verbrannte 47 v. C. angeblich die Alexandrinische Bibliothek; Orosius VI,15 (29): das Feuer ergreift einen Teil der Stadt und vernichtet 400000 Bücher; Seneca: De tranq. an. (Dial. 9) 9,4, ohne Erwähnung des Ptolomaeus, mit Angabe der Zahl von 40000 verbrannten Büchern; ferner Vitruv: De architectura VII, praefatio; Ammian 22,16,13 (700000 Bücher); Aulus Gellius VII,17,3 (dies. Zahl).

Pyrrha und Deukalion

auß Pirre hinderrucksinnigen Wackensteynen 129.26; die ersten Menschen auß Pyrrhe steinwurff (geboren) 200.12 – Ovid, Metam. I,393-415: aus den Steinwürffern der Pyrrha und des Deucalion entstehen die Menschen neu [Ho]. Auch bei Apollodor: Bibliothek I,7,2.

Pyrrhos (und seine Elefanten)

Pyrrhus mit seinen Elefanten 353.17 – Plutarch: Pyrrhos 21: „den entscheidenden Erfolg aber erzielte er durch die Kraft und Wucht der Elefanten, gegen welche die Römer außerstande waren, ihre Kampftüchtigkeit zu bewähren, und vielmehr gleichsam dem Anrollen einer Meereswoge oder einem alles niederreisenden Erdbebenstoß ausweichen zu müssen ...” (Übers. Konrat Ziegler. Bd. 6. Zürich 1965).

(und Kineas)

427.22-444.3 – Das 33. Kapitel bei Rabelais (36. Kap. bei Fischart) ist angeregt von Plutarchs Leben des Pyrrhus XIV und Lukians Dialog ‘Navigium seu vota’ [Le; Schrader, S. 482 f.]; *Das [end] wirds sein/ antwortet Bittergroll/ das wann wir wider kommen/ vns zur ruh begeben/ vnd guts muts sein 441.34* (GARG) – Pyrrhus antwortet ebenso auf eine Frage des Kineas: Pyrrhos 14 [Schrader, S. 485]; *vom geschlecht Cyneae/ deß Epyrischen Königs Pyrrhi wol vertrauwten Rahts 438.28* – Plutarch: Pyrrhos 14 (der Ratgeber reizt Pyrrhos mit immer weiteren Fragen zum Traumkriegen: nach Unterwerfung der Römer soll Italien erobert werden, danach Sizilien, Afrika und Karthago, Makedonien und Griechenland. Danach werde man die Ruhe genießen. Warum man nicht gleich die Ruhe genießen könne, fragt Kineas zum Schluß).

Pythagoras (Lernmethode)

Darauff recapitulirt/ vnd vberschlug er kutzlich auff Pythagorische weiß mit seinem Lehrweiser alles was er die gantze Tagzeit durch gelesen/ gesehen/ erfahren/ gehört/ gethan vnd vernommen hat 358.14 (GARG) – Cicero: De senectute XI,38 spricht Cicero über die Lernmethode der Pythagoräer [Hinw. Le; Schrader, S. 474].

(war in seinem früheren Leben ein Frosch)

Es ist dannoch wunderlich/ daß der ältest Philosophus Pythagoras/ dessen Seel (wie er sagt) in mancherley Menschen vnd Thieren vmbgewandert ist/ pflegt zusagen/ es sey ihm viel besser gewesen/ da er ein Frosch/ als da er ein König war 413.30 – Nicht gefunden. Vgl. Diogenes Laertius: Pythagoras VIII,4 (Herakleides Pontikos beschreibt, daß Pythagoras von sich selbst behauptete, vollständige Erinnerung an seine frühere Leben – als Pflanze, als Tier, als Aithalides, Euphorbos und Hermotimos – zu haben); der Ausspruch über den Frosch ist dort nicht zu finden – die pythagorische Seelenwanderungslehre

findet sich auch in Ovids Metmorphosen XV, 160 ff. (ohne des Pythagoras Namen zu nennen, aber dies war aus den Kommentaren zu erfahren) und bei Aulus Gellius: *Noctes Atticae*, IV,11,14 (als Euphorbus, Pyrrhus Pyranthius, Aethalides, und als Dirne Alco).

Renault von Montauban (Schwert Flamberge)

des Renalds Flamberge 224.26 – Renault/Reynhart ist einer der vier Söhne Aymons. – Fierrabras 1533, B1r (S. 22): „vnd Galams macht auch drei schwerter deren eyns hieß Flanberg/ ward dem khüenen Reinharden von Montabon“.

Rhodopis

Landhur Rudope mit dem Kunckelthurn 114.19 – Rhodopis, in Naukratis Hetäre, Erbaue-
rin einer Pyramide (der 3. des Mykerinos – nach Herodot II, 134 f.) [Ho] – vgl. Plutarch:
Moralia 400F und 556F und Seb. Münster: *Cosmographie* (1550), S. 1209 f.: „Aber wann
man will ansehen die hür Rodopen/ die mit jrer hürerei/ solich groß güt hatt überkom-
men/ daß sie vermocht zübawen/ den mindern Pyramidem/ der hübscher vnd ansichtiger
was dann der grösser/ wirt es kein wunder sein/ daß der künig etwz mere vermocht.“

Roland (Schwert Durandal)

des Rolands Durandal 224.24 – PE 1572, 224r: „Auch hat Rolandus in allen seinen
Kriegen ein Horn vnd Schwert geführet/ das Horn ist Oliuandt/ das Schwerdt Durant
genant gewesen ... Dauon schreibet Sabellicus Eneade octaua lib. 8. Chron. Ernesti
Brottuff.“ – M.A. Sabellico, gen. Coccio: *Enneades*. Venedig 1498. Auch Fierrabras
1533, B1r (S. 22): „das eyn [schwert] gnant Durandel (heyst hertigkeyt) wardt Rulanden“.
Haymonskinder 1535, Bl. tijr: „Durandel“.

(Horn Olifant)

das Orlandisch greuelhorn 152.7 – s. unter Schwert Durandal; dazu (der Namensform
wegen): Lodovico Ariosto: ‘Orlando furioso’ (Ferrara 1516 u.ö.).

Romulus und Remus

*die Thürschwell halt sie für jr heylig verboten Romulisch Maur/ darüber sie zuschreiten
jren mehr als Remus ein gewissen macht* 139.12 – Die Geschichte steht bei Plutarch:
Romulus 10 (Remus treibt seinen Spott mit der noch nicht errichteten Mauer und springt
zum Schluß hinüber auf das dem Romulus reservierte Gebiet und wird von Romulus
selbst oder seinem Getreuen Celer erschlagen). Vgl. Livius I, VI-VII,3. Im PE 1572,203v
ist nicht von einer Mauer, sondern einem „Schutt mit einem engen Graben“ die Rede,
den Remus überspringt und überklettert, hier jedoch ist die imaginäre Mauer (Linie für
eine künftige Mauer) gemeint, die Nyssen 105,34 ausführlich (ohne Quellenangabe)
schildert. Holenstein 237,850 verweist auf die Tragödie von Hans Sachs: *Werke* XX, 140.

Rudolph von Habsburg

*Es gieng auch also: darumb war der Fuchß gescheider, der zum Krancken Löwen nicht
inn die Hüil wolt: QUIA ME VESTIGIA TERRENT: sprach der Keyser Rudolff von Habsburg,
als man jhm rhiet, er solt wie andere Keyser inn Jtalien ziehen: die spur ist wol hinein
gericht, aber keine herauß nicht sicht* 441.22 – Joh. Mathesius: *Sarepta*. Nürnberg 1564,
Bl. 123r (achte Bergpredigt: Vom Eisen, Stahel und der Regiment Seulen Daniels; nur
Anspielung); vgl. Dicke/Grubmüller 201 C Fuchs vor der Löwenhöhle – danach kommen
zahlreiche Texte in Frage, u.a. Sebastian Franck: *Germaniae Chronicon*. Augsburg 1538,
Bl. 188r (Rudolff der XXVIII. Teutsch Kaiser) – Fischart: *Bienenkorb* 1586, Bl. 215v:
„Grafe Rudolff von Habsburg ... Welcher auß voriger Keyser Schaden gewitzigt/ auch
deßhalben nicht in Italien zihen wolte/ dieweil er sich/ wie er sagt/ an des Esopi Fuchß
spiglete/ welcher/ da er vom Krancken Lewen ermant ward/ dz er jne gleich wie andere

Thier/ inn seiner kranckheyt solt besuchen/ jm zur antwort gab: Es schrecken jn die Fußstapffen ab. Da dieselbigen gingen alle vorwärts zu Lewen/ aber keine gingen zu ruck wider hindersich.”

Ruprecht von England

das giff auß jhres Königs Rotwerd Wund saugen 128.28 – Hondorff: PE 1568, 360 [Ho]; PE 1572, 260v: Die Gemahlin des Königs „Ruprecht in Engellandt” saugt das Gift aus seiner Wunde (nach Ioann. Ludoui. viues de institut. foemin. Christ. lib. 2. cap. 3). Die Geschichte ist auch im Ehezuchtbüchlein zu finden, allerdings ohne Namensangabe: S. 212 „Eine Königin aus Engelland hat jrem Gemal, der mit eym giftigen pfeil geschossen war vnd anderer gestalt nicht genesen kont, das gift aus den wunden gesogen.” [Ho] – Rivander: Promptuarium 1581, 284r: König „Robert” in England (nach Vives: ex actis Hispaniae Roderici Toletani Archiepiscopi).

Sallust

man geseignets jm nit wie dem Salust mit Peitschen 112.16 – PE 1568, S. 375 [Ha; Ho]; PE 1572, 264v: der Historienschreiber C. Salustius wurde im Ehebruch ergriffen und mit Riemen gepeitscht (nach Gellius) – Aulus Gellius: Noctes Atticae XVII,18: der ernsthafte Geschichtschreiber C. Sallust sei einst von Annius Milo im Ehebruch ertappt, tüchtig durchgepeitscht und erst nach Erlegung einer größeren Geldsumme wieder freigelassen worden. – Holenstein verweist noch auf eine Erwähnung im ‘Narrenschiff’ Seb. Brants, Kap. 33, Vom Ehebruch.

Sappho

Hurenreimerin Zapffo 114.16 – Athenaeus XIII,596e unterscheidet die Hetäre gleichen Namens aus Eresus von der Dichterin; hier aber ist an Sappho als Verfasserin erotischer Lyrik gedacht. Ovids 15. Heroide [Ho], der Brief Sapphos an Phaon, zeugt von einem Sinneswandel: statt hunderte von Frauen, die sie vorher geliebt hat, liebt sie nur noch den einen Mann. Boccaccio: De claris mulieribus XLVII, De Sapho puella lesbia et poeta, weiß nichts schlechtes über sie zu berichten, außer daß ihre Verehrung für einen jungen Mann zu leidenschaftlich war.

Sardanapal (an der Spindel)

Da haspelt der Sardanapal 359.35; *wie Sardanapal/ Gold spinnen vnd tapffer schupffen* (GARG) 442.19 – bei Justin I,3 wird über Sardanapals weibisches Verhalten, über das Wolle-Spinnen und den Feuertod berichtet (Pompeius Trogus: Weltgeschichte. Im Auszug des Justin. Eingel., übers. von O. Seel. 1972). Auch bei Orosius I,19 (1): „Als er unter Scharen von Huren in der Haltung einer Frau Purpurwolle mit dem Rocken spann, sah in sein Präfekt Arbatus ... und verfluchte ihn.” (Übers. A. Lippold. 1985). Hondorff: PE 1572, 171v: „Als Sardanapalus an das Assyrisch Reich kommen/ ... hat er ... vnter dem Frawenzimmer gesessen/ jhne die Spindeln auffgehoben/ ja selber mit gespunnen.” (vgl. 374r: „eines Weibisch leichfertigen gemüths ... daß er auch mit jhnen Spinnen/ vnnd Nehen wollen”);

Scanderbeg (Georg Castriota; durchbeißt vor Zorn die Lippen)

biß vor girkkeit die Lefftzen durch wie Scanderbegck 498.30 – Rivander: Promptuarium 1581, 277r: 1467 starb „Scanderbey” an einem Fieber, ein großmütiger Held, „von dem mna sagt/ daß/ wenn er in Streit gezogen/ vnd wider die Feinde recht erzürnet worden/ sey jm das Blut auß den Lefftzen herfür gedrungen.” – Nicht gefunden in: Marinus Barletius (Verf.); Johannes Pincianus (Übers.): Des aller streytparsten vnd theüresten Fürsten ... Georgen Castrioten/ genannt Scanderbeg ... Ritterliche thaten ... durch Joan-

nem Pincianum Newlich verdeütscht. Augsburg: Heinrich Steiner 1533. — Frankfurt: Han und Rabe 1561. [Wolfenbüttel HAB]. Dass. 1577. Vgl. Nicolao Granucci: L'Eremita ... con ... la vita del Tamburlan, di Scanderbeg ... Lucca 1569.

(sein Schwert)

Scanderbecks Schwert Scharsachfochtel 224.28 — nicht gefunden in: Marinus Barletius: Scanderbeg 1561.

Scedasus

war kein ... Scedasischer ... Meidlinmetziger 112.7 — Hondorff: PE 1568, S. 373: Zwei Edelknaben haben zwei Töchter des Scedasus genotzüchtigt, ermordet und zerstückelt in einen Brunnen geworfen (PE 1572, 262v f.) [Ha; Ho]; Holenstein verweist noch auf Plutarch: Amatoriae narrationes III; Hieronymus: Adversus Jovinianum Nr. 308, Sp. 381. — Auch bei Goltwurm, oijv (Schedasus Töchter) und bei Manlius: Loci communes 1566, Tl. 2, Bl. bb v: „Scedasus hat zwo schöner Töchter gehabt ... „.

Scipio Aemilianus, P. Cornelius

Scipio [baut] *Muckenheußlin auß Schneckenheusern* 360.7 — vgl. Eulenspiegel reimeweis 21.41: „vnd zu zeiten auch der ernsthaft Rahtsherr Scipio außgehet Schnecken zu suchen“. Valerius Maximus 8,8,1: „Constat namque eos [Scipio und Laelius] Cajetae et Laurenti vagos litoribus conchulas et umbilicos lectitasse“.

Scipio Africanus, Lucius Cornelius (pflanzt Olivenbäume)

Affricanus setzt Oelbaum 361.2 — nicht gefunden.

Selvus (aus dem Aetna geboren)

der Sicilisch Ertzräuber Selvus auß dem feurspeienden Etna (geboren) 200.6 — „Seluros, ein Räuberhauptmann, der im Ätnagebiet sein Unwesen trieb und Sohn des Ätna genannt wurde ... Strab[on] VI 2,6, 273“ (Pauly/Wissowa II,3, 1323 f.); der Beiname meint wahrscheinlich, daß Selurus an den Berghängen des Ätna aufgewachsen ist — Strabon VI,2,6 = C 273 berichtet über die Räuberbanden auf Sizilien. Zu seiner eigenen Zeit gab es da einen gewissen Seluros, der „Sohn des Aetna“ genannt wurde. Strabon selbst sah, wie er in einem Gladiatorenkampf auf dem Forum von wilden Bestien in Stücke zerrissen wurde — gibt es eine Ausgabe, die den Namen fälschlich als Seluus wiedergibt oder ist erst bei Fischart das r (Selu[r]us) versehentlich ausgefallen?

Semiramis (benannt nach den Tauben)

die Keyserin Semiramis nach den Tauben/ die sie ernehrt (heißen) 206.7 — Zwinger: Theatrum vitae humanae 1565, S. 2856: „Semiramis Nini Assyriorum uxor ... ab aibus dicta est“ (sie wurde als Kind ausgesetzt und von Vögeln am Leben erhalten); auch S. 423 u. 433 (Register: „semiramis ab aibus alita“).

(treibt Unzucht mit Pferden)

Hengstbrünstige Schamiramis 114.20 — Hondorff/ Vincentius Sturmius: Promptuarium Exemplorum. 1576, Bl. 330r: „Semiramis regina habuit rem cum ipsius equo, teste Iuba.“ [zit. nach Holenstein 108,116] — diese Formulierung ist aus Plinius: Naturalis Historia VIII,155 (64) entnommen: „equum adamatum a Samiramide usque in coitum Iuba auctor est“ (‘Daß Semiramis ihr Pferd bis zur Begattung geliebt habe, berichtet Juba’; Ü. Roderich König).

Sempronia

süßeinschwetziige Zomproni 114.17 — Sempronia, nach Sallust: Catilina 25: „lubido sic adensa, ut saepius peteret viros quam peteretur“ [Ho]; auch bei Boccaccio: De mulieri-

bus claris LXXIX: De Sempronia romana (spricht ausführlich über die bezaubernde Stimme und Rede der Sempronia; „tam lepidi moris in loquendo fuit“).

Seneca (Tod)

da mans auff Senecisch so lang laßt lauffen biß die Seel mit dem Blut auß dem Löchlein wischet 128.31 – Vgl. über den qualvoll langen Tod (das Blut entwich nur langsam aus dem geschwächten Körper) des Seneca die Stelle bei Tacitus: Annalen XV,63. – Hondorf: PE 1568, 361; PE 1572, 261r.

Sergius III., Papst (genannt Os porci)

Papst OS PORCI muß den ersten Fundamentstein legen vnnnd weihen, auch zum ersten seinen Namen Ferckenmaul inn Sanctoschergium oder TERGIUM verendern. 431.30 – Chronik des Jacob Twinger von Königshofen 1400 (1415). (Ed. C. Hegel 1870, Kap. III, S. 541): „Der 107. bobest. Der bebeste nammen werdent verwandelt. Sergius der ander ein Römer was bobest 3 jor und 2 monote. der hies vormols Swinenmul, und wan der namme ungeschaffen wa, do gap men ime einen andern nammen, das er solte heissen Sergius, do er bobest wart.“; Kap. VI (Register), S. 907: „Swynin mul hies ein bobest. von des ungeschaffen nammen wegen wart ufgesetzt, das ein ieglich bobest sol sinen eigen nammen verwandeln so er bobest wurt“ – Kirchhof: Wendunmuth I,2,6: „Warumb die päbst iren tauffnamen in der wahl verendern ... der papst Sergius, der ander dieses namens, anno 846 ... ward im sein voriger tauffnam Os porci, das ein seurüssel heisset, von wegen des unhöflichen lauts ... verendert und Sergius genennt.“; Mensa philosophica (Ed. Erwin Rauner u.a. Tübingen 1995), IV,24,b: „Jbidem Sergius papa prius vocabatur os porci Unde ab isto omnes in posterum mutauerunt nomen proprium“.

(läßt seinen Vorgänger ausgraben und köpfen)

noch wie Bapst Sergius/ der seins Vorfaren toden leib köpffen ließ 457.11 – Kirchhoff: Wendunmut I,2,8 (Papst Sergii deß III tyranny): „solche seine unmenschlichkeit erstreckte sich auch in die todtengräber. Formosi cadaver ... der sechszehn jar vor im papst gewesen ... ließ er, als vorhin alle desselbigen satzung nichtig gemacht und verworffen, außgraben und in, gleich als er noch lebte, enthaupten und in die Tyber werffen.“

Severus (hetzt Rebhühner aufeinander)

Seuerus hetzt Rephüiner zusamm 360.25 – Aelius Lampridus: Alexander Severus (In: Scriptorum Historiae Augustae. Ed. E. Hohl. 1965, I, S. 251-305), hier 41,5: „voluptas scaenicas in convivio numquam habuit, sed summa illi oblectatio fuit, ut aut catuli cum percellulis luderent **aut perdices inter se pugnarent** aut graculae parvolae sursum et deorsum volitarent.“

Sigismund (sein Hofnarr und die bleigefüllte Geldbüchse)

erwischt daß schwerest für daß best/ wie Keyzers Sigmunds Hofman die Bleigefüllt Büchs für gulden 249.31 – nicht gefunden.

Silvan (Arzt, Ratschlag an den Bischof von Guevara)

dann sie rhaten eim wie Doctor Siluan dem krancken Bischoff von Gwewara/ welcher jm FUMUM VITIS, Rebenrauch verbot 310.18 – nicht gefunden (Johannes Silvanus?).

Simonides (Erfinder der Ars memorativa)

gleich wie Simonides die verfallen Zech 114.35 – Cicero: De oratore II,86 [Ho] – Simonides von Keos (ca. 557-469): über ihn und seine Gedächtnisleistung s. Polydor Vergil: De rerum inventoribus libri octo. Basel 1555, S. 120 (II,9), Ausgabe Basel 1550, S. 111 f.: „Huius ars, Plinio in septimo, et Quintiliano in undecimo autoribus, à Simonide

Melico primum inuenta est, qua in re multum ualuit. nam quum aliquando in Thessalia, teste Cicerone de Oratore, epularetur apud Scopam nobilem uirum, et nunciatum esset ei, ut prodiret ad duos iuuenes ante ianuam stantes, contigit ut hoc interim spacio conclaue corruerit, ac ea ruina adeò conuiuare omnes contriti fuerint, ut non possent internosci à suis, qui humare eos uellent. Tum dicitur Simonides ex eo quid meminisset, quo eorum loco quisque cubuisset, demonstrator uniuscuiusque sepeliendi fuisse.” Vgl. Quintilian: Inst. or. 11,2,11; Plinius, Nat. hist. 7,24.

Sinope

augenschädliche Sinope 114.18 – die Hetäre Sinope Abydos (nach Athenaeus XIII [Ho]); der bei Athenaeus XIII,558b zitierte Anaxilas vergleicht Sinope mit einer Hydra; ‘augenschädlich’, wohl etymologische Deutung des Namens Sinope, abgeleitet von gr. sinomai, ‘schaden, beschädigen’, sinos, ‘Schaden’ und gr. ophis, ‘Auge’.

Sixtus IV., Papst (richtet Bordelle ein)

Sixtische Mummenheuser 113.15 – nicht gefunden. In Fischarts Bienenkorb (1586, Bl. 211r) wird Johannes XIII. vorgeworfen, „daß er ein ofentlich Mummelhauß hielt”, ebd. (Bl. 212r) Sixtus IV. „Sodomidische Vnkeuschheit”.

Sokrates (hatte Unglück mit seinen Frauen)

zu Weibern (Aber villeicht nit zum Alcibiad) vnglückhafftig 28.35 (von Sokrates) (GARG: „infortuné en femmes”) – nach Plattard enthält das Kapitel „De Socratis constantia cum uxoribus” in Petrus Crinitus’ De honesta disciplina (1504 u.ö.) die Erwähnung einer zweiten Ehefrau (neben Xantippe): Myrtho; nach Lefranc (I, ProL., 32) wird Myrto auch in einer Einzelausgabe des Adagiums ‘Sileni Alcibiades’ von Erasmus („cum scholiis Frobeni”. 10 Ausgaben zw. 1512 u. 1528) in einer Glosse erwähnt.

(s. auch Xantippe u. Sokrates)

Soliman (Selim, Süleiman)

auff des Türckischen Keysers Solimans weiß inn seinen Sal mit eins jeden Hosen vnnd Wammest/ Hut vnd Mantel/ Farb vnd bart 220.17 – eine gemalte Galerie der Völker (wobei der Deutsche, der seine Tracht ständig nach der neuesten ausländischen Mode richtet, als Nackter, nur mit einem Stoffballen abgebildet worden sein soll); *wie der Türckisch Keyser Selim welcher als er aller Nationen kleidung het malen lassen/ vnnd an den Teutschen vnd Frantzosen kam/ wußt er nit was er denselbigen für ein latz machen solt: derhalben ließ er sie nackend malen/ vnnd jhnen ein ballen thuch mit elen vnnd spissen außzumessen geben/ darauß möchten sie jhnen latz vnnd gsäß machen so wunderfundsam vnnd so oft veränderlich wie sie immer wolten* 304.1 – dass.; ohne Nennung des Namens Selim bei Johannes Manlius: Loci communes. Frankfurt 1566, Tl. 1, Bl. Mm iijr: „Der Türckisch Keyser hat einem Maler befohlen/ das er aller Völcker kleidung abmahlen wölle” (den Deutschen stellt er als nackten Mann dar mit allerhand Tüchern um ihn herum, da die Deutschen allzuoft die Mode wechseln).

Sophokles (stirbt aus Freude)

Item ... andere vom ... Sophocle 244.21 (GARG) – Valerius Maximus IX,12 (ext.) 5: „Sophocles ultimae iam senectutis, cum in certamen tragoediam demisisset, ancipiti sententiarum eventu diu sollicitus, aliquando tamen una sententia victor causam mortis gaudium habuit” (starb aus Freude über einen Sieg in einem Dichterwettbewerb); auch bei Plinius, Nat. hist. 7,180: „gaudio obiere praeter Chilonem, de quo diximus, Sophocles et Dionysius Siciliae tyrannus, uterque accepto tragicae victoriae nuntio” [Le].

Sorel, Agnes (als Hurerin)

Bellagnes 114.28 – Agnes Sorel (gest. 9.2.1450): „Agnes sorel, insgemein nur die schöne Agnes, oder auch die schönste der Schönen genannt ... und Königs Caroli VII. in Franckreich Maitresse. Sie soll von gantz unvergleichlicher Schönheit gewesen seyn/ daneben aber an Verstand und Großmüthigkeit keine geringen Gaben besessen haben.“ (Zedler 1, Sp. 796).

Speriol

jren Speriol [statt ‘Perikles’: nur bei Hondorff]/ *eh er auß dem Hauß geht/ vor küssen* 129.15 – Hondorff: PE 1572, 261v: Aspasia hat sich so sehr bei „jrem Manne Speriolem (welcher ein hochberümbter Redner ist gewesen)” beliebt gemacht, daß dieser nie außer Haus gegangen ist, ohne sie zuvor geküßt zu haben; PE 1568, S. 362 [Hinw. K. Goedeke. In: Göttingische gelehrte Anzeigen 1880, S. 343 f.; Ha; Ho].

Stentor (seine Stimme)

Der berümbt Stentor hett lang kein solche stimm inn der schlacht vor Troi (GARG) 355.23 – Ilias V, v. 785 f. (die lilienarmige Hera/Juno ruft so laut wie Stentor, der kräftige Mann mit der ehernen Stimme, der so laut wie fünfzig andere zu schreien vermochte) [Le]; vgl. Erasmus: Adagia II,3,37 ‘Stentore clamosior’ [De] – der ‘berühmte’ Stentor hat in der Schlacht vor Troja selbst nicht seine Stimme erhoben (zumindest nicht bei Homer).

Sulla (Blutregister)

darumb ist der Bluthund Sylla ewig zuverfluchen/ der gantze Blutschuldbücher stelt von Marianischen Burgern/ so er zumetzigen erlaubt 511.27 – „L. Cornelius Sulla (138-78 v. C.), ... Gegner d. Marius ... ließ durch Proskriptionslisten Tausende ... hinrichten” [Ny]. – Plutarch: Sulla 31; Valerius Maximus 9,2,1; Orosius V, Kap. 21 (ausführlich über die zwei Proskriptionslisten mit Todeskandidaten der marianischen Partei); Velleius Paterculus: Historia romana II,28; Florus 2,9,25; Augustinus: De civ. dei 3,28.

Tannhäuser (im Venusberg)

Dannheuser ... in Venusberg 113.5 – s. Katalog V: Hermann von Sachsenheim.

Tanysia und Titus Junius

jhren Juni auff Tanisisch inn der Kist auß führen lassen 129.7 – Hondorff: PE 1572, 259r f.: Tanysia läßt ihren Ehemann Titus Junius in einer Kiste aus dem Haus schmuggeln; PE 1568, S. 359 [Ho].

Tarquinius

König Tarquinius zu Rom werden 482.11 – Bruder Jan soll nicht ‘superiissimum’ genannt werden, sonst würde er dem heiligen Vater zu Neid noch ein König Tarquinius (i.e. Superbus) zu Rom. Nach der Romsage der siebte u. letzte König. Cicero: De republica II,25(46); Livius, Ab urbe condita 1; Plutarch: Romulus.

Telephus

des Herculis Sohn Telephus oder Eilenfuß vom dem Räch (heißen) 206.8 – benannt nach der Hindin (elapsos), die ihn säugte (thelaso); Hygin. Fab. 99 („Herculis autem filium cerua nutriebat”) u. Apollod. III,9,1 (Telephus wird als ‘Hirschsauger’ erklärt). Vgl. Caelius Rhodiginus XXI,37 (1666, Sp. 1207 f.): „à cerua Telephum Auges filium et Herculis [educatum]”; Johannes Herolt: Heydenwelt 1554, S. CXCVI (= Diodorus Siculus, dt.); Zwinger: Theatrum vitae humanae 1565, S. 423 u. 2477 (Register: „telephus

à cerua nutritus”). Lukian: De Sacrificiis 5 (nur, daß er von einer Hirschkuh gesäugt wurde).

Tell, Wilhelm

er schoß eim ein Pomerantzen vom Kopff/ wie Histaspes vnd Wilhelm Dell den Apfell seim Kind 350.33 – Münster: Cosmographia 1550, S. 430 f.: „Wilhelm Tell”; „daß er ... dem kind den öpfell härab schoß” – mit einem Holzschnitt, der diese Szene darstellt; auch bei Rivander: Promptuarium 1581, 239v.

wie dem Wilhelm Tell der Boltz im Goller stacken 515.16 – Münster: Cosmographie 1550, S. 431, Holzschnitt (der zweite Pfeil, der beim Fehlschuß dem Vogt gegolten hätte, steckt im Kragen Tells); auch bei Georg Lauterbeck: Regentenbuch. Oeipzig 1557, II,12 (Bl. 69v): ausführliche Darstellung der Geschichte vom Wilhelm Tell (auch dort der zweite Pfeil im „Goller” erwähnt).

Thais (Alexander und der Palast des Xerxes)

zünd nicht der Herrengurr Tais zu lieb Xerxis Königlichen Palast an 112.20 – Hondorff: PE 1568, S. 384; PE 1572, 270r: die Hure Thais äußert gegenüber Alexander den Wunsch, daß der Palast des Königs Xerxes angezündet wird, der ihr erfüllt wird [Ha ohne Stellenangabe; Ho] – nach Plutarch: Alexandros 38.

Themistokles

was der jung Themistocles wolt/ das wolt sein Muter/ was sein Muter wolt auch der alt Themistocles/ vnd was diser alt wolt/ das wolt der gantz Rhat zu Athen/ vnd also was die jungen legten/ mußten die alten prüten 554.30 – Plutarch: Themistokles 18 [Ha]: „Von seinem Sohn, der die Mutter und durch sie auch ihn tyrannisierte, pflegte er scherzend zu sagen, er sei der mächtigste aller Griechen. Die Griechen nämlich würden beherrscht von den Athenern, die Athener von ihm, er von seiner Frau und diese von ihrem Sohn.” (Übers. Konrat Ziegler. Bd. 1. Zürich 1954.) – dieselbe Anekdote erzählt Plutarch auch in ‘De liberis educandis’ II,9 (was der Sohn des Themistokles will, will seine Mutter, was die Mutter will, will Themistokles, was Themistokles will, wollen alle Athener), von Fischart in seinem ‘Ehezuchtbüchlein’ übersetzt.

Themoklia

Temoclia dorfft jhm keinen Schatz im Bronnen zeigen 112.14 – Plutarch: Alexandros 12: Temoclia, eine Thebanerin, wird von einem Thracischen Fürsten geschändet; später lockt sie ihn mit dem Hinweis auf verborgenes Gold zu einem Brunnen, stößt ihn hinein und erschlägt ihn mit Steinen; Plutarch: Mulierum virtutes (Moralia 259F ff.); Johannes Manlius: Loci communes. Frankfurt 1566, Tl. 1, Bl. Jir f.: „sie wölle jm jren Schatz zeigen/ Führet jhn in einen Garten zu dem Brunnen ... Vnd ... stürzt sie jhn hinein”; auch bei Georg Lauterbeck: Regentenbuch. Leipzig 1557, II,12 (Bl. 70r). – Hondorff: PE 1572, 264r (nach Plutarch); PE 1568, S. 374 [Hinw. auf Hondorff: Ha; Ho].

Thoas (enthauptet alle Fremden)

wie König Thoas/ der allen anlendenden die köpff abhieb/ vnd sie seiner Göttin Diane vmb den Altar hieng 457.32 – Hederich 2365: „Er pflēgete alle Fremden, die sich in seinem Reiche betreten ließen, der Diana zu opfern. Hygin. Fab. 120.” Hygin, Nr. 120 (Iphigenie auf Tauris): „quorum fuit institutum ut qui intra fines eorum hospes uenisset templo Dianae immolaretur ... quos Thoas suo more uinctos in templum Dianae ut immolarentur duci iussit ...”.

Thomas Becket

S. Thomas auß Engelland ließ doch sein leben ob dem heiligen PATRIMONIO 398.19 (GARG: „les biens de l’Eglise ... saint Thomas l’Anglois voulut bien pour yceulx mourir”) – Thomas Becket von Canterbury (um 1118-1170); das Patrimonium der Heiligen: die Kirchengüter, deren Freistellung von jeglicher Gerichtsbarkeit Becket forderte, wogegen König Heinrich II. sich heftig wehrte und dafür in den Kirchenbann kam; im Zuge dieser Auseinandersetzungen wurde Becket auf den Stufen des Altars ermordet – Jacobus de Voragine: *Legenda aurea* (Übers. Richard Benz 1955, S. 79: Verweigerung der Königsrechte u. 80: Ermordung).

Tiberius (Lorbeer gegen Blitz)

es hilfft nicht ein jeden das Lorbeerkränzlein für den Donner/ wie Keiser Tiberium 354.27 – Sueton: Tiberius, 69,1: „tonitrua praeter modum expavescebat caelo numquam non coronam lauream capite gestavit, quod fulmine afflari negetur id genus frondis.” (er hatte übertriebene Angst vor dem Donner und wann immer der Himmel sich zuzog, trug er stets einen Lorbeerkranz, weil gesagt wird, daß dieser vom Blitz nicht getroffen werden könne).

Timotheus

wie etwann der Musickkünstlich Meister Timotheus seinen Lehrjüngern that/ die zuuor von anderen Musicweisern vnderricht waren worden 334.14 (GARG) – Alexander ab Alexandro: *Geniales dies* I,23 [Plattard, S. 173; Le], allerdings hat der Flötenbläser Alexanders des Großen den Schülern keine Nieswurz verabreicht, sondern doppeltes Honorar abverlangt, wenn sie schon bei anderen Lehrmeistern Unterricht hatten – die Anekdote geht auf Quintilian: *Institutio oratoria* II,3 zurück (Timotheus von Milet, Flötenbläser Alexanders des Großen) [Le]. – „propter quod Timotheum clarum in arte tiliarum ferunt duplices ab iis, quos alius instituisset, solitum exigere mercedes, quam si rudes traderentur” (II,3,3).

Tiraquellus, Andreas (vertreibt das Quartanfieber mit Singen)

der Jurist TIRAQUELLUS von Wasserschöpfingen hat/ wie er schreibt/ das Viertägig Fieber mit singen vertrieben 14.26 – nicht gefunden – s. Katalog 4: Andreas Tiraquellus.

Tonneau (?)

Was fragen wir nach dem Genffischen Tonneau/ der kein Sternen in der Karten will zulassen 317.3 – nicht gefunden.

Trajan (und die Witwe)

Dann die Wittib/ deren Keysers Traians Son das Kind zu tod hat gesprengt/ wolt dem Keyser den Rechtspruch darüber zugeben nicht so lang sparen/ biß er auß seim vorhabenden Zug widerkäm 442.6 – diese Version nicht gefunden; bei Hondorff PE 1572, 308v ist es nicht Kaiser Trajans Sohn, der ein Kind über den Haufen reitet. Als Quelle dort angegeben: *Historic. Ecclesiastic.* [zu Gregorius]. D. Caspar Hedion. libro quinto, capite quinto.” – In der Gregorius-Legende wird dieselbe Episode erzählt (weil Gregorius der Gütigkeit Trajans gegen der Witwe gedachte, und für ihn betete, wurde Trajan aus dem Fegfeuer erlöst). Vgl. Vorrede Dietrich von Pleningens in seiner Übersetzung von Plinius d. J.: *Lobsagung auf Trajan*. 1520, Bl. Aijr. – Auch bei Sebastian Brant: *Ad Carolum Quintum imperatorem Destinatum etc.*, In *Laudem Traiani Caesaris*, Tetrastichon. O.O. 1520, Bl. C7r (ebenfalls nicht Kaiser Trajans Sohn, erzählt wird vielmehr dort die Anekdote von der Witwe, deren Sohn erschlagen wurde, und die nicht warten wollte, bis Trajan vom Kriegszug zurückkehre und anschließend die Geschichte, daß Trajans

Sohn ein Kind mit dem Pferd zu Tode ritt, worauf Trajan der Mutter seinen eigenen Sohn übergab und großes Gut, dafür wurde Trajan von Gregorius dem Großen aus der Hölle erlöst; Quelle: Historia Lombardica = Der Heiligen Leben).

Turnus (wirft Aeneas einen Stein hinterher)

stieß den Stein/ viel schwerer als den Turnus dem AENEAS nachwurff 349.3 – Vergil: Aeneis XII,897 ff. Turnus „sah hinter sich dann ein riesiges Felsstück – Uralt war und riesig der Fels, der dort auf dem Acker lag als Grenze gesetzt, um strittige Fluren zu scheiden. Kaum von erlesenem Wuchs zwölf Männer, wie jetzo die Erde Menschliche Leiber erzeugt, erhüben die Last auf den Schultern. Jener ergriff sie mit hastiger Hand, und, höher sich reckend, Schleudert der Held im Schwunge des Laufs sie ab auf den Gegner. „ (Schluß der Aeneis, der Kampf von Turnus und Aeneas).

Tutilo von St. Gallen (als Formschneider)

wie her Mönch Tutilo zu S. Gallen/ in kupffer stechen vnd formen schneiden 483.6 – Johann Stumpf: Gmeiner Eydgrosschafft Chronik. Zürich 1548, Bd. II, Buch V, Cap. V, fol. 17r: „Das Closter [St. Gallen] hatt domals gar geleerte Münch ... Die fürnembsten vnd geleertisten waren Notkerus ... Tutilo ... Tutilo was fürauß kunstrych in mancherley schönen geschickligkeiten/ sonderlich was er ein fürnämer 'Ανογλύτης/ das ist/ ein subtiler stächer in gold/ silber/ kupffer/ mösch/ oder ander metall darzû ein güter maler“.

Typheus

Als der Berg Aetna sich thet regen Da er geworffen ward von hinnen Auff einen der Titanen Sönen 560.6 – Ovid: Metam. V, 346 ff. (Sizilien wurde auf den Riesen Typhoeus geworfen, durch den Aetna schleudert er Asche und speit Feuer, wenn der Riese sich regt, erbebt die Erde); auch bei Antonius Liberalis: Metamorphoses XXVIII (Ausg. 1590, S. 47 f.): „Jupiter autem non dimisit eum: sed montium maximum Aetnam ei iniecit, inque extremitatibus custodem ei Vulcanum apposuit: isque impositis in cervicibus Typhonis incudibus: ferreas cudit massas.“ Henkel/Schöne: Emblemata 1714 nennen noch: Hom. Il. II, 782 f.; Hes. theog. 820 ff.; Pind. Pyth. I, 15 ff.; Prop. II,10,6.

als wan Typho der Rieß Die AffenJnsul ins Mör stieß 560.9 – der zuvor nicht genannte Typhoeus; vgl. Vergil: Aeneis IX,710 ff.: „talibus in Euboico Baiarum litore quondam saxea pila cadit ... durumque cubile Inarime Jovis imperiis imposta Typhoeo“ [Le].

Valentina (als Hurerin)

Frantzösische Valentina 114.27 – nicht gefunden. Möglicherweise Diane de Poitiers, Herzogin von Valentinois, Mätresse Henri II. [Ho], wenn Valentina nicht ein Eigenname, sondern Adjektiv („valentina“, aus Valence, der Hauptstadt der Grafschaft Valentinois, Pagus Valentinus, kommend) ist.

Varius (läßt Spinnweben zusammentragen)

Keiser Varius suchet alle Spinnwepp inn der gantzen Statt Rom ab/ vnd laßt sie bei 10000. Pfunden wiegen 360.28 – Aelius Lampridus: Antonius Heliogabalus 1,1 (In: Scriptores Historiae Augustae. Ed. Ernestus Hohl. Leipzig 1965, I, S. 223-250): „qui Varius etiam dictus est“ und 26,6: „Iocabatur sane ita cum servis, ut eos iuberet millena pondo sibi aranearum deferre proposito praemio, collegisque dicitur decem milia pondo aranearum, dicens et hinc intelligendum, quam magna esset Roma.“

Vergil (Testament)

Vor Ketzerfewr sie auch behüt Wie Cäsar sein Maronem 546.5 – Vergil (Publius Vergilius Maro) „befahl vor seinem Tode, daß seine Bücher, so von Aeneas benennt, weil sie

unvollkommen wären ... verbrannt werden solten; Augustus aber verbot es.” (Zedler 48,1710 mit Angabe: Servius: in Vergil); Sueton: De viris illustribus, Vergil 38 zitiert die Verse von Sulpicius von Carthago: „Iusserat haec rapidis aboleri carmina flammis / Vergilius ... „, (Vergil hatte angeordnet, daß seine Aeneide den Flammen übergeben wurde, wogegen Augustus sein Veto einlegte) – auch bei Plinius VII,114 (Augustus bewahrt des Vergils Bücher vor dem testamentarisch verordneten Verbrennen).

Vergil der Zauberer (zaubert ein Loch in des Mons Falernus)

Bey Puteolis wöllen wir den guten Falernischen Wein sauffen/ vnd darauff also voll vnd doll noch ein ander Loch neben dem das Filius Vergilius durch den Fallabfarnischen Berg hat gezaubert/ durchfluchen: Da müßt ir bey dem Höllment mit fluchen das best thun/ Auch zur andern seit den Gral oder Venusberg besuchen ... welchen Europa durch Italien ins Mör streckt, abhawen 432.11 – nicht gefunden.

Verres (als Kunsträuber)

wie der Römisch Landherr Verres/ der alle Bilder nam/ ohn die ... Triptolemaß/ QUIBUS PULCHRITUDO PERICULO, AMPLITUDO SALUTI FUIT 289.17 – Cicero: Verres IV, 110 (49).

Verus, Lucius Aurelius Commodus (Pferd Volucer)

*Keyzers Veri Volucris 254.22 – In der Historia Augusta V,6,3 ff. (Iulius Capitolinus: Verus. In: Scriptorum Historiae Augustae. Ed. Ernestus Hohl. Vol. I. Leipzig 1965) steht die Anekdote, daß Kaiser Verus (ein begeisterter Anhänger der Pferderennen) das Rennpferd Volucer im Vaticanum begraben ließ: „nam et **Volucris equo prasino** aureum simulacrum fecerat, quod secum portabat ... cui mortuo sepulchrum in Vaticano fecit.” Wörtlich (ohne Angabe der Quelle) auch bei Johann Gast: Convivialium sermonum Tomus secundus. Basel 1566, S. 239 (De equo Veri Imp.): „Versu **equo Prasino uolucris** aureum simulachrum fecerat, quod secum portabat ... Cui mortuo sepulchrum in Vaticano fecit.”*

(läßt Volucer/Prasin im Vatican bestatten)

vnnnd Keyser Commodus sein Pferd Prasin inn dem Vatican bestattet 254.34 – Kaiser Commodus (nicht Marcus Aurelius Commodus!) ist mit Kaiser Verus ebenso identisch wie das Pferd Volucer mit dem Pferd Prasin. Schon bei Johann Gast findet sich der „equus prasinus” (das Pferd der grünen Partei) als Eigenname.

Vespasian (Latrinensteuer)

Keyzers Vespasians Scheißhauszoll 311.7 – Sueton: Vespasian 23,3 (Als der Sohn Titus sich über die Steuern auf öffentliche Toiletten beschwert, hält Vespasian ihm eine der ersten Münzen unter die Nase, die damit verdient wurden, und fragt, ob es stincke.) – Johannes Manlius: Loci communes. Frankfurt 1566, Tl. 1, Bl. Pp ij r: „Vespasianus ist so geitzig gewesen/ daß er auch ein Stewer auff die heimlichen Gemecher geleyet hat/ vnnnd so er gekündt/ hett er auch die Fürtz gestewret/ Denn ein jeglicher/ wer nur ein Gemachheußlein gehabt hat/ dem Vaspasiano jerlich ein gewiß Geldt müssen dauon geben/ Vnd als jn sein Son ein mal vmb seinen Geitz/ vnd solche vnbilligkeit aufflegen/ ... gestraffet. Hat der Vatter ein Handuoll gülden genommen/ welche er alle zur stewer von den Gemechern bekommen hat/ dieselbigen seinem Son für die Nasen gehalten/ vnd zu jm gesaget: Schmecke Son/ ob das Geldt auch nach dem Gemach heußlein schmecke?”

(harter Stuhlgang)

das Vespasianisch CACANTIS FACIEM ablegen 15.28 – Sueton: Vespasian 20; vgl. Martial: Epigramme (Ed. Walter C.A. Ker. London 1961), III,89,2: „nam faciem durum, Phoebe,

cacantis habes” und die Anm. dazu: „The same cast of countenance was ascribed to the Emperor Vespasian: Suet. Vesp. XX”.

(flechtet Hüte)

Vespasian flechtet Baderhütlin 360.1 – nicht gefunden.

(tauscht Maulesel)

Vespasian tauscht Maulesel 361.1 – vielleicht beruht dies auf der Maulesel-Anekdote bei Sueton: Vespasian 23,2 (Vespasian verlangt von seinem Mauliertreiber einen Anteil).

Vitellius (Ausspruch)

wie Keyser Vitell (oder Kalb) der zwischen dem stinckenden Menschenaß spacieret: vnd darzu lustig sagt/ ein erschlagener Feind rieche wol/ aber viel besser ein toder Burger 458.13 – Sueton: Vitellius X,3: „Utque campos, in quibus pugnatum est, adit, abhorrentis quosdam cadaverum tabem detestabili voce confirmare ausus est, optime olere occisum hostem et melius civem.” (Als er zum Schlachtfeld kam und einige sich vor den verwesenden Körpern entsetzten, hatte er die Kühnheit sie zu ermuntern mit dem Ausspruch, daß der Geruch eines toten Feindes süß sei, der eines Bürger aber noch angenehmer.)

Vitold (näht Leute in Bärenhäute und läßt sie jagen)

Noch wie der Lithauisch König Wüthold (welcher so gehorsame Vnderthanen gehabt/ daß wann er einen sich hat hencken heissen/ solchs gleich gethan hat) der die Leut in Bärenhäut vernehet/ vnd die Hund an jnen übet 457.23 – PE 1572, 197v: „Ein solcher Tyrann ist auch der Hertzog Vitoldus gewesen/ der ließ auch die Leut in Beren vnd wilden Thier Heut nehen/ vnd den Hunden zuzerreißen fürwerffen ... Er hat sein volck in solche furcht bracht/ daß/ wenn er sich hat einen heissen erhencken/ oder sich tödten/ haben sie es ohne einen Hencker gethan. Exemp. M. Anton. Sabell. lib. 8. capite 3.”. – Spangenberg: Jagdteufel (1560), S. 244 (Teufelbücher. Ed. Stambaugh): „Hertzog Vitolt in Littaw ist ein solcher Tyrann gewesen/ wenn er jemand zum tod verurteilt/ so hat man denselben müssen in ein Berenhaut einnehen/ und darnach mit Hunden hetzten/ und also zureißen. Sabellicus lib. 8. cap. 3. Exemplorum.”

Vulkan (hinkend)

der arm hinkend Vulckan 34.17 – Cicero: De natura deorum I,83: „claudum igitur habebimus deum, quoniam de Volcano sic accepimus”; vgl. Epistolae obscurorum virorum I,28 (S. 51,10) „Item de Vulcano, qui eiicitur de caelo, et efficitur claudus ...”; Johannes Herolt: Heydenwelt 1554, Bl. bb3v.

(von den Affen großgezogen)

Warumb die Affen den Vulcanum sollen erzogen haben? Da rathen zu (Zusatz der Ausg. B 1582) 481.4 – Johannes Herolt: Heydenwelt 1554, Buch 5, Vulcanus, Bl. bb3v: „Das er aber von den Affen erzogen worden/ ist von Natur vnd ahrt des thiers genommen das dasselbig dem menschen alle ding nachthon wöllend/ vilerley sich vnderstond/ als das fewr/ so allerley inn das werck pringt.” – Hederich, 2484: „Nach andern sollen ihn die Affen erzogen haben” (Quelle: Natalis Comes: Mythologia, I. II, cap. 6, p. 144. – Ausg. 1653 u. 1637 genannt). – auch in der Ausg. 1602 von Natale Contis ‘Mythologia’ auf S. 144 (Lib. II, Kap. 6): „Alij dixerunt fuisse a simiis educatum.”

(ringt mit Juno)

weil jhnen bald etwas/ wie dem Vulcano/ da er mit Junone rung/ kan entfallen 534.8 – nicht gefunden.

Waldemar von Brandenburg

etlich meinen er hab sich zu ... dem Meinicke Müller Woldemar zu Brandenburg ... gethan 522.14 – nicht gefunden – „Waldemar, Markgraf v. Brandenburg 1303-19. Ein

‘falscher Waldemar’ trat 1348 auf ..., wurde v. Ks. Karl IV. mit d. Mark Brandenburg belehnt, 1350 als Betrüger abgelehnt” [Ny].

Wilhelm Guiscard (als Seiler)

König Wilhelm Vischart inn Normandy bindet vnd windet Segelseyl 361.7 – nicht gefunden.

Xantippe und Sokrates

Jst kein Schandhipischer [Xantippischer] Haußhagel/ der nach dem Donnern auch den Regen mit Bruntzscherven vnd Scheißkacheln jhrem Man Saukratz [Sokrates] Pfannkratz vber den Kopff abschüttet 139.20 – Diogenes Laertius II,36 („Zur Xanthippe sagte er [Sokrates], als sie erst sich in Schmähungen gegen ihn erging und ihn dann sogar mit schmutzigem Wasser übergieß: ‘Sagte ich nicht, daß Xanthippe, wenn sie donnert, dann auch Regen bringt?’”) [Hinw. Ho]; Hieronymus: *Adversus Iovinianum libri duo*. In: PL XXIII. Ed. Migne. Sp. 211-352, hier Sp. 291: „Quodam autem tempore cum infinita convicia ex superiori loco ingerenti Xantippae restitisset, aqua perfusus immunda, nihil amplius respondit, quam capite detergo: Sciebam, inquit, futurum ut ista tonitrua imber sequeretur.” [Ho] – Auch bei Johannes Gastius: *Tomus primus Convivialium sermonum* (Basel 1566, I, S. 273): *Socratis dictum* (Xantippe schüttet den Nachtopf über Sokrates aus, es regnet). – Ferner: Andreas Musculus: *Eheteuffel* (*Theatrum Diabolorum* 1569, Bl. 347r f.), Sokrates und Xantippe: „Zur zeit aber, da sie jhm den Beltz in Hause wol hat gewaschen, vnnnd Socrates sich herauß für die Thür satzte, sie aber auff den Boden gieng, vnd mit Kammerlaugen jn von oben herab begieß, sagte er zu denen, so solchs sahen: Ich wußt wol, das nach einem solchen Donnern vnnnd Blitzen ein Platzregen folgen würde.” (zit. nach Ignaz Hub: *Die komische und humoristische Literatur* 1856, II, S. 594).

Xerxes (baut eine Brücke über den Hellespont)

die Pruck zum anzug vber das Mör wie Xerxes/ vnnnd vber den Rein bei Mentz wie Julius Caesar anwerffen/ vnnnd zur flucht abwerffen 441.30 – Herodot VII,34 (zwei Brücken, die Xerxes über den Hellespont bauen läßt), VII,55-56 (das Heer zieht sieben Tage und Nächte über die Brücken); Plinius 4,75 f.; Solin 12,2 (Brücke auf Schiffen über den Hellespont).

(geißelt das Meer)

wolt sich etwa ein Mör widersetzen/ so geisseln wir es wie Xerxes 429.11 – Herodot VII,34 f. (nachdem ein Sturm die Brücken zerstört hatte, befahl Xerxes, dem Hellespont dreihundert Peitschenhiebe zu versetzen und Ketten im Meer zu versenken).

(nennt jeden Soldaten seines Heers beim Namen)

haltet in ehren solchen Xerxischen kopff/ der alle seine Kriegsleut im gantzen Hör von 100000. wußt mit jren besondern namen zunennen 115.2 – nicht gefunden – Die Anekdoten wird allerdings dem Kyros zugeschrieben (nach Xenophon: *Kyropaedie* V,3,46-51 – ohne Nennung der Zahl) in dem *Memoriakapitel* von Polydor Vergil: *De rerum inventoribus libri octo*. Basel 1555, S. 120 (II,9): „Cyrus enim rex Persarum omnibus in exercitu suo militibus nomina reddidit ...”; dass. auch bei L.D. Brusoni: *Facetiarum exemplorumque libri VII*. Basel 1559, S. 265 (Lib. 4,4 *De memoria*). Plinius: *Nat. hist.* VII,24,88 (zu Kyros, der alle Namen seiner Soldaten kannte); Valerius Maximus VIII,7 ext. 16; Solin: *Collect. rer. mem.* I,108; Francesco Petrarca: *Rerum memorandarum libri* 2,11: „Cirus Persarum rec, etsi maximis exercitibus preesset, omnium tamen militum nomina meminerat.”

(bei allen Gastmählern sind Frauen anwesend)

daß kein Gasterei ... recht ... Xerxisch/ Persisch ... sey/ wa nicht Frawen sind darbei 134.16 – nicht gefunden.

Xutho und Ion

gleich wie dem König Xutho sein erster Sohn alsbald vom Gohn muß Jon heissen, weil der Oraculich geist, den er vmb Erben fragt, durch oraculi jhn gehn hieß, hui annen: daher darnach das gantz Land Jonien genannt worden. 202.21 — aus Konrad Geßner: *Onomasticon propriorum nominum*. Basel 1570 [Ha; ohne Angabe der Stelle]. — Apollodor I,7,1; Euripides: *Ion*. v. 1590; Strabon VIII; Herodot: *Polymn*. VII,94 (Hederich 2496).

Zambeï

Oder der Zambei in Wüst Arabien leihet euch sein 1000. stuten/ die ein tag hundert Meilen lauffen: oder leihet euch sein künstlich Armbrost 434.23 — Seb. Franck: *Weltbuch* 1542, S. 184r: „In dem wilden Arabia ist ein Herr/ Zambey genant/ den sy jren Soldan oder künig achten/ hat allweg .xl. tausent pferdt auffs wenigst zu hof/ auf für seinen Hof x. tausent stütten/ eins solchs schnellen lauffs/ dz sy tag vnnd nacht hundert meil lauffen „; Bl. 184v ist von den Schießkünsten der Mamelucken die Rede (nicht von einer kunstvollen Armbrust des Soldans oder Zambei).

Zenobia (und ihre weißen Zähne)

ja weiß Orientalisch Perlinzanlein wie Zenobia die Königin, darunder offft weiß giffst steckt 142.20 — Boccaccio: *De mulieribus claris* C: *De Zenobia Palmirenorum regina*, 5: „Erat hec speciosa corpore ... preterea nigris oculis **niveisque dentibus** decora.” (nach Trebellius Pollio: *Tyranni Triginta*. In: *Scriptores Historiae Augustae* XXIV, 30,2).

Ziska (seine Haut wird über eine Trommel gespannt)

jhrs blinden Hörführers Ziska haut vber ein Trom gespannt 436.33 — Sebastian Franck: *Chronica* 1536, 237v: „Sy [die Hussiten] hetten eyn einäugigen hauptman/ Zischka genantn ... Das ein aug verlor er auch im streit/ yedoch zohe er also blindt ins feld. Wenn er höret dz ein heer entgegen stünd/ so fragt er nach der ordnung der feind/ darauff hieß er diß vnd jhenes thün ... Jn seim todbeth hieß er die fürnemsten zû jm kummen/ gebot/ so er mit dem tod abgieng/ das man jn abziehen/ vnd sein haut über eyn baucken spannen solt/ für ein pergamen/ so wurden all jr feind/ so sy die hörten/ vor jn siglos vnd flüchtig.” (als Quelle genannt: Albertus Krantz/ *lib. xj. cap. ix.*) — Zingref: *Apophthegmata* 1644, Tl. III, S. 90 nennt als Quelle: „Paralip. Abb. Vrsperg. pag. 387.”

Zopyros (Physiognom; Sein Urteil über das Aussehen des Sokrates)

Also wer auch der Weisest Lerer Socrat euserlichem schein nach von gestalt gering anzusehen/ also das so du nach erstem anplick ein vrtheil von jm hetst sollen fellen/ würdest jhne gleich so wol wie der Phisionomygaffer Zopyrus nicht einer Lorischen zwibelschelf oder Knoblauchsbutzen werd gehalten haben 28.22 — Cicero: *Tusculanae Disputationes* IV,80: „ut Socrates dicitur: cum multa in conventu vitia conlegisset in eum Zopyrus, qui se naturam cuiusque ex forma perspicere profitebatur, derisus est a ceteris, qui illa in Socrate vitia non agnoscerent, ab ipso autem Socrate sublevatus, cum illa sibi insita, sed ratione a se deiecta diceret.” (‘so wie von Sokrates berichtet wird: als bei einer Zusammenkunft Zopyros, der behauptete, die Natur jedes Menschen aus seiner Gestalt ablesen zu können, bei ihm viele Laster festgestellt hatte, da wurde er von den übrigen ausgelacht, weil ihnen jene Laster an Sokrates unbekannt waren; Sokrates dagegen tröstete ihn und sagte, sie seien allerdings an ihm, aber seine Vernunft habe sie vertrieben.’ Ü. Olof Gigon); L. Domitii Brusonij *Contursini Lucani, uiri clariss. Facietiarum Exemplorumque Libri VII.* ... opera ac studio Conradi Lycosthenis. Basel: Nicolaus Brylinger [1559], *Lib. I,10*: „Zopyros Physiognomon” über die Häßlichkeit des Sokrates. (Apophthegma) — in der pythagorischen Schule war es üblich, die Schüler nach dem

Gesichtsausdruck auf innere Qualitäten zu prüfen, bevor man sie aufnahm (Aulus Gellius I,9,2 physiognomein).

Zoroaster

auch lachts nicht auff Zoroastrisch 198.19 – Plinius 7,72: „Rissime eodem die quo genitus esset unum hominum accepimus Zoroastren“; Solin: *Collectanea rerum mirabilium* 1,72: „itaque unum novimus eadem hora risisse qua erat natus, scilicet Zoroastren“.

II Aponyme Exempel, Parabeln und Fabeln

Affenliebe

als wann ein Aff Vor Lieb sein Kind erstickt 541.3 — s. Fabel des Babrius Nr. 35: Die Affenmutter (zwei Junge bringt die Affenmutter zur Welt, das, was sie am liebsten hat, erdrückt sie vor Liebe; Fabeln d. Antike. Ed. Harry C. Schnur. München 1978, S. 268), dass. bei Avian, Fabel 25: Die Äffin und ihre Jungen (ebd., S. 336); Plinius: Nat. hist. VIII,216 (80) (ebd. S. 339 zit.): „simiarum generi praecipua erga fetum adfectio ... itaque magna ex parte conplectendo necant” (‘Das Geschlecht der Affen hat besonders zärtliche Liebe zu seinen Jungen ... deshalb erdrücken sie die Jungen sehr häufig durch ihre Umarmungen’; Ü. Roderich König).

Allgäuer ißt Käfer statt Kirschen

von jenem Algewer [Allgäuer]/ der auff dem Kirschenbaum Kefer für Kriechen aß: sie hoissen ja Kroichen/ sie kroichen wider auher 80.20 — Englert/Bolte (1927/28), S. 106: „Ausführlich erzählt den Schwank W[olfhart] Spangenberg, Anmütiger Weißheit Lust Garten 1621, S. 406 (leider zeitlich zu spät, wie alle anderen dort genannten Parallelen); die Käfer auf dem Kirschbaum werden vom Bauern als Pflaumen/Pflaumenschlehen (‘Krieche’; vgl. Götze, Fnhd. Wb.) angesehen (Schank 1974, S. 365).

Amtmann im Bade, Schweizer (mit der Axt segnen)

man geseignets jm nit wie ... dem Schweitzerischen Amptmann mit der Achßt im Bad 112.16 — Joh. Stumpff: Gemeiner loblicher Eydgnoßschafft Chronick. Zürich 1548 [Ha; ohne Stellenangabe]; Buch IV, fol. 328v spricht von dem Landvogt von Unterwalden; dabei eine Abbildung der Axtsegnung. Auch bei Rivander: Promptuarium 1587, 239v. — Weitere (z.T. sekundäre) Belege bei Holenstein 97,67.

Apothekernarr und Händekamm

wie der Apoteckernar durch den Fingersträl 7.30 — nicht gefunden.

Atzelmönche im Keller, zwölf

die zwölf Atzelmönch im Keller 45.27 — Lied („Ich weiß mir einen freien hoff”); Williams (1909), Nr. 9 (mit Verweis auf Emil Weller: Annalen. Freiburg 1862-64, 1, 230 Nr. 153); nach Ludwig Uhland: Schriften. Stuttgart 1865-73, 4, S. 250 f. wurde ein Einzeldruck von Fischart benutzt, der als Titelholzschnitt zwei Atzeln (Elstern) in Kapuzen darstellt.

Bäurin bläst mit dem Hintern in die Milch

schiß im schlaff/ wie die Bäurin/ die mit dem hindern in die Milch bliß 248.25 — nicht gefunden.

Barfüßermönch als Mörder

Barfüserischer ... Meidlinmetzger 112.8 — Hondorff: PE 1568, S. 383 [Ho], PE 1572, 270r: „Zu vnser zeit ist ein gemahlter getruckter Brieff außgangen/ wie in Franckreich etliche Barfüsser Münche ... ein Erbar Weib ... auff aller grewlichste geschendet ... vnd bey nacht ertödtet”; Rivander: Promptuarium 1581, 290v „Anno Christi, 1533. Giengen im öffentlichen Truck etliche Brieffe ... auß/ die meldeten/ daß die Barfüsser Mönche/ eine erbare Fraw mit hinderlist ins Closter gebracht/ genotzüchtiget/ vnnd ... geschendet

hette. Darumb hab man das Closter verbrennt/ vnd etliche auß den Mönchen mit den Kutten für das gebrente Kloster an die Bäume gehenckt. Sebast. Franc. Chron.”

Bauer findet mit Abfuhrmittel seinen Esel wieder

nicht glückhafter/ als der Baur/ welcher ein heilige allgemeinlichliche Purgatz seinen verlohrenen Esel zufinden einnam/ vnd denselben als er sich zu pflütteren beim Zaun niedersetzet/ durch die Hurst ersahe 333.13 – nach Poggio: Facetie Nr. 87: De temerario qui asinos curabat (Von einem Kurpfuscher, der Esel wiederverschaffte); ein Kurpfuscher verkauft Pillen, die gegen alles helfen. Ein Dummer fragt, ob er nicht ein Mittel habe, um seinen verlorenen Esel wiederzufinden. Nach Einnahme des (purgierenden) Mittels setzt er sich nieder, um sich zu entleeren und sieht im Röhricht zufällig seinen Esel. – Auch in Les Cent nouvelles nouvelles, Nr. 79.

Bauer ißt Fische für Welschkraut

wie der Baur die Bamberle, Mülling vnd Grundeln, da er sie für Welsch kraut aß 76.31 – nach Hauffen 1908, S. 282 aus Joh. Pauli: Schimpf und Ernst. Straßburg 1533 (dort nicht gefunden, die Zusatzhistorie 5 der Ausgabe 1533 = S. 391 der Ausgabe von Oesterley ist ähnlich, jedoch statt Bauer ein fränkischer Knecht, legt auf eine Schnitte 200 oder mehr der kleinen Delikateßfische, von Welschem Kraut ist nicht die Rede; Oesterley verweist auf Hans Sachs 5,394); Hans Sachs, Fabeln und Schwänke Bd. 2, Nr. 355: Ain schwanck: Die klainen fischlein (hier ist es wie bei Pauli ein in Kochersberg erzogener Knecht).

Bauer von Salzburg

Wa wer der Bauer von Salzburg/ so ein kleins groß Hänslin worden/ wenn er nicht sein Muter schier arm an trocken gebachenen Dorffsrondelen gefressen hette? 71.35 – nicht gefunden.

Bauer mit dem Saumagen

dann ich weyß mit was Noht wir etwann dem Bauren von Krafftshofen haben geholffen ... vnnnd setzten jhm flugs den Saugmagen für seinen Baursmagen ein 74.14 – Hans Sachs: Der pauer mit dem sewmagen = Fabeln und Schwänke, Bd. 1, Nr. 184 [Ha].

Beichte, gegenseitige

hört jhn selbs beicht 133.13 – Schumann: Nachtbüchlein Nr. 10 (Ein geschicht von einem müller und seinem weybe, wie sie einander beychten) [Ho]. Vgl. Beichte von Müller und Müllerin 45.20 (Die beicht der Baselerischen Müllerin). – Auch in Boccaccio: Cento Novella [dt.] 1557: VII,5.

Bischof fällt den Keller hinab und bricht sich den Hals

stürzt kein Bischofflichen halß darumb im Keller ab 112.19 – Hondorff: PE 1568, S. 383 [Ha; Ho]; PE 1572, 270r: ein Bischof ist zu Heidelberg im Mumenhauß „zu einem Keller hinein gefallen/ vnd hat den halß entzwey gestürzt” (nach Luther, Colloq.) – Von einem Cardinal, der die Stiege herabgefallen ist und den Hals brach, berichtet Rivander: Promptuarium 1581, 291v (nach Franc. Petrarca).

Bischof von Köln und der Graf von Berg

s. Exempel I, Graf von Berg

Bischof von Salzburg läßt einen Bauern jagen

wiewol diß stücklein auch wol ein weidmännischer Bischoff zu Salzburg mit einer

Hirtzhaut gekönt hat/ wan er mit den Wilschützen des Actaeons spilet 457.28 – Kirchhof: Wendunmuth I,2,35 (Ein unerhörte und unmenschliche tyranny deß bischoffs von Saltzburg): 1557 behält ein Bauer einen auf seinem Acker gefundenen angeschossenen Hirsch; der Bischoff verurteilt ihn als Wilderer und beschließt, „daß diser arme mann sollte in deß von im gefressenen hirsch haut genähet und mit hunden gehetzt werden; wer es sach, daß er den hunden entkeme, solte er fürter straff abseyn und bleiben.“ Die Hunde zerreißen den Bauern. „Der bischoff hette an ermeldtem spectackel und kampff ein unsegliche lust und frolocken, darumb er auch, wie auff der jagt gewonlich, das horn hierzu blies.“; auch bei Cyriacus Spangenberg: Jagdteufel (1560), S. 244 (Teufelbücher. Ed. Stambaugh).

Bischof von Trier und sein Weinkeller

ließ auch ein Weinkeller in ein Felsen hawen/ in welchem er etlich tausent Fuder Weins ohn Faß erhielte/ besser als ein Bischoff von Würtzburg/ der solches auch vnterstunde/ oder der zu Trier auff dem Schloß Ehrenbrechtstein 104.16 – nicht gefunden.

Bischof von Würzburg und sein Weinkeller

besser als ein Bischoff von Würtzburg, der solches auch unterstunde 104.18 – nicht gefunden.

Bona Lux (sprach eine Alte)

Wie jr dann ein Sprüchwort von einer alten pflegt zuhaben/ welche/ wiewol sie keinen Zan im Halß hat/ doch alle morgen Bona Lux sagt: Deren geful der Schnee hie noch wol/ besser als dort die Pfaffenkolen/ Oder das Tyrannodisciplinisch Lemanisch Bad im Genfischen Todenmeer 240.29 – (GARG 1559, S. 41: „Comme vous auez le dit d’vne vieille qui n’auoit dens en gueule, encore disoit elle: Bona lux.“) – Erasmus: Lob der Torheit XXXI [Le] – etwas kompliziert: zuvor wird von Rabelais und Fischart Matth. 17,2 zitiert: „seine Kleider wurden weiß wie ein Licht“; in der Vulgata steht: sicut nix (wie Schnee) statt sicut lux (wie ein Licht, so auch Erasmus in seiner Ausgabe des NT [Le]); diese Vorstellung vom Himmel wird von der Alten nicht sonderlich geschätzt, sie zieht den „Schnee“ hienieden vor; die Pfaffenkolen sind vielleicht eine Anspielung auf die Hölle (Kohlen für die Pfaffen?); was aber hat es mit dem Tyrannodisciplinisch Lemanisch Bad im Genfischen Todenmeer auf sich (Lac Lemman = Genfer See; Genf als Wirkungsort Calvins – irgendeine Vorstellung vom Leben nach dem Tod?).

Branntwein-Trinker zündet im Schlaf das Bett an

daß einer solchen starcken Brantenwein getruncken/ daß jm Nachts vom Athem das Bett angangen/ vnd wann er nicht vngefehr im Schlaf drein geseycht/ drinn verbrunnen wer 199.10 – nicht gefunden (Lügengeschichte).

Brezeln verbirgt einer

oder wie jhener/ der die Brettstelln verbarge 97.28 – nicht gefunden.

Bürgermeister spitzt Federn

Der Burgemeyster spitzt Federn vnd meßt auß 360.10 – nicht gefunden.

Buhler wünscht, daß sein Arm der Gürtel seiner Liebsten wäre

Jener Leffler wünscht daß seins Bulen gürtel auß seim arm gewirckt wer 489.21 – nicht ganz entsprechend: Neithart Fuchs (Narrenbuch. Ed. Felix Bobertag. Berlin 1884) V. 1907 f.: „Ei das ich wer der gürtel, den die liebe trüg, dar in sie zû dem tancze gieng“.

Burgunder legt eine Krone auf den Latz

Darvon hats jener Burgunder gelehrnt/ welcher im Fünfften Collegio zu Freiburg nur zur Losung ein Kron auff die Latzspitz legt vnd fragt/ Schweste si fu Pletz 220.28 – nicht gefunden; phonetische Schreibung für ‘jouestez, si’l vous plaites’ (‘Spielt, wenns euch gefällt’).

Dieb schenkt dem Henker die Henkersmahlzeit

ich schenckt auch/ wie jener Dieb/ dem Meister Fröschlin von Wittenberg die Irten/ das er dort das Mahl für mich eß 494.22 – entspricht nicht der Version (Wittenberg; Henker soll das Mahl aufessen) bei Bebel: Facetien II,42; Kirchhof I,298; Frey: Gartenges. 126 (vgl. Wesselski zu Bebel II,42).

Doktor von Konstanz

Badgestrigelter Doctor von Costentz 45.22 – Lied vom Strigel: „Zu Costnitz saß ein kaufman reich ...“ (Hinw. Bolte zu Schumanns Nachtbüchlein, S. 412 f.); Williams (1909), Nr. 1 weist mehrere Einzeldrucke des 16. Jhs. nach (zu 17 bzw. 24 Strophen): Nürnberg: Val. Neuber o.J. [Vatican; Stevenson II,2, Nr. 2767 pp.]; Bern: Sam Apiarius 1563 [Basel, Sar. 151, Nr. 43]; andere Ausg. [Tübingen Dk 11.1088, S. 371 ff.]; Augsburg: Val. Schöningk o.J. [Zürich, Gal. XVIII.2016, Nr. 9]; vgl. Gkl. 112.18 (s. unten Domherr mit dem Striegel) und Eulenspiegel reimenweis V. 9419 („Ich geh eh man mich nackt Striegel“).

Domherr mit der Müllerin

der Thumherr mit der Fraw Eselerin 45.23 – Lied („Ich weis mir eine stolze müllerin“). Zwei Nürnberger, ein Augsburger und ein Magdeburger Einzeldruck (Berlin Yd 9766, 9769, 9773, 9776) werden von Bolte zu Montanus S. 629 genannt. Montanus: Gartengesellschaft, Kap. 105 (Von einer müllerin, wie sie ein thumherren betrog): „Nun es stünd nicht gar lange zeit an, der pfaff die müllerin haben wolt, bald sein knecht in die mülen schickt und ime umb sein fraw Esslerin bitten lies.“ (S. 407); „Von diser geschicht ist das lied gemacht: Jch waiss mir ein stoltze müllerin, Sie daucht sich hüpsch und klüg.“ (S. 408) – Williams (1909), Nr. 4 nennt weitere Überlieferungen. Vgl. Gkl. 46.32 u. 133.13.

auff dem land weder die Müllerin noch die Eselerin sicher sind 47.5 – dass.
(möcht einer) *die Eselin für Frau Müllerin (ansehen) 235.2* – dass.

Domherr mit dem Striegel

dem Domherren mit dem Strigel 112.18 – Hondorff: PE 1568, S. 381; vgl. Holenstein, S. 97,68: ein Doctor und Advocat; der Domherr steht auf derselben Seite in der anderen Spalte; PE 1572, 268r f. (nicht in Spalten, auf der selben Seite): „vnd strigelt zum ersten den Doctor ... darnach das Gemechte“ [Ha].

Ehefrau schmückt sich mit dem Ehemann

an jhm jhren schmuck suchen 129.14 – Fischart: Ehezuchtbüchlein S. 188 [Ho]: „Als des Gelehrten vnd Hochgeachten Philonis Weib gefragt ward, warumb sie nicht gleich andern Weibern inn der Versammlung, da jre männer zugegen waren, sich geschmuckt vnd ausgestrichen hette? gab sie zur antwort Wo mein Man ist, da ist mir meines Mans Tugend vnd ansehen die beste zird.“ – Hondorff: PE 1572, 261v: „von den Philonis Weibe ... Mein bester schmuck ist/ daß ich einen berühmten/ frommen/ tugentreichen Man habe.“ In Xenophons Kyropädie (6,IV,3) steht Vergleichbares: Pantheia hat ihren eigenen Schmuck zerschnitten, um die Rüstung ihres Mannes Abradatas zu verschönen:

„du selbst wirst für mich der größte Schmuck sein, wenn du dich den anderen so zeigst, wie ich dich sehe“ (Ü. R. Nickel. 1992).

Ehefrau schneidet sich die Pulsadern auf

mit jren henden die Ader schlagen 128.29 – Tacitus: Annalen XV,63: Seneca als auch seine Frau Paulina schneiden sich die Pulsadern selbst auf; in XV,64 wird berichtet, daß Paulina von den Soldaten Neros gerettet wird und einige Neider erzählten, daß Sie später den Verlockungen des Lebens erlegen sei, die sie von weiteren Versuchen abbrachte. – Fischart betont durch seine Formulierung „aber nicht auff ...“, daß Paulina vom gemeinsamen Tod mit ihrem Gatten abgebracht wurde (oder selbst Abstand genommen hat). – Nicht ganz entsprechend: Hondorff: PE 1568, 361 [Ho]; PE 1572, 261r: Paulina, Senecas Weib, „hat ... jr die adern auch schlahen lassen“, also nicht mit ihren eigenen Händen die Adern geöffnet.

Ehefrau (des Admirals) stirbt vor Freude in den Armen ihres Gatten

inn jhres Admirals armen vor freuden verscheiden 129.6 – nicht gefunden. Möglicherweise der Admiral Caspard de Coligny [Ho].

Ehefrau stürzt sich zu ihrem Mann (Schütz?) ins Feuer

auff Schützisch ... zu jm ins Fewr springen 128.35 – nicht gefunden. Vgl. Euadne (Exempel I).

Ehemann findet einen Mohren auf seiner Frau

so doch jener König den Zwerg auff seiner Frawen fand/ vnd jener Herr seinen Moren. Ach was ist vber Weibergelüst vnd list/ da helfen keyne beschnittene Kämmerling 47.12 – könnte auf Juvenal: Saturia VI, 598 ff. beruhen (reiche Herren können sich freuen, daß ihre Gattinen die Leibesfrucht abtreiben, sonst würden sie leicht Vater eines Negers/-Äthiopiers), 366 ff. über Eunuchen als Liebhaber der ihnen anvertrauten Ehefrauen. – Michael Lindener: Katzipori 1558, Nr. 90: „Ein grausamm wunder, das einer reichen frawen widerfaren ist von einem mohren.“ (Ein reicher Graf läßt sich von seinem Mohren vertreten, als er von einer Frau um Bettdienste angesprochen wird; von einem Herrn, der seinen Mohren auf der Ehefrau findet, ist hier nicht die Rede).

Ehemann setzt Rauten

Darumb wards jens Manns entschuldigung bei dem Richter/ warumb er sein Weib geraufft hette/ nemlich darumb weil er hat Rauten setzen müssen 478.29 – nicht gefunden.

Ehemann stellt sich tot

keine laßt jhn inn ein alte Säuhaut begraben 126.6 – Hans Sachs: Der dot mon = Fastnachtspiele Bd. 5, Nr. 60, Vers 202: „net in die sewhawt mein mon“ (Hinw. Hauffen 1908, S. 279); ein Ehemann stellt sich tot, um die Liebe seiner Frau auf die Probe zu stellen; statt ihm ihren roten Rock oder ein Leinentuch zu gönnen, will sie ihn in der Haut einer verendeten Sau bestatten lassen.

Einsiedler und Honigtopf

438.31 ff. s. Katalog 3: Giovanni da Capua: Buch der Beispiele.

Esel fährt einen Kahn (Streit von Müller und Fischer)

darnach wider vber sein Schiff/ welchs der Fischer da anhieng/ auff daß des Müllers Esel drein gieng vnd drinnen vntergieng/ auff daß man ein rechtfertigung drauß anfieng 347.18 – Aurifaber: Tischreden Martin Luthers (1566), Bl. 571v: „Mart. Luth. erzelete

Anno 1546. zu Eisleben/ diese Fabel/ Das ein Müller hette ein Esel gehabt/ der were jm aus dem Hofe gelauffen/ vnd ans Wasser komen/ Nu steigt der Esel/ in einen Kahn/ so im wasser stund/ vnd wolt daraus trincken/ Dieweil aber der Kahn von dem Fischer nicht angebunden war/ so schwimmt er mit dem Esel daruon/ vnd kömpt der Müller vmb den Esel/ vnd der Fischer vmb den Kahn ... Der Müller klagt den Fischer an/ das er den Kahn nicht hab angebunden. So entschuldiget sich der Fischer/ vnd sagt/ Der Müller solt sein Esel auff dem Hoff behalten haben/ Vnd begert seinen Kahn bezahlt. Nunc sequitur quid Iuris, Wer sol den andern verklagen/ Hat der Esel den Kahn/ oder der Kahn den Esel weggeführt? Das heissen Casus in Iure, Darauff antwortet einer vnd sprach/ Ambo peccauerunt. Der Fischer/ das er den Kahn nicht hat angebunden/ Vnd der Müller/ das er den Esel nicht auff seim Hoff behalten/ Culpa est vtraque parte. Est casus fortuitus, vterque peccauit negligentia. Darauff sagte Doctor Martin Luther/ Tales casus et exempla illudunt summum Ius Iuristarum. Non enim practicandum est summum Ius sed Aequitas.” Diese Version wird auch von Englert/Bolte (1927/28), S. 105 f. in extenso zitiert, aber ihr fehlt, daß der Fischer das Boot angebunden hatte und daß der Esel ertrank. Sie verweisen auf Goedeke (Schwänke des 16. Jahrhunderts 1879, Nr. 201) und seine Nennung von Parallelen: Melancthon: Laudatio studii iuris civilis; Camerarius: Historia Aesopi 1544, p. 340 = Fabulae Aesopi 1564, p. 314; Kirchhof: Wendunmuth 4, 276 [ist nach Fischarts Gkl. erschienen] und nennen ferner: H. Sachs, Die Krebs im Esel 1545, 1563 und 1569 (Fabeln und Schwänke von Goetze 2, Nr. 307 u. 380, 3, Nr. 186). Hinzu kommt Flöhhatz 1106 f., wo der Esel ebenfalls ersäuft; Hans Sachs: Ein Schwank: Der müeller mit den krebsen in seim ertruncken esel (gedruckt in der Nürnberger Folioausgabe A; Goetze 2, Nr. 307) stimmt mit Fischart überein: der Kahn ist (schlecht) angebunden; der Esel ertrinkt, Fischer und Müller streiten sich darum, wer den Schaden (Verlust des Kahns und des Esels) bezahlen soll – daß Fischart den Krebsfang mit dem toten Esel nicht erwähnt, spielt hier keine Rolle (Nr. 380 und 3, Nr. 186 ganz analog; beide sind jedoch im 16. Jh. ungedruckt geblieben).

Esel springt zum Fenster heraus und verrät die Pferde

da ein Esel zu dem Fensterladen heraußsprunge/ vnd also die Pferd/ die jhn geschlagen hetten/ verrhiet 256.33 – nicht gefunden.

Essedoner (fertigen Trinkschalen aus Schädeln)

wie König Albwin auff Essedonisch/ der auß seines Schwähers Hirnschal ein Trinckschal macht 457.15 – Herodot 4 (Melpomene), 65 (vgl. 4,25 zu den Issedonen): die Skythen bereiten aus den Schädeln der Feinde Trinkgefäße; Gästen wird der Schädel vorgesetzt und erzählt, daß dieser ein Verwandter gewesen sei, wie er befehdet und überwunden wurde – Franck: Weltbuch 1542, Bl. 92r: „Essidones haben disen brauch (wie Pomponius lib. ij. schreibt) dz sy der ältern todt mit freüdreichem gsang begehñ ... aber die hirnschalen fassen sy in gold eyn/ brauchens für trinckgschirr/ vnd das ist nit der geringst Gotßdienst bey jnen/ vnd diß thût der sun dem vatter/ der vatter dem sun.” – Pomponius Mela: De chorographia 2,9 f.: „Essedones funera parentium laeti et victimis ac festo coetu familiarium celebrant. corpora ipsa laniata et caesis pecorum visceribus inmixta epulando consumunt. capita ubi fabre expolivere, auro vincta pro poculis gerunt. haec sunt apud eos ipsos pietatis ultima officia.” Vgl. Exempel I (Alboin).

Est, est

Flaschenberger von Montfiascon/ EST, EST, PROPTER BONUM EST, MEUS DOMINUS HIC EST 105.30 – „Est, est’, weil er gut ist, ist mein Herr hier.” (nicht, wie Weinrich 81,19 übersetzt: „Er ist, er ist, wegen des Guten ist er, er ist hier mein Herr.”) – Est, est – berühmte ital. Weinsorte (Moskateller von Montefiascone; vgl. 192,28): „Der hier

gebaute Muskatellerwein, welcher zu den berühmtesten Weinen Italiens gehört, ist unter dem Namen Est, est, est bekannt. Es knüpft sich dieser Name an folgende Sage. Ein deutscher Prälat, Joh. Fugger, ließ seinen Diener vorausreisen und an jedes Wirtshaus, wo er guten Wein fand, das Wort Est anschreiben. Um die Güte des Weins in M. besonders bemerklich zu machen, schrieb dieser das Wort an das dortige Thor dreimal. Sein Herr blieb daselbst, trank sich zu Tode und wurde in der St.-Flavianskirche begraben, wo ihm sein Diener ein Denkmal errichten ließ, das noch vorhanden ist, mit der Inschrift: ‘Est, est, est, propter nimium est dominus meus mortuus est.’” (Brockhaus’ Conversations-Lexikon. 13. Aufl. Leipzig 1885-1888, Bd. 11, 839) – in einer Schwanksammlung enthalten?

Feinde so zahlreich wie Körner im Sack

oder wie jener Herr/ ihm so viel Feind ins Land zuführen/ als viel er Korn auß dem Habersack schütt 411.9 – nicht gefunden.

Fischer und Frau (stürzen sich in den Larischen See)

mit ihrem Fildloch verwundten Fischer inn Larsee störtzen 129.8 – Plinius d.J.: Epistolae 6.24: „Navigabam per Larium nostrum, cum senior amicus ostendit mihi villam, atque etiam cubiculum quod in lacum prominet: ‘Ex hoc’ inquit ‘aliquando municeps nostra cum marito se praecipitavit.’ Causam requisivi. Martius ex diutino morbo circa velanda corporis ulceribus putrescebat; uxor ut inspiceret exegit; neque enim quemquam fidelius indicaturum, possetne sanari. Vidit desperavit hortata est ut moreretur, comesque ipsa mortis, dux immo et exemplum et necessitas fuit; nam se cum marito ligavit abiecitque in lacum.” – Hondorff: PE 1568, S. 339, (nach Plinius); PE 1572, 259v: „in der Insel des Larijschen Sees ... nach dem der Fischer an seinem heimlichen Gliedmas ein schmerzliche verderbliche verletzung hatte/ die nicht zu heilen war/ derwegen ... hat sie sich mit jm von einem felsen in den See verstürzt” [Hinw. auf Hondorff: Ho].

Flüchtendem werden die Absätze vom Schuh getrennt

daß einem Feldflüchtigen im Sprung vber ein Zaun mit eim Schlachtschwert vnuerserhter füß alle vier schuhlümmel seien hinweg gehawen worden 199.7 – nicht gefunden (Lügendgeschichte).

Francisaner auf der Nonne

ißt er kein Käß/ so ißt sie kein Würm/ wie jhener Francisci Kuttengenöß/ der wie der Frosch sich blähet Ochssengroß/ vnnnd lag auff der Nonnen/ wann Franciscus im Stro lag/ aß keyn Beyn/ wann Frantz kein Fleysch aß 133.33 – aus Georg Nigrinus: Widerlegung der groben Lesterungen vnd Lügen, Der Ersten Centurie F. Johan Nasen. Ursel 1571 [Ha; ohne Angabe der Stelle].

Froschartz

wie dort der Fuchß zum Froschartzet: wilt besehen eins andern Seich ... Lung vnnnd Leber faul 373.33-374.4 – Anspielung auf Erasmus Alberus: 40. Fabel; ab 373.11 mehrere Zitate aus dieser Fabel [Ha].

Fuchs und Igel (Fuchs und Fliegen)

so ladet er nur an stat gesättigter/ mehe hungerige Fuchsfliegen 126.32 – Fuchs und Igel: der Fuchs will von den Fliegen nicht erlöst werden, weil diese bereits satt, neue jedoch hungrig sind (Dicke/Grubmüller Nr. 195); Aristoteles: Rhetorik II,20; Hondorff PE: 1576, Bl. 439v (erzählt nach Aventin) und Erwähnung bei Erasmus im Lob der Torheit (Hrsg. Schmidt-Dengler 1975, S. 52) [Ho].

Fuchs vor der Löwenhöhle

darumb war der Fuchß gescheider, der zum Krancken Löwen nicht inn die Hüil wolt: QUIA ME VESTIGIA TERRENT 441.22 – Erasmus Alberus: Äsop, Fabel 37: Von einem Löwen, Fuchß vnd andern Thiern; alle Fußstapfen führen hinein, aber keine heraus; Joh. Mathesius: Sarepta. Nürnberg 1564, Bl. 123r (achte Bergpredigt: Vom Eisen, Stahel und der Regiment Seulen Daniels; nur Anspielung); vgl. Dicke/Grubmüller 201 C Fuchs vor der Löwenhöhle – u.a. Sebastian Franck: Germaniae Chronicon. Augsburg 1538, Bl. 188r (Rudolff der XXVIII. Teutsch Kaiser).

Fürst erleidet dem Adel die Braunschweigische Mode

Gleich wie auch zu vnserer zeit ein namhaffter Fürst den Lumpenhößlern vnd Zotten junghern jhr zottengelümp zuerleiden/ eins tags einen Hencker/ in der neuen Kleidungsweiß/ die damals Braunschweigisch hieß/ anthun ließ/ vnnd den auff die Schloßbruck/ da alle Hofleut fürzogen/ stelen/ damit er jnen durch diß schön schinder muster das gesäß gefreß versauerte/vnd hat dannoch darmit so vil geschafft/ daß die Lumpen an Hosen sind abkommen 3.22 – Andreas Musculus: Hosenteufel 1555 (Teufelbücher. Ed. Stambaugh IV,28,28): „So hör ich auch sagen/ das etliche hohe Potentaten/ und Christliche Obrigkeit ... nach dem jetzunder auch grosse Hansen unnd Hofjunckern sich solcher unmenschlicher kleidung gebrauchen/ und nit wollen gestraffen sein/ als Freyherrn alles böses/ ... haben ein gebot lassen außgehen/ das sich alle hencker inn iren Landen/ so bübisch und zuludert sollen kleiden/ solche hosen antragen/ das die hellischen lappen die schue erreichen/ Damit auch die kinder auff der gassen können urteilen/ wenn sie solche Lumpichte hosen juncker sehen/ wo für sie die sollen halten unnd ansehen“; fast wörtlich wiederholt bei Hondorff: PE 1572, 336a: „nachdem sie [lies: sich] auch grosse Hansen vnnd Hoffjunckern ... weil sie solche lompichte Hosen Junckern sehen/ wo für sie die sollen halten vnd ansehen/ etc.“

Fürst würde zwanzig Gulden bezahlen, wenn er furzen könnte

hette ... der Fürst zwentzig Gulden darumb geben ... daß er ... ein klein Schleicherlein ... hett lassen mögen 103.17 – nicht gefunden.

Fürst mahnt den Sieger, ihn so zu behandeln, wie er es selbst als Gefangener gerne hätte

jenes Teutschen Fürstens red/ da er sich ergab/ zu muth führend/ daß ein Sigherr einen gefangenen soll halten/ wie er wolt/ daß man jhn/ wa er inn dergleichen vnfall gerhiet/ handeln soll 525.17 – nicht gefunden.

Gänse im Capitol

ist die Ganß im Capitoli 140.22 – Livius 5,47,4; Vergil, Aeneis VIII, 652 ff.

Glieder und Magen, Streit

wie die glider des leibs/ da sie dem bauch nicht dienen wolten 119.7 – Fabel des Mene-nius Agrippa (Livius: Ab urbe condita II,32-33), zahlreich verbreitet, u.a. Erasmus Alberus Nr. 10; Johann Pauli: Schimpf und Ernst Nr. 399; Burkhard Waldis I, Nr. 40 – vgl. Dietmar Peil: Der Streit der Glieder mit dem Magen. Frankfurt/M. 1985, S. 93-102 u. Dicke/Grubmüller Nr. 408: Magen und Glieder.

Goldschmied sättigt seine Gäste mit einer Schautafel

Settigen eynen mit Worten/ wie jener Goldschmid seine Gäste mit beschawung Salomons Staffel auff dem Credentz Tisch 78.20 – nicht gefunden.

Griechen, dem die Arme abgehauen wurden, hält das Boot mit den Zähnen

Hielt das Schiff mit den Zänen/ wie jener Griech/ da jhm beide Hand abgehawen waren
346.23 – nicht gefunden.

Griechen schreiben an den Papst

der Teuffel mit dir/ Gott mit vns/ schriben etwan die Griechen dem Babst 456.19 – vgl. Fischart: Bienenkorb 1586, Bl. 10v: „da Papst Joannes der 23. sehr weitlauffig an die Griechen geschriben hatte/ vnd ... bewäret/ das nur eyn eynige kirche were/ darüber er mußte sein das haupt/ ... so schriben sie jme dises für eyn kurtze Antwort: ‘Wir glauben wol/ daß deine Macht sehr groß vber dein Vnterthanen seie: Aber deinen vnleidlichen stoltz vnd vnmässige Hoffart können wir nit gedulden/ noch deinen Geitz ersättigen. Darumb der Teuffel seie mit euch/ dann Gott ist mit vns. Dises erzehlet Johannes von Mandeuille in seim 7. Buch’ (Marg.: „Griechen antworten dem Papst Gott mit uns/ der Teufel mit dem Papst’) – John Mandevilles Reisebeschreibung. In deutscher Übersetzung von Michel Velser. Hrsg. E. J. Morrall. 1974, S. 12: „Wie wol daz ist daz die Kriechen cristen sind ... woltend [sie] ... nit undertänig sin dem bapst von Rome ... der bapst Johannes der zway und zwaintzigost schraib in brief wie daz die cristenhait alle solt ain ding sin, und soltend alle undertänig sin ainem baupst ... Des woltend sie aber nit tûn und gabend im ain gemmelich antwürt in söllicher maß: ‘Potentciam tuam summam circa subiectos tuos credimus. Superbiam tuam summame tollerare non possumus. Avariciam tuam nimiam sauciare non intendimus. Dominus [Diabolus] tecum, quia dominus nobiscum est etc.’ Und ander antwürt mocht der bapst von in nit haben.’ – Drucke: Hie hebt sich an das büch des ritters herr hannsen von monte villa. Augsburg: Anton Sorg 1481. Augsburg: Johann Schönsperger 1482 u.ö.

Griechische Straße in Rom will einer meiden

wie jener zu Rom/ gieng ... nit durch die Griechisch straß/ fürchtend/ er ererbe die Griechisch Pestilentz 5.32 – nicht gefunden.

Grille und Ameise

versorget sich wie ein Omeyß vor dem Winter/ brauchet den Sommer wie die Häuschrecken/ frölich weil mans hat/ hat man nichts/ so saugent man die Tapen 140.15 – Steinhöwel: Aesop 37; Waldis 1,30.

Hasen tanzen um den toten Löwen

Hasen/ die vmb den toden Lewen dantzen vnnd jm den Bart außreissen/ daher sie [die Pariser] heisen vom Bart reissen 288.15 – Alciati: Emblemata (1531) C8b u.ö. (s. Henkel/Schöne: Emblemata 397 ff.) Die feigen Hasen sind mutig genug, dem toten Löwen die Haare aus dem Bart zu rupfen.

Holländer schützt sein Herz mit einem Panzerfleck am Hintern

darumb that der Holländer recht/ da er im sinn zufliehen hat ehe er antrat/ macht er ein Pantzerfleck auff die Hirßhäutin Arßbacken/ meint das Hertz steck daselbs/ da der Leib am weichsten 491.32 – eine ähnliche Geschichte (kein Holländer; der Schneider näht den Panzerfleck an; der Ausspruch anders) bei Kirchhof: Wendunmuth I, 95.

Hund scheut den Regen

was sagt aber dort der Hund/ da er nit mehr inn Regen wolt/ Man hat mich einmal mit heißwasser beschütt/ seidher komm ich inns kalt nit 496.3 – Dicke/Grubmüller (Nr. 315 Zwei Hunde II: Der Hund erklärt seinem Genossen, er verlasse bei Regen nie das Haus, denn da er einmal mit heißem Wasser begossen worden sei, fürchte er nun auch das

kalte) nennen eine einzige Bearbeitung: [Nathan Chyträus]: Hundert Fabeln aus Esopo/ etliche von D. Martin Luther und herren Mathesio/ etliche von andern verdeudschet. Rostock: Jakob Lucius, 1571, Nr. 76, Bl. I VIv-VIIr.

Hund und Schatten

laßt das stuck Fleysch im maul fallen vnd schwimt nach dem schatten 441.14 – Aesop, Nr. 233 (Ed. Halm); Phaedrus I,4 [Ny]; Erasmus Alberus: Die Fabeln Esopi (1550) Nr. 3 (Von eym Hundt, vnd schatten), V. 9 ff.: „Die Sonne gab des fleisches schatten ... Er greyff darnach ... Das stück fleisch fiel jhm auß dem maul, Vnd fuhr die bach hinab behend“. Dicke/Grubmüller 307 Hund am Wasser C.

Hündlein von Bretten

In summa er ließ nie kein Nieren/ noch anders/ wie das Hündlein von Bretta dahinden 113.8 – keine Anekdote oder Geschichte, sondern ein erweitertes Scherzsprichwort; vgl. Fischart: Praktik C (SW I, S. 343,12: „führt mich nur nicht zū den Roten Baurenhunden/ sie jagten nächst das hündlein von Bretta/ das es den schwachen werkzeug am zaun lis“; Flöhhatz 1577, V. 139 f.: „Das ist weit ein anderer schad/ Als den das Hündlin von Bretten that.“; Montanus, Wegkürzer, Kap. 44 (S. 128) „Aber es geriet im nit, sonder müst ein weil im leimethauß tanzen. Da geschah ihm wie dem hündlein vonn Bretta, ließ den schwantz hinder der thür.“; dazu bei Bolte, Montanus, S. 582 zahlreiche Belege: Zimmerische Chronik² 3,12,1 (1881): „Sein also baid wie das hundle von Pretten davon kommen“; Bernhard Hertzog: Schiltwacht. Magdeburg [ca. 1600], Nr. 4 (A8v: „Wie ein Pfaff eine gute Dirnen in ein Faß beschied/ vnd an stat derselbigen ein Schwein darinnen fand“): das Schwein beißt dem Pfaffen den ‘Zebedeus’ ab, Kommentar des Erzählers: „Das heist auff die Bulschafft gangen/ wie Herr Hündlein von Bretten/ dem der Doldrian an der Thür hencken bleib.“ (B2r); vgl. Wilhelm Wackernagel: Kleinere Schriften. Leipzig 1872-74, 1, 423: Die hündchen von Bretzwil und von Bretten’ – „ein Scherz, den J. Franck (Anzeiger für kunde der d. vorzeit 1880, 332. 1881, 7. Allg. d. biogr. 11, 198) missverstand.“; vgl. Wander 2,904, Nr. 18 – Holenstein 101,89 weist auf Grimms Dt. Sagen Nr. 96 [eine zum Sprichwort hinzuerfundene mündliche Erzählung, die nichts mit der erotischen Anspielung des 16. Jhs. zu tun hat] u. Flöhhatz.

Italiener meint, einer Jungfrauen Kuß sei es wert, gehenkt zu werden

Wiewol jener Italianer meint/ ein Jungfrawkuß sey henckens werd: Dann er wer lieber von einer Jungfrawen gehengt/ dann außgestrichen: Vrsach: inn Italien muß der Hencker seinen Henckmessigen Son/ zuvor zu guter nacht küssen 85.27 – nicht gefunden. Vgl. Wander 2, 1075 (Jungfrauenkuß).

Jude mit dem geschundenen Grama

halb wüllen vnd halb härin, wie des Juden Grama 412.16 – Hans Sachs: Schwanck: Der Jued mit dem geschunden grama = Fabeln und Schwänke Bd. 2, Nr. 254 (Hinw. Hauffen 1908, S. 279); dem Grama (einem Pferd) wird die Haut abgezogen, als Ersatzhaut wächst ihm vom Baumöl, mit dem er eingesalbt wird, ein Fell aus Baumwolle. Als Wundertier wird er von dem Juden durchs Land geführt.

Jude wird von einem Junker ertränkt/getauft

sie sterben jetzt in jhren grösten ehrn/ wie der Jud/ welchen der Jungherr auß dem schiff zu tod daucht vnnnd taufft 403.12 – bei Frey: Gartenges. Kap. 104 ist es ein Kaufmann, der den Juden aus dem Schiff wirft.

Jungfrau von Eßlingen

mit beuchen der Eßlingischen Jungfrawen 26.9 – Der Betrug der Anna Ulmer wurde im Flugblatt verbreitet: Eine vnerhörte vbernatürliche gestalt einer großgeschwollenen Junckfrawen zu Eßlingen [...]. Worms: Hans Schießer, Gregor Hofmann 1559. Vgl. Michael Schilling: Bildpublizistik der frühen Neuzeit. Tübingen 1990, S. 129. Weitere Textzeugen (nach Schilling): Konrad Lycosthenes: Prodigiorum ac ostentorum Chronicon. Basel: Heinrich Petri (1557), S. 592-594; Grundtliche Antzaigung/ des Teuffelischen vnd schantlichen betrugs. o.O. 1551; Zacharias Rivander: Promptuarium exemplorum. Frankfurt a.M. 1581, Bl. 111v-112r.

wie die Ente Christ gebärend Jungfraw zu Eßlingen auffblähiren 148.13 – dass.

Jungfrau und seidener Faden

dann sein ehr war jhm lieber/ wie der Jungfrawen/ die band die Aer an ein Seidenen faden beim Küschwanz am Hurendantz 113.10 – überhaupt eine Anekdote? Vgl. Holenstein 101,91 (ohne Quelle, aber Deutungsversuche zu Einzelheiten) – ist Kühschwanz eine Art Tanz? (Rundtanz; sonst das Spiel).

Junker, Goslarischer, und sein Goldadern schlagender Gaul Ramel

Jch nem des Gofßlarischen Jungherrn Gaul Ramel dafür/ der kont am Berg angebunden/ also rammeln vnd stampffen/ daß er mit den wolgescherfften Hufeisennegeln ein Goldader entblöset 255.14 – nicht gefunden. Vgl. Grimm, Dt. Sagen, Nr. 475.

Junker, Thüringischer, zündet die Scheune wegen der Mäuse an

wie jener Töringisch Jungherr die Scheur von wegen der grossen Mäuß ansteckt 359.7 – vgl. Flöhhatz (1577), V. 3459 „Wie der Herr/ der sein Scheur anzünd Der Ratten halben die drinn sind?“ (fehlt Flöhhatz 1573). Georg Rollenhagen: Froschmeuseler (Hrsg. von Karl Goedeke. Leipzig 1876), 2,215, V. 139; Melchior Sebiz: Sieben Bücher von dem Feldbau. Straßburg 1579, S. 8 (Verbrennung eines Hauses, um Mäuse oder Fliegen zu vertilgen; Hinw. Bolte zu Schumann: Nachtbüchlein 1559, S. 384).

Kabsbauer und das gefederte Schwein

jener Kabsbaur/ der meynet/ wann ein Sau federn hett/ vnnd vber ein Zaun könt fliegen/ es wird das aller adelichst Federwildpret sein 73.29 – nicht gefunden.

Käse und Brot zu essen, wenn sie hungern, rät eine Gräfin armen Leuten

ehe ich wolt hungers sterben/ ich üß ehe/ wie jene Gnad Fraw/ Käß vnd Brot 81.4 – Montanus: Gartengesellschaft, Kap. 48 (Ein gräfin sagt, die armen leut solten käss und brodt essen, damit sie nicht hungers stürben): „sprach die gräfin: ... Noch wolt ich ehe käss unnd brodt essen, ehe ich wolt hungers sterben.“

Kahlkopf, Adler und Schildkröte

s. Exempel I: Aischylos.

Kaiser, deutscher, spottet über den Kugelhagel ('Oho laß rauschen')

Er soll an jenen Teutschen Kaiser gedencken/ welcher als er für ein feindliche Statt in Italien vberzog/ vnnd sie vnngeschwunden ding mit Büchsstralem zu jm herauß praßleten/ ... zog er den Helmlin ab/ vnnd sprach/ Oho laß rauschen/ Herrn haben mehr glück als daß sie ... von diesen Pillulen sterben 455.23 – nicht gefunden.

Kaiser wünscht, daß die Römer nur einen Kopf hätten

s. Exempel I: Caligula.

Kanonist will aus den Episteln Pauli Zundeln machen

ich wolt damit fahren/ wie der Canonist mit den Episteln Pauli/ wann ers allein hett/ nemlich Zundel drauß machen 475.22 – nicht gefunden.

Kardinal ordnet tödlichen Aderlaß an (oder muß einen solchen erleiden)

auff Grandcardinalvellisch da mans auff Senecisch so lang laßt lauffen biß die Seel mit dem Blut auß dem Löchlein wischet 128.30 – Vermutlich Antoine Perrenot, Sieur de Granvella (1517-1586), seit 1550 Staatssekretär und Kanzler Kaiser Karls V., 1560 Erzbischof von Mecheln, 1561 Kardinal; hat er den Aderlaß als Todesstrafe irgendwo als Regent oder Minister veranlaßt?

Kardinal will nicht durch Genf ziehen

wie jener Cardinal/ der nit durch Genff ziehen wolt besorgend der Lufft macht jhn Ketzerisch 5.31 – vgl. Julius Wilhelm Zingref: *Deutsche Apophthegmata*. Leyden 1644, Tl. III, S. 279: „Also ward einmal ein Pöpstischer Nuncius nach den Catholischen Schweitzern gesandt/ als der vff zwey oder drey Meil nach bey Genev kommen/ vnd vernam das er so nahe bey derselben/ hieß er sein Volck vmbkehren/ vnd ein andern weg nemen/ dann er fürcht/ daß jhm die Ketzerische Genevische lufft mögt auch inficiren.“

Kerbelkraut läßt einen Ehemann doppelt sehen

Dann jr wüßt/ das Körbelkraut grosse krafft/ die Leut zuverändern hat/ also daß jhene Fraw jhren Mann/ der sonst einen bei jhr fand/ vberredt/ er hett Korbeln gessen/ weil er noch einen bei jr sah 285.9 – nicht gefunden; vgl. die nur hsl. verbreitete Version „Das Kerbelkraut“ (Weiberlist) in Friedrich Heinrich v.d. Hagen: *Gesamtabenteuer*. Bd. 2. Stuttgart 1850, Nr. 38 (nach der Straßburger Hs. Cod. A 94, 35va-38va).

Ketzermeister gräbt Tote aus, um sie zu bestrafen

noch wie sonst Ketzermeister/ die Tode außgraben/ vnd verbrennen 457.14 – vgl. Johannes Manlius: *Loci communes*. Tl. 1. Frankfurt 1566, Bl. Liiijv: „Des herrlichen Flaminij todten leichnam/ hat er [der Bapst] lassen außgraben/ vnd verbrennen lassen/ der den gantzen Psalter inn Lateinische Reimen gestellt hat.“

Kirschenwasser macht Stumme reden

diß ist gewiß weiß kirssenwasser, es pringt mir die sprach wider 193.15 – vgl. Hans Sachs: *Der los man mit dem muncketen jungen weib = Fastnachtspiele* Bd. 6, Nr. 64, V. 273 ff. (Hinw. Hauffen 1908, S. 279) „Mein mutr ist oft die sprach verlegen, So het mein vatr ain krefting segen. Den sprach den ueber sie mein mumb Vnd schwarzes kirsten wasser numb Vnd pestrich ir prüest, rüeck vnd lent“; der Mann bricht stattdessen vom Kirschbaum einen schwarzen Ast und prügelt seine stumme Frau, die daraufhin ihre Sprache wiederfindet und ihn beschimpft.

Klausner liest in einem Buch von drei Blättern

So sagt ein anderer Claußbruder/ er läß im buch dreier blätter/ eins Rot/ das ander weiß/ das dritt schwartz/ das verstund er vom Paßion/ von der Ewigen Glory/ vnd der Höll 475.4 – „Ein Kleriker fragt seinen Bruder, der Laie ist, womit er seine Zeit zubringe, und dieser antwortet ihm, er lerne nur drei Buchstaben: einen schwarzen – *recordacio peccatorum* –, einen roten – *recordacio rosei sanguinis mei creatoris, quem in cruce pro me misero peccatore de Vriuulis sanctissimi sui corporis fudit misericorditer et habunde* – und einen weißen – *desiderium celestium gaudiorum et eorum, qui secuntur in albis agnum dei, quocunq[ue] ierit*“ (Zusammenfassung von Brigitte Weiske: *Die ‘Gesta Romanorum’* und das ‘Solsequium’ Hugos von Trimberg. In: *Exempel u. Exempelsammlungen*).

Hrsg. von Walter Haug u. Burghart Wachinger. Tübingen 1991, S. 173-207, hier S. 197); Weiske nennt: Die Gesta Romanorum nach der Innsbrucker Handschrift. Hrsg. von Wilhelm Dick. Erlangen 1890, Nr. 106; Gesta Romanorum. Hrsg. von Hermann Oesterley. Berlin 1872, Nr. 188 u. Nr. 125 (Variante); Hugo von Timberg: Solsequium. In: H. v. T.s lateinische Werke. Hrsg. von Erich Seemann I. München 1914, [163], 323ra-324rb (Quelle: Gesta Rom.); Tubach Nr. 3037.

Knecht wird früh geweckt

Eben wie jener Knecht/ da man jn frü weckt/ die Vögelcken pipen schon inn die Rörcken. O/ lat pipen/ sagt er/ lat pipen/ die Vögelcken hefen kleine Häuptcken/ hefen bald vtgeschlapen/ aber sein Häubtchen sey gar grot/ thu jm mehr Schlapen noht etc. 148.4 — nicht gefunden.

Knecht und Bettlerin, Augsburger

der Augspurgisch Spinnenstecher/ welcher der Bettlerin den Pflaumenbaum schütt/ vnd in eil jhren Bettelsack für den Fisksack erwischt 45.28 — vgl. das Lied von einem Burgersknecht und einer Bettlerin. In: Franz Magnus Böhme: Altdeutsches Liederbuch. Leipzig 1877, zu Nr. 97: „Er schüttelt ir den pflaumenbaum und stach ir nach dem hertzen.“ (Hinw. Bolte zu Schumann, Nachtbüchlein, S. 410); Williams (1909), Nr. 12 („Wolt jhr hören ein newes gedicht“), mit Verweis auf mehrere Einzeldrucke u.a. Nürnberg: Val. Neuber o.J. [Berlin Yd 9755]; O.O.o.J. [Berlin Yd 9769]; u.a.

Knechte fliehen, als die Herren mit Peitschen gegen ihr Heer antreten

das Hör der flüchtigen auffrhürischen Knecht ward gleich flüchtig/ da jre Herren mit handvölligen Peitschen vnd Ruten gegen jhnen zur Schlacht traten 429.13 — Herodot IV,3 erzählt dies von den Skythen, die gegen ein Heer aufständischer Knechte die Waffen niederlegen und sie mit Peitschen bezwingen.

Knoten an einen Furtz machen

Dann ein Knopff an ein Furtz sah ich nie machen 562.32 — Montanus: Gartengesellschaft, Kap. 49 (Ein bauer lasst ... ein furtz und spricht züm teufel, er soll ein knopff daran machen).

König findet seinen Zwerg auf der Königin

so doch jener König den Zwerg auff seiner Frawen fand/ vnd jener Herr seinen Moren. Ach was ist vber Weibergeliüst vnd list/ da helffen keyne beschnittene Kämmerling 47.12 — Die Königin von Frankreich und der ungetreue Marschall; Lied in Regenbogens Langem Ton (15 Strophen). Drucke: Erfurt: H. Sporer 1498; 6 Nürnberger Drucke 1510-1570; Hans Sachs: Comedi die Königin aus Frankreich mit dem falschen Marschalk (1549; in Hans Sachs. Werke 8, 54). Der ungetreue Marschall, der die Gattin des Königs Karl von Frankreich begehrt und von ihr abgewiesen wird, legt der Königin einen Zwerg unter die Bettdecke, der vom König entdeckt wird. Im 16. Jh. in Deutschland ungedruckt war die Variante, die in Elisabeths von Nassau-Saarbrücken ‘Sibille’ erzählt wird: hier ist der Zwerg selbst der Begehrende und schleicht sich heimlich ins Bett, wo er von König Karl entdeckt und getötet wird.

König, wendischer, deckt sein Land mit ‘Schäubenhüten’ (Strohhüten)

wie der Wendisch König sein Land mit Schäubenhüten zudecken 411.5 — nicht gefunden.

Königin nimmt einen Hinkenden zum Mann

Jr lobts wie die Königin/ da man sie fragt/ warumb sie eyn hinckenden Man genommen het? RESPONDIT, sie hupffen vnd stupffen wol 472.25 – nicht gefunden.

Korb ist gemacht

Jst jhr Ehwirt frölich/ so frolockt sie, Gott sey gelobt, der Korb ist gemacht 132.1 – Martin Montanus: Wegkürtzer, Kap. 23: Ein Körblinmacher will seine Frau zwingen zu sagen: „Gott sey gelobt, der korb ist gemacht“ [Hinw. Ha, ohne Stellenangabe; Ho] – Vgl. das bei Bolte (Hrsg.): Montanus, S. 554 ff. abgedruckte Gedicht (gedruckt 1570): Ein schimpflicher Spruch, von einem Korbmacher vnd seiner Frawen, welche nit sagen wolt, Gott seys gelobt der Korb ist gemacht, vnd darumb vbel geschlagen ward, wie jr hören werdet, gar kurzweilig zu lesen, etc. Wenn wir theten was wir wolten, So thet auch Gott was wir wolten. 1570. 4 Bl. [London, BL; S. 554-557 Abdruck]; s. Bolte, S. 571.

Krebs und Kind

lehren sie den gang wie der Krebs seine Jungen 125.7 – nicht, wie Holenstein 164.438 ‘zitiert’, „den Krebsgang lehren“ [Definition bei Wolfgang Bütner: Claus Narr 1572, Tl. 10, Nr. 32: „Wenn eine sache nicht fort noch gerathen/ sondern vmbgeschlagen vnd verderben wil/ so spricht man: Es gehet den Krebsgang.“], sondern einen dem Krebs unnatürlichen Gang (nämlich vorwärts) lehren, ist der Witz der Avianschen Fabel ‘Cancer et mater’; „wie der Krebs seine Jungen“ ist ironischer Kommentar: die Mütter bringen den Kindern etwas bei, was sie selbst nicht beherrschen. (Was sonst noch bei Holenstein steht, geht an der Textstelle vorbei.) – Erasmus Alberus: Die Fabeln Esopi (1550), Nr. 19, V. 163 ff. „Der alt Krebs zu dem jungen sprach, Nun hörstus Krebslin, thu gemacht, Der gang will dir nicht wol anstehn ... Du solt mir stracks wegs gehn für dich ... Du must mir lern ein andern gank. ... Das Krebslin gab sein antwort fein ... geh mir für, so will ich gern Ein solches genglin von dir lern“; lat. Quelle bei Wilhelm Braune (Die Fabeln des Erasmus Alberus. Halle 1892) genannt: Fabularum quae hoc libro continentur interpretes atque autores sunt hi. Guilielmus Goudanus ... Aesopi vita ex Max. Planude excerpta et aucta. Straßburg 1515, Fab. 88 De Cancris, matre et filio: „Cancrum retrogradum monet mater antrorsum ut eat. Filius respondet. Mater inquit, i prae, sequar.“ – vgl. Dicke/Grubmüller Nr. 364 (Krebs und Kind) nennen u.a. noch Burkhard Waldis, Nr. I, 88, Hans Sachs (Goetze/Drescher III, Nr. 224, S. 406), Nathan Chyträus, Nr. 37 u.a.

Kriegsherr bleibt auch bei Regen und Eis barhäuptig

fein barhaupts/ wie jener KriegsFürst inn Schnee vnd Regen das ist Weydmännisch 477.16 – nicht gefunden.

Läuseknicker

nennt sie jhn schon nicht Laußknicker mit worten/ so zeigt sie es jm doch auß dem Bronnen mit fingern 131.5 – Pauli: Schimpf und Ernst, Nr. 595 („so hiesz sie in ein lüszkneller“ – sie wird vom Mann in einen „weier“ geworfen und macht die Gebärde, die „sie mit den worten nit vsz mocht sprechen“); Franc. Poggius: Facetiae. Opera. Basel 1538, S. 437 [Nr. 59: De muliere obstinata quae virum pediculosum vocavit]; Scherz mit der Warheyt. Frankfurt 1563, 31v; Brant: Aesop (dies u. weiteres bei Oesterley: Pauli, S. 540) – Fischarts Wortwahl deutet auf eine größere Nähe zu Poggio als zu Pauli: „per funem in aquae puteum demisit ... digitis exprimebat“ (Brunnen, mit Fingern zeigen).

Landsknecht teilt mit einem Mönch

thuch mit ellen vnnd spissen außzumessen 304.6 – mit Spießen ausmessen: vgl. Jakob Frey: Gartenges. Nr. 42 (Ein landsknecht theilt mit einem münch): „Der landsknecht nam das thûch, thet es von einander unnd masse mit seinem halben spieß drey elen davon“.

Landsknechte streiten um einen Reif

jener Landsknecht kont von wegen eyns Reifes mit seim gesellen vneins werden/ da er auff eyn stuck des Reiffs stund vnnd sein Gesell auffs ander/ vnd jeder sagt/ er wer ganz sein/ biß sie jhn mit klingen theileten 383.18 – nicht gefunden.

Legat, Ulmer

Oder wie das Frawenzimmer des Vlmischen Fartzenden Legaten lacht, da er den Furtz hieß herumbher gehn: jr finds ins Bebels Bibel 302.11 – Heinrich Bebel: Facet. II, 74; Kirchhof: Wendunmuth I, 121.

Liebhaber als Dachmarder

Nachtdiebische Kitzelfreud/ da sich einer inn Dachmarter vnd gespenst verstellen muß 115.11 – Boccaccio, Decamerone VII,5 (die Frau läßt den Liebhaber „über das tache“ ein; zugleich ‘Beichte hören’; dt. [von Arigo]: Decameron von Heinrich Steinhöwel. Hrsg. Adelbert von Keller. Stuttgart 1860, S. 427 ff.).

Liebhaber als Gespenst

Nachtdiebische Kitzelfreud/ da sich einer inn Dachmarter vnd gespenst verstellen muß 115.11 – Boccaccio, Decamerone VII,1 (Liebhaber als Gespenst); dt. [von Arigo] [Ho]; Decameron von Heinrich Steinhöwel. Hrsg. Adelbert von Keller. Stuttgart 1860, S. 414 ff..

Löwe, Bär und Fuchs

Weil der Löw vnnd der Bär vmb die Geiß sich müd stritten/ inn des kam der Fuchs vnd stall die Geiß 495.35 – Dicke/Grubmüller (Nr. 389 Löwe, Bär und Fuchs, ohne Angabe, um welche Beute es sich handelt) nennen eine einzige Bearbeitung (und griech. Quellen): Johannes Posthius/Hartmann Schopper: *Aesopi Phrygis fabulae ...* Schöne unnd kunstreiche Figuren uber alle Fabeln Esopi ... gerissen durch Vergilium Solis ... unnd mit Teutschen Reimen kürztlich erkläret Frankfurt a.M.: Hartman Schopper 1566, Nr. 39, Bl. G6r – vgl. Aesop (Ed. Harry C. Schnur, S. 106 Löwe und Bär [streiten um Rehkitz, das der Fuchs sich schnappt] = Halm 247).

Löwe und Esel

Oho der weiten langen Ohren, darinn der schwimmend Esel viel Reiß voll Fisch het fangen können 198.1 – Erasmus Alberus: *Fabeln*; Zusatz von 1582; Anspielung auf 21. Fabel: Von dem Löwen und Esel, Vers 335 ff.; Dicke/Grubmüller Nr. 382 (Löwe und Esel; Der Eselkönig) nennen noch die Bearbeitung Luthers und Von Schimpff und Ernst 1545, Bl. 6r-7v (Ed. Bolte: J. Pauli: *Schimpf u. Ernst II*, Nr. 744, S. 35-37)

Löwe und Maus

war das Mäuslein welches dem Löwen aus dem Netz hülff 467.3 – Dicke/Grubmüller Nr. 391 (Löwe und Maus: Der Löwe verzichtet großmütig darauf, sich für die Störung seines Schlafes an der Maus zu rächen; zum Dank zernagt die Maus später das Netz, das den Löwen gefangenhält) nennen zahlreiche lat. u. dt. Bearbeitungen, u.a. Burckhard Waldis I,14; Hans Sachs (Goetze/Drescher III, Nr. 218, S. 400 f.), Sebastian Franck: *Sprichwörter*. 1. Tl., Bl. 109v-110r.

Magd läßt sich einen Dorn ausziehen

ein Schweißlein hinten auß lasset/ wie die Magd deren man den Dorn außzog 15.7 – Jakob Frey: Gartenges. Nr. 60: Ein pfaffen magt dratt in ein dornen: „Wie er also stark am dornen zeucht, so läßt die magd vor grossen ängsten ein starcken scheid.“; auch bei Hans Sachs: Die Meyd tratt in ein Doren (Fabeln und Schwänke II, Nr. 285, S. 289 ff.); Bernhard Hertzog: Schiltwacht. Magdeburg [ca. 1600], Bl. G8v: „Ein Pfaffenmagd trat in einen Dorn“ (beim Herausziehen entfährt ihr ein großer ‘Scheis’); bei Jörg Wickram (Rollwagenbüchlein. 1555, Nr. 102) ist es keine Magd, sondern eine Dorffrau; gereimte Fassung bei Ivo de Vento: Neue teutsche Lieder mit vier stimmen. München 1571, Nr. 9 (Hinw. auf Sachs und de Vento: Williams 1909, S. 17).

Magd und Scherer

das erfur wol jene Magd/ deren der Scherer wolt zum Aug greiffen/ vnd griff/ daß jhn die Frantzosen bestanden/ es geht jhr noch nach/ der frommen Tochter 492.4 – nicht gefunden.

Magister mit Schlafhaube des Praeceptors, Wittenbergischer

wie der Wittebergisch Magister/ der seines Preceptors Schlaffhaub auffsatzt/ vnnd auff Philippisch ein wunderlich Schriffte kratzt 131.33 (ein Affe Melanchthons?) – nicht gefunden.

Maler geht nur bei Regen spazieren

jenes Malers/ der nur wans regnet spacieren gieng/ damit jn niemand auff der Gassen jrrt 359.27 – nicht gefunden.

Maulesel des Papstes sorgt für einen Aufruhr

wie des Papstes Maulesel/ der einmal ein Auffrur zu Rom auff Fronleichnamstag macht/ vnnd schwerlich ist absoluiert worden 222.10 – Von der Maulesel Auffrur zu Rom/ auff den Heyl. Fronleichnamstag/ den 2. dises lauffenden Monats Junij vorgangen. Getruckt zu Dulingen/ bei Andres Mannbar. Anno M.D.LXXX. u.ö. (Michael Schilling zu Fischart: Catalogus catalogorum, Nr. 132; vgl. Nr. 127).

Mönch vergiftet Kaiser

s. Exempel I: Heinrich VII.

Mönch im Ofen, Tübingischer

der Tübingisch Mönch im Ofen 45.27 – Lied („Ein burger ist gesessen zu Thübing in der stat“); Williams (1909), Nr. 10 mit Verweis auf einen Druck Nürnberg: H. Guldenmundt o.J. [Berlin, Yd 7821, Nr. 31] u.a. Überlieferung.

Mönche wollen keine Lutherischen Bücher in der Bibliothek aufstellen

wie jene Mönch zu Franckfort kein Lutherisch Bücher in jr Kloster wolten einstellen/ vor ängsten sie würden Ketzerisch 6.5 – vgl. Zinzgref: Apophthegmata 1644, Tl. III, S. 279: „Ein Pfaffischer Praelat/ wolt keine Lutherische Bücher lesen/ dieweil er fürcht/ er möchte auß lesung derselben auch Lutherisch werden.“

Müllerin und Müller, Beichte

Die beicht der Baselerischen Müllerin 45.24 – Lied (17 Strophen): „Ein mülner ist gesessen zû Basel an dem Rein“. Drucke: Eyn new Liede von eynem Mülner vnd Mülnerin, wie sie eynander beychten, In der stampeney, oder im thon, Ich stund an einem morgen. Nürnberg: G. Wachter (Berlin Yd 9458); Zwey schöne lieder, Das erst

Von einem Mülner vnd Mülnerin. Nürnberg, vor 1539 (Berlin Yd 7821); weiterer Druck (Yd 7804,17); Ambraser Liederbuch 1582, Nr. 221; (Hinw. Bolte zu Schumanns Nachtbüchlein, S. 392); weitere Überlieferung bei Williams (1909), Nr. 5.

Mutter, stirbt aus Freude über das Wiedersehen mit ihrem totgeglaubten Sohn

nach der Schlacht vor der Cannen (GARG) 244.20 – Plinius VII, 180 (cap. 54): „gaudio obiere praeter Chilonem ... mater illa Cannensi filio incolume viso contra nuntium falsum” [Le]; Titus Livius (59 v. Chr.-17. n. Chr.): Ab urbe condita XXII,7,13: „Feminarum praecipue et gaudia insignia erant et luctus ... Alteram cui mors filii falso nunciata erat, maestam sedentem domi, ad primum conspectum redeuntis filii gaudio nimio exanimatam” [Le] – die Mutter stirbt, als sie den totgeglaubten Sohn erblickt, der angeblich bei der Schlacht am Trasimenischen See – nicht bei der Schlacht von Cannae 216 v. Chr. in Apulien – gefallen war [Schrader, S. 458]; Valerius Maximus IX,12,2.

Narr eines Abtes fordert von seinem Doppelfurz doppelten Sold

als des Abts Narr/ der von seim hinderdonnerklepffigem Doppelhacken auch Doppelsold fordert 103.22 – eine ähnliche Geschichte bei Wolfgang Bütner: Claus Narr. 1572, Tl. 4, Nr. 1 (Fürst läßt einen Wind, der zehn Gulden wert ist; Claus Narr sammelt und läßt einen für 100 Gulden fahren).

Neapel will einer meiden

wie jener Signor/ der nicht durch Neapolis wolt reissen/ auß sorg/ es stoß jn die Neapolitanisch sucht an 6.3 – nicht gefunden.

Parther (Könige schärfen eigenhändig die Pfeilspitzen)

die Parthische König Nadeln 361.13 (sie laden Nadeln aus) – vgl. Plutarch: Demetrios 20: die Könige der Parther sahen es als Ehre an, die Spitzen der Pfeile mit eigener Hand zu schärfen und zu glätten.

Pelze in Straßburg verkehrt getragen

wie die Letze kirsensbeltz zu Straßburg 552.28 – Martin Montanus: Gartenges. Kap. 84.

Pfaffe im Federfaß

der Pfaff im Federfaß 45.26 – Hans Sachs: Ein schön liedt von dem pfarrer im federfaß. Nürnberg: Valentin Neuber o.J.; dass. Magdeburg: Pangratz Kempff – abgedruckt von Bolte in Schumann, Nachtbüchlein, S. 374-377 (bearbeitet von Schumann, Nr. 47): ein Pfaffe, der um eine ehrbare Frau wirbt, versteckt sich (wie von der Frau und dem Ehemann geplant) in einem Faß mit Federn, wird vom Ehemann als Teufel an den Junker verkauft, der ihn von seinen Hunden jagen läßt; Abdruck auch in Hans Sachs. Sämtl. Fabeln und Schwänke Bd. 3, S. 69-73; s. auch 226.15 und Praktik C (SW I, 360, 27): „so sehe man dich nicht für den Pfaffen im federfaß an”.

wie fliegt der daher/ wie der Pfaff auß dem Federfaß 226.20 – bei Hans Sachs fliegt er nicht daher (obwohl er wie ein Vogel voller Federn hängt).

Pfaffe, friesischer, macht Köpfe

Zum wenigsten, wann jrs habt angefangen, so machen sie doch, wie jener Friesisch Pfaff, die Köpff dran 508.19 – Jörg Wickram: Rollwagenbüchlin, Zusatzhistorie der Ausgabe 1556, B2v f. (Nr. 79): Von einem pfaffen, der köpff kundt machen. In einem Dorf in „Frießland” beschläft der Pfaffe eine schwangere Frau, unter dem Vorwand, der verreiste Ehemann habe dem Kind noch keinen Kopf gemacht, es müsse noch vollendet werden.

– Bei Poggio, Facetien 223 ist es ein Minorit in Rom, der bei seiner schwangeren Nachbarin die Nase des Kindes ergänzt (diese gerät ihm aber zu groß).

Pfarrherr fällt dreimal in den Kot

als jener Pfarrherr/ der dreymal inns kat ful eh er die Kirch erreicht/ vnd darnach gar zur Kirchen hinein Plumpet/ als ob Sanct Paulus vor Damasco nider geschlagen wer/ wie er es vngefährlich verglich/ vnd die Bauren bat/ daß sie auff morgen wider kämen/ da müßts sichs Predigen lassen/ vnd solten sie die Pestilentz auff jre köpff haben 291.15 – Michael Lindener: Katzipori. Tl. 1. O.O. 1558, Nr. 68 (Ein grober fratz, den bawren von einem meßpaffen gerissen): „Fiel auch dreymal in das kodd, eh er darzuo kam ... Gott hat mich gestrafft auff dem wege, das ich dreymal inn den dreck gefallen bin, wie den heyligen zwelffpotten Paulum, ... und kompt morgen umb die weil wider! es muoß sich predigen lassen, und solt ir die pestilentz auff eüwere köpff haben.“ (vgl. Heidemann, Komm. zu S. 134,2). – Auch bei Bernhard Hertzog: Schiltwacht. Magdeburg [ca. 1600], Bl. G6r: „Von einem Meßpaffen/ der sich mit Wein vberladen/ vnd seinen Bawren predigen solte.“ Er fiel „dreymal in den Kot/ ehe er dazu kam/ wie eine andere volle Saw.“ Er predigt: „Gott hat mich gestrafft auff dem Wege/ das ich dreymal in den Dreck gefallen bin/ wie den heiligen Zwölffboten Paulum ... kommet Morgen vmb diese zeit wieder/ es muß sich predigen lassen/ vnd solt jhr die Pestilentz auff ewre Köpffe haben ...“ (direkte Übernahme aus Lindeners Katzipori).

Pferd soll in Padua zum Doctor promoviert werden

wie jener Rollfinck sein Pferd/ seins trabs halben zu eim Paduanischen Doctor (machen wollte) 255.9 – nicht gefunden.

Pferd, einer reitet ein halbes

daß einer auff eim halben Pferd welches ein fallender Schußgatter entzwey getheilet/ noch etlich Meilen sey geritten/ vnuermerckt biß ers gedummelt 199.4 – Frey: Gartenges. Nr. 121: „Wie er under die porten kumpt, so laßt der uff dem thurn den schutzgattern fallen; der trifft den gaul gerad hinden am sattel und schlecht den halben theyl des gauls ab ... Er rant mit dem fordern theyl biß uff den marckt, wirfft den gaul herumb und sagt: ‘Dummel dich, mutz!’ So sieht er erst, das er nür ein halben gaul hatt“. (Auch bei Kirchhoff, Wendunmut I, 254 – aber dort nicht ‘etliche Meilen’ und ohne ‘Tummeln’; nach Bebel: Facetien 3,25).

Philosoph blendet sich selbst

Es haben doch wol grosse Philosophi jhnen die Augen außgekratz/ damit sie on Bücher vnnd SPECULA vnverhinderter Speculirn möchten 474.33 – Aulus Gellius: Noctes Atticae X,17,1 berichtet, daß der Philosoph Demokrit sich freiwillig des Augenlichts beraubt habe, damit sein geistiges Sinnen reger und vollkommener werde und nicht vom Anblick der Außenwelt zerstreut würde. – Auch bei Plutarch: De curiositate (Über die Neugierde) 12 (Moralia 521 D); Cicero: De fin. V,87 (V,29); bei Cicero Tusculanae V,114 wird von den Vorteilen der Blindheit beim begrifflichen Denken gesprochen, aber wie Demokrit sein Augenlicht verlor, wird nicht gesagt; Tertullian: Apol. 46 (genannt als Quelle bei Albrecht von Eyb: Spiegel der Sitten. Ed. Klecha, 102,124).

Predigermönch ermordet den König von Frankreich

Hett mans des Königs in Franckreich Beichtvatter bei zeiten gethan/ so hett er seinen König nicht erstochen/ gleich wie jener Prediger Mönch seinem Keyser im Sacrament hat vergeben (Zusatz C) 493.21 – 1589 erschien bei Bernhart Jobin die folgende Flugschrift: Wolbedenckliche Beschreibung Des/ an dem König in Franckreich newlich Verrhäterlich

begangenen Meuchelmords/ von einem Mönch Prediger Ordens ... Auß dem Frantzösi-
schen ... Durch Bernhart Janot. [Straßburg] 1589.

Predigermönch schmiert die Schuhe mit Chrisam

wie jenen Predigkauzischen tropffen der die Schuch mit Chrisam schmieret (damit sie
nicht drücken) 6.22 – nicht gefunden.

Probst wird davor gewarnt, sich blind zu saufen

*besser ein Fenster auß/ alß ein gantz Hauß/ sagt der Probst/ da man jn warnet/ er würd
sich blind sauffen* 8.20 – nicht gefunden.

Quedl, das Hündlein

der Wädelburger [Quedlinburger] Wadelloser begrabener Quedelhund 51.12 – nicht
gefunden; vgl. Grimm, Dt. Sagen Nr. 488 (Quedl, das Hündlein).

Reicher Mann in der Hölle

oder rüfften wie der Reich Mann im Nobiskrug nach eim nassen Finger 95.13 – nicht
gefunden.

Römer erschlägt seine weintrinkende Frau s. Exempel I (Mecenius)

Roßkäfer und Adler

Hat nicht der Roßkäfer dem Adler sein Eyer inn Jupiters Schoß zerstört? 381.13 –
Aesop, Fab. 2 (III) (Adler und Käfer): aus Rache wegen Mißachtung seiner Bitte, einen
Hasen am Leben zu lassen, zerstört der Käfer die Eier des Adlers. Als dieser sein Gelege
Jupiter zur Aufsicht überläßt, legt der Käfer Jupiter eine Kotkugel in den Schoß. Beim
Abschütteln des Kotes zerbricht Jupiter die Eier. – Die Fabel wird auch von Erasmus in
den Adagia, hier III,7,1 behandelt (Scarabeus aquilam quaerit; Hinw. Camillus Wendeler:
Fischart als Herausgeber alchymistischer Schriften. In: Archiv für Litteraturgeschichte 6
(1877), S. 487-509, hier S. 489); das Adagium war auch im Einzeldruck verbreitet. – Zur
Verbreitung der Fabel s. Dicke/Grubmüller Nr. 4 (Adler und Käfer); ferner Johannes
Herold: Heydenweltdt. Basel 1554, S. 91 (Horapollon) – auf diese Fabel stützt sich auch
zentral die Kosmogonie des John Dee (s. Katalog IV).

Säufer wirft den roten und weißen Wein hinaus

so warff ja den roten vnnd weissen jener voll Zapff zum Laden auß 111.3 – Bebel:
Facetien III,14 [Ho]: De ebrio: „Quidam homo facetus cum diversis vini generibus se
ingurgigasset, ita ut diutius continere non posset, dixit astantibus sodalibus ad vina bibita:
‘Inite inter vos concordiam atque unionem (ut ita loquar), aut ego vos e fenestra praecipi-
tabo.’” – keine Rede von rotem und weißem Wein! Vielleicht in der deutschen Fassung
(Geschwenk Bebelii 1558, Bl. S7v; 1589, Bl. 207r) oder in einer anderen Bearbeitung?

Sarazenenkönig stellt seine Pferde in den Vorhof von St. Peter

aber will jm wie der Saracener König die pferd in S. Petri vorhoff stellen 431.16 – nicht
gefunden.

Schaf der Samier

der Samier Schaf/ welches den Kirchenräuber Apollinis verrhiete 140.23 – Claudius
Aelianus: De natura animalium 12,40 [Ho]: als den Samiern Gold aus dem Tempel
gestohlen wurde, fand es ein Schaf wieder; gleiches wird zuvor von einem Wolf berich-
tet, der das Gold aus dem Apollo-Tempel von Delphi wiederfand.

Schiffbrüchiger verklagt seinen Retter

besser im Schiffbruch jhm mit eim hacken den arm durchstechen/ vnd sich also retten lassen/ als ersauften: wiewol einmahl ein vndanckbarer Gauch einen drumb verklagt 503.21 – eine vergleichbare Geschichte erzählt Michael Lindener in: Eine vhralte vnd wunderbarliche Historia, welche sich an dem Rheinstrom, zur zeyt Kaysers Conradi des Ersten, im Jar, D. CCCC. Bey einer Reychstatt, Dasselbst eygentlich verlauffen vnd zugetragen hat. Einblattdruck 1561. [Zürich, Wickiana, msc. F. 27]: Ein Schiffmann rettet einen Bauern, sticht ihm aber dabei mit einer Stange (!) ein Auge (!) aus. Der Bauer fordert von seinem Retter Schadensersatz. (Hrsg. von Johannes Bolte In: Montanus: Schwankbücher. Tübingen 1899, S. 638 f.). Michael Lindener beruft sich auf den Historiker Poliander.

Schneiderlein, tapferes

ich will euch tödten wie die Mucken/ 9. inn eim streich/ wie jener Schneider 498.24 – vgl. Flöhhatz 1577, Vers 667: „Hörst nicht vom tapfern Schneiderknecht, Der drei in aim strach tödtet schlecht?“ (Hinw. Bolte zu Montanus, S. 561). Bei Montanus: Wegkürzer, Kap. 5 ist es ein Schneider, der sieben „fleugen“ erschlägt (‘Das tapferes Schneiderlein’); vgl. Reinhold Köhler: Kleinere Schriften zur Märchenforschung. Hrsg. von Johannes Bolte. Weimar 1898, (= Kleinere Schriften 1), S. 563-565, der die Neun nur bei H. Pröhle: Kinder und Volksmärchen. Leipzig 1853, Nr. 47 nachweist; die Drei-Zahl gibt es bei ihm nicht. – Johannes Nas: Gasinus Nasi 1571, 83r: „siben auff ain strach“, 111r: „Siben mit eim streich die mucken sein lind vnd weich.“

Schüler im Paradies, der fahrende

vom Paradiß hats den Namen/ wie jener farend Schuler die Bäurin vff dem kropff ließ als sie jhrem gestorbnen Man kleider vnnd zerung schickt 288.1 – bearbeitet von Hans Sachs (Fastnachtspiele 2, Nr. 22): Faßnacht spiel mit 3 Personen: Der farendt Schuler im Paradeiß.

Schuhe zerschnitten als Rache für Ehebruch

der Gauch ein guter Mann: der die Frembde Schuh bei seiner Frawen Bett vor zorn zerschneidet 236.35 – nach Hauffen 1908, S. 281 aus Bebeliana opuscula nova. Argentini 1508 (ohne Angabe der Stelle) – Bebel: Facietien II,18 De alio Zelotypo (Ein Mann rächt sich für den Ehebruch an seiner Frau, indem er die Schuhe des Liebhabers zerschneidet; er stört sie aber nicht bei ihrem Beisammensein); nach Wesselski zu Bebel auch bei Tünger: Facetiae Nr. 53 (dort hat der Mann aber seinen Zorn soweit gezügelt, daß er bis zum Morgen wartete, es hätte nicht viel gefehlt, dann hätte er vor Zorn die Schuhe seines Nebenbuhlers zerschnitten).

Schulmeister, der Mist ausführt, ist zu Höherem berufen

Es geht mir auch wie jenem Schulmeister/ da er Mist außführet/ vnnd ein stimm vom Himmel hört/ Achaci/ Achaci laß dein klöpffen sein/ du bist zu höherem beruffen 292.9 – nicht gefunden.

Schulmeister wird für Verrat gestraft

oder auffß gelindest mit jm zufahren/ jn von den Schulknaben lassen mit Ruten austreichen/ wie die Römer dem Schulmeister thaten/ der die vnschuldige Jugend inn der Belägerung wolt dem Feind verrhaten: Sintemal solche Jugendverterber, welche manche gute Art verkeren vnnd hindern 279.4 – nach Hauffen 1908, S. 279 aus dem Prolog (dort nicht alle Informationen enthalten, z.B. fehlt dort 236,4 „Und hawen in daher mit ruten“) zur „Comedi ... von dem ehrenvesten hauptmann Camillo mit dem untrewen schulmeister

in der statt Valisco” von Hans Sachs (Hans Sachs. Hrsg. v. A. von Keller. Bd. 12. 1879, S. 227-240): Araso, der falsche Schulmeister, führt die Kinder reicher Bürger der belagerten Stadt Valisco zu dem Belagerer Hauptmann Camillus, der aber darauf verzichtet, durch unredliche Mittel die Stadt zu gewinnen (von Sachs angegebene Quellen: Titus Livius und Plutarch [hier: Camillus 10, Belagerung von Falerii]). – Entspricht Titus Livius: Ab urbe condita V, 25,3-27,10 (dort alle nötigen Informationen enthalten; ebenso bei Plutarch und auch bei Kirchhof: Wendunmuth I,18: Von dem ritterlichen heerführer Camillo).

Schultheiß im Bad

Ach ich hab vil zu gedencken/ wie der Schultheiß im Bad/ der nicht wußt/ ob er gezwagt hatte. 245.16 – nach Hauffen 1908, S. 281 aus Bebeliana opuscula nova. Argentini 1508 (ohne Angabe der Stelle); gemeint ist Bebel: Facetien II,30 De alio [i.e. tribuno plebis] – im Wortlaut näher steht jedoch die Bearbeitung Jakob Freys: Gartenges. Nr. 53 (Der schultheus von Haußbergen wüßt nit, ob er gezwagen hett oder nit): „Ich waiß ... nit eygentlich, ob ich gezwagen hab oder geriben bin oder nit. Unser einer, oder wir schultheussen hand als der massen so vil zů gedencken, daß der gemein nutz ein fůrgang habe ...”. Anders (Bürgermeister, gewaschen) erzählt die Geschichte Kirchhof: Wendunmuth I, 160.

Schultheiß von Hundsfelden

sonst müst er auch wie der Schultheiß von Hundsfelden mithetschen (Zusatz B) 4.28 – vgl. Schumann: Nachtbüchlein I,11: „Wie dann vorweylen ein meyl von Straßburg ein dorff Hundsfelden genandt, seindt würt und schultheiß sampt allen bauren schelmen und mörder gewesen ... seind auch zu letst alle gericht worden nach irem verdienst.”

Schultheiß lädt Mist auf

Der Schultheiß ladet Mist für kurtzweil/ daß man jhn fragen muß/ wer der Schultheiß sey 360.8 – nicht gefunden. Vgl. Schulmeister, der Mist ausführt.

Schultheißfrau im neuen Pelz (in der Kirche; ‘Sitzt still!’)

Sitzt still/ sitzt still/ sagt jhenes Schultheisen frauw im neuen Schurtz vnd Kürssen/ zu den Weibern/ die zum Euangeli auffstunden/ es gedenckt mir auch daß ich euwers gleichen war/ vnnd die Nollplon hiß 292.4 – Bebel: Facetien III,119: Die neue Frau Schultheißin kommt im Pelz in die Kirche; als man das Evangelium verliest, steht die Gemeinde auf, die Schultheißin denkt, es sei ihr zu Ehren und heißt sie still sitzen, sie denke daran, daß auch sie einmal arm war. Auch bei Kirchhof I,381: Von eines dorffschultheissen frauw: „sitzent still, ... mir gedenckt deß tags, das ich auch arm war.”

Schwabe klemmt dem Hund das Mark heraus

Fürnemlich wa ers dem Vlmischen Schwaben hat gestolen/ der jm [dem Hund] einmal das marck zwischen der thüren zu dem hindern herauß klemmet/ vnnd es ... für schmutz hinweg schlemmet 32.33 – nicht gefunden.

Schweine fressen den Kittel des Säuhirten

Mir nicht wie dem Hirten/ dem die Säu/ vnter des er jnen die Eicheln vom Baum schüttelt/ zerissen den Küttel 496.7 – nicht gefunden.

Sohn, dummer, der reichen Witwe

vnnd daß man den außgeloffenenen Wein mit mäl auff trocknet 307.17 – Facetien I,26 Fabula pulcherrima de fatuo rustico: der dumme Sohn einer reichen Witwe will Wein aus

dem Keller holen, läßt das ganze Faß auslaufen und um den Schaden zu vertuschen, bestreut er den ganzen Boden mit (kostbarem) Mehl. – Die Geschichte findet sich (Wesselski zu Bebel) auch noch in ‘Schimpff und Ernst’ 1545, Bl. 46v; ‘Schertz mit der Warheytt 1550, Bl. 49v, 1563, Bl. 52r; Frey, Nr. 1; Kirchhof I,81 und in den deutschen Übersetzungen von Bebels Facetien (Geschwenck 1558, Bl. B7v).

Spanier wird trotz Schußsegens vom Pferd geworfen

es möcht mir sonst gehn wie dem Spanier/ der/ wie die Sachssen sagen/ ein Schußseggen hat/ aber kein Bußseggen/ da jn der Hofman mit dem Fäustling vber den Caball abschmiß 491.20 – nicht gefunden.

Spartanische Frauen begeben sich an ihrer Männer statt ins Gefängnis

auff Spartanisch an jrs Ferrgnants statt sich inn gefenknuß stellen 128.27 – Hondorff: PE 1568, S. 339 bzw. 359 u. 363 [Ho]; PE 1572, 259v f.: „Wir lesen von etlichen Lacedemonischen Weibern“, die sich an Stelle ihrer gefangenen Ehemänner ins Gefängnis begaben (nach Val. Max. lib. 4. cap. 6, Ext. 3 [Ho]). Fischart erzählt im Ehezuchtbüchlin ausführlicher, S. 212: „Etliche Spartanisch Weiber haben durch verwechsselung der kleyder jre Männer aus gefänglicher todsgefärlicher verstrickung gefüret“ [Ho]. – Auch bei Goltwurm, hiiyv: „HERodotus schreibt/ das die Mynianer vonn den Lacedemoniern ... gefäncklich eingezogen ... Da solches jhre Ehegemahl erfahren/ haben Sie ... jrer Männer kleider angezogen ...“ Ebenfalls bei Johannes Manlius: Loci communes. Frankfurt 1566, Tl. 1, Bl. Hh r; Boccaccio: De claris mulieribus XXXI: De coniugibus Meniarum; Kirchhof: Wendunmuth I,382 (Von klügen frauwen und irer treuw).

Spartanischer Junge verbirgt einen Fuchs

wie auch der Spartaner/ so den Gestolnen Fuchß under dem Mantel versteckt/ vnnd jhm ehe die halb Seite wegfressen ließ/ ehe er schreien vnnd sich verrhaten wolt 349.22 – eine Anekdote, die von Plutarch in den ‘Apophtegmata Laconica’, Varia Nr. 35 (234A Moralia) erzählt wird: Ein spartanischer Junge bekam in der Zeit, wo die Jugend stehlen durfte, was immer sie bekam (ohne sich erwischen zu lassen), von seinen Gesellen einen gestohlenen Fuchs zum Bewahren. Er versteckte ihn unter seinem Gewand, aber der Fuchs biß ihn in die Seite. Ohne Bewegung und Schreien erlitt er es, bis die Gefahr der Entdeckung vorüber war. Seine Devise war, lieber zu sterben, als aus Schwachheit entdeckt zu werden. Kürzer erzählt dies Plutarch im ‘Lycurgus’, Kap. 18 (51B).

Spartanischer Königssohn sticht den Vögeln die Augen aus

stach den Vögeln/ wie der Spartanisch König/ die Augen auß 248.16; *jener Spartanisch König sticht den Zeußlein die augen auß* 360.22 – Johannes Manlius: Loci communes. Frankfurt 1566, Tl. 2, Bl. v iij v: „Tyranische naturen erzeigen sich in der Jugendt. VON den Lacedemoniern schreibet man/ daß sie des Königs Son/ der noch ein Knab ist gewesen/ haben vmbgebracht/ darumb daß sie vermercket/ daß der Knab den kleinen Vögelein die augen haben [lies: hat] außgestochen. Hierauß haben die Lacedemonier geschlossen vnd geurtheilet/ daß des Knaben natur wird Tyrannisch sein werden ...“; vgl. Flöhhatz 721 ff.: „Die Statt Sparta/ wolt ainen Knaben Von Königlichem Stamm nicht haben Zum König/ da sie han erfahren Das er auch bei Kintlichen Jaren Den Vöglin stach die augen aus/ Dan sie namen sein art daraus/ Das so ers alter solt erlangen Würd er wol greulichers anfangen“.

Spiegelbild, einer erschrickt vor seinem

stutzt eben wie der wild Käßwürmfresser vnd Crocodylstecher/ welcher ab jhm selbst erschrack/ wann er sein schön Fatzen Facies im Spiegel besah 268.25 – nicht gefunden.

Stadtjunker, gestiefelt und gespornt

so bin ich vnschuldig, wie der besport vnnd gestiffelt Stattjungherr am zertrettenen Kind, der doch nie auff kein Pferd kam 474.23 – Michael Lindener: Katzipori. 1. Tl. o.O. 1558 (Nr. 17, Dvi^v; Ed. Heidemann S. 85 f.): in einer Stadt zu Meißen (Stiefel und Sporen erwähnt, Jungherr genannt); diese Version übernommen von Bernhard Hertzog: Schiltwacht. Magdeburg [ca. 1600], Bl. Fijr: „Ein edel geschicht einem Edelman wiederfahren von einer oberkeit.“; auch bei Johannes Pauli: Schimpf und Ernst. Straßburg 1533 (Nummer 302, Zusatzhistorie 13: dort aber Edelmann genannt und aus Straßburg, nicht aus Schlesien, wie es in Gkl. A heißt) und Kirchhof: Wendunmuth 1, Nr. 75 (ohne Ortsangabe, von Stiefeln und Sporen ist die Rede, auch Juncker genannt).

Stiefel halb ausziehen

man dorfft jm nicht wie den Affen die Stifel halb außziehen, vnd darnach fliehen 112.22 – PE 1572, 270v: [Ha; Ho]: „erbeut sich auch/ jm seine Stiffeln außzuziehen/ wie sie jm dieselben zu halbweg außgezogen ... gibt die flucht auß dem Hause“ (Quelle: Johannes Manlius: Loci communes. Frankfurt 1566, Tl. 1, Bl. Ll iir f.: „Wie nun die Jungfraw bey dem Herrn allein war/ da bitt sie den Herrn/ das er jhm zuuor die Stiffel wolte vergönnen abzuziehen. Nach dem nun die Jungfraw beyde Stiffel/ biß auff den halben theil herab gezogen/ verlesset sie den Herrn/ vnd fleuhet zur Kammern hinauß“); nach Les cent nouvelles nouvelles, Nr. 24 (Die halbausgezogenen Stiefel) – „wie den Affen“, weil man Affen in Stiefeln fängt (Cento novelle antiche, Nr. 96); aufgegriffen von Sambucus: Emblemata. Antwerpen 1566, S. 47: Affe versucht Stiefel anzuziehen, wird dabei gefangen; nach Henkel/Schöne: Emblemata, Sp. 434.

Tettenhofen, der Pfarrherr zu

wie der Pfarrherr zu Tettenhofen/ scharffsichtig genug mit vier plintzlenden Augen 55.10 (Epigraphik/ Numismatik/ Hieroglyphik) – nicht gefunden; vgl. Wander: Auge 248: Wenn ich nicht durch die Augen sehe, so sehe ich durch die Brille.

Teufel versteht kein Latein

oder ist ein Bullenteuffel/ die sich annemmen/ sie verstehn das hoch Latin inn den Ablaßbriefen nit/ vnnd wann fromme Leut als dann dieselben ins Fegfewr bringen/ wischen sie den arß dran 451.22 – ähnlich Pauli: Schimpf und Ernst. Straßburg 1533 (dort ist in Nr. 83 von einem ungelehrten Teufel die Rede, der die Ablaßbriefe nicht lesen konnte, diese sind dem reichen Sünder im Fegfeuer verbrannt); auch bei Wolfgang Bütner: Claus Narr 1572, Tl. 13, Nr. 14 (Der Bapst mit seinem Ablass): Ein guter Geselle hat einen Ablaßbrief mit päpstlichem Siegel gekauft, kommt in die Hölle, weist den Brief „einem groben vngelarten Teufel/ der kondte nicht lesen/ verstund auch die Römische sprache nicht“, zerreißt den Brief und wirft die Stücke ins Feuer (Oesterley zu Pauli Nr. 83); Hans Sachs: Der teufel mit dem gnadbrieff (Werke Bd. 9, S. 490-493): das Siegel des Ablaßbriefs zerschmilzt, der Brief verbrennt.

Teufel führt die Pfaffenkellerin durch den Schornstein

wann mich schon ein solcher Teuffel hintregt/ doch nicht wie die Pfaffenkellerin durch den Schornstein 447.30 – nicht gefunden.

Teufel soll einen Stiefel zu Speier mit Talern füllen

bodenloß on solleder/ wie der/ welchen der Teuffel zu Spir mit talern solt füllen 471.11 – nicht gefunden.

Töchter gehen vor den Müttern, die Söhne hinter den Vätern

Daher die Töchter den Müttern zur Kirchen vorgehn/ aber die Sön den Vattern nach 124.9 – Musculus: Eheteufel, Z. 33 (Teufelbücher. Ed. Stambaugh 5, S. 104): „Das der vater die söne lest hinder sich gehen/ als der sachen vngewiß/ die mutter aber/ die töchter vorn an/ welche besser vorsichert ist” [Ho]. Auch bei Bebel: Facetien II,111: „De ratione, cur filius patrem sequatur et filia matrem praecedat”.

Trabrauter

Tramminer/ oder Trabrauter (wie jene Jungfraw/ die nit gern das bruch nent) 107.4 – Montanus: Gartengesellschaft, Kap. 37 (Für Draminner begert ein junckfraw Drabrautter): „‘Es schickt mich mein herr herumb, ihr solt im ein mass Drabrauter schicken.’ Sie meint, sie hette nicht so grob geredt, als wann sie Draminner gesagt hette.” (S. 290). – Schank (1974), S. 450 „Hier spricht eine ‘Jungfrau’, offenbar eine prüde.” (richtig erkannt!); aber es wird hier nicht ‘Minne’ durch ‘Braut’ ersetzt, sondern ‘Minner’ (Buhle) durch ‘Brauter’ (Hochzeiter, Freier); auch geht es nicht um die Hose, sondern das, was darinnen steckt.

Vogt, Allgäuischer, spinnt Hanf

Jener Algäuisch Vogt bricht Hanff oder spinnt 360.11 – nicht gefunden.

Weinsberg, die Weiber von

die jhren liebsten Schatz auß Winsberg trag 129.4 – PE 1572, 260v: die Weiber von „Winsberg” tragen ihre Männer und Kinder anstelle „silber/ gold/ vnd ander kleinot” aus der belagerten Stadt. Goltwurm, h4r „Der Keiser Conradus/ hatt Winspurg die Statt belägert ... sollten jhren höchsten Schatz/ nemlich jhr liebe Ehegemahel auff die Rücken laden”; Zahlreiche Nachweise bei J. Bolte (Hrsg.): Montanus, S. 615-618 (u.a. S. Franck: Germaniae Chronicon. Augsburg 1538, 177v; Münster: Cosmographia, Bl. 592; C. Hedio: Chronicon, lib. 10, c. 13; Paraleipomena rerum memorabilium. Argentorati 1540. Chronicon. Basileae 1569.) – eine ähnliche Geschichte, „Von einem von Thalwig und seiner getreuwen haußfrawen” erzählt Kirchhof: Wendunmuth I,383 u.a. mit den Worten: „derhalben ich meinen aller liebsten schatz mit mir getragen habe”.

Wiese, gemähte und beschorene

die gemähet Wise ist jhr beschoren 131.17 – Montanus: Gartenges. Kap. 89 (Von einem bauren und seinem weib, die steths recht haben wolt und dem man allzeit zuwider was), S. 353 „Da sie aber eins mals ein grossen zanck einer matten halb, ob die geschoren oder gemähet wer, mit einander hetten, sagt der man, sie were gemähet; aber die fraw wolt, sie were geschorn.” (vom Mann ins Wasser geworfen, streckt die Frau die Hand aus und zeigt mit einer Gebärde, daß sie geschoren ist) [Ho].

Windhund des Herrn von Meurles

Habt jr nie von des Herren von Meurles Windhund gehört/ der wolt nichts im Feld daugen/ biß er jhm ein Mönchskapp vmbthat/ da entlieff jhm ... weder Haß noch Fuchs/ Vnnd ... war mit allen Precken ... läuffig/ da er zuuor ... DE FRIGIDIS ET MALEFICATIS war 492.16 (GARG) – die Geschichte von Herrn Meurles Windhund ist auch den Rabelais-Kommentatoren unbekannt [Le].

Witwe will keinen namens Andres heiraten

gleich wie jene Witfraw kein Andres mehr wolt/ weil sie mit jhrn Endersköpffen offft vber Petersköpff sein 413.12 – nicht gefunden.

Adagien und Sentenzen in der *Geschichtsklitterung*

Ad formam nasi cognoscitur ‘Ad te levavi’

AD FORMAM NASI COGNOSCITUR AD TE LEUAVI (GARG) 485.13 — Gartner: *Proverbialia dictionaria* 1572, 117: „Per formam nasi cognoscitur hasta Baardi”. Die Formel „Ad te levavi (oculos meos/ animam meam)” stammt aus Ps. 122,1 [Le] bzw. 24,1 [Ny].

Anima sicca sapientissima

wiewol man sagt ANIMA SICCA SAPIENTISSIMA ... ANIMA SAPIENTISSIMA SICCISSIMA 159.21 — „Anima sicca sapientissima.” (Margalits II, S. 241 ohne Nachweis).

Anser vigilantior cane

ANSER VIGILANTIOR CANE 140.23 — auf Deutsch bei Wander, Gans Nr. 39 (aus Henisch 1616).

Ariolator Narriolator

ARIOLATOR NARRIOLATOR 290.3 — ‘Ein Wahrsager ist ein närrischer Erzähler’ (?); vgl. Schank (1974), S. 278 (nur zur Etymologie, nicht zur Quelle).

Ascendens scandit, distinguens Carmina scandit

ASCENDENS SCANDIT, DISTINGUENS CARMINA SCANDIT 66.30.

Aut bibat, aut abeat

BIBE, oder ABI, wie sauffst so gählich wie ein Hund auß dem Nil 187.2 — Cicero: *Tusc. V*, 118 (V, Kap. 14): „mihi quidem in vita servanda videtur illa lex quae in Graecorum convivii obtinetur: ‘aut bibat’, inquit, ‘aut abeat’. et recte.” — Hier. Bock: *Der vollen Brüder orden*. [Straßburg 1540?]: „Aut bibe, aut abi” (Marginalie auf Bl. D3r).

Aut Caesar, aut nihil

da gibts dann beydes ET CAESAR ET NOLO 416.18 — ‘sowohl Caesar als auch Nichts’. „Aut Caesar aut nihil” (Entweder Caesar oder Nichts), Devise des Caesar Borgia (gest. 1507) und Ladislaus von Anjou, König von Neapel (gest. 1414) (Julius Dielitz: *Die Wahl- und Denksprüche*. Frankfurt/M. 1884, S. 27). Vgl. Johannes Manlius: *Loci communes*. Frankfurt 1566, Tl. 1, Bl. Ee^v: über Valentinus, des „Bapsts Alexandri son”: „Sein Symbolum hatt er mit diesen worten gesprochen: O Caesar, o nulla” (ital. Entsprechung von ‘aut Caesar, aut nihil’).

Beati credentes

BEATI CREDENTES 54.22 — ‘Wer’s glaubt, wird selig.’ (nicht Mk. 16,16!).

Belgerana est omnibus sana

Item Begeranischbier/ daruon geschriben steht BEGERANA EST OMNIBUS SANA 107.31 — *De generibus ebriosorum* (1557), C8^v: „Neuburgensis, quae oculos laedit. Turgauien[is] Belgeranensis, de qua prouerbium est: Belgerana, est omnibus sana. Wurtzellen[is] Friburgen[is]”.

Bene nasutus est bene peculiatu

Capitolinus schreibt: BENE NASATUS, EST BENE PECULATUS 490.6 — nicht gefunden.

Brevis oratio penetrat coelos, longa potatio evacuat cyphos

BREVIS ORATIO PENETRAT COELOS/ LONGA POTATIO EUACUAT CYPHOS, kurtz Gebett inn Himmel trengt/ ein langer Trunck die Becher schwenckt 488.32 (GARG, nur lat.) — Erasmus: *Colloquia*, hier ‘Epicureus’ (am Ende des Dialogs): „Penetrat autem et brevis precatio coelum” [Le]; J. Aegidius Nucerinus (*Sprichwörterammlung*): „Mox penetrat clausos breviata oratio coelos. Evacuant plenos pocula multa cados.” [De].

Capias tibi asine

Schlapphaubige CAPE TIBI ASINUM 279.33 — W. Eckehart Spengler: *Johann Fischart*.

Göppingen 1969, S. 246: „nimm dir einen Esel ...“ [sic]; *Es gilt CAPIAS TIBI ASINE* 186.4 – ‘Greif dir selbst an die Ohren, Esel’.

Cappa non facit monachum

Jhr pfleget doch selber zuzagen/ das Kleid mach kein Mönch (GARG) 31.23 – Erasmus: „Cappa non facit monachum“ (zit. von Defaux 82,5 nach „Opera omnia X, 1678 B“) und Caelius Rhodiginus: *Antiquae lectiones* V,12: „Habitus monachum non perficit“ (so zit. von Defaux 82,5) – C. Rhodiginus (1666), Sp. 254C (V,12): „Proverbio origo quod est, Habitus monachum non perficit“ (zählt verwandte Sprichwörter auf, die im Geist, aber nicht im Wortlaut mit diesem übereinstimmen); nicht bei Erasmus: Adagia.

Caput melancholicum est balneum Diabolicum

das alt Sprichwort ... CAPUT MELANCHOLICUM EST BALNEUM DIABOLICUM, ein Melancholischer Kopff/ ist deß Teuffels Hafen vnd Topff/ darein er ... koch sein Hopff 15.29 – „Ein trüber Kopf ist ein Labsal für d. Teufel.“ (Weinrich 17,27); J. Eiselein: *Die Sprichwörter und Sinnreden*. Donaueschingen 1838, S. 459: „Caput melancholicum diaboli est balneum“, „Melancholischer Kopf Ist des Teufels Topf, Darin er übel kocht.“ (zit. nach Binder: *Thesaurus* 1866, S. 47; derselbe Spruch bei Margalits I, S. 312 ohne Nachweis).

Caseus et coepe veniant ad prandia saepe

CASEUS vnd COEPE, die kommen AD PRANDIA SOEPE 99.2 – „Caseus et cepae veniant ad prandia saepe“ (Margalits I, S. 90 ohne Nachweis).

Caseus et panis sunt optima fercula sanis

CASEUS vnd PANIS, sind köstliche FERCUA SANIS 99.3 – Schola Salernitana 1559, 131v: „Caseus & panis sunt optima fercula sanis. Si non sunt sani, tunc hunc ne iungito pani.“ – Hier. Bock: *Kreutterbuch*. Straßburg 1577, S. 408: „wie jhener sagt. Caseus et panis Sunt optima fercula sanis.“ („das alt Bachanten reumlein“). – „Caseus et panis, optima fercula sanis.“ (Margalits I, S. 90 ohne Nachweis).

Chaerephon noctua

Dasselb Cherephonisch nachteulich vnd Fledermäusisch klittern will ich mir ... nicht nach lassen sagen 39.8 – Chaerephon noctua (‘Die Nachteule Chaerephon’) ist wie Demosthenes einer, der mehr Öl als Wein vertut; der Schüler des Sokrates war Tragödiendichter und soll Verfasser einer Abhandlung über die Platonische Schule gewesen sein; Carolus Stephanus: *Dictionarium*. Genf 1566, 105r: „Chaerephon, Tragoediographus fuit, qui nocturnis lucubrationibus sese adeo extenuabat, ut per iocum noctua diceretur: unde natum proverbium, Nihil differt a Chaerephonte.“; 102v: „Chaerephon, Atheniensis philosophus ... Ab hoc natum proverbium, Nihil à Chaerephonte differes, in macilentos et pallentes, apud Aristophanem in Nubibus. Erat enim Chaerephon pallidus, ut qui magno studio philosophiae operam daret, et in literas incumberet. Suidas.“; Geßner 1583, 140: „Chaerephon noctua à nocturni lucubrationibus cognominatus, scripsit Tragoedias et res Heraclidarum.“ – Aristophanes: *Wolken* 503: „Nihil ab ingenio Chaerephontis differes“ (Nikodemus Frischlin: *Aristophanes*. Frankfurt/M. 1586).

Cito quod fit, cito perit

CITO QUOD FIT, CITO PERIT 237.14 – „Quod cito fit, cito perit.“ (Margalits I, S. 399 ohne Nachweis).

Copia cui piperis, hic vescitur ipse polentis

COPIA CUI PIPERIS, HIC VESCITUR IPSE POLENTIS, welcher hat vil Pfeffernuß/ der pfeffert auch darmit das Muß 77.24 – ‘Wer genug Pfeffer hat, der genießt sogar Gerstenbrei’.

Cui os olet, morbosa est

CUI OS OLET, MORBOSA EST, welcher stinckt der Mund/ die ist im Leib nicht gsund 142.13 – „eine Frau, die aus dem Mund riecht, ist krank“ (Weinrich 108,1).

Der mit mir in die Schüssel greift, HIC EST welcher treiff

da heyßt es/ Der mit mir in die Schüssel greiff/ HIC EST, welcher treyff/ etc. 78.16.

Dum convivaris, caveas ne multa loquaris

Er hielt was die Gelerten lehren/ DUM CONUIUARIS, hüt dich/ NE MULTA LOQUARIS, noch viel MORARIS: Wer vber Tisch vil schwetzen will/ der wird gewiß nicht fressen vil 79.24 – „Dum convivaris, caveas ne multa loquaris” (Margalits I, S. 119 ohne Nachweis).

Ede, bibe, lude, post mortem nulla voluptas (Epitaphium Sardanapali)

EDE, BIBE, LUDE, nach toden nulla wolustas: sauffts/ spielt/ hurts/ seits nur nicht Lauterisch 179.23 – Epitaphium Sardanapali, zusammen mit dem folgenden Zitat (Vivite laeti ...) in ‘De generibus ebriosorum’ (1557, Bl. A6^r): „quàm Sardanapalum ... qui dixit: Ede, bibe, lude ... post mortem nulla voluptas” (Hinw. bei Williams 1909, S. 52). Strabon: Geographia XIV,5,9 (= XIV, 672) lat. zitiert nach Aristobulus: „Sardanapalus Anacyndaraxi filius: Anchialem: & Tarsum una die condidit. ede: bibe: lude. & | Cum te mortalem noris: presentibus exple | Deliciis animum: post mortem nulla uoluptas.” – Bei Athenaeus XII 530b (ebenfalls nach Aristobulus) findet sich das Vorbild für „Ede, bibe, lude” ἔσκιε, πίνε, παίδε· ὡς τᾶλλα τοῦτου οὐκ ἄξια – Bei Cicero, Tusculan. V 35 (V, 101) „post mortem nulla voluptas” – was man jedoch heute, in den kritischen Editionen, vergeblich sucht, dort stehen nur die letzten beiden Verse. Die ersten drei wurden (ohne Hinweise im Apparat) als unecht ausgeschieden. In der lateinischen Suidae historica (Basel 1581) lautet die Stelle (Sp. 838 s.v. Sardanapalou): „Sardanapalos libro Persicarum rerum secundo fuisse duos tradit Callisthenes. ... Nini autem in eius monumento inscriptum esse: Sardanapalus Anacyndaraxi f. Anchialum & Tarsum uno die condidit. Tu uerò hospes, Ede, & bibe, & lude. nam caetera quidem humana, ne tanti quidem sunt: hoc est, nec digitorum crepitu digna” (Suidae historica ... opera ac studio Hier. Wolfii ... in Latinum sermonem conversa. Basel 1581).

En iacet in trexis, qui modo palger erat

Hie ligt er im Treck inn aller Saunamen. EN IACET IN TREXIS, QUI MODO PALGER ERAT 178.3 – Vgl. Michael Lindener: Katzipori. Tl. 1. O.O. 1558, Nr. 78: „Jam jacet in dreck is, qui modo Grollus erat”. Zugrunde liegt wohl eine Verballhornung eines Ovid-Verses: Tristia 3,7,42: „Irus erit [et est] subito, qui modo Croesus erat. [wer eben noch Kroisos war, ist plötzlich Iros; Übers. Georg Luck]” (vgl. Binder: Thesaurus Nr. 1575; Hempel Nr. 1306).

Est magnum crimen corrumpere virginis hymen

EST MAGNUM CRIMEN, CORRUMPERE VIRGINIS HIMEN. Der ein Jungfraw darff schwechen Darff auch inn ein Capell brechen 115.29 – Gartner: Proverbialia dicteria 1572, Bl. 60r: „Est magnum crimen corrumpere virginis hymen. Einem Jungfrawenschender gehets nimmermehr wol” (auch 117v). – „Est magnum crimen perrumpere (vel: corrumpere) virginis hymen.” (Margalits I, S. 59 ohne Nachweis).

Est procerum vere, procerum corpus habere

was inn aller Edelgestein Großmutter GEMMA GEMMARUM stehet. EST PROCERUM VERÈ, PROCERUM CORPUS HABERE, Die grossen Herren, soll auch ein grosser Leib ehren 72.29 – Gemma gemmarum. Straßburg: Johann Knoblauch 1518, Bl. T8^r: „Procerus a um. i. longus: altus: vel formosus. v. Est procerum vere procerum corpus habere.” (Ohne Quellenangabe bei Gartner: Proverbialia 1572, Bl. 25 r: „Est procerum vere procerum corpus habere. Einem tapffern ehrlichen Edelman/ Stehet ein schöner langer gerader Leib wol an.”; auch Bl. 78v); auch bei Julius Wilhelm Zinckgref: Teutscher Nation Apophthegmatum ... Dritter Theil ... Durch Johannim Leonhardum Weidnerum. Leyden/ Bey Frantz Hegern 1644, S. 60: „Est procerum, vere procerum corpus habere. Auffrecht vnd lang/ steht ein Fürsten wol an.” – bei Margalits I, S. 422 ohne Nachweis.

Exempla sunt odiosa

Exempel ODIOSA SUNT 48.13 – „Exempla sunt odiosa.” (Margalits I, S. 181 u. 367 ohne Nachweis) – ‘Exempel sind verhaßt’ (?).

Experto crede (Roberto)

EXPERTO CREDE LUGMERDO 74.32 – „vertraue dem Experten Lügendreck“, nicht, wie Weinrich 58,24: „glaube der Lügenscheiße, die du kennengelernt hast.“ – vgl. „experto credite“ (Vergil: Aeneis 11, 283) und „Experto crede Roberto.“ (Margalits I, S. 183 und II, S. 283 ohne Quellenangabe); Ovid: Ars amatoria III,511: „Experto credite“. – „Crede experto. Sil. Ital.“ (Margalits I, S. 183 ohne Stellenangabe = Silius Italicus: Punica). Heidemann, II, S. 147 zu Michael Lindeners ‘Katzipori’ Nr. 93 nennt die Vergilstelle und verweist auf die erste nachweisbare Verwendung in einem Gedicht von Antonius de Arena (gest. 1544); der Spruch bezieht sich „vermutlich auf Robert den Weisen von Neapel (1278-1343), der sehr belesen ... war“ (nach Curt von Faber du Faur: Philander der Geängstigte und der Expertus Robertus. In: Monatshefte für den deutschen Unterricht 39 [1947], S. 485-505).

Festina lente

Wißt jhr was Keyser Octavian sagt/ FESTINALENTE, Eil mit weil (GARG) 433.19 – Aulus Gellius: Noctes Atticae X,11,5: Caesar Octavianus Augustus pflegte in Unterredungen und in Briefen ‘festina lente’ zu sagen, aber auf griechisch *σπεῦδε βραδέως* – nach Sueton: Augustus 25,4: „Nil autem minus in perfecto duce quam festinationem temeritateque convenire arbitrabatur. Crebro itaque illa jactabat: *Σπεῦδε βραδέως*.“ (Lefranc II,33,42); auch bei Macrobius, Saturnalien, VI,8,9 – Erasmus, Adagia II,1,1, ‘Festina lente’ (Hinw. auf Erasmus bei Lefranc I,9,57 u. II,33,42): ausführlich zu Octavius = Augustus, nach Aulus Gellius, Macrobius: Saturnalien 6, Sueton. Er weist auch darauf hin, daß es das Motto T. Vespasians und des Aldus Manutius war und als Emblem bei Horus Apollo auftaucht.

Filia moecharum, quae moecha matre creatur s. Natus adulterio ...

Graecum est, non legitur

GRAECUM EST, sagt mein ACCURSIUS, NON LEGITUR 396.7 – Franciscus Accursius (Accorso; ca. 1181/85-1259/63), Jurist, Verfasser der ‘Glossa ordinaria’ zum ‘Corpus iuris civilis’ (Lex. d. Renaissance, 13). Budaeus nennt Accursius als Exempel für Ignoranz: „ignorantia Accursiana“ (Annotationen zu den Pandekten; Plattard S. 71). „Graeca non leguntur.“ (Muriel Kasper: Reclams Lateinisches Zitate-Lexikon. Stuttgart 1996, S. 117 ohne Nachweis).

Hic nihil est aliud vivere quam bibere

hie ist nit ALIUD VIUERE, dan BIBERE: O LIBER PATER fach hi LIBERE lebere BIBERE VIVERE (in A: *NIL EST HIC ALIUD VIVERE QUAM BIBERE*) 53.25 – Rivander: Promptuarium 1587, 64v: „Es sol einmal ein ansehlicher vnd gelehrter Legat in vieler Fürsten vnd Herren Höffe kommen seyn/ da er fast vberal ein Epicurisch Leben ... gefunden/ da hat er ... diese Vers gemacht: *ARCE SEDET BACCHUS, FRIGET CONTEMPTUS APOLLO, HIC NIHIL EST ALIUD VIUERE, QUAM BIBERE*. Die Kunst zu Hoff wird nichts geacht/ Das alles Fressen vnd Sauffen macht.“

Ibi iacet lepus in pipere

IBI IACET LEPUS IN PIPERE (GARG) 296.8.

In curta tunica saltat Saxo quasi pica

Dann IN CURTE TUNICA SALTAT SAXO QUASI PICA. Im kurtzen Rock springt der Sox wie ein Bock 226.18 – „Im kurzen Rock springt der Sachs wie ein Bock ... In curta tunica saltat Saxo quasi pica [Elster].“ (Wander, Rock 40; vielleicht von Simrock und Körte der Geschichtkl. entnommen).

In fine videbitur cuius toni

IN FINE VIDEBITUR CUIUS TONI 514.2 – „In fine videbitur cuius toni.“ (Margalits I, S. 505 ohne Nachweis).

In medio consistit virtus

heißts nicht IN MEDIO CONSISTIT VIRTUS 370.2 – „In medio consistit virtus.“ (Margalits II,

S. 158 ohne Nachweis); vgl. Horaz: Epist. 1,18,9: „virtus est medium vitiorum et utrimque reductum.“ (‘Tugend ist zwischen den Fehlern, gleich fern von den beiden, zu finden’).

In nostra villa tigno suspenditur hilla

IN NOSTRA VILLA, TIGNO SUSPENDITUR HILLA 97.20 – „In nostra villa tigno suspenditur hilla.“ (Margalits II, S. 257 ohne Nachweis).

In vestimentis non est sapientia mentis

Wiewol inn VESTIMENTIS nicht ist SAPIENTIA MENTIS 214.21 – nach Hauffen 1908, S. 281 in Andreas Gartner: Proverbialia Dicteria 1572 – „In vestimentis non est sapientia mentis“ (114v). – „In vestimentis non est sapientia mentis.“ (Margalits I, S. 527 ohne Nachweis).

In veteri caccabo medico faciente cacabo

das Bachkanten Verßlin ... IN VETERI CACABO MEDICO FACIENTE CACABO 14.4 – „Im alten Topf [lat. caccabus, Kochtopf] werde ich, macht’s der Arzt, (wenn d. Arzt mir etwas eingibt) schießen.“ [Ny].

In vili veste nemo tractatur honeste

Im faulen VESTE, nimand tractatur HONESTÈ, kleidung ist der Mann/ wer sie hat zulegen an 214.19 – nach Hauffen 1908, S. 281 in Andreas Gartner: Proverbialia Dicteria 1572 – „In vili veste nemo tractatur honestè. Kleidung ist der Man/ wer sie hat/ der leg sie an.“ (114r). Vgl. Johannes Manlius: Loci communes. Frankfurt 1566, Tl. 1, Mm iij v: „Homerus saget dergleichen/ daß zu eines namen vnd ansehen/ ein ehrliche Kleidung dienstbarlich sey/ nach diesem alten Verß: Namque uiro uestis magnum decus addit honesta.“ (bezieht sich wohl auf Homer: Odyssee VI,25 ff.: ‘Du mußt schöne Kleider tragen und für jene Jünglinge richten; denn daher kommt doch der gute Ruf bei den Menschen’; Caelius Rhodiginus (1666, Sp. 846 zu dieser Stelle): „Quibus significatur, ex vestibus ornamentum ac nomen hominibus plerumque comparavi.“ – „In vili veste nemo tractatur honeste“ und „In vili veste tractatur rarus honeste.“ (Margalits II, S. 115 u. I, S. 232 ohne Nachweis).

Luditur de ipsius corio

LUDITUR DE IPSIUS CORIO: Ein jeder Fuchß wart seins Balgs 378.15 – vgl. „De alieno corio ludit. Apul. Met. 7.11.“ (Margalits I, S. 291); „Corio suo ludere“ nach Martial: Epigr. 3,16,4: „Ut velles corio ludere, Cerdo, tuo“ (Muriel Kasper: Reclams lateinisches Zitate-Lexikon. Stuttgart 1996, S. 61).

Magis magnos clericos non sunt magis magnos sapientes

MAGIS MAGNOS CLERICOS NON SUNT MAGIS MAGNOS SAPIENTES (GARG) 475.16 – „die größten Kleriker sind nicht die gelehrtesten“ (Steinsieck zu 131,32); nach Lefranc II,39,49 (u. Michel Anm. 40, S. 318) übersetzt von Mathurin Régnier: Satire III: „Les plus grands clerics ne sont pas les plus fines“ (vor oder nach Rabelais?).

Magnus in sensu, parvus in scientia

MAGNUS IN SENSU, PARVUS IN SCIENTIA, wie auch heut ist viel SCIENTIAE, wenig CONS-CIENTIAE 272.32.

Mandentes fungos, faciunt fungi quoque fungos s. Si fuerint fungi dulces ...

Mantissa obsonum vincit

MANTISSA OBSONUM VINCIT, die zugab vbertrifft schier die Schuldgab 56.9 – „Mantissa obsonia vincit.“ (Margalits I, S. 306 mit dem Hinweis: „(Accessorium-principale) Lucil.“ – Gaius Lucilius, Sat. 3.1.1 (Paul *Fest.* 132M): „mantissa obsonia vincit“ (Die Beikost siegt über die gewöhnlichen Speisen (?)), zitiert von Sextus Pompeius Festus: De verborum significatione, der Lucilius öfter anführt.

Minorans se maiorabitur

IUXTA ILLUD, MINORANS SE MAIORABITUR: der kleinst muß den grösten dienen 270.1 –

„Entsprechend dem Wort, wer sich selbst erniedrigt, der soll erhöht werden“ (Weinrich 203,8)

Monachus in claustro non valet ova duo

MONACHUS IN CLAUSTRO NON VALET OVA DUO: SED QUANDO EST EXTRA, BENÈ VALET TRIGINTA: ein strenger Klostermeier/ gilt nit zwey faul Eyer/ aber außershalb/ gilt er treissig halb (GARG) 494.10 – „Monachus in claustro non valet ova duo; sed quando est extra, bene valet triginta.“ (Margalits II, S. 167 u. 192 ohne Quellenangabe) – „Cette chanson [sic!] est-elle de l'invention de R[abelais]? ou fait-elle partie du répertoire monachal? nous l'ignorons.“ [Le].

Mulier in aedibus atra tempestas

Jst kein Schandhipischer Haußhagel 139.20 – vgl. Franck: Sprichwörter II (1541), 132v (Ed. Knauer S. 391,5): „Damit stimmen die Sprichwörter der Griechen: Mulier in aedibus atra tempestas viro, Ein weib ist ein hagel in dem hauß.“

Natura abhorret vacuum s. Katalog IV, Hieronymus Angeston.

Natus adulterio, semper adulter erit. Filia moecharum, quae moecha matre creatur

NATUS ADULTERIO, SEMPER ADULTER ERIT: FILIA MOECHATUR, QUAE MOECHA MATRE CREATUR Was von Huren seuet/ ist zuhuren geneiget/ Was von Huren erboren / ist zu Huren erkoren 48.6 – „Ein durch Ehebruch Geborener wird stets Ehebrecher sein: Die Tochter treibt Ehebruch, die von einer unzüchtigen Mutter gezeugt ist.“ (Weinrich 38,1); „Natus adulterio, semper adulter erit.“ (Margalits II, S. 3 ohne Nachweis); „Filia moecharum, quae moecha matre creatur.“ (Margalits I, S. 200 ohne Nachweis)

Nemo sapiens, nisi patiens

NEMO SAPIENS, NISI PATIENS 407.21 – „Nemo sapiens, nisi patiens.“ (Margalits II, S. 232 ohne Nachweis); Weinrich 307,14: „Niemand ist weise, der nicht geduldig ist.“

Nihil differt a Chaecephonte s. Chaecephon noctua

Non diu vadet bene

NON DIU VADET BENÈ 297.26

Non est Dithyrambus, aquam si potitet

auß dem Spruch/ NON EST DITHYRAMBUS AQUAM SI POTITET, VEL POIETITET 36.8 – „Das ist kein Dithyrambus, wenn er viel Wasser trinkt oder dichtet, oder 'säuft' von frz. 'il boit'" (Weinrich 28,32); eher: 'Da kommt kein (anständiger) Dithyrambus zustande, wenn (der Dichter) Wasser trinkt oder erwählt.' (nach gr. ποιέω, hier erwählen, nehmen, schätzen). – De generibus ebriosorum (1557), B5^r: „Etenim vt Senarius prouerbialis testatur: Non est Dithyrambus, aquam si potitet.“ [Hinw. Lm] – „Dithyrambus non est, si bibat aquam.“ (Margalits I, S. 158 ohne Nachweis). – Vgl. Erasmus: Adagia IV,3,58: 'Non est Dithyrambus, si bibat aquam': „Non adest hilaritas, quum deest vinum: languet Poetarum ingenium, ni vini concalescat ... excitat enim vini calor inveniendi vim, quae torpet nonnumquam in jejunis, movet phantasias, addit impetus, subministrat fiduciam ...“ (zit. von Defaux 90,20).

Non est venator, quivis per cornua flator

NON EST VENATOR, jeder durch CORNUA FLATOR. Es jagen nicht all Hasen/ die Hörner plasen 31.32 – Gartner: Proverbialia dicteria 1572, 15r: „Non est Venator, quivis (per) cornua flator. Es sein nicht alle Jeger/ die Hörner blasen/ oder führen“. (Ausg. 1566, IV,3).

Non gaudent sorte, quia cadunt misera morte

NON GAUDENT SORTE, QUIA CADUNT MISERA MORTE: Es belangt jhnen nicht zum Glück/ sondern zum Strick 48.28 – „Sie freuen sich nicht über ihr Glück, denn sie vergehen in elendem Tode.“ (Weinrich 38,20)

Nulla dies sine linea

vnd kein stund hinschleichen ließ/ darinn er nit ein Lini zog 276.14 – Nulla dies sine linea (lat. Sprichwort nach dem Maler Apelles und Kaiser Titus: Nulla dies sine linea).

Bezeugt von Plinius: *Naturalis historia* XXXV,10,[36] 84: „Apelli fuit alioqui perpetua consuetudo numquam tam occupatum diem agendi, ut non lineam ducendo exerceret artem, quod ab eo in proverbium venit.”

Occupet extremum scabies

den hindersten fauln arß wöllen wir auch wie die Scythen dem Mars opffern: OCCUPET EXTREMUM SCABIES. Das Glockfewr schlag dem hindersten ins Loch/ daß alles verprenn/ was kompt hernach. Es ist nimmergut der letzt sein 443.16 — Horaz: *Ars poetica*, Vers 417 [Le; Ny]: „Occupet extremum scabies” (auch nachgew. bei Binder: *Thesaurus*, Nr. 2342).

Offa nocet fanti

OFFA NOCET FANTI, NEC PRODEST ESURIENTI. Suppen macht schnuppen/ vnnd füllt dem Bauren nicht die Juppen 77.14 — ‘(Nur) ein Bissen schadet dem Opfernden [weil es zu wenig ist, was man opfert] und macht einen Hungrigen nicht satt.’

Omnia orta cadunt

Die Natur mach nichts vnabsterblich: Sondern allem dem sie ein anfang gibt/ dem geb sie auch ein endschafft: NAM OMNIA ORTA CADUNT. ETC. (GARG) 306.31 — ‘alles entstandene geht unter’ — Epikur (341-270 v. Chr.); zitiert von Maurus Servius Honoratus: In *Vergilii Georgicon Commentarius* 2,336: „si crescit, deficit: in quo videtur secutus Epicurum, qui ait, omnia, quae orta, occidunt et aucta senescunt. Varro autem in *satura*, quae inscribitur de salute, sic: mundum haud natum esse, neque mori; Plato autem, non natum aut mori; Metrodorus autem, neque natum neque mori ...”. — Ohne Nennung Epikurs zit. bei Sallust (86-35 v. Chr.): *De bello Jugurthino* II,3: „Postremo corporis et fortuna bonorum, ut initium, sic finis est: omniaque orta occidunt et aucta senescunt.” (Lefranc I,20,42, der die Abweichung im Wortlaut darauf zurückführt, daß Rabelais aus dem Gedächtnis zitiert habe; wahrscheinlicher ist, daß ein griechischer Gewährsmann ins Lateinische übersetzt wurde, aus dessen Formulierung Rabelais den Spruch übernahm; Plattard, S. 250). Vgl. Hempel Nr. 2151: „Orta omnia intereunt. Sall. ad Caes. de r. o. 1,5”. (Sallust: *Ad Caesarem senem de re publica*, 1,5,2).

Omnibus fuit gratis, quia bipsit in charitatis

in Pintersleben NATUS, Hans Raumtasch SIC VOCATUS, OMNIBUS war er GRATIS, QUIA BIPSIT IN CHARITATIS 181.22.

Pax mihi est cum mortuis

PAX MIHI EST CUM MORTUIS 456.33 — „Pax mihi est cum mortuis.” (Margalits I, S. 334 ohne Nachweis).

Pereat, qui pereat

PEREAT QUI PEREAT 368.19 — „Quod periit, periit. Plaut. *Cist.* 4.2.36.” [Vers 703] (Margalits I, S. 399).

Pons argenteus

vnd mach jm ein gulden Prucken/ daß er fort mög rucken 499.11 (GARG 1547, Kap. 41, S. 184: „et plus tost leur faictes ung pont d’argent, afin de les renvoyer”) — Erasmus: *Apophthegmata* VIII, Alphonsus 14 (Ausspruch des Alfons von Aragón, daß man dem Feind eine silberne Brücke bauen soll, damit er fliehen kann): „Magnopere audare solet dictum nescio cuius, hostibus fugientibus pontem argenteum extruendum esse” [Le]; vgl. Antonio Beccadelli, gen. il Panormita (1394-1471): *De dictis et factis Alphonsi regis Arragonum et Neapolis libri quatuor Antonii Panormitae*. Pisa: Gregorio de Gente (Gentis) 1485. — *Der Regiments Personen/ vnd sonderlich des Adels. Lustbuch. Die hohen reden vnd thaten Alfonsi Weyland Königs zu Aragonien ... verdeudscht ...* Frankfurt/M.: Cyriacus Jacob 1545. (Hausmann, Nr. 0103), hier im dritten Buch. Vgl. noch die Angabe von Zinzgref: *Apophthegmata* 1644, Tl. III, S. 99 „Aeneas Sylvius de rebus Alphonsi”.

Privatio praesupponit habitum

PRIVATIO PRAESUPPONIT HABITUM, wa man gelescht hat/ da muß es geprent haben (GARG) 158.6 – (Entziehung setzt Besitz voraus), Maxime scholastischer Philosophie, soll angeblich bei Erasmus, Adagia II,6,2 (Steinsieck zu 23,29: „Rabelais kannte dies wohl aus Erasmus, Adagia II,6,2“) stehen – dies ist falsch; die Sentenz steht nicht bei Erasmus, im angegebenen Adagium ist die Formulierung nicht zu finden. Lefranc I,5,22 zitiert den Satz (ohne Nachweis): „Privatio praesupponit habitum et nihil potest esse prius in privatione quam sit in habitu.“ „Brocard de droit.“ – nicht, wie Weinrich 118,25 angibt: „Das Wegnehmen unterstützt das Verhalten; vgl. d. scholast. Satz ‘Gratia praesupponit naturam’: Die Gnade unterstützt die Natur.“

Quamvis arte nates, tamen apparent tibi nates

wie Magister Pileatoris IN TERTIA SUI spricht/ QUAMUIS ARTE NATES, TAMEN APPARENT TIBI NATES. Wann schon schwimmest nach der Ars/ sieht man dir doch den Arß 243.18 – Johannes Pileatoris, Eov II,4 (die ihm hier zugeschriebene Äußerung steht nicht in dem genannten Brief der Eov) – laut Hauffen, S. 280 ist hier die ‘Gemma Gemmarum’ benutzt (zu Alsl. „194,3-5 v.u.“; ohne Stellenangabe).

Qui bene bibit, bene dormit

lehret man doch inn der Dialectick. QUI BENÈ BIBIT, BENÈ DORMIT. Wer wol saufft/ schlaffet wol/ wer wol schlafft/ sündiget nicht/ derhalben laßt vns sauffen vnnd schlaffen/ daß wir nit sündigen 330.29 – „Qui bene bibit, bene dormit, qui bene dormit non peccat, qui non peccat evidenter venit in coelum.“ (Margalits II, S. 31 ohne Nachweis)

Rusticus et Greta dispere sunt valde diaeta

Das Bäurelin vnd die Greta/ sind DISPARE VALDE DIAETA, Sintemal der schlaffet/ CUM GRETA PAROCHO schaffet. Das ist/ der Müller vnd sein Fraw haben vngleiche mägen/ dann er malt kaum bei tag/ da sie auch wol bei nacht mag 310.32

Sacrificium nati non possunt esse beati. Non sunt foelices, quia matres sunt meretrices

vngeacht des Mörspurgischen Spruchs. SACRIFICIUM NATI, NON POSSUNT ESSE BEATI, NON SUNT FOELICES, QUIA MATRES SUNT MERETRICES. Die Pfaffen Sön kein glück angaht/ Danns Vatters platt zeygt inn das Rad/ Der Muter spatt den Nachtschad 47.34 – „Söhne Geistlicher können nicht selig sein, sie können nicht glücklich sein, denn ihre Mütter sind Huren.“ (Weinrich 37,35) –

Salvo iure addendi

SALVO IURE ADDENDI, Mit vorbehalt solche Titul zu bessern vnnd zumehren 306.7.

Semper Africa novi aliquid affert

Wie jr dann wol wißt/ daß Affrica allezeit etwas Newes bringt 281.1 (GARG) – Plinius: *Naturalis historia* VIII,42 (17) [Plattard, S. 228; Le]: „unde etiam vulgare Graeciae dictum: ‘semper aliquid novi Africa adferre.’“ (‘Daher auch das bekannte griechische Sprichwort: ‘Aus Afrika stets Neues.’; Ü. Roderich König) – auch bei Polidor Vergil: *Proverbiorum liber*. Straßburg: Schürer 1509, Nr. 253 (fol. 38v): „Semper aliquid novi affert Affrica“. (mit Plinius als Quelle). Auch bei Erasmus, Adagia III,7,10 *Semper Africa novi aliquid apportat* [Le]; Seb. Franck: *Weltbuch* [Ha] 1542, Bl. 4v: „Dise kleiner Aphricam heissen die Griechen Libiam. Dise gegne gebürt (als Plin. lib. viij. gfelt) auß mangel der wasser/ der seltzamen zuhauffkommenden thier/ gar wunderbarliche thier& daher das sprüchwort kumpt/ es bringt Aphrica oder Libia allweg etwz neüwes.“

Semper Bastardi sunt addictissimi Marti

SEMPER BASTARDI SUNT ADDICTISSIMI MARTI: das ist: was auf der Banck gemacht ist/ das ligt nicht gern darunter 48.22 – „Semper Bastardi sunt addictissimi Marti.“ (Margalits II, S. 29 ohne Nachweis) – „Bastarde sind immer dem Mars (Krieg, Streit) ergeben.“ (Weinrich 38,15).

Si fuerint fungi dulces, poteris bene fungi

des gedachten Niderlendischen Edelgesteins schreibers Fungi/ Schwammen/ SI FUERINT

FUNGI DULCES, POTERIS BENE FUNGI, Seind die Schwammen süß so genieß. IMO: MANDENTES FUNGOS, FACIUNT FUNGI QUOQUE FUNGOS 73.15 – Gemma gemmarum. Straßburg 1518, Bl. k^v: „Fungus. i. boletus. ein schwam. v. Si fuerint fungi dulces poteris bene fungi.“ Der zweite Satz nicht in der Ausg. 1518 enthalten. – „Wenn die Pilze süß sind, kann man sie gut zubereiten.“ u. „Pilze machen diejenigen, die die Pilze fressen, auch zu Pilzen.“ (Weinrich 57,21 u. 23).

Si premis, erumpit

SI LAXES EREPIT: SI PREMIS ERUMPIT. Zu Luck entkriechts: Ein Truck entziechts. 1.21 – „Si premis, erumpit.“ (Margalits II, S. 87 ohne Nachweis)

Socium erigit, quem uxor deligit

der streicht ein Färblin an, errichit socium den dillichit vchsor 183.18 – „Erigit socium quem diligit uxor“ – Weinrich übersetzt 137,33: „er richtet den Gatten auf, den die Gattin liebte“, es müßte aber heißen: ‘(der Wein) richtet den Gesellen (des Mannes) auf, den (wiederum) die Gattin liebt’.

Stando non concipitur

STANDO NON CONCIPITUR, lehrt ich einmahl ein fromme Magd 490.16 – Weinrich 370,25 „im Stehen empfängt man nicht“.

Sua cuique sponsa placet

SUA CUIQUE SPONSA PLACET, jedes Sau vnnd Ku pletzt sein Braut 236.7 – (Beispiel für Fehlübersetzung) ‘Jedem gefällt seine eigene Braut’; pletzen, ‘flicken’ paßt hier nicht, vielleicht vom franz. plaire; vgl. die lautliche Wiedergabe von „S’il vous plait“ GKL 220.31: „Schwester si fu Pletz“. Vgl. Plinius: Hist. nat. 14,6: „Suum cuique placet“; 14,6, 8, 71 „Suum cuique placet et, quocumque eatur, fabula eadem reperitur“; Johannes Manlius: Loci communes. Frankfurt 1566, Tl. 1, Bl. Ll 6r: „Daher Cicero sagt: Sine unum quemque sibi scribere: Suum cuique pulchrum, suam quisquis sponsam amat“ (Cicero: Tusc. 5,63) – „Sua cuique sponsa, mihi mea.“ und „Suam cuique sponsam, mihi meam placere ajunt.“ (Margalits I, S. 483 und II, S. 246 ohne Nachweis)

Suo more canit

SUO MORE CANIT 236.5.

Tempore et loco

TEMPORE & LOCO PRAELIBATIS (GARG) 494.29 – „En temps et lieu. C’était la devise de Rabelais, dit Jean Bernier, Jugement, p. 18.“ [Le] – Jean Bernier: Jugements sur la vie et les ouvrages de Rabelais. Paris 1694, S. 18. – Joachim Camerarius: Symbolorum et emblematum ex animalibus quadrupedibus desumptorum centuria altera collecta. Nürnberg 1595, Nr. 97 („Tempore et loco“); ders.: Dass., centuria tertia. Nürnberg 1604, Nr. 28 („Loco et tempore“).

Ubi maxima spes, ibi minima res

VBI MAXIMA SPES, IBI MINIMA RES 314.2 – „Ubi maxima spes, ibi minima res (spes).“ (Margalits II, S. 246 u. I, S. 482 ohne Nachweis); „Ubi maxima spes, ibi minima spes.“ (Binder, S. 378, nach Lehmann: Florilegium 1630, S. 395).

Vivat in aeternum, qui dat mihi dulce Falernum; Qui mihi dat villum, satanas male torqueat illum

Der lebe inn AETERNUM, der gibt POTARE VALERNUM, wer aber mir gibt VILLUM, all Teuffelsplag TORQUEAT ILLUM (A: Vivat in aeternum, qui dat potare Valernum, Qui dat mihi villum, mala passio torqueat illum) 108.27 – Gartner 1572, Bl. 34v: „Qui mihi dat villum, mala paßio torqueat illum.“, und 35v: „Viuat in aeternum, qui dat mihi dulce falernum. Qui mihi dat villum, mala paßio torqueat illum.“ – Christoph Lehmann: Florilegium politicum. 1630, S. 880: „Vivat in aeternum, qui dat mihi dulce Falernum; Qui mihi dat villum, Satanas male torqueat illum.“ (zit. nach Binder: Thesaurus, Nr. 3586)

Liste der realen Autoren und Werke im *Catalogus catalogorum*

Die folgende Liste gibt nur die zweifelsfrei ermittelten Autoren und deren Werktitel wieder. Hierzu zählen auch die von Konrad Geßner in seiner *Bibliotheca universalis* (Ausgabe 1581) angeführten, z.T. verschollenen, z.T. ungedruckten Werke. In den Fällen, wo Autor und Titel nicht in einer zeitgenössischen Ausgabe nachgewiesen werden konnten, steht die Bemerkung „Geßner“ in Klammern. Die Aufstellung konnte sich auf die Vorarbeiten der kommentierten Edition von Michael Schilling stützen, auf deren Titel-Numerierung die Angaben bezogen sind; dort fehlende Nachweise sind im Kapitel 6 aufgeführt.

- Accorsi, Francesco (um 1181/85-1259/63)
Glossae. In: Institutiones Justiniani.
Leiden 1559 u.ö. [97] [216]
- Alanus ab Insulis (ca. 1118-ca. 1204)
Oculus sacrae scripturae. In: Anticlaudianus. Basel 1536 (Geßner) [54]
- Albericus de Rosate (Alberich von Roxiate; um 1290-1360) [120] [121]
- Albrecht, Lorenz und Johann Rasch (2. H. 16. Jh.)
KetzerKatz. München 1589 [526]
- Aleardus de Pindemontibus
De modo bibendi aquam (Geßner) [237]
- Alexander episcopus
De aqua cum sale (Geßner) [72]
De sacerdotibus non vexandis (Geßner) [72]
- Ammonius, Andreas
De rebus nihili (Geßner) [145]
- Andreas de Traiecto
De usu floccorum (Geßner) [323]
- Angelo de Clavasio (1411-1495)
Summa angelica de casibus conscientiae. O.O. 1486 u.ö. [269]
- Antisthenes (5./4. Jh. v. Chr.) [340]
- Antoine de La Sale
La Salade. Paris 1521 [143]
- Apianus, Petrus (P. Bennewitz; 1495-1552) [512]
- Appion Grammaticus (Geßner) [174]
- Apuleius (2. Jh. n. Chr.)
Asinus aureus (Metamorphoses). In: Opera. Basel 1533 u.ö. [13]
- Araneus, Clemens
Sacri Sermones. Brixen 1586 [466]
- Aratus Solensis (ca. 315-245 v. Chr.)
Ludos, sive iocos (Geßner) [488]
- Archestratus (2. H. 4. Jh. v. Chr.)
Gastronomia (Geßner) [325]
- Archimedes (287-212 v. Chr.)
De harenae numero (Geßner) [95]
- Arena, Antonius (gest. 1544)
Ad suos compagnones bassas dansas. Paris o.J. [509]
- Aretino, Pietro (1492-1556) [209]
- Aristippus Cyrenaicus
Ad Laidem de speculo (Geßner) [495]
- Aristoteles (384-322 v. Chr.) [297]
- Arnaldus de Villanova (um 1240-1311)
Lumen novum (Geßner) [330]
De mysterio cymbalorum ecclesiae (Geßner) [308]
- Arsenius Monembasiensis (1465-1535)
De furtis scriptorum (Geßner) [425]
- Ascham, Roger (1515-1560)
Toxophilus. 1545 [228]
- Athelardus Bathoniensis
Sic et non (Geßner) [377]
- Aubert, Jacques (1524-1586)
Duae Apologeticae responsiones. Lyon 1576 [380]

- Aurifico, Niccolo (1529-1601)
Speculum Missae. Venedig 1572 [457]
- Babier, Jean
Aurea practica viatorum juris. Köln 1576 [320]
- Badius Ascensius, Jodocus (um 1500) [10]
- Baduel, Claude (1491-1561)
De ratione vitae studiosae in matrimonio collocandae. Lyon 1544 [439]
- Baert, Arnould
Nux feudalis. Köln 1582 [455]
- Bairo, Pietro (1468-1558)
Veni mecum. Basel 1578 u.ö. [201]
- Barclay, Alexander (um 1475-1552)
The Shyp of Folys of the Worlde. London 1509 u.ö. [10]
- Bartholomaeus a Martyribus (1514-1590)
Stimulus pastorum. Paris 1583 [411]
- Bartisch, Georg (1535-1606/07)
Augendienst. Dresden 1583 [119]
- Bartolus de Saxoferrato (1309/14-1357),
gen. Juris Monarcha [3]
- Batalos
Carmina (Geßner) [334]
Bauernpractica samt einem Bauernkompass. Frankfurt 1570 [98]
- Bechius, Guilelmus
Quaestiones itinerales (Geßner) [405]
- Becon, Thomas (1512-1567)
Olfactoriolum spirituale (Geßner) [276]
- Beda, Noël [86]
- Bekinsau, Johannes [292]
- Bellamere, Aegidius [115]
- Bellofoco, Robertus de (Geßner) [196]
- Benincasa, Benincasa [331]
- Bernardus Comensis
Lucerna inquisitorum. Mailand 1566 u.ö. [358]
- Bernardus Trevisanus
De chymico miraculo, quod lapidem philosophiae appellant. Basel 1583 [456]
- Beroaldus, Philippus
De tribus fratribus ebrioso, scortatore et lusore. Straßburg 1501 [493]
- Bèze, Théodore de (1519-1605) [478]
Biblia Pauperum. Bamberg o.J. u.ö. [114]
- Boccadiferro, Lodovico (1482-1545) [450] [499]
- Bohier, Nicolas (1469-1539)
De custodia clavium portarum civitatum. (Lyon 1512) u.ö. [432]
- Bonaccursio, Albertus de (Geßner) [96]
- Bonfini, Antonio (1427/31-1502/05) [453]
- Brant, Sebastian (1457/58-1521)
Narrenschiff. Basel 1494 u.ö. [10]
- Brasavola, Antonius Musa (1500-1555)
Muricis encomium (Geßner) [85]
- Braun, Melchior
Spaciergärtlein christlicher Seelen. Köln 1601 [102]
- Braunmyller, Kaspar (16. Jh.)
Die Meß hab ich abgemessen wol. In: *Offenbarung etlicher anweisung*. Frankfurt 1574 [384]
- Brulefer, Etienne (gest. ca. 1499) [167]
- Bruni Aretino, Leonardo (1370-1444)
Oratio Heliogabali ad meretrices. In: *Cassius Dio: Nervae et Traini vitae*. Venedig 1516 u.ö. [141]
- Caccialupi, Giovanni Battista (gest. 1496) [260]
De Dignitate et praerogativa Monachorum (Geßner) [215]
- Calcagnini, Celio (1479-1541)
Pulicis encomion. In: *Opera*. Basel 1544 [477]
- Calenzio, Eliseo (ca. 1450-1503)
Croacus. De bello ranarum et murium. Hagenau 1531 [91]
- Candelarius, Franciscus Baptista [358]
- Caposcrofa, Nicolaus (Geßner) [48]
- Caxton, William (ca. 1422-1491)
Fructus temporum. London 1528 u.ö. [314]
- Cesalpino, Andrea (1519/25-1603) [178]
- Chai, Bartholomaeus (Geßner) [331]
- Champier, Symphorien (1471/72-ca. 1535/39)
Clysteriorum campi. In: *Symphonia Galeni ad Hippocratem*. Lyon 1528 [284]
- Choveron, Bermond
Litulum de publicis concubinariis.

- Lyon 1550 [336]
 Christophe de Cheffontaines (de Capite Fontium; 1532-1595) [116]
 Cini, Giovanni Battista (1528-1586)
 Consultatio pro defensione filiae Senatoris nuptae Doctori (Geßner) [422]
 Claudius Caesar Augustus Germanicus, Tiberius (röm. Kaiser 41-54)
 De usu aleae (Geßner) [62]
Clavicula Salomonis (Geßner) [303]
 Clearchus Solensis
 Liber de Griphis, seu quaestiones compotatoriae (Geßner) [76]
 Clemens non Papa, Jacobus (Jacques Clement; 1510/15-1555/56) [460]
 Cochlaeus, Johannes (1479-1552) [333]
 Codrus Urceus, Antonius (1446-1500)
 De metamorphosi humana in beluas. In: Opera. Basel 1540 [163]
 Cognatus, Gilbertus (1506-1567)
 Chorea ludicra (Geßner) [91]
 Collenuccio, Pandolfo
 La beretta e la testa. O.O. (vor 1500) [477]
 Coquillart, Guillaume (1450-ca.1510)
 Le purgatoire des mauvaises femmes [491]
 Corvinus, Elias
 Querela terrae de ingrato hominum genere. In: Poematum libri duo. Leipzig 1568 [484]
 Crocus, Cornelius (gest. 1550)
 Farrago sordidorum verborum. In: M. Cornelius Fronto: De vocabulorum differentiis. Frankfurt 1566 u.ö. [471]
 Culmann, Leonhard (1497/98-1562)
 De conviviis licitis et illicitis. Nürnberg 1551 [149]
 Cyprian von Leowitz (gest. 1574)
 Ephemerides. Augsburg 1557 [304]
 Dati, Augustinus (1420-1478)
 De genio et hyme geniali. In: Opera. Venedig 1516 [40]
 Dei invocatio (Auszug). In: Opera. Venedig 1516 [40]
 Denisse, Nicolaus
 Gemma praedicantium. Rothomagum 1506 u.ö. [54]
 Descousu, Celse Hugues (1480-ca.1540)
 Destructorium cautelarum [451]
 Diogenes Cynicus (4. Jh. v. Chr.) [340]
 Diomedes Grammaticus (um 370/380)
 Ars grammatica. Venedig 1476 u.ö. [324]
 Dionysius Carthusianus (1402/03-1471)
 Inflammatorium divini amoris (Geßner) [261]
 Donzelli, Girolamo (16. Jh.)
 Apologia per Eudoxum Philailetem. In: Libri de natura. Venedig 1571 [421]
 Doorlant, Petrus (gest. 1507)
 Viola animae (Geßner) [203]
 Duchesne, Léger (Leodegarius a Quercu; gest. 1588)
 Nomina volatilium (Geßner) [131]
 Du Fail, Noël (Leon Ladulfus; ca. 1520-1591)
 Propos rustiques. Lyon 1547 u.ö. [511]
 Duns Scotus, Johannes (um 1265-1308) [311]
 Durandus de Sancto Porciano (um 1275-1334) [152]
 Eberlin von Günzburg, Johann (ca. 1465/70-1530/33) [278]
 Eck, Johannes (1486-1543) [180]
 Eliota, Thomas
 Castellum sanitatis (Geßner) [110]
 Erasmus, Desiderius (1466/69-1536)
 De paupere puerperio virginis deiparae Mariae, carmen [294]
 Morias Enkomion. Paris 1511 u.ö. [294]
 Estève, José (gest. 1603)
 De oscultatione pedum Romani pontificis. Rom 1588 [435]
 Estienne, Henri (1531-1598)
 Apologia pro Herodoto. Genf 1566 u.ö. [440]
 Evax, rex Indiae
 De virtutibus gemmarum (Geßner) [307]
 Farinator, Matthias
 De septem apparitoribus (Geßner) [183]
 Felicianus, Franciscus [54]

- Feuerdentius, Franciscus (Geßner) [358]
 Fickler, Johann Baptist (1533-1610)
 Spongia. München 1589 [22]
 Firmius Caput, Frater (Geßner) [118]
 Fischart, Johann (ca. 1546-ca. 1590)
 [375] [407]
 Fürtreffliches artliches Lob deß
 Landlustes. In: Melchior Sebizius:
 Siben Bücher von dem Feldbau.
 Straßburg 1579 u.ö. [396]
 Definitiva. (Straßburg um 1575)
 [517]
 Fisher, St. John (1469-1535)
 Guldin Feuerzeug christlicher Lieb.
 Ingolstadt 1589 [93]
 Florus, Lucius Annaeus (2. Jh. n. Chr.)
 Epitoma de Tito Livio. Paris 1576
 u.ö. [400]
 Folengo, Theofilo (Merlin Coccai; 1491-
 1544) [295]
 Forcadel, Etienne (1534-1578)
 Aviarium iuris civilis. In: Penus iuris
 civilis. Lyon 1550 [320]
 Necyomatia jurisperiti. Lyon 1549
 [490]
 Frischlin, Nikodemus (1547-1590)
 Strigilis grammaticae. O.O. 1587
 [324]
 Fulbertus Carnotensis (um 960-1028)
 [199]
- Gallinarius, Johannes [172]
 Gallus, Abbas Cisterciensis
 Malogranatum vitiorum. O.O. 1483
 u.ö. [7]
 Geiler von Kaysersberg, Johannes (1445-
 1510)
 Die gaistliche Spinnerin. In: Das
 Buch Granatapfel. Augsburg 1510
 u.ö. [15]
 Speculum fatuorum. Straßburg 1511
 [10]
 Eine geistliche Bedeutung des Häs-
 leins. In: Das Buch Granatapfel.
 Augsburg 1510 u.ö. [349]
Geistliche Herbst, Der. O.O. 1575 [104]
 Gentianus Hervetus Aurelius (1499-1584)
 De radenda vel alenda barba (Geß-
 ner) [67]
- Gerson, Johannes Carlerius de (1363-
 1429)
 De auferibilitate Papae ab ecclesia.
 In: Opera. Köln 1483/84 u.ö. [247]
 De ludo stultorum. In: Opera. Köln
 1483/84 u.ö. [10]
 Contra Romantium de Rosa (Geßner)
 [480]
 Gianotti, Donato (ca. 1492-ca. 1573)
 [410]
 Giganti, Girolamo (gest. ca. 1560)
 De Intruso. In: Consilia. Venedig
 1580 [436]
 Gratius, Ortwin [23]
 Gregorius Scotus, Guilelmus
 Quaestiones vesperales (Geßner)
 [405]
 Guarna, Andrea (ca. 1470-nach 1517)
 Grammaticale bellum. Cremona 1511
 u.ö. [356]
 Guibert von Nogent (1053-1124)
 De virtutibus sanctorum (Geßner)
 [291]
 Guigo de Castro d.J. (gest. 1193)
 Scala claustralium [322]
 Guilelmus episcopus Parisiensis (gest. ca.
 1485)
 De claustro animae. Paris 1507 [292]
 Guilelmus de Bongevilla
 Unus omnium (Geßner) [314]
 Guilelmus Anglicus
 Liber de urina non visa (Geßner)
 [404]
Gulden schleslin des hymels, Das. Basel
 1519 [8]
 Gyraldus, Lilius Gregorius (1479-1552)
 Progymnasmata adversus literas et
 litteratos. Florenz 1551 u.ö. [26]
- Haab, Johann (1. H. 16. Jh.)
 Das gyren rupffen. Zürich (1523)
 [17]
 Hartlieb, Jakob (gest. 1504)
 De fide meretricum. In: Paul Oleari-
 us: De fide concubinarum. Basel um
 1510 u.ö. [172]
 Haves, Stephanus
 Alphabetarium avicularium (Geßner)
 [252]
 Heerbrand, Jakob (1521-1600)
 Ketzer Katzen. Tübingen 1589 [526]

- Hemmerli, Felix (1388-ca. 1459)
 Variarum oblectationum opuscula et tractatus. Straßburg (nach 1497)
 Contra validos mendicantes. In: Opuscula [515]
 Lollhardum descriptio. In: Opuscula [515]
 Contra Anachoritas Beghardos Baginasque silvestres. In: Opuscula [515]
 De credulitate daemonibus exhibenda. In: Opuscula [515]
 De arbore torculari ducendo in die festo. In: Opuscula [515]
 De furto reliquiarum. In: Opuscula [515]
 Doctoratus in Stultitia. In: Opuscula [515]
 De Nobilitate et Rusticitate dialogus. Straßburg (nach 1500) [515]
 De Switensium ortu. In: De Nobilitate. Straßburg (nach 1500) [515]
 Processus iudiciarius. In: De Nobilitate. Straßburg (nach 1500) [515]
 De aeris distemperatione propter quorundam hominum cadauera non rite sepulta (Geßner) [515]
- Henricus Calcariensis (Heinrich Eger von Kalkar)
 Cantuagium (Geßner) [298]
- Hermannus
 Ecclesiae lachryma (Geßner) [412]
- Hermes Trismegist (2. Jh.) [303]
- Hippokrates (um 460 bis um 370 v. Chr.)
 Sententia des mulieribus castigandis (Geßner) [413]
- Hochstraten, Jakob [171]
- Hohenwang, Ludwig von (fl. 1477-1501) [172]
- Holcot, Robertus
 De ludo Scachorum (Geßner) [228]
- Holder, Wilhelm (1542-1609)
 Asinus avis. Tübingen 1597 [501]
 Bericht von dem Buch des Propsts zu Pellan. Tübingen 1589 [526]
- Horman Sarisburiensis, Guilhelmus
 Apotheca carminum iucundiorum (Geßner) [39]
- Hug, Alexander (1. H. 16. Jh.)
 Rhetorica vnnnd Formularium tetusch. Tübingen 1528 [391]
- Hugo Folietinus (um 1100-1174)
 De claustro paradisi (Geßner) [292]
- Hund, Magnus (1449-1519)
 Expositio Donati secundum viam doctoris sancti. Köln 1497 u.ö. [177]
- Hutten, Ulrich von (1488-1523)
 Das teutsch Requiem der verbranten Bullen [6]
- Hyperius, Andreas Gerardus (1511-1564)
 De feriis Bacchanalibus. In: Varia opuscula theologica (pars prima). Basel 1570 [337]
- Incarnatus, Fabius
 Scrutinium sacerdotale (Geßner) [433]
- Jacobus de Cessolis (13./14. Jh.)
 Solacium ludi scaccorum sive Liber de moribus hominum. – U.d.T. Tractatus de scachis. Wien 1505 u.ö. [416]
- Jamblichos Syrus (Ende 2. Jh.)
 De Zobara Eunucho (Geßner) [417]
- Jean de Meun (um 1250-1305)
 Roman de la Rose. 1480 u.ö. [480]
- Johannes Saresberiensis (um 1115-1180)
 Obiurgatorium cleri (Geßner) [157]
- Junterbuck, Jacobus
 Ingniculum devotionis (Geßner) [403]
- Justinianus (Flavius Sabbatius I., byz. Kaiser, 527-565) [290]
 Institutiones iuris (prima legum cunabula). Lyon 1547 u.ö. [320]
- Konrad von Megenberg (de monte Puellarum; 1309-1374) [58]
- Konrad von Mure (um 1210-1281)
 Clipearius Teutonicorum. In: Felix Hemmerlin: De nobilitate et rusticitate. Straßburg (ca. 1492-1500) [341]
- Lescotus [311]
- Leucon Agnusius
 Asinus utrifer (Geßner) [13]
- Locati, Umberto
 Iudicale inquisitorum. Rom 1568 u.ö. [448]
- Luginsland, Urban (2. H. 16. Jh.) [98]
- Lukianos Samosatensis (ca. 120-ca. 180)
 Pro lapsu [321]

- Parasitus. In: *Aliquot exquisitae lubricationes*. Wien 1527 u.ö. [343] [489]
- Lullus, Raimundus (1232/33-1315/16) [169]
- Lupus de Palatiis Rubeis, Johannes Baptista (16. Jh.) [45]
- Luther, Martin (1483-1546)
Von der Dolen und Kraen Reichstage. In: *Der Neundte Teil der Bücher*. Wittenberg 1557 [486]
- Lynceus Samius
Obsonatrix ars (Geßner) [124]
- Madius, Vincentius
De ridiculis. In: ders. u. Bartholomaeus Lombardus: *In Aristotelis librum de poetica communes explanationes*. Venedig 1550 [488]
- Mainardo, Agostino
Missae ac missalis Anatomia. O.O. 1561 [276]
- Maior, Johannes (1533-1600)
Asinus Nohae. In: *Opera pars prima*. Wittenberg 1574 [13]
Querela numi perditii (Geßner) [182]
- Maioragius, Marcus Antonius (1514-1555)
Oratio in qua seni quoque ducendam esse uxorem probatur. In: *Orationes et praefationes*. Leipzig 1600 [148]
- Mameranus, Nicolaus (1500-1567)
Beso los manos. O.O. 1611 [409]
- Mannbar, Andres (Drucker)
Von der Maulesel Auffruhr zu Rom. Dillingen: Andres Mannbar 1530 u.ö. [132]
- Mantica, Franciscus (1534-1614) [198]
- Mantova Benavides, Marco (1489-1582)
Milleloqui iuris. Patavii 1561 [5]
- Manutius, Aldus (1450-1516) [213] [228]
- Marchesino, Giovanni (um 1300)
Mammotrectus super bibliam. Mainz 1470 u.ö. [18]
- Marchpallu, Jacobus
De animabus incolentibus purgatorium, an possint per Papam dispensari (Geßner) [49]
- Marcus Antonius Triumvir
De sua ebrietate (Geßner) [179]
- Marius, Augustinus
Bubo sive Augurium (Geßner) [265]
- Martin de Azpilcueta Navarrus (1492-1586)
Commentarius de voto paupertatis (Geßner) [462]
De redditibus ecclesiasticis [352]
- Masset, Guilelmus
Contra corruptorium corruptorii (Geßner) [136]
- Matheolus Bononiensis (1260-1320) [491]
- Mazzolini, Silvestro (Silvester de Prierio) [32]
- Meichßner, Johann Helias (um 1490 bis nach 1538)
Formular. O.O. 1588 u.ö. [391]
- Melanchthon, Philipp (1497-1560) [452]
- Melissus, Caius
Libelli ineptiarum (Geßner) [145]
- Menenius, Petrus
De ludorum ac tiliarum generibus. In: *Commentaria in P. Terentii Andriam et Eunuchum*. Lyon 1552 u.ö. [191]
- Menghi, Girolamo
Fustis daemonum. In: *Flagellum daemonum*. Bologna 1584 [239]
- Michael de Hungaria
Biga salutis. Hagenau 1498 u.ö. [1]
- Michaele Delphinus, Julius Caesar Petrus (gest. 1566)
De Summo Romani pontificis principatu. Venedig 1547 [215]
- Molanus, Johannes [157]
- Monimus Syracusanus
Sententiae et apophthegmata (Geßner) [488]
- Morus, Thomas (1477/78-1535)
Utopia. Löwen 1516 u.ö. [294]
- Muchitsch, Peter (Propst zu Pellan)
Schulführung der württembergischen Theologen (vor 1590) [526]
- Murner, Thomas (1475-1537)
Narren beschwerung. Straßburg 1512 [10]
Die geuchmat. Basel 1519 u.ö. [59]
- Mutoni, Niccolo (16. Jh.)
Luminare maius. Venedig 1549 u.ö. [187]

- Nausea, Friedrich (1496-1552) [53]
Navigation de Bringuenarille. Rouen 1544 [510]
- Neckam, Alexander (1157-1217) [121]
- Netter of Walden, Thomas (Waldenius; 1375/77-1431)
Fascisculi Zizaniorum [285]
- Nicolaus IV. Papa (Geßner) [204]
- Nicolaus von Kues (1400/01-1464)
De docta ignorantia. In: *Opera*. Paris 1514 [181]
De ludo globi mystice. In: *Opera*. Paris 1514 [181]
- Novimola, Sebastian (ca. 1500-1579) [277]
- Ocularia et manipulus fratrum minorum*. Paris 1582 [54]
- Odis de Odis
De coenae et prandii portione (Geßner) [176]
- Offa, Matthaeus, I.C. (Geßner) [56]
- Olearius, Paul (fl. um 1500)
De fide concubinarum. Basel (um 1510) [172]
- Orbellis, Nicolaus de (gest. ca. 1472) [18]
- Osiander, Lukas (1534-1604)
Ein Predig/ Von hoffertiger/ vngestalter Kleidung. Tübingen 1586 [445]
- Paracelsus, Theophrastus (1493/94-1541)
Von der frantzösischen kranckheit. Nürnberg 1530 u.ö. [106]
Declaration zubereyten Hellebori. O.O. 1568 [482]
Pyrophilia vexationumque liber. Basel 1568 [423]
Monarchia physica. In: *Aurora thesaurusque philosophorum*. Basel 1577 [423]
- Parker, Gualtherus
Pars dextra oculi sacerdotis (Geßner) [403]
- Pepin, Guilelmus (gest. ca. 1533) [524]
- Pérault, Raimond (1435-1505)
Liber de dignitate sacerdotali, super omnes reges terrae (Geßner) [215]
- Petrus de Aquila, gen. Scotellus (gest. 1361) [256]
- Petrus Helias (M. 12. Jh.)
Summa super Priscianum [128]
- Petrus Hispanus (Papst Johannes XXI.; ca. 1210/20-1277)
Parva logicalia. Leipzig 1507 u.ö. [287]
- Petrus Ravennas
Disputatio de corpore suspensi in patibulo si manere debeat (Geßner) [492]
- Pfefferkorn, Johannes
Sturmgiock. Köln 1514 [92]
- Philippi, Jacobus (erw. 1495)
Praecordiale sacerdotum. Hildesheim 1619 [195]
- Pictorius, Georg (ca. 1500-1569)
De lapide molari carmen. In: *Marbodus Redonensis: De lapidibus pretiosis encheridion*. Freiburg 1531 [69]
De cote gemmarum princepe. In: *Marbodus Redonensis: De lapidibus*. 1531 [69]
- Pittacus von Mytilene (gest. um 570 v. Chr.)
De molae laudibus (Geßner) [438]
- Placentinus, Johannes Leo
Pugna porcorum. In: *Acrosticha*. Basel 1552 u.ö. [91]
- Plutarch (ca. 46-ca. 120 n. Chr.)
De immodica verecundia. In: *Lingua. Per Des. Ersamum Roterodamum*. Basel 1526 u.ö. [321]
- Pontano, Giovanni Gioviano (1426-1503)
Asinus. In: *Libri omnia*. Tom. 2. Basel 1556 [13]
- Ponticus Virunius, Ludovicus (gest. 1520)
De miseria literarum (Geßner) [26]
- Postel, Guillaume (1510-1581)
De foeminae naturae excellentia (Geßner) [351]
- Pratum musicum*. (um 1585) [460]
- Prudentius Clemens, Aurelius (348-ca. 405)
Contra Homuncionitas (Apotheosis pars V). In: *Opera*. Antwerpen 1536 [372]
- Ptolemaeus Spagnolus
De licentiis antiquorum poetarum. In: *Baptista Mantuanus: Opera*. Lyon 1516 [465]
- Quadratus, Maturinus (Geßner) [285]

- Quernus, Camillus, gen. archipoeta (Geßner) [334]
- Quintilianus Mandosius (Geßner) [313]
- Quintinianus Stoa, Johannes Franciscus Myrmetomyamachia (Geßner) [91]
- Raimund de Pennaforte (um 1180-1275) Summula. Köln 1502 u.ö. [213]
- Ramus, Petrus (1515-1572) [376]
- Reginaldus de Leviori Campo [127]
- Reuchlin, Johannes (1455-1522) [479] Augenspiegel. O.O. 1511 [297]
- Reusner, Nicolaus (1545-1602) Cynosura iuris. Speyer 1588 [494]
- Ringelberg, Joachim Fortius (1499-1556) Chaos mathematicum. In: Cosmographia. Paris 1529 [415]
- Rivander, Zacharias (1554-1594) Lupus excoriatus. Wittenberg 1582 [446]
- Rojas, Juan de De privilegiis inquisitorum. In: De haereticis. Valencia 1572 u.ö. [448]
- Rolandinus de Romanciis (Geßner) [267]
- Rustici, Giuseppe (gest. 1613) [264] [390]
- Sabellico, Marcantonio (1436-1506) [410]
- Sabor, rex Medorum (Geßner) [307]
- Sachs, Hans (1494-1576): Sehr herrliche schöne vnd wahrhaffte gedicht. 5 Bde. Nürnberg 1558 u.ö. (Nürnberger Folioausgabe; darin die folgenden Titel)
- Das hailthumb für das vnfleissig haußhalten [281]
- Der vollen Brüder Christoffel [301]
- Das Wappen der vollen Brüder [301]
- Sturm des vollen Bergs [301]
- Wer erstlich hat erfunden pier, Vnd der follen prueder thüernier [301]
- Das Gesellenstechen [301]
- Die vier wunderberlichen Eygen-schafft vnnd Würckung des Weins [301]
- Die vernascht Köchin [309]
- Die vnsichtige nackat haußmagt [309]
- Drey arme haußmayd klagen auch [309]
- Klag dreyer Frawen vber ir Haußmägdt [309]
- Ein Kampf gesprech zwischen eyner Haußmagd vnd Kindpett kelnerin [309]
- Die willige Armut [318]
- Die Armut mit ihrem vberlangen Schwantz [318]
- Die neun ellenden Wanderer [318]
- Das Narrenschneyden [318]
- Die Ewlen Paiß [318]
- Der kurz Nasen danz [318]
- Ein künstliche Vergleichung des gantzen menschlichen Lebens mit den 12 Monaten [328]
- Die sibem Alter eines Menschen nach Art der sibem Planeten [328]
- Der gantz haußrat, bey drey hundert stücken, so ungeferlich inn eyn iedes haus gehöret [363]
- Vergleichung menschlichs Lebens zu dem Wein [370]
- Ein Gesprech zwischen sibem Menden, darinn si ire Weiber beklagen [414]
- Wie sibem Weiber vber ire vngeratne Mender klagen [414]
- Die achtzehen Stück, der sich ein Mensch schemen soll [414]
- Die achtzehen Stück, der sich ein Mensch nicht schemen soll [414]
- Der Hasen klag [349]
- Ein wunderlich gesprech von fünff Vnhulden [441]
- Das vnhulden bannen [441]
- Der Teufel nam ein altes Weib zu der eh [441]
- Der Teufel hütt einer bulerin [441]
- Der Man floh sein bös Weyb biß in die Hell hinab [441]
- Der alten Weiber Roßmarck [441]
- Ein klag dreyer kleger mit dem Man ob seinem verstorbnen bösen Weib [441]
- Der böß Rauch [441]
- Die zwölff Eygen-schafft eynes bos-haftigen Weybs [441]
- Der cuplerin schul [441]
- Die neunerley heud einer bösen frawen [441]
- Der jungkprun [441]

- Die Gemartert Theologia [470]
 Vergleichung eines Lantzknichts mit einem Krebs [470]
 Der Münnich mit dem Hasenkopff [470]
 Vrsach der Feindtschafft zwischen den Schneydern vnd der geyß [470]
 Der Teuffel hat die Gaiß erschaffen [470]
 Sanct Peter mit der Gaiß [470]
 Die Wolffs klag [470]
 Der Hasen klag [470]
 Die neun geschmeck in dem elichen Stant [470]
 Die neuen Verwandlung im elichen Stand [470]
 Klag der wilden Holtzleut [470]
 Das Regiment der anderthalb hundert Vögel [486]
 Der schönen frawen Kugelplatz [498]
 Die 18 schön eyner junckfrawen [498]
 Das Ay mit den achtzehen Schanden [498]
 Das Vntrew spil [498]
 Die drey frölichen döt [497]
 Comparation oder Vergleichung eynes kargen reichen mans mit einer saw [497]
- Salicetus, Nicolaus
 Antidotarium animae. Straßburg (1493 oder 1503) u.ö. [292]
- Sanders, Nicholas (ca. 1527-1583)
 Civitatis diaboli persaepe interrupta progressio. In: De visibili Monarchia Ecclesiae. Louvain 1571 [190]
- Santius Porta (ca. 1350-1429)
 Mariale et Sanctorale. In: Opus concionatorium. Hagenau 1515 [230]
- Sarmiento de Mendoza, Francisco (1525-1595)
 De redditibus ecclesiasticis. Rom 1569 [352]
- Scherer, Georg (1539-1605)
 Christliches Gespräch/ Von den Tauffceremonien zwischen einem Catholischen Pfarrherrn vnd Lutherischen Hebammen. Ingolstadt 1586 u.ö. [502]
- Scutteputaeus, Hubertus [139]
- Seitz, Alexander (ca. 1470 bis ca. 1540)
 Ein nutzlich regiment wider die bösen Frantzosen. Pforzheim 1509 [106]
- Sepulveda, Juan Ginés de (ca. 1490-1573)
 De rebus Hispanorum gestis ad novum orbem Mexicumque. In: Opera. Vol. 3. Paris 1541 [397]
- Seraphinis, Seraphinus [111]
- Sergius III., Papa, gen. Os porci [262]
- Serratus, Paulus (Geßner) [204]
- Sewsack und Stockfisch, Von einem* [468]
- Sigmarius, Sebastian
 Cicadae encomium. Nürnberg 1540 [69]
- Sixtus IV., Papa (1414-1484)
 Mare magnum. In: Regula beati Francisci. O.O.o.J. [322]
- Sixtus V., Papa (1521-1590) [399]
- Sluperius, Jacobus (1532-1602) [485]
- Socinus, Bartholomaeus (1436-1507)
 Commentaria. Venedig 1572 [4]
- Sokołowski, Stanisław (1536-1593) [458]
- Sophon Syracusius (2. H. 5 Jh. v. Chr.) [351]
- Soranus Ephesius (2. Jh. n. Chr.)
 De uterino furore (Geßner) [250]
- Speluncanus, Leo (Geßner) [503]
- Squarcialupi, Camillus
 Heracliti novae lachrymae (Geßner) [41]
 Bacchanalia Italica (Geßner) [41]
- Stanislaus [Maior], doctor theologiae
 Tractatus des peccato et poenitentia (Geßner 763) [25]
- Strauß, Johann (2. H. 16. Jh.)
 Wider den Kleyder, Pluder, Pauß vnd Krauß Teuffel. Görlitz 1581 [445]
- Stricker, Johann (1549-1598)
 Der deutsch Schlemmer. Magdeburg 1588 [500]
- Sutor, Petrus [277]
- Symphonia angelica.* (Um 1585) [460]
- Synesios (um 370 bis um 412)
 De laudibus calvitii. In: Desiderius Erasmus: Moriae encomium. Basel 1540 u.ö. [343]
- Talbot, Robert
 Aurum ex stercore (Geßner) [226]
- Tatianus Syrus (gest. ca. 172) [257]

- Theano Pythagorea (Theanus; 6./5. Jh.)
Admonitoria ad Callisto (Geßner) [263]
Consolatoria ad Nicostratem zelotypam. In: Iamblichos: Logoi. Heidelberg 1598 [263]
- Theodoricus de Gauda [71]
- Theon e Musaeo
De signis et auspiciis (Geßner) [265]
De voce corvorum (Geßner) [265]
- Theophilactus, gen. Symocates (7. Jh.)
Epistolae rusticae (Geßner) [270]
Epistolae meretricae (Geßner) [270]
- Theophilus Rugerus (Presbyter)
De vitrificatoria liber (Geßner) [55]
- Theophrastus Eresius (371-287 v. Chr.)
De animalium prudentia (Geßner) [265]
- Thomas de Vio Cajetanus (1469-1534) [260]
Ientacula novi testamenti. Köln 1526 [283]
- Thomas von Aquin (1224/25-1274), gen. Doctor Angelicus [466]
Catena aurea. Venedig 1506 u.ö. [308]
- Thurius, Alexius (Geßner) [52]
- Timotheus, Michael
In Divinum Officium trecentum quaestiones. Venedig 1581 [457]
- Titus a Pompa vel Popina (Geßner) [258]
- Toxites, Michael
Querela anseris (Geßner) [254]
- Traheron, Bartholomew
Analysis scoparum Cochlaei (Geßner) [333]
- Trentacinque, Alessandro (gest. 1599) [525]
- Trithemius, Johannes (1462-1516)
Catalogus illustrium virorum Germaniam exornantiam. Mainz 1494/95 [360]
- Trovamala, Baptista (Baptista de Salis, gest. ca. 1496)
Summa Rosella casuum. O.O. 1495 u.ö. [271]
- Tyndale, William (1480/90-1536)
De purgatorii parocho (Geßner) [408]
- Valeriano Bolzani, Giovanni Pierio (1477-1558)
Pro sacerdotem barbis. Paris 1533 u.ö. [67]
- Varro, Marcus Terentius (116-27 v. Chr.)
Caprinum proelium (Geßner) [130]
- Vento, Ivo de (1544-1575) [460]
- Vergerio, Pier Paolo (1498-1565)
Aduersus Malatestam (Geßner) [238]
- Versor, Johann (gest. ca. 1485)
Dicta super tractatus Petri Hispani. O.O.u.J. (vor 1500) [287]
- Vesalius, Andreas (1514/15-1564) [325]
- Viret, Pierre
Le monde à l'empire et le monde Demoniacle. Genf 1561 u.ö. [434]
- Virginio de Boccacii (gest. 1596)
Tractatus de interdicto sive de manutentione. Köln 1582 [454]
- Vulpello, Octavino (Geßner) [235]
- Wicelius, Georg (1501-1573)
De sepultura ecclesiastica. Mainz 1577 [381]
- Wick, Johannes (gest. 1533) [479]
- Wilhelm von Ockham (1290/1300-1349/50) [154]
- Wolfferam, Johannes (ca. 1530-1598) [504]
- Zene Artzney*. Main 1532 u.ö. [119]
- Zimmermann, Samuel (16. Jh.)
New Titularbuoch [391]
- Ulpianus, Domitius (gest. 228) [355]
- Uranophron, Sanct (Geßner) [354]

Register

Das Register (Namen, Titel und Sachen) bezieht sich auf den Darstellungsteil (S. 1-288).

- Abraham Aben Ezdra, Rabbi 253
Accursius, Franciscus: *Commentarii* 133, 176
Adagien 117, 158, 270
Adaption (Adaptation) 29, 72, 74
Aelianus, Claudius: *Historiae variae* 123, 204
Aesculap 148, 181, 273
Aesop 102, 209, 281
– Aesop-Vita 111
Agrippa von Nettesheim, Heinrich Cornelius 158
– *De originali peccato* 155, 273, 277
– *Occulta Philosophia* 207
Aischylos: *Argo* 206
– *Hiketides* 193
– *Kabeiroi* 206
– *Prometheus* 193
Alanus ab Insulis: *Oculus sacrae scripturae* 235
Alberus, Erasmus: *Alkoran* 5
– *Fabeln Esopi* 111, 202
Albrecht, Lorenz 264
Alcasidagius 253
Alciati, Andreas 123, 270
– *Dispunctionum libri quatuor* 207
– *Emblemata* 110, 116
Allusion s. Anspielung
Amadis 164 f., 225, 274, 277
Amphilochos 204
Androtion 204
Angeston, Hieronymus (Jérôme de Han-
gest): *De causis* 141
– *Moralia* 209
Anspielung 25, 29, 31, 49, 51 f., 54 ff.,
62 f., 65, 68, 73, 75 f., 119, 174,
183, 258
– Aktualisierung einer A. 63
– Definitionen 69 f.
– Gelingen einer A. 61
– und Indirektheit 56, 62 f., 68, 70
– Versteckspiel 151 f., 158, 182, 257
ff., 265, 273
– s. auch Zitat und Anspielung
Anstithenes 245
Anthologia Graeca 123, 204
Antonomasie 159, 270
Apollodor 107, 117, 193, 195
– *Bibliotheke* 106 (A.), 109, 115, 190,
226 f.
– *Epitome* 192, 194 (A.)
Apophthegma 79, 116, 190, 245
– Sammlungen 77, 140, 284
Appion Grammaticus 239
Apuleius, Lucius: *Metamorphoses* 237
Aretino, Pietro 158
– *La passione di Gesù* 155 f.
Aristophanes 282
Aristoteles 175, 281, 282
– *Ars rhetorica* 111
– *De partibus animalium* 17 (A.), 92
– *Nicomachea ethica* 100, 130
– *Politica* 175, 274
ars notaria 247
artes mechanicae 138
Artes-Studium 281
Athenaios 18
– *Deipnosophistai* 159, 160 (A.), 206
Augustinus, Aurelius: *De civitate Dei*
146, 181
– *Confessiones* 138, 272
Aurifaber, Johannes: *Tischreden* 257
Aurifico, Niccolo: *Speculum missae* 248
Ausonius, Decimus Magnus 120, 123,
135
– *Idyllen* 152, 277
– s. Ps.-Vergil: *Vir bonus*
Autor 16, 23 (A.)
– Arbeitsweise 2, 13
– Dialog mit dem Leser 11 f., 14
– Intention 28, 55
– Schreibstrategien 7
Autoreferenzialität, aenigmatische 85

- Autoreflexivität 62 (A.)
 Autoritäten 64, 96, 121, 129, 175, 230, 249
 Autoritätssignale 268
 Aventinus, Johannes 229
 Averroes (Muhammad ibn Ahmad) 212
 Avianus 11
 Avila, Ludovicus: *Vanquete* 211
 Baert, Arnould: *Nux feudalis* 237
 Bagnacavallo, Philippus de 148 (A.)
 Barbier, Jean: *Viatorium Juris* 263
 Bartisch, Georg 253
 Bartolus de Saxoferrato 242
 Basel, Gymnasium 280
 – Universität 1
 Batalos 258
 Bebel, Heinrich 152, 182
 – *Facetiae* 145, 181, 273, 277
 Bellamere, Aegidius 245
 Benedictus, Guilhelmus (Guillaume Benoît) 130
 Benincasa, Benincasa 245
 Bernardus Comensis: *Lucerna inquisitorum* 235
 Bernardus Trevisanus 258
 Berufung 29, 49, 51, 70, 72 f., 93, 96, 114, 117, 119 f., 124, 128 f., 131, 134-136, 138, 168, 180, 270, 272
 – blinde 140
 – als Fremdkörper 180
 – Gegenprobe durch den Leser 143
 – hintersinnige 277
 Besold, Christoph 285
 Beyer, Karl Christoph 162
 Beza, Theodor 260
 Bibel 178, 272
 – Bibelkenntnisse 173, 183
 – Bibelzitate 120, 124, 270
 – Proverbia 183
 – Psalmen 183
Bidpai s. *Buch der alten Weisen*
 Bildung 9, 49, 77, 276
 – Allgemeinbildung 181
 – Bildungsanspruch 114, 125, 127
 – Bildungsvoraussetzungen 13, 53, 267, 288
 – , – Publikumskenntnisse 180, 182, 191, 230, 267-269, 271, 276, 279
 – Vorspiegelung gelehrter B. 268, 271
 Boccaccio, Giovanni 117, 269
 – *Decamerone* 96 f.
 Bodin, Jean: *Demonomanie des sorcieres* 2
 – *Six livres de la république* 141 f., 273
 Brandenburg-Ansbach, Johann Friedrich Markgraf von 284
 Brant, Sebastian: *Narrenschiff* 97, 117, 153, 240
 – , – Straßburger Überarbeitung 112
 – Vergil-Ausgabe 153
 Brasavola, Antonio Musa 212
 Braunmyller, Kaspar 252
 Bricot, Thomas 243
 Briefschreiber, fiktive 256
 Bruno, Matteo 211
Buch der alten Weisen 186 f.
 Buchmarkt 231, 278 f.
 Bücherkatalog, fiktiver 4, 86
 Büchertitel 233
 – Ersparung des B.s 272
 – fingierter 233 f., 242, 249
 – Titelgebung 251, 255
 – Titelspiele 144 ff., 273
 – Überbietungstitel 246
 – verfremdeter 145-147, 180, 240, 242, 257, 273
 Caccialupi, Giovanni Battista 240
 Caelius Rhodiginus 110 (A.), 116, 220
 Caesar, C. Iulius 230, 281
 Calenzio, Eliseo: *De bello ranarum et murium* 239
 Calepinus, Ambrosius 207
 Calvin, Jean: *Traité des reliques (Brotkorb)* 3
 Caposcrofa, Nicolaus 243
 Cardanus, Hieronymus: *De rerum varietate* 142 f.
 – *Nero* 95
 – *Subtilitates* 142 f.
 Carpentarius, Jacobus 212
 Castalio, Sebastianus 205
 – *Dialogi* 281
 Cato, Marcus Porcius: *De re rustica* 131
 Catullus, C. Valerius: *Carmina* 281
 Caxton, William: *Fructus temporum* 236
 Celsus, Minus: *In Haereticis coercendis* 3
Cent nouvelles nouvelles 154 (A.)
 Cento 25, 51, 72 (A.), 74
 Chai, Bartholomaeus 245
 Christophe de Cheffontaines 243

- Chytraeus, Nathan: *Hundert Fabeln aus Esopo* 111, 189
- Cicero, M. Tullius 122, 175, 230, 281
- *Ad familiares* 147 f.
 - *Cato maior de senectute* 100, 113 (A.), 281
 - *De legibus* 108 (A.)
 - *De natura deorum* 108 (A.)
 - *De officiis* 108 (A.), 121, 176, 182
 - *De republica* 108 (A.)
 - *In Verrem* 169, 182, 274
 - *Laelius de amicitia* 101 (A.), 137, 272
 - *Orator ad M. Brutum* 146, 181, 273
 - *Pro Archia* 100
 - *Pro Caelio* 121
 - *Pro Q. Roscio* 125
 - *Tusculanae disputationes* 112, 198
- Coccai, Merlin (Teofilo Folengo) 152
- *Maccaronee* 146, 181, 273, 277
- Cochlaeus, Johannes 149, 181, 273
- Codrus Urceus, Antonius: *De metamorphosi humana in beluas* 237
- Cognatus, Gilbertus: *Chorea ludicra* 239
- cognomen 123
- Collage 25, 51
- Conti, Natale: *Mythologia* 107
- Coquillart, Guillaume: *Le purgatoire des mauvaises femmes* 249
- Cornarius, Janus 212
- Cornutus, Lucius Annaeus: *Theoria* 204
- Corpus iuris civilis* 133
- Crocus, Cornelius: *Farrago sordidorum verborum* 259
- Curio, Caelius Secundus: *De perfectio grammatico* 146
- Curtius, Matthaues 211
- Cyprian von Leowitz: *Ephemerides* 249
- Dasypodius, Petrus 281
- De generibus ebriosorum* 153
- Dedekind, Friedrich: *Grobianus* 17, 285
- vgl. Kaspar Scheidt
- Demosthenes 281
- Denisse, Nicolaus: *Gemma praedicantium* 235
- Dessennius, Bernhard 211
- Diagrammatik 65 (A.)
- Dialogizität 15, 18, 20, 33, 62 (A.)
- Subtexte 20 (A.)
- Dicta-Sammlungen 77
- Digression 23, 86, 159, 180, 188, 191, 228, 267
- Diogenes Cynicus 245, 255
- Diogenes Laertios 109 f., 112, 129, 199, 255, 272, 276
- Diskurs, menippeischer 23
- Disticha Catonis* 124, 270
- Dörlerin, Anna Magdalena 287
- Dornaeus, Gerhard 261
- Dreieck, semiotisches 33
- Druckfehler 164 (A.), 227
- Duns Scotus, Johannes 148, 181, 243
- Ecdenberg, Johannes 246
- Einflußforschung 38
- Einzeltextreferenz 23, 31, 77
- Enkomie 2, 89
- ironische 3, 85, 92, 94 f., 97, 238 f., 278
- Entlehnung 29, 51 f., 70, 73, 74 (A.)
- Figurenentlehnung 35
 - Figurenzitat 72, 167, 183, 273
 - Handlungszitat 273
- Enzinas, Ferdinandus 209
- Enzyklopädisten 147
- Epistolae obscurorum virorum* 205, 208, 234, 243, 255 ff., 279
- Epitaphium Sardanapali 178
- Epitexte, fingierte 249
- Eponomasie 93
- Epos, komisches 238 f., 240, 278
- Erasmus, Desiderius 95
- *Adagia* 10, 16, 100, 105 (A.), 110, 116, 121, 125, 159 (A.), 160 (A.), 193 (A.), 270
 - *Apophthegmata* 112
 - *Colloquia* 281
 - *De civilitate morum* 147, 273
 - *Morias enkomion (Stultitiae laus)* 95, 133
- Erastus, Thomas 211, 213
- Erbauungsbücher 278
- Erkennbarkeit 52, 54, 69-71, 73-75, 128, 134, 168, 177
- Erzähler, distanzloser 6
- Erzählerhaltung 5, 7
 - , – ironische 3, 275
 - , – satirische 3, 278
 - Hilfestellung des E.s 192
- Erzählstoffe, populäre 165
- Estienne, Henri: *Apologia pro Herodoto* 261

- Etymologie 122, 178
 Eupolis 159
- Exempel 49, 51, 78, 102 ff., 119
 – abbreviiertes 72, 74, 80 f., 115, 125, 128, 184, 189, 191 ff., 199, 216 f., 275 f.
 – aponymes 274
 – auserzähltes 83, 128, 184, 199
 – Begleitexempel 81
 – erinnernde Wiederherstellung 81
 – Exempelreihe 80
 – Exempelfiguren 78
 – fingiertes 187
 – Funktionsbegriff 79
 – historisches 76, 78 f., 114, 116, 145, 184 ff., 218
 – literarisches 79
 – mythologisches 116, 184 ff.
 – nichtnarrative Form 80
 – Regestform 79-81
 – Sammlungen 77
 – Überlieferung 76, 78, 229
 – verstecktes 184, 200 ff.
- Fabel 76, 78, 109, 184 ff.
 – Sammlungen 77
- Fabri, Johannes 263
- Fachliteratur 230, 276, 278
 – der Antike 127
 – deutschsprachige 2
 – lateinische 181
- Fachwissenschaft 268
- Fälschung 51
- Fastnachtspiel 92, 94, 116
- Fedro von Rodach, Georg 211
- Feuerdentius, Franciscus 235
- Ficino, Marsilio: *De vita sana* 211
- Fickler, Johann Baptist: *Spongia* 257
- Fischart, Johann: *Aller Praktik Großmutter* 85
 – *Bienenkorb* 85
 – *Catalogus catalogorum* 210, 231 ff.
 – *Correctorium Alchimiae* 84
 – *Daemonomania* 84
 – *Die Gelehrten, die Verkehrten* 240
 – *Dominici Leben* 84, 89
 – *Ehezuchtbüchlein* 83
 – *Eulenspiegel reimenweis* 89 ff., 135 f., 220
 – *Flöhhatz* 85, 95 (A.), 240, 278
 – *Geschichtklitterung* 127 ff.
- *Nachtrab* 84
 – *Peter von Stauffenberg* 7
 – *Podagrammisch Trostbüchlein* 239 f., 278
 – Pseudonyme 2, 286
 – Vorrede zur *Wolsicherent Auffmunterung* 232, 255
- Fliscus, Stephanus: *Synonyma* 209
- Florus, Lucius Annaeus 254
- Foeniseca, Johannes 209
- Folengo, Teofilo s. Merlin Coccai
- Forcadel, Etienne: *Aviarium iuris civilis* 263
- Franck, Sebastian 214, 229
 – *Sprichwörter* 95, 110 (A.)
 – *Von dem Baum des Wissens* 155
 – Vorrede vom Adler 265
- Frankfurter, Philipp: *Pfaffe vom Kalenberg* 93, 97, 105, 116, 269 f.
- Frauen als Leserinnen Fischarts 287 f.
- Frey, Jakob: *Gartengesellschaft* 201
- Fries, Johann Jakob 231
- Frischlin, Nikodemus 274
 – *Priscianus vapulans* 162, 182, 277
 – *Württembergische Hochzeit* 161 f.
- Fuchs, Leonhart: *New Kreüterbuoch* 212
- Fulbertus Carnotensis 259
- Fumanelli, Antonio 211
- Fußnoten 180
- Galenos 16, 131
- Gattungskonventionen 4 f., 13, 86
- Gebrauchssituation 83
- Gedächtnis, kulturelles 26 (A.)
- Geiler von Kaysersberg, Johannes: *Buch Granatapfel* 235
- Geklingel, onomastisches 276
- Gelehrsamkeit 8
- Gelehrtensprache 279
- Gellius, Aulus 18, 109, 123, 272
 – *Noctes Atticae* 111, 129, 144, 181, 273
- Gemma gemmarum* 209
- Germanicus, Claudius Caesar Augustus 239
- Geßner, Konrad: *Bibliotheca universalis* 141, 231, 239, 279
- Gilles, Nicolas: *Annales* 6
- Goltzius, Hubertus: *Thesaurus rei antiquariae* 207

- Goropius Becanus, Johannes (Jan van Gorp): *Origines Antwerpianae* 161, 273
- Guilelmus de Bongevilla 236
- Gymnasialbildung 183, 280, 282 f., 285
- Gyraldus, Lilius Gregorius: *Progymnasmata* 237
- Haab, Johann 263
- Handlungsanweisung 49
- Hartmann von Aue: *Erec* 23
- Hausväterliteratur 2
- Hedonismus 1
- Heerbrand, Jakob 252, 264
- Hegenwald, Erhart 263
- Heinrich Eger von Kalkar 262
- Heldenepos 89, 277, 285
- antikes 115
 - komisches 86, 115
- Herakleitos (Ps.-Herkleidos Pontikos): *Allegoriae* 204
- Herausgeber, fingierter 234 f.
- Hermann von Sachsenheim: *Mörin* 165, 229
- Herodotos 113, 116, 273
- Herolde 23
- Hesiodos: *Erga (Werke und Tage)* 218, 282
- Hippokrates 16 f., 148, 237
- Historia Augusta* 230, 276
- Historiographie 116
- Holcot, Robertus 257
- Holder, Wilhelm 264
- *Asinus avis* 251
- Homer 18, 23, 92, 165, 269, 272, 281 f.
- *Ilias* 93, 96, 98, 101 (A.), 103, 105, 115, 117, 147, 165, 181, 204, 270, 273
 - *Odyssee* 93, 96, 98, 103-105, 114 f., 117, 124 f., 181, 204, 270 f., 273
 - Ps.-Homer: *Batrachomyomachia* 94, 117, 239
- Hondorff, Andreas: *Promptuarium exemplorum* 184, 197, 218
- Horaz (Quintus Horatius Flaccus) 175, 281
- *Ars poetica* 120, 176, 183, 274
 - *Carmina* 178, 183, 274
 - *Epistulae* 120 f., 124 f., 183, 270
 - *Epodon liber* 3
 - *Saturae (Sermones)* 24, 101 f., 123, 125, 171, 183, 271, 274
- Hürnen Seifried* 164, 274, 277
- Hug, Alexander 247
- Huttich, Johann 207
- Hyginus 107, 117
- *Fabulae* 103, 115
- imitatio veterum 131, 134, 138
- Incipit 176, 179, 274
- Inhaltsgleichung 70, 73 f., 134
- Initialtexte 5
- Initium s. Incipit
- Institoris, Henricus u. Jacob Sprenger: *Malleus maleficarum* 2
- Intertextualität 13-15, 22, 25, 28, 30, 85, 267
- Ebenen 36
 - Intensität 62
 - Interfiguralität 34
 - Intertext 22, 25-27
 - Intertextualisieren 35, 37
 - Intertextualisten, Typologie 25
 - intertextueller Bezug 61, 74
 - Kommunikativität 62 (A.)
 - Konzepte der I. 32
 - latente 29
 - als Oberbegriff 25
 - Prätext (Fremdtext) 20, 24, 26 f., 29, 51, 56, 59, 61, 85, 119
 - Referentialität 62 (A.)
 - Strukturalität 62 (A.)
 - Transtextualität 28, 30
- inversio 3
- Ironisierung 275
- Jacobus de Cessolis 257
- Jacobus de Partibus: *Summula medicaminum compositorum* 209
- Jacobus Forliviensis: *Commentaria* 209
- Johannes de Rupescissa 163 (A.)
- Johannes Scotus Eriugena: *Expositiones* 149 (A.)
- Julius Capitolinus: *Antonius Pius* 219
- *Helvius Pertinax* 219
- Junius, Franciscus: Bibelübersetzung 166
- Junius, Hadrianus (Adrian de Jonghe) 150
- *Adagiorum Centuria* 160 (A.)
- Justinianus: *Institutiones* 263
- Juvenalis, Decimus Junius 120-122
- *Saturae* 123, 125
- Kabbala 207
- Kanon, s. Lektüre
- Karnevalisierung 16, 18 f.
- Antike, karnevalisierte 18

- Folklore, karnevaleske 24
- Kataloge s. Listen
- Kirchhof, Hans Wilhelm: *Wendunmuth* 114
- Körperlichkeit, groteske 19 f.
- Komik 10, 166, 199, 257, 272, 274 f.
- Kommentar, leserorientierter 50, 127
- Kompendien 278
- Konrad von Megenberg 260
- Konrad von Mure: *Clipearius Teutonicorum* 236
- Konterkarierung 275
- Kontextergänzung 50, 64, 71, 73-75, 80, 99, 117, 168, 174, 177, 269, 273
- Kontrastierung 121, 272, 274 f.
- Krantz, Albertus 229
- Kryptomnesie 55 (A.)
- Kultur, elitäre 280
- Kurzexempel s. abgeviertes Exempel
- Lachkultur 8, 17 f.
- des Mittelalters 16, 19 (A.)
- Lactantius, Lucius Caelius Firmianus: *Divinae institutiones* 120
- Lactantius Placidus: *Narrationes* 109 (A.)
- Laguna, Andrés de 212
- Landi, Ortensio: *Catalogo de gli inventori* 86
- Lateinkenntnisse 230
- Lateinschule 121, 183, 280
- Laurin* 165
- Lauterbeck, Georgius: *Regentenbuch* 218
- Lazius, Wolfgang 152
- *De gentium aliquot migrationibus* 137, 273
- lectiones publicae 285
- Legendar, ironisches 86
- Legende 3, 5, 89, 187
- Lehrpläne 280 f.
- Lektüre 7, 90, 274
- Kanon 14, 39, 41, 50, 53, 81, 87, 117, 125, 158, 182, 268, 271, 276, 289 f., 284, 286
- Reaktivierung von vorheriger L. 267
- Voraussetzungen 119, 271
- vorgängige 10, 13, 41, 78, 87, 158, 267
- Lektüeranweisung 120
- rhetorische 228
- Lesen, Aktcharakter des L.s 44
- Leser 9, 29
- Amateurleser 46
- Archileser 42
- Ergänzungsleistung 13, 30, 76, 78, 129, 174, 180, 184, 192, 231, 233, 274, 277
- Erwartungshaltung 4 f., 7, 10, 12, 25 (A.), 30, 43, 49
- idealer 29, 46-49, 86, 119, 267, 287
- , — als Mitspieler des Autors 50
- , — bei Johannes Nemius 125
- , — seine Rekonstruktion 13
- impliziter 29, 41, 44 f.
- informierter 42
- intendierter 43
- Leserbevormundung 83
- Leserfiktion des Autors 43, 45
- Leserforschung 283
- , — externe 11, 13, 287
- , — historische 45
- , — interne 11 f., 286
- Leserinnen, s. Anna Magdalena Dörlerin, Margarethe Stiller
- Lesermodelle 14, 41, 45 (A.)
- Leserprofil 10, 85 f., 158, 268, 284
- Mitarbeit 7, 13, 41, 49-51, 117, 168, 189, 192, 228, 267, 270, 276, 279
- Modell-Leser 41, 45, 47
- Pflichtlektüre s. Lektüre
- realer 28, 41 f., 49, 284
- unerfahrener 118
- Vorkenntnisse 26, 62, 83 f., 119, 125, 127 f., 158, 191, 257, 267-269, 271, 286
- zeitgenössischer 1, 41 f., 47, 267, 286; s. auch Christoph Besold, Johann Friedrich von Brandenburg-Ansbach, Wenzel Scherffer, Christoph von Tettelbach
- Leucon Agnusi: *Asinus utrifer* 237
- licentia iocandi 6
- Lindener, Michael: *Rastbüchlein* 97
- Lirer, Thomas 7
- Listen 85, 128, 166, 197, 203 ff.
- Literatur, alltagspragmatische 2
- des Mittelalters 116
- deutschsprachige 282
- griechische 127
- klassische antike 116, 274, 280
- lateinische 117, 127
- Verfügbarkeit 128 (A.)
- volkssprachige 117, 274
- wissensvermittelnde 83, 85, 135 f.

- Livius, Titus 109 (A.), 230, 281
 Logik, nichtaristotelische 22
 Lorichius, Gerhard 150, 204, 273
 Lucanus 24
 Lügengeschichte 226, 230
 Lukianos 6, 18, 24, 281 f.
 — *Menippos (Nekyomantia)* 17, 219, 219
 — *De Parasito (Peri parasitu)* 95, 238
 — *Dialogi mortuorum (Nekrikoï dialogoi)* 17
 Lupus de Palatiis Rubeis, Johannes Baptista 244
 Luther, Martin: Vorrede zu Erasmus Alberus' *Alkoran* 89
 — *Lügend von St. Johanne Chrysostomo* 5
 — *Von der Dolen und Kraen Reichstage* 264
 Lycosthens, Konrad 231
 — *Wunderwerck* 114
 Macrobius, Ambrosius Theodosius 18
 Maior, Johannes: *Asinus Nohae* 237
 Makkaronismen 177 ff.
 Manardus, Johannes 211
 Manderston, William: *Bipartitum in morali philosophia opusculum* 209
 Manlius, Johannes: *Loci communes* 114, 218, 220
 Mantova Benavides, Marco 240
 Marchpallu, Jacobus 257
 Marcus Antonius Triumvir 257
 Marginalien, sprechende 286
 — stumme 286
 Marginalistik 284, 286
 Marius, Augustinus 242
 Markierung 26 (A.), 51, 55-61, 65, 71, 99, 121, 158, 267
 — fehlende 62
 — Signale 56, 61, 69 f., 73-75
 Marliani, Giovanni Bartolommeo 207
 Marnix, Philipp van: *Bienkorf* 3, 85, 252
 Martialis, Marcus Valerius 99, 101, 117, 153, 269, 274
 — *Epigrammata* 94, 98, 134 f., 158, 168, 182, 271, 273, 277
 Martin de Azpilcueta Navarrus 245
 Masset, Guilelmus 257
 Matthiolus, Petrus Andreas (Pietro Andrea Gregorio Mattioli) 213
 Mehrwert, komischer s. Sinnvermehrung
 Meichßner, Johann Helias 247
 Melber von Gerolzhofen, Johann: *Vocabularius predicantium* 209
Melusine 7, 164, 277
 Memoriertexte 183
 'Mentzerkletten' 128
 Mercator, Gerhard: *Tabulae geographicae* 167
 Mercurialis, Hieronymus 213
 Merkmalsbündel 72 f.
 Meßkataloge 231
 Metapher 24
 Michael de Hungaria: *Biga salutis* 234
 Montage 51
 Montanus, Martin: *Wegkürzer* 97
 Motive 27, 39 (A.)
 Muchitsch, Peter 264
 Mündlichkeit 16, 19, 148
 Münster, Sebastian 214, 229
 — *Cosmographie* 219
 Murner, Thomas 269
 — *Geuchmat* 238, 252
 — *Narren beschwerung* 98, 117
 Muse, leichte 94
 Mutoni, Niccolo 261
 Mythographie 115 f.
 Mythologie 76, 121, 128, 193, 271
 Name, eingedeutschter 254
 — eingekürzt auf Adjektiv 213, 216
 — fingierter 250, 254
 — Namensanleihe 58
 — Namensspiele 147
 — Namensverfremdung 146, 149, 151, 180, 218, 228, 257 f., 273, 279
Narrenspiegel 97
 Nas, Johannes 10, 150, 263
 Nausea, Friedrich 260
 Nemius, Johannes: *Tylus Saxo* 119 ff., 270
 Nepos, Cornelius 221 (A.)
 Neologismen 26 (A.)
 Nikolaus von Kues 235, 273
 — *Cribratio Alchorani* 149, 181
 Novimola, Sebastian 244
 Obsessionen, sexuelle 20 (A.)
Ocularia et manipulus fratrum minorum 235
 Offa, Matthaëus 243
 Ofilius Sergianus 94
 Opitz, Martin: *Hercinie* 37
 Optionalität 73

- opus singulare 129, 134
 Osiander, Lukas 260
 Ottenthaler, Paul: *Schmorotzer trost* 238
 Ovidius Naso, Publius 92, 117, 122, 229, 269
 — *Amores* 157 f., 172, 182 f., 273, 277
 — *Ars amatoria* 172, 183
 — *Fasti* 101, 108 (A.), 117, 269, 271
 — *Metamorphoses* 24, 76, 193 (A.), 102, 106-109, 115, 117, 123, 125, 165 (A.), 194 f., 204, 227, 270 f., 281
 — *Tristia* 102, 171, 183, 271
 — Ps.-Ovid: *Moretum* 94, 117
 — Ps.-Ovid: *Nux* 94, 117
 paidia 100
 Pandekten 133
 Panegyrik 2
 Papia Succus: *Vocabularius* 209
 Parabel 76, 78, 184 ff.
 Paracelsus, Philippus Aureolus 211, 261 f.
 Paraphrase 51, 70, 71 (A.), 73, 75
 Paratexte 44 (A.), 231
 — Begleittext 59
 Parodie 25, 51 f., 58, 64 f., 70, 72 (A.), 74
 Passavanti, Jacopo 209
 Pastiche 51 f., 65, 72 (A.), 74
 Pauli, Johannes 184, 257
 — *Schimpf und Ernst* 97
 Pausanias 107
 Pepin, Guilelmus: *Praedicator generalis* 248
 Periander, Aegidius (Gilles Omma): *Noc-tuae Speculum* 119
 Periphrase 119, 121 f., 125, 270
 Persius 121 f.
 Petronius 121 (A.)
 — *Satyricon* 24
 Petrus de Palude (Pierre de la Palu) 149, 273
 Petrus Helias 245
 Petrus Lombardus: *Sententiae* 149
 Peutinger, Konrad 207
 Pfaffe vom Kalenberg s. Philipp Frankfurter
 Philo von Alexandria: *De opificio mundi* 120 (A.)
 Piccolomini, Aeneas Silvius: *De curialium miseris* 217
 Pictorius, Georg: *De cote gemmarum principe* 238
 — *De lapide molari carmen* 238
 Pindar 107
 Pirckheimer, Willibald 4
 Placentinus, Johannes Leo: *Pugna porcorum* 239
 Plagiat 28 f., 31, 51 f., 70, 71 (A.), 74, 284
 Platon 269, 272, 281 f. 282
 — *De re publica (Politeia)* 96, 111, 132, 144, 146, 181, 273
 — *Leges (Nomoi)* 139 f., 273
 — *Symposion* 144, 166, 206, 273, 277
 Plautus 159, 182, 273, 281
 — *Aulularia* 162, 277
 — *Miles gloriosus* 163, 277
 Plinius Caecilius Secundus, Gaius, d.J.: *Epistolae* 188 f.
 Plinius Secundus, Gaius, d.Ä. 110 (A.), 116, 123, 161, 196, 228, 270, 272, 276
 — *Naturalis historia* 113, 129, 131 f., 204
 Plutarch 2, 18, 123, 230, 270, 282
 — *Alexandros* 227
 — *Coriolanus* 222
 — *Moralia* 204
 — *Peri paidōn agōgēs (Kinderzucht)* 282
 — *Pyrrhos* 195
 — *Romulus* 109 (A.), 154, 273
 — *Solon* 111, 113 (A.), 218
 — *Vitae parallelae* 158, 277
 — Ps.-Plutarch: *Homeri vita* 204
 Poggio: *Facietiarum liber* 147, 273, 291
 Pointe 152, 268
 — abgebrochene 151, 174, 269
 — ergänzte 153, 157, 183
 — Leserpointen 151, 182
 Polemik, konfessionspolitische 3, 263 f.
 Poliziano, Angelo Ambrogini: *Oratio in expositione Homeri* 204
 Polyhistorismus 9
 Pontano, Giovanni Gioviano: *Asinus* 237
 Ponticus Virunius, Ludovicus: *De miseria literarum* 237
 Porphyrius: *Isagoge* 17 (A.), 92 (A.)
 Predigtmärlein 187
 Probus, Marcus Valerius 207
 Produktionsästhetik 28

- Prosaekloge 37 (A.)
 Prosimetrum 24
 Prudentius Clemens, Aurelius: *Apotheosis* 236
 Pseudohistoriographie 6
 Publizistik 9
 Puteanus, Guilelmus 211
 Quellen, volkstümliche 16
 Quellenforschung 12 f., 33, 38
 Quernus, Camillus 258
 Quintilianus Mandosius 244
 Quintinianus Stoa, Johannes Franciscus:
 Myrmetomyamachia 239
 Quodlibet-Disputationen 92, 151
 Rabelais, François 15
 — *Pantagruel* 86
 — *Tiers livre* 16
 Ramus, Petrus (Pierre de la Ramée) 212, 246
 Rasch, Johannes 264
 Rätsel 151, 233, 257, 273
 Rauscher, Hieronymus: *Papistische Lügen* 5
 Reihen s. Listen
 Remake 72 (A.), 74
 Reminiszenz 64 f., 72 (A.), 74
 Replik, fingierte 254, 278
 Reproduktion 37
 Reusner, Nicolaus 259
 — *Emblemata* 110 (A.)
 Rezeptionsästhetik 28
 Rezipient s. Leser 29
 Rhazes (Mohammed Abubekr ibn Zakarja er-Razi) 148, 273
Rhetorica ad Herennium 78
 Ritterromane 277
 Rivander, Zacharias: *Lupus excoriatus* 257
 Rogerus von Helmarshausen s. Theophilus Rugerus
 Rolandinus de Romanciis 246
 Roman, experimenteller 86
 — polyphoner 22
 Rorarius, Nicolaus 212
Rosengarten zu Worms 165, 274, 277
 Rustici, Giuseppe 244
 Sachs, Hans 94, 116 f., 182, 184, 254, 258, 274, 285
 — *Der Bauer mit dem Saumagen* 163
 — *Der dot mon* 163, 277
 — *Der Jued mit dem geschüinden grama* 164
 — *Hans Unfleiß* 163
 — *Regiment der anderthalb hundert Vögel* 264
 Sallust 281
 Sambucus, Johannes 150, 181, 273
 Sanders, Nicholas: *Civitatis Diaboli per-saepe interrupta progressio* 240
 Sarayna, Torellus 207
 Satire 3
 — menippeische 6, 24, 241
 Scaliger, Joseph Justus 150, 273
 Schaidenreißer, Simon 94
 — *Odyssea Homeri* 192
 Schegkuis, Jacob 211
 Scheidt, Kaspar 269
 — *Grobianus* 94, 97, 102, 116 f., 134, 205, 270 f.
 Scheinberufung 149
 Scheinvarianten, terminologische 31
 Scherffer von Scherffenstein, Wenzel 285
Schertz mit der Warheyt 97
 Scherzpraktik 4
 Scherzrede, akademische s. Quodlibet
 Schmid, Bernhard: *Peter von Stauffenberg* 4
 Schreibung, phonetische 148 (A.)
 Schultexte 109 (A.), 121, 137, 147, 158, 169, 181 (A.), 183, 207, 232, 267, 282, 285
 Schumann, Valentin 184
 Schwanksammlungen 116, 276, 285
 Scribonius Largus 212
 Scutteputaeus, Hubertus 260
 Selektivität 62 (A.)
 Semiotik 22
 Seneca, Lucius Annaeus d.J.: *Apolocyntosis* 24
 — *De clementia* 175
 — *Epistulae ad Lucilium* 99
 — *Hercules furens* 178, 183, 274
 Sentenz 177, 270
 Seraphinis, Seraphinus 243
 Serapion, Johannes (Yuhanna ibn Sarabiyun) 212
 Servius Honoratus, Maurus 104 (A.), 122 f., 125, 170
 Seuse, Heinrich: *Horologium sapientiae* 209
 Shakespeare, William: *Othello* 154 (A.)

- Sigmarius, Sebastian: *Cicadae encomium* 238
- Similien 119 (A.)
- Simler, Johann Josias 231
- Simonius, Simon 211
- Sinnvermehrung 61, 71, 73 f., 168, 174, 177, 273
- Sluperius, Jacobus 246
- Sokołowski, Stanisław 260
- Solinus, Gaius Julius 123, 161, 228
- Spangenberg, Cyriacus: *Mansfeldische Chronica* 225, 229
- Speluncanus, Leo 249
- Spiel 1, 10, 49
- s. Name: Namensspiele
 - s. Büchertitel: Titelspiele
 - s. Anspielung: Versteckspiel
- Sprachrausch 8
- Sprachspiele 1
- Sprachwitz 287
- Sprechen, makkaronisches s. Makkaronismen
- Spreng, Johann 94, 106 (A.)
- Sprichwörter 10, 117, 119, 121
- s. auch Adagien
- Squarcialupi, Camillus 213, 257
- Squarcialupi, Marcello 213
- Steinhöwel, Heinrich: *Esopus* 111
- Stephanus, Henricus s. Estienne
- Stiller, Margarethe 287
- Stimmer, Tobias 2
- Stobaeus, Johannes: *Anthologium* 206, 237
- Strabon: *Geographica* 123, 132, 227
- Strada, Jacopo de 207
- Straßburg, Bischofsstreit 3
- Gymnasium 1, 169, 280-282
- Sturm, Johannes: *De litterarum ludis recte aperiendis* 281
- *De nobilitate* 146, 273
- Sueton 230
- *Divus Julius* 114 (A.)
 - *Divus Vespasianus* 219
 - *Vita Vergilii* 179, 196
 - *Vitellius* 191
- Surius, Laurentius 149
- Susio, Giovanni Battista 211
- Sutor, Petrus 244
- Synesios: *De laudibus calvitii (Lob der Kahlheit)* 238
- Systemreferenz 23, 31, 77
- Tacitus, Cornelius 230, 272, 276
- *Germania* 138
- Talbot, Robert: *Aurum ex stercore* 236
- Tatianus Syrus 246
- Terenz 120, 125, 182, 273, 281
- *Adelphoe* 159, 170, 183, 277
 - *Andria* 121, 159, 170, 183, 277
 - *Eunuchus* 159
- Tettelbach, Christoph von 285
- Text 20 f., 27
- Aktualisierung 46
 - Anspruchshaltung 267
 - epigonaler 85
 - literaturintensiver 85
 - Strategien 42, 46
 - Typologie 22
 - Verbrauch 49
- Texttyp, monovalenter 34
- polyvalenter 33
- Theodoricus de Gauda 243
- Theokrit: *Eidyllia* 120 (A.), 190
- Theon 241
- Theophilus Rugerus (Presbyter): *De diversis artibus* 241
- Theophrast 241 f.
- Thomas von Aquin 181, 273
- *Quodlibetales quaestiones* 151
- Thüring von Ringoltingen s. *Melusine*
- Thurinus, Andreas 211
- Tibull, Albius: *Elegiae* 170, 183, 274, 281
- Tierepos, komisches s. Epos
- Timotheus, Michael 248
- Titel s. Büchertitel
- Titelblattkunde 181 f., 228, 268, 276, 279
- Toleranz, religiöse 3
- Topik 82
- Toscanella, Orazio 207
- Toxites, Michael 258
- Traffichetti, Bartholomeo 211
- Travestie 25, 51, 58, 65, 72 (A.), 74
- Tremelius, Emanuel: Bibelübersetzung 166
- Trentacinque, Alessandro 248
- Trincavelli, Vittore 211
- Trovamala, Baptista (de Salis) 258
- Tübingen, Universität 1
- Übersetzung 51
- aus dem Griechischen 282
- Übertragung 72 (A.), 74
- Ulpianus, Domitius 246

- Unterhaltungsfunktion 83
 Unterhaltungsliteratur 4
 Ursprache 160 f.
 Valerius Maximus 76, 102, 111, 116,
 123, 125, 184, 218, 270, 276
 Varro, Marcus Terentius 241
 Verballhornung s. Namensverfremdung,
 verfremdeter Büchertitel, verfremde-
 tes Zitat
 Vereindeutigungstechniken 81
 Verfremdung s. Namensverfremdung,
 verfremdeter Büchertitel
 Verfremdungstechnik 150
 Vergil 92, 117, 170, 175, 269
 — *Aeneis* 37 (A.), 97, 100, 115, 120,
 123, 125, 165 f., 173, 176, 179, 183,
 270, 272-274, 277, 281
 — *Bucolica* (Eklogen) 172, 179, 183,
 272, 274, 281
 — *Georgica* 94, 117, 179, 183, 274
 — Ps.-Vergil: *Culex* 94, 117
 — Ps.-Vergil: *De viro bono* (vgl. Aus-
 onius) 152, 158, 182, 273
 Verweisungscharakter 53, 71
 Vico, Enea 207
 Viotto a Clivolo, Bartholomeus 213
 viri obscuri 255 ff.
 Virmius, s. Ponticus Virunius
 Vitruv 123
 — *De architectura* 146
 Volksetymologie 147, 149
 Volkskultur 19
 Volkssprache 279
 Volkstümlichkeit 8
 Vorbesitzer 285 ff.
 Vorrede, aktoriale 89
 Waldis, Burkart: *Esopus* 11, 111
 Walleys, Thomas: *Metamorphosis Ovidia-
 na moraliter explanata* 205
 Wanderzitat 20 (A.), 26 (A.)
 Welt, verkehrte 17
 Werktitel s. Büchertitel
 Wicelius, Georg: *Onomasticon ecclesiae*
 221
 Wickram, Jörg 106 (A.)
 — *Metamorphosen* 150, 204
 Wieland, Melchior 213
 Witz 249
 — toter 147
 Witzelei 279
Wolfdietrich 164 f., 274, 277
 Wolff, Heinrich 258
 Wolfferam, Johannes 263
 Worms, Gymnasium 1
 Wort, geflügeltes 56, 182, 274
 Wortlautlichkeit 52, 54, 56, 62, 65, 68,
 69 f., 73 f., 134, 168
 Xenophon: *Kyrupaedia* 113, 139, 272,
 282
 — *Oikonomikos* 139, 272
 Yver, Jaques: *Printemps d'Yver* 151
 Zeichensysteme 15
Zene Artzney 253
 Zetzner, Lazarus 2
 Zensur 3
 Zimmermann, Samuel 247
 Zingref, Julius Wilhelm 287
 Zitat 25, 28 f., 31, 49, 51, 62, 64 f., 73,
 75, 98 ff., 114
 — Anführungszeichen, unsichtbare 60 f.
 — ausgewiesenes 58, 61, 70 (A.), 98,
 119, 121, 123 f., 272
 — Definitionen 69
 — kryptisches s. unausgewiesenes
 — Kürze des Z.s 73
 — Typologie 68
 — übersetztes 168, 174 ff.
 — unausgewiesenes 53, 55, 58 (A.), 98,
 102, 117, 119, 124 f., 168, 173 f.,
 182 f., 268, 277
 — und Anspielung 63 f., 68, 70
 — unvollständiges 11, 268, 274, 277
 — verfremdetes 56, 177 ff., 268, 273 f.,
 277
 — s. auch Wortlautlichkeit
 Zitatforschung 15
 Zitierfrequenz 282
 Zitiergewohnheiten 60, 129, 181, 268,
 272
 Zwinger, Theodor: *Theatrum vitae huma-
 nae* 190 (A.)